BYZANTINISCHE ZEITSCHRIFT

UNTER MITWIRKUNG ZAHLREICHER FACHGENOSSEN

MIT UNTERSTÜTZUNG DES THERIANOSFONDS
DER KÖNIGL. BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

HERAUSGEGEBEN VON

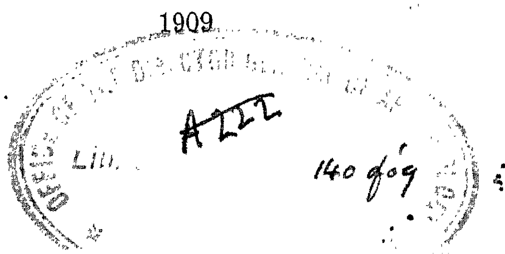
KARL KRUMBACHER UND **PAUL MARC**

ACHTZEHNTER BAND. JAHRGANG 1909

MIT 2 TAFELN UND 7 FIGUREN IM TEXT



LEIPZIG
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER
1909



Inhalt des achtzehnten Bandes.

I. Abteilung.

II. Abteilung.

III. Abteilung.

Autorenverzeichnis.[1])

1) Die Namen der Mitarbeiter der I., II. und III. Abteilung, die seit dem siebzehnten Band im alphabetischen Autorenverzeichnis mit aufgeführt werden, und die Seitenzahlen ihrer Beiträge sind durch Fettdruck hervorgehoben.
P. Mc.

I. Abteilung.

Literargeschichtliches zu der Eunomianischen Kontroverse.[1])

Das älteste Dokument über die Irrlehre des Eunomios ist die von dem Häretiker selbst verfaßte „Apologie“. Nachdem J. A. Fabricius sie aus einer jungen Hamburger Abschrift unter dem Titel *Ἀπολογητικός* erstmals veröffentlicht hatte[2]), wurde der Text in der Pariser Basilios-Ausgabe von 1839 Tom. I 887 ff. nach dem Codex Paris. 965 saec. 11 etwas verbessert. Doch läßt auch diese Edition und ihr Nachdruck bei Migne[3]) und Thilo-Goldhorn[4]) viel zu wünschen übrig. Die wirkliche Aufschrift des Buches scheint *Ἀπολογία* gelautet zu haben. Denn Gregor von Nyssa sagt ausdrücklich: *ἐκείνῳ μὲν γὰρ τῷ λόγῳ ἀπολογία τὸ ὄνομα* (Migne P. gr. 45, 268 B) und: *τοῦ λόγου, ᾧ τὴν ἀπολογίαν ἐπέγραψε* (269 B). Eunomios selbst betitelt seine zweite Verteidigungsschrift *Ὑπὲρ τῆς ἀπολογίας ἀπολογία*. Zwar wird in dem Titel der Widerlegung, die Basilios zu der ersten Apologie geschrieben hat, in den Druckausgaben diese Schrift des Eunomios *Ἀπολογητικός* genannt, aber diese Bezeichnung findet sich nur in wenigen Handschriften.

Aus der Apologie selbst ist ihre Veranlassung nicht ersichtlich. Eunomios erklärt, ein Bekenntnis seiner Lehre vorlegen und Rechenschaft über sie geben zu wollen, um gewissen Leuten, die ihn angeschwärzt haben, zu begegnen und die in vielgestaltiger Weise gegen ihn verbreitete Beschuldigung der Lüge abzuwehren. Er will die Wahrheit ohne alle irdische Rücksicht vortragen, mögen auch schwere

1) Dieser Aufsatz befand sich bereits in der Druckerei, als mir die Dissertation von M. Albertz, Untersuchungen über die Schriften des Eunomius (Halle-Wittenberg 1908) bekannt wurde. Ihre nähere Prüfung zeigte mir, daß sie den Abdruck meiner kleinen Studie nicht überflüssig gemacht hat. Eine Besprechung der Arbeit gebe ich in diesem Hefte S. 190 ff.

2) J. A. Fabricius, Bibliotheca Graeca. Tom. VIII. Hamburgi 1717, S. 262 ff.

3) Migne, P. gr. 30, 835 ff.

4) J. C. Thilo, Bibliotheca Patrum Graecorum dogmatica. Vol. II ed. J. D. H. Goldhorn. Leipzig 1854. S. 580 ff.

Nachteile für ihn die Folge sein (n. 1—4). Es ist ein schriftliches Bekenntnis (n. 1), zur Vorlesung vor einem nicht näher bezeichneten Kreise bestimmt (n. 2. 26. 27). Eunomios bittet die Hörer um eine weder durch Menschenfurcht noch durch Sophismen oder Schmeicheleien beeinflußte, der Wahrheit und Gerechtigkeit die Ehre gebende Zustimmung zu seinen Ausführungen (n. 27).

Basilios, der nachmalige Erzbischof von Kaisareia, der der Apologie eine Widerlegungsschrift in drei Büchern (*Ἀνατρεπτικός*) entgegenstellte, gibt gleichfalls die nähere Veranlassung zu dem Buche nicht an. Allem Anscheine nach kannte er sie nicht. Er hält es für eine Finte, wenn Eunomios sich als einen ungerecht Beschuldigten hinstelle, der sich notgedrungen verteidigen müsse (lib. 1 n. 2). Nirgends habe eine richterliche Verhandlung gegen ihn stattgefunden, die ihm Gelegenheit zu einer Verteidigungsrede hätte geben können. Er möge die Kläger und die Richter (— Eunomios spricht übrigens nie von *κατήγοροι* und *δικασταί*, wie Basilios es tut —) doch nennen. Er möge doch den Ort angeben, wo sie zusammen gekommen seien. War es etwa Seleukia? [Gemeint ist die große Synode zu Ende September 359.] Indes dort wurden die Parteigänger des Eunomios verurteilt, nachdem sie trotz wiederholter Vorladungen nicht erschienen waren, um sich zu verantworten; dort hat Eunomios also seine Verteidigung nicht vorgebracht. Oder geschah dies in Konstantinopel? [Versammlung der Arianer zu Anfang 360.] Aber wie hätte es dort einer Apologie bedurft? Sie waren ja selbst Kläger und Richter und alles zugleich, vertrieben Bischöfe und verteilten ihre Stühle unter sich: der eine [Eudoxios von Antiochien] übernahm Konstantinopel, Eunomios trug Kyzikos als Siegespreis seiner Gottlosigkeit davon usw. (n. 2). — Hierdurch glaubt Basilios gezeigt zu haben, daß Eunomios nirgends zu einer Verteidigung Anlaß gehabt und die literarische Form der Apologie nur gewählt habe, um seinen frevelhaften Angriff auf den Glauben als eine ihm aufgenötigte Abwehr erscheinen zu lassen.

Eunomios hat auf diesen Vorwurf seines Gegners in seiner zweiten Apologie geantwortet. Leider ist sie zugrunde gegangen, und die Auszüge, die Gregor von Nyssa in seiner Erwiderung (*Ἀντιρρητικός*) daraus gibt, sind gerade bei der Behandlung dieses Punktes so dürftig, daß von Eunomios' Entgegnung kein klares Bild zu gewinnen ist. Klagen über die Verurteilung seiner Partei [zu Seleukia] durch böswillige und ungesetzliche Richter (Migne 45, 268 D. 272 B. 276 C) sind untermischt mit Angriffen auf Basilios, der in einer Versammlung [zu Konstantinopel] von erlesenen Männern aus allen Gegenden, in denen gewissen Richtern die letzte Entscheidung obgelegen habe, zuerst seinen

Beifall kundgegeben, dann aber, als das Urteil ungünstig lautete, die Flucht ergriffen habe (273 C. 276 A). Dabei hält Eunomios den Titel seiner Schrift Ἀπολογία als vollkommen berechtigt fest. Basilios' Beweisführung sei haltlos. Warum sollte er sich [in Seleukia] nicht haben verteidigen können, wenngleich er die böswilligen Richter ablehnte? (269 A). Und wenn Basilios von dem „Siegespreise" spreche, der ihm, dem Eunomios, zugefallen sei [in Konstantinopel], so liege darin ein indirektes Zugeständnis, daß eine Apologie mit bestem Erfolge stattgefunden habe. Er sei zur passenden Zeit und in der geeigneten Weise zur Verteidigung hervorgetreten; die Tatsachen selbst und Basilios' Worte bestätigen es; es sei keine Fiktion, sondern „Vermittler" haben ihn genötigt (276 D), eine schwere *κρίσις* habe die Apologie notwendig gemacht (268 C. 272 C). — Nach diesen mageren Exzerpten bei Gregor zu urteilen, hat Eunomios sich auch in der zweiten Apologie nicht offen über den Anlaß zu seiner Verteidigungsrede ausgesprochen.

Auch Gregor von Nyssa bringt hierüber nichts Neues bei. Er gibt in allem seinem Bruder Basilios recht und nimmt gleich diesem an, Eunomios habe sich des leeren Vorwandes, sich verteidigen zu müssen, bedient, um seine Lehren nach Gutdünken vorzutragen (277 A). Nur betreffs der Abfassungszeit der Apologie macht er eine Andeutung von Belang. Wie schon Basilios' Ausführungen die Annahme fordern, daß Eunomios erst nach der Synode von Konstantinopel mit seiner Schrift hervorgetreten ist, so sagt auch Gregor, Eunomios habe erst lange Zeit nach den Kämpfen [zu Seleukia], die eine Verteidigung gefordert hätten, seine Apologie vorgebracht (276 C), und mit Unrecht werfe er Basilios vor, erst nach den Kämpfen [zu Konstantinopel] aufgetreten zu sein: oder hätte dieser vielleicht damals die Rede widerlegen sollen, die noch erst gehalten werden mußte? (276 C). Also Basilios und Gregor nehmen an, daß die Apologie des Eunomios erst der Zeit nach der Synode zu Konstantinopel angehört.

Aber auch einen terminus ante quem für die Apologie können wir dem Werke Gregors entnehmen. Eunomios habe nämlich sehr lange an seiner zweiten Apologie, der Antwort auf Basilios' Gegenschrift, gearbeitet, „so viele Olympiaden von Jahren" (252 C), „länger als der ilische Krieg dauerte" (953 A). Zwar vergleicht Gregor diese Arbeitszeit auch mit der Trächtigkeitsdauer gewaltiger Tiere (249 B), und Fr. Loofs macht darauf aufmerksam, daß dieser Zeitraum bei dem Elephanten nur $20\frac{1}{2}$ Monate beträgt.[1]) Aber die beiden ersteren An-

1) Fr. Loofs, Eustathius von Sebaste. Halle 1898. S. 60. Anm. 2.

gaben lauten so bestimmt, daß wir zwischen dem Anatreptikos des Basilios und der Antwort des Eunomios mindestens einen Zeitraum von zwölf Jahren annehmen müssen. Da die zweite Apologie nun, wie wir sehen werden, im Jahre 378 erschien, so hat Basilios seinen Anatreptikos spätestens 366 geschrieben. Ist nun dieses Werk der ersten Apologie des Eunomios bald gefolgt oder lag ein längerer Zeitraum dazwischen? Zu der letzteren Annahme bekennt sich O. F. Fritzsche[1]), indem er die Apologie irrtümlich in die Zeit verlegt, bevor Eunomios Bischof von Kyzikos wurde, und Basilios' Gegenschrift etwa in das Jahr 368 setzt. Aber keiner von den Gründen, die er beibringt, ist beweiskräftig. Das Sätzchen bei Basilios: *ποίας οὖν ἀπολογίας ἔτι καιρὸς ἦν τότε;* (lib. 1 n. 2), das auf die Synode zu Konstantinopel hinweist, kann ebensogut schon kürzere Zeit nach der Versammlung geschrieben sein. Wenn ferner die ganze Haltung des Anatreptikos soll durchblicken lassen, daß die Lage der Orthodoxen sich zu ihren Gunsten verändert habe, so fehlt es meines Erachtens in dem Werke nicht nur an jedem greifbaren Anhaltspunkte, hierüber zu urteilen, sondern es würde auch, wenn die Versicherung Fritzsches zuträfe, der Anfang der Regierungszeit Julians (seit dem 3. Nov. 361) in Betracht zu ziehen sein, da den Orthodoxen damals eine erhebliche Besserung ihrer Lage zu teil wurde. Wenn Basilios sich endlich mit dem gänzlichen Mangel an Übung in Abhandlungen dieser Art entschuldigt (lib. 1 n. 1), so könnte man mit Garnier[2]) hierin ebenso richtig eine Mahnung finden, das Werk möglichst früh zu datieren. — Woher Photios die Kunde erlangt hat, daß Basilios nur mit Mühe ein Exemplar der von den Eunomianern ängstlich gehüteten Apologie habe auftreiben können (Bibliotheca, cod. 137) ist unbekannt; Basilios selbst und Gregor deuten diese angebliche Schwierigkeit mit keinem Worte an. Sollte die Nachricht aber auch auf Wahrheit beruhen, so brauchten wir deswegen keinen Abstand von mehreren Jahren zwischen der Apologie und dem Anatreptikos anzunehmen. — Eine sichere Entscheidung in engen Grenzen läßt sich demnach nicht fällen: für die Apologie und die Gegenschrift steht die Zeit von 360—366 offen.

Läßt sich nun in diesen Jahren eine Gelegenheit ausfindig machen, bei der Eunomios die Verteidigungsrede wirklich gehalten hat? Oder müssen wir Basilios und Gregor darin beistimmen, daß die Form der Apologie eine literarische Fiktion sei? Wie mir scheint, läßt sich die Zeit und der Anlaß der Apologie mit ausreichender Wahrscheinlichkeit

1) O. F. Fritzsche, De Theodori Mopsuesteni vita et scriptis. Halae 1836, abgedruckt bei Migne P. gr. 66, 60 f.

2) Garnier, Vita S. Basilii cap. VIII n. VII.

nachweisen. Zweimal wurde Eunomios in der fraglichen Zeit aufgefordert, sich wegen seiner Lehre zu verantworten.

Nach der Kirchengeschichte des Philostorgios (Hist. eccl. VI 1), der wir die eingehendsten, wenn auch panegyrisch gefärbten Nachrichten über Eunomios verdanken, wurde dieser schon im Jahre 360 von Klerikern seiner Bischofsstadt Kyzikos der anomöischen Irrlehre bezichtigt. Sie brachten, was auch Theodoret (Hist. eccl. II 29) und Sozomenos (Hist. eccl. VI 26) bestätigen, ihre Klage bei Eudoxios von Konstantinopel vor, und es entstand dieserhalb auch in der Kirche der Kaiserstadt eine große Erregung. Eudoxios ließ Eunomios kommen, und dieser verteidigte sich vor dem Klerus (*εἰς ἀπολογίαν ὁ Εὐνόμιος τῷ Κωνσταντινουπόλεως κλήρῳ καταστάς*) mit solchem Erfolge, daß er auch seine bisherigen Gegner in überzeugte Anhänger seiner Lehre umwandelte. Auch das Volk riß er durch seine Ansprachen zu begeisterter Bewunderung seiner Weisheit und frommen Gläubigkeit hin. Leider gibt Philostorgios den Inhalt der Verteidigung nicht genauer an, aber was er in jenem Zusammenhang über die öffentlichen Reden, die Eunomios damals gehalten habe, bemerkt, paßt durchaus auf die uns vorliegende *Ἀπολογία*: daß Eunomios weder die „Unähnlichkeit" des Sohnes mit dem Vater noch die „Wesensähnlichkeit", vielmehr die „Ähnlichkeit gemäß den Schriften" behauptet und daß er erklärt habe, das Bekenntnis, der Sohn sei wesensähnlich, enthalte dieselbe Blasphemie, als wenn man ihn nicht als vollkommen ähnlich betrachte gemäß den Beziehungen, die zwischen dem eingeborenen Gott und dem Vater, der ihn ohne Affekt (*ἀπαθῶς*) gezeugt habe, bestehen. So ist auch in der *Ἀπολογία* von dem *ἀνόμοιον* nicht die Rede; die Ähnlichkeit dem Wesen nach wird verworfen und unter ausdrücklicher Bezugnahme auf Schrifttexte eine Ähnlichkeit im eigentlichen Sinne behauptet, und zwar so, daß jede Vorstellung des Leidens von der göttlichen Tätigkeit fernzuhalten sei (n. 17. 21 ff.). Ihrem Inhalte nach paßt also die *Ἀπολογία* in jene Zeit, da Eunomios sich vor dem Klerus der Hauptstadt verteidigte, und auch ihr Ton ist dieser Situation ganz angemessen. Zur genaueren Zeitbestimmung ist die Notiz des Philostorgios (VI 2) dienlich, daß Eunomios eine seiner damaligen Reden an das Volk am Feste der Theophanie gehalten hat. Demnach wird seine Rechtfertigung vor dem Klerus, die in den Anfang seines Aufenthaltes bei Eudoxios fiel, zu Ende des Jahres 360 stattgefunden haben.

Es wird aber berichtet, daß Eunomios kurze Zeit darauf wieder zu einer Verteidigung aufgefordert worden ist. Er hatte auf sein Bistum verzichtet, nachdem Eudoxios auf direkten kaiserlichen Befehl (Theodoret. Hist. eccl. II 29) von ihm verlangt hatte, der Glaubens-

formel der Synode von Rimini und der Exkommunikation seines Lehrers Aetios schriftlich zuzustimmen (Philostorg. VI 3). Weil aber der Bischof Akakios von Kaisareia ihn bei dem Kaiser Konstantios beschuldigte, ein noch schlimmerer Ketzer als Aetios zu sein, so beschied ihn Konstantios im Frühjahr 361 nach Antiochia, um sich vor einer Synode zu verantworten (*εἰς ἀπολογίαν κελεύει καταστῆναι συνοδικῇ διαίτῃ λογοθετούμενον*, Philostorg. VI 4). Seine Angelegenheit kam aber nicht zur Verhandlung. Philostorgios erzählt, niemand sei als Kläger gegen ihn aufgetreten, Akakios habe sich in tiefstes Schweigen gehüllt, und die Sache sei deswegen von dem Kaiser für eine größere Synode zurückgestellt worden. Diese kam jedoch nicht zustande, da Konstantios am 3. November 361 vom Tode ereilt wurde.

Da Eunomios also in Antiochia nicht zu Worte gekommen zu sein scheint, um sich zu verteidigen, seine *Ἀπολογία* aber, wie er versichert, zur passenden Zeit wirklich gehalten worden ist, so spricht die größere Wahrscheinlichkeit dafür, daß er diese Rede Ende 360 vor dem Klerus der Kaiserstadt vorgetragen hat. Als eine interne Angelegenheit der Kirche von Konstantinopel konnte jener Zwist und die Verteidigung des Eunomios dem Basilios in seiner Zurückgezogenheit in Pontus leicht unbekannt bleiben, und so erklärt es sich, daß er jeglichen Anlaß zu der Apologie in Abrede stellte.

* * *

Für Basilios' Gegenschrift wird in dem Zeitraum von 361—366 wohl kein bestimmter Abfassungstermin festgesetzt werden können. Daß das Werk nur drei Bücher umfaßt hat, gehört zu den sicheren Ergebnissen der Forschung. Zu der Herkunft des 4. und 5. Buches, die schon im 5. Jahrhundert den Namen des Basilios trugen und von Funk für Didymos den Blinden in Anspruch genommen werden[1]), weiß ich keine neuen Momente beizubringen. Meines Wissens ist bisher nirgends vermerkt worden, daß der zuerst von H. Canisius[2]) in lateinischer Übersetzung veröffentlichte Traktat: S. Basilii Magni Rationes syllogisticae contra Arianos, quod Filius in divinis sit Deus; Eiusdem S. Basilii contra Eunomium, quod ingenitum non substantiam, sed *ὕπαρξιν*, id est, existentiam declarat (unvollständig), nichts anderes ist, als der Anfang des 4. Buches. Daß es Handschriften gegeben hat, die den beiden Büchern den Titel *Κατ' Εὐνομίου συλλογισμοί* oder *συλλο-*

1) F. X. Funk, Die zwei letzten Bücher der Schrift Basilius' d. Gr. gegen Eunomius (in Funks Kirchengeschichtlichen Abhandlungen und Untersuchungen. 2. Bd. Paderborn 1899, S. 291—329); vgl. Theol. Quartalschrift 83 (1901) S. 113—116.

2) H. Canisius, Antiquae lectionis tomus V. Ingolstadii 1604, S. 166 ff.; bei Migne 30, 827 ff.

γιστικὸς λόγος beilegten, wird auch durch Zitate in den Akten der Lateransynode von 649[1]), bei Maximus[2]) und in der Doctrina Patrum de incarnatione Verbi[3]) bestätigt.

* * *

Die Replik, die Eunomios auf den Anatreptikos des hl. Basilios folgen ließ, ist verloren gegangen. Ihr Titel war *Ὑπὲρ τῆς ἀπολογίας ἀπολογία* (so Gregor von Nyssa 45, 256 B. 268 B). Viele Bruchstücke sind in der weitläufigen Entgegnung (*Ἀντιρρητικός*) enthalten, die der Nyssener nach Basilios' Tode ihr angedeihen ließ. Eine neue Sammlung und Bearbeitung dieser Fragmente ist ein Bedürfnis, da ihre Zusammenstellung bei Rettberg[4]) sehr unvollständig ist; hoffentlich kommt die m. W. schon in Angriff genommene Arbeit bald zum Abschluß.

Zwei Fragen werden von alters her verschieden beantwortet: Wie viele Bücher hat diese zweite Apologie umfaßt und wann hat Eunomios sie veröffentlicht?

Philostorgios (Hist. eccl. VIII 12) meldet, Eunomios habe Basilios' Gegenschrift in fünf Büchern widerlegt.[5]) Photios (Bibliotheca, cod. 138) hat hingegen nur drei Bücher der zweiten Apologie gelesen. Die meisten neueren Literarhistoriker glauben sogar nur zwei Bücher zählen zu dürfen. Denn in dem Briefe, in dem Gregor seinen Bruder Petros um eine Prüfung des ersten Buches seines Antirrhetikos bittet, erklärt er, nicht gegen beide Bücher des Eunomios (*πρὸς ἀμφοτέρους τοὺς λόγους*) geschrieben zu haben, weil er das Exemplar nur siebenzehn Tage lang habe benutzen können (237 A); und Petros fordert ihn in dem Antwortschreiben auf, sich nicht mit dem halben Siege zu begnügen, sondern „beide häretische Bücher" mit dem Schwerte des Geistes zu durchbohren (241 BC).

Aus diesen Zeugnissen Gregors und Petros' geht indes nur dies mit Sicherheit hervor, daß zu der Zeit ihres Briefwechsels erst zwei Bücher vorlagen. Gegen das erste hat Gregor das 1. Buch seines Antirrhetikos gerichtet. Da er viele Exzerpte aus Eunomios bringt, so

1) Mansi, Concilia X 1073 C.

2) Migne 91, 285 A.

3) In meiner Ausgabe (Münster 1907) S. 80, II; 105, II.

4) Chr. H. G. Rettberg, Marcelliana. Gottingae 1794, S. 125—147.

5) Auch Niketas Akominatos gibt in seinem Thesaurus diese Nachricht nach Philostorgios wieder: *Βασιλείῳ δὲ ἀντεῖπεν ἐν πέντε λόγοις, ὧν τοὺς προεκδοθέντας δεξάμενος Βασίλειος ὑπὸ τῆς δυσθυμίας τὸν βίον ἀπέλιπε.* Vgl. J. R. Asmus, Ein Beitrag zur Rekonstruktion der Kirchengeschichte des Philostorgios (Byzantinische Zeitschr. IV, 1895, S. 36 ff.).

läßt sich feststellen, daß dieser in seinem 1. Buche das 1. Buch des Basilios zu widerlegen gesucht hat, aber über die ersten fünf Kapitel des Basilios nicht hinausgekommen ist.

Gregor hat aber die Mahnung seines Bruders Petros befolgt und sich auch dem Kampfe gegen das 2. Buch des Eunomios unterzogen, und zwar ist es in den Ausgaben seines Antirrhetikos[1]) nicht das 2., sondern das 13. Buch, gewöhnlich libri 12 pars altera genannt, das sich gegen das 2. Buch des Eunomios wendet. Schon die Überschrift lautet: *Πρὸς τὸν Εὐνομίου δεύτερον λόγον*, und auch in der Einleitung nennt Gregor das Buch, gegen dessen Inhalt er jetzt polemisieren will, ausdrücklich das zweite (909 A. 913 C). Die Zitate aus diesem Buche lassen erkennen, daß es gegen Basilios lib. 1 n. 6—15 gerichtet war.

Aber noch ein drittes Buch der zweiten Apologie des Eunomios läßt sich nachweisen. Zu Beginn des 3. Buches seines Antirrhetikos bemerkt Gregor, nach den Regeln des Wettkampfes erfolge die Entscheidung entweder durch die freiwillige Anerkennung des Sieges seitens des Unterlegenen oder dadurch, daß der Sieger ihn dreimal zu Boden werfe. „Da nun Eunomios, der in den vorausgegangenen Büchern schon zweimal niedergestreckt wurde, noch nicht zugibt, daß die Wahrheit gegen die Lüge den Siegespreis errungen hat, sondern zum dritten Male gegen den frommen Glauben durch seine Logographie Staub aufwirbelt, .. so erhebt sich notgedrungen auch jetzt das Wort der Wahrheit durch uns zur Widerlegung der Lüge“ (572 B. 573 A). Alle seine Leser sollen Preisrichter sein und ihm der Gerechtigkeit gemäß für das dreimalige Niederwerfen des Gegners den Sieg zuerkennen.[2]) Nach dieser Einleitung beginnt Gregor die Auseinandersetzung mit einem Zitat aus dem Anfang des 3. Eunomianischen Buches: *ἐν προοιμίοις τοῦ τρίτου λόγου.*[3])

Früher habe ich gemeint[4]), die Äußerungen Gregors über die drei Bücher so erklären zu müssen, daß er die erste Apologie des Eunomios als erstes Buch und die beiden Bücher der zweiten Apologie als zweites und drittes Buch gezählt habe; denn daß er in seinem 3. Buche in Wirklichkeit das 2. Buch des Eunomios beantworte, schien mir eine Stelle des inhaltlich und formell enge an Buch 3 sich anschließenden

1) Paris 1615 Tom. 2; Migne T. 45; ed. Fr. Oehler, Halle 1865 Tom. 1.

2) Diese Stelle fehlt bei Migne. Nach *ἡμετέρου* (573 A 14) sind mehrere Seiten ausgefallen. Die Oehlersche Ausgabe (S. Gregorii episc. Nysseni opera. Tom. 1. Halle 1865) bringt S. 230—236 den vollständigen Text.

3) Oehler S. 231.

4) In meiner Schrift: Die Gotteslehre des hl. Gregor von Nyssa. Münster 1896, S. 126.

Buches 4 zu beweisen. Allein diese Stelle (648 C) muß doch anders gedeutet werden. Zwar stellt Gregor hier ein Wort des Eunomios aus dessen 1. Buche (*ἐν τῇ πρώτῃ λογογραφίᾳ*) mit einer Äußerung aus dem jetzt vorliegenden Buche (*ἐνταῦθα*) zusammen, um Eunomios einer Inkonsequenz zu überführen. Aber „die beiden Bücher", von denen er hier spricht (*οὐκοῦν συνθέντες ἀφ' ἑκατέρου βιβλίου τὰς Εὐνομίου φωνάς*), brauchen nicht, wie ich annahm, das 1. und 2. Buch zu sein und ein drittes auszuschließen, sondern sie können recht gut das 1. und das 3. Buch bezeichnen. Deshalb besteht keine Notwendigkeit, die erste Apologie des Eunomios mitzuzählen, um die von Gregor angegebene Dreizahl der Bücher herauszubekommen. Eunomios ist wirklich mit einem 3. Buche seiner zweiten Apologie auf den Plan getreten. Er befaßte sich darin, wie uns die Exzerpte bei Gregor lib. 3—12 lehren, mit dem 2. Buche des Basilios; denn auf verschiedene Stellen desselben von n. 3—25 wird deutlich Bezug genommen.

Ob die Angabe des sonst gut unterrichteten Philostorgios (VIII 12), Eunomios habe sich gegen Basilios in fünf Büchern verteidigt, auf Wahrheit beruht, läßt sich nicht positiv beweisen; aber es liegt auch kein ausreichender Grund vor, sie zu bezweifeln. Buch 4 und 5 mögen der Abwehr des 3. Buches des Basilios gegolten haben.

Einige Gregorhandschriften enthalten in der Überschrift des 1. und 13. Buches seines Antirrhetikos den Vermerk, Eunomios habe die zwei Bücher, die darin bekämpft werden, *μετὰ τὴν κοίμησιν τοῦ ἁγίου Βασιλείου* herausgegeben.[1]) Auch bei Germanos von Konstantinopel (De haeresibus et synodis n. 21, Migne 98, 60 B) und bei Photios (Bibliotheca, cod. 137) begegnen wir der Behauptung, der Häretiker habe nicht gewagt, zu Lebzeiten des Basilios ihm zu antworten. Aber dem steht, wie ich bei anderer Gelegenheit dargelegt habe[2]), das ausdrückliche Zeugnis des Philostorgios und besonders der Umstand entgegen, daß Gregor von Nyssa nichts davon erwähnt; er hätte gewiß dem Eunomios dieses feige Benehmen vorgehalten. Zudem ist aus Gregors Äußerung, daß er die Schrift des Eunomios gerade zur Zeit des Todes des hl. Basilios (*κατ' αὐτὴν τοῦ ἁγίου Βασιλείου τὴν κοίμησιν*) erhalten habe, als sein Herz noch von heftigem Schmerze erfüllt gewesen sei (45, 237 B), ziemlich deutlich zu erkennen, daß Eunomios nicht den Tod seines Gegners abgewartet hatte, um sein Buch zu veröffentlichen Andererseits hebt Gregor hervor, daß Basilios nicht mehr habe ant-

1) So in dem Kodex des Joh. Livineius, der eine Kopie einer vatikanischen Handschrift war (vgl. Migne 45, 1352), und in dem Cod. Patmiacus 46 saec. 12 (Joh. Sakkelion, *Πατμιακὴ βιβλιοθήκη*. Athen 1890, S. 36).

2) A. a. O. S. 126, Anm. 2.

worten können; Eunomios wird also kurz vor dem Tode des Bischofs von Kaisareia (1. Januar 379) mit seinem Werke hervorgetreten sein (249 D). Das so bald darnach erfolgte Hinscheiden des Basilios konnte dann bei den Arianern leicht die Legende entstehen lassen, die Philostorgios erzählt (VIII 12), daß gerade das Lesen des 1. Buches der Eunomianischen Apologie ihn zu Tode erschüttert habe. — Buch 1 und 2 sind also aller Wahrscheinlichkeit nach im Jahre 378 und zwar gleichzeitig erschienen. Buch 3 ist erst später veröffentlicht; als Gregor das 2. Buch bekämpfte, lag jenes noch nicht vor.

* * *

Da Basilios sich gegen den Angriff des Eunomios nicht mehr verteidigen konnte, trat sein Bruder Gregor von Nyssa für ihn ein und schrieb gegen die drei (ersten) Bücher des Häretikers einen Ἀντιρρητικός, der gleichfalls drei Bücher umfaßte. Das erste steht auch in den oben genannten Druckausgaben (S. 8 A. 1) an erster Stelle, das zweite nimmt den letzten Platz ein (lib. 13 oder libri 12 pars altera), das dritte umfaßt die Bücher 3—12.

Gregor lernte unmittelbar nach dem Tode seines Bruders die beiden ersten Bücher des Eunomios kennen und begann die Vorarbeiten zur Widerlegung des 1. Buches. Er ließ dann die Arbeit aber liegen und gab sich erst auf Drängen seines Bruders Petros daran, sie zu vollenden, als er die nötige Muße dazu gefunden hatte. Aus Armenien nach Nyssa zurückgekehrt, sammelte er die Blätter (σχεδάρια), die die Vorarbeiten enthielten, und gestaltete sie zu einer Abhandlung (λόγος) aus, die ein ganzes Buch (πυκτίον) füllte, obwohl sie nur mit dem 1. Buche des Eunomios sich befaßte (237 A). Seine Scheu, in den literarischen Kampf für den Glauben einzutreten, die Petros ihm vorhält (241 A B), veranlaßte ihn, sein Werk zuerst seinem Bruder vorzulegen, damit er entscheide, ob es sich zur Veröffentlichung eigne und ob er nicht vielleicht seinen Gegner persönlich zu heftig bekämpft habe (237 B C). Da Petros seine höchste Befriedigung über die Arbeit äußerte (241 A B) und da viele die Publikation dringend wünschten (237 B), so übergab Gregor sie der Öffentlichkeit, und er wird damit wohl nicht gewartet haben, bis er auch die von Petros geforderte Widerlegung des 2. Buches fertiggestellt hatte. Wenigstens macht der Eingang der letzteren es wahrscheinlich, daß sie nicht gleichzeitig mit dem 1. Buche, sondern später erschienen ist (909 A).

Der Ausarbeitung und Veröffentlichung des 1. Buches gegen Eunomios ging ein Aufenthalt Gregors in Armenien voraus (237 A). Über die Veranlassung desselben und seine Dauer habe ich jüngst neue Auf-

schlüsse gegeben.[1]) Im April 380 nämlich wurde Gregor, als er in Sebaste in Kleinarmenien für die Einsetzung eines neuen Metropoliten sorgen wollte, unvermutet von den wahlberechtigten Bischöfen selbst zu dieser Würde auserkoren. Trotz seines Sträubens mußte er längere Zeit in Sebaste bleiben und konnte nicht vor der Mitte des Jahres nach Nyssa zurückkehren. An die Fertigstellung seines 1. Buches gegen Eunomios ist er also nicht vor dem Juli 380 gegangen. Die Prüfung der Arbeit durch seinen in Pontus[2]) lebenden Bruder Petros erfolgte dann frühestens im Herbste, und die Wintermonate mag Gregor benutzt haben, um gemäß dem Wunsche des Petros das 2. Buch (= lib. 13 oder 12b) zu schreiben. Als er im Mai 381 nach Konstantinopel kam, um an dem Konzil teilzunehmen, scheint auch dieses Buch vollendet gewesen zu sein; denn auf diese Zeit bezieht sich, was Hieronymus erzählt: „mihi et Gregorio Nazianzeno contra Eunomium legit libros".[3]) Allerdings dürfte sich diese Vorlesung wohl nicht über den ganzen Inhalt der hierfür doch zu umfangreichen Bücher erstreckt haben.

Das 3. Buch Gregors gegen Eunomios umfaßt, wie schon angedeutet, lib. 3—12a der Druckausgaben. Vermutlich ist es schon frühzeitig in zehn τόμοι zerlegt worden. Wer genau zitieren wollte, mußte daher außer dem Buche auch den Tomos angeben. So geschah es in den Akten des Konzils vom Lateran 649 (Mansi X 1104 C), wo unser jetziger lib. 12a als λόγου γ' τόμος ι' angeführt wird. Auch die Akten

1) Fr. Diekamp, Die Wahl Gregors von Nyssa zum Metropoliten von Sebaste im Jahre 380 (Theol. Quartalschrift 1908, 3. S. 384—401).

2) Petros hat den Bischofsstuhl von Sebaste bestiegen, den Gregor ausgeschlagen hatte. Indes als die beiden Brüder über die Widerlegung des Eunomios korrespondierten, war Petros noch nicht Bischof, sondern Vorsteher einer Mönchsniederlassung in Pontus (vgl. Migne 46, 976 B. 996 D). Gregor bedient sich ihm gegenüber nur der Titulatur ἡ σὴ σύνεσις (Migne 45, 237 A. B), die er auch anderwärts bei der Anrede eines Mönches (46, 960 A) und auch gerade gegen Petros in der dem Jahre 379 angehörenden Schrift In hexaëmeron gebraucht (44, 61 D. 121 D. 124 B). Hingegen ehrt Petros seinen Bruder mit den einem Bischofe zustehenden Titeln θεοσεβέστατος und ἡ ὁσιότης σου (45, 241 A). — Wann Petros zum Bischofe erhoben worden ist, läßt sich nicht sicher feststellen. Theodoret (Hist. eccl. V 8) führt ihn freilich unter den bischöflichen Mitgliedern des Konzils zu Konstantinopel auf (seit Mai 381). Aber die Akten, welche 147 von den 150 Teilnehmern namhaft machen, enthalten Petros' Namen nicht.

3) Hieronymus, De viris illustr. 128. — J. Rupp, Gregor's, des Bischofs von Nyssa, Leben und Meinungen (Leipzig 1834) S. 134 A. 4 stellt ohne jede Spur eines Beweises die Hypothese auf, die von Hieronymus erwähnten Bücher Gregors gegen Eunomios seien identisch mit den unechten lib. 4 et 5 adv. Eunomium, die unter Basilios' Namen überliefert sind.

des 6. allgemeinen Konzils (Mansi XI 424 D. 425 B) und die Doctrina Patrum de incarnatione Verbi (in meiner Ausgabe S. 140, III) weisen Spuren dieser Tomos-Einteilung auf. Gewöhnlich aber wurden die zehn Tomoi (lib. 3—12 a) als ein Werk für sich betrachtet und einfach als *λόγ. α' — ι'* zitiert.[1]) Man konnte um so leichter hierzu übergehen, wenn das 3. Buch gegen Eunomios nicht mit den beiden ersten in einem Kodex vereinigt war oder wenn es, wie in der Handschrift des Joh. Livineius (Migne 45, 1551), an der Spitze des Kodex stand.

Daß die „Bücher" 3—12 a nur ein einziges Buch ausmachen, ergibt sich übrigens nicht bloß aus dem erwähnten Zeugnisse der lateranensischen Akten, sondern auch daraus, daß sie sich sämtlich gegen das 3. Buch des Eunomios wenden. Ferner haben lib. 3—12 a zusammen nur eine Einleitung und einen Schluß, während wir zu lib. 1 und 12 b je eine Einleitung und je einen Schluß vorfinden. Jene Einleitung steht zu Beginn des lib. 3 und der Schluß am Ende des lib. 12 a. Lib. 3—11 schließen fast immer einfach: *ἀλλὰ περὶ μὲν τούτων τοσαῦτα* oder ähnlich, und lib. 4—12 a beginnen mit einem schlichten *ἀλλά* oder *δέ* — ein Zeichen, daß nur ein neuer Abschnitt des Buches anhebt. Außerdem stehen lib. 3—12 a bezüglich des Umfanges in einem augenfälligen Mißverhältnisse zu lib. 1 und 12 b, wenn sie einzeln für sich genommen werden; denn lib. 1 füllt 218, lib. 12 b 213 Spalten bei Migne, lib. 3—12 a jedoch zusammen 337, also jedes dieser „Bücher" durchschnittlich nur 34 Spalten. Endlich sei noch hingewiesen auf die Überschrift von lib. 3 in den Handschriften Monac. 92 saec. 16, Venet. Marc. 69 saec. 13, Ambros. C 215 inf. saec. 13, die nach Oehlers Angabe[2]) übereinstimmend lesen *λόγος τρίτος καὶ καθεξῆς*. Wir dürfen in dieser ungewöhnlichen Ausdrucksweise vielleicht eine Andeutung erblicken, daß die noch folgenden Bücher zu dem dritten in einem engeren Verhältnisse stehen, als das dritte zu den beiden ersten.

Eine neue Ausgabe der großen Arbeit Gregors hat also die richtige Ordnung der Bücher dadurch herzustellen, daß das jetzige 13. Buch (oder 12 b) zwischen Buch 1 und 3 eingeschoben wird.

Was ist aber von dem jetzigen 2. Buche zu halten? Es wird zwar seit etwa 600, zuerst bei Eulogios von Alexandria[3]) nachweisbar,

1) So schon bei Leontios v. Byzanz (Basnage, Thesaur. monum. eccl. 1, S. 551: ex libro quarto = lib. 6 Sp. 716 A. B), Justinian (Migne P. gr. 86, 1, 1009 A = lib. 6 Sp. 716 B; 1069 C = lib. 5 Sp. 693 D. 705 D), Eustathius Monachus (Migne l. c. 932 B = lib. 6 Sp. 712 B), Doctrina Patrum (meine Ausgabe S. 84, XI. XII; 86, XV; 97, XIX; 140, VII).

2) Oehler l. c. 230.

3) Migne 86, 2, 2948 D: *ἐν δευτέρῳ κατ' Εὐνομίου λόγῳ* = lib. 2 Sp. 469 A; vgl. auch Maximus bei Migne 91, 161 B: *κατ' Εὐνομίου .. δευτέρου λόγου* = lib.

als λόγος β' angeführt, aber daß es nicht zu dem Werke gehört, das Gregor zur Verteidigung seines Bruders gegen Eunomios geschrieben hat, wird kaum einem Zweifel begegnen können. Ein Hinweis auf Basilios kommt überhaupt nicht vor. Der Verfasser unterwirft lediglich ein Glaubensbekenntnis des Eunomios einer eingehenden und scharfen Kritik. Eunomios hatte dieses Bekenntnis[1]) anläßlich theologischer Besprechungen in Konstantinopel im Juli 383 dem Kaiser Theodosios vorgelegt, und da sein Anhang es zu verbreiten bemüht war, so hielt Gregor eine Widerlegung für notwendig (476 A). Vielfach begegnen uns dieselben Gedanken und nicht selten auch dieselben Ausdrücke, wie in den Büchern seines Antirrhetikos. Namentlich stimmt Sp. 505 B—509 B des 2. Buches fast wörtlich mit Sp. 780 A—784 D des 8. Buches überein; nur wenige Sätze sind an der ersteren Stelle weggelassen. Dieses Selbstplagiat Gregors wäre gar zu auffallend, wenn lib. 2 und lib. 8 einer und derselben Widerlegungsschrift angehörten. Hingegen wird es erklärlich, wenn lib. 2 um mehrere Jahre jünger ist und mit dem großen Antirrhetikos in keinem direkten Zusammenhange steht. Wie es gekommen ist, daß die jüngere Arbeit in das große Werk eindringen und das wirkliche 2. Buch von seiner Stelle verdrängen konnte, wird sich ohne handschriftliche Forschungen nicht feststellen lassen.

Münster i. W. **Fr. Diekamp.**

---

2 Sp. 548 C; Laterankonzil vom Jahre 649 bei Mansi X 1080 B = lib. 2 Sp. 564 C; 1089 A = lib. 2 Sp. 548 C usw.

1) Eunomii Confessio fidei bei Fabricius l. c. 253 ff; Thilo-Goldhorn l. c. S. 618 ff. Über die Zeitbestimmung vgl. Fr. Loofs in der Realencyklopädie für protest. Theologie u. Kirche V, 600, 6—8.

Der Verfasser der Doctrina Patrum de Incarnatione Verbi.

Durch die neue, musterhafte Ausgabe der Doctrina Patrum de Incarnatione Verbi[1]) ist die Frage nach dem anonymen Verfasser dieses wertvollsten Florilegiums der alten Kirche wieder in den Vordergrund des wissenschaftlichen Interesses getreten. Wie Diekamp a. a. O. S. LXXX —LXXXVII darlegt, hat man nach mancherlei Versuchen, den Autor ausfindig zu machen, vielfach auf ein sicheres Resultat verzichtet. Erst Serruys[2]) ging wieder entschiedener auf die seinerzeit von J. B. Pitra ausgesprochene Vermutung zurück, daß dem Abte Anastasius vom Sinai das Werk zuzusprechen sei, und Diekamp hat sich nach anfänglichem Widerstreben nunmehr auch mit dieser Ansicht befreundet.

Die Grundlage für die Annahme, daß der Sinaite Anastasius der Verfasser sei, ist eine doppelte, erstens eine handschriftliche Bezeugung, welche eine der besten und ältesten Handschriften (B aus dem Athoskloster Vatopedi) bietet, und zweitens ein literarischer Fingerzeig, sofern fünfzehn Scholien der Doktrina den Namen *Ἀναστάσιος* bzw. *Ἀναστάσιος πρεσβύτερος* an der Stirne tragen. Was das zweite Argument betrifft, so ist der von Diekamp gelieferte Nachweis unbestreitbar, daß der Verfasser jener fünfzehn (und sicher vieler anderer) Scholien zugleich auch die Sammlung der Väterstellen selber angelegt hat. Eine Frage bleibt aber dabei noch offen: Ist es gerade der Anastasius Sinaita oder ein anderer mit der Priesterwürde bekleideter Träger des Namens Anastasius? In Hinsicht auf das erste Argument ist eine gewisse Zurückhaltung von vornherein geboten. Der betreffende Kodex ist von Serruys genauer eingesehen worden und hat die folgende Anordnung.

f. 1 beginnt der Hodegos des Anastasius Sinaita, wovon aber nur das erste und zweite Kapitel mitgeteilt wird. f. 17v reiht sich der Index der dann bis f. 147v reichenden Doktrina[3]) an, der indessen

1) Doctrina Patrum de Incarnatione Verbi. Von Prof. Dr. Fr. Diekamp. Münster i. W. 1907.

2) D. Serruys, Anastasiana, Mélanges d'archéologie et d'histoire XXII (1902), S. 170 f.

3) S. Diekamp S. 331—337.

die ganz verkehrte Aufschrift trägt: *Πίναξ τῶν κεφαλαίων τῆς ὁδηγοῦ*. Zwischen diese beiden Stücke ist ein kleines Alinea aus dem Hodegos eingeschoben *Παρακαλοῦμεν δὲ — καὶ τῆς στύξεως*[1]), wo der Sinaite die Leser bittet, ja auf die beigefügten Scholien Acht zu haben und ihm allenfallsige Solözismen zu verzeihen, da er frei aus dem Kopfe arbeiten mußte.[2]) Darin liege also, wie Serruys meint, ein Anzeichen, daß die Doktrina vom Sinaiten verfaßt ist. Diekamp macht ferner aufmerksam, daß im Hodegos nach dem erwähnten, dem Kap. 3 angehörigen Alinea eine neue Überschrift folgt: *Ἀναστασίου ἐλαχίστου μοναχοῦ πόνημα περὶ πίστεως ὀρθοδόξου ἀνθολογηθὲν ἐκ τῶν ἁγίων γραφῶν καὶ διδασκάλων* und vermutet, daß durch diese Ausdrücke, zumal das *ἀνθολογηθέν*, und durch den weitern nach Art eines Prologs gestalteten Inhalt des 3. Kapitels auf die Doktrina als ein von dem gleichen Anastasius Sinaita verfaßtes Florilegium zu schließen sei. Jedermann muß nun freilich erwarten, daß ein so ausdrücklich angekündigtes Werk sich sofort anfüge. Der Leser des Hodegos wird aber gründlich enttäuscht, denn statt eines Florilegiums folgt zunächst auf den scheinbaren „Prolog" noch innerhalb desselben 3. Kapitels eine Aufzählung von irrigen Lehrpunkten, welche man vor einer Disputation mit den Theodosianern a limine ablehnen müsse. Das nunmehr folgende 4. Kapitel trägt abermals eine Aufschrift, wie sie einem ganzen Werk entsprechend zu formulieren ist: *Ἀναστασίου ἐλαχίστου τοῦ ἁγίου ὄρους Σινᾶ περὶ πίστεως τῆς οἰκονομίας Χριστοῦ τοῦ Θεοῦ κτλ.* Offenbar ist damit der Hodegos selbst gemeint. Es will mir scheinen, daß diese zweite Überschrift nur eine Doublette von jener in Kap. 3 ist. Beide passen auf den Hodegos; der „Prolog" tut für den Hodegos ganz dieselben Dienste wie für die vermeintliche Doctrina und wird im Index zum Hodegos M. 89, 36—37 unzweideutig als *προοίμιον τῆς πραγματείας* bezeichnet, womit kein abwesendes Florilegium gemeint sein kann, sondern eben nur der Hodegos selbst. Andrerseits ist der Ausdruck *πόνημα ... ἀνθολογηθέν*, auf den Diekamp besonderen Wert legt, nicht notwendig auf ein Florilegium zu beziehen. Somit scheint vorläufig aus den Eigentümlichkeiten des Hodegos keine ersprießliche Folgerung möglich.[3]) Ein gleiches Miß-

1) Migne s. gr. 89, 88 D (sieben Zeilen der Spalte).

2) Vgl. eine ähnliche Bemerkung l. c. 36 B und **160 C**; über letztere Stelle s. unten S. 16.

3) Der Erklärungsversuch Diekamps, Anastasius Sinaita habe, als er in der Wüste den Hodegos schrieb, ohne die früher verfaßte Doctrina zur Verfügung zu haben, wenigstens einen Hinweis auf dieselbe geben und deren Prolog (aus dem Gedächtnis) darin aufnehmen wollen, scheint mir zu gewagt, weil alles ganz abrupt und sich widersprechend aneinander gereiht erschiene.

geschick waltet aber auch über den widerspruchsvollen Indizien in dem Kodex B von Vatopedi. Von den 24 Kapiteln des Hodegos sind die ersten zwei eingetragen, einschließlich der erwähnten unter Kap. 3 gestellten Bitte um Nachsicht. Sowohl die beiden Kapitel wie die mit dem „αὐτοσχεδίως ἐκτίθεσθαι“ motivierte Bitte weisen gebieterisch auf den nachfolgenden Hauptteil des Hodegos. Nun kündigt der Schreiber an: πίναξ τῶν κεφαλαίων τῆς ὁδηγοῦ und bringt dafür — den Index der Doktrina und diese selbst.[1]) Wo liegt nun der Grund der Verwechslung? Die Lösung dürfte wohl die sein, daß ein „Anastasius“ sowohl mit der Doktrina wie mit dem Hodegos in nächster Verbindung steht, daß aber ein zweiter Anastasius, der vom Sinaiten verschieden ist und nach dem wir im Nachfolgenden erst suchen müssen, die Doktrina verfaßt hat. In diesem Sinne sei zunächst auf die ähnliche Bitte um Entschuldigung hingewiesen, welche der Sinaite im Hodegos ans 10. Kapitel anfügt, nachdem er von seiner Disputation in Alexandrien erzählt und die dort verwendeten Väterstellen aus dem Gedächtnisse angeführt hat (M. 89, 160 C). Es spiegelt sich darin die gleiche ungünstige Situation, in welcher sich der Sinaite befindet, wie in dem παρακαλοῦμεν ... (oben S. 15). Der Autor des Hodegos sagt nämlich von sich ἐν ἐρήμῳ καθήμενοι ἡμεῖς καὶ ἀποροῦντες τῶν διδασκαλικῶν βίβλων ἀπὸ στήθους τὰς χρήσεις ἐγράψαμεν. Daher mögen die Leser, denen die betreffenden Bücher zu Gebote stehen, das Ungehörige verbessern. Dem „ἀπὸ στήθους“ entspricht das in der früheren Stelle gebrauchte „αὐτοσχεδίως“; das eine wie das andere ist im Hinblicke auf die Beschaffenheit des Hodegos sofort verständlich, gegenüber der Doktrina aber mit ihren 977 aus 93 verschiedenen Quellen geschöpften Zitaten unannehmbar.[2])

Es erübrigt noch, an einigen Beispielen zu zeigen, daß sich der Sinaite Anastasius zu bedeutsameren Momenten der theologischen Streitigkeiten jener Zeit ganz anders verhält als der Verfasser der Doktrina und auch aus diesem Grunde mit ihm nicht identifiziert werden darf.

1) Es ist mir nicht verständlich, wie Serruys zu der Ansicht kommen kann, jenes Alinea mit der erwähnten Bitte an die Leser um Entschuldigung diene als Verbindungsglied und als Überleitung vom Hodegos zur Doctrina. Die Begründung der Bitte paßt in dem Maße gut auf den Hodegos, wie sie auf die Doctrina wenig paßt!

2) Vgl. Diekamp, Theol. Revue II (1903) 268, wo zum Teil dieselben Bedenken mit Recht gegen Serruys' übereilte Folgerung erhoben wurden. Meinerseits muß ich gestehen, daß mir der Ausweg, den ich selbst in der eben bezeichneten Ztschr. VII (1908), S. 142 gegenüber der zuletzt besprochenen Stelle ἐν ἐρήμῳ κτλ. vorgeschlagen habe, nicht mehr zulässig erscheint.

Wir werden unten die scharf markierte Stellungnahme der Doktrina gegenüber den Irrlehren des Apollinaris und seiner Schule ins Auge fassen. Unmöglich konnte der Sinaite, wenn er die Doktrina selbsteigen verfaßte, nachher in seinem Hodegos so obenhin über diese Häresie weggehen, wie es da tatsächlich geschieht. Eine einzige, kurze Erwähnung in einer summarischen Aufzählung der Häresien ist alles, was er von Apollinaris vorbringt.[1]) Bei dem lebhaften Temperament, das der Wanderprediger Anastasius überall verrät, hätte er es nie vermocht, von dem so kostbaren Funde zu schweigen, den der Verfasser der Doktrina mit dem *πίναξ Τιμοθέου* (s. unten) gemacht hat. Von den Schülern des Apollinaris Polemon, Timotheus usw. schweigt der Hodegos überhaupt vollständig; von dem Mißbrauch, welcher mit den gefälschten Schriften eines Athanasius und Julius von den Apollinaristen getrieben wurde, scheint er nichts oder ganz Unsicheres zu wissen, da er sonst seiner Gewohnheit gemäß[2]) ein solches Vorgehen mit den schärfsten Ausdrücken gebrandmarkt hätte.[3])

Cyrillus von Alexandrien ist für den Sinaiten gleicherweise wie für die Doktrina die größte Autorität und findet bei beiden die

1) M. s. gr. 89, 96 D ... *δαίμων συνεστήσατο* ... *Ἀπολλινάριον φάσκοντα ἄψυχον καὶ ἄνουν καὶ ἀτελῆ ἄνθρωπον ἀνειληφέναι τὸν Χριστόν.* Wie ungleich einsichtsvoller ist die genetische Entwicklung der einen Sekte aus der andern in der Doctrina z. B. S. 105 dargestellt und das mächtige Nachwirken des Apollinarismus im Monophysitismus gewürdigt!

2) Vgl. 89, 184 B über die Fälscherfabrik des praefectus Augustalis in Alexandrien.

3) Papst Julius wird im Hodegos (M. 89, 93 A) einmal mit vielen andern Vätern als Zeuge des wahren Glaubens aufgeführt. An einer zweiten Stelle (l. c. 196 D) zitiert der Sinaite unter sechs Väterstellen vom Standpunkt des Gegners aus einen Text mit der Aufschrift *Ἰούλιος ἐπίσκοπος Ῥώμης.* Die wenigen Worte gehören der pseudonymen Schrift über die Menschwerdung Christi an, zu finden bei M. s. lat. 8, 877 C (*Ἰουδαῖοι — τριήμερος*). In seiner Erwiderung weist der Sinaite das Zeugnis keineswegs als falsch zurück, er argumentiert indirekt aus dem Bilde des gekreuzigten Christus. — Wenn die Häretiker einen apokryphen Satz des heiligen Athanasius aus dem Briefe an Jovian vorbringen wollen, so werden sie wieder nicht mit dem peremptorischen Hinweis auf die Fälschung abgefertigt, sondern, unter Andeutung des Zweifels an der Echtheit, mit andern Gründen ad absurdum geführt (M. 89, 205 f.). Ähnlich ist das Verhalten des streitbaren Abtes gleich darauf gegenüber einer zweiten angeblichen *χρῆσις* aus demselben Kirchenlehrer. Nach einem *ταῦτα τίς εἴρηκεν, οὐκ ἔχω λέγειν* geht er auf eine mehr gesicherte Position zurück, wo er mit unbestrittenen Stellen aus Athanasius die Widerlegung erzielen kann. — Wie viele Unklarheit und Täuschung übrigens betreffs der apollinaristischen Fälschungen herrschte, nachdem selbst ein Cyrill v. Alex. solche „ahnungslos als Werke älterer orthodoxer Väter zitiert hatte“, s. bei Lietzmann, Apollinaris, S. 91 ff.

ausgedehnteste Berücksichtigung. Es ist selbstverständlich, daß sie auch in manchen Punkten hierbei zusammentreffen. Aber die Abweichungen sind andrerseits so auffällig, daß wir nicht einen Verfasser für Hodegos und Doktrina statuieren können. Die Doktrina reproduziert z. B. S. 31 ein vollwertiges Lemma aus Cyrillus in Matth. fragm. (M. 72, 429 B): Οὐκοῦν ὁ στατὴρ ὁ ἀληθινὸς καὶ νοητὸς καὶ ὡς ἐν τύπῳ ... ὁ κύριος ἡμῶν Ἰησοῦς ὁ Χριστὸς, ὁ διπλοῦς χαρακτήρ. Der Sinaite antwortet (M. s. gr. 89, 293 C) seinem Gegner, der ihm den gleichen Satz des großen Kirchenlehrers entgegenhält, nachdem er sich erst in einer starken Invektive Luft gemacht: εἰ μὲν οὖν τοῦ ὁσίου Πατρός εἰσιν αἱ τοιαῦται φωναὶ ἢ ἑτέρων τινῶν οὐκ ἔχω λέγειν. — Das vielberufenC μίαν τε καὶ συγγενῆ δι' ἀμφοῖν ἐπιδεικνύει (sc. Ἰησοῦς) ἐνέργειαν aus Cyrills Kommentar in Joh. l. 4 c. 2 (M. 73, 577 C) erklärt die Doktrina (S. 132) im Scholion auf zweifache Weise. Man bezieht entweder μία ἐνέργεια auf den einen Effekt der Handlung Christi (Auferweckung der Tochter des Jairus); die Erweckung zum Leben war folglich συγγενής sowohl der menschlichen Natur des Herrn durch die leibliche Berührung, wie auch der göttlichen Natur durch den allmächtigen Befehl. Andere aber legen die Worte anders aus, indem sie das μία auf die hypostatische Vereinigung, das συγγενής auf die beiden Naturen beziehen. Diese Exegese stimmt mit Maximus (M. 91, 101 A; 124 D) vollkommen überein. Im Hodegos treffen wir keinen Anklang an solche Taktik behufs der Verteidigung Cyrills, sondern nur die gleich zu besprechende Dreiteilung der Handlungen Christi.

Im Zusammenhang nämlich mit dem eben Gesagten finden wir den berühmten Terminus des Pseudo-Areopagiten καινὴ θεανδρικὴ ἐνέργεια (ep. IV ad Cai. M. 3, 1072) beim Sinaiten in wesentlicher Abweichung von der Doktrina, welche der zweigliedrigen Erläuterung des Maximus folgt, trichotomisch erklärt und damit den Anschluß an Cyrillus von Alexandrien erwiesen (M. 89, 213 D ff.). Nach einigen Plänkeleien mit den Gegnern, welche das Wort des Areopagiten wie ihr Palladium hochhalten, geht der Sinaite, der unermüdliche Vorkämpfer der Orthodoxie, zum Hauptstoße vor (ἀκριβέστερον εἰπεῖν l. c. 221 D), indem er mit der Autorität des θεόσοφος Κύριλλος wie mit einem diamantenen Schilde sich deckt: Τῶν τοῦ Σωτῆρος φωνῶν αἱ μέν εἰσι θεοπρεπεῖς, αἱ δὲ ἀνθρωποπρεπεῖς, ἄλλαι δὲ μέσην τινὰ ἔχουσι τάξιν ... (τὰ μὲν πράγματα) τὰ μὲν ἐποίει κατὰ τὴν θεότητα, τὰ δὲ κατὰ τὴν ἀνθρωπότητα, τὰ δὲ πάλιν κοινῶς (i. e.) θεανδρικῶς.[1]) Ein merkwürdiger Gedächtnisfehler ist dem Sinaiten bei

1) Maximus behandelt die gleiche Stelle des Cyrillus, nicht um seine eigene Ansicht damit zu begründen, sondern um Cyrillus richtig zu interpretieren. Er

Besprechung dieses Gegenstandes begegnet. Als Parallelstelle zu Pseudo-Dionys ep. IV legt er dem Gegner auch die Stelle de div. nom. c. 2, 10 (M. 3, 649 A) *Τὸ δὲ πάντων καινῶν κτλ.* in den Mund und erwidert darauf mit einer benachbarten Stelle desselben Kapitels (648 A): *ὁ αὐτὸς Πατὴρ πάλιν εἴρηκεν . . . ὅτι ἐκ Παρθενικῶν αἱμάτων ἐσαρκώθη.* Der Areopagite bedient sich in Wirklichkeit des milderen Ausdrucks *διεπλάττετο.* Der Sinaite aber, von der irrigen Reminiszenz mächtig erregt, staunt über die Kühnheit des Wortes *ἐσαρκώθη*; keiner von den anderen Lehrern habe es zu brauchen gewagt. Dionysius aber sei wohl dazu ermutigt worden, weil sein Lehrer Paulus sich auch so stark ausdrücke (Röm. 1, 3; Hebr. 2, 14; 4, 15). Dem gegenüber behauptet der Verfasser der Doktrina in einem Scholion des 20. Kap. (S. 127) das gerade Gegenteil: Dionysius nenne den Logos *ἀνδρωθείς* (im Einklang mit ep. IV ad Cai. M. 3, 1072 C) und alle Lehrer *σαρκωθείς.* Daß hier die Doktrina im Rechte ist, der Sinaite aber eine ganz unbegründete Behauptung hingeworfen hat, ist leicht mit einer Menge von Beispielen zu belegen.

Ein anderes starkes Versehen begegnet dem Sinaiten mit einer Stelle aus Ephräm von Antiochien, während dieselbe in der Doktrina ganz korrekt wiedergegeben ist. Diese zitiert Kap. 4 (S. 32): *Τελείαν ἔχει τὴν διπλῆν φύσιν ὁ Χριστὸς, ἵνα μὴ ἀπολέσῃ τὰς δύο.*[1]) *οὔτε ἡμίθεος ὤφθη ἐπὶ τῆς γῆς, οὔτε ἡμιάνθρωπος ἀνέβη εἰς*

scheint zu glauben, Cyrillus habe sich auf den Areopagiten gestützt, als er den Ausdruck *μία καὶ συγγενὴς ἐνέργεια* gebrauchte (M. 91, 101 A). Das Verhältnis ist natürlich umzukehren.

1) Es ist dieses das ständig wiederkehrende Argument des Maximus gegen Monophysiten und Monotheleten. Das Zitat selbst hat schon Leontius von Byzanz (M. 86 a, 1313 C) notiert; er beginnt mit denselben Anfangsworten wie der Sinaite, macht sich aber nicht derselben Fehler schuldig. Nach Photius (M. s. gr. 103, 1009 C) könnte man versucht sein, auf Ephräm den Syrer als Urheber dieser Stelle, bzw. des *λόγος εἰς τὸν μαργαρίτην*, wo sie vorkommt, zu schließen. Aber Photius unterschiebt am gleichen Orte einen Satz des Cyrillus v. Al. (*ἐπαγωνιεῖται — τὴν δύναμιν*) demselben Ephräm, dem er auch die Worte unseres Lemmas in einer arg verkürzten Form in den Mund legt. Es ist ihm also wahrscheinlich entweder eine zweite Verwechslung passiert oder er meint mit *ὁ ἐν ἁγίοις Ἐφραΐμ* überhaupt nicht den „Syrer“, sondern den Patriarchen Ephräm (vgl. l. c. 957 A *τοῦ ἐν ἁγίοις Ἐφραιμίου*). Öfter wirft Photius in die Exzerpte, die er anfertigt, Zwischenbemerkungen hinein, die ihm selbst angehören. Für Ephräm v. Antiochien tritt auch A. Mai ein (M. s. gr. 86 a, 1314 n. 35 und 86 b, 2107 C f.). Inhaltlich zeigt das Lemma eine so scharfe polemische Spitze gegen den Monophysitismus, daß es vom Standpunkte Ephräms des Antiocheners aus viel eher begreiflich ist, als aus den Zeitverhältnissen des Mönches Ephräm. Immerhin mag allenfalls auch dieser gleich einem Klemens v. Al. und anderen das Gleichnis von der Perle in irgend einer Form einmal verwendet haben (vgl. Suicer s. v.).

τοὺς οὐρανούς. Im Hodegos (M. 89, 156 C) beginnt die gleiche aus Ephräm entlehnte Stelle einige Worte früher: *Τῶν δύο φύσεων μετέχει ὁ μαργαρίτης ὁ ἀτίμητος* (sic; *πολυτίμητος* Matth. 13, 46) ... *Διττὴν ἔχει τὴν φύσιν, ἵνα μὴ τὰς δύο ἀπολέσῃ κτλ.* Das wichtigste Wort aber, auf dem die Kraft des Beweises ruht, *τελείαν* (sc. *φύσιν*), fehlt vollständig.

Ein neuer Umstand, der befremden müßte, wenn wir den Anastasius Sinaita als Verfasser der Doktrina betrachten, ist folgender. Der Grammatiker Johannes von Cäsarea schrieb eine „Apologie“ des Konzils von Chalcedon, welche uns dadurch erhalten ist, daß Severus eine Widerlegung derselben („Philalethes“) schrieb und die 230 Cyrillstellen der Apologie wiederholte.[1]) Die Doktrina hat davon beträchtliche Stücke mitgeteilt (S. 166—168), ohne den Namen des Apologeten zu nennen. Beim Sinaiten treffen wir ein umgekehrtes Verfahren. Er zeigt unverkennbar einen großen Respekt vor diesem Autor Johannes und nimmt ihn gegen Severus in Schutz. Die Bezeichnung des Namens erscheint vollständig und kehrt dreimal wieder (M. 89, 101 D; 104 A; 105 D), von dem Inhalt des Werkes wird aber nur ganz allgemein als einer *ἀπολογία* gesprochen.

Die Art der Polemik, welche der Verfasser der Doktrina und der Sinaite Anastasius gegenüber dem berüchtigten Sektenhaupte Severus beobachten, ist grundverschieden. Die Doktrina erwähnt im 2. Kap. (S. 24) den Grundsatz des Severus, „die früheren Väter konnten, ohne Anstoß zu erregen, noch von zwei Naturen in Christus sprechen, aber seit der Irrlehre des Nestorius ist der Ausdruck verpönt“. Das Scholion bemerkt in ruhiger Sprache *πόσην χάριν ὁμολογεῖν ... τῷ διαδικοῦντι τοσαύτην ἡμῖν νείμαντι μαρτυρίαν.* Es bleibt bei dem der gerichtlichen Sphäre entnommenen Bilde vom „Widerpart“ und entwickelt zwei Gegengründe, erstens sei es mit der „*λέξις ἀποδοκιμασθεῖσα*“ eine leere Behauptung des Severus ohne Beweis, zweitens genüge das Zugeständnis, daß die Väter, so gut wie wir jetzt, von den beiden Naturen sprachen. Es legt sich von selbst nahe, hinter dieser Rede einen juridisch ausgebildeten *σχολαστικός* zu vermuten.[2]) Wie ganz anders spricht der Sinaite! Dessen rednerisches Pathos bricht wie ein entfesselter Strom hervor, Zorn und Hohn sprüht aus jedem Worte. *Ἐμοὶ δὲ τίς ἐδίδου κροτῆσαι τὸν ῥήτορα τοῦτον κτλ.* Für hundert

1) Cod. Vat. Syr. 140; griechisch, aber anonym im cod. Marc. 165, von Diekamp aufgefunden (Doctrina S. XLVIII ff.).

2) Allerdings ist die Wendung vom *ἀντίδικος* auch schon bei Eustathius (M. 86 a, 904 D) gegen Severus benützt. Aber die so verschiedene Art, aus einer gemeinsamen Quelle zu schöpfen, läßt auf verschiedene Benützer schließen.

Talente sei ein so kostbares Zugeständnis nicht zu teuer erkauft usw. (M. 89, 112 A ff.). Während die Doktrina an der bezeichneten Stelle nicht weniger als sechzehn Aussprüche des Severus zusammenstellt, in denen er, mit sich selbst im Widerspruch, eine Zweiheit der Naturen in Christus zugibt (S. 21—24), verrät der Sinaite keine Kenntnis von diesen Zeugnissen, die ihm doch bei seinem rastlosen Kampfe gegen Severus die größten Dienste geleistet hätten.

Im Nachstehenden wird ferner von acht Fragmenten des Pseudo-Hippolytus gegen Beron die Rede sein, welche sämtlich in die Doktrina aufgenommen sind. Wie stellt sich Anastasius Sinaita zu jenem gegen den Ketzer Beron gerichteten Werke und die erwähnten Fragmente? Er redet davon mit keiner Silbe. Andrerseits verwertet er im Hodegos, wie es scheint, eine Stelle aus einem echten aber verlornen Werke des Hippolytus, das wir in dem Verzeichnis der Hippolytstatue unter dem Titel περὶ θ(εο)ῦ καὶ σαρκὸς ἀναστάσεως erkennen dürften. Im Hodegos (M. 89, 301 C—D) wird nämlich zitiert: Ἱππολύτου ἐπισκόπου Ῥώμης ἐκ τοῦ περὶ ἀναστάσεως καὶ ἀφθαρσίας λόγου. „Ἔσονται — τοῦ κόσμου κτίσεως". Selbstverständlich konnte der Sinaite auf verschiedenen Wegen in den Besitz dieses Lemma gelangen, das sich mit jenen acht Fragmenten aus Pseudo-Hippolyt nicht berührt.

Um endlich zu Ende zu kommen, sei noch darauf aufmerksam gemacht, daß Leontius von Byzanz und Maximus, welche in der Doktrina eine sehr ausgiebige Vertretung finden, bei Anastasius Sinaita im Hodegos gar nie genannt werden. Psychologisch wäre es wohl schwer zu verstehen, daß dem Sinaiten nicht das eine oder andere Mal diese Namen in die Feder gekommen wären, wenn er sie als Verfasser der Doktrina so gut kennen gelernt hätte.

Lassen wir also vorläufig den Sinaiten Anastasius bei Seite, um uns nach einem andern theologischen Schriftsteller dieses Namens umzusehen, dem wir nach den persönlichen, zeitlichen und räumlichen Verhältnissen seines Lebens die Autorschaft der Doktrina zueignen können. Diekamp bemerkt zum Schlusse seiner Ausführungen betreffs der Verfasserfrage (Doctrina S. LXXXVII A.): „Außer dem Sinaiten ... kann höchstens noch der Apokrisiar Anastasius als Autor der Doktrina in Betracht gezogen werden." Die Erwägung, daß der bekannte Apokrisiar, einer von den „zwei Schülern" des heiligen Maximus, mit seinem Lehrer und auch noch nach dessen Tode das härteste Exil erleiden mußte, bewog Diekamp, von der Möglichkeit der fraglichen Autorschaft vorläufig abzusehen.[1]) Das Problem läßt also noch eine weitere Be-

1) Wie mir H. Prof. Diekamp brieflich mitteilte, überraschte ihn über der Vorbereitung seiner Doktrina-Ausgabe, von der die Texte bereits gedruckt vor-

handlung zu, und es schien mir der Mühe wert, zunächst die über das Schicksal des Maximus und seiner beiden Schüler überlieferten Aktenberichte und authentischen Briefe einer genauen Durchsicht zu unterziehen.[1]) Das Ergebnis war, daß mir in der Tat der eine von den beiden Schülern, eben gerade der Apokrisiar, trotz der anfänglich so harten Verbannung nach Kolchis, gleichwohl im Stande zu sein schien, ein solches Werk wie die Doktrina zu verfassen. Eine weitere Studie, die sich mit Vergleichung von inhaltlich bedeutsamen Stellen der Doktrina einerseits und jener erwähnten aktenmäßigen Berichte andrerseits befaßte, bot eine Bestätigung des Vermuteten. Endlich zog ich auch einige bereits vorgeführte signifikante Stellen aus dem Hodegos[2]) zur Vergleichung heran und überzeugte mich noch mehr, daß der Sinaite nicht in Betracht kommen und gegen den Apokrisiar von dieser Seite kein Rechtseinspruch erhoben werden könne.

Demgemäß soll nachstehend des weiteren skizziert werden, wie die Lage des verbannten Apokrisiars sich abwechselnd gestaltete.[3]) Daran schließe sich dann die inhaltliche Vergleichung einiger beweiskräftiger Parallelen zwischen der Doktrina und demselben Apokrisiarius.

---

lagen, die Einleitung aber noch nicht bis in alle Einzelheiten fertig gestellt war, der Lehrauftrag für ein ganz neues Fach. So mußte er sich zu einem raschen Abschluß herbeilassen. Ohne Zweifel hätte er andernfalls auch eine inhaltliche Vergleichung zwischen den beiden Anastasius vorgenommen und sein bereits durchforschtes biographisches Material über den Apokrisiar in seine Untersuchung einbezogen.

1) Siehe die Zusammenstellung bei M. s. gr. 90, 68—202 in folgender Ordnung: 1. Vita ac certamen Maximi; 2. Akten des ersten Verhörs in Konstantinopel (relatio motionis); 3. Brief des Maximus an den einen Schüler Anastasius Monachus; 4. Brief des ebengenannten Anastasius Monachus an die Mönche von Caralis; 5. Akten über die Disputation in Bizye in Thrazien (tomus alter); 6. Brief des Anastasius Apokrisiarius an den Priestermönch Theodosius von Gangra mit der Beilage von acht Fragmenten aus Pseudo-Hippolytus und darangefügten „Syllogismen"; 7. Die Denkschrift (hypomnesticum) des vorher genannten Theodosius. Von n. 6 ist nur der Text der Fragmente griechisch erhalten; die übrigen Teile von n. 6 und die ganzen Stücke n. 4 und n. 7 haben wir nur in der lateinischen Übersetzung des Anastasius Bibliothekarius. Im Zusammenhang mit dem hier vorliegenden Stoff steht auch die ep. Anastasii biblioth. ad Martinum episc. Narn. und die Commemoratio ... cuiusdam Christianissimi M. s. lat. 129, 585—604. Im Anschlusse daran folgen dann dort die oben bezeichneten Stücke n. 2—7.

2) Von den andern Schriften des Sinaiten eignete sich keine so gut wie der Hodegos für unsern Zweck.

3) Vgl. den Artikel: Maximus „mit seinen beiden Schülern" im Katholik 1908, B. 38, S. 39—45.

I.

Aus den Angaben des Hypomnestikum entnehmen wir, daß Anastasius Apokrisiarius einer angesehenen und begüterten Familie in Konstantinopel entstammte. Zwei edle junge Leute, die Brüder Theodorus und Euprepius, die an ihm wie an einem Vater uud Lehrer hingen, teilten frühe das Los der Verbannung, das Anastasius schon 646 ereilte.[1]) Als eifriger Anhänger des heiligen Maximus hatte Anastasius sich am Hofe Konstans' II. mißliebig gemacht und ward nach Trapezunt verwiesen. Als dann Maximus, gewaltsam von Rom nach Konstantinopel entführt, vor den kaiserlichen Richtern des letzte Mal 662 verhört wurde, ließ man auch seinen Schüler und Freund, den Apokrisiar, aus seinem inzwischen gewechselten Verbannungsorte Mesembria herbeikommen, um ihn von Maximus abzuziehen und für die Kirchenpolitik Konstans' II. zu gewinnen. Das entschiedene Festhalten am Lateranense (649) hatte wie für Maximus und dessen andern Schüler, Anastasius Monachus, so auch für den Apokrisiar ein neues Exil, für ihn das dritte und härteste, zur Folge.[2]) Doch trat in den letzten Jahren desselben ein wesentlicher Umschwung in der Lage des Verbannten ein, ein Umstand, der für unsere Untersuchung eine besondere Aufmerksamkeit erfordert. Die genügenden Anhaltspunkte bietet uns der Brief, den der Apokrisiar selbst aus seinem letzten Verbannungsorte, Lazien in Kolchis, an den Mönch Theodosius in Gangra geschrieben hat (l. c. 171—177). Darnach erfolgte die Ankunft in Lazien am 8. Juni 662. Aber zunächst gab es noch kein ruhiges Bleiben, sondern ein mitleidloses Hin- und Herschleppen von einem Ort zum andern; Buculus in Mesimiana, dann Thacyria an der Grenze von Iberien, nachher das in Apsilia gelegene Phustas, dann wieder Thusumes in Lazien und Schemaris an der Grenze des Alanenreiches bezeichnet der gequälte Bekenner als ebenso viele Stationen seiner Deportation. Da endlich, als er noch auf dem Wege zum letztgenannten Orte sich befand, ungefähr Ende Mai 664, brach eine bessere Zeit für ihn an. Ein neuer Statthalter, Gregorius mit Namen, war in die Landschaft Lazien gekommen, der unserm Anastasius einen friedlichen Lebensabend von etwa zweieinhalb Jahren (Mai 664 — 11. Okt. 666) bereitete. Ruhe von äußerer Bedrängnis, Enthebung von allem zeitlichen Mangel, Muße für wissenschaftliche und literarische Beschäftigung trostreicher Verkehr mit frommen Glaubensgenossen in der Nähe und

1) Vgl. 196 A — 197 B (bei dieser kürzeren Zitation ist immer „M. s. graec. 90" zu ergänzen).

2) Vgl. Acta 169 C.

Ferne, ein unermüdlicher Eifer für die Verteidigung der orthodoxen Lehre charakterisieren diese letzte Periode. Die geistige Kraft des Mannes erscheint keineswegs gebrochen, vielmehr von feurigem Interesse für den orthodoxen Glauben belebt und mit kühner Initiative erfüllt.

In mäßiger Entfernung von der Residenz des Ethnarchen, Gregorius, dessen Güte, Fürsorge und kirchliche Gesinnung Anastasius nicht genug loben kann, an „einem für Mönche wie geschaffenen Orte“[1]), in dem castrum Thusumes über der Stadt Mochoes (195 C) verlebt der Apokrisiar seine letzten Jahre, studiert und sammelt Väterzeugnisse, um den echten Glauben zu verteidigen.[2]) An denselben Theodosius von Gangra schickt er zugleich mit dem Briefe, der uns hier als Führer dient, die acht testimonia aus dem vermeintlich von Hippolytus von Rom verfaßten Werke gegen Beron und begleitet sie mit Prolog und „Syllogismen“. Brief und Beilage offenbaren seinen Eifer für Reinerhaltung der Orthodoxie gegenüber den älteren und neuesten Sektierern. Er bittet ferner um Übersendung des Concilium Lateranense, um noch wirksamer bei den Bewohnern Laziens für die wahre Lehre eintreten zu können und fordert die Mönche auf, mit allem Fleiße nach jenem Werke des Hippolytus zu forschen, weil es so treffliche Zeugnisse für den alten echten Glauben enthalte (multa et necessaria . . testimonia 177 C). Er selbst hatte das Buch einst in Kpel in die Hände bekommen und sich sofort daran gemacht, es vollständig abzuschreiben. Es war ihm aber rücksichtslos (latronum more 177 C) entrissen worden, bevor er über die erwähnten acht testimonia hinausgekommen.

Ein neuer Ansporn für seinen Eifer war der Besuch eines gewissen Stephanus, des Sohnes des Presbyters und Schatzbewahrers (cimeliarcha) Johannes. Von dem Statthalter Gregorius unterstützt und gewiesen kam jener Mann, der von Glaubensmut erglühte und ganz Lazien, Apsilien und Abasgia als Wanderprediger durcheilte, auch zum Verbannten Anastasius und erfüllte ihn mit Freude und Zuversicht. Rühmend sagt dieser von dem Erfolg, den Stephanus in diesen Gegenden erzielte: Nequam nomen, quod veri apostatae veritatis nobis imposuerunt, et tum dissipatum est et evidens multis veritas facta est

1) Constituit (sc. Gregorius) me quasi quinque signis longius a ... domo sua in loco monachos veraciter condecente etc. Wir dürfen daraus schließen, daß der Verbannte in oder bei einem Kloster wohnte. Vgl. unten über seinen Tod während des Gottesdienstes.

2) Vgl. 177 A: Bonum enim veraciter est, paternam quidem orthodoxiam, ut dixi, manifestare et confirmare, haereticam vero cacodoxiam publicare ac redarguere.

176 B. Diese schönen Früchte sollen nicht verloren gehen. Vielmehr mögen die treuen Anhänger der Kirche einige Männer aus ihrer Mitte nach Lazien schicken, welche mit dem Eifer für den Glauben die heilige Wissenschaft verbinden, damit sie dort Zeugnis für die Wahrheit geben und die neue Irrlehre um so erfolgreicher bekämpfen. Ja in dem Umstande, daß die treuen Diener des wahren Glaubens infolge der Verbannung mit verschiedenen entlegenen Gegenden in Berührung kommen, erblickt der apostolisch gesinnte Mann ein besonderes Mittel der Vorsehung, das Gott ehedem und jetzt noch immer anzuwenden liebt, um den Samen der wahren Lehre auszustreuen. So ist nach dem Worte des Areopagiten: „causae malorum virtutes sunt benefacientes" (de div. nom. IV, 33) durch das Elend der Verbannung ein großer geistlicher Vorteil bedingt. Der Brief schließt mit dem Ausdruck der höchsten Freude, die der Schreiber darüber empfindet, daß an dem Orte des Adressaten[1]) so große geistliche Eintracht und Einigkeit im Bekenntnis des wahren Glaubens herrsche. Er dankt dem Herrn für dieses große Glück, betet um dessen Bewahrung, sendet Grüße an die Bewohner des Klosters und die ganze katholische Kirchengemeinde, bittet um ferneren brieflichen Verkehr und wagt sogar noch den Wunsch auszusprechen, seine Freunde dort noch vor seinem Tode einmal zu sehen.

Geben wir jetzt wieder Theodosius von Gangra das Wort, der im Besitze des eigenhändig von Anastasius geschriebenen Briefes sich glücklich preist und dessen Veröffentlichung mit einigen Notizen von seiner Seite begleitet. Auch diese sind in unserer Frage von einer Bedeutung, die bisher, wie es scheint, nicht genug gewürdigt worden ist. Man erinnert sich an den aktenmäßigen Bericht, laut dessen den drei Bekennern in Konstantinopel die rechte Hand abgehauen und die Zunge ausgerissen wurde 172 A—B. Wie konnte also, fragt man, der Apokrisiar noch Bücher schreiben? Theodosius erzählt mit Berufung auf Augenzeugen, Anastasius habe sich findiger Weise zwei dünne Stäbchen zusammen am Stumpf der rechten Hand befestigt und so ein Schreibinstrument geschaffen.[2]) Ausdrücklich versichert dann Theodosius, daß nicht bloß jener Brief, den er mitteile, sondern auch vieles

1) Der Brief enthält einige Andeutungen, welche auf Jerusalem als derzeitigen Aufenthaltsort des Empfängers weisen. Diekamp, der mich darauf aufmerksam machte, meint, der Zusatz „von Gangra" sei jenem Theodosius nach seinem Heimatsorte gegeben worden. Wir treffen ihn übrigens an verschiedenen, weitentlegenen Orten. Er muß wohl viel herumgewandert sein.

2) 194 D: cum videlicet duo sibimet parvissima ligna et tenuia colligasset. Vgl. 199 B.

andere (et alii multi libri ac tomi studiorum ipsius 195 B, librorum studia et propriae manus compositiones 199 B) eigenhändig von dem heiligen Diener Gottes geschrieben worden sei. Es wird niemand befremden, daß der fromme Mönch von Gangra in derartigen Dingen eine außerordentliche Hilfe Gottes erblickt (digito scripta Dei 195 B). Während unter solchen Arbeiten die letzten Jahre des Exils verflossen, nahte sich dem Bekenner der Tod in einer sanften und erbaulichen Weise am 11. Oktober 666, an einem Sonntag um 9 Uhr morgens, als man beim heiligen Opfer an die Worte kam: Sancta Sanctis (178 B, vgl. 195 D). Er entschlief im Herrn, nachdem er den guten Kampf gekämpft und an den drei Orten seines Exils, Trapezunt, Mesembria und Lazien, viele zum Glauben bekehrt und erleuchtet hatte.

Die vorstehende Skizze dürfte ein Dreifaches außer allen Zweifel setzen. Erstens waren für den Apokrisiar die äußeren Bedingungen von Ort, Zeit und Verkehr hinreichend gegeben, um sogar ein Florilegium von größerem Maßstab zu verfassen. Zweitens wohnte ihm ebensosehr die geistige Frische wie das feurige Interesse inne, welche zum Angriff einer solchen Aufgabe nötig erscheinen mögen. Drittens lagen tatsächlich zahlreiche literarische Arbeiten von ihm vor, als er aus dem Leben schied[1]), welche nach allen Andeutungen auf Zusammenstellung von Väterzeugnissen[2]) und deren Erläuterung (scholia) sich bezogen — Grundstock der Doktrina!

Gehen wir noch einen Schritt weiter! Der Berichterstatter Theodosius gibt auch, nicht ohne die entsprechenden Demutsformeln, einige Aufschlüsse über seine persönlichen Beziehungen zum schriftlichen Nachlasse des Anastasius. Er hat die Werke des Verstorbenen gründlich eingesehen (quorum inspectores facti sumus) und sogar einen Teil derselben nach der Verfügung seines Freundes geerbt. Er unterläßt nicht, die genaueren Umstände zu berichten, unter welchen ihm bei einem Besuche in Lazien die Hinterlassenschaft des Seligen durch den Abt des Klosters Batararu 20. August 667 ausgehändigt wurde (199 C.)

---

1) Daß deren Abfassung in die Zeit des letzten Exils fällt, bezeugt Theodosius von Gangra ausdrücklich: cum adhuc degeret in ultimo, i. e. tertio exilio suo Lazicae in castro Thusumes 195 C. Es ist aber mehr als wahrscheinlich, daß Anast. die lange unfreiwillige Muße der früheren Exile zum Studium der Väter benützt hat.

2) Der Übersetzer verwendet neben den Ausdrücken libri, tomi, conscripta auch das beachtenswerte Wort „compositiones" 199 B. Ich vermute, daß er damit ein im griechischen Original stehendes παραθέσεις wiederzugeben versucht hat; παρατίθεσθαι kann aber ebenso wie παριστάναι in der Doctrina S. 22, Z. 14 und S. 62, Z. 1 die vergleichende Zusammenstellung von verschiedenen Zitaten bezeichnen (vgl. Steph., Thesaur. linguae graec).

Auch von dem einen der beiden Schüler des Anastasius, dem nach Cherson in der Krim verbannten Theodorus, bekam er bei einem frühern Besuche dergleichen heilige Bücherschätze (multa sanctorum opuscula 196 D). Es fehlt nur noch, daß uns der gute Mönch von Gangra, dessen regstes Interesse für Väterstudien wir längst kennen[1]), auch ausdrücklich etwas von seiner Redaktionstätigkeit verrät. Wirklich tut er uns den Gefallen! Nach der umständlichen Erzählung, wie ihm vom Abte des Klosters Batararu in Albanien die Hinterlassenschaft des Apokrisiars übergeben worden, und nach der breitspurigen Bitte, mit den sprachlichen Mängeln seines Berichtes Nachsicht zu üben, läßt er unverblümt durchblicken, daß er eine abschließende Arbeit an seinen Materialien vorgenommen habe. Hören wir ihn selbst. Quibus sufficere arbitramur pro magnae vitae actis et praeconiis, si qui veritatis et studii amore legere voluerint divina illorum et veraciter sine fastidio contra impietatem et pro pietate labores plurimos et conscripta, quae et cum omni sollertia et diligentia una cum his etiam quae sunt ex adversariorum exsecrabilibus scriptis, licet humiles et veraciter viles super omnes in omnibus simus, iuxta virtutem tamen quae inest nobis, in diversis libris ac tomis conscripsimus et amatoribus veritatis tradidimus[2]) in glorium ... Dei .. ac zelum et alacritatem eorum, qui pro pietate certare voluerint confusionemque ac inevitabile opprobrium inimicorum veritatis ..... quatenus hi qui post nos studiosi et in verbo potentes fuerint, et his iuventis ex his occasionem acceperint. 200 D — 201 B.

Wenn anders das Florilegium ein Arsenal von geistigen Waffen ist, um die Orthodoxie zu schützen und die Angriffe der Gegner zurück-

1) Wie sehr ihm die auf dem Lateranensischen Konzil festgestellten Lehrsätze und das Schicksal des Papstes Martin am Herzen lagen, geht aus seiner Denkschrift hervor 197 A — 198 C; 199 C.

2) Bei der literarischen Erbschaft, deren Theodosius von Gangra sich erfreut, sind zwei verschiedene Inventare zu unterscheiden. Das eine umfaßt die Schriftenmasse, welche er vom Apokrisiarius übernimmt (195 B und 199 B), das andere die Hinterlassenschaft an Schriften und Reliquien, in welche ihn Theodor, der ältere von den beiden nach Cherson verbannten Brüdern, einsetzt (196 D f. und 200 A). Wenn er daher 200 D f. bemerkt: Quibus sufficere arbitramur ... si qui ... legere voluerint divina illorum ... labores plurimos et conscripta, quae ... in diversis libris ac tomis conscripsimus ... so faßt er an dieser Stelle freilich alles zusammen, was er ererbt und was er verarbeitet hat. Im Folgenden betont er vorherrschend den apologetisch-polemischen Zweck hierbei (Doktrina!), schließt aber das erbauliche biographische Element nicht aus. Herrn Prof. Diekamp verdanke ich den Hinweis, daß einige der von Anastasius Biblioth. nur im Lateinischen überlieferten Stücke (vgl. oben 22) wahrscheinlich im Besitze der Schüler des Apokrisiars waren und von dem Gangrenser redigiert worden sind.

zuweisen, so ist in obigen Sätzen ein solches Werk beschrieben, sind die Quellen dafür bezeichnet (conscripta .., in diversis libris ac tomis), wird auf die χρήσεις αἱρετικαί der Doktrina hingedeutet und ist die Absicht des Redaktors, künftigen Polemikern damit zu dienen, deutlich ausgesprochen. Somit dürften die Zusätze zur ursprünglichen Doktrina des Anastasius (cap. 1—31) und die endgültige Ausgabe derselben (mit cap. 32—45) erklärt sein.[1] Die Zeit, welche man für das Entstehen des ersten Teils ansetzt (662—680) und ebenso der weitere Termin, den Diekamp für Abschluß des Ganzen (685—726) vorschlägt, lassen sich mit den Ergebnissen unserer biographischen Momente wohl vereinigen. Die auffällige Verschiedenheit des zweiten Teils mit seinem buntscheckigen Durcheinander wird keinen Wunder nehmen, der die unbeholfene Art des Theodosius kennen gelernt hat, abgesehen von dessen naiven Entschuldigungen wie 200 D: propter collactaneam scilicet et rudem rusticitatem nostram et omnimodam indisciplinationem, per quas nobis et sermonis inest inopia super omnes. Dafür entschädigt der ehrliche Wille, alles wahrheitsgetreu zu berichten 200 C: ad certitudinem et satisfactionem tamquam vere fideles fideliter talia prorsus recipimus et ne oblivio velet tantos et tales sacros agones.

II.

Um unsern Beweis, daß Anastasius Apokrisiarius und nicht der Sinaite die Doktrina verfaßt hat, zu vervollständigen, müssen wir auch den literarischen Beziehungen nachspüren, die sich zwischen der Doktrina und dem schriftlichen Nachlasse des Apokrisiars ergeben. Zunächst sei an den mehrfach erwähnten Brief des Apokrisiars an den Mönch Theodosius angeknüpft. Dort ist die Überschrift (Titulatur) des von Pseudo-Hippolytus gegen Beron verfaßten Werkes mit einer ungewöhnlichen Genauigkeit und Korrektheit formuliert: *Τοῦ ἁγίου Ἱππολύτου, ἐπισκόπου Πόρτου, ἤγουν τοῦ λιμένος Ῥώμης, καὶ μάρτυρος τῆς ἀληθείας ἐκ τοῦ κατὰ Βήρωνος κτλ.* Während sonst die Orientalen jenen Hippolytus einfachhin als *ἐπίσκοπος Ῥώμης* be-

1) Ein Einwurf dürfte sich hier aufdrängen, der anscheinend unseren Schlußfolgerungen sehr gefährlich ist, der aber mit Rücksicht auf die Entstehungsart der Doktrina eine genügende Erledigung findet. „Wie konnte der Verbannte in Lazien sich so viele und so ausgewählte Bücher verschaffen, aus denen sein Florilegium geschöpft hat?" Wie Diekamp (S. XLV) dartut, „läßt sich nirgends sicher nachweisen, daß der Kompilator die Texte unmittelbar aus den Schriften, die er zitiert, entnommen hat. In den meisten Fällen ist bestimmt das Gegenteil anzunehmen". Daß aber die eine oder andere bereits umlaufende Sammlung und ein paar Originalschriften in seine Hände gelangten, erscheint gewiß nicht als Unmöglichkeit, zumal da es ihm an vermittelnden Freunden nicht fehlte.

zeichnen und seine eigentümliche, schismatische Stellung zum Papste Kallistus unberücksichtigt lassen, hebt der an offizielle Präzision der Titulatur gewöhnte Apokrisiar das Verhältnis scharf hervor und erklärt noch ausdrücklich, was *Πόρτος* bedeute. Nun finden wir in der Doktrina S. 321 genau nach Fassung und Umfang dieselbe Überschrift *Τοῦ ἁγίου — δοξάζουσιν.* Wie kam der Verfasser der Doktrina in den Besitz dieser vorzüglichen Überschrift? Zweite Frage: Woher bezog er die acht testimonia, die genau in derselben Ordnung, in dem gleichen Umfange, mit nur wenigen unwesentlichen Varianten von Anastasius aus Lazien an Theodosius von Gangra geschickt werden (Doktrina S. 321—326, vgl. M. 180—188)? Nirgends erscheint eine Spur von anderweitiger Überlieferung der erwähnten testimonia, weder des Gesamtwerkes[1]), dem sie entnommen sind, noch der acht Stellen selbst, welche der Apokrisiar eben noch abschreiben und auf die Seite schaffen konnte. Liegt es nicht nahe, anzunehmen, daß eben der wackere Theodosius, an den sie von Anastasius gesendet worden, bei der schließlichen Fertigstellung der Doktrina diese acht Zeugnisse (testimonia sacra et divinitus inspirata 178 B) zu einem eigenen Kapitel (44) gestaltete und mit herausgab? Natürlich nahmen sie ihren Platz im zweiten Teil des Werkes ein. Gleichwohl findet sich ein Satz aus dem dritten Fragment des Hippolytus auch schon an einem frühern Orte S. 300 im 40. Kap. der Doktrina verwertet, wo von der Willensfreiheit der menschlichen Seele Christi die Rede ist. Die für dieses Thema angebrachte Umformung des Hippolyttextes ist unbedenklich dem mit philosophischen Definitionen vertrauten Anastasius, nicht aber der „indisciplinatio“ eines Theodosius zuzutrauen.[2]) Wahrscheinlich hat also der letztere das Lemma in jener Gestalt, die ihm Anastasius gegeben, gesondert vorgefunden und an die bezeichnete Stelle gebracht. Ob ihm nicht überhaupt die ganze Gruppe der im 40. Kapitel gesammelten Väterstellen in einem separaten, von Anastasius stammenden Faszikel vorgelegen hat und durch seine keineswegs glückliche Hand in diese fremdartige Umgebung des zweiten Teils geraten ist?[3])

Bekanntlich hat Anastasius Apokrisiarius auch eine Schrift an die

1) Das Werk weist schon Benützung des Pseudo-Areopagiten auf und ist jedenfalls nicht vor dem 6. Jahrh. entstanden.

2) Vgl. S. 323 *κἀμοὶ . . . ὁ φυσικός μου λόγος συγγενής ἐστι καὶ κατάλληλος ὄντι λογικῷ τε καὶ νοερῷ τὴν ψυχὴν, ἧς κατὰ φύσιν ἐστὶν αὐτοκίνητος ἐνέργειά τε καὶ πρώτη δύναμις ἀεικίνητος ὁ λόγος φυσικῶς αὐτῆς πηγαζόμενος.* S. 300 *τοῦ ἁγίου Ἱππολύτου. ἐνέργεια φυσικὴ τῆς νοερᾶς ψυχῆς ἐστιν ἡ κατὰ φύσιν αὐτῆς αὐτοκίνητος καὶ πρώτη δύναμις ἤγουν ὁ ἀεικίνητος λόγος φυσικῶς αὐτῇ πηγαζόμενος.*

3) Vgl. Diekamp XXXVII über dieses und das folgende Kapitel der Doktrina.

Mönche von Askalon gerichtet, die σύνοψις λογική, welche noch unediert im Cod. Vatic. gr. 662 vorliegt und eine Erläuterung von philosophischen Termini bietet.[1]) Nun enthält das 33. Kapitel der Doktrina eine Sammlung von Definitionen, von denen zwei, über das ἴδιον und den ὅρος (S. 262 u. 264), jenen der σύνοψις entsprechen. Auch hier also spinnt sich ein wenn auch dünner Faden von dem einen sonst verschollenen Werke zu dem andern und ist der Annahme günstig, daß beide denselben Urheber haben.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der Apokrisiar Anastasius als der treueste Schüler und Anhänger des heiligen Maximus mit dessen Anschauungen, Lieblingsgedanken, Schriften und Aussprüchen vorzüglich vertraut war. Besteht nun der Versuch die Probe, wenn wir die Doktrina daraufhin prüfen, ob sie in manchen Stücken etwas von dieser geistigen Verwandtschaft verrät? Zunächst könnten wir auf einige allgemeine physiognomische Ähnlichkeiten hinweisen, wie z. B. daß in den Schriften des Maximus geradeso wie in der Doktrina der Monotheletenstreit den Vordergrund einnimmt, daß in beiden überall die doppelte Spitze der ὀρθοδοξία und κακοδοξία hervorgekehrt ist und demgemäß die Väterzeugnisse mit den χρήσεις der θεοστυγεῖς αἱρετικοί untermischt sind, daß bei beiden Autoren die genaue Fassung (ἀκρίβεια) der korrekten Lehre unbedingt verlangt und alle Vertuschung oder Verschwommenheit der strittigen Punkte entschieden abgelehnt wird.[2]) Doch mag man einwenden, dergleichen Parallelen seien durch die Gleichartigkeit des Stoffes von selbst gegeben und auch andern Florilegien gemeinsam.

Einen individuelleren Charakter weist jedenfalls das Verhältnis auf, welches Diekamp zwischen Maximus und der Doktrina klarlegt. Er zeigt, daß dem Verfasser der Doktrina für einen Teil der zahlreich aus Leontius von Byzanz entnommenen Texte zweifellos Maximus die Mittelquelle ist.[3]) Eine Reihe von mannigfachen Stellen der Doktrina ist

1) Vgl. Diekamp, S. LXXXVIII. Da diese σύνοψις nur eine Sammlung exzerpierter Definitionen enthält, so darf es nicht Wunder nehmen, wenn sich in der Doktrina Begriffsbestimmungen z. B. über οὐσία finden, welche mit jenen in der σύνοψις, wie mir H. Prof. Diekamp mitteilte, nicht ausgeglichen sind.

2) Vgl. die Worte des Maximus gegenüber den kaiserlichen Abgesandten in Rhegium Τοὐναντίον πᾶς ἄνθρωπος ἁγιάζεται διὰ τῆς ἀκριβοῦς ὁμολογίας τῆς πίστεως ... ἡ σιγὴ τῶν λόγων ἀναίρεσις τῶν λόγων ἐστίν 165 A und andrerseits das Schlagwort im Titel der Doktrina ... τῶν ἄλλων ὀρθῶν τῆς ἐκκλησίας δογμάτων τὴν ἀκρίβειαν (διδασκόμεθα) Diek. S. 1 und damit hinwieder die Empfehlung der Pseudo-Hippolyt-Zeugnisse durch Anastasius per quae liquidius discimus .... 178 B und weiterhin his diligenter intendant ... maxime qui communicant his qui novitates nunc operati sunt. 3) Diekamp, Doctrina LVI ff.

entweder direkt aus den Schriften des Maximus geschöpft oder geht auf eine beiden gemeinsame Quelle zurück, sowohl kürzere Definitionen wie längere Erläuterungen, bald mit Weglassung des Namens, bald mit ehrenvoller Bezeichnung des Autors.[1] Der sorgfältige Index bei Diekamp (S. 355) erleichtert eine rasche Orientierung. Daß trotz der auffälligen Verwandtschaft in Auswahl und Reihenfolge manche Texte der Doktrina umfangreicher sind als bei Maximus und insofern ein selbständiges Schöpfen aus älteren Quellen vermuten lassen, dürfte unschwer aus dem Grunde zu erklären sein, daß der Schüler Anastasius die direkten Zugänge zu denselben gerade durch seinen Meister Maximus kennen gelernt hatte und die willkommenen Fingerzeige zu nützen verstand.

In den Schlußfolgerungen (*συλλογισμοί*), welche Anastasius den acht Fragmenten aus Ps.-Hippolyt beigefügt hat, kommt der eine und andere Passus vor, welcher wie eine leise eingedrückte Spur wieder auf den Autor der Doktrina hinweist. Indem sich der Apokrisiar gegen den merkwürdigen Ausgleichversuch wendet, eine dreifache Natur in Christus aufzustellen, sagt er: Omnis operatio naturalis substantiam indicat, ex qua procedit et cui inest. Operatio enim naturalis uniuscuiusque naturae index est et cognoscitur omnisque natura propriae operationis substantiali noscitur ratione . . . Nec naturam sine operatione . . . nec rursus voluntatem vel operationem constare sine quadam substantia est possibile. 191 B; vgl. 180 A. In der Doktrina ist das ganze 12. Kapitel mit Belegstellen für diesen Satz angefüllt: „Der Einheit oder Verschiedenheit des Wesens entspricht die Einheit oder Verschiedenheit der Energie“ (S. 73—78) und im 14. Kapitel ist auf ähnliche Weise aus den Vätern erwiesen, daß man „aus der Energie die Natur erkennt“ (S. 87—90). Aus Basilius ist S. 88 ein Zitat mitgeteilt, das sich mit den obigen Zeilen auffallend deckt *Οὔτε γὰρ οὐσία κατὰ φύσιν ἐνεργείας ἄνευ οὔτε ἐνέργεια χωρὶς οὐσίας ποτέ, μᾶλλον δὲ τὴν οὐσίαν διὰ τῆς ἐνεργείας γνωρίζομεν, αὐτὴν τὴν ἐνέργειαν δεῖγμα τῆς οὐσίας πρὸς πίστωσιν ἔχοντες.* Ein Scholion „*Ἀναστασίου*“ ist dem Lemma angeschlossen und hebt mit Nachdruck das reziproke Verhältnis zwischen Natur und Energie hervor; es

1) Vgl. S. 137: *ἐκ τῶν τοῦ ἁγίου Μαξίμου.* Es scheint mir weniger auffällig, wenn Athanasius, Methodius und Basilius mit *ἅγιος* eingeführt werden (Diekamp S. XXXV), wohl aber, wenn der zeitlich viel spätere, eben der Abfassungszeit der Doktrina nahestehende Maximus so betitelt wird. Das persönliche Gefühl der heiligen Verehrung gegen den großen Bekenner, das der Apokrisiar auch sonst bekundet, dürfte wohl zur Erklärung des Epithetons an dieser Stelle ausreichen.

ergäbe sich sonst anstatt der Natur ein Nichts, eine deductio ad absurdum, die bei Maximus nicht bloß in seinen Schriften, sondern auch in seinen Verhören immer wiederkehrt.[1]) Beachtung verdient, daß es mit den Schlußworten des angeführten Passus der Syllogismen „quemadmodum divina praedicant eloquia et ipsa rerum clamat natura" weiterhin gut übereinstimmt, wenn die Doktrina in dem erwähnten 14. Kapitel gleich mit zwei Stellen aus Joh. 2, 11 und 10, 37 und Matth. 4, 2 (bei Ignatius) — „divina eloquia" — beginnt und in den Scholien die Sache als ganz und gar evident hinstellt.

Bald nachher 192 B stützt sich der Apokrisiar auf die Autorität des heiligen Athanasius (Magnus ab immortalitate cognominatus), um den neuen Häretikern vorzuhalten, daß sie gegen den Grundsatz fehlen „ne quid addatur neve dematur", denn „cum fidei verbo mutatur atque multiplicatur a talibus id quod creditur". Jeden Tag machen sich diese Leute neue Glaubensformeln, ja neue Götter.[2]) Ziehen wir die Doktrina zum Vergleiche heran, so finden wir dort S. 10 ein Lemma mit der pointierten Überschrift *Τοῦ ἁγίου Ἀθανασίου κατὰ τῶν συμμεταβαλλομένων τοῖς καιροῖς ἐν τοῖς δόγμασι* und mit der gegen jene wetterwendischen Theologen gerichteten Spitze: *Τίς οὖν ἔτι τούτους χριστιανοὺς ἡγήσεται, παρ' οἷς οὐ λόγος, οὐ γράμμα βέβαιον, ἀλλὰ πάντα κατὰ καιροὺς ἀλλάσσεται καὶ μεταβάλλεται;*

Ein besonders instruktives Moment für unsere Untersuchung glauben wir in der Stellungnahme des Maximus und Anastasius zu den Apollinaristen zu entdecken, indem wir einen bestimmten Abschnitt der Doktrina damit vergleichen. Der Berichterstatter jener Unterredung, welche zwischen Maximus und Theodosius von Bithynien in Bizye stattgefunden hatte, d. i. allem Anscheine nach (88 D) Anastasius Apokrisiarius selbst, erzählt 148 C: *ἤγαγε Θεοδόσιος τὰς ψευδωνύμως παρ' αὐτῶν περιφερομένας Ἰουλίου τοῦ Ῥώμης καὶ τοῦ Θαυματουργοῦ Γρηγορίου καὶ Ἀθανασίου τῶν ἁγίων χρήσεις καὶ ἀνέγνω αὐτάς.* Mit derselben kategorischen Gewißheit sind hier die vorgebrachten Zeugnisse als Fälschungen bezeichnet, mit der sie in der

1) Vgl. Acta 121 C: *Οἱ γὰρ ἅγιοι Πατέρες φανερῶς λέγουσι· μήτε εἶναι ἢ γινώσκεσθαι χωρὶς τῆς οὐσιώδους αὐτῆς ἐνεργείας τὴν οἱανδήποτε φύσιν κτλ.*; desgleichen 132 B; 156 C ff. Zu der Acta 121 C gegebenen rationellen Begründung verwendet Maximus einen Satz aus Pseudo-Dionysius de div. nom. 4, 25 in freier Wiedergabe aus dem Gedächtnis: *Ἀπολέσας γὰρ κατὰ τοὺς Πατέρας τὸ βρυχικὸν ὁ λέων κτλ.* Anklingend an jene Ausführungen des Areopagiten über das malum lautet das Scholion des „Anastasius".

2) Vgl. Athanasius, de synod. M. 26, 684 D; 760 B. Sarkastisch schildert der Heilige, wie die Neuerer zur alten Glaubensformel das laufende Konsulatsjahr hinzugefügt hätten.

Doktrina als solche gebrandmarkt werden cap. 9 n. VI—XII, S. 60—64.[1]) In der Entgegnung des Maximus drückt sich die Ablehnung noch stärker aus: *φοβηθῶμεν δὴ τὸν Θεὸν ... ἐπὶ τῇ παραγωγῇ τῶν αἱρετικῶν χρήσεων. Οὐδεὶς ἀγνοεῖ ταύτας εἶναι τοῦ δυσσεβοῦς Ἀπολιναρίου κτλ.* Tatsächlich wagt der Gegner mit dieser Waffe nicht mehr zu operieren und greift nach einem andern Mittel. Sehen wir aber die Series der apollinaristischen Fragmente der Doktrina mit den beigefügten Scholien noch näher an. Die Überschrift des Kapitels zeigt schon die sichere Überzeugung des Verfassers: ... *περὶ τῶν λόγων ὧν προφέρουσιν οἱ αἱρετικοὶ ὡς ἀπὸ Ἀθανασίου καὶ Ἰουλίου ἀπόδειξις ὅτιπερ Ἀπολιναρίου εἰσίν.* Die Reihe beginnt mit einem Zitat aus einer Schrift des „gottlosen Polemon gegen seinen Mitschüler Timotheus", das Haupt einer andern apollinaristischen Sekte. Dann folgt ein zweites und kurzes drittes Fragment aus den Werken des Apollinaris „an Petrus" und „über die Fleischwerdung", ein viertes aus der Polemik desselben „gegen Diodorus an Herakleius". Da ergreift der Scholiast „Anastasius" das Wort und sagt: „Es ist hier am Platze, auch das beizufügen, was die Gegner vorbringen, nachdem sie das offenbar dem Apollinaris zugehörige Werk als das des Athanasius fälschlich ausgegeben haben. So bezeugt es Timotheus, welcher die Liste der Schriften des Apollinaris zusammengestellt hat. In derselben hat er auch das vorgeblich von Athanasius stammende Werk aufgeführt, desgleichen eines, das sie mit dem Namen Julius überschreiben. (Ich füge das bei,) damit man aus der Verwandtschaft der Abhandlungen ihren echten Vater erkenne". Sofort ist dann ein fünftes Zitat, das dem Athanasius unterschoben wird, mit den Worten angeführt: *Ἀπολιναρίου ἐξ ἐπιστολῆς πρὸς Ἰωβιανὸν τὸν βασιλέα. Ὅτε δὲ ἦλθε — προσκυνήσει.* Das vorige Scholion ergänzend schreibt wieder der Scholiast „Anastasius": „Das sind die angeblichen Worte des Athanasius. Wem es um die Wahrheit zu tun ist, der möge sie im Zusammenhalt mit den andern Lehrsätzen des Athanasius betrachten, um zu sehen, ob er sie nicht ganz und gar von ihnen abweichend finde ..... Aber auch abgesehen von dieser Vergleichung (und dem darauf beruhenden Beweise) sind wir hinter den wahren Sachverhalt gekommen, da die Liste des Timotheus, wie oben gesagt, uns in die Hände fiel (*ἐντυχόντες τῷ πίνακι Τιμοθέου*)". Was Julius von Rom betrifft, so stellt das Scholion fest, daß diese Fälschung

1) Lietzmann a. a. O. S. 96 macht die Bemerkung: „Man braucht nur Wrights musterhaften Index zum Katalog der syr. Handschriften des Britischen Museums nachzuschlagen, um zu sehen, wie häufig die apollinaristischen Schriften mit orthodoxen Namen zitiert werden".

auch aus einem doppelten Grunde am Tage liege. Erstens verraten sich die Betrüger durch die dem Briefe gegebene Aufschrift. Diese lautet nämlich, da sie ja von Apollinaris für einen gewissen Dionysius formuliert war: *Τῷ δεσπότῃ μου τῷ ποθεινοτάτῳ συλλειτουργῷ Διονυσίῳ Ἀπολινάριος.* Die Fälscher substituierten für *Ἀπολινάριος* einfachhin *Ἰούλιος ἐπίσκοπος Ῥώμης ἐν κυρίῳ χαίρειν* und ließen die vorausgehende unterwürfige Formel, deren sich die römischen Bischöfe niemals, selbst nicht gegen ganz hervorragende Männer der Kirche bedienen, töricht stehen. Der zweite Grund, durch den das unehrliche Manöver aufgedeckt wird, liegt in der Diktion des Briefes; diese ist echt griechisch und zeigt nirgends die einer Übersetzung anhaftende Eigentümlichkeit des Lateinischen.

Das folgende sechste und siebente Lemma *Ἀπολιναρίου πρὸς Διόδωρον* und *περὶ σαρκώσεως* mit dem Gesagten verknüpfend schiebt abermals „Anastasius“ eine Bemerkung dazwischen: „das also bringen sie als Rede des Julius vor. Laßt uns das echte Eigentum des Apollinaris daranfügen und zeigen, wie weit die Verwandtschaft sich erstreckt“. Nach den beiden kurzen Stellen schließt ein abermaliges *σχόλιον Ἀναστασίου* diese ganze Gruppe von apollinaristischen Fragmenten ab, indem es nicht ohne eine gewisse Ironie bemerkt: *Ταῦτα τοῦ Ἀπολιναρίου τὰ ἀξιάγαστα* (vgl. S. 61, Z. 8), *καθὰ Πολέμων ὁ μαθητὴς αὐτοῦ φησιν· ταῦτα πλείστην ἔχει τὴν ὁμοιότητα πρὸς τὰ παρ' αὐτῶν πεπλασμένα ὡς Ἀθανασίου καὶ Ἰουλίου.*

Die Folgerungen, welche wir nunmehr zu ziehen berechtigt sind, umfassen fünf Punkte. 1. Zunächst ergibt sich klar, daß es ein und derselbe Autor ist, der sowohl die Väterstellen für die Doktrina auswählt und einordnet, wie auch die zwischengeschobenen Scholien verfaßt.[1]) 2. Das Scholion über Papst Julius lehrt uns ferner in dem Scholiasten einen Mann kennen, der die griechische und lateinische Sprache beherrscht, denn er ist imstande, das Mangeln von Latinismen in einer „griechischen Übersetzung“ zu konstatieren.[2]) 3. Zugleich ist er mit dem Kanzleistil an der römischen Kurie vertraut, da er aus der falschen „*ἐπιγραφή*“ des vorgeblichen Papstbriefes kurz und bündig

1) Vgl. Diekamp S. LXXXIII ff., wo auf Grund anderer Stellen der Doktrina ein gleiches Resultat ermittelt wird.

2) Vgl. Doktrina S. 38—39 *Σχόλιον Ἀναστασίου πρεσβυτέρου .... ἰστέον δὲ ὡς οἱ νεώτεροι τῶν Ῥωμαίων φιλοπονήσαντες εἰς τοῦτο ἐςςεντία τὴν οὐσίαν ἐκάλεσαν.* Um das lateinische Wort essentia zu markieren, haben die Handschriften die eigenartigen Zeichen für ss. — Man könnte einwenden, daß die Doktrina so wenig Texte von lateinischen Vätern enthalte, während ein des Latein kundiger Verfasser doch mehr herangezogen hätte. Aber derselbe war eben von seinen Vorlagen (älteren Florilegien) abhängig, die von Griechen stammten.

dessen Unechtheit erschließt. 4. Dazu kommt, daß er in der bevorzugten Lage ist, aus persönlicher Einsichtnahme in den Katalog, den Timotheus über die Schriften des Apollinaris angefertigt hat, zu argumentieren. 5. Endlich tragen gerade diese vier Scholien den Namen „Anastasius“. Wo tritt uns nun in jener Zeit, welcher die Abfassung der Doktrina zugewiesen werden muß, ein theologischer Schriftsteller entgegen, auf den alle die angeführten Merkmale besser passen als auf den Apokrisiar Anastasius? Nur dieser Anastasius, nicht etwa ein Orientale Anastasius vom Berge Sinai, versteht gleichmäßig die Sprache der Griechen und Römer. Er ist als Apokrisiar (sozusagen ein „Nuntius“) der römischen Kirche mit dem Titularwesen bestens vertraut. Seine angesehene Stellung am kaiserlichen Hofe und seine innige Verbindung mit Maximus, der ehedem erster Sekretär des Kaisers Heraklius gewesen, ebneten ihm vor vielen andern den Zutritt zu den Archiven und literarischen, weniger zugänglichen Quellen.[1])

Noch weitere Zitate aus den Kreisen des Apollinarismus, die sich an andern Orten der Doktrina befinden, tun wenigstens soviel dar, daß die Grundanschauung des Maximus und seines Schülers, der Apollinarismus sei der eigentliche Nährboden für den Monophysitismus, sich vollkommen mit der im Florilegium hervortretenden Tendenz deckt, die Irrlehren des Apollinaris und seiner Schule für die späteren Ketzereien von Monophysiten und Monotheleten verantwortlich zu machen und mit jenen zugleich diese zu brandmarken.

1) Lietzmann (Apollinaris v. Laod.) hat in seinen sorgfältigen Untersuchungen (S. 112 ff.) eine große Verwandtschaft zwischen Justinian contra Monophys. (M. s. gr. 86a, 1104—1145) und der Doktrina hinsichtlich der Apollinarisfragmente konstatiert; trotzdem treten auch starke Verschiedenheiten hervor, so daß die Annahme, beiden sei eine gemeinsame Quelle zur Verfügung gestanden, für einige Momente allerdings berechtigt erscheinen mag. Die Doktrina geht ihren eigenen selbständigen Weg in zwei wichtigen Punkten. Von dem oben erwähnten Katalog der Apollinarisschriften spricht nur sie, während Justinian ihn nicht erwähnt. Wenn Lietzmann hierbei bemerkt, daß der Verfasser der Doktrina den πίναξ schwerlich eingesehen und die bezügliche Notiz über das ἐντυχεῖν nur aus einer andern Schrift kopiert habe, so können wir seine Begründung des starken Vorwurfes nicht genügend finden. Bei der zweimaligen Erwähnung des hochwichtigen Beweisstückes sagt der Verfasser der Doktrina ausdrücklich, daß jener von Timotheus angefertigte Katalog die Werke des Apollinaris umfaßte, in welchen sowohl der gefälschte Brief des Athanasius wie der des Julius gestanden (S. 62 Z. 6). Mithin war eine Wiederholung dieser Versicherung, wie sie Lietzmann verlangt, beim Juliusbriefe nicht abermals notwendig. Dazu kommt, daß die Doktrina beim Nachweis der Unechtheit des letzteren nicht bloß aus der „Aufschrift“ argumentiert, worin sie sich mit Justinian deckt, sondern einen zweiten Beweis vom verschiedenen Sprachidiom herleitet, der nicht minder objektiv bedeutsam wie in seiner subjektiven Zuversichtlichkeit auffallend ist.

Eine bemerkenswerte Eigentümlichkeit der Doktrina bildet die häufige Verwertung der Schriften des Pseudo-Areopagiten.[1] Ziehen wir die späte Entstehungszeit dieser Werke (um 500) in Betracht, ferner das an die hundert Jahre andauernde Mißtrauen, das ihnen seit der Ablehnung durch Hypatius von Ephesus (533) entgegengebracht wurde, endlich die schwierige, dunkle Form ihrer Darstellung, so muß es auffallen, daß sich der Verfasser der Doktrina schon so vertraut mit ihnen zeigt. Aus älteren Florilegien konnte er seine Dionysiuszitate, die er natürlich als *χρήσεις* eines apostolischen Vaters, eines *θεσπέσιος πατήρ* hoch einschätzt, schwerlich alle beziehen. Selbst Leontius ist in diesem Punkte zurückhaltend, obschon er von der Echtheit der Areopagitika überzeugt ist. Erst durch das Ansehen des heiligen Maximus gelangten jene Schriften zu unbestrittener Anerkennung und wurden zugleich durch dessen Kommentare dem allgemeinen Verständnis näher gebracht. Bei der Annahme, daß der Apokrisiar Anastasius die Doktrina verfaßt habe, schwindet nun das Bedenken, wie so viele Stellen aus Dionysius in die Doktrina übergehen konnten. Der Apokrisiar teilte mit seinem Lehrer Maximus die große Verehrung gegen den Areopagiten und ward durch ihn mit den geheimnisvollen Schriften vertraut gemacht, so daß er sowohl unabhängig von den bei Maximus vorkommenden Zitaten aus Dionysius schöpfte, wie auch hinwieder bei andern Gelegenheiten sich genau an die Erklärung des Lehrers Maximus anschloß. Im folgenden für beides ein Beispiel.

Im 11. Kapitel der Doktrina folgen sich (S. 69) drei Lemmata aus Dion. de div. nom. cap. 2 n. 1 und 11; cap. 1, n. 4 (M. s. gr. 3, 636 C; 652 A; 589 D). Das letzte ist in dem langen Umfange von achtzehn Zeilen bei Migne (*Ὅθεν ἐν πάσῃ σχεδὸν — τὴν ἀνθρωπίνην ἐσχατιάν*) mitgeteilt. Diekamp hat keinen früheren Benützer dieser Stelle angemerkt; gleichwohl ist ein Stück derselben auch bei Maximus epp. M. 91, 529 C nachweisbar. Sie wird eingeführt mit den Worten *καθά φησιν ἐνθεαστικῶς ὁ ἅγιος καὶ μέγας Ἀρεοπαγίτης Διονύσιος ἐν τῷ πρώτῳ κεφαλαίῳ τῆς περὶ θείων ὀνομάτων συγγραφῆς* und beginnt den Dionysiustext *Φιλάνθρωπον δὲ διαφερόντως*, endigt dann bei *ἐκβεβηκώς*. In der Doktrina fängt das Zitat fünfzehn Zeilen früher an und hört um vier Zeilen früher auf. Bezeichnend ist hier für das durchgängige Verfahren der Doktrina, die Dionysiusstellen überhaupt einfacher und annehmbarer zu machen, der Umstand, daß sie mitten

1) Die Doktrina nimmt fünfzehnmal auf sie Bezug; die letzten vier Zitate gehören dem zweiten Teil an. Dieser Umstand gerade schien mir früher, da auch der Sinaite die Areopagitica öfter zitiert, für die Annahme zu sprechen, daß derselbe die Doktrina geschrieben habe.

im Satze abbricht, um die folgende viel umstrittene Stelle ὁ ἁπλοῦς Ἰησοῦς συνετέθη wegzulassen.

Im 15. Kapitel der Doktrina erscheinen zwei Zitate aus Dion. ep. IV ad Cai. (M. 3, 1072 B), die sich auf die θεανδρικὴ ἐνέργεια beziehen. Das beigegebene anonyme Scholion erklärt: θεανδρικῶς ἤγουν θεϊκῶς ἅμα καὶ ἀνδρικῶς τά τε θεῖα καὶ τὰ ἀνθρώπινα δράσας ἢ σαφέστερον εἰπεῖν θεϊκὴν ἐν ταὐτῷ καὶ ἀνδρικὴν ἐνέργειαν πεπολιτευμένος ... περίφρασίς ἐστιν ἡ τοῦ ἁγίου (sc. Διονυσίου) φωνὴ καταλλήλῳ κλήσει τοῦ διττοῦ τὴν φύσιν Χριστοῦ τὴν διττὴν παραδηλοῦντος ἐνέργειαν. Die Nachahmung springt in die Augen, wenn wir die ebenso knappe wie gelungene Erklärung bei Maximus opusc. theol. et polem. (M. 91, 84 D) vergleichen ἡ μὲν γὰρ Θεανδρικὴ ... διπλῆν τοῦ διπλοῦ τὴν φύσιν ἐνέργειαν περιφραστικῶς δηλονότι σημαίνει. Θείαν γὰρ καὶ ἀνδρικὴν ἤγουν ἀνθρωπίνην διὰ τῆς κατὰ τὴν ἐκφορὰν συναφείας προδήλως ἐκήρυξεν. Vgl. 100 C — 101 A ἡ γὰρ Θεανδρικὴ τῆς θείας ὁμοῦ καὶ ἀνδρικῆς ἐνεργείας ὑπάρχει περίληψις. Κατάλληλον γὰρ ὁ διδάσκαλος ἐπινοήσας φωνὴν ... μοναδικῶς ἐκφωνήσας τὴν διπλῆν τοῦ διπλοῦ τὴν φύσιν ἐνέργειαν περιφραστικῶς παρεδήλωσεν κτλ. Ziehen wir noch Joh. D. de fide orth. III (M. 94, 1056 B) heran, so werden uns die dortigen Worte τῆς δὲ διαφορᾶς σωζομένης τῶν φύσεων, σωθήσονται δηλαδὴ καὶ αἱ τούτων ἐνέργειαι, die allzu kurz gefaßte Zwischenbemerkung, welche wir oben in dem Scholion — hinter πεπολιτευμένος — unterdrückt haben, eigentlich erst deutlich machen εἰ γὰρ τῆς διαφορᾶς τὸν λόγον ὁ τῆς ἑνώσεως τρόπος ἔχει σωζόμενον, ἄρα περίφρασις κτλ. Wenn wir im Verfasser des Scholions den Apokrisiar erkennen, so ist leicht erklärlich, daß die musterhafte Definition der θεανδρικὴ ἐνέργεια, die Maximus so gern im Munde führte, derart in das geistige Eigentum des Schülers übergegangen ist, daß dieser sie ohne weitere Quellenangabe in sein Scholion verarbeitet hat. Vgl. M. s. gr. 4, 533 C.

Innerlich mit den besprochenen Parallelstellen zusammengehörig ist ein Lemma und Scholion des 20. Kapitels der Doktrina S. 132. Angezogen wird der letzte Satz aus dem 4. Briefe des Dionysius an Cajus, auf den sich die Monotheleten mit Unrecht berufen: οὐ κατὰ θεὸν — ἐμπεπολιτευμένος. Das Scholion lautet Θεανδρικὴν εἰπὼν ἑκατέρας φύσεως τὴν ἐνέργειαν, τῆς θείας λέγω καὶ τῆς ἀνδρικῆς ἤγουν τῆς ἀνθρωπίνης διὰ τῆς συνθέτου ταύτης παρεδήλωσε λέξεως und fügt die Verweisung auf ein ἕτερον σχόλιον, nämlich das oben aus K. 15 erwähnte, bei. Die obige Stelle aus Maximus ist auch hierfür die Quelle (M. 91, 85 A) Ἡ μὲν γὰρ Θεανδρικὴ προσφόρῳ φωνῇ κτλ. Den Einfluß des heiligen Maximus auf den Verfasser der Doktrina dürfen

wir wohl auch in deren 11. Kapitel erkennen, welches die Väterzeugnisse über das Dogma, daß der Logos die ganze menschliche Natur angenommen habe, zusammenstellt. Aus Dionysius ist S. 67 eccl. hier. c. 3 n. 11 (M. 3, 441 A — B) angeführt[1]) *Ἡ δὲ τῆς θεαρχικῆς — μετόχους καλῶν.* Im Kommentar des Maximus ist gerade zur besagten Stelle bemerkt (M. 4, 149 A), daß mit diesen Worten des Dionysius alle Häretiker geschlagen wären. Da durfte sich der Sammler das kostbare Stück natürlich nicht entgehen lassen. Eine literarische Zwischenquelle vermochte Diekamp auch hier nicht anzugeben. Es möchte ferner die Vermutung nicht zu gewagt sein, daß desgleichen im 22. Kapitel der Doktrina (*ὅτι οὐ δεῖ γυμναῖς ἐνορᾶν ταῖς λέξεσιν ἀλλ' ἐρευνᾶν τὸν νοῦν τῶν λεγομένων* S. 138) gleich das erste Lemma aus Dionysius de div. nom. 4, 11 (M. 3, 708 B) einer Nachwirkung jener Unterredung, welche Maximus mit dem Bischof Theodosius in Bizye hatte, seinen bevorzugten Platz verdankt. Es enthält einen scharfen Ausfall gegen die geistlosen Erklärer, welche an dem äußeren Schall der Worte hängen bleiben, statt in den Sinn des Gesagten einzudringen (*ἔστι μὲν γὰρ ἄλογον — βομβουμέναις*). Das Protokoll jener Unterredung schildert 148 D ff. dramatisch anschaulich die Verlegenheit des in unsicheren Väterstellen herumtastenden Theodosius. Soeben hat er die berühmten Worte Cyrills von Alex. „*μίαν τε καὶ συγγενῆ καὶ δι' ἀμφοῖν ἐπιδεικνὺς ἐνέργειαν*“[2]) dem wohl unterrichteten Gegner vorgehalten. Dieser bemerkt erst ruhig, daß die Worte vielfach als eine Interpolation des Timotheus Älurus betrachtet würden. Er macht sich aber anheischig, dieselben, wenn als echt vorausgesetzt, gemäß der „Meinung der Väteraussprüche“ zu erklären (*ἐξετάσωμεν τοίνυν τὴν διάνοιαν . . .*). Da fährt Theodosius schroff dazwischen: „das gebe ich nicht zu; du mußt die Worte, wie sie einfach an sich sind, nehmen“ (*ἁπλᾶς . . τὰς φωνὰς δέξασθαι*) . . . *μὴ ἐρευνήσῃς τὴν διάνοιαν αὐτῆς* (sc. *τῆς φωνῆς*). Trotz der Absurdität, welche Maximus sofort aufdeckt (*ἐκβάλλομεν πᾶσαν τὴν Γραφήν*), kommt der Opponent nur wieder auf sein erstes Wort zurück. — In dem umfangreichen Scholion zu Lemma XIV des 22. Kap. der Doktrina, das den Sprachgebrauch von *φύσις* und *ὑπόστασις* bei Cyrill erläutert, nimmt der Scholiast unzweideutig die gegen

1) Irrtümlicher Weise ist das Fragment überschrieben *ἐκ τοῦ περὶ θείων ὀνομάτων*, eine Verwechslung, welche wohl in der Erinnerung des Schreibers durch stoffliche Verwandtschaft des Passus mit jener andern Abhandlung des Areopagiten verursacht worden ist.

2) Cyr. in Joh. l. 4 c. 2 (M. 73, 577 C). Die Doktrina reproduziert die Stelle im 20. Kap. S. 131 und begleitet sie mit einem namenlosen Scholion, dessen Argumentation wieder auf Maximus (M. 61, 124 C f.) zurückgeht.

tote Buchstabenerklärung gerichtete Bemerkung des Areopagiten wieder auf (οὐ γὰρ ἐν ἤχοις καὶ φωναῖς καὶ ὀνόμασιν, ἀλλ' ἐν πράγμασιν ἡ εὐσέβεια. διὸ καὶ ἄλογον ἡγούμεθα καὶ τῶν τὰ θεῖα νοεῖν ἐθελόντων ἀλλότριον, ὡς τῶν ἱεροφάντων τις καλῶς εἴρηκε κτλ. (S. 146). Der „ἱεροφάντης" ist kein anderer als der Areopagite, den Maximus als den Deuter göttlicher Geheimnisse und liturgischer Symbole mit einem Lieblingsausdruck θεοφάντωρ nennt, wie z. B. M. 91, 84 D; 100 B; 660 D (ὄντως θεοφάντωρ); 1080 B; 1260 B; 1417 B. Selbst in dem kleinen Schriftstück, das uns von dem andern Schüler des Maximus, Anastasius Monachus, lateinisch erhalten ist (Brief an die Mönche von Calaris), kommt der deiphantor Dionysius vor. Aus dem nähern Umgang mit Maximus erklärt sich das merkwürdige ἱεροφάντης in der Doktrina, das nur eine Variante zu θεο-φάντωρ bildet, ungezwungen. Ursprünglich bedeutet der Titel ja einen heidnischen Priester, der die Tempelheiligtümer zeigt und erklärt. Vgl. auch M. 91, 596 B.

Das Beigebrachte dürfte genügen, um die Annahme zu rechtfertigen, daß dem Schüler des heiligen Maximus, dem Apokrisiar der römischen Kirche Anastasius, die Autorschaft der Doctrina Patrum zuzuerkennen ist. Auf weiteres Beweismaterial glauben wir deshalb nicht mehr eingehen zu müssen.

* * *

Nicht verschwiegen darf am Schlusse bleiben, daß die Doktrina mit sich selbst an einigen Stellen in Widerspruch gerät. Bedenkt man jedoch, daß nach den obigen biographischen Notizen der Apokrisiar sein Florilegium bei seinem Tode noch nicht fertig gestellt hatte und daß der Herausgeber Theodosius von Gangra keineswegs die wissenschaftliche Akribie und Belesenheit besaß, um alles an den rechten Platz zu stellen, vorläufig nur eingelegte Stücke zu revidieren und stehen gebliebene Errata des Konzeptes zu verbessern, so verschwindet das Unbegreifliche der Widersprüche.

Um zunächst an das zu erinnern, was schon Diekamp (S. XLI) hervorgehoben hat, so finden sich in den Überschriften der Kapitel einige Unstimmigkeiten. — Entgegen der korrekten Bezeichnung des Hippolytus als Bischofs von Portus (oben S. 28) trägt ein Lemma des 7. Kap. (S. 53) die Aufschrift Ἱππολύτου ἐπισκόπου Ῥώμης καὶ μάρτυρος.[1]) — Die Verwechslung des Hippolytus mit Julius[2]) im fünf-

1) Vgl. Achelis, Hippolytus S. 268, wo das syrische Fragment nur „Bischof Hippolytus" aufweist.

2) S. ebenda S. VII über die leichte Möglichkeit der Verwechslung. Das betreffende Zitat ist pseudonym und stammt von dem Apollinaristen Timotheus (Lietzmann, 285 Z. 17—19).

ten Zitat des 42. Kap. (S. 316) hatte auch wieder die Titulatur ἐπίσκοπος Ῥώμης zur Folge. — In der Anordnung der Apollinaristischen Zitate S. 61—64 zeigt sich das Versehen, daß das angekündigte wichtige Wort des Apollinaris (ταύτην ... τὴν φωνὴν ἡμῖν αὐτὸς ἀπεκύησεν S. 61) an der Stelle gar nicht ausgesprochen wird. Der vermittelnde Satz γεγραφὼς ὧδέ πῃ σαφῶς ist unterdrückt[1]), und das nunmehr anzufügende Stück folgt erst nach drei andern dazwischen geschobenen Scholien S. 62, Z. 12 (καὶ εἶναι αὐτὸν υἱόν κτλ.). — Aus dem Areopagiten wird im 11. Kap. (S. 67) irriger Weise zitiert ἐκ τοῦ περὶ θείων ὀνομάτων, während die betreffende Stelle aus eccles. hier. 3, 11 (M. 3, 441 A) genommen ist. — Ein Rätsel bildet für den ersten Anblick das längere Scholion in Kap. 23 zu einer Stelle Cyrills (S. 151). Die Worte „ἀλλὰ μίαν φύσιν τοῦ θεοῦ λόγου σεσαρκωμένην μετὰ τῆς σαρκὸς αὐτοῦ μιᾷ προσκυνήσει“ werden hier unbedenklich als Athanasianisch genommen und durch orthodoxe Interpretation geschützt, in Kap. 9 (S. 62) dagegen erhebt das σχόλιον Ἀναστασίου apodiktischen Protest gegen die Fälschung des nicht von Athanasius, sondern von Apollinaris an Kaiser Jovian geschriebenen Briefes.

Unter Voraussetzung der eigentümlichen Genesis der Doctrina, die wir zu zeigen versuchten, erscheint es sozusagen natürlich und notwendig, daß dergleichen Unebenheiten darin vorkommen. — Anastasius den Sinaiten müssen wir ausschalten; einen geeigneteren Anastasius als den Apokrisiar können wir nicht ausfindig machen; bei einem Anastasius müssen wir aber bleiben. Nun passen auf den letztgenannten sowohl die biographischen wie literarischen Notizen. Somit dürfte, wo nicht die Gewißheit, so doch die größere Wahrscheinlichkeit dafür sprechen, daß wir im Apokrisiar den Verfasser der Doktrina vor uns haben.

Feldkirch. **Jos. Stiglmayr S. J.**

---

1) S. Lietzmann, Apollinaris S. 274. Es verdient bemerkt zu werden, daß Justinian (Lietzmann S. 275) an derselben unpassenden Stelle abbricht.

Methodios und die Studiten.

Strömungen und Gegenströmungen in der Hagiographie des 9. Jahrhunderts.

Der Bilderstreit hat der Kirche des Ostens eine große Zahl kraftvoller Gestalten, gefeierter Heiligen geschenkt. Selten ist eine Zeit so reich an ausführlichen Heiligenleben wie das 9. Jahrhundert. Selten bieten Heiligenleben auch dem Historiker so viel interessanten Stoff. Man hat diese Leben bisher meist im guten Glauben ausgenutzt, es mit gleichzeitigen, höchstens durch die panegyrische Art der Byzantiner etwas getrübten Quellen zu tun zu haben.[1]) Nur langsam und schwer brach sich bei den einzelnen die Erkenntnis Bahn, daß sie beträchtlich später abgefaßt seien. Ehrhard weist darauf hin, daß auch die Viten aus der ersten Periode des Bilderstreits unter den Isauriern in der uns vorliegenden Form meist erst dem 9. Jahrhundert angehören[2]), doch ohne daraus irgend welche Konsequenzen zu ziehen. Ich glaube, man kann leicht weiter kommen und zeigen,

1) Bezeichnend ist in dieser Hinsicht Ehrhards Urteil bei Krumbacher, Gesch. d. byz. Lit.² 194.

2) a. a. O. 197: Die Auffindung der Reliquien der zehn Märtyrer von der Chalke, Maria Patrikia, Georgios Spatharios usf. († 9. Aug. 730) hängt zusammen mit dem Erdbeben 9. Jan. 869 unter Kaiser Basilios und Patr. Ignatios. Der Text (AS Aug. II 434—447) scheint noch unter Ignatios († 23. Okt. 878) entstanden. Die Auffindung des Märtyrers Paulos des Neuen aus Kreta († CP 8. Juli 745? unter Kopronymos) wird unter Patr. Antonios Kauleas (893—901) gesetzt, 122 (l. 152?) Jahre nach dem Martyrium (= 897?); aber der Verfasser des in AS Juli II 635—639 nur lat. gegebenen Textes redet so konfuse von dem Patriarchen Ignatios, daß er jedenfalls noch später zu setzen ist. In dem unter Leon d. Weisen zusammengestellten Synaxar von Konstantinopel haben jene zehn Märtyrer am 9. Aug. noch Aufnahme gefunden; Paulos nicht mehr. In beiden Texten wird Photios einfach übergangen. Für Andreas in Crisi († 20. Okt. unter Kopronymos 741—775) fehlt noch der älteste Text, auf den die Synaxarlektion (besser in Cb als in S p. 151 Synaxarium eccl. CPtanae ed. Delehaye), der Metaphrast (AS Oct. VIII 152—159 = MSG 115, 1109—28) und der gleichfalls jüngere, die Menäenverse voraussetzende Text AS Oct. VIII 135—149 zurückgehen. Es erhellt nicht, ob er gleich nach dem Martyrium oder auch erst nach seiner Auffindung gefeiert wurde. Das Synaxar stellt ihn meist mit Stephanos, Petros und Paulos zusammen.

wie starke kirchenpolitische Tendenzen diese Literatur beherrschen, wenn man einmal die ganze Masse, soweit sie vorliegt, einheitlich untersucht. Daß dabei wichtige Stücke, von deren Existenz wir wissen, nicht herangezogen werden können, weil sie noch unveröffentlicht sind, ist dem Bearbeiter der größte Schmerz. Möge diese Studie dazu beitragen, Helfer für die Arbeit zu gewinnen.

I.

Wir gehen aus von Dokumenten, die von der Forschung bisher fast nicht beachtet worden sind und doch in dieser Frage von der größten Tragweite sein dürften. Es sind Erlasse des Patriarchen Methodios an und gegen die Studiten. Leon Allatios hatte von ihnen Kunde und gab eine kleine Probe in seinem Werk de Methodiis. Bereits 1841 machte Angelo Mai sie aus vatikanischen Handschriften bekannt, leider in seiner Art Stücke von hier und von dort mitteilend, so daß man nur schwer ein richtiges Bild der Überlieferung erhält.[1]) Hergenröther in seinem Photios (1867, I 353) hat sie erwähnt, ebenso E. Marin in seiner sorgfältigen Arbeit über Studion.[2]) Sonst schweigen die Werke über Theodor, auch das glänzend geschriebene von Miss Alice Gardner (1905): sie springt S. 259 von der Restitution der Bilder gleich über zu den photianischen Streitigkeiten mit dem Westen; es schweigt Hefele in seiner Konziliengeschichte ([2] IV 108 f.) und die gesamte kirchengeschichtliche Literatur der neueren Zeit.[3])

Wir geben die Stücke hier in deutscher Übertragung, wobei jedoch bemerkt sein muß, daß nichts schwieriger ist, als diese Produkte byzantinischer Rhetorik einigermaßen sachgemäß und formentsprechend zu übersetzen. Die griechischen Texte folgen unten.

Methodios schreibt den Studiten: „Wenn ihr nicht das gegen Nikephoros den hochheiligen und Tarasios den dreimalseligen Geschriebene

1) Spicilegium Romanum VI p. XXII aus Vatic. Ottob. gr. 225 (saec. XVII), womit Script. vet. nova coll. III 256 aus Vat. gr. Ottob. 213 (saec. XV) zu vergleichen ist; ibd. IV 168 ist aus Vat. arab. 176 die Aufnahme der Stücke in das Typicon Nikons nachgewiesen. Alles ist abgedruckt bei Migne Ser. gr. 100, 1293—98 und 140, 793 f. Bei Krumbacher-Ehrhard 167 sind diese Stücke nicht erwähnt.

2) De Studio coenobio Constantinopolitano, Paris 1897, 53. In seiner populären Biographie Saint Théodore, Paris 1906, geht auch Marin darüber hinweg.

3) Die russische Literatur über den Bilderstreit und die Synode von 843 (A. P. Lebedev 1888, V. Preobraženskij 1890, Th. Uspenskij, Journ. Min. 1891) ist mir unzugänglich. Das Werk von Nic. Grossu über Theodoros Studites, Kiew 1907, erwähnt (nach freundl. Mitteilung von Prof. Nath. Bonwetsch) den Konflikt zwischen Methodios und den Studiten nur kurz S. 62. 153. 162.

verdammt: entweder heute vor den Brüdern und Mitpriestern oder an einem festgesetzten Tage wenn sie in euer Kloster kommen und hören, und den Beschluß ausführt es zu verbrennen und zu verdammen, wie wir das geschrieben haben in der Verteidigung der kirchlichen Verwaltung, so wißt, Brüder, daß wir euch selbst und die sich daran halten nicht nur mit dem Bann (ἀνάθεμα) sondern mit schimpflicherem Fluche (κατάθεμα) belegen werden. Denn euer seliger Abt und Lehrer hat, indem er am seligen Ende seines Lebens mit uns Gottesdienst hielt, durch die Tat die eignen Worte außer Kraft gesetzt; denn sonst wäre er nicht wohl mit uns zusammen gewesen, wenn er, was er gegen uns geschrieben hatte, innerlich festhielt. Das aber schreiben wir nicht als Vorwurf, auch nicht als wollten oder wünschten wir, daß es so käme. Sondern wir haben, wie wir es im eignen Sinn tragen und es notwendig bekannt zu machen verpflichtet sind, dies ausgesprochen, damit ihr nur wüßtet, wie gar sehr wir gewillt sind, und wenn wir nur wollen, so haben wir Worte der Satzung und richtige Gerichte euch, eurem Widerspruch, entgegenzusetzen und da es viel mehr ist, um nicht größeren Zorn gegen euch zu erregen, haben wir die Menge dessen was damit zusammen euch vorgeworfen wird und damit zugleich gehört werden muß, verschwiegen. Denn wir beten zu dem überguten Herrn Jesus Christus und möchten ferner gar sehr bitten, daß es bei alle dem nur bei den Worten bleibe und er euch und uns seinen Frieden, Eintracht, Einsicht und Gutgesinntheit in Gnaden schenke."

Der Ton läßt bei aller Verklausulierung an Schärfe nichts zu wünschen übrig. Der Patriarch tritt mit allen ihm zu Gebote stehenden Machtmitteln für die Ehre und Anerkennung seiner beiden Amtsvorgänger ein. Er soll (wie an anderer Stelle berichtet wird) den Studiten zugerufen haben: Du bist Mönch und hast nicht zu untersuchen, was die Priester betrifft; du hast zu gehorchen und nicht zu befehlen oder zu prüfen.[1]) Die Studiten haben sich offenbar nicht gefügt, und so ist es zu ihrer Exkommunikation gekommen. Wie energisch der Patriarch die Sache anfaßt, ergibt sich aus einer Predigt und einer Enzyklika. In jener warnt er seine Gemeinde: „Eßt nicht mit ihnen an einem Tisch, noch grüßt sie, denn wenn ihr teil nehmt an ihren Werken, so notwendigerweise auch an ihrer Verdammung; dazu wollen wir erinnern, daß wenn sie sich bekehren und was übel nicht sowohl gegen die Patriarchen als gegen die Kirche, (denn jene waren die Kirche, die sie damals stützten) geschrieben ist, verdammen, so wird ihnen eine Frist der Buße gewährt werden, doch nicht priesterliche

1) Vgl. MSG 99, 1853 d.

Funktion." In dieser Enzyklika aber schreibt er: „gegen die Studiten also ist zu sagen: Wenn sie nicht das, was ihr Vater gegen die allerheiligsten Patriarchen Tarasios und Nikephoros geschrieben hat, verdammen — gewiß nicht ihn selbst, das sei ferne, sondern seine Schriften, wie denn auch Theodoret inbezug auf seine Schriften und andere inbezug auf das, was sie in Verführung[1]) gesagt oder geschrieben hatten, getan haben —; wenn also nicht, wie gesagt, auch diese das gegen die genannten Heiligen Geschriebene verdammen, so seien sie fern von Vater, Sohn und heiligem Geist Bann und Fluch verfallen; und nicht sie allein, sondern auch alle, die ihnen folgen und sich mit fortreißen lassen und in freundlicher Gemeinschaft und Verkehr ihnen sich verpflichten: auch sie seien fern von diesen (d. h. der Trinität) verflucht, von Christus fern, in des Teufels Bann: sie tretend, auf ihnen schreitend, d. h. ihrer Meinung zugetan, mögen auf ihrer Verfluchung auch, die ihnen folgen, zum Banne (*ἀνάθεμα*) gehen. Dann aber ist kein Wunder, daß wir die, welche an dem Verderben der ihnen folgenden Schuld sind, dem (schweren) Fluch (*κατάθεμα*) überliefern; vielmehr ist es recht dafür zu halten, daß wir in göttlichem und apostolischem Urteil dies getan haben ob des Übermaßes der Sünde und des Anlasses zur Sünde so urteilend, bestimmend und die Worte wählend: Christus sei dafür gedankt."

Also hat Methodios gegen die Studiten die schwerste Form des Bannes, die Verfluchung, das *κατάθεμα*, angewandt; gegen ihre Anhänger den einfachen Bann, das Anathema.

Aus dem versprengten Stück eines unbekannten Historikers über diese Kämpfe[2]) entnehmen wir, daß es zweierlei war, was die Studiten jenen beiden Patriarchen vorwarfen: 1. ihr Verhalten in dem sog. moichianischen Streit, 2. das Unkanonische ihrer Wahl vom Laien zum Patriarchen.

Mit ersterem verhielt es sich folgendermaßen:

Kaiser Konstantin VI, Leons IV und Irenes Sohn, hatte seine Frau, eine Armenierin Maria, ins Kloster geschickt und wollte eine neue Ehe mit dem Hoffräulein Theodote eingehen. Das war unkanonisch; der

1) *συναρπαγὴ* offenbar Anspielung an Gal. 2, 13 *συναπήχθη*.

2) Zuerst bei Goar, der es aus Allatios' Papieren durch Combefis erhalten hatte, in den Anmerkungen zu Theophanes ed. Paris (1655) VII 630f. = ed. Bonn II 557—562. Aus Vat. 1137 fol. 27—29 ediert von Mai Spicil. Rom. VII p. XXIX—XXXII = MSG 99, 1849—1854. Der Verfasser kennt und benutzt die Methodiosstücke; er zitiert 1853 b *ἀπολογεῖται ὁ τὰ κατ' αὐτοὺς συγγραψάμενος*; c *ὁ μέγας Μεθόδιος ἐν τῷ ἤδη μνημονευθέντι λόγῳ αὐτοῦ τῷ πρὸς τοὺς Στουδίτας* (= 1. Fragm.); d *καὶ ὁ θεῖος Μεθόδιος πρὸς τοὺς τοῦ ἁγίου μαθητὰς τοὺς Στουδίτας φημί* (= 2. Fragm.). Außerdem scheint die Theodorvita Michaels benutzt.

Patriarch Tarasios verweigerte die Trauung, ließ es aber geschehen, daß einer seiner Kleriker, der Oikonomos Joseph, sie vollzog. Die protestierenden Äbte und Mönche verschiedener Klöster[1]) wanderten in die Verbannung, aus der sie Irene nach der Blendung ihres Sohnes zurückberief; Joseph wurde preisgegeben und aus dem Klerus entfernt. Unter Irenes Nachfolger Nikephoros aber ließ sich der gleichnamige Patriarch, Tarasios' Nachfolger, zur Restitution dieses Joseph bewegen: erneuter Protest und abermaliges Exil der Mönche, das erst nach Nikephoros' Tod aufhörte, unter dessen Schwiegersohn Michael Rhangabe die Mönchspartei obenauf war. Theodor von Studion hatte wegen dieses moichianischen Streites nicht weniger als das erstemal ein reichliches Jahr in Thessalonich (796/7), das zweitemal zweieinhalb Jahre auf der Prinzeninsel (809/11) in Exil und Gefängnis zugebracht und seinerseits kräftig gegen die Moichianer, wie er alle mit der unkanonischen Ehe des Kaisers irgendwie Befaßten nannte, gedonnert.[2]) Man versteht, daß das in den Augen seiner Anhänger nichts Geringes war.

Der zweite Punkt war von Theodor und seinem Oheim Platon selbst nicht so betont: das sofortige Aufsteigen von Laien durch alle Weihen hindurch zum Patriarchen war freilich unkanonisch, aber daran war man in Byzanz gewöhnt. Es bedurfte des ganz unbyzantinischen Pochens auf den Buchstaben des kirchlichen Rechts, wie es gerade die Studiten von ihrem großen Abt gelernt hatten, um hieraus eine schwerwiegende Anklage zu machen.

Wir werden die Fragen im einzelnen noch genauer kennen lernen im Verlauf unserer Untersuchung. Hier ist nur noch geltend zu machen, daß es natürlich nicht nur solche alten Differenzen waren, die unter Methodios eine Rolle spielten. Gegenwartsinteressen sind immer das Ausschlaggebende.

Aus der weiterhin noch näher zu besprechenden Lebensbeschreibung des Einsiedlers Joannikios von seinem Schüler Petrus[3]) lernen

---

1) Außer Platon von Sakkudion und seinen Neffen Theodor und Joseph werden Namen leider nicht genannt.

2) Aus dem Jahre 809 stammt die Vita des jüngern Stephanos von Auxentiû († 28. Nov. 767), auf Wunsch des Einsiedlers Epiphanios von Auxentiû durch den Diakon Stephanos in Konstantinopel verfaßt (nach Montfaucons Ausgabe in Analecta graeca 1692 bei MSG 100, 1069—1186). Vielleicht klingt die Erregung des moichianischen Streits in dem Ausdruck *τῆς αὐτοῦ τρίτης μοιχαλίδος γυναικός* nach, mit dem hier Konstantins V dritte Frau Eudokia bezeichnet wird (1169c); die Chronisten drücken sich anders aus: Nikephoros der Patriarch sagt einfach (p. 77, 2 de Boor): *στέφει Κωνσταντῖνος τὴν ἑαυτοῦ γυναῖκα Εὐδοκίαν Αὐγούσταν*, Theophanes etwas schärfer (p. 443, 29 de Boor): *ἔστεψεν ὁ βασιλεὺς τὴν ἑαυτοῦ γυναῖκα Εὐδοκίαν ὁ τρίγαμος τρίτην οὖσαν Αὐγούσταν.* 3) S. u. S. 93 ff.

wir, daß es bei den Studiten offenbar gekränkter Ehrgeiz war, der sie gegen Methodios in den Kampf trieb. Sie hatten, wie schon bei der Neubesetzung des Patriarchenstuhls nach Tarasios' Tod (806), so wieder nach der Absetzung des Ikonomachen Johannes 843 darauf gerechnet, daß einer der ihren die Zügel des Kirchenregiments in die Hände nehmen würde. War auch ihr großer Abt Theodor inzwischen entschlafen, so hatten sie doch an Athanasios, der Sakkudion leitete[1]) und dem Abt Naukratios von Studion Männer, die in der schweren Zeit der Verfolgung wacker gekämpft, gelitten und die köstlichen Heiligtümer und Rechte der Kirche energisch verteidigt hatten.[2]) Zu ihnen gehörte oder hielt sich, wie einst der Erzbischof von Thessalonich, Theodors Bruder Joseph, so jetzt der Erzbischof Johannes Katasambas von Nikomedien und der Metropolit von Kyzikos.[3]) Warum sollten sie nicht für einen von diesen den Patriarchenstuhl begehren? Erzählen doch die Biographien verschiedener Heiligen, daß Kaiserin Theodora ihnen denselben angeboten habe, ehe die Wahl auf Methodios fiel. Die Studiten waren die Beichtväter des Manuel, der als Mitglied des Regentschaftsrates an der Neuordnung der Dinge unter Theodora den hervorragendsten Anteil hatte.[4])

Diese Personal- und Machtfragen dürften das eigentlich treibende Motiv gewesen sein. Aber sie bedürfen der Verhüllung: sachliche Gravamina gegen Methodios' Person und Amtsführung mußten vorgebracht werden. Wir wissen, daß Methodios sich von der Beschuldigung des Ehebruchs vor einem weltlich-geistlichen Gericht zu rechtfertigen hatte: die Anklage soll von den Ikonoklasten ausgegangen sein.[5]) Man wird kaum fehlgehen in der Annahme, daß sie nicht so ernst genommen worden wäre, wenn Methodios nicht auch unter den Bilderverehrern heftige Gegner hatte. Die Untersuchung gegen den Patriarchen führt jener Manuel, dessen Beziehungen zu den Studiten wir erwähnten.

Dazu aber kam, daß man ihm Leichtfertigkeit in Erteilung der Bischofsweihen vorwarf. Neuere haben das so verstanden, daß Me-

1) s. Marin, de Studio 52.

2) AS Nov. II 1, 422a, 431a: wenn die Studiten hier als *οἱ ἀμφὶ Ἀθανάσιον καὶ Ναυκράτιον* bezeichnet werden, so ist es nicht sehr wahrscheinlich, daß Naukratios schon vor der Restitution der Bilder, am 8. Apr. 842 starb, wie es nach Marin S. 117 scheint. Die vita des Studiten Nikolaos (MSG 105, 904b) setzt auch Naukratios' Tod erst nach dem des Methodios (14. Juni 847) an, also 18. Apr. 848, und so Marin selbst S. 52—54.

3) AS Nov. II 1, 432b. Vgl. schon Le Quien Oriens christ. I 756.

4) Theophanes cont. IV 1 p. 148; Genesios IV p. 79, 5.

5) Theophanes cont. IV 10 p. 158f.; Genesios IV p. 83; Kedr. II 147; Glykas 539.

thodios nach Meinung der Studiten zu milde (Allatios) oder umgekehrt gerade zu scharf (van den Gheyn) gegen die ikonoklastischen Bischöfe verfahren sei. Diese Meinungen konnten nur entstehen durch unkritische Benutzung der verschiedenen Zeugnisse, von deren wahrer Meinung wir noch zu reden haben werden. Die Ikonoklasten sind erst von der jüngeren Überlieferung hier als Sündenböcke eingeschoben. Ursprünglich handelte es sich um rechtgläubige Einsiedler und Bekenner, die aber nicht dem seit Theodor aufs neue in straffer klösterlicher Disziplin organisierten Mönchtum, sondern dem alten Eremiten-(Hesychasten-)tum angehörten, Vertreter einer ganz anderen Art von Frömmigkeit, Helden weniger im Kampf der Kirche gegen die ketzerischen Kaiser als gegen die bösen Geister, Heroen der Askese, Wundertäter, theologisch oft ungebildet, aber von sehr massiver Art des Glaubens und Bekennens; Leute, denen die große Kirchenpolitik ganz fern lag, die zufrieden waren, wenn ihnen die kaiserliche Regierung die Freiheit ihres Wirkens ließ und die Orthodoxie schützte, die aber für die studitische Forderung der kirchlichen Freiheiten gegenüber dem Staatskirchenregiment, der Unantastbarkeit der Kirchengesetze auch vor dem kaiserlichen Willen, gar kein Verständnis zeigten.

Hier liegt — von der Personenfrage abgesehen — der tiefste Grund der Differenz. Die strikten Anhänger Theodors vertraten ein hohes kirchenpolitisches Prinzip: Selbständigkeit der Kirche gegenüber dem Staat. Der Patriarch und seine Leute räumten der Regierung gegen Aufrechterhaltung der Orthodoxie die in Byzanz traditionelle Gewalt über die Kirche ein. Die Mönche waren, wie das auch im Abendland manchmal, besonders bei den Cluniazensern, geschah, päpstlicher als der Papst, kirchlicher als das Oberhaupt der Kirche.

Über den Verlauf des Streites wissen wir leider so gut wie nichts. Er scheint noch vor Methodios' baldigem Tode (14. Juni 847) durch Nachgeben des Patriarchen beigelegt worden zu sein.[1]) Andrerseits wurde auch später noch in dem alljährlich verlesenen Synodikon feierlich promulgiert: „Tarasios und Nikephoros, die heiligsten Patriarchen — ewig sei ihr Andenken“ und „Was gegen die hochlöblichen Patriarchen Tarasios und Nikephoros gesagt und geschrieben worden ist — Anathem!“[2]) Auch die Studiten waren unter sich nicht einig; neben der durch Athanasios und Naukratios vertretenen strengeren Richtung

---

1) S. die Vita des Methodios unten S. 52.

2) MSG 140, 796; in der gleichen Weise ward der Streit zwischen Ignatios und Photios ausgeglichen; s. ebenda. Über das Synodikon hat Th. Uspenskij im Journ. Min. 1891 und sonst gehandelt (russ.), vgl. E. Kurtz, B. Z. 4 (1895) 143 ff.; es ist ein Gegenstück zur römischen Nachtmahlsbulle.

stand eine zu Kompromissen geneigte. Als Abt Naukratios bald nach Methodios starb (18. April 848?), folgte ihm der viel mildere Nikolaos, der mit Patriarch Ignatios auf dem besten Fuße stand. Das Anathem über die Studiten muß schon von Methodios selber aufgehoben worden sein. Unter Ignatios war nicht mehr davon die Rede, obwohl die Hitze des Kampfes in einzelnen Köpfen weiterglühte. Bald kamen die photianischen Wirren und damit ganz andere Erregung.

Es gehört zu den lehrreichsten Tatsachen der Überlieferungsgeschichte, daß die uns erhaltenen byzantinischen Chronisten diesen ganzen Streit mit Stillschweigen übergehen. Es muß doch noch Werke andrer Art gegeben haben, wie jenes oben erwähnte Fragment eines Historikers zeigt, das uns leider ganz isoliert überliefert ist. Wundern kann man sich schließlich nicht, daß wir bei der Historiographie dieser Zeit nichts darüber finden: was wir haben, geht doch fast alles auf eine, recht einseitig mönchische Quelle zurück.

Aber auch die Hagiographie geht — wenige Ausnahmen abgerechnet — geschlossenen Auges an diesem peinlichen Anblick der streitenden Heiligen vorüber. Sie kann dabei doch nicht verhüten, daß man ihr anmerkt, welchen Zwang sie sich antut, wie ängstlich sie bemüht ist, nicht unter die Streitenden zu geraten. So verrät sie uns wider ihren Willen gar manches von dem, was sie verschwiegen wissen möchte. Man muß nur ihren etwas unsicheren Gang scharf ins Auge fassen.

Anders stellt sich nur die kanonistische Literatur; ihr verdanken wir jene Methodiosfragmente, die den tiefsten Einblick in die ganze Schärfe des Streites gewähren; in ihr hat das Schisma der Studiten auch weiterhin noch als ein wichtiges Beispiel dessen, was nicht sein soll, figuriert.

Da ist zunächst eine dogmatisch-kanonistische Sammlung von dem palästinensischen Mönch Nikon (um 1088) zu nennen, über die A. Mai in Script. vet. nova coll. IV 168 nach Vat. arab. 176 referiert hat. Hier wird fol. 428 ein Zitat aus Methodios' Schrift gegen die Studiten gegeben. Darauf beruft sich der gleich zu nennende Mönch Methodios im 13. Jahrhundert.

Dieses hat im Zusammenhang mit den Kämpfen zwischen den Orthodoxen und den Latinophrones, den Anhängern des Patriarchen Joseph und des Johannes Bekkos[1]), zwei Schriften über das Verhängnisvolle der Schismen hervorgerufen, die offenbar unabhängig von einander, doch fast das gleiche geschichtliche Material benutzen.

1) Hauptquelle hierfür ist Georgios Pachymeres. Vgl. Mansi XXIV 492 ff., Hefele [2] VI 162 f.

Die eine stammt von dem Erzbischof Johannes Chilas von Ephesos[1]), der sie auf einer Synode zu Konstantinopel 1283 selbst vortrug.[2]) Leider sind davon bisher nur Auszüge bekannt, die A. Mai gab; darunter gerade die Methodios-Stücke.

['*Αναγνωσθήτω ἐνταῦθα καὶ ὅσα ὁ μέγας ἐν ὁμολογηταῖς καὶ πατριάρχαις Μεθόδιος πρὸς τοὺς Στουδιώτας μοναχοὺς εἶπεν ἀποσχιζομένους τῆς ἐκκλησίας διὰ τὰ συγγεγραμμένα τῷ πατρὶ αὐτῶν τῷ ἁγίῳ Θεοδώρῳ τῷ Στουδίτῃ κατὰ τῶν ἁγιωτάτων πατριαρχῶν Ταρασίου καὶ Νικηφόρου. ἃ δὲ εἶπεν εἰσὶ ταῦτα·*] *Τὰ γεγραμμένα κατὰ Νικηφόρου τοῦ πανοσίου καὶ Ταρασίου τοῦ τρισολβίου εἰ μὴ ἀναθεματίσητε ἢ σήμερον ἔμπροσθεν τῶν ἀδελφῶν καὶ συλλειτουργῶν ἢ εἰς ὡρισμένην ἡμέραν ἐλθόντων αὐτῶν πρὸς τῇ ὑμετέρᾳ μονῇ καὶ ἀκροωμένων καὶ θείητε τὸν ἐν αὐτοῖς ὅρον καίειν τε καὶ ἀναθεματίζειν αὐτά, καθὼς ἀπολογούμενοι ἐν ταῖς περὶ τῆς Ἐκκλησίας διοικήσεσι γεγραφήκαμεν, γνῶτε ἀδελφοὶ ὅτι ὑμᾶς τε ἑαυτοὺς τοὺς περιεχομένους αὐτῶν οὐχ ἁπλῶς ἀναθεματίσομεν ἀλλ' αἰσχρότερον καταθεματίσομεν· ὁ γὰρ μακάριος ἡγούμενος ὑμῶν καὶ διδάσκαλος τὸ πέρας τῆς ἑαυτοῦ βιοτῆς αἴσιον καὶ σὺν ἡμῖν ὑπάρχων λειτουργήσας ἔργῳ τοὺς ἰδίους λόγους ἠθέτησεν, ἐπεὶ οὐκ ἄν ποτε ἐγένετο μεθ' ἡμῶν, εἰ τὰ γραφέντα αὐτῷ καθ' ἡμῶν ἔφερεν ἐν τῇ διανοίᾳ καθ' ἑαυτόν. ταῦτα δὲ οὐκ ὀνειδίζοντες ἐγράψαμεν, οὐδὲ οὕτως ἵνα γένηται θέλομεν ἢ εὐχόμεθα ἀλλ' ὥσπερ τῇ ἰδίᾳ διανοίᾳ ἐγκυμονοῦντες ταῦτα καὶ ὀφειλομένως εἰς ἐπήκοον ἐλθεῖν χρεωστοῦντες λελαλήκαμεν πάντα, ἵνα μόνον εἰδείητε πόσα ὑπερεβουλόμεθα καὶ εἰ ἔτι θέλομεν, ἔχομεν δικαιωμάτων ῥήματα καὶ εὐθύτατα κρίματα πρὸς ὑμᾶς κατὰ ἀντιρρημοσύνην ἀντιτάξασθαι, καί γε καὶ πλείονα ὄντα, ἵνα μὴ ὀργὴν ὑμῖν μείζονα κινήσωμεν, τὸ πλάτος τῶν μετ' αὐτῶν συνεπιφερομένων καὶ συνεπακροᾶσθαι δυναμένων σεσιωπήκαμεν. εὐχόμεθα γὰρ τὸν ὑπεράγαθον κύριον Ἰησοῦν Χριστὸν*

---

1) Chilas von Ephesos und Daniel von Kyzikos waren die Hauptwortführer beim Sturze des Gregorios Kyprios 1289. Nikeph. Gregoras VI 3. 4 p. 177 ff.

2) Sie liegt handschriftlich in zwei Formen vor: einer längeren, wohl ursprünglichen, in Vatic. Ottob. 225 (saec. XVI oder XVII) fol. 1—53 = A, und einer verkürzten in Vatic. Ottob. 213 (saec. XV) fol. 185—220 = B; vgl. den Katalog der Ottoboniani von E. Feron und F. Battaglini (1893) p. 213. 225. Ehrhard bei Krumbacher [2]99. Mai hat diese Handschriften in seiner Weise so ausgeschöpft, daß man von keiner ein klares Bild erhält. Seine Praefatio ist zum Teil abgedruckt bei Migne 135, 501—6, der Rest Migne 100, 1293—98.

1—5 aus B (wohl auch in A).

5. 6 ∼ *εἰ μὴ ἀναθεματίσοιτε τὰ — τρισολβίου βιβλία* B | 5 *κατὰ τοῦ Νικ.* A | 10 *διοικήσεως* B | 11 *αὐτοὺς* B; ist zu lesen *ὑμᾶς τε καὶ αὐτούς*? | 12 *ἀλλὰ αἰσχροτέρως καὶ* B | 13 *αὐτοῦ* B | 15 *ποτ'* B | 16 (*καθ'* <) *ἑαυτοῦ* B | 16 *ταῦτα — 27 χαρίσασθαι* < B.

καὶ εἰς ἔτι ἐπὶ μακρὸν εὐξαίμεθα πάντων τῶν λόγων τούτων μέχρι ῥημάτων ἁπλῶς κινηθέντων τὴν ἑαυτοῦ εἰρήνην καὶ ὁμόνοιαν καὶ σύνεσιν καὶ ἀγαθοφροσύνην ὑμῖν καὶ ἡμῖν χαρίσασθαι.

καὶ πάλιν ἀλλαχοῦ οὕτω φησί·

Πρὸς οὖν τοὺς Στουδιώτας ῥητέον ταῦτα ὅτι εἰ μὴ ἀναθεματίσαιεν τὰ κατὰ Νικηφόρου καὶ Ταρασίου τῶν παναγιωτάτων πατριαρχῶν συγγεγραμμένα τῷ πατρὶ αὐτῶν — οὐκ αὐτὸν ἐκεῖνον, μὴ γένοιτο, ἀλλὰ τὰ συγγράμματα, οἷα δὴ καὶ ὁ Θεοδώρητος τὰ αὐτοῦ καὶ ἄλλοι τινὲς τὰ κατὰ συναρπαγὴν λεχθέντα ἢ γραφέντα αὐτοῖς πεποιήκασιν — ἐὰν οὖν μὴ ὡς ἔφημεν καὶ οὗτοι τὰ κατὰ τούτων τῶν εἰρημένων ἁγίων ἀναθεματίσαιεν, εἴησαν καὶ αὐτοὶ ἀπὸ τοῦ πατρὸς καὶ υἱοῦ καὶ τοῦ ἁγίου πνεύματος ἀνάθεμα καὶ κατάθεμα. καὶ οὐκ αὐτοὶ μόνοι ἀλλὰ καὶ ὅσοι πείθονται αὐτοῖς καὶ συναρπάζονται καὶ εἰς φιλικὴν αὐτοῖς ὁμηρεύονται ὁμιλίαν ἢ συναυλίαν καὶ οὗτοι ἀπὸ τούτων κατάθεμα ἔστωσαν ἀπὸ τοῦ Χριστοῦ τῷ διαβόλῳ ἀνάθεμα. αὐτοὺς γὰρ πατοῦντες, ἤγουν ἐπ' αὐτοὺς βαίνοντες τουτέστι τῇ τούτων γνώμῃ ἐπερειδόμενοι ἐπὶ τῷ τούτων καταθέματι βαίνοιεν οἱ πειθόμενοι αὐτοῖς εἰς ἀνάθεμα. οὐ θαῦμα δὲ τοῦτο ὅτι τοὺς αἰτίους τῆς ἀπωλείας τῶν πειθομένων αὐτοῖς καταθέματι ὑπεβάλομεν. δίκαιον δὲ νομίσαι ὅτι θεϊκῇ τε καὶ ἀποστολικῇ κρίσει τοῦτο πεποιήμεθα καθ' ὑπερβολὴν τῆς ἁμαρτίας ἤτοι τὴν αἰτίαν τῆς ἁμαρτίας καὶ κρίνοντες καὶ ὁρίζοντες καὶ ὀνομάζοντες. τῷ Χριστῷ ἐντεῦθεν εὐχαριστία.

Die andere Schrift stammt von einem Mönch Methodios; A. Mai hat sie 1828 publiziert.[1]) Gestützt auf historische und kanonistische Sammlungen[2]) geht der Mönch die ganze Patriarchengeschichte auf unregelmäßige Absetzungen und Neubesetzungen hin durch, um zu zeigen, daß sie nie einen Grund für ein dauerndes Schisma abgegeben hätten. Dabei kommen auch die durch den gottlosen Joseph heraufbeschworenen *σκάνδαλα* in den Tagen der heiligsten Patriarchen Tarasios und Nikephoros und des Bekenners Theodor des Studiten zur Sprache (c. 10. 11). Der Oikonomos Joseph wird hier auf das schärfste verurteilt. Das Verhalten der Patriarchen wird als ein durch die Verhältnisse gebotenes gerechtfertigt, wie wir das noch kennen lernen werden. Dabei beruft

28 ἀναγνωσθήτωσαν καὶ ταῦτα ὅσα ὁ αὐτὸς μέγας ἐν πατριάρχαις Μεθόδιος ἐν ἐπιστολαῖς κατὰ τῶν αὐτῶν Στουδιωτῶν δικαιότατον ἀπεφήνατο, ἵνα γνῶτε κτλ. B.

29—36 Soweit dies Fragment schon bei Leon Allatios de Methodiis 94.

29 Στουδ. + τούτους B | ταῦτα + καὶ κἂν μὴ πάρεισιν ἀκουσάτωσαν B | 30 πατριαρχῶν < B | 31 οὐ κατ' αὐτὸν B γένοιτο soweit Mai B

1) A. Mai, Script. vet. nova coll. III 1, 246—264, Migne 140, 779—806.

2) Im Titel steht *συλλογὴ ἐκ διαφόρων συνοπτικῶν βιβλίων*. Es gibt *συνόψεις χρόνων* und *κανόνων*. An beides kann gedacht sein.

sich der Mönch Methodios für die Herstellung der Gemeinschaft Theodors mit dem Patriarchen nach Josephs Ausstoßung außer auf einen Brief Theodors[1]) auch auf ein Leben Theodors, dessen Verfasser er leider nicht nennt, aus dem er aber folgenden Satz zitiert: „Nach der Rückkehr des göttlichen Theodor und des Patriarchen Nikephoros aus der Verbannung legte Theodor seine zank- und streitsüchtige Art ab und war ganz eins mit dem Patriarchen, eine Seele, unter einem Dach, an einem Tisch, und krönte ihn mit vielen Lobsprüchen.“[2]) Das lesen wir so in keiner der uns erhaltenen Viten (s. u. S. 68). Weiter beruft er sich auf einen Brief des Patriarchen Methodios an die Sakkudianer und Boskytianer[3]), der in dem Buch des h. Vaters Nikon (offenbar jener oben S. 48 erwähnten kanonistischen Sammlung) zu finden sei[4]); endlich auf das Synodikon, das Tarasios und Nikephoros feiert und alles, was gegen sie gesagt und geschrieben ist, anathematisiert (s. ob. S. 47). Es ist klar, daß diese Darstellung aus offiziellen, von der Patriarchatskanzlei ausgehenden Urkunden geschöpft ist: die Studiten kommen dabei schlecht, ihr gefeierter Abt nicht gerade gut weg. Die Patriarchen werden herausgestrichen.

II.

E. Marin gibt seiner Verwunderung Ausdruck, daß jener Konflikt in keiner der Viten der Nächstbeteiligten, weder der des Patriarchen Methodios noch der des damaligen Studitenabtes Naukratios, irgendwelche Spuren hinterlassen habe.[5]) Wir würden uns darüber garnicht so sehr zu wundern haben. Aber die Beobachtung ist auch nicht richtig: man darf nur nicht erwarten, die Gegner mit Namen genannt zu

---

1) Gemeint ist wohl einer der beiden Briefe an den Patriarchen, s. u. S. 62.

2) *φησὶ γὰρ ὁ τὸν βίον αὐτοῦ συγγραψάμενος οὕτως· μετὰ τὸ ἐπανελθεῖν τὸν θεῖον Θεόδωρον καὶ τὸν πατριάρχην Νικηφόρον ἐκ τῆς ἐξορίας τὸν φίλεριν καὶ φιλόνεικον τρόπον ἀπορριψάμενος ὁ Θεόδωρος ὅλως μετὰ τοῦ πατριάρχου ἦν ὁμόφρων ὁμόστεγος ὁμοδίαιτος καὶ πολλαῖς αὐτὸν ταῖς εὐφημίαις ἔστεφε.* MSG 140, 793.

3) Das sind die Studiten, wie die Überschrift in der anderen Sammlung gelautet zu haben scheint. Jenes waren die Klöster Platons und Theodors vor ihrer Übersiedlung nach Studion. Es kann aber sein, daß sie hier genannt werden, weil nur ein Teil der Studiten frondierte.

4) *τοῖς εἰρημένοις συνᾴδει καὶ τὰ τοῦ μεγάλου ἐν ὁμολογηταῖς πατριάρχου Μεθοδίου· φησὶ γὰρ οὗτος ἐν μιᾷ τῶν ἐπιστολῶν αὐτοῦ πρὸς τοὺς Σακκουδιανοὺς καὶ Βοσκητιανοὺς ἔτι μὴ συνερχομένους τῇ ἐκκλησίᾳ ἀλλ' ἀποσχιζομένους αὐτῆς· ‘Ὁ γὰρ μακάριος πατὴρ ὑμῶν Θεόδωρος εἰ μὴ πρότερον ἀπεβάλετο ἃ εἶπε πάντα καὶ ἔγραψε κατὰ τῶν ἁγίων πατριαρχῶν Ταρασίου καὶ Νικηφόρου οὐκ ἂν εἰς κοινωνίαν τοῦτον ἐδεχόμεθα’.* MSG 140, 793 (an obiges anschließend). Mit dem S. 49 f. zitierten Schreiben scheint dies nicht identisch zu sein.

5) de Studio p. 54. Eine Naukratiosbiographie gibt es nicht, s. S. 70 A. 4.

sehen. Wenn wir jetzt daran gehen, alle erreichbaren Viten aus dieser Zeit zu durchmustern, so werden wir mit Erstaunen wahrnehmen, wie tiefe Spuren dieser Konflikt hinterlassen hat; freilich oft mehr in dem, was nicht gesagt wird!

Wir beginnen mit der Biographie des Patriarchen Methodios selbst[1]); sie ist wohl nicht zu bald nach Methodios' Tod von einem Anonymus verfaßt. Hier wird, nachdem erst Nikephoros' Exil (nach der offiziösen Version), Methodios' Entweichen nach Rom[2]) und seine Rückkehr unter Michael II, sein erstes Martyrium unter diesem Herrscher (neunjährige Kerkerhaft), sein zweites unter Theophilos, der Sieg der Orthodoxie und Methodios' Erhebung zum Patriarchen erzählt ist, der gegen seine Patriarchatsführung erhobene Vorwurf erwähnt: er habe zu unbesehen die Weihen erteilt, auch an solche, die sie nur aus Ehrgeiz begehrten.[3]) Sein Biograph scheint das Recht der Anklage zuzugestehen; er sagt entschuldigend: er war kein Petrus, das will sagen kein Herzenskündiger wie dieser im Fall von Ananias und Sapphira (1257b). Er sieht in dem Zwist unter den Orthodoxen ein Werk Satans, beruhigt sich aber durch den Hinweis auf das Zerwürfnis zwischen den Aposteln Paulus, Petrus und Barnabas. Die Meinung des Patriarchen behält, von der kaiserlichen Macht unterstützt, die Oberhand: die dissentierenden Bischöfe und Äbte werden abgesetzt, das Schisma wird nur größer. Da sendet Gott dem Patriarchen eine Krankheit und von dieser niedergebeugt erkennt er, daß er in seinem Eifer zu weit gegangen, mit seinen Untergebenen zu scharf verfahren sei: er vergibt und erläßt die Strafen, besonders solche für Verachtung und Auflehnung gegen die Patriarchalgewalt. So stirbt er in Frieden und der Verfasser kann ihn als Sieger in allen Kämpfen feiern.

Für den, der lesen kann, sind hier die Kämpfe des Patriarchen mit den renitenten Studiten deutlich genug geschildert: wir lernen dabei, daß die Beförderung nicht ganz einwandfreier Elemente zu Bischöfen ein Hauptgravamen der Mönchspartei bildete. Wir sehen aber

---

1) Aus Acta Sanct. Juni II bei MSG 100, 1243—1262.

2) Von Methodios' Wirken in Rom spricht Theodor ep. II 35 p. 1209, M. 192 p. 165 mit Anerkennung; an ihn nach Rom gerichtet ist M. 193 p. 166f.; vgl. Theophanes cont. 159, 6; Ps. Symeon 652,17; Kedrenos II 148, 8; Glykas 539,10.

3) 1257c etliche Bischöfe und Äbte erklären, es gehöre sich nicht *ἀνεξετάστως ποιεῖν τὰς χειροτονίας καὶ μάλιστα ἐπὶ τοῖς θριαμβεύσασι τὰ οἰκεῖα δι' ἐξαγγέλσεως πάθη*. Allatios versteht das von öffentlichem Sündenbekenntnis und denkt an frühere Ikonoklasten. Mir scheint hier Ruhmredigkeit bilderfreundlicher Märtyrer gegeißelt zu sein. So wurde Theophanes Graptos Erzbischof von Nikaia, dessen Martyrien uns hauptsächlich durch seinen von den Biographen aufgenommenen Brief an Johannes von Kyzikos bekannt sind (MSG 116, 672—680).

auch, daß der Patriarch einen Biographen gefunden hat, der nicht unbedingt auf seiner Seite stand.[1])

Von der Vita des Methodios greifen wir zurück auf die seiner beiden gefeierten Vorgänger, für deren ehrenvolles Andenken er kämpfte. Die Viten der Patriarchen Tarasios und Nikephoros stammen beide aus der Feder des Diakon und Skeuophylax Ignatios.[2]) Dieser verkörpert in sich die unangenehmen Seiten damaliger byzantinischer Beredsamkeit: er verdankt, wie er selbst sagt, dem Unterricht, den er als Jüngling von Tarasios empfing, die Kenntnis der griechischen Versmaße[3]): er hat sie 822/4 in Jamben gegen den Prätendenten Thomas, ferner, wie Suidas uns berichtet, in Grabsprüchen (*ἐπιτυμβίου ἐλέγους*) geübt; seine Reden strotzen von rhetorischen Kunstmitteln; wiederholt beruft er sich auf die Kunstregeln des heidnischen Panegyrikus[4]); er glänzt in frei erfundenen Reden und Gesprächen, die er einlegt[5]); er renommiert gewaltig mit seinen Kenntnissen klassischer Mythologie und Literatur.[6]) Um die Wette mit biblischen Namen schwirren dem Leser alle möglichen geschichtlichen Reminiszenzen um das Ohr. Ja

1) Das Synaxar zum 14. Juni (p. 749 Delehaye) bietet denn auch statt eines Auszugs hieraus nur einen Lobpreis des Wiederherstellers der Orthodoxie.

2) Vgl. Ehrhard bei Krumbacher [2] 72, Krumbacher selbst 312f., 716f.; auch RE [3] XIV 22. Nicephori archiep. CPolitani opuscula historica ed. C. de Boor, Lipsiae, Teubner, 1880, 139—217: *Βίος Νικηφόρου*; so der handschriftliche Titel, den schon Suidas bezeugt. Ältere Ausgaben in AS März II 704—26, MSG 100, 41—160. — Ignatii diaconi vita Tarasii archiep. CPolitani ed. I. A. Heikel in Acta societatis scientiarum fennicae XVII, Helsingfors 1891, 389—439; vorher nur in lat Übersetzung von Gentianus Hervetus, AS Febr. III 576—590, MGS 98, 1385—1424

3) Tar. 423,5ff.: hier bezeichnet er sich auch als den Herausgeber der Predigten des Tarasios (vgl. 406,31).

4) Nic. 141,23ff.; Tar. 413,35.

5) Nic. 168: Rede an den Klerus; 170—186 Disput mit dem Kaiser unter vier Augen (!); 187 Rede eines Bilderverteidigers vor dem Kaiser; 197 Brief an den Kaiser; 199 Gebet. Tar. 398: Rede des Patriarchen Paul IV an Irene und Konstantin; 399f. Rede des Kaisers an Tarasios und Antwort; 409 Strafrede an Kaiser Konstantin; 410f. Verhandlung mit dem Kaiser. Diese Zusammenstellung ergibt zur Genüge, was von dem Quellenwert z. B. der Disputation mit dem Kaiser, die Ehrhard bei Wetzer und Welte [2] IX 251 gegen Hirsch, byz. Studien 19 als authentisch verteidigt, zu halten ist.

6) Nic. 144, 9 ausonischer Dialekt; 145, 6 paianischer Rhetor; 148, 18 Hof des Alkinoos, 19 goldene Platane des Xerxes, 30 Syrakusische Speisetafel; 150,5f. Pythagoras, Aristoxenos; 152,5 der kynische Philosoph (Diogenes); 164, 26 Proteusgesicht; 165,9 Ogygische Pietät; 165,26 der mythische Aigaion; 166,6 die Strafen des Echetos und Phalaris, 10 die Phantasmen der Empusa; 173,24 Osiris, Typhos, Horos, Isis, 28ff. ägyptischer Tierdienst: Apis, Hermes, Athena, Pan, Anubis; 175,27 das Gefilde der Lethe; 188,9 die Säulen des Herakles — Tar. 396,9 Solon und Lykurg, 18 Gello; 402,22f. Diophantes und Nikomachos; 416f. Zeusmythen.

Ignatios kann sich nicht enthalten, am Grabe des gefeierten und offenbar geliebten Patriarchen eine ganze Enzyklopädie des grammatischen und mathematischen Wissens vor den Ohren der tiefbekümmerten Zuhörer auszubreiten.[1])

Daß solche rhetorische Prunkstücke nicht eben die besten historischen Quellen sind, liegt auf der Hand. Dazu kommt aber in diesem Falle noch etwas Besonderes: beide Reden haben eine bestimmte kirchliche Tendenz und diese ist in geradezu raffinierter Weise zur Geltung gebracht.

Wir gehen dabei aus von der Leichenrede auf Nikephoros († 2. Juni 829); denn das ist der Form nach die sog. vita Nicephori, wie sie zuletzt de Boor in den opuscula historica des Patriarchen Nikephoros ediert hat: sie gibt sich als gleich nach dem Tode des im Exil sterbenden Expatriarchen verfaßt und gehalten (vgl. 139,7ff. 140,24: *θρῆνος*), scheint aber erst nach der Restitution der Bilder unter Theodora, jedoch vor der Translation der Gebeine des Patriarchen in die Apostelkirche der Hauptstadt, also zwischen 843 und 846 veröffentlicht zu sein: dieser Zeit, den Tagen des Methodios, ist also die endgültige Redaktion zuzuweisen. Und ähnlich wird über die Vita des Tarasios zu urteilen sein: sie ist nicht Rede, sondern Schrift, auf Bestellung gearbeitet; doch wird der Name des als *θεοῦ θεράπον* angeredeten Auftraggebers nicht genannt.[2]) Unter den Wundern des Patriarchen nach seinem Tode wird die Voraussage der Ermordung Kaiser Leos des Armeniers durch Michael Balbus (24. Dez. 820) erzählt, in einer Form, die sicher über Michaels Regierungszeit hinausweist[3]): vielleicht in die Zeit des Kaisers Theophilos (829—842), wahrscheinlicher noch in die Theodoras und Michaels III (842—867). Die handschriftlichen Titel nennen Ignatios bei der Vita Tarasii Mönch, bei der Vita Nicephori Diakon und Skeuophylax.[4]) Es ist weniger wahrscheinlich, daß er vom Mönch zu dieser kirchlichen Würde avancierte, als daß er nach des Nikephoros Tod auf diese verzichtete und sich ins Kloster

1) Nic. 149—151.

2) 423,17 *θεοῦ θεράπον ὅστις ποτὲ εἶ, ὁ πρὸς τὸν ἀγῶνα τοῦτον καὶ μὴ βουλομένους παρορμήσας καὶ τῶν ὑπὲρ δύναμιν ἐπιχειρεῖν βιασάμενος; — ὁ τοῦ θεοῦ θεράπων* heißt auch der Patriarch Nikephoros 166,27 (196,22), ebenso Tarasios 422,31. Es ist der Mosestitel (Heb. 3,5, I. Clem. 4,12, 43,1 u. ö.), der sonst mit Vorliebe großen Mönchsheiligen gegeben wird, z. B. Platon, 99,841b; Joannikios, AS Nov. II 1, 385a.

3) 422,16—31 *Μιχαὴλ τὰ σκῆπτρα τῆς ἀρχῆς ἐγχειρίζεται*: so spricht kein Byzantiner vom regierenden Kaiser.

4) s. Heikel 391,1; die Identität der Verfasser steht durch sprachlich-stilistische Beobachtungen fest.

zurückzog: er klagt am Schluß der Vita Tarasii (423,25), daß er durch Alter und Krankheit gebeugt sei. Also fällt wohl wie die Schlußredaktion und Veröffentlichung der Vita Nicephori, so die Abfassung der Vita Tarasii unter Methodios.

Sehen wir uns nun beide Viten auf ihre Anlage hin etwas näher an. Die Vita des Nikephoros[1]) geht aus von einer Schilderung des ersten Bilderstreites, in dem des Nikephoros Vater als hoher Staatsbeamter bereits für den orthodoxen Glauben litt (142f.), erwähnt dann den Anteil, den Nikephoros unter Irene als kaiserlicher Kommissar an der die Bilder restituierenden Synode von Nikaia nahm (146), um endlich, nachdem Nikephoros' Rücktritt aus dem Staatsdienst (147), seine Bildung (149) und seine rege Armenpflege (152) in gebührendes Licht gesetzt ist, sich der Erwählung zum Patriarchen zuzuwenden: anhebend mit einer Verherrlichung des Vorgängers Tarasios und dessen Verdienste um die Orthodoxie, zeigt der Verfasser, wie Gott es war, der auf die Gebete des Tarasios hin des Kaisers Gedanken auf Nikephoros lenkte: die Voten der vorberatenden Klerikerversammlung gehen weit auseinander (einzelnes wird nicht erwähnt, also auch nicht, daß Platon für die Kandidatur seines Neffen eintrat!), der Kaiser aber weiß alle zur Wahl des Nikephoros zu bewegen: man läßt diesen kommen, er kann nicht ausweichen, so wenig er sich geeignet und vorbereitet fühlt, um so weniger, als der Kaiser ihn als Schützer der Orthodoxie aufruft. Nun wird in immer ausführlicher werdender Rede erst die durch des Kaisersohns und Mitregenten Hand vorgenommene Mönchstonsur, dann unter ausdrücklichem Hinweis auf die areopagitischen Stufen der Hierarchie die Priesterweihe, endlich die Inthronisation zum Patriarchen am Osterfest geschildert: dies alles mit einer Breite, die den Leser glauben läßt, es handle sich um eine lange Periode, während doch gerade die unmittelbare Aufeinanderfolge dieser drei Weihen die Grundlage für die Anklage der Studiten auf unkanonische Wahl bildete.[2]) Der neue Patriarch wird dann als Sektenbekämpfer (159), Klösterreformer (160) gepriesen und (das ist der Hauptcoup) als Verteidiger der kirchlichen oder vielmehr göttlichen Ehegesetze: einem Taurerfürsten verwehrte er das Eingehen einer zweiten Ehe nach Scheidung der ersten[3])! Daß

1) Lehrreich ist ein Vergleich der Analyse bei Hergenröther, Photius I 275.

2) Wie anders stellt in dem analogen Falle des Photios der gegnerische Biograph des Ignatios, Niketas Paphlagon, die rasche Folge dar, MSG 105, 512a.

3) Dieser Coup gewinnt um so größere Bedeutung, wenn man weiß, daß es zu den Anklagepunkten der Studiten gegen die Moichianer gehörte, die unerlaubte Ehe des Römerkaisers habe allen andern Fürsten ein böses Beispiel gegeben: so heißt es in Michaels Theodorvita 14 (MSG 99, 252): καὶ γίνεται προβολὴ τοῦ τοι-

derselbe Patriarch jenen Oikonomos Joseph, der einst die zweite Ehe des Römerkaisers Konstantin eingesegnet hatte, auf Verwendung allerhöchster Gönner, vielleicht des jetzigen Kaisers selbst, wieder in den Klerus aufnahm, davon schweigt der Redner, und ebenso von dem daraus entspringenden Zerwürfnis mit der studitischen Mönchspartei. So kommt er raschen Schrittes über die Patriarchatsführung hinwegschreitend zu dem Wiederausbruch des Bilderstreites unter Leon (162), in dem sich der Patriarch als standhafter Vorkämpfer der Orthodoxie, als Märtyrer bewährt. Seine halbfreiwillige Abdankung, de facto ein Rückzug vor dem überlegenen Feind, wird als Akt prophetischer Voraussicht, seine sichere Überführung nach dem Agathûkloster, dann in das von ihm selbst gestiftete Theodorkloster als grausame Exilierung behandelt. Leon, dem der Expatriarch selbst nach seiner Ermordung das Zeugnis eines tüchtigen Regenten ausstellte,[1]) erscheint hier in jeder Art als Bestie, seine Ermordung durch Michael als eine Heldentat zur Rettung des Glaubens und der Kirche, die den Redner zu einer widerlichen Apostrophe an den Gestürzten begeistert (208).[2]) Schließlich ist noch von Nikephoros' erfolglosem Versuch die Rede, den neuen Kaiser zur Anerkennung des Bilderkultes zu bewegen (209): er stirbt, zum Schmerz der Gottgesinnten, zur Freude der Übelgesinnten, die nun ganz offen hervortreten (Verfolgung unter Theophilos); aber der Verfasser ist überzeugt, daß des Heiligen Fürsprache ihren Angriff zunichte machen wird (215), was unter Theodora 843 geschah.

οὕτου κακοῦ οὐ μόνον ἐπὶ τῆς βασιλευούσης, ἀλλὰ καὶ ἐπὶ ταῖς ἐξωτάτω χώραις· οὕτω γὰρ ὁ τῆς Λογγιβαρδίας ῥήξ, οὕτως ὁ τῆς Γοτθίας, οὕτως ὁ τοῦ Βοσπόρου τοπάρχης τῇ λύσει ταύτης τῆς ἐντολῆς ἐπερειδόμενοι, μοιχικαῖς ὀρέξεσι καὶ ἀκράτοις ἐπιθυμίαις ἑαυτοὺς περιέπειραν τὴν τοῦ βασιλέως Ῥωμαίων πρᾶξιν εὐπροφάσιστον ἔχοντες ἀπολογίαν. Die zweite Vita 19 (p. 137b) sagt nur *οὕτως ὁ Βοσπόρου, οὕτως ὁ Γότθος, οὕτως οἱ λοιποὶ τῶν ἐπαρχιῶν ἡγεμόνες.* Der Bosporos-Toparch ist offenbar jener Taurerfürst, von dem Ignatios spricht. An wen bei dem Langobardenkönig und dem Gothenkönig gedacht ist, läßt sich leider nicht bestimmen. Lothar II, dessen Verhalten zu Teutberga und Walrada die bekannte Intervention Nikolaos' I 863 hervorrief, kommt zeitlich nicht in Betracht, hat auch mit der Lombardei nichts zu tun. Karls d. Gr. Verstoßung der Tochter des Langobardenkönigs Desiderius und Heirat mit Hildegard 771 liegt vor Konstantins Ehehandel. Das spanische Westgothenreich hat 711 aufgehört; von den kleinen Fürstentümern, die übrig blieben, hatten die Byzantiner kaum Kenntnis: sie verstanden unter Gotthia ein Gebiet am schwarzen Meer (s. u. S. 73 A. 2 die Vita des Gothenbischofs).

1) Kedrenos II 59,17.

2) Vgl. auch Tarasios 422,16—31. Dagegen gilt Leons Erhebung gegen den frommen Michael Rhangabe natürlich als gemeiner Aufruhr, Nic. 163. — Ähnlich wird Irene, in einer unserem Empfinden unverständlichen Weise, verherrlicht als das *φιλόθεον γύναιον*, das in seinem Glaubenseifer die Männer übertrifft, Nic. 146; von ihren Schandtaten schweigt der fromme Redner.

Von den freundlichen Beziehungen zu Theodor und den Studiten in dieser letzten Zeit ist so wenig die Rede wie vorher von den feindlichen. Die Musterrede eines Ungenannten bei den Verhandlungen vor Leon (187) könnte man auf Theodor zu beziehen geneigt sein, der nach dem Zeugnis nicht nur seines Biographen, sondern auch der Historiker dabei eine hervorragende Rolle spielte.[1]) Aber ebenso lassen die Biographen anderer Heiligen ihre Helden neben dem Patriarchen auftreten, so daß man dem Ungenannten besser die Anonymität des Repräsentanten all der Glaubensstreiter beläßt, die ihm der Verfasser zugewiesen hat.

Die Heiligenlegende liebt es, ihren Helden möglichst allein strahlen zu lassen; sie kennt wohl Eltern und Erzieher, darunter auch ältere Mönche und Heilige, wiederum Schüler und Verehrer, daneben die Feinde des Heiligen, aber keine Konkurrenten. So steht hier Nikephoros, der wahrhafte Siegesträger, als einsamer Stern in seinem vollen Glanze da: nur das Licht seines Vorgängers Tarasios vereinigt seine Strahlen mit den seinen. Das verdient Beachtung.[2])

Ließ sich im Leben des Nikephoros der Konflikt mit der zelotischen Mönchspartei umgehen, so war diese Aufgabe schwieriger in dem Leben des Tarasios († 25. Febr. 806). Es ist geradezu raffiniert, wie der Verfasser sie hier zu lösen versucht hat. Nach den üblichen Lobsprüchen auf die Eltern des Heiligen berichtet er von der Resignation des Patriarchen Paulos, der in tödlicher Krankheit der Kaiserin Irene und ihrem Sohn den Protasekretis[3]) Tarasios als den zur Ausrottung der Häresie geeigneten Mann empfiehlt: so wird dieser in göttlichster Übereinstimmung aller[4]) gewählt: nur die Anhänger der Häresie widerstreben. Tarasios, vorgefordert und zur Rettung der Kirche aufgefordert, erklärt vor Kaiserin und Kaiser in wohlgesetzter Rede: eine Heilung der Schäden sei nur möglich, wenn sie den alten Kirchenglauben, die Verehrung der Bilder wiederherstellten; dann werde Eintracht unter allen Gläubigen herrschen. Wohl widerstrebt das den Bildern feindliche Heer, aber Tarasios, wie er selber bezeugt, von den gläubigen Kaisern gezwungen den Dienst zu übernehmen, weiß das Volk für die Herstellung der Orthodoxie zu gewinnen. So vertauscht er unter Einwirkung des heiligen Geistes mit Zustimmung des kaiser-

1) Vita 33, 280c; Ps. Symeon p. 608; Georg. mon. 779,18 de Boor.

2) Ebenso steht es in der Synaxarnotiz (p. 723 Delehaye) zum 2. Juni, die eine sich eng an Ignatios anschließende, verhältnismäßig stoffreiche Regeste bietet.

3) In der künstlich klassizistischen Sprache heißt das: τὸν ἐπὶ τῶν μυστηρίων πρῶτον 398,28 vgl. Nic. 144,8f.; Georg. mon. 768,22 de Boor.

4) θειότατον σύγκριμα πάντων 399,2.

lichen Willens[1]) seinen weltlichen Stand mit dem geistlichen, wird zum Mönch geschoren und zum Patriarchen geweiht.

Ist so die eine Anklage der Mönchspartei auf unkanonische Wahl[2]) entkräftet, so steht dem Verfasser die schwerere Aufgabe bevor, Tarasios von dem Vorwurf zu reinigen, die unkanonische Eheschließung des Kaisers Konstantin, den berüchtigten Ehebruch, wie die Studiten es nannten, begünstigt zu haben. Hier zeigt sich die Gewandtheit des Verfassers auf ihrer Höhe. Nachdem an Tarasios alle christlichen Tugenden reichlich aufgewiesen sind (401—3), nachdem sein Sieg zugunsten der Orthodoxie durch die Synode zu Nikaia glänzend dargestellt (403) und sein Auftreten zugunsten der kirchlichen Ordnung, besonders gegen Simonie, geschildert ist (406), zuletzt mit besonderer Emphase die Wahrung des kirchlichen Asylrechts gegen Übergriffe der Staatsgewalt (407), wirft der Verfasser die Frage auf: „Und der so für Aufrechterhaltung der kirchlichen Ordnung gesorgt hat, sollte die kirchlichen Kanones außer Acht gelassen haben“[3])? Nun kann dem wohlvorbereiteten Leser ruhig erzählt werden, mit welcher Intrigue sich Konstantin seiner ersten Gattin zu entledigen suchte, wie der Patriarch die Lüge durchschaut, wie er dem Kaiser die schärfsten Vorhaltungen macht (409) — der in solchen Reden besonders starke Verfasser weiß es glänzend zu schildern, mit welcher Kraft Tarasios den Wünschen des Kaisers entgegentritt (411), ein zweiter Johannes der Täufer.[4]) Freilich läßt der Kaiser von seinem Vorhaben nicht ab, er verstößt die rechtmäßige Gattin, aber vergebens versucht er den Patriarchen zu bewegen, die neue Ehe zu trauen. Dann sucht er überall nach einem Priester herum, der ihm den Kranz winde[5]) — nun kommt es, denkt der Leser; da springt der Verfasser mit dem Satz: „soviel von dem Wunsch des Kaisers, das Gebot außer Acht zu setzen und dem mutigen

1) *ἐπιπνοίᾳ τοῦ ἡγεμονικοῦ καὶ θείου πνεύματος συνεπινεύσει τῆς τοῦ κράτους βουλῆς* 401, 13 f.

2) Bedenken dieser Art hatte übrigens auch Papst Hadrian geäußert. Auch hier aber betätigte die Patriarchalkanzlei ihr Geschick im Verschweigen: die betreffenden Stellen der päpstlichen Schreiben kamen nicht in die Synodalakten. Hergenröther, Photius I 249; Gelzer, Kleine Schriften 149.

3) *ἆρ' οὖν τὰ τῆς εὐνομίας οὕτως ἀρρεπῆ τάλαντα διεσώσατο, παρέβλεψε δὲ τὰ τοῖς κανόσιν ἐμπρέποντα δικαιώματα;* 408, 24; vorher war gesagt *τῆς δὲ τῶν νόμων ἀκριβείας καὶ κανονικῆς εὐθύτητος πᾶσαν ἰδέαν ἐξασκήσας* 408, 19. Genau übersetzen lassen sich diese verkünstelten Stilblüten nicht.

4) Gerade dieser Vergleich ist wohl berechnet: das war der Ehrentitel, den die Studiten ihrem gefeierten Vorkämpfer Theodor gaben (vgl. vita 17, 256 b); war doch der Prodromos der Patron ihres Klosters (265 b).

5) *στεφανοπλόκον ἱερέα* 412, 21. Der byzantinische Ritus der Trauung besteht in einer Bekränzung, bezw. Krönung des Brautpaares.

Eintreten des göttlichen Vaters; es wäre nicht recht, das, was darüber hinausgeht, dem Gedächtnis zu überliefern, da es den Hörern keinen Nutzen bringt"[1]), von der verfänglichen Sache ab. Die ganze sog. Ökonomie, daß nämlich ein hoher Funktionär des Patriarchates, der Oikonomos Joseph, mit Zulassung des Patriarchen die Trauung vollzog, ist unterschlagen! Dafür wird Tarasios als Gegenstand des kaiserlichen Zorns dargestellt (412) und in schwungvollster Rhetorik allen Märtyrern sowie allen Heiligen des Neuen wie des Alten Bundes[2]) verglichen, und der Verfasser ergeht sich in einer wortreichen Apologie des Bilderkults (414), die an dieser Stelle im Leben des Tarasios recht unbegründet ist, um schließlich seines Sterbens (419) und seiner Wunder (421) zu gedenken, bei denen auch auf den Sturz des Bilderfeindes Leon V im voraus hingewiesen wird (422).[3])

So ist das Ganze unter den einen großen Gesichtspunkt der Wiederherstellung der Orthodoxie gerückt und dem ahnungslosen Leser sorgfältig verborgen, daß es noch andere Kämpfe unter diesem Patriarchen gab, bei denen eifrige Bilderfreunde als Verfechter der Unantastbarkeit kirchlicher Kanones Kerker und Exil zu leiden hatten. Eintracht aller Rechtgläubigen nach Restitution des Bilderkults (400,21), das war das Programm des Patriarchen Methodios. Es scheint mir fast sicher, daß dieser der ungenannte Auftraggeber ist, an den sich Ignatios am Schluß wendet. Die feierliche Translation der Gebeine des Nikephoros aus dem Theodorkloster in die Haupt- und Residenzstadt, die Methodios am 13. März 847 veranstaltete, mag den Anlaß dazu geboten haben.[4]) Tarasios und Nikephoros, nebeneinander in der Apostelkirche bei den Kaisergräbern beigesetzt, waren fortan die eigentlichen Patrone des Bilderkults, vor deren Sarkophagen auch die Kaiser ihre rechtgläubige Devotion betätigten.[5])

1) *καὶ περὶ μὲν τῆς τοῦ βασιλέως πρὸς ἀθέτησιν τῆς ἐντολῆς ἀπονεύσεως καὶ τῆς τοῦ θεσπεσίου πατρὸς γενναίας ἐνστάσεως τοσαῦτα· οὐδὲ γὰρ θέμις τὰ τούτων ἐπέκεινα μνήμῃ δοῦναι μηδεμίαν τοῖς ἐπαΐουσιν ὄνησιν φέροντα* 412, 22 f.

2) Das gehört zum Schema des *βίος*; vgl. vita Niceph. 210 ff.; vita s. Nicolai MSG 105, 917 ff.; s. Josephi hymnogr. ibd. 948; s. Joannicii AS Nov. II 1. 435; schon Theodors Rede auf seine Mutter MSG 99, 889 f.

3) Das Synaxar zum 25. Febr. (p. 487 Delehaye), rhetorisch und stoffarm, hebt nur die Herstellung des Bilderdienstes und eine Klostergründung hervor. Hier scheint einmal die Rezension Da noch kürzer als S.

4) Die Rede des Presbyters Theophanes über die Translation (ed. Theoph. Joannû *Μνημεῖα ἁγιολ.* 115—128; lat. auch MSG 100, 159—168) ist nicht gleichzeitig, sondern ein farbloses späteres Produkt der Rhetorik. Hiernach Synax. (p. 533 Delehaye) zum 13. März, ausführlicher in D als in S.

5) Konstantinos Porphyr. de caerimon. I 10 p. 77: Nikephoros und Methodios. Tarasios und Nikephoros, das ist die Formel zur Zeit des Methodios und darüber

III.

Wenden wir uns nun von diesen Darstellungen der Patriarchenleben aus der Feder eines Geistlichen des Patriarchats zu den Schriften aus dem Lager der Studiten. Wir haben da zunächst neben Theodors Briefen[1]) seine Grabreden auf seine Mutter Theoktiste und auf seinen Oheim Platon[2]), sodann zwei Biographien Theodors († 11. Nov. 826), die eine von dem Studiten Michael (nach 855), die andere anonym, vielleicht von Theodoros Daphnopates (um 950)[3]); endlich die Vita des Studiten Nikolaos, Theodors zweiten Nachfolgers († 868).[4])

In Theodors Rede am Grabe seiner Mutter — Theoktiste starb noch unter Irene, wohl zwischen 797 und 802[5]) — kommt noch die ganze Erbitterung des eben erst überstandenen moichianischen Streites zum Ausdruck; ebenso wie in den Briefen aus der Zeit dieses Streites redet er von dem berüchtigten Ehebruch des Selbstherrschers (893a); von wem und durch wen die Mutter aus ihrem Kloster vertrieben worden sei, scheue er sich zu sagen, aus Schonung der Zuhörer: das scheint auf Tarasios oder Leute seiner Partei zu gehen. Theodor schildert, wie Theoktiste Bruder und Söhne im Gefängnis pflegt, dann selbst ins Gefängnis kommt und 30 Tage lang dort grausam gehalten wird (896d). Er gedenkt der Kaiserin (ἡ κρατοῦσα), welche die Verbannten zurückrief (897a); kein Wort von dem Patriarchen und seinem Einlenken.

Noch schärfer ist der Ton in dem Epitaphios auf Platon, der wohl am 7. April 814 starb.[6]) Der Wiederausbruch des Streites unter Nike-

---

hinaus. Nur vereinzelt tritt daneben die triadische Germanos, Tarasios und Nikephoros auf, z. B. AS Nov. II 1, 382.

1) MSG 99, 903—1670 (zwei Bücher zitiert als ep. I und ep. II) und Mai, Patr. Nova Biblioth. VIII 1, 1—244 (zitiert als ep. M.).

2) MSG 99, 883—902 und 803—850.

3) MSG 99, 233—328 und 113—232.

4) MSG 105, 863—926.

5) Vgl. MSG 99, 897a παρὰ τῆς κρατούσης; damit meint Theodor die regierende Kaiserin.

6) Das Datum war bisher ganz unsicher: D. Papebroek kam der Wahrheit am nächsten mit dem 19. März 813 (AS Apr. I 364. 376), während Sirmond mit 19. März 812 (MSG 99, 83), dem ich leider RE[3] XIX 606 gefolgt bin, sicher im Unrecht ist. Die Menäen setzen die Kommemoration auf 4. Apr. (übrigens nach Delehaye 585 nur D und Mc), hiernach die Bollandisten von einst und jetzt (AS Apr. I 364; BHG 112). Die einzige Quelle, Theodors Epitaphios gibt zwei Anhaltspunkte: 845a am Schluß der Berechnung der Lebensjahre nach den 4 Jahren Verfolgung, 3 Jahre Krankheit; 848b ἡ κοίμησις τότε φθάσασα, ἡνίκα ἡ τοῦ δικαίου Λαζάρου μνήμη ἐπέστη: daß hierunter nicht ein Lazarusfesttag zu verstehen sei, hat Papebroek gegen Sirlet mit Recht gezeigt: so fallen nicht nur der abendlän-

phoros, das zweite Exil auf der Prinzeninsel 809—811 hatte die alten Leidenschaften wieder angefacht. Freilich wird alle Schuld zunächst auf Kaiser Konstantin geschoben; die Namen der feindlichen Kleriker will Theodor auch hier nicht nennen[1]); einmal scheint er auf Tarasios hinzudeuten (832c, 824c), dafür tritt der Oikonomos Joseph, um den es sich ja bei dem zweiten Streit handelte, als der Grund alles Frevels in den Vordergrund: ὁ τοὺς μοιχωμένους καταστεψάμενος, ὁ μοιχοζεύκτης. Aber (fährt Theodor fort) die ehebrecherische Herrschaft vergeht, die Verfolger verschwinden, Irene, ihres Namens wert, kommt wieder zur Herrschaft; auch der Patriarch ehrt den Heiligen sich entschuldigend (833c) und der στεφανώσας wird ausgestoßen. Bei der Wahl eines neuen Patriarchen wirkt Platon kräftig mit: er votiert für jemand, den Theodor nicht nennen will (offenbar ist er es selbst oder sein Bruder Joseph, der Erzbischof von Thessalonich)[2]), aber der Kaiser weiß die Wahl auf Nikephoros zu lenken. Platon opponiert und wandert dafür auf 24 Tage ins Gefängnis.[3]) Die Restitution des μοιχοζεύκτης gibt Anlaß zu schwererem Streit (840a); die Studiten trifft das Exil; der Kaiser ist grausam, aber er geht zugrunde. Der Patriarch entschuldigt sich, das Skandalon wird wieder entfernt, d. h. Joseph entsetzt 844b. Im Frieden seines Klosters entschläft der greise Kämpfer,

---

dische (Surius), sondern auch die spätbyzantinischen Lazarusfeste (17. März oder 4. Mai, Delehaye 544, 24; 658, 37) fort. Es ist vielmehr der nach der Lektion Joh. 11, 1—45 σάββατον τοῦ ἁγίου Λαζάρου genannte Samstag vor Palmarum (845b erwähnt die hl. Fastenzeit). Dieser traf 811 auf den 5. April, 812 27. März, 813 19. März, 814 8. April. Platons Tod also auf den Abend vorher! 4. April 811, woran das Synaxar denken läßt, ist ausgeschlossen, da die erst unter Michael Rhangabe (seit 2. Okt. 811) erfolgte Versöhnung mit dem Patriarchen vorangeht. Rechnet man die 3 Jahre Krankheit von der Rückkehr aus dem Exil Okt. 811, so fällt auch 26. März 812, m. E. aber auch 18. März 813 fort und wir kommen auf 7. April 814: hierfür spricht, daß Theodors Epitaphios in Vat. gr. 1660 (a. 916) auf den 6. April gesetzt ist, und auch der 4. April des Synaxars erklärt sich von hier aus am leichtesten. Dann sind die Lebensperioden Platons zu berechnen.

2 × 12 vor dem Mönchsstand	= 736—747. 748—759;
4 × 12 als Mönch	= 760—771. 772—783. 784—795. 797—808;
4 Jahre Verfolgung	= 796. 809—811;
3 Jahre Krankheit	= 812—814.

Dem widerstreitet nicht, daß die jüngere Theodorvita c. 55 p. 165 Platons Tod noch unter Michael Rhangabe zu setzen scheint: Leon der Armenier, wenn schon seit 12. Juli 813 Kaiser, tritt erst seit März 815 als Bilderfeind hervor.

1) Dieselbe Wendung αἰδοῖ τινων προσώπων auch ep. II 218 p. 1660a.

2) 837b; vgl. damit 825c und Theodors eigentümlich gewundenes Votum in ep. I 16 p. 960 an den Kaiser.

3) Theodor spricht garnicht von dem Unkanonischen der Wahl, so daß es fast aussieht, als verfechte Platon nur seinen abweichenden Vorschlag.

nachdem ihn noch auf seinem Sterbebett der Patriarch begrüßt und um seine Fürbitte gebeten hat 845 b.[1])

Man sieht hieran, daß sich die Kämpfe dieser Zeit in den Augen eines der daran Beteiligten sehr anders ansahen, als wir es eben in den offiziösen Patriarchenviten fanden: von dem Kampf um die Bilder ist kaum die Rede: Theodors Gedanken sind noch ganz beherrscht von dem inneren Streit der beiden kirchlichen Parteien, den er jenem an Bedeutung gleichsetzt.[2]) Dabei liegt ihm gewiß daran, mit dem Patriarchen in Frieden und Eintracht zu leben[3]), aber er sieht das Unrecht ganz auf der anderen Seite und redet beidemal davon, daß der Patriarch sich zu entschuldigen hatte.

Das wird freilich schon etwas anders, als der Bilderstreit unter Leon von neuem losbricht. Zum Belege greife ich die beiden Briefe Theodors an den exilierten Patriarchen Nikephoros heraus: der erste ein Trostschreiben, worin Theodor der Mönch voller Unterwürfigkeit den Patriarchen als den Besieger der Gottlosigkeit, die große Sonne der Orthodoxie feiert.[4]) Man hat das Gefühl, daß Theodor anknüpfen will. Der Brief gehört offenbar nicht in die erste Zeit: da schreibt Theodor, der Mönch, als wäre er der Vertreter der orthodoxen Kirche, an die vier auswärtigen Patriarchen.[5]) Offenbar beurteilte der kampfesfreudige Studit die halbfreiwillige Abdankung des Patriarchen, der sich in sein Kloster zurückzog, als ein feiges Ausweichen vor dem feindlichen Angriff. Dann aber, da Nikephoros in seiner Zurückgezogenheit literarisch mannhaft für die heiligen Bilder eintrat, vielleicht auch allerlei Drangsal dafür duldete, änderte sich die Stimmung und Theodor erkannte ihn als Mitkämpfer, und entsprechend der auch seinem eignen

1) Hierzu erklärt Theodor 845 b nicht ohne Feierlichkeit: *γέγονέν τε ἡ ὥρα ἐκείνη πάσης ὑπονοουμένης διαφορᾶς ἀλεξητήριον τῶν πρὶν λυπηρῶν ἐκποδὼν γεγενημένων.*

2) Vgl. ep. I 53, 1108 a.

3) Theodor empfindet den Vorwurf des Schismas schwer: vgl. ep. I 25, 988; I 53, 1101 ff. Tarasios gegenüber war er gebunden, da er von ihm die Priesterweihe empfangen hatte (vita 10, 248 b): daher er auch den Vorwurf der Simonie von jenem fernhält. Aber eine von Nikephoros nach der Moichosynodos vollzogene Bischofsweihe ist ihm bedenklich, umso mehr als sie einem Studiten Gregoras galt: mit ihm sollen seine Mönche nicht kommunizieren. Dabei erhält der Patriarch den Ehrentitel *πρωτομοιχειανός* ep. I 49 p. 1089 d.

4) Ep. II 18, 1173.

5) Ep. II 12. 13. 14. 15 (vgl. vita 38 p. 289 c = 192 d) wohl bald nach Ausbruch des Streites, doch nicht vor 817 (Paschalis); die Vita setzt sie allerdings nach Bonita, also erst 819. Ep. II 18 kann nicht schon, wie Baronius will, 814 geschrieben sein. Als Theodor für Nikephoros' Antwort dankt, ist bereits Michael zur Regierung gekommen (Weihnachten 820).

jüngeren Bruder Joseph, dem Erzbischof von Thessalonich gegenüber stets bezeugten mönchischen Demut vor dem hohen Klerus als Vorkämpfer an. Das zeigt sich dann deutlich in dem zweiten Brief, einem Dankschreiben für die Antwort des Patriarchen. Theodor dankt ganz überschwänglich dafür, daß der Patriarch ihn überhaupt einer Antwort gewürdigt hat und preist Gott, daß er seiner Kirche einen solchen Vorkämpfer und Steuermann geschenkt habe.[1]) Vergessen sind die alten Zwistigkeiten noch nicht. In einer ganzen Reihe von Briefen aus der späteren Zeit kehren Erinnerungen an den moichianischen Streit wieder (vgl. bes. II 218). Theodor gedenkt in einem Briefe an seinen Bruder dessen, wie zwei Brüder im moichianischen Streit abfielen: der eine hat das jetzt durch das Martyrium für die heiligen Bilder wieder gut gemacht; der andere, Leontios, steht jetzt wieder auf seiten der Feinde und ist dafür Abt von Studion geworden; gleichzeitig aber rühmt Theodor, was er von der Standhaftigkeit und dem Bekennermut des Patriarchen gehört hat. Von dem Anteil eben dieses Patriarchen an jenem Streit ist nicht mehr die Rede.[2]) Theodor hat doch gelernt, daß der Bilderstreit, wenn akut, etwas mehr zu bedeuten hat. Der gemeinsame Feind hat die alten Gegner geeint. Theodor ist jetzt noch mehr als früher beflissen, den Vorwurf eines Schismas von sich fern zu halten. Sein Auftreten auch noch unter Michael II., seine Äußerungen müssen doch den Eindruck gemacht haben, als widerstrebe er der Gemeinschaft mit dem Patriarchen, als gehe er in der Behandlung derer, die sich zur Kommunion mit den Häretikern hatten verleiten lassen, seine eignen Wege. Er selbst betont dem gegenüber seine volle Gemeinschaft mit dem Patriarchen und hebt den Besuch hervor, den er diesem auf dem Wege zur Hauptstadt gemacht hat; ja er nimmt seine früheren Äußerungen über Tarasios und die zweite Nikänische Synode direkt zurück.[3])

Von den eignen Äußerungen Theodors kommen wir zu seinen Biographen: der Studit Michael, der Verfasser der ältesten erhaltenen Biographie war kein persönlicher Schüler des Heiligen mehr[4]); er hat erst geraume Zeit nach dessen Tod geschrieben. Für die beiden kleinen Wundersammlungen, die er bietet, nennt er für c. 48—52 den Hypatos

1) Ep. II 79, 1317 wohl 821.

2) Ep. II 31, 1204 vielleicht schon 816.

3) Ep. II 127 p. 1412 an Petros von Nikaia; II 152 p. 1472 f. an den Mönch Theodor.

4) Daß er selbst seine persönlichen Beziehungen zu Theodor nirgends betont, was sonst fast immer geschieht, daß er ihn προπάτωρ nennt (236 b), daß er sich so viel auf Quellen beruft, spricht gegen ein direktes Schülerverhältnis: ἐν τοῖς ἡμετέροις χρόνοις 233 a steht den früheren Zeiten der alten Heiligen gegenüber.

Leon (als Mönch Theodor) und für c. 53—57 den Vater Sophronios als Quelle: es ist klar, daß er den Tod des letzteren, der am 3. Nov. 855 als Abt von Studion und dritter Nachfolger Theodors starb, voraussetzt.[1]) In seiner Einleitung erklärt Michael ausdrücklich, daß schon ältere Darstellungen des Lebens Theodors vorlägen: Versuche in Versen aus dem Kreise der Mönche unmittelbar nach dem Tode des Meisters und Schriften in Form von Enkomien aus der Feder hoher kirchlicher Würdenträger[2]); er wolle auf Wunsch der Väter für den größeren Kreis der Mönche und des Volkes in schlichter Sprache das Leben dieses „göttlichen Vorvaters und allweisen Lehrers der Welt" erzählen.[3]) Dabei kennt und benutzt er außer Theodors Briefen insbesondere seine beiden Grabreden auf die Mutter und auf den Oheim Platon, deren Geist und Ton wir schon kennen lernten.[4]) Aber Michael hat nicht im Sinne diesen Geist weiter zu pflegen, im Gegenteil: seine Parole ist volle Einheit, Friede, Harmonie, so weit das mit der Ehre des gefeierten Heiligen in Einklang zu bringen ist.

Es versteht sich von selbst, daß Theodors Gestalt hier in den Mittelpunkt tritt; aber dabei ist eine Bezugnahme auf die gleichzeitigen Patriarchen in diesem Mönchsleben viel weniger zu umgehen als umgekehrt in den Patriarchenleben die Beziehungen zu dem Abt, zumal Theodor wirklich mit der Politik der Patriarchen zu schaffen hatte, und sein Biograph sich bemüht das Lebensbild seines Heiligen nicht ohne den Hintergrund der Zeitgeschichte zu zeichnen. Man gewinnt gleich in der Einleitung den Eindruck, daß Theodor in Konkurrenz zu den Patriarchen treten soll, wenn er, der Abt, mit Emphase der Poimenarch genannt wird.[5]) In die Jugendgeschichte (c. 1—4) ist eine kurze Dar-

1) C. 52 p. 308d *ἅπερ ἐξηγήσατο ὁ θεῖος πατὴρ ἡμῶν Σωφρόνιος*; *θεῖος* wird von einem Abt bei dessen Lebzeiten nicht gebraucht; deutlicher noch: c. 54 p. 309c *ἕτερον ἡμῖν παράδοξον ὁ ἱερὸς οὗτος πατὴρ ἡμῶν Σωφρόνιος, ὁ καὶ διάδοχος τοῦ θρόνου αὐτοῦ τε καὶ τῶν μετ' αὐτὸν ποιμηνάντων τὴν αὐτοῦ ποίμνην γενόμενος διηγησάμενος καταλέλοιπεν.* Die Ausdrücke weisen scheinbar auf mündliche Überlieferung; trotzdem ist mir wahrscheinlich, daß die Sammlung Michael bereits in Niederschrift vorlag: als Titel läßt sich aus *διηγησάμενος καταλέλοιπεν* erschließen etwas wie *Διήγησις* (*πάνυ ὠφέλιμος* oder *μερική*) *τῶν θαυμάτων.* Gleiches wird für die Leon-Sammlung gelten.

2) C. 1 p. 233b *ἀλλ' ὅπως μὲν ὁ ἀοίδιμος ἐκεῖνος καθηγητὴς καὶ πατὴρ τῆς καθ' ἡμᾶς ἐβίω ζωῆς, καταπόδας τῆς αὐτοῦ κοιμήσεως ἔνιοι τῶν αὐτοῦ φοιτητῶν ᾠδικῶς ὑπηνίξαντο .... μεθ' οὓς καὶ ἕτεροι τῶν τῆς ἐκκλησίας ἱερομυστῶν ἐν συγγραφῆς εἴδει καὶ ἐγκωμίων σχηματισμῷ .... συνέταξαν ὑπόμνημα.*

3) C. 1 p. 236b; *διδάσκαλος τῆς οἰκουμένης* ist sonst Titel für den Apostel Paulus.

4) C. 2 p. 237a und c. 4 p. 240c.

5) C. 1 p. 233a: ebenso Platon c. 10 p. 248a; auch Michael Synk., vita 253, 4.

stellung des ersten Bilderstreits verwoben, auslaufend in die Schilderung der Synode von Nikaia, bei der Platons Anteil und seine innige Gemeinschaft mit dem hochgefeierten Patriarchen Tarasios besonders hervortritt.[1]) Man muß das mit Theodors Rede auf Platon (828 ab) vergleichen, um zu sehen, daß zwar die Tatsachen stimmen, wie sehr aber der Ton verschieden ist. Während der ersten Jahre des Klosterlebens (c. 5—13) wird Theodors Priesterweihe durch Tarasios, den *θεόληπτος πατριάρχης* (248 a) erwähnt. Der moichianische Streit (c. 14—19) bringt dann an die Sache selbst heran: sehr kurz, aber deutlich wird hier die Verweigerung der Trauung durch Tarasios erzählt. Der Oikonomos Joseph handelt durchaus eigenmächtig.[2]) Bei der Aufhebung der Kommunion seitens der Studiten, denen sich dann andere Äbte anschließen, ist immer nur von dem kaiserlichen Hof, nie von dem Patriarchen die Rede; die Ausdrücke sind bewußt unbestimmt gewählt: *τῆς ἐκείνων κοινωνίας* 253 a, *ἀφορίζουσιν αὐτούς* 256 a. Daß dies auch dem Patriarchen galt, verrät der Verfasser erst, als nach dem mit Wohlgefallen berichteten Sturz Konstantins Irene *ἡ θεοφιλεστάτη ἄνθρωπος*, die Einheit zwischen Theodor und dem *ἁγιώτατος πατριάρχης* Tarasios herstellt durch Ausstoßung jenes Joseph aus dem Priesterstand (256 d); der Verfasser läßt die Kaiserin hierbei erklären, beide hätten recht gehandelt, Theodor, indem er bis aufs Blut für die evangelischen Satzungen kämpfte, Tarasios, indem er ökonomisch verfuhr und den argen Sinn des Kaisers, der mit Erneuerung des Bilderstreits drohte, zügelte.[3]) Dies habe der Patriarch selbst bestätigt, wofür der Verfasser auf den oben schon erwähnten Brief Theodors über die Gemeinschaft mit Tarasios (ep. I 53 p. 1101) verweist. So fordert er von den Lesern, d. h. in erster Linie den Studiten, Anerkennung dieser Gemeinschaft. Was *οἰκονομικῶς* geschehen ist, wird ja dadurch noch nicht Gesetz, hat doch auch Paulus Ökonomie geübt, indem er Timotheus beschnitt!

Beherrscht von dem Bild der Gemeinschaft mit Tarasios folgt dann die Schilderung des Klosterlebens von Sakkudion und Studion (c. 19—22), wobei die liebevolle Aufnahme der vor einem Arabereinfall in die Hauptstadt flüchtenden Klostergemeinde durch den *θεσπέσιος ἀρχιερεύς* Tarasios und die höchstfromme Kaiserin besonders gerühmt wird (260 a). Hier zählt der Verfasser Theodors Schriften auf (c. 23. 24). Dann folgt die zweite Phase des moichianischen Streites unter Nike-

1) C. 4 p. 240 c: Tarasios *ὁ πρόμαχος τῆς εὐσεβείας καὶ οἰκουμενικὸς φωστήρ*.

2) C. 14 p. 252 d: *ἀναδέχεται τολμηρῶς τὸ ἐγχείρημα*.

3) Wie Theodor selbst von diesem Begriff der *οἰκονομία* dachte, zeigt u. a. ep. I 48 p. 1073 c, doch wendet auch Theodor selbst unter Umständen *οἰκονομίαν* an ep. I 49 p. 1089 a.

phoros, selbstredend eingeführt als ein Werk des auf die Tugenden und Erfolge des Heiligen neidischen Teufels: der Kaiser, vom Satan inspiriert, weiß den heiliggesinnten durchaus widerstrebenden Patriarchen Nikephoros zu zwingen, daß er jenen Joseph, den Urheber des ganzen Unheils, restituiert (265 d). Die Opposition der Studiten erscheint hier fast wie ein Eintreten für die Autorität des θεσπέσιος Tarasios, der den Bann über Joseph gesprochen hatte (268 a). Immerhin ist der Eindruck dieser neuen Spaltung dem Biographen des Heiligen so fatal, daß er auf das Zerwürfnis zwischen den Aposteln Paulus und Barnabas (AG 15, 39) hinweisen zu müssen glaubt und an das Urteil des Chrysostomos erinnert: wer von ihnen den besseren Rat befolgte, zu entscheiden, ist nicht unseres Amts (268 b). Michael aber weiß in unserem Fall es besser; er erklärt feierlich: beide handelten recht; es war auch bei dem seligen Nikephoros wie bei Tarasios Ökonomie, um schlimmeres Unheil von der Kirche abzuwenden; beide gotterfüllten (θεόληπτοι) Patriarchen haben ja anerkannt, daß Theodor sachlich recht hatte, indem sie sofort nach des Kaisers Tode den Schuldigen, Joseph, bannten (268. 269). Nur in einer Rede des Kaisers bei dem Versuch die Mönche von Studion ihrem Leiter abspenstig zu machen, kommt es so heraus, daß wer dem Kaiser gehorcht auch in Gemeinschaft mit dem Patriarchen und der katholischen Kirche steht (269 c), sonst wird bei dem ganzen Streit wieder nur der Kaiser, nicht der Patriarch erwähnt. Erst nachträglich kommt es auch hier zur Sprache, daß der äußerst christliche Michael mit Unterstützung des römischen Papstes Leo III die Einheit zwischen dem heiligsten Patriarchen und dem θεσπέσιος πατήρ herstellen mußte, wobei das Urteil des ἀοίδιμος καὶ μέγας Tarasios über Joseph, der die μοιχοζευξία gewagt, erneuert wird (273 a). In köstlicher Eintracht mit dem Patriarchen erblüht nun Studion (c. 29); da erneuert der Armenier Leon den Bilderstreit.[1]) Hier kann der Biograph nun seinen Heiligen auf der Höhe zeigen; er ist vor dem Kaiser der Wortführer der Rechtgläubigen (280 c), in glänzender Rede verficht er den Bilderkult, vor allem aber die These, daß der Kaiser in kirchlichen Angelegenheiten nichts zu sagen habe, und verweist so den Kaiser auf den Patriarchen, dem er als seinem geistlichen Vater folgen müsse (284 b). Als προαγωνιστής von allen Vätern gefeiert, ist Theodor die Seele im Rate des heiligsten Patriarchen; nichts geschieht von seiten des θεσπέσιος Nikephoros, was nicht von jenem eingegeben

1) Die Bezeichnung ὗς τις κάκιστος ἐκ δρυμοῦ (276 a) aus Ps. 80 (79) 14 geschöpft findet sich ebenso in der Vita Tarasii des Ignatios p. 398, 22 Heikel mit bezug auf die ikonoklastische Häresie im allgemeinen. Sie ist bekanntlich auch auf Luther angewandt in Leos X Bulle Exsurge domine v. 15. Juni 1520.

und gutgeheißen wäre (284cd). Kein Wort von feiger Flucht oder auch nur freiwilligem Rückzug des Patriarchen: was am 20. März (815) geschah, ist gewaltsame Entfernung, Exil (285a). Auch nachher ist Theodor, der am Palmsonntag die herausfordernde Bilderprozession veranstaltet, der spiritus regens in dem verwaisten Patriarchat (285c): sein im Namen aller Äbte an die Ikonoklastensynode gerichtetes Schreiben (ep. II 1 p. 1116) wird wiedergegeben bis zu der Stelle, wo er auf den heiligsten Patriarchen Nikephoros als den allein rechtmäßigen Inhaber der geistlichen Gewalt verweist (285d). Es folgt die ausführliche Erzählung des Exils mit all seinen Leiden (c. 37—47), dann anläßlich des Ortswechsels bei dem Regierungsantritt Michaels 820 jene zwei Reihen von Wundergeschichten (c. 48—52, 53—57). Die neu erlangte Bewegungsfreiheit führt die Verteidiger der Orthodoxie von allen Seiten zusammen: am wichtigsten aber ist dem Verfasser die Begegnung seines Heiligen mit dem *ἀοίδιμος πατριάρχης* Nikephoros, die er mit den üblichen Tränengüssen sehr rührend darstellt, ohne irgend etwas Sachliches darüber beizubringen (316c). Zu einer zweiten Begegnung führt die Internierung aller bislang aus der Hauptstadt Verbannten in derselben während des Thomasaufstandes 822/4: von dieser kann Michael mit hoher Genugtuung berichten, wie der heiligste Patriarch Nikephoros (*ἱερομύστης* heißt er hier zur Abwechslung) in großer Versammlung von Metropoliten den Abt Theodor als den verdientesten Märtyrer gepriesen und ihm den Platz an seiner Seite angewiesen habe (320bc). Hiermit ist offenbar für den Zweck des Verfassers der Höhepunkt erreicht, und er setzt mit einer kräftigen Philippica gegen alle anders Urteilenden ein: „Weg mit dem Neid, der sich gegen den gerechten Theodor erhebt; schämen müssen sich, die den gottgleichen Führer und Lehrer der Mönche schmähen, die Hand sollten sie legen auf ihre eignen Lippen, wie die Schrift sagt (Sap. 8, 12), wenn sie sehen, wie diese ehrwürdigen und ansehnlichen Personen für einander eintreten: denn weder hätte der Hirt unserer Herde öfter den heiligsten Nikephoros aufgesucht, wenn er ihn nicht als durchaus würdigen Hohepriester Christi gekannt und voll anerkannt hätte: noch wiederum hätte der große Oberpriester über Metropoliten und Bischöfe den göttlichen Theodor geehrt, wenn er ihn nicht in göttlich-weisem Urteil an Tugendruhm und äußerstem Christusbekenntnis für allen anderen überlegen und dadurch sichergestellt gehalten hätte". Zum Beweise auf die Briefe Theodors verweisend, warnt der Verfasser jedermann, nicht durch hartnäckiges Festhalten übler Vorurteile zu einem Kämpfer wider Gott zu werden. Es folgt die Schilderung der allerletzten Lebenszeit und des Lebensendes Theodors (63—67): der sterbende entbietet dem Patriarchen

seinen ehrerbietigen Gruß.[1]) Zuletzt wird noch die Überführung seiner Leiche nach dem Kloster Studion unter Methodios „dem heiligsten Patriarchen und Vernichter der Häresie der Halbchristen" erwähnt (328).

Dieser Überblick zeigt zur Genüge, von welchem Geiste diese Biographie erfüllt ist: das sind nicht mehr die Ideen Theodors und seine unbeugsam harten Urteile. Aber es ist auch nicht einfach die Irenik des Methodios, so sehr die Betonung der Harmonie seinen Wünschen entspricht. Hier wird doch gekämpft, und zwar gekämpft für die rechte Anerkennung des großen Studitenabtes. Ich wenigstens habe den Eindruck, daß diese Vita weniger ein Abrücken von den die Patriarchen schmähenden Mönchseiferern als ein Wiedergeltendmachen der Studitenauffassung gegenüber einseitiger Verherrlichung der Patriarchen seitens der offiziösen Hagiographie des Klerus der Hagia-Sophia, solcher Schriften wie der Patriarchenviten des Diakon Ignatios ist. Ich möchte vermuten, daß es außer diesen auch eine Vita oder ein Enkomion Theodors gegeben hat, das von Methodios inspiriert, die Einheit so weit ausdehnte, daß der streithafte Studitenabt schließlich nur als gehorsamer Gefolgsmann der Patriarchen erschien. Ja man scheint, ehe unter Ignatios die volle Aussöhnung zustande kam, wie von seiten der Studiten die Patriarchen, so seitens der Anhänger des Nikephoros den Führer der Mönche als Urheber des Schismas geschmäht zu haben. All das ist uns verloren. Eine kleine Probe bietet nur jenes oben S. 51 erwähnte Bruchstück einer Vita, das uns der Mönch Methodios im 13. Jahrhundert aufbewahrt hat: da wird Theodor gradezu der Streit- und Zanksucht bezichtigt. Leider kann man aus dem Zitat nicht mit Sicherheit erschließen, ob dem Verfasser im 13. Jahrh. noch diese Vita ganz vorlag. Er kann auch aus zweiter Hand davon Kenntnis gehabt haben. Das Wahrscheinlichere ist, daß diese Streitliteratur uns unwiederbringlich verloren ist.

Von ganz besonderem Interesse wäre es, wenn sich eine Theodorvita aus der Feder desselben Ignatios nachweisen ließe, dem wir die Patriarchenviten verdanken. Goar bezeichnet jenes oben erwähnte Stück eines Historikers über Tarasios und Nikephoros, das er durch Combefis' Vermittlung aus den Papieren des Allatios erhalten hatte als Ignatius in narratione de Theodoro instituta. Leider ist die Quelle dieser Angabe für uns unkontrollierbar. Und so gut der den Studiten offenbar feindliche, den Patriarchen unbedingt ergebene Geist dieses Stückes zu der Stellung passen würde, die Ignatios in dem Streit unter Metho-

1) 325a *προσθεὶς καὶ τοῦτο ὁ τῆς εἰρήνης καὶ τῆς ἀγάπης υἱός· Τῷ δεσπότῃ ἡμῶν τῷ ἀρχιερεῖ τὸν δι' αἰδοῦς καὶ τιμῆς ἀσπασμὸν ἐξ ἐμοῦ ἀπονείματε.*

dios einnahm, so wenig entspricht der schmucklose Historikerstil des Bruchstücks den schwungvollen, panegyrisch gehaltenen *βίοι* des Skeuophylax der Hagia-Sophia.

Die zweite erhaltene Vita, nach der Überlieferung von Theodoros Daphnopates, entstammt einer Zeit, wo dieser Streit längst verstummt war: sie ist wirklich nur eine stilistisch erbauliche Bearbeitung der Vita Michaels.[1]) Von dem, was dessen Sinn bewegte, spürt der Bearbeiter nichts: er redet von dem Patriarchen, *Ταράσιος δ' οὗτος ἦν* (120 d, 129 c), als gälte es nur eine gelehrte historische Notiz: welche Verwicklungen sich gerade an diesen Namen knüpfen, davon hat er keine Idee. Es gehörte sich, daß ein Heiliger wie Theodor von dem Patriarchen selbst die Priesterweihe empfing (129 d). Inbezug auf Tarasios' Ablehnung der Trauung und Josephs eigenmächtiges Handeln (137 a) und Nikephoros' erzwungene Restitution des Ausgestoßenen (156 c) gibt er nur wieder, was er bei Michael fand. Auch die drei Kraftstellen des letzteren über Theodors Verhältnis zu den Patriarchen (257 a, 268 b, 320 d) hat er getreulich paraphrasiert (141 d, 157 c, 224 b), aber wie dünn und wäßrig ist diese Paraphrase; es sind Gemeinplätze über christliche Eintracht daraus geworden. Recht erbaulich weiß Theodoros Daphnopates den Schmerz seines Heiligen über die unvermeidliche Lossage von dem Patriarchen darzustellen (157 b). Die erste Begegnung mit Nikephoros gilt dem Kampfgenossen und Freund (220 a). Es klingt, als sei nur eine räumliche Trennung, keine Lostrennung vorangegangen.[2]) Aus der zweiten Begegnung wird ein häufiger Verkehr (221 d). So mußten Heilige gelebt und zueinander gehalten haben!

Aus Michaels Vita scheint auch der Synaxartext zum 11. November geschöpft zu sein.[3]) Hier ist nach einer Verherrlichung des Tara-

1) Theod. Daphn. braucht das gleiche Bild von der emsigen Biene 117 d = 237 c; dasselbe Zitat aus Prov. 13, 17 und 4, 19 an der gleichen Stelle 141 a = 256 c; er befolgt durchweg die gleiche Anordnung: insonderheit entsprechen sich die beiden Wundersammlungen 208 c — 217 d = 305 a — 316 a. Der sicherste Beweis liegt in dem Brief Theodors an die Ikonoklastensynode, dessen Anfang von Michael wörtlich zitiert wird 285 c = 1116; Theod. Daphn. paraphrasiert auch diesen 188 b, so daß sogar das *καὶ τὰ ἑξῆς* sich in *καὶ αὐτοῦ ἐχόμεθά τε καὶ διαπαντὸς ἑξόμεθα* verwandelt.

2) 220 b *τὸν πρὶν χωρισμὸν τῇ νῦν συνάψει παραμυθούμενος*; der besondere Abschiedsgruß des Sterbenden an den Patriarchen (Michael 325 a) ist in seiner Bedeutung nicht mehr verstanden (229 a).

3) Delehaye 213 f. gibt eine längere Form aus F und eine kürzere aus S. Sirmond unter den Testimonia (MSG 99, 100 ff.) 6 Formen, darunter die nahe verwandten S, B, M (hier wird gar Tarasios von Konstantin abgesetzt!) und eine Nachschrift aus einem Pariser MS der Werke Theodors, die den Abt, Lehrer, Märtyrer feiert, ohne näher auf seine Geschichte einzugehen. Ba stellt Theodor versehentlich zum 10. Nov.

sios, von dessen Händen Theodor die Priesterweihe empfängt, noch klarer gesagt, daß der Patriarch und Theodor den Kaiser als Ehebrecher exkommunizierten, wozu dann freilich schlecht stimmt die Wiedervereinigung mit dem Patriarchen Tarasios nach Verstoßung des Joseph. Beim zweiten Exil wird nur der Kaiser Nikephoros genannt und als Grund, daß Theodor nach Tarasios' Tod jenen Joseph nicht anerkennen wollte.[1]) Dann wird Theodors Rückkehr unter Michael I und die neuen Leiden wegen der Bilder unter Leon, die verhältnismäßige Ruhe und der Tod unter Michael II berichtet, ohne daß der Patriarch Nikephoros auch nur erwähnt wäre. In der kürzeren Fassung wird auch Tarasios nur bei der Priesterweihe genannt.

Theodors Bruder Joseph von Thessalonich wird am 14. bezw. 15. Juli kommemoriert[2]): aber offenbar ohne Grundlage einer Vita; der Translation beider nach Studion wird am 25. Jan. gedacht[3]): dabei ist mit Betonung die Beteiligung des Patriarchen Methodios an dieser Überführung hervorgehoben.

Mehr lernen wir aus der Theodors langjährigem Leidensgefährten Nikolaos gewidmeten Biographie[4]): sie ist anonym, und sicher nicht gleich nach Nikolaos' Tod (4. Febr. 868), sondern erst beträchtlich später von einem Schüler des Studitenabtes Anatolios (882—886) geschrieben, wohl erst 40 Jahre nach Nikolaos' zweitem Nachfolger Hilarion (105, 924a). Sie hat für uns ein doppeltes Interesse: in ihrem ersten Teil läuft sie den Theodorviten ein Stück parallel; in ihrem zweiten läßt sie uns Blicke tun in den Lauf der Dinge in Studion nach Theodors Tod. Auch hier finden wir die Auffassung, daß der Patriarch Nikephoros ebenso wie Theodor und sein Schüler Nikolaos

1) ἀπωσθέντα τῆς πατριαρχείας klingt, als sei Joseph selbst Patriarch gewesen!

2) Delehaye 819 ff.: 14. Juli alle (auch die Translationsnotiz s. u.) außer HPSSa Mv, die es zum 15. Juli haben: S gibt keinen Text; Del. hat den aus D beigefügt, der aber sich nur in Allgemeinheiten bewegt, obendrein die Verbannung der beiden Brüder unter Theophilos setzt.

3) Delehaye 421 aus Db ohne Text; diesen gibt Sirmond (MSG 99, 104) aus Ambr. O 14 δ (wohl Druckfehler für O 142 = B 133 sup. = 142 Martini-Bassi, das ist Db).

4) Eine Vita des Naukratios ist unbekannt; er scheint keinen Biographen gefunden zu haben, wie er denn auch nicht ins Synaxar gekommen ist. Als Todestag nennt die Vita Nicolai (904c) den 18. April. Hierzu hat das Synaxar in keiner seiner Rezensionen einen Naukratioseintrag, zum 8. Juni nennt nur Mc (739, 21 Delehaye) drei sonst unbekannte Heilige, Melaneia, den ὅσιος Atre und Naukratios, bei allen dreien: ἐν εἰρήνῃ τελεῖται. Wer hier gemeint ist, ist bisher nicht festgestellt; an den Studitenabt ist kaum gedacht. AS Juni II 135 sind nur Notizen aus Theodors Briefen und aus der Nikolaosvita zusammengestellt. Letztere steht nach Combefis auct. II 889 ff. bei Migne 105, 863—926.

verbannt worden sei (881a); die Begegnung mit Nikephoros in Chalkedon unter Michael wird zusammengezogen mit der in Konstantinopel zu einem lang andauernden Verkehr (889c); hier findet sogar Michaels Philippika gegen die Verleumder der Heiligen einen unvermuteten Nachhall.[1]) Dann wird das Zusammensein in Konstantinopel doch noch eigens erwähnt unter Betonung, daß Theodor und Nikolaos mit der ganzen Umgebung des Patriarchen Gemeinschaft hielten (900a). Anläßlich der Beisetzung Theodors auf der Prinzeninsel verweist der Verfasser auf die Aufzeichnungen kirchlicher Würdenträger.[2]) Schließlich erwähnt er Theodors Translation nach Studion unter dem großen Hohepriester, dem Vorkämpfer der Frömmigkeit, Methodios (904b). In dem nun folgenden zweiten Teil bilden den Hintergrund die photianischen Wirren: die Absetzung des Patriarchen Ignatios und sein Nachfolger Photios werden sehr ungünstig beurteilt (908ab). Nikolaos und sein Schüler halten entschieden zu Ignatios, wie sich auch in der Absetzung nach Ignatios' Sturz und der gleichzeitigen Restitution mit diesem Patriarchen im Jahre 868 zeigt. Wichtiger als diese spätere Patriarchengeschichte ist hier für uns, daß der Verfasser, obwohl er es verschleiert, uns doch in die Parteiungen unter den Studiten selbst einblicken läßt. Daß nach Theodors Tod Naukratios die Leitung überkam, war selbstverständlich: hatte er sie doch schon in Theodors Auftrag während dessen Exil lange Jahre geführt: er erließ das Rundschreiben, das allen Brüdern den Tod des gefeierten Heiligen kundtat.[3]) Aber es scheint, als hätte ein Teil der Brüder Nikolaos als dem langjährigen Kerkergenossen des Heiligen ein höheres Anrecht zugesprochen: Nikolaos zieht sich zurück; sein Biograph motiviert das mit der Liebe zu der ihm vom Gefängnis her gewohnten Einsamkeit (904a): diese hat ihn doch

1) 892a: *ἐρρέτω φθόνος ὁ κατὰ τούτων κινούμενος καὶ χεῖρα ἐπὶ στόμα τὸ ἑαυτῶν τιθέτωσαν οἱ ἐμβρόντητοι, οἳ τῇ σφῶν κακίᾳ τοὺς τῆς οἰκουμένης φωστῆρας κατ' ἀλλήλων μέχρι τοῦ νῦν ἀθυροστομοῦντες ἐνδιαβάλλουσιν.* Vgl. 99, 320d oben S. 67.

2) 900b: *ἀλλὰ περὶ τούτου ἔνιοι τῶν τῆς ἐκκλησίας ἱερομυστῶν ἀνεγράψαντο, δῶρον ὥσπέρ τι φερωνύμως τὰς αὐτοῦ ἀριστείας κοινωφελὲς διαζωγραφήσαντες.* Vgl. 99, 233c oben S. 64 A. 2.

3) S. Theodors viele Briefe an Naukratios: I 40. [45. 47.] 49. 50. 51; II 10. 11. 34. 36. 40. 61. 63. 65. 67. 71. 73; M 32—39. 44—50. 61—66. 74. 75. 78—81. 104. 130. 146. 198—201. 208. 259. Naukratios Encyclica MSG 99, 1825—1849. In Theodors Testament findet sich sein Name nicht, der Abt wird angeredet *ὦ πάτερ καὶ ἀδελφέ, ὅστις ἂν εἴης* (1817a); aber die vorliegende Form ist die zur Vorlesung bei der Vorfeier des Theodortages bestimmte (1813a; s. auch den Schluß 1824d). Naukratios fragt den Sterbenden nach seinen letzten Verfügungen, Michaelsvita 325a = 229a; er war damals Oikonomos 324c = 225d, nächst dem Abt der höchste im Kloster.

nicht verhindert, zu dreienmalen die Leitung der tausendköpfigen Mönchsgemeinde zu übernehmen; zunächst nach Naukratios' Tod 18. Apr. 848 (904c). Nach drei Jahren treibt ihn, wenn wir dem Biographen Glauben schenken wollen, wieder die Liebe zur Einsamkeit zur Resignation: er selbst hatte Sophronios an seiner Stelle zum Abt vorgeschlagen (904d). Als dieser nach vier Jahren, am 3. Nov. [855?], stirbt, übernimmt Nikolaos abermals die Leitung (905a). Nach Ignatios' Sturz hebt Nikolaos die Gemeinschaft mit dem neuen Patriarchen Photios und dessen Gönner Bardas auf und zieht sich in ein Hospiz seines Klosters in Prainetos zurück (908c). Der Kaiser ernennt dann einen anderen Abt für Studion, Achillas (909b), der dann nach fünf Jahren Erzbischof von Nakolia wird: die Verwaltung der vier folgenden Äbte Theodosios (ein Jahr), Eugenios (vier Monate), Theodoros Santabarinos (ein Jahr) und des Photios-Schülers Sabas von Kallistratos wird ganz kurz abgetan: unter dem letzteren wird Nikolaos, nach sieben Jahren des Exils, zwei Jahre lang im Kloster Studion selbst in harter Haft gehalten. Als aber unter Basilios Makedon Photios abgesetzt und Ignatios restituiert ist [23. Nov. 867], gelingt es den vereinten Bitten von Kaiser und Patriarch, den heiligen Nikolaos zur erneuten Übernahme der Klosterleitung zu bewegen (913b). Aber nicht lange darauf stirbt er, Klemens zu seinem Nachfolger designierend (921d), am 4. Febr. 868 und wird neben Naukratios beigesetzt. Der Verfasser verfolgt die Schicksale des Klosters noch durch die Zeiten zweier weiterer Äbte: des Klemens und Hilarion. Aber wir lernen daraus nichts mehr für unseren Zweck. Daß die Darstellung der Wirren in Studion unter Photios einseitig im Interesse des Abtes Nikolaos ist, ist klar; ebenso daß ein Zusammenhang dieser Wirren mit den älteren Parteiungen unter Methodios bestanden haben wird.[1]) Leider aber vermögen wir diesen nicht mehr zu durchschauen; nur das verdient Beachtung, daß die Absetzung des Ignatios mit einer Sache zusammenhängt, die einigermaßen an den moichianischen Streit erinnert: des Kaisers Oheim, der allmächtige Staatslenker Bardas, ward wegen blutschänderischen Umgangs mit seiner eignen Schwiegertochter von dem Patriarchen von der h. Kommunion ausgeschlossen. Das geben alle kirchlichen Quellen als den Hauptgrund der Beseitigung des Ignatios an, während doch offenbar noch tiefere Machtfragen dieselbe herbeiführten.

1) Patriarch Ignatios war der Sohn jenes bigotten Kaisers Michael I Rhangabe, unter dem Theodor von Studion die Politik des Reiches bestimmte, sehr zum Unheil; nach des Vaters Entthronung durch Leon den Armenier war der Prinz Niketas entmannt und zum Mönch geschoren worden unter dem Namen Ignatios (Niketas Paphl. vita s. Ignatii MSG 105, 492b, Theophanes cont. I 10, p. 20).

IV.

Wenden wir uns nun den übrigen Heiligen dieser Zeit zu, so machen wir zunächst eine für die Periode des Bilderstreites charakteristische Beobachtung: liebt es die Hagiographie sonst, ihren Heiligen in möglichst einsamem Glanz erstrahlen zu lassen, so daß die andächtige Gemeinde der Zuhörer den Eindruck empfängt, daß kein anderer sei, der so Großes vollbracht habe und so helfen könne als er, so treten hier der besonderen Zeitlage entsprechend die Heiligen immer gleich scharenweise auf: in geschlossener Phalanx rücken sie gegen den gemeinsamen Feind, die gottlose Häresie der Ikonoklasten. So kommt es, daß in den meisten Viten auch von den anderen Bekennern die Rede ist, und gerade das macht sie historisch so wertvoll.

Mit den Patriarchenviten des Ignatios gehören die Leben der Metropoliten Michael von Synada († 23. Mai 826) und Theophylakt von Nikomedien († 8. März 835?) auf das genaueste zusammen. Das läßt sich sogar aus den Synaxarauszügen erkennen, während die Viten selbst noch auf dem Athos verborgen liegen.[1]) Beide waren wie jener Ignatios Schüler des Tarasios, noch zu der Zeit, als er Laie und Asecretis war; beide traten nach seiner Erhebung auf den Patriarchenstuhl in ein Kloster am Schwarzen Meer und wurden von ihrem einstigen Lehrer zu Metropoliten von Synada und Nikomedien geweiht. Beide traten dann unter Leon dem Armenier kraftvoll für die Bilderverehrung ein und mußten wie der Patriarch Nikephoros in die Verbannung wandern, Michael nach Eudokias, Theophylakt auf die Insel Strobilos, wo sie im Exil starben. Theophylakts Leichnam wird unter Methodios nach Nikomedien überführt.

Dabei wird uns in dem längeren Theophylakttext die Abdankung von Tarasios' Vorgänger Paul IV. ganz wie bei Ignatios erzählt.[2])

1) Eine Vita Michaels in Pantokr. 149; eine Theophylakts in Dionys. 143; eine Akoluthie über Michael ed. Ven. 1769 ist mir auch unzugänglich, ebenso die Aufsätze von Pargoire über Michael in Échos d'Orient IV (1901) 347—350 und von Loparev über Theophylakt in Viz. Vrem. IV 354—55). — Delehaye Synax. CP. 519 gibt für Theophylakt neben der S-Form eine bessere, ausführlichere aus Mc; 703 zu Michael (Bb. setzt diesen irrig zum 24. Mai). Wenn das Synaxar Theophylakt 30 Jahre im Exil leben läßt, so würde das von 815 auf 845 als Todesjahr führen; das ist aber unmöglich, da seit 842 Frieden herrscht; 845 könnte die Translation fallen; vielleicht ist $\varkappa'$ statt λ' zu lesen.

2) Vgl. S. 57. Ebenso in der Vita des Gotenbischofs Johannes (AS Juni V 190—194), der von den Orthodoxen gegen einen Ikonoklasten aufgestellt, in Iberien geweiht wird, sich dann aber in Jerusalem und in Konstantinopel die Bestätigung holt und dabei Tarasios' Wahl erlebt.

Tarasios heißt da der große Leuchter der Orthodoxie. An Theophylakt als Metropolit von Nikomedien wird eine ähnliche Armen- und Krankenpflege gerühmt, wie Ignatios sie von Nikephoros vor dessen Erhebung auf den Patriarchenstuhl berichtet. Besonders merkwürdig ist, wie die Regierungszeit des Kaisers Nikephoros mit dem zweiten moichianischen Streit übergangen wird: auf Tarasios' Tod folgt gleich Leons des Armeniers Regierung und damit der Bilderstreit. Auch das verdient Beachtung, daß bei dem Disput vor dem Kaiser neben dem großen Nikephoros nur die Scharen der Hohenpriester, d. h. de facto sechs Metropoliten, genannt werden, unter ihnen auch Joseph von Thessalonich, der Bruder Theodors, aber der große Studitenabt, der doch nach der Studitenüberlieferung der Wortführer gewesen sein soll, nicht.[1] Hier ist es vielmehr Theophylakt von Nikomedien, der am Schluß langer Verhandlungen, nachdem alle anderen schweigen, allein noch dem Kaiser, weil sein Sinn sich nicht zum bessern wenden will, das göttliche Strafgericht androht.

Theophylakt hatte, wie aus Theodors ep. I 48 hervorgeht, im moichianischen Streit auf Seiten des Patriarchen gestanden — natürlich als Schüler des Tarasios — und unter Nikephoros sich an der Verfolgung der Studiten und ihrer Gesinnungsgenossen beteiligt.[2] Aber im Bilderstreit hatte Theodor vom Exil aus, wie mit dem Patriarchen Nikephoros, so mit ihm brieflich angeknüpft, wie zwei im Ton höchster Anerkennung gehaltene Briefe beweisen.[3] Offenbar sind es die Schüler, die dann den alten Zwist wieder hervorgesucht haben und — wie so oft — eine Rivalität der Meister in Szene setzen: darum schweigt die Vita Theophylakts von Theodor.

Die an geschichtlichem Stoff arme Kommemoration Michaels zeigt in ihren — von dem Synaxarstil auffallend abstechenden — schwung-

1) Das tritt noch schärfer hervor, wenn man Theosterikts Vita des Niketas von Medikion (s. u. S. 81) vergleicht, wo dieselben Metropoliten um Nikephoros genannt werden, unter ihnen aber statt Josephs von Thessalonich Theodor von Studion (AS Apr. I p. XXIX).

2) Theodor ep. I 48 an den zu den Gegnern übergegangenen Studiten Athanasios, dem Theodor aufzählt, was die Seinen alles zu leiden hatten (99, 1072 d): *οἱ περὶ τὸν Αἰμιλιανὸν ἐν Θυνίᾳ παρὰ τοῦ Νικομηδέως δεθέντες καὶ ἀχθέντες πεῖράν τε μαστίγων καὶ ἐμπαιγμῶν λαβόντες.*

3) Ep. II 4 und 26 MSG 99, 1121. 1192: Baronius setzt beide 816, was nicht angeht; im ersten sagt Theodor, zwei Jahre lang sinne er darauf, Theophylakt zu schreiben; im zweiten, längst habe er zu schreiben begehrt, aber keinen Boten gefunden. Sollten beide zugleich abgegangen sein? Beachtung verdient, wie Theodor in ep. II 4 Theophylakts Verhältnis zu Tarasios herausstreicht.

vollen Wendungen noch deutlich die Herkunft aus einem rhetorisch gehaltenen Bios nach Art der Patriarchenviten des Ignatios.[1])

Mit den beiden Tarasiosschülern und dem Studiten Joseph werden noch drei Metropoliten zusammen genannt als solche, die sich im Bilderstreit ausgezeichnet haben und daher den Homologetentitel führen: Aimilian von Kyzikos, Euthymios von Sardes und Eudoxios von Amorion.[2]) Leider wissen wir von diesen dreien nur wenig. Eudoxios wird im Synaxar nur hier erwähnt; Amorion kommt in Theodors Briefen (ep. I 48 p. 1072c) vor unter den Plätzen, wo Gesinnungsgenossen in Kerkerhaft saßen, die also offenbar mit Gegnern besetzt waren; wir wissen aber nicht, ob Eudoxios damals schon den erzbischöflichen Stuhl von Amorion inne hatte. Aimilian von Kyzikos wird am 8. Aug. an erster Stelle gefeiert.[3]) Das Synaxar spricht nur ganz allgemein von Leiden und Exil um der Bilder willen. Wichtiger erscheint Euthymios von Sardes[4]), den wir noch in Theosterikts Leben des Niketas von Medikion (s. u. S. 82) und daraus bei Georgios monachos[5]) als Hauptverteidiger der Bilder vor Kaiser Leon neben dem Studiten Theodor genannt finden werden. Das Synaxar, das ihn am 26. Dez. gleich hinter der Gottesmutter feiert, erwähnt seine Teilnahme an dem zweiten Nicaenum, dann eine Verbannung unter Nikephoros, um der Einkleidung einer Jungfrau zur Nonne willen (ein etwas rätselhafter Zug, der an die moichianischen Streitigkeiten erinnert, und jeden-

1) ὁ ἀγγελώνυμος Μιχαὴλ vgl. ὁ τῆς νίκης φερώνυμος Ign., vita Nic. 140, 1. Der Schluß προσετέθη τοῖς ἀρχιερεῦσιν ὁ ἀρχιερεὺς καὶ τοῖς μάρτυσιν ὁ μάρτυς erinnert an Michaels Theodorvita 67 (99, 325c); die gemeinsame Quelle ist aber wohl in einem Brief Theodors über den Tod Michaels von Synada an Petros von Nikaia (ep. II 200 p. 1613 = M. 295 p. 243) zu suchen. — Ein Brief Theodors an Michael von Synada M. 264 p. 214 feiert diesen als Bekenner; erwähnt als Leidensgenossen den Abt (Johannes) von Kathara.

2) Synaxar p. 519 Delehaye; ebenso Theosterikts Vita des Niketas von Medikion AS Apr. I p. XXIX.

3) Synaxar p. 875 Delehaye (an zweiter Stelle nur C*Bc; in HP fehlt er); ein ausführlicherer Text in Cg beruht auf einer Verwechslung. — Es verdient Beachtung für die Komposition des Synaxars, daß diese Bilderstreit-Homologeten durchweg vor die altkirchlichen Märtyrer eingesetzt sind.

4) Delehaye 345; der Text in S ist auch hier kürzer und schlechter als die aus Ba (leider nicht vollständig) gebotene Probe. Ein βίος σὺν ἐγκωμίῳ von dem Mönch Metrophanes steht nach Delehaye in Oxon. Laud. 69. J. Pargoire, Saint Euthyme et Jean de Sardes, Échos d'Orient V. 157—161 ist mir leider nicht zugänglich, ebensowenig die 1852 in Athen erschienene Akoluthie.

5) AS Apr. I p. XXIX, XXX; Georg. mon. p. 779, 8 de Boor, Theodosios p. 144 Tafel: dabei hat der Bischof von Sardes natürlicherweise den Vortritt vor dem Abt von Studion: aber in Theodors Rede gipfelt gleichsam der Disput.

falls zeigt, daß es noch andere Fragen als die des Bilderkults in jener Zeit gab), endlich unter Leon die Verbannung nach Assos[1]), unter dessen Nachfolger die nach Akrita (wo auch Theodor zeitweilig war): hier stirbt Euthymios an den Folgen einer grausamen Auspeitschung. Da sonst Michaels Regierung nicht darauf ausging, Märtyrer zu machen, wäre man geneigt, im Synaxar eine Verwechslung mit Michaels Sohn Theophilos anzunehmen, wie sie bei der verkürzenden Methode leicht entstehen kann; aber Genesios l. II p. 50,14ff., Zonaras XV 22,18f. (III 338f.), Kedrenos (II 73,10) bezeugen ausdrücklich, daß Methodios' harte Kerkerhaft und Euthymios' Auspeitschung von Kaiser Michael ausgingen, bei letzterer allerdings Michaels Sohn Theophilos persönlich beteiligt war.[2]) Euthymios von Sardes ist also in dieser Art eng mit dem nachmaligen Patriarchen Methodios verbunden, aber schon etwa 826 (ungefähr gleichzeitig mit Theodor) gestorben.

Derselbe Ignatios, dem wir die Patriarchenviten verdanken, hat auch den als Confessor gefeierten Gregorios Dekapolites († 20. Nov. 817) verherrlicht. Dieser, aus Isaurien stammend, lebte meist in Thessalonich, kam aber auch nach Sizilien und Rom, offenbar in kirchlich-diplomatischen Aufträgen. Zeitweilig übte er seine Askese auch auf dem Olymp, dem Zufluchtsort so vieler Einsiedler, die wir noch kennen lernen werden. Bei einer Reise, die er von Thessalonich aus unternahm, um seinen geistlichen Vater Symeon[3]) im Gefängnis in Konstantinopel aufzusuchen, erlag er in der Hauptstadt einer Krankheit. Wenn er nicht zufällig gerade im Westen weilte, muß Gregorios in Thessalonich gewesen sein, als Theodor dort als Verbannter weilte (25. März 796 bis nach dem 15. Aug. 797). Damals saß dort (vor dem Studiten Joseph) ein ganz kaiserlich gesinnter Erzbischof, der Theodors Gesinnungsgenossen hart bedrückte, u. a. einen Abt Theosostos mit seinen Anhängern aus der Stadt vertrieb.[4]) Es wäre von dem höchsten Interesse, diese Vorgänge auch von der Gegenseite dargestellt zu sehen. Freilich bei dem Patriarchalbiographen Ignatios darf man davon kaum etwas erwarten. So wird kein neues Licht auf diese Verhältnisse fallen, wenn einmal die noch

1) Hierher gehören wohl Theodors Briefe ep. M 3 p. 3f., 41 p. 33.

2) Daraus mag sich die Synaxarnotiz in P ἐπὶ Θεοφίλου βασιλέως erklären. Auch die Vita der h. David, Symeon und Georg von Lesbos (s. u. S. 92) setzt die Geißelung des Euthymios unter Theophilos.

3) Dieser Symeon, Gregors Oheim, war erst Archimandrit eines Klosters in der isaurischen Dekapolis (p. 133), in dem Gregor 14 Jahre nach seiner Flucht aus dem Ikonoklasten-Kloster (?) verbrachte, dann noch einige Zeit nachher als Klausner.

4) Theodor ep. I 43 p. 1068b; I 48 p. 1072c.

in Pariser Handschriften verborgene Vita an die Öffentlichkeit kommt.[1]) Immerhin wird sie mehr bieten als der Text, den wir jetzt haben[2]), und der zu der dürftigsten Klasse asketischer Mönchsbiographien gehört, ohne jedes Verständnis für die großen Zeitfragen: Gregors viele Reisen erscheinen hier durchweg als Flucht vor der Berühmtheit, ein Verbergenwollen seiner Wunderkräfte.[3]) Nur vom Bilderstreit ist die Rede, wobei man sich des Eindrucks nicht erwehren kann, daß der Heilige etwas gewaltsam in die Rolle eines Märtyrers der h. Bilder gezwängt wird: schon in seiner Jugend soll er in einem Kloster seiner Heimat viel wegen seiner Bilderverehrung zu leiden gehabt haben, in Thessalonich dann einem ikonoklastischen Bischof in die Hände gefallen sein.[4]) Sein mutiges Eintreten bei dem Wiederausbruch des Bilderstreits unter Leon dem Armenier wird mit vielen schönen Wendungen beschrieben, ohne daß wir auch nur das geringste konkrete Detail erführen.[5]) Gregor der Asket, der kirchenpolitisch eine Rolle spielte, ist offenbar nachträglich zum Homologeten avanciert. Ist dies das Werk jenes Ignatios?

Zur Ergänzung des Wenigen, was wir über Gregor aus seiner Vita erfahren, kann die seines Schülers, des Hymnographen Joseph († 3. Apr. [nach] 878), dienen, der, aus Sizilien gebürtig, mit ihm in Thessalonich lebte, ihn auch auf seinen Reisen begleitete, und jedenfalls bei seiner Beisetzung auch in Konstantinopel anwesend war. Auch hier ist die ältere Form, von einem Presbyter und Mönch Theophanes, noch unbekannt, oder gar verloren. Was wir haben, ist eine sehr späte Redaktion photianischen Gepräges, aus den Kreisen des hauptstädtischen Klerus, von einem Rhetor und Diakon der großen (d. h. der Sophien-) Kirche Joannes.[6]) Hier wird uns u. a. erzählt, daß Gregor seinen

1) Par. gr. 501, 1525, 1549. Vgl. Ehrhard bei Krumbacher² 73.

2) Theophilos Joannû, *Μνημεῖα ἁγιολογικά* Venedig 1884, 129—164 aus Ven. Marc. 363. Das Synaxar (p. 239 Delehaye) scheint hieraus geschöpft.

3) Vgl. bes. S. 141, 142.

4) Ebd. 133, 144. Nach manchen Analogien könnte man vermuten, daß der ikonoklastische Bischof hier an die Stelle eines studitischen oder antistuditischen getreten sei.

5) Ebd. 157, 160.

6) Aus AS Apr. I, XXXIV—XLI bei Migne 105, 931—976; über Theophanes' Vita ebd. 941c, Verhältnis zu Gregor. Dekapol. 952c; Theophanes ist offenbar identisch mit dem Schüler, den Joseph dem Patriarchen Photios als seinen Nachfolger empfiehlt, 972a. —Vgl. Ehrhard bei Krumbacher² 197; Krumbacher selbst 676 ff. Das Synaxar (p. 582 Delehaye) widmet ihm eine sehr ausführliche Kommemoration (zwei Formen aus S und D), die aber nichts Neues lehrt und auf dem bekannten Text zu ruhen scheint. Bb verschiebt irrig Niketas und Joseph vom 3. auf den 4. April, Mr nur letzteren.

Schüler Joseph nach Rom entsendet, um den Papst gegen Leon den Armenier zur Hilfe aufzurufen — also analog dem Auftreten des Studitenabtes; Joseph aber kommt nicht nach Rom, sondern wird von Piraten gefangen nach Kreta gebracht, wo ihm im Gefängnis die Gabe des Gesanges zuteil wird. Zum Begräbnis seines verehrten Meisters Gregor kommt er gerade zurecht nach Konstantinopel, wird dann aber wieder verbannt, bis Theodora ihn zurückruft. Patriarch Ignatios macht ihn zum Skeuophylax und als diesem, der in hohem Alter und von vielfachen Mühen gedrückt starb, Photios folgte (so!), da erwies auch er dem h. Joseph hohe Ehren.

Eine besondere Stellung nimmt dann Theophanes Confessor († 12. März 817) ein. Dieser gelehrte Heilige ist uns zunächst schon darum interessant, weil wir in seiner Chronographie ein authentisches Zeugnis seiner Auffassung der moichianischen Streitigkeiten besitzen. Der Chronist teilt nicht ganz die unbedingte Verehrung der Hagiographen für Irene: Konstantin VI erscheint ihm nicht so schlecht; er weiß, wie sehr die ehrgeizige, herrschsüchtige Mutter die Hände im Spiel hatte, die ihm erst die erhoffte Heirat mit der fränkischen Prinzeß, einer Tochter des großen Karl, verdarb[1]) und ihn zur Ehe mit der Armenierin Maria zwang, dann deren Auflösung und die neue Ehe mit Theodote betrieb, um den Sohn in Verruf zu bringen (463, 21; 469, 23).[2]) Wohl beurteilt auch Theophanes diese zweite Ehe als ungesetzlich (falls παρανόμως 470, 3 nicht spätere Zutat ist), aber von der Erregung der Studiten über die μοιχεία findet sich keine Spur. Im Gegenteil, wie Tarasios' Verdienst um Herstellung der Orthodoxie glänzend (genau so wie bei dem späteren Biographen Ignatios) gewürdigt worden ist (457—463), so wird Platons Schisma recht ungünstig beurteilt (470) und die Protektion, die Irene den Verbannten angedeihen ließ, gewertet als das was sie war: Politik zum Sturz ihres Sohns.[3]) Davon, daß Tarasios den Abt Joseph von Katharon (wie er hier 470, 27 genannt wird) exkommuniziert und sich bei den Studiten entschuldigt habe, ist nicht die Rede. Bei Nikephoros' Wahl wird der Protest der Studiten gegen den sofortigen Aufstieg eines Laien zum Bistum erwähnt, aber durch den Hinweis auf zahllose Präzedenzfälle abgetan (481). Von einem

1) Über diese Sache gehen die Urteile auch der heutigen Forscher sehr auseinander, s. Brandi, Arch. f. Urkundenforschung I 53 A 2.

2) Kedrenos II 23, 19. 26, 7; Leo gramm. 193, 16. 198, 20 wiederholen das. In der verkürzenden Wiedergabe des Georgios monachos (770 de Boor) dagegen fehlen alle diese Züge.

3) Hiernach Kedrenos II 26, Leo gramm. 198f., Theodosios p. 137 Tafel, Zonaras XV 13, 2 (III 297).

Einschreiten gegen jene wird dem Kaiser abgeraten; dazu kommt es erst drei Jahre später, als sie wegen des Oikonomos Joseph offen mit dem Patriarchen Nikephoros brechen (484). So wenig Theophanes den Kaiser Nikephoros leiden kann, den er als Ausbund von Geiz, Habgier und Grausamkeit zeichnet und gegen den er weit schwerere Vorwürfe erhebt als die Studiten gegen Konstantin VI (483), so sehr ist ihm der Patriarch Nikephoros im Recht.[1]) Bei der Wiedervereinigung der Studiten mit diesem, die er dem hochgefeierten Kaiser Michael als Verdienst anrechnet, versteht er sich nur zu einem: „alle, die sich von der heiligen Kirche fern hielten aus irgendwelchem sei es guten oder nicht guten Grunde“ (494, 14)[2]). Schließlich wird Theodor, der Studitenabt, für den schlimmen Ausgang des Bulgarenkriegs und Michaels Sturz verantwortlich gemacht, weil er gegen den Rat des Patriarchen und der Metropoliten den Kaiser bestimmte, den Frieden nicht anzunehmen (498, 20): die kriegsunkundigen Ratgeber (500, 24) verderben schließlich alles und sind so indirekt schuld an dem Wiederaufleben des Ikonoklasmus.[3])

Soweit der Heilige von Sigriane. Wir wundern uns nicht, bei dem Studitenabt eine kräftige Antwort darauf zu finden: er hat zwar auf die Nachricht von Theophanes' Exil diesem wiederholt in den Tönen höchster Bewunderung geschrieben, ihn als den Bekenner feiernd[4]); er hat seinen Tod als Martyrium verherrlicht[5]); aber er hat auch dann noch mit Anklagen gegen ihn wegen Begünstigung der Moichianer nicht zurückgehalten. Auf die Beschwerde, die darob ein Abt (wohl der von Sigriane) erhob, antwortet Theodor dem Hypatos Demetrios: „Der Wahrheit die Ehre; auch der große Apostel Petrus konnte die Verleugnung, David den Ehebruch, Cyprian die Magie nicht ableugnen.

1) Kedrenos II 34, 36 wiederholt das; ebenso Zonaras XV 14, 14f. (III 305), der sogar hinzufügt: *εἰσὶ δ' οἳ λέγουσι σκῆψιν εἶναι τὸ στασιάσαι αὐτοὺς διὰ τὸ ἐκ λαϊκῶν γενέσθαι πατριάρχην τὸν ἱερὸν Νικηφόρον, τὸ δ' ἀληθὲς αἴτιον φιλαρχίαν εἶναι. ἠβούλοντο γὰρ τῆς ἐκκλησίας ἐγκρατεῖς γενέσθαι, καὶ τοῦ ἀρχιερατικοῦ τῆς Κωνσταντινουπόλεως ἐπιβῆναι θρόνου περὶ πλείστου πεποίηντο.* Leo gramm. läßt hier den Patriarchen Nikephoros ganz fort. In der kurzen Fassung bei Georg. mon. 770, 774 erscheinen die Studiten als Märtyrer. Für Glykas p. 531 ist Nikephoros' Tod in dem Bulgarenkrieg Strafe für die Verbannung des Studiten Theodor.

2) Anders Zonaras XV 16, 8 (III 313).

3) Dies fehlt bei Kedrenos, während Leo gramm 206, 15ff. von den schlechten Ratgebern spricht, aber ohne den Studiten zu nennen. Nach Theophanes: Zonaras XV 17, 21 (III 316).

4) Ep. M 140, 205, p. 124, 176. Auch in ep. M 188 p. 160 zählt er den Abt von Agrû unter die wenigen Glaubenstreuen.

5) Ep. M 224 p. 191 an Niketas von Medikion; daher Theodor auch ep. II 218 von *ὁ ἅγιος Θεοφάνης* redet, während er gerade dessen Schuld hervorhebt.

Die Kirche gedenkt seiner als eines Orthodoxen; das besagt aber nicht, daß er sich nicht gröblich verfehlt hat" (ep. II 218, 1660ab).

Bei dieser Sachlage ist es von größter Bedeutung, daß kein geringerer als Patriarch Methodios selbst es unternommen hat, die Biographie des Theophanes zu schreiben, und es ist eine schmerzliche Lücke unseres Wissens, daß wir diese Vita, obwohl sie in zwei Handschriften aufgewiesen ist, noch nicht kennen. Wir würden hierin wohl ein Meisterstück der Kunst, Unbequemes nicht zu sagen, zu bewundern haben. Einstweilen müssen wir uns mit den sekundären Formen begnügen, die Krumbacher als Auszüge aus jener Methodiosvita nachgewiesen hat.[1] Da zeigt sich, daß Theophanes lediglich als der heilige Asket aufgefaßt ist, der nach enthaltsamer Ehe sich von seinem Weibe trennt, ein Kloster nach dem andern gründet, selbst die Abtswürde immer ablehnt, an der Bildersynode unter Irene teilnimmt, unter dem Armenier Leon für die Bilder Kerkerhaft erleidet und im Exil stirbt. Außer Theophanes werden noch lokale Mönchsgrößen wie Gregorios und Christophoros von Sigriane erwähnt: die großen umstrittenen Namen Tarasios und Nikephoros sowie Theodor von Studion kommen in dem Moskauer Auszug aus Methodios nicht vor. Die jüngere rhetorische Bearbeitung (vita A bei de Boor II 1—12), die sich ausdrücklich auf Methodios bezieht (8, 33), schildert Tarasios' Erhebung zum Patriarchen als ganz korrekt und sein großes Verdienst um die Orthodoxie; zählt bei der Synode von Nikaia nicht sowohl die Vertreter der Patriarchate als die großen Klosterhäupter: Platon von Sakkudion, Niketas und Nikephoros von Medikion, Christophoros von Mikrû Agrû (9, 30ff.) und vor allem den seligen Theophanes auf, gleich als sei ihm vornehmlich der Erfolg des Konzils zu danken (10, 7ff.). Dann aber springt sie sofort auf den Wiederausbruch des Bilderstreits unter Leon, wobei außer einem Schreiben des Theophanes an den Kaiser zweimal der Leiden des Studitenabtes Theodor gedacht wird (10, 29; 11, 33). Von dem ganzen moichianischen Streit wieder kein Wort. Haben diese anerkennenden Bemerkungen über Theodor bei Methodios gestanden, der damit ausgleichen und die Studiten gewinnen wollte? Oder haben wir darin die Hand eines späteren Studiten zu erkennen?

Der Skeuophylax Nikephoros endlich, der zwar noch andere Quellen benutzt, in der Hauptsache aber doch wohl auf Methodios fußt (vita B bei de Boor II 13—30), gibt gar eine begeisterte Schilderung des Friedens, dessen sich die Kirche unter Irene und Konstantin zu erfreuen

1) Krumbacher, Ein Dithyrambus auf Theophanes Confessor, SB München 1896, 583—625, und besonders Eine neue Vita des Theophanes Confessor, SB München 1897, 371—399.

hatte (22, 20ff.), bis plötzlich Leon als Satans Organ diesen störte. Irgendwelche Beziehungen auf Einzelheiten der Zeitgeschichte suchen wir bei diesem Enkomiasten vergebens.

Wie Theodor im Kreise der Studiten das gefeierte Haupt ist, so erscheint Theophanes als der Heros eines anderen Kreises: der gleich zu erwähnende Eremit Joannikios pilgert zu Theophanes' Grab [1]); Patriarch Ignatios rühmt sich, daß dieser Heilige ihm als Knaben segnend die Hand aufs Haupt gelegt habe.[2]) Als Patriarch Nikephoros in die Verbannung fuhr, soll Theophanes ihm von seinem Kloster aus — ungesehen — mit Weihrauch und Kerzen feierliches Geleit gegeben und der Patriarch, der dies in geistigem Rapport erkannte, seine Heiligkeit und sein Bekennertum vorausverkündet haben.[3])

Schließlich hat Kaiser Konstantin VII Porphyrogennetos, der sich der Abstammung von dem Confessor rühmte, für dessen Ruhm gesorgt, indem er die Fortsetzung von dessen Geschichtswerk anregte.[4])

Neben den Abt von Sigriane (oder Agrû) tritt als ein etwas anderer Typus Abt Niketas von Medikion († 3. April c. 820). Er gehört zu Theodors Korrespondenten, und die von seinem Schüler Theosterikt abgefaßte Vita hat für uns doppeltes Interesse, weil sie uns in einer Handschrift aus Studion erhalten ist.[5]) Dies ist um so bedeutsamer, als Niketas kein unbedingter Anhänger Theodors war und Theodors Urteile über ihn keineswegs nur günstig lauten. Ihm galt auch der Medikiotes, wie er Niketas nennt, als ein Freund der Moichianer, den erst der Bilderstreit auf die rechte Seite gebracht habe (ep. II 31 p. 1204b); und als er im Bilderstreit sich momentan beirren ließ, durch falsche Zusagen bestimmt, mit dem ikonoklastischen Patriarchen Gemeinschaft zu halten, was er bald genug bereute und durch Bekennerleiden wieder sühnte, da hielt ihm Theodor in fast unzarter Weise brieflich vor, wie er sich damals schon durch schlechten Rat habe bestimmen lassen, die Übertretung evangelischer Satzungen als Ökonomie hinzunehmen (ep. M. 195 p. 169); allerdings war es derselbe Oikonomos Joseph, um den es sich

1) AS Nov. II 1, 405 = 360.

2) MSG 105, 500b.

3) Georg. Kedrenos II 57 ed. Bonn. Genesios p. 15f.

4) Theophanes contin. prooem., p. 5 Bonn.

5) Act. Sanct. Apr. I p. XXII—XXXII aus Vat. gr. 1660 (nicht 1190 wie p. XXII irrig angegeben ist): vgl. Catalogus codicum hagiogr. bibl. Vatic. 153: *τελεῖται ἡ παροῦσα βίβλος μηνὶ μαρτίῳ κα' ἰνδ. δ' ἔτους κόσμου ,ϛυκδ'* (916) *συγγραφεῖσα διὰ χειρὸς Ἰωάννου ταπεινοῦ καὶ ἐλαχίστου μοναχοῦ ἐπὶ Ἀνατολίου τοῦ ὁσιωτάτου ἡγουμένου τῶν Στουδίου.* Die von Ehrhard bei Krumbacher² 197 genannten anderen Viten des Niketas waren mir nicht zugänglich. Der Synaxartext (p. 581 Delehaye) ist ganz farblos.

damals gehandelt hatte, der jetzt in kaiserlichen Diensten die Äbte verschiedener Klöster zur Kommunion mit dem Patriarchen eingefangen hatte. Die Reue des Medikioten und seine Leiden für die heiligen Bilder wertete Theodor dann freilich so hoch, daß er ihn einem anderen Abt Theophilos als Vorbild hinstellt (ep. II 89 p. 1337a). Aber die nach Theodors eignem Zeugnis[1]) rege Korrespondenz aus der späteren Zeit ergibt doch recht verschiedene Beurteilung der Sachlage. Der Abt von Studion will auch jetzt nichts von irgendwelcher Ökonomie wissen; wer sich von der Häresie zu den Bilderfreunden zurückwendet, soll den früheren Irrtum rund eingestehen und abschwören, aber nicht durch Wendungen wie „Ich habe teilgenommen, aber nicht Gemeinschaft gehabt" sein bisheriges Verhalten beschönigen. Der Medikiotes, der selbst in jener Lage gewesen war, dachte offenbar entgegenkommender.

In der Vita fällt zunächst eine, wohl in den Umständen gegebene, große Ähnlichkeit mit dem Leben Theodors auf: auch Niketas empfängt die Priesterweihe von Tarasios, die Abtsweihe von Nikephoros: beide Patriarchen werden als Hüter der Orthodoxie und Heilige gefeiert (XXVIII F, XXIX C). Dabei ist eine förmliche Reichs- und Kirchengeschichte von Leon dem Isaurier an bis auf Leon den Armenier eingelegt (XXVII C—XXX D), welche mit dem Leben des Heiligen garnichts zu tun hat, aber von Chronisten wie Georgios Monachos mit Wonne benutzt wurde.[2]) Daß in dieser kurzen Übersicht der Geschichte eines Jahrhunderts von den inneren Zwistigkeiten des moichianischen Streites nicht die Rede ist, versteht sich von selbst. Es will eine Geschichte des Ikonoklasmus sein. Sie gipfelt in der Darstellung der kühnen Glaubensbekenntnisse der um den Patriarchen Nikephoros gescharten Bilderverteidiger vor Kaiser Leon: da treten die uns schon bekannten Metropoliten Aimilian von Kyzikos, Michael von Synada, Theophylakt von Nikomedien, Petros von Nikaia, Euthymios von Sardes und schließlich als der kraftvollste Zeuge der Abt Theodor von Studion mit seinem berühmten Hinweis auf I. Kor. 12, 28, wo nichts von den Kaisern stehe, auf[3]) — von Niketas ist erst wieder die Rede bei der Einkerkerung und Verbannung der glaubenstreuen Äbte (XXX D). Hier kommt nun der kritische Punkt: es ist dem ikonoklastischen Gegenpatriarchen Theodot Kassiteras gelungen, durch falsche Vorspiegelungen etliche dieser Äbte zu bewegen, daß sie mit ihm Kommunion hielten, darunter auch Niketas. Der Biograph verschweigt das nicht, sucht es aber nach Kräften zu entschuldigen: Niketas tut es

1) Brief an die Kaiserin Theodosia, ep. II 204 p. 1620c

2) S. de Boors Apparat von S. 769 an.

3) XXIX E bis XXX B; vgl. Georg. mon. 774, 5—9; 778—780.

wider Willen, nicht aus Leidensscheu, sondern den Vorstellungen der anderen Äbte folgend. Es reut ihn sofort, er will sein Kloster verlassen, wird aber vom Kaiser vorgefordert und gefangen gesetzt (XXXIBC). Sechs Jahre duldete er so für den rechten Glauben; unter Michael freigelassen, starb er dann bald. Bei seiner Leichenfeier waren die Erzbischöfe Theophilos von Ephesos und Joseph von Thessalonich (das ist der Bruder Theodors!) zugegen (XXXIIC).

Die Vita will von Theosterikt, einem Schüler des Heiligen, verfaßt sein, und gehört also wohl nach Medikion. Man wäre versucht, ihren Ursprung in Studion zu suchen, so sehr ist die Person Theodors auf Kosten des Hauptheiligen hervorgehoben und die Beurteilung des letzteren durch studitische Maßstäbe bestimmt. Vielleicht haben wir auch in dem einzigen uns vorliegenden Text eine studitische Bearbeitung des Originaltextes.

Unter Theodors Korrespondenten findet sich auch der Abt Makarios von Pelekete: er gehört zu den wenigen glaubenstreuen (ep. M 188 p. 160); Theodor schreibt ihm wiederholt sehr anerkennend (ep. II 20 p. 1177; M. 87 p. 76; 151 p. 132; 262 p. 213; 271 p. 218). Die von Hipp. Delehaye neuerdings veröffentlichte Vita aus der Feder seines Schülers Sabas[1]) gehört leider zu jenen hagiographischen Produkten, die über dem speziellen Heiligen und seinen Wundern alles andere vergessen: wir erfahren nur, daß er in Konstantinopel geboren, früh verwaist, beim Eintritt in das Kloster seinen Namen Christophoros mit Makarios vertauschte, von Tarasios die Priesterweihe empfing, unter Leon ins Exil mußte, wo er den vertriebenen Patriarchen Nikephoros traf, später mit Kaiser Theophilos disputierte und ins Exil nach Aphusia kam (kein Wort davon, daß hier eine ganze Anzahl Confessoren sich traf!) und an einem 18. Panemos (= 17. August) im Beisein seiner Schüler starb (jedenfalls wohl vor 842). Die einzige Episode von zeitgeschichtlicher Bedeutung in dieser Vita ist das Wunder, das sich bei der von einem Priester des Klosters zelebrierten Messe ereignet: der betreffende war abgefallen, aber reuig zurückgekehrt; Makarios hatte ihn aufgenommen, ihm aber alle priesterlichen Funktionen untersagt; als er dennoch die Eucharistie feierte, bemächtigte sich der

1) Anal. Boll. XVI 1897, 140—163 aus Par. 548 (saec. XI). Die von Ehrhard bei Krumbacher[2] 198 vor Bekanntwerden des Textes vermutete Identität des Verfassers Sabas mit dem der Joannikiosvita bestätigt sich nicht; es weht hier ein ganz anderer Geist, und dieser Sabas ist Mönch von Pelekete (162, 4, 163, 17), jener von Agaurôn. Die von Delehaye notierten sprachlichen Anklänge gehören der Zeit an; ebensoviel Unterschiede heben die Beweiskraft auf. Das Synaxar erwähnt ihn zum 19. Aug. RaN (p. 910) und 1. Apr. Mcv (p. 577).

Teufel der Kommunikanten. Das ist das göttliche Siegel auf die Theorie Theodors, daß wiederaufgenommene Priester bis zur Wiederherstellung der Orthodoxie keine priesterlichen Funktionen ausüben dürfen, wie er sie des öfteren, und auch in einem Brief an Makarios von Pelekete, darlegt (ep. II 20 p. 1177).

V.

Lag das Interesse der bisher besprochenen Viten in ihrer Stellung zu dem moichianischen Streit, so führen uns die folgenden in etwas spätere Zeit: wir haben es da mit Männern zu tun, die gleich jenem Gregorios Dekapolites von auswärts nach Byzanz kamen, erst zu einer Zeit, da jener Streit bereits durch den Bilderkampf abgelöst worden war, die dann aber, Theodor überlebend, eine Rolle bei der Restitution der Orthodoxie und den Vorgängen unter Methodios spielten.

Da sind zunächst drei Palästinenser, die gewöhnlich als eine Gruppe betrachtet werden, der Synkelle Michael und die Brüder Theodor und Theophanes, die sog. Graptoi.[1]) Von letzteren wissen wir mit Sicherheit, daß sie früher in der Laura des Mar Saba waren (sie selbst nennen das: aus Moab) und vor der Regierung des Armeniers Leon nach Konstantinopel kamen. Der Chronograph Theophanes berichtet von Verwüstungen der Lauren durch die Araber unter der Regierung des Kalifen Muhammed al Amin in den Jahren 809 bis 813; im letzteren Jahre seien viele Mönche nach Kypern und von da teilweise weiter nach Konstantinopel geflohen; Kaiser Michael Rhangabe, der damals ganz unter dem Einfluß des Studitenabtes stand, nahm sie freundlich auf und schenkte ihnen ein bedeutendes Kloster.[2]) Die Kombination hat viel Wahrscheinlichkeit, daß hiermit das Chorakloster gemeint ist und unter den Flüchtlingen auch jene beiden Brüder waren. Sie treten bei den Chronisten erst hervor unter Theophilos, der sie (aus dem Exil in Aphusia)[3]) vor sich bringen und nach einem mit Auspeitschung verbundenen Verhör mit jenen zwölf (wie er selbst sagt) schlechten Jamben, die ein gewisser Christodulos verfaßt hat, an der Stirn brandmarken läßt — daher ihr Ehrenbeiname der Graptoi.[4]) Hierauf werden sie aufs neue verbannt. Theodor stirbt

1) Vgl. den Art. Theodor und Theophanes die Graptoi in RE[3] XIX, 596, wo ich leider Vailhé und den Auszügen der Michaelsvita gefolgt bin, deren Unzuverlässigkeit sich mir jetzt erst ergeben hat.

2) Theophanes Chron. 484 ad a. 6301 (= 808/9); 499 ad a. 6305 (= 812/3): *μοναστήριον ἐπίσημον ἐδωρήσατο.* Namen sind nicht genannt.

3) Suidas s. v. *Ἀφουσία.*

4) Außer dem Brief der Brüder an Bischof Johannes von Kyzikos (s. unten S. 85 A. 4) haben wir zwei Relationen dieses Auftritts bei den Chronographen: a) Theophanes

noch im Exil[1]); Theophanes, der berühmte Hymnendichter erlebt die Restitution und wird von Methodios zum Erzbischof von Nikaia geweiht, nicht ohne daß dieser Akt Widerspruch erfahren hätte: er sei ein Syrer, man könne nicht wissen, ob er orthodox sei, Bedenken, die der Patriarch durch den Hinweis auf die Stigmen niederschlägt.[2]) Nach achtjähriger Verwaltung des Erzbistums starb er am 11. Oktober 851 (?).[3])

Die Brüder waren, wie ihr aus dem Exil an Bischof Johannes von Kyzikos geschriebener Brief[4]) — unsere Hauptquelle — zeigt, von einem nicht eben erfreulichen Confessorenhochmut beseelt; Theophanes hat diesem in einer für alle Anwesenden höchst peinlichen Art noch bei einem Festmahl, das die fromme Kaiserin den rechtgläubigen Bischöfen gab, Ausdruck verliehen, indem er ihr ins Gesicht sagte: um dieser Stigmen willen werde er ihren verstorbenen Gemahl vor Gottes Gericht fordern.[5])

Von Michael wissen wir sicher nur, daß er erst Synkelle des Patriarchen Thomas von Jerusalem war[6]); die Motive seines Kommens

---

cont. p. 104f.; Kedrenos II 114f.; Zonaras XV 27, 11 f. (III 365); Manasses 4779 ff.; b) Ps. Symeon 641, Georg. mon. cont. 806 f., Leo gramm. 226, Theodosios p. 156 Tafel. Dazu kommen die Viten der drei Lesbier (s. unten S. 92) und des Studiten Nikolaos p. 901 (s. oben S. 70). Die Predigt über Bilderwunder (von Dobschütz, Christusbilder 256**) erwähnt die iambische Korrespondenz mit Methodios, die auch Ps. Symeon 643, Kedrenos II 117, Glykas 538, Manasses 4902 ff. bieten.

1) So ausdrücklich die unter b genannten. Hiergegen kann die Darstellung bei Theoph. cont. und Kedr. (s. unten Anm. 5) nicht aufkommen, die an dem Festessen unter Theodora beide Brüder teilnehmen läßt, umsoweniger als Theodor dabei eine stumme Nebenfigur bleibt, die gut wegbleiben kann, wie die Darstellung derselben Szene bei Ps. Symeon zeigt.

2) Ps. Symeon p. 643: ὅτι σύρος ἐστὶν καὶ τίς οἶδεν εἰ ὀρθόδοξος ὑπάρχει, μηδενὸς αὐτοῦ (l. αὐτῷ) μαρτυροῦντος; vgl. die Michaelsvita 252, 4 ff.

3) Raoulaina (s. u. S. 87 Anm. 1) p. 223, offenbar nach alter Überlieferung; die Michaelsvita nennt vier Jahre; nach ihrer Indiktionsangabe müßte man den Tod auf 11. Oktober 845 berechnen. 845 war der 11. Okt. ein Sonntag wie 851.

4) Aufgenommen in die Vita des Metaphrasten c. 23—31 MSG 116, 672 bis 680.

5) Theoph. cont. 160 f., Kedr. II 149 f.; Ps. Symeon 653; Glykas 539.

6) Leider liegt die Chronologie der Patriarchen von Jerusalem für diese Zeit noch sehr im argen, obwohl seit Papebroeks Arbeit in AS Mai III (1680) und Le Quiens Oriens Christianus III (1740) viel neues Material, besonders durch Papadopoulos-Kerameus, Analecta I 231—307 (1891) aus Dositheos und III (1897) 1—86 aus Maximos Symaios und 123—333 aus Prokop von Nazianz hinzugekommen ist. Thomas wird als Topoteretes des Patriarchen Elias auf der Synode von 787 erwähnt bei Georgios mon. p. 769, 16 de Boor (nach Theophanes 461, 4 war Thomas der Vertreter Alexandriens und wurde Erzbischof von Thessalonich; Jerusalem

nach Byzanz werden verschieden angegeben. Genesios p. 74 und der Fortsetzer des Theophanes III 15 (p. 106 Bonn) erwähnen neben der Stigmatisation der Graptoi auch die Verbannung Michaels. Theodor von Studion beglückwünscht ihn in einem wohl erst unter Michael (also 821 oder später) geschriebenen Brief zu seinen Leiden (ep. II 213 p. 1640). Dann dürfen wir wohl der Vita glauben, daß er bei der Restitution 843 die Leitung des Chorakloster (wieder, fügen wir hinzu) übernahm, und wenige Jahre später, am 20. Dez. 845, 85 Jahre alt starb.

Wir besitzen nun außer den bisher ausschließlich verwendeten Chronistennachrichten reichliches hagiographisches Material über diese drei Männer, das aber, wie sich gleich zeigen wird, nur mit großer Vorsicht aufzunehmen ist: es sind zwei erst neuerdings durch Th. Schmitts prächtige Publikation über das Chorakloster ganz bekannt gewordene Michaelsviten[1]), ein Leben Theodors von dem Metaphrasten[2]), eine

wäre gar nicht vertreten gewesen); ob er mit dem Arzt in der Sabaslaura (mart. der 20 Sabasmönche v. J. 796 AS März III 20) identisch ist, mag dahingestellt bleiben, Arzt war er und Kleriker in Jerusalem (Leontios vita s. Stephani Sab. 136, AS Juli III 588): er war Patriarch 807, wie aus seiner Gesandtschaft an Karl d. Gr. (Annales regni Franc. ed. Pertz-Kurze 1895 p. 123) hervorgeht; 809 korrespondiert er mit Papst Leo in Sachen des fränkischen Symbolstreites, der durch lateinische Mönche auf dem Ölberg auch in Jerusalem zu Unfrieden führte; den Kampf eröffnet ein Sabasmönch Johannes; s. das Schreiben der Ölbergmönche an Papst Leo und dessen Brief an Karl d. Gr. MG epist. V 64—66. 66—67, speziell 67, 4. 817 (oder 819) und 821 korrespondiert Theodor von Studion mit ihm (ep. II 15 und 121, vgl. M 194). Die ihm in allen Jerusalemer Listen gegebenen 10 Jahre sind also zu wenig. Nach der einen Jerusalemer Liste folgte er direkt auf Elias (Prokop III 128); die andern fügen einen Georg ein, was durch die vita s. Stephani Sab. 49 (Juli III 551. 529) und Alkuins ep. 210 p. 350 bestätigt wird: dieser Georg muß unter dem Patriarchen von Jerusalem gemeint sein, dessen Gesandtschaft die Annales reg. Franc. p. 108 z. J. 799 erwähnen (der ungenannte Mönch hieß wohl Leo, s. epist. V 65); er ward Anfang 800 zurückgesandt mit dem Priester der capella Palatina Zacharias; dieser traf am 23. Dez. 800 wieder bei Karl in Rom ein, begleitet von zwei Mönchen aus Jerusalem, die Karl im April 801 zurücksandte.

1) Bulletin de l'institut archéologique russe à Constantinople XI 1906; Kahrié-Djami I. Histoire du monastère Khora. Architecture de la mosquée. Mosaiques des narthex. p. 227—259 vita A aus Athous Pantokr. 13 und Genuens. 33; p. 260—279 vita B aus Vatic. gr. 1085 und Monac. gr. 10. Auszüge aus A gab schon Gedeon im Ἑλλην. φιλολ. σύλλ. 1898.

2) MSG 116, 653—684 nach Combefis. Zeck (bei Wetzer und Welte KL² XI 1555) hat sich offenbar durch ein Mißverständnis des τὸ νῦν ἔχον c. 35 p. 681c (in dieser Zeitlichkeit) verleiten lassen, diesen Text, der sicher metaphrastisch ist (Ehrhard, Festschrift 60), noch zu Lebzeiten des Theophanes entstanden sein zu lassen. Das gilt nicht einmal von dem vormetaphrastischen Text sicher.

Lobrede auf Theophanes von Theodora Raoulaina Kantakuzene Paläologina[1]) und etliche Synaxarnotizen.[2])

Von jenen beiden Michaelsviten ist die jüngere lediglich eine aus Anlaß eines Neubaues der Chorakirche durch Theodoros Metochites von seinem Freund Nikephoros Gregoras verfaßte Neubearbeitung der älteren, ohne jeden selbständigen historischen Wert. Fast aus derselben Zeit stammt die Theophanesvita der Raoulina, die außer dem Theodortext (wohl dem metaphrastischen) sicher auch eine Michaelsvita kennt.

Auf der älteren Michaelsvita beruht so ausschließlich die Verbindung jener drei Männer zu einer geistlichen Familie derart, daß die beiden Graptoi schon als junge Männer von 25 bezw. 22 Jahren im Sabaskloster Schüler Michaels geworden seien und ihn dann zeitlebens begleitet hätten. Davon wissen weder ihr Brief, noch der Metaphrast, noch die aus dem vormetaphrastischen Leben der Graptoi schöpfenden Synaxartexte, noch endlich die Chronisten etwas: Genesios und der Fortsetzer des Theophanes erwähnten unmittelbar nach der Exekution der Graptoi das Exil Michaels, aber ohne jede Andeutung eines Zusammenhangs. Auch nach der Michaelsvita laufen die Martyrien des von einem Sabasmönch Job begleiteten Michael und der beiden Graptoi zwar parallel, aber Gefängnisse und Verbannungsorte sind fast immer verschieden; unter Leon dem Armenier sitzt Michael im Phialagefängnis in Konstantinopel, die Brüder sind im Pontos exiliert, selbst als die Regierung Michaels ihnen den Aufenthalt in Klöstern nahe der Hauptstadt erlaubt, vereinigen sie sich nicht, sondern Michael geht ins Plusiadoskloster am Olymp, die Brüder ins Sosthenion am Bosporus. Unter Theophilos sitzt Michael wieder im Praetoriumgefängnis zu Konstantinopel, während jene ins Exil nach Aphusia gehen. Nur einmal berühren sie sich, als die Brüder nach ihrer Exekution auf kurze Zeit in dasselbe Gefängnis kommen, ohne jedoch Michael zu sehen; er schreibt ihnen (p. 246). Die Theodorüberlieferung weiß zwar von einem ungenannten Lehrer der zwei, aber sie hebt vielmehr ihren auch ins Sabaskloster eingetretenen Vater Jonas hervor: in der Michaelsvita verschwinden diese Gestalten alle hinter dem einen Michael.

1) Papadopoulos-Kerameus, Analecta Hierosolym. Biblioth. IV (1897) 185—223, dazu V 397—399. Raoulaina († 1301) spielt 187, 20. 197, 22 auf die vorübergehende Union mit Rom unter Michael Paläologos und Bekkos 1277—1283 an.

2) Synaxarium eccl. Const. ed. Delehaye p. 130 (Oct. 11³ Theophanes), 352 (Dez. 28² Theodor; außer S*B* Db alle zum 27. Dez.), dazu p. 65 (Sept. 21²) Jonas oder Joanas, der Vater der Graptoi (vgl. Papadopoulos-Kerameus III 4 Anm. 2). Daß die Brüder erst unter Theophilos nach Byzanz kommen, von Patriach Elias geschickt, muß auf falscher Verkürzung beruhen.

Wichtiger aber ist: die alte Theodorvita ließ, wie wir aus dem Synaxar und dem Metaphrasten erschließen können, in Übereinstimmung mit der einen Gruppe der Chronisten Theodor im Exil sterben und von Theophanes in einem hölzernen Sarg beigesetzt werden, bis ihn nach langer Zeit ein Frommer von Apamea nach Chalkedon überführen läßt. Theophanes scheint in Nikaia, seinem Bischofssitz, gestorben und beigesetzt worden zu sein. Die Michaelsvita dagegen läßt (wie jene eine Gruppe der Chronisten) beide Brüder die Restitution erleben und erst Theodor, dann auch den Erzbischof von Nikaia Theophanes in den Armen ihres greisen Lehrers im Choraklöster sterben und dort beigesetzt werden. Daß dies sekundär ist, liegt auf der Hand. Ist es einfach die gemeinsame Herkunft aus Palästina, die den Verfasser der Michaelsvita bewogen hat, durch die Verbindung seines Heiligen mit den berühmten Graptoi seinem nicht eben reichen Stoff einige interessante Züge zu geben (die ganze Episode des Verhörs vor Theophilos und der Brandmarkung, aus dem Brief der Graptoi geschöpft, erweist sich als der eigentlichen Michaelsüberlieferung fremde Einlage), oder besaß zu seiner Zeit das Choraklöster wirklich die Leiber der Graptoi neben den Sarkophagen des Patriarchen Germanos und des Synkellen Michael?

Wie dem auch sei, die Michaelsvita ist in ihrer Glaubwürdigkeit stark diskreditiert; sie muß beträchtliche Zeit nach Michaels Tod (845)[1]), immerhin aber noch im 9. Jahrh. verfaßt sein, da das Synaxar sie bereits benutzt.[2]) Der Verfasser gesteht selbst, daß er ganz auf Berichte anderer angewiesen war (p. 258, 30 ff.) und vielfach aus Briefen schöpfte (227, 11. 232, 9). Die verführerisch exakten Daten sind trügerisch.[3]) Für uns aber ist sie aus dem Grunde höchst interessant, weil

1) In bezug auf diesen bietet sie arge Widersprüche: Michael soll ihn zehn Tage zuvor durch Offenbarung erfahren haben (255, 12); er benutzt diese zu Abschiedsbesuchen beim Patriarchen und im Kaiserpalast! Bei jenem bleibt er fünf Tage (257, 10); ins Kloster zurückgekehrt, hält er am Sonnabend den 19. Dez. (was nur auf 845 paßt), in der Kapelle des Ignatius die Vigil auf dessen Fest (258, 3); am anderen Morgen verabschiedet er sich in seiner Zelle von den Mönchen und stirbt — am 4. Januar. Auf den 4. Jan. ist der Text auch in beiden Hss der Vita A gesetzt. Das Synaxar hat die Sache richtiger verstanden, wenn es seiner besten Form nach als Todestag den 20. Dez. nennt (s. die folg. Anm.)

2) P. 324 Dez. 18[3] nach S*D*BaM* (so auch Raoulina 219, 18 und die Überschrift der Vita B, also Zeugen des 13./14. Jahrh.); HPF*C* zum 20. Dez.; Bb zum 19. Der aus Fb mitgeteilte Text ist viel ausführlicher und besser als der aus S.

3) Schon das macht einen guten Eindruck, daß der Verf. gesteht, die Namen der Eltern nicht zu kennen 227, 15; er weiß aber, daß Michael dreijährig dem Patriarchen zugeführt und zum Anagnost(!) geweiht wurde 228, 14; fünfund-

sie nicht nur Michaels notorische Beziehungen zu Methodios deutlich hervorhebt, sondern auch eine Verbindung mit Theodor von Studion herstellt.

Sie weiß allerlei Motive für Michaels Kommen nach Jerusalem: zunächst erwähnt sie Michaels Sehnsucht die Apostelgräber in Rom zu besuchen, dann die Bitte des römischen Papstes an den Patriarchen Thomas von Jerusalem, ihm in dem durch die Franken angeregten Symbolstreit weise und orthodoxe Männer zu Hilfe zu senden[1]), zu-

zwanzigjährig tritt er in das Sabaskloster 229, 27; achtzehn Jahre übt er sich im Fasten 229, 35, zwölf Jahr bekleidet er Klosterämter 230, 8 (vgl. die Vita des Sabaiten Stephanos c. 184 AS Juli III 610), nach zwei Jahren priesterlicher Funktion 230, 20 zieht er sich als Hesychast zurück. Theodor und Theophanes kommen fünfundzwanzig- und zweiundzwanzigjährig zu ihm 230, 30. Mit fünfzig Jahren wird er Synkelle 231, 15: die Bestimmtheit dieser Daten der Jugendgeschichte steht in einem merkwürdigen Mißverhältnis zu den ungenauen Angaben der Folgezeit: genau gegeben ist 234, 8 das Datum der Ankunft in Konstantinopel Mai Ind. VII = 814 (also unter Leon, aber vor Ausbruch des Bilderstreits); das stimmt zu sechs Jahre bis Leons Tod (237, 31); die Regierungszeit Michaels ist nicht genannt. Unter Theophilos lange in verschiedenen Kerkern — hier wird nur zweijährige Krankheit erwähnt 238, 20. Ganz genau sind dann auch wieder die Angaben über das Martyrium der Graptoi 8. Juli Ind. XIV = 836 treffen sie in der Hauptstadt ein, 241, 15, tags darauf Verhör vor dem Kaiser, vier Tage später vor dem Präfekt, 18. Juli das Einbrennen 246, 27; eine Woche bleiben sie dann noch im Gefängnis 248, 2. Theodors Tod wird nach Theophanes' Weihe auf den 27. Dez. gesetzt, 70jährig 252, 21; Theophanes' Tod nach vierjährigem Bistum auf 11. Okt. ind. IX = 845, 67jährig 252, 32. 253, 14 ff. Michaels Tod — etwa 85jährig 255, 3 auf 20. Dez. 845 (s. S. 88 A. 1). Die Daten widersprechen sich: wenn Theophanes drei Jahre jünger sein soll als Theodor, so müßte ihr Tod bei 70 und 67 Jahren gleichzeitig sein! Man sieht die Berechnung. Bis 11. Okt. 845 kommen nie vier Jahre Bistum, geschweige acht (wie Raoulaina sagt) heraus. Auch die genauen Daten aus Michaels Jugend fügen sich nicht zu den 50 Jahren; die einzigen Daten, denen man trauen darf, sind: Mai 814 Ankunft in Konstantinopel (für Michael allein), 836 Martyrium der Graptoi, 845 Tod Michaels.

1) Tatsächlich verhielt sich die Sache recht anders: der Streit war von Jerusalem aus angeregt, wo fränkische Mönche auf dem Ölberg mit ihrem *filioque* im Symbol Anstoß gegeben hatten: Führer der Gegner war ein Sabasmönch Johannes. Die Sache kam 808 an Papst Leo, der sie weitergab an Kaiser Karl; dieser ließ 809 auf einer Synode von Aachen zugunsten der Franken entscheiden; der Papst erkannte zwar die Lehre als korrekt an, wollte aber von einer Einfügung ins Symbol nichts wissen und protestierte feierlich durch Aufstellung der silbernen Tafeln mit dem reinen Symboltext (vgl. Hefele, Konziliengesch.[2] III 749 ff., Kattenbusch, Konfessionskunde I 324, Loofs Symbolik I 48 f., bes. Hauck, Kirchengesch. Deutschlands II 333—337). Die Darstellung der Michaelsvita mit dem im Orient Hilfe suchenden Papst ist charakteristisch byzantinisch: die Betonung, daß der Papst Leo der Ketzerei der großmäuligen Franken sich widersetzt habe, erinnert an Photios, De spir. s. myst. 87; can. 12, ep. I 13, 8. 24, 5, MSG 102, 376 f. 396. 725. 800.

gleich aber das Begehren des Patriarchen, daß der Papst ihm finanzielle Hilfe und Deckung der von den Arabern der Grabeskirche auferlegten schweren Kontribution gewähren solle.[1]) Diesen Doppelzweck soll eine Gesandtschaftsreise Michaels nach Rom erfüllen; dabei aber soll er über Konstantinopel gehen und hier Kaiser Leon und seinem Patriarchen oder vielmehr Parteiführer[2]) Theodot ein Synodalschreiben der Jerusalemer überbringen und sie von ihrer Häresie zu bekehren suchen. „Denn der heilige Bekenner Theodor, der Abt von Studion (so fährt die Vita fort), hatte, unter Kaiser Nikephoros in den Orient verbannt, dem vorhergenannten Patriarchen von Jerusalem einen Brief gesandt, er möge doch helfen und mit ihm vereint für die Kirche Gottes zu Konstantinopel kämpfen, der von seiten der gottlosen bilderfeindlichen Häretiker Gefahr drohe."[3]) Hier sind zunächst zwei Daten aus dem Leben Theodors verwechselt: seine Verbannung auf die Prinzeninsel 809—11 unter Kaiser Nikephoros wegen des zweiten moichianischen Streites und sein Exil im Thema Anatolikon in Bonita unter Leon dem Armenier wegen des Bilderstreits (819). Das erste Datum paßt etwa zu den andern beiden Motiven der Reise: die Korrespondenz mit Leo von Rom fällt 808/9; der Arabereinfall 809. Aber der Bilderstreit beginnt erst 815 und Theodors Briefe an den Patriarchen von Jerusalem und die Äbte der Lauren (ep. II 15. 16. 17 p. 1160 ff.) sind erst 817 oder gar 819 geschrieben[4]), wir besitzen noch Theodors Dank für die Antwort des Patriarchen Thomas (ep. II 121 p. 1396). Hier ist von einem Boten die Rede, der aber wieder zurückgeht: kein Wort von der Entsendung Michaels oder der Graptoi. Man wird — wie immer über die andern Motive der Reise Michaels zu denken sein mag — den

1) Sehr charakteristisch für diese Orientalen! Sie bieten Orthodoxie und verlangen Geld!

2) 233, 12: *πατριάρχην μᾶλλον δὲ φατριάρχην*; dasselbe Wortspiel von dem Ikonoklasten Konstantin 754—766 bei Stephanos in der vita Stephani iun. MSG 100, 1112.

3) 233, 6—10: *ὁ γὰρ ἐν ἁγίοις καὶ ὁμολογητὴς Θεόδωρος ὁ τῶν Στουδίων, ὢν ὑπερόριος ἐν τῇ ἀνατολῇ ἐπὶ Νικηφόρου τοῦ βασιλέως ἐπιστολὴν πέπομφε πρὸς τὸν προλεχθέντα ἀρχιτελετάρχην τῆς ἁγίας Χριστοῦ τοῦ θεοῦ ἡμῶν πόλεως τοῦ βοηθῆσαι καὶ συνεπαμύνασθαι αὐτῷ τῇ κατὰ Κωνσταντινούπολει τοῦ θεοῦ ἐκκλησίᾳ κινδυνευούσῃ παρὰ τῶν ἀθέων καὶ εἰκονομάχων αἱρετικῶν.*

4) Baronius setzt die vier offenbar gleichzeitig gesandten Briefe an die Patriarchen von Rom, Alexandrien, Antiochien und Jerusalem 817, das erste Jahr des Papstes Paschalis, dessen Namen der erste trägt. Die Vita setzt diese Schreiben nach Bonita, Theodors zweitem Exilsort, im Thema Anatolikon (vgl. ep. M. 10 p. 10), wohin er wohl erst nach Jahresfrist, vielleicht erst 819 von Metopa aus überführt wurde. Das paßt auch besser dazu, daß der Dank an Thomas von Jerusalem erst nach dem Regierungswechsel 821 geschrieben ist.

Auftrag an den bilderfeindlichen Kaiser als legendär, vor allem aber die Hineinziehung des Studiten Theodor als tendenziös zu beurteilen haben: er sollte verherrlicht werden. Das ist um so auffallender, als gleichzeitig nicht nur Methodios, sondern auch jener Einsiedler Ioannikios recht auffällig hervorgehoben werden, in dem wir noch einen heftigen Feind der Studiten kennen lernen werden: die Vita erzählt p. 249, daß sich bei der Restitution der Orthodoxie alle Blicke auf Michael als den für den Patriarchenstuhl geeigneten richteten — natürlich! —, Michael aber weist das aus Bescheidenheit zurück und veranlaßt die Kaiserin und die Synode bei dem Einsiedler Joannikios[1]) anzufragen, wer der von Gott zum Hirten seiner Herde bestimmte Mann sei; der sendet auf Grund göttlicher Offenbarung einen Stab an Methodios! Auch diese Episode war in der Michaelsvita nicht nötig, muß also dem Verf. sonst von Bedeutung gewesen sein. Theodor und Joannikios, die Repräsentanten zweier feindlichen Richtungen unter den Orthodoxen durch Michael um Methodios friedlich geeint: das ist die Tendenz! Als Patriarch tritt Methodios dann gegen Ende der Michaelsvita stark in den Vordergrund: er macht Michael zu seinem Synkellen und lebt in innigster Gemeinschaft mit ihm — Gleiches lesen wir in anderen Viten von anderen Heiligen!

Die Verbindung Michaels mit Methodios und Joannikios hat mehr historischen Sinn als die mit Theodor. Denn wenn auch diese Palästinenser Beziehungen zum Westen hatten ähnlich wie Theodor, aber mehr noch Gregorios Dekapolites, so waren sie doch Vertreter eines ganz andern Mönchsideales als der Abt von Studion: in den Lauren hielt sich das System der nur zum Gottesdienst vereinigten Einsiedler bezw. Einsiedlerfamilien, während Studion unter Theodor das Prototyp des streng koinobitisch organisierten Klosters im Sinne des h. Basilios geworden war.[2])

Die Michaelsvita muß im Choraklоster oder doch im Interesse desselben entstanden sein[3]); vielleicht kann man dann folgern, daß damals intime Beziehungen zwischen Chora und Studion bestanden, wenn man

1) *Πρὸς τὸν μέγαν Ἰωαννίκιον, φωστῆρος δίκην λάμποντος τότε ταῖς κατὰ θεὸν ἀρεταῖς τῇ τε προφάσει καὶ τοῖς θαύμασιν ἐν τῷ τοῦ Ὀλύμπου ὄρει σὺν τῷ αὐτοῦ συναγωνιστῇ Εὐστρατίῳ τῷ θαυματουργῷ καὶ ἡγουμένῳ τῆς τῶν Ἀγαύρων μονῆς* — dies ist offenbar nach dem Tode beider, also beträchtlich nach 846 geschrieben.

2) Holl, Enthusiasmus und Bußgewalt beim griechischen Mönchtum 1898, 171 ff. 193 ff.

3) P. 259, 19 ff. legt der Verf. eine kurze Geschichte *τῆς τοιαύτης βασιλικῆς καὶ ὀρθοδόξου μονῆς τῆς Χώρας* ein, besonders die Beziehung zum heiligen Sabas betonend.

nicht den Absatz über Theodor einer studitischen Überarbeitung zuschreiben will.

Im 14. Jahrh. hat man für alle diese Beziehungen natürlich kein Verständnis mehr: Nikephoros Gregoras läßt sie fort (p. 269. 275), ebenso Raoulaina, die Symbolstreit in Rom und Bilderstreit in Byzanz ganz auf gleiche Stufe stellt, wenigstens die erste: die Hereinziehung Theodors (p. 199). In ihrer Lobrede auf Theophanes muß sie natürlich behaupten, daß die Kaiserin Theodora nächst Michael an Theophanes als geeignet für den Patriarchenstuhl gedacht habe, praktische Folgen hat das nicht, da Theophanes natürlich ablehnt. Dann lenken Michael und Ioannikios gemeinsam die Aufmerksamkeit auf Methodios: von der kirchenpolitischen Bedeutung ist dabei nichts mehr zu spüren.

In naher Beziehung zu Niketas von Medikion und den Graptoi steht der Heilige Symeon von Lesbos († 1. Febr. 843?), der nach dem Tode des ältesten Bruders David als Stylit in seiner Heimat lebt, von dort durch den bilderfeindlichen Bischof nach Lagoussai bei Troas verbannt, zur Zeit des Thomasaufstandes (822/4) und der Maureneinfälle nach Byzanz kommt. Der Biograph[1]) erwähnt ausdrücklich den intimen Verkehr mit Niketas von Medikion (233,22), Besuche in Sigriane und Kyzikos. Dann erzählt er nach allerlei Wundern die Einkerkerung des damaligen Archidiakons Methodios als einziges Martyrium unter Michael, dem sich dann unter Theophilos die vieler Bischöfe und Äbte, darunter Symeons, anschließen: Bischof Euthymios von Sardes wird zu Tode gegeißelt. Nur der Fürsprache der Kaiserin Theodora verdanken die gefangenen Bilderfreunde, daß sie nicht ins Meer versenkt werden (238); aber vor den Kaiser geführt, werden Symeon gepeitscht, Theodor und Theophanes gebrandmarkt, alle zusammen nach Aphusia verbannt, wo Symeon (nach Auffassung seines Biographen) das Haupt der Schar ist. Nach Theophilos' Tod wird er von der frommen Kaiserin samt allen Exilierten in die Hauptstadt zurückberufen, wohin er auch seinen Bruder Georg von Lesbos kommen läßt. Die Kaiserin ehrt ganz besonders diese beiden Brüder und Methodios. Symeon aber will ihr nicht den Gefallen tun, in die Absolution des verstorbenen Kaisers zu willigen: so verlassen alle die erzürnte Kaiserin, und bereits triumphieren die Ikonoklasten. Da wird Symeon durch die vereinten Bitten der andern bewogen, nachzugeben[2]), und während Methodios in öffentlicher Dispu-

1) Acta graeca ss. Davidis, Symeonis et Georgii Mitylenae in insula Lesbo, ed. H. Delehaye, Anal. Bolland. XVIII 1899, 209—259. Die Biographie ist jedenfalls nach 855 geschrieben (s. p. 252, no. 2.)

2) Die Akten wissen nichts von dem in der Legende zum Fest der Orthodoxie berichteten Wunder göttlicher Absolution durch Auslöschen des Namens.

tation die Ikonoklasten aus dem Felde schlägt, besiegt der ungebildete Symeon in einer Privataudienz vor der Kaiserin den ruhmredigen Patriarchen Joannes, worauf auf Symeons Vorschlag (!) Methodios zum Patriarchen erwählt wird. Symeon wird sein Synkelle, zugleich Abt von Sergios und Bakchos, sein Bruder Georgios Bischof von Mitylene, wo schließlich alle drei Brüder beisammen ruhen. — So viele Namen gerade in dieser äußerst wertvollen, an konkreten Zügen reichen Biographie genannt werden: Studion und sein großer Abt fehlen ganz. Theodor starb allerdings bald, nachdem Symeon nach Byzanz gekommen war. Es scheint, daß sein Nachfolger Naukratios bei den Vorgängen des Jahres 843 keine hervorragende Rolle gespielt hat. Aber es kann auch sein, daß dies Ignorieren den Unversöhnlichen gilt, gegen die Methodios gerade damals anzukämpfen hatte. Symeon und noch mehr sein Bruder Georg waren, wie die Geschichte von des Kaisers Absolution zeigt, zugänglicher.

Wir beschließen diese Reihe mit dem Einsiedler Joannikios vom Berge Olymp († 4. Nov. 846). Es ist ein ganz anderer Typus des Heiligen als Theodor der Abt von Studion oder der gelehrte Mönch Theophanes von Sigriane: erst 18 Jahre Soldat, dann Einsiedler, der sich in der Nähe verschiedener bithynischer Klöster herumtreibt, glänzt er nicht durch Bildung (er weiß nur 30 Psalmen auswendig)[1], umsomehr aber durch seine prophetische Gabe: Wunder und wunderbare Vorhersagungen, das ist der Inhalt seiner Viten, von denen wir zwei unter den Namen zweier Schüler Petrus und Sabas und die auf der letzteren ruhende Paraphrase des Metaphrasten besitzen.[2]) Dennoch sind diese für uns von höchstem Interesse: denn nirgends schauen wir so in die verschiedenen Strömungen innerhalb der Kirche, in den heftigen Wider-

Dafür ist hier ein ganz analoges Wunder betreffs eines kleinasiatischen Beamten Hesychios, der Georg um Absolution bittet, mitgeteilt (242).

1) Sabasvita 9 p. 340.

2) Die beiden Viten herausgegeben von van den Gheyn in AS Nov. II 1. (1894), 384—435, 332—384; der Metaphrastentext MSG 116, 35—92. Daß dieser zum Metaphrastencorpus gehört, hat gegen van den Gheyns innere Kritik 313f. Ehrhard Festschrift 55 aus der Überlieferung bewiesen; daß er auf der Sabasvita ruht, hat van den Gheyn gezeigt. Aus dem Sabastext ist auch die Synaxarlektion geflossen; deren ursprüngliche F-Form van den Gheyn 311 mitteilt (leider mit S-Lesarten durchmischt), während die von Delehaye abgedruckte S-Form eine recht verständnislose Verkürzung darstellt. Eine Vita des Joannikios (leider können wir nicht erkennen, welche Form) nennt auch der Mönch Methodios im 13. Jahrhundert MSG 140, 792, was van den Gheyn entgangen zu sein scheint. Joannikios' Anteil an Methodios' Wahl wird auch von Niketas Paphlagon in der Vita des Patriarchen Ignatios erwähnt und zu einem entscheidenden Anteil auch an der Wahl des Ignatios verdoppelt MSG 105, 500 f.

streit zwischen den Studiten und den Anhängern des Methodios. Theodor von Studion hatte Beziehungen zu diesem Joannikios gehabt: es wird uns erzählt, wie er und andere Äbte den berühmten Einsiedler besuchen (825)[1]; hierauf scheint ein Brief Theodors an einen Einsiedler Ἰωάννης (l. Ἰωαννίκιος) ep. II 116 p. 1385 Bezug zu nehmen. Theodor erwähnt Joannikios auch in seinen Katechesen als Vertreter einer anderen Form von Askese, die er aber seinen Mönchen als nicht höher und begehrenswerter hinstellt: das klösterlich organisierte Mönchtum steht über dem vagierenden Eremitentum; es kämpft für die Heiligtümer der Kirche, während dies nur der Ruhe (ἡσυχία) nachgeht. Wenn Theodor dabei die scharfen Worte gebraucht: „jener wird nicht verfolgt, kommt nicht ins Gefängnis, wird nicht gegeißelt"[2]), so darf man diese offenbar in der Zeit des heftigen Bilderstreits gesprochenen Worte nicht abschwächen durch Vergleich der überschwänglichen Lobsprüche auf den Moses gleich strahlenden Eremiten in dem nach dem Besuche 825 geschriebenen Brief: sie werden bestätigt durch den Bericht der Biographen, daß Joannikios sich bei Beginn der Verfolgung auf einen entlegeneren Berg zurückzog, weswegen jene sich verpflichtet fühlen, den Verdacht der Feigheit und Martyriumsflucht von ihm fern zu halten.[3]) In die gleiche Richtung weist auch, was jene von Joannikios' Bekehrung, von der Häresie der Ikonomachen, der er in seiner Jugend als Soldat gehuldigt hat, und seinen späteren Bemühungen erzählen, einen Verwandten, der den alten häretischen Irrtum noch festhielt, für den Heiligen- und Bilderkult zu gewinnen.[4]) Es sind apologetische Züge, die die Rechtgläubigkeit dieses etwas sonderbaren Heiligen ins volle Licht setzen sollen. Der Biograph Petrus glaubt sogar seinen ja wenig gebildeten Heiligen vor dem Vorwurf mangelhafter Orthodoxie schützen zu müssen, indem er ihm ein langes theologisches Glaubensbekenntnis, das er einer Schrift des Patriarchen Nikephoros entnimmt, in den Mund legt.[5]) Beachtenswert ist auch, daß Joannikios

1) Petrusvita 36 p. 404c, Sabasvita 28 p. 357b, Metaphr. 32 p. 68ab.

2) Cat. parva 38 p. 141 Auvray = MSG 99, 560c: *ἐκεῖνος ἐν τῷ νῦν καιρῷ οὐ δεδίωκται, σὺ δὲ δεδιωγμένος ἕνεκεν δικαιοσύνης, ἐκεῖνος οὐ πεφυλάκισται, σὺ δὲ ἐφυλακίσθης διὰ Κύριον, ἐκεῖνος οὐ τέτυπται, σὺ δὲ ἐτύφθης διὰ Χριστόν.* Dazu van den Gheyn 328; der Joannikios in ep. I, 41 p. 1060a ist natürlich ein anderer, ein Studit.

3) Petrusvita 19 p 394c; Sabasvita 18 p. 350c *οὐ φυγὰς ἀπῄει, ἀλλ' εὐσεβείας αὐταπόστολος κῆρυξ*; Metaphr. 20 p. 56a übergeht das.

4) Die Bekehrung nur bei Sabas 5 p. 337a = Metaphr. 4 p. 40, der c. 28 p. 61 lange Reflexionen über eine solche Bekehrung anstellt; Petrus schweigt davon; der Bekehrungsversuch an dem Verwandten bei Petrus 35 p. 403, Sabas 27 p. 356f.

5) Petrusvita 55 p. 417—421 = Niceph. apol. I 18—23 MSG 100, 580d—589d.

eine besondere Verehrung für Theophanes von Sigriane nachgesagt wird, an dessen Grab er pilgert.[1]) Von entscheidender Bedeutung aber ist Joannikios' Stellung zu Methodios, dem er seine Erhebung auf den Patriarchenstuhl vorhersagt, den er in den Wirren seines Patriarchates tröstet und stärkt, den er noch kurz vor ihrem beiderseitigen Ende zu sich kommen läßt, um vor großer Versammlung alle seine Feinde zu anathematisieren, ihn aber mit den drei großen Kirchenfürsten Basilios, Gregor und Chrysostomos gleichzustellen.[2]) Von hier aus versteht sich die geradezu leidenschaftliche Erbitterung gegen die Studiten, die wir bei diesem Heiligen und seinem Kreise finden.

Zum Glück hat der Abt Eustratios von Agauron, Joannikios' nächster Vertrauter, mit der Aufzeichnung seiner Erinnerungen an den großen Einsiedler einen Mann betraut, der zwar literarische Bildung genug besaß, um die Vita nach allen Regeln der Kunst auszugestalten, aber weder von der rhetorischen Mode, Namen, besonders mißliebige, nicht zu nennen, angekränkelt, noch durch die klug politischen Erwägungen der Patriarchatskanzlei beeinflußt war. Der Hesychast Petrus, der selbst vielfach bei Joannikios verkehrte, macht aus seines Heiligen und seiner eignen feindseligen Gesinnung gegen die Studiten durchaus kein Hehl. An drei Stellen macht sich dieser Zorn Luft: das erstemal bei dem Besuch, den Theodor mit andern[3]) dem h. Joannikios macht: als dieser dem einen der Gäste, dem Ökonom Joseph, sein baldiges Ende ankündigt, schmähen ihn darob die Studiten, die (wie der Verfasser sagt) immerfort Ärgernisse zu nehmen pflegen und sich über alle andern erhaben dünken, in Gedanken: den Tod eines Menschen wisse nur Gott voraus. Der Heilige, so erzählt Petrus, durchschaut ihren Sinn, schweigt fürs erste, nimmt sie dann aber beiseite, offenbart ihnen ihre Gedanken, straft und demütigt sie; und der Ausgang gibt ihm recht.[4]) Offenbar absichtlich ist hier von den Studiten, nicht von ihrem Haupt, Theodor, die Rede und jeder öffentliche Auftritt vermieden. Jener soll nicht getroffen werden, sondern seine Nachfolger, „die um Athanasios und Naukratios", wie es an den andern beiden Stellen heißt. Da handelt es sich zunächst um eine ganz ähnliche Voraussage, die Joannikios durch zwei Vertraute, Eustratios und Do-

1) Petrusvita 37 p. 405; Sabas 31 p. 360; Metaphr. 35 p. 69.

2) Petrusvita 69—71 p. 431 ff.; Sabas 53 p. 382.

3) Genannt werden die Metropoliten Johannes von Chalkedon und Petros von Nikaia, beide auch in Theodors Korrespondenz vertreten, Theodors Sekretär Clemens (vgl. ep. II 90 p. 1342), der Oikonomos Joseph und sein Bruder: — selbstverständlich ist dabei nicht an den famosen *μοιχοζεύκτης* zu denken.

4) Petrusvita 36 p. 405.

sitheos, einem Isaakis, Kurator eines Nonnenklosters in Konstantinopel, zukommen läßt: er soll schleunigst das Mönchskleid nehmen, denn er wird sterben. Da treten die Studiten dazwischen und hätten ihn durch Anzweiflung der Vorhersagung fast um sein Heil gebracht: dabei läßt sich Petrus zu folgender Invektive hinreißen: „Siehe da kamen auch die Studiten dazu, die um Athanasios und Naukratios, und wie es ihre Art ist, Unruhe zu stiften und zu erschüttern nicht nur die Kirche Gottes, sondern auch die, welche sich Gott hingeben, und ihre giftige Zunge zur Anklage gegen die Heiligen zu bewegen und sich allein zu empfehlen und ihr eignes Gekläff als inspiriert anzupreisen, so betrogen diese Betrüger auch jenes Weib (die Vorsteherin des Klosters), ja sie verdrehten und machten verächtlich die Worte des Heiligen, sie, die allen verächtlich und verhaßt sind, der Welt sozusagen eine Last, die undankbaren Geschöpfe, Gebilde des Bösen, sie hinderten, wie sie selbst meinten, die Errettung dessen, der zu Gott kommen sollte, und fast wäre er dem Tode unbußfertig hingegeben worden, wenn nicht das Gebet des Heiligen, zu den Ohren des Herrn dringend, ihm noch eine ganz kurze Lebensfrist gewährt hätte".[1]) Auch hier also treten die Studiten der in den Einsiedlerkreisen gepflegten Wahrsagerei entgegen: der Kurator soll dem Kloster weiter dienen, während jene sagen, er soll für sein Seelenheil sorgen, da göttliche Prophetie ihm das nahe Ende ankündigt. Das sind allerdings total verschiedene Auffassungen von der Art der Religion und den Aufgaben des Menschen. Wir werden den Studiten nicht Unrecht geben können: sie vertreten in diesem Falle in mönchischer Form paulinisches Christentum, Joannikios eine unterchristliche Mantik; und die Verehrung, die sein Kreis diesem Heiligen zollt, grenzt an Vergötterung, wie denn zahllose mythologische Motive sich unter den von ihm erzählten Wundern finden, während die Studiten nur ihren großen Abt, den mutigen Bekenner feiern.

Daß freilich auch weltliche, egoistische Motive bei den Studiten mitwirkten, zeigt deutlich das dritte Beispiel: als noch die Ikonoklasten am Ruder waren, da kündete eines Tags Joannikios seinem vertrauten Eustratios die Wiederherstellung der Orthodoxie an. Es kam die Rede darauf, wer diese herbeiführen und die Kirche recht leiten könne: die einen rühmten die Studiten Athanasios und Naukratios und den Bischof von Nikomedien Johannes Katasambas[2]), die andern Methodios, andere

1) Petrusvita 57 p. 422.

2) van den Gheyn 433 sieht in diesem Johannes, von dem er einen ungenannten Bischof von Nikomedien unterscheidet, den ikonoklastischen Patriarchen Johannes VII Morocharzanios (21. April 834[837?]—12. Febr. 843), früher Abt von St. Sergios und Bakchos, dann Theophilos' Erzieher, auch Johannes Grammatikos,

wieder andere. Joannikios aber entschied: Methodios sei der gottgewollte Mann. Und so kam es. Petrus erzählt: „Als durch Gottes Gnade die Häresie erstickt war und durch Gottes und der Engel und der Menschen Wahl, gemäß der von Gott eingegebenen Voraussage unseres Vaters, der höchstheilige Methodios auf den hohepriesterlichen Stuhl erhöht war, da stellte er die alte Schöne der Ökonomie Christi und den herrlichen Schmuck in den Kirchen Gottes wieder her. Und es war tiefer Friede in der ganzen Welt durch Christi Gnade und die Fürsorge des großen Patriarchen Methodios und die kostbaren Gebete unseres wundertätigen Vaters Joannikios. Diesen den Kirchen Gottes geschenkten friedlichen Zustand mochte der Feind alles Guten, der böse Dämon, nicht ertragen: so fuhr er in etliche ehrgeizige, dem Ansehen nach Greise, dem Sinn nach Schwätzer, die genannten mißgünstigen Studiten und ihren Genossen, den Kakosambas, die ihr alle als „Gefäße, bereitet zum Verderben“ (Röm. 9, 22) kennt; da er diese fand und ihre ungerechten und unheiligen Zungen zur Schwätzerei bewegte und einen sehr großen Teil durch sie an sich zog, brachte er über die Kirche Gottes durch sie Unruhen. Ihr kennt ja alle das unverschämte Gesicht der Männer und was sie gegen den großen Leuchter und Zeugen Methodios niedergelegt haben, ganz wie es jenem großen und wunderbaren Athanasios von den Schismatikern und Arianern geschah“.[1]) Dies ist des Verfassers Urteil. Er läßt aber auch den Heiligen vor versammeltem Volk der Einsiedler zu Methodios dasselbe sagen: „Einst gebot der große Antonios seinen Jüngern, keine Gemeinschaft zu haben mit den Arianern, auch nicht mit den schismatischen Meletianern noch mit ihrer gegen Christus ankämpfenden Werkstatt.

Lekanomantis, Jannes genannt. Aber das ist eine ganz unmögliche Kombination: er mußte ja gestürzt werden, damit der Bilderkult wieder aufgerichtet werde; die Studiten waren seine schärfsten Gegner; selbst ein blinder Feind konnte diese beiden Widerparten nicht zusammenstellen. van den Gheyns Kombination hängt mit seiner falschen Anschauung von der Stellungnahme der Studiten zusammen, als hätten sie Methodios den Ikonoklasten gegenüber zu scharf gefunden. Johannes Katasambas (so schreibt die Handschrift an erster Stelle, und sicher mit Recht, vgl. die Vita ss. Davidis, Symeonis et Georgii 27 Anal. Boll. XVIII 245, auch AS Nov. II 1, 330c, wo Johannes *ὁ Κατασάμβας λεγόμενος* neben Methodios und Joannikios als Genosse erscheint; Kakosambas, wie van den Gheyn nach den folgenden Stellen herstellt, ist offenbar eine der den Byzantinern so geläufigen Namensverdrehungen) gehört jedenfalls in den Studitenkreis: unter Theodors Korrespondenten gibt es eine ganze Anzahl Johannes; der Beiname findet sich, soweit ich sehe, nirgends. Er war offenbar schon 843 bei der Neuwahl eines Patriarchen Metropolit von Nikomedien und wurde von Methodios zugleich mit den Studiten exkommuniziert und abgesetzt.

1) Petrusvita 69 p. 431.

So sage jetzt auch ich, der unwürdige, unwerte, ungebildete, von Gott getrieben: haltet euch alle fern von den gottlosen Häretikern und den ganz greulichen Studiten und ihrem Genossen, dem Kakosambas, der von dem Bistum von Nikomedien entsetzt ward, dem Duellanten und Kämpfer wider Gott, und von dem ganz unvernünftigen Eunuchen der Kirche von Kyzikos, die mit viel Geschwätz wider Gott und unsern regierenden Herrn Patriarchen reden, ohne Furcht und Scheu vor Gott . . . haltet euch fern von denen, die wider die Kirche Gottes solches wagen und sich nicht fürchten, den Leibrock des Gott Logos zu zerreißen, sondern ihn in viele Stücke reißen; wie sie sich auch unter den vorangegangenen Vätern und heiligen Patriarchen zu tun nicht gescheut haben, schon damals der Kirche Gottes ein Ärgernis, Söhne des Bösen, ein Unkraut."[1]) Joannikios deutet an, daß man seinen Namen benutzen werde, in Briefen die Eremiten zu verführen, und er protestiert feierlich dagegen — bezw. sein Biograph läßt ihn sich dagegen verwahren.

Hier ist hinlänglich klar als Motiv der Studitenopposition ihr eigner Ehrgeiz gekennzeichnet, und nach dem, was wir über Platon und Theodor bei der Neubesetzung des Patriarchenstuhls unter Nikephoros erfuhren[2]), werden wir es nicht nur für feindliche Unterstellung halten, daß sie für einen der Ihren, Athanasios oder Naukratios, oder für den Metropoliten Johannes von Nikomedien oder den Bischof von Kyzikos[3]) den Patriarchenstuhl begehrten, und als dann Methodios obgesiegt hatte, sich durch scharfe Kritik seiner Patriarchatsführung, besonders der Bischofsweihen, rächten. Daß dabei der Vorwurf auf zu große Härte gegen die ikonoklastischen Priester (wie van den Gheyn annimmt) oder umgekehrt auf zu leichtfertige Beförderung solcher zu Bischöfen (so Mai) gelautet habe, stimmt nicht zu dem, was die Methodiosfragmente und die Methodiosvita, recht verstanden aber auch diese Joannikiosvita, uns lehren. Die Opposition ging gegen die einseitige Bevorzugung der Anachoreten, der Hesychasten, der ganzen in Joannikios' Person so trefflich charakterisierten Richtung der Frömmigkeit: Leute, die weltfremd, in dem großen Kampf um die Heiligtümer der Kirche kaum mitgemacht hatten, den Fragen der Kirchenpolitik fernstanden und wenn man nur ihre stark superstitiöse Wahrsagerei und Wundertaten anerkannte, zum Paktieren gern bereit waren. Gerade die Vita des Joannikios lehrt uns, wie viele aus diesen Kreisen

1) Petrusvita 70 p. 432.
2) S. oben S. 61.
3) Dieser, ungenannt, nur als Eunuch bezeichnet.

unter Methodios zu Bischöfen avanzierten.[1]) Auch an persönlichen Beschuldigungen gegen Methodios scheint es nicht gefehlt zu haben, darauf weist vielleicht schon der Vergleich mit Athanasios, jedenfalls die Heranziehung der Susannageschichte: nach dem Biographen Petrus hätte Methodios grade aus Joannikios' Schreiben den Anlaß geschöpft, gegen jene Verleumder mit Bann und Exil vorzugehen.[2])

Ist diese Petrusvita offenbar bald nach dem Tode des Heiligen, unter dem Einfluß des ihm geistesverwandten Abtes Eustratios von Agaurôn geschrieben[3]), so zeigt die sog. Sabasvita ein ganz anderes Gesicht; es sind dieselben Stoffe sogar vielfach in der gleichen Reihenfolge, sodaß an der Benutzung der Petrusvita durch „Sabas" nicht gezweifelt werden kann.[4]) Ich möchte sogar weiter gehen, und „Sabas" trotz mancher selbständigen Züge in Inhalt und Anordnung lediglich als Umarbeitung der Petrusvita ansehen, die den Namen des Joannikiosschülers Sabas sich in absichtlicher Konkurrenz zu jener Petrusvita anmaßt. Sabas wird dort mehrfach genannt neben Petrus[5]); die Art, wie das hier wiederkehrt, schließt ihn als Verfasser aus. Der Bearbeiter ist ein Gelehrter, der mit seiner Chronologie prunkt[6]), sehr viele Namen bietet — ob immer richtige, ist unsicher[7]), vor allem ein Dogmatiker

1) Petros jetzt Metropolit von Sylaion; Petrusvita 68 p. 429; Sabasvita 43 p. 369. Vgl. Georg von Mitylene, Symeons Bruder (oben S. 93); Theophanes Graptos von Nikaia (oben S. 85, bes. A. 2: die Proteste). In diese Reihe gehört wohl auch Basilios aus Athen, der von Methodios an stelle des Philosophen Leon auf den erzbischöflichen Stuhl von Thessalonich erhoben wurde. Er ist der Biograph des vom Olymp zum Athos übersiedelnden Einsiedlers Euthymios des Jüngeren; vgl. AS Febr. I 242; was sich aus der Vita des Euthymios an Lebensdaten über ihren Verfasser ergibt, ist in Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια XVI 373—375 zusammengestellt; vgl. L. Petit, in Échos d'Orient IV 221 (mir beides unzugänglich). Das Synaxar erwähnt Euthymios zum 4. Jan. p. 367 und Basilios zum 1. Feb. p. 439, beide ohne Text. 2) Petrusvita 70 p. 432a.

3) Petrusvita 12 p. 390; 59 p. 422 f. u. ö.; auch von einer Äbtissin heißt es 58 p. 422, daß sie noch lebt. 4) Vgl. van den Gheyn 316 ff.

5) Petrusvita 10 p. 389: Petrus und Sabas und Antonios begleiten Joannikios (fehlt bei Sabas); 13 p. 390: Einer der Brüder, namens Sabas (= Sabas 14 p. 345). — Wenn „Sabas" 44 p. 370 mit „ich" von sich redet, so scheint das Nachahmung von Petrus 68 p. 428. Oder aber der Verfasser Sabas ist von dem Joannikiosschüler zu unterscheiden: er ist Schüler des Petrus von Atroa, dessen Leben er auch beschrieben hat 44 p. 370 f.

6) Er datiert alles nach Lebensjahren des Heiligen unter Angabe genauer Synchronismen der Kaiserregierungen, des Bilderstreits usf. Dabei befolgt er eine eigenartige Lebensalter-Einteilung nach 7jährigen Perioden (z. B. 6 p. 337): vgl. Byz. Z. XII 564 ff.

7) Die Art, wie er 14 p. 345 Abt Gregorios von Agauron, Eustratios, Sabas und Theophylakt zusammenstellt, macht stark den Eindruck, aus Petrusvita 10. 11. 13

und Kirchenpolitiker von ganz anderem Schlage als jener Petros.[1]) Bei ihm spielt die Geschichte des Bilderstreits, die für Petros fast verschwindet, eine entscheidende Rolle.[2]) Dafür ist die Polemik gegen die Studiten einfach beseitigt: Theodors Besuch bei dem Heiligen wird erzählt, auch die Kritik, die an Joannikios' Voraussage des Todes geübt wird, aber der Verfasser spricht nur von „etlichen derer die mit zu Tische saßen, die einfältig und neidisch bei sich dachten: was redet dieser". Die biblisch eingekleideten Bedenken werden ausführlich theologisch widerlegt.[3]) In dem zweiten Fall sind es wieder nicht die Studiten, sondern nur „böse und verderbliche Männer", welche die Äbtissin umstimmen, indem sie die Richtigkeit der Voraussage in Zweifel ziehen.[4]) In dem dritten Fall endlich läßt der Verfasser die Aussagen über die Konkurrenten des Methodios einfach weg, und macht aus der nachfolgenden studitischen Opposition ein Eintreten etlicher für Zulassung der Ikonoklasten.[5]) In dem breit ausgeführten Schreiben des Joannikios an den als engelgleich verherrlichten Patriarchen Methodios läßt er den Heiligen von den schlechten Erfahrungen reden, die dessen Vorgänger Tarasios mit Zulassung solcher Ikonoklasten gemacht habe. Darum soll Methodios unerbittlich gegen die Ikonomachen ankämpfen. So wird aus dem Anathem über die schismatischen Studiten ein energisches Einschreiten gegen die Ikonomachen. Das Glaubensbekenntnis des Heiligen — eine freie Wiedergabe des bei Petrus aus Nikephoros genommenen — hat hier einen viel stärker anti-ikonomachischen Tenor. Auch bei Methodios' Besuch ist die Glorifikation dieses Patriarchen und die scharfe Verurteilung aller seiner Gegner die gleiche. Aber niemand, der nicht die Petrusvita vorher gelesen hat, würde darauf kommen, daß hier die Studiten gemeint seien: man denkt an die Ikonoklasten und ihre Freunde.

Auch von Joannikios' eifrigstem Verehrer, dem Abt Eustratios von Agaurôn ist neuerdings eine ausführliche Vita oder richtiger Mirakelsammlung bekannt geworden.[6]) Er ist der Heilige des unendlichen Mit-

---

p. 389 f. zusammengelesen zu sein: andererseits kennt der Verfasser offenbar die Klostergeschichten dieser Zeit, die Namen der Äbte und Oikonomoi.

1) Er fühlt sich verpflichtet, das harmlose trinitarische Bekenntnis des Heiligen gegen den Vorwurf des Häretischen zu schützen 10 p. 341; er gibt eine lange Antichristdarlegung 17 p. 348.

2) Sabasvita 3. 4 p. 334 f.; 17 p. 347 f.; 24 p. 355; 36 p. 365.

3) Sabasvita 28 p. 357 f. 4) Sabasvita 33 p. 362.

5) Sabasvita 46 p. 372.

6) Ed. Papadopoulos-Kerameus Analekta IV 367—400 nach Cod. s. Sab. 242; diese anonyme Vita scheint in vielem Kopie nach der Sabasvita des Joannikios, wenn man nicht die Erklärung vorzieht, daß schon die mündliche Überlieferung

leids: Sünder, die alle andern von sich stoßen, nimmt er noch zur Buße an. Seine Wunder sind fast alle Barmherzigkeitstaten. Von der hohen Kirchenpolitik ist in dem Leben dieses Heiligen nicht die Rede[1]), obwohl er mehrfach auch die Hauptstadt aufsucht[2]) und einmal auch vom Patriarchen empfangen wird: gerade an dieser, der einzigen historisch bedeutsamen Stelle ist leider das einzige bekannte Manuskript defekt. Man kommt fast auf den Gedanken, daß hier etwas Unliebsames — etwa über Photios — gestanden haben könnte, was herausgerissen wurde. Bezeichnend ist, wie wenig der Bilderstreit, obwohl er in dies Leben hineinspielt, hervortritt: die fünf Heiligen von Agaurôn, denen sich der junge Eustratios anschließt, werden als eifrige Verehrer der Trinität bezeichnet[3]), in andern Kreisen würde man lieber ihre Bilder-

von beiden Heiligen gleiche Züge z. B. das in der Luft Schweben beim Gebet, das Durchschreiten eines reißenden Stroms u. ä. m. bot. Dieselben Züge wiederholen sich bei Petros von Atroa, der nach der Sabasvita des Joannikios dessen Zeitgenosse war — die Datierung des Synaxars 13. Sept. p. 42 in die Zeit des Nikephoros und Staurakios und des Patriarchen Tarasios ist offenbar ein aus dem Anfang der Vita genommener Irrtum (Bab nennt statt Petros Andronikos, Bb zum 12. Sept. p. 37, aber das ist weitere Verwechslung). Über Petros hat van den Gheyn AS Nov. II 1, 325 f. gehandelt, die Vita ist noch nicht gedruckt. Es lohnte sich diese Thaumaturgen des Olymp einmal im Zusammenhang zu behandeln. — Vgl. Synaxarium CPtanum 9. Jan. p. 379 f. Delehaye: in beiden von Delehaye abgedruckten Formen wird das sich Zurückziehen während der Verfolgungszeit auf die Anweisung des Joannikios zurückgeführt.

1) Erwähnt werden Kaiser Michaels Sturz durch Leon Arm. (368, 374); bei der Restitution der Orthodoxie (376) ist kein Name genannt. Die fromme Kaiserin Theodora wird 378 erwähnt; ein Arabereinfall unter dem gottlosen Herrscher Theophilos und ein Manichäeredikt von Theodora und Michael 382.

2) P. 378. 389. 391 ff. Eustratios stirbt bei einem Aufenthalt in Byzanz, am 10. Jan. — das Jahr ist leider schlechterdings nicht zu bestimmen. Auch die zahlreichen Wunder post obitum entbehren jeder chronologischen Angabe.

3) Es sind Gregorios (an den sich schon Joannikios wandte), Basilios, Petros, Agathon und Antonios *οἱ θερμότατοι τῆς ἁγίας τριάδος λάτραι* (370, 5): das mag mit dem Kampf gegen den Manichäismus zusammenhängen, von dem auch die Vita des Joannikios redet (393 c der Ikonoklasmus Leons des Armeniers wird dem Manichäismus gleichgesetzt, vgl. vita Eustr. 374), der neben dem Bilderstreit herging und diesen beeinflußte: Patriarch Nikephoros hatte zu klagen, daß Kaiser Nikephoros die Manichäer (d. h. Paulikianer und Athinganen) schützte (vita Niceph. 158 vgl. Theophanes 488, 22 ff., dazu Gelzer, Kleine Schriften 128); er schalt dann Leon den Armenier einen Anhänger des Manes (MSG 100, 396, 464, 501 u. ö., vita Niceph. 147, 14). Theodora und Michael erließen nach Wiederherstellung der Orthodoxie ein Edikt gegen die Manichäer (vita Eustratii 382). Der Kampf wurde aber besonders von Basilios Makedon geführt (Kedr. II 209 ff.). — Papadopoulos-Kerameus überbietet noch die falschen Identifizierungen van den Gheyns, indem er in diesem Petrus nicht nur Petrus von Atroa, sondern zugleich den Biographen des Joannikios sehen will. Antonios kann der in der Sabasvita 365 b erwähnte

verehrung gerühmt haben. Als unter dem neuen Ahab, dem Vorläufer des Antichrist Leon, der Bilderstreit wieder ausbricht (374), da verläßt mit allen frommen Mönchen auch der Abt von Agaurôn das Kloster, um sich in die Bergeseinsamkeit zu Joannikios zurückzuziehen. Als die Orthodoxie wieder hergestellt ist, kehrt er zum Kloster zurück und sammelt die zerstreute Herde (376). Daß einem Heiligen der Kampf zu gunsten der Heiligtümer der Kirche gebühre, davon verrät weder er noch sein Biograph ein Gefühl. Das unterscheidet diese Mönche vom Olymp von den Studiten, trotz ihrer Rechtgläubigkeit. Es sind andere Interessen, wenn auch hier unter den Triumphen des Heiligen nach seinem Tode aufgeführt wird, daß ein von seinem Leichnam ausgehendes Heilwunder einen Häretiker bekehrt: sehr bezeichnend wird dabei die Verachtung des Mönchsgewandes als die Hauptschuld der Ikonomachen aufgefaßt.[1])

VI.

Wir sind mit der Umschau durch die hagiographische Literatur der zweiten Phase des Bilderstreits zu Ende. Wohl gibt es noch eine Anzahl Texte, aber teils liegen sie in Bibliotheken vergraben[2]), teils tragen sie nichts für die hier untersuchte Frage aus.[3])

Das Resultat ist: die Hagiographie zeigt sich außerordentlich stark beeinflußt von den Strömungen der Kirchenpolitik.

Im Mittelpunkt steht der Patriarch Methodios, der selbst Hand angelegt hat ans Werk und andere dazu angetrieben hat. Die genaue Untersuchung der von ihm veranstalteten Sammlung von Märtyrerakten und Heiligenleben ist eine der dringendsten Aufgaben der Forschung auf diesem Gebiet.[4])

Abt von Agaurôn sein, der zur Häresie übergegangen war und von Joannikios zurückgewonnen wurde. Die vita Eustratii nennt zwischen Gregor und Eustratios als Abt nur Eustathios (373), als Nachfolger des Eustratios einen Nikolaos (397).

1) 394 *ἀνὴρ τῆς τῶν εἰκονομάχων αἱρετικῶν μερίδος ὑπάρχων καὶ τῶν τῷ ἀγγελικῷ σχήματι λαμπρυνομένων ἐχθρὸς ἀδιάλλακτος — καὶ τοῦτο γὰρ ἡ ἄθεος αὕτη κέκτηται αἵρεσις — εὐθὺς ὡς εἶχε τάχους ἐν τῷ τόπῳ γέγονεν τὴν αἵρεσιν αὐτοῦ ἀναθεματίζων καὶ τοὺς τὸ ἅγιον σχῆμα ἐνυβρίζοντας καὶ ὁμολογῶν τὴν ὀρθόδοξον πίστιν* .....

2) Ehrhard bei Krumbacher[2] 197 nennt noch Johannes Psichaites (vgl. unten S. 298); Jakob den Jüngeren (Enkomion von Theophanes Anastasiotes).

3) So die Vita des Gothenbischofs Johannes (Krimgothen) s. ob. S. 73 A. 2.

4) Vgl. Usener Jahrb. f. prot. Theol. XIII (1887) 252; Deubner, Kosmas und Damian (1907) 42 A. 1. — Auf Methodios' Übersetzertätigkeit fällt neues Licht durch den von v. Soden, Schriften des NTs I 327, entdeckten, von Chapman, Notes on the early history of the Vulgate Gospels 237, als Übersetzung aus dem lateinischen erwiesenen Prolog zu Luk.

Von Methodios angeregt, teilweise in seinem Auftrag schreiben mehrere Geistliche des Patriarchalklerus, allen voran der durch rhetorisches Geschick leuchtende, die Tatsachen aber verdunkelnde Ignatios.[1])

All diese direkt oder indirekt von der Patriarchalkanzlei beeinflußten Texte tragen nicht nur ein feierliches rhetorisches Gepräge, sondern auch eine ganz bestimmte Farbe: sie verherrlichen die Kirche in ihren offiziellen höchsten Repräsentanten.[2])

Daneben stehen die Mönchsviten, welche ihre Entstehung dem Lokalpatriotismus der einzelnen Klöster verdanken: sie sind nach Stil und Form meist schlichter: sachlich aber teilen sie sich je nach der Stellungnahme des betreffenden Mönchskreises: schroff stehen sich hier das stramm organisierte Mönchtum der hauptstädtischen Klöster und das durch Anachoreten und Styliten der Provinzen, oft mit orientalischem Einschlag, repräsentierte Asketentum gegenüber.[3]) Das erstere findet seine typische Ausprägung in Theodor und seinen Studiten.[4]) Theodors überragende Persönlichkeit weiß nicht nur die zu Studion gehörigen Klöster wie Sakkudion und Boskytion, sondern auch andere selbständige Klostervorsteher für dies Ideal zu begeistern; aber wie in seinem eignen Orden (so darf man hier sagen) Zelanten und Männer der Vermittlung sich zusammenfinden, so überwiegt in den übrigen Klöstern die andere Partei: ein großer Kreis auch der Klosterleiter schaut voller Bewunderung zu dem Anachoretenideal auf, dessen Übergeistigkeit jeder Disziplin spottet. Den Studiten steht ein Kreis von nicht minder respektabeln Mönchsheiligen gegenüber.[5])

In Studion aber hat sich Theodors strenge Zucht bewährt: auch nachdem ein Ausgleich zustande gekommen war und unter neuen Verhältnissen die Zelanten den Widerstand gegen das Patriarchat aufgegeben hatten, hat Studion an Bedeutung und Kraft alle andern übertroffen. Das zeigt sich u. a. darin, daß es die Überlieferung auch nichtstuditischer Heiligenleben beeinflußt hat.[6])

---

1) Vgl. ob. S. 53. 68. 73. 76.

2) Vgl. Methodios' charakteristischen Ausdruck in der Predigt: oben S. 43.

3) S. ob. S. 84 die Palästinenser Michael und die Graptoi, 92: die lesbischen Styliten, 93: Joannikios vom Olymp aus Isaurien.

4) S. ob. S. 60 f. Theodor und Nikolaos.

5) S. ob. S. 78 Theophanes von Sigriane, S. 81 Niketas von Medikion.

6) S. ob. S. 81 A. 5 Niketas von Medikion: vielleicht auch Michael S. 91. — Auf gewisse Analogien in der Überlieferung besonders der Theodorviten mit der gleichfalls durch die verschiedensten Tendenzen hin und her gezerrten Überlieferung über den heiligen Franciscus sei nur eben hingewiesen. Sachlich gehörte der echte Franciscus ja eher an die Seite eines Joannikios, so viel höher er auch mit seinem Armutsideal steht.

Jedenfalls wird man künftig nicht mehr mit der äußerlichen Einteilung der Heiligenleben nach Landschaften auskommen, überhaupt weniger nach den dargestellten Heiligen als nach den Autoren und ihrer Stellung zu den brennenden kirchenpolitischen Fragen zu gruppieren haben. Welchen Einfluß dann die Photianischen Streitigkeiten auf die Hagiographie gehabt haben, das wäre einer eignen Untersuchung wert.

Exkurs.

Zum Synaxarium Constantinopolitanum.

Den in den Gött. gel. Anzeigen von 1905 Nr. 7 gegebenen Gründen für die Abfassung des Synaxars unter Leon dem Weisen zwischen 901 und 907 (S. 568) kann ich jetzt noch folgende Beobachtung hinzufügen: In fast allen Rezensionen ist einer Sonnenfinsternis vom Jahre 891 Erwähnung getan (in SHD zum 8. Aug., NC 9., Rc 10., Rb 5. Aug.), deren als eines eindrucksvollen Ereignisses auch die Chronisten gedenken.[1]) Es ist die einzige Sonnenfinsternis, der im Synaxar eine Kommemoration gewidmet ist, und dabei heißt es nach sehr genauen chronologischen Angaben *ἐπὶ τῆς βασιλείας Λέοντος καὶ Ἀλεξάνδρου τῶν εὐσεβῶν καὶ φιλοχρίστων βασιλέων.* Diese Titulatur gilt den regierenden Kaisern. Sie fehlt sonst im Synaxar, auch bei Kaisern, die um ihrer Orthodoxie willen gefeiert sind, wie Michael und Theodora. Ähnlich heißt es bei der Translation der Lazarusreliquien von 901[2]) zum 17. Okt. (146, 14): *Λέων ὁ πιστὸς ἐν βασιλεῦσι.* Dieselbe Translation wird zum 4. (5.) Mai nochmals kommemoriert (658, 37): das ist offenbar ein Nachtrag aus der Zeit Konstantins VII, denn hier steht *ἐπὶ Λέοντος τοῦ ἐν εὐσεβεῖ τῇ λήξει φιλοχρίστου βασιλέως.*

Das Synaxar ist also als Quelle aus der Zeit 900—910 etwa zu bewerten, womit die oben gemachten Beobachtungen über Aufnahme und Nichtaufnahme von Heiligen durchaus übereinstimmen.[3])

Die oben durchgeführte Vergleichung der Synaxartexte hat für viele derselben zu genauerer Quellenfeststellung geführt, für alle aber

1) Theophanes cont. VI 6 p. 356, 20, Kedrenos II 253, 8, Georg. mon. cont. 852, 12, Leo gramm. 266, 7 setzen sie ein Jahr vor den Tod des Patriarchen Stephanos (17. Mai 893); Ps. Symeon 701, 13 in Leos zweites Jahr (887/8): aber seine Datierungen stimmen nicht; Glykas 553, 19 stellt eine Verbindung mit Photios' Sturz Dez. 886 her.

2) Theoph. cont. VI 18 p. 364 nach der Weihe des Nikolaos Mystikos; ebenso Kedr. II 260, 4, Georg. mon. cont. 860, Leo gramm. 274, 12; Zonaras XVI 13: darauf folgt in dieser Überlieferung die Einnahme von Tauromenion und Lemnos und die ins 10. Jahr vor Leons Tod gesetzte Pfingstprozession nach dem heiligen Mokios (11. Mai 902). Ps. Symeon 704 nennt Leons 13. Jahr = 899; Glykas 554, 2 stellt es zu jener Sonnenfinsternis von 891. Zahns Anmerkung in Forschungen zur Geschichte des NTl Kanons VI 51 f. geht auf dies Datum nicht ein.

3) Vgl. S. 41 A. 2.

erwiesen, daß die von Delehaye zugrunde gelegte S-Form diese Hochschätzung nicht verdient: meist ist in F oder C eine ausführlichere und bessere Regeste erhalten.[1]) S stellt eine bereits durch den Metaphrasten beeinflußte Rezension dar. Dabei verdient es Beachtung, daß S konstant den Klosternamen *τῶν Ἀγαυρῶν* in *τῶν Αὐγάρου* verändert. Sollte hier die Translation des Edessenums vom Jahre 944 einwirken?

Für die Geschichte des Synaxars von Interesse ist die Notiz bei dem Mönch Methodios (um 1261), der zum Beweis der Anerkennung des Arsakios und des Attikos als rechtmäßiger Patriarchen auf die kirchlichen Synaxare verweist (MSG 140, 784 f.): *ὅτι δὲ ἅγιοι τῇ ἐκκλησίᾳ εἰσὶν οἱ προειρημένοι καὶ ἀρχιερεῖς καὶ ποιμένες, ἀναγινώσκομεν καὶ εἰς τὰ συναξάρια ἐκκλησιῶν οὕτως· Τῇ ἑνδεκάτῃ τοῦ Ὀκτωβρίου μνήμη τῶν ἐν ἁγίοις πατέρων ἡμῶν ἀρχιεπισκόπων Κωνσταντινουπόλεως Νεκταρίου, Ἀρσακίου, Ἀττικοῦ καὶ Σισινίου. Τροπάριον ἦχος δ΄. ὦ θεοφόροι κυβερνῆται λαῶν, τῶν ὅλων κυβερνήτῃ θεῷ ἐκτενῶς πρεσβεύσατε ἱεραρχικῶς ὁδηγοῦντες καὶ νῦν τὴν ποίμνην ὑμῶν ἄνωθεν εἰρήνην αἰτήσασθε ταῖς ψυχαῖς ἡμῶν.*

Der Mönch Methodios hatte also c. 1261 ein Synaxarion mit Troparien vor sich. Dabei scheiden sich gerade an dieser Stelle deutlich die Rezensionen; HPOC* haben obige vier Namen; in F*G ist Arsakios durch Akakios ersetzt, in S* tritt Akakios neben Arsakios, in M* ist Attikos fortgelassen, in M dazu Arsakios wegradiert. In B* fehlt die ganze Kommemoration.

Straßburg. **v. Dobschütz.**

---

1) Vgl. S. 59 A. 3. 4; 69 A. 3; 70 A. 2; 73 A. 1; 75 A. 3. 4; 77 A. 6; 87 A. 2; 88 A. 2; 93 A. 2.

Analekta Planudea.

I.

Zum Klostereintritt des Maximos Planudes.

In seiner Ausgabe der Planudes-Briefe hat M. Treu[1]) einige sehr interessante hexametrische Verse von Planudes aus dem Cod. Ambrosianus A. 119 sup. (nach Martini-Bassis Katalog Nr. 43) veröffentlicht. Aus diesen Versen lernen wir, daß Planudes selbst in vier Monaten ein *Νομοκάνονον* für den damaligen Bischof von Adrianopel *Θεόκτιστος* abgeschrieben hat, und daß er vor Annahme des Ordenskleides den weltlichen Namen *Μανουήλ* trug: „*ὅς ῥα Μανουὴλ οὔνομ' ἔχων λέγομ' ἠδὲ Πλανούδης*".[2]) Dieselben Verse sind nun aber auch in dem Cod. Mosquensis S. Synodi 441 (so nach Vladimirs Katalog; nach Matthaei CCCII) überliefert, und zwar mit einigen sehr interessanten Zusätzen.[3])

Die Überschrift des Gedichtes lautet im Ambrosianus: + *ὁ τήνδε γράψας τὴν βίβλον γράφει τάδε·* im Mosquensis f. 440ʳ (früher 447) heißt es dagegen: *Εἰς νομοκάνονον ὅπερ ἔγραψεν ὁ Πλανούδης ὃς καὶ γράφει τάδε· ὁ τήνδε γράψας τὴν βίβλον γράφει τάδε κατὰ μῆνα ἀπρίλιον ῑ ἐν ἔτει ͵ςψϟα* (d. i. 1283). Matthaei[4]) hat die Worte *ὁ τήνδε γράψας τὴν βίβλον γράφει τάδε* irrtümlich auf den Mosquensis selbst bezogen. Da nun aber das Datum 1283 nicht mit dem Alter des Mosquensis (saec. XVI) zusammenstimmt, schließt er: „Verum hoc mendosum arbitror. His mendaciis nemo, qui plures plurium seculorum codices tractavit, movetur". In Wirklichkeit gibt aber das Datum die Entstehungszeit der das Gedicht enthaltenden Planudes-Hs an, wie

1) Maximi Planudis epistulae, Breslau 1890, S. 204.

2) Ebenda S. 190.

3) Eine Abschrift des Gedichtes aus dem Mosquensis fand ich in dem handschriftlichen Nachlaß O. v. Gebhardts (XXI, Vorarbeiten zu einer Ausgabe des Arethas), dessen Durchsicht mir die Direktion der königl. Bibliothek in Berlin gütigst erlaubt hat. Der Cod. Mosquensis 441 ist derselbe, der uns die Werke des Arethas erhalten hat.

4) Accurata Codd. Graec. mss. bibliothecarum Mosquensium S. Synodi notitia Tom. I, Lipsiae 1805, S. 194.

andererseits der Mosquensis sicherstellt, daß die Verse ursprünglich in der Nomokanon-Kopie für Theoktistos gestanden haben. Die Überschrift des Gedichtes bildete in jener Kopie der byzantinische Zwölfsilber *ὁ τήνδε γράψας τὴν βίβλον γράφει τάδε*, und als Schlußwort erschien die Datierung *κατὰ μῆνα ἀπρίλιον ῑ ἐν ἔτει ͵ςψϞα΄*. Der Abschreiber der Ambrosianus-Überlieferung folgte zwar in allem Wesentlichen getreulich seiner Vorlage, ließ aber das Datum fort. Der Schreiber des Mosquensis übernahm dagegen auch das Datum, jedoch mit der erläuternden Bemerkung: *εἰς νομοκάνονον ὅπερ ἔγραψεν ὁ Πλανούδης ὃς καὶ γράφει τάδε.*[1])

Aus dem Mehr des Mosquensis folgt also, daß das Gedicht nicht, wie Treu gemeint hat, dem Bischof Theoktistos, sondern dem Nomokanonon selbst gilt, das Planudes für Theoktistos abgeschrieben hat. Sodann erfahren wir, daß Planudes im April des Jahres 1283 noch nicht Mönch geworden war, weil er mit seinem weltlichen Namen

---

1) Von den beiden Codd., die uns das Gedicht erhalten haben, hat der Mosquensis in fol. 3ᵛ die folgende Notiz, welche ich auch nach Gebhardts Abschrift veröffentliche: *ἀλωθέντος τοῦ κατὰ τὴν Κρήτην Χάνδακος παρὰ τοῦ Ἀχμὲτ πασιᾶ βεζύρη ἐν ἔτει τῷ σωτηρίῳ* ...... (unbeschrieben; Chandax ist im Jahre 1669 von den Türken erobert worden) *ὁ μέγας τῆς βασιλείας ἑρμηνεὺς Παναγιώτης* (d. i. Panagiotes Nikusios) *ἧκε φέρων καὶ τὴν παροῦσαν βίβλον εἰς Κωνσταντινούπολιν· οὗ κοιμηθέντος ἐν τῷ κατὰ τῶν ῥιζωλάνων πολέμῳ* (im Jahre 1673) *παρὰ τὸν δούναβιν, ἐλάβομεν ἡμεῖς πρὸς τοῖς ἄλλοις καὶ τὸ παρὸν παρὰ τῆς ἐκείνου συζύγου κυρίας Περουζῆς καὶ ἀφιερώσαμεν τῷ ἁγίῳ τάφῳ· εἴη δὲ ὑπόδικος ἐν ἀλύτῳ ἐπιτιμίῳ ὁ τοῦτο ὁπωσδήποτε τοῦ ἁγίου τάφου ἀφαιρησόμενος. 1674 ἐν Κπόλει* (durch Monokondyl.) *ὁ Ἱεροσολύμων Δοσίθεος ἀποφαίνεται.* Der Ambrosianus diese: *γραικὸς ἀνὴρ πρῶτόν με· τὸ δεύτερον ἔλαχε Βάλλας | τὸ τρίτον Ἀλβέρτου κτῆμα κλυτοῦ ἐγενόμην*; und in fol. 162ᵛ: *Γεωργίου τοῦ Βάλλα ἔστι* (später korrig. in *ἦν*) *τοῦτο τὸ βιβλίον.* Bekanntlich war der berühmte Humanist Georg Valla ein Schüler des Griechen Konstant. Laskaris und stand im Verkehr mit griechischen Gelehrten, unter denen sich auch mehrere der damals in Italien weilenden Kretenser befanden, wie z. B. der in Chandax heimische Georg Trapezuntios, Dukas, Gregoropulos u. a. Valla hat von diesen griechischen Flüchtlingen oft Hss erworben (Heiberg, Centralblatt für Bibliothekswesen, Beiheft XVI, S 10). Vielleicht war auch der *γραικός*, der als erster Besitzer des Ambrosianus bezeichnet ist, ein Kreter. Dann ließe sich vermuten, daß der Planudes-Nomokanon damals in Chandax, diesem bedeutenden literarischen und bibliographischen Zentrum jener Zeit, lag.

Die Notiz des Mosquensis ist nicht nur für die Geschichte der einzigen Hs, die uns die Arethas-Schriften erhalten hat, von Bedeutung, sondern auch für die Tätigkeit des berühmten Patriarchen Dositheos v. Jerusalem. Danach fällt die Kollekte, welche dieser in Konstantinopel für das heilige Land hielt (vgl. Sathas, *Νεοελληνικὴ Φιλολογία*, S. 380), in das Jahr 1674. Wie gering Dositheos den Fluch, den er einem Entführer der Hs aus dem *ἅγιος τάφος* androht, selbst eingeschätzt hat, erhellt daraus, daß er späterhin den kostbaren Kodex selber nach Moskau verschenkt hat.

Μανουὴλ unterschreibt. Wir haben also einen sicheren terminus post quem für den Klostereintritt des Maximos Planudes gewonnen.

II.

Planudes als Hofbeamter.

Am Rande des Cod. Monacensis Graec. 439, der einen Teil der von Planudes angefertigten Übersetzung des Macrobius-Kommentares in Ciceros Somnium Scipionis enthält, hat ein späterer Revisor des Textes öfters Korrekturen und Ergänzungen nach einer lateinischen Vorlage angebracht.[1]) Eine von diesen Randergänzungen (fol. 60ᵛ) lautet so: *κἀκεῖνό ἐστι, τὸ τὰ πάντα πλήρη Διὸς εἶναι καὶ πρὸς αὐτοῦ τὴν ἀρχὴν εἶναι ταῖς Μούσαις, ὅπερ ἐξ Ἀράτου οἱ λοιποὶ ποιηταὶ ἐδανείσαντο, ὃς δὴ περὶ τῶν ἀστέρων διαλεγόμενος καὶ τὰ ἑξῆς, οὕτω γὰρ εὑρήσεις λέγοντα καὶ Λατῖνον.* Dieses Stück (von *κἀκεῖνο* bis *διαλεγόμενος*) fehlt wirklich in der in Monacensis 439 überlieferten griechischen Übersetzung, nicht aber auch im lateinischen Originale.[2]) Vor dieser Randergänzung des Revisors steht nun als Überschrift: „*τοῦ σἴγ*: *κείμενον*". Diese Notiz ist bisher sehr mißverstanden worden. Matthaei[3]) hat nämlich die Abkürzung *σἴγ*: als *σιγηροῦ* gelesen und diesen *σιγηρὸς* auf Planudes zu deuten versucht, indem er annahm, daß „*σιγηρὸς* sive silentiarius appellatur Maximus Planudes, quod fuit a secretis Andronico Palaeologo". Diese Annahme Matthaeis hat auch C. Weber[4]) gebilligt. M. Treu[5]) aber widerlegt diese Äußerung mit den Worten „Quod arbitratur a secretis eum (d. h. Planudem) fuisse Matthaei somniat. aulico munere numquam ille functus est, monachus fuit usque ad ultimum vitae diem".

Selbst wenn die Lesung „*σιγηροῦ*" zuträfe, so könnte sich die Bezeichnung niemals auf Planudes beziehen. Dieser wird nämlich, was Matthaei übersehen hat, einerseits von dem selben Revisor stets mit dem Namen ὁ *κῦρ Μάξιμος* bezeichnet.[6]) Andererseits benannten die

1) Chr. Fr. Matthaei, *Ποικίλα Ἑλληνικὰ* seu Varia Graeca, Mosquae 1811, I Anmm. 3. 39. 59. 86; II Anmm. 20. 48. 57. 72. 79 usw.

2) Die Behauptung Matthaeis, „hic quaedam desunt in Latino", ist nicht richtig; vgl. Macrobius, Commentariorum in Som. Scip. libri I 17, 14.

3) A. a. O. S. 102 Anm. 43.

4) Dissertatio de latine scriptis quae Graeci veteres in linguam suam transtulerunt, Cassel 1852, partic. IV S. 29.

5) Max. Plan. Epist. S. 192.

6) Matthaei a. a. O. S. 104 Anm. 53: *οὕτως εὑρήσεις λέγοντα καὶ Λατῖνον, ὅπερ παρέδραμεν ὁ κῦρ Μάξιμος οὐκ οἶδ' ὅπως*, und weiter unten (S. 134 Anm. 72): *σημείωσαι ὁ ἀναγινώσκων, ὡς οὐ καλῶς ἔγραψεν ὁ γράψας· εὑρὼν γὰρ καὶ σχόλιον ὁ ἀντιγράψας τοῦ κῦρ Μαξίμου . . . .*

Byzantiner die silentiarii überhaupt niemals *σιγηρός*, sondern mit dem lateinischen Wort *σιλεντιάριος*[1]) und später *ἀποσιλεντιάριος*.[2]) Übrigens hätte sich Planudes, eine Lehrer- und Mönchnatur, schwerlich für das Amt eines Silentiarios geeignet, das vielmehr einen militärischen Charakter hatte.[3]) Aber die Lesung *σιγηροῦ* ist ganz unrichtig. Die Abkürzung *βïγ̄*: ist offenbar in *βιργιλίου* aufzulösen. Der Revisor will mit der Anmerkung „*τοῦ βιργιλίου κείμενον*" angeben, daß die Worte *τὰ πάντα πλήρη Διὸς εἶναι καὶ πρὸς αὐτοῦ τὴν ἀρχὴν εἶναι ταῖς Μούσαις* ein Zitat aus Vergil darstellen, nämlich Ecloga III, 60 „Ab Jove principium, Musae, Jovis omnia plena".

Dennoch ergibt sich aus dem 3. Verse des im I. Abschnitt erwähnten Gedichtes, daß Planudes vor seinem Übertritt in den Mönchsstand ein Amt am Hofe des Kaisers Andronikos bekleidet hat. Dort sagt Planudes:

Ἆθλον ἐγὼν ἐμόγησα πανέξοχον οἷον ἀπ᾿ ἄλλων
γράψας ἐνὶ πισύρεσσι περιπλομέναισι σελήναις
καίπερ ἐνὶ μεγάροισιν ἀνακτορέοις προσεδρεύων.

Welcher Art diese Stellung beim kaiserlichen Hofe war, läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen. Vielleicht war Planudes in seiner Jugend ein *γραμματικός*, wie auch Holobolos.[4]) Noch mehr läßt der Ausdruck *προσεδρεύων* an die byzantinische *σύγκλητος* denken, so daß Planudes ein *συγκλητικὸς* gewesen wäre.[5]) Auf jeden Fall hat Planudes im Anfang des Jahres 1283 noch als Laie als kaiserlicher Beamter an offiziellen Beratungen im Palast teilgenommen.

III.

Ein Rätselscherz des Planudes.

Der in Treus Ausgabe als Nr. 35 bezeichnete Planudes-Brief hat folgenden Wortlaut:

Ἔχεις ἤδη τὴν βίβλον καὶ θᾶττον ἤπερ ἴσως ὑπέλαβες ἄν· σὺ

---

1) Procopius, de bello Persico II, 21 B. 243: *βασιλεῖ μὲν ἀεὶ ἐν παλατίῳ ὑπηρετοῦντα (σιλεντιαρίους Ῥωμαῖοι καλοῦσιν οἷς ἡ τιμὴ ἐπίκειται)*. Den Namen *Σιλεντιάριος* trug nach seinem Amt der berühmte Epigrammatiker der Justinianszeit *Παῦλος ὁ Κύρου*; vgl. Agathias Histor. V. 9; Christ G. L. G.[4] S. 759 Anm. 3.

2) Th. Preger, Scriptores Originum Cpolitanarum Bd. II, S. 272, 297.

3) W. Salzenberg, Alt-Christliche Baudenkmäler Constantinopels, Berlin 1854, Anhang von C. Kortum S. IX.

4) M. Treu, Manuel Holobolos, B. Z. Bd. V, S. 541.

5) Ein solcher *συγκλητικὸς* war auch Georgios Akropolites (Pachymeres I, 384 Bonn) und *Μιχαὴλ ὁ Ἀπλούχειρ* (M. Treu, Michael Italicos, B. Z. Bd. IV, S. 3 Anm.). Eine *σύγκλητος ἐλλογίμων ἀνδρῶν*, deren Mitglieder *σύνεδροι* hießen (Heisenberg, Nic. Blemmydes, S. 15), befand sich bei dem Kaiser von Nikaea (J. Dräseke, Theodoros Lascaris, B. Z. Bd. III, S. 512f.).

δ' αἴνιγμα πλάσαις ἂν ἐπὶ ταύτῃ καί τι τοιοῦτον εἴποις, ὥς ἔστι τι τῶν ἁπάντων ὃ μήτ' ἀρχὴν ἔλαχε μήτε τέλος· ἔστι δ' οὔτε θεός, οὔτ' αἰών, οὐ κύκλος, οὐ σφαῖρα· πέμπτον γὰρ ἴσως οὐκ ἔστιν εὑρεῖν· χρησάμενός γε μὴν τῷ εὑρεθέντι ἐκ τῶν ἐνόντων θᾶττον καὶ αὐτός, ἢ ἡμεῖς ὑπολάβοιμεν ἄν, σπουδὴν ποίησον ἀποπέμψαι: —

E. Piccolomini, der zuerst diesen Brief herausgegeben[1]), hat ihn ohne Kommentar gelassen. Aber auch der zweite Herausgeber Treu sagt[2]): „Aenigma non solvi". Und doch ist die Lösung dieses Rätsels leichter, als es zunächst scheint. Durch diesen lakonischen Brief[3]) begleitet Planudes eine *βίβλος*, welche er einem Freunde leihweise übersendet. Diese *βίβλος* war ebenso am Anfang wie auch am Ende verstümmelt, und diese Verstümmelung benutzt Planudes, um, wie er es liebte, etwas Scherzhaftes zu schreiben. Das rätselhafte Ding ohne Anfang und Ende ist also die dem Freunde geliehene *βίβλος*[4]), deren Zurücksendung in demselben Briefe gefordert wird. Da es sich hier um eine beschädigte Hs handelt, könnte man an die *Διοφάντου βίβλος* denken, von deren Verstümmelung und Ergänzung durch Planudes Epist. 67, 31 die Rede ist. Aber in des Planudes Bücherei haben sich natürlich mehrere beschädigte alte Hss befunden, deren Ausbesserung die angenehmste Beschäftigung jenes Gelehrten war.[5])

IV.

Eine bibliographische Notiz in einer dem Planudes gehörenden Plutarchhandschrift.

In seiner Beschreibung des berühmten Plutarch-Codex Laurentianus Conv. soppr. 206 (saec. X), von dem wir seit Mewaldts[6]) Untersuchung wissen, daß er in der Bücherei des Planudes einen Platz hatte und als Vorlage für einen Teil des mächtigen Corpus Planudeum des Plutarch diente, schreibt R. Schöll[7]) folgendes: „Am unteren Rand von f. 19ª

1) Estrati inediti dai codici Greci della bibl. Laurenziana, Pisa 1879, S. 60.

2) A. a. O. S. 228.

3) So nennt Planudes selbst die kurzen Briefe; vgl. Epist. 12, 159. 94, 16—18. 117, 5—6 in Treus Ausgabe.

4) Solche Bücherrätsel waren dem Planudes nicht fremd. In der Sammlung des Laurentianus 59, 30 (E. Piccolomini, Intorno ai Collectanea di Mass. Planude, Rivista di Filologia Bd II, S. 154) kommt noch ein solches vor, welches Boissonade (Anecdota Graeca Bd. III, S. 450) unter dem Namen des *Μεγαλομίτης* herausgegeben hat.

5) Vgl. Epist. 67, 30ff.; ferner B. Z. Bd. XVI, S. 603.

6) Max. Planudes und die Textgeschichte der Biographien Plutarchs in Sitzungsberichten der Königl. Preuß. Akad. d. Wissensch. 1906, S. 824f.

7) Plutarchhandschriften in Florenz, Hermes Bd. 5, S. 121 Anm.

lese ich die mir nicht verständliche Notiz ἔχει ὁ δούκας κόλας λβ". K. Ziegler[1]) möchte in dieser Notiz eine stichometrische Zahlenangabe finden, die etwa aus ποπλικόλας ͵βσβ verderbt sei. Jedem aber, der mit dem Mittel- und Neugriechischen vertraut ist, wird der Sinn dieser Randnotiz keine Schwierigkeit bereiten. κόλ[λ]α bedeutet hier Schreibbogen, wie auch heutzutage auf neugriechisch μία κόλλα χαρτί einen Bogen Papier. Diese Bedeutung des Wortes ist ziemlich alt. Schon früh finden wir das Wort κόλλημα d. h. Klebung (κολλᾶν = kleben) als Bezeichnung des einzelnen Papyrusblattes; mehrere aneinander geklebte (κολλώμενα) Blätter bildeten die Papyrusrolle (τόμος).[2]) Von hier aus ist auch das weitverbreitete und international gewordene Wort πρωτόκολλον, das erste Blatt einer Rolle[3]), mit seinen Ableitungsworten zu verstehen. Auch im Mittelalter finden wir das Wort in dieser Bedeutung. In den antiken Hss-Katalogen, die R. Förster veröffentlicht hat[4]), lesen wir öfters: καὶ τὸ χαρτὶ ἕνε κόλλες βεβράϊνες (d. h. Pergament), oder κόλλες μεταξοτὲς (d. h. Seidenpapier), oder κόλλες βιβάκινες (d. h. Bombyzin). Im Testament des bekannten Schreibers Νεῖλος Δαμιλᾶς, welches Legrand[5]) und Lambros[6]) veröffentlicht haben, kommt das Adjektivum κόλυνον öfters in der Bedeutung Papier im Gegensatz zu Pergament vor, welches im selben Aktenstück βεύρανον heißt, z. B. τριώδιον κόλυνον[7]), πραξαπόστολον βεύρανον. Demnach bedeutet ἔχει ὁ δούκας κόλας λβ: Dukas hat 32 Schreibbogen. Nun fragt es sich, wer dieser Dukas war und wozu diese Notiz geschrieben worden sein mag? Selbst habe ich die Notiz nicht gesehen und die Pause, welche ich Mewaldts freundlicher Vermittelung verdanke, genügt nicht zur Feststellung des Alters dieser Randnotiz. Stammt sie aus der Planudeischen Zeit, d. h. aus dem 13.—14. Jahrhundert, so läßt sich der

1) Die Überlieferungsgeschichte der vergleich. Lebensbeschreibungen Plutarchs, Leipzig 1907, S. 152 Anm.

2) W. Schubart, Das Buch bei den Griechen u. Römern, Berlin 1907, S. 68.

3) Ebenda S. 13.

4) De antiquitatibus et libris Constantinopolitanis, Programm Rostock 1877, S. 16 ff.

5) Revue des études grecques Bd. IV (1891), S. 180f.

6) B. Z. Bd. IV (1895), S. 585f.

7) Infolge eines Irrtums, den auch Lambros nicht berichtigt hat, meinte Legrand, daß κόλλυνον „signifie en feuilles, non relié". Dieser Auffassung aber widerspricht das fast immer dabeistehende κομμάτιν d. h. Band: τυπικὸν κόλυνον κομμάτιν ἕνα, ὀκτόηχον κόλυνον κομμάτια δύο. Die ungebundenen Bücher (non relié, wie Legrand meint) werden im selben Aktenstück bezeichnet durch τετράδια, z. B.: τοῦ ἁγίου Μαξίμου θεολογικὰ ..... τετράδια εἰκοσιοκτώ, oder durch φύλλα, z. B.: εἰς τὴν ἀνακομιδὴν τοῦ .... Χρυσοστόμου λόγοι ὅπου εἶναι βεύρανα φύλλα (Legrand a. a. O.).

genannte Dukas bestimmt identifizieren. Es handelte sich dann um Alexios Philanthropinos, von dem Planudes wiederholt Pergament aus Kleinasien erwartet und bekommen hat, um *τὰ τοῦ Πλουτάρχου γράψαι βιβλία.*[1]) Die Notiz bezöge sich also auf die Schreibmaterialverhältnisse, welche zwischen Planudes und Philanthropinos damals bestanden.[2]) Philanthropinos aber wird stets von Planudes *Δούκας* genannt, d. h. mit dem Namen, welchen der junge Tarchaniotes von seinem Großvater

1) M. Treu, Planudis Epistulae, S. 106, 36.

2) Hier sei mir ein kleiner Exkurs gestattet. Mewaldt (a. a. O. S. 832) meint, daß Planudes das längst erwartete Pergament erst am Ende März 1296 erhielt und daß der ganze Plutarchkodex Parisinus Gr. 1671 nach Planudes' Auftrag von einem Berufskalligraphen von dieser Zeit bis zum 11. Juli 1296 (dem angegebenen Datum der Hs) geschrieben worden sei. Dieser Meinung widerspricht P. Maas (B. Z. XVI S. 676f.), da es ihm ausgeschlossen scheint, daß ein so großes Schreibwerk in so kurzer Zeit vollendet werden könnte. Aber unmöglich ist es doch nicht. In dem oben angeführten Gedicht (S. 109) sagt uns Planudes selbst, daß er in vier, auch noch durch Osterfeiertage unterbrochenen, Monaten, obwohl *ἐν ἀνακτορέοις μεγάροισι προσεδρεύων* ein *πανέξοχον ἆθλον ἐμόγησε*, das riesige Nomokanonon geschrieben hat, welches wir uns, wenn nicht größer, so doch ebenso groß wie den Plutarchkodex Parisinus 1671 denken dürfen. Auch andere Beispiele großer Leistungen der byzantinischen Schreibkunst fehlen uns nicht; im Parisinus Suppl. Gr. 305 befindet sich am Ende folgende Unterschrift: *ἐγράφη ἡ παροῦσα ἁμαλθεία ὅλη διὰ ἡμέρας κζ διὰ χειρὸς ἐμοῦ Ἰωάννου κ. τ. λ.* (C. de Boor: Weiteres z. Chronik des Skylitzes, B. Z. Bd. XIV, S. 416). Im Cod. 188 der Biblioteca comunale in Ferrara (E. Martini, Catalogo di Manoscr. Greci esistenti nelle biblioteche Italiane Vol. I Part. II, Milano 1896, S. 353) lesen wir fol. 241 folgendes: + *ἐτελειώθη σὺν θεῷ ἁγίῳ τὸ παρὸν βιβλίον τὸ ἐπονομαζόμενον παλαιόν* (d. h. das alte Testament), *διὰ χειρὸς ἐμοῦ τοῦ ἁμαρτωλοῦ νικοδήμου τοῦ ξένου, καὶ οἱ ἀναγινώσκοντες αὐτὸ εὔχεσθε διὰ τὸν κύριον, ὑπὲρ τῆς ἐμῆς ἀθλίας ψυχῆς καὶ ζωῆς μηνὶ ἰουλίῳ ιε ἰνδικτ· δευτέρης ἐν ἔτει ἑξακισχιλιοστῷ ὀκτακοσιοστῷ δευτέρῳ* (d. h. 1294 und nicht 1334 (!?), wie Martini schreibt). *ἠρξάμην δὲ τὴν τοιαύτην θεόπνευστον βίβλον τῇ ὀγδόῃ ἡμέρᾳ τοῦ μηνὸς ἰουνίου, καὶ πεπλήρωκα σὺν θεῷ ταύτην τῇ πεντεκαιδεκάτῃ ἡμέρᾳ τοῦ μηνὸς ἰουλίου· καὶ μὴ δόξῃ τινὶ ὅτι χάριν καυχήσεως τοῦτο λέγω, οὐ μὰ τὸν ἰησοῦν μου· ἀλλὰ τρέφων ἀγάπην εἰλικρινεστάτην πρὸς τὸν ἡδύτατόν μοι ἀδελφὸν κύριν ἀνδρέαν τὸν μπερσίαν, μοχθήσας καὶ τὸ σῶμα δαπανήσας, τὴν βίβλον πεπλήρωκα ἐν ταῖς εἰρημέναις ἡμέραις.* Aber für den Plutarchkodex Parisinus Gr. 1671 brauchen wir uns nicht einmal mit Mewaldt auf diese enge Zwischenzeit zu beschränken. Der Schreiber sagt uns nur, wann er das Werk zu Ende gebracht hat, *τῆς ἁγίας Εὐφημίας* (d. h. 11. Juli) 1296, den Anfangstermin gibt er dagegen nicht an. Der Beginn der Abschreibearbeit fällt nicht notwendig erst auf Ende März 1296. Aus den Planudes-Briefen geht nämlich hervor, daß er seit Anfang des Jahres 1295, wo er von Philanthropinos Material zu einem Plutarchkodex erbeten hatte, nicht nur einmal (Ende März 1296) Pergament aus Kleinasien von Philanthropinos erwartet und bekommen hat, sondern öfters. Schon im Jahre 1295 (Treu a. a. O. S. 258) erhielt Planudes aus Kleinasien durch Melchisedek Pergament, dessen Minderwertigkeit er im Brief 95 mit scherzhaften Worten tadelt. Vgl. ferner Briefe 78 und 86.

mütterlicherseits Alexios Philanthropinos Dukas bekommen hatte. Der an Philanthropinos gesandte Brief (Nr. 96 in Treus Ausgabe) wird *τῷ Δούκᾳ* adressiert. Im Brief 86, 94 schreibt Planudes an Melchisedek: *ἅ δ' ὁ καλὸς καὶ ἀγαθὸς Δούκας περί τινων προβατείων ἐπέστειλέ μοι δερμάτων*, und an Philanthropinos selbst (Brief 118, 50): *τί γὰρ πολλῶν δεῖ τῶν λόγων, τῶν πραγμάτων αὐτῶν καὶ σάλπιγγος βοώντων τρανότερον, ὅτι τοῦτο μὲν καὶ τοῦτο ὁ δούκας στρατηγῶν κ. τ. λ.* Stammt aber die Randnotiz des Laurentianus aus späterer Zeit, dann bezeichnet der bekanntlich häufige Name *Δούκας* vielleicht einen Schreiber, welchem 32 Schreibbogen übergeben worden sind.

V.

Τὰ Καλλιστράτου.

In seinem 88. Briefe, der uns ohne den Namen des Adressaten überliefert, aber offenbar an einen Mönch des Klosters *τοῦ Βώλακος* gerichtet ist, spricht Planudes von den Veränderungen, die damals in diesem Kloster stattgefunden haben und zeigt für dasselbe ein großes Interesse. In dem 115., an den adeligen Mönch Melchisedek Akropolites adressierten Brief spricht Planudes wieder und mit noch größerer Anteilnahme vom Kloster *Βώλακος*. Nach einigen Äußerungen über die Klosterbrüder *τοῦ Βώλακος* sagt Planudes (Epist. 115, 23 Treus Ausg.) folgendes: *καὶ τοῦτο μὲν οὕτως· ἡ δὲ τοῦ Βώλακος μονὴ καινοτέρων πάλιν πεῖραν λαμβάνει πραγμάτων· ἥνωται γὰρ διὰ χρυσοβούλλου τῇ τοῦ Παντεπόπτου μονῇ, ἐμοῦ μηδὲν προαισθομένου, ὅτι ⟨μὴ⟩ μετὰ τὴν τοῦ πράγματος ἔκβασιν ἐπὶ τῆς πλατείας αὐτὸ μαθόντος. ὅτι μὲν οὖν ἂν γένοιτο τοῦτο τῷ Βώλακι εἴτε βέλτιον εἴτε χεῖρον, οὐκ ἔχω μαθεῖν· τῶν μέντοι Καλλιστράτου τελείαν βλέπω καταστροφήν· πρόθεσις γὰρ τοῖς ταῦτα χειρίζουσιν οὐ μόνον τὸν ἐκ τοῦ Βώλακος πάντα κόσμον ἐκεῖθεν εἰς τὴν τοῦ Παντεπόπτου μονὴν μεταθεῖναι, ἀλλὰ καὶ εἴ τί που λίθων ἢ μαρμάρων ὑπόλοιπον· ὅπερ ἐμοὶ μὲν θρηνεῖν οὐκ ἔχοι καιρόν, ὑμεῖς δ' ἡσυχίας ἐκ τῶν ἄλλων ἐπειλημμένοι καὶ τοῦτο ποιεῖν εἰ βούλεσθε δύνασθε.*

Aus diesen Darlegungen ergibt sich, daß das Geschick von *Καλλιστράτου* mit dem von *Βώλακος* engst verknüpft war. Aber andererseits konnten die Angelegenheiten von Bolax sogar im ganzen sich günstiger gestalten, während *τὰ Καλλιστράτου* den völligen Ruin erlebte. Dieser trat dann ein, wenn die kostbaren Schmuckgegenstände von Bolax, insbesondere auch die aus Stein und Marmor, also Versatzstücke, Säulen, Kapitäle u. ä. m., fortgeschafft wurden. Demnach muß *Καλλιστράτου* einen Teil von *Βώλακος* gebildet haben, und seine eigentliche Bedeutung hat eben in dem Besitz jener architektonischen und

plastischen Kunsterzeugnisse gelegen. Es wird von Interesse sein, die für die verschiedenen genannten Größen uns erhaltenen Nachrichten zusammenzustellen und das Verhältnis von *Καλλιστράτου* zu *Βώλακος* näher zu beleuchten.

Über das Pantepoptu haben wir zahlreiche Nachrichten. Es ist das berühmte hauptstädtische Kloster *τοῦ σωτῆρος Χριστοῦ τοῦ Παντεπόπτου*, welches, von der Mutter des Alexios Komnenos Anna Dalassena[1]) im 11.—12. Jahrhundert erbaut, auch in späteren Jahrhunderten eine große Rolle gespielt hat.[2]) In ihm hat Kardinal Bessarion noch wenige Jahre vor der türkischen Eroberung wertvolle Hss gefunden.[3]) Dieses Kloster ist bis zum heutigen Tage unter dem türkischen Namen Esqui Imaret Dchamischi[4]), oder nach anderer Annahme[5]) Fethijé Dchami erhalten.

Über das Kloster *τοῦ Βώλακος* sind wir dagegen nur dürftig unterrichtet. Aus einer Notiz in einem Vindobonensis Graec. (Lambecius Comment. Bibl. Vindob., Bd. VIII p. 453 nach Treu S. 257) „*ἡ βίβλος ἥδε τῆς μονῆς τοῦ Βόλακος | τῆς ἀμολύντου παρθένου θεοτόκου*“, ersehen wir nur, daß es der Gottesmutter geweiht war. Jedenfalls stellte es eine jüngere und an sich wenig hervorragende Stiftung dar. Wie aber öfter, so hatte dieses neuere Institut eine altehrwürdige, jedoch nicht mehr allein lebensfähige Gründung in sich aufgenommen, eben das künstlerisch und archäologisch so interessante *Καλλιστράτου*. In den Zeiten, in denen letzteres noch selbständig war, tritt es uns öfters entgegen. Helles Licht auf die ihm vom Planudes zugesprochene eigenartige Bedeutung fällt sofort aus der Nachricht, daß es sich um das Gebäude handelt, welches von dem durch Konstantin den Großen in die *Νέα Ῥώμη* gelockten Patrizier Kallistratos erbaut[6]) und nach dessen Tode in ein Kloster unter dem Namen *τὰ Καλλιστράτου* umgewandelt worden ist.[7]) Es war der Gottesmutter geweiht[8]), daher

1) Zonaras Epit. XVIII, 24, 10. M. Glycas Chron. S. 622, 8.

2) Pachymeres I, 314f., II, 185.

3) Migne, Patr. Gr., Bd. 161, S. 325.

4) Al. Paspates, *Βυζαντιναὶ μελέται*, S. 313. Sk. Byzantios, *Κωνπολις*, Bd. I, S. 560. M. Gedeon, *Πατριαρχικοὶ πίνακες*, S. 370.

5) W. Salzenberg, Alt-Christliche Baudenkmäler Constantinopels, Berlin 1854, S. 36.

6) M. Glycas S. 463.

7) Vgl. Th. Preger, Scriptores Orig. Constantinopolitanarum Bd. II S. 269: *Τὰ Φλώρου καὶ τὰ Καλλιστράτου ἔκτισαν δύο ἀδελφοὶ οὕτως καλούμενοι εἰς οἴκους αὐτῶν. μετὰ δὲ θάνατον αὐτῶν ἐγένοντο μοναὶ ἐν τοῖς χρόνοις τοῦ μεγάλου Κωνσταντίνου. ἐξ οὗ καὶ Παῦλος κτλ.* Vgl. auch Banduri, Antiquitates Cpolitan. S. 132 f.

8) M. Gedeon, *Βυζαντινὸν Ἑορτολόγιον*, Kpel 1896 S. 16.

findet sich auch bei der jüngeren, das alte *Καλλιστράτου* aufnehmenden Stiftung Bolax dieselbe Schutzpatronin wieder. Im Jahre 768 wurde es vom Kaiser Konstantin Kopronymos in eine Kaserne umgewandelt[1]), jedoch bald darauf unter der Kaiserin Eirene (780—802) wieder als Kloster hergestellt. Im Jahre 784 zog sich der Patriarch Paulus dorthin zurück[2]), und zu ungefähr derselben Zeit finden wir einen Vertreter des Klosters *τῶν Καλλιστράτου* bei der siebenten ökumenischen Synode.[3]) Um das Jahr 800 lebt der Hagiograph *Ἐπιφάνιος μοναχὸς καὶ πρεσβύτερος τῆς μονῆς τῶν Καλλιστράτου*[4]), und im Jahre 865 wurde ein Mönch des Klosters *τῶν Καλλιστράτου*, ein Schüler von Photios, zum Hegumen des Studionklosters gewählt.[5]) Zum letztenmal finden wir *τὰ Καλλιστράτου* als ein Kloster im 10. Jahrh. durch das Siegel des *Νικολάου καθηγουμένου τῶν Καλλιστράτου* bezeugt.[6]) Seine Selbständigkeit hat es also in der Zeit zwischen dem 10. und 13. Jahrh. verloren, in welchen Zeitraum auch die neue Gründung, deren Urheber aus irgend einem Grunde die Benennung *τοῦ Βώλακος* eingeführt hat, fallen muß.

Nach Byzantios lag das Kloster *τὰ Καλλιστράτου* in der Nähe von *ἅγιος Φίλιππος* im Stadtbezirke Xerolophos.[7])

VI.

Planudes und die Textgeschichte der Geographica von Claud. Ptolemaeos.

Von dem großen Umfange und der Bedeutung der Bibliothek des Planudes erhalten wir einen Begriff aus seinen Exzerptensammlungen, nicht weniger aber auch aus seinen Briefen, wo öfters die Rede von Büchern ist. In einem seiner Briefe (86, 66)[8]) gibt uns Planudes die sehr interessante Nachricht, daß er auch eine Landkarte besaß. Indem er von Thessalonike als einem gesunden Orte spricht, sagt er nämlich: *καὶ γὰρ καὶ ἀέρων εὖ ἔχειν καὶ γῆς καὶ θαλάττης ἐν ἀρίστῳ ἱδρύσθαι, καὶ μέντοι καὶ βορρᾶν καὶ ἄρκτους ἀσπάζεσθαι πόρρωθεν, ὥς πού μοι καὶ τὸ γεωγραφικὸν ὑφηγεῖται πινάκιον.* Meines Erachtens ist dieses

1) M. Gedeon, *Πατριαρχικοὶ πίνακες* S. 264.
2) Th. Preger a. a. O. Bd. II, S. 269.
3) M. Gedeon *Βυζαντ. Ἑορτολ.* S. 73 und die dort aufgeführte Literatur.
4) Krumbacher G. B. L.², S. 192. A. Ehrhard, Besprechung von F. Diekamps Hippolytos von Theben in B. Z. Bd. XI, S. 169 f.
5) M. Gedeon, *Βυζαντ. Ἑορτολ.* S. 69.
6) G. Schlumberger, Sigillographie de l'empire byzantin. Paris 1884 S. 135.
7) Byzantios, *Κπολις* Bd. I, S. 297 f.
8) Treus Ausgabe S. 110.

γεωγραφικὸν πινάκιον kein anderes gewesen, als die Landkarte des Claudius Ptolemaeos. Das Verbum *ὑφηγεῖται*, mit dem Planudes seine Landkarte in der oben angeführten Stelle erwähnt, erinnert gleich an den Titel der Ptolemaeischen Geographie: *Κλαυδίου Πτολεμαίου Γεωγραφικῆς ὑφηγήσεως*.

Die Schätzung und das Interesse des Planudes für die Geographie des Ptolemaeos und besonders für die Landkarte bezeugen die vier Epigramme[1]) und das lange hexametrische Gedicht[2]), welches Planudes zu ihrem Lobe gedichtet hat. Dieses Ptolemaeische Werk hat er unter großen Mühen entdeckt und erworben. Das ergibt sich aus der Aufschrift des hexametrischen Gedichtes im Codex Borbonicus 261[3]), die so lautet: *τοῦ σοφωτάτου κυροῦ Μαξίμου μοναχοῦ τοῦ Πλανούδου στίχοι ἡρωϊκοὶ εἰς τὴν γεωγραφίαν Πτολεμαίου χρόνοις πολλοῖς ἀφανισθεῖσαν, εἶτα δὲ παρ' αὐτοῦ πόνοις πολλοῖς εὑρεθεῖσαν.* Aber Planudes hat die Ptolemaeische Geographie nicht bloß in seinen Besitz gebracht und hoch eingeschätzt, er hat sie auch ergänzt, indem er auf Grund der im VII. und VIII. Buch der Ptolemaeosgeographie gegebenen Anweisungen, ohne jede andere Vorlage, die Landkarte selbst entworfen hat. Im Codex Ambros. A 119 sup. (jetzt 43 in Martini-Bassis Katalog) steht vor dem oben genannten hexametrischen Gedicht nämlich folgende Aufschrift: *Τοῦ ἁγιωτάτου καὶ σοφωτάτου κυροῦ Μαξίμου τοῦ Πλανούδη εἰς τὸ διάγραμμα τοῦ Πτολεμαίου· ὃ αὐτὸς ἀπὸ τῆς βίβλου τοῦ Πτολεμαίου μὴ παρά τινος λαβὼν ἀρχὰς διενοήσατο καὶ διέγραψεν.*[4])

Daß Planudes sich mit der Zeichnung der Ptolemaeischen Landkarte beschäftigt hat, zeigen auch die folgenden Notizen in dem Codex Palatinus Graec. 129, einem Exzerptenkodex, der dem Planudes sehr nahe steht.[5]) f. 96ᵛ lesen wir: *ὅτι τῷ βουλομένῳ διάγραμμα γεωγραφίας κατασκευάσαι εἰ μὲν ἐπὶ σφαίρας βούλοιτο, παραινεῖ δέκα ποδῶν τὴν διάμετρον ποιεῖν εἰ μέλλοι τὰ προσήκοντα κατατάξειν τῆς οἰκουμένης· εἰ δὲ μὴ τηλικαύτην ἢ μὴ πολλῷ ἐλάττω ἐν ἐπιπέδῳ ποιεῖν δεῖ, τὸ ἔλαττον ποδῶν ιζ:* ∾ und f. 140ᵛ: *κρικωτὴν σφαῖραν λέγει ὁ Πτολεμαῖος*

1) B. Nobbe, Claud. Ptolemaei Geographia, Lipsiae 1898 p. XXI; es kann sein, daß die zwei folgenden Epigramme X und XI (Nobbe) des Anonymus auch von Planudes herrühren.

2) Nicht fehlerfrei herausgegeben aus dem Cod. Matritensis 72 von Iriarte in seinem Katalog S. 262ᵃ.

3) Katalog des Salv. Cyrillus Bd. II, S. 344.

4) Treu, Plan. Epist. S. 203 f.

5) H. Haupt, Über die Herkunft der dem Dio Cassius beigelegten Planudischen Exzerpte, Hermes Bd. 14, S. 57, 444 ff. K. K. Müller, Zu den Planudischen Exzerpten im Codex Palatinus 129. Rhein. Mus. Bd. 36, S. 149.

οὐχὶ τὴν ναστήν, ἀλλὰ τὴν διὰ κρίκων γινομένην ἢ διὰ γραμμῶν παραλλήλων ἐν τῷ χάρτῃ: ~

Vor der Zeit des Planudes sind die Hss der Ptolemaeischen Geographie in Kpel nach der oben mitgeteilten Notiz sehr selten gewesen. Aus den über vierzig Hss, die uns dieses Werk erhalten haben, ist keine älter als das 13. Jahrh. Die älteste von diesen ist der bekannte Athous im Kloster Vatopedi, eine Hs des 13.[1]) Jahrh., die von Langlois vor 60 Jahren in einem schlechten Faksimile herausgegeben worden ist. Über die Herkunft dieses wertvollen Kodex läßt sich vorläufig nichts Genaueres sagen; ich erwähne nur hier nebenbei, daß, wie ich in Vatopedi selbst nachgeprüft habe, seine Schrift vielfach an die Planudeische des Marcianus 481 erinnert.

Als Planudes sein Exemplar der Ptolemaeosgeographie durch die Landkarte ergänzt hatte, pries er diese mit den Epigrammen. Eines von diesen lautet[2]):

Ἠελίοιο φανέντος ἀπεκρύφθη σέλας ἄστρων
καὶ σφετέρην ἀκτῖνα θοῶς ἀνεσείρασε μήνη,
Ἥδε γεωγραφίη δὲ νεώτατον ἄρτι φανεῖσα
πάσαις ταῖς προτέραις ζοφερὴν ἐπέθηκε καλύπτρην.

Das seltene und sehr wichtige Buch in der Bücherei des Planudes hat auch in anderen den Wunsch nach seinem Besitz erweckt. Selbst der Kaiser hat einen hochwürdigen Gelehrten, den damals in Byzanz jahrelang weilenden Patriarchen von Alexandria, Athanasios[3]), mit einer Abschrift beauftragt. Als dieses kaiserliche Exemplar fertig gestellt war, wurde Planudes zu einem Lobgedicht für dasselbe aufgefordert. Er schrieb nun jene 47 hexametrischen Verse[4]), die uns in mehreren Hss überliefert sind, die aber zuerst in dem kaiserlichen Exemplar gestanden haben müssen. In den ersten 28 Versen preist Planudes die Kunst des Ptolemaeos und die vorzüglichen Eigenschaften seiner Geographie. Die letzten 19 Verse des Gedichtes lauten folgendermaßen[5]):

---

1) Die Behauptung Dübners, daß der Codex Athous „vers l'an 1200 de notre ère" geschrieben ist (V. Langlois, Géographie de Ptolemée reproduite du manuscr. du M. Athos, Paris 1867, S. V), scheint unbegründet. Die Hs kann der Schrift nach in das Ende des 13. Jahrh. fallen.

2) Nobbe a. a. O. p. XXI, No. IX.

3) Unter den Worten ποιμένα τὸν πόλις ἔσχεν Ἀλεξάνδροιο θεοειδῆ des unten angeführten Gedichtes kann m. E. kaum ein anderer gemeint sein als dieser Patriarch von Alexandria Athanasios der Jüngere, der eine sehr bekannte Persönlichkeit der Palaeologenzeit ist. Über ihn und die damaligen Verhältnisse in Byzanz, vgl. Pachymeres I, 428. 502; II, 54. 120. 203. 206. 409. 579. 513 (Bonner Ausg.) Treu, Plan. Epist. S. 256 f.

4) Vgl. oben S. 116. 5) Iriarte a. a. O.

Τῶνδε μὲν οὖν ἅλις· ἔργον ἀτὰρ τόδε τηλίκον οἷον
νηρίθμοις ἐτέεσσι κεκευθμένον οὔποτ' ἐραστοῦ
ἔμμορεν ὅς φιλόκαλον ἔχων κέαρ ἐς φάος αὐτὸ
ᾗσι φιλοφροσύνῃσιν ἐφωρμήθη προενεγκεῖν.
Ἀλλὰ θεοστέπτοιο μένος μεγάλου βασιλῆος
Ἀνδρονίκου Ῥωμαίων ἡγητῆρος ἀγαυοῦ
οἷον ἀνέπλασεν ἄν τις ἐλευθερίῃσι λογισμῶν
κάρτα φιλορρώμαιος ἀνακτορέης τύπον εἰκοῦς
ἔσσυτο· καὶ προυτρέψατο θήϊον ἄνδρ' ἐπὶ τῷδε
ποιμένα τὸν πόλις ἔσχεν Ἀλεξάνδροιο θεοειδῆ
οἷα σοφόν· καὶ τηλεδαπῶν ἐπιΐστορα χώρων
ὃς καὶ τούτου ἕκητι πόνον ἀνεδέξατο πουλύν.
Τέρμα δ' ἐπισταμένως πινυτῶς τ' ἐπεθήκατο τῷδε
λισσόμενος βασιλῆα θεὸν πάλιν οὔρια γαίης
Ῥωμαίων πλατῦναι ἅ τ' ἐνὶ προτέροισι βασιλεῦσιν.
Ἀλλὰ σὺ χαῖρε μέγα κράτος ἔξοχον Αὐσονιήων
ἀγλαΐῃ χαρίτων φιλίῃ τε κεκασμένε μουσῶν
ὅττι χρόνοις σοῖς ἔργον τηλίκον ἐξεφαάνθη
σπουδῇ ὑμετέρῃ· καί σοι κλέος ἔσσεται αἰεὶ
καὶ χάρις ὀψιγόνοισι μετ' ἀνδράσιν εἵνεκα τοῖο.

Daß Planudes nicht nur die Geographie, sondern auch andere Werke des Ptolemaeos besaß, schließen wir aus mehreren Merkmalen. Die Harmonica konnten dem Planudes nicht fehlen, wenn er in seinen Briefen (64, 28. 68, 25. 47) ausdrücklich sagt, daß er alle musikalischen Schriften in einem und demselben Buch gesammelt hat. Außerdem zitiert er die Harmonik des Ptolemaeos in seinen Aesopischen Scholien[1]) und gibt aus ihr im Codex Palatinus 129 zahlreiche Exzerpte. Außer der Geographie und Harmonik besaß Planudes vielleicht auch noch andere Schriften des Ptolemaeos, wie die mathematischen und astronomischen. Planudes zeigte für Ptolemaeos eine große Vorliebe. Welchen Wert er auf dessen Schriften legte, zeigen die Worte, die er in einem an Philanthropinos gerichteten Briefe (119, 169) schreibt: *οὕτως ἐραστὴς τοῦ στρατηγήματος τοῦδε γίνομαι, ὥστε*[2]) *οὐκ ἂν μᾶλλον ηὐξάμην τὰς Πτολεμαίου μοι βίβλους γενέσθαι, ἢ τοῦδε μεριστὴς εἶναι τοῦ κατορθώματος.*

1) Hausrath, Die Aesopstudien des Max. Planudes, B. Z. Bd. X, S. 102; daß Planudes hier statt *Ἁρμονικά* des Ptolemaeos' Werk *Μουσικήν* nennt, kann nicht auffallen, da Planudes in seinen Briefen (64, 27. 68, 48) allen diesen Schriften stets den Titel *περὶ μουσικῆς* gibt.

2) So habe ich geschrieben statt des unverständlichen zweiten *οὕτω* (Treu Ausg. S. 171, v. 168).

VII.

Namen von Planudes' Schülern.

In den *Περὶ γραμματικῆς* und *Περὶ συντάξεως* betitelten Planudeischen Schriften[1]) sehen wir den berühmten Mönch als Lehrer. In seinem teils in Dialog-, teils in Erzählungsform gehaltenen Unterricht bringt er eine Methode zur Anwendung, deren genauere Untersuchung gar nicht uninteressant für die Geschichte der griechischen Didaktik wäre. Hier ist meine Absicht, die Aufmerksamkeit des Lesers auf etwas anderes zu lenken.

In dem Buch *Περὶ συντάξεως*[2]) setzt Planudes, um die syntaktischen Regeln seinen Schülern am verständlichsten zu machen, Beispiele zusammen, die aus der unmittelbaren Nähe der Schüler genommen sind und einen sofortigen Eindruck auf die Sinne derselben machen sollen. So wendet er als Beispiel einer das Subjekt in erster Person enthaltenden Wendung seinen eigenen Namen an, z. B. (Bachmann a. a. O. S. 149, 32): *ὡς εἰ οὕτως εἴποιμι, ὁ Μάξιμος γράφω, ἀκαταλλήλως λέγω·* (S. 150, 6. 151, 16): *οἷον ὁ Μάξιμός εἰμι. Μάξιμος ὀνομάζομαι·* (163, 32): *οἷον σὺ μὲν Ὅμηρε διδάσκεις, ἐγὼ δ' ὁ Μάξιμος διδάσκομαι.* Dasselbe geschieht zur Verdeutlichung der dritten Person, z. B. S. 146, 28): *ὁ Μάξιμος διδάσκει τὸν Γρηγόριον.* Wenn also Planudes in den grammatischen Beispielen, welche die erste Person verlangen, gewöhnlich seinen eigenen Namen anführt, so ist anzunehmen, daß auch die übrigen Namen, die wir in den anderen Beispielen zweiter oder dritter Person finden, aus der näheren Umgebung des Lehrers genommen sind, also die Namen seiner Schüler bezeichnen, so weit natürlich die Beispiele dem Schulleben entnommen sind. Nun lesen wir (S. 133, 18): *οἷον, τίς ἐστιν ὁ Τρύφων; ἐγὼ ἢ ἐκεῖνος* (hier zeigt jedenfalls Planudes mit der Hand auf den *Τρύφων* benannten Schüler); (S. 157, 29): *οἷον καὶ ὁ Τρύφων ἀναγινώσκει καὶ ὁ Διονύσιος· καὶ ὁ Ἀπολλώνιος γράφει κἀγώ.* (S. 158, 3): *καὶ γράφει καὶ ἀναγινώσκει ὁ Τρύφων·* (158, 18): *γράφει Διονύσιος καὶ Τρύφων·* (158, 25): *καὶ Διονύσιος γράφει καὶ Ἀπολλώνιος.* Hierher gehörten aber auch Stellen wie (147, 8): *οἷον, λέγεται ὁ Ἡρακλῆς δώδεκα ἄθλους ἐκτελέσαι;* (158, 3): *καὶ γράφει καὶ ἀναγινώσκει Τρύφων καὶ μάχεται καὶ νικᾷ Διομήδης.*

Daher ergeben sich als Schüler des Planudes zur Zeit, als er vielleicht zum erstenmal die Grammatik lehrte, der *Τρύφων*, achtmal erwähnt, *Διονύσιος* siebenmal, *Θεόκτιστος* sechsmal, *Ἀπολλώνιος* dreimal,

1) Bachmann, Anecdota Graeca Bd. I, Leipzig 1828.
2) Ebenda S. 105—166.

Γρηγόριος und *Νικόλαος* einmal. Von diesen ist uns nur *Γρηγόριος* auch von anderer Seite als Planudes-Schüler bekannt, nämlich jener, der die Grabinschriften seines Lehrers Planudes gedichtet hat.[1])

Aus solchen grammatischen Beispielen, welche aus der unmittelbaren Schulumgebung genommen zu werden pflegen, können wir übrigens öfters einen Gewinn ziehen. So läßt sich die noch nicht identifizierte Schrift: „*Περὶ τῆς τῶν ῥημάτων συντάξεως κατὰ τοὺς παλαιούς*“, welche Bachmann[2]) unter dem Titel „Anonymi tractatus“ herausgegeben hat, mit Hilfe der angeführten Beispiele (S. 294, 21): *οἷον ὁ σοφὸς Ἄλδος τὰ μέγιστα βοηθεῖ τοῖς φιλέλλησιν ἐκτυπῶν τὰ βιβλία*, (S. 295, 22): *οἷον ἡ ἐκλαμπροτάτη ἀρχὴ τῶν Ἐνετῶν ἄρχει καὶ τῆς Κρήτης*, (296, 14): *οἷον ὁ Κωνσταντῖνος ἐν Μεσσήνῃ τῆς Σικελίας διδάσκει τοὺς ἑαυτοῦ μαθητὰς ποιητικὰ καὶ ῥητορικὰ μαθήματα*, (299, 26): *οἷον ἀκούω τοὺς ποιητὰς παρὰ τοῦ Κωνσταντίνου*, (301, 15): *οἱ μαθηταὶ διδάσκονται ὑπὸ τοῦ Κωνσταντίνου τὴν γραμματικὴν* usw. sicher dem Konstantinos Laskaris zuschreiben.

VIII.

Ist Holobolos oder Planudes der Übersetzer der Schrift des Boethius „De dialectica“?

Von den zwanzig Hss, die uns die griechische Übersetzung des Boethius „De differentiis topicis“ oder „De dialectica“ erhalten haben, bezeichnen 18 den Übersetzer gar nicht. Dagegen nennt der Cod. Vaticanus Graec. 207 den Holobolos[3]), der Riccardianus 50[4]) aber den Planudes als Urheber der Übertragung. Bei dem Riccardianus steht als Prolog ein Brief unter dem folgenden Titel: *Ἐπιστολὴ τοῦ σοφωτάτου κυροῦ Μαξίμου τοῦ Πλανούδη πρὸς τοὺς ὁμήλικας· περιέχουσα τὰ περὶ τοῦ Βοετίου τοῦ Ῥωμαίου καί τινα προλεγόμενα τῆς παρούσης βίβλου*: ∼[5])

Die Übersetzung dieser Schrift des Boethius hat man im Anschluß an die letztere Hs immer dem Planudes zugeschrieben. M. Treu[6]) aber setzt den Holobolos an dessen Stelle und schlägt für die Lesung *Μαξίμου τοῦ Πλανούδη* im Riccardianus die Änderung in *Μαξίμου τοῦ Ὁλοβόλου* vor. Treus Meinung, die auch Krumbacher[7]) angenommen hat, scheint mir jedoch aus folgenden Gründen diskutierbar zu sein.

1) M. Treu a. a. O. S. 190.

2) A. a. O. S. 386 ff.; auch Sathas (*Νεοελληνικὴ φιλολογία* S. 49 ff.) erwähnt diese Schrift nicht unter den anderen Laskarisschriften.

3) M. Treu, Manuel Holobolos, B. Z. V, S. 553.

4) Lami, Catalogus codd. mss. biblioth. Riccardianae, Liburni 1756 S. 76 f. Vitelli, Codd. Gr. Riccardiani, Studi Italiani di filol. class. Bd. 2, S. 504 ff.

5) Treu a. a. O. S. 554 ff.

6) Max. Plan. Epist. S. 202 und B. Z. V, S. 558.

7) G. B. L.² S. 772.

Die Überschrift der Vatikanischen Hs, nach der diese Übersetzung des Boethius „De dialectica“ dem Holobolos zugeschrieben wird, ist das einzige Zeugnis für die Übersetzungstätigkeit des Holobolos aus dem Lateinischen. Wir wissen nicht einmal, ob dieser byzantinische Gelehrte wirklich der lateinischen Sprache mächtig war.[1]) Daß er in seinen Reden einmal den Vergil zitiert[2]), ist kein genügendes Zeichen seiner lateinischen Sprachkenntnis. Den großen römischen Dichter zitieren auch andere byzantinische Gelehrte, z. B. Tzetzes (Chil. II, 31) und Eustathios von Thessalonik (ad Iliad. p. 302, 8), die zweifellos nicht Lateinisch verstanden.[3]) Die lateinische Sprache beginnt ja schon vom 6. Jahrhundert an in Byzanz zu verschwinden, und ihre Kenntnis im Zeitalter des Holobolos (s. XIII/XIV) war unter den Griechen etwas Seltenes und Ungewöhnliches.[4]) Georgios Akropolites, der in denselben Verhältnissen wie Holobolos gelebt und studiert hat und dessen Vorgänger in der Leitung der Hochschule in Kpel war, konnte auch kein Latein. Als er vom Kaiser Michael als Gesandter nach Rom zum Papst geschickt wurde, hat er einen *διερμηνευτής* als Begleiter mitnehmen müssen.[5])

Bei Planudes liegt die Sache aber ganz anders. Er ist der erste, der in jener Palaeologenzeit anfängt, sich mit dem Latein zu beschäftigen.[6]) Er übersetzt Cato, Ovid, Cicero, Caesar, Macrobius, Aelius Donatus u. a.[7]) und versucht auf jede Weise, seine Landsleute mit der römischen Literatur bekannt zu machen. Als Kaiser Andronikos im

1) Die Meinung Krumbachers (a. a. O.), daß Holobolos zu den wenigen Byzantinern gehörte, die Latein verstanden, stützt sich hauptsächlich auf die oben erwähnte Untersuchung Treus.

2) Treu B. Z. V, S. 558.

3) Car. Weber, Dissert. de latine scriptis quae Graeci veteres in linguam suam transtulerunt, Cassel 1852 part. IV, S. 7. Daß Eustathios des Lateins nicht mächtig war, ergibt sich auch aus folgender Stelle. In einem seiner Briefe, wo die Rede von dem lateinischen Wort *καλένδαι* ist (Migne Patr. Gr. Bd. 136, S. 1258), sagt er: *καὶ ἔστι μὲν ἀληθῶς Λατίνων ἐγχώριος ἡ φωνή, καὶ ἔξω που τῆς Ἑλλήνων αὐλῆς θυραυλεῖ. καὶ εἰδεῖεν ἂν ἀκριβῶς ἐκεῖνοι τὸ ῥῆμα ὅ,τί ποτε βούλεται.* Vgl. auch (ad Odyss. p. 1554, 32): *Ρωμαῖοι μέντοι πῖλαν τὴν σφαῖράν φασιν, ὡς ἐν λατινικῷ εὕρηται λεξικῷ.*

4) R. Nikolai, Griech. Literaturgeschichte² Bd. III (Magdeburg 1878) S. 254.

5) Pachymeres I, 384 (Bonn). Ferner, Coleti, Concil. general. XIII, p. 1131. Weber a. a. O. IV, 20.

6) H. Müller, De Metamorphoseon Ovidii cod. Planudeo. Diss. Greifswald 1906, S. 5.

7) A. Gudeman, De Heroidum Ovidii cod. Planudeo. Diss. Berlin 1888, S. 1 ff. C. Weber a. a. O. fasc. IV, S. 23 ff. Die Planudische Übersetzung des Donatus ist im Cod. Baroccianus gr. 72 (Coxe Catal. S. 125) erhalten.

Jahre 1296 eine Gesandtschaft nach Venedig schicken wollte, fiel seine Wahl auf Planudes. Er hätte sich gewiß für eine hervorragendere Persönlichkeit als den einfachen Mönch entschieden, wenn ihm mehrere Kenner des Lateinischen zur Verfügung gestanden hätten. Ein Jahrhundert später rühmt Kardinal Bessarion an Planudes vor allem dessen lateinische Sprachkenntnisse: „*πρὸς δὲ τῇ Ἑλλάδι καὶ τὴν Λατίνων γλῶτταν εἰς ἄκρον ἐξησκημένου*".[1]) Aber andererseits begeht doch dieser Planudes, welcher unter den Byzantinern als der hervorragendste Kenner des Lateinischen gilt, in seinen Übersetzungen so viele Fehler und Mißverständnisse[2]), daß sein lateinisches Wissen nach der Beurteilung strenger Richter als sehr unzulänglich betrachtet[3]) und mit dem Latein eines Tertianers verglichen werden kann.[4]) Wie hätte es dann erst mit dem Latein des Holobolos bestellt gewesen sein müssen! Dürfen wir diesem danach eine Übersetzung wie die des Boethius „De dialectica" zutrauen, die von Huetius[5]) als eine „inter optimas, et singularium cum sententiis vocum retinentissimas merito suo commemoranda" bezeichnet wird?

Als Übersetzer der Dialektik des Boethius kommt Planudes aber auch deshalb in erster Linie in Betracht, weil er sich für diesen Lateiner interessiert hat. Von ihm stammt die Übersetzung einer zweiten Boethiusschrift, der „De consolatione philosophiae". Nun hat freilich Treu einen unzweideutigen Beweis dafür zu haben gemeint, daß Planudes bis zum Jahre 1300, also nur wenige Jahre vor seinem Tode, nur eine Schrift des Boethius, nämlich „De consolatione", übertragen hat.[6]) Er beruft sich dafür auf folgende Stelle des 5. Planudeischen Briefes[7]):

Ἐγὼ δὲ καὶ περὶ βιβλίου τινὸς ἀξιῶσαι βούλομαι. Βοήτιος ὄνομα τῷ βιβλίῳ· τοῦτο ἐγὼ μετήνεγκα μὲν ἐκ τῆς Λατίνων γλώσσης ἐπὶ τὴν Ἑλλάδα, ἔχρησα δὲ πρὸ ἐτῶν ἤδη που τεττάρων τῷ κατὰ τὴν Ἔφεσον ἰατρῷ ἐπιδημήσας ἐκεῖσε· ὁ δὲ λαβὼν οὐκέτι βούλεται ἀποδοῦναι, καὶ οὐκ οἶδα, τί καί φησι. σὸν οὖν ἂν εἴη δεῖξαι, ὡς οὐκ ἀγνώμων ὁ ἰατρὸς οὐδ' οὐδενὸς ἄξιος ὁ „πολλῶν ἀντάξιος ἄλλων" μαρτυρούμενος εἶναι, οὐδ' ὅτι προαιρούμενος ἀδικεῖν ἐπὶ τοσόνδε τοῦ χρόνου τὸ

1) Migne Patr. Gr. Bd. 161, S. 317.

2) Gudeman a. a. O. S. 13, Müller a. a. O. S. 5.

3) P. Huetii, De Interpretatione libri duo (nova editio Paris 1680) S. 134. Nikolai a. a. O. Bd. III², S. 256. Weber a. a. O. IV, S. 26 ff.

4) Hugo Magnus, Berl. Phil. Wochenschrift 1906 Sp. 1100.

5) A. a. O. S. 133.

6) Treu, Max. Plan. Epist. S. 202. B. Z. V, S. 554.

7) Treus Ausg. S. 12.

βιβλίον παρακατέσχεν, ἀλλ' ὅτι τοῦ διακομίσοντος ἦν ἀπορία. πλὴν εἰ μέλλοι πρὸς ἡμᾶς τὸ βιβλίον ἐπανιέναι, μὴ θαλαττίῳ χρησάσθω ὀχήματι, μή που λάθωμεν πειραταῖς περιπεσόντες ἀντ' ἰατρῶν καὶ ἀνίατα τὸ κατ' ἐκεῖνο νοσήσωμεν· κοῦφον γὰρ οὐχ ἱππότῃ μόνον — παρέσται γὰρ βλέπειν — ἀλλὰ καὶ πεζῷ τὸ φορτίον ἐκεῖνου καὶ ἴσως ἐγκόλπιον.

Aus diesem Brief geht aber doch nur hervor, daß Planudes seinen in Kleinasien weilenden Freund Bardales gebeten hat, für die Zurücksendung des seine Übersetzung des Boethius enthaltenden Buches zu sorgen, welches er vor Jahren einem Arzt in Ephesos geliehen hatte. Selbst wenn das fragliche Buch nur „consolatio“ enthalten hätte[1]), so schließt doch obige Korrespondenz nicht aus, daß Planudes außer dieser Hs noch andere mit eigenen Übersetzungen von Boethius' Schriften besessen hat.

Treu[2]) zitiert aber auch einige sprachliche Ähnlichkeiten des als Vorwort der Übersetzung dienenden Briefes mit den Holobolos-Schriften, um zu beweisen, daß dieser Prolog eher dem Holobolos als dem Planudes zugeschrieben werden müsse. Allein, derartige sprachliche Ähnlichkeiten finden sich ebensogut zwischen der Übersetzung der „Dialectica“ und anderen Arbeiten aus der Feder des Planudes. Ferner stammt das im Prolog erscheinende Bild vom Ölbaum, dessen Holobolos sich mit Vorliebe bedient, nicht von ihm selbst, sondern aus dem N. Testament (Römerbrief 11, 24), woher es auch dem Planudes zur Verfügung stand. Dagegen ist der Prolog nach Form und Inhalt echt Planudeisch. Solche Einführungen setzt Planudes häufig vor seine Schriften.[3]) Ferner hat Planudes dieselbe Erklärung der Buchstaben *Π* und *Θ*, die sich in dem Prolog befindet[4]), als Scholion auch bei der Übersetzung „De consolatione“ angemerkt.[5]) Das Wortspiel *Βοῦς — Βοέτιος ἄροτρον ἀναλαβόμενος* (v. 93) zeigt uns deutlich den stets zu Scherzen aufgelegten Planudes.

Jedoch die meisten auf Planudes deutenden Kennzeichen finden

1) Jo. Dräseke, Zu Max. Planudes, Zeitschr. f. wissensch. Theologie Bd. 33 (1890) S. 487.

2) B. Z. Bd. V, S. 559.

3) Z. B. in seinen Aesop (Hausrath, Die Aesopstudien des Max. Plan. B. Z. Bd. X, S. 92), Euripides (Cod. Borbonicus 165, Cyrillus Katalog Bd. II S. 147) und Hermogenes (Palatinus Gr. 315) -Schulausgaben, in seinen *Προλεγόμενα εἰς Ῥητορικήν* (Walz, Rhetores Graeci, Stuttgart 1833, Bd. V S. 212) usw.

4) v. 89: *τὸ πῖ στοιχεῖον τὴν κάτω τοῦ χιτῶνος εἴληχε χώραν, τὸ δὲ θῆτα τὴν ὕπερθεν ὅτι καὶ Θεωρία τῆς Πράξεως κτλ.*

5) E. Bétant, Boëce de la consolatione trad. gr. de Max. Planude, Genève 1871, S. 2 Anm 4 „Note de Planude“: *τὸ Π στοιχεῖον δηλοῖ τὸ πρακτικόν, τὸ δὲ Θ τὸ θεωρητικόν. εἰς γὰρ ταῦτα καὶ διαιρεῖται ἡ φιλοσοφία.*

sich in der Übersetzung selbst. Diese wird besonders im Anfang durch Randscholien begleitet, welche vielfach ihre Planudische Herkunft verraten. Gründlichere Erklärungen eines lateinischen Wortes führt der Scholiast der Übersetzung „De dialectica“ mit der Redensart ein: *παρὰ Λατίνοις καλεῖται* oder *ὁ Λατῖνος λέγει* usw. Diese Formeln finden wir in jeder Planudischen Übersetzung, z. B. „De consolatione“ (Bétants Ausg. S. 102): *κατὰ τὴν Λατίνων διάλεκτον* usw. Fol. 16v[1]) „De dialectica“: *φθάνει ὁ Βοέθιος καὶ λέγει κτλ.* S. 92 Anm. 3 (Bétant) „De consolatione“: *τοῦ Βοεθίου δηλαδὴ οὐ τῆς φιλοσοφίας.* Wenn fol. 1 „De dialectica“ der Übersetzer in seiner Randbemerkung an den Verfasser selbst eine Frage richtet: *καὶ ἡ ἔνστασις Βοέθιε ποῦ; ἢ συνεπινοεῖς ταύτην κτλ.*, so geschieht es genau ebenso in der Makrobiusübersetzung des Planudes[2]): *τί ταῦτα τὰ πολλὰ λέγεις; δεδομένου ὡς σὺ* (Makrobius) *φὴς κτλ.*

Lassen sich mithin den von Treu für Holobolos geltend gemachten sprachlichen Ähnlichkeiten mindestens ebenso für Planudes sprechende Übereinstimmungen entgegenstellen, so besitzen aber auch die übrigen von Treu zugunsten des Holobolos vorgebrachten Argumente nicht genügende Beweiskraft. Treu[3]) stützt sich auf die Worte *πρὸς τοὺς ὁμήλικας*, an die der Prolog-Brief gerichtet ist. Unter diesem Worte könnten nur die „jugendlichen Altersgenossen“ verstanden werden, an solche könne sich aber Planudes, der „De consolatione“ erst in seinen gereifteren Jahren übersetzt hat, nicht gewandt haben. Aber es wäre doch möglich, daß Planudes die Dialektik schon viel früher übersetzt hat. Ich glaube jedoch, daß dieses *ὁμήλικας* eine Textverderbnis darstellt. Dafür ist *ὁμιλητὰς* zu lesen. So redet Planudes seine Schüler gewöhnlich an, unter diesem Worte richtet er seine Briefe an sie[4]), und zu Schülern, nicht aber zu jugendlichen Altersgenossen paßt die Aufforderung, für sie die Übersetzung herzustellen.

Einen weiteren Beweisgrund für Holobolos als Übersetzer entnimmt Treu dem Prolog des Planudes zu seiner Übersetzung von „De consolatione“: *φασὶ δὲ αὐτὸν* (d. h. Boethium) *καὶ περὶ τῶν τοπικῶν ἴδιον βιβλίον συντάξασθαι.* Aus diesem Worte schließt Treu[5]), daß Planudes die Topik des Boethius kaum dem Namen nach kennt. Aber Planudes versteht unter dem Worte *τοπικῶν* hier nicht die Schrift „De differentiis topicis“, welche ihm vielmehr unter dem Titel „De dialectica“ be-

1) Ich zitiere nach dem Cod. Berolinensis Graec. Phillip. 1519.
2) Matthaei, Varia Graeca S. 135 Anm. 72.
3) B. Z. V, 558.
4) Epist. 25 in Treus Ausg. S. 42 ff.
5) B. Z. V, 558.

kannt war[1]), sondern eine andere Boethius-Schrift, welche uns nicht mehr erhalten ist. Diese Schrift waren die acht Bücher von den Topica, die Boethius nach Aristoteles geschrieben hat.[2])

Entscheidend für Planudes als Übersetzer scheinen mir jedoch folgende zwei Verse der metrischen Schlußworte zu sein, wie er ähnliche übrigens auch anderen Übertragungsarbeiten anhängt[3]):

„τῶν συλλογισμῶν ταῖσδε πλεκτάναις φίλε
τραχηλιῶντας Ἰταλοὺς κρατῶν πνίγε".

Holobolos konnte in seinen Jugendjahren, wohin nach Treus Annahme diese Übersetzung fällt, solche lateinerfeindliche Verse nicht schreiben. Er galt damals vielmehr als Freund der Lateiner und hat unionsfreundliche Briefe geschrieben.[4]) Dagegen haben Planudes und seine Schüler, wie z. B. M. Moschopulos, literarisch gegen die Römer gestritten.[5]) Insbesondere hat Planudes einer seiner Kampfschriften einen Titel gegeben, der an die obigen Verse erinnert. *Συλλογισμοὶ* nennt er die Flugschrift über den Ausgang des heiligen Geistes.[6]) Das Distichon bietet uns auch einen Fingerzeig für die Zeit der Übersetzung. Da auch Planudes zuerst ein Lateinerfreund war und sich als solcher durch die Übersetzung von Augustins Schrift „De trinitate" betätigt hat, ist dieses Distichon, folglich die ganze Übersetzung „De dialectica", in seiner lateinerfeindlichen Periode, also wohl erst unter Kaiser Andronikos, d. i. nach dem Jahre 1282 angefertigt worden.

Es sei mir gestattet, einige Bemerkungen über die lateinische Boethius-Hs, die Planudes benutzt hat, anzufügen. In dem Prolog der Übersetzung der Dialektik verspricht Planudes seinen Schülern, daß er auch die Boethius-Schriften *Περὶ διαιρέσεως* und *Περὶ ὑποθετικῶν συλλογισμῶν* in das Griechische zu übersetzen beabsichtige. Diese drei Schriften, d. h. die vier Bücher „De differentiis topicis", das Buch „De divisione" und die zwei Bücher „De hypotheticis syllogismis" befanden

---

1) Der Titel *Περὶ τέχνης διαλεκτικῆς*, unter dem des Boethius Werk De differentiis topicis in der griechischen Übersetzung erscheint, erinnert an die Benennung desselben in dem von Usener herausgegebenen Anekdoton Holderi (Leipzig 1877, S. 4,17): „in opere artis logicae id est dialecticae".

2) Boethius bei Pauly-Wissowa R. Encykl. Bd. III[1] Sp. 599.

3) So z. B. der Übersetzung von Catos Sprüchen in Cod. Vallicellanus (Rom) Nr. 82 (Martini, Catalogo di mss. grec. esistenti nelle Bibl. Ital. vol. II S. 141).

4) N. Festa, Lettera inedita dell' imperatore Michael VIII Paleologo al pontifice Clemente IV, Bessarione Bd. 6 (1899) S. 42 ff. 529 ff. Treu, B. Z. V, S. 545. 588.

5) Ἀνδρ. Δημητρακόπουλος, Ὀρθόδοξος Ἑλλάς, Leipzig 1872, S. 68. 70. Krumbacher, G. B. L.[2] S. 94. 99. Treu, Plan. Epist. S. 194.

6) Krumbacher a. a. O. S. 99. Migne, Patrol. Gr. Bd. 161, S. 309.

sich nun in derselben einen lateinischen Hs, welche der Kalligraph Theodoros nach Kpel gebracht hatte.[1]) Die zusammenhängende, in derselben Reihenfolge gebotene Erwähnung dieser drei Schriften durch Planudes[2]) läßt vermuten, daß seine lateinische Hs in Verwandtschaft zu dem von Theodor nach Kpel gebrachten Exemplar stand. Es würde interessant sein, die griechische Übersetzung auf ihre Verwandtschaft mit dem lateinischen Codex Monte Cassino 191, der bekanntlich[3]) von jenem Urkodex des Theodoros stammt, zu vergleichen.

Diese Beobachtung stimmt auch damit überein, daß die Frage, ob Planudes seine lateinischen Vorlagen in Byzanz schon vorfand oder erst von seiner Gesandtschaftsreise nach Venedig (1297) mitgebracht hat[4]), im ersteren Sinn zu entscheiden ist. Aus seinen Briefen[5]) und anderen zeitgenössischen Historikern erfahren wir, daß jene Reise sehr unglücklich verlaufen ist, daß die byzantinischen Gesandten nicht nur in Venedig feindlich aufgenommen wurden[6]), sondern auch auf der Rückfahrt in Räuberhände gerieten und alle ihre Habe verloren.[7]) Wie sollte da Planudes venetianische Hss erworben und hindurchgerettet haben? Außerdem fallen die meisten seiner Übersetzungen schon vor die italienische Reise.

IX.

Zu den historischen Exzerpten des Planudes.

Unter dem großen mannigfaltigen literarischen Nachlaß des Planudes befindet sich auch seine in mehreren Hss[8]) erhaltene Exzerptensammlung mit dem Titel: *Συναγωγὴ συλλεγεῖσα ἀπὸ διαφόρων βιβλίων παρὰ τοῦ σοφωτάτου καὶ λογιωτάτου καὶ τιμιωτάτου ἐν μοναχοῖς κυροῦ Μαξίμου τοῦ Πλανούδη· πάνυ ὠφέλιμος.* Sie enthält Auszüge aus zahlreichen Schriftstellern des Altertums[9]), von denen uns aber hier nur die historischen beschäftigen sollen. Die ungefähr 335 historischen

1) Usener, Anekdoton Holderi S. 41.
2) B. Z. V, 556 v. 53 ff.
3) Usener a. a. O. S. 47, Anm. 14.
4) Gudeman a. a. O. Müller a. a. O.
5) 5,39. 29,8. 31,31 (Treus Ausg.).
6) Pachymeres II S. 243.
7) Vgl. Dräseke a. a. O. S. 484.
8) Diese sind fünf; vgl. U. Ph. Boissevain, Cassii Dionis quae supersunt, Bd. 1, Berlin 1895, P. CXIII Praef. Als sechste kann ein Ottobonianus Graec. Nr. 345 (R. Wünsch, I. Laurentii Lydi de mensibus P. LII Praef.) und als siebente der Palatinus Graec. 129 betrachtet werden.
9) E. Piccolomini, Intorno ai collectanea di Massimo Planude, Rivista di Filologia Bd. 2, S. 109 ff. 149 ff.

Stücke sind zuerst von Angelo Mai[1]) herausgegeben und von ihm auf Dio Cassius zurückgeführt worden. Sie galten lange Jahre als Dionisch und sind als solche von Bekker und Dindorf in ihre Dio-Ausgaben übernommen. Erst Mommsens scharfer Blick hat bemerkt[2]), daß diese Exzerpte nicht von Dio stammen können, sondern von einem anderen späteren Historiker, und als solchen hat er den Joannes Antiochenus vermutet. Aber der große Meister hatte nach eigener Aussage keine Zeit, die Sache weiter zu untersuchen. Nachdem er den Weg in großen Linien skizziert und den Wert des Antiochenus-Werks gezeigt hat, rief er die jüngeren Fachgenossen zu dieser Untersuchung auf. Seine Anregung hat guten Erfolg gehabt. Durch die Untersuchungen von H. Haupt[3]), E. Piccolomini[4]), Boissevain[5]) und Soteriades[6]) ist durchaus bewiesen, daß die fraglichen Exzerpte gar nichts mit Dio zu tun haben; deshalb haben die neueren Herausgeber Melber und Boissevain sie in ihren Ausgaben Dios übergangen. Für die Herkunft dieser Exzerpte ist das folgende Resultat gewonnen. Die ersten 44[7]) gehören nicht sicher, aber aller Wahrscheinlichkeit nach dem Joannes Antiochenus, von den anderen 291 gehören 269 zweifelsohne dem Xiphilinos, aus dessen Epitome Wort für Wort genommen ist, die übrigen 22 teils dem Paeanios, teils einem unbekannten Historiker, den Haupt mit Konst. Manasses identifizieren wollte.

In den oben genannten Untersuchungen über die Herkunft der Planudischen Exzerpte ist auch die Frage berührt worden, in welcher Art und Weise Planudes sein Exzerptenmaterial ausgezogen hat. Selbst Mommsen konnte damals nicht entscheiden, ob Planudes seine Exzerpte einem einzigen selbständigen historischen Werk oder mehreren entnommen hat.[8]) Haupt, der viel Richtiges in dieser komplizierten Frage vermutet hat, zweifelt, ob Planudes aus dem Antiochenus selbst oder

1) Scriptorum veterum nova collectio vol. II, Rom 1827, S. 527 ff. Es ist nicht die ganze Sammlung abgedruckt, sondern nur diejenigen Exzerpte, welche Mai für unediert hielt.

2) Über die dem Dio Cassius beigelegten Teile der Planudischen Exzerpte, Hermes Bd. VI, S. 82 ff.

3) Über die Herkunft der dem Dio Cass. beigelegten Planudischen Exzerpte, Hermes Bd. 14, S. 36 ff. 291 ff. 431 ff. Bd. 15, S. 160.

4) a. a. O.

5) De excerptis Planudeis et Constantinianis etc. Programm gymnas. Erasmiani, Rotterdam 1884.

6) Zur Kritik des Joh. von Antiochia, Fleckeisens Jahrbücher, 16. Suppl.-Bd. S. 50 ff.

7) Diese sind alle von Mai a. a. O. herausgegeben, aber am besten findet man sie bei Boissevain, Dio Cassius Bd. I Praef. S. CXIV ff. abgedruckt.

8) Hermes Bd. 6, S. 83. 88.

aus dessen Quelle schöpfte.[1]) Nach Soteriades ist es sehr unwahrscheinlich, daß Planudes unmittelbar das Antiochenische Werk benutzt hat. Er glaubt eher, daß Planudes nur Exzerpte eines anderen Eklogarions benutzt hat oder nach einem Kompilator gearbeitet hat, welcher Exzerpte aus Exzerpten zusammenstellte.[2]) Auch Boissevain wird es schwer zu glauben, daß Planudes einmal das Antiochenische Werk selbst in der Hand gehabt hat.[3]) Eine Beleuchtung aller dieser Fragen ist der Zweck der vorliegenden Zeilen.

Die historischen Exzerpte des Planudes pflegt man in zwei Abschnitte zu zerlegen, in den von der freien römischen Republik handelnden (Exzerpte 1—44, Romyllus bis Lucullus) und in den die römische Kaiserzeit betreffenden (Exzerpte 45 bis Ende, d. h. von Lucullus bis Gratian). Was den ersten Abschnitt betrifft, so hat ihn Mommsen und nach ihm Boissevain dem Joannes Antiochenus zugeschrieben. Diese treffliche Vermutung Mommsens, die sich damals auf Wahrscheinlichkeiten stützte, erhält feste Sicherheit durch Folgendes.

Schon vor einigen Jahren hat Sp. Lambros aus einem Codex Athous (dem Ibererkloster 812) ein großes fortlaufendes Stück von Joannes Antiochenus veröffentlicht[4]), welches sich auf die Geschichte der freien römischen Republik bezieht. Diesem neuen Antiochenus-Stück entsprechen sieben Planudische Exzerpte in folgender Weise:

Jo. Antioch. L(ambros a. a. O.) 17, 10.

'Εντεῦθεν ὁ ἐμφύλιος ἀνεφάνη πόλεμος β̄ καὶ ξ̄ καὶ χ̄ ἔτει, βραχὺ μετὰ τὸν ἀν ... θ ...... καθ' ὃ ἡ π[ρὸς Μιθρι]δάτην ἤρξατο Ῥωμαίοις ἀπέχθεια. 'Επισημῆναι δὲ τὴν τῶν μελλόντων κακῶν φορὰν ἄ[λλα τε] πολλὰ Λίβιός τε καὶ Διόδωρος ἱστόρησαν καὶ ἐξ ἀνεφέλου τοῦ ἀέρος καὶ αἰθρίας πολλῆς ἦχον

Exc(erpta) Plan(udea) 37 B(oissevain) 67 M(ai).

Ὅτι μέλλοντος ἐν Ῥώμῃ τοῦ ἐμφυλίου ἐγείρεσθαι πολέμου ἄλλα τε πολλὰ Λίβιος καὶ Διόδωρος ἱστόρησαν, καὶ ἐξ ἀνεφέλου τοῦ ἀέρος καὶ αἰθρίας πολλῆς ἦχον ἀκουσθῆναι σάλπιγγος ὀξὺν ἀποτεινούσης καὶ θρηνώδη τὸν φθόγγον, καὶ τοὺς μὲν ἀκούσαντας ἅπαντας

---

1) Hermes Bd. 14, S. 45.

2) a. a. O. S. 51.

3) Dio Cassius Bd. I Praef. S. CXII Anm. 4.

4) *Νέος Ἑλληνομνήμων* Bd. I (1904) S. 7 ff. — Erst nach Abschluß meines Manuskriptes bin ich durch eine freundliche Mitteilung von Prof. Boissevain darauf aufmerksam geworden, daß schon Th. Büttner-Wobst in der „Berliner Philologischen Wochenschrift" Jahrg. 1905 Sp. 365 die Zusammengehörigkeit dieser sieben Planudischen Exzerpte mit dem durch Lambros edierten Antiochenischen Text kurz angemerkt hat. Wie ich hoffe, besitzen meine eingehenden Nachweise dennoch selbständigen Wert.

ἀκουσθῆναι σάλπιγγος ὀξὺν ἀποτεινούσης καὶ θρηνώδη φθόγγον. Καὶ τοὺς μὲν ἀκούσαντας ἅπαντας ἔκφρονας ὑπὸ τοῦ δέους γενέσθαι, τοὺς δὲ Τυρρηνῶν μάντεις μεταβολὴν τοῦ γένους καὶ μετακόσμησιν ἀποφήνασθαι σημαίνειν τὸ τέρας. Εἶναι μὲν γὰρ ἀνθρώπων ὀκτὼ γένη διαφερόντων τοῖς βίοις καὶ τοῖς ἤθεσιν ἀλλήλων· ἑκάστῳ δὲ ἀφορίσαι χρόνον ὑπὸ θεοῦ, συμπεραινόμενον ἐνιαυτοῦ μεγάλου περιόδῳ. Τῆς δ' οὖν προτέρας περιόδου τελευτώσης καὶ ἑτέρας ἀνισταμένης κινεῖσθαί τι σημεῖον ἐκ γῆς ἢ οὐρανοῦ θαυμάσιον, ᾗ δῆλον εὐθὺς τοῖς τὰ αὐτὰ σοφοῖς γίνεσθαι ὅτι καὶ τρόποις ἄλλοις καὶ βίοις ἄνθρωποι, χρώμενοι γεγόνασι καὶ θεοῖς ἧττον τῶν προτέρων μέλλοντες. ταῦτα μὲν ...

ἔκφρονας ὑπὸ τοῦ δέους γενέσθαι, τοὺς δὲ Τυρρηνῶν μάντεις μεταβολὴν τοῦ γένους καὶ μετακόσμησιν ἀποφήνασθαι σημαίνειν τὸ τέρας· εἶναι μὲν γὰρ ἀνθρώπων ὀκτὼ γένη, διαφερόντων τοῖς βίοις καὶ τοῖς ἤθεσιν ἀλλήλων· ἑκάστῳ δὲ ἀφωρίσθαι χρόνον ὑπὸ τοῦ θεοῦ συμπεραινόμενον ἐνιαυτοῦ μεγάλου περιόδῳ. τῆς δ' οὖν προτέρας περιόδου τελευτώσης καὶ ἑτέρας ἀνισταμένης κινεῖσθαί τι σημεῖον ἐκ γῆς ἢ οὐρανοῦ θαυμάσιον, ᾗ δῆλον εὐθὺς τοῖς τὰ αὐτὰ σοφοῖς γίνεσθαι ὅτι καὶ τρόποις ἄλλοις καὶ βίοις ἄνθρωποι γεγόνασι χρώμενοι καὶ θεοῖς ἧττον τῶν προτέρων μέλλοντες.

Jo. Antioch. L. 20,5.

Μικρῷ γε μὴν ὕστερον Σύλλας ἐπιπλεύσας τῇ Ἑλλάδι τὸν μὲν Ἀρχέλαον ἐν Πειραιεῖ κατακλείσας ἐπολιόρκει, πάσῃ μηχανῇ καὶ δαπάνῃ χρώμενος καὶ οὐκ ἀνῆκεν ἄχρις οὗ τὸν μὲν ἐς τὰς ναῦς καταφυγεῖν ἠνάγκασε· τὸν δὲ Πειραιᾶ παρεστήσατο. τὰς δὲ Ἀθήνας ὑπὸ μὲν τῆς τῶν ἀναγκαίων ἐνδείας ἐς πᾶν κακοῦ προελθούσας .... v. 14, *Σύλλας δὲ πρὸς ἁρπαγήν τε καὶ φόνον ἀφειδῆ τρέψας τὴν στρατιάν, πᾶσαν ἐδέησε μικροῦ πανωλεθρίᾳ διαφθεῖραι τὴν πόλιν, εἴτε ἄλλως ὑπὸ φιλοτιμίας εἰς τοῦτο προαγόμενος, εἴτε καὶ θυμῷ τὰ σκώμματα ἃ δὴ πολλὰ κατά τε αὐτοῦ καὶ τῆς Μετέλλης· ἀφῖκτο γὰρ ἤδη αὐτὴ σὺν τοῖς παισὶ ὡς αὐτὸν ἐξελαθεῖσα τῆς Ῥώμης πρὸς τῶν περὶ τὸν Μάριον· ἐφυβρίζων καὶ κερτομῶν ὁ Ἀρίστων περί τε τὴν πολιορκίαν. καὶ οὐδ' ἂν ὑπεξέδυ τις Ἀθηναίων τὸ κακὸν εἰ*

Exc. Plan. 38 B. 68 M.

Ὅτι τοὺς Ἀθηναίους τὰ Μιθριδάτου φρονήσαντας Σύλλας πολιορκίᾳ παραστησάμενος πᾶσαν ἐδέησε μικροῦ πανωλεθρίᾳ διαφθεῖραι τὴν πόλιν διὰ τὰς εἰς αὐτὸν ἐν τῷ τῆς πολιορκίας χρόνῳ γινομένας ὑπ' αὐτῶν ὕβρεις, εἰ μή τινες Ἀθηναίων φυγάδες καὶ οἱ συστρατευόμενοι Ῥωμαίων ἔπεισαν αὐτὸν στῆσαι τὸν φόνον. καὶ ὃς ἐγκώμιόν τι τῶν πάλαι Ἀθηναίων διεξελθὼν ἐκείνοις ἔφη χαρίζεσθαι πολλοῖς μὲν ὀλί-

μὴ τοῦτο μὲν Μειδίας καὶ Καλλιφῶν οἱ φυγάδες Ἀθηναίων προσκυλινδούμενοι, τοῦτο δὲ καὶ τῶν στρατευομένων οἱ Ρωμαίων πολλοὶ δεόμενοι ἔπεισαν αὐτὸν στῆσαι τὸν φόνον. Καὶ ὃς ἐγκώμιόν τι τῶν πάλαι Ἀθηναίων διεξελθὼν ἐκείνους ἔφη χαρίζεσθαι πολλοῖς μὲν ὀλίγους, ⟨δὲ⟩ ζῶντας δὲ τεθνηκόσι.

γους, ζῶντας δὲ τεθνηκόσιν.

Jo. Antioch. L. 21,16.

Ἐνέδοσαν μὲν γὰρ Ρωμαῖοι τὰ πρῶτα καὶ προτροπάδην ἔφευγον· ἐπεὶ δὲ Σύλλας ἀποβὰς τοῦ ἵππου καὶ σημεῖον στρατιωτικὸν ἁρπάσας ὠθεῖτο διὰ τῶν φευγόντων εἰς τοὺς πολεμίους βοῶν, ὡς „ἐγὼ μὲν ἄπειμι ζωῆς ἐπονειδίστου καὶ φυγῆς εὐκλεῆ θάνατον ἀλλαξάμενος, ὑμεῖς δέ, ὦ συστρατιῶται, ἢν ἔροιτό τις ποῦ τὸν Σύλλαν ἀπολελοίπατε, φράζειν μεμνημένους ἐν Ὀρχομενῷ“· τοῦ δὲ ῥηθέντος, ἀνέστρεψαν μετὰ αἰδοῦς καὶ τῆς εἰς τὸν στρατηγὸν εὐλαβείας· ἐμβαλόντες δὲ τοῖς ἐναντίοις ἐρρωμένως μυρίους μὲν ἐπὶ ͵ε κατὰ τὴν πρώτην μάχην τοῦ τυράννου καταβάλλουσι προσδιαφθείραντες κτλ.

Exc. Plan. 39 B. 69 M.

Ὅτι Ρωμαῖοι κατὰ τὴν πρὸς τὴν Μιθριδάτου στρατιὰν μάχην εἰς φυγὴν ἐτράπησαν· ὁ δὲ Σύλλας ἀποβὰς τοῦ ἵππου καὶ σημεῖον στρατιωτικὸν ἁρπάσας ὠθεῖτο διὰ τῶν φευγόντων εἰς τοὺς πολεμίους βοῶν, ὡς ἐγὼ μὲν ἄπειμι ζωῆς ἐπονειδίστου καὶ φυγῆς εὐκλεῆ θάνατον ἀλλαξάμενος (ἀνταλλαξόμενος schreibt Boissevain nach der Lesart des Vatican. Gr. 951 ἀνταλλαξάμενος). ὑμεῖς δέ, ὦ συστρατιῶται, ἢν ἔρηταί τις ποῦ τὸν Σύλλαν ἀπολελοίπατε, φράζειν μεμνημένους ἐν Ὀρχομενῷ· τούτου ῥηθέντος ἀνέστρεψαν μετ' αἰδοῦς καὶ τῆς ἐς τὸν στρατηγὸν εὐλαβείας, καὶ τῶν πολεμίων ἐκράτησαν.

Jo. Antioch. L. 25,24.

Ἐπιλογισμόν τέ τινα τῶν ἑαυτοῦ πράξεων ἐν τῇ βουλῇ ποιούμενος (d. i. ὁ Σύλλας), οὐχ ἧττον τοῖς ἀπὸ τῆς τύχης συνεχθεῖσι δεξιοῖς ἢ τοῖς ἀπὸ γνώμης τε καὶ ἰσχύος ἐμεγαλύνετο, ἐφ' οἷς δὴ καὶ εὐτυχῆ προσαγορεύειν ἑαυτὸν διεκελεύετο, ὃ καὶ προοίμιον ἦν αὐτῷ τῶν ἐπιστολῶν Λούκιος Κορνήλιος Σύλλας Εὐτυχής, χαίρων ὑπερφυῶς τῷ προσρήματι. Πλούταρχος δέ φησι θέας ποτὲ μονομάχων οὔσης καὶ τῶν τόπων οὔπω διακεκριμένων ἀλλ' ἔτι τοῦ θεάτρου συμμιγοῦς ἀνδράσι καὶ γυναιξὶν ὄντος, Βαλλερίαν γυναῖκα παρὰ Ρωμαίοις οὐκ ἀφανῆ· Ὁρτησίου γὰρ ἦν ἀδελφὴ τοῦ ῥήτορος· ἐξό-

Exc. Plan. 40 B. 70 M.

Ὅτι Σύλλας ἑαυτὸν εὐτυχῆ προσαγορεύειν διεκελεύσατο· καί ποτε θέας οὔσης τὴν Ὁρτησίου φασὶ τοῦ ῥήτορος ἀδελφὴν Βαλλερίαν ἐξόπισθεν τοῦ Σύλλου πορευομένην ἐπιβαλεῖν τὴν χεῖρα καὶ κροκίδος τοῦ ἱματίου σπάσαι· τοῦ δὲ ἐπιστραφέντος, „οὐδὲν δεινόν“ εἰπεῖν, „αὐτόκρατορ, ἀλλὰ βούλομαι

πισθεν τοῦ Σύλλου πορευομένην ἐπιβαλεῖν τὴν χεῖρα καὶ κροκύδα τοῦ ἱματίου σπάσαι. Τοῦ δὲ ἐπιστραφέντος, „οὐδὲν δεινόν, εἰπεῖν, αὐτοκράτωρ· ἀλλὰ βούλομαι κἀγὼ μικρὸν εὐτυχίας μεταλαβεῖν“. Τὸν δ' ὑπερησθῆναί τε τῷ ῥηθέντι καὶ μετὰ μικροῦ ἀγαγέσθαι τὴν γυναῖκα πρὸς γάμον, τῆς Μετέλλης ἤδη τεθνηκυίας.

κἀγὼ μικρὸν εὐτυχίας μεταλαβεῖν“. τὸν δ' ὑπερησθῆναί τε τῷ ῥηθέντι καὶ μετὰ μικρὸν ἀγαγέσθαι τὴν γυναῖκα πρὸς γάμον, τῆς Μετέλλης ἤδη τεθνηκυίας.

Jo. Antioch. L. 26,24.

Ληξάντων δέ ποτε τῶν εἰρημένων πολέμων ἐς πᾶν ἐπεξιόντος τοῦ Σύλλου τοῖς ἀντιστασιώταις, ὡς τὴν Μαρίου τελευτὴν οὐκ ἀπαλλαγὴν ἀλλὰ μεταβολὴν τυραννίδος, ᾗ Πλούταρχός φησι, νομισθῆναι Ῥωμαίοις. Τὰ μὲν γὰρ πρῶτα τοὺς ἐχθίστους οἱ τῶν πολιτῶν ἐκποδὼν ποιήσασθαι ἐγνωκώς, διὰ πάσης ὠμότητος ἐπεξῄει τήν τε πόλιν καὶ τὴν ἄλλην Ἰταλίαν. Τελευτῶν δὲ ἔστιν οὓς χρημάτων ἢ κτημάτων ἕνεκα ἐπ' ὠφελείᾳ τῶν ἑαυτοῦ φίλων [ἐτιμωρεῖτο]. Λέγεται γοῦν Κόϊντον ἄνδρα ἐπιφανῆ, ἐπιεικῆ τε καὶ σώφρονα, οὐδὲ ἑτέρας μὲν γεγονότα στάσεως, ἀδοκήτως δὲ ἐν τοῖς προγεγραμμένοις θεασάμενον ἑαυτόν, „Οἴμοι, τάλας, εἰπεῖν, διώκει με τὸ ἐν Ἀλβανοῖς χωρίον“.

Exc. Plan. 41 B. 71 M.

Ὅτι Σύλλου καὶ Μαρίου στασιασάντων καὶ τυραννικώτερον τῶν πραγμάτων ἁπτομένων μετὰ τὴν τοῦ Μαρίου τελευτὴν ἐς πᾶν ἐπεξῄει Σύλλας τοῖς ἀντιστασιώταις, ὡς τὴν Μαρίου τελευτὴν οὐκ ἀπαλλαγὴν ἀλλὰ μεταβολὴν τυραννίδος νομισθῆναι· πάσῃ γὰρ εἰς αὐτοὺς ὠμότητι χρώμενος, τελευτῶν ἔστιν οὓς χρημάτων ἢ κτημάτων ἕνεκα, ἐπ' ὠφελείᾳ τῶν ἑαυτοῦ φίλων ἐτιμωρεῖτο· λέγεται γοῦν Κόϊντον ἄνδρα ἐπιφανῆ ἐπιεικῆ τε καὶ σώφρονα, οὐδετέρας μὲν γεγονότα στάσεως, ἀδοκήτως δὲ ἐν τοῖς προγεγραμμένοις θεασάμενον ἑαυτόν, „οἴμοι τάλας“ εἰπεῖν, „διώκει με τὸ ἐν Ἀλβανοῖς χωρίον“.

Jo. Antioch. L. 28,9.

Ἀποδειχθέντος δὲ ὑπάτου Λεπίδου, χαίροντα τῷ γεγονότι Πομπήιον ἰδών, „εὖγε, ἔφη, τῆς σπουδῆς, ὦ νεανία, ὅτι Κατούλου πρότερον ἀνηγόρευσας Λέπιδον, τοῦ πάντων ἀρίστου τῶν πολιτῶν· ὥρα μέντοι σοι σκοπεῖν ὅπως ἰσχυρὸν γεγονότα καταγωνίσῃ τὸν ἀντίπαλον“. Τοῦτο μὲν οὖν ὁ Σύλλας ὥσπερ ἀπεθέσπισε. Μετ' ὀλίγον γὰρ ἐξυβρίσας

Exc. Plan. 42 B. 72 M.

Ὅτι ἀποδειχθέντος ὑπάτου τοῦ Λεπίδου χαίροντα Σύλλας τῷ γεγονότι Πομπήιον ἰδὼν „εὖγε“ ἔφη „τῆς σπουδῆς, ὦ νεανία, ὅτι Κατούλου πρότερον ἀνηγόρευσας Λέπιδον τοῦ πάντων ἀρίστου πολιτῶν· ὥρα μέντοι σοι σκοπεῖν ὅπως ἰσχυρὸν γεγονότα καταγωνίσῃ τὸν ἀντίπαλον“. τοῦτο μὲν ὁ Σύλλας ὥσπερ ἀπεθέσπισε· μετ' ὀλίγον γὰρ

ἐς τὴν ἀρχὴν ὁ Λέπιδος, πολέμιος κατέστη τοῖς περὶ τὸν Πομπήιον.	*ἐξυβρίσας εἰς τὴν ἀρχὴν ὁ Λέπιδος πολέμιος κατέστη τοῖς περὶ τὸν Πομπήιον.*
Jo. Antioch. L. 30,3.	Exc. Plan. 43 B. 73 M.
Καθ' ὃν δὴ χρόνον, κεραυνοῦ κατὰ τὸ Καπιτώλιον ἐνεχθέντος, ὅτε ἱερὸς οἶκος ἐνεπρήσθη καὶ τὰ ἐν αὐτῷ σκεύη χρυσᾶ τε καὶ ἀργυρᾶ καὶ πάσης πολυτελοῦς ὕλης ἡρπάγη, οἵ τε τῶν Σιβυλλείων χρησμοὶ διεφθάρησαν καὶ πολλοὶ τῶν τῆς πόλεως οἴκων συγκατελήφθησαν.	*Ὅτι κεραυνοῦ ἐπὶ τὸ Καπιτώλιον ἐνεχθέντος ἄλλα τε πολλὰ καὶ οἱ τῶν Σιβυλλείων χρησμοὶ διεφθάρησαν.*

Aus den angeführten Antiochenus-Stellen, mit denen die Planudischen Exzerpte genau übereinstimmen, geht zweifellos hervor, daß Planudes direkt den Jo. Antiochenus exzerpiert hat. Es war ein sehr glücklicher Zufall, daß gerade ein solches Joannes-Fragment gefunden wurde, durch welches jene Planudes-Exzerpte beleuchtet werden, deren Herkunft am meisten umstritten war. Da nämlich diese Exzerpte viele Ähnlichkeiten mit der Vita Syllae des Plutarch aufwiesen, hat man sie mehr auf Plutarch zurückgeführt. Durch das neue Fragment wird aber bestätigt, daß diese Planudischen Exzerpte nur in einem indirekten Verhältnis zu Plutarch stehen, aus welchem Joannes geschöpft hat, um die Dionischen Lücken auszufüllen.[1]) Ferner wird durch das neue Fragment gezeigt, daß die Erwähnung des Livius und Diodor bei Exc. Plan. 37 B. (67 M.) mit Unrecht von Mommsen[2]), Haupt[3]) und Pirogoff[4]) als ein eigener und willkürlicher Zusatz des Planudes bezeichnet wurde. Aber auch das Exzerpt 43 B. (73 M.): *ὅτι κεραυνοῦ κτλ.*, welches Mommsen[5]) und Haupt[6]) von den vorhergehenden 42 Exzerpten trennen und als Dionisch betrachten wollten, wird nun als Antiochenisch erwiesen. Wir gewinnen also durch das Athous-Fragment das Ergebnis, daß sieben von den Planudischen Exzerpten bestimmt dem Jo. Antiochenus gehören. Fügen wir zu diesem auch die beiden 32 und 35 B. (59 und 64 M.) hinzu, deren Antiochenische Herkunft außer allem Zweifel steht[7]), so gehören von den 44 Planudischen Exzerpten des ersten Abschnittes sicher mehr als ein Viertel dem Jo. Antiochenus an.

1) Boissevain, Dio Cassius Bd. I Praef. p. CXIII. Haupt, Hermes Bd. 14, S. 40 ff.
2) a. a. O. S. 88.
3) a a. O. S. 56 Anm.
4) De Eutropii breviario ac fontibus, Diss. Berlin 1872, S. 91.
5) a. a. O. S. 88. 6) a. a. O. S. 45.
7) Fragm. 57 und 60 bei Müller F. H. G. Bd. IV, S. 558 ff.

Betrachten wir nun auch die anderen Exzerpte dieses Abschnittes. Wenn wir einen Blick auf das Antiochenische Fragment des Athous und auf die ihm entsprechenden Planudischen Exzerpte werfen, so ergibt sich, daß Planudes den Antiochenischen Text regelmäßig in der auch in seiner Vorlage innegehaltenen Reihenfolge ausgezogen und keine fremden Bestandteile dazwischen geschoben hat. Dieselbe Reihenfolge ist aber auch, wie ein Vergleich des Athous-Fragmentes mit den Antiochenus-Fragmenten in der Enzyklopädie des Konst. Porphyrogennetos (*περὶ ἀρετῶν καὶ κακιῶν*)[1]) beweist, in letzteren angewandt worden. Wenn daher Planudes in denjenigen Stücken, für welche uns der Antiochenus-Text fehlt, trotz der verschiedenen Auswahl der Stücke sich dennoch in ihrer Reihenfolge mit der Porphyrogennetos-Enzyklopädie deckt, so ist zu folgern, daß auch die bei Planudes dazwischenliegenden Fragmente der Reihe nach reine Exzerpte aus Antiochenus darstellen.

Dazu kommt ein zweites. Schon Mai und Mommsen haben bemerkt, daß dasselbe historische Werk, aus dem Planudes die Exzerpte zur Geschichte der freien römischen Republik geschöpft hat, auch von Suidas in einigen Artikeln seines Lexikons benutzt worden ist. Diese gemeinsame Quelle kann aber nur das Werk des Jo. Antiochenus gewesen sein. Außer denjenigen Suidas-Artikeln nämlich, die mit bezeugten Antiochenus-Fragmenten identifiziert werden können[2]), finden sich jetzt mehrere früher nicht feststellbare in dem Athous-Fragment wörtlich wieder, z. B. *Ἀπολλωνιὰς λίμνη*, *Ἄτταλος*, *Σύλλας*. Nun stimmen aber viele Planudische Exzerpte des ersten Abschnittes mit den Auszügen des Suidas überein.[3]) Auch hier merken wir, daß Planudes immer dieselbe Exzerpierungsmethode anwendet, welche wir bei seinen sicheren Antiochenus-Exzerpten beobachten.[4])

1) Fragm. 57. 67. 68 bei Müller a. a. O. 2) Mommsen a. a. O. S. 86.

3) Die betreffenden Suidas-Artikel, in denen die Planudischen Exzerpte wieder vorkommen, findet man zitiert im Apparatus criticus der Ausgabe von Boissevain, Dio Cassius Bd. I Praef. p. CXV ff.

4) Z. B. in dem oben angeführten Exzerpt 39 B — 69 M schreibt Planudes bis zu dem Wort *εὐλαβείας* wörtlich den Antiochenus ab, will dann aber kürzen und faßt den ausführlichen Bericht des Antiochenus mit dem Schlußwort zusammen: *καὶ τῶν πολεμίων ἐκράτησαν*. Dasselbe ist bei dem Exzerpt 12 B—14 M zu beobachten, welches sich bei Suidas sub v. *Αἴβερνος* wörtlich wiederfindet. Das Ende der Erzählung bei Suidas ist ausführlich, während Planudes schließt: *ὁ δὲ ἡρωϊκὰς καρποῦται τιμάς*. S. auch Exzerpt 25 B—43 M und Suidas s. v. *Ῥήγουλος*. Das Schicksal des Regulus erzählt Suidas wörtlich nach Antiochenus ausführlich, Planudes aber schließt sein Exzerpt einfach mit: *ἔνθα πολλαῖς καὶ δειναῖς αἰκίαις καταναλωθεὶς ἐτελεύτησεν*.

Durch alles dieses erhält die von Mommsen und Boissevain ausgesprochene Vermutung, Planudes habe den ersten Abschnitt seiner Exzerptensammlung aus einem und demselben Werk, nämlich dem Joannes Antiochenus geschöpft, volle Sicherheit. Aber auch das letzte Exzerpt des ersten Abschnittes (44 B. 74 M.) darf nun dem Antiochenus zugeschrieben werden, weil es mit dem Xiphilinos, welchem das folgende (45 B. 75 M. = 1 in dem zweiten Abschnitt) angehört, nichts zu tun hat. Außerdem sprechen die Verwandtschaft, welche dieses Stück mit Plutarch[1]), der Quelle des Antiochenus, zeigt, ferner das seltene Wort ἀμαχεί, das wir auch in anderen Antiochenus-Stellen[2]) und bei Suidas finden, und vor allem der Standort dieses Exzerptes zwischen einem sicheren Antiochenischen und dem ersten genau dem Anfang des Xiphilinos entnommenen Exzerpt für seine Antiochenische Herkunft.[3])

Eine Ausnahme bilden nur die fünf ersten Exzerpte (1—5 B) des ersten Abschnittes. Von diesen sind, wie schon längst bemerkt[4]), 3 und 4 dem Paeanios entnommen, mit welchem sie fast wörtlich übereinstimmen. Das 5. ὅτι τριβοῦνος ὁ δήμαρχος λέγεται κτλ., welches mehr wie ein Scholion aussieht, hat Planudes wohl nicht in dieser Form vorgefunden. Der Sachverhalt wird so sein, daß er bei Antiochenus die Erklärung des lateinischen Wortes δικτάτωρ[5]) vorfand und gelegentlich ihrer Wiedergabe sich versucht fühlte, zugleich auch andere lateinische Archontennamen zu erklären, die er vielleicht aus des Laurentios Lydos Buch „Περὶ ἀρχῶν τῆς Ῥωμαίων πολιτείας“ genommen hatte.[6]) Eine solche Erweiterung entsprach ja dem Schulcharakter dieser Exzerptensammlung.[7])

1) Lucullus 8,3. 2) Lambros, Νέος Ἑλληνομνήμων Bd. I, S. 20,1.

3) Vgl. auch Boissevain, Dio Cassius Bd. I Praef. p. CXIII.

4) Pirogoff, De Eutropii breviario indole ac fontibus Diss. Berlin 1872, S. 90.

5) Fragm. 45 des Jo. Antioch. bei Müller F. H. G. Bd. IV, und Suidas s. v. δικτάτωρ; vgl. auch Boissevain, De Excerptis Planudeis S. 16.

6) Die Erklärung, welche Planudes in seinem Exzerpt gibt, finden wir fast genau bei Laur. Lydos wieder: τριβοῦνοι, δήμαρχοι (I. L. Lydi, De magistratibus populi Romani ed. R. Wünsch, Lipsiae 1903, S. 47, 1), πραίτορες, στρατηγοί (ebenda S. 89, 19), κήνσωρ, τιμητής (eb. S. 41, 9), κῆνσος, ἀπογραφὴ τῶν ἀρχαίων (eb. S. 85, 22). Für κῆνσος gibt Planudes die Erklärung ἡ τοῦ πλήθους ἀπαρίθμησις, um verständlicher zu sein. Für δικτάτωρ übernimmt er nicht die Erklärung des Lydos: μεσοβασιλεύς, sondern die des Antiochenus εἰσηγητής, weil, wie oben gesagt, diese Antiochenus-Stelle ihm die Veranlassung zu diesem Exzerpt gegeben hat.

7) Eine gleiche Parallele für die Erklärung lateinischer Wörter durch Planudes gibt der in mehreren Hss der Planudischen Rezension des Laur. Lydos, De mensibus vorkommende tractatus; vgl. Jo. Laur. Lydi, De mensibus ed. R. Wünsch, Lipsiae 1898 Praef. p. LVII f.

Die Exzerpte 1 und 2 zeigen eine sehr große Ähnlichkeit mit der Verschronik des Konstantinos Manasses (Exz. 1 B — Manasses Chron. v. 1620 ff.; Exz. 2 B. — Man. Chron. v. 1672 ff.), ja, sie geben ganze Stellen wörtlich wieder. Daß eine direkte Abstammung aus Manasses, die Haupt für die Exzerpte angenommen hat[1]), unmöglich ist, hat schon Soteriades bewiesen.[2]) Die Meinung de Boors[3]), der den Planudes jene Exzerpte aus einer späten Chronik entnehmen läßt, deren Verfasser die Verse des Manasses prosaisch bearbeitet hatte, trifft das Richtige, wenn wir die Sache umdrehen. Ich glaube nämlich, daß die mit Manasses verwandten Planudeischen Exzerpte nicht aus einer späteren prosaischen Bearbeitung der Manasses-Chronik geflossen sind, sondern vielmehr aus einem prosaischen Text, den Manasses dann versifiziert hat. Die Vermutung von Soteriades, Planudes und Manasses hätten dieselbe Quelle gehabt, scheint näher der Wahrheit zu stehen. Dafür lassen wir die Stücke selbst sprechen:

Exc. Plan. 1.

Ὅτι Ρωμύλος ἐπὶ τοῦ Παλλαντίου τὸ τῆς μελλούσης ἔσεσθαι Ρώμης σχῆμα διαγράφων ταῦρον δαμάλει συνέζευξε, τὸν μὲν ταῦρον ἔξω πρὸς τὸ πεδίον νεύοντα τὴν δὲ δάμαλιν πρὸς τὴν πόλιν, συμβολικῶς διὰ τούτων εὐχόμενος τοὺς μὲν ἄνδρας φοβεροὺς εἶναι τοῖς ἔξω, τὰς δὲ γυναῖκας γονίμους καὶ πιστὰς οἰκουρούς. εἶτα βῶλον λαβὼν ἔξωθεν ἔσω ῥίπτει τῆς πόλεως, εὐχόμενος ἀπὸ τῶν ἀλλοτρίων τὰ ταύτης αὔξειν.

K. Manasses Chron. v. 1620.

Ὁ γοῦν Ῥωμύλος παρελθὼν ἐπί τινα πολίχνην
ἀπὸ τοῦ κτίστου Πάλαντος Παλάτιον κληθεῖσαν
τὸ σχῆμα τὸ τῆς πόλεως ἐκεῖσε διαγράφει,
ἄρρενα ταῦρον καρτερὸν καὶ δάμαλιν συζεύξας,
ὧν ὁ μὲν ταῦρος ἔνευεν ἔξω πρὸς τὸ πεδίον,
ἡ τούτῳ συζυγοῦσα δὲ δάμαλις πρὸς τὴν πόλιν.
συμβολικῶς δ' ἐπηύχετο Ρωμύλος διὰ τούτων
τοὺς ἄνδρας μὲν τοῖς ἔξωθεν γίνεσθαι φρικαλέους,
τὰς δὲ γυναῖκας ἔσωθεν γονίμους χρηματίζειν,
πιστὰς μενούσας, οἰκουροὺς καὶ φύλακας τῶν ἔνδον.
ἔπειτα βῶλον τῇ χειρὶ λαβὼν ἀπὸ τῶν ἔξω
ἔνδον ῥιπτεῖ τῆς πόλεως, εὐχόμενος ἐπαύξειν
τὰ πράγματα τῆς πόλεως ἀπὸ τῶν ἀλλοτρίων.

1) Hermes Bd. XIV, S. 291 ff. 2) A. a. O. S. 52. 3) B. Z. Bd. II, S. 202 f.

Derjenige, der einen in Versform vorliegenden Inhalt in Prosa derselben Sprache übertragen will, hat nur die Syntax zu ändern, während derjenige, welcher einen prosaischen Text versifiziert, zur Gewinnung der Verse sich zu stärkeren Abänderungen verschiedener Art genötigt sieht. Dieses letztere ist mit dem Text der Planudischen Exzerpte geschehen. Der Versmacher Manasses hat den prosaischen Text abgeschrieben, aber eine Reihe von Zusätzen und sonstigen Änderungen mit Rücksicht auf das Versmaß angebracht.

Was für eine Schrift dieser prosaische Text, welchen Planudes nach seiner Gewohnheit getreulich abgeschrieben hat und welchen Manasses teilweise versifiziert hat, gewesen ist, vermag ich nicht sicher zu sagen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß wir in diesem Text Spuren jenes historischen Kompendiums vor uns haben, dessen Bestehen und Einfluß auf Manasses, Kedrenos, Exc. Salmasiana und andere byzantinische Chronisten durch de Boors ausführliche und vortreffliche Untersuchungen[1]) bewiesen worden ist.

Planudes hat also den ersten Abschnitt seiner die Geschichte der römischen Republik behandelnden Exzerpte hauptsächlich aus einer Schrift, nämlich der des Jo. Antiochenus, entnommen. Da aber sein Antiochenus-Exemplar vielleicht zu Anfang verstümmelt war, versuchte Planudes, der eine ziemlich vollständige, chronologisch geordnete Exzerptensammlung für die römische Geschichte bilden wollte, das Fehlende aus anderen Schriften zu ergänzen. Deshalb entnahm er die zwei aus Paeanios und die anderen zwei aus dem prosaischen Text, den Manasses versifiziert hat, und den wir der Einfachheit halber Kompendium nennen wollen. So ist meines Erachtens diese Einmischung des fremden Gutes in dem ersten Abschnitt zu erklären.

Mit 45 B — 75 M. *ὅτι Λουκούλλου τὰ Τιγρανόκερτα πολιορκοῦντος κτλ.* (Boissevain Dio Cass. Bd. III, S. 749) beginnen die Exzerpte des zweiten Abschnittes, welche die Kaisergeschichte behandeln. Diese sind größtenteils der Xiphilinos-Epitome in vollkommen regelmäßiger Reihenfolge entnommen. Zwischen seine 269 aus Xiphilinos entnommenen Exzerpte hat aber Planudes auch einige Auszüge aus anderen Schriften eingestreut; nämlich 18 aus Paeanios[2]) und 4 (Nr. 79, 80, 81 und post

---

1) Römische Kaisergeschichte in byzantinischer Fassung, B. Z. Bd. II, S. 1 ff., 195 ff.

2) Diese 18 sind nicht sämtlich in allen Hss der Planudeischen *Συναγωγή* überliefert; sie sind teils im Palatinus (Haupt a. a. O. 54 ff.), teils im Laurentianus 59, 30 (Piccolomini a. a. O. S. 109) und teils im Vaticanus 951 (Mai a. a. O. S. 554) und Vaticanus 141 (Boissevain De Exc. Planudeis S. 15) erhalten. Alle diese findet man bei Droysen (Eutropii Breviarium cum versionibus graecis, Berlin

Dionem 3 bei Mai) aus dem oben genannten Kompendium, welches Manasses versifiziert hat.[1]) Nun ist aber 83 M noch nicht identifiziert. Es findet sich weder bei Paeanios noch bei Manasses, und vergeblich hat man sich bisher um die Feststellung seiner Herkunft bemüht. Seine Quelle ist aber *'Ιωσήπου, 'Ιουδαϊκὴ ἀρχαιολογία*, wie die folgenden Stellen zeigen.

Fl. Iosephi Antiqu. Jud. L. XIX § 204.	Exc. Plan. 83 M.
Ὅθεν καὶ ἀδελφῇ γνησίᾳ συνῆν, ἐξ οὗ καὶ μάλιστα αὐτῷ φύεσθαι παρὰ τοῖς πολίταις ἤρξατο σφοδρότερον τὸ μῖσος διὰ τὸ πολλοῦ χρόνου μὴ ἱστορημένον εἴς τε ἀπιστίαν καὶ ἔχθραν τὴν πρὸς τὸν πράξαντα παρακαλεῖν. ἔργον δὲ μέγα ἢ βασίλειον οὐδὲν αὐτῷ πεπραγμένον εἴποι ἄν τις ἢ ἐπ' ὠφελείᾳ τῶν συνόντων καὶ αὖθις ἀνθρώπων ἐσομένων, πλήν γε τοῦ περὶ Ῥήγιον καὶ Σικελίαν ἐπινοηθέντος ἐν ὑποδοχῇ τῶν ἀπ' Αἰγύπτου σιτηγῶν πλοίων· τοῦτο δὲ ὁμολογουμένως μέγιστόν τε καὶ ὠφελιμώτατον τοῖς πλέουσιν· οὐ μὴν ἐπὶ τέλος γε ἀφίκετο, ἀλλ' ἡμίεργον ὑπὸ τοῦ ἀμβλυτέρως αὐτῷ ἐπιπονεῖν κατελείφθη. αἴτιον δ' ἦν ἡ περὶ τὰ ἀχρεῖα σπουδὴ καὶ τὸ δαπανῶντα εἰς ἡδονάς, αἳ καταμόνας ἔμελλον ὠφελεῖν, αὐτῷ ὑφαιρεῖν τῆς ἐπὶ τοῖς κρείσσοσιν ἀνωμολογημένοις φιλοτιμίας. ἄλλως δὲ ῥήτωρ τε ἄριστος καὶ γλώσσῃ τῇ Ἑλλάδι καὶ τῇ Ῥωμαίοις πατρίῳ σφόδρα ἠσκημένος συνίει κτλ.	*Ὅτι Γάϊος ἀδελφῇ γνησίᾳ συνῆν· ἐξ οὗ καὶ μάλιστα αὐτῷ φύεσθαι παρὰ τοῖς πολίταις ἤρξατο τὸ μῖσος. ἔργον δὲ μέγα ἢ βασίλειον οὐδὲν αὐτῷ πεπραγμένον· αἴτιον δὲ ἦν ἡ περὶ τὰ ἀχρεῖα σπουδή· ῥήτωρ δὲ ἦν ἄριστος καὶ γλώσσῃ τῇ Ἑλλάδι καὶ τῇ Ῥωμαίοις πατρίῳ σφόδρα ἠσκημένος.*

Wir sehen also, daß Planudes auch in dem zweiten Abschnitte seiner historischen Exzerptensammlung dieselbe Methode befolgt hat. Die Meinung Boissevains, Planudes habe in beiden Abschnitten möglichst nur einen Schriftsteller zu exzerpieren versucht, ist durchaus richtig. Für den die freie Republik behandelnden Abschnitt exzerpiert Planudes den Jo. Antiochenus; für den zweiten, die Kaiserzeit betreffenden Abschnitt exzerpiert er getreulich und wörtlich den Xiphilinos. Wo aber diese beiden Schriften den Excerptor ganz im Stiche lassen

1879 Praef. S. LXVIII) abgedruckt, außer den fünf, die nur im Laurentianus 59, 30 und Vaticanus Gr. 141 überliefert sind; diese letzteren findet man abgedruckt bei Boissevain, De Exc. Planud. S. 15; vgl. auch Boissevain, Dio Cass. Bd. III, S. 749.

1) Vgl. Exc. 79 M mit Manasses v. 1897 ff. Exc. 80 — Manasses v. 1945 ff. Anonymus post Dionem 3 M — Manasses v. 2445.

oder ihm nicht genügend interessante Nachrichten bieten, benutzt er als Hilfsquellen noch die Eutrop-Übersetzung des Paeanios und das von Manasses versifizierte Kompendium. Josephus kommt mit dem einzigen ihm entnommenen Exzerpt über Kaligula nicht in Betracht; es sei auch bemerkt, daß dieses Exzerpt möglicherweise ein späterer Zusatz ist, weil es im Laurentianus, der ältesten Hs der Planudischen *Συναγωγή*, nicht überliefert ist. Den Exzerpten aber, welche Planudes aus diesen Nebenquellen schöpft, weist er jedesmal ihren geschichtlich und chronologisch passenden Platz in der ganzen Sammlung zu.

Wir kommen jetzt zu der anderen Frage, ob Planudes seine Exzerpte aus vollständigen historischen Werken oder aus anderen Florilegien gewonnen hat. Auch diese Frage wird durch den Codex Athous gelöst.

Der Athous 4932 im Kloster Iberon Nr. 812, ein 301 foll. in gelehrter Schrift enthaltender Bombycinus des s. 14[1]), aus welchem Lambros das große Fragment des Jo. Antiochenus herausgegeben hat, enthält (1) außer diesem Fragment (ff. 3—6. 11—14)[2]) (2) die Paeanios-Übersetzung des Eutrop (ff. 1—2. 7—10. 15—91)[3]), ferner (3) ein Stück aus einer anonymen Schrift, welche Lambros *Περὶ τοῦ Καισαρείου γένους* genannt hat (ff. 92—98)[4]) und (4) die von Xiphilinos angefertigte Epitome des Dio Cassius (ff. 99—301).[5]) Von diesen Schriften hat (2) *Περὶ τοῦ Καισαρείου γένους* eigentlich keinen richtigen Platz in diesem Kodex, sondern ist, wie schon Lambros bemerkt hat, durch einen Irrtum des Abschreibers in diese Hs eingeschoben.[6]) Wir haben also

1) S. Lambros, Catalogue of the greek Manuscr. on Mount Athos, Bd. II Cambridge 1900, S. 228.

2) *Νέος Ἑλληνομνήμων* Bd. I, S. 7 ff.

3) S. Lambros, Ein neuer Kodex des Paeanios, Classical Review Bd. XI (1897), S. 382 ff.

4) Von Lambros *Ν. Ἑλληνομν.* Bd. I, S. 129 ff. herausgegeben.

5) Über die textkritische Bedeutung dieser Hs für die Xiphilinos-Epitome habe ich einiges in „*Ἀθηνᾶ*“ Bd. 15 (1903), S. 382 ff. mitgeteilt. Das gesamte Resultat meiner Untersuchung habe ich im Dezember 1904 der philosophischen Fakultät in Athen in meiner Doktordissertation „De novo Xiphilineo codice Ibere-tico 812“ vorgelegt, bis jetzt aber noch nicht veröffentlicht, weil mir eine nochmalige selbständige Revision des Kodex unbedingt nötig scheint.

6) Zur Identifizierung dieses sonderbaren Textes, den Lambros nach allen Seiten genau untersucht hat, möchte ich noch eines hinzufügen. Ich glaube, daß dieses Stück einmal der Sektion „*Περὶ Καισάρων*“ (Excerpta de Insidiis edid. de Boor, Berlin 1905, S. 75 v. 32, Jo. Antiochenus Frg. 74 bei Müller F. H. G. Bd. IV S. 567; ferner, Th. Büttner-Wobst, Die Anlage d. hist. Encyklopädie d. Konstant. Porphyrogennetos, B. Z. Bd. XV, S. 117) der Encyklopädie des Konstantinos Porphyrogennetos angehörte. Der Inhalt dieser Sektion, der nach de Boors Ver-

einerseits den Planudes, welcher Joannes Antiochenus, Paeanios, Xiphilinos und ein viertes unbekanntes Werk exzerpiert, andererseits eine Hs, die den Jo. Antiochenus, Paeanios und Xiphilinos enthält. Ob die Handschrift ursprünglich auch eine vierte Schrift enthielt, können wir nicht wissen; sie ist uns am Anfang wie am Ende verstümmelt und schwer beschädigt überliefert. Beruht nun diese Ähnlichkeit des Inhalts der Planudeischen Sammlung mit dem Inhalt des Codex Athous auf einem reinen Zufall?

Ich glaube es um so weniger, als der Text der Planudeischen Exzerpte mehrere Kennzeichen einer inneren Verwandtschaft mit dem Text des Athous aufweist. Fast überall, wo wir eine abweichende Überlieferung der Hss haben, stimmt der Planudische Text mit dem des Athous gegen die andere Überlieferung überein. Als Beispiele führe ich die folgenden Stellen an.

Ioannes Antiochenus.

Exc. Plan. 37, 1 B. A(thous, Lambros *N. Ἑλληνομνήμων* I) 17, 14[1]): *Ἐπισημῆναι δὲ τὴν τῶν μελλόντων κακῶν φορὰν ἄλλα τε πολλὰ Λίβιος κτλ.* — Bei Suidas v. *Σύλλας* fehlt: *ἄλλα τε πολλά.*

Exc. Plan. 37, 5 B. A. 17, 17: *ὑπὸ τοῦ δέους.* — Suid. *ὑπὸ δέους*

Exc. Plan. 37, 7 B. A. 17, 20: *διαφερόντων.* — Suid. Plut. *διαφέροντα.*

Exc. Plan. 37, 10 B. A. 18, 1: *ἀνισταμένης.* — Suid. *ἐνισταμένης.*

Exc. Plan. 37, 11 B. A. 18, 2: *ἦ δῆλον.* — Suid. *ὃ δῆλον.* Plut. *ὡς δῆλον.*

Exc. Plan. 37, 11 B. A. 18, 2: *τὰ αὐτά.* — Suid. Plut. *τὰ τοιαῦτα.*

Exc. Plan. 42, 2 B. A. 28, 12: *ὅτι Κατούλου πρότερον . . . . τοῦ πάντων ἀρίστου* (A. add. *τῶν*) *πολιτῶν.* — Müller, F. H. G. IV, 562 (Fgm. 68 Antioch.): *ὅτι καὶ Κατούλου πρότ. τοῦ π. ἀρ. τῶν πολιτῶν τὸν ἐμπληκτότατον.*

---

mutung (Sitzungsberichte der Berliner Akademie Jahrg. 1899, S. 931) über persönliche Beziehungen der Kaiser handeln sollte, paßt ganz gut zu dem Inhalt des anonymen Stückes (vgl. Lambros a. a. O., S. 136). Dafür spricht ferner die Tatsache, daß Suidas, der viel Material für sein Lexikon aus der Konstantinischen Encyklopädie schöpfte, Worte *ἅπαξ εἰρημένα* wie z. B. *συλλογιμαία* der betreffenden Schrift „*Περὶ καισαρείου γένους*" entnommen hat.

1) Um jede Verwirrung zu vermeiden, muß ich hier bemerken, daß in dem von Lambros gegebenen apparatus criticus des Antiochenischen Textes im Anschluß an Dindorf die Planudischen Exzerpte als Dionisches Eigentum betrachtet und als solche zitiert werden; ferner, daß dort auf die Unterscheidung zwischen den Lesarten der Hss und den Konjekturen der Herausgeber verzichtet ist.

Xiphilinos.[1])

	Excerpta Planudea, Athous.	Übrige Codices Xiphilini.
Xiphilinus 3, 51[2]):	ταῦτα οὖν	ταῦτ' οὖν
4, 8:	οὕτως ὁ Πομπήιος	οὕτω Πομπ.
15, 19:	χρυσὸν εἰς τὸ στόμα ἐνέπηξαν	χρ. εἰς τὸ στ. ἐνέτηξαν
25, 24:	ἅμα τῷ τῆς νεὼς ἀποβῆναι	ἅμα τῷ τῆς γῆς ἐπιβῆναι
64, 2:	οὐδὲν γὰρ διαφέρει	οὐδὲ γὰρ διαφ.
93, 5:	ἐκδημίαις	ἐνδημίαις
96, 7:	οὐδὲν οὔτε ἔπραξε δεινὸν.... ἔπειτα μετ' ὀλίγον ἐπανελθεῖν ἑλόμενος	οὐδὲν οὐδὲ ἔπρ. δειν..... ἔπ. μετ' ὀλ. ἐπανῆλθεν ἑλόμενος
105, 2:	ἀλλ' ἕν γε τῇ φύσει	ἀλλ' ἕν τε τῇ φ.
106, 6:	ἐρημίαν	τὴν ἐρημίαν
106, 23:	οὐδὲ θαρροῦσιν	οὐ θαρροῦσιν
106, 28:	συναπολλυμένη	συναπολουμένη
107, 9:	καὶ ἀνιᾶσθαι	ἀνιᾶσθαι
107, 29:	συστέλλονται	συστέλλονταί τε
108, 6:	αἰεί	ἀεί
108, 8:	καὶ τὰ δεινότατα ἑκὼν ἢ βιαθεὶς (βιασθεὶς A.) ὑπομείνειε· καὶ οὕτω γε φύσει τινὶ ἀναγκαίᾳ	καὶ τὰ δεινότατα .... (Lücke von 11—13 Buchst.) ὑπομείνειε· καὶ οὔπω σε (Vat., οὔπω τε Coisl.)[3]) φύσει τινὶ ἀναγκαίως
110, 10:	πείσειας	ποιήσειας
110, 12:	ἀδικήσειας	ἀδικήσειας ἄν
110, 15:	μήποτε ὅμοιον	μήποτέ τι ὅμοιον
110, 20:	ἀδικήσαντας σφᾶς	ἀδικήσαντας .... (Lücke v. 3 Buchst.)
110, 23:	χρὴ τοὺς δὲ διά τι	χρὴ τοὺς δ' ἰδίᾳ τι
110, 32:	ὑπ' ἐκείνων	ὑπ' αὐτῶν ἐκείνων
111, 7:	θεραπεύειν	θεραπεύειν τε
111, 23:	ὀχυραί	ἐχυραί
112, 20:	ἠδύνατο	ἐδύνατο
112, 20:	μοι οὖν	οὖν μοι

1) Da die aus Xiphilinos entnommenen Exzerpte des Planudes ungedruckt sind, konnte ich für meine Vergleichung nur diejenigen benutzen, welche von Mai (a. a. O., S. 536 ff.) und Haupt (Hermes Bd. 14, 47 ff.) veröffentlicht sind, sowie die Lesarten des Planudeischen Xiphilinos, die Piccolomini (a. a. O., S. 107 ff.) mitgeteilt hat.

2) Ich zitiere nach der Dindorfischen Ausgabe, deren Paginierung auch von Boissevain beigegeben wird.

3) Boissevain, Dio Cass. Bd. III, S. 538 app. crit.

112, 30: μηδένα ἐπ' αὐτῷ τῶν ἀνθρώπων	μηδένα ἐπ' αὐτῷ τῶν ἄλλων
137, 2: κατηναλώκει.	καταναλώκει.

Auch in den wenigen aus Paeanios entnommenen Exzerpten des Planudes finden wir im Gegensatz zu den übrigen Hss[1]) des Paeanios solche Verwandtschaftszeichen zwischen dem Text des Planudes und des Athous.

Paeanios.

Excerpta Planudea, Athous.	Übrige Codices Paeanii.
87 M. Paean. VII, 21, 3[2]) (K. 136, 11): ἀπολωλυίας εἶπεν	ἀπολ. εἰπεῖν
α M(ai a. a. O. S. 567) Paean. IX, 1 (K. 158, 7): νῦν τῶν μὲν	νῦν μὲν τῶν
β M. Paean. X, 1, 2 (K. 178, 19): τὴν τοῦ βασιλέως εὐπορίαν	τοῦ βασιλ. εὐπορ.
Exc. Plan. (Droysen, a. a. O. LXVIII, 6) Paean. X, 7, 1 (K. 183, 19): καὶ ταύτης ἦν	ταύτῃ οὖν
Exc. Plan. (Droysen, ebenda, 5) Paean. X, 21, 1 (K. 172, 11): οὐδενὶ γνώριμος	οὐδ. γνωριζόμενος.

Trotz allen diesen textlichen Ähnlichkeiten des Athous mit den Planudeischen Exzerpten dürfen wir jedoch nicht sagen, daß diese von jenem direkt abgeschrieben sind. In bezug auf das Alter liegt der Athous[3]) zwar gar nicht fern von der Planudeischen Zeit. Aber einige

1) Von diesen gibt es außer dem Athous noch vier; vgl. E. Schultze, De Paeanio Eutropii interprete, Philologus Bd. XXIX (1870), S. 285 ff. und H. Droysen, Eutropii breviarium cum versionibus Graecis, Berlin 1879 Prooemium p. XXI Anm. 11. In dieser Anmerkung wird auch der Athous aus dem Katalog von Notaras (S. 18; veröffentlicht von Sathas in Μεσαιων. Βιβλιοθήκη Bd. I, S. 282) erwähnt. Schade, daß Droysen damals nicht Sorge getragen hat, für seine vortreffliche Paeanios-Ausgabe auch den Athous benutzen zu können. Dieser Athous ist, wie die von Lambros veröffentlichte Kollation (Classical Review Bd. XI, S. 385 ff.) zeigt, älter, vollständiger und gehört in eine bessere Familie als die anderen Paeanios-Hss, deren gemeinsamer Archetypus lückenhaft war (Droysen, a. a. O., p. XXII); diese Lücken ergänzt im großen Maße der Athous. Leider ist die von Lambros veröffentlichte Kollation nach der veralteten, schwer zugänglichen Ausgabe von Kaltwasser angefertigt; derjenige aber, welcher die kritische Bedeutung, die der Athous für den Text des Paeanios hat, schätzen will, muß die Ausgabe Droysens mit ihrem reichen apparatus criticus in die Hand nehmen.

2) Ich verweise auf die Ausgabe Droysens, gebe aber auch in Klammern die entsprechenden Kaltwasserschen (K.) Seiten bei.

3) Vgl. oben S. 138.

Abweichungen des Textes entscheiden gegen die unmittelbare Abhängigkeit. Von diesen führe ich nur die wichtigsten an.

I. Jo. Antiochenus.

Exc. Planudea.	Athous (Lambros N.Ἑλλ. I).
37, 4 B: καὶ θρηνώδη τὸν φθόγγον	17, 6: καὶ θρηνῶδη φθόγγον
37, 8 B: ἀφωρίσθαι	17, 20: ἀφορίσαι
40, 1 B: διεκελεύσατο	26, 3: διεκελεύετο
40, 3 B: καὶ κροκίδος	26, 9: κροκύδα
40, 5 B: αὐτόκρατορ	26, 10: αὐτοκράτωρ
41, 6 B: ἐπ' ὠφελείᾳ τῶν ἑαυτοῦ φίλων ἐτιμωρεῖτο	27, 7: ἐπ' ὠφελ. τῶν ἑαυ. φίλων; das ἐτιμωρεῖτο fehlt.
43, 1 B: ἐπὶ τὸ καπιτώλιον	30, 3: κατὰ τὸ Καπ.

II. Xiphilinos.[1])

36, 36: ἐκπλαγῆναι	ἐκπαγῆναι
55, 7: παραστὰς ... ἐπέρριψεν ..... παραυτίκα	προστὰς ... ἔρριψεν ... εὐθὺς
55, 14: ὁπόσοι .... βουλεύοντα	ὅσοι ... βασιλεύοντα
55, 15: δι' αὐτῶν	δι' αὐτοὺς
57, 19: Ἄπιος	Ἀπίκιος
61, 16: προσέρριψαν.	προσέδησαν.

III. Paeanios.

VII, 21, 3	(K. 136, 12) Droysen a. a. O. LXVIII, 9: τὴν σήμερον ἡμέραν	τὴν παροῦσαν ἡμέραν
VIII, 4	(K. 142, 21) Piccolomini a. a. O. S. 109, Boissevain, De Excerpt. Planud. (S. 15) 266: τὸν τῆς βασιλείας αὐτοῦ χρόνον	τὸν τῆς βασιλείας χρόνον
VIII, 5	(K. 142, 29) Boissevain, Ebd. 267: περὶ τοὺς ἰδιώτας	πρὸς (?) τοὺς ἰδιώτας
IX, 21	(K. 172, 12) πολεμικῶν (?)	πολιτικῶν.

Wenn aber hiernach die Planudischen Exzerpte nicht unmittelbar aus dem Athous abgeschrieben sind, so ist doch offenbar, daß sie aus einer Hs geflossen sind, welche mit dem Athous einer und derselben Familie angehört hatte, vielleicht also aus einem Bruder oder dem Vater des Athous. Mit Hilfe der Planudischen Exzerpte läßt sich die ursprüngliche Form dieser Hss rekonstruieren. Ihr Inhalt bezog sich nur

1) Vgl. oben S. 140 Anm. 1.

auf die römische Geschichte. In den Hss dieser Athous-Familie war aber nicht, wie Lambros[1]) gemeint hat, das ganze historische Werk des Joannes Antiochenus enthalten, sondern nur ein Teil davon, nämlich der über die römische Geschichte von ihrem Anfang an bis auf die Zeit des Lukullus handelnde. Es ist wohl anzunehmen, daß Jo. Antiochenus dort aufhörte, wo Xiphilinos begann. Das geht wenigstens aus den Planudischen Exzerpten hervor. Das Exzerpt 44 B: *ὅτι Λούκουλλος ἔλεγεν ὡς ἕνα βούλοιτο κ. τ. λ.* gehört dem Antiochenus zu; mit 45: *ὅτι Λουκούλλου τὰ Τιγρανόκερτα πολιορκοῦντος κ. τ. λ.*, welches aus Xiphilinos und gerade aus seinem Anfang entnommen ist, beginnt die Exzerpierung der Xiphilinos-Epitome. Dem Antiochenischen Stück folgte die Eutrop-Übersetzung des Paeanios und dieser die Xiphilinos-Epitome. War aber auch noch eine vierte Schrift vorhanden, so wäre diese nicht die *Περὶ τοῦ καισαρείου γένους*, deren Stück nur durch einen Irrtum in den Athous eingeschoben worden ist, sondern die des oben genannten Kompendiums.

Diese Reihenfolge der Schriften scheint sich auch ursprünglich in dem Athous befunden zu haben. Das Stück des Jo. Antiochenus stand zuerst an der Spitze des Kodex; ihm folgte Paeanios als zweite und Xiphilinos als dritte Schrift. Das Ausfallen von Blättern mit Antiochenus und Xiphilinos ist dadurch zu erklären, daß diese das Ende, jene den Anfang des Athous bildeten. Ob mit diesem Anfang oder Ende des Athous auch das vermißte Kompendium zugrunde gegangen ist, steht dahin. Planudes hat es jedenfalls vor sich gehabt. Die Mitte des Athous ist unverletzt geblieben. An der Verstümmelung des Paeanios ist der Abschreiber selbst schuld, indem er statt des richtigen Endes des Paeanios das Fragment *Περὶ καισαρείου γένους* als unmittelbare Fortsetzung des ersteren abgeschrieben hat.[2]) Als die letzte ziemlich spät fallende Zusammenfügung des Athous erfolgte, wollte der ungebildete Buchbinder mit einem deutlichen Buchanfang beginnen; darum stellte er die ersten Blätter des Paeanios mit der roten Aufschrift „*Παιανίου μετάφρασις τῆς Εὐτροπίου ῥωμαϊκῆς ἱστορίας*“ *κ. τ. λ.* an die Spitze des Kodex. Daher die ganze Verwirrung in der Hs.[3])

Wie viel von den im Athous fehlenden Blättern dem Jo. Antiochenus galten, können wir besonders hinsichtlich der ersten Blätter, welche die zwei ersten und den größten Teil des dritten Buches *περὶ ὑπάτων* enthalten sollten, nicht genau sagen. Der Rückschluß aus den Zahlen der Quaternionen ist leider unmöglich, weil der letzte Buch-

1) *Ν. Ἑλλην.* Bd. I, S. 133.

2) Lambros, *Ν. Ἑλλην.* Bd. I, S. 133, 138.

3) Ebenda S. 129 ff.

binder den Rand und damit auch die ursprünglichen Quaternionen-Ziffern abgeschnitten hat. Was aber die letzten Blätter des Antiochenus anbetrifft, so kann, wenn meine Vermutung, daß dieser im Athous mit der Erzählung von Lukullus aufhörte, richtig ist, nicht mehr als ein Blatt ausgefallen sein.

Diese Zusammenstellung der drei oben angeführten Schriften in einem und demselben Buche fällt sicher erst nach dem 11. Jahrhundert, da in ihm ja auch die Epitome des erst in dieser Zeit (s. XI) lebenden Xiphilinos[1]) enthalten ist. Der Zusammensetzer wollte für rein praktische Zwecke mehrere die römische Geschichte betreffende Schriften vereinigen. Auf diese Weise ist ein Corpus historiae Romanae entstanden, dessen Vertreter der Codex Athous ist. Dieser Zusammensetzer war vielleicht kein anderer als Planudes selbst. Daß er mehrere gleichartige Schriften in einem Buche zu vereinigen pflegte, sagt er uns in seinen Briefen selbst. Im Brief 64, 24[2]), schreibt er: *οὐδὲ γὰρ τῆς τυχούσης βίβλου στερόμεθα, ἀλλ' οἵαν δὴ ⟨μίαν⟩ οὐδεμίαν εὕροι τις ἂν τὴν οἰκουμένην περιιών. καὶ οὐ λέγω μεγέθει, οὐδ' αὖ κάλλει· ἀλλ' ὅτι πάντας ὡς εἰπεῖν ὅσοι περὶ μουσικῆς καὶ ὁτιοῦν συντετάχασιν εἶχεν εἰς ταυτὸ συλλαβοῦσα, τῆς ἐμῆς ἔργον φιλοπονίας. πρόσθες ὅτι καὶ τῷ πλέονι τῶν ἡμετέρων ἔφερε πόνον χειρῶν.* Im Brief 68, 46[3]), wo er wieder von demselben verlorenen Buch spricht, heißt es: *οὐκ ἀνεπίφθονον γάρ, εἰ τοιαύτης ἀμελήσαιμεν βίβλου, μικροῦ πάντας ὅσους ἂν περὶ μουσικῆς συντεταχότας εὕροι τις συνειληφυίας εἰς ἕν.* Im Brief 67, 107[4]), wo die Rede von der den Bücher drohenden Gefahr ist, schreibt er: ὃν (d. h. *κίνδυνον*) ὁ *Διόφαντος εὖ ποιῶν δι' ὑμᾶς τό γε νῦν εἶναι διέδρα· συμπαραπήλαυσε δ' αὐτῷ τῆς σωτηρίας καὶ ἀριθμητικὴ Νικομάχου· κατὰ πολλὴν περιουσίαν εὐρωτιῶσα· καὶ Ζωσίμου τινὸς ἁρμονικὴ διατύπωσις· καὶ ἣν Εὐκλείδης ἐν βραχεῖ τοῦ κανόνος κατατομὴν παραδέδωκεν, εἰς ἓν τεῦχος ἅπαντα συναφθέντα.* Ebenso wie Planudes die musikalischen und die mathematischen Schriften für sich zusammenfügte, wie er die Plutarchwerke in seinem mächtigen Plutarch-Corpus vereinigt hat, so hat er vielleicht auch die der römischen Geschichte geltenden Schriften zur Bequemlichkeit seiner Schüler in ein Buch zusammengestellt. Unser Athous, der so viele Verwandtschaftszeichen mit den Planudischen Exzerpten zeigt, ist vielleicht eine Abschrift jenes Planudischen Exemplares.

Es sei noch auf ein weiteres Verwandtschaftsmerkmal von nicht

1) Krumbacher, G. B. L^2, S. 370.
2) Treus Ausgabe S. 78.
3) Ebenda S. 85. 4) Ebenda S. 84.

minderer Bedeutung hingewiesen. Zu jeder Stelle des Antiochenischen Textes, aus welcher Planudes ein Exzerpt genommen hat, bietet Athous am Rande eine kurze Inhaltsangabe. So steht f. 4ᵛ (Lambros a. a. O. S. 17, 11) gerade gegenüber der Stelle, aus welcher das Planudische Exzerpt 37B entnommen ist, am Rande: ☙ (d. h. *σημείωσαι*) *τὸν ἐμφύλιον Ῥωμαίοις πόλεμον.* F. 5ᵛ (L. 19, 25—21, 4), woher das Exzerpt 38B stammt, heißt es: .... *ἀθηνῶν* und weiter unten: *ὅρα φθορὰν τῆς τῶν ἀθηναίων πόλεως.* Zu f. 6ᵛ (L. 29, 16), der Vorlage für Exz. 39B, steht in margine zu lesen: *ὅρα τὸν σύλλαν.* F. 12ᵛ (L. 25, 22) an der Stelle, aus welcher Exz. 40B geflossen ist, lautet die Randbemerkung: ☙ *εὐτυχίαν τοῦ σύλλα* und weiter unten: ☙ *πρὸς εὐτυχίαν Ῥωμαίων,* und noch weiter unten (L. 26, 8 — Exz. 40B): *ὅρα φρόνησιν γυναικός.* F. 13ʳ (L. 26, 20), woher das Exz. 41B stammt, steht am Rande: *ὅρα φθορὰν ρωμαίων* und weiter unten (L. 27, 6 — Exz. 41B): *ὅρα τὰ ... τοῦ σύλλα.* F. 13ᵛ (L. 28, 10), wo das Exz. 42B entspricht, steht am Rande die Abkürzung ☙ und weiter unten: *ὅρα πάλιν τὸν ἐν Ῥώμῃ ἐμφύλιον πόλεμον.* Hier und da findet man auch im Athous eine solche Randbemerkung bei einer Antiochenischen Stelle, aus welcher wir kein Exzerpt haben, z. B. f. 4ʳ (L. 16, 15), f. 6ʳ (L. 21, 9), 6ᵛ (L. 22, 9), 11ʳ (L. 23, 3). Die Übereinstimmung aber der oben angeführten Randbemerkungen des Athous mit den von Planudes exzerpierten Stellen kann m. E. nicht rein zufällig sein. Die Vorlage des Athous war vielleicht dieselbe Hs, aus der Planudes seine Exzerpte zog und hatte auch diese Randbemerkungen zur Kennzeichnung derjenigen Stellen, welche Planudes exzerpieren wollte. Ob es im Athous auch solche Randbemerkungen bei Xiphilinos und Paeanios gibt, kann ich vorläufig nicht mitteilen.

Aus dem Gesagten geht auf jeden Fall hervor, daß die Hs, aus welcher Planudes seine historischen Exzerpte genommen hat, dem Athous sehr nahe steht. Die Planudische Hs wird das Antiochenische Stück über römische Geschichte, den Paeanios, den Xiphilinos und vielleicht auch das von Manasses versifizierte Kompendium enthalten haben. Aus dieser Hs wollte Planudes, wohl für seinen Schulgebrauch, ein kurzes Repertorium der römischen Geschichte herstellen. Er ist beim Exzerpieren nicht nach den Schriftstellern, sondern nach dem historischen Inhalt sachlich und chronologisch verfahren. Diese Anordnung ist am besten im Laurentianus 30 plut. 59 (Piccolomini a. a. O.) und Vaticanus Graec. 141 (Boissevain, De Excerptis Planud. etc., S. 14) überliefert und zwar in folgendem Maße:

Exzerpt 1—2, von der ersten Erbauung Roms handelnd, sind aus dem Kompendium entnommen; 3—4, sich auf den Anfang der römi-

schen Geschichte beziehend, stammen aus Paeanios; das 5. ist teils aus Jo. Antiochenus gewonnen, teils von Planudes selbst hergestellt[1]); 6—44, die Geschichte der freien Republik bis auf die Expedition des Lukullus nach Armenien betreffend, sind regelmäßig aus Jo. Antiochenus entnommen; 45—119, deren Inhalt sich auf die letzten Jahre der freien Republik und die ersten Jahre des Kaiserreiches beziehen, fließen aus Xiphilinos; 120 (79 M.), das von einer Episode des Augustus berichtet, die Xiphilinos nicht erwähnt, nimmt Planudes aus dem von Manasses[2]) versifizierten Kompendium; 121—125, die Geschichte von Augustus bis auf Tiberius behandelnd, sind aus Xiphilinos geschöpft; 126 (80 M.) mit seiner interessanten Nachricht über Tiberius, welche bei Xiphilinos nicht steht, ist wieder dem Kompendium[3]) entnommen; 127—128 (über Tiberius) wieder aus Xiphilinos; 129 (81 M.), auch ein Bericht über Tiberius, der bei Xiphilinos nicht steht, ist aus dem Kompendium[4]) gewonnen; 130—178 (über Tiberius bis auf Gaius Kaligula) sind regelmäßig aus Xiphilinos geflossen; 179 (83 M.); eine Lebensepisode des Kaligula, welche weder bei Paeanios noch bei Manasses steht, ist aus Josephus entlehnt[5]); 180—251 (von Kalligula bis auf Titus) rühren von Xiphilinos her; 252—256 (84—88 M.) mit Nachrichten über Titus, welche bei Xiphilinos nicht erwähnt waren, stammen aus Paeanios; 257—264 (von Titus bis auf Traian) aus Xiphilinos; 265—268[6]), Episoden über Traian, die von Xiphilinos nicht erwähnt sind, gehören wieder dem Paeanios an; 269—274 (über Traian und Hadrian) dem Xiphilinos; 275 (Hadrian), bei Xiphilinos fehlend, dem Paeanios; 276—326 (Hadrian bis Sardanapal) stammen aus Xiphilinos. Hier bricht die Xiphilinos-Epitome ab; 327 (Mai 1°, S. 567), auf Maximianos, und 328 (M. 2°), auf Konstantios Chloros gehend, wird aus Paeanios genommen. Das letzte, 329, bezieht sich auf Gratian, von welchem Eutrop und infolgedessen auch Paeanios nicht handelte, und ist dem Kompendium entnommen.

Berlin. **Sokrates Kugéas.**

---

1) Über diese fünf ersten Exzerpte vgl. oben S. 134.

2) Manasses Chronikon v. 1897 ff.

3) Ebenda v. 1945 ff.

4) Ebenda v. 1975 ff.

5) Vgl. über dieses Exzerpt oben S. 137.

6) Diese sind nur im Laurentianus und Vaticanus 141 überliefert und bei Boissevain, De Excerptis Planudeis, S. 15 abgedruckt.

Γεωργίου τοῦ Αἰτωλοῦ τὰ εἰς Ἰωάσαφ τὸν Ἀργυρόπουλον, Θεσσαλονίκης μητροπολίτην, ἡρωελεγεῖα.

Α'.

Ἀγαπητὸς μαθητής μου, νῦν καθηγητὴς τοῦ ἐν Ἀδριανουπόλει Γυμνασίου, ὁ κ. Β. Στεφανίδης ἐκ κώδικος αὐτοῦ ἐξέδωκεν ἐν B. Z. XVI (1907) 468—469 *τοῦ Αἰτωλοῦ* († 1580) *τρία εἰς τὸν Ἀργυρόπουλον ἡρωελεγεῖα, ἄγνωστα ἡμῖν μέχρι τοῦ νῦν ἀλλαχόθεν ὄντα.*

Ὁ ἐκδότης προτάσσει τάδε: „Ὁ τῶν στίχων τούτων ἀντιγραφεύς, μὴ παρακολουθῶν, ὡς φαίνεται, τὴν ἔννοιαν αὐτῶν, ἀλλὰ μηχανικῶς ἀντιγράφων ἐξ ἀρχαιοτέρου κώδικος, ὑπέπεσεν εἰς παραναγνώσεις καὶ ἄλλα λάθη ἱκανά, ἅτινα κατὰ τὸ δυνατὸν ἐξητήσαμεν νὰ ἐπανορθώσωμεν. Ἐν ὑποσημειώσεσι παρέχομεν τὰς γραφὰς τοῦ κώδικος".

Τῶν σφαλμάτων ἱκανὰ μὲν εὐστόχως ἐπηνώρθωσεν ὁ κ. Στεφανίδης, ἱκανὰ δὲ ἄλλα δέονται ἔτι τῆς διορθώσεως, οὕτως ὥστε πιστεύω ὅτι ἡ προκειμένη δευτέρα ἔκδοσις ἐμοῦ δὲν θὰ δειχθῇ ἀπροσδιόνυσος οὖσα: παραλείπω ὅτι τοῦ Αἰτωλοῦ τὰ ποιήματα μέλλουσιν ἵνα λόγῳ καὶ τῆς γλώσσης καὶ τῶν πραγμάτων πρὸς πολλὰς ζητήσεις παράσχωσιν ἀφορμάς.

Δηλῶ δὲ ἐγὼ διὰ μὲν τοῦ γράμματος Α τὸν κώδικα, διὰ δὲ τοῦ Σ τὸν πρῶτον ἐκδότην καὶ διὰ τοῦ Π τὰς ἐμὰς διορθώσεις. Τὰ παραβαλλόμενα χωρία, ἅπαντα Ὁμηρικά, ἐξήτησα καὶ ἀνέγραψα ἐγώ.

Γεωργίου Αἰτωλοῦ στίχοι ἱεροελεγεῖοι εἰς τὸν παναγιώτατον καὶ ἀρχιερέα Θεσσαλονίκης | Ἀργυρόπουλον κύριον Ἰωάσαφ.

[α'].

Κάλλιστ' Ἀργυρόπουλε, Θεῷ ἐναλίγκιε πάντα,
κῦδος Θεσσαλίης καὶ θάλος εὐγενέων,
ἀστὴρ τηλεφανὴς σῆς πάτρης Θεσσαλονίκης,
αἰδήμων, χαρίεις, ἀρτιεπὴς τελέθων,
ὃς πάντας πυκινοῖς ὑπεραίρεις ἀρχιερῆας
μύθοις κὴν βουλαῖς ἠδὲ σαοφροσύνῃ.
Ὃς ῥ' ὑπὸ δυσμενέων θυμοφθόρα κήδεα ἔτλης
σῇ, πάτερ, εὐτυχίῃ τηκομένων μαλερῶς·

ἱερωελεγεῖοι ΑΣ 1 *ἐναλίγγιε ΑΣ θεῷ ἐναλίγκιε] Ὅμ. Ἰλ. τ.* 250 *„θεῷ ἐναλίγκιος"* 3 *θεσσαλονίκη Α* 4 *ἄρτι ἐπὴς Α* 5, 6 *πυκινοῖς ... μύθοις] Ὀδ. γ* 23 *μύθοισι ... πυκινοῖσιν* 6 *κὴν ΑΣ* 7 *κήδεα ἔτλης] Ὀδ. ξ* 47 *κήδε' ἀνέτλης.*

νῦν δὲ ποδῶν προπάροιθεν ἀολλέες οἵ' ἀθέμιστοι
λίττονταί σε, τεῶν μνωόμενοι χαρίτων.
Καί μ' ὦς, εἷα, 'λέαιρε λελασμένος ὅσσα ἔοργα,
σῆς ἤδη φιλίης μνῆστρα ἀνηνάμενος.
Πρήξεις γὰρ μερόπων στυγέων πάμπαν ἀθεμίστους
αἴσια πᾶσι τελεῖς ἀμφὶ δέκα πτόλιας·
τῷ δή σ' ἶσα θεῷ πάντες βροτοὶ εἰσορόωσιν
ἀντευεργεσιῶν σῶν ἕνεκ', ἀρχιθύτα.
'Αλλ' εἴθ' 'Αργυρόπουλον ἐνὶ χθονὶ ὄλβιον εἶναι
καὶ ζώειν δολιχόν, μυστοπόλον Τριάδος,
καί οἱ πάντα γένοιθ' ὅσσα φρεσὶν ᾗσι μενοινᾷ,
ὃς φιλέει ῥέξειν ἐσθλὰ ἐνὶ κραδίῃ.

9 ποδῶν προπάροιθεν] 'Ιλ. ν 205 προπάροιθε ποδῶν. ἀολλέες Π: ἀοχλέως ΑΣ ἀθέμιστος Α 11 ὡς ΑΣ ἔωργα Α λελασμένος ὅσσα ἔοργα] 'Οδ. ν 92 λελασμένος ὅσσ' ἐπεπόνθειν 12 μνῆστρον Σ 13 πρήξης Α 14 τελῆς Α πτόλιας (χάριν τοῦ δέκα̅) Π: πόλιας ΑΣ 15 ἴσα Σ ἶσα—εἰσορόωσιν] 'Οδ. ο 520 τὸν νῦν ἶσα θεῷ 'Ιθακήσιοι εἰσορόωσιν 16 σῶν ἕν ἐκαρχιθύτοι Α 17 ἐνὶ Α 19 ὅσσα Σ: ὅασσα Α ὅσσα ... μενοινᾷ] 'Οδ. β 34 ὅ τι φρεσὶν ᾗσι μενοινᾷ 20 ἐνὶ Α.

Τοῦ αὐτοῦ εἰς αὐτόν.

[β'].

Οὔτις ἐν ἀνθρώποισι λάχε κλέος 'Αργυροπούλων,
ἔρνος ἐρικυδέων, Θεσσαλίης ὕπατε,
τοσσάτιον, χαρίτων δ' οὐκ ἔμμορε ἔξοχα σεῖο
οἷσι θνηπολίης ὧδε μέμηλεν ἔτι.
Καὶ Παλλὰς φρένας ὤπασ', ἀτὰρ Χάριτές σοι ὀπωπήν,
κάλλος δ' ἱμερόεν Φοῖβος ἔθηκε μόνῳ·
τοὔνεκά σ' αἰθέριον χρειὼ καλέειν, οὐκ ἔργον
γαίης, ἡδυεπῆ, εὐσεβίης πρόμαχον.

5 παλὰς Α Χάριτές σοι ὀπωπήν Π: χάριτες σοῖο πωπήν Α, χάριτες σοῖο ὠπὴν Σ 6 ἡμερόεν Σ 8 εὐσεβίης Π: εὐσεβείης Α, εὐσεβέσι Σ.

Τοῦ αὐτοῦ εἰς αὐτόν.

[γ'].

Αἲ αἴ, δεινῶν ὅσσ' ἔτλης σύ, μακάρτατε, μοῦνος,
φθέγξασθαι θνητῶν τἀτρεκὲς οὐ δύναται
οὐδείς, ἀλλ' οὐδ' ὅσσα ὀνείδεα σοῦ κατέλεξαν
Τελχῖνες ψευδῶς, Θεσσαλίης ὕπατε.

2 δύνατε Α

Πάντα γὰρ ἐσκέδασας, παμφαίνων ἥλιος ὥσπερ,
σαῖς βουλαῖς πυκιναῖς ἀντιπάλων νέφεα·
σαῖς μὲν φραδμοσύνῃσιν, Ἰωάσαφ, οὐ κοτέοντα
ὤθησας κλωσμὸν δόγμασι τῶν πατέρων,
σαῖς δὲ θυηπολίῃσιν ἀπεστυφέλιξας ἀέθλους,
οὕς σοι Θειωνᾶς ῥέξεν ἕκητι θρόνου.
Ἀλλ' εἴθ' Ἀργυροπούλων ἐν χθονὶ ἀμφιέπειν ⟨τὸ⟩
κλεινὸν ἕδος πολλοῖς δαίμονες ἠελίοις
καὶ σεῦ τὴν πειθὼ καὶ ἀτέρμονα Παλλὰς ἀέξοι
νοῦν καὶ σὴν βουλὴν ὑψιμέδων κατέχοι.

5 *παμφαίνων ἥλιος*] *Ὀδ.* ν 29 *ἠέλιον . . . παμφανόωντα* 6 *βουλαῖς πυκιναῖς*] *Ἰλ.* α 55 *πυκινὴν βουλὴν* 7 *ἰωάσα φουκοτέοντα Α* 8 *κλοσμῶν Α* 10 *Θειωνᾶς Π*: *θειονᾶς ΑΣ* 11 ⟨*τὸ*⟩ *Π* 13 *παλὰς Α* 14 *ὑψιμέδων Σ*: *ὑψιμέθων Α*.

Β'.

Νῦν μετὰ τὰς διορθώσεις, τὰ ποιήματα οὐδενί, πιστεύω, ἐνέχονται σφάλματι, οὕτως ὥστε εὐχερῶς τις δύναται ἵνα τῇ βοηθείᾳ καὶ τῶν ἑπομένων ἑρμηνευτικῶν παρατηρήσεων ἐννοήσῃ αὐτά.

α' 2 *κῦδος Θεσσαλίης: δὲν ἀντιφάσκει τῷ ἐν στ.* 3 „*σῆς πάτρης Θεσσαλονίκης*"· „hi [scriptores medii aevi] enim" *παρατηρεῖ ὁ* Tafel De Thessalonica 23 „Thessaliae nomine Macedoniam insignire solent". *Πρόσθες ὅτι τοῦ μητροπολίτου Θεσσαλονίκης τὸ ἐγκώμιον καὶ νῦν περιέχει τὸ* „*ὑπερτίμου καὶ ἐξάρχου πάσης Θετταλίας*" (*πβ. τὰ τοῦ* Tafel 45 „qui [Thessalonicae episcopus Alexander] in Actis Synodi Nicaenae (a. Chr. 325) ... his verbis subscripsit: '*Ἀλέξανδρος Θεσσαλονίκης, διὰ τῶν ὑπ' αὐτὸν τελούντων ταῖς κατὰ Μακεδονίαν πρώτην καὶ δευτέραν, σὺν τῇ Ἑλλάδι, τήν τε Εὐρώπην πᾶσαν, Σκυθίαν ἑκατέραν, καὶ ταῖς κατὰ τὸ Ἰλλυρικὸν ἁπάσαις, Θεσσαλίαν τε καὶ Ἀχαΐαν*'"). *Οὕτως ἐξηγητέα καὶ τὰ β'* 2 *καὶ γ'* 4 „*Θεσσαλίης ὕπατε*". *Ὁ Ἰωάσαφ* „*Θετταλίας κύδιστος ἐν θυηπόλοις*" *ἀποκαλεῖται ἐν ἐμμέτρῳ ἐπιγραφῇ ἔτους* 1573, *ἣν ἐξέδωκα ἐν* B. Z. VII (1898) *σελ.* 81.

14 *αἴσια πᾶσι τελεῖς ἀμφὶ δέκα πτόλιας: ἐὰν μὴ πάνυ ἀστοχῶ, νοοῦνται αἱ ἐπισκοπαὶ αἱ πάλαι τῷ* „*Θεσσαλονίκης Θεσσαλίας*" *ὑποκείμεναι, κατὰ τοῦ Λέοντος τὴν Νεαρὰν* (Taf. 56) *αἰῶνι θ'*: „*α' ὁ Κίτρους, β' ὁ Βερροίας, γ' ὁ Δρουγουβιτίας, δ' ὁ Σερβίων, ε' ὁ Κασανδρείας, ϛ' ὁ Καμπανίας ἤτοι Καστρίου, ζ' ὁ Πέτρας, η' ὁ Ἑρκουλίων ἤτοι Ἀρδαμέρεως, θ' ὁ Ἱερισσοῦ ἤτοι Ἁγίου ὄρους, ι' ὁ Λίτης καὶ Ῥεντίνης, κ' ὁ Βαρδαρεωτῶν ἤτοι Τούρκων*". *Τῶν* 11 *τούτων ἐπισκοπῶν κατὰ τοὺς ἔπειτα αἰῶνας παραλείπεται ὑπ' ἄλλου μάρτυρος ἄλλη* (Taf. 90 *κ. ἑ.*). *Νῦν τῷ Θεσσαλονίκης ὑπελείφθησαν πέντε μόνον ἐπισκοπαὶ αἱ καὶ τὴν τοπικὴν λεγομένην Σύνοδον δὶς τοῦ ἔτους ἐν τῇ*

μητροπόλει συγκροτοῦσαι: ἡ α', ς', η', ϑ' καὶ κ' (Πολιανῆς καὶ Βαρδαρεωτῶν, ἧς ἕδρα ἡ Δοϊράνη, ἡ ἀρχαία Δόβηρος).

β' 3, 4 οὐκ ἔμμορε ... οἶσι: sc. τις ἐκείνων οἶσι.

γ' 7, 8: ἰδὲ κατωτέρω.

Λέξεις πρωτοφανεῖς φέρονται ἐν τοῖς ποιήμασι δύο: ἀντευεργεσίαι α' 16 καὶ μαλερῶς 8. —Ὅσον εἰς τὸ ἱεροελεγεῖοι, νομίζω ὅτι ὁ ποιητὴς αὐτὸς σκοπίμως ἔπλασεν αὐτὸ ἀντὶ τοῦ ἡρωελεγεῖοι, ἀγνώστου καὶ ταύτης λέξεως.

Γ'.

Τὰ κατὰ τὸν Ἰωάσαφ ὡς Θεσσαλονίκης μητροπολίτην διὰ βραχέων ἱστόρησε ζητητικώτατος λόγιος, ὁ κ. L. Petit, Echos d'Orient V (1902) 152, 153, μάλιστα κατὰ πηγὰς τὰς ὑπ' ἐμοῦ ἐκδεδομένας B. Z. VII (1898) 75 κ. ἑ. καὶ 81 κ. ἑ., VIII (1899) 410 κ. ἑ.

Πρώτη τοῦ Ἀργυροπούλου ὡς μητροπολίτου μνεία γίνεται ἐν μολυβδοβούλλῳ τοῦ πατριάρχου Μητροφάνους (Γ'), ἔτει „ζοδ' μηνὶ Σεπτ. ἰνδ. ϑ'", 1565, ἐκδεδομένῳ ὑπ' ἐμοῦ B. Z. VII 75. „Ce personnage" ἐπιφέρει ὁ Petit „ne semble pas avoir rencontré beaucoup de sympathie chez les autorités turques [Turcograecia σελ. 506]; il lui fut tout d'abord impossible de s'installer dans sa ville épiscopale; par suite, les taxes canoniques, dont vivent les prélats grecs, se percevaient difficilement; aussi Joasaph reçut-il, en 1566, l'administration [τὴν ἐξαρχίαν] des métropoles de Melnic et de Péritheorion en guise de rente viagère, Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια IV p. 401, t. XX des Mémoires du Syllogue p. 95". Ἐν τῷ μεταξὺ ὁ Ἰωάσαφ („ἐλέῳ Θεοῦ ἀρχιεπίσκοπος Θεσσαλονίκης, ὑπέρτιμος καὶ ἔξαρχος πάσης Θετταλίας καὶ τὸν τόπον ἐπέχων τοῦ Ἐφέσου") κατέλαβε τὸν θρόνον, ὡς μαρτυρεῖ Συνοδικὸν αὐτοῦ γράμμα ἔτους 1569 ὑπὲρ τῆς μονῆς τῶν Βλατάδων, ἐκδεδομένον ὑπ' ἐμοῦ B. Z. VIII 410—412. — Ἔτει 1573 ἐν τῇ αὐλῇ τῆς ἐπὶ τῆς Χαλκιδικῆς μονῆς τῆς ἁγίας Ἀναστασίας Φαρμακολυτρίας ὁ Ἰωάσαφ Ἀργυρόπουλος κατεσκεύασε κρήνην, μαρτυρούσης ἧς ὀλίγῳ πρόσθεν ἐμνήσθην ἐπιγραφῆς. — „Au mois de juin 1574" τελευτῶν λέγει ὁ Petit „on le retrouve à Constantinople où il signe, avec plusieurs de ses collègues dans l'épiscopat, une bulle du patriarche Jérémie (Ἐκκλ. Ἀλ. XII 356). Il était encore dans la capitale en 1577; au mois de mai et juin de cette année-là Gerlach lui fait plusieurs visites (Tagebuch p. 200, 209, 210, Turcogr. 67, 326, 506). Le Quien prolonge l'episcopat de Joasaph jusqu'en 1579, et même jusqu'en 1585; toutefois, les textes sur lesquels il s'appuie n'ont pas l'évidence qu'il leur prête. Le docte Dominicain a sûrement fait erreur".

Πρόκειται περὶ ἐκπρεποῦς ἀρχιερέως ἀκμάσαντος πρὸ αἰώνων τριῶν καὶ ἡμίσεως, ἡμεῖς δὲ νῦν τοσοῦτον ὀλίγα περὶ αὐτοῦ γινώσκομεν!

Τοῦ κ. Στεφανίδου τὸ εὐτυχὲς εὕρημα (ὁ κῶδιξ γέγραπται ὑπὸ „Δανιὴλ ἀρχιερέως" ἔτει 1609· ἰδὲ B. Z. XIV (1905) 591) *πολλά τινα νέα διδάσκει ἡμᾶς.*

Ἐμφανὲς ἐκ τῶν στίχων α′ 7, 8 *καὶ γ′* 1 *καθίσταται ὅτι ὁ Ἀργυρόπουλος πολλοὺς καὶ δεινοὺς τοὺς ἐχθροὺς (γ′* 6 *ἀντιπάλων) εἶχε καὶ ἐν τοῖς Χριστιανοῖς, μάλιστα δέ, ὡς ἔξεστι πιθανῶς εἰκάσαι, τοῖς ἀδελφοῖς ἀρχιερεῦσι (πβ. γ′* 10), *καὶ δὴ ἐχθροὺς φθόνῳ καὶ ζηλοτυπίᾳ ἐλαυνομένους: α′* 8 *„σῇ, πάτερ, εὐτυχίῃ τηκομένων μαλερῶς"· ἐχθροὺς Τελχῖνας (γ′* 4), *οἵτινες ἐν τῷ ὀξεῖ ἀνταγωνισμῷ ἄλλους τε μετῆλθον τρόπους καὶ τὸν τῆς συκοφαντίας καὶ ψευδολογίας· γ′* 3, 4 *„ὅσσα ὀνείδεα σοῦ κατέλεξαν | Τελχῖνες ψευδῶς". Ὁ Ἰωάσαφ, γνήσιος τοῦ Ἰησοῦ Χριστοῦ μιμητής, τοῖς διώκταις ἀνταπέδιδεν ἀγαθά, ἀναγκάζων οὕτως αὐτοὺς εἰς μετάνοιαν: α′* 9, 10 *„νῦν δὲ ποδῶν προπάροιθεν ἀολλέες οἵ ἀθέμιστοι | λίττονταί σε τεῶν μνωόμενοι χαρίτων"* (16 *„ἀντευεργεσιῶν σῶν ἕνεκ'"*).

Μεγίστης προσοχῆς ἄξιον εἶναι ὅτι εἰς τοὺς μετανοήσαντας ἐχθροὺς τοῦ Ἀργυροπούλου ὁ Αἰτωλός, ὅστις ἐν τῷ πατριαρχείῳ διατρίβων ἐπαινεῖται ὡς λόγιος ἐν Turcogr. *σελ.* 270, *καταλέγει καὶ ἑαυτόν: α′* 11, 12 *„καί μ' ὥς, εἶα, 'λέαιρε λελασμένος ὅσσα ἔοργα, | σῆς ἤδη φιλίης μνῆστρα ἀνηνάμενος"· ὁ ποιητὴς τῆς τοῦ Ἰωάσαφ φιλίας τὸν ἀρραβῶνα τέως ἀπαρνηθεὶς ἱκετεύει νῦν τὸν μητροπολίτην ὅπως εἰς λήθην τοῦ Αἰτωλοῦ τὰ ἔργα παραδοὺς ἐλεήσῃ αὐτόν.*

Εἰδικῶς δὲ ὡς ἀντιπάλου τοῦ Ἰωάσαφ ἐν γ′ 10 *μνεία γίνεται τοῦ πρὸ αὐτοῦ τῆς Θεσσαλονίκης ἀρχιερατεύσαντες Θεωνᾶ* (1559—1565): *„σαῖς δὲ θυηπολίῃσιν ἀπεστυφέλιξας ἀέθλους, | οὕς σοι Θειωνᾶς ῥέξεν ἕκητι θρόνου". Περὶ τοῦ Θεωνᾶ ὁ κ.* Petit *γράφει ὅτι* „en janvier 1565 il signe avec les autres membres du Synode [*ἐν Φαναρίῳ*] la déposition du patriarche Ioasaph le Magnifique (Turcogr. 172). Il meurt peu après, car au mois de septembre de la même année Thessalonique a pour pasteur Ioasaph Argyropoulos". *Τοῦ Αἰτωλοῦ αἱ λέξεις „ἕκητι θρόνου" διδάσκουσι, νομίζω, ὅτι ὁ Θεωνᾶς διατρίβων ἐν Κωνσταντινουπόλει ἔτει* 1565 *ἑκὼν ἢ καὶ ἄκων παραιτησάμενος τὸν θρόνον τῆς Θεσσαλονίκης ἰσχυρῶς ἀντέπραξεν εἰς τὴν ἐκλογὴν τοῦ Ἀργυροπούλου· οὗτος δ' ὅμως ταῖς θυηπολίαις αὐτοῦ ἀπεστυφέλιξε τοῦ Θεωνᾶ τοὺς ἄθλους, ὥσπερ πάλαι ποτὲ ὁ Ἡρακλῆς τοὺς τοῦ Εὐρυσθέως, καὶ ἀνεδείχθη νικητὴς διασκεδάσας, δίκην παμφαίνοντος ἡλίου, διὰ τῶν πυκνῶν αὐτοῦ βουλῶν πάντα τῶν ἀντιπάλων τὰ νέφη, γ′* 5, 6. *Καὶ ἔζησεν ἄρα ὁ Θεωνᾶς μέχρι καὶ αὐτοῦ τοῦ Σεπτεμβρίου* 1565.

Τὰ νέφη ταῦτα εἶναι μὲν δῆλα δὴ τοῦ Θεωνᾶ οἱ ἆθλοι, εἶναι δὲ καὶ τὰ πρὸ τούτων γ′ 7, 8 *ἐκτιθέμενα: „σαῖς ... φραδμοσύνῃσιν ... οὐ κοτέοντα | ὤθησας κλωσμὸν δόγμασι τῶν πατέρων": τῶν δογμάτων*

τῶν πατέρων ἡ μνεία αἰνίττεται εἰς θρησκευτικὰ ζητήματα, πιθανώτατα δὲ τοῦ Ἰωάσαφ ὑπὸ τῶν ἀντιπάλων, πάντα, ὡς ἔφθην εἰπών, τρόπον ἐν τῷ ἀγῶνι μετελθόντων, κατηγορήθησαν καὶ οἱ θρησκευτικαὶ δόξαι. Διὰ τῆς συνέσεως, ἐννοεῖ ὁ Αἰτωλός, καὶ τῆς ἐμπειρίας αὐτοῦ ὁ Ἰωάσαφ ἀπώθησε τὰς φωνὰς τῶν δίκην ὀρνέων κρωζόντων ἐχθρῶν καὶ ἐπεδείξατο τὴν φιλευσέβειαν αὐτοῦ (πλ. β′ 8 „εὐσεβίης πρόμαχον"). Ἀλλὰ περὶ τῆς ὡρισμένης τοῦ χωρίου τούτου ἑρμηνείας ἐπέχω, ἄλλως τε καὶ διότι οὔτε τοῦ „οὐ κοτέοντα" οὔτε τοῦ „δόγμασι τῶν πατέρων" τὴν πρὸς τὰς λοιπὰς τοῦ χωρίου λέξεις σχέσιν καταλαμβάνω (ἢ ἔφθαρται τὸ χωρίον καὶ γραπτέον τὸ „οὐκέτ' ἐόντα";: ἀπώθησας τὸν κλωσμὸν (καὶ κατέστησας) οὐκέτι ὄντα, οὐδέν). Ἴσως δὲ ἐπιτρέπεται νὰ εἰκάσῃ τις ὅτι ἡ τοῦ φιλοσόφου Ἰωάννου Ἀργυροπούλου φιλία πρὸς τοὺς Λατίνους (Krumbacher BLG 121, 122) καὶ ἡ ἀνάμνησις αὐτῆς ἔδωκε τοῖς ἐχθροῖς τοῦ Ἰωάσαφ Ἀργυροπούλου ἀφορμὴν πρὸς τὰς συκοφαντίας.

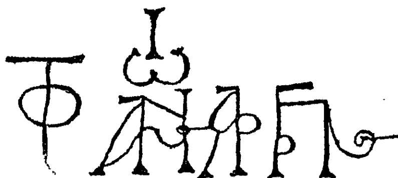
Τὸ β′ ποίημα ὅλον εἶναι ὀγκηρός, κατὰ μίμησιν τοῦ Βυζαντιακοῦ τρόπου, τῶν τοῦ Ἰωάσαφ ἀρετῶν ἔπαινος, ὅστις ἄφθονος προσνέμεται καὶ ἐν τοῖς δυσὶν ἄλλοις ποιήμασιν (πβ. καὶ ἐν τῇ μνημονευθείσῃ ἐπιγραφῇ „Θετταλίας κύδιστος ἐν θυηπόλοις | Ἀργυρόπουλος κλεινὸς ὢν Ἰωάσαφ"). Ἀλλά, παρὰ τὰς προσδοκίμους ὑπερβολάς, ἀληθὲς φαίνεται ὂν ὅτι τὸν Ἰωάσαφ ἐκόσμουν πρὸς τῇ εὐγενείᾳ (α′ 2 „θάλος εὐγενέων", β′ 2 „ἔρνος ἐρικυδέων") ἀρεταὶ πολλαὶ ἔμφυτοί τε καὶ ἐπίκτητοι.

Δ′.

Πατρὶς τοῦ Ἰωάσαφ ἀναγράφεται α′ 3 ἡ Θεσσαλονίκη: ἐν αὐτῇ ἐγεννήθη ἄρα ὁ Ἰωάσαφ, ὅστις ἄλλως τὸ γένος αὐτοῦ ἀνῆγεν εἰς ὀνομαστὸν καὶ πολυσχιδῆ τοῦ Φαναρίου οἶκον, τὸν τῶν Ἀργυροπούλων (ἰδὲ τὰ τοῦ Ducange Familiae Aug. Byz., Σταματιάδου ἐν τῇ „Ἱστορίᾳ τῶν Μεγάλων διερμηνέων τῆς Ὑψηλῆς Πύλης" καὶ Εὐγ. Ῥ. Ῥαγκαβῆ Livre d'or de la noblesse Phanariote, Athènes 1904), οὗ σέμνωμα ἀνεδείχθη ὁ γνωστὸς φιλόσοφος Ἰωάννης († 1486), ὁ καθηγητὴς τῆς ἐν Φλωρεντίᾳ Ἀκαδημείας Λαυρεντίου τοῦ ἐκ Μεδίκων. Φαίνεται πιθανὸν ὅτι τῶν ἐν Θεσσαλονίκῃ Ἀργυροπούλων ἦλθον εἰς τὴν πόλιν τινὲς μὲν εὐθὺ ἐκ Κωνσταντινουπόλεως, τινὲς δ' ἐξ Ἰταλίας εἰς ἣν μετηνάστευσαν μετὰ τὴν ἅλωσιν τῆς πρωτευούσης τοῦ Βυζαντιακοῦ κράτους. Τῶν δευτέρων εἶναι τοῦ φιλοσόφου Ἰωάννου ὁ υἱὸς Ἰωάννης († 1544), οὗ καὶ ἔργα μνημονεύονται Ἀριστοτελικά (Fabr. Bibl. Gr. III 214).

Τεκμαίρομαι δὲ τοῦτο ἐκ μεγάλης ἐπιτυμβίας πλακὸς ἐνεπιγράφου, κειμένης ἐν τῷ ἐδάφει τοῦ Ἁγίου Βήματος (πρὸς τὰ δεξιά) τοῦ ἐνταῦθα ναοῦ τῆς τοῦ Θεοῦ ἁγίας Σοφίας (Ἄι-Σόφια τζιαμισί): ἡ ἀνέκδοτος ἐπιγραφή, ἣν πρὸ μηνὸς ἀνεκοινωσάμην τῷ ἐν Δρέσδῃ κ. Θρασυβούλῳ

Π. Ἀργυροπούλῳ (Oberleutnant und Lehrer an der Militärreitanstalt), ἔχει ὧδε:



„Τ(ά)φ(ος) Ἰωάνν(ου) Ἀργ(υ)ρ(ο)π(ού)λ(ου)“

Ἀργυρόπουλοι σῴζονται καὶ διακρίνονται νῦν πολλαχοῦ τῆς Ἑλληνικῆς διασπορᾶς, γνωστότατοι δὲ εἶναι καὶ οἱ ἐν Ῥουμανίᾳ ἀκμάσαντες.

Ἐν τέλει καὶ τὸ ἐρώτημα: δὲν εἶναι πιθανὸν ὅτι καὶ ὁ Ἰωάσαφ ὠνομάζετο κατὰ κόσμον Ἰωάννης;

Ἐν Θεσσαλονίκῃ, τῇ 15 Σεπτ. 1907.

Πέτρος Νικολάου Παπαγεωργίου.

Διορθώσεις εἰς ἐπιστολὰς Φωτίου.

(Κατὰ τὴν ἔκδ. Ἀ. Π. Κεραμέως, Petrop. 1896.)

Σελ. 23, 23: Ὁ μὲν γὰρ τῆς ἐκκλησίας χορὸς πόρρω τε τὰς τῶν ἘΡΊδων δόξας ἐλαύνει καὶ μόνον τὸ οἰκεῖον φρόνημα θεῖον εἶναι καὶ θείας προνοίας λαμπρὸν καὶ ὑπερφυὲς εὐεργέτημα δοξάζει.

Δόξαι ἐρίδων φαίνονται ἐμοὶ οὐ πάνυ τι εὔληπτοι, ἡ δὲ πρὸς τὸ „οἰκεῖον φρόνημα“ ἐμφανὴς ἀντίθεσις ἀσφαλῶς, νομίζω, διδάσκει ἡμᾶς τὸ ὀρθὸν ΜΕΡΊδων. Ὅτι δὲ περὶ μερῶν καὶ μοιρῶν καὶ μερίδων πρόκειται ὁ λόγος, μαρτυροῦσί μοι τὰ ἑξῆς χωρία: 22, 5 „τοὺς ὑπὲρ τοῦ μέρους ἀγῶνας“· 23, 13 „ἧς ἐτύγχανε μοίρας“· 23, 14 „ἀπορραγεὶς γὰρ ἐκείνης μερὶς καθ' ἑαυτὴν ἄλλη μετ' ἐκείνην, μᾶλλον δὲ καὶ κατ' ἐκείνης ὑπέστη“· 23, 17 „τῇ προσφάτῳ μερίδι τὴν πρεσβυτέραν ἐξομοσάμενος“· 23, 18 „τὴν τῆς μερίδος μερίδα“· 23, 21 „εἰς ἄλλην πάλιν μερίδα φιλονεικεῖ τεμεῖν ἑαυτόν“· 23, 26 „ἀπὸ μοίρας μερὶς ἀποσπασθεὶς“· 23, 28 „ἐπὶ καινοτέρᾳ δὲ μερίδι καινοτέραν ἄλλην ἐπινοεῖ“· 24, 1 „ἀλλόκοτον μερίδος τέρας ἑαυτὸν συνεπλάσατο“· 24, 3 „πρὸς τὴν αὐτοῦ μερίδα“· 25, 13 „μερὶς ἐγένου“· 25, 14 „ἐξεκόπης καὶ τῆς σῆς μερίδος“· 25, 17 „ποίας μερίδος“.

30, 3: ὅμοια τοῖς λόγοις καὶ τὰ ἔργα προβαλλόμενον, ὅσα τε **ἐπὶ** πολλῶν παρουσίᾳ καὶ ὅσα ἡ ἰδιάζουσα ὑποβάλλει χρεία παρόντος [sc. αὐτοῦ], ἀπόντος, αἰτοῦντος, αἰσχυνομένου τὴν αἴτησιν.

Γράψον „ὅσα τε ⟨ἡ⟩ ἐπὶ πολλῶν παρουσία καὶ ὅσα ἡ . . . χρεία“.

37, 1: Ἀλλὰ τοῦτο μὲν ἐκεῖΝΟΣ ἀπερρίφθω, οἷς καὶ τὸ ἄσβεστον, οἴμοι, πῦρ καὶ ὁ σκώληξ ὁ ἀκοίμητος . . . διηπείληται· ἡμεῖς δὲ κτλ.

Διόρθωσον ἐκείΝΟΙΣ.

Ἐν Θεσσαλονίκῃ. **Π. Ν. Π.**

The locality of the battle of Sebastopolis.

According to the authority followed by Theophanes and Nicephorus Justinian II after repudiating the peace with the Arabs (apparently in 693) marched with the cavalry-themes and the Slavonic 'peculiar people' to Sebastopolis, where he was met and defeated by the caliph's brother, Mahomet. If we had Nicephorus' account only, no one would ever have thought that any other Sebastopolis than the well-known town in Armenia I was meant; but this supposition is at variance with Theophanes, who describes it as 'Σεβαστοπόλει τῇ παρὰ θάλασσαν'. The only maritime Sebastopolis however that is otherwise known was in Abasgia on the east coast of the Euxine; and, as this is impossible, the question of the locality is a very doubtful one. Lebeau[1]) by placing the battle opposite the island of Eleussae in Cilicia tacitly identifies Sebastopolis with Sebaste on the Cilician coast, an identification which was accepted by Saint-Martin[2]); and, following him, nearly all modern writers who locate the battle at all, Finlay, Bury, Ranke, Gelzer, Wellhausen, Hertzberg, Oman, Lampros, and Paparrhegopoulos, place it in Cilicia, though only Ranke[3]) and Wellhausen[4]) make any mention of Sebaste. Schenk alone (Kaiser Leon III p. 17 n. 1) locates it in the Armeniac theme, and apparently at the well known Sebastopolis, though he says that it was on the Iris.[5]) Against the Cilician theory must be set the fact that Mahomet was governor not of Al Sham (Syria), but of Al Gazira (Mesopotamia), and his natural sphere of operations therefore lay in the north, nor do we in fact ever find him acting in the south; for in the words of Al Tabari under A. H. 75, "Among the events of this year was the raid of Mahomet son of Marwan in the summer, when the Romans came out from before Germanicea"[6]), it is clear from a comparison with the other authorities that two separate events are confused together, as might indeed be inferred from Al Tabari's own words, for a Roman invasion could

1) *Hist. du Bas-Emp.* XII p. 21. 2) *Ibid.* n. 4. 3) *Weltg.* V p. 192 n. 1.
4) *Nachr. v. d. Kön. Ges. d. Wiss. zu Göttingen,* 1901, phil.-hist. Cl. p. 431.
5) Muralt (I do not know on what ground) places it in Cappadocia.
6) *Journ. of Hell. Stud.* XVIII p. 189.

not be described as an Arab raid. The same principle holds good of the next great invader of Asia Minor, Maslama. In the early part of his career (705—710) his invasions were made from the south, and, though he is said on one occasion to have penetrated as far as Gazelon[1]), he seems to have gone there from Tyana: but in 710 he was appointed governor of Al Gazira[2]), and accordingly in 712 we find him taking Amasia[3]) and in 714 ravaging Galatia[4]), and do not again hear of him in connexion with the Cilician frontier until in 715 he was appointed to command the great expedition against Constantinople. There is therefore a strong presumption against any theory which places the battle in Cilicia; and this is further strengthened by the statement of Michael that it was fought near Caesarea[5]); for, though the author may have confused different parts of the same campaign, Caesarea is separated from the Cilician coast by the Taurus, and one campaign cannot reasonably be supposed to have extended to both. Of the writers who adopt the Cilician theory Wellhausen alone supports it by authority or argument, referring to Elijah of Nisibis, who in Baethgen's translation[6]) has under A. H. 73: "In ihm zog Muhammed ibn Merwan gegen die griechische Stadt Sebaste und siegte und kehrte erfreut zurück". No authority is however given for the application of the name 'Sebastopolis' to Sebaste, and 'Sebaste' itself is only a mistranslation, for both the Arabic and the Syriac texts of Elijah have 'Sebastia'. Wellhausen further refers to Al Tabari p. 1236[7]); but here also the Arabic is not 'Sebaste' but 'Sebastia'. For localizing the battle at Sebaste there is therefore no authority whatever; the evidence of Elijah, or rather of Al Khuwarizmi, whom he cites, is in favour of placing it in the north, though of course 'Sebastia' may be only a mistake for 'Sebastopolis'; and from identifying this last we are as far as ever. Besides Sebastopolis in Armenia I and Sebastopolis in Abasgia two other places of the name are known. One was in Caria; but this is little nearer the sea than Sebastopolis in Armenia I, nor can it be supposed that Mahomet penetrated so far. The other was a fortress in Pontus Polemoniacus, known only from the 28th Novella of Justinian. In the present state of our knowledge of the north of Asia Minor this cannot be located, and there is no reason why it may not have been on or near the sea (as 'τῇ παρὰ θάλασσαν' is only intended to distinguish the place from the better known Sebastopolis in

1) *Id.* p. 192. 2) Mich. Syr. p. 451.
3) Theoph. A. M. 6204; Mich. p. 452; *J. H. S.* p. 193.
4) Theoph. A. M. 6206; Mich. l. c. 5) P. 446.
6) *Abh. f. d. Kunde des Morgenlandes* Bd. VIII. 7) *J. H. S.* p. 193.

Armenia I, it need not he pressed to mean that it was actually on the sea), and the supposition that this was the site of the battle has nothing serious against it. The usual starting point for an invasion from Al Gazira seems to have been Melitene[1]), from which a direct road leads to Sebastia. The statement of Al Khuwarizmi that Mahomet entered Sebastia (not 'zog gegen', as Baethgen) may therefore be accurate; and from this he would advance northwards by way of Amasia or Neocaesarea to the coast. Michael's statement as to Caesarea is in any case wrong; but after the victory the country lay open to the Arabs, and they may have returned by way of Caesarea: but more probably 'Cæsarea' is an error for 'Neocæsarea'.[2]) At the same time the plan of the campaign would be simpler if we could suppose that 'τῇ παρὰ ϑάλασσαν' is an error, and Sebastopolis in Armenia I is really meant. In that case the Romans occupied Sebastopolis and the Arabs Sebastia, and the battle took place between them, while from Sebastia to Caesarea is a comparatively short distance by a direct road. It is not however easy to see how the error could have arisen, and to depart from the authority of Theophanes is hardly justifiable. If the battle was really fought on the north coast, Justinian must have been intending to go to Armenia, for, if he had meant only to repel the Arabs, he would have marched straight to meet them by the road leading through Amasia, and the movement of the Arabs must have been a defensive one. In either case the secession of Armenia was a much more natural consequence of the defeat[3]) than if the battle was fought in Cilicia.

London. **E. W. Brooks.**

1) *Id.* p. 206.

2) The same confusion is found with regard to the town taken in 726, which the Syriac writers call 'Neocæsarea' and Theoph. and the Arabs 'Cæsarea'.

3) Theoph. A. M. 6185 "*Σαββάτιος, ὁ πατρίκιος Ἀρμενίας, μαϑὼν τὴν τῶν Ῥωμαίων ἧτταν τὴν Ἀρμενίαν παρέδωκε τοῖς Ἄραψι*".

Διορθώσεις εἰς τὰ Actes de Zographou.

(*Βυζαντ. Χρον. Παράρτ. ΙΓ' τόμου*, 1907.)

10, 8: *μεγάλως γὰρ ἀδικοῦσιν ἡμᾶς εἰς τὰ δίκαια τοῦ ἡμετέρου ἀγροῦ τοῦ Καλιγράου καὶ διὰ τοῦ τοιούτου μέλλει συμβῇ ἐν τῷ μέσῳ ἡμῶν καὶ Νίφωνος ⟨φόνος⟩, διότι καὶ σπαθία καὶ τόξα ἔσυραν καθ' ἡμῶν καὶ καθ' ἑκάστην οὐ παύονται τὰς τοιαύτας ὀχλήσεις ποιοῦντες.*

Ἀνεπλήρωσα τὴν ἐκρυεῖσαν λέξιν φόνος.

10, 17: *συγκαλέσαντες καὶ τοὺς εἰδήμονας καὶ ἀξιοπίστους γέροντας . . . τηρήσουσιν ἐπὶ τόπους τῶν ἀμφοτέρων τὰ σύνορα καὶ ἀποκαταστήσουσιν αὐτοὺς εἰς τὰ ἀρχαῖα δίκαια αὐτῶν, ὡς εἴχασιν ἔκπαλαι τῶν ἡμερῶν. ἀπήγαμεν δὲ ἐπὶ τὸ ποιῶς ἐξ ἀποστολῆς τοῦ ἁγίου πατρὸς ἡμῶν καὶ Πρώτου καὶ . . . ἐξετάσαμεν ἀκριβῶς τὰ ἀμφότερα μέρη.*

Τὰ ἀδιανόητα ἐπὶ τὸ ποιῶς διόρθωσον ἐπιτοπίως.

21, 76: *ὡς οὖν περὶ τοῦ τῆς Λούστρας χωραφίου ἔτι οἱ Λαυριῶται ἀνθίσταντο, καὶ πρὸς τὴν ἁγίαν ἐκκλησίαν τῆς ἁγιωτάτης μητροπόλεως Θεσσαλονίκης καὶ ἄμφω τὰ μέρη τῶν μοναχῶν ὁ σεβαστοκράτωρ ἀπέστειλεν, ὡς καὶ τὴν περὶ τοῦ τῆς Λούστρας χωραφίου λάβοι ἐντέλειαν.*

Ὀρθὸν εἶναι τὸ ἐν τῷ χειρογράφῳ κείμενον τὰ (ἀντὶ τοῦ τὴν)· damit auch die Angelegenheit des Landgutes von Lustra ein Ende nehme.

25, 19: *μὴ εἰς ἀπρεπεῖς τινας ἐνεργείας χρήσηται αὐτοῖς ὁ ἐξωνησόμενος, καπηλείου δηλονότι ἐνέργειαν ἢ ἄλλου τινὸς τῶν ἀσέμνων καὶ ἀνεικέων τῇ ἐκκλησίᾳ.*

Τὸ τοῦ χειρογράφου ἀνηκαίων μεταγράφω ἐγὼ ἀνοικείων.

84, 29: *ἡ Λοντζιάνη ποτὲ κτῆμα ἦν τῆς τοιαύτης μονῆς τοῦ Καρακαλᾶ, ὑπὸ δέ γε τῶν κατὰ τοὺς τότε καιροὺς προβασσῶν καὶ ἐκ τῶν ἀνωμαλιῶν τε καὶ συγχύσεων ἐκ τῆς τῶν Ἰταλῶν τυραννίδος εἰς ἐρήμωσιν παντελῆ καταντήσασα καὶ μικροῦ δεῖν εἰς ἀφανισμὸν ἡ τοιαύτη μονὴ . . . ἀπώλεσε καὶ τὰ προσόντα ταύτῃ χαρτῷα δικαιώματα.*

Ἀντὶ τοῦ προβασσῶν εἰκάζω τὸ ὑπερβασιῶν.

100, 67: *οὐ δέχομαι τὸ τῆς μαρτυρίας γράμμα, ὅτι ⟨οὐκ⟩ ἔστιν ἀληθές· εἰ δὲ καὶ ἔστιν, ἀλλ' οὐχ ὡς οἱ νόμοι διαγορεύουσι γέγονε.*

Τοῦ ἀναπληρωθέντος οὐκ οὐδεμία ἀνάγκη, ἀποβλητέα δὲ ἡ μετὰ

τὸ γράμμα ὑποστιγμή: = οὐ δέχομαι ὅτι τὸ τῆς μαρτυρίας γράμμα ἐστιν ἀληθές.

108, 10: ὑφ' οἷον δήποτε τῶν δύο μονῶν ὁ τοιοῦτος μύλων ἐτύγχανεν.

Γράψον οἵαν.

127, 32: πάντες οἰκείᾳ χειρὶ σημάναντες κάτισθεν τὰ ὀνόματα.

Διορθωτέον κάτωθεν.

130, 1: ἡ μετριότης ἡμῶν τὴν προστασίαν τῆς καθολικῆς ἁγίας τοῦ Χριστοῦ ἐκκλησίας ἐγχειρισθεῖσα παρὰ Θεοῦ ἀνάγκην ἔχει διὰ τὴν ἐπιταγὴν τοῦ Κυρίου πάσας τὰς ἐπ' αὐτὴν τελούσας ἁγιωτάτας ἐπισκοπάς τε καὶ μητροπόλεις ἐφορᾶν καὶ ἐπισκέπτεσθαι πνευματικῶς.

Ἀντὶ τοῦ ἐπ' γραπτέον τὸ ὑπ'· πβ. 83, 17: „ἔχειν μὲν οὖν πρὸς ἀλλήλους πάντας τοὺς ὑπ' αὐτὴν ἡ βασιλεία μου τοῦτο θεσπίζει".

134, 47: εἰς τὴν περὶ τούτων δήλωσιν καὶ ἀσφάλειαν ἐγεγόνει καὶ τὸ παρὸν συνοδικὸν καὶ ἀποφασιστικὸν γράμμα παρὰ τῆς ἡμῶν μετριότητος καὶ ἀπεδόθη εἰς χεῖρας τοῦ ῥηθέντος πανιερωτάτου μητροπολίτου.

Γραπτέον ἐπεδόθη· 104, 18 „τούτου γὰρ χάριν καὶ τὸ παρὸν γράμμα ἐπεδόθη πρὸς τὴν διαληφθεῖσαν σεβασμίαν βασιλικὴν μονήν", 120, 37 „ἐπὶ τούτῳ γὰρ καὶ τὸ παρὸν ἡμέτερον γράμμα . . . ἐπεδόθη τῇ διαληφθείσῃ μονῇ", 126, 179 „τὸ παρὸν ἡμῶν . . . ἐπεδόθη τῇ . . . μονῇ".

137, 93: ὁμοίως δὲ δίδομεν αὐτῷ ἐξουσίαν κρίνειν ἅπαντας τοὺς τοῦ ἱερατικοῦ κλήρου καὶ τὰ δόξαντα αὐτῷ κατὰ νόμους ἀποφαίνεσθαι τελέως τε καθαίρειν καὶ συγχωρεῖν ἔν τε εἱρκτῇ ἀσφαλίζειν αὐτοὺς καὶ λαμβάνειν ποινήν τε καὶ πρόστιμον παρ' αὐτῶν.

Διόρθωσον καθαιρεῖν.

138, 115: διὰ τοῦ παρόντος γράμματος ἤτοι πράξεως βεβαιοῦμεν καὶ ἀποκυροῦμεν τὸν ῥηθέντα ἱερώτατον μητροπολίτην.

Γραπτέον ἤτοι τὸ ἀποχυροῦμεν ἢ τὸ ἐπικυροῦμεν.

144, 17: ἐπὶ τῷ ἔχειν τὴν μονιμότητα διηνεκῆ καὶ διαιωνιοῦσαν.

Τὸ ὀρθὸν διδάσκει 104, 20 „δι' ἀσφάλειαν αὐτῶν αἰωνίζουσαν": διαιωνίζουσαν.

155, 152: καὶ ἀπὸ τούτων τὰ τρία σημάδια, ἀπὸ πέρα μελεὰς τῆς ἀνατολῆς τοῦ ἡλίου ἢ σα πέρα.

Γράφε μερεᾶς καὶ ἴσα.

Ἐν Θεσσαλονίκῃ, 27/9 Ἰουνίου 1908.

Π. Ν. Παπαγεωργίου.

Diritto matrimoniale
secondo le Novelle di Leone il Filosofo.

Col nuovo assetto dato all' istituto del matrimonio la legislazione novellistica di Leone VI segna la linea di demarcazione fra la concezione classica del matrimonio, che ormai tramonta, e quella canonica, che, prendendo le mosse dal diritto ultimo di Giustiniano, riesce ad affermarsi. Sebbene Zachariä di Lingenthal[1]) e Zhishman[2]) ne abbiano in gran parte trattato, non è forse soverchio ripigliar l' argomento, perchè la concisa esposizione di Zachariä parmi in qualche punto inesatta, e nella farraginosa opera di Zhishman le costituzioni di Leone sono talmente affogate e mescolate con altra materia, da perdersene spesso il concetto unitario e da dimenticare che son componenti di uno stesso sistema.

Incominciando col dare una scorsa alle prescrizioni relative agli sponsali, c' intratteremo sulla forma di celebrazione del matrimonio — allargando la ricerca nel diritto dell' Ecloga Isaurica — sui requisiti e sulle cause di scioglimento; per chiudere con un rapidissimo cenno sui rapporti patrimoniali fra coniugi.

Nel diritto giustinianeo gli sponsali, ossia la *mentio et repromissio nuptiarum futurarum*[3]), solevano precedere le *nuptiae*, senza esserne presupposto necessario.[4]) Per contrarli non si richiedeva una forma prestabilita, bastando il solo consenso[5]); e, colla stessa facilità, potean sciogliersi per volontà delle parti.[6]) In correlazione, non derivava alcun obbligo giuridico alla effettiva conchiusione del matrimonio, chè anzi consideravasi *inhonestum* stipulare una pena pel caso che uno dei fidanzati si sottraesse alle progettate nozze.[7]) Tuttavia i

---

1) Geschichte des griechisch-röm. Rechts[3] §§ 5—7, 13—5.
2) Das Eherecht der orientalischen Kirche. Wien 1864. *passim*.
3) Dig. 23, 1, 1.
4) V. e. g. Puchta Instit.[10] (1893) § 289 II p. 400—401.
5) Dig. 23, 1, 4 pr. e fr. 11.
6) Cod. 5, 1, 1 = Bas. 28, 1, 15.
7) Dig. 45, 1, 134 pr. Cfr. Dig. 45, 1, 19.

contraenti usavano scambiarsi delle arre[1]), contrassegno del concluso rapporto, aventi pure l' ufficio d' un blando costringimento all' esecuzione della promessa di matrimonio; talchè, in un certo senso, è lecito dire che l' arra va assumendo una leggera colorazione di penalità.[2]) Si debbono, però, tener distinti i concetti di *arrha sponsalicia* e di *stipulatio poenae:* questa è una convenzione accessoria in virtù della quale chi non esegue l' obbligazione principale è condannato a una prestazione determinata, quella d' ordinario consiste in oggetti mobili preziosi che si consegnano manualmente alla controparte. Giustiniano rigorosamente vieta la *stipulatio*, laddove permette lo scambio delle arre e ne regola la perdita.[3])

Per l' Ecloga del 740[4]), il Prochiro[5]) e l' Epanagoge[6]) gli sponsali potevano stipularsi ἀγράφως o ἐγγράφως; vale a dire: collo scambio delle arre (δι' ἀῤῥαβώνων) o con istrumento scritto (δι' ἐγγράφων) comminante la pena in caso di soluzione. La *stipulatio poenae*, vietata dal diritto classico, è dunque permessa, e coesiste parallela allo scambio delle arre.[7]) Nella legislazione di Leone questo dualismo viene a cessare e gli sponsali si corroborano ormai tutti colla stipulazione di προστιμήματα, al cui esborso condannavasi la parte che rompeva la μνηστεία.[8]) Il πρόστιμον mira a mantenere intatti gli sponsali ed è preferito all' arra perchè, essendo di questa più grave, ha maggiore efficacia coattiva. Presupponendo poi un ἔγγραφον, più dell' arra conveniva al genio della popolazione greca, che soleva stipularlo in moltissimi συμβόλαια[9]), e, già da tempo, per συνήθεια, negli strumenti sponsalizii.

1) Dig. 23, 2, 38. V[i]. Mitteis Reichsrecht u. Volksr. p. 266, 268 n. 1. Riccobono Arrha sponsalicia in Memorie off. a F. Pepere 1900. Cfr. Krüger in Ztschr. Sav.-Stift. 22 (1901) p. 52 ss., Hofmann, Über den Verlobungs- u. d. Trauring, in Sitzungsb. K. Akad. Berlin ph. Cl. Bd. 65 (1870) p. 836.

2) Mompherratos Πραγματεία περὶ προγαμιαίας δωρεᾶς Atene 1884 p. 29 e 121. Cfr. Ἐνοχικὸν δίκαιον to. I Atene 1902 p. 532 n. 3. — Sul carattere penitenziale o penale dell' arra, in relazione alla compravendita, cfr. il commento a Corpus Pap. Raineri I 19 (p. 70 s.).

3) Cod. 5, 1, 5. Cfr. Cod. Th. 3, 5, 6; 3, 6, 1. Bas. 28, 2, 1 e 3, sch. e. — Curiosa è la ragione che del divieto di stipular la pena darà più tardi Sanchez Disp. de S. Matrim. Sacramento lib. decem I 35 n⁰. 2: „quia cum poena non statim tradatur, sed promittatur in futurum facile et incaute in magna quantitate promittitur etc.“ Cfr. *ib.* VI 1 n⁰. 1. 4) I 1—2 ed. Zachariä = ed. Mompherratos.

5) I 2, II 1, 6, 9. 6) XIV 2, XV 1—2.

7) La formola d' uno di questi contratti muniti di *stipulatio poenae* fu pubblicata da Zachariä IGR. III p. XIV. 8) Coll. II Nov. 18 (ed. Zachariä IGR. III).

9) V[i]. Zachariä Geschichte § 70, Beiträge in questa rivista 2 (1893) p. 182. Mitteis Reichsr. pp. 523—36. Brassloff Zu den Quellen der byz. Rechtsg. in

Per l' Epanagoge i *πρόστιμα* venivano esatti dal fisco, come pena della trasgressione ai canoni, quando si osassero benedire o incoronare i fidanzati prima che compissero il tredicesimo anno d' età, e, contemporaneamente, sciogilevasi la *μνηστεία ἅμα τῆς δοκούσης συναφείας.*[1]) Ciò può forse significare che nei casi ordinarii di rottura degli sponsali il *πρόστιμον* si devolvesse alla parte non colpevole, come risarcimento.[2]) Leone non è esplicito in proposito, ma dalle espressioni della Nov. 18: *ζημία, καταβολὴ προστίμου, προστίμου εἴσπραξις* si può anche dedurre che tale *πρόστιμον* venisse dall' erario riscosso come una multa, di cui lasciavasi al beneplacito delle parti fissare l' entità[3]); se non riscosso interamente, almeno in parte, come altre fonti più recenti ci fan credere.[4]) E infatti, funzione del *πρόστιμον* dovea essere, secondo la mente del legislatore, quella di cooperare alla indissolubilità degli sponsali[5]), e non di concedere alla parte non responsabile della rottura, un risarcimento di assai difficile valutazione. Anche coll' introduzione del *πρόστιμον* gli sponsali non divenivano del tutto indissolubili ma si sciogliévano dietro pagamento della pena, secondo le modalità stabilite nel documento.

Ora, prima di occuparci dell' uso invalso di benedire gli sponsali e delle conseguenze che ne derivavano, converrà brevemente intrattenerci sulla forma di celebrazione del matrimonio, secondo il diritto di Leone e quello immediatamente preleonino, pigliando, come punto di partenza, le Novelle di Giustiniano.

La mancanza di forma del matrimonio, che è la caratteristica del matrimonio consensuale romano[6]), dovea portare i suoi tristi effetti allorquando si trattava di provare che l' unione era un vero matrimonio; ond' è naturale che il legislatore si studiasse di dargliene una. A ciò riesce soltanto Leone, che, accogliendo quella ecclesiastica,

---

Z. Sav. St. 25 (1904) RA. p. 302. Arangio-Ruiz La succ. test. secondo i pap. 1906 p. 112—3, 296 ss. Mompherratos *Ἐνοχ. δίκ.* p. 540 n. 1. Cfr. ad es. P. Fir. I 93, 28. Dittenberger Sylloge Inscript. gr. 893, 40.

1) Ep. XIV 11.

2) Tale è l' opinione di Mompherratos *Ἐνοχ. δίκ.* p. 552.

3) Cfr. Zachariä Gesch. n. 1039.

4) Coll. IV Nov. 24 c. 3: il *πρόστιμον* viene esatto dal Fisco *κατὰ τὸ ὁλόκληρον* in casi determinati. Par quasi che di solito al Fisco ne andasse una parte. Gedeon *Κανονικαὶ διατάξεις* I p. 332—3. V[i]. Zachariä Beiträge *cit.*

5) Coll. II Nov. 18 *in med.*: *καὶ δοκεῖ μοι . . . τοῦτο* (il *πρόστιμον*) *πλεῖον ἔχειν ἰσχὺν εἰς τὸ μὴ ὡς ἔτυχε πεττεύεσθαι τὰ μνηστεύματα.*

6) V. e. g. Dimaras *Ἱστορία καὶ εἰσηγήσεις τοῦ ῥωμ. δικ.*[3] § 533, Rossbach Unters. über die röm. Ehe p. 42 ss. Ferrini Man. di Pandette[2] n. 709.

fissa in modo unico e impreteribile la forma di celebrazione del matrimonio. Anche Giustiniano lo avea tentato[1]), ma, dopo l' ondeggiamento sensibile del suo diritto ultimo, avea ristretto l' obbligo di redigere *προικῷα συμβόλαια* ai magistrati maggiori, agli altri permettendo il matrimonio *ἐκ μόνης διαθέσεως*, *per solum affectum* diremmo colla frase tradizionale, che giustamente il Mitteis trova alquanto oscura e indeterminata.[2]) Si ha pertanto un dualismo fra il matrimonio contratto *ἀγράφως* (*διαθέσει ψιλῇ*)[3]), rispondente alla concezione classica romana, e quello *μετὰ προικῴων συμβολαίων*, che trova il suo presupposto in correnti estranee al diritto romano.[4])

L' antitesi nella forma di celebrazione sussiste anche per l' Ecloga del 740, che dice espressamente: *Συνίσταται γάμος χριστιανῶν, εἴτε ἐγγράφως εἴτε ἀγράφως.*[5]) Il primo modo è all' altro anteposto dal legislatore, che particolareggiatamente descrive il contenuto obbligatorio del *προικῴου συμβολαίου*[6]); il secondo, quale forma sussidiaria, è, d' ordinario, riserbato ai nullatenenti.[7]) Il matrimonio contratto *ἀγράφως* non ha, a differenza di quello *ἐγγράφως*, assunto una forma di celebrazione fissa e prestabilita, come si rileva dal seguente importantissimo passo dell' Ecloga[8]):

Εἰ δὲ κατὰ στένωσιν ἢ διὰ ταπείνωσιν μὴ δυνηθῇ τις εὐπρολήπτως καὶ ἐγγράφως ποιῆσαι γάμον, καὶ ἀγράφως συνίσταται γάμος ἀδόλως συναινέσει τῶν συναλλασσόντων προσώπων καὶ τῶν τούτων γονέων, εἴτε ἐν ἐκκλησίᾳ τοῦτο δι' εὐλογίας ἢ καὶ ἐπὶ φίλων γνωρισθῇ. ἀλλὰ καὶ οἱοσδήποτε ἐνοικιζόμενος εἰς γυναῖκα ἐλευθέραν καὶ καταπιστεύων αὐτῇ τὴν τοῦ ἰδίου οἴκου διοίκησιν καὶ ταύτῃ σαρκικῶς συμπλεκόμενος ἄγραφον συναλλάσσει πρὸς αὐτὴν γάμον.

Questo luogo parmi si possa interpretare in un duplice modo. Anzitutto secondo le tradizioni classiche. L' essenza del matrimonio contratto *ἀγράφως* sta nel consenso reciproco dei contraenti di essere marito e moglie, e nella convivenza in comune comportandosi tra loro maritalmente. Le forme *δι' εὐλογίας* e l' altra *ἐπὶ φίλων* non sono le uniche imposte dal legislatore; più che forme di celebrazione sono soltanto mezzi di prova della richiesta *συναίνεσις*, come chiaramente attesta l' Ao. *γνωρισθῇ*. Nè sono assolutamente necessarie per con-

1) Novv. 74, 117 c. 4.

2) Archiv f. Papyrusforsch. I p. 346.

3) L' espressione: *ἀγράφως συνιέναι* ricorre anche nella Nov. I. 74 c. 4 § 3 *in f.*

4) Cfr. Mitteis Reichsr. p. 225 ss., De Ruggiero Studi pap. sul matr. in Bull. Ist. D.R. 14 (1902) p. 257 s. 5) II 1. 6) Ecl. II 3 = M. 4.

7) Ecl. II 8 = 9 *in pr.* Cfr. Brassloff Zur Kenntnis des Volksr. 1902 p. 79.

8) Ecl. II 8 = 9. Riporto il testo di Zachariä.

trarre il matrimonio *ἀγράφως*. Il secondo periodo, trascurato da Zachariä trattando della conclusione del matrimonio secondo l'Ecloga[1]) e sul quale altrove si fonda per sostenere erroneamente che ogni concubinato mutavasi *ipso jure* in matrimonio[2]), può farci ammettere che il matrimonio *ἄγραφος*, nel senso di matrimonio libero alla romana, privo di qualsiasi forma, continui a sussistere. Infatti, i legislatori dicono: *οἱοσδήποτε*, vale a dire *qualunque*, appartenente a qualsivoglia classe sociale e quindi anche se ricco, fosse pure in caso di redigere gli strumenti dotali, quando conviva con una donna libera, le affidi il governo della famiglia e usi maritalmente con lei, contrae con quella donna un matrimonio non scritto. In tal caso non esiste una forma di celebrazione del matrimonio; unica differenza col matrimonio libero romano si è che la *maritalis affectio* è una vera e propria presunzione legale, allorquando la convivenza assume quelle peculiari caratteristiche.[3]) Per questa interpretazione, che è forse la più ovvia, si deve ammettere l'unicità del matrimonio, *γάμος χριστιανῶν*. Sarebbe cioè inaccettabile il contrapposto fra *ἔγγραφος γάμος* e *ἄγραφος γάμος* nel senso tecnico che la scuola del Mitteis attribuisce alla espressione nelle fonti papirologiche.[4]) L'*ἔγγραφος γάμος* e l'*ἄγραφος γάμος*, per l'Ecloga, altro non sarebbero che designazioni diverse di un rapporto sostanzialmente eguale, di identico contenuto giuridico; designazioni che solo si riferiscono al differente modo di conclusione, *ἐγγράφως* e *ἀγράφως*. E certamente, in Ecl. II 1, II 10 (M. 11) *in pr.*, II 8 1° comma (M. II 9 1° com.) questa è l'unica interpretazione ragionevole e possibile che può darsi all'espressione.

1) Zach. Gesch. p. 72.

2) Ib. p. 58. — Il concubinato può dunque sempre sussistere con una non libera, ed è anche concepibile con una libera quando l'uomo non le affidasse *τὴν τοῦ ἰδίου οἴκου διοίκησιν*. — Il concubinato fu abolito da Basilio il Macedone (Zachariä *ib.*, Zhishman Eher. p. 173 ss.) e da Leone Coll. II Nov. 91. Strano è il mutismo di Leone riguardo la precedente costituzione inibitoria di Basilio. Forse può spiegarsi pensando che il concubinato dovea esser esteso a preferenza tra i ricchi e potenti che stavano attorno all'imperatore. E questi finge d'ignorare che trasgrediscono la legge, per non esser costretto ad applicarla, e ricorre all'espediente di vietare l'abuso *ex novo*.

3) Brassloff invece, Zur Kenntnis p. 79, interpreta il periodo avversativo nel senso che il legislatore parli di una nuova forma di conchiusione del matrimonio non scritto, cioè della *domum ductio* susseguita dalla copula e dalla consegna della direzione della famiglia. Ciò non mi pare accettabile. L'edizione Momph. dà tuttavia la lezione: *ἐσοικιζόμενος γυναῖκα ἐλευθέραν*, non gli altri CC MSS. Cfr. Ecl. ed. Zach. p. 19 n. 89.

4) Ultimamente in Archiv f. Pap. I p. 345. V[i] la letteratura papirologica sul matrimonio enumerata dal Viereck in Bursians Jahresbericht 131 (1907) III. Abt. p. 199 e segg.

Ma pel secondo periodo di Ecl. II 8 (M. 9), si può benissimo ammettere — ed eccoci alla seconda interpretazione — che il rapporto intercedente fra l' *οἱοσδήποτε* e la donna *ἐλευθέρα* sia un *quid* diverso dal *γάμος χριστιανῶν* o, come si dirà altrove, dal *γνήσιος γάμος*[1]; sia, in una parola, un *ἄγραφος γάμος*, in senso tecnico, da riconnettersi a quello dei papiri. Anche il periodo successivo di Ecl. II 8 (9 M.) può far accettare cotesta ipotesi. Eccolo:

ἐὰν δὲ ἐξ αὐτῆς μὴ παιδοποιήσας πειραθῇ ἐκδιῶξαι αὐτὴν ἐκ τῆς πρὸς αὐτὸν συνοικήσεως αἰτίας νόμῳ ἐγνωσμένης ἐκτὸς, διδόναι αὐτῇ πρὸς τῇ ἀποκαταστάσει τῶν ὡς εἰκὸς εἰσενεχθέντων παρ' αὐτῆς πραγμάτων καὶ τὸ τέταρτον μέρος τῆς αὐτοῦ περιουσίας.

Innanzi tutto forse non è privo di significato che il legislatore, per designare il rapporto, adoperi il termine *συνοίκησις* quasi per indicare il fatto materiale della coabitazione.[2]) La separazione poi dalla donna perchè infeconda non è contemplata tra i casi di divorzio concessi altrove dall' Ecloga[3]), e qui, sia pure con una determinata perdita pecuniaria, pare invece dal legislatore riconosciuta. Se ne potrebbe forse dedurre che la *συνοίκησις*, ossia l' *ἄγραφος γάμος* dell' Ecl. II 8 (9 M.) non è la *συζυγία*, il *συνοικέσιον* dell' Ecl. II 12—13 (M. 13—5); nè la *αἰτία νόμῳ ἐγνωσμένη* dell' Ecl. II 8 (9) è annoverata tra le *αἰτίαι* dell' Ecl. II 13 (14—5). Riassumendo: per l' Ecloga il *γάμος* si conchiude in duplice modo: *ἐγγράφως* o *ἀγράφως*. Accanto al *γάμος* sembra poi lecito ammettere un altro rapporto detto *ἄγραφος γάμος*. E nulla osta che l' *ἄγραφος γάμος* dell' Ecl. II 8 (9) fosse pure accompagnato da un istrumento regolante il rapporto, diverso, ben s' intende, nel contenuto, dalla forma solenne dell' *ἐγγράφου προικῴου συμβολαίου*, costituente l' *ἔγγραφος γάμος*, di cui Ecl. II 3 (4).

Il Prochiro di Basilio esplicitamente rimette in vigore il principio romano della *γαμικὴ συναίνεσις*.[4]) A prima vista, una modifizione sensibile sembra invece introdotta dall' Epanagoge, alla quale si deve ormai riconoscere effettivo valor di legge e non di semplice progetto.[5]) Questa, al luogo XVI 1, conosce soltanto due forme di celebrazione del matrimonio: quella canonica (*δι' εὐλογίας εἴτε διὰ στεφανώματος*) e

1) Sch. *d* in f. ad Epanag. XVI 27

2) Ciò può del resto essere fortuito. Il termine tecnico per indicare il matrimonio, e che ricorre anche nell' Ecloga, è *συνοικέσιον*. V[1]. ed. M. II, 7, 13. — Anche nei papiri il termine *συνοικίσιον* o *συνρικέσιον* designa il valido matrimonio, il *γάμος ἔγγραφος*. Cfr. Paul M. Meyer Papyrus Cattaoui in Archiv f. Papyrusf. III p. 70. V. anche P. Fir. I 93, 13. Oxy. 266, 11 nota.

3) II 13 (14—5 M.). 4) IV 14, 17.

5) Sokoljskij in Viz. Vrem. 1 (1894) p. 17 ss.

quella mediante strumento (*διὰ συμβολαίου*), evidentemente quest' ultima usata quando l'agiatezza dei contraenti lo permetteva, la prima quando gli sposi vi fossero ricorsi o per libera elezione o per povertà. Lo stesso scoliasta ci ammonisce che resta così abolito il *γάμος ἀπὸ μόνης γαμικῆς διαθέσεως* della Nov. 117 di Giustiniano, anche per i non *ἰλλούστριοι*. Ma, con buona pace del glossatore, altri passi della Epanagoge, ripetuti in via tralatizia, ci attestano che una dottrina ben fissa non s' era ancora formata.[1])

Brassloff non pare di quest' opinione.[2]) Accostando l' Ep. XVI 1 con l'Ecloga ad Prochiron mutata XXVIII 8, da cui rilevasi che il padrone può regolarizzare il suo concubinato colla schiava, dalla quale ebbe dei figli, e mutarlo in matrimonio, emancipandola insieme ai figli e costituendole la dote[3]), si crede autorizzato ad affermare che, in tal caso, le nozze *δι' εὐλογίας καὶ στεφανώματος* sono impossibili e ne vede la ragione nella mancanza di verginità della sposa; da tutto ciò trae la conseguenza che l' *ἄγραφος γάμος* dell' Epanagoge presuppone il requisito della verginità della sposa.[4]) Facendo poi un parallelo col Libro siro-romano, e generalizzando, sostiene che, tanto in Siria come nel rimanente impero bizantino, un *ἄγραφος γάμος* può solo conchiudersi quando la sposa sia vergine.

Queste conclusioni mi sembrano eccessive ed inaccettabili. Innanzi tutto è arbitrario usare il termine *ἄγραφος γάμος* pel diritto dell' Epanagoge, ed è pericoloso perchè a quest' espressione siamo abituati a connettere un significato tecnico tutto speciale che pel diritto dell' Epanagoge non parmi possa avere. Tutto il ragionamento di Brassloff si può ridurre al seguente sorite: Attesochè

l' *ἄγραφος γάμος* non si può usare per cambiare in matrimonio il concubinato colla schiava

e *ἄγραφος γάμος* = *εὐλογία* (*στεφάνωσις*)

e la *εὐλογία* (*στεφάνωσις*) è solo ammissibile quando la sposa sia vergine, ergo

l' *ἄγραφος γάμος* dell' Epanagoge è riserbato solo alla vergine.

Lasciando da parte la Siria, vediamo se il sillogismo regga pel diritto bizantino. Prima di tutto è una asserzione gratuita che l' Ecloga

---

1) Epan. XVI 11 = Proch. IV 14. Ep. XVI 12 = Proch. IV 17 = Dig. 50, 17. 30. Ep. XVI 27 = Nov. Just. 117 c. 4. Cfr. anche lo sch. *d* ad Ep. XVI 27.

2) Zur Kenntnis cit. p. 80 ss.

3) Ecl. ad Proch. mut. XXVIII 8: *Ὁ ἐκ δούλης ἐσχηκὼς παῖδα, καὶ ταύτην ὕστερον ἅμα τοῖς παισὶν ἐλευθερώσας καὶ προῖκα αὐτῇ ποιήσας, ταύτην μὲν νόμιμον ποιείτω γαμετὴν καὶ τοὺς παῖδας γνησίους.*

4) Brassloff o. c. p. 82.

ad Proch. mutata XXVIII 8 vieti le forme proprie al così detto ἄγραφος γάμος per regolarizzare la posizione della schiava, e permetta solamente la costituzione di dote. Una cosa non esclude l' altra. Inoltre è errato assimilare senz' altro ἄγραφος γάμος ad εὐλογία (στεφάνωσις), il che equivarebbe dire che unica forma di conclusione di un matrimonio ἄγραφος è la canonica. Anche per l' Epanagoge ciò è discutibile. Ma per esser logici noi dobbiamo occuparci solo dell' Ecloga ad Proch. mutata, e questa, come già l' Ecloga II 8 (9), conosce più forme di contrazione del matrimonio ἄγραφος[1]), dimodochè l' Ecloga ad Proch. mutata XXVIII 8 tutte le avrebbe proibite vietando il matrimonio ἄγραφος della concubina. E che ragione ci sarebbe di vietare, ad es., il matrimonio ἐπὶ φίλων della concubina? Forse la mancanza di verginità di essa? Non è ammissibile. È poi errato affermare che l' intervento ecclesiastico non avesse luogo che per la vergine.[2]) La verginità era solo un ideale lontano che i padri della chiesa richiedevano tanto per l' uomo come per la donna[3]); però, all' atto pratico, col trascorrer dei tempi, non si andava tanto pel sottile ed anche i δίγαμοι venivano incoronati.[4]) La stessa Ecloga implicitamente viene ad ammetterlo.[5]) Osservo inoltre che solo καταχρηστικῶς si possono pigliare come sinonimi i termini εὐλογία e στεφάνωσις poichè tecnicamente indicano due cerimonie distinte.[6])

Per questi motivi crollano le premesse e non accolgo la conseguenza dedotta dal Brassloff: presupporre l' ἄγραφος γάμος bizantino la verginità della sposa.

In conclusione, nessuna delle fonti prese in esame ci presenta una dottrina unica e definitiva sulla celebrazione del matrimonio, si assiste piuttosto alla lotta di opposte tendenze. Soltanto colla legislazione di Leone il matrimonio assume una forma impreteribilmente fissata dal legislatore, il quale altro non fa che accettare quella canonica, che vedemmo far capolino nell' Ecloga[7]) e nell' Epanagoge.[8]) Nella celebre

1) Ecl. ad Proch. mut. II 16 = Ecl. II 8 (9).

2) Brassloff o. c. p. 82 e n. 1.

3) Cfr. e. g. s. Agostino Sermo 288, 5 (ed. di Venezia del 1768 to. 16 col. 1436).

4) V[i]. ad es. Zhishman Eher. p. 415 e n. 3, Arch. Apostolo Christodulos Δοκίμιον ἐκκλησ. δικ. p. 442—3. La corona diventa poi un simbolo V[i]. Gedeon Καν. διατ. I p. 405. 5) Ecl. II 10.

6) Potea aversi la sola εὐλογία senza στεφάνωμα; così negli sponsali.

7) II 8 (9).

8) Oltre Ep. XVI 1 è pure importante a questo riguardo il passo XIV 11: „. . . εἰ . . . τῆς μνηστείας γενομένης ἔσωθεν τοῦ ιγ' χρόνου τολμήσειέ τις τοῖς μνηστευομένοις ἢ τὴν λεγομένην εὐλόγησιν ἢ τὸ στεφάνωμα περιθεῖναι, . . . αὐτίκα ἡ μὲν προελθοῦσα μνηστεία ἅμα τῆς δοκούσης συναφείας διαλύεται".

Nov. 89 Leone dice che se gli antichi, permettendo che si stringessero i matrimonii (συνοικέσια), καὶ δίχα τῆς νενομισμένης εὐλογίας, erano scusabili, non lo sono i suoi contemporanei; e subito soggiunge: „τὰ συνοικέσια τῇ μαρτυρίᾳ τῆς ἱερᾶς εὐλογίας ἐῤῥῶσθαι κελεύομεν".

Prima di procedere nella trattazione osservo che non mi sembra esatta l' affermazione di Zhishman che, soltanto dopo le Novelle di Leone e di Alessio I Comneno, il matrimonio sia stato annoverato tra i sacramenti.[1]) Si verrebbe in tal modo ad ammettere una influenza del diritto civile su quello canonico, laddove il processo è stato inverso, essendo il diritto civile che, da Leone in poi, riconosce la competenza ecclesiastica in materia matrimoniale. È del resto una questione secondaria, e forse d' impossibile soluzione, fissare con sicurezza quando al matrimonio sia stata riconosciuta la sacramentalità dal diritto canonico, e in ispecie, da quello orientale; se davvero si possa far rimontare questo momento iniziale fino alla lettera II ai Corinti, come la dottrina più ortodossa assevera[2]), o se il concetto della sacramentalità sia andato maturandosi a poco a poco. Quello che ci interessa è questo: che Leone, primo fra gli imperatori bizantini, riconosce esclusiva la competenza ecclesiastica in materia matrimoniale, imponendo ai suoi sudditi la ἱερὰ εὐλογία, come unica forma di celebrazione del matrimonio. La quale νενομισμένη εὐλογία, come si deduce dalla stessa espressione, non era imposta ai fedeli da speciali canoni che esplicitamente la ordinassero, ma usavasi impartire per consuetudine, secondo i dettami dell' ἄγραφος νόμος canonico.[3])

Questa νενομισμένη εὐλογία, introdotta da Leone, non esauriva però tutta la forma canonica di celebrazione del matrimonio. La Nov. 89 infatti, da Leone promulgata, si connette ad altre, le integra e, solo dal loro insieme, emerge il sistema di celebrazione del matrimonio, che la posteriore legislazione di Alessio I Comneno altro non fa che riconfermare e dichiarare[4]), e che in Oriente vige tuttora. Voglio alludere alle Novelle di Leone riguardanti gli sponsali, e così ritorno al punto dapprincipio abbandonato.

Sulla benedizione sponsalizia Leone promulgò due costituzioni. Nell' una ordinava che non si impartissero τὰς εὐλογίας, πρὶν ἂν ὁ

1) Zhishman Eher. p. 125 s.

2) Zhishman o. c. p. 124. Milasch Τὸ ἐκκλ. δίκ. τ. ὀρθ. ἀν. ἐκκλ. (trad. Apostolopulos) Atene 1906 § 179. V[1]. Gedeon Καν. διατ. I p. 403. Cfr. Harnack Lehrb. der Dogmengesch. III 1–2 ed. p. 463 s., 522 s.

3) V[1]. Duchesne Origines du culte chrétien [2] p. 413.

4) Coll. IV Nov. 24, 31.

νόμιμος τοῦ γάμου συμφθάσῃ καιρός[1]); nell' altra ribadiva: „*μηδαμῶς συνίστασθαι μνηστείαν ἐπὶ χρόνοις ἐλάττοσι τῶν ἑπτά, μήτε ... ἱεροτελεστείαις βεβαιοῦσθαι τὴν μνηστείαν τοῦ τρισκαιδεκάτου ἔτους ἐνδεούσης τῆς νύμφης, τοῦ δὲ νυμφίου τὸν τεσσαρεσκαιδέκατον μὴ διαμετροῦντος*".[2])

Leone adunque, fissa all' età idonea alle nozze il *dies* dal quale si può impartire la benedizione ai fidanzati. Questi sponsali *benedetti* sono indissolubili alla pari del matrimonio. Come già avea detto Alessio Comneno, risponderà più tardi Balsamone a Marco, patriarca d' Alessandria; „*ὁ γὰρ οὕτω τελεσθεὶς ἀῤῥαβὼν ἐν πᾶσι τῷ νομίμῳ γάμῳ ταυτίζεται*".[3]) All' età di 15 e, rispettivamente, di 13 anni gli sponsali potevano adunque benedirsi; ma sarebbe assurdo ritenere che i fidanzati si dovessero benedir tutti a quell' età, sarebbe come un voler fissare un' epoca obbligatoria pel matrimonio. Non è dunque esatto, sebbene forse qualche fonte apparentemente lo confermi, dire con Zachariä che gli sponsali senza benedizione possono ora stringersi soltanto nei ferrei confini del 14⁰ e rispettivamente 12⁰ anno di età[4]). Leone non impone di benedire i fidanzati a quell' età, ma soltanto fissa a quell' epoca il momento iniziale dal quale gli sponsali si possono benedire. È logico che sponsali senza benedizione potevano sempre concludersi, incominciando dai 7 anni, solamente non avevano l' efficacia e le conseguenze degli sponsali accompagnati da benedizione. Erano insomma un contratto meramente civile, concluso con un *δεσμωτικὸν ἔγγραφον*[5]), che, per consuetudine e per la Nov. 18 di Leone, si usava corroborare colla stipulazione di *πρόστιμα*. Più tardi Alessio Comneno dirà, con una frase che ha fatto fortuna, che questi sponsali non benedetti altro non valgono che *ὡς ἀνθρώπων ἀρέσκειαι δι' ἐπερωτήσεων κατασφαλισμέναι* e li denominerà *ἀτελὴς μνηστεία* per contrapporli alla *ἐντελὴς μνηστεία* che son quelli accompagnati dalla benedizione, impartibile solamente agli sposi che abbiano raggiunta l' età richiesta per contrarre il matrimonio.[6]) Si forma, in tal modo, un dualismo fra *ἀτελὴς μνηστεία* e *ἐντελὴς μνηστεία*, vale a dire fra sponsali meramente civili e sponsali canonici.[7]) Ma gli sponsali canonici (*ἐντελὴς μνηστεία*) soltanto inesattamente si dicono sponsali, perchè non sono punto una

1) Coll. II Nov. 74. La quale non parla esclusivamente di *εὐλογία sponsalizia*.
2) Coll. II Nov. 109 *in med.*
3) *Σύνταγμα τῶν θείων κ. ἱερῶν καν.* di Rhalli e Potli to. IV p. 453.
4) Geschichte p. 75 ll. 24 ss.
5) V[i]. Balsamone ad Fozio Nomoc. XIII 4 (*Σύνταγμα* I p. 300) e ad Syn. Trull. c. 98 (*Σύντ.* II p. 541).
6) Coll. IV Nov. 24 c. 2 e Nov. 31. 7) Cfr. Zhishman Eher. p. 152 s.

mentio et repromissio nuptiarum futurarum in senso classico, cioè quella μνηστεία, la quale οἱ νομοθέται ὁρίζονται μνήμην καὶ ἐπαγγελίαν τῶν μελλόντων γάμων.[1]) L' ἐντελὴς μνηστεία è soltanto un atto, un momento della forma canonica di celebrazione del matrimonio, come apparirà chiaramente in progresso di tempo[2]); per dirla con Alessio Comneno è ἡ πρώτη τῶν συμβαλλόντων συναρμογή.[3]) Sarebbe dunque errato affermare che le εὐχαὶ della μνηστεία fossero sufficenti per la conclusione del matrimonio vero e proprio[4]), perchè c' era bisogno di una ulteriore cerimonia, quella dello στεφάνωμα, per conchiudere definitivamente il matrimonio. Impartita la benedizione degli sponsali, i fidanzati son stretti da un rapporto che potremmo dire un *matrimonium initiatum*. È forse significativa l' espressione usata da Leone nella sua Nov. 89: „τὰ συνοικέσια τῇ μαρτυρίᾳ τῆς ἱερᾶς εὐλογίας ἐῤῥῶσθαι κελεύομεν", l' ἐῤῥῶσθαι forse accenna a un perfezionamento, a una riconferma di un rapporto già esistente, vale a dire di un *matrimonium initiatum*. Dunque l' atto della celebrazione del matrimonio si perfeziona in due momenti fondamentali che hanno eguale importanza giuridica e che sono egualmente necessarii. Nella legislazione di Leone noi assistiamo al sorgere di questa nuova forma di conclusione del matrimonio, i due atti appaiono separati tra loro e, a prima vista, può forse sfuggire l' intimo nesso che tra l' uno e l' altro intercede. Col tempo tendono ad avvicinarsi finchè si fondono insieme e si unificano, come avviene oggigiorno.[5]) In conclusione è il diritto civile che si uniforma allo spirito di quello canonico e ne accetta le norme, onde parmi inesatto quello che Zachariä dice, parlando degli sponsali, che il diritto civile abbia seguito il canonico più che altro apparentemente.[6]) La vittoria del diritto canonico è completa e indiscutibile.

Per farsi un' idea della rigorosa applicazione del sistema di celebrazione, ora esposto, è assai interessante dare una scorsa a parecchi πονήματα dell' Arcivescovo Chomatianos[7]) e ad alcune διατάξεις raccolte da Gedeon.[8]) Il diritto civile e quello canonico si danno la mano seguendo lo stesso cammino.

1) V[i]. Balsamone in Σύντ. II p. 540. 2) V[i]. Zhishman Eher. p. 691 ss.

3) Nov. riportata in Σύντ. V p. 287.

4) Cfr. la ἐρώτησις δευτέρα a Niketa di Tessalonica e la corrispondente ἀπόκρισις in Σύντ. V p. 382—3.

5) Milasch Δοκίμιον ἐκκλ. δικ. § 182 *in f.* V[i]. Zhishman Eher. p. 692.

6) Zach. Geschichte p. 75 ll. 20 ss.

7) Πονήματα IX, XIII, XIV, XV, CXXII, CXXVII, CXXXIV e CXXIV, XXI, LXXV (ed. Pitra Iur. eccl. Graec. selecta paralip., perchè quella di Heuschkel, annunziata da Krumbacher Geschichte [2] p. 610, sembra si faccia attendere).

8) V[i]. ad es. Καν. διατ. I p. 24 ss., 209 ss., 211 ss. II p. 35. Si aggiunga: ἀπό-

Diversa via da quella della Chiesa orientale batte invece la Chiesa d' Occidente.[1]) Il parallelismo fra i due binomii *sponsalia de praesenti, sponsalia de futuro* e ἐντελὴς μνηστεία, ἀτελὴς μνηστεία è solo parziale. L' ἀτελὴς μνηστεία corrisponde perfettamente cogli *sponsalia de futuro* poichè entrambi altro non sono che una *mentio et repromissio nuptiarum futurarum.* Ma gli *sponsalia de praesenti* non corrispondono all' ἐντελὴς μνηστεία perchè hanno maggior valore, più ampio contenuto giuridico. Essi esauriscono la forma canonica di celebrazione del matrimonio che, in un dato periodo, vigeva in Occidente[2]); invece l' ἐντελὴς μνηστεία altro non è che un momento della celebrazione canonica del matrimonio. Dopo gli *sponsalia de praesenti* le due parti sono unite da un vero e proprio matrimonio, dopo l' ἐντελὴς μνηστεία da un rapporto che è molto vicino al matrimonio, ma che matrimonio vero e proprio non è. Giuridicamente, in un certo qual modo, la forma di celebrazione del diritto bizantino si può paragonare a quella del diritto germanico antico.[3]) Come la *Verlobung* germanica, così l' ἐντελὴς μνηστεία è un componente essenziale dell' atto di conclusione del matrimonio; ma come alla *Verlobung* susseguiva la *Trauung* della fidanzata, per rendere perfetto il matrimonio, così alla ἐντελὴς μνηστεία seguiva la cerimonia dello στεφάνωμα.

Dopo esserci occupati della forma di celebrazione del matrimonio, è prezzo dell' opera considerare i requisiti che si richiedevano per contrarlo effettivamente. Sebbene la dottrina dei requisiti, secondo le costituzioni di Leone, si possa costruire solo frammentariamente, pure non è privo d' interesse tentarne una enumerazione.

Primo requisito si è che gli sposi abbiano raggiunta l' età richiesta. Quest' epoca è da Leone fissata in un luogo a quindici anni per l' uomo e a tredici per la donna[4]), altrove, legiferando a proposito della benedizione degli sponsali, a quattordici e tredici anni rispettivamente.[5]) Non esiste deviazione dall' età classica[6]), perchè tali anni — 12 e 14 — si richie-

κρισις di Giovanni Citro in Σύντ. V p. 419—20, Xifilino π. μνηστείας *Ib.* p. 51—2, Kabasila ἐρώτ. XXVIII (ed. Pitra Sel. paral. col. 677 ss.).

1) Cfr. Brandileone Saggi sulla storia della celebrazione del matr. in Italia. Milano 1906 p. 530.

2) V[i]. Sohm Das Recht der Eheschließung 1875 p. 107 ss. specialmente p. 125. Esmein Le mariage en droit can. 1891 to. I p. 166 ss., Freisen Gesch. d. can. Eher. p. 179 ss., Friedberg-Ruffini Trattato p. 618 s.

3) Brunner Deutsche Rechtsg. I[2] p. 97. 4) Coll. II Nov. 74.

5) Coll. II Nov. 109. Cfr. Coll. IV Novv. 24, 31 e Chomatianos πόν. 14, 15. Ecl. II 1. Gli anni si volevano *compiuti.*

6) Inst. 1, 10 pr.; 1, 22 pr.; Cod. J. 5, 60, 3.

devano compiuti. Degno di nota che il βασιλεύς s' era riservato il diritto di dispensa, e di permettere la contrazione del matrimonio anche prima degli anni fissati.[1]) La quale acquiescenza della Chiesa in materia matrimoniale dimostra, come ben osserva Zhishman, che la legislazione civile in proposito non si trovava punto in antitesi coi concetti fondamentali dalla Chiesa propugnati.[2])

Quello che si richiedeva era la facoltà di generare tanto nell' uomo come nella donna, dalla legge presunta a quell' età. Come nel diritto giustinianeo, gli impotenti non possono *ducere uxorem.*[3]) Gli eunuchi che tentano di contrar matrimonio sono sottoposti alla pena τῆς πορνείας e il sacerdote che osi celebrarlo è rimosso dall' ordine.[4])

Del consenso dei contraenti e di coloro nella cui potestà si trovano, quale requisito matrimoniale, Leone non parla. Pure, dal fatto ch' ei richiedeva come limite minimo per contrarre gli sponsali civili l' età di sett' anni, ossia l' età di ragione, in cui i contraenti potessero rendersi conto del passo che facevano[5]), mi par lecito dedurne che tale consenso *a fortiori* si richiedesse pel matrimonio. Nemmeno del consenso dei genitori Leone parla espressamente; è tuttavia più che probabile che vigesse il precetto dell' Ecloga del 740 che in modo esplicito lo richiedeva.[6])

Dell' impedimento al matrimonio derivante dalla parentela di sangue non si tratta nella legislazione di Leone. Egli solamente proibisce il matrimonio fra figli naturali e adottivi della stessa persona; tale unione è da lui considerata profanazione della τελετῆς ἱερᾶς costituente l' adozione.[7])

La schiavitù, o di una sola delle parti o di ambedue, non è più, come nel diritto giustinianeo[8]), una causa d' impedimento al matrimonio. Il γάμος si contrae validamente, come più tardi verrà ripetuto da Alessio Comneno.[9]) Leone, che della schiavitù si occupò abbastanza ampiamente[10]), sancisce che se una persona libera vuol contrar matrimonio con uno schiavo o con una schiava, lo possa fare o adattandosi la parte libera ad abbracciare essa pure lo stato servile, o sborsando il prezzo di liberazione della parte schiava.[11]) Nella prima eventualità

---

1) Coll. II Nov. 109 *in f.*

2) Zhishman Eher. p. 191. 3) Dig. 23, 3, 39 § 1; 40, 2, 14 § 1.

4) Coll. II Nov. 98.

5) Coll. II Nov. 109. Cfr. Chomatianos πον. XIV *in med.*, XIX.

6) Ecl. II 1. 7) Coll. II Nov. 24.

8) V[i]. Brugi Istituzioni II p. 246 n. 28. Cod. Th. 9, 9, 1. Cfr. Mommsen Röm. Strafr. p. 686 e n. 7.

9) Coll. IV Nov. 35. 10) Coll. II Novv. 29, 37—8, 49. 11) Coll. II Nov. 100.

Leone ammoniva i padroni di non mostrarsi inumani, e ordinava che alla morte del padrone i due coniugi fossero amendue liberati insieme alla prole. Nel caso poi che la parte libera non avesse disponibile il prezzo per la compera dell' altra, nè volesse dividerne insieme la schiavitù, secondo una congettura proposta da Zachariä[1]), per supplire una immaginaria lacuna testuale, si dovrebbe intendere che fosse allora permesso alla parte libera di dare una caparra al padrone della parte schiava e ottenerne in tal modo la libertà. Ma tale interpretazione mi sembra improbabile. Basta mettere una virgola dopo la parola *δεήσει* della frase da Zachariä reputata lacunosa perchè il senso sgorghi nitido. La parte libera dà al padrone di quella schiava la propria persona, a mo' di caparra (*οἷον ἀῤῥαβῶνά τινα*), e lavorando sotto lo stesso padrone seguiterà a servire finchè basti per accumulare il prezzo dovutogli per la compera della parte serva.

Nel caso poi che di due servi insieme uniti da matrimonio (*γάμος*), ne venisse liberato uno, Leone, altrove, ordina che la parte liberata abbracci di nuovo la schiavitù oppur paghi il prezzo del coniuge schiavo, comminando, come pena, la schiavitù a chi usi la violenza per liberare la parte schiava.[2])

Estendendo una proibizione del Codice Giustiniano[3]), Leone vieta agli *ἡγεμονεύοντες* di ciascuna provincia *συναλλάγματα καὶ μνηστείας ποιεῖν* delle figlie, parenti e domestiche.[4]) Evidentemente pel timore della possibile violenza che il magistrato potea fare per la collocazione (*ἔκδοσις*) delle sue donne, o che la parentela lo facesse prevaricare.[5]) La Novella di Leone esorbita in certo modo dai limiti della Cod. Th. 3, 6, 1 = Just. 5, 2, un. perchè la *μνηστεία*, se benedetta, non corrisponde agli *sponsalia*. Leone implicitamente, in tal caso, avrebbe anche proibito il matrimonio. E allora la sua Novella si deve riconnettere ad altre norme romane.[6])

Anche il ratto della donna, giusta le norme canoniche, consideravasi un impedimento.[7])

E similmente la vedovanza dalle seconde nozze. Nel diritto giustinianeo cotesto divieto non era contemplato; il secondo, terzo e seguenti matrimonii erano permessi; il legislatore si preoccupava soltanto dei figli del primo matrimonio.[8]) Ma ben presto in Oriente si fa sentire

---

1) IGR. III p. 200 n. 7. 2) Coll. II Nov. 101. 3) 5, 2 un. = Th. 3, 6, 1.
4) Coll. II Nov. 23. Cfr. Coll. IV Nov. 69 pr. Zachariä Gesch. n. 64.
5) Da un diverso concetto sembra inspirata la Coll. II Nov. 84 antitetica alle disposizioni giustinianee: Cod. 1, 53 un. Dig. 1, 16, 6 § 3; 1, 18, 18. Cfr. Bas. 6, 3, 51.
6) Dig. 23, 2, 57; 34, 9, 2 § 1—2; Cod. J. 5, 4, 6. Cfr. Mommsen Röm. Strafr. p. 686, 8. 7) V[i]. Zhishman Eher. p. 561 ss. 8) Cod. Just. 5, 9, 6.

l' influenza canonica[1]) e Leone, seguendo le orme de' suoi predecessori[2]), v' inspira una sua costituzione.[3]) Ognun sa come poi Leone per suo conto l' applicasse.[4])

Della diversità di religione, come impedimento alle nozze, Leone non tratta esplicitamente. Ma dal momento che il matrimonio era anche un sacramento, che somministravasi in una forma determinata, ne viene che solo potea concludersi tra fedeli.

Alcune cause sono da Leone espressamente riconosciute valide per lo scioglimento del matrimonio.[5])

Come tale valeva il tentativo della moglie di contrar nuove nozze finchè il marito vive.[6]) Secondo Leone, Giustiniano in questo caso, dapprima avrebbe permesso il divorzio e più tardi l'avrebbe vietato. Infatti Giustiniano ai casi di ripudio ammessi dal Codice Teodosiano ne avea aggiunti altri tre, tra i quali se la moglie durante il matrimonio *πρὸς ἑτέρους περὶ γάμων ἑαυτῆς διαλέγοιτο.*[7]) Pochi anni dopo, enumerando i casi in cui il marito potea ripudiar la moglie, tralasciava quello in questione[8]), onde a buon diritto Leone ne deduce esser la seconda legge contradittoria alla precedente. In quanto alle pene di carattere patrimoniale, cui Leone accenna nella Novella, son probabilmente le stesse della Nov. 22 di Giustiniano, vale a dire la perdita della dote e della *προγαμιαία δωρεά.*

Anche la moglie che abortisce in odio al marito può essere ripudiata.[9]) Leone osserva che anche in tal caso Giustiniano ha seguito lo stesso metodo come nel precedente, ma che sembrandogli più utile la costituzione che propende pel divorzio crede opportuno rimetterla in vigore. Si tenga presente che Leone parla d' aborto procurato per far dispetto al marito e in odio a lui.[10]) Infatti l' antichità romana[11]) e il mondo orientale[12]) non considerarono mai il procurato aborto in se stesso come un delitto.

---

1) Zachariä Gesch. § 8. Zhishman Eher. p. 401 ss.

2) Coll. I Nov. 28. 3) Coll. II Nov. 90.

4) Zepernick Mantissa I § III in Beck de Novv. p. 220 ss., De Boor Vita Euthymii p. 161—4.

5) Cfr. Zachariä Gesch. n. 193. Zhishman *passim.* 6) Coll. II Nov. 30.

7) Nov. 22 c. 16 § 1 dell' a. 536. 8) Nov. 117 c. 8 *in f.* dell' a. 542.

9) Coll. II Nov. 31.

10) La Nov. di Leone fu accolta anche dal diritto canonico orientale. Vi. Zhishman Eher. p. 753—4 e 754 n. 4. Fozio Nomoc. 13, 10. Si noti che Balsamone ad Syn. Trull. c. 91 omette la frase *in odio al marito*, dimodochè è sforzato il senso della Novella di Leone.

11) Vi. Ferrini Diritto penale rom. in Encicl. Pessina n°. 317.

12) Zachariä Gesch. p. 347—8.

La prigionia di guerra non è causa di scioglimento. Il coniuge rimasto libero deve attendere quello prigioniero, qualunque sia la durata della cattività, anche se non ha ricevuta nessuna comunicazione; colla comminatoria d' essere sottoposto, in caso di trasgressione, alle pene della Nov. CXVII di Giustiniano.[1]) Leone adunque, anche per tal riguardo, si mostra umano coi prigionieri.[2])

Anche la *μανία* considerasi *justa causa* di scioglimento. A Leone sembra inaccettabile *ὁ νόμος, ὃς μετὰ τὴν μνηστείαν εἰς μανίαν τῆς μεμνηστευμένης περιπεσούσης, βιάζεται τὸν γαμέτην διὰ παντὸς τοιούτῳ συνεζεῦχθαι κακῷ.* Pertanto ordina che se la moglie diventa pazza l' uomo debba per tre anni sopportar la disgrazia; se trascorso questo tempo la donna non risana si permette il divorzio.[3]) Se la demenza colpisce il marito, nel caso che la malattia si manifesti dopo le nozze (*μετὰ τὸν γάμον*), per cinque anni i coniugi debbono restare uniti. Se passato questo periodo la situazione non muta, si permette il divorzio. Se il morbo scoppia il giorno stesso delle nozze (*τοῦ γάμου*), allorà l' unione potrà sciogliersi immediatamente anche s' ebbe già luogo la ierologia. Tali disposizioni, ben s' intende, non si applicano a chi voglia altrimenti regolarsi.[4])

In complesso non è forse azzardato riguardare le Novelle leonine sul divorzio come un' estensione del diritto dell' Ecloga isaurica.[5]) Leone stesso nella Nov. 110, parlando di una certa disposizione dell' Ecloga, dice che è da annoverarsi tra quelle *ὅσα περὶ τοὺς γάμους εὐαγῶς τοῖς ἀρχαίοις προνενόηται*, accennando probabilmente a quel soffio cristiano che avea inspirato l' Ecloga in materia di divorzio.

Dei rapporti patrimoniali, che hanno origine dal matrimonio, è difficile ricostruire con sicurezza il sistema del diritto bizantino. Ciò

1) Coll. II Nov. 33. Cfr. Zhishman Eher. p. 768.

2) Nella Coll. II Nov. 36 contro le norme Cod. Just. 8, 51 (50), 1 e Ecl. V, 1 che trova inique, Leone permetteva l' adizione d' eredità al figlio d' un prigioniero o di ambo i genitori prigionieri. Nella Coll. II Nov. 40, contro Dig. 28, 1, 8 = Bas. 35, 1, 8, concedeva ai prigionieri la testamentifazione.

3) Coll. II Nov. 111. Notevole che Leone parli di *μνηστεία*. Gli sponsali *benedetti* eran quasi sinonimo di matrimonio. Pel diritto abrogato v. Dig. 23, 2, 16 § 2 = Bas. 28, 5, 16; Dig. 1, 6, 8 pr. = Bas. 28, 5, 6; Dig. 24, 2, 4; 24, 3, 22 § 7 = Bas. 28, 8, 22. Ecl. 2, 15 (M.). — Per le sanzioni di carattere penale pel caso che il marito sia responsabile del malanno della moglie v. il mio Diritto penale in Rivista Penale vol. LXVII, fasc. IV, per le disposizioni di carattere patrimoniale V[i]. Raktivan *Περὶ τῆς μετὰ τὴν λύσιν τοῦ γάμου τύχης τῆς προικὸς* Atene 1892 p. 233 s. — Su questo caso di scioglimento cfr. anche Gedeon *Καν. διατ.* I p. 245 ss.

4) Coll. II Nov. 112. 5) Ecl. II 13–5 M.

dipende dallo stato mutilo delle fonti e anche dal fatto, da Zachariä notato colla solita precisione[1]), che simili rapporti erano in gran parte regolati dalla *συνήθεια*. Tutte infatti, le Novelle di Leone, che si riferiscono a tale materia, sono, per confessione esplicita del legislatore, riconoscimenti di uno stato di fatto, per consuetudine, preesistente. Le disposizioni di queste Novelle sono da Zachariä succosamente esposte, dimodochè una nuova esposizione sarebbe del tutto superflua.[2]) Dopo aver confrontato linea per linea quella di Zachariä con la parola delle Novelle si può con sicurezza affermare che tale esposizione vi corrisponde in modo scrupoloso. Per riuscire a risultati nuovi e più completi bisognerebbe ricorrere ad altre fonti. I papiri egizi dell' epoca tarda, immediatamente precedente la invasione araba, e i documenti dell' Italia Meridionale messi a confronto, porterebbero forse a delle conclusioni interessanti per la storia del diritto bizantino e per quella del diritto italiano.

Per ora finirò con una semplice osservazione.

Il termine *ὑπόβολον* non pare sia tecnico per designare la *προγαμιαία δωρεά*, tanto è vero che nell' Ecloga del 740 si usa come sinonimo di arra sponsalizia[3]) e che nelle fonti della Bassa Italia si scambia col theoretro.[4]) Per conseguenza si deve andar cauti nell' affermare che nel diritto bizantino fa la prima comparsa in una Novella di Costantino Porfirogenito.[5]) Ma prima non potrebbe essere fuso insieme coll' *ὑπόβολον*[6])? Oppure, non devesi in qualche luogo interpretare il termine *ὑπόβολον* come *θεώρετρον*?

Aggiungerò per ultimo, che l' Epanagoge e la Nov. 20 di Leone ci fan vedere, come esattissimamente Zachariä osservava[7]), che la *προίξ* dell' Ecloga isaurica si deve intendere arrotondata dal suo aumento ossia *ὑπόβολον*.

Tregnago (Verona). **Giannino Ferrari.**

1) Gesch. § 9 in pr.

2) Tali Novelle sono le seguenti della Coll. II: 19—22, 25, 32, 85, 106, 110. V[i]. Zachariä Gesch. pp. 94—5, 100, 101, 111, 113, 149 n. — V. anche la recente memoria di H. Monnier La Novelle XX de Léon le Sage, in Mélanges Fitting to. II p. 123 e seg.

3) Ecl. I 1. Sia pure in una glossa. Cfr. Zachariä Gesch. n. 224.

4) V[i]. Brandileone Studio sul *Prochiron Legum* in Bullettino d. Istit. stor. it. N[o]. 16 p. 104 ss. Cfr. ad es. Trinchera Syllab. graec. membr. N[i]. LXIII (a[o]. 1097), CLXX (a[o]. 1166), CCXL (a[o]. 1196), CCLXI (a[o]. 1211) in pr., CCCXXVII (a[o]. 1273), App. N[i]. VII (a[o]. 1191), XVI (a[o]. 1251). V[i]. De Gasparis Teoretro ed Ipobolo in Studi e docum. di Storia e diritto 7 (1886) p. 250—1. Cfr. Monnier o. c. p. 10 n. 3 (dell' estr.). 5) Zachariä Gesch. p. 98.

6) V[i]. Sathas *Μεσαιωνικὴ Βιβλ.* VI p. 608 ll. 24—24. Cfr. Raktivan *Περὶ τῆς τύχης* p. 343. 7) Geschichte n. 230.

Μολύβδιναι βοῦλλαι Κρήτης καὶ Ἁλμυροῦ.

(Μετὰ πίνακος.)

Ἐκ τῶν ἐρειπίων τῆς Γόρτυνος προέρχονται αἱ δημοσιευόμεναι ἐνταῦθα 4 μολύβδιναι βοῦλλαι εὑρισκόμεναι σήμερον ἐν τῷ Μουσείῳ Ἡρακλείου. Καὶ αἱ τέσσαρες ἀνήκουσιν εἰς τὴν πρώτην Βυζαντιακὴν περίοδον κατὰ τὴν διαίρεσιν τοῦ Mordtmann *καὶ τοῦ* Schlumberger[1]) *τὴν ἀρχομένην ἀπὸ τῆς ἱδρύσεώς που τοῦ Βυζαντιακοῦ κράτους καὶ διήκουσαν μέχρι τοῦ πρώτου εἰκονομάχου αὐτοκράτορος Λέοντος* III *τοῦ Ἰσαύρου* (717). *Καὶ τὸ πρᾶγμα εἶναι φυσικόν, ἀφ' οὗ αἱ βοῦλλαι, ὡς εἶπον, εὑρέθησαν ἐν Γόρτυνι. Διότι εἶναι γνωστὸν ὅτι ὑπὲρ πάσας τὰς ἄλλας πόλεις τῆς Κρήτης αὕτη ἤκμαξε κατὰ τὴν ἐποχὴν ταύτην ὡς πρωτεύουσα τῆς νήσου καὶ ἕδρα τοῦ ἐκ Κωνσταντινουπόλεως στελλομένου ἐπάρχου ἢ στρατηγοῦ, ἦτο δὲ ταυτοχρόνως καὶ καθέδρα τοῦ μητροπολίτου Κρήτης. Κατὰ τὴν ἐποχὴν ταύτην ἐκτίσθη καὶ ὁ μεγαλοπρεπὴς μητροπολιτικὸς ναὸς τοῦ Ἁγ. Τίτου ὁ ἐν μέρει καὶ μέχρι σήμερον διατηρούμενος.*[2]) *Ἕνα περίπου αἰῶνα μετὰ τὸ τέλος τῆς πρώτης ταύτης περιόδου ἡ Γόρτυς κατεστράφη ὑπὸ τῶν Ἀράβων* (824) *καὶ οὐδέποτε πλέον ἀνεκτίσθη· διότι καὶ μετὰ τὴν ἀνάκτησιν τῆς Κρήτης ὑπὸ Νικηφόρου τοῦ Φωκᾶ κατὰ τὸ* 960 *ἡ Γόρτυς ἔμεινεν ἔρημος, πρωτεύουσα δὲ τῆς νήσου ἐγένετο ὁ Χάνδαξ τὸ κτίσμα τῶν Ἀράβων* el Khandak *(τὸ σημερινὸν Ἡράκλειον) καὶ νέος μητροπολιτικὸς ναὸς ἐκτίσθη ἐνταῦθα τοῦ Ἀποστόλου Τίτου τοῦ προστάτου τῆς νήσου εἰς τὴν θέσιν ὅπου εὑρίσκεται σήμερον τὸ Τουρκικὸν τέμενος Βεζὶρ Τζαμί.*[3])

1. *Βοῦλλα μικρὰ ἀλλ' ἀρκετὰ παχεῖα σωζομένη σχεδὸν ἀκεραία διαμ.* 0,02. *Ἔμπροσθεν φέρει προτομὴν τῆς Θεοτόκου μὲ τὸν Χριστὸν εἰς τὸ μέσον τοῦ στήθους καὶ μικρὸν σταυρὸν ἑκατέρωθεν, τὸ ὅλον ἐντὸς κοκκιδωτοῦ κύκλου. Ὄπισθεν φαίνεται σταυρόσχημον μονογράφημα ἀναλυόμενον, ὡς πιστεύω, εἰς τὸ* ΘΩΜΑ. *Ἔχομεν ἄρα τὸν λίαν ἀρχαῖον τύπον τῶν μολυβδίνων βουλλῶν, ἐν ᾧ φέρεται ἐν τῇ μιᾷ πλευρᾷ προτομὴ Θεοτόκου καὶ εἰς τὴν ἄλλην τὸ μονογράφημα τοῦ κατόχου.*[4]) *Χρόνος τῆς βούλλας κατὰ τὰ ἀνωτέρω εἶναι ὁ ΣΤ' ἢ Ζ' αἰών.*

---

1) Schlumberger Sigillographie Byzantine p. 80.
2) Giuseppe Gerola Monumenti Veneti in isola di Creta vol. II pag. 31—38.
3) Gerola l. c 4) Schlumberger Sigill. Byzant. p. 86.

2. *Πολὺ παχεῖα βοῦλλα κάλλιστα διατηρουμένη ἔχουσα διάμετρον περίττου* 0,018. *Εἰς τὴν μίαν πλευρὰν ἔχει σταυρόσχημον μονογράφημα ἀναλυόμενον εἰς τὸ σύνηθες* ΘΕΟΤΟΚΕ ΒΟΗΘΕΙ. *Εἰς τὴν ἄλλην φέρει μονογραμματικὸν σταυρόν, ἐν ᾧ φαίνονται τὰ γράμματα* Π. Ν. Ζ. Υ. ȣ, *τὰ ὁποῖα βεβαίως θὰ εἶναι τὸ ὄνομα τοῦ κτήτορος κατὰ γενικὴν πτῶσιν, ἀλλ' ὅπως καὶ εἰς πλεῖστα ἄλλα μονογραφήματα συμβαίνει, καὶ τὸ παρὸν εἶναι δι' ἐμὲ τοὐλάχιστον δυσξύμβλητον.*

Καὶ ὁ τύπος τῆς βούλλας ταύτης εἶναι ἐκ τῶν ἀρχαιοτέρων· πιθανῶς ἀνήκει εἰς τὸν ΣΤ' αἰῶνα.[1])

3. *Κάλλιστα διατηρουμένη βοῦλλα ἔχουσα διάμετρον* 0,023 *καὶ πάχος μέτριον. Ἔμπροσθεν ἐντὸς κλαδοειδοῦς κύκλου εἰκονίζεται ἡ Θεοτόκος ἱσταμένη πρὸς δεξιὰν βρεφοκρατοῦσα καὶ ἑκατέρωθεν αὐτῆς κιονηδὸν* ΘΕΟΤˢ ΒΟΗΘ˚ *ἤτοι Θεοτόκε βοήθει. Ὄπισθεν δὲ πάλιν ἐντὸς ὁμοίου κύκλου εἰκονίζεται λίαν ἐπιτυχῶς ἀετὸς ὑψῶν τὰς πτέρυγας πρὸς τὰ ἄνω σχηματιζούσας οἱονεὶ κύκλον, ἐντὸς τοῦ ὁποίου εὕρηται μονογραμματικὸς σταυρός, οὗ τὰ γράμματα, ὡς πιστεύω, ἀποτελοῦσι τὸ ὄνομα* CΕΡΓΙȣ, *τὸ συνηθέστατον αὐτὸ Βυζαντιακὸν κύριον ὄνομα.*

Ἡ βοῦλλα αὕτη ὁμοιάζει πρὸς τὴν παρὰ Schlumberger Sigill. *σελ.* 87 *ἐν τῷ μέσῳ βοῦλλαν.*

Ὁ τύπος γενικῶς μὲν ἐξεταζόμενος εὑρίσκεται καὶ ἀλλαχοῦ, ἔχει ὅμως καὶ λεπτομερείας πρωτοφανεῖς.

Ἀνήκει εἰς τὸ τέλος τοῦ ΣΤ' ἢ τὰς ἀρχὰς τοῦ Ζ' αἰῶνος.

4. *Βοῦλλα καλῆς διατηρήσεως πλὴν μικρᾶς βλάβης κατὰ τὰς ὀπὰς ἔχουσα διαμ.* 0,028 *καὶ πάχος μέτριον. Εἰς τὴν κυρίαν ὄψιν ἔχει ἐντὸς κοκκιδωτοῦ κύκλου προτομὴν Θεοτόκου μὲ τὸν Χριστὸν ἐν τῷ μέσῳ τοῦ στήθους καὶ ἑκατέρωθεν μικρὸν σταυρόν. Ὄπισθεν ἐντὸς κύκλου φέρει*

+C[Τ]
ΕΦΑΝ
ȣCΤΡ
ΑΤ'

ἤτοι Στεφάνου στρατ(ηγοῦ)

Εἶναι ἄγνωστον, ἂν ὁ κάτοχος τῆς βούλλας ὁ στρατηγὸς Στέφανος ἔμενεν ἐν Κρήτῃ, ἢ αὕτη ἐστάλη μετ' ἐπιστολῆς ἄλλοθεν. Ἂν ὁ στρατηγὸς ἦτο τῆς Κρήτης, τότε δὲν ἔχουσι δίκαιον ὁ Rambaud[2]) *καὶ ὁ τοῦτον ἀκολουθῶν* Schlumberger[3]) *λέγοντες ὅτι ἡ Κρήτη οὐδέποτε ἀπετέλεσε θέμα διότι πρὸ τοῦ καταρτισμοῦ τῶν θεμάτων αὕτη κατεκτήθη ὑπὸ τῶν Ἀράβων* (824). *Ἀλλ' οἱ ἴδιοι παραδέχονται ὅτι τὰ θέματα ἠρ-*

1) Schlumberger Sigill. p. 85—86.

2) Rambaud L'Empire grec au Xème siècle p. 188.

3) Sigillog. p. 201.

χισαν νὰ σχηματίζωνται μετὰ τὴν βασιλείαν τοῦ Ἡρακλείου (641), *κατηρτίσθησαν δὲ ὁριστικῶς ἐπὶ Κωνσταντίνου τοῦ Πορφυρογεννήτου* (913). *Κατὰ τὰ ἀνωτέρω δὲν μοῦ φαίνεται ἀπίθανον ἡ Κρήτη νὰ ἀπετέλει θέμα καὶ πρὸ τῆς Ἀραβικῆς ἐπιδρομῆς ἔχουσα στρατηγόν, ἔχομεν δὲ τότε ἐν τῇ παρούσῃ βούλλᾳ τὸ ὄνομα ἑνὸς τοιούτου τοῦ Στεφάνου. Ἀλλὰ καὶ πρὸ τοῦ ὁριστικοῦ καταρτισμοῦ τῶν θεμάτων θὰ ὑπῆρχεν ὁ στρατιωτικὸς βαθμὸς τοῦ στρατηγοῦ οὐχὶ ὅμως ἐπὶ τῆς ὡρισμένης καὶ εἰδικῆς σημασίας, ἣν ἔλαβεν ἡ λέξις μετὰ τὸν καταρτισμὸν τῶν θεμάτων, ὅτε ἐδήλου τὸν ἀνώτατον στρατιωτικὸν καὶ πολιτικὸν διοικητὴν ἑκάστου θέματος. Καὶ ὁ τύπος τῆς βούλλας καὶ ἡ τεχνοτροπία καὶ τὸ σχῆμα τῶν γραμμάτων ἀνάγουσι τὴν βοῦλλαν εἰς τὸ τέλος που τῆς πρώτης Βυζαντιακῆς περιόδου ἤτοι τὸν ὄγδοον περίπου αἰῶνα.*[1])

Θεωρῶ εὔκαιρον νὰ ἑρμηνεύσω τρεῖς μολυβδίνας βούλλας ἐξ Ἁλμυροῦ, τὰς ὁποίας οὐχὶ ὀρθῶς κατὰ τὴν γνώμην μου ἀνέγνωσε καὶ ἡρμήνευσεν ὁ κ. Γιαννόπουλος ἐν τῷ περιοδικῷ τούτῳ (Byzant. Zeitschr. 1908 *σελ.* 131—140 *μετὰ παρενθέτου πίνακος*).

Βοῦλλα Α. Πιστεύω ὅτι οἱ δύο εἰκονιζόμενοι ἐν τῇ κυρίᾳ ὄψει ἅγιοι εἶναι οἱ δύο κορυφαῖοι Ἀπόστολοι Πέτρος καὶ Παῦλος, νομίζω δὲ καὶ ὅτι διακρίνω ἐν τῇ εἰκόνι καὶ τὰ κιονηδὸν γεγραμμένα γράμματα [ΠΕ]ΤΡΟC-ΠΑΥΛΟC. *Ἡ ὑπόθεσις ἐνισχύεται διὰ τῆς παρατηρήσεως ὅτι καὶ εἰς ἄλλην βοῦλλαν μητροπολίτου Κερκύρας εὕρηνται εἰκονισμένοι οἱ αὐτοὶ Ἀπόστολοι.*[2])

Ἐν τῇ ὀπισθίᾳ ὄψει τῆς βούλλας ὁ κ. Γιαν. ἀναγινώσκει [+ *ἢ* Φ]- Ν [;] [Κ;]ΕΡ[Κ]ΥΡΑC (*ἢ* ΑΡΜΥΡΑC) ΠΡΟΕΔΡΟΝ, *ἐγὼ ἀναγινώσκω καὶ συμπληρῶ οὕτως*

[ΠΕΤΡΟ]Ν (*ἢ* ΠΑΥΛΟΝ)
[Κ]ΕΡ[Κ]Υ
ΡΑCΠΡΟΕ
ΔΡΟΝΕΝ
ΓΡΑΦΗ
ΓΡΑΦΩ

ἤτοι Πέτρον (ἢ Παῦλον) Κερκύρας Πρόεδρον ἐν γραφῇ γράφω. Πρόεδρος Κερκύρας εἶναι ὁ Μητροπολίτης.[3]) *Ὅτι ἔφερε τὸ ἕτερον τῶν ὀνομάτων Πέτρος ἢ Παῦλος εἶναι πιθανώτατον ἐκ τῆς ἐν τῇ κυρίᾳ ὄψει ἀπεικονίσεως τῶν δύο κορυφαίων Ἀποστόλων, εἶναι δὲ γνωστὸν πόσον συχνὰ οἱ κάτοχοι τῶν βουλλῶν ἐφρόντιζον νὰ εἰκονίζωσιν ἐν αὐταῖς*

---

1) Schlumberger Sigill. p. 136.

2) Schlumberger Sigill. p. 209—210. Svoronos Journal d'arch. numism. tom. V (1902) p. 205—206 (Konstantopulos).

3) Schlumberger Sigill. p. 408.

τὸν ἐπώνυμον ἅγιον. Πότερον τῶν δύο τούτων ὀνομάτων πρέπει νὰ τεθῇ, δύναται ἴσως νὰ ἐξακριβωθῇ διὰ τῆς ἐξετάσεως τῶν σωζομένων εἰδήσεων περὶ τῆς ἐκκλησίας Κερκύρας κατὰ τοὺς χρόνους τῆς βούλλας (10 *ἢ* 11 *αἰῶνα*).

Διὰ τῆς ἀνωτέρω συμπληρώσεως ἔχομεν στίχον 13-*σύλλαβον. Ἂν ὅμως ἡ στενότης τοῦ χώρου μᾶς κωλύῃ νὰ συμπληρώσωμεν Πέτρον* (*ἢ Παῦλον*) *τότε δυνάμεθα νὰ συμπληρώσωμεν ἁπλῶς τὸ ἄρθρον* [ΤΟ]Ν *ἤτοι*

[τὸ]ν Κερκύρας Πρόεδρον ἐν γραφῇ γράφω

καὶ ἔχομεν τότε τὸν συνηθέστατον ἰαμβικὸν τρίμετρον ἢ τὸν δωδεκασύλλαβον, καὶ ἡ βοῦλλα μένει ἀνώνυμος.

Βοῦλλα Β. Ἡ ὀπισθία πλευρὰ ἀναγινώσκεται ὑπὸ τοῦ κ. Γιαν.

;
. . . . Ο
[C]ΦΡΑΓΙCΝ[ΙΚ]
ΔΗΜΗΤΡΙ
ΑΔΟC

Καὶ καλῶς μὲν εἴκασεν ὁ κ. Γιαν. ὅτι θὰ ἔκειτο τὸ ὄνομα τοῦ κατόχου Νικόλαος, ἀφ' οὗ εἰκονίζεται ὁ Ἁγ. Νικόλαος ἐν τῇ κυρίᾳ ὄψει, ἀλλ' οὐχὶ ὀρθῶς, πιστεύω, ἔκαμε τὴν συμπλήρωσιν. Πέπεισμαι ὅτι πρέπει νὰ ἀναγνωσθῇ οὕτως

[ΝΙΚ]Ο[ΛΑȣ]
CΦΡΑΓCΜ[Α]
ΔΗΜΗΤΡΙ
ΑΔΟC

ἤτοι Νικολάου σφράγισμα Δημητριάδος. Ἔχομεν τότε τὸν γνωστὸν τρίμετρον 12-*σύλλαβον.*

Βοῦλλα Γ. Τὴν βοῦλλαν ταύτην ὁ κ. Γιαννόπουλος δὲν ἐγνώρισε διόλου, ἐν ᾧ αὕτη προφανέστατα εἶναι τοῦ Δουκὸς Ἑνετίας V(idal) Michael.

Ἐν τῇ δεξιᾷ ὄψει εἰκονίζεται ὁ Δοὺξ V. Michael *λιτανεύων κατὰ τὸν Λατινικὸν τρόπον τὸν Ἀρχιερέα Χριστόν. Ἡ ὀπισθία πλευρὰ πρέπει νὰ ἀναγνωσθῇ οὕτως*

.V.
MICHAEL
DI GRAVENEC
DALMACIAT
CROATIE
DVX

ἤτοι V. Michael Dei gratia Veneciarum Dalmaciae atque Croatie Dux.

Δύο Δοῦκες Ἑνετίας φέρουσι τὸ ὄνομα Vidal Michael *ὁ Α' γενόμενος Δοὺξ ἀπὸ τοῦ ἔτους* 1096 *μέχρι τοῦ* 1102 *καὶ ὁ Β' ἀπὸ τοῦ* 1155—1173. *Εἰς τίνα τῶν δύο ἀνήκει ἡ παροῦσα βοῦλλα εἶναι ἄδηλον. Τὸ* Dalmatiae atque Croatiae *εἶχον ἤδη προστεθῇ καὶ πρὸ τοῦ* V. Michael *τοῦ Α', διότι τὸ μὲν* Dalmatiae *προσέλαβεν ὁ* Pietro II Orseolo (991), *τὸ δὲ* atque Croatiae *ὁ* Vidal Falier *τῷ* 1084.[1])

Οἱ Δοῦκες Ἑνετίας καὶ εἰς πολλὰ ἄλλα ἐμιμήθησαν τοὺς συγχρόνους Βυζαντίνους καὶ δὴ καὶ εἰς τὴν χρῆσιν τῶν μολυβδίνων βουλλῶν.[2])

Ἐν Ἡρακλείῳ Κρήτης μηνὶ Ἰουνίῳ 1908.

Στέφανος Α. Ξανθουδίδης.[3])

1) Laurentius de Monacis Chronicon de rebus Venetis lib. VI p 103.

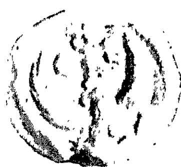
2) Svoronos, Journal de num. tom. VI p. 128—129.

3) *Οἱ κύριοι* Nik. P. Lichačev *καὶ* B. Granić, B. Z. XVII *σελ.* 674 *ἡρμήνευσαν τὴν βοῦλλαν ταύτην ὡς ἀνήκουσαν εἰς τὸν* V. Michael II.

Στέφανος Α. Ξανθουδίδης, Μολύβδιναι βοῦλλαι Κρήτης.







Ἓξ μολυβδόβουλα.

1) *Διαμέτρου δύο ἑκατοστῶν.* Τὸ μολυβδόβουλον τοῦτο ἀνήκει τῷ ἐπὶ τῆς βασιλείας Μαυρικίου Βόνῳ τῷ ἐπάρχῳ τῷ κτίσαντι ἐν τῷ Εβδόμῳ κινστέρναν (κατεστραμμένην σήμερον καὶ μεταβεβλημένην εἰς κῆπον), παρ' ᾗ ὑφίστατο ναός, ἔνθα ἐτελεῖτο σύναξις τῶν ἁγίων μεγάλων θεοστέπτων βασιλέων καὶ ἰσαποστόλων Κωνσταντίνου καὶ Ἑλένης. Τοῦ μολυβδοβούλου ἡ μὲν μία πλευρὰ φέρει

+ΒΟ ΝΟΥ	ἡ δ' ἄλλη	ΑΠΟ (ε)ΠΑΡ ΧΩΝ
(+ Βώνου)		(ἀπὸ ἐπάρχων).

2) *Διαμέτρου τριῶν ἑκατοστῶν,* ἐπὶ τῆς μιᾶς τῶν πλευρῶν εἰκόνισται ἡ Θεοτόκος φέρουσα ἑκατέρωθεν τὰ γράμματα ΜΡ ΧΥ καὶ ἐν τῷ περιθωρίῳ τὰς λέξεις Θεοτόκε βοήθει τῷ σῷ δούλῳ, ὧν γράμματά τινα εἶναι οὕτως ἐκτετριμμένα ὥστε μετὰ δυσκολίας ἠδυνήθην, ἵνα συμπληρώσω ταῦτα. Ἐπὶ τῆς ἑτέρας πλευρᾶς γράμματά τινα καὶ δὴ τὰ ἀναφέροντα τὸ ὄνομα ἐν τῇ πρώτῃ σειρᾷ εἰσὶν ὀλίγον ἀποτετριμμένα

+ΠΑ(υ)ΛΟΥ
ΑΡΧΙЄΠΙCΚΟ
(π)ΟΥΘЄCCΑ
(λ)ΟΝΙΚΗC
(+ Παύλου ἀρχιεπισκόπου Θεσσαλονίκης).

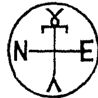
3) *Διαμέτρου ἑνὸς καὶ ἡμίσεως ἑκατοστοῦ.* Ἐπὶ μὲν τῆς μιᾶς πλευρᾶς εἰκόνισται ἡ Θεοτόκος φέρουσα ἑκατέρωθεν τὰ γράμματα ΜΡ ΘΥ, ἐπὶ δὲ τῆς ἑτέρας

+ЄΥΘΥ
ΜΙΟΥΔЄ
CΠΟΙΝΑ
ΠΡΟCΤΑ
(τ)ΗCΓЄ
(ν)ȣ
(† Εὐθυμίου Δέσποινα προστάτης γενοῦ).

4) *Διαμέτρου δύο ἑκατοστῶν. Ἐπὶ τῆς μιᾶς πλευρᾶς φέρει τὴν λέξιν*

†IΩ		ΠΑ
ΑΝΝ	*ἐπὶ δὲ τῆς ἑτέρας*	ΤΡΙΚ
ΟΥ		(ι)ΟΥ
(†*Ἰωάννου*)		(*πατρικίου*).

5) *Διαμέτρου ἑνὸς καὶ ἡμίσεως ἑκατοστοῦ. Ἐντεῦθεν εἰκόνισται Μιχαὴλ ὁ Ἀρχάγγελος ἔχων περὶ τὴν κεφαλὴν φωτοστέφανον, τὰς πτέρυγας ἀναπεπταμένας καὶ κρατῶν ἐν μὲν τῇ δεξιᾷ ῥομφαίαν ἐν δὲ τῇ ἀριστερᾷ στέφανον· ἑτέρωθεν τὸ μονόγραμμα*



ΛΕΟΝΤΙΟΥ
(*Λεοντίου*).

6) *Διαμέτρου δύο ἑκατοστῶν. Ἐπὶ μὲν τῆς μιᾶς πλευρᾶς εἰκόνισται ἅγιός τις, ἡ ἐξακρίβωσις τῆς ταὐτότητος τοῦ ὁποίου εἶναι δυσχερὴς ἕνεκα τοῦ ἀποτετριμμένου τῆς πλευρᾶς, καὶ ἐπὶ τῆς ἑτέρας τὰ γράμματα*

†ΚΕ ΒΘ
ΙΩΜΟΝΑ
(χ)ΩΚ,ΠΡ(ε)
(σ)ΒΥΤ(ε)
Ρ(ω)

(†*Κύριε βοήθει Ἰωάννῃ μοναχῷ καὶ πρεσβυτέρῳ*).

Ἐν Κωνσταντινουπόλει τῇ 10 *Ἰουλίου*, 1908.

Σταμάτα Ἰ. Ξενάκη.

Darstellung Mariä als Zoodochos Pigi.[1])

Eine der beliebtesten Darstellungen Mariä im Orient ist die als Zoodochos Pigi, d. h. der lebenspendenden oder -nehmenden Quelle. Die Kopten geben sie als Quelle des lebendigen Wassers wieder. Im Malerbuch wird sie unter den Beinamen Mariä aufgeführt.

Das Fest wird am Freitag nach Ostern gefeiert und zwar mit besonderem Glanz in Balukli bei Konstantinopel. Dort knüpft auch die Legende der Fische an, die sich oft auf den Darstellungen finden. Als die Türken Konstantinopel eroberten, briet ein Mönch des Klosters gerade Fische. Es wurde ihm gesagt, die Stadt sei erobert. Darauf erwiderte er, daran glaube er so wenig, als daß die Fische wieder lebendig würden. Diese sind nun aus dem Kessel gesprungen. Ihre Nachkommen werden noch in der Krypta gezeigt und sollen braune Rücken haben. Es wäre interessant zu untersuchen, ob die Darstellung der Fische auf der Zoodochos älter oder jünger als die Legende ist. Ich glaube beinahe das letztere.

Im Süden, besonders im heutigen Griechenland, findet man sie nicht. Bei einem Bild, das ich aus Athen habe, fehlen sie. Im Malerbuch werden sie erwähnt. So zeigt sie z. B. ein Kupferstich vom Berg Athos. Ein Bild, das ich in Venedig kaufte, hat sie nicht, ebensowenig eins in der griechischen Kirche in Cattaro.

Meist ist Maria in dem oberen Teil des Brunnens mit dem Kinde vor der Brust dargestellt. In Nikaia fand ich sie einmal ohne Kind. Am Athos wird sie meist in den Brunnen gemalt. In Phaneromeni fand ich sie in dem Freskenzyklus. Die vom Malerbuch geforderten Engel mit den Spruchbändern fehlen oft. Das Bild aus Venedig zeigt nur Maria mit dem Kind.

Natürlich berührt sich die Darstellung mit vielen biblischen und frühchristlichen Vorstellungen. Ich möchte hier auf einige liturgische Stellen hinweisen.

Im Sonntagskanon Katabasie 3 kommt vor: Gottesgebärerin, du lebendige und unerschöpfliche Quelle. In der Liturgie des Festes Mariä

1) Quellen: Die liturgischen Werke von Maltzew. Bénay, Le monastère de la source, Echos d'Orient Band III (1899—1900) 223 ff. 295 ff.

Entschlafung wird Maria als Quelle des Lebens und weiterhin als Leben anfangende Quelle bezeichnet. Am Sonnabend der 5. Fastenwoche wird in der Lesung zum Hymnos Akathistos vom Tempel der Quelle gesprochen. Der Hymnus zu Ehren der Zoodochos stammt aus dem 14. Jahrhundert. Das Officium des Festes wird wohl auch nicht älter sein.

Hier knüpft alles an das Kloster Balukli: dort ist zur Zeit des Kaisers Justinian das Kloster gegründet worden. Das Gnadenbild, von dem Bénay spricht, scheint im 14. Jahrhundert mehr verehrt worden zu sein. Dafür spricht die Zeit der Entstehung der Liturgie. In ihr werden alle Wunder erwähnt, die sich auf den Darstellungen finden. Sie weist dem Kloster ein etwa 100 Jahre höheres Alter zu.

Es scheint mir aber doch, daß die ganze Idee aus dem weiteren Osten stammt und erst später in Balukli ausschließlich lokalisiert worden ist. Dann hat sich die Legende um den Ort gesponnen, wie es so oft auch bei uns geschieht, und ihm ein höheres Alter gegeben. Die jetzigen Darstellungen gehen zweifellos auf Balukli zurück, da sie das Kloster als Hintergrund zeigen. Es lag Jahrhunderte lang bis 1834 in Trümmern. Nur zur Kapelle wurde gewallfahrtet.

Ich vermute, daß alle vor 1834 gefertigten Bilder nicht Balukli als Hintergrund zeigen, sondern andere oder gar keine Gebäude. Das wäre für die Zeitbestimmung von Bedeutung. Vielleicht sind es manchmal andere Kirchen oder Klöster dieses Namens, deren es viele gibt. In Nikaia fand ich diesen Ort als Hintergrund. Das Bild aus Venedig hat Goldgrund.

Keine mir bekannte Darstellung reicht ins Mittelalter. In Miniaturen fand ich sie nicht. Aus dem Artikel von Bénay ist weder das Alter des Gnadenbildes noch das des geschnittenen Steines, von dem er spricht, zu ersehen. Als eine der ältesten Darstellungen möchte ich mein Bild aus Venedig bezeichnen, das ich etwa 1600 ansetze.

Die Zeilen wollen nichts Abschließendes bedeuten, sondern mehr eine Anregung zum weiteren Studium dieser Frage geben, umso mehr als mir die weit zerstreute Literatur nicht zugänglich ist. Ich füge sie hier bei:

Über Balukli vgl. Izvjestija des russischen Instituts in Kpel, Band 2 (1897) 2. Abteilung S. 30 f., und Byz. Zeitschrift 11 (1902) 38 f. — Über den ursprünglichen Typus des Bildes der Z. P. vgl. Laskin, Vizantijskij Vremennik 3 (1898) 337 f. (wo auch weitere russ. Literatur zitiert ist). — Über die Fische vgl. das Volkslied bei A. Passow, Carmina popularia Graeciae recentioris S. 147 (hier ist es nicht ein Mönch, sondern eine Nonne, welche die Fische kocht). — Über ein

1149 gebautes Kloster der Z. P. in Areia bei Nauplia vgl. Byz. Zeitschr. 9 (1900) 550 und 12 (1903) 718. — Erwähnung eines Klosters der Z. P. in Galata (Kpel) aus dem Jahre 1654: Byz. Zeitschr. 10 (1901) 479. — Byz. Zeitschr. 9 (1900) 705 wird eine Schrift über ein Kloster der Z. P. in Poros (Peloponnes) erwähnt: E. Drakos, *Μοναὶ Ἑλληνικαί . . . Ἡ ἐν Πόρῳ τῆς Ζωοδόχου Πηγῆς. Ἱερός Σύνδεσμος* 5 (1899). — Ein Kloster der Z. P. aus dem 11. Jahrh. erwähnt die Gesch. der byz. Liter. 2. Aufl. S. 153. Ebenda S. 1111 ist eine Schrift von Eugenios, *Ἡ ζωοδόχος πηγή*, Athen 1886, mit Beigabe von Urkunden, zitiert.

Dresden. **Johann Georg**, Herzog zu Sachsen.

II. Abteilung.

Πορφυρίου ἀφορμαὶ πρὸς τὰ νοητά, praefatus recensuit, testimoniisque instruxit **B. Mommert.** Bibl. Teubneriana, Leipzig 1907. XXXIII, 56 pages. 8°.

Editées avec soin, ces cinquante pages de texte grec ont leur prix. Plotin n'aurait guère exercé d'action, sans Porphyre. Ce que nous savons des intuitions du maître a passé par l'esprit lucide et raisonneur du disciple. C'est Porphyre qui a publié les *Ennéades* et qui, le premier, les a commentées. C'est dans les écrits de ce Syrien hellénisé que les Augustin et les Eusèbe ont étudié le néoplatonisme. Or les *Ἀφορμαί*, sorte de manuel que Porphyre rédigea pour préparer les esprits au mysticisme ardu de l'école, nous permettent de voir comment cet excellent vulgarisateur présentait aux débutants les points essentiels de la doctrine.

Pour lire cet opuscule, on en était réduit jusqu'ici à une édition très défectueuse de Holstenius (1630), qui lui même avait complété sans ordre ni méthode la très insuffisante édition princeps de 1548. Il y ajouta le chapitre IX, pris au *Vaticanus* V, puis quatre autres chapitres inédits tirés de Stobée, ensuite six chapitres découverts après coup dans le *Vaticanus* U, enfin, en appendice, cinq derniers chapitres, d'après V, auquel il revenait pour finir, on ne sait pourquoi. Il introduisit dans le texte un certain nombre de conjectures heureuses. Par contre, quand un chapitre lui était présenté à la fois par ses deux *Vaticani* et par Stobée, il ne se donnait pas la peine de comparer les différentes copies. La première venue lui suffisait. Telle est l'édition que Fr. Creuzer reproduisit en 1855, sans recourir à des sources nouvelles, sans se défier des conjectures fantaisistes qu'il improvisait, sans même protéger le texte contre les fautes des typographes. On le voit, l'opuscule de Porphyre avait été fort maltraité. En somme, tout restait à faire.

M. Mommert a découvert une douzaine de manuscrits. Sauf le *codex Reginae* 178 et un manuscrit de l'Escurial dont il omet de donner l'âge[1]), il les connaît tous, soit par lui-même, soit par d'autres. M. Kroll, à qui le travail est dédié, a collationné les principaux manuscrits italiens. Le *Marcianus* 263 n'a pas été examiné en entier, mais on a sur lui des données suffisantes. Quant à *l'Escurialensis* et au *codex Reginae*, ils renferment uniquement le

1) M. Mommert cite trois „*Escurialenses*". En réalité, il n'en existe qu'un, Σ—III—1, du XVIe siècle d'apr[illegible]. Les prétendus „*Escurialenses*" X—I—16 N 41 et X—I—16 N 152, ne sont que deux des numéros d'un catalogue manuscrit dressé avant l'incendie par Nicolas de la Torre. Voir Ch. Graux, *Origines du fonds grec de l'Escurial*, p. XVI.

chapitre XXXII περὶ ἀρετῶν. La lacune n'est pas grave.[1]) M. M. ne dit rien d'un *Oxoniensis* qui m'est révélé par des notes manuscrites de Saumaise, trouvées dans un exemplaire de l'édition de Fogerolles qui porte l'ex-libris de Fr. Creuzer. C'est Creuzer lui-même qui croit reconnaître la main de Saumaise dans les bribes de collation que contient le volume; le *codex Ox.* qui s'y trouve mentionné est sans doute le *Bodleianus* auct. F. 4. 6, du XVI[e] siècle.[2])

M. M. propose un classement des sources du texte qui paraît sûr. Parmi les manuscrits, V s'oppose à lui seul à tous les autres réunis (= O) par un texte tantôt plus complet et meilleur, tantôt plus fautif. Le groupe O se subdivise en deux: S et T.[3]) Entre V et O, se place U, un manuscrit contaminé. Enfin, Stobée représente une troisième tradition, qui est loin de se montrer impeccable, mais qui a son prix, et qui, notamment, est la seule source pour trois chapitres. Quand on ne dispose que de VO, à valeur égale, c'est le texte de V que M. M. adopte. V n'ayant pas servi de base jusqu'ici, cela seul produit un remaniement de la vulgate. De plus, l'ordre ancien des chapitres, celui de la tradition manuscrite, est rétabli.[4]) Le titre Ἀφορμαὶ πρὸς τὰ νοητά paraît devoir être adopté définitivement.[5]) Il est attesté par O et par Stobée, tandis que la forme Ἔφοδος εἰς τὰ νοητά est donnée par V seul. Quant au progrès très réel qui s'accomplit dans la reconstitution du texte, il vient de ce que, le premier, M. M. explore systématiquement les trois sources V, O et Stobée. De plus, à l'exemple d'Eugène Lévêque[6]), il fait intervenir les *Ennéades* chaque fois que Porphyre s'en est inspiré. Comme il

1) Elle était fort excusable en 1907. Elle le serait moins aujourd'hui. Grâce à l'initiative du bibliothécaire dom G. Antolin, on obtient sans peine des photographies des manuscrits de l'Escurial. On pourrait s'étonner d'avantage de voir négliger le *Laurentianus* 80. 14 du XIV[e] siècle (voir page XIV, note 1). Si ce manuscrit avait à intervenir réellement, il serait le plus ancien de tous, et, apparemment, le meilleur des représentants de son groupe. Heureusement pour la valeur de l'édition de M. M., [illegible] du texte, ce *Laurentianus* ne contient que la *Cyropédie* de Xénophon. M. E. Rostagno, le savant et distingué conservateur de la Laurentienne, l'a vérifié *de visu*, et a bien voulu me faire part de sa constatation. Il m'a certifié également que l'unique copie des Ἀφορμαί conservée à la Laurentienne, est celle du *codex* 80. 15. Du coup, bien des hésitations perdent toute raison d'être, et M. M. se sentira plus sûr de ses conclusions.

2) M. F. Madan, le savant et dévoué bibliothécaire de la Bodléenne à qui je dois ces renseignements sur les manuscrits d'Oxford, me signale une seconde copie des Ἀφορμαί, contenue dans le *Bodl.* Auct. F. 3. 17, du XVII[e] siècle.

3) Aux représentants de cette famille, il faut ajouter à présent, d'après les indications de M. F. Madan, le *Bodleianus* auct. F. 4. 6.

4) Les chapitres conservés par Stobée seul, sont placés auprès des morceaux qui traitent le même sujet. On obtient ainsi une dispositon assez plausible. Les chapitres les plus courts viennent d'abord, et les plus développés arrivent en dernier lieu.

5) Presque tous les manuscrits le donnent sous la forme: τῶν πρὸς τὰ νοητὰ ἀφορμῶν: cela seul indique bien que nous ne possédons que des extraits d'un ouvrage primitivement plus étendu.

6) Voir la précieuse traduction française que cet helléniste a mise dans le premier volume du Plotin de Bouillet. M. Mommert ne connaît pas son nom. Il appelle *„Bouilleti dispositionem"* l'ordre des chapitres dont Lévêque est l'auteur (de même p. 12, 14 il attribue à Bouillet une conjecture de Lévêque). Je regrette qu'il n'ait pas rendu hommage à celui qui, après Holstenius et Richter, est le plus méritant de ses devanciers.

y a souvent des reproductions littérales, le rapprochement suffit mainte fois pour supprimer toute difficulté.[1])

A ces renvois, soigneusement indiqués sous le texte, M. M. en ajoute d'autres, qui sont presque aussi instructifs.[2]) Il mentionne notamment les passages parallèles de la *Στοιχείωσις θεολογική* de Proclus. Les ressemblances sont telles, que l'on serait tenté de croire à une influence directe des *'Αφορμαί* sur Proclus. Cette constatation me paraît ajouter beaucoup de vraisemblance à la théorie de M. M. sur la nature du traité et sur sa place dans l'œuvre de Porphyre. D'après lui — et il renouvelle ainsi l'ancienne thèse de Holstenius, que Creuzer, Richter et Lévêque avaient rejetée — les *'Αφορμαί* ne seraient ni les sommaires (*κεφάλαια*), ni les arguments (*ἐπιχειρήματα*), ni les commentaires (*ὑπομνήματα*) dont Porphyre avait muni son édition des *Ennéades*, d'après son propre témoignage.[3]) C'est plutôt un manuel, rédigé souvent avec les expressions mêmes de Plotin, et destiné à servir d'introduction. Aux arguments que M. M. fait valoir[4]), les manuscrits semblent ajouter une confirmation. Presque tous, parmi ceux qui comptent, ils placent les *'Αφορμαί* en tête de la *Στοιχείωσις θεολογική* de Proclus. On avait donc considéré dans l'école, ce semble, les deux traités comme similaires, et c'est précisément à cela que revient la thèse de M. M. Il existe dans la littérature néoplatonicienne une troisième élucubration du même genre, dont M. M. aurait pu dire un mot: c'est la prétendue Théologie d'Aristote, traduite de l'arabe par Fr. Dieterici[5]): sorte de paraphrase où l'on trouve un véritable centon d'extraits des Ennéades et dont Valentin Rose a fait l'analyse.[6]) Le rapprochement s'imposait d'autant plus que ce pseudépigraphe nous a conservé un sommaire de l'Ennéade IV 4, 1—34, mis sous le nom de Porphyre, et qui pourrait être un morceau des fameux *κεφάλαια*.[7])

Il semble que la démonstration du *stemma* aurait gagné à être faite avec plus de développements. Parmi les variantes caractéristiques de V et de O

1) Par exemple, p. 7, 6, Plotin III 6, 4 *μὴ τῆς ἁρμονίας τοῦτο λεγούσης* (= O Stobée) fait écarter définitivement les conjectures *θελούσης* (Meineke) et *τούτῳ ἑνούσης* (Wachsmuth) des éditeurs de Stobée.

2) Tout ne pouvait être relevé. Ainsi, aux chapitres VIII—IX, il manque un renvoi à Macrobe, *In Somn. Scip.* I 13. Cf. entre autres H. Linke, *Philol. Abhandl. Martin Hertz gewidmet* p. 240ss., dont la thèse ne peut toutefois être adoptée sans réserve.

3) *Vie de Plotin,* 26, à rapprocher d'Eunape, *Vie de Plotin.*

4) Pages XXVI et suivantes, M. M. aurait pu donner plus de vigueur à sa réfutation de Creuzer. Il me paraît visible qu'Olympiodore, dans l'endroit cité, vise autre chose que le chap. XL des *'Αφορμαί*. Divers extraits, que je ne puis reproduire ici, rendent d'ailleurs fort vraisemblable que les néoplatoniciens citaient un commentaire de Porphyre sur le *Phédre*. [illegible] du mot *ἐπιχειρήματα*, il convenait de reproduire la définition de [illegible] Volkmann, *Rhetorik der Griechen und Römer*, 195) que Porphyre a certainement connue (voir Suidas, au mot *Πορφύριος*). — Je regrette également que M. M. ne dise rien de l'emploi du mot *'Αφορμαί* chez les rhéteurs, auxquels Porphyre l'a évidemment emprunté. — Enfin, M. H. Fr. Müller a discuté le sens du texte de Porphyre dans une note excellente, à laquelle il eût fallu renvoyer (*Philologus*, t. 38, p. 333). M. H. F. Müller vient d'ailleurs d'adhérer aux conclusions de M. M., *Berliner Philol. Wochenschrift*, 1907, col. 900 et suiv.

5) *Die sogenannte Theologie des Aristoteles,* etc. Leipzig, Hinrichs, 1883.

6) *Deutsche Literaturzeitung*, 1883, 843 ss.

7) La question a été posée par M. H. F. Müller, dans le *Philologus*, t. 46, p. 367.

(p. XII), il eût mieux valu mettre à part bonnes leçons, fautes, omissions et remaniements. Pour démontrer que Stobée représente une tradition indépendante, M. M. (p. XIII) fait intervenir les lacunes qui lui sont spéciales. Mais Stobée aurait pu altérer par des omissions une tradition dérivant de l'archétype de V ou de O. On aimerait de voir décrire dans les prolégomènes les diverses catégories d'altérations (remaniements — interpolations — méprises, etc.) que l'on trouve chez les différents témoins.[1]) Sans cela, le lecteur ignore quel genre de fautes il a le droit de supposer chez V, O ou Stobée, et il manque un peu de lumière pour utiliser les données de l'apparat critique. Trop souvent, les éditeurs se dispensent de fournir ces éclaircissements. Textes et variantes s'enveloppent ainsi d'un troublant mystère. Bien sûr de son fait est celui qui ose y porter la main, au risque de méconnaître des raisons cachées, et de s'égarer sous l'influence d'un témoin suspect.

Les indications de M. M. sur le *Vaticanus* U, manuscrit des plus intéressants par sa situation intermédiaire entre V et O, laissent quelquefois à désirer.[2]) On voudrait moins de brièveté également dans ce qui est dit des rapports de V, O et Stobée. Faut-il ou non supposer pour V et O un archétype spécial, dont Stobée ne dériverait pas? Il semble que, malgré un examen approfondi, M. M. n'a pas cru possible de trancher la question. Nous aimerions d'en être avertis.[3])

On le voit, il n'y a guère à faire que des observations de détail. Nous devons à M. M. la première édition critique des *Ἀφορμαί*. Rien d'essentiel n'y est omis et même on y trouve, en fait de documentation, beaucoup plus que l'ordinaire. C'est grâce à M. Kroll, qui s'est déjà tant dévoué pour la littérature néoplatonicienne, que ce travail a pu marcher si vite et si bien. Puissent les jeunes philologues se révéler souvent par de tels débuts. Il reste énormément à faire pour le néoplatonisme, en recherches préliminaires et en publications de textes. Le commentaire d'Olympiodore sur le *Phédon* n'existe que dans une édition publiée d'après des manuscrits défectueux et devenue introuvable. Pour la *Στοιχείωσις θεολογική* de Proclus, nous ne sommes guère mieux lotis. Si M. M. se décide à poursuivre des travaux si bien inaugurés, il appliquera sans aucun doute, avec leurs derniers perfectionnements, les

1) Il y a des additions dans VO 3, 10; dans O seul 6, 7; etc., etc. — 2, 17 on voudrait savoir pourquoi M. M. préfère *πάντα μὲν ἐν πᾶσιν* de V à la leçon de O; suppose-t-il que O a passé par les mains d'un réviseur capable d'introduire l'idée plotinienne: *οὐχ ὁμοίως ἐννοοῦμεν ἐν πᾶσιν*? Ne pourrait-on pas soutenir que le lieu commun *πάντα μὲν ἐν πᾶσιν* de V a été substitué d'après Proclus à une *lectio difficilior*? V n'a-t-il pas, lui aussi, un texte révisé?

2) Je ne trouve pas chez M. M. l'âge de ce manuscrit. Heureusement, une note de M. Kroll (*Berliner Philol. Wochenschrift* 1906, col. 483, 1) nous apprend qu'il est du XV[e] siècle. Je ne vois pas bien non plus si, pour la première main de U, on peut conclure *e silentio*. J'en doute, car p. XVI, M. M. („*hae pristinae lĕctiones, quae quidem cognosci possint*") donne à penser que les leçons de cette première main ne peuvent être déchiffrées toutes.

3) Employer pour désigner un groupe (O, S, T) le même genre de sigle que pour les manuscrits peut prêter à confusion. A quoi bon le sigle T? En réalité, L aurait suffi (le *Laurentianus* 80, 14 étant écarté) pour représenter son groupe, de même que V suffit de son côté. — L'index est bien composé, quoiqu'il offre, comme c'est inévitable, quelques lacunes: ainsi, au mot *παραπλήσιος*, il manque un renvoi à 3, 12. — Il est resté des fautes d'impression: p. X, l. 9 *ἔφοδοι*] lire *ἔφοδος*? p. XXVIII, note 1, l. 12 *μὴ*] lire *μη'*; 6, 7 *παντελῶς σὺν τρ.* Stob.] lire: *πάντως σὺν τρ.* Stob.

meilleures des méthodes employées aujourd'hui pour l'édition des textes grecs. Souhaitons qu'il reste à l'œuvre, car on trouve rarement, au même degré que chez lui, les aptitudes nécessaires pour des études aussi difficiles.

Gand. J. Bidez.

Martin Albertz, Untersuchungen über die Schriften des Eunomius. Inaugural-Dissertation. Wittenberg, Herrosé & Ziemsen 1908. 55 S., 8°.

Die vorliegende Halle-Wittenberger theologische Dissertation bildet „etwa den vierten Teil einer Arbeit über die 'Geschichte des Jung-Arianismus'" d. i. der extrem-arianischen Partei unter der Führung des Aetios und des Eunomios. Die Studie kommt einem wiederholt ausgesprochenen Bedürfnisse entgegen und bedeutet eine erhebliche Förderung des bisherigen Wissens über das Eunomianische Schrifttum. Sie zeugt von großem Fleiße, von gründlicher Kenntnis des dogmatischen Gegenstandes der literarischen Kämpfe, an denen Eunomios teilnahm, und von einer anerkennenswerten kritischen Begabung. Wenn die von dem Verfasser geübte Kritik an einzelnen Stellen die Grenzen der Vorsicht außer acht läßt, so wird man dies einer Erstlingsarbeit gerne zugute halten.

Zuerst äußert sich Albertz unter genauer Analyse des Gedankenganges über Eunomios' Apologie, für die er den Namen Ἀπολογία und die Entstehungszeit zwischen Sommer 358 und November 361 feststellt, ohne jedoch den näheren Anlaß der Verteidigung zu ermitteln (vgl. meine Darlegungen oben S. 4ff.). Den Schluß c. 26—28 bezeichnet er als unecht. Daß c. 28 eine fremde Zutat ist, liegt bei dem Mangel jedes Zusammenhanges offen zu tage; schon Cave hat dieses Kapitel in seiner Teilausgabe mit besonderer Überschrift: „Eunomii Confessio fidei, Apologiae suae calci subjecta" zum Abdruck gebracht (Hist. script. eccl. I Genevae 1693 p. 123). Aber der Annahme, daß auch c. 26 und 27 nicht zu der Apologie gehören, kann ich mich nicht anschließen. Albertz hält diese Kapitel für den Schluß einer Rede, wahrscheinlich einer Predigt des Eunomios; man habe dieses Stück wegen seines bekenntnismäßigen Charakters für geeignet gehalten, als kurze Zusammenfassung des Inhaltes der Apologie zu dienen und deren frühzeitig verloren gegangenen Schluß zu ersetzen. Was nun zunächst den Verlust dieses Stückes betrifft, so soll er dadurch bewiesen sein, daß Basilios in seiner Gegenschrift an letzter Stelle ein Zitat aus der Apologie anführe, das in unserem Texte der Apologie sich nicht findet. Da nun das vorletzte Zitat bei Basilios aus c. 25 stamme, so müsse man annehmen, das auf c. 25 noch Ausführungen gefolgt seien, die jetzt fehlen und die wohl den Schluß der Apologie gebildet haben. Allein abgesehen davon, daß die Konstatierung einer Lücke noch nicht den Verlust des ganzen Schlusses beweisen würde, steht die Annahme der Lücke auf sehr schwachen Füßen; denn während sonst Basilios die Zitate aus Eunomios ausnahmslos mit einer Wendung einführt, in der er ausdrücklich sagt, daß die folgenden Worte von Eunomios stammen, heißt es bei diesem vermeintlichen Zitate: *Καὶ μή μοι πάλιν τὰ σοφὰ ταῦτα* (lib. 3 n. 6). Hier fehlt also die persönliche Zuweisung der Worte an Eunomios. Es kann sich deshalb um ein Sophisma handeln, das nicht in der Apologie stand, sondern von den Eunomianern überhaupt gerne vorgebracht wurde. Dafür spricht, daß Basilios gleich danach die Schriftbeweise für die gegnerische Ansicht

gleichfalls nicht dem Eunomios in den Mund legt, sondern im Plural schreibt: *Κομίζουσι δὲ ἀποδείξεις κτλ.* Ähnliche Abschweifungen von seiner Polemik gegen die Apologie und Auseinandersetzungen mit Beweisstücken der Eunomianer überhaupt kommen auch sonst bei Basilios vor, vgl. z. B. lib. 2 u. 20. 23. Der Beweis für den Verlust eines Stückes und zumal des ganzen Schlusses der Apologie ist demnach nicht erbracht. — Albertz hält c. 27 „vor allem" deswegen für unecht, weil Eunomios hier bemerkt, er habe denselben Gegenstand *ἐν ἑτέροις* ausführlich behandelt. Warum diese Bemerkung bei der kurzen Apologie, die doch nur etwa 16 Druckseiten umfaßt, „nicht verständlich" sein soll, sehe ich nicht ein. Wir wissen allerdings von dem umfangreicheren Werke nichts weiter, aber das ist nicht zu verwundern, da doch bekannt ist, wie die ketzerische Literatur jener Zeit sogar von Staatswegen vernichtet wurde. — Die Einwendung, die Albertz aus dem oratorischen Gepräge von c. 27 herleitet, dürfte alle Bedeutung verlieren, wenn wir, wie ich oben S. 4 ff. dargelegt habe, in der Apologie jene vor dem Klerus von Konstantinopel wirklich gehaltene Verteidigung erblicken können, von der uns Philostorgios VI 1 berichtet. — c. 26 und 27 sind daher nach wie vor als der echte Schluß der Apologie zu betrachten. Eunomios faßt hier den Inhalt seiner Rede in einem Bekenntnisse zusammen und schließt mit einem warmen Appell an seine Hörer. Es sind nicht zwei Bekenntnisse, wie Albertz sagt, sondern ein einziges; c. 27 ist die direkte Fortsetzung von c. 26 (der Einschnitt zwischen den beiden Kapiteln ist in den Ausgaben mitten im Satze gemacht!). Es ist mir unbegreiflich, woraufhin Albertz den straffen Gedankenzusammenhang zwischen c. 26 und 27 in Abrede stellt.

Den Hauptteil der Studie (S. 15—36) bildet die Besprechung der *Ἀπολογία ὑπὲρ τῆς ἀπολογίας* (*τῆς* ist durch Gregor bezeugt). Besonders wertvoll ist der Versuch, aus der Gegenschrift Gregors von Nyssa die *Ἀπολ. ὑπὲρ τ. ἀπολ.* zu rekonstruieren. Albertz bezeichnet genau sämtliche Stellen, an denen Gregor wörtliche Zitate aus Eunomios beibringt und liefert hierdurch eine wichtige Vorarbeit für einen kritischen Abdruck derselben. Er benutzt für seine Angaben die editio Morelliana von 1638, die mir leider nicht zugänglich ist, sodaß ich seine Zusammenstellung nicht mit meiner vor Jahren angefertigten Sammlung vergleichen kann.

In seinem Urteile, daß die *Ἀπολ. ὑπὲρ τ. ἀπολ.* mindestens aus drei, wahrscheinlich gemäß der Nachricht des Philostorgios VIII 12 aus fünf Büchern bestanden habe, daß Buch 1 und 2 um die Wende 378/9, Buch 3 ziemlich gleichzeitig mit dem zweiten Buche der Gegenschrift Gregors (= lib. 12 b) erschienen sei, daß Gregor sich im lib. 1 gegen das 1. Buch des Eunomios, im lib. 12 b gegen dessen 2. Buch, im lib. 3—12 a gegen das 3. Buch wende, daß lib. 2 nicht zu diesem großen Werke Gregors gehöre, befinde ich mich mit Albertz in erfreulicher Übereinstimmung, wenngleich Beweisgang und Beweismaterial vielfach andere sind.

Mit zwei Behauptungen kann ich mich jedoch nicht einverstanden erklären. S. 33 A. 7 liest man: „Die Echtheit von lib. 12 a ist nicht gesichert". Warum nicht? Daß die ältesten Zitate aus dem Buche erst dem 7. Jahrhundert angehören, kann doch die Echtheit nicht verdächtigen. Noch weniger, daß Basilios im lib. 12 a nicht als der Bruder des Verfassers gekennzeichnet, sondern nur *ὁ μέγας Βασίλειος* genannt wird; gerade diese Bezeichnung ist Gregor sehr geläufig. Doch um mich kurz zu fassen, jeder Zweifel an der

Echtheit des lib. 12 a wird dadurch niedergeschlagen, daß der Autor selbst, was Albertz entgangen ist, auf frühere Ausführungen, die sich im lib. 5 finden, deutlich zurückverweist, vgl. Migne 45, 897 B mit 692 D.

Während der Zweifel an der Echtheit des lib. 12 a nur nebenbei geäußert wird, spricht Albertz den lib. 2 mit großer Bestimmtheit dem Nyssener ab. Jedoch zunächst ist der Versuch, an der Sicherheit der äußeren Bezeugung zu rütteln, durchaus mißlungen. Alle Handschriften und alle Zitate weisen den lib. 2 Gregor von Nyssa zu. Demgegenüber ist die Beobachtung ganz bedeutungslos, daß sich bei Facundus von Hermiane „eine Zählung der antieunomianischen Schriften Gregors finde, die hinter der unsrigen um 1 zurückbleibe" (S. 17 f.). Diese Beobachtung ist zudem unrichtig. An der angegebenen Stelle Pro defensione trium capitulorum XI 4 werden aus dem Werke Gregors 6 Zitate angeführt, „aus dem 3. Buche gegen Eunomios" eines, „aus dem 4. Buche" fünf. Das erste ist dem 5. Buche nach unserer Zählung entnommen. (Migne 45, 705 C), die übrigen fünf dem 6. Buche (729 B — 736 C und 716 B). Die Zitationsweise bei Facundus stimmt also mit derjenigen überein, die sonst auch im 6. Jahrhundert die gebräuchliche war (vgl. oben S. 12); sie kann nicht den leisesten Verdacht gegen die Echtheit des lib. 2 begründen. — Albertz legt sodann Gewicht auf „die wesentlich christologische Bekenntnisformel, auf die sich der Verfasser stützt. . . . Die Formel gefällt sich in biblisch klingenden Ausdrücken und läßt die charakteristischen Lehren der Kappadozier ganz vermissen. Das ist umso auffallender, als die Formulierung selbst singulär ist und sich nicht an feste Überlieferung anzuschließen scheint" (S. 19). Es handelt sich um die kurzen Ausführungen am Schlusse der Einleitung des lib. 2 (Migne 45, 473 D 476 A). Albertz unterläßt es, sie in ihrem Zusammenhange mit der ganzen Einleitung zu betrachten. Die ganze Einleitung (465 D bis 476 A) ist eine — keineswegs symbolmäßige — Darlegung des christlichen Glaubens. Sie besteht hauptsächlich in einer weitläufigen Erläuterung der von dem Herrn selbst gegebenen ἔκθεσις τῆς πίστεως Mt. 28, 19, also in Erörterungen über den Trinitätsglauben; und diese lassen „die charakteristischen Lehren der Kappadozier" keineswegs vermissen (wie übrigens von Albertz selber S. 17 zugegeben wird); die im Kampfe mit Eunomios weniger in Betracht kommenden christologischen und soteriologischen Hauptwahrheiten fügt dann der Verfasser zum Schluß in aller Kürze und zwar im engen Anschluß an das Schriftwort hinzu. Als Symbolum ist dieser Schluß, wie auch die „singuläre Formulierung" zeigen dürfte, schwerlich gedacht. Für seinen ganzen Inhalt lassen sich zudem aus Gregors unbestritten echten Schriften genug Parallelen anführen. Kurz ich wüßte nicht, wie diese Stelle auch nur den geringsten Verdacht gegen die Autorschaft des Nysseners nahelegen sollte. — Sein Hauptargument gründet Albertz darauf, daß in dem lib. 2 nirgends die Tatsache angedeutet wird, daß das zu widerlegende Bekenntnis des Eunomios im Jahre 383 vom Kaiser Theodosius eingefordert, geprüft und zurückgewiesen worden ist (Sokrates H. E. V 10). Die Schrift gehört also, folgert Albertz, in die Zeit vor diesem Vorgange. Wäre nun Gregor der Verfasser, so müßten wir in dem lib. 2 und in den übrigen 12 Büchern gegen Eunomios, die derselben Zeit, von 379 an (richtiger: von 380 an, s. oben S. 11) angehören, irgendwelche gegenseitige Bezugnahme erwarten. Eine solche fehlt jedoch. Außerdem würde, wie Albertz meint, die Bemerkung im lib. 2, es schicke sich für das Greisenhaar des Verfassers nicht,

Eunomios lächerlich zu machen, nicht auf den damals erst in den 40er Jahren stehenden Gregor passen. Trotzdem ist die Überlieferung betreffs der Autorschaft Gregors von Nyssa entschieden festzuhalten. Wohl ist es auf den ersten Blick befremdend, daß lib. 2 nicht die geringste Anspielung auf die Stellungnahme des Kaisers zu diesem Bekenntnisse des Eunomios enthält. Aber daraus folgt nur, daß der Verfasser des lib. 2 sehr wahrscheinlich die Einleitung des Bekenntnisses, worin von der Überreichung des Schriftstückes an den Kaiser die Rede ist, nicht gekannt hat. Die weitere Folgerung, daß lib. 2 vor dem Sommer 383 entstanden sei, darf mit Fug und Recht bestritten werden. Es ist doch sehr begreiflich, daß die Eunomianer auch nach 383 das Symbol des Eunomios in Ehren hielten und zu verbreiten suchten, und ebenso sehr begreiflich, daß sie die Einleitung, die durch den Hinweis auf den erwähnten Vorfall nur peinliche Erinnerungen weckte, fortließen und ohne weiteres mit c. 2 *Πιστεύομεν* begannen. Gregor konnte also auch nach 383 recht gut in den Besitz des Bekenntnisses gelangen, ohne aus ihm zu erfahren, daß der Kaiser eben dieses Bekenntnis abgelehnt hatte; und es muß fraglich bleiben, ob er die Identität des Bekenntnisses auf anderem Wege in Erfahrung gebracht hat. Die Annahme, daß lib. 2, wenn Gregor ihn geschrieben hätte, in die Zeit vor dem Sommer 383 gehören müßte, ist also nicht stichhaltig. Damit entfällt aber jene von Albertz hervorgehobene Schwierigkeit, daß eine gegenseitige Bezugnahme in dem lib. 2 und den übrigen Büchern gegen Eunomios fehlt. Wenn lib. 2 mehrere Jahre nach der Vollendung des großen Werkes entstanden ist, so ist eine Bezugnahme auf dieses nicht als nötig vorauszusetzen. Was aber den Hinweis des Autors auf sein Greisenhaar betrifft, so hat Albertz übersehen, daß Gregor in der Tat in ziemlich frühen Jahren grau geworden ist. Im lib. 12b, also wohl im Winter 380/1 (oben S. 11) bezieht er sich darauf genau in derselben Art, wie es im lib. 2 geschieht, indem er sagt, es würde sehr zu verurteilen sein, wenn er, ein bereits ergrauter Mann, bei den lächerlichen Schwätzereien des Eunomios verweilen würde. Die Ähnlichkeit dieser beiden charakteristischen Äußerungen (Migne 45, 561 B und 1113 C) wiegt meines Erachtens in der Echtheitsfrage schwerer als alle Argumente, die Albertz vorgebracht hat. Man kann aber außerdem zugunsten der Echtheit noch auf die vollkommen gleiche Art der Polemik im lib. 2 und in den andern Büchern gegen Eunomios und auf die mehrfach hervortretende sachliche Übereinstimmung der Argumentation hinweisen, die sich, wie oben S. 13 bemerkt wurde, einmal bis zu der wörtlichen Wiedergabe einer mehrere Seiten umfassenden Ausführung steigert. Daß der theologische Standpunkt des lib. 2 dem der Kappadozier entspricht, gibt auch Albertz zu. Kurz die Echtheit dieses Buches erscheint mir zweifellos.

In dem dritten Abschnitte über „die Eunomianischen Bekenntnisse“ (S. 36—53) untersucht der Verfasser „das kürzere Bekenntnis“ aus der Apologie c. 5, „das längere Bekenntnis“, das im lib. 2 des Nysseners bekämpft wird, und anhangsweise ein „von der symbolgeschichtlichen Forschung anscheinend bisher noch unbeachtet gebliebenes Bekenntnis“, die „Expositio Patricii et Aëtii, qui Eunomio communicaverunt“ aus der Hist. aceph. Athanasii c. 9. Diese Expositio entstammt, wie er zeigt, nicht den Kreisen der Eunomianer, sondern denen der Homöer. Das kürzere Bekenntnis ist „eine stark verkürzte Formel“, und zwar hat „Eunomios in der Apologie [c. 5 u. 27] ein Bekenntnis vor Augen gehabt, das sich im wesentlichen mit dem der Constit.

apost. [VII 41] deckt". Bei dem längeren Bekenntnisse sind zwei Rezensionen zu unterscheiden, Rez. A d. i. die häufig abgedruckte *Εὐνομίου ἔκθεσις πίστεως*, und Rez. B d. i. diejenige, die Gregor bei seiner Widerlegung in dem lib. 2 vor sich hatte. Von der letzteren gibt Albertz S. 43—46 eine gute Rekonstruktion, leider nicht nach der neuesten und besten Gregor-Ausgabe von Oehler (Halle 1865), die in Halle anscheinend gar nicht bekannt ist. Auch die Vergleichung der beiden Rezensionen mit einander und eine kritische Übersicht über den Inhalt des Bekenntnisses sind recht dankenswert.

Den Schluß bildet ein Verzeichnis der sonstigen Reste Eunomianischen Schrifttums (S. 53—55).

Münster i. W. F. Diekamp.

Joseph Bidez, La tradition manuscrite de Sozomène et la Tripartite de Théodore le Lecteur. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, 1908. IV, 96 S. 8°. 4 *M*. (Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur. Herausgegeben von A. Harnack & C. Schmidt. Dritte Reihe. Zweiter Band, Heft 2b.)

Sozomenos ist unter den Kirchenhistorikern derjenige, welchem die geringste Beachtung zu teil wurde. In die syrische und armenische Literatur wurden seine Kompilationen nie herübergenommen. Überall und stets haben ihn Eusebios, Theodoret und Sokrates an Erfolg, Verbreitung und Ansehen übertroffen. Die zahlreichen Detailangaben, welche er enthält, sind gleichwohl durch die byzantinischen Chronisten dem ganzen griechischen Osten bekannt geworden; sogar dem lateinischen Westen wurden sie schon hundert Jahre nach der Originalausgabe zugänglich und haben dann ohne kritische Musterung die mittelalterliche Heerstraße passiert. Die Vermittlung dieser Sozomenostexte ist zumeist eine indirekte: durch Theodor, Lektor an der Sophienkirche in Konstantinopel, kamen sie in die griechische, durch Cassiodor nur ganz wenig später in die lateinische Geschichtsliteratur. Cassiodor ist sehr bekannt: Anlehnend an die griechische Vorlage Theodors gibt er diese bis zu seinem 2. Buch Kapitel 7 sklavisch in der Übersetzung wieder, macht sich dann selbstständig dem Vorbild gegenüber, hält aber konsequent am gleichen Ziele fest.

Theodor ist kaum je als Kirchenhistoriker namhaft gemacht worden und mag darum als ziemlich unbekannt gelten im Gegensatz zu Cassiodor. Er selbst berichtet darüber, wie er zu seiner schriftstellerischen Tätigkeit kam. Bei einem längeren Aufenthalt in Gangra in Paphlagonien ließ er sich von einem kirchlichen Vorsteher, vielleicht von Bischof Theodotos oder von Alexander, bestimmen, die Geschichte von 322 bis auf Justin I. (518—527) zu schreiben. Sein Werk sollte eine Fortsetzung des Eusebios sein. Hierbei machte er sich folgenden Plan. Für die Zeit, welche schon von den Synoptikern Theodoret, Sokrates, Sozomenos behandelt ist, wird aus den dreien der nach seinem Urteil beste Bericht ausgewählt; eine Randnote gibt dann Bescheid, ob ihre Angaben übereinstimmen oder sich widersprechen. Die auf diese Art entstandene „Historia" verbreitet sich unter dem Namen der „Tripartita" des Theodor Lector im griechischen Osten. (Von den in zwei Büchern niedergelegten neueren Ereignissen bis auf die Zeit des Autors sind uns nur Fragmente überkommen).

Hatte also die Kirchengeschichte des Sozomenos selbst nur wenig Bedeu-

tung und Geltung, so kam doch recht früh ihr Material wegen der phantasiereichen Beigaben in die Literatur des ost- und weströmischen Reiches durch eine griechische und durch eine lateinische Historia Tripartita. Hierdurch war der Sozomenostext selbst etwas außer Kurs gesetzt und wurde daher auch nicht stark vervielfältigt; aber seine handschriftliche Überlieferung könnte darum doch eine sehr günstige sein. Dem ist leider nicht so.

Bidez hat acht Hss festgestellt, nur drei davon sind selbständige Textzeugen: Marcianus 344, saec. 14 (f. 137—231 nur die fünf Bücher V—IX, f. 1—136 die zwei ersten Bücher des Theodor Lector und damit indirekt auch die vier ersten Bücher der Kirchengeschichte des Sozomenos) = V.; Marcianus 337, membran. saec. 15 (f. 140—228) = M.; endlich Baroccianus 142, chartac. saec. 14 (f. 1—153) = B. — Mit Erfolg weist Bidez nach, daß V unabhängig ist von B. Nun ergibt sich durch Verbindung der fünf letzten Sozomenosbücher mit dem Text, welchen die Tripartita in der gleichen Handschrift indirekt für die vier ersten Bücher des Kirchenhistorikers liefert, in dieser Hs (V) allein eine neue Unterlage für den ganzen Sozomenostext. Denn dieser verhältnismäßig alte und selbständige Marcianus 344 wurde bis jetzt noch nicht zu Rate gezogen. Hussey hat in seiner Ausgabe 1853, wenn auch mangelhaft, zuerst den Baroccianus 142 verwendet. Dem Stephanus, der im Jahre 1544 von dem entlegenen Historiker die editio princeps wagte, lagen wohl die Handschriften in Venedig sehr fern; er gründete seine Ausgabe auf den Parisinus gr. 1444 saec. 16., für uns bei der jetzt größeren und leichteren Auswahl der Codices den schlechtesten Textzeugen. Schon Valois suchte 1668 diese Ausgabe durch den ihm erreichbaren Parisinus gr. 1445, saec. 16 zu korrigieren (von ihm meist codex Fuketianus genannt). — Der Codex Marcianus 337 ist in den dazwischen liegenden Editionen (Reading 1720) auch nur teilweise verwertet. Pseudo-Polydeukes (*ἱστορία φυσική* des Andreas Damarios), Photios, Niketas Choniates lasen Handschriften, die für uns verloren sind. Ihre Sozomenoswiedergaben sind daher zu Rate zu ziehen. Cassiodor, der wie gesagt, nach Buch 2 Kapitel 7 selbständig neben Theodor an demselben Plane arbeitet, hat in diesem Teile seiner Tripartita besondere Bedeutung, wenn seine Zitation mit der Theodors übereinstimmt; im ersten Teile dagegen, wo er sich sklavisch von der Vorlage abhängig macht, ist sein Text wichtig, wenn er von unserm heutigen Theodor abweicht.

Noch ein Wort über die fünf abhängigen Hss. Es sind ms. Egerton 2626 Brit. Mus. (f. 1—141), der Codex Severniensis von Hussey (= Σ); cod. graec. 33 A der öffentlichen Bibliothek zu Leyden, chartac. (f. 1—200); Scorialensis y—I—2; endlich die zwei genannten Parisini, welche von Stephanus und Valois benutzt wurden. Alle sind aus dem 16. Jahrhundert und haben für die Herstellung des Textes wenig Bedeutung. Egerton 2626 ist als Kopie des Baroccianus für all die Stellen nützlich, bei denen dieser schadhaft und unleserlich geworden ist.

Die Neuausgabe des Sozomenostextes ist somit eine ziemlich verwickelte Arbeit. Die Hauptaufmerksamkeit gilt den drei Hss aus dem 14./15. Jahrhundert. Marcianus 344 wird sowohl in seiner direkten, als auch in der indirekten Textwiedergabe mit Marcianus 337 und mit Baroccianus 142 verglichen. Die Tripartita des Cassiodor stellt manche Lesart sicher (ein Beispiel: Sozomenos 4, 25 MSG 67, 1196 B ist von Akakios und Kyrill die Rede als Repräsentanten der beiden Extreme in der Trinitarischen Lehre: *ὁ μὲν τὰ*

Ἀρείου δογματίζων (sc. Akakios), *Κύριλλος δὲ τοῖς ὁμοιοούσιον τῷ πατρὶ τὸν υἱὸν εἰσηγουμένοις ἑπόμενος.* Für *ὁμοιοούσιον* liest *M ὁμοούσιον*; Bei B steht auch ursprünglich *ὁμοούσιον*, es ist dann aber durch Einfügung von *ι* zwischen die beiden *ο* in *ὁμοιούσιον* korrigiert, von dieser Lesart ging in die Vulgata das *ὁμοιοούσιον* über. Der Text des Cassiodor (V 37) lautet: „Cyrillus autem praedicantes consubstantialem Patri filium sequebatur", er hatte also *ὁμοούσιον* im Texte und diese Lesart allein hat Berechtigung). Pseudo-Polydeukes nach dem Ambrosianus und Photios werden herangezogen. Die Quellen des Sozomenos als Sokrates (vgl. Geppert, Jeep, Rosenstein, Batiffol), Eusebios, Athanasios, Gregor von Nazianz, Julian, Palladios, Rufin, zuweilen auch Philostorgios, Libanios und Chrysostomos mögen strittige Lesarten belegen; späte Benutzer der Kirchengeschichte wie Nikephoros Kallistu Xanthopulos, Niketas Choniates leisten mit ihren Zitaten Dienste, weil ihnen ältere und wohl bessere Handschriften vorlagen.

Mit Recht ruft Bidez zu all dieser Detailarbeit Spezialisten zur Anteilnahme und zur Hilfeleistung auf. Sowohl die von demselben Autor besorgte Evagriosausgabe als auch diese Darlegung über die handschriftliche Überlieferung des Sozomenos lassen der Publikation des Textes, mit der ihn die Kirchenväterkommission in Berlin betraut hat, mit Spannung entgegensehen.

Innsbruck. H. Bruders S. J.

F. C. Conybeare, The Armenian Version of Revelation and Cyril of Alexandria's Scholia on the incarnation and epistle on easter ed. and englished. London, Translation Society 1907. 222 u. 189 S. 8°.

Was wir bisher in den textkritischen Apparaten zur Apokalypse des neuen Testaments an Nachrichten über die armenische Übersetzung besaßen, repräsentierte die späte Stufe, welche die Übersetzung mit der Rezension des Bischofs Nerses im 12. Jahrhundert erreichte. Nerses v. Lambron, Bischof von Tarsus, teilt uns selbst in zwei von ihm erhaltenen Äußerungen mit, wie er zu dieser Rezension kam. In der ersten aus dem Jahr 1179 schreibt er, daß es ihm gelungen sei, den seltenen und kostbaren Kommentar des Andreas in griechischer Sprache, dessen früherer Besitzer Athanasius von Antiochia war, in einem Kloster in Antiochia zu finden, und daß dann für dessen Übersetzung Sorge getragen sei. Im Jahre 1198 (seinem Todesjahr) teilt er uns mit, daß er auf Grund dieses Exemplars eine Revision des Textes der armenischen Übersetzung der Apok. vorgenommen habe. So entstand die Rezension des Nerses, die dann in der armenischen Kirche die unbedingte Geltung erlangt hat und in zahlreichen Exemplaren verhältnismäßig ohne Varianten überliefert ist. — Ich habe bereits in meinem Kommentar zur Apokalypse auf die enge Beziehung hingewiesen, welche zwischen der Andreasklasse unserer griechischen Handschriften zur Apokalypse (besonders der Gruppe 1. 12. 36. 81) und dem, was Tischendorf als armenische Übersetzung angibt, vorliegt (S. 152). In der Geschichte der Entstehung der Nersesianischen Rezension finden wir nunmehr die Erklärung.

Conybeare beschenkt uns in der vorliegenden Ausgabe mit dem älteren armenischen Text der Apokalypse vor Nerses. Zur Herstellung des Textes standen ihm vier Handschriften zur Verfügung: 1. 2. 3. 4. Eine weitere (6) kam während der Arbeit hinzu (Nachträgliche Kollation S. 147 ff.). Auf Grund

jener vier Texte bietet C. Text, Übersetzung und ausführliche kritische Erörterungen. Die in Betracht kommenden Handschriften variieren sämtlich stark. Vor allem repräsentiert 4 gegenüber 1. 2. 3. 6 eine selbständige Rezension. Der Kod. 1 hat 16, 17—19, 18 eine Lücke. Kod. 3 ist in mehrfacher Hinsicht merkwürdig. Er ist ein bilinguer, Acta Epist. Apok. umfassender Kodex (griechisch, armenisch). Der griechische Text ist früher (11. Jahrh.) geschrieben, als der armenische (12. Jahrh.). Nach einem Kolophon am Ende des Philemon Fol. 292 V° scheint der armenische Text wieder von B. Nerses geschrieben zu sein. Es ist aber zu betonen, daß sich dies Kolophon wahrscheinlich nicht auch auf den Text der Apok. bezieht, wie C. anzunehmen scheint. Der Text der Apok. ist nämlich von Anfang bis zu Ende nach der Rezension des Nerses derart durchkorrigiert, daß die alten Lesarten oft kaum noch zu entziffern sind. Diese Korrekturen hören aber mit 16, 17 fast vollständig auf, und es erweist sich von hier an auch die Grundschrift als identisch mit dem Text des Nerses. Erst mit 19, 11 stellen sich die Varianten wieder ein, mit 19, 16 bricht der Kodex ab. Ich meine, die Erklärung für diesen sonderbaren Tatbestand läßt sich nicht unschwer finden. Kod. 3 muß aus einer Handschrift abgeschrieben sein, die von 16, 17 an eine Lücke hatte. Diese Lücke füllte der Abschreiber bereits aus einem Exemplar der Rezension des Nerses, so daß der Korrektor hier nichts mehr zu korrigieren fand. Nun kann es weiter kein Zufall sein, daß 1 (s. o.) tatsächlich fast genau diese hier postulierte Lücke bietet; sie muß ursprünglich von etwas geringerem Umfang gewesen sein, da 3 bereits mit 19, 11 wieder alten Text zeigt. Schon deshalb kann 3 kein Apographon von 1 sein, beide müssen vielmehr von einem gemeinsamen Ahnen stammen, welcher die Lücke bereits hatte. Dem entspricht auch die tatsächliche Verschiedenheit des Textes von 1 und 3. (Conybeare gibt für den vorliegenden Tatbestand eine andere Erklärung, die ich für sehr künstlich und wenig überzeugend halte.)

Der Verfasser hat uns in seiner Arbeit nicht nur den altarmenischen Text wieder erobert und über die Geschichte der armenischen Übersetzung klares Licht verbreitet, sondern auch einen für die Textkritik der Apok. an sich wertvollen Text geschenkt. Dessen Bedeutung nach dieser Richtung rechtfertigt eine ausführlichere Besprechung. Wir stehen bei dem altarmenischen Text vor der in der neutestamentlichen Kritik seltenen und immer erfreulichen Erscheinung, daß wir ihn mit einer sehr einfachen Formel charakterisieren können. Es ist C's. Verdienst, das nachgewiesen zu haben: Die Übersetzung ist aus zwei Elementen zusammengeflossen, ihre Grundlage repräsentiert einen Text, wie wir ihn jetzt nur noch in den altlateinischen Zeugen finden. Hinzu kommt ein Einfluß von einer Handschrift, die mit unserem griechischen Kodex ℵ nahezu identisch war.

Neben diesen konstituierenden Elementen verschwinden Nebeneinflüsse beinahe vollständig. Und da, wo diese in den Handschriften erscheinen, lassen sie sich fast immer mit Sicherheit der ursprünglichen altarmenischen Übersetzung absprechen. Ich möchte das über die Ausführungen Conybeares hinüber noch nachweisen.

Vor allem ist der altarmenische Text fast vollkommen frei von Einflüssen der sogenannten Andreasklasse (vgl. über diese meinen Kommentar 2. Aufl., S. 151f.). Von vornherein wird man ja geneigt sein, Andreaslesarten, die in den einzelnen Handschriften sich finden, der altarmenischen Übersetzung

abzusprechen. Denn einerseits ist eben die spätere Rezension des Nerses (von jetzt = α) nach einem Andreaskommentar gemacht, andererseits beweisen die oben angeführten Äußerungen des Nerses, wie hoch der Andreaskommentar und also auch sein Text in der Schätzung der damaligen Zeit stand. Lesarten aus Andreaskommentaren werden also auch sonst in den altarmenischen Text eingedrungen sein.

Von den namentlich in 4 vertretenen Lesarten, bei denen Con. S. 98f. Übereinstimmung mit P Minuskeln oder nur Minuskeln notiert, scheiden, soweit die Andreasklasse (P 1. 28. 36. 37. 49. 79. 91. 96. usw.) in Betracht kommt, aus: 4, 11 ησαν και εισι 4 (Andr. εισι κ. εκτισθησαν; 1. 2. 3 zeigen hier den charakteristischen Einschlag abendländischer Lesart, haben also die ursprüngliche Überlieferung); 18, 6 διπλωσατε + αυτη 3. 4 α (> 2; 1 fehlt!); 19, 1 και προσεκυνησα 3. 4 α (2 ut adorarem eum = Prim., also ursprünglich; 1. fehlt); 22, 5 > επ „αυτους 4 α (mit P Q und allen Minuskeln usw. gegen ℵ A 35 Tic. Prim.; aber 2. 3 fehlen und 1 hat in „παντας" vielleicht noch eine Spur des επ αυτους); 9, 2 + καιομενης" μεγαλης nur 4 (fraglich ob dies der Text der Andreasklasse); 11, 19 ∼ και βρονται και φωναι nur 4; 20, 8 αριθμος > αυτου nur 4; 21, 9 τας γεμουσας nur 4 (1. 2 α lesen mit Q Rel. γεμουσας; die Angabe bei Con. ist nicht genau; 3 fehlt). Ferner von den Varianten Con. S. 105: 3, 14 απαρχη 1. 4 (28. 79. 81 απαρχη; 2. 3 αρχη; α Doppellesart); 9, 6 > των εν τη θαλασση nicht wie Con. meint mit Q Rel., sondern mit Andr. (1. 12 am.) 1. 2 (?) (+ 3. 4); 10, 6 > των αιωνων 1. 3. 4 α (+ 2); 10, 7 ο st. ως 1. 2. 4 α (ως 3; 3 hat im folgenden die nachweislich ursprüngliche Lesart); 10, 7 τους εαυτου δουλους τους προφητας 1. 2. 4 α (3 δια των ε. δ. των πρ. = vg. Prim. daher ursprünglich!); 11, 6 ∼ βρεχη υετος 4 (die übrigen > υετος = vg. Tic., also ursprünglich!); 11, 7 ∼ πολεμον μετ᾽ αυτῶν nur 4; 14, 15 + του" θερισαι 3. 4 (1. 2 α του θερισμου = ℵ 38, also ursprünglich); 15, 16 > περι (?)" τα στηθη nur 4; 16, 17 ουρανου st. ναου 3. 4 α (2 ναου; 1 fehlt); 19, 5 + και" μικροι nur 4 (fehlt 1. 2); 20, 8 + και" τον Γωγ 2. 4 α (> 1; 3 fehlt). Von den Con. S. 127 aufgezählten Varianten: 1, 19 > ουν (+ 4); 3, 11 + ιδου" ερχομαι (nur 1.); 6, 1 > επτα nur 1; 7, 16 διψησουσιν > ετι (+ 2; 3 α lassen auch das erste ετι fort); 12, 9 > εβληθησαν nur 1 (+ 4; wahrscheinlich auch 2. 3); 14, 12 ιησου + χριστου" 1. 3 (> 4. α); 19, 17 του μεγαλου α 2 (4 το μεγα; 1. 3 fehlen); 22, 11 δικαιωθητω 1 α (= 38. 79. vg.; Andreaslesart?[1])

Es bleiben nur verschwindend wenige Fälle, bei denen ausgesprochene Andreaslesarten in sämtlichen Zeugen der Übersetzung erscheinen: Conybeare S. 98f.: 4, 2 + και" ευθεως (doch auch = vg.); 9, 11 + και" εχουσιν (doch auch = vg. cop.); 4, 3 > και καθημενος (= cop.; in 1. > καθημενος auch 4, 2. 3); 19, 1 + και" μετα (1 fehlt); 19, 3 ανεβαινε (1 fehlt); Conybeare S. 105f.: + και" μετα ταυτα, Conybeare 126—130: unter 120 von Tischendorfs Text abweichenden Varianten nur (!) 9, 18 + εκ" του θειου.

Ebenso ist die alte Übersetzung frei von den Einflüssen von seiten Q's und der zugehörigen Minuskelklasse. Stellen, an denen die Handschriften Sonderlesarten von Q. al. zeigen, finden sich schon an und für sich weit weniger als Berührungen mit P Andr.

1) S. 118 zu 21, 12 > υιων gibt C. fälschlich an: 1. 7. 9: 91. 96; es muß heißen 12. 27. 47; 16, 3 εν τη θαλασση απεθανεν: 1 α 2. 3 ist die Lesart von 28.

Von diesen können wieder die meisten der Grundlage der Übersetzung selbst abgesprochen werden: (Con. S. 105 f.) 11, 13 *ημερα* st. *ωρα* nur 4; 21, 23 *αυτη γαρ η δοξα* nur 4 nicht 1 *α* (2. 3 fehlen); [22, 21 teilt arm. mit Q. und fast allen die ursprüngliche Lesart *παντων των αγιων*; ℵ > *παντων*, A am. > *των αγιων*; Prim. fehlt]. Con. S. 118: 6, 11 > *εκαστω* 1. 2. 3 (+ 4); 15, 6 > *εκ του ναου* (+ *α* 4); 21, 6 *δωσω* + *αυτω* (> 4); Con. S. 127: 6, 1 *οτι* st. *οτε* 1. 2. 3 (4 *οτε*); 6, 8 > *και ειδον* 1. 2 (+ 3. 4); 9, 10 sind die Angaben bei Conybeare ungenau. Hier lesen 1 *α*: *και κεντρα* [*και*] *εν ταις ουραις αυτων εξουσιαν εχουσιν* (st. *η εξουσια αυτων*) d. h. sie teilen die erste Variante mit der Andreasklasse, die zweite mit Q. al. Prim.; haben aber beide Lesarten mit einer Andreasgruppe (28. 79) gemein. 2. 3. 4 haben den Text, so wie Tischend. ihn gibt. — Es genügt, wenn ich dazu noch hervorhebe, daß sich unter den 120 Lesarten Con. S. 126—130 keine einzige Sonderlesart der Q.-Klasse mehr findet.

Unter denselben 120 Lesarten finden sich endlich nur folgende Sonderlesarten, die arm. oder Handschr. mit A (oder C) teilen 1, 12 *λαλει* st. *ελαλησεν*; 2, 10 *μη* st. *μηδεν* (die Var. ist im Arm. nicht gesichert); 2, 22 *αυτων* st. *αυτης* = Prim.; 3, 15 > *οφελον ψυχρος ης η ζ.*: Ausfall per Homoiotel., der wahrscheinlich auf Zufall beruht, da im Arm. auch unmittelbar nachher ein solcher Fehler vorliegt (4 *α* +); 5, 11 > *ως* = lat.; 6, 11 *πληρωθωσι* = lat. 7, 10 *του θεου* (ist die Variante gesichert?); 7. 14 > *μου* vet. lat.; 9, 7 *ομοιωματα ιπποις* nur 1; 14, 3 > *και των πρεσβυτερων* = C (+ 2. 4 *α*); 14, 6 *κατοικουντας* st. *καθημενους* nur 4 (die übrigen >); 14, 9 *ηκολουθησεν* = Pr.; 14, 18 + *ο″ εχων*.

Diesmal habe ich auch die Fälle mitnotiert, in denen A mit altlateinischen Zeugen übereinstimmt. Um so klarer tritt heraus, wie geringfügig die Berührungen sind, ja wie sie sich beinahe auf null reduzieren; vgl. noch die wenigen (7) Fälle die Con. S. 96 zusammenstellt, darunter noch der Zufall von zwei Homoioteleuta!

Wir haben also im alten Armenier einen weder nach der Seite von P. Andr., noch nach P. Q. Rel., noch nach A C (vg.) beeinflußten Text. Höchstens finden sich merkwürdige Übereinstimmungen mit einzelnen kleinen Gruppen. So namentlich mit 7—16—39—45—69 (vgl. die Varianten: 2, 9 > *εαυτους*; 2, 26 > *και*; 3, 7 *Αιδου* (st. *Δαυειδ*!); 3, 17 ∼ *γυμνος και τυφλος*; 4, 5 *εξεπορευοντο*; 5, 9 *ημας τω θεω* (? = lat.); 6, 9 *εσφραγισμενων* (!); 9, 12 *δευτερα* (!) *ουαι* (= flor.); 10, 8 *και φωνην ηκουσα* (= lat.); 20, 1 + *αλλον“ αγγελον* (ℵ Tic.); 21, 14 > *και επ᾽ αυτων δωδεκα*; für eine so kleine und unbedeutende Gruppe bemerkenswerte Übereinstimmungen! Auch mit 14—92 sind die Berührungen ziemlich zahlreich. (Die Berührungen mit 38 sind doch sehr minimal). Es ist aber zu beachten, daß 7—16 usw. eine abendländische (unteritalische) Textgruppe ist (s. meinen Kommentar [2]152, 1) und 14 (92) in den Evangelien ein Führer der sogenannten Ferrargruppe ist, die ja auch zu den abendländischen Texten Beziehung hat.

Und nun vergleiche man dem gegenüber die von Con. S. 95—98, 99—104, 118—126, 126—130 aufgezählten Berührungen mit vet. lat. und ℵ in ihrer ganzen Massenhaftigkeit! Selten kann ein textkritisches Problem so rein gelöst werden wie hier. — Daher glaube ich auch nicht, daß man annehmen darf (wie Conybeare S. 163), daß die in 4 vorliegende Rezension nach einem Kodex gearbeitet ist, der wesentlich mit ℵ identisch war. Berührungen mit

ℵ finden sich in der anderen von 1. 2. 3 vertretenen Textklasse genau so häufig und genau so singulärer Art, und in einer Menge von Fällen stimmen die beiden Redaktionen in ihren Berührungen überein. Nun wäre es doch ein merkwürdiger Zufall, wenn schon die ursprüngliche armenische Übersetzung unter dem Einfluß eines mit ℵ eng verwandten Kodex gestanden hätte und dann noch einmal nach derselben Handschrift oder einer sehr ähnlichen eine Rezension des Textes erfolgt wäre! Vielmehr wird man zu urteilen haben, daß jeder der beiden Hauptzweige (dasselbe gilt dann wieder für die einzelnen Textzeugen), da wo er Sonderlesarten von ℵ resp. des altlateinischen Textes zeigt, die Urlesart der armenischen Übersetzung erhalten hat.[1]) Im übrigen wird sich vielleicht bei dieser Rekonstruktion die Regel aufstellen lassen, daß die Handschriften der armenischen Übersetzung die Tendenz haben nach der Richtung der Andreasklassen von dem alten Text abzuweichen.

Können wir uns so auf grund der Untersuchungen C.s ein deutliches Bild von dem Urbestand der armenischen Übersetzung machen, so fragt es sich, wie wir diesen zu erklären haben. C. ist der Meinung, die lateinische Grundlage des Textes durch die Annahme einer direkten ursprünglichen Übersetzung des Armeniers aus einer lateinischen Handschrift erklären zu sollen. Der Beweis, den C. erbringt, ist sehr dürftiger Natur. 19, 1 liest der eine Kodex 2 st. *οχλου* : *σαλπιγγων*. C. führt die Verwechslung auf das Lateinische tubarum st. turbarum zurück (die ed. princeps des Primasius bietet diese Variante). Aber kann in 2 nicht eine Reminiszenz an Apk. 1, 10 4, 1 vorliegen? Die eine Möglichkeit beweist nicht. Ferner: 4 übersetzt 2, 22 (*εις κλινην*) mit „into the woes of the bed“: luctus lectus, Prim. notiert eine Lesart: alia translatio luctum pro lecto posuit. Aber kann die Doppellesart nicht auch aus dem Griechischen *κλινην* = *οδυνην* entstanden sein? Die vielen willkürlichen Wechsel der Tempora im Arm. führt endlich C. auf eine lateinische Vorlage zurück, in der die Tempora sich vielfach nur durch einen Buchstaben unterscheiden, z. B. intravit, intrabit, intrabat, intrabant, intrabunt usw. Aber mit diesem Wechsel der Tempora hat es eine eigentümliche Bewandtnis. Da der Apokalyptiker seine Weissagungen bald im Futurum, bald im Präsens oder gar im Imperfekt bringt, so ergaben sich hier die mannigfachsten Anlässe zur Nachbesserung. Jeder Abschreiber korrigierte frisch darauf los. Benachbarte Stellen beeinflußten sich gegenseitig. Die Übersetzer bewegten sich natürlich noch freier als die Abschreiber. Da ist es kaum nötig, ja führt m. E. in die Irre, wenn man diese Veränderungen aus Verlesungen lateinischer Texte ableiten will. — Über die allgemeine Wahrscheinlichkeit der Annahme einer Übersetzung aus dem Armenischen ins Lateinische kann ich mit C. nicht rechten. Aber C. muß selbst zugestehen, daß ihm ein Analogon dafür fehlt.

Es bleibt bei Ablehnung der These C.s dann nur die Annahme, daß der Armenier aus einem alten griechischen Kodex mit einem Text des abendländischen Typus geflossen ist. Es zeigt sich hier dieselbe Erscheinung wie auf allen übrigen Gebieten neutestamentlicher Textkritik: eine zunächst ganz rätselhafte Influenz abendländischer Textgestaltung in den Osten. Es deutet das alles auf uralte Beziehungen zwischen Rom und Edessa (Antiochia). Wie und wo freilich der armenische Übersetzer noch zu einem alten von Rom nach dem

---

1) z. B. ist 19, 13 mit ℵ (Orig.) *περιρεραμμενον* nur mit 3 zu lesen; 13, 18 die abendländische Lesart der Zahl „616“ nur mit 4 usw.

Osten gekommenen Text resp. dessen Absenker gekommen ist, entzieht sich gänzlich der Beobachtung.

Als zweites Element weist dann der Armenier einen Text vom Typus des Kod. ℵ auf. Ob er bereits eine Vorlage hatte, in welcher diese beiden Elemente miteinander gemischt waren oder ob er selbst diese Mischung herbeiführte, das wird sich wiederum kaum mit irgendwelcher Sicherheit ausmachen lassen. Wie aber kommt gerade der Kod. ℵ, mit seiner wie es scheint singulären und willkürlichen Textgestaltung zu diesem Einfluß in der Geschichte der armenischen Übersetzung? Darauf könnte vielleicht eine Antwort gegeben werden. Ich habe in meinem Kommentar², S. 157 nachgewiesen, daß der Text von ℵ in der Apokalypse beinahe identisch mit dem von Origenes gebrauchten ist. Vielleicht galt ℵ oder ein mit ℵ eng verwandter Kodex noch später als Handschrift des Origenes und übte so seinen Einfluß auf die Geschichte des Textes im Osten.

Im übrigen zeigt die seiner Zeit von Gwynn (The Apocalypse of St. John in Syriac 1897) herausgegebene syrische Übersetzung der Apokalypse im Grunde dieselben Eigentümlichkeiten: nämlich einen starken Einfluß von seiten des abendländischen Textes und von seiten ℵ. Aber der Syrer bietet freilich eine viel kompliziertere Textgestalt, indem er weitere Nebeneinflüsse von A. C., Q. Min., Andreas erlitten hat. Der Armenier repräsentiert die viel ältere und originalere Brudergestalt von Syr. Gwynn.

Nach alledem kommt dem armenischen Text selbständiger textkritischer Wert zu. Bei der schmalen Bezeugung des alten abendländischen Textes ist er bei dessen Rekonstruktion von großem Wert. Ja oft wird er allein abendländische Lesarten erhalten haben.[1] — Nun ist der abendländische Text wie überall, so auch in der Apk. ein vielfach entstellter und überarbeiteter. Aber es wäre doch wunderbar, wenn er nicht wenigstens hier und da ursprüngliche Lesarten bewahrt hätte. So mag also auch hier und da der Armenier allein den ursprünglichen Text bewahrt haben, wenn auch lange nicht in allen den Fällen, in denen C. bei seiner Besprechung der Sonderlesarten des Arm. das anzunehmen geneigt ist. Ich verweise nur auf ein oder zwei Beispiele. 13, 17 liest Arm. cod. 1 allein *ο εχων το χαραγμα* (> *το ονομα*) *του ϑηριου* „*και το ονομα αυτου*“ (st. *η τον αριϑμον του ονοματος αυτου*). Es ist m. E. ohne weiteres deutlich, daß der gewöhnliche griechische Text glossiert ist und der Armenier den ursprünglichen Wortlaut erhalten hat. 1, 14 bietet Arm. vielleicht den echten Wortlaut: *η δε κεφαλη αυτου και αι τριχες* (> *λευκαι*) *ως εριον λευκον* (> *ως χιων*). So ließen sich bei einer kritischen Durchsichtung der Tabellen der Sonderlesarten bei Con. (S. 107—114, 130—134) noch manches mit mehr oder minder Wahrscheinlichkeit als ursprünglich ansprechen.

Conybeare hat mit seiner Ausgabe der neutestamentlichen Textkritik ein wertvolles Geschenk gemacht. Auf die dem Hauptwerk angehängten Übersetzungen einiger Schriften Cyrills kann ich zum Schluß nur kurz hinweisen.

Göttingen. W. Bousset.

1) Vgl. 16, 5 wo 4 *και ιδου* (st. *ηνοιγη*) *ο ναος* liest. cop. vg. Tic. Prim. haben die vermittelnde Lesart *ιδου ηνοιγη*. Arm. 4 hat hier die älteste Grundlage des abendländischen Textes bewahrt.

Giuseppe Nicolò Sola, Il testo greco inedito della leggenda di Teofilo di Adana. Roma 1908. 38 S. 8°. S.-A. aus: Rivista storico-critica delle scienze teolog. 3 (1907) 838—848; 4 (1908) 257—280.

Die Theophiluslegende erzählt von einem in Adana in Kilikien ums Jahr 611 lebenden Ökonomen, d. h. Gehilfen des Bischofs, der unverdienterweise seines Amtes entsetzt wird und wegen dieser Kränkung von seinem Christenglauben sich lossagend seine Seele dem Teufel verschreibt, bald aber von bitterer Reue erfaßt, sich wieder zu Gott bekehrt und von ihm auf Fürbitte der Gottesmutter zu Gnaden aufgenommen wird. Die Legende ist im griechischen Orient entstanden und hat, nachdem sie am Ende des 8. Jahrhunderts von Paulus Diaconus ins Lateinische übersetzt war, im Abendland eine besonders große Verbreitung gefunden; sie wurde hier vom 10.—15. Jahrh. vielfach sowohl in Prosa als auch in poetischer Form behandelt — es sei nur an Roswitha, die Nonne von Gandersheim, erinnert, die das Thema in Hexametern ausführte — und hat schließlich im Reformationszeitalter neben der älteren, ebenfalls von einem Teufelsbündnis handelnden Cyprianlegende mancherlei zur Ausbildung der Faustsage beigetragen. Im Gegensatz zu dieser Beliebtheit und reichen Entwicklung der Legende im Abendland scheint sie in der griechisch-byzantinischen Literatur eine nur bescheidene Rolle gespielt zu haben, da sich hier nur eine einzige, allerdings in verschiedenen Redaktionen vorliegende Bearbeitung von ihr nachweisen läßt. Es sind zwei Redaktionen zu unterscheiden, eine kürzere und eine längere. Während die kürzere bisher nur in einer einzigen Hs nachgewiesen ist, findet sich die längere viel häufiger, und zwar, wie es bei vielgelesenen hagiographischen Texten so oft der Fall ist, mit zahlreichen größeren oder kleineren Variationen des sprachlichen Ausdrucks. Auch die Unterschiede der beiden Redaktionen berühren nicht Inhalt und Umfang der mitgeteilten Tatsachen, sondern äußern sich nur in geringerem oder größerem Wortschwall.

Sola gibt in seiner Ausgabe beide Redaktionen des griechischen Textes, die kürzere (α^1) zum erstenmal nach dem cod. Marcian. II 101, die längere, die schon L. de Sinner[1]) ediert hat, nach dem cod. Vatic. 790 (α^2), mit den Varianten aus dem cod. Vindob. hist. XI (α^3), Coisl. 283 (α^4) und Neapol. II B 29 (α^5). Weitere Hss dieser längeren Redaktion, wie den cod. Mosq. 386 und drei Athoshss, hat Sola leider nicht benutzt.

Die von Sola mitgeteilten Texte beruhen im allgemeinen auf guter Überlieferung, doch hätte er an mehreren Stellen noch Schreibfehler und andere Versehen des Kopisten einer Korrektur unterziehen müssen, die meist durch die Lesarten der anderen Hss und die Übersetzung des Paulus Diaconus gestützt wird. Lies z. B. 11, 26 *ἀειπαρθένου* (st. *ἀεὶ παρθένου*); 12, 2 *προσῆλθε* (st. *πρόσελθε*, vgl. 26, 12); 13, 7—8 *σαρκὸς . . . προσληφθείσης* (st. *σαρκὸς . . . προληφθ.*); 14, 24 *προσέδραμεν* (st. *προσέδρα μὲν*); 18, 2 *ἀλιτηρίων* (st. *ἀλητηρίων*); 18, 5 *ἐδιοίκει* (st. *διοίκει*, vgl. 34, 2 *ἐπαρεκάλεσεν*); 20, 11 *μηχανορράφος* (st. *μηχανογράφος*); 23, 2 *ἐπ' ἀπωλείᾳ* (st. *ἐπ' ἀπωλείας*); 23, 7 *τῶν ὑπ' αὐτὸν κτήσεων* (st. *τῶν ὑπ' αὐτῶν κτ.*); 24, 8 *ἀποστατικὰ* (st. *ἀνωστατικά*, vgl.

1) Sinner hat sowohl den Coisl. als auch den Vindob. herangezogen und beide Rezensionen trotz ihrer besonders nahen Verwandtschaft getrennt ediert. Seine Edition erschien in der von A. Jubinal (nicht Tubinal, wie es bei Sola auf Seite 6 Anm. 1 heißt) besorgten Ausgabe der Werke des altfranzösischen Autors Rutebeuf, der die Theophiluslegende in einem versifizierten Drama behandelt hat.

32, 8); 24, 15 δουλείας (st. δουλίας); 26, 14 ἀνενδότως (st. ἀνενδέτως); 27, 7 τρόπῳ (st. τρόμῳ, vgl. 12, 12); 27, 14 ἐλευθερῶ (st. ἐλευθέρων); 27, 20 τῷ υἱῷ σου (st. τῷ σῷ); 28, 12 ⟨πῶς⟩ τὸν Ζακχαῖον; 28, 17 ἐναγεῖς (st. ἐναγῆς); 28, 20—21 τὸν στέφανον . . . ἀνεδήσατο (st. τῶν στεφάνων . . . ἀνεδ.); 29, 3 αὐτοῦ ⟨μετὰ⟩ πολλῶν δακρύων ἀπολογουμένου (st. αὐτοῦ πολλῶν δακρ. ἀπολογουμένων); 29, 15 αὐτὸν εἶναι ⟨τέλειον θεὸν καὶ⟩ τέλειον ἄνθρωπον (vgl. 13, 3); 33, 3 τὴν χάριν (st. τὴν χάρτην); 35, 3 αἰτίᾳ . . . σωτηρίᾳ (st. der Nominative). Auch manche Druckfehler sind stehen geblieben, z. B. ἡιτήσω, ῆ̓ν, Κορυνθίοις, ὅπῶς usw. Von den Interpunktionszeichen macht Sola meist einen sehr sparsamen Gebrauch. Man kann im allgemeinen dies Prinzip gelten lassen; nur darf, was bei Sola bisweilen der Fall ist, nicht die Übersichtlichkeit darunter leiden. In seltsamem Widerspruch zu dieser Sparsamkeit stehen manche unnütze und sogar falsche Kommata, z. B. 14, 26 τρεῖς, ἡμέρας — 21, 2 εὐθέως, ῥίπτει — 22, 18 σφραγίσας, κηρῷ usw.

Jedem der beiden Textabdrücke schickt Sola eine Einleitung voraus, die über verschiedene mit diesen Texten verknüpfte Fragen kurz orientiert. Wir heben daraus folgendes hervor. Von den bisher kollationierten Hss der längeren Redaktion enthält der Vindob. allein am Schluß eine Notiz, die besagt, der Kleriker Eutychianos habe nach dem, was er selbst gesehen und aus dem Munde des Theophilos gehört, die Erzählung verfaßt. Sola hält diese Persönlichkeit wohl mit Recht für fingiert und beruft sich dafür auf analoge Fälle in der hagiographischen Literatur, wo der Verfasser mit frommer Lüge sich für einen Freund oder Schüler des behandelten Heiligen ausgegeben hat, um seiner Erzählung mehr Gewicht zu geben. Von der lateinischen Übersetzung des Paulus Diaconus sagt Sola, daß sie fast vollständig der längeren Redaktion entspreche. Er hätte sich noch genauer ausdrücken und konstatieren können, daß der lateinische Übersetzer eine speziell α^3 und α^4 sehr nahestehende Rezension benutzt hat; übrigens hat sich Paulus Diaconus an manchen Stellen seiner Übersetzung mit einer recht freien Wiedergabe des Originals begnügt. Es steht also fest, daß die längere Redaktion sicher schon im 8. Jahrhundert existiert hat. Auch dies spricht dagegen, daß sie eine Arbeit des Symeon Metaphrastes ist, wie man in früherer Zeit glaubte. Die Wirksamkeit des Metaphrastes fällt in eine spätere Epoche (10. Jahrh.), und außerdem ist die Theophiluslegende in seiner Sammlung gar nicht vertreten gewesen (vgl. A. Ehrhard, Forschungen zur Hagiogr., Rom 1897, S. 41). Die Lebenszeit des Theophilos kann jetzt genauer als bisher festgestellt werden. In der längeren Redaktion heißt es nämlich, das Geschilderte sei vor dem Einfall der Perser geschehen. Daraufhin verlegte man bisher die Geschichte von Theophilos in die Zeit des Kaisers Justinian, speziell ins J. 538. Jetzt aber erwähnt die kürzere Redaktion mit einer jeden Zweifel ausschließenden Bestimmtheit die Regierung des Kaisers Herakleios, so daß sich das Jahr 611 ergibt, von welchem an bekanntlich die Perser die schwersten Angriffe gegen das Rhomäerreich richteten. Über die Alternative, ob die kürzere Redaktion durch Streichungen aus der längeren oder die längere durch weitere Ausschmückungen aus der kürzeren entstanden sei, äußert sich Sola ziemlich unbestimmt, doch neigt er zu der ersteren Annahme. Auch wir stimmen dem bei, da eine alle Einzelheiten erwägende Vergleichung beider Texte entschieden den Eindruck hinterläßt, daß der kürzere Text das Werk eines geschickten Epitomators ist, der nicht nur einzelne Worte und Phrasen, sondern auch umfangreichere, leicht

auszuscheidende Partien seiner Vorlage gestrichen hat. Gegen diese Ansicht könnte allerdings angeführt werden, daß die kürzere Redaktion ausdrücklich den Kaiser Herakleios erwähne und deshalb mehr Anrecht auf die Priorität zu haben scheine, als die längere mit ihrer unbestimmten Zeitangabe, aber trotzdem halten wir an der eben geäußerten Ansicht fest und glauben, daß die längere Redaktion ursprünglich gleichfalls die Notiz über Herakleios enthalten hat.

Zum Schluß gibt Sola einige bibliographische Notizen über die griechischen und lateinischen Hss der Legende und über die mittelalterlichen Bearbeitungen der Sage in lateinischer und in anderen Sprachen. Von den griech. Hss fehlen der Mosq. 415 (fol. 97ᵛ) und der Vatic.-Ottob. 92, der, wie H. Delehaye in den Anal. Bolland. XVI, 118 nachweist, eine Abschrift des Vindob. XI hist. gr. darstellt.

Riga. Ed. Kurtz.

Nikolaj Grossu, Der ehrwürdige Theodor von Studion, seine Zeit, Leben und Werke (Священника Николая Гроссу, Преподобный Θеодоръ Студитъ, его время, жизнь и творенія) Kiev 1907. XXII, 312 S. gr. 8⁰.

Auch nach der Untersuchung G. A. Schneiders (Münster 1900) und Alice Gardners Schilderung (London 1905) ist eine Darstellung des Theodor von Studion und seines Wirkens nichts Überflüssiges. Die vorliegende Schrift Grossus hat diese Aufgabe umfassend und energisch in Angriff genommen. Sie gedenkt zunächst der so entgegengesetzten Beurteilungen, die der große Abt von Studion bisher erfahren hat, einerseits durch Walch, Schlosser, Paparrigopulos, andererseits durch Gfrörer, Harnack, Schwarzlose, und wiederum eigenartig durch Uspenskij. Sodann macht der Verf. die Quellen namhaft, neben Theodors Schriften namentlich die beiden Viten, von denen die größere sich als eine erweiterte Redaktion der kürzeren (verfaßt zwischen 855 und 868) erweist. In zwei Teilen behandelt Grossu das Leben Theodors: zuerst sein allgemein kirchliches und klösterliches Wirken, sodann seine Schriften. — Die in der Geschichte der Kirche immer wieder zu beobachtende Tatsache, daß ihre großen Männer die Söhne ihrer Mutter sind, tritt auch bei Theodor entgegen. Sein Charakter trägt ganz die Züge seiner Mutter, sowohl in einer Neigung zu herrschen wie in der herben Entschlossenheit nur das Ewige zu suchen. Für die Mutter ist jene Abschiedsszene von den Ihrigen beim Eintritt ins Kloster charakteristisch, wo sie ihrem jüngsten Sohn, der sich von ihr nicht losreißen kann, droht, ihn ins Fahrzeug zu stoßen, wenn er nicht freiwillig gehe. Grossu schildert dann die Bilderstreitigkeiten, die Zustände unter Irene und Konstantin VI. Dessen zweite Ehe veranlaßte Theodors erstmaliges kirchenpolitisches Hervortreten in den sog. möchianischen Unruhen. Der Protest Theodors gegen jene Ehe bringt ihm das Exil, aus dem ihn der Sturz Konstantins VI befreit. Alsdann Abt zu Studion, geriet er in Konflikt mit dem neuen Patriarchen Nikephoros, da dieser jenen Abt Josef zur kirchlichen Gemeinschaft zugelassen, der die zweite Trauung Konstantins vollzogen hatte; ein erneutes Exil Theodors war die Folge, dem diesmal der Tod des Kaisers Nikephoros ein Ende bereitete. Sein Eintreten für die Bilder führte ihn unter Leo dem Armenier wieder, und zwar in ein überaus hartes Exil. Unter Michael zurückgekehrt, hat er auch dessen zweite Ehe mißbilligt. Sein

eigentliches Wirken hat stets der Leitung seines Klosters gegolten; durch seine Regeln hat er die durch Basilios begründete Organisation des Mönchtums weitergeführt (S. 72).

Von den Schriften Theodors sind die dogmatisch-polemischen durch den Kampf um die Bilder hervorgerufen. Sie behandeln die doppelte Frage: Ist eine Abbildung Christi zulässig, und gebührt seinen Bildern Verehrung? Im Mittelpunkt seiner Rechtfertigung der Bilder steht der Gedanke, daß das Urbild im Abbild wiederkehrt, daß das letztere am Wesen des ersteren Anteil hat. Die neuplatonischen Anschauungen des Areopagiten über das Verhältnis der übersinnlichen Welt zur Erscheinungswelt bilden die Grundlage der ganzen Argumentation des Studiten. Die in der Menschwerdung des Gott-Logos sich verwirklichende Heilsökonomie begründet ebenso das Recht einer Abbildung Christi (zufolge seiner tatsächlichen Menschheit) wie die Pflicht der Verehrung des Christusbildes (wegen der Einheit seiner gottmenschlichen Person). Die praktisch-paränetischen Schriften Theodors anlangend, zeigt Grossu, daß die sog. kleine Katechese ein Auszug aus der größeren ist. Ihre Tendenz ist durchaus eine sittliche. Glaube und Liebe erklärt Theodor für die beiden grundlegenden Christentugenden, und da der Glaube seiner Hörer gesund ist, richtet sich seine Unterweisung auf das sittliche Verhalten (S. 217). Neben der sorgfältigen Beobachtung aller Ordnungen des mönchischen Lebens stellt er die idealen Ziele des asketischen Strebens vor Augen. Die hohe Würde des Mönchtums verwertet er bei seinen Ermahnungen als durchschlagendes Motiv, daneben das zu erwartende Heil und den Ernst des Gerichts, auch das Vorbild der Heiligen. In ihrer Form sind diese Unterweisungen sehr schlicht gehalten, nach Grossus Urteil (S. 224) zumeist improvisiert. Die Ausgabe der kleinen Katechese von Auvray und Tougard (Paris 1891) beurteilt Grossu sehr anerkennend, noch günstiger als den jetzt von Papadopulos Kerameus dargebotenen Text der Großen Katechese (Petersb. 1897). Den im 10. Bd. der Nova bibl. patr. gegebenen Teil des Textes Cozza-Luzzis konnte er nicht mehr benutzen. Für die Ausgabe der russischen Übersetzung der Werke Theodors hat Theophan die beiden Katechesen nach einer Handschrift des Panteleemonklosters auf dem Athos, s. XI., in verkürzter Gestalt wiedergegeben. 124 Unterweisungen des zweiten Teils der großen Katechese enthalten auch in altslavischer Übersetzung die Tschetji Minei zum 11. Nov. (herausgeg. 1897), aber vielfach in kaum verständlicher Gestalt. Die Sammlung der Lobreden Theodors ist nur unvollständig überliefert. Was davon erhalten, hat Grossu untersucht (S. 227 ff.). In diesen Reden widmet Theodor auch der künstlerischen Form große Sorgfalt, aber unter grundsätzlicher Vermeidung hohler Rhetorik. Die zahlreichen dichterischen Leistungen Theodors behandelt Grossu S. 240—271; sodann seine für die ganze Zeitgeschichte sehr belangreichen Briefe, soweit diese erhalten sind. Bis jetzt sind 560 Briefe Theodors herausgegeben; die von Sirmond edierten sind auch ins Russische übersetzt (1867). Von den bei Migne P. gr. 99, 1733 ff. dem Theodor zugeschriebenen Bußkanones kann Grossu die zweite Sammlung von 65 Kanones nicht für echt anerkennen, ohne aber damit die wirkliche Zugehörigkeit einzelner dieser Kanones an Theodor in Abrede stellen zu wollen. Auch seine Anleitung zur Beichte, Migne, S. G. 99, 1721 ff. gehört hierher. Die mit Theodors Namen bezeichneten Scholien zu den Regeln des hl. Basilius, die sog. *μερικά*, von Mai aus einer vaticanischen Handschrift zuerst herausgegeben, erweisen sich

dadurch als unecht, daß sich in den Werken Theodors keinerlei Hindeutung auf sie findet (S. 300f.); dies gilt auch von einigen anderen der ihm zugeschriebenen Schriften.

Die Unsersuchung Grossus ist getragen von warmer Sympathie für Theodor, aber ohne jede Voreingenommenheit und mit Verständnis auch für seine Gegner geführt. Sorgfalt und Umsicht, verbunden mit klarer, präziser Darstellung machen Grossus Werk zu einer hervorragend tüchtigen wissenschaftlichen Leistung. Erfreulich ist auch das im Gegensatz zu der sonst in der russischen Literatur üblichen Praxis beigefügte Register. Auch Druckfehler hat Grossu zu vermeiden gesucht. Doch bilden die S. 311 notierten nur einen Bruchteil der wirklich vorhandenen. Gfrörer wird z. B. fast immer Gfrärer geschrieben; gelegentlich heißt es auch Gättingen (S. 27) und Garnack (S. 65). Ein Versehen ist S. XV Meyer v. Knonau als Verfasser des Artikels Theodor von Studion in der Protest. Realenc. 19, 605ff. statt von Dobschütz.

Göttingen. N. Bonwetsch.

Heinrich Leuthold, Untersuchungen zur ostgotischen Geschichte der Jahre 535—537. Inaugural-Dissertation der hohen phil. Fakultät der Universität Jena usw. Jena 1908. 55 S. 8⁰.

Die Jahre 535—537 bilden einen der wichtigsten Zeitabschnitte der gotischen Geschichte; in diese fällt ja der Beginn eines langdauernden Krieges, der einem hochbegabten germanischen Stamm den Untergang brachte. Dem Anfang des Krieges gingen lange Verhandlungen voraus und es ist manchmal nicht leicht, die aus verschiedenen Quellen stammenden Nachrichten mit einander in Einklang zu bringen. Leuthold hat es unternommen, hauptsächlich über die Chronologie Untersuchungen anzustellen. In fünf Kapiteln behandelt er: 1. Prokops Zählung der Kriegsjahre. 2. Amalasunthas Ende. 3. Die Gesandtschaft des Agapetus. 4. Die Gefangennahme der Gesandten Petrus und Athanasius. Die Kämpfe in Dalmatien. 5. Belisar in Italien. Theodahads Ende. Witigis. Da Prokop eine Hauptquelle für die vorliegende Untersuchung war, so mußte L. selbstverständlich sich die Frage vorlegen: „Wie rechnet Prokop die Kriegsjahre, von welchem Monat an?" L. „stellt zunächst fest, wie Prokop die Jahre Justinians rechnet, ob vom 1. April an, wo Justinian zum Mitregenten seines Oheims Justins I. ernannt wurde, oder vom 1. August, wo er Alleinherrscher wurde"; er weist nach, daß Prokop die Regierungszeit Justinians vom 1. April 527 an rechnet; er stimmt also mit dem überein, was ich in meinen Procopiana, Progr., Augsburg 1890/1, S. 6, Anm. 1 bewiesen habe. Unrichtig ist, was Leuthold S. 11—13 von einer Sonnen- und Mondfinsternis sagt. Prokop spricht nämlich nicht von einer Sonnenfinsternis und noch viel weniger von einer Mondfinsternis. L. hätte die in meiner Prokopausgabe Bd. I, S. 482 notierten Stellen der sogenannten Kirchengeschichte des Zacharias Rhetor S. 209, 18 und 372 nachsehen sollen. Mißglückt ist L. der Beweis, daß Prokop „seine Kriegsjahre von Ende Juni zu Ende Juni und nicht von April zu April zählt". Wenn Prokop die Ereignisse eines Kriegsjahres dargestellt hatte, fügte er in der Regel hinzu: *καὶ ὁ χειμὼν ἔληγε καὶ πρῶτον (δεύτερον κτλ.) ἔτος ἐτελεύτα τῷ πολέμῳ τῷδε, ὃν Προκόπιος συνέγραψε.* Daß Prokop hierin Thukydides nachgeahmt hat, ist längst bekannt. L. hat aber Thukydides nicht beigezogen; er hat völlig übersehen, daß

der Byzantiner seinem Vorbild folgend nur zwei Jahreszeiten annahm, und daß bei ihm ebenso wenig wie bei Thukydides der Winter bis 21. Juni dauerte. Wenn L. S. 14 meint, ausschlaggebend für diese Zählung der Jahre sei endlich der Tod der Kaiserin Theodora, da dieser auf den 28. Juni 548 und in den Anfang des 14. Kriegsjahres fiel, so hat er doch übersehen, daß Prokop VII cap. 30—35 sehr wenig von dem 14. Kriegsjahr des Gotenkrieges, viel von anderen Ereignissen erzählt. Im Gotenkrieg war ein Stillstand eingetreten, und so gab es wenig darüber zu berichten. Wenn also Prokop, im Anfang seiner Erzählung über das 14. Kriegsjahr Antonina nach Konstantinopel reisen und dort etwa im Juli ankommen läßt, so ist dies kein Beweis, daß das 14. Kriegsjahr erst im Juni begonnen hat. Wann Prokop den Winter und somit auch ein Kriegsjahr enden läßt, sehen wir deutlich aus I 16, 10—17, 1 *καὶ ὁ χειμὼν ἔληγε, καὶ τέταρτον ἔτος ἐτελεύτα Ἰουστινιανῷ βασιλεῖ τὴν αὐτοκράτορα ἀρχὴν ἔχοντι. Ἅμα δὲ ἦρι ἀρχομένῳ κτλ.* und II 5, 1 *Ἐπειδὴ δὲ ὁ μὲν χειμὼν ἤδη ὑπέληγε, τρίτον δὲ καὶ δέκατον ἔτος ἐτελεύτα Ἰουστινιανῷ βασιλεῖ τὴν αὐτοκράτορα ἀρχὴν ἔχοντι κτλ.* Da die Regierungszeit des Justinian am 1. April begann, da ferner nach diesen beiden Stellen der Winter in der nämlichen Zeit aufhörte, in der ein Regierungsjahr des Justinian zu Ende ging, so besteht kein Zweifel, daß nach Prokop der Winter und ein Kriegsjahr in den letzten Tagen des Monats März endigte. Weil nun die Meinung Leutholds, daß Prokop die Kriegsjahre von Juni zu Juni zählt, sich als unrichtig erweist, müssen alle diejenigen Stellen seiner Untersuchung, in denen er von dieser falschen Voraussetzung ausgeht, nachgeprüft werden.

Nach dieser Richtigstellung möchte ich betonen, daß ich in vielen Punkten L. beistimme. Sehr schön ist seine Beobachtung (S. 25), daß in einem Briefe Theodahads an die Kaiserin Theodora (Cassiod. Var. X 20) mit den Worten: de illa persona, de qua ad nos aliquid verbo titillante pervenit, hoc ordinatum esse cognoscite, quod vestris credidimus animis convenire, sehr wahrscheinlich auf Amalasuntha angespielt ist.

Im ganzen kann man die Arbeit Leutholds als schönen Beitrag zur Erforschung der Geschichte der Ostgoten bezeichnen.

München. J. Haury.

D. Th. Bjeljaev. Byzantina. Kniga III. (Zapiski klassičeskago otdjelenija Imperatorskago Russkago Archeologičeskago Obščestva. Tom. IV) S. Petersburg 1907. II, 189 S. gr. 8⁰ (with the portrait of the author and a table).

No publications of the nineteenth century did more to elucidate the difficult subject of the court ceremonies of Constantinople and the treatise *De cerimoniis* than Bjeljaevs two Books of *Byzantina*. The first is mainly devoted to an examination of the evidence for reconstructing the plan of the Great Palace and fixing the topography of the buildings about the Augusteum. The second investigates the ceremonies held on Church feasts in the precincts of the Palace and S. Sophia. These important studies, written in Russian, are less wellknown than they deserve; but the few who, like myself, knew and valued them, will welcome the appearance of a continuation, on which the deceased scholar was engaged in 1892—6 before he fell ill. He proposed in this third Book to deal with the ceremonial progresses of the Emperors to

other Churches than S. Sophia in the city and its suburbs. He completed the four chapters which have been edited by S. Žebelev for the Russian Archaeological Society. The editor has added a few references to recent literature, inserted some illustrations; he ought to have supplied a table of contents.

The subject of chapter I is the topography of the Mesê; and the buildings and places which lay along it and marked the stations of an imperial progress, from the Golden Gate to the Augusteum, are acutely discussed. The following points may be singled ont for notice. It is shown that the assumption of two Golden Gates by Dethier, Destunis, and Mordtmann is quite baseless. These scholars believed that there was a Little Golden Gate distinct from the μεγάλη χρυσῆ πόρτα which is mentioned e. g. in De Cer. 438, 506. Mordtmann identified this hypothetical Little Gate with Edikule-kapusi. Dethier explained the existing Golden Gate in the wall of Theodosius as the Little Gate, and removed the Great Gate eastward to the wall of Constantine. Destunis did not commit himself so far, but he imagined there must be a second Golden Gate close to the seashore, because on Ascension day the Emperor, in order to visit the Church of the Virgin of the Fountain (Θεοτόκος τῆς πηγῆς) goes by boat to the βραχιόλιον τῆς χρυσῆς πόρτης (De Cer. 108). Bjeljaev points out 1) that the χρυσῆ πόρτα had three πύλαι, and that μεγάλη χρυσῆ πόρτα simply means the large *central* gate, which was not opened except for special occasions. Two passages make this quite clear: De Cer. 500 ἀνοιγείσης τότε τῆς μέσης καὶ μεγάλης χρυσῆς πόρτης, and Cedrenus 2, 475 διὰ τῶν μεγάλων πυλῶν τῆς χρ. πόρτης ἐθριάμβευσεν. 2) βραχιόλιον τ. χρ. πόρτης means the landing-place *for* the Golden Gate — the wharf where one would disembark if one were going to the Golden Gate by sea. It was likewise the wharf for the Church of the Theotokos τῶν πηγῶν and was hence called also ἀποβάθρα τῶν πηγῶν.

It has been thought by some topographers that ἡ Μέση was applied to two different streets, one leading to the Golden Gate, the other to the Gate of Hadrianople. There is no doubt about the former. The long route from the Augusteum, through the Fora of Constantine, Theodosius, and Arcadius, was called the Mesê throughout its whole extent. At the Philadelphion which lay to the west of the Forum Theodosii, a street branched off northwards to the Church of the Apostles, and thence continued westward to the Gate of Hadrianople. The question is whether after the Mesê divided at the Philadelphion, the northern, as well as the western, branch was still called Mesê. Bjeljaev denies it on the general ground that two streets could not be called by the same name. He gives no references to texts — an omission which he would doubtless have remedied if he had lived to revise his manuscript. We can see however that he has chiefly in view De Cer. I, 10 p. 76, a passage which seems to support the second Mesê. Here the Emperor, proceeding to the Holy Apostles, has turned northward at the Philadelphion, has reached St. Polyeuctus which lay between the Philadelphion and the Apostles; the last stage of his progress is thus described: διέρχεται τὴν μέσην μέχρι τῶν ἁγίων ἀποστόλων. Bjeljaev's explanation is that ἡ μέση sometimes means not Middle Street, but the middle of the street; the point being that the Emperor did not proceed under the porticoes at the sides. (Here we expect a reference to De Cer. I 30, 169, where it is noted that, on the feast of the Annunciation, if the weather was bad, the Emperor and his suite proceeded under the porticoes,

διοδεύουσι διὰ τοῦ ἐμβόλου, between the Augusteum and the Forum of Constantine; cp. p. 32). Bjeljaev might have supported his contention that the term Mesê was confined to the route which led to the Golden Gate, by a passage (De Cer. 497) where it is said that Justinian descended from the Apostles to the Capitol (close to the Philadelphion) and so reached the Mesê (ὡς δὲ εἰσῆλθεν εἰς τὴν μέσην). But on the other hand, his interpretation of the former passage p. 76 sounds highly unconvincing and improbable. There is no point in it unless the normal progress were διὰ τοῦ ἐμβόλου; whereas the normal progress was certainly along the middle of the street. There cannot, I think, be any doubt that διέρχεται τὴν μέσην means here, as usual, "passes along the Mesê". The inconsistency between the two passages cannot be evaded. But it may be observed that the account of Justinian's progress (p. 497 in the treatise περὶ ταξειδίων, see my remarks in Eng. Hist. Review, July 1907 p. 439) must be derived from a contemporary description (Peter the Patrician?); so that we may suppose that originally and in the 6th century Mesê was strictly confined to the route to the Golden Gate, and that at a later time the term came to be used also of the street leading from the Philadelphion to the Apostles. Such a double use was not likely to be a cause of confusion. The comparison which Bjeljaev makes with modern towns is misleading. For in ancient and medieval times localities were not usually designated by streets as they are nowadays. In fact, I should consider it probable that a large number of the streets in Constantinople had no names. If you asked for the address of a man who lived in the street between the Apostles and Philadelphion, you would be told that his house was e. g. near St. Polyeuctus or near the Lions, and not that he lived in such and such a street. This being so, it would hardly have been more ambiguous or caused more confusion to use the name Mesê of the northward branch to the Apostles than it was to use it of two different sections of the continuous route to the Golden Gate. I do not know that there is any evidence that the word was applied to the road from the Apostles to the Hadrianople Gate.

Bjeljaev shows that Mordtmann was wrong as to the site of the Hexakionion. It was to the west of the column of Arcadius, but not very far, and at a crossroad, where anyone coming along the Mesê from the Augusteum would keep to the left to reach the Golden Gate, and turn to the right to reach the Church of S. Mocius. The next station east of the Hexakionion (in processions from the Golden Gate to the Palace) was the Xêrolophos. Bjeljaev shows very well that this name, used originally in the wider sense of the triangular hill which was washed on the north side by the Lycus stream, came to designate the Forum and column which Arcadius built on its top. He is not able to throw much light on the Bous or the Amastriana, but he appreciates pertinently the evidence for the position of the Capitol and the Philadelphion. The Philadelphion lay west of the Forum Theodosii, the Capitol a little further west, both being quite close to (presumably on either side of) the street which turned northward to the Apostles.

Chapter II is devoted to the Hebdomon. The author refutes at length the erroneous view of Ducange, which prevailed till recently, that the Hebdomon palace was at Blachernae; he shows that this is irreconcilable with the texts, which prove to any unprejudiced reader that it was on the Marmora; and he accepts van Millingen's location at Makri-kei. Though all this is

familiar now, we must remember that B. was writing before 1896. But he is unnecessarily longwinded and tedious in his exposition, — a fault to which Russian scholars, I have noticed, are particularly prone. B. visited Makri-kei in 1894 and formed the opinion that the port of Hebdomon was not where van Millingen conjectured, but in Makri-kei itself, houses and gardens now covering the place where were once the waters and walls of the port.

Chapter III treats the ceremonial visits of the Basileus to the Church of S. Mary in the Chalkoprateia. Some of the pages of this chapter cover more fully the same ground which the author had traversed in a paper published in the Ljetopisj of the Hist.-Phil. Soc. of the Univ. of Odessa in 1892. There he made it quite clear that this church lay to the north of the Mesê, somewhere between the Milion aud the Forum of Constantine. The Basilica, which Ducange falsely identified with the Senate of the Augusteum, stood between the Milion and the Church of Chalkoprateia. (Compare the plan in my paper on the Nika Revolt, in Journal of Hell. Studies 1898). B. defines the position of the Church of S. Soros which was built on to the north side of the Church of S. Mary, and shows that the northern chapel (εὐκτήριον) in S. Soros (mentioned De Cer. 31 and 166) is identical with the chapel of S. James (mentioned in the Typikon of the Great Church, Oct. 23). Here he makes a certain emendation in the text of De Cer. p. 31, l. 13: *καὶ εἶθ' οὕτως ἐν τῷ εὐωνύμῳ εὐκτηρίῳ τῆς αὐτῆς ἐκκλησίας* [sc. *τῆς ἁγ. Σοροῦ*] *μετὰ τῶν κηρῶν εὐχόμενοι ἀποτιθέασιν ἕτερον ἀποκόμβιον ἐν τῇ ἁγίᾳ σορῷ*. Read *ἐν τῇ ἁγ. τραπέζῃ* (see p. 166, l. 21). Two other churches, dedicated to the Theotokos, have sometimes been rashly connected with the church in Chalkoprateia: one founded by Verina, in the near neighboorhood of S. Sophia, mentioned in Justinian, Nov. 3, and one called *ἐν τοῖς οὐρανοῖς* mentioned in the Menaea and "Codinus", also beside S. Sophia. It seems highly probable that these two churches were really one and the same; and B.'s conjecture that *οὐρανοῖς* (for which there are variants) is a corruption of *Οὐερίνης* is plausible.

The proeleuseis to the Holy Apostles are the subject of Chapter IV. B. goes fully into the history of the church, and the architectural plan of the complex of buildings grouped around it. One of the most important of these was the Church of Allsaints, and contiguous to it was a chapel built by Leo VI in honour of his first wife Theophano, in which however she was not buried. From an examination of the evidence, B. thinks that the chapel was erected shortly before, and Allsaints was completed shortly after, A. D. 900. Allsaints is mentioned in De Cer. I. 37, a chapter which seems to date from A. D. 900—903 (see my art. in Eng. Hist. Rev., July 1907, p. 428).

Of B.'s analyses of the Ceremonies connected with the Churches of the Apostles and S. Mary in Chalkoprateia, it is enough to say that they are the best, or rather the only competent, studies of the relevant texts in the Ceremonial Book. In the course of his work the author made a few important emendations, to which it will be useful to call attention. De Cer. 168 l. 9 he corrects *Αὐγουστέα* to *Αὐγουστέωνα* (it is a question of the Augusteum, not of the Augusteus in the Palace. The reverse mistake occurs ib. 33 ll. 17, 18, where *αὐγουστέως* must be read, as he showed, Byzantina I. 100). In the Typikon of the Great Church, discussed by Krasnoseljcev (Ljetopisj of Odessa Univ., II, 1892), he corrects *κατάπαυσις τῆς ἁγ. τραπέζης* to *κατάπλυσις* (pp. 51, 93). De Cer. 75 l. 22, he thinks that after *ἐπιδίδωσιν ὁ βασιλεὺς τὸ*

λιτανίκιον words have fallen out to the effect that the Emperor received another *κηρίον* from the praepositus, performed an act of devotion (at the Church of Theotokos Diakonissa), and then exchanged this for another processional (*λιτανίκιον*) taper.

B. has made one valuable contribution to the comprehension of the passage De Cer. 83—4 which describes the eleven *δοχαί* of the Venetoi and Prasinoi between the Holy Apostles and the Palace. He has seen that after *δέχονται τὸν βασιλέα* the words *ἐν τῷ Φουρνικῷ τῶν ἀρτοπωλῶν* have fallen out. This is supplied from the corresponding enumeration of the eleven *δοχαί* in the *Ἄκτα* in cap. 5. But otherwise his restoration here is not successful. After *ἀρτοπωλῶν* he rewrites as follows: *⟨τῆς πολιτικῆς τοῦ μέρους τῶν Βενέτων δέχονται τὸν βασιλέα⟩ ἐν τῷ Φόρῳ. Τῶν περατικῶν Πρασίνων ⟨δέχονται⟩ ἐν τῷ πλακωτῷ τοῦ μιλίου. Τῆς πολιτικῆς μέρους τῶν Πρασίνων δέχονται τὸν βασιλέα ἐν τῷ ζευξίππῳ. Τῶν περατικῶν μερῶν Βενέτων δέχονται τὸν βασιλέα ἐν τῇ χαλκῇ.* He thus introduces the Pol. Ven. as the performers at the 8th *δοχή*, in the Forum. This arrangement gives 3 *δοχαί* to the Per. Ven. (1, 4, 11), 3 to the Pol. Ven. (2, 6, 8), 3 to the Pol. Pras. (5, 7, 10), and 2 to the Per. Pras. (3, 9). Antecedently, this is highly improbable. The Venetoi in these *δοχαί* had always precedence over the Prasinoi; and the Peratic Venetoi had the highest dignity, for the Domesticus scholarum was ex officio their Democrat. But the Domesticus excubitorum was Democrat of the Peratic Prasinoi, and it cannot be supposed that the Peratic Prasinoi would have been put off with 2 *δοχαί* while the Prasinoi *τῆς πολιτικῆς* had 3. Turning to the Acta of c. 5 which relate to the same occasion, we find this suspicion confirmed. The Acta of c. 5 belong to a different period from the description in c. 10. They represent the practice of the reign of Constantine VII, while c. 10 dates from the latter part of the reign of Michael III (see my art., Eng. Hist. Rev. July 1907 pp. 427, 419). In the interval some of the stations were altered. *δοχὴ β′* = S. Christophorus c. 10, S. Polyeuctus c. 5; *δοχὴ ε′* = Modius c. 10. For. Theod. c. 5; *δοχὴ ϛ′* = For. Theod. c. 10, Artopolia c. 5; *δοχὴ ζ′* = Artopolia c. 10, For. Const. c. 5; *δοχὴ η′* = For. Const. c. 10, Praetorium c. 5 (*δοχὴ ι′* = Zeuxippus c. 10, not named c. 5). From the 6th station onward there was also some change in the order in which the demes "received". In the older scheme the 6th *δοχή* was held by the Pol. Ven.; in the latter by the Pol. Pras. But there is no reason to think that the Per. Pras. would have been less favoured in the earlier than in the later order. In the Acta the Per. Ven., Per. Pras., Pol. Ven., have each 3, the Pol Pras. only, 2 *δοχαί*. This fact escaped the notice of Bjeljaev.

But he has also failed to appreciate another point. The party which received the Basileus at any station used to accompany him to the next. This is made quite clear in the case of the first and second stages. At the second station the Pol. Ven. *δέχονται τὸν βασ.* and then accompany him (*τὸ δὲ μέρος διασώζει τὸν β.*, no other *μέρος* has been mentioned) to the third, *τὰ τῶν Ὀλυβρίου*. Here the text is corrupt and may be corrected as follows (83, 15).

τὸ δὲ μέρος διασώζει τὸν βασιλέα, λέγοντες ἔμπροσθεν δρομικὰ εἰ κελεύει καὶ ἀπελατικὰ (τοῦτο δὲ τελεῖ ἐν ἕκαστον μέρος ἐν τῇ αὐτοῦ δοχῇ), διασώζοντες τὸν βασιλέα ⟨μέχρι τῶν τοῦ Ὀλυβρίου. καὶ⟩ δέχονται ἐκεῖσε τῶν περατικῶν μερῶν Πρασίνων ὁ λαὸς τὸν βασιλέα ἐν τοῖς τοῦ Ὀλυβρίου, καὶ ἐπιδίδωσιν ὁ δημοκράτης τῷ β. λιβελλάριον καὶ διασώζουσιν τὸν β. μέχρι τοῦ Φιλαδελφίου τῶν περα-

τικῶν μερῶν τῶν Βενέτων. καὶ δέχεται ὁ περατικὸς δῆμος τῶν Βενέτων τὸν β. ἐν τῷ Φιλαδελφίῳ.

The peratic Prasinoi having received the Basileus at Olybrius, accompany him to the Philadelphion where he is received by the peratic Venetoi. It is therefore clear that the genitive *τῶν περ. μερῶν τῶν Βενέτων* must depend on *τοῦ Φιλαδελφίου*, meaning "the station or *δοχή* of the peratic Venetoi". These genitives occur in the rest of the passage and have been misunderstood by Bjeljaev, who seems to regard them as equivalent to nominatives (*οἱ* or *ὁ δῆμος*, presumably, being implied). The dependence of the genitive is illustrated by the order of words in the next following clause *διασώζουσι δὲ* [sc, *οἱ περ. Βεν.*] *ἕως τῶν Πρασίνων τῆς πολιτικῆς τοῦ μοδίου*, where *τοῦ μοδίου* depends on *ἕως*: " as far as the Modius (the station) of the Pol. Prasinoi".

These considerations forbid us to accept B.'s reconstruction of the corrupt text. It is to be noted that in the case of the last four stages the writer abbreviates, and leaves out the *διασώζουσι τὸν β. ἕως* — as unnecessary to repeat. In fact, the stations are simply enumerated, and *δέχονται τὸν β.* "the Emperor is received" might be replaced by *δοχή*. The passage may be restored thus:

καὶ δέχονται τὸν βασιλέα ⟨ἐν τῷ φουρνικῷ τῶν ἀρτοπωλῶν·
καὶ δέχονται τὸν βασιλέα⟩ ἐν τῷ φόρῳ τῶν περατικῶν Πρασίνων·
⟨καὶ δέχονται τὸν βασιλέα⟩ ἐν τῷ πλακωτῷ τοῦ μιλίου τῆς
πολιτικῆς ⟨τοῦ⟩ μέρους τῶν Βενέτων [Ms. *πρασίνων*]·

δέχονται τὸν βασιλέα ἐν τῷ ζευξίππῳ τῶν περατικῶν μερῶν ⟨Πρασίνων· καὶ ὁ δῆμος τῶν περατικῶν μερῶν⟩ Βενέτων δέχονται τὸν βασιλέα ἐν τῇ χαλκῇ.

A comparison with the Acta of c. 5 will justify my restorations.

c. 10 (p. 84)	c. 5 (p. 51)
6. Pol. Ven.	Pol. Pras.
7. Pol. Pras.	Per. Pras.
8. Per. Pras.	Pol. Ven.
9. Pol. *Ven.*	Pol. Ven.
10. ⟨Per. Pras.⟩	Per. Pras.
11. Per. Ven.	Per. Ven.

No change was made in the number of the *δοχαί* assigned to each deme; the only change was in the order of the 6th, 7th, and 8th *δοχαί*, where b c a was substituted for a b c. Can we divine the reason for this change? The difference between the earlier and the later arrangement depended on the fact that the *δοχή* at the Modius was omitted, and a new *δοχή* was introduced at a later stage at the Praetorium. One consequence of this was that the Forum of Constantine became the 7th station instead of the 8th. The Peratic Prasinoi would probably have been very unwilling to give up their *δοχή* in such an important station as the Forum. So the order of their *δοχή* was altered, but not its place; and the problem of readjustment was solved by transferring the Pol. Prasinoi from the Modius to the Forum Theodosii, and the Pol. Venetoi from the Forum Theodosii to the Praetorium.

I may take this opportunity of correcting the text in two passages of the De Cer. to which B. incidentally refers. 164, l. 20 *ὁμοίως καὶ οἱ λοιποὶ τῶν ταγμάτων ἵστανται*, read *ὁμοίως ⟨οἱ τῶν σχολῶν⟩ καὶ κ. τ. λ.* (see c. 38 ad init. p. 191). 74 l. 9 *κηριολιτανίκην* must be corrected to *κηριολιτανίκιν* (cp. *τὸ λιτανίκιον* 75 l. 22); this kind of error is frequent in the Ms.

B. says (p. 185) that "so far as he remembers" ἀρχοντογεννήματα occurs only once in the De Cer., namely p. 534. He is mistaken. On referring to my *fiches* I find that it occurs in at least four other places — pp. 558, 562, 693, 698.

Cambridge. J. B. Bury.

J. B. Pappadopoulos, Théodore II Lascaris empereur de Nicée. Paris, Picard, 1908; XVI, 192 pp. 8⁰.

Una monografia su Teodoro Duca Lascari occupa uno dei primi posti in una certa lista (non breve, pur troppo!) di mie promesse non mantenute. Accolsi quindi con viva soddisfazione quest' opera del Pappadopoulos, pensando che esso rendesse inutile il mio lavoro e venisse così a liberarmi dal rimorso di non esserne ancora venuto a capo. Non tardai a disingannarmi. Questo libro è un parto giovanile e frettoloso, che poco aggiunge alle notizie comuni sulla vita e le opere di Teodoro, e che non giova a farne rivivere la curiosa e interessante figura.

È vero che P. afferma di non aver niente trascurato „pour essayer de tracer de cette intéressante figure une esquisse aussi vraie que complète." Ma già la sua lista bibliografica fa una cattiva impressione. A p. XII troviamo elencati l'uno dopo l'altro *Teodoro Scutariota* e l' *Anonimo del Sathas*; e del resto anche nel corso del lavoro l'*Anonimo* è citato ad ogni passo, senza che P. dia alcun indizio di conoscere gli studi di Heisenberg (almeno nell' edizione che cita avrebbe potuto consultare i *Prolegomena*, p. XI ss.!) in proposito. Parimenti afferma di aver tratto molto profitto dalla mia pubblicazione dell' epistolario del Lascari, ma non si è accorto delle emendazioni e delle note esplicative che da altri e da me sono stato pubblicate dopo il 1898. E sí che bastava un' occhiata agl' indici della *Byzantinische Zeitschrift* per mettersi al corrente senza pericolo di errore. Nello stesso elenco bibliografico (p. IX, n. 1) troviamo l'indicazione: „N. Festa prépare une édition de la Κοσμικὴ Δήλωσις". Non occorreva che P. vedesse il *Giornale della Società Asiatica Italiana* (vol. XI e XII); ma B. Z. VIII (1899) 216 non doveva sfuggirgli.

Una migliore preparazione avrebbe permesso a P. di cavare più largo frutto dal materiale inedito ch'egli afferma (p. VIII) di avere esaminato nelle biblioteche di Francia e d'Italia. Certo egli ha il merito di aver messo in evidenza il titolo (trascurato da Martini e Bassi) di uno scritto di Teodoro in occasione della morte precoce della moglie (Ambros. C. 308 inf. f. 78: Ἐπιτομαὶ ἠθικαὶ τὸ τοῦ βίου ἄστατον διαγράφουσαι, ἐκτεθεῖσαι ἐν τῷ πενθίμῳ καιρῷ τῆς ἀποβιώσεως τῆς ἀοιδίμου καὶ μακαρίας δεσποίνης κυρᾶς Ἑλένης συμβίου αὐτοῦ); notizia questa, che illumina di viva luce il contenuto di alcune lettere. Ma P. non è mai abbastanza esplicito nelle sue informazioni, e lascia il lettore incerto sull' uso da lui fatto dei codici. Sarebbe stato meglio dire in termini chiari e precisi quali scritti sono stati da lui esaminati per intero e quali no. In appendice (p. 183—189) P. pubblica il testo d'una pretesa orazione funebre per Federico II. Dei tre codici parigini ch'erano a sua disposizione egli ha giustamente preferito attenersi al suppl. gr. 472; ma una collazione degli altri due sarebbe stata opportuna; se non altro, avrebbe potuto servire a P. per evitare parecchi curiosi errori nell' interpunzione e nella divisione dei paragrafi. Questo almeno mi è dato supporre dal confronto col testo dell' escori-

alense (*E* = *T.* I. 4., 255), di cui possiedo le fotografie.[1]) Ma per la conoscenza della vita di Teodoro e della sua attività letteraria questa ‘orazione’ non serve a niente. Federico II. non vi è nominato mai fuorché nel titolo; non vi si parla se non della posizione difficile dei principi di fronte alle esigenze dei sudditi e ai pettegolezzi delle male lingue.

Avremmo perciò preferito che P. avesse lasciato dormire questo falso *ἐπιτάφιος*, e avesse invece pubblicato qualcun' altra delle scritture inedite a cui dice di avere attinto. Ma egli che (v. p. 162, n. 4) c'informa di avere avuto sott' occhio una lettera inedita all' Acropolita, non ha sentito il minimo bisogno di darcene un breve cenno del contenuto. Quel ch'è piú, egli ha esaminato uno scritto importantissimo, la ‘satira del precettore’, da cui ricava parecchie notizie; come dunque non ha compreso che, dovendo pubblicare qualcosa d'inedito, era proprio questa satira che meritava la preferenza? Invece dobbiamo contentarci del magro cenno a p. 17, n. 1[2]), dov' è riportato il titolo dello scritto: *Κωμῳδία εἰς τὸν βαϊοῦλον αὐτοῦ, κάκιστον καὶ χείριστον ὄντα.*[3])

Qualche altra notizia attinta da P. nella stessa satira ci mostra la disinvoltura del compilatore: p. 18 nell' enumerazione delle materie studiate da Teodoro nota “la leptologie (*λεπτολογία*) d'*Idiophante*”. Si tratterà di uno scherzo voluto sul nome di Diofanto?[4]) Canzonatorio pare, almeno, il nome

1) Per esempio p. 187, 21 P.: . . . *τῆς ἀρχῆς συντηρουμένης καὶ τοῦ φύσει ἀγαθοῦ ἐν ταύτῃ περιπολοῦντος, οὐκ ἂν λόγος μεμψιμοίρων ἀνδρῶν, ἢ τὸ μᾶλλον τῶν μὴ ἀνδρικῶς φρονούντων, τὸ τοῦ ἄρχοντος λυμήνωσι περικαλλέστατον ὄνομα.* *E* ha *λόγοι*, come il senso richiede. Poco dopo (187, 26 P.) *εἰ καὶ δυσαχθῶς, ἀλλ' οἶον καρτερικῶς* si corregge con l'aiuto di *E*: *ἀλλ' οὖν*. Più curioso è alla fine del discorso (189, 17) due volte *δόματα*, dove in *E* si legge *δόγματα*. Questo passo ha la sua importanza per farci stabilire lo scopo del discorso (noto in parentesi le lezioni di P. e do il testo di *E*): *Τούτων γοῦν ἁπάντων οὕτως ἐχόντων, καὶ τῶν μὲν ἀμβλυωπούντων καταγινομένων περὶ τὸ ἀναιδές (ἄνω καὶ γὰρ ὡς ἀπεφάνθη, τεχνίδριον δι' ὅλης ζωῆς τῆς αὐτῶν ὁ ψόγος ἐστὶ καὶ οὐθὲν [οὐδὲν] ἄλλο τὸ τούτων ἐργόχειρον), τοῦ δὲ ἀρχικοῦ καὶ στρατηγικοῦ ἀνδρὸς ἀγωνιζομένου εἰς τὰ πᾶσι συμφέροντα, δίκῃ ταλαντεύσει [-εύει] τὸ ἀληθές τε καὶ τὸ ψευδὲς καὶ μέρεσιν ἑκατέροις ἁρμόσει καὶ κατάλληλα δόγματα. Δίκης δὲ δόγματα οὔκουν ἐξαλειφθήσονται [-ληφθ-] πώποτε, ἀλλὰ μενοῦσιν ὄντως ὡς ἰδιαίτατα· θεοῦ γὰρ [καὶ γὰρ] δῶρον ἔχει ὄντως τὸ φύσει ἀμεταμέλητον [φύσει τὸ ἀμετάμελον!], βροτῶν δὲ λόγοι ἐπισφαλεῖς, ἄστατοι καὶ κατὰ πολὺ ψευδόμενοι καθεστήκασιν. Ἀλλὰ πάντα ταῦτα ἐν βραχυτάτῳ λόγῳ συντεθέντα καλῶς, ἐμφαίνουσιν ἀληθῶς τὰ [ἐμφαίνουσι τὰ] τοῦ ἀρχομένου καὶ τὰ τοῦ ἄρχοντος [καὶ ἄρχοντος] ἰδιώματα.* Si comprende che *δόματα* sarà stato suggerito dalla frase *θεοῦ δῶρον*.

2) E di qualche altra notizia fuggevole. Per esempio p. 6, n. 3: „*Dans la Satire du Précepteur,* Théodore dit que ces enfants étaient fils de princes.“ Si parla dei *παιδόπουλα,* dei quali P. dice nel testo: „Un de ces enfant, d'une humble origine“ ecc.; né si cura di eliminare o attenuare la contradizione fra il testo e la nota.

3) È citato come fonte il Paris. sup. gr. 37. Le notizie su questo codice e sul Paris. sup. gr. 472 a. q. X s. sono molto confuse e incerte. Parrebbe p. es. che un'altra opera acefala indirizzata a Muzalone si trovasse nel 37; P. dice „Ce manuscrit“ dopo aver nominato il 472, che alla fine del periodo è citato di nuovo come qualcosa di distinto.

4) Intanto è notevole la conoscenza di questo autore prima dell'età di Massimo Planude. *V. Tannery, Diophanti Alexandrini opera* II, p. VI s. Si aggiunga Niceforo Blemmida *Curric.* 5, 2 ss. *κἀκ τῆς Διοφάντου τῆς οἱονεὶ χρησμολογικῆς.* Questo passo capita anche sott'occhio a P., che con la consueta disinvoltura ne cava la notizia (p. 11) „Là (alla scuola di Prodromo) Blemmydès put apprendre l'arithmétique de Nicomaque, la divination (*χρησμολογικὴν*) de Diophante“ . . . Così né tiene conto di quell' *οἱονεὶ*, né d'altra parte si è curato di domandare a sè stesso che razza di scienza sarà mai stata codesta divinazione!

λεπτολογία (sottigliezza, artificio). Ma se per gli scritti inediti siamo costretti a far congetture e a sospendere il nostro giudizio, possiamo ben mettere alla prova il procedimento di P. nel trar partito da fonti a noi note. Basta vedere il cenno biografico su Niceforo Blemmida, che, non so quanto opportunamente, si trova inserito in questo libro (pp. 10—14) accanto ad un altro simile su Giorgio Acropolita. A principio della p. 12 troviamo la notizia dell' entrata nella carriera ecclesiastica, con l'indicazione giusta del 1223 („A l'âge de vingt-six ans" ecc. cfr. *Heisenberg, Nic. Blem. Curr.* p. XIV). Ma la seconda indicazione cronologica che ricorre nella stessa pagina („Deux ans plus tard" ...) non può esser intesa se non in relazione col fatto che immediatamente la precede, cioè il ritiro di Niceforo al Latron (*Nic. Curr.* p. 22, 8 ss.) che è del 1233. Avendo trascurata questa indicazione necessaria, P. sembra accennare a fatti del 1225, mentre accenna a fatti di dieci anni dopo. Peggio è che fa trascorrere due anni tra l'inizio della vita monastica di Niceforo e la sua partenza per Gerusalemme. Noi sappiamo che i due fatti appartengono al medesimo anno (*Nic. Curr.* p. 61, 3 ἐνιαυτοῦ μήπω τὸ μέσον ἱκάνοντος — *Heisenberg*, l. c. p. XV). E non basta. Chi legge il racconto di Blemmida stesso, o anche il riassunto fedele che ne dà Heisenberg, sa che per quella volta il viaggio non fu compiuto; ma P. dice senz'altro: „... il alla visiter Jérusalem", e accenna, subito dopo, alla fermata in Rodi, usando termini tali da far pensare a un episodio del ritorno. Invece, a Gerusalemme Niceforo andò solamente nel 1237. Ancora nella stessa pagina e a principio della seguente, Niceforo è detto „archimandrite du couvent de Saint Georges le Thaumaturge." Si penserebbe a una svista nel tradurre le parole di Heisenberg (p. XVII) „archimandrites monasterii S. Gregorii." Ma poche righe appresso (ove si accenna, sempre senza indicazioni cronologiche, a fatti del 1239/1240) troviamo daccapo il convento di S. Giorgio!

In una nota della p. 13 sono confusi insieme due fatti che secondo Heisenberg vanno riferiti rispettivamente agli anni 1238 e 1240. Qui, a dire il vero, Heisenberg stesso è in errore. Infatti da *Nic. Curr.* 39, 10 ss. egli vuol ricavare (p. XIX, n. 2) la notizia che nel 1240 il giovine Teodoro Lascari divenisse ufficialmente alunno del Blemmida. Ma si tratta di un curioso malinteso delle parole εἰς τὴν αὐτοῦ παιδαγωγίαν. Il vero senso di tutto il passo è chiarito egregiamente da E. Kurtz, B. Z. VI (1897) 408 s.; e non comprendo come quella notizia erronea abbia potuto ripetersi in *Georgii Acropolitae Opera* II, p. VI. La frase dell' Acropolita 106, 17 s. è così generica come quella di Niceforo stesso *Curr.* 38, 7 s.: Teodoro si considera scolaro di Niceforo perché ne studia con amore gli scritti e perché spesso lo consulta a voce o per lettera. Ad ogni modo (e qui P. sbaglia per conto suo) la relazione personale del giovine principe col dotto monaco è posteriore di due anni almeno alla fondazione della scuola diretta da Niceforo (v. *Heisenberg*, *Blem.* p. XVII, 2 e *Acrop.* II p. VI).

Non ci meraviglieremo neppure che P. attribuisca a Niceforo una gioventù scapigliata: „A l'âge de vingt ans il s'adonna aux plaisirs. Toutefois, trois ans plus tard, il se sépara de la jeune fille qu'il aimait, et revint à ses études" (p. 11). Qui pure egli si trova fuorviato da Heisenberg *Curr.* p. XII („Magis Venus quam Minerva eius animum rexisse videtur ... a puella quam amabat desertus"). In verità il racconto di Blemmida non è che la storia

sommaria di una serie di forti tentazioni, a cui però egli seppe resistere per tre anni. La tentatrice era la moglie di un caro amico, che, per buona ventura del futuro asceta, cambiò paese prima che la virtù di lui fosse vinta. In nessun luogo Niceforo ammette o lascia intendere di essersi dato ai piaceri. La frase *εἰς συνηθείας καὶ φιλίας* (3, 14) va intesa solo in confronto del più austero ideale di vita solitaria e contemplativa (3, 10 s.).

Dopo questi saggi, ognuno comprende che le ricerche di P. dovevano dare scarsi e non buoni frutti anche nel campo speciale del suo lavoro. Tuttavia speravo di leggere qualche cosa di più preciso intorno al carattere di Teodoro, laddove P. ammannisce affermazioni generiche, non sempre esatte e talvolta un po' comiche. A p. 24 volendo mostrare come "sa tendresse résume tout son caractère", ci racconta: "La maladie de son ami Mouzalon le rend malheureux, celle de Blemmydès lui cause des maux de tête". Lasciamo la prima affermazione per la quale è citata in nota l'epist. CLXI 1 s. (una frase di semplice interessamento alla salute dell'amico); ma una viva curiosità mi spingeva a cercare dove secondo P. si nascondesse la notizia, per me nuova, della cefalalgia nervosa di Teodoro. *Risum teneatis*, la frase *τῇ κεφαλῇ συναλγῶν* (Ep. XIII. 16) è stata tradotta da P. senza badare affatto al contesto. Teodoro considera Niceforo come la testa d'un corpo a cui sente di appartenere egli stesso come un membro; malato il capo, tutto l'organismo soffre con esso. Di una malattia vera e propria, una dolorosa eruzione cutanea, si parla poco dopo (23 ss.) nella stessa lettera, ma P. non se ne occupa. Le difficoltà che presenta uno studio accurato delle varie malattie di Teodoro Lascari, un vero soggetto patologico, sono parecchie. Alcuni anni addietro mi misi a questo studio insieme con un giovine e valoroso clinico romano. Fummo arrestati sul bel principio del nostro cammino da un ostacolo di cui P. sembra non avere avuta la più lontana idea: l'incertezza cronologica dei vari dati sui quali dovevano fondarsi le nostre argomentazioni. La cefalalgia che P. ha trovata dove non c'è, si menziona realmente nell' ep. CXXXIV, un laconico biglietto che chiude la breve corrispondenza con il monaco Acacio. Le tre lettere sembrano scritte quando Teodoro si trovava accasciato per la morte della moglie. Non è possibile mettere questi dati insieme con gli altri che P. affastella a p. 22: "Des maux de tête, des douleurs à la langue et au pharynx, des hémorragies fréquentes minaient et affaiblissaient sa santé." Per i dolori alla lingua e alla gola è citata l'ep. IX, 14. Se P. avesse posto attenzione a un paio di linee più su (IX, 12 s.), avrebbe veduto che si trattava di una malattia temporanea di carattere gastrico-reumatico (*πύκνωσις*), che assunse anche una forma grave, come mostrano le varie lettere che vi si riferiscono. È strana infatti la nota di P. (p. 22, 4): "La lettre X à Blemmydès aurait pu nous fournir d'autres détails. Malheureusement, elle ne nous est parvenue tout entière; elle se termine juste au commencement de la description de la maladie." Ma è chiaro che la malattia è quella stessa di cui si parla nell' ep. IX, e che si svolge in parte parallelamente a una malattia di Niceforo Blemmida, sicché maestro e discepolo vengono a trovarsi contemporaneamente infermi (Ep. XIII, XIV e Nic. XI). Tutto il corso della malattia di Teodoro è riassunto nella terza lettera a Foca (ep. CXVIII, 29 s.) E infine anche le emorragie di cui parla P. (citando in nota ep. XVII, 8, mentre poteva dal mio indice, se non altro, ricavare il passo più importante XVI, 21) appartengono a quella stessa malattia e costituiscono, come è facile intendere, la causa precipua della *καχεξία* di cui in seguito l'in-

felice giovine si lagna. Il che del resto non gli toglie del tutto il buon umore e la voglia di ridere alle spalle dei medici.[1])

Ma è inutile insistere sulla deficienza delle ricerche di P. Egli non aveva già la preparazione sufficiente per intraprendere uno studio come quello a cui si è accinto. Una prova di ciò si può avere dovunque egli tenta di tradurre i testi di cui si serve. Prendiamo per esempio il principio della Ep. I (P. p. 27): frasi un po' difficili, come (1—4) *διὰ τὸ εἶναι — καὶ μὴ τίμια*, sono tranquillamente soppresse, altre sono spiegate a vanvera, come "la sagesse est le principe de la crainte de Dieu", e altre infine addirittura fraintese, come *οἱ δὲ λόγῳ μόνῳ βιοτεύουσι* spiegato con "les autres ne vivent que de paroles"! E non parlo della negligenza o poca accuratezza nella raccolta dei materiali; quasi ogni pagina offre qualche esempio di citazione inesatta o incompiuta. Parlando di Niceforo Blemmida (p. 13 s.) P. osserva: "Peu lui importe la vie d'ici bas. Peu lui importent les bonheurs terrestres, passagers et futiles. Le tout est de gagner les honneurs du ciel." E qui cita "Blemmydès, 62" cioè la pagina 62 del *Curriculum vitae* publicato da Heisenberg. Ora quelle idee, che pur sono dal Blemmida espresse in altri luoghi, non si trovano affatto in quella pagina, in cui tutt'al più le righe 5—10 possono attestare solo il piacere ch'egli provava nello studio tranquillo. Cosí è falsa la nota 3 a p. 15 in cui si cita 'Acropolite, 67' invece di 63, 6; 50, 3 s. E infine (p. 28) "la lettre XXIV (à Muzalon)" è invece l'ep. CLXXIX (= XXX ad Muzalonem), come si vede dall'infelice traduzione che P. tenta delle linee 7—14.

Dopo ciò, chi potrebbe attendersi da P. un contributo originale o altrimenti pregevole nell'apprezzamento di Teodoro come scrittore? Se tutto il libro è debole, debolissima è, si può dire, la parte terza ("l'écrivain") in cui la vacuità e la superficialità passano i limiti del tollerabile. Basta leggere nel capitolo "la forme" espressioni come queste (p. 168): "De l'avis de Krumbacher, Meyer s'est aperçu que les Byzantins avaient dans leur prose une espèce de cadence." Non parlerebbe in forma più vaga un uomo giunto di fresco dal mondo della luna.

Roma. N. Festa.

Origine byzantine de la notation neumatique de l'église latine par le **P. Thibaut** des Augustins de l'Assomption. Paris, Alph. Picard & Fils 1907. VIII, 107 S. mit 28 Lichtdrucktafeln. gr. 8. 15 Frs.

Die kirchenmusikalischen Forschungen der letzten 60 Jahre wenden sich mit wachsendem Interesse dem einstimmigen Gesange sowohl der morgenländischen, besonders griechischen, als der abendländischen Kirche zu. Diese Art des vergleichenden Studiums schien den sichersten Erfolg zu versprechen. Als eine Frucht desselben kann die vorliegende Arbeit angesehen werden. Sie verficht geradezu den Satz (S. 16): „La notation neumatique de l'Eglise latine, comme celle de toutes les confessions chrétiennes primitives, tire indirectement

1) Pigliarsela coi medici è la cosa più naturale del mondo per chi ha spesso bisogno dell'opera loro. Teodoro si abbandona a questo svago in momenti diversi. Le burle dell'ep. XX (l' *ἄριστος βροτολοιγός* sarà stato l'archiatro Niccoló, di cui parla Acropolita p. 63, 13 H.?) si riferiscono sempre alla malattia sopra accennata; e cosí probabilmente anche le involute piacevolezze dell' ep. LXX, mentre le invettive dell'ep. XLV, 42 ss. sono certamente di qualche anno più tardi.

son origine de la séméiographie ekphonétique des Byzantins; elle n'est en soi qu'une simple modification de la notation Constantinopolitaine, et selon toute vraisemblance, on doit assigner le milieu du VIII[e] siècle comme époque probable de son introduction en Occident."

Gewiß ist eine solche Feststellung von größtem Interesse und spannt die Erwartungen umso höher, als der Verfasser sich und dem Leser davon wichtige Resultate für die Deutung der Neumen zu versprechen scheint. In dieser Hinsicht findet man sich jedoch enttäuscht, da über die rhythmische und tonale Bedeutung der lateinischen Neumen kaum etwas positiv Neues geboten wird. Dagegen bezeichnet die Schrift in sonstiger wissenschaftlicher und historischer Hinsicht einen nicht zu verkennenden Fortschritt.

Bislang leiteten unsere Neumenforscher sowohl die griechischen als die lateinischen Neumen direkt von den griechischen Akzentzeichen ab, wie sie im Verlaufe des 3. Jahrhunderts in die griechische Schrift eingeführt wurden. P. Thibaut sucht hingegen das Dasein eines oder vielmehr zweier Mittelglieder festzustellen. Das eine ist die ekphonetische Notenschrift der Evangelien-, Epistel- und Lesungsbücher der griechischen Kirche vom 5. Jahrhundert an, welche die beim feierlichen Vortrag der hl. Texte gebräuchlichen Stimmbiegungen darstellte. Aus dieser hätte sich dann als zweites Mittelglied die früh-byzantinische, vom Verfasser (mit Unrecht) als „konstantinopolitanisch" bezeichnete Neumenschrift gebildet. Erst aus ihr seien die armenische, syrische, russische, koptische und lateinische Notenschrift direkt entstanden, während die spätbyzantinische, vom Verfasser „hagiopolitisch" benannte Notenschrift ihr in gewissem Sinne parallel wäre. Das gegenseitige Verwandtschafts- und Abstammungsverhältnis ist aus der S. 101 beigegebenen synoptischen Tabelle klar zu ersehen.

Um seine These zu erhärten, bringt der Verfasser gleichzeitig die historische und die vergleichende Methode zur Anwendung, indem er sowohl die Entwicklungsphasen der einzelnen Notenschriften durch die Jahrhunderte hindurch verfolgt, als auch die respektiven Figuren und Benennungen derselben parallel unter sich vergleicht. Eine kurze Inhaltsangabe erscheint hier wünschenswert.

Nach einem raschen Überblick über die bisherigen Forschungen im I. Kapitel, beschreibt und vergleicht Autor im II. die Zeichen und Namen der griechischen Akzentuation mit jenen der ekphonetischen Notation der Byzantiner und der massoretischen Akzente in der hebräischen Bibel. Diese letzteren hatte schon vor etwa sechs Jahren Professor Fr. Praetorius in Halle[1]) von der ekphonetischen Notation herzuleiten versucht. Daß diese Arbeit dem augenscheinlich sonst sehr belesenen Herrn Verfasser unbekannt geblieben, muß um so mehr verwundern, als sie eben auf dessen frühere Abhandlung über diesen Gegenstand Bezug nimmt.[2])

Im III. Kapitel werden die Zeichen der frühbyzantinischen und spätbyzantinischen („konstantinopolitanischen" und „hagiopolitischen") Notenschrift unter sich verglichen. Bezüglich der letzteren folgt Autor mit Vorzug dem Cod. 811 des Metochion vom hl. Grabe im Phanar von Konstantinopel

1) Über die Herkunft der hebräischen Akzente, Berlin 1901. Derselbe: Die Übernahme der frühmittelgriechischen Neumen durch die Juden. Berlin 1902.
2) Le chant ekphonétique, B. Z. VIII (1899) 122—147.

(16. Jahrh.) und dem cod. 360 („Hagiopolitis") der Nationalbibliothek von Paris (13.—14. Jahrh.), deren Wert er, wie wir sehen werden, weit überschätzt.

Das folgende IV. Kapitel ist das wichtigste; es behandelt die Fundamentalthese des Werkes: „La notation neumatique de l'Eglise latine comme celle de toutes les confessions chrétiennes est directement issue de la notation constantinopolitaine."

Nachdem kurz die wenigen Fragmente und Reminiszenzen, die wir vor der syrischen, georgischen und koptischen Notation besitzen, erwähnt worden, wendet sich Autor direkt dem Nachweise der graphischen und etymologischen Analogien zu, die zwischen den Zeichen und Benennungen der frühbyzantinischen Notation einer- und der armenischen, russischen und besonders lateinischen Neumenschrift andererseits bestehen. Die berühmte Murbacher Neumentabelle dient ihm dabei als Grundlage. Er bemerkt dazu (S. 71): „Je pose en principe, contrairement à l'opinion reçue, que la sémeiographie révélée par ce tableau et les plus anciens manuscrits de chant latin, ceux de l'abbaye de Saint-Gall en particulier, est une simple adaptation de la notation constantinopolitaine". Und gewiß ist nicht in Abrede zu stellen, daß die graphische Analogie mehrerer Zeichen auf der vergleichenden Tabelle ebendaselbst augenfällig erscheint und durch die etymologische Analogie, die der Verfasser im Folgenden (S. 73) nachzuweisen sucht, vielfach gestützt wird.

Im V. Kapitel endlich werden die verschiedenen Entwicklungsphasen der lateinischen Neumenschrift auf Grund der Forschungsresultate der Benediktiner dargelegt. Den Schluß bildet ein kurzer Rückblick nebst der erwähnten synoptischen Tabelle.

Es liegt hier eine tüchtige mit Methode durchgeführte Arbeit vor, die eine wichtige und interessante These sich zum Vorwurf genommen und zu deren Erhärtung in anerkennenswerter Weise verschiedenartige und zerstreute Materialien und Notizen zusammenfaßt. Die Frage ist nun, ob diese These erwiesen sei? In ihrem vollen Umfange kaum. Es ist nicht erwiesen, daß die frühbyzantinische und die abendländischen Notationen *ausschließlich* aus der ekphonetischen Notation und aus den Akzentzeichen entsprungen seien. Die altgriechische Notation kann an der Ausgestaltung wenigstens der griechischen Neumenschrift beteiligt gewesen sein. Das muß a priori als wahrscheinlich gelten. Denn überall im byzantinischen Kulturleben findet man Spuren, Nach- und Einwirkungen der altklassischen Kultur und Kunst, namentlich auch der Musik; wie sollte da deren Notenschrift ganz ausgeschlossen geblieben sein? Manche frühbyzantinischen Neumenformen weisen zudem eine unverkennbare Ähnlichkeit mit altklassischen Musiknoten auf, z. B. das *Ison* mit dem Lambda (*re*). Mich will bedünken, daß sowohl die frühbyzantinische als die spätbyzantinische Neumenschrift eine tiefdurchdachte Verschmelzung altklassischer Musiknoten und cheironomischer Zeichen darstellt. Es ist natürlich hier nicht der Ort, darauf des näheren einzugehen. Bemerkt sei indessen, daß Tzetzes ihre Anfänge viel früher ansetzen und bis auf Aristoxenos (c. 330 v. Chr.) zurückführen will und für seine Annahme einige nicht zu verachtende Zeugnisse des Altertums namhaft zu machen weiß.[1] Ausgeschlossen ist auch nicht, daß die Neumenschriften der christlichen Konfessionen, wie das für die Liturgien konstatiert wurde, auf eine *gemeinsame*, etwa alexandrinisch-

1) *Ἐπινόησις τῆς παρασημαντικῆς* etc. Athen, Parnassos, 1885, p. 413—493.

hebräische oder syrische Urquelle in griechischer Fassung zurückgehe.[1]) Dadurch würde sich sogar am natürlichsten die Tatsache erklären, daß bei aller Verwandtschaft, die sich aus Thibauts Arbeit für einige Neumen ergibt, der graphische und etymologische Zusammenhang vieler anderer wenigstens zweifelhaft und unsicher bleibt.

Soviel über die These im allgemeinen. Im einzelnen ist außerdem manches zu beanstanden.

Vor allem erscheint es ungerechtfertigt, wenn Th. in der Tabelle S. 101 die „hagiopolitische" Notenschrift der „konstantinopolitanischen" gegenüber anbringt, anstatt sie aus dieser letzteren entspringen zu lassen und folglich der syrischen, lateinischen usw. an die Seite zu stellen. Allem Anscheine nach knüpft sie an die frühbyzantinische an, ungefähr wie die νέα μέθοδος, neue Notation, vom J. 1818, an ihre Vorgängerin, die παλαιὰ μέθοδος, anknüpft. Sehr bezeichnend ist in dieser Beziehung, daß für die „hagiopolitische" oder spätbyzantinische Neumenschrift bis jetzt auch nicht eine Handschrift bekannt ist, die über das 12. oder 13. Jahrhundert hinaufreichte, und kaum eine in „konstantinopolitanischer" oder frühbyzantinischer Notation geschriebene unter dieses Datum herabreicht. Das spricht wahrlich nicht für ein gleichzeitiges Nebeneinanderbestehen beider Neumenschriften. Übrigens genügt ein kurzer vergleichender Blick, um sich zu überzeugen, daß die jüngere der Hauptsache nach der älteren ihre Zeichen entlehnt, und sie nur methodischer gestaltet und koordiniert.

Im Anschluß hieran muß ich ferner aufs neue die vom Verfasser erstmals im J. 1898, dann 1900 und jetzt wieder gebrauchten Benennungen „konstantinopolitanische" und „hagiopolitische" Notenschrift (oder wenigstens die erstere) aufs entschiedenste beanstanden. Statt ihrer sind entweder mit Fleischer die Bezeichnungen „frühmittelgriechisch" und „spätmittelgriechisch" oder früh- und spätbyzantinisch oder auch früh- und spätdamaszenisch zu wählen. Thibaut hat die frühbyzantinische Notation die konstantinopolitanische getauft, „parcequ'elle fut principalement employée à Constantinople."[2]) Das letztere behauptete er auf Grund zweier einziger (!) Codices dieser Art, die er entdeckt hatte und in Konstantinopel geschrieben glaubte. Hierzu bemerkte ich schon im J. 1905[3]), daß die Bezeichnung „konstantinopolitanisch" nicht begründet und zum wenigsten uneigentlich sei, weil diese Notation dem Stadt- und Bezirksbereich von Konstantinopel augenscheinlich nicht eigentümlich, sondern überall verbreitet war; konnte ich doch seinen einzigen zwei „konstantinopolitanischen" Handschriften deren nicht weniger als 11, fast ausnahmlos in Italien geschriebene an die Seite stellen, die Th. in der neuen Schrift nachzitiert, unter Hinzufügung des cod. 220 der Pariser Nationalbibliothek.

Meinem Einwand sucht Th. mit folgender Bemerkung gerecht zu werden (S. 33): „En donnant à la première sémeiographie analytique l'épithète de constantinopolitaine, je n'ai voulu préjuger en rien de son véritable lieu

1) Man vergleiche die neuesten Ausführungen Gastoué's in seinen „Origines du Chant Romain" Paris, Picard 1907, I P. I chap.

2) Izvjestija de l'Institut russe 1898. Cf. Les notations byzantines, Paris, Hachette, 1900.

3) Gaisser, Les „Heirmoi" de Pâques dans l'Office grec, Rome, Propagande 1905, S. 7.

d'origine, mais simplement la distinguer de fait d'une autre écriture musicale byzantine, dite notation hagiopolite, c. à d. de Jérusalem, ἁγία πόλις, ou damascénienne, du nom de son auteur présumé, saint Jean-Damascène."

Diese Worte berichtigen allerdings in anerkennenswerter Weise jene früheren: „parcequ'elle fut principalement employée à Constantinople". Sie befriedigen jedoch nicht vollständig. Warum, in der Tat, überhaupt eine Benennung festhalten, die, wenn sie auch nicht gerade irrig, so doch nicht adäquat ist und jedenfalls den Nachteil hat, zu irrigen Vorstellungen Anlaß zu geben; als ob nämlich die beiden Notationen miteinander auf gleicher Linie ständen, während sie einander untergeordnet sind.

Es ist ferner verwunderlich, wie Th., im Anschluß freilich an seine Gewährsmänner, den Theoretiker des Codex vom Metochion und den „Hagiopolitis" des cod. 360 von Paris, in der Aufzählung der spätbyzantinischen Tonzeichen eine wichtige aufsteigende Neume übergehen konnte, die sonst in zahlreichen als Gebrauchsanweisung den praktischen Gesangbüchern vorangesetzten Traktaten erwähnt und in der Musik-Schrift allgemein verwendet wird. Die Traktate sind betitelt προπαιδεία oder ψαλτικὴ τέχνη. Die Neume heißt πελαστόν und bezeichnet, wie gesagt, einen stufenweise aufsteigenden Tonschritt. Die Ursache dieses Versäumnisses ist leicht zu erraten. Durch eine seltsame Fiktion vergleichen die Theoretiker die „stufenweise aufsteigenden Neumen" mit den fünf Sinnen des Körpers. Es können deren also nur fünf sein, nämlich: ὀλίγον, ὀξεῖα, πεταστή, κούφισμα, κεντήματα. Für ein sechstes Zeichen, das πελαστόν, bleibt da kein Platz mehr. — Wohl wird des πελαστόν in Th.'s Werk Erwähnung getan, aber nur beiläufig in den kaum beachtenswerten alphabetischen Transkriptionen der koptischen Notation (S. 68).

Ich muß es mir hier versagen, auf die positive Bedeutung dieses sechsten Zeichens näher einzugehen. Es sei nur nachdrücklichst auf den zweifelhaften fachhistorischen Wert hingewiesen, der sich aus dieser Tatsache für jene Traktate ergibt, und die offenbar nicht jenes unbegrenzte Vertrauen rechtfertigen, das in sie gesetzt wird. Sie erweisen sich als Werke von Männern, die mit der praktischen Musik ihrer Zeit keine oder nur geringe Fühlung und daher nur sehr oberflächliche Kenntnisse von ihr hatten. Jedenfalls durfte in einem Werke, wie das vorliegende, eine so bedeutsame Lücke nicht ohne kritischen Vermerk und entsprechende Ergänzung bleiben.

Es ist endlich bedauerlich zu sehen, daß Th. die Anklage Pitras gegen die Griechen des 12. Jahrhunderts, ihre Hymnen und Offizien gekürzt zu haben, sich zu eigen, und mit dem gelehrten Kardinal hierfür das Typikon von S. Saba in Jerusalem verantwortlich macht. Daß eine derartige Anklage vom Studiertisch eines Gelehrten erhoben werden konnte, ist begreiflich, nicht aber, daß sie von jemand, der so viele Jahre inmitten von Griechen wohnt, wiederholt werde:

Eine Kürzung der griechischen Offizien und Hymnen im Mittelalter war vom Standpunkt des praktischen Gottesdienstes aus berechtigt und empfehlenswert und wurde übrigens maßvoll genug durchgeführt, um heute noch eine weitere Kürzung wünschenswert erscheinen zu lassen. Im Vergleich zum lateinischen Officium — wer weiß das nicht — ist das griechische heute noch unverhältnismäßig lang, und es mag gerade der im 12. und 13. Jahrhundert häufige Kontakt der Griechen mit den Lateinern zu jenen Kürzungen den ersten Anlaß und Anstoß gegeben haben. Simeon von Saloniki, wie es auch immer

um seine Gesinnungen für die Lateiner und die Union bestellt sein mochte, mag darum dem Wahren nicht fernestehen, wenn er diese und ähnliche Änderungen dem Einfluß der Lateiner zuschreibt. Das Typikon von S. Saba dürfte hierbei um so weniger zu beschuldigen sein, als dasselbe eher auf Verlängerungen abzielt, die in den heutigen Typiken von Konstantinopel und Athen in der Tat sich reduziert finden.

Die prachtvolle typographische Ausstattung macht dem Verleger Picard und seinem Drucker alle Ehre, hat jedoch den Preis des Buches auf eine Höhe getrieben, die für ein wissenschaftliches Werk bedauerlich erscheint: 15 Frs. ist, trotz der 28 prächtigen phototypischen Tafeln, etwas viel.

Die gemachten Aussetzungen und andere, die man hinzufügen könnte, mindern in keiner Weise das wahre Verdienst, das der Herr Verfasser durch diese neue Arbeit um die heutige Musikwissenschaft sich erworben.

Roma, Collegio Greco. P. Ugo Atanasio Gaisser O. S. B.

Robert Helbing, Grammatik der Septuaginta, Laut- und Wortlehre, Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1907. XVIII, 149 S. 8⁰. 6 *M*, geb. 6.60 *M*.

Während die neutestamentliche Gräzität schon vor mehr als einem Jahrzehnt in Paul Wilhelm Schmiedel, dem Erneuerer der Winerschen Grammatik, und Friedrich Blaß meisterhafte Bearbeiter gefunden hat, gab es für die Sprache der LXX bisher nur — teils allerdings treffliche — Voruntersuchungen (s. die bisherige Literatur bei H. Seite II). H.'s Grammatik stellt sich die Aufgabe, diese Lücke auszufüllen.

Den Sprachgebrauch der LXX darzustellen ist ungleich schwieriger, als es die speziellen sprachlichen Untersuchungen auf anderen Einzelgebieten der Koine waren. Denn der Verfasser muß damit rechnen, daß er mit Ausnahme einiger Bücher kein Original vor sich hat und zweitens damit, daß unsere ältesten Hss etwa fünfhundert Jahre jünger als die Übersetzung sind. Aus ersterer Überlegung ergibt sich die Notwendigkeit, sich mit der Hebraismenfrage auseinanderzusetzen. In dieser steht H. auf dem Standpunkte Thumbs und Deißmanns. Ausführlicheres wird er darüber in der Syntax bringen.

Mit anerkennenswerter Konsequenz sucht H. aus unseren ältesten Hss den Text in der ursprünglichen Form zu rekonstruieren. Um die Textgestalt unserer ältesten Hss von allen orthographischen, lautlichen und formellen Erscheinungen zu säubern, die den Abschreibern oder den späteren Bibelbearbeitern (Lukianos, Hesychios, Origenes) angehören, bedarf es des genauen Studiums der hellenistischen Gemeinsprache der Ptolemäerzeit, wie sie in Alexandria zu Hause war. Denn diese muß die Sprache der Übersetzer gewesen sein. Edwin Mayser's Grammatik der griechischen Papyri aus der Ptolemäerzeit, Leipzig 1906, ist denn auch von unserem Verf. gebührend zu Rate gezogen. Zeigt sich in unseren Hss, hauptsächlich Vaticanus (B), Alexandrinus (A), Sinaiticus (ℵ), ein Schwanken im Bezug auf eine lautliche oder flexivische Erscheinung, so entsteht die Frage, welche der einander gegenüberstehenden Lesarten in der Zeit der Übersetzer die übliche oder üblichere war; so will H. z. B. *τέσσαρα*, *καθαρίζω*, *μιαρός*, *μυσαρός* in den Text setzen, da die Papyri nur diese Formen kennen, nicht die sehr häufig in den Hss zu findenden *τέσσερα*, *καθερίζω*, *μιερός*, *μυσερός*; statt *ἐραυνᾶν* (erst in nachchristlichen Papyris) soll *ἐρευνᾶν*

stehen; der Genetiv bzw. Dativ der Substantiva auf -ρα soll nach der Sprache der Papyri auf -ης bzw. η, bei den Partizipien auf -υῖα dagegen -υίας -υίᾳ lauten. Ebenso sollen z. B. die kontrahierten Formen der Stoffadjektiva auf Kosten der offenen, die Titelbezeichnungen auf -αρχος statt der später üblicheren auf -άρχης, πηχῶν für πήχεων, die indeklinabeln Formen hebräischer Eigennamen statt der seit Josephus häufiger angewendeten deklinierten, ὄψει, οἴει, βούλει statt der Formen auf -η, die Formen des sogenannten II. Aorist statt derer auf -α, ἠβουλήθην statt ἐβουλήθην u. a. in den Text gesetzt werden.

Stimmen beide einander gegenüberstehenden Formen zum Sprachgebrauch der Lagidenzeit, so rührt wahrscheinlich die dem 4. Jahrh. n. Chr. geläufigere vom Abschreiber her. So will H. z. B. ἡ λιμός, τὸ ζῆλος, πᾶν, ἀπόστηθι, nachgesetztes Augment bei Kompositen, kontrahiertes Futur bei Verben auf -ίζω und mediale Futura in den Text aufgenommen wissen; denn sie stellten für den Schreiber das Ungewöhnlichere dar, deshalb korrigiert er in das seiner Zeit bekanntere ὁ λιμός, ὁ ζῆλος, πάντα, ἀπόστα, das vorgesetzte Augment, das offene Futur und das Aktivum im Futur.

In der Frage der Elision, Krasis, Assimilation, Übergehen der Endung -σαν auf die 3. plur. imperf. und aor. II., d. i. in Punkten, in denen unsere Hss ebenso wie die Papyri der Ptolemäerzeit schwanken, sucht Verf. den einzig möglichen Ausweg, im Einzelfalle dem besseren Codex zu folgen, bzw. wenn zwei verläßliche Hss gegenüber einer dritten guten eine gemeinsame Schreibung bieten, sich nach der Majorität der guten Codices zu richten. Alexandrinus A ist nach H., weil stärker vulgarisiert als die beiden andern, weniger verläßlich. Unlösbar scheint H. daher das Problem der Textrekonstruktion in der Genesislücke von B.

Auch die Verschiedenheit der Sprache der Bücher der LXX untereinander wird von H. beachtet. Besonders für II—IV Macc. weist er Eigenheiten nach, wie die ganz eigenartige Stellung in der ττ—σσ Frage, zu der jetzt J. Wackernagel, Hellenistica, Göttinger Universitätsprogramm 1907, zu vergleichen ist, den Gebrauch von νοός (genet.), δυοῖν, des Superlativs τοὺς μάλιστα τῶν φίλων, des Komparativs θᾶττον u. a. Mehr Beachtung hätte der Gegensatz zwischen den Originalbüchern und den übersetzten Teilen verdient. Eine eingehendere Besprechung dieses ganzen Problems findet man jetzt bei Richard Meister (Znaim), Prolegomena zu einer Grammatik der LXX, Wiener Studien 29 (1907), 244 (III. Die sprachlichen Unterschiede der einzelnen Bücher). Meister will die sprachlichen Differenzen der verschiedenen Teile der LXX vom kulturgeschichtlichen Standpunkte aus betrachten und sie auch wieder für die Beurteilung der Bildungsart und des Bildungsgrades der einzelnen Übersetzer, bzw. Autoren verwerten.

Der mit guter Methode durchgeführte Versuch einer Wiederherstellung des ursprünglichen Textes ist für H. die Vorarbeit zur eigentlichen Aufgabe des Buches, der Darstellung und Erklärung der sprachlichen Erscheinungen. Mit rühmenswertem Fleiße stellt der Verf. zu jeder sprachlichen Erscheinung des Bibeltextes die entsprechenden Formen der Papyri, die Sammlungen Moultons und Maysers ergänzt H. durch Formen aus neugefundenen oder späteren Papyri. Er benutzt die Spezialgrammatiken der verschiedenen lokalen Inschriftengruppen und zieht die Ostraka bei. An literarischen Sprachdenkmälern verwertet Verf. besonders die Neue Komödie, die Koineschriftsteller Polybios, Josephus, Philon, das Neue Testament und seine Apokryphen, für

die Reinholds gute Abhandlung wertvolle Dienste leistet, die pseudepigraphen Testamente der XII Patriarchen, deren neue Ausgabe von R. H. Charles, Oxford, Clarendon Press 1908, Verf. noch nicht benutzen konnte. Eine sprachliche Untersuchung über dies interessante Werk nach Art der Reinholdschen Dissertation ist noch ein Desiderat unserer Disziplin. Das Spätgriechische ist durch Pseudo-Kallisthenes, Eunapios, Malalas, Barlaam und Joasaph, Syntipas u. a. vertreten. Betreffs des Neugriechischen hat der Verf., wenn auch nicht auf alles, so doch auf manches hingewiesen. Auch die späteren Bibelübersetzer Aquila, Symmachus, Theodotion und die Lexikographen sind berücksichtigt. Durch Heranziehung dieses reichen Materials ist es dem Verf. gelungen, zu beweisen, daß die Sprache der LXX zwar lange nicht so vulgär ist wie die des Neuen Testamentes, aber als Kind der Lagidenzeit in den Rahmen der übrigen Koineschriften hineinpaßt.

In der Koinefrage steht Verf. auf einem ähnlichen Standpunkte wie Karl Krumbacher, („Keimtheorie"), vgl. Byz. Zeitschr. XVII (1908) 577 ff. und bekämpft an zahlreichen Stellen Paul Kretschmers „Mosaikhypothese". So erklärt er z. B. die offenen Formen der Adjektiva, die mit -*άρχης* zusammengesetzten Substantiva, den Genetiv *πήχεος* aus der Tendenz der Koine, das Strengattische zu vermeiden. *Ὄνειροι*, *ὑγιῆ*, *ἀγαθώτερος* durch ihre Ausgleichungs- oder Vereinfachungstendenz. Das häufigere Auftreten von Adjektiven dreier Endungen (hierzu jetzt Friedrich Reisch, De adiectivis Graecis in -*ιος*, motionis Graecae linguae specimen, Bonner Diss. 1907), die Einführung der Endung -*σαν* in die 3. Person Imperf. zur Unterscheidung von der ersten aus ihrem Deutlichkeitsbestreben. Das Schwinden der Krasis und das seltenere Vorkommen der Assimilation aus der Tendenz der Koine, die Formen zu isolieren.

Die Lautlehre des H.schen Buches könnte ausführlicher sein. Hierüber wird, wie wir hören, demnächst von anderer Seite eine spezielle Darstellung erscheinen. Von Einzelheiten sei noch notiert: Die Behauptung auf S. V „Die Inschriften, die sich als offizielle Denkmäler der Schriftsprache oft sehr nähern" muß nach den neuen Ausführungen von P. Wahrmann, Prolegomena zu einer Geschichte der griechischen Dialekte im Zeitalter des Hellenismus (vgl. B. Z. XVII, 233) S. 22, die auf Grund einer Statistik das Gegenteil beweisen, modifiziert werden. Die Etymologie von *βαλλάντιον* von *βάλλω* auf S. 16 scheint doch sehr zweifelhaft, vgl. Émile Boisacq, Dictionnaire étymologique, 2. livr. 1908, S. 113. S. 21 hätte auf die Schrift Karl Krumbachers, Ein irrationaler Spirant im Griechischen, München 1886, verwiesen werden müssen. S. 60 *Σίμων* ist nicht bloß griechischer Name, sondern in ihm ist wie in *Θωμᾶς* — aus *θωμάζω*, Kurzform eines Vollnamens, und andererseits von aramäisch תְּאוֹם, Zwilling — ein griechischer (zu *σιμός*) und semitischer Name (שִׁמְעוֹן) zusammengeflossen. Solcher Verquickungen semitischer und griechischer Namen gibt es eine Reihe. Eine Sammlung und Bearbeitung wäre interessant. Ein guter Anfang dazu ist gemacht durch Rudolf Herzog, Namensübersetzungen, Philologus 56, N. F. 10, S. 48 ff. Einen schlechten Eindruck machen die ziemlich zahlreichen Druckfehler.

Trotz dieser Ausstellungen ist anzuerkennen, daß das Buch einerseits durch seinen Versuch einer Textesrekonstruktion der LXX gerade jetzt, wo die University Press in Cambridge durch A. E. Brooke und N. Mc Lean die griechische Bibel neu herausgibt und auch von deutscher Seite eine neue kritische Ausgabe geplant wird, nicht nur von methodischem, sondern auch

von sehr großem praktischen Werte sein wird. Zweitens stellt es sich zum Nutzen aller Philologen und Theologen in die Reihe jener Schriften, die sich, um mit Adolf Deißmann zu sprechen, bemühen, mit Hilfe des „Lichtes vom Osten“ die heiligen Schriften sprachlich und inhaltlich zu erhellen.

München. Max Lambertz.

M. R. Vasmer. Die griechischen Entlehnungen in der altslavischen Sprache. (**М. Р. Фасмеръ.** Греко-славянскіе этюды. II. Греческія заимствованія въ старославянскомъ языкѣ). Izvjestija der Abteilung für russ. Sprache und Literatur der Kais. Akademie der Wissenschaften. XII. Bd., 2. Heft, S. 198—289. St. Petersburg 1907.

Die griechischen Entlehnungen in den slavischen Sprachen sind noch nicht einer speziellen wissenschaftlichen Untersuchung unterzogen worden. Das meiste in bezug auf das Glossar enthalten die klassischen Werke Miklosichs, besonders sein Etym. Wtb. der slav. Sprachen (Wien 1886) und sein Lexicon palaeoslovenico-graeco-latinum (Wien 1862). Man brauchte nur das schon von Miklosich behandelte Material aus dem Wortschatz der einzelnen slavischen Sprachen zu vervollständigen und mit Berücksichtigung der neueren Literatur kritisch darzustellen. Einen Versuch für das „Altslavische“ enthält der vorliegende zweite Teil dieser „Griechisch-slavischen Studien“; der erste Teil enthält u. a. Berichtigungen und Nachträge zu den früheren Untersuchungen über slavische Wörter im Griechischen (vgl. B. Z. 16, 685, auch 17, 237). Mit großem Fleiß hat der Verf. die bisherige Literatur über einzelne Wörter wie auch reichliche Belegstellen zu griechischen Wörtern gesammelt. Er hat sich aber mit der Darstellung der in den altbulgarischen (altkirchenslavischen) Sprachdenkmälern vorkommenden griechischen Wörter[1]) allein nicht begnügt, sondern hat unter dem ungewöhnlichen und etwas undeutlichen Titel seiner Arbeit auch Wörter aus den „gegenwärtigen südslavischen Sprachen“ und aus „späteren Denkmälern“ beigebracht, insofern die „phonetischen und anderen Angaben die Existenz dieser Wörter der späteren Tradition schon in der altslavischen Sprache wahrscheinlich gemacht haben“.

Ja noch mehr: Sein „Altslavisch“ scheint in Raum und Zeit ein unbegrenzter Begriff zu sein, und in seinem Wörterverzeichnisse finden wir eine Reihe von Wörtern, die in allen slav. Sprachen verbreitet und von denen manche zweifellos schon urslavisch sind. Wir hoffen, der Verf. hat keine ernste Absicht, die herrschende Theorie über die Verbreitung der indogermanischen Völker, die für die Urzeit keine Nachbarschaft von Slaven und Griechen annimmt, umzustürzen, wenn er S. 217 die stattliche Anzahl von 31 Wörtern aus seinem Wörterverzeichnisse aufzählt, die in „allgemeinslavischer“ Periode aus dem Griechischen entlehnt sein müssen. Darunter meist solche, die spätgriechisch bzw. byzantinisch sind. So z. B. das in allen slavischen und baltischen Sprachen verbreitete Wort *bŭčĭva* „Bottich“ (V. konstruiert sogar noch eine ältere Form **bŭčy*!) soll nicht, wie allgemein angenommen, germanischen Ursprungs, sondern aus „griech. *βοῦττις*, demin. *βουττίν* aus lat. butis“

1) Eine Zusammenstellung dieser Wörter s. bei Jagić, Zur Entstehungsgeschichte d. aksl. Sprache II, Wien 1900, S. 69 f.; einige grammatische Bemerkungen über dieselben findet man bei A. Meillet, Études sur l'étym. et le vocab. du vieux-slave, Paris 1902, S. 187—190.

(S. 223) entlehnt sein. Ebenso *kotŭ, koťŭka* „Kater, Katze" aus mgr. κάττος, κάττα, das griech. allerdings aus lat. cattus, catta. Die verschiedenen Nebenformen und deren Ableitungen in den slav. Sprachen von ab. *raka* „sepulcrum" haben ihm Anlaß gegeben, eine „altslavische" Nebenform **raky* zu konstruieren und beide aus „allgemeinslav. **orky*, neben **orka*" abzuleiten, diese letzteren aus griech. ἄρκα <lat. arca stammend. Sogar für bulg. *rakla* „Kiste" allein konstruiert er ein entsprechendes „altslav." **orkla* <griech. ἄρκλα (= lat. arcula). Auch in der Wortbildung findet er Spuren griech. Einflusses. Das schon urslavische Suffix *-arĭ* — um ein besonders charakteristisches Beispiel aus Vasmers grammatischer Einleitung zu geben — ist nicht romanischen, resp. germanischen Ursprungs, sondern soll „aus mittelgriech. -αρις (lat. -ārius)" entlehnt sein, und zwar aus Wörtern wie dohiarĭ, vestiarĭ, drągarĭ, kamilarĭ, kapilarĭ, kelarĭ usw., d. h. aus lauter solchen, die außerhalb der kirchenslavischen Denkmäler kaum irgendwo vorkommen, „in ursprünglich slavische Wörter zur Bezeichnung von nomina agentis übergegangen" sein (S. 206—207).

Es gibt im Altbulg., auch im Neubulg. uud Serbischen, eine Reihe von Wörtern lateinischen Ursprungs, die auch in den anderen Balkansprachen verbreitet sind, und für deren Verbreitung nicht immer griechische Vermittlung anzunehmen ist, selbst wenn sie im Griech. bereits existieren. Diese Wörter sind meist direkt auf das Balkanromanische zurückzuführen, zumal da manche im Griechichen überhaupt nicht bekannt sind. Bulg. *komkavam* „communicare", *komka* „communio" (vgl. auch alb. kungoń „gehe zum Abendmahl", rum. cuminec ds.) ist ein gutes Beispiel dafür, wenn es auch ein kirchliches Wort ist. Die christliche Religion haben die Südslaven offiziell zwar von den Griechen angenommen, lange vorher aber sind sie durch die römischen Kolonisten und die Germanen auf dem Balkan mit dem Christentum bekannt geworden. Bulg. und serb. *oltar* „Altar" ist daher dem Ursprung nach von demselben Worte in den anderen slav. Sprachen zu trennen und direkt aus lat. altare abzuleiten, woraus auch rum. altar als Erbwort neben oltar durch bulg. Vermittlung. Griech. ἀλτάριν, welches Verf. S. 200 als Etymon für altbulg. *olŭtarĭ* angibt, ist ein nur aus Somavera und Ducange bekanntes Wort (ἀλτάρε, ἀλτάριον), bei dem letzteren aus Quellen vom XV. Jahrh. (Syropulos, Hist. consilij Florentini), und daher mit G. Meyer Ngr. St. IV 8 als junges Lehnwort aus dem Ital. zu betrachten. Ab. *alŭtarĭ* spiegelt sich heute im Bulg. dialektisch als *altar* wieder (Struga am Ochridasee, s. Miladinovci, Bulg. Volkslieder, bulg., Agram 1861 · S. 55), wenn das Wort in diesem dem alban. Sprachgebiet benachbarten Winkel nicht alb. aŀtar (ital. altare) ist. — Nur um *v* im ab. *klevretŭ* „σύνδουλος" zu erklären ist es gar nicht nötig, ein gr. „*κολλίβερτος aus lat. collibertus" (S. 242) als Medium zu konstruieren, da, wie allgemein bekannt, schon im Vulgärlatein intervok. *b* und *v* unter *v* zusammengefallen sind. Jirečeks direkte Ableitung aus dem Balkanromanischen (Romanen Dalmatiens I 36) ist wohl die richtige. — Kirchensl. (XVI. Jahrh.) *kanura* „chaîne d'une étoffe" (S. 238) ist nicht nur serbisch, sondern auch bulg. *kánura* (Gerov, Rěčnik II 347) und rum. cánură „Kämmlinge, Faden aus loser Wolle", sowohl dakorum., wie auch arom. Da das griech. Wort κάνουρα nur aus Epirus bekannt ist (s. G. Meyer Ngr. St. III 25), so ist der Ausgangspunkt nicht im Griech. zu suchen. Es ist „griech. κάνουρα, aus lat. cannula + ουρα", neben bereits vorhandenem κάνουλα „Röhre

am Fasse", äußerlich zwar leicht zu erklären, doch wie soll man dann die Bedeutung erklären? Das Wort muß ein altes romanisches Wort auf dem Balkan sein. Einen Versuch zur Etymologie des canură <*carula aus carere „krämpeln" findet man bei Tiktin, Rum. Wtb. 277, vgl. auch Pușcariu, Rum. Et. Wtb. 268.

Was die Wörter aus den einzelnen slavischen, nicht nur „südslavischen" Sprachen anbelangt, für die Verf. entsprechende „altslavische" Grundformen als griechische Entlehnungen zu konstruieren für nötig hält, so möchte ich an dieser Stelle einige besprechen. — Serb. *ambis* „Abgrund" (nur in Montenegro) ist ital. abisso, wie auch das Verbum *ambisati se* „bersten" dem ital. abisarsi entspricht, vgl. lat. abyssus <gr. *ἄβυσσος* (cf. Rječnik d. südsl. Akad., Agram, I 80); vgl. auch *abis* „schlechtes Jahr" in Ragusa (Zore, Dubr. tudjinke 3). Ein konstruiertes „altslavisches" Medium **ambisŭ* aus konstruierter griech. Form **ἄμβυσσος* (S. 220) hat daher keinen Sinn. — Serb. *argan* „machina scansoria" ist ein verhältnismäßig junges Wort und dem ital. argano entlehnt (Rječnik d. südsl. Akad. I 104, Mikl. Et. Wtb. 4), čech. *varhany* „Orgel", auch poln. und litauisch, ist lat. Kirchenwort, altruss. *arganŭ* ist eine literarische Entlehnung aus griech. *ἄργανον*; daher ist ein gemeines „altslav." Etymon **arganŭ* aus *ἄργανον* <*ὄργανον* (S. 221) für diese Wörter gar nicht nötig. — Skroat. *broskva* „Kohlrübe unter der Erde", poln. *brzkiew* (auch slov. *breskva*) sind selbstverständlich aus lat. brassika, ital. brasca entlehnt; das von Miklosich Et. Wtb. 22 konstruierte Stichwort **brosky* darf man nicht als „altslavisch" betrachten und aus griech. „*βράσκη*: lat. brassica" (S. 223) ableiten. — Das nur im Čech., Poln., Klruss., Slov. und Skroat., also nur im Nordwesten des slavischen Gebietes verbreitete Wort für „Schrank" *armara, almar, ormar* etc. ist teilweise direkt aus lat. armarium, teilweise durch ahd. almer zu den Slaven gekommen, nicht aber aus einem „altslav." **armara* <*ἀρμάρα*: *ἀρμάριον* (S. 221—222) entstanden. — Ksl. *vikija* „vas vinarum", wie auch bulg. (in Mazedonien), ist griech. *βικίον*, serb. *vika* „Getreidemaß", nur in Batschka (in Ungarn) bekannt (cf. Vuk's Rečnik 63), ist aber davon zu trennen, da es offenbar aus magy. véka entlehnt ist. — Wenn auch ksl. *vaje* (XVI. Jahrh.) „Palmenzweig" eine literarische Entlehnung aus ngr. *βάγια* <*βαΐον* ist (S. 223), so hat das schon im Altbulg. belegte Wort *věja*, *věije* „Zweig, Ast", damit nichts zu tun, da es eine Ableitung von der Wurzel vě- (vgl. věјati, větrŭ) ist, wie auch das gleichbedeutende větvĭ; vgl. bulg. vějka, větva, slov. veja, vejka „Zweiglein". — Uhlenbecks (Arch. f. slav. Phil. XV 486) Ableitung des russ. *glipatĭ* „schauen", klruss. *hłypaty*, aus germ. gluipen bleibt jedoch wahrscheinlicher, als die von Vasmer (S. 227) aus griech. dialektisch *γλέπω* anstatt *βλέπω*. — Bulg. und serb. *zagar* „Art Jagdhund" ist direkt dem Türkischen entlehnt, woraus auch griech. *ζαγάριον*. An griechische Vermittlung über „altslav." **zagarĭ*, dem griech. *ζαγάριν* genau entsprechend konstruiert, ist nicht zu denken. — Slovakisch *kalapodia* „calceus ligneus" hat Matzenauer, Cizí slova 189 richtig vom mlat. calopodium abgeleitet. Kann man nur auf Grund dieses einen Wortes ein „altslavisches" **kalopodija* <*καλαπόδιν* aus *καλόπους* konstruieren? — Ragusanisch *kantor* „ein Seefisch, cantharus vulgaris" ist zunächst dem ital. cantaro, cantarela (venezianisch) entlehnt (vgl. Rječnik d. südsl. Akad. IV 826; Zore, Dubr. tudjinke S. 9). „Altslav." **kantorŭ* <*κάνθαρος* zu konstruieren, hätte keinen Sinn. — Dem serb.

katanac „Anhängeschloß“, was man als aus ital. catenaccio entlehnt betrachtete (s. Miklosich Et. Wtb. 113), Verf. aber aus **katĭnĭcĭ* ⟨κατήνα ableitet, steht bulg. *katanec* zur Seite, und beide stammen, wenn nicht direkt, so doch durch neugriechische Vermittlung aus ital. catenaccio, vgl. ngr. κατινάτσον etc. bei G. Meyer Ngr. St. III 29. Dagegen sind bulg. *katina* „Anhängeschloß; Schlüssel“ und *katanar* „Anhängeschloß“ griech. κατήνα, κατηνάρι (cf. G. Meyer Ngr. St. III 28). — Serb. *koporan* „Art Kleid“ soll nicht ital. capperone, lat. capparo sein, sondern ein Adj. (es ist ja ein Substantivum!) von **kopora* aus griech. „καππάρα: καππάρι ⟨κάππα“ (S. 246). — Serb. *kotalac* „Höhlung des Schlüsselbeines“ ist eher ein Demin. von kotao „Kessel“ als eine Entlehnung aus griech. κότυλος über „altslav.“ **kotĭlĭcĭ*. Das griech. Wort hat dieselbe Bedeutungsentwicklung durchgemacht. — Serb. *kukumar* „Gurke“ ist dem venez. cucumaro (ital. cocomero bedeutet „Wassermelone“) entlehnt. Noch weniger kann slov. *kumara* ein Lehnwort aus dem Griechischen sein. Bei Vasmer S. 249 heißt es: **kukumarĭ* aus „griech. κουκουμάρα ⟨κουκουμάριον — lat. cucumere(m)“. — Slov. *kosovrin* leitete man aus friaul. cusuvrin (consobrinus) ab (Štrekelj, Let. mat. slov. 1894, vgl. Pogodin in Vollmöllers Rom. Jb. V 1, 414), wofür viele friulanische Lehnwörter im Slovenischen sprechen, V. schlägt (S. 251) aber eine andere Etymologie vor: **kąsovrinŭ* ⟨griech. κονσοβρῖνος — lat. consobrinus. — Weißruss. *makotra* „Reibschüssel, Mohnnapf“, neben makočor etc., soll nicht eine Bildung aus makŭ „Mohn“ und tĭrą, trěti „reiben“ sein (s. Mikl. Et. Wtb. 181, 352 f.), sondern aus **makŭtra* ⟨griech. μάκτρα „Backtrog“ entstanden (S. 254). — *Morŭnarĭ*, slov. und kroat. *mornar* „Seemann“, was ital. marinaro ist, soll aus „griech. μαρινάρις — lat. marinarius“ entnommen sein. — Skroat. *òvrata, òvratica* „Goldbrassen“ (nur in Ragusa) soll nicht aus lat. aurata, ital. orata entlehnt sein, sondern über **ovrata* aus einem nicht existierenden griech. Worte „*αὐράτα — lat. aurata“. (S. 260) — Serb. *palavra* „Schwätzerin“, wie auch bulg. *palavri* „Lügen, Geschwätz“, auch alb. und rum., ist sicher durch das türk. palavra verbreitet, das letztere direkt oder über griech παλάβρα aus span. palabra „Wort“ entstanden. — Skroat. *spuga, spugav* etc. soll nicht ital. sponga etc. sein, sondern aus **spąga* ⟨griech. σπόγγα: σπόγγιον — agr. σπόγγος etc. stammen. — Serb. *tovirna*, slov. *toverna*, *tovirna* „Schenke“ leitete man aus lat. taberna oder aus deutsch dial. tafern, Verf. aber (S. 282) aus „altslav.“ **toverna* ⟨ngr. ταβέρνα aus lat. taberna.

Vasmers konstruierte „altslavische“ Wörter nehmen kein Ende. Sogar auf Grund bulgarischer Wörter, die zu jeder Zeit dem Griechischen entlehnt sein können, also im Altbulg. gar nicht existiert zu haben brauchen, hat er eine Reihe „altslavischer“ Grundformen konstruiert: *stomna, stovna* — **stomna* (warum nicht **stomŭna*?) ⟨gr. στάμνα: στάμνι etc. (S. 279), mbulg. *svagarĭ, svegarĭ* — **svągarĭ* ⟨σφουγγάρι: σπόγγος (S. 278), *haren* (auch serb. und klruss.) — **harĭnŭ* ⟨χάρις (S. 286), *pramatar* — **pramatarĭ* ⟨πραματάρις: πράγμα (S. 268) etc. etc.

Methodisch unrichtig ist es auch, griechische Wörter zu konstruieren, die den Lehnwörtern ganz genau entsprechen müssen, als ob bei den Entlehnungen nicht auch andere Faktoren, wie Angleichungen und Anpassungen an einheimische Wörter oder Wortklassen, mitgewirkt haben könnten. Wenn ein griech. ῥητίνη kslav. als *ritina* erscheint, so ist es gar nicht nötig, daraus

ein griech. *ϱητίνα zu erschließen, das Wort hat sich einfach wegen des Geschlechtes in die fem. a-Klasse eingereiht. Ebenso *skedija* <σχεδίη, nicht aus *σκεδία; serb. *plima* <πλήμμη, nicht über **plima* <*πλήμμα etc. Andere derartige Fälle: *trędafilŭ*, neben *triandafilŭ* aus *τριεντάφυλλον statt aus τριαντάφυλλον; *tĭmijanŭ* aus *θυμιάμιον <θυμίαμα; *skrŭlato* aus *σκερλάτον — σκαρλάτον etc. Damit leistet man den Gräzisten wirklich einen schlechten Dienst.

Über die auf solchen Angaben beruhenden phonetischen und anderen Betrachtungen (S. 201—215) braucht man allerdings nicht viel Worte zu verlieren. Nur über die Theorie der svarabhaktischen Erscheinung der dunklen Vokale *ŭ* und *ĭ* zwischen Konsonanten (S. 201—202) möchte ich bemerken, daß sie nur dort richtig sein kann, wo es sich um solche Fälle handelt, daß zwei schwer aussprechbare Konsonanten nebeneinander vorkommen, und zwar in Wörtern, die nicht später als in den ersten Zeiten der altbulgarischen Periode entlehnt sind, da seit dieser Zeit die Regel von den offenen Silben nicht mehr gilt, die schwachen Vokale aber nach orthographischer Tradition sogar in den Fällen geschrieben werden, wo sie gar nicht berechtigt sind. Die zwei Beispiele, worauf V. seine Theorie gründet, daß die schwachen Vokale in solchen Fällen gesprochen worden seien, weißruss. *makotra* und serb. *navao* <**navŭlŭ*, beweisen gar nichts, da das erste kein griechisches Wort ist (s. oben), das zweite aber ebenso gut aus **navlŭ* entstanden sein könnte, vgl. misao <myslĭ. Bessere Beispiele wären schon im Altbulg. zu finden, vgl. z. B. *pŭsalomŭ* Psalt. Sin. XXV (XXVI), neben psalŭmŭ, psalmŭ etc. Was die Regel anbelangt, daß in den Svarabhakti-Fällen ĭ in „der Nähe von palatalen Vokalen erscheint" (jehidĭna, jepenĭditŭ etc.), so kann man aus seiner Liste ebenso viel Beispiele, die dagegen sprechen, anführen: arit*ŭ*mitikija, asin*ŭ*kritŭ, jen*ŭ*ditija, in*ŭ*dikŭtŭ etc.

Die griech. Lehnwörter sind ins „Altslavische" auf zwei Wegen eingedrungen: auf literarischem und auf volkstümlichem. Verf. zählt S. 198—199 eine große Anzahl von Wörtern auf, die auf literarischem Wege gekommen sein müssen. Wenn man die christlichen Wörter, wie adŭ, anŭgelŭ, dijakonŭ, monastyrĭ etc. ausschließt, über die man noch streiten kann, ob sie durch die Schriftsprache verbreitet worden sind, so findet man dazwischen doch Wörter, die bis heute ganz volkstümlich sind, wie *jeftinŭ, sinorŭ, sinapŭ, tiganŭ, trapeza* etc., an deren Verbreitung aus der Sprache der Literatur, die ja um jene Zeit nur kirchlich war, man daher mit Recht zweifeln muß.

Außerdem soll es im „Altslavischen" auch Wörter geben, die durch fremde, und zwar „1. albanesische, 2. makedonische Vermittlung" gekommen sein sollen. „Durch die albanesische Sprache", sagt Verf. S. 216, „ins Altslavische sind eingedrungen die Wörter: arbanasinŭ, kumerŭkŭ, kaॱpona, sapunŭ, črěšĭnja". Die Gründe dafür gibt er nicht an, ja bei manchen, z. B. *kąpona* sogar nicht einmal das entsprechende albanesische Wort. Dagegen begründet er seine Ansicht, daß die Wörter: vlasmisati (*βλασφημῶ*), vlaskunŭ (*φλάσκων*), svagarĭ (*σφουγγάρι*) und prosvora (*προσφορά*) durch „makedonische Vermittlung" entlehnt sein müssen, da in allen diesen Fällen *φ* durch *v* wiedergegeben wird, wie im Makedonischen, wo „dem allgemeingriechischen *φ* und *ϑ*, *β* und *δ* entspricht". Wenn man aber bedenkt, daß das Altbulgarische keinen *f*-Laut kennt, außer in einigen jungen griechischen

Lehnwörtern lediglich literarischen Charakters, in denen ja sehr oft der fremde Laut φ auch durch *p* vertreten wird: porŭpira (πορφύρα), aspalitŭ (ἄσφαλτος) etc., wird man in der Wiedergabe der konsonantischen Gruppen *fl*, *sf* durch *vl*, *sv* eher an die Ersetzung des fremden Lautes durch einen anderen in einer für den slavischen Mund leichter aussprechbaren Lautgruppe, als an „makedonische Vermittlung" denken.

Fassen wir nun zum Schluß das Ganze zusammen, so müssen wir zwei prinzipielle Fehler besonders hervorheben. Einerseits hat sich der Verf. des bei den Slavisten ganz ungebräuchlichen Terminus „altslavische Sprache" bedient, um urslavische, altbulgarische (altkirchenslavische) Wörter, ἅπαξ λεγόμενα aus späteren kirchenslavischen Denkmälern, und solche aus einzelnen slavischen Sprachen unter einen Hut bringen zu können. Andererseits hat er sich durch seine Überschätzung des byzantinischen Einflusses in Osteuropa dazu verführen lassen, die Möglichkeit in Zeit und Raum zu ignorieren und Wörter, die schon in urslavischer Zeit durch germanische Vermittlung oder direkt aus dem Lateinischen eingedrungen sind, als durch das Griechische entlehnt zu betrachten; diese Wörter hat er nun mit ganz jungen aus den einzelnen, sogar aus den westslavischen Sprachen zusammengestellt, unter diesen letzteren auch solche, die zweifellos nicht griechischen Ursprungs sind. Eine von ihm konstruierte „altslavische" Form ist für ihn die Brücke zum Griechischen.

Leipzig. St. Romansky.

Μαρκέλλου Σιδήτου περὶ σφυγμῶν τὸ πρῶτον νῦν ἐκ τῶν ἀντιγράφων ἐκδιδόμενον ὑπὸ **Σκεύου Γ. Ζέρβου.** *Ἐν Ἀθήναις* 1907. 61 S. 8⁰.

Dasselbe Anekdoton, das hier von einem griechischen Arzt veröffentlicht wird, hat H. Schöne bald nach ihm, jedoch ohne die Arbeit seines Vorgängers zu kennen, in der Festschrift zur 49. Versammlung Deutscher Philologen und Schulmänner in Basel 1907 herausgegeben.[1]) Da die beiden Veröffentlichungen unabhängig voneinander erfolgt sind, dient die eine zur willkommenen Kontrolle der anderen. Diese fällt freilich fast durchweg zu Ungunsten des griechischen Gelehrten aus. Schon sein handschriftliches Material ist beschränkter; er kennt nur die zwei Wiener Handschriften; Schöne hat noch eine Pariser, von welcher die eine Wiener (Vindob. 15) eine Abschrift ist, und eine Bologneser herangezogen. Die Kollation der letzteren ist ihm allerdings erst nach Abschluß des Druckes zugegangen. Aber auch die zu Gebote gestandenen Handschriften scheinen von Skevos Zerbos nicht mit der nötigen Sorgfalt ausgenützt zu sein. Das tritt uns schon bei der Wahl des Titels entgegen, die nicht genügend gerechtfertigt ist. Den Arzt Marcellus von Side kennen wir nur als Verfasser eines umfangreichen medizinischen Lehrgedichts, aus dem uns Abschnitte über die Fische und die Lykanthropie erhalten sind; daß er auch eine prosaische Schrift über die Pulslehre geschrieben hat, wissen wir nicht. Die Möglichkeit würde man nicht in Abrede stellen, wenn die handschriftliche Überlieferung nicht dagegen spräche. Nun hat zwar cod. Vindob. 16 in der Überschrift μαρκ///περὶ σφυγμῶν (S. Z. macht daraus ohne weiteres Μαρκέλλου), aber in der Subskriptio μαρκελλίνου (nach S. Z. auch wieder

1) Markellinos' Pulslehre. Ein griechisches Anekdoton von H. Schöne. S. 448—472.

μαρκέλλου) und die letztere Namensform bestätigen der Parisinus und der Bononiensis (μαρκελήνου). Der Name Marcellinus ist also besser beglaubigt als Marcellus. Ähnliche Ungenauigkeiten in der Angabe der handschriftlichen Tradition, wie wir sie in dem Titel und der Subskriptio konstatieren mußten, gehen aber durch das ganze Büchlein hindurch, so daß man an vielen Stellen über die handschriftliche Lesart unrichtig oder ungenügend unterrichtet wird. Gleich der Anfang wird unrichtig wiedergegeben. Nach Schöne hat V: *Σφυγμοῦ ϑ . . εῖν* (daraus Sch. *ϑιγεῖν*) *καὶ περὶ σφυγμῶν ὅσα χρὴ μαϑεῖν*. S. Z. läßt *σφ. ϑ.* weg; die Folge davon ist, daß bei ihm das folgende *τὸ μὲν — τὴν δὲ* keinen Sinn gibt. Denn *τὸ μὲν* bezieht sich auf das *σφυγμοῦ ϑιγεῖν*, dagegen *τὴν δὲ περὶ σφυγμῶν σημείωσιν* auf *καὶ περὶ σφυγμῶν ὅσα χρὴ μαϑεῖν*. Auch die unmittelbar folgenden Worte scheint der Herausgeber nicht richtig gelesen zu haben; denn bei Schöne sieht man, daß die Handschrift den wohlverständlichen Text bietet: *ἢ τοῦ ἰατρὸς ἢ τοῦ φιλίατρος εἶναι δόξαν ἀγαπῶν* (so verbessert Sch. das handschriftl. *ἀγαγων*). Das Gleiche gilt von p. 14, 28, wo der Eigenname *Ἡγήτωρ* nicht erkannt und deshalb die folgende Definition des Pulses dem Erasistratus zugeschrieben wurde. P. 15, 4 scheinen, wenn man Schöne trauen darf, alle Handschriften das richtige *ὑπὸ* zu haben; S. Z. bietet *τὸ*; ebenso steht es Z. 8 mit *κόλπων*, statt dessen *καρδίας* überliefert zu sein scheint. An anderen Stellen wieder ist die Richtigkeit der handschriftlichen Überlieferung nicht erkannt und deshalb mit Unrecht geändert worden; so hat V p. 13, 9 *οὐρεῖ* (l. *ὀρεῖ*) *τε δεινὰ ϑιγγάνει τε ἀηδέων*. Das ist, wie Sch. nachweist, ein Zitat aus Hippokrates VI, p. 90 L. und also nicht zu beanstanden, ebensowenig kurz darauf *βασιλεὺς ἰατροῦ δεόμενος ὀρέγων τὴν δεξιάν*. Ganz mißverstanden ist einige Zeilen weiter unten die Stelle: *ἂν ϑ' ὑποπέσῃ μηδέν* (S. Z. *οὐδέν* und davor interpungiert), *σημειοῦται καὶ τότε καὶ οἶδεν* (*οὐκ οἶδεν* konjiziert S. Z.), ebenso p. 18, 2 die Worte *εἰ μεϑ' ἣν ἥψατό τις διαστολήν* u. p. 15, 17 *αἳ λέγονται*. Hier war nichts zu ändern. Mißglückt ist unter anderen Konjekturen der Vorschlag p. 20, 7 *ἢν οὕτω τύχῃ*; es heißt regelmäßig *εἰ* (so codd.) *οὕτω τύχοι* (*τύχει* codd.). Falsch gelesen ist p. 24, 17 *δύο διάκριτοι* st. *δυσδιάκριτον*, p. 29, 9 *τὰ μὲν διὰ* st. *τάχα μὲν διὰ τὴν* (erst so versteht man das folgende *τάχα δὲ*), p. 29, 24 *τὸ ὄνομα* st. *τῆς ὀνομασίας*, p. 30, 1 *ὀφϑαλμῶν* st. *κύκλων* u. a. Ganz besonders störend ist p. 31, 2 die Auslassung eines ganzen Wörterkomplexes; auf *μερῶν* muß folgen *ταπεινῶς καὶ βραδέως ὡς ἐπ' ὀλίγον ἅπτεσϑαι τῆς ἀφῆς ἢ τοὐναντίον ἐκ τῶν ὑπερκειμένων*.

An einigen Stellen scheint S. Z. Richtigeres zu bieten als Schöne, z. B. p. 14, 19 *πρὸς λεπτομέρειαν αἵματος* (Sch. läßt *αἵματος* ohne eine Bemerkung aus, und doch muß man aus seiner Angabe über die Lesart des Bononiensis p. 471 schließen, daß auch in V dies Wort sich findet) und p. 16, 13 *τούτου* (l. *τοῦτο*) *τὸ σκέμμα παραλείπω*. Statt des letzteren Wortes freilich scheint *παρελίπομεν* überliefert zu sein. Auch einige Konjekturen kann man billigen wie p. 19, 25 *τὸ ἄνισον*, 27 *οὐ μόνον*, 29, 20 *ἐκ τῶν αὐτῶν* (jedoch ohne den Zusatz *αἰτίων*), 32, 11 *ἡμετέρων*; weitaus die meisten anderen dagegen sind abzulehnen.

So anerkennenswert also die Bemühungen des Herausgebers sind, noch nicht veröffentlichte medizinische Traktate allgemein zugänglich zu machen (1901 hat er das 16. Buch des Aëtius herausgegeben, 1902 das 15., in einer griechischen Zeitschrift, wie es scheint, auch das 13.), so kann man doch den Wunsch nicht unterdrücken, seine Publikationen möchten den Ansprüchen,

die man an Ausgaben griechischer Texte zu stellen gewohnt ist, in höherem Grade genügen.

Ansbach. G. Helmreich.

C. Brockelmann, F. N. Finck, Joh. Leipoldt, E. Littmann, Geschichte der christlichen Litteraturen des Orients. Leipzig, Amelang, 1907. VIII, 281 p. 8⁰. (Die Literaturen des Ostens in Einzeldarstellungen. VII. Band, 2. Abt.)

Mit dem Erscheinen des hier zu besprechenden Buches ist der schon lange gehegte Wunsch nach einer Geschichte der Literaturen der christlich-orientalischen Völker, d. h. der Syrer, Armenier, Kopten und Abessynier[1]) aufs glücklichste erfüllt worden. Die Arbeitsteilung unter vier auf den einzelnen Gebieten bestens bewährte Gelehrte bürgte für eine wissenschaftlich wertvolle, aus den ersten Quellen geschöpfte Behandlung, hatte aber freilich den unvermeidlichen Nachteil, daß die Darstellungen der einzelnen Literaturen ohne Zusammenhang neben einander stehen, das Gemeinsame und das Trennende wie die gegenseitigen Wechselbeziehungen nicht betont werden konnten.[2])

Es kann nicht meine Aufgabe sein hier eine eingehende Inhaltsangabe des Bandes zu geben. Ich will nur in aller Kürze die Hauptpunkte in jeder Literatur hervorzuheben suchen und dann einige Worte der Frage widmen, worin im besonderen die Bedeutung dieser Literaturgeschichte für den Byzantinisten liegt.

Brockelmann führt uns in seiner Geschichte der syrischen Literatur, in der anhangsweise auch die christlich-palästinensische und christlich-arabische Literatur behandelt wird, nach einer kurzen Übersicht über die spärlichen heidnischen Überreste in syrischer Sprache die Entwicklung der christlichen Literatur vor, deren Anfang unter dem Zeichen der Bibelübersetzung und Hymnendichtung steht. Neben der umfang- und gattungreichen theologischen Literatur, die durch die Trennung des syrischen Volkes in Nestorianer und Monophysiten auch in zwei parallel neben einander herlaufenden Entwicklungslinien zu behandeln ist, tritt zunächst die Profanschriftstellerei zurück; von ihr wird später am wichtigsten die Geschichtschreibung und die Übersetzungsliteratur. Der Einfall der Araber führt zu einem auch durch große Schriftsteller wie Bar-hebräus nicht aufzuhaltenden Niedergang. An die Stelle der nur Gelehrten verständlichen und nur von Gelehrten gehandhabten klassischen Sprache trat seit dem 16. Jahrhundert eine neusyrische Volksdichtung, die sich allerdings nicht recht kräftig entfalten konnte.[3])

F. N. Finck legt in seiner Geschichte der armenischen Literatur den

1) Für das Georgische sind wir auf die Darstellung von Finck in dem Sammelband: Die orientalischen Literaturen (= Die Kultur der Gegenwart, I. Tl., 7. Abtlg., S. 299—311) angewiesen. Hier ist auch die syrische und äthiopische Literatur durch Th. Nöldeke, die armen. durch Finck dargestellt worden.

2) So treffen die Worte Brockelmanns im Vorwort: „Über die bisherigen Bearbeitungen der armen., kopt. und äthiop. Literatur ist in den Vorbemerkungen zu den einzelnen Abschnitten Bericht erstattet“ für die Darstellung der armen. Literatur nicht zu.

3) Die Angaben S. 72 f. über Palästinaliteratur sind jetzt nach den Ausführungen von A. Baumstark, Oriens Christianus 6 (1906) 238—299 zu ergänzen und zu berichtigen.

Nachdruck darauf die inneren Zusammenhänge der Literatur, ihre Beeinflussung durch die äußere Geschichte in wohl durchdachter Weise und vornehmer, klarer Darstellung zu schildern und besonders die wichtigsten schriftstellerischen Individualitäten nach Persönlichkeit und Stil möglichst klar und scharf herauszuarbeiten. Nach einer kurzen Einleitung über die spärlichen Reste der heidnischen Poesie führt er uns die Hauptgestalten des goldenen Zeitalters der armenischen Literatur (5. Jahrh.) vor, Mesrop und seinen Schülerkreis. Neben zahlreichen Übersetzungen aus dem Griechischen und einer reichen theologischen Literatur treten uns auch viele wertvolle Geschichtswerke entgegen. Nach einer Lücke im sechsten Jahrhundert beginnt eine Zeit der Nachblüte vom 6.—11. Jahrhundert, in der eifrig historische, homiletische, liturgische und auch weltliche Literatur gepflegt wird, ohne daß ein überragender Geist dieser Zeit den Stempel seiner Persönlichkeit aufdrückt. Die dritte Periode (12. Jahrh.) ist einmal gekennzeichnet durch eine literarische Renaissance, die Wiederbelebung des Klassizismus — Hauptvertreter Nerses Schnorhali —, andererseits durch die Anfänge eines volkstümlichen Schrifttums, die sich in historischen und medizinischen Schriften zuerst zeigen. Die Zeit des Niedergangs endlich (13.—18. Jahrh.) setzt einerseits die klassizistische Richtung der vorhergehenden Zeit fort; ästhetisch weitaus wertvoller aber ist die volkstümliche Poesie, die vom 16. Jahrhundert an durch einzelne Dichter gepflegt wurde. Mit einem Hinweis auf eine neue Blüte der klassischen Studien durch Manuk und seine Anhänger, die Mechitharisten, schließt die vorzügliche Darstellung, an der ich nur eines bedauere, daß Finck ihr keinerlei Literaturnachweise mitgegeben hat.

Die undankbarste Aufgabe hatte J. Leipoldt zu bewältigen. Auch er unterrichtet uns zunächst mit kurzen, markanten Strichen über das Milieu, aus dem die Entstehung der koptischen Literatur zu erklären ist. Außerordentlich klar sind die Ausführungen über die koptischen Dialekte und ihre Rolle in der koptischen Literatur. Eines fehlt dieser fast vollkommen, was die syrische und armenische Literatur doch in reichem Maße besitzt, ausgeprägte schriftstellerische Persönlichkeiten. Schenute ist fast der einzige große Schriftstellername. Die ältere Literatur, im sahidischen (oberägyptischen) Dialekt, die gekennzeichnet wird hauptsächlich durch eifrige Übersetzertätigkeit aus dem Griechischen, ist für uns wichtig außer durch die Bibelübersetzung wegen der gnostischen Schriften und der vielen wunderreichen apokryphen Evangelien, Apostellegenden und Heiligengeschichten. Sie machte sich allmählich freier von Byzanz, erlitt aber durch die persische und arabische Eroberung einen schweren Stoß. Trotzdem schuf sie im 10. Jahrhundert noch eine höchst interessante Literatur, über die unten noch einige Worte zu sagen sind. Treffend wird auch die Bedeutung des unterägyptischen (bohairischen) Dialektes gewürdigt, der unter dem Übergewichte des alexandrinischen Patriarchates schließlich alle anderen Dialekte aus dem Felde schlug, Originelles freilich wenig aufweist.

Den größten Raum nimmt die Geschichte der äthiopischen Literatur von E. Littmann ein. Er gibt nach einem etwas weit ausgreifenden Überblick über die Vorgeschichte der äthiopischen Sprache und die Geschichte Abessyniens in einem ersten Teil eine Geschichte der Literatur nach ihren fünf Perioden. Die älteste, aksumitische Periode (400—700) kennzeichnet rege Übersetzertätigkeit aus dem Griechischen, die natürlich wieder besonders

der Bibel gilt. Aus der Zeit von 700—1270 wissen wir so gut wie nichts. Um 1270 beginnt eine neue Blüte, die bis etwa 1430 reicht; jetzt wird aus dem Arabischen übersetzt. Revision der Bibelübersetzungen, Zusammenstellung der liturgischen Bücher, Sammlung von Apostelakten und Heiligenlegenden, daneben geschichtliche, sagendurchwobene Werke sind die wichtigsten Zeugen. König Zar'a Yā ʿkob, selbst ein eifriger theologischer Schriftsteller, der auch andere zu literarischer Tätigkeit anregt, leitet den dritten Abschnitt ein, der bis 1520 dauert. In der folgenden Zeit, die von blutigen Kämpfen gegen den Islam und die Gallas ausgefüllt ist, während gleichzeitig die Jesuiten eine eifrige und vorübergehend auch erfolgreiche Missionstätigkeit entfalteten, sind neben dogmatischen und apologetischen Schriften besonders die Übersetzungen von Ritualwerken aus dem Arabischen und die Chroniken zu nennen. Vom 17. Jahrhundert an tritt neben die in der altklassischen Sprache abgefaßte und weiter gepflegte theologische Literatur allmählich eine lebensvolle, von frischem Hauch durchwehte, in der amharischen Volkssprache abgefaßte Dichtung, die entschiedene Begabung für literarisches Gestalten zeigt. Auf ihrer Pflege und Weiterentwicklung beruht die Zukunft der abessynischen Literatur. In einem zweiten Teil gibt dann Littmann einen Durchblick durch die Geschichte der Bibel, der theologischen und kirchlichen, der magischen (hochinteressant!) und geschichtlichen Literatur (Kirchen-, Heiligen- und Profangeschichte), der Philosophie, Philologie und Rechtsliteratur und schließlich der Volksliteratur, die Darstellung mit zahlreichen Proben würzend.

Worin beruht nun die Bedeutung dieser Darstellungen für den Byzantinisten?

Ich möchte zunächst auf ein allgemeines, kultur- und literarhistorisches Moment hinweisen. Jedem fällt die große Ähnlichkeit mit der Entwicklung der byzantinischen Literatur auf. Auch hier ein Festhalten an den großen Vorbildern, an einer erstarrten Sprache[1]), ein allmähliches Vordringen der zurückgesetzten und mit Unrecht verachteten Volkssprache[2]), die sich allmählich in der Geschichtschreibung und einer volksmäßigen Dichtung durchsetzt, auch hier die Erscheinung, daß talentvolle Schriftsteller die klassische und die volkstümliche Sprache verwenden. Und einmütig geht das Urteil sowohl von Finck wie von Littmann dahin, daß eine gesunde Entwicklung, eine geistige Hebung und dauernde literarische Blüte nur dadurch erreicht werden kann, daß auf dem volkstümlichen Grunde weiter gebaut wird.[3])

Bei der hervorragenden Bedeutung, die der byzantinischen Literatur auf dem Felde der vergleichenden Literaturgeschichte zukommt, ist es von größtem Wert, sich schnell und sicher über die wichtigsten in Betracht kommenden Werke — ich nenne Geschichtswerke, Heiligenlegenden und die großen orientalisch-europäischen Übersetzungswerke wie das Alexanderlied — unterrichten zu können. Nachdrücklich sei hingewiesen auf die Ausführungen

---

1) Vgl. über die syrische Sitte „Gedichte" mit seltenen, aus Glossensammlungen zusammengelesenen, oft mißverstandenen Worten aufzuputzen, Brockelmann S. 56.

2) In der äthiopischen Literatur fanden Worte der Volkssprache zuerst Aufnahme in Chroniken, weshalb diese Mischsprache aus kirchlich-klassischer und Volkssprache „Chronikensprache" genannt wurde. Vgl. Littmann S. 212 f.

3) Vgl. K. Krumbacher, Das Problem der neugriechischen Schriftsprache. München 1902, S. 95—97; 207 f.

über die liturgischen Bücher besonders der äthiopischen und armenischen Literatur, über die wir leider ebenso wie über die byzantinischen noch so wenig wissen. Es sei mir zum Schluß gestattet noch einzelne Beispiele für diese Wechselbeziehungen zwischen Byzanz und dem christlichen Orient anzuführen.

K. Krumbacher hat[1]) einen dialogischen Threnos auf den Fall von Kpel veröffentlicht, in dem die vier Patriarchate Kpel, Alexandria, Antiochia, Jerusalem und ein Fremdling auftreten und den traurigen Untergang der Reichshauptstadt beklagen. Dazu wurde von S. K. Papageorgiu und D. H. Müller[2]) auf entsprechende hebräische Erscheinungen hingewiesen. Eine interessante Parallele bietet auch die armenische Literatur.[3]) Nerses Schnorhali hat auf den Fall von Edessa, das im Jahre 1144 durch den Sultan Emad-ed-dīn Zenghi eingenommen wurde, eine Elegie „homerakan", „in homerischer Weise", wie er sich stolz ausdrückt, verfaßt. Hier schildert die Stadt Edessa selbst die Leiden und Greuel und ruft die Städte Kpel, Antiochia, Jerusalem und Rom (nicht Alexandria!) und zuletzt auch das benachbarte Großarmenien zur Hilfe auf. Dieser Threnos wurde dann von dem Neffen des Nerses Schnorhali, Gregor IV dem Kind, in einer poetischen Klage auf die Einnahme von Jerusalem nachgeahmt.

Von den zahlreichen Wechselbeziehungen zwischen syrischer und byzantinischer Literatur brauche ich weiter nicht zu reden. Eine noch wenig behandelte Frage ist die nach den gegenseitigen Beeinflussungen zwischen syrischer und griechischer Sprache, besonders die Frage nach den griechischen Fremd- und Lehnwörtern im Syrischen. K. Dieterich hat einmal[4]) die Geschichte des Wortes *καιρὸς* behandelt. In der syrischen Literatur hat es als qērsā neben seiner allgemeinen Bedeutung „Zeit" auch noch die speziellen Bedeutungen „Not, Bedrängnis, Unwetter, Krieg" angenommen. Die ursprüngliche Bedeutung ist so verblaßt, daß das Syrische in dem Ausdruck „in der Zeit der Not" für „Zeit" das einheimische ʿedānā nimmt und für „Not" qērsā.[5])

Auch zur Darstellung der koptischen Literatur seien noch einige Worte gestattet. In der von Leipoldt S. 172 f. besprochenen Zauberformel gegen Leibschmerzen handelt es sich darum die Geschwindigkeit der verschiedenen Geister festzustellen und den schnellsten auszusenden um Hilfe zu holen. Der erste braucht zwei Stunden hin und zwei Stunden zurück; der nächste eine Stunde hin und ebensolange zurück; der dritte Geist ist der schnellste, er ist so schnell wie der Atem.[6]) Zu dieser Probe sei auf ein merkwürdiges Gegen-

---

1) Sitz.-Ber. d. philos.-philol. u. hist. Cl. d. bayer. Ak. d. Wiss. 1901, S. 329—362.

2) Vgl. BZ 11 (1902) 215—217.

3) Vgl. Finck S. 117 u. 119; Al. Baumgartner, Geschichte der Weltliteratur. Freiburg 1897, I² S. 251 u. S. Weber, Die religiöse Poesie bei den Armeniern: Gottesminne 3 (1905) 394—405.

4) Bedeutungsgeschichte griechischer Worte: Rhein. Mus. 59 (1904) 226—237; bes. 233 f.

5) Vgl. z. B. J. B. Chabot, La légende de Mar Bassus, martyr persan. Paris 1893, S. 41, Vers 566.

6) Verwendet ist dieser Zug: Erforschung der Geschwindigkeit der einzelnen Teufel auch in dem Puppenspiel von Dr. Faust und in Lessings Faustfragmenten. Vgl. Lessings Werke III 2 (Kürschners deutsche Nationallit. Bd. 60) S. 160—174.

stück verwiesen, das jüngst[1]) aus Palästina mitgeteilt wurde.[2]) Eine Frau verschwand auf rätselhafte Weise. Alles Suchen war vergebens. Da versprach einst ein Derwisch dem Manne gegen Zusicherung einer entsprechenden Belohnung Zutritt zu einer Höhle zu verschaffen, in welcher die Dschinnen (Geister) um ihr Oberhaupt versammelt waren. Auch hier handelt es sich darum den schnellsten Geist zu ermitteln. Der erste Geist, das Licht, braucht eine Stunde, der nächste, das Pferd, eine Viertelstunde, das Schaf endlich erbietet sich die Frau in einer Minute herbeizuschaffen und führt das auch durch. Der Derwisch erhält die versprochene Belohnung.

Die im 9.—11. Jahrhundert neu aufblühende koptische Dichtung — Lieder, Paraphrasen biblischer Bücher —, von der Leipoldt zum erstenmal einen zusammenhängenden Überblick gegeben hatte, ist neuerdings durch H. Junker[3]) zum Gegenstand einer eindringenden, mit scharfsinniger Methode viel Neues bietenden Untersuchung gemacht worden, die die volle Beachtung auch der Byzantinisten verdient. Verwiesen sei besonders auf die Untersuchungen über die Melodien- und Hirmenvermerke (S. 399 f.), die genau die gleiche Übung ergeben wie in der byzantinischen Kirchendichtung, über den Strophenbau, wo wir auch Strophe und Gegenstrophe rhythmisch und inhaltlich korrespondierend treffen, über die Akrosticha, über die Rhythmik, bei der nur die Zahl der Tonstellen und ein rhythmischer Wechsel von Hebung und Senkung festzustellen ist, während betreffs der Zahl der unbetonten Silben noch größere Freiheit besteht als in der byzantinischen Kontakiadichtung. Zum Schluß wird auch das Verhältnis zur griechischen Poesie erörtert. Da ist vor allem zu betonen, daß wir auch in der koptischen Dichtung die acht Kirchentöne antreffen, wenn auch, soviel ich sehe, noch nicht alle belegt sind, also z. B. ἦχος γ', πλ. α', πλ. δ'. Die Ausführungen über die (nicht: den!) Oktoëchos sind nicht recht klar und stichhaltig. Nicht einverstanden kann ich mich aber erklären mit den Ausführungen S. 401 über den verschiedenen Gebrauch und Sinn von ἦχος in der griechischen und koptischen Kirchendichtung. Nach Junker bezeichnet der ἦχος der spätgriechischen Hymnographie die Tonart, nicht eine Melodie. Mit der Angabe einer dieser Tonarten sei also weder für die Melodie noch für Verszahl und Bau eines Hymnus etwas bestimmt, und so würden die Melodienangaben gewöhnlich beigefügt. Das ist richtig. In den koptischen Liedern dagegen, fährt Junker weiter fort, sei πλ. δ', ἦχος γ' direkt zu einem Vortragsvermerk geworden, der den Lieder-

1) H. H. Spoer, The powers of evil in Jerusalem: Folk-Lore 18 (1907) 54—76.

2) A. a. O. S. 56 f.

3) Koptische Poesie des 10. Jahrhunderts: Oriens Christianus 6 (1906) 319—411. Der Band wurde erst 1908 ausgegeben. Er enthält eine stattliche Reihe auch für den Byzantinisten wertvoller Aufsätze; ich weise nur kurz hin auf B. Kirschner, Alfabetische Akrosticha in der syrischen Kirchenpoesie: S. 1—69, und auf die Veröffentlichung des Nomokanon des Mîḥâ'îl von Malîg durch den neuen Herausgeber F. Cöln S. 70—237. Hier wird S. 223 als Buße für eine unverschuldete Pollution für den Priester festgesetzt: „er mache 50 ܡܛܢܝܐ." In einer Anm. beschreibt Cöln die Art und Weise dieser Buße, die im folgenden noch sehr oft wiederkehrt. Es ist natürlich das griechische μετάνοια, das ja auch in das Syrische (maṭunia) in der Bedeutung „Kniebeugung" übergegangen ist. Als Verbum finden wir in dem Karšûnîtext in der vatikanischen Hs ḍaraba („schlagen"; vgl. arab. ḍaraba aṣ-ṣalāṭa beten), in der Berliner Hs ʿamala „machen, tun". Das entspricht griechischem βάλλω und ποιῶ. Vgl. K. Krumbacher, BZ 8 (1899) 155 f.

anfängen parallel gebraucht wurde, und nie werde diesen Vermerken noch eine Melodienangabe beigefügt. Es sei das wohl nur so zu verstehen, daß die Tonarten hier eine andere Rolle spielten als in der griechischen Hymnologie, indem mit dem ἦχος auch eine bestimmte Melodie verknüpft gewesen sei, oder daß der ἦχος durch eine besondere Verbindung mit einem bekannten Lied als dessen Melodienangabe gebraucht worden sei. So erkläre sich auch die Überschrift στοχ. πλ. δ′ = στίχος πλάγιος δ′ genau wie ΣΤΟΧ. ΑΥΔΙΚΕΟС. Das könne man nur übersetzen: (zu singen nach der) Strophe (d. i. deren Rhythmus und Melodie) des 4. Plagialtones. Als bemerkenswert wird hinzugesetzt, daß der Anfang dieses Liedes „Wegen einer Frau" in anderen Hss selbst als Melodienangabe auftrete, sodaß für den Kopten πλ. δ′ und „Wegen einer Frau" dasselbe besagten.

Diese Ausführungen sind nicht stichhaltig, da es hauptsächlich an einer scharfen Erfassung des Begriffes „Hirmus" fehlt.

In der byzantinischen Kirchendichtung wird die Tonart durch den Vermerk des ἦχος, die Melodie durch die Musterstrophe (Hirmus) gegeben, mit der das nach diesem Muster gebaute Lied nicht nur im Versbau, in der Rhythmik, sondern auch in der Melodie übereinstimmt. Fehlt nun ein solcher Hirmusvermerk, haben wir also nur einen ἦχος-Vermerk, so ergibt sich daraus, daß die betreffende Strophe nicht nach einem bekannten Schema und der dazu gehörigen Melodie gebaut und zu singen ist, sondern ihren eigenen Bau und ihre eigene Melodie hat, daß sie also ein αὐτόμελον ist. Die Melodie war in einer der mit Musiknoten versehenen Hss zu finden, die die Zusammenstellung solcher Hirmen enthalten (Hirmologion) und deren Existenz selbstverständlich auch für die koptische Literatur vorausgesetzt werden muß.

Genau so wie in der byzantinischen steht es aber auch in der koptischen Dichtung. Finden wir nur einen ἦχος-Vermerk über einer Strophe, so müssen wir auch hier annehmen, daß es sich um ein αὐτόμελον handelt, um eine Strophe, die dann anderswo wieder als Musterstrophe (Hirmus) verwendet werden konnte. Vor einer solchen Strophe kann tatsächlich nichts weiter stehen als der ἦχος-Vermerk, die Melodie war in einem Hirmologion zu finden. Dazu stimmt nun das Material ausgezeichnet. Die Überschrift στίχος πλ. δ′ sagt nichts weiter, als daß die folgende Strophe im 4. Plagialton zu singen ist; die Melodie stand für den, der sie nicht auswendig wußte, in einem Hirmologion verzeichnet. Und tatsächlich finden sich nun die Anfangsworte dieser Strophe, die nach dem ganzen Sachverhalt nichts sein kann als ein αὐτόμελον, ein Hirmus, nämlich die Worte „Wegen einer Frau" als Hirmusnotiz vor anderen darnach gebauten Strophen. Folglich ist der Schluß, daß die Tonarten in der koptischen Dichtung eine andere Rolle spielen als in der byzantinischen, nicht zutreffend. Die Lösung, daß mit jedem ἦχος eine bestimmte Melodie verknüpft war, scheitert schon an der Macht der Tatsachen; sie würde nichts anderes besagen, als daß es, wie acht Tonarten, so auch acht Melodien gegeben habe, eine Armut, die man nicht einmal den Kopten zutrauen darf; außerdem kennen wir über 50 Hirmenvermerke, was die Existenz von ebensovielen Melodien bedeutet. Das würde, in moderner Sprache ausgedrückt, besagen, daß jemand aus der einer Strophe vorgesetzten Tonart, z. B. E-dur, auch die Melodie erkennen sollte. So gewiß es in E-dur zahllose Melodien gibt, so sind auch z. B. im ἦχος πλ. δ′ zahllose Melodien möglich und zahlreiche vorhanden gewesen.

Jetzt können wir auch einen anderen Hirmusvermerk richtig würdigen. G. Möller hatte in einer vollständig erhaltenen, mit den Worten: „Drei Dinge sind es auf der Welt“ beginnenden Strophe die Ausführung des als Hirmusvermerk vorkommenden „Drei Dinge“ gesehen. Junker wendet dagegen ein, daß dieses Lied schon mit einem Vermerk, *πλ. δ'*, versehen sei, während es doch selbst als Typus gelten solle. Es leuchtet ohne weiteres ein, daß eben der Umstand, daß vor der vollständigen Strophe nur ein *ἦχος*-Vermerk steht, beweist, daß wir hier einen Hirmus, ein *αὐτόμελον* vor uns haben, das dann anderweitig als Musterstrophe verwendet wird.[1]) Ich bin überzeugt, daß eine Analyse der Rhythmik der zusammengehörigen Strophen meine Ausführungen bestätigen wird. Ich sehe nur noch eine Schwierigkeit oder besser ein Problem, zu dessen Lösung erst die Vorlage der Texte abgewartet werden muß. Es erhebt sich nämlich die Frage, ob mit jedem Hirmus auch unveränderlich der *ἦχος* gegeben ist, ob also eine Transponierung einer Melodie in eine andere Tonart vorkommt. Soweit meine Erinnerung reicht, treffen wir diese Erscheinung in der byzantinischen Kirchendichtung nicht; sie dürfte wohl auch bei der Natur der *ἦχοι* ausgeschlossen sein.

Ein weiteres Analogon zur byzantinischen Dichtung[2]) besteht darin, daß eine nach einem Hirmus gebaute Strophe schließlich bekannter und beliebter wurde als die allmählich aus der Mode kommende Hirmusstrophe und so die neue Strophe als Musterstrophe weiter verwendet wurde.

Während diese Literatur, im wesentlichen kurze vierzeilige Lieder, keine gewaltigen, kunstvollen und verwickelten Gebilde wie die Kontakia und Kanones, nach Junkers richtigem Urteil in der byzantinischen Kirchendichtung ihren Ausgangspunkt und ihre Grundlage hat, auf der sie dann selbständig weiter baut, haben wir Proben einer noch engeren Abhängigkeit von der byzantinischen Kanonesdichtung, auf die ich in Ergänzung meiner Ausführungen über die Beziehungen der armenischen und syrischen Kirchendichtung zu der byzantinischen[3]) noch kurz hinweisen möchte.

B. Turaev hat in einem wertvollen Aufsatz über die Geschichte des griechischen Einflusses auf den koptischen Gottesdienst[4]) die achte und neunte Ode[5]) eines Kanon auf Anubis mitgeteilt. Der Kanon ist im *ἦχος πλ. β'* zu singen, die Hirmen sind: *Τὸν ἐκ παρθένου τεχθέντα* und *Μεγαλύνομέν* (ΜЄΓΑΛΗΝΟΜΕΝ) *σε*. Interessant ist, daß, was Turaev entgangen zu sein scheint, der Kanon mit einer Akrostichis geschmückt ist: ΒΑΝΟΥΦ; damit erklären sich auch die Worte, die vor der Hirmusnotiz stehen: ΑΒΒΑ ΑΝΟΥΦ. Zweierlei ergibt sich weiter daraus: 1. daß eine mit Α anfangende Strophe ausgefallen ist dem Bestreben zu liebe, die Dreizahl der Strophen möglichst

1) Bei der Neuausgabe der Texte möge gerade diesen *ἦχος*- und Hirmusnotizen größte Sorgfalt zugewendet werden! Sie bieten der Forschung vielfach die wertvollsten Handhaben. Ich kenne hier einschlägige, koptische Texte ohne jeden *ἦχος*- und Hirmusvermerk, die aber in den Hss unbedingt stehen müssen!

2) Vgl. K. Krumbacher, Romanos und Kyriakos, Sitz.-Ber. d. philos.-philol. u. d. hist. Cl. d. bayer. Ak. d. Wiss. 1901, S. 693—766. Mir scheint das Problem zu tragisch aufgefaßt.

3) BZ 17 (1908) 4 f. 4) Viz. Vr. 7 (1900) 426—431.

5) Ich möchte für die Vorgeschichte des Kanon und die verschiedene Gestaltung seiner biblischen Grundlage verweisen auf Turaev, Viz. Vr. 7 (1900) 431 u. Littmann, a. a. O. S. 229, wodurch sich meine Ausführungen BZ 17 (1908) 4—6 in wesentlichen Zügen ergänzen lassen.

durchzuführen[1]), und 2. daß es sich nicht um einen vollständigen Kanon, sondern um ein Triodion handelte, wenn anders der Akrostichisvermerk vollständig ist.

Seine Forschungen über diesen Teil der koptischen Literatur hat dann Turaev fortgesetzt, indem er in den Commentationes philologicae v čestj † I. V. Pomjalovskago einen Aufsatz über den „Ostergottesdienst der koptischen Kirche“ beisteuerte[2]) und schließlich in einem Aufsatz: Koptskie bogoslužebnye kanony (Koptische liturgische Kanones)[3]) mehrere koptische Texte veröffentlichte. Freilich ist der Titel insofern irreführend, als es sich um στιχηρά, nicht um Kanones handelt. Anhangsweise bespricht Turaev auch die Herkunft der koptischen Theotokia und spricht sich gegen Leipoldt für eine griechische Vorlage aus. Die Parallelen sind allerdings teilweise so schlagend, daß man wohl eine Abhängigkeit annehmen muß, bei der es sich aber vielfach nicht um einfache Übersetzung, sondern um Bearbeitungen und Erweiterungen handelt.

Wenig zahlreich sind natürlich die Beziehungen zwischen äthiopischer und byzantinischer Literatur. Ich mache nur auf das Weiterleben hellenistischer Florilegien und Gnomensammlungen in der arabischen und äthiopischen Literatur aufmerksam. Wer einmal diesen Zusammenhängen nachgeht, wird die etwas versteckten wertvollen Ausführungen von E. Galtier[4]) nicht übersehen dürfen.

Doch es heißt die schon ungebührlich angeschwollene Besprechung schließen. Sie dürfte zeigen, wie viel Anregungen aus dem Buche zu schöpfen sind und wie viel noch auf den einschlägigen Gebieten lohnende Arbeit getan werden kann und muß.

München. W. Weyh.

1) Vgl. BZ 17 (1908) 64 f. 2) Mir leider unzugänglich.
3) Viz. Vr. 14 (1907) 184—190.
4) Copto-Arabica: Bull. de l'Inst. français d'arch. or. 5 (1906) 122—131.

III. Abteilung.

Bibliographische Notizen und kleinere Mitteilungen.

Die bibliographischen Notizen werden von Aug. Heisenberg in Würzburg (A. H.), Ed. Kurtz in Riga (E. K.), P. Marc in München (P. Mc.), P. Maas in München (P. Ms.), J. Strzygowski in Graz (J. S.), R. Vári in Budapest (R. V.), Carl Weyman in München (C. W.) und dem Herausgeber (K. K.) bearbeitet. Zur Erreichung möglichster Vollständigkeit werden die HH. Verfasser höflichst ersucht, ihre auf Byzanz bezüglichen Schriften, seien sie nun selbständig oder in Zeitschriften erschienen, an die Redaktion gelangen zu lassen. Bei Separatabzügen bitte ich dringend, den Titel der Zeitschrift, sowie die Band-, Jahres- und Seitenzahl auf dem für mich bestimmten Exemplar zu notieren; denn die Feststellung dieser für eine wissenschaftliche Bibliographie absolut notwendigen Angaben, die den HH. Verfassern selbst so geringe Mühe macht, kostet mich stets umständliche und zeitraubende Nachforschungen in unserer Staatsbibliothek, und häufig bleiben alle Bemühungen vergeblich, weil das betreffende Heft noch nicht eingelaufen oder gerade beim Binden oder aus einem anderen Grunde unzugänglich ist. Auf wiederholte Anfragen bemerke ich, daß die Artikel innerhalb der einzelnen Abschnitte der Bibliographie hier wie in den früheren Heften, soweit es möglich ist, nach der Chronologie des betreffenden Gegenstandes angeordnet sind. Der Bericht ist bis zum 1. Nov. 1908 geführt. K. K.

1. Literatur und Sagen.

A. Gelehrte Literatur.

W. Kopp, Geschichte der griechischen Literatur. Siebente Auflage von **Otto Kohl.** Berlin, Julius Springer 1908. 300 S. Wir freuen uns hervorheben zu können, daß nicht nur der byzantinische Abschnitt des altbewährten Grundrisses durch die Kapitel Poesie, Gesetzgebung und Theologie erweitert wurde, sondern auch fast alle übrigen neu hinzugekommenen Paragraphen, wie die über römische und jüdische Literatur in griechischer Sprache, über urchristliche Literatur und christliche Dichtung, den weiteren Interessenkreis der byzantinischen Zeitschrift berühren. P. Mc.

Karl Dieterich, Byzantine Literature. The Catholic Encyclopedia III (New York 1908) S. 113—124. Die mit warmer Anteilnahme geschriebene Skizze versucht es, das in seiner Mannigfaltigkeit so verwirrende Bild der byzantinischen Literatur aus ihren Ursprüngen und allgemeinen Grundlagen verständlich zu machen und den Fernerstehenden durch Hervorhebung des literarisch wirklich Wertvollen und durch näheres Eingehen auf die großen Persönlichkeiten zu interessieren. Daß dem Fachmann bei der temperamentvollen Parteinahme des Verfassers zu manchen Einwendungen Anlaß geboten

wird, bedeutet an sich noch keinen Tadel. Lästig erscheint mir dagegen in einer populären Darstellung, um eine Kleinigkeit anzuführen, der oft Absatz für Absatz sich wiederholende Verweis auf Krumbachers Literaturgeschichte, die natürlich überall die Grundlage bildet; auch die Grundsätze für die Auswahl der am Schluß beigegebenen bibliographischen Angaben sind nicht immer verständlich. P. Mc.

Mauritius Naechster, De Pollucis et Phrynichi controversiis. Diss. Leipzig 1908. VIII, 96 S. 8⁰. Aus der reichhaltigen Dissertation hebe ich heraus, was für unser Studiengebiet von besonderem Interesse ist. Im 10. Buche behandelt Pollux eine Reihe von Gegenständen des täglichen Gebrauches in einer bestimmten Anordnung, die an die bekannten Schulgespräche erinnert. Daher erklärt es sich vielleicht, daß der Spartaner Hermonymos im 16. Jahrhundert ein Stück aus Pseudo-Dositheos dem Pollux zuschreiben konnte. Näher liegt freilich eine andere Annahme. Cod. Paris. 3049 der Interpretamenta Pseudodositheana, der von der Hand des Hermonymos stammt, beruht auf dem Cod. Monacensis, den Beatus Rhenanus im Jahre 1516 zum Teil edierte. Da dieser in der Vorrede darauf hinwies, das erste Buch dieses Werkes sei instar Julii Pollucis angeordnet, so ist Hermonymos' Behauptung wohl nichts als eine vielleicht unabsichtliche Verdrehung dieser Beobachtung von Beatus Rhenanus. A. H.

Josef Mesk, Des Aelius Aristides verlorene Rede gegen die Tänzer. Wiener Studien 30 (1908) 59—74. Rekonstruktionsversuch auf Grund der beiden Reden des Aristides *περὶ τοῦ μὴ δεῖν κωμῳδεῖν* (XXIX Keil) und *κατὰ τῶν ἐξορχουμένων* (XXXIV) und der Gegenschrift des Libanios. C. W.

J. Vahlen, Über zwei Briefe des Alciphron. Sitzungsberichte der preußischen Akademie 1908, 990—1012. Allgemeine Erörterungen über die Überlieferung der Briefsammlung und die an ihr geübte Kritik und textkritische Behandlung je einer Stelle aus dem Bauernbrief III 40 und dem Fischerbrief I 8. C. W.

Paul Shorey, Emendations of Themistius' Paraphrase of Aristoteles' Physics. Classical Philology 3 (1908) 447—449. Kritische Beiträge zur Textrezension von H. Schenkl. C. W.

Libanii opera rec. **R. Förster** vol. IV (vgl. B. Z. XVII 563). Lehrreich besprochen von **W⟨ilhelm⟩ S⟨chmid⟩,** Literarisches Zentralblatt 59 (1908) Nr. 40 Sp. 1296 f.; von **My,** Revue critique N. S. 65 (1908) Nr. 31 S. 86 f. C. W.

Joseph Pietzko, De Aristaeneti epistulis. Breslau, Druck der Breslauer Buchdruckervereinigung 1907. 2 Bl., 52 S. und Vita. 8⁰. Diss. Der Verf. handelt im ersten Kapitel hauptsächlich über Stil und rhetorische Kunst der Briefe, im zweiten über die vom Epistolographen benützten Autoren, nämlich Plato, Lukian, Alkiphron, Xenophon von Ephesos, Achilleus Tatios, Libanios (unsicher), Philostratos. C. W.

Kaiser Julians philosophische Werke. Übersetzt und erklärt von **Rudolf Asmus.** Leipzig, Dürr 1908. X, 223 S. 8⁰. Philosophische Bibliothek Bd. 116. Das dankenswerte Buch enthält die Übersetzung von Julians Trostrede an sich selbst beim Weggang des vortrefflichen Sallustius, seinem Briefe an den Philosophen Themistios und seinen Reden gegen die ungebildeten Hunde (d. h. die christenfreundlichen Kyniker), gegen den Kyniker

Heraklios, auf den König Helios an Sallustius und auf die Göttermutter (die beiden letzteren kürzlich von Mau übersetzt; vgl. B. Z. XVII 564), mit Vorwort, Einleitungen und Anmerkungen zu den einzelnen Stücken sowie Namen- und Sachregister. Die Anordnung 'ist nicht aus chronologischen, sondern aus sachlichen Gründen gewählt. Die vier ersten Werke sind vorwiegend praktisch-philosophischen, die beiden letzten hauptsächlich theoretischen Inhalts'. Asmus ist längst als genauer Kenner Julians bekannt, und seine Übersetzung wird allen, die sich für die problematische Gestalt des Apostaten und sein ganzes Milieu interessieren, willkommen sein. C. W.

G. Mau, Die Religionsphilosophie Kaiser Julians (vgl. B. Z. XVII 564). Sehr ausführlich und vielfach ablehnend besprochen von **R. Asmus**, Wochenschrift für klassische Philologie 25 (1908) Nr. 25 Sp. 684—690 und Nr. 26 Sp. 709—716. C. W.

Rudolf Asmus, Zur Textkritik von Julian. Or. IV. Rheinisches Museum 63 (1908) 627—630. Verbesserungen zum Texte Hertleins. Dazu einige Randbemerkungen von A. Brinkmann a. a. O. S. 631. C. W.

Rudolf Asmus, Eichendorffs 'Julian'. Neue Jahrbücher für das klassische Altertum 21 (1908) 634—662. Über das Verhältnis zu den anderen Werken Eichendorffs, die vom Dichter benutzten Quellen und die von ihm verfolgte Endabsicht. C. W.

Karl Burkhard, Kritisches und Sprachliches zu Nemesius. Wiener Studien 36 (1908) 47—58. Bemerkungen zu der Ausgabe von Matthäi. K. K.

Novae symbolae Joachimicae. Festschrift des Kgl. Joachimsthalschen Gymnasiums, aus Anlaß des dreihundertjährigen Jubiläums der Anstalt veröffentlicht von dem Lehrer-Kollegium des Kgl. Joachimsthalschen Gymnasiums. Halle a. S., Waisenhaus 1907. 280 S. gr. 8°. 5 *M*. In unser Bereich fällt der 5. Beitrag, von **K. Fuhr**, Rhetorica, der zwei späte rhetorische Traktate über Wort- und Sinnfiguren (Spengel, rhet. gr. III p. 161 ff.), in denen die üblichen Musterbeispiele statt aus Homer und Demosthenes aus Gregor von Nazianz entnommen sind, sorgfältig untersucht. C. W.

Friedrich Schiller, De iteratione Nonniana. Trebnitz, Druck von Maretzke und Märtin 1908. 2 Bl., 76 S. 8°. Breslauer Diss. Zeigt durch sorgfältige Zusammenstellungen, daß Nonnos in den mittleren und späteren Büchern der Dionysiaka häufig auf Verse der früheren Bücher zurückgreift und bei Beschreibung der gleichen Erscheinungen oder bei Erzählung der gleichen Geschichten auch vielfach die gleichen Worte gebraucht. S. 60—65 sind ausschließlich mit Zahlen gefüllt, so daß man eher eine Logarithmentafel, als eine philologische Arbeit vor sich zu haben glaubt. C. W.

F. Stein, De Procli chrestomathia grammatica (vgl. B. Z. XVII 565). Ausführlich besprochen von **Johannes Kayser**, Berliner philologische Wochenschrift 28 (1908) Nr. 44 Sp. 1368—1371. C. W.

Procli Diadochi in Platonis Cratylum commentaria edidit **Georgios Pasquali**. Leipzig, Bibliotheca Teubneriana 1908. XIV, 150 S. 8°. *M* 3; geb. *M* 3,40. Wird besprochen. K. K.

A. Ostheide, Zu Damaskios' Vita Isidori. Berl. phil. Wochenschr. 1907 Nr. 37 S. 1182 f. K. K.

Joseph S. Tunison, Dramatic traditions of the dark ages. Chicago, University Press 1907. XVIII, 350 S. 8°. 1 Doll. 25. Bewegt sich auf

dem nämlichen Gebiete, wie Sathas' Ἱστορικὸν δοκίμιον περὶ τοῦ θεάτρου καὶ τῆς μουσικῆς τῶν Βυζαντίνων, Venedig 1878. Ausführlich besprochen von **E. Gerland**, Berliner philologische Wochenschrift 28 (1908) Nr. 44 Sp. 1380—1384. C. W.

Hugo Rabe, Aus Rhetoren-Hss. Rhein. Mus. 63 (1908) 512—530. 1. Aus dem Hermogenes-Kommentar des Johannes Diakonos stammen die 60 Randnachträge des Laur. 56,1, sowie ein zusammenhängender, in mehreren Hss fälschlich Gregor von Korinth zugeschriebener Auszug etwa des 12. Jahrhunderts. 2. Darmarios hat den Namen Doxapatres in Titeln von Hss des Sextus Empir. und des Gregorios („Aneponymus", vgl. Wegelins Ausgabe) hineingefälscht. 3. Für Georgios (den Beinamen „Monos" lehnt R. ab) wird eine vollständige Hs nachgewiesen, dazu 5 Palimpsestblätter. 4. Vorläufige Mitteilung über den aufgefundenen Aphthonios-Kommentar des Metropoliten Johannes von Sardes. 5. Nachrichten über Konstantin Laskaris; in seinem Nachlaß (Madrid) ist ein Auszug aus dem vollständigen Christophoros-Kommentar. 6. Material zu der Frage, ob Maximos Planudes die Einleitungen und Kommentare Walz vol. V verfaßt habe. 7. Über die S. Salvatore-Bibliothek in Messina. Vgl. unten S. 261. K. K.

Börje Knös, Codex Graecus XV Upsaliensis. Akademische Abhandlung. Uppsala 1908. III, 63 S. 8⁰. Die im Titel genannte Hs ist ein Sammelcodex etwa des 14. Jahrhunderts, den Knös mit Recht als byzantinisches Schulbuch anspricht; darauf weist nicht nur sein Text (Euripides' Hekabe, Orestes, Phoenissen, Fabeln des Aphthonios, Pseudo-Phokylides, Briefe des Theophylaktos Simokattes, Jamben auf den Dodekathlos [s. u.]), sondern auch der triviale Charakter der Scholien und Glossen (Knös S. 16 f., 55 ff.), vor allem aber eine Notiz auf dem ersten Blatt, die freilich in der Fassung, in der sie ediert ist (S. 11), unverständlich bleiben muß. Ich konstituiere den Text (die eingeklammerten Buchstaben sind am Zeilenanfang ausgefallen).

μακάριος ὁ συνὼν ἐπὶ πτωχῷ.
[ὁ] τοῦ θεοῦ παντέλειος καὶ κοσμοκτίστωρ λόγος
τὸν οὐρανὸν τὸν [ἄν]αστρον παρήγαγεν ἀρχῆθεν
ἀπλέτῳ κάλλει λάμποντα [μα]ρμαρυγῶν ἐνθέων
καὶ γῆν τὴν παντοθρέπτειραν καὶ [σὺν] αὐτῇ τὸ φάος·
τοῦ δὲ φωτὸς αὐγάσαντος ἡ κτίσις ἐ[φω]τίσθη
καὶ γέγονεν ἡ λαμπεδὼν ἐπὶ τῆς γῆς ἁπάσης
[φω]τίζων τὸ τετραμερὲς καὶ σύνολον τοῦ κόσμου·
[φω]τισθήτω τοίνυν καὶ ἡ τοῦ παρόντος νέου διάνοια.

v. 2—6 αὐγάσ. sind aus der Chronik des Konstantinos Manasses (27 ff.) genommen; danach habe ich sie korrigiert (2 κοσμοκτήτωρ ἄγγελος Ups.; 4 ἀπλήτῳ Ups.; andere Varianten beruhen wohl auf falscher Lesung der Hs). Der Rest scheint von dem Lehrer verfaßt, der mit den letzten Worten dem νέος Erleuchtung wünscht. Die darunter befindliche Notiz von anderer Hand φόβος ἀμέτρητος καὶ ἅγιος könnte von dem Knaben herstammen und würde dann zeigen, daß dieser trotz des unklassischen Partizips (λαμπεδὼν [so] φωτίζων) seinen Respekt vor dem Meister nicht verloren hat. — Vorher geht ein schwer geschädigtes Fragment aus einer Liturgie auf die ὑπαπαντή (Z. 3 lies καθαρωτάταις ὄντως χερσὶν βρέφος γεγονότα περιέλαβες; Z. 5 πρεσβύτῃ Συ[με]ών; Z. 6 δρῶσαι τὸν αὐτὰς συστη[σά]μενον ἐν κόλποις [Μαρίας]; auch hier ist wohl mehr verlesen als korrupt).

Den interessantesten Teil der Publikation, die ausführlich kommentierte editio princeps eines im 5. oder 6. Jahrhunderts n. Chr. entstandenen Gedichtes auf den δωδέκαθλος des Herakles (211 Jamben), von dem bisher niemand etwas wußte, hat Knös in der BZ XVII 397—429 wiederholt. Da er so liebenswürdig war, meine Meinung über Quelle, Metrik und Abfassungszeit des Gedichtes in extenso mitzuteilen, darf ich wohl hier auf jene Ausführungen verweisen. Doch möchte ich bei dieser Gelegenheit mein Argument für die Frühgrenze etwas modifizieren. Die regelmäßige Paroxytonese in Jamben findet sich schon bei Gregor von Nazianz, Sect. I Nr. 18—21 u. 32 (hier freilich verknüpft mit strenger Zwölfsilbigkeit, von der das Herakleslied nichts weiß); somit verschiebt sich die Frühgrenze bis ans Ende des 4. Jahrhunderts. Übrigens zeigt Gregor auch schon eine für einen so gebildeten Mann höchst merkwürdige Vernachlässigung der Quantität, so daß ich mich jetzt durch die sechs Schnitzer des Heraklesliedes nicht mehr hindern lassen würde, den Marianos als vermutlichen Autor zu bezeichnen. — Das auf S. 22² erwähnte „carmen Herculis labores complectens" des Laur. 72,14 f. 75ʳ habe ich inzwischen in Florenz selbst untersucht: es sind elegische Disticha auf die zehn Plagen Ägyptens. — Die fleißige Erstlingsarbeit ist von O. Lagercrantz inspiriert und gefördert. Es ist sehr anzuerkennen, daß sie nicht schwedisch geschrieben ist; doch will mir im Interesse der deutschen Sprache scheinen, als ob der gute alte Brauch, solche Untersuchungen lateinisch vorzutragen, im vorliegenden Fall nicht unangebracht gewesen wäre. P. Ms.

R. Reitzenstein, M. T. Varro und Johannes Mauropus (vgl. B. Z. X 658). Ausführlich besprochen von **Röhrscheidt**, Göttingische gelehrte Anzeigen 170 (1908) Nr. 10 S. 791—814. C. W.

A. A. Šachmatov, Die Vorrede zur ursprünglichen Kiever Sammlung und die Chronik des Nestor (Предисловіе къ начальному Кіевскому своду и Несторова лѣтопись). Izvjestija otdjel. russk. jazyka i slov. Imp. akad. nauk t. 13 (1908) knižka 1 S. 213—270. Vergleicht auch griechische Quellen z. B. Anna Komnena. K. K.

C. O. Zuretti, Uno scolio Tzetziano ad Aristophanis Nubes 187—190. Rivista di filologia 36 (1908) 389—395. Über das Wort *βολβοί*. K. K.

Vilh. Lundström, Kejsar Alexios II: s sorgekväde öfver sin fader Kejsar Manuel. Eranos VIII (1908) 1—15. Von dem in Echoversen verfaßten Epitaphion des Kaisers Alexios II auf seinen Vater war bisher nur das erste Distichon bekannt (Krumbacher GBL² 762); dies reichte aus, um den Zusammenhang dieses Gedichtes mit einem gleichartigen des Christophoros Mytilenaios erkennen zu lassen (BZ XIII 161). Lundström — der Vater der schwedischen Byzantinistik — ediert das ganze und weist nach, daß Alexios nicht nur die Idee, sondern großenteils auch den Wortlaut von Christophoros übernommen hat. — So dankbar wir für die interessante Gabe sind, die Textgestaltung enttäuscht. Es ist eine leider sehr verbreitete Gewohnheit, bei Byzantinern nicht auf die Prosodie zu achten. Ich predige seit Jahren vergeblich dagegen (BZ XII 321 ff. 626 ff. XV 640). Ist es denn wirklich so schwer, sich zu merken, daß, abgesehen von *αιυ*, Eigennamen, Titeln u. dgl., die Prosodie des byzantinischen Zwölfsilbers bei weitaus den meisten Jambographen die des tragischen Jambus ist? So auch bei Alexios: 32 *ἀβάλαι* ist *ἀβάλε*, 40 *δάμαρτᾶν* (vor *καί*) ein Schreibervulgarismus;

3 βροτὸς ἅπας ist einfach umzustellen; 48 μισεῖ θρήνους νῦν (vor μή) lies μισεῖν θρήνους νυ; 64 θέλει κἀκεῖνος ἐγὼ δὲ λέγων θέλω ist sinnlos (lies ὡς ἐγὼ λέγων· θέλω); unverständlich sind auch die wenigen noch übrigen Disticha mit überlieferten Fehlern der Prosodie: 51 f. mit φίλτατε γύναι (lies -τάτη), 65 f. mit κοὶ σοί. Drei andere Fehler sind durch L.s Änderungen in den Text gekommen:

43 σὲ δ' ὠφελήσει τοῖς ὀδυρμοῖς ἢ δόσει; Echo δόσει.
δόσιν ἀπαιτεῖ καὶ λέγει, μῆτερ, δόσει.

Verführt durch das in 43 statt ἢ verschriebene εἰ druckt L. dreimal δώσει, was schon durch 44 δόσιν widerlegt wird; der hier nachgebildete Vers des Christophoros ist ταύτας δὲ θρήνων ὠφελεῖ τις ἢ θύων; (59,33 ed. Kurtz). In 33 ist statt des überlieferten εἰ δ' † αὐθορὸν † τὸ πάθος, ἡ θλῖψις ὅση jedenfalls nicht αὐθωρὸν zu schreiben, vielleicht aber αὖ θ' ὅσον ... τόση. 45 ist überliefert σπένδειν χοὰς δὲ φίλον ἄρα σοι; Echo φίλον. Hier hat L. richtig ἆρά σοι φίλον als Versschluß rekonstruiert; aber das in der Mitte ausgefallene Wort kann nicht λόγων sein. — In 19 ist zu akzentuieren τίς, in 27 zu interpungieren προσφθέγξομαί σοι καὶ πάλιν πάτερ; λάλει (entsprechend wohl Christophoros 59,27 μῆτερ λαλήσω καὶ πάλιν; = λάλει). — In dem Abdruck des Gedichts des Christophoros (S. 7) hätten die Echoworte, die sicher in der Hs gestanden haben (BZ XIII 161), eingefügt werden müssen.

Woher stammt wohl die Idee, den Toten als Echo reden zu lassen? Dem Kopf des Christophoros ist sie sicher nicht entsprungen: die Bitte, drei Fragen an den Toten stellen zu dürfen (Chr. 19 ff.), das Schweigegebot am Schluß (43 f.), auch das Motiv, daß der Verstorbene die Klagen geringer achtet als Opfer (33 ff.), all das klingt unbyzantinisch. Wir dürfen wohl antike Vorbilder annehmen; Echoverse waren in der hellenistischen Zeit eine beliebte Spielerei, vgl. Martial II 86,3 Sidon. Apoll. Ep. 8,11 f. Erhalten hat sich nur ein scherzhaftes Gedicht dieser Gattung, von Gauradas (Anthol. Plan. 152; vorbyzantinisch, nicht näher datierbar). Von der Art, wie Euripides in der Andromeda das Echo verwendete, dürfen wir uns aus der Parodie des Aristophanes (Thesmoph. 1069 ff., vgl. 1059 ff. Schol. zu 1018) keinen klaren Begriff machen; er wird sich wohl damit begnügt haben, es die Wehrufe der Andromeda zurückhallen zu lassen. Sicher hat jedoch Andromeda dem Echo Schweigen geboten, um ihren Wechselgesang mit dem Chor beginnen zu können (fr. 118 Nauck²); daß es nicht gehorcht, darin liegt der Witz der Parodie. In der Nachbildung des Ptolemaios Philopator, der Tragödie „Adonis" (Schol. Arist. l. c.), darf man wohl einen ausgedehnteren Gebrauch dieses Effektes vermuten; sollte der tote Adonis als Echo geredet haben? P. Ms.

Franc. Oelmann, Prolegomena in Heracliti Q. F. Allegoriarum Homericarum editionem novam. Bonner Dissertation; Leipzig, Teubner 1908. XLV S. Die einstweilen separat gedruckte Einleitung zu der in der Bibliotheca Teubneriana erscheinenden Ausgabe kommt S. XXXIX³ auch auf die Homerschriften des Nikephoros Basilakes und Nikephoros Gregoras zu sprechen. P. Mc.

Vári Rezsö, A ciliciai Oppianus Halieutikájának kézirati hagyománya. I. (Bevezetö) rész. (Die handschriftliche Überlieferung der Halieutika des Oppian von Cilicien. I. (Einleitender) Teil, von **R. Vári**. — Értekezések a nyelv-és széptudományok köréböl. Kiadja a m. tud. Akadémia XX 9.) Budapest 1908, 8° 56. — Dieser Antrittsvortrag, den ich

vor zwei Jahren in der ungarischen Akademie der Wissenschaften gehalten habe, und den ich gelegentlich samt seinen Fortsetzungen auch in deutscher Sprache herauszugeben gesonnen bin, gehört insofern hierher, als ich in ihm S. 5 u. f. nicht nur die Konstantin Manasses-sche Oppianbiographie des Cod. Ven. Marc. gr. 479 unverändert abgedruckt, sondern auf S. 46—56 auch die verschiedenen Scholiensammlungen berücksichtigt habe, die in den Hss auf uns gekommen sind, ja von zweien, so von der, die im Cod. Ambros. C. 222 inf. (fol. 258v) steht, und von der, die im Casanatensis 306 auf fol. 66r beginnt, auch Proben veröffentlichte. Von den bei Bussemaker vorhandenen Scholien, die sich „Scholia Parisina" nennen, bin ich der Meinung, daß sie aus den vornehmlich im cod. Ambrosianus überlieferten „Scholia etymologica", einem einheitlichen Kommentar, allmählich hervorgewachsen sind, während die Scholia Romana des Casanatensis mit steter Berücksichtigung der Scholia Parisina entstanden sein müssen. R. V.

Aristide Marigo, Una comedia nell' Hades. Scene e frammenti nei *Νεκρικοὶ Διάλογοι* di Luciano. Appendice al fascicolo 2—3 dei Classici e Neolatini 1908. 19 S. 8⁰. Bemerkt S. 18, daß die *'Επιδημία Μάζαρι ἐν Ἅιδου* nicht, wie in der Gesch. d. byz. Lit. S. 492 gelehrt wird, eine Imitation der Nekyomantia des Lukian ist, sondern sich an die Menippeischen Dialoge anschließt. K. K.

A. Thumb, Die neugriechische Literatur. Die Kultur der Gegenwart, Teil I, Abt. 9, Leipzig, B. G. Teubner 1908, S. 246—264. Beleuchtet auch die byzantinischen Wurzeln der neugriechischen Literatur und Sprache, bes. der fatalen Doppelköpfigkeit. K. K.

M. Murko, Geschichte der älteren südslävischen Literaturen. Leipzig, C. F. Amelung 1908. VIII, 248 S. ℳ 5; geb. ℳ 6. (= Literaturen des Ostens V 2). Wird besprochen. K. K.

F. Nau, Traduction de la Chronique syriaque anonyme, éditée par Sa Béatitude Mgr. Rahmani. Revue de l'Orient chrétien 2. Série t. 3 (1908) 90—99; 321—328. Fortsetzung der B. Z. XVII 567 notierten Publikation. C. W.

B. Volksliteratur, Sagen, Folklore.

Oskar Emmerig, Dariusbrief und Tennisballgeschichte. Englische Studien 39 (1908) 362—401. Berührt aus Anlaß der Zurückverfolgung eines Shakespearemotivs (Sendung der Tennisbälle vom französischen Dauphin in Henry V = Geschenke des Darius an Alexander) mehrere mittelalterliche Bearbeitungen des Alexanderromans, wie die lateinische, die armenische, äthiopische, arabische, syrische, serbische und endlich (S. 380 ff.) das byzantinische Gedicht und die Bearbeitung des Demetrios Zenos. S. 371 zitiert er die in der Bibliographie der B. Z. leider übersehene Schrift von **K. E. Weymann,** Die äthiopische und arabische Übersetzung des Pseudokallisthenes, Heidelberger Diss. 1901. K. K.

Franz Settegast, Die Sachsenkriege des französischen Volksepos auf ihre geschichtlichen Quellen untersucht. Leipzig, Otto Harrassowitz 1908. VII, 70 S. 8⁰. Ich hebe S. 34 ff. heraus, wo S. behauptet, daß in der Person der Königin Sebile, der Gemahlin des Sachsenkönigs Guitequin (Bodel's Chanson des Saxes) ein sagenhaftes Element vorliege, das auf

Matasuntha, die Gattin des Gotenkönigs Witiges hinweise (Prokop bell. Goth. II, 10, ed. Haury II, S. 194). A. H.

Johannes Müller, Beiträge zur Erklärung und Kritik des Buches Tobit. **Rudolf Smend**, Alter und Herkunft des Achikar-Romans und sein Verhältnis zu Äsop. Gießen, Töpelmann 1908. III, 225 S. gr. 8⁰. ℳ 4,40. Beihefte zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft XIII. Für uns kommt nur die zweite Abhandlung in Betracht, in der Smend den Beweis antritt, daß Achikar nicht nur älter als Klemens Alexandrinus, sondern auch als die griechische Äsopliteratur ist. So nach dem Referate von **E. Schürer**, Theologische Literaturzeitung 33 (1908) Nr. 23, Sp. 643f. C. W.

Nath. E. Griffin, The greek Dictys. The American Journal of Philology 29 (1908) 329—335. Über das neue Diktysfragment auf Papyrus. Vgl. B. Z. XVII 382ff.; 489ff.; 569f. K. K.

Otmar Schissel von Fleschenberg, Dares-Studien. Halle, Max Niemeyer 1908. 171 S. 8⁰. Wird besprochen. K. K.

Oskar Dähnhardt, Beiträge zur vergleichenden Sagen- und Märchenforschung. Abh. zum Jahresberichte der Thomasschule in Leipzig. Leipzig 1908. 54 S. 4⁰. Handelt S. 38ff. auch über die Fabel vom Hasen und der Schildkröte, bezw. dem Igel und byzantinisch-indische Beziehungen. K. K.

Weselin Tschajkanovitsch, Quaestionum paroemiographicarum capita selecta. Münchener Dissertation, Tübingen 1908. 40 S. Die quellenkritische Arbeit berührt nur ganz gelegentlich unser Gebiet, so bei der Erörterung des Zusammenhangs zwischen Sprichwort und Äsopischer Fabel. P. Mc.

Rudolf Altenkirch, Die Beziehungen zwischen Slaven und Griechen in ihren Sprichwörtern. Ein Beitrag zur vergleichenden Parömiographie. Teil I. Inauguraldissertation. Berlin 1908. 47 S. 8⁰. Auch im Archiv für slav. Philologie 30 (1908) 1—47. Die interessante Frage, in welchem Umfang und auf welchem Wege griech. Spruchweisheit von den Russen übernommen ist, wird hier einer methodischen Prüfung unterzogen. Wenn sich bei Russen und Griechen ein mehr oder weniger gleichlautender Spruch findet, so ist damit noch nicht erwiesen, daß die Russen ihn einfach aus Byzanz entlehnt haben. Man muß da mit zwei Möglichkeiten rechnen. Der griech. Spruch ist entweder direkt aus Byzanz entlehnt, selbständig oder durch Vermittelung der Bulgaren und Serben, oder aber er ist nach dem Wiederaufleben der Wissenschaften indirekt über Westeuropa nach Rußland gelangt, besonders durch Vermittelung der Polen und der Deutschen. Das Hauptkriterium für diese Scheidung ist die äußere Form des russ. Sprichworts, je nachdem sie der griech. Ausdrucksform oder der in Westeuropa ausgebildeten Formulierung des vorliegenden Gedankens näher steht. Solche direkte Entlehnungen bilden den Kernpunkt der vorliegenden Untersuchung, deren Ergebnis sich in folgenden Zahlen ausdrücken läßt: Von 245 griech.-slav. Sprichwörterparallelen sind 107 direkt aus dem Griech., 45 durch Vermittelung von Westeuropa entlehnt, während 93 Fälle unentschieden bleiben. In der Frage, ob ein Spruch von mehreren slav. Völkern übernommen ist oder sich nur bei einem einzigen von ihnen findet, hat das vom Verf. gewonnene Resultat natürlich z. T. bloß provisorischen Wert, da es durch Bekanntwerden einer vollständigeren Sammlung slav. Sprüche oder durch Heranziehen einer

bereits vorhandenen, aber vom Verf. nicht benutzten Sammlung leicht umgestoßen werden kann. So ist z. B. Nr. 4 (S. 37) auch im Serb. nachzuweisen (vgl. Karadschitsch, Volksmärchen der Serben. Berlin 1854, S. 275), Nr. 51 und 76 auch im Russ. (vgl. И. Носовичъ, Сборникъ бѣлорусскихъ пословицъ. St. Petersburg 1874, S. 7 und 153). Der neugr. Spruch δεντρὸν ποῦ κλινίσκει 'ἐν κόβκεται (S. 14) ist vom Verf. nicht richtig übersetzt. Er besagt nicht: Man fällt den Baum nach der Seite, nach welcher er sich neigt, sondern: Der Baum, der sich (vor dem Winde) beugt, wird nicht zerbrochen. Ebenso ist das mgriech. Sprichwort: Ὁ φεύγων μύλον ἄλφιτα φεύγει (S. 45) nicht eine Umkehrung (negative Fassung) des verbreiteten Spruches: Wer in die Mühle geht, der wird bestaubt. Denn während der letztere vor dem Besuche eines unreinen Ortes warnt, besagt das erstere: Wer Mehl haben will, darf die Mühe des Mahlens nicht scheuen. Der mgriech. Spruch: Ἕκαστος αὐτοῦ τὸ βδέλλος μῆλον γλύκιον ἡγεῖται (S. 37 Nr. 6) gehört zu den in Nr. 46 angeführten Parallelen, in denen gleichfalls vom crepitus die Rede ist, während die an erster Stelle zusammengestellten Parallelen denselben Gedanken, aber mit der Variante mucus nasi wiedergeben. In mehreren Fällen geht der Verf. von neugriech. Sprichwörtern aus, ohne zu beachten, daß der betreffende Spruch auch bei Planudes steht und also ein bedeutend höheres Alter beanspruchen kann; es fehlen z. B. Plan. 180 in Nr. 73, Plan. 192 in Nr. 76, Plan. 116^{b} in Nr. 86. Mit anderen, das vom Verf. behandelte Spruchmaterial ergänzenden Nachträgen halten wir zurück, bis von der verdienstlichen Abhandlung auch der II. und III. Teil, die im Archiv für slav. Philologie erscheinen sollen, vorliegen. E. K.

Adam Abt, Die Apologie des Apuleius von Madaura und die antike Zauberei. Gießen, A. Töpelmann 1908. VII, 271 S. 8⁰. 7,50 *M*. (Religionsgesch. Versuche und Vorarbeiten herausgeg. von Albr. Dieterich und R. Wünsch IV 2). Soll besprochen werden. K. K.

C. Schönliterarische Behandlung byzantinischer Stoffe.

La Nave, Tragedia di **Gabriele D'Annunzio.** Milano, Treves. 14. Tausend (Juni 1908). 250 S. 8⁰. 5 Lire. Das Stück spielt „in un' isola dell' Estuario veneto, negli anni della fruttifera Incarnazione del Figliuolo di Dio 552"; es führt in die Anfänge venetischer insularer Gemeindebildung mit ihren religiösen und Geschlechterkämpfen. In der Mitte der Handlung steht ein heidnisches Mädchen, Tochter und Rächerin des abgesetzten Führers, um die sich zwei Brüder, der Tribun und der Bischof, streiten, bis der eine den andern erschlägt und seine Sühne in freiwilliger Verbannung sucht; das Weib stirbt den Flammentod. Das Chaos einer Zeit, die keine Vergangenheit und eine unendliche Zukunft hat, der Fanatismus des jungen, tief gespaltenen Christentums, die Elementargewalten entzündeter Massen und sinnlicher Leidenschaft, das sind die treibenden Kräfte des Spiels; dazu im Hintergrunde die Größe der Stadt, von der San Marco erbaut und Konstantinopel geplündert werden wird.

D'Annunzio hat sich tief in die Geschichte des byzantinischen Reiches im 6. Jahrh. versenkt. Er exponiert sie nicht, sondern setzt ihre Kenntnis, selbst die unwesentlicher Einzelheiten, bei seinem Publikum voraus. Zur Illustration ein paar Verse aus der zentralen Szene, in der die Versucherin den Tribun zur Eroberung der „altra Roma" reizt:

Il Palagio il Circo il Tempio
e il Lupanare son le quattro corna
della Bestia asiatica . . .

und auf den Einwurf „Ma Giustiniano“ . . . folgt die Entgegnung:

Dorme la basilissa Teodora
nel sarcòfago verde di Ieràpoli,
e il vecchio anch' egli dietro le tre porte
d'avorio sembra esànime. La plebe
all' improvviso lo risveglierà
con l'urlo, come quando sullevò
sopra gli scudi Ipàzio coronato
d'una collana.

Effektvoller konnte die Nikarevolte und die politische Bedeutung der Theodora nicht verwendet werden; und wenn unter Hunderttausenden kaum einer merkt, daß nur der Marmor des Sarges aus Hierapolis war, so hat das nichts zu sagen. Auch die Akklamationen und Liturgien, mit denen der Dichter verschwenderisch umgeht, fügen sich schön in das historische Kolorit, so der Choral des Ambrosius „Hamum profundo merserat“ und jenes unendlich milde „Ave maris stella“, von dem ich wünschte, es ließe sich als so alt erweisen, wie D'Annunzio es macht. Dagegen ist der lateinische Hymnus an Diona mißglückt.

Die Dichtung als Ganzes zu kritisieren, ist nicht unsres Amtes; mir scheint, sie steht über jeder Kritik und will als Phänomen hingenommen werden. Jedenfalls zeigt sie wieder einmal, was vaterländische Geschichte dem dramatischen Genie bedeutet; uns hat das Goethe (Götz) und Kleist (Hermannschlacht), sonst niemand, so wirkungsvoll vor Augen geführt. Schillers Tell läßt die Herzen der Schweizer höher schlagen als die unsrigen; vielleicht kann noch am ehesten ein Nürnberger bei Wagners Meistersingern ähnlich empfinden, wie die Venezianer bei der Nave. An den größten Toten Venedigs erinnert der größte Sänger von Venedigs Herrlichkeit noch öfters und nicht zufällig; auch D'Annunzio liebt die Kraft vergeßner Wörter und die Weichheit der Musik, die seinem Drama aufs innigste zu verknüpfen der Meister der italienischen Sprache keine Noten und Instrumente braucht: seine Verse sind Melodie in sich selbst.

Das Buch ist prächtig ausgestattet; ich kann mir nicht vorstellen, daß die vollendetste Aufführung das leisten kann, was dem willigen Leser seine Phantasie bietet, unterstützt durch reichliche szenische Anmerkungen, die den Stil der Dichtung spiegeln. P. Ms.

Karl Krumbacher, Populäre Aufsätze. Leipzig, Teubner, 1909. XII, 388 S. 8⁰. 6 *M.* Der Verf. hat seinen Freunden und zwar allen, nicht bloß den griechischen Jugendfreunden, denen das Buch 'in dankbarer Erinnerung' gewidmet ist, eine Weihnachtsfreude bereitet, indem er aus seinen in verschiedenen Tagesblättern und Zeitschriften veröffentlichten Aufsätzen und Besprechungen eine Auswahl in dem oben verzeichneten Bande vereinigte. Es sind im ganzen 24, unter die vier Rubriken 'Sprachliches', 'Literarisches', 'Geschichtliches', 'Allerlei' verteilte Artikel, die 'abgesehen von einigen sachlichen Berichtigungen und kleinen Retouchen' durchaus in der ursprünglichen Fassung wiederholt und nur durch 'einige umfangreiche Zusätze und Ergänzungen' in den am Schlusse des Buches beigefügten Anmerkungen (daselbst

auch die genaue Angabe der ersten Publikationsstellen) à jour gehalten wurden. Den ständigen Lesern und Benützern der B. Z. und gar den 'Genossen des engsten byzantinisch-neugriechischen Studienkreises', die der Verf. scherzhaft 'vor einem Buche' warnt, 'in dem sie voraussichtlich nur längst Bekanntes verdrießen würde', brauchen die Titel der aufgenommenen Artikel (darunter auch das Geleitwort, mit dem vor 17 Jahren das erste Heft dieser Zeitschrift ausgesandt wurde) nicht sämtlich aufgezählt zu werden — es genüge als Vertreter der vier Abteilungen die Aufsätze über das Problem der neugriechischen Schriftsprache, über Psichari als Novellisten, über Kaiser Justinian (im Anschluß an das Buch von Ch. Diehl) und über den Kulturwert des Slawischen und die slawische Philologie in Deutschland namhaft zu machen —, aber wenn ihnen auch der Inhalt der Sammlung keine Überraschung zu bieten vermag, so werden sie doch mit lebhaftestem Interesse von der warm geschriebenen 'Zueignung' (S. VII—XI) Kenntnis nehmen, in der der Verf. mit dem Danke für die reichen und nachhaltigen Anregungen, die er im Kreise der in München studierenden Griechen empfangen hat, eine Skizze seiner wissenschaftlichen Entwicklung verbindet. Bei denen aber, die sich Krumbacher zunächst als Leser seines Buches denkt und wünscht, den gebildeten Laien, der Jugend und besonders den Studierenden der Geisteswissenschaften, werden die Artikel in ihrer Vereinigung den von Anfang verfolgten Zweck, 'außerhalb der Zunft durch gemeinverständliche Darstellung von den Ergebnissen, Aufgaben und Arbeitsmethoden einiger wenig bekannten Disziplinen Kunde zu verbreiten und so für sie Interesse zu wecken', gewiß noch viel besser erreichen, als es ihnen in ihrer bisherigen Vereinzelung und Abgelegenheit möglich war.

C. W.

Ch. Diehl, Figures byzantines. 2 voll. (Vgl. B. Z. XV 658; XVII 571.) Eingehend besprochen von **K. Krumbacher**, Beilage der Münchener Neuesten Nachrichten vom 26. Juli 1908 (Nr. 23). K. K.

2. Handschriften- und Bücherkunde, Gelehrtengeschichte.

A. Handschriften- und Bücherkunde.

K. D. Triantaphyllopulos, *Ἡ παπυρολογία καὶ τὸ Ῥωμαϊκὸν δίκαιον. Ἐπιθεώρησις κοινωνικῶν καὶ νομικῶν ἐπιστημῶν* 1 (1908) 69—95. In den griechischen Sammlungen und Bibliotheken, die so reich sind an altgriechischen Denkmälern aller Art, klafft eine große Lücke: Griechenland steht unter den Kulturländern, die sich um das griechische Altertum kümmern, einzig da, dadurch, daß es noch keine Papyri besitzt — trotz mehrfacher Bemühungen der nächstinteressierten Gelehrten. Das ist um so auffälliger, als durch die dauernd in Ägypten lebenden, z. T. sehr reichen Griechen, die den größten Teil der europäischen Bevölkerung des Landes bilden, die allerbeste Gelegenheit zur Erwerbung geboten wäre und Griechenland außer dem rein wissenschaftlichen auch ein nationales Interesse an dem Besitze einer großen Sammlung dieser echten Schriftzeugnisse eines tausendjährigen Abschnittes der hellenischen Kultur hätte. Infolge des völligen Mangels an Material ist denn auch die Papyrusforschung in Griechenland noch nicht zum Worte gekommen. Es ist daher ein hochverdienstliches Unternehmen, daß nun zunächst auf die rechtsgeschichtliche Bedeutung der Papyri in einem klaren und beredten Artikel hingewiesen wird. Im Anschluß an die Arbeiten von Mitteis,

Wenger u. a. berichtet Tr. über die zahlreichen Aufschlüsse, welche die Papyri als Ergänzung der übrigen Quellen für das Studium der griechischen Elemente im römischen Rechte der östlichen Provinzen, bes. Ägyptens und Syriens, und für die Erkenntnis der praktischen Rechtspflege und des wirtschaftlichen Lebens geliefert haben, und illustriert seine Darlegungen durch gut ausgewählte Beispiele aus der neueren Papyrusliteratur. Die schönste Frucht des Artikels wäre, wenn nun endlich auch in Hellas die eminente Bedeutung der Papyri offiziell anerkannt, und, sei es durch staatliche, sei es durch private Mittel, die Erwerbung einer Sammlung in die Wege geleitet würde — ehe es zu spät ist; denn daß die großen Müllhaufenfunde ihrem Ende nahen, ist die Ansicht der berufensten Kenner! K. K.

Giannino Ferrari, Tre papiri inediti greco-egizii dell' età bizantina. Atti del R. Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti, tomo 67, parte II (1908) 1185—1193. Ausgabe und Kommentierung zweier Mietverträge und einer Schuldverschreibung saec. VI aus der Sammlung Vitelli in Florenz. P. Mc.

Josef v. Karabacek, Zur orientalischen Altertumskunde II. Die arabischen Papyrusprotokolle. Sitzungsberichte der K. Akademie der Wiss. in Wien. Philos.-hist. Klasse. Bd. 161 (Wien 1908), S. 1—103 (mit 5 Tafeln und 26 Abbildungen im Text). *Πρωτόκολλον* heißt das erste der zu einer Rolle zusammengefügten Blätter; in byzantinischer Zeit findet sich hier zur Beglaubigung der Herkunft des Papyrus aus einer kaiserlichen Fabrik neben Formeln mit Zeit- und Ortsangabe der Name des Comes largitionum sacrarum eingetragen, zu dessen Ressort die Papyrusfabriken gehörten. Die arabischen Eroberer haben mit den kaiserlichen Fabriken auch den Brauch der Protokollierung übernommen und haben die an die Stelle der christlichen getretenen mohamedanischen Formeln vielfach und lange Zeit hindurch mit griechischen und lateinischen Übersetzungen und Datierungen versehen. Dieser Nachweis der Bi-, bezw. Trilinguität, der den Kernpunkt von Karabaceks Untersuchung bildet und in scharfer Polemik gegen den Heidelberger Papyrologen C. H. Becker geführt wird, hat mit der doppelten Schwierigkeit zu kämpfen, daß die byzantinischen Papyrusprotokolle noch nicht genügend erforscht sind und daß anderseits die griechischen und lateinischen Eintragungen in den arabischen Protokollen meist von so unkundiger Hand geschrieben sind, daß sie sich als griechische oder lateinische Schrift höchstens deuten lassen. Die Deutung aber konnte Karabacek nur gelingen dank seiner eminenten Kenntnis der früharabischen Denkmäler jeder Art: wie er für die arabischen Protokollformeln auf Papyrus die ganz ähnlichen auf Webereien als Parallelen heranzieht, so belegt er den Gebrauch griechischer und lateinischer Aufschriften aus zahlreichen arabischen Münzen. Eine gewisse Bestätigung für die prinzipielle Richtigkeit von Karabaceks Lesungen erblicke ich darin, daß er, ohne den griechischen und lateinischen Abkürzungen besondere Aufmerksamkeit zu widmen und ohne Ludwig Traubes Nomina Sacra heranzuziehen, neben manchen recht unglaubwürdigen Abkürzungen eine Reihe regelrechter Kontraktionen in seinen Entzifferungen ansetzt; besonderen Wert lege ich auf die Konstatierung der Doppelformen *dni* und *dmi* = *domini,* die in Traubes Buch eine so große Rolle spielen; sogar den Kontraktionsstrich beobachte ich deutlich z. B. über ΘΥ und ΘC auf Tafel I, und die Buchstaben im Zentrum des S. 86

abgebildeten arabischen Solidus mit lateinischer Umschrift sehen fast aus wie IHU ?XI = Jesu Christi. P. Mc.

Charles Joret, La Paléographie grecque de Villoison. Revue de philologie 32 (1908) 175—180. Villoison hat das Werk über griechische Paläographie, das er 1781 so geräuschvoll angekündigt, niemals verfaßt. Vgl. über nachgelassene Papiere Villoisons B. Z. VIII (1899) 604 ff. C. W.

Alfred Wikenhauser, Beiträge zur Geschichte der Stenographie auf den Synoden des vierten Jahrhunderts n. Chr., Archiv f. Stenographie 59 (1908) 4—9; 33—39. Stenographie auf den Synoden zu Antiochia (330), Seleucia-Rimini (359), Aquileia (381). K. K.

Wilh. Weinberger, Beiträge zur Handschriftenkunde. I. (Die Bibliotheca Corvina.) Sitzungsber. d. Wiener Akad. d. Wiss. 159. Bd. 6. Abhandlung. Wien, Alfred Hölder 1908. 89 S. 8⁰. In diesem Versuche einer Rekonstruktion der berühmten Bibliothek des Königs Matthias Corvinus, die zwei durch den Einband beglaubigte griechische Hss enthielt, interessieren uns besonders die Mitteilungen über die Wiener Hs der Kirchengeschichte des Nikephoros Kallistu Xanthopulos (S. 58 ff.) und das im Anhang (S. 80 ff.) mitgeteilte hagiographische Fragment aus dem Cod. Vindob. suppl. gr. 4. s. XI. Die Identifizierung des Textes, der eine Geschichte aus der Zeit Leos V des Armeniers (813) erzählt, ist dem Herausgeber nicht gelungen. Damit Kenner der späten Hagiographie das Rätsel lösen können, notiere ich einige der im Texte vorkommenden Eigennamen: *Λέων* (Kaiser), *Θεόδοτος ὁ ἐκ Νακωλείας ᾧ Μελισσηνὸς ἦν ἡ ἐπίκλησις, ἀνὰ τὰ Προυσαίων ὄρη, Γουρίας, Στέφανος, ἐν τόπῳ Κρίτα, ἐπὶ Χελιδῶνα τόπον, Γεώργιος, κατὰ τὸν Γορὰν ποταμόν, Παχώμιος ὁ μαθητής.* Wenn die neue Auflage der Bibliotheca Hagiographica Graeca, was sehr zu wünschen wäre, mit einem chronologischen Index (d. h. einem chronologischen Verzeichnis aller Viten) versehen würde, können solche *ἀπορίαι* leicht gelöst werden. Vgl. jetzt **H. Delehaye,** Anal. Boll. 28 (1909) 140. K. K.

F. Nau, Deux catalogues de la bibliothèque du hiéromoine Ignace en 1516—1522 (notes du ms. Coislin. 292). Revue de l'Orient Chrétien 13 (1908) 205—210. Ediert 2 griechische Bücherkataloge. Möchte es bald gelingen nach dem Vorbilde der von dem deutschen akademischen Kartell unternommenen Ausgabe der mittelalterlichen lateinischen Bücherverzeichnisse auch die an Zahl und Bedeutung viel geringeren griechischen aus dem Mittelalter erhaltenen Bücherkataloge in einer Sammlung zusammenzufassen! K. K.

B. Gelehrtengeschichte.

In memoria di Monsignore **Antonio Maria Ceriani,** prefetto della Biblioteca Ambrosiana nel primo anniversario della sua morte. Con 5 illustrazioni e 2 tavole. Milano, Bibl. Ambrosiana 1908. 100 + IV S. Sammlung von Nachrufen und Beileidsschreiben, die dem verdienten Gelehrten und Bibliothekar das ehrendste Zeugnis ausstellen. Beigegeben ist eine Zusammenstellung der wichtigsten Daten aus Cerianis Leben und eine Liste seiner Publikationen. P. Mc.

J. Andreev, Aleksjej Petrovič Lebedev. (russ.) Journal des Minist. der Volksaufkl. N. S. XVII 1908, Oktoberheft, Zeitgenöss. Chronik S. 56—

73. Nekrolog auf den am 14./27. Juli 1908 in Moskau gestorbenen bekannten Kirchenhistoriker Prof. Lebedev. E. K.

Anonymus, Un historien de l'église Byzantine. Le R. P. Pargoire. Revue Augustinienne 6 (1907) 337—343. Zusammenstellung anerkennender Urteile über das Buch 'L'église Byzantine'. C. W.

Ludo Moritz Hartmann, Theodor Mommsen. Eine biographische Skizze. Mit einem Anhange: Ausgewählte politische Aufsätze Mommsens. Gotha, Perthes 1908. VIII, 260 S. 8⁰. 4 *M*. Erweiterter und verbesserter Abdruck aus A. Bettelheims 'Biographisches Jahrbuch und Deutscher Nekrolog' 9 (1906). Auch für unser Studiengebiet sind die Abschnitte über Mommsen als Akademiker und wissenschaftlichen Organisator und über seine juristischen Schriften von Interesse. C. W.

3. Sprache, Metrik und Musik.

J. Schlageter, Zur Laut- und Formenlehre der außerhalb Attikas gefundenen attischen Inschriften. Freiburg i. Br. 1908. 33 S. 4⁰. Die erwähnten Inschriften schauen in lautlicher und formaler Hinsicht einerseits zurück nach dem Attischen, anderseits vorwärts nach der Koine; sie bilden mehrfach eine Übergangsstufe vom strengern Attisch zum „Großattisch", aus dem die Koine mit jonischen Einschlägen hervorgegangen ist. Diese Auffassung vom Ursprung der Koine deckt sich in der Hauptsache mit der von mir vertretenen Auffassung (B. Z. XVII 577ff.), nur daß der Verf. die Bedeutung der älteren jonischen kleinasiatischen Koine weniger betont. Die vorliegende Studie behandelt zunächst nur die Laut- und Formenlehre, dem Wortschatz soll eine zweite Untersuchung gewidmet werden, die anderswo erscheinen wird. Hoffentlich wird es dem Verf. möglich, später das ganze Material in einem Bande auch äußerlich (Oktavformat) als Seitenstück den Grammatiken von Meisterhans, Schweizer, Nachmanson anzugliedern. K.K.

R. Helbing, Grammatik der Septuaginta. (Vgl. oben S. 222 ff.) Besprochen von **A. Thumb**, Wochenschrift f. klass. Philol. 1908 Nr. 33/34 Sp. 899ff.; von **J. Wackernagel**, Theologische Literaturzeitung 33 (1908) Nr. 23 (mit sehr vielen Ausstellungen und Berichtigungen). K.K.

Wilhelm Streitberg, Die gotische Bibel. Erster Teil: Der gotische Text und seine griechische Vorlage mit Einleitung, Lesarten und Quellennachweisen, sowie den kleinern Denkmälern als Anhang. Heidelberg, Carl Winter 1908. XLVI, 484 S. 8⁰. (= Germanische Bibliothek, herausgeg. von Streitberg. Zweite Abteilung, III 1.) Muß auch hier kurz notiert werden, weil der Verf. 1) die alten, auch die griechischen Zeugnisse über den gotischen Bischof Wulfila (4. Jahrh.) zusammenstellt (S. XIIIff.), 2) ausführlich über die griechische Vorlage der gotischen Bibel handelt (S. XXXIff.). Der zweite Teil des Buches wird ein knappes, für den akademischen Unterricht bestimmtes gotisch-griechisch-deutsches Wörterbuch bringen. K.K.

Luise Lindhammer, Zur Wortstellung im Griechischen. Eine Untersuchung über die Spaltung syntaktisch eng zusammengehöriger Glieder durch das Verbum. Münchener Dissertation 1907. Borna-Leipzig 1908. 77 S. 8⁰. Aus der sorgfältigen und methodischen Zusammenstellung und Untersuchung, die von der jonischen Kunstprosa bis auf Andreas von Kreta herabgeführt wird, ergibt sich mit voller Klarheit, daß die Zwischenstellung des Verbums zwischen Substantiv und Attribut eine rein

stilistische Erscheinung ist und als Kunstmittel auch von den besten griechischen Schriftstellern mäßig angewendet, von den Rhetoren manchmal bis zum Überdruß gehäuft und nur von einigen Volksschriftstellern gänzlich gemieden wurde. P. Mc.

Ingram Bywater, The Erasmian pronunciation of Greek and its precursors, Jerome Aleander, Aldus Manutius, Antonio of Lebrixa. London, Henry Frowde 1908. 27 S. 8⁰. Der Verfasser prüft die bekannte, auf Rescius, einen Zeitgenossen des Erasmus zurückgehende Überlieferung, daß der 'Dialogus de pronuntiatione' in aller Eile niedergeschrieben wäre um dem Verfasser die Priorität der Entdeckung zu sichern, nachdem ihm zufällig bekannt geworden, daß griechische Humanisten in Paris eine völlig neue Aussprache vortrügen. B. zeigt, daß der Dialog vielmehr das Resultat langen Nachdenkens, auch nicht in Eile 1528 in Löwen, sondern in Muße in Basel geschrieben ist, wo er 1528 gedruckt wurde. Erasmus weist ferner ausdrücklich darauf hin, daß schon vor ihm andere Gelehrte die von ihm begründete Aussprache als die der Alten erkannt hätten. Unter diesen Vorgängern ist zunächst der aus der Reformationsgeschichte bekannte päpstliche Nuntius Aleander zu nennen, der schon im Jahre 1512 in einer kurzen Abhandlung über das griechische Alphabet mit Nachdruck auf die Unterschiede der damaligen Aussprache von der alten hinwies. Aleander folgte offenbar hier seinem Freunde Aldus Manutius, der bereits 1508 in einer Abhandlung 'De literis Graecis ac diphthongis et quemadmodum ad nos veniant' prinzipielle Bedenken gegen die übliche Aussprache vorbrachte, eingehendere Beweise aber in einer Schrift 'Fragmenta' in Aussicht stellte, die wir nicht mehr kennen. Über ihren Inhalt äußert er sich in der Ausgabe von Laskaris' Grammatik (1512) in einer Weise, daß seine Übereinstimmung mit den später von Erasmus dargelegten Ansichten nicht zweifelhaft sein kann. Der älteste Vertreter derselben ist der große spanische Humanist Antonio von Lebrixa (Antonius Nebrissensis). B. bringt wertvolle Nachrichten zu einer Biographie dieses Gelehrten, von dem wir u. a. einen ausführlichen Traktat über die Aussprache des Griechischen besitzen. Derselbe wurde freilich erst 1523 als Anhang zur Alcala-Ausgabe der Introductiones Latinae gedruckt, doch zeigt B., daß die leitenden Gedanken von A. bereits im Jahre 1503 vorgetragen wurden und daher Antonio von Lebrixa als der erste literarische Vertreter der „erasmischen" Aussprache zu betrachten ist. A. H.

Κανέλλου Σπανοῦ γραμματικὴ τῆς κοινῆς τῶν Ἑλλήνων γλώσσης. Παχωμίου Ῥουσάνου κατὰ χυδαϊζόντων καὶ αἱρετικῶν καὶ ἄλλα τοῦ αὐτοῦ. Νῦν πρῶτον ἐκδιδόμενα ἐκ κωδίκων τῆς Μαρκιανῆς βιβλιοθήκης ὑπὸ τοῦ ἀρχιμανδρίτου **Ἰωάννου Βασιλικοῦ.** *Ἐν Τεργέστῃ* (in Kommission bei Depasta in Kpel) 1908. 159 S. 8⁰. 5 frs. 1. Ediert eine im Jahre 1749 von einem gewissen Kanellos Spanós abgefaßte, im Codex Marc., Appendice, Classe X, Cod. XXVII, aufbewahrte Grammatik der neugriechischen Volkssprache. Warum der Herausgeber diese kleine grammatische Skizze in der „*Ἀγγελία*" des Buches „*τὴν πρώτην γραμματικὴν τῆς κοινῆς ἡμῶν γλώσσης*" nennt, ist unverständlich; er muß doch wissen, daß schon vor 1749 eine ganze Reihe neugriechischer Grammatiken existierte, nicht bloß die von ihm S. 7f. sehr ungnädig und verständnislos behandelte von Nikolaos Sophianos. Vgl. die Nachweise von H. Pernot in seinem Neudruck der Grammatik des Girolamo Germano. (Vgl. B. Z. XVII 584ff.) 2. Der zweite Teil des Buches

bringt einige unedierte theologische Schriften des Pachomios Rusanos. S. 51 ff. eine Notariatsurkunde aus dem Jahre 1553 (aus Cod. Marc. gr. 115, olim Nanianus 170), wohl dieselbe, die schon C. Castellani, Pacomio Russano, Venezia 1905, ediert hat. Vgl. Gesch. d. byz. Lit.[2] S. 593. K. K.

E. Schwyzer, Neugriechische Syntax und altgriechische. Neue Jahrbücher f. d. klass. Altert. 21 (1908) 498—507. Verf. weist mit Nachdruck auf die Tatsache hin, daß in der modernen Koineforschung Laut- und Formenlehre im Vordergrunde stehen, für die Syntax dagegen sehr wenig geschehen ist. Der Grund liegt unter anderem in dem Mangel an einer Syntax des Mittel- und Neugriechischen. Sch. entwirft eine Art Programm für künftige Untersuchungen, indem er auf eine Reihe von syntaktischen Besonderheiten des Neugriechischen hinweist, die parataktische Fügung im Satzbau, den Verlust des Infinitivs und des Optativs usw. A. H.

P. Kretschmer, Das Kürzungsprinzip in Ortsnamen. Jagić-Festschrift, Berlin, Weidmann 1908, S. 553—556. Konstantinopel heißt seit dem 10. Jahrh. *ἡ πόλις*; aus *'ς τὴν πόλιν* wurde durch türkische Vokalharmonie Stambul. Die übliche Auffassung, daß mit *πόλις* als Stadt *κατ' ἐξοχήν* die Hauptstadt bezeichnet worden sei, ist nach Kr. unrichtig. Denn ähnlich wurde das kleine *'Αργυρούπολις* auf Kreta im Mittelalter kurz *ἡ πόλις* genannt. In beiden Fällen liegt eine Kürzung vor, ähnlich wie *Ναύπακτος* zu *Πάκτος*, *σπανοπώγων* zu *σπανὸς*, *Θεσσαλονίκη* zu Saloniki, Colonia Agrippina zu Köln wurde. — Ich muß gestehen, daß mich Kr.s These nicht überzeugt hat. Die beigebrachten Beispiele liegen anders; es sind teils Silbenkürzungen, teils Weglassungen eines ganzen Wortes. Die Bemerkung, daß man doch in Triest oder Graz Wien nicht schlechthin als „Stadt" bezeichnet, verfängt nicht. Denn das ist wohl als sicher anzunehmen, daß die Benennung von Kpel als *πόλις* nicht an den Peripherien begonnen hat (z. B. in Alexandria oder Antiochia), sondern zuerst in der näheren Umgebung üblich wurde, wie heute in Deutschland vielfach „die Stadt" gebraucht wird, und erst dann allmählich sich weiter ausbreitete, je mehr die zentrale Bedeutung von Kpel wuchs und je mehr die Bedeutung der Provinzstädte sank. Auch das Hauptargument des Verf., ein im 13.—15. Jahrh. bezeugtes *πόλη* bezw. Stin(m)boli (nur so in den lateinischen Urkunden) auf Kreta, das dem heutigen *'Αργυρούπολις* entspricht, würde erst stichhaltig, wenn nachgewiesen wäre, daß der Ort schon vor der venezianischen Periode *'Αργυρούπολις* hieß, und hier sicher eine Kurzform vorläge. Aber erstens scheint der Name *'Αργυρούπολις* für das alte *Λάππα* erst in der neueren Zeit bezeugt zu sein (vgl. G. J. Kalaïsakes, *Περὶ τῆς ἐν Κρήτῃ Λάππας ἢ 'Αργυρουπόλεως*, *Παρνασσός* 15 [1892] 621 ff.), und zweitens muß man fragen, warum nicht derselbe Prozeß, der bei Kpel > *πόλις* angenommen wird, sich, unabhängig davon, im kleinsten Bezirk wiederholt haben könne? Prägnanter Gebrauch von *πόλις* für eine bestimmte Stadt (die der Gadarener) schon Ev. Luk. 8, 27—34. — Das vom Verf. beigezogene *Πάκτος* = *Ναύπακτος* in der Chronik von Morea (V. 3626) bietet nur der Kopenhagener Kodex; der Paris. und der Taur. (hier *τοῦ ἐπάκτου*) zeugen für *"Επακτος*, und daß das in der Tat die damals übliche Form war, zeigt das aus ihr gebildete ital. Lépanto. K. K.

Ι. Κ. Βογιατζίδης, *Περὶ τοῦ νεοελληνικοῦ γεωγραφικοῦ ὀνόματος Νιμπορyειοῦ*. *'Αθηνᾶ* 20 (1908) 15—32. Meliarakes hatte den Namen

erklärt aus griechisch νιό (= νέον) + μπούργον (bourg). B. bringt sehr gute Gründe dafür, daß vielmehr die alte Ableitung von ἐμπόριον (ἐμπορεῖον) mit dem vorgesetzten —ν vom männlichen Artikel das Richtige traf. K. K.

G. N. Chatzidakis, Περὶ τῶν ῥημάτων βολεύω, σοθεύω καὶ τῶν συγγενῶν αὐτῶν. Ἀθηνᾶ 20 (1908) 102f. Erklärt βολεύω aus εὐβολεύω, σοθεύω aus ἰσοθέτω. K. K.

G. N. Chatzidakis, Ἀντιλεγόμενα περὶ τοῦ παρ' ἡμῖν γλωσσικοῦ ζητήματος. Ἀθηνᾶ 20 (1908) 33—60. Griechischer Text der in der B. Z. XVII 586f. erwähnten französischen Streitschrift. Die dort gegen mich gerichtete Verdächtigung, die ich a. a. O. berichtigt habe, kehrt auch hier wieder (S. 55), nur mit dem Unterschiede, daß Ch. im französischen Texte bemerkt hatte „M. Brugmann, cédant probablement à des prières de M. Krumb.", während er jetzt viel apodiktischer sagt: „Ὁ κ. Brugmann παρακληθεὶς κατὰ πᾶσαν πιθανότητα ὑπ' αὐτοῦ." Vgl. unten S. 300. K. K.

G. L. Hendrickson, Accentual Clausulae in greek prose of the first and second centuries of our era. The American Journal of Philology 29 (1908) 280—302. Sucht nachzuweisen, daß Vorstufen des Meyerschen Satzschlußgesetzes, die v. Wilamowitz gegen Ende des 3. Jahrhunderts n. Chr. angenommen hatte, schon im 1. Jahrh. n. Chr. vorkommen, im Clementinischen Brief an die Korinther. K. K.

W. Caspari, Untersuchungen zum Kirchengesang im Altertum. Zeitschrift für Kirchengeschichte 29 (1908) 251—266. Fortsetzung der B. Z. XVII 591 notierten Ausführungen. C. W.

4. Theologie.

A. Literatur (mit Ausschluß von B und C).

Heinrich Kihn, Patrologie. 2. Bd. Vom Toleranzedikt von Mailand (313) bis zum Ende der patristischen Zeit (754). Paderborn, Schöningh 1908. X, 514 S. 8°. 5,80 M. Wissenschaftliche Handbibliothek. 1. Reihe. Theologische Lehrbücher 29. In diesem zweiten Bande der Kihnschen Patrologie (über den ersten vgl. B. Z. XIV 325), dessen Drucklegung wegen Erkrankung des Verfassers vom vierten Bogen an durch dessen Kollegen Gillmann überwacht wurde, gelangen die Blütezeit der patristischen Literatur und das Abblühen der altchristlichen Literatur zur Darstellung. Die Verlässigkeit des Buches wird sich natürlich beim fortgesetzten Gebrauche erproben müssen, aber daß es der Verfasser an eifriger Verfolgung der neueren Literatur nicht hat fehlen lassen und für die Behandlung einzelner Partien (bes. der antiochenischen Schule) durch seine früheren Arbeiten speziell geeigenschaftet war, das darf man wohl schon heute aussprechen. Auf freundliche Aufnahme darf der 2. Band schon deswegen rechnen, weil Bardenhewers Patrologie auch in ihrer zweiten Bearbeitung nur über die Literatur bis 1901 Auskunft geben kann und sein größeres Werk noch nicht über den Beginn des 4. Jahrhunderts herabgeführt worden ist. C. W.

G. A. van den Bergh van Eysinga, Onderzoek naar de echtheid van Clemens' eersten Brief aan de Corinthiers. Leiden, Brill 1908. 77 S. 8°. Ein m. E. verfehlter Versuch, den ersten Klemensbrief dem römischen Bischof Klemens abzusprechen und auf ± 140 zu datieren. Im Anhang S. 62ff. eine (aus dem Museum Sept. und Okt. 1907 wieder abgedruckte)

Auseinandersetzung zwischen dem Verf. und K. Kuiper über Epiktets Beziehungen zum Neuen Testamente. C. W.

Johannes Dräseke, Zwei griechische Apologeten. Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 51 (1908) S. 57—68. Ausführliche Besprechung des Buches von **Geffcken** (vgl. B. Z. XVI 686). C. W.

P. Joseph Hontheim S. I., Die Abfolge der evangelischen Perikopen im Diatessaron Tatians. Theologische Quartalschrift 90 (1908) 204—254; 339—376. Berührt unser Gebiet mit den Ausführungen über das Diatessaron im Evangelienkommentar Ephrems (S. 357—362) und über das Diatessaron und die eusebianischen Kanones (S. 362f.; vgl. auch S. 206—210). C. W.

A. Pommrich, Die Gottes- und Logoslehre des Theophilos von Antiochia und Athenagoras von Athen. Leipzig, Dieterich 1904. 61 S. 8⁰. Besprochen von **A. Schneider**, Deutsche Literaturzeit. 1907 Nr. 28 Sp. 1745f. K. K.

Clemens Alexandrinus, Quis dives salvetur. Herausgegeben von **Otto Stählin**. Leipzig, Hinrichs 1908. 48 S. 8⁰. 1 *M*. Als Vorläufer des dritten und letzten Bandes der großen Klemensausgabe hat Stählin eine für den Gebrauch bei Seminarübungen trefflich geeignete Sonderausgabe der hübschen Schrift *Τίς ὁ σῳζόμενος πλούσιος* erscheinen lassen. Sie enthält den Text mit Quellen- nnd Variantenapparat und unter der Überschrift 'Bemerkungen' eine Zusammenstellung der wichtigsten Zeugnisse für die Schrift und die nötige Belehrung über Hss, indirekte Überlieferung, Ausgaben und Übersetzungen. Den Schluß bildet ein dreifaches Register: 1) der biblischen und außerbiblischen Zitate, 2) der Testimonien, 3) der Eigennamen. C. W.

Andreas Freiherr von Di Pauli, Die Irrisio des Hermias. Theologische Quartalschrift 90 (1908) 523—531. Prüfung und Ablehnung der Gründe, die Dräseke, Theol. Literaturzeitg. 1908 Nr. 4 für die Abhängigkeit der Irrisio von der Cohortatio ad gentiles und für die Abfassungszeit der ersteren (frühestens am Ende des 4. Jahrhunderts, vielleicht erst im 6. Jahrhundert) vorgebracht hat. Di Pauli hält an dem Resultate fest, zu dem er in seiner B. Z. XVII 247 notierten Schrift gelangt ist. C. W.

Claude Jenkins, Origen on I Corinthians. The Journal of Theological Studies 9 (1908) 353—372; 500—514. Fortsetzung der zuletzt B. Z. XVII 592 notierten Publikation. C. W.

Jos. Denk, Die fünf Gesetze in der Kirche bei Hippolyt und Augustin. Biblische Zeitschrift 6 (1908) 244. Eine Ergänzung zu dem B. Z. XIV 682 notierten Aufsatze Bardenhewers. Zu der Deutung der fünf Schleudersteine Davids auf die 'fünf Gesetze in der Kirche als in dem neuen Gesetz der Beruhigung' in Hippolyts Homilie über David und Goliath liegt eine Parallele bei Augustinus Serm. 32 über Ps. 143 (Migne Patrol. Lat. 38) vor. C. W.

F. Nau, Un extrait de la Didascalie: La prière de Manassé (avec une édition de la version syriaque). Revue de l'Orient chrétien 2. Série t. 3 (1908) 134—141. Alle Versionen des sogen. Gebetes des Manasse gehen auf den verlorenen griechischen Text der Didaskalia zurück. C. W.

L. B. Radford, Three teachers of Alexandria: Theognostus, Pierius and Peter. A study in the early history of Origenism and Anti-Origenism. Cambridge, University Press 1908. XII, 89 S. 8⁰. 2,6 sh. Theo-

gnost, etwa um 270 Leiter der alexandrinischen Katechetenschule, und sein Nachfolger Pierius (Verfasser eines λόγος περὶ τῆς θεοτόκου?) waren 'folgerichtige' Origenisten, Bischof Petrus († 311) 'gehört zu den erfolgreichsten Gegnern des Origenes'. Vgl. die Besprechung von **J. Leipoldt**, Theologisches Literaturblatt 29 (1908) Nr. 42 Sp. 499f. C. W.

Eusebius' Kirchengeschichte II. Teil, herausgegeben von **E. Schwartz.** — Eusebius' Kirchengeschichte, herausgegeben von E. S. Kleine Ausgabe (vgl. B. Z. XVII 593). Ausführlich besprochen von **Ad. Jülicher**, Theologische Literaturzeitung 33 (1908) Nr. 20 Sp. 558—560. C. W.

Dom John Chapman O. S. B., On the date of the Clementines. II. Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft 9 (1908) 147—159. Schluß des B. Z. XVII 594 notierten Aufsatzes. C. W.

Friedrich Loofs, Die chronologischen Angaben des sog. 'Vorberichts' zu den Festbriefen des Athanasius. Sitzungsberichte der preußischen Akademie 1908, 1013—1022. Die Worte 'in diesem Jahre', 'mit dem fast stets die chronologischen Notizen eingeleitet werden, die in vielen der κεφάλαια (des Vorberichtes) den Angaben über das Osterfest des betreffenden Jahres folgen', beziehen sich auf die Konsulatsjahre, nicht, wie E. Schwartz, Nachr. v. d. Götting. Gesellsch. d. Wissensch. Philol.-hist. Kl. 1904, 334 ff. nachzuweisen gesucht hat, auf die Jahre der Diokletianischen Ära. C. W.

Grégoire de Nazianze, Discours funèbres, herausgeg. von **F. Boulenger** (vgl. B. Z. XVII 595). Besprochen von **My.**, Revue critique N. S. 65 (1908) Nr. 31 S. 87 f. (mit kritischen und erklärenden Beiträgen). C. W.

Stanislaw Witkowski, Rękopisy św. Grzegorza z Nazyanzu w bibliotekach hispańskich. Eos 13 (1907) 1—19. Beschreibung von Gregorhss in Madrid und im Eskurial. C. W.

Gregorius Nazianz., Homélie contre les usuriers. Expliquée, traduite etc. par **E. Sommer.** Paris, Hachette et Cie. 1907. 63 S. Uns unzugänglich. K. K.

Grégoire de Nysse, Discours catéchétique. Text grec, traduction française, introduction et index par **Louis Méridier.** Paris, Picard et Fils 1908. LXXXV, 213 S. 8°. 3 Fr. Ausführlich besprochen von **Johannes Dräseke**, Theologische Literaturzeitung 33 (1908) Nr. 19 Sp. 531—534. C. W.

Franz Diekamp, Die Wahl Gregors von Nyssa zum Metropoliten von Sebaste im Jahre 380. Theologische Quartalschrift 90 (1908) 384—401. Das im Titel des Aufsatzes bezeichnete, von den Patrologen und Kirchenhistorikern bisher nicht beachtete Faktum liegt dem 19. Briefe zugrunde und aller Wahrscheinlichkeit nach auch dem kleinen 22., in dem Gregor seiner Sehnsucht nach dem Befehle zu seiner Befreiung aus den Eingeweiden des Untiers (vgl. Jon. 2, 11) Ausdruck gibt. C. W.

E. Buonaiuti, Attraverso l' epistolario di S. Basilio. Rivista storica-critica delle scienze teologiche 4 (1908) 122—132. Ergänzungen aus den Briefen des hl. Basileios zu dem Abschnitte 'Life in the days of St. Basil the Great' in W. Ramsays Buch 'Pauline and other studies in early christian history', London 1906, S. 369—406. C. W.

Joh. Joseph Klemens Waldis, Hieronymi Graeca in Psalmos Fragmenta. Untersucht und auf ihre Herkunft geprüft. Münster, Aschen-

dorff 1908. IV, 80 S. 8⁰. *M* 2,10. Alttestamentliche Abhandlungen, herausgeg. von Prof. Dr. J. Nickel (Breslau) H. 3. Uns nicht zugegangen. C. W.

Die Chrysostomus-Jubiläumsfeier 1908. Wien, Mayer u. Cie. 1908. VI, 95 S. 8⁰ mit Titelbild. Studien und Mitteilungen aus dem Kirchengeschichtlichen Seminar der theologischen Fakultät der k. k. Universität in Wien 1. Der Band enthält außer einem Vorberichte über die Festfeier, einleitenden Worten des Seminarvorstandes (Wolfsgruber) und zwei Ansprachen des Kardinals und des Weihbischofs folgende Abhandlungen: 1. **Fr. Anselm Weissenhofer**, Der Werdegang des hl. Chrysostomus S. 12—33; 2. **Franz Waldhör**, Der Idealpriester nach Chrysostomus S. 34—45; 3. **Franz Horváth**, Der hl. Chrysostomus als Redner S. 45—59; 4. **Julius Baron Josika**, Der hl. Johannes Chrysostomus als Erzbischof von Kpel S. 59—89. C. W.

Χρυσοστομικά. Studi e Ricerche intorno a S. Giovanni Crisostomo a cura del comitato per il XV⁰ centenario della sua morte. Fasc. I. Rom, Pustet 1908. VI, 242 S. gr. 8⁰. Inhalt: 1. **Nicola Turchi**, La figura morale di san Giovanni Crisostomo S. 1—34. Als ein Mann, der keinen Widerspruch in sich selbst duldete und unentwegt dem evangelischen Ideal nachstrebte, war Chrysostomos der geborene Reformator der damaligen Gesellschaft. 2. **C. Butler**, Authorship of the Dialogus de Vita Chrysostomi S. 35—46. Vgl. B. Z. XVII 595. 3 **Ambrogio M. Amelli** O. S. B., San Giovanni Crisostomo anello provvidenziale tra Constantinopoli e Roma S. 47—59. Über die 'Appellation' des Chrysostomos an Papst Innocenz I nach der blutigen Störung des Karsamstagsgottesdienstes zu Kpel am 16. April 404. S. 57 ff. eine italienische Übersetzung des von Chrysostomos aus der Verbannung zwei Monate vor seinem Tode an den nämlichen Papst gerichteten Briefes. 4. **Francesco Sabatini**, L' Opera sociale di san Giovanni Crisostomo S. 61—79. Ein im Predigtton gehaltener Jubiläumsvortrag. 5. **Anton Naegele**, Chrysostomos und Libanios S. 81—142. Zeigt, daß die traditionell gewordene Ansicht, in des Chrysostomos Schriften sei 'kein Zeichen der Erinnerung an den alten Lehrer zu finden', der Begründung entbehrt. Chrysostomos bezeugt nicht nur selbst, daß er noch im Alter von 20 Jahren in der Schule des Libanios gewesen, sondern er weiß auch in den Reden auf den hl. Märtyrer Babylas den Lehrer mit den Waffen zu schlagen, die er in dessen Schule führen gelernt hat. Der durch Isidor von Pelusion aufbewahrte Brief des Libanios an einen Johannes (Nr. 1576), ein Glückwunschschreiben zu einem Kaiserpanegyrikus, ist echt und an Johannes Chrysostomos gerichtet. S. 137 Zusammenstellung der verschiedenen Fassungen, in denen der berühmte Ausspruch des sterbenden Libanios über Chrysostomos bei Sozomenos, Theophanes, Kedrenos und Nikephoros Kallistu erscheint. 6. **P. Giov. Aucher**, San Giovanni Crisostomo nella letteratura armena S. 143—171. 7. **P. Constantin Bacha**, S. Jean Chrysostome dans la littérature arabe S. 173—187. 8. **P. Aurelio Palmieri**, San Giovanni Crisostomo nella letteratura russa S. 189—211. 9. **P. Michel Tamarati**, Saint Jean Chrysostome dans la littérature géorgienne S. 213—216. Übersichten über die Übersetzungen aus Chrysostomos in die betr. Sprache, bei Palmieri auch über die russische Literatur über Chrysostomos. 10. **Sebastian Haidacher** †, Chrysostomos-Fragmente S. 217—

234. a) Chrysostomosfragmente zum Buche Job in der dem Niketas von Heraklea zugeschriebenen Jobkatene, zum Teil nicht mehr vorhandenen oder noch nicht gedruckten Schriften entnommen; b) Chrysostomosfragmente in der Briefsammlung des hl. Nilos, darunter zwei Fragmente unbekannter Herkunft. 11. **P. Chrys. Baur** O. S. B., Der ursprüngliche Umfang des Kommentars des hl. Joh. Chrysostomus zu den Psalmen S. 235—242. Chrysostomos hat aller Wahrscheinlichkeit nach 'nie mehr eigentliche Psalmenerklärungen geschrieben, als wir heute noch von ihm besitzen', nämlich die Erklärungen von Ps. 4—12, 43—49, 108—117, 119—150. C. W.

Samuel Brandt, Eine Handschrift der Homilien des Johannes Chrysostomus zu dem Epheser- und den Thessalonicherbriefen auf der Insel Thera. Theologische Literaturzeitung 33 (1908) Nr. 17 Sp. 491. Eine jedenfalls noch dem 12. Jahrhundert angehörende Hs des Eliasklosters auf Thera enthält die im Titel genannten Homilien. C. W.

Edgar J. Goodspeed, A Paris Fragment of Pseudo-Chrysostom. The American Journal of Theology 12 (1908) 443 f. Cod. Coislin. 299 s. XIII enthält ein Stück aus der Homilie *Εἰς τὴν ἁγίαν Πεντηκοστήν* (Migne 63, 935). C. W.

L. Leroy, Une version Arabe d'une homélie inédite sur la pénitence attribuée à S. Jean Chrysostome. Revue de l'Orient chrétien 2. Série t. 3 (1908) 24—32; 247—265. Arabischer Text aus einer Berliner Hs (in den Anmerkungen die Zusätze eines Pariser Codex) und französische Übersetzung. Ein griechischer Text. 'qui soit identique ou même parallèle à la présente homélie', scheint nicht gedruckt zu sein. C. W.

Th. Paas, Das Opus imperfectum in Matthaeum. Leipzig, Fock 1908. XVII, 295 S. 8⁰. ℳ 5,50. Dissert. Der Verfasser betrachtet die Schrift, die er eingehend auf ihren Sprachcharakter, ihre Quellen (darunter auch die Didascalia apostolorum) und ihren Bibeltext untersucht, als ein lateinisches Originalwerk, geschrieben im 5. Jahrhundert von einem in einer der lateinischen Donauprovinzen lebenden Arianer bezw. Homöer. C. W.

Theodor Paas, Zum Satzparallelismus in dem Opus imperfectum in Matthaeum. Zeitschrift für deutsche Philologie 40 (1908) 359—372. Der Verfasser des opus erweist sich auch durch die Art und Weise, wie er den Satzparallelismus anzuwenden versteht, als einen sehr gewandten Stilisten. C. W.

J. Stoffels, Die mystische Theologie Makarius' des Ägypters und die ältesten Ansätze christlicher Mystik. Bonn, Hanstein 1908. VII, 173 S. gr. 8⁰. ℳ 3,50. Wird besprochen werden. C. W.

J. F. Bethune-Baker, The date of the death of Nestorius: Schenute, Zacharias, Evagrius. The Journal of Theological Studies 9 (1908) 601—605. Nestorios hat das Konzil von Chalkedon überlebt (die Meinung, daß er 451 längst tot war, gründet sich auf eine unrichtige Auffassung einer Evagriosstelle), Schenute ist nicht 451, sondern erst 466 gestorben. C. W.

W. Lüdtke, Armenische Nestoriana. Zeitschrift für Kirchengeschichte 29 (1908) 385—387. Ergänzungen zu Loofs' Nestoriana aus dem armenischen 'Buch der Briefe' (Tiflis 1901). C. W.

Gerhard Ficker, Eutherius von Tyana. Ein Beitrag zur Geschichte des Ephesinischen Konzils vom Jahre 431. Leipzig, Barth 1908. 2 Bl. 120 S. 8⁰. Die Schrift beschäftigt sich mit den Schicksalen und der literarischen

Tätigkeit des Bischofs Eutherius von Tyana, der 'auf dem Ephesinischen Konzil und in den Vergleichsverhandlungen zwischen Johannes von Antiochien und Cyrill von Alexandrien eine nicht unbedeutende Rolle gespielt' hat. I. Die 'Confutationes quarumdam propositionum'. Der 2. Teil der von Photios Bibl. 46 beschriebenen Hs, als deren Inhalt Θεοδωρήτου ἐπισκόπου Κύρου λόγοι κζ' πρὸς διαφόρους θέσεις angegeben werden, ist zum größten Teile identisch mit einer Reihe von kleinen Traktaten, die bei Migne 28 unter den Werken des Athanasios als 'confutationes quarumdam propositionum' abgedruckt sind. Noch genauer aber entspricht dem Referate des Patriarchen der Inhalt der Escurialhs *X* II 11 s. XIV, in der sich auch die bisher nur teilweise und an verschiedenen Stellen gedruckten Stücke, die Photios namhaft macht, vorfinden (Mitteilung der bisher ungedruckten Teile S. 18 ff.). Verfasser des ganzen, 22 Stücke (die Zählung des Photios, die 21 ergibt, beruht auf einem Versehen) umfassenden Werkes (der λόγος 7 des Photios ist der Einleitungsbrief und gehört nicht zu den 6 vorhergehenden λόγοι) ist weder Theodoret noch Athanasios, sondern, wie sich aus den Sacra Parallela des Johannes von Damaskus (daselbst nur infolge einer Verschreibung Ἐλευθερίου) und aus Marius Mercator erweisen läßt, Eutherius von Tyana. Der ursprüngliche Titel mag Ἀντιλογία gelautet haben. II. Der Verfasser, seine sonstigen Schriften und seine Gegner. Die ersten 20 Abschnitte unserer Schrift sind wahrscheinlich unter dem Eindrucke der Ephesinischen Vorgänge 431 geschrieben worden, aber in der uns vorliegenden Gestalt nicht vor der Verbannung des Nestorius (Anfang September 431), der 21. und 22. Abschnitt sind wohl vor Anfang des J. 433 entstanden. 'Die Schrift richtet sich nicht speziell gegen Cyrill, sondern gegen seine Partei', woraus zu ersehen ist, 'daß sich in dieser Partei verschiedenartige Elemente zusammenfanden, die auch Cyrill bekämpfen mußte'. Außerdem haben sich von Eutherius 5 Schreiben in lateinischer Übersetzung im sogen. Synodikon adversus tragoediam Irenaei erhalten. III. Die Notizen über die Lebensschicksale des Eutherius. 'Wir sind dafür angewiesen auf seine Schriften, auf die Akten des Concilium Ephesinum, auf die Briefe Cyrills' und auf das eben genannte Synodikon. Eutherius war sicher im J. 431 Bischof von Tyana, Metropolit von Cappadocia secunda in der Dioecesis Pontica. Da er sich dem Friedensschlusse zwischen Kyrillos und Johannes und der Verurteilung des Nestorios widersetzte, wurde er, wir wissen nicht wann, in die Verbannung getrieben und starb in Tyrus. Auch sein Todesjahr ist unbekannt. C. W.

G. Krüger, Zacharias Scholastikos, gest. vor 553. Realenzyklop. f. protest. Theologie 3. Aufl., Bd. XXI S. 593 ff. Der Artikel geht von der Voraussetzung aus, daß Zacharias Scholastikos, Z. Rhetor und Z., der Bruder Prokops von Gaza, eine und dieselbe Person sind. Ausführliche Biographie und kritische Betrachtung der Schriften des Z. K. K.

A. Brinkmann, Die Homer-Metaphrasen des Prokopios von Gaza. Rhein. Mus. 63 (1908) 618—623. Bespricht im Anschluß an H. Rabes Ausgabe zweier Bruchstücke (Rhein. Mus. 63, 515 Anm. 2; s. o. S. 243) die auch bei Photios bezeugten rhetorischen Paraphrasen ausgewählter Homerstellen des Prokop von Gaza. K. K.

Johann Peter Junglas, Leontius von Byzanz. Studien zu seinen Schriften, Quellen und Anschauungen. Paderborn, F. Schöningh 1908. XII, 166 S. gr. 8°. *M* 4,50. Forschungen zur christlichen Literatur- und Dogmen-

geschichte VII 3. Wird besprochen werden. Vgl. einstweilen die Besprechung von **F. Lauchert**, Theologische Revue 7 (1908) Nr. 15 Sp. 457—459. C. W.

Schiwietz, Die altchristliche Tradition über den Berg Sinai und Kosmas Indikopleustes. Der Katholik 88 (1908 II) 9—30. Kosmas hat nicht den mosaischen Gesetzberg mit dem Serbâl bei Raphidim (Pharan) identifiziert und sich damit in Widerspruch zu der konstanten Tradition gesetzt. C. W.

Doctrina Patrum de incarnatione verbi. Herausgeg. von **F. Diekamp** (vgl. B. Z. XVII 599). Ausführlich und mit einigen Einwendungen besprochen von **Karl Holl**, Deutsche Literaturzeitung 29 (1908) Nr. 29 Sp. 1805—1810. C. W.

Jos. Stiglmayr S. I., Der heilige Maximus 'mit seinen beiden Schülern'. Der Katholik 88 (1908 II) 39—45. Zeigt in umsichtiger Untersuchung der Quellenberichte, daß der Apokrisiar der römischen Kirche Namens Anastasios 'nicht (wie in den neueren Darstellungen angegeben wird) in Rom zugleich mit Maximus ergriffen und in Byzanz vor Gericht gestellt wurde, sondern schon 646 in die Verbannung geschickt worden war, um erst 662 gemeinsam mit Maximus und dem Schüler Anastasius noch einmal verhört und aufs neue verbannt zu werden'. C. W.

Dom Sofronio Gassisi, Innografi italo-greci. Fasc. I (Estratto dell' Oriens Christianus V). Poesie di San Nilo Iuniore e di Paolo Monaco, abbati di Grottaferrata. Nuova edizione con ritocchi ed aggiunte. Roma, Tipografia poliglotta 1906. 91 S. (Vgl. BZ XVI 692.) Wer sich eingehender mit der byzantinischen Poesie und ihrer Überlieferung befaßt hat, wird das Kloster Grottaferrata bei Rom stets mit besonderer Ehrfurcht nennen; muß er doch für mehrere wertvolle Stücke als einzige Quelle eine in Grottaferrata geschriebene Hs notieren: so für die Gedichtsammlung des Christophoros Mytilenaios, für den Totenkanon der Kassia, für alle Kontakien, die sich an die Namen Kyriakos, Hamartolos, Studites knüpfen (vgl. Krumbacher, Die Akrostichis in der griech. Kirchenpoesie Nr. 91. 103. 92—96), sogar für ein Lied des Romanos (ebda. Nr. 2); auch die unschätzbaren Karfreitagslieder bei Pitra, Analecta Sacra I 482 sqq., sind nur in den Triodien von Grottaferrata enthalten (Pitras Hs ist ein ehemaliger Cryptensis), die sich ebenso wie die Menäen des Klosters durch besondere Berücksichtigung der an den meisten anderen Stätten völlig vernachlässigten alten Kontakien auszeichnen. Natürlich jedoch besteht die Mehrzahl der bedeutenden literarischen Unica aus den Werken der Äbte und Mönche des Klosters, dessen Gründer, der hl. Neilos († 1003), mit seinen asketischen Tugenden die des Kirchendichters und Kalligraphen verbunden hat und so seinen geistigen Söhnen ein leuchtendes Beispiel mönchischer Kultur gewesen ist.

Den Dichtungen des hl. Neilos und denen seines Schülers und unmittelbaren Nachfolgers, des Paulos, hat Gassisi, ein *ἱερομόναχος* des Klosters, die vorliegende Publikation gewidmet, die, obwohl die meisten Stücke schon früher gedruckt waren (von Vitali, Cozza-Luzzi, Rocchi), doch wissenschaftlich als die editio princeps zu gelten hat. — Von Neilos haben sich einige quantitätslose Zwölfsilber (Gass. p. 54) im Autograph erhalten; andere (Gass. p. 53) werden durch Akrostichis, Metrik und die Herkunft der Hs (Vat. 1971, olim Rossanensis, saec. X—XI), durch wörtliche Parallelen mit dem Autograph, endlich durch eine höchst seltsame Anspielung auf ein Jugenderlebnis des

Heiligen (Gass. p. 18) als authentisch erwiesen. Diese quantitätslosen Zwölfsilber gehören zu den wenigen literarischen Charakters, die wir für die Zeit zwischen Kassia und Symeon Mystikos (um 1000) nachweisen können; an den letzteren erinnern sie auch im Stil. Ferner tragen zwei liturgische Poesien die Akrostichis des Neilos: ein Kontakion auf seinen Patron, den hl. Neilos Sinaites (Gass. p. 39), aus den ersten Jahren seines Mönchtums (ca. 950; Gass. p. 15), und ein Kanon auf den hl. Benedikt (p. 44), durch den die ganze Liturgie, in der er überliefert ist, als Werk des Neilos erwiesen wird (um 980; Gass. p. 9 sq.). Gass. gibt diese Texte aus den Menäen von Grottaferrata *Δ. α.* III und VII (ca. a. 1110); für das Kontakion kommen jedoch in erster Linie zwei *κοντακάρια* in Betracht, der Cors. 366 f. 14 (vgl. Pitra p. 666) und dessen Bruder, der Vind. suppl. gr. 96 (saec. XI) f. 7r; von diesem letzteren besitzt das Münchener Mittel- und neugr. Seminar einige Photographien, die für die ersten Strophen des Kontakions mehrere wichtige Varianten liefern. Vielleicht trägt einer der folgenden Faszikel der Innografi italo-greci diese Kollationen nach.

Die Hymnen des zweiten Abtes, zwei durch die Akrostichis *Παύλου* gesicherte Kontakien, eines auf den Gründer des Klosters, ein anderes auf den hl. Martinus, zeigen nichts Persönliches; ebensowenig der anonyme Kanon auf Neilos, den Gass. p. 37 sq., vielleicht etwas zu bestimmt, demselben Paulos zuweist.

Die Ausgabe ist mit Liebe und Sorgfalt gemacht und verrät, besonders in den biographischen Bemerkungen der Einleitung und in den rhythmischen und liturgischen des Kommentars, eine ungewöhnliche Kenntnis der einschlägigen Texte und Untersuchungen. Doch möchten wir dem Verfasser raten, in späteren Publikationen ein gewisses Übermaß in seiner Akribie, das sich in einer den Leser leicht ermüdenden Breite äußert, zu meiden. Vor allem sind alle nichtssagenden Varianten und Konjekturen weder zu notieren noch zu diskutieren. Die Lesefehler und unnützen Änderungen früherer Herausgeber haben ebensowenig textkritischen Wert wie die falschen Akzente, Spiritus und Interpunktionen der Schreiber; und wer dergleichen durchaus nicht beiseite lassen mag, sollte es von den wirklichen Varianten getrennt geben, die z. B. im vorliegenden Fall 30—40mal so selten sind wie jene. Störend ist auch die Kennzeichnung der Kontraktionen der nomina sacra im Text (*π⟨άτ⟩ερ*): man setzt ja auch nicht jedes fehlende iota subscriptum in Spitzklammern. Endlich hätte ich auch die Ausfälle gegen Pitra (p. 14[3]) gern vermißt: ich kann dem höchst verdienten Entdecker des Kontakions nicht verübeln, wenn er vergessen hat, daß zwei der unzähligen von ihm zuerst gewürdigten und erläuterten Texte schon in dem gewissermaßen mit Ausschluß der Öffentlichkeit erschienenen *Τριῴδιον* von Vitali gedruckt waren; bedaure im Gegenteil, daß er aus allzugroßer Rücksicht auf Vitali ein recht interessantes Kontakion aus seinen Analecta Sacra verbannt hat (I p. 527).

Ich mache den Verfasser auf diese Äußerlichkeiten aufmerksam, weil die überwältigende Fülle größerer Probleme, die der jungen Generation von Editoren byzantinischer Texte harrt, nur dann mit Aussicht auf Erfolg angegriffen werden kann, wenn man sie, unter Verzicht auf alles Unwesentliche, in großzügiger Weise anpackt. Die bedeutendste Aufgabe auf dem Gebiet der Kirchenpoesie ist eine kritische Edition der liturgischen Bücher, vor allem des Triodions, des Pentekostarions, der Menäen und des Horologions. Eine notwendige

Vorarbeit ist die Inventarisierung des Bestandes. Grottaferrata, jetzt nur eine Stunde vor Rom, mit seinen zahlreichen alten Handschriften, seinen paläographisch wie literarisch in gleicher Weise durchgebildeten Mönchen, seiner noch heute streng griechischen Liturgie und seiner alten wissenschaftlichen Tradition, ist wie keine andere Stätte geeignet, diesen Arbeiten als Stützpunkt zu dienen. Ich hatte jüngst bei einem Aufenthalt im Kloster Gelegenheit, mich zu überzeugen, daß unter den Papieren Gassisis sich für zwei der wichtigsten Gattungen der Kirchenpoesie (Kontakia und Kanones) vollständige Inventare sämtlicher in Grottaferrata befindlicher Stücke und Fragmente befinden; und ich glaube mich für die Belehrung und die Zeitersparnis, die mir der freundlichst gestattete Einblick in diese Papiere bedeutete, nicht besser bedanken zu können, als indem ich hier den Wunsch ausspreche, Gassisi möge diese Sammlungen redigiert und erweitert veröffentlichen und bald einige der interessantesten Stücke in kritischer Ausgabe vorlegen. P. Ms.

Ph. Meyer, Zacharias Gerganos, Metropolit von Arta (17. Jahrh.). Realenzyklopädie für protest. Theologie, 3. Aufl., s. v. Zacharias, nicht, wie man erwarten sollte, s. v. Gerganos. K. K.

Corpus script. christ. orientalium. Script. Syri, Series II t. 27 und Series III t. 25 (Philoxeni Mabbugensis tractatus de trinitate et incarnatione ed. **A. Vaschalde**; Vitae virorum apud Monophysitas celeberrimorum ed. **E. W. Brooks**). Ausführlich besprochen von **C. Brockelmann**, Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft 62 (1908) 388—391. C. W.

Ludwig Köhler, Syrische Literatur- und Kulturstudien. I. Das Leben und die kirchliche Wirksamkeit des Bischofs Rabbula von Edessa nach syrischen Quellen. Schweizerische theologische Zeitschrift 25 (1908) 213—224. Handelt zunächst über Literatur und Quellen (Biographie des Rabbula, Kanones des R., 'Ermahnungen inbetreff der Cönobiten, eben von Herrn R.', 'Gebote und Ermahnungen an die Priester und Bundessöhne, vom Herrn R.'). C. W.

Mar-Jacobus Sarugensis: Homiliae selectae. Ed. **P. Bedjan.** Tom. IV. Leipzig, Harrassowitz 1908. XIV, 916 S. 8°. 26 *M.* 39 Homilien, mit Ausnahme einer einzigen zum erstenmale veröffentlicht. Vgl. **F. Nau**, Revue de l'Orient chrétien 2. Série t. 3 (1908) 335 f. C. W.

Eug. Tisserant, Étude sur une traduction arabe d'un sermon de Schenoudi. Revue de l'Orient chrétien 2. Série t. 3 (1908) 81—89. Ein arabischer, von Amélineau und Leipoldt nicht beachteter Sermo, dessen Echtheit allerdings nicht feststeht, findet sich im cod. Nr. 144 (fonds arabe) der Pariser Nationalbibliothek. C. W.

Sylvain Grébaut, Littérature Ethiopienne Pseudo-Clémentine. Texte et traduction du mystère du jugement des pécheurs. Revue de l'Orient chrétien 2. Série t. 3 (1908) 166—180; 314—320. Fortsetzung und Schluß der B. Z. XVII 600 notierten Publikation. C. W.

B. Apokryphen.

J. Geffcken, Christliche Apokryphen. 1—10. Tausend. Tübingen, Mohr 1908. 56 S. 8°. 0,70 *M.* Religionsgeschichtliche Volksbücher, herausgeg. von **Schiele.** I. Reihe, Heft 15. Besprochen von **Schultze**, Theologisches Literaturblatt 29 (1908) Nr. 31 Sp. 368. C. W.

Th. Schermann, Propheten- und Apostellegenden. (Vgl. B. Z. XVII 601.) Ausführlich besprochen von **Jos. Stiglmayr** S. I., Theologische Revue 7 (1908) Nr. 15 Sp. 453—457. C. W.

Karl Schmidt, Eine epistola apostolorum in koptischer und lateinischer Überlieferung. Sitzungsberichte der preußischen Akademie 1908, 1047—1056. Neue Ausgabe des zuerst von J. Bick, Sitzungsber. d. Wien. Akad. Phil.-hist. Kl. 159 (1908) Abhandl. 7 S. 90 ff. edierten lateinischen Textes. Derselbe ist identisch mit dem eines koptischen Papyrus, den Schmidt dem 4. und 5. Jahrhundert zuweist und zu veröffentlichen gedenkt. Die lateinische Übersetzung ist aber aus dem Griechischen, nicht aus dem Koptischen geflossen. C. W.

Theodor Nissen, Die Petrusakten und ein bardesanitischer Dialog in der Aberkiosvita. Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft 9 (1908) 190—203. Gleich anderen hagiographischen Texten enthält auch die Aberkiosvita — und zwar in ihrer ältesten Rezension (Paris. 1540, Mosq. 379, Hierosol. 27) — mehrere Einlagen aus älteren Quellen. 'Drei Redestücke und eine Erzählung finden sich wieder in den Actus Petri cum Simone (Actus Vercellenses), die in den betreffenden Partien nur lateinisch erhalten sind, und ein Dialog zwischen Aberkios und Euxeinianos repräsentiert ein griechisches Seitenstück zu dem Anfang des syrisch erhaltenen bardesanitischen Dialoges 'Das Buch der Gesetze der Länder'. C. W.

C. Frick, Die Thomasapokalypse. Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft 9 (1908) 172 f. Weist auf ein lateinisches Zitat aus dieser wohl zuerst griechisch und syrisch abgefaßten und nicht gnostischen Schrift im codex Middlehillensis Phillipps 1829 s. VIII—IX hin. C. W.

E. O. Winstedt, Some coptic apocryphal Legends. The Journal of Theological Studies 9 (1908) 372—386. Legendarisches über die Apostel (Jakobus, Thomas, Bartholomäus, Matthäus) sowie ein über Joseph und Hiob, Samuel und David handelndes Fragment aus cod. Copt. 129 und 132 der Pariser Nationalbibliothek. C. W.

C. Hagiographie.

Theodor Innitzer, Johannes der Täufer. Nach der hl. Schrift und der Tradition dargestellt. Wien, Mayer und Co. 1908. XX, 520 S. 8°. Preisgekrönte Schrift. Berührt unser Gebiet mit den Ausführungen über Zacharias und Elisabeth nach außerbiblischen Berichten (I. Abschnitt Kap. 8) und über das Fortleben und die Verherrlichung des Täufers in der bildenden Kunst, der kirchlichen Literatur und Dichtkunst. C. W.

Chrysostomos A. Papadopulos, *Μαρτύριον τοῦ ἁγίου Πολυκάρπου.* Alexandria, Patriarchatsdruckerei 1908. 24 S. 8°. *Βιβλιοθήκη ἐκκλησιαστικοῦ Φάρου Ἀρθ.* 1. Veröffentlicht mit kurzer Einleitung und unter Beifügung des landläufigen Textes einige vom Archidiakon und Bibliothekar Kleopas in Jerusalem entdeckte Fragmente s. XVII, die er einer Epitome aus dem Martyrium zuweist. Ich benütze diese Gelegenheit, auf den Aufsatz von **Hermann Müller**, Das Martyrium Polycarpi. Ein Beitrag zur altchristlichen Heiligengeschichte, Römische Quartalschrift 22 (1908) 1—16, hinzuweisen, in dem die Ansicht vertreten ist, daß das Martyrium ein echtes, aber an einzelnen Stellen von späterer Hand ausgeschmücktes Dokument ist. C. W.

P. Mich. Huber, O. S. B., Zur Georgslegende. S.-A. aus „Festschrift

zum 12. Neuphilologentag 1906". Erlangen 1906. 61. S. 8°. Der Verf. gibt zuerst eine auf ausgebreiteten Studien beruhende klare Übersicht des gegenwärtigen Standes der furchtbaren Frage über den Kern und die Geschichte der Georgslegende. Bezüglich der „Pasikratesredaktion" gibt er Friedrich zu, daß „arianische Überarbeitung ziemlich deutlich erkennbar" sei. Dann betont er, daß das bekannte kirchliche Verbot, sei es nun unter Papst Gallesius (492—496) oder, wie Friedrich will, erst nach Justinians Tod (565) entstanden, nicht die Verurteilung des Heiligen und seines Kults an sich, sondern nur die seiner Passio, ja vielleicht nur die einer gewissen häretischen Passio bezweckte. Wenn es aber P. Huber (S. 3) auffallend findet, daß der apokryphen Redaktion nicht sofort eine katholische oder orthodoxe entgegengesetzt wurde, so gilt das doch nur für den lateinischen Westen; bei den Griechen wurde, offenbar schon früh, wie schon Kirpičnikov sah, eine von den ärgsten Unglaublichkeiten gereinigte „kanonische" Redaktion aufgestellt, die in sehr vielen Hss enthalten ist. Dankenswert ist eine Vergleichung, die P. Huber zwischen den lateinischen Texten, dem von Detlefsen edierten griechischen Palimpsest (über diesen s. die folgende Notiz) und dem syrischen und koptischen Text anstellt. Freilich wird auch hier wieder nur zu deutlich, daß wir im Nebel tappen, und eine wirklich befriedigende Lösung der allgemeinen Fragen nicht zu erwarten ist, solange nicht die ganze griechische Überlieferung zugänglich gemacht und kritisch gesichtet ist — eine Aufgabe, die ich in einer demnächst erscheinenden Monographie zu lösen versucht habe. Indem H. eine genauere Untersuchung der Geschichte der Georgstexte einer anderen Gelegenheit vorbehält, *publiziert* er vorerst fünf lateinische Texte, für deren Mitteilung ihm alle Mitforscher auf diesem zerklüfteten Sonderfelde der christlichen Hagiographie dankbar sein müssen. K. K.

Konr. Zwierzina, Bemerkungen zur Überlieferung des ältesten Textes der Georgslegende. Prager Deutsche Studien herausgeg. von Carl von Kraus und Aug. Sauer, 8. Heft (1908) 555—564. Betont sehr mit Recht, daß die Voraussetzung tiefergehender Forschungen über die Entstehung und den Sinn der ältesten Georgslegenden sichere Fundierung der Texte ist, für die noch wenig geschehen ist. Dann bemerkt Zw., daß die zwei lateinischen Texte des Gallicanus und Sangallensis noch in anderen Hss vorliegen, als in den von Arndt und von Fr. Zarncke benützten. Hierüber macht er, M. Huber (s. o.) ergänzend, wertvolle Mitteilungen. Endlich verwendet er mit gutem Erfolg eine lateinische Pariser Hs und besonders die von Detlefsen edierten Wiener griechischen Palimpsestfragmente zur Emendation und Erklärung der im Gallicanus vorliegenden lateinischen Bearbeitung. Zu der Paginierung des S.-A. vgl. den leider noch immer ungehört verschallenden Stoßseufzer in B. Z. XVI 414f. K. K.

M. Chaine, Note sur les animaux de Saint Ménas. Revue de l'Orient chrétien 2. Série t. 3 (1908) 212—218. Macht auf eine Erzählung in einer äthiopischen Hs (Pariser Nationalbibl. Collection d'Abbadie 92) aufmerksam, in der berichtet wird, daß der Präfekt Atnasis 'fit faire sur bois l'image de saint Ménas martyr sous les apparences qu'on lui connaissait comme soldat, avec l'image des bêtes qui ressemblaient aux chameaux (solche Tiere waren dem Präfekten drohend erschienen, als er den Leib des hl. Menas zum Schutze auf einer kriegerischen Expedition mit sich führte), placées à ses pieds et l'adorant'. Die Ausgabe der Passion des hl. Menas von Krumbacher

in den Miszellen zu Romanos (vgl. B. Z. XVII 596ff.) konnte der Verf. noch nicht benützen. C. W.

W. E. Crum, Places-names in Deubners Kosmas and Damian. Proceedings of the Society of Biblical Archaeology, May 1908 S. 129—136. Über den von Deubner (vgl. B. Z. XVII 602ff). mit Pelusium identifizierten Namen *Φερεμάν*. K. K.

Carl Weyman, Analecta VI. Liturgisches aus Novatian und dem Martyrium der kappadokischen Drillinge. Historisches Jahrbuch der Görresgesellschaft 29 (1908) 575—582. Zwischen dem griechischen Texte des Martyriums (vgl. B. Z. XVI 356) und Novatians Schrift de spectaculis lassen sich auffällige, auch für die Textkritik verwertbare Übereinstimmungen nachweisen, deren Erklärung wohl nur in der gemeinsamen Anlehnung an die Liturgie gefunden werden kann. C. W.

Franz Cumont, Le tombeau de S. Dasius de Durostorum. Analecta Bollandiana 27 (1908) 369—372. Vgl. unten S. 285. C. W.

F. Nau, Histoires des solitaires Égyptiens. Revue de l'Orient chrétien 2. Série t. 3 (1908) 47—66; 266—297. Fortsetzung der Veröffentlichungen und französischen Übersetzungen aus cod. Coislin. gr. 126. Vgl. B. Z. XVII 613. C. W.

Carl Weyman, Analecta IX. Zu den Vitae S. Melaniae iunioris. Historisches Jahrbuch der Görresgesellschaft 29 (1908) 588—590. Für die Priorität der erhaltenen griechischen Vita vor der lateinischen und für eine griechische Originalbiographie (so d'Alès gegen Rampolla; vgl. B. Z. XVI 698) spricht die Platoreminiscenz im Schlußabschnitte der griechischen Vita, die bei Rampollas Lateiner fehlt. C. W.

S. Vailhé, Saint Euthyme le Grand, moine de Palestine (376—473). Revue de l'Orient chrétien 2. Série t. 3 (1908) 181—191; 225—246. Vgl. B. Z. XVII 613. Handelt über die Klostergründungen des hl. Euthymios und über sein klösterlich-geistliches Leben. C. W.

Das Leben des heiligen Symeon Stylites in Gemeinschaft mit den Mitgliedern des Kirchenhistorischen Seminars der Universität Jena bearbeitet von **Hans Lietzmann**. Mit einer deutschen Übersetzung der syrischen Lebensbeschreibung und der Briefe von **Heinrich Hilgenfeld**. Leipzig, J. C. Hinrichs 1908. VIII, 257 S. 8°. 9 *M*. (= Texte und Untersuchungen zur Gesch. d. altchristl. Lit. Dritte Reihe, Zweiter Band, Heft 4; Der ganzen Reihe XXXII, 4.) Wird besprochen werden. K. K.

Mary Hamilton, The pagan elements in the names of saints. The Annual of the British School at Athens 13 (1906—1907) 348—356. Zählt die wichtigsten griechischen Heiligen auf, welche auf altheidnische Götter zurückgeführt werden und bespricht besonders die Gleichungen Hl. Dionysios = Dionysos und Hl. Elias = Helios, für die sie einige neue Argumente beibringt. Unter den Autoren, die sich gegen die letztere Gleichung geäußert haben, ist der Verfasserin der entgangen, der die Frage am eingehendsten (mit negativem Resultat) geprüft hat: Edv. Rein. Vgl. B. Z. XV 355f. K. K.

Paul Peeters, Le Martyrologe de Rabban Sliba. Analecta Bollandiana 27 (1908) 129—200. Neue Ausgabe (syrischer Text mit lateinischer Übersetzung) des im 2. Bande von Assemanis Katalog der vatikanischen Hss

vergrabenen Martyrologs. Der Verf., Rabban Sliba, schrieb frühestens gegen das Ende des 13. Jahrhunderts und stammte aus Ḥâḥ. C. W.

Le synaxaire éthiopien. I. Le mois de Sanê. Texte éthiopien inédit, publié et traduit par **J. Guidi** avec le concours de **L. Desnoyers.** Paris, Firmin Didot et Cie. 1907. 188 S. Lex.-8°. 11 Fr. 20 ct. Patrologia orientalis t. I fasc. 5. Besprochen von **H. Duensing**, Theologische Literaturzeitung 33 (1908) Nr. 17 Sp. 491—493. C. W.

J. Balestri und **H. Hyvernat,** Acta Martyrum I. Paris, Poussielgue 1908. Koptischer Text 251 S. Lateinische Übersetzung 152 S. 8°. Corp. script. christ. orient. S. III. Scriptores Coptici t. 1. Besprochen von **G. Maspero,** Revue critique N. S. 65 (1908) Nr. 41 S. 274—276, der das ganze *γένος* kurz charakterisiert. C. W.

Miguel Asin Palacios, Une vie abrégée de Sainte Marine. Revue de l'Orient chrétien 2. Série t. 3 (1908) 67—71. Aus der 'Lampe der Fürsten', einem arabischen Werke s. XII. Vgl. die Publikation von Clugnet (B. Z. XVI 358). C. W.

Friedrich Wilhelm, Deutsche Legenden und Legendare. Texte und Untersuchungen zu ihrer Geschichte im Mittelalter. Leipzig, Hinrichs 1907. XVI, 234 und 57* S. gr. 8°. 8 *M*. Eine gründliche Untersuchung über die deutschen Bearbeitungen der Thomaslegende, eingeleitet durch eine hauptsächlich an Lipsius sich anlehnende Übersicht über die Entwicklung der Thomaslegende im Abendlande überhaupt. Vgl. B. Z. XV 380f. und die Besprechung von **E. von Dobschütz,** Theologische Literaturzeitung 33 (1908) Nr. 15 Sp. 437—439; **Philipp Strauch,** Deutsche Literaturzeitung 29 (1908) Nr. 35 Sp. 2204—2209. C. W.

D. Dogmatik, Liturgik usw.

Joseph Turmel, Histoire du dogme de la papauté dès origines à la fin du quatrième siècle. Paris, Picard et Fils 1908. 492 S. 8°. 4 Fr. Mir nur aus einer kurzen anerkennenden Besprechung im Literarischen Centralblatt 59 (1908) Nr. 41, Sp. 1313f. bekannt. C. W.

E. Vacandard, La prière pour les trépassés dans les quatre premiers siècles. Revue du Clergé français 52 (1907) 146—161. Übersetzung eines Artikels von **Swete** im Journal of Theological Studies 1907 (Juli). Die Kirche der vier ersten Jahrhunderte 'se souciait uniquement d'encourager la prière pour ceux, qui étaient morts dans la foi du Christ.' C. W.

Gerhard Ficker, Die Phundagiagiten. Ein Beitrag zur Ketzergeschichte des byzantinischen Mittelalters. Leipzig, J. A. Barth 1908. VI, 282 S. 8°. Wird besprochen. K. K.

Rich. Engdahl, Beiträge zur Kenntnis der byzantinischen Liturgie. Berlin, Trowitzsch & Sohn 1908. 4 Bl., 149 S. 8°. 6 *M*. Wird besprochen. K. K.

F. E. Brightman, The Historia mystagogica and other greek commentaries on the Byzantine liturgy. The Journal of Theological Studies 9 (1908) 387—397. Fortsetzung der B. Z. XVII 617 notierten Publikation. C. W.

Beda Kleinschmidt O. F. M., Die morgenländische Messe. Theologisch-praktische Quartalschrift 61 (1908) 719—732. Versucht auf Grund der neueren Darstellungen und Forschungen als Ergänzung zu einem früheren Artikel über das römische Missale 'von der morgenländischen Messe ein entwicklungsgeschichtliches Bild zu entwerfen'. C. W.

Felix Raible, Der Tabernakel einst und jetzt. Eine historische und liturgische Darstellung der Andacht zur aufbewahrten Eucharistie. Aus dem Nachlaß des Verfassers herausgegeben von **Engelbert Krebs.** Mit 14 Tafeln und 53 Abbildungen im Text. Freiburg, Herder 1908. XXII, 336 S. 8°. Behandelt in drei Abschnitten 1) den Tabernakel im Altertum, 2) den Tabernakel im Mittelalter, 3) den Altartabernakel. Für die byzantinischen Studien sind z. B. die Ausführungen über die Präsanktifikatenmesse S. 104ff., 225ff. von Interesse. C. W.

E. Vacandard, Les fêtes de Noël et de l'Épiphanie. Revue du Clergé français 52 (1907) 593—615; 53 (1908) 5—24. 1) Die Anfänge; 2) die Feier. C. W.

Montet, Ancien rituel grec pour l'abjuration des Musulmans. Revue d'histoire des religions 1906, S. 145—163. Mit Beiträgen besprochen von **Ch. Clermont-Ganneau**, Recueil d'archéologie orientale VII (1906) 254—257. P. Mc.

E. Vermischtes. Literaturberichte.

Anonymus, Bollettino agiografico. Rivista storica-critica delle scienze teologiche 4 (1908) 227—242. 1) Lavori d'indole generale; 2) pubblicazione e studio di documenti; 3) vite; 4) santuari e reliquie. Vgl. B. Z. XVI 359. C. W.

Don Placido de Meester O. S. B., Bollettino di Liturgia. Rivista storica-critica delle scienze teologiche 4 (1908) 497—512. Literaturbericht. C. W.

5. Geschichte.

A. Äußere Geschichte.

H. Stuart Jones, The Roman empire B. C. 29—A. D. 476. London, Unwin; New York, Putnam's Sons 1908. XXIV, 476 S. gr. 8°. mit zahlreichen Tafeln und 2 Karten. 5 sh. The Story of the Nations vol. 65. Das Buch ist nach **A. Stein**, Literar. Centralbl. 59 (1908) Nr. 41 Sp. 1317f. nicht für Forscher, sondern eher für Studenten und die Allgemeinheit geschrieben, beruht aber auf gründlicher Verarbeitung des gesamten Quellenmaterials. C. W.

Anton Pieper, Christentum, römisches Kaisertum und heidnischer Staat. Zwei akademische Reden. Münster, Aschendorff 1907. 68 S. gr. 8°. 1,25 *M*. Lehnt Mommsens Koerzitionstheorie ab und erblickt in der Ächtung des Christennamens durch Nero die Wurzel aller künftigen Christenverfolgungen. So nach **K. Bihlmeyer**, Theologische Quartalschrift 90 (1908) 630f. C. W.

F. Reiche, Der Untergang der antiken Welt. Festschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens des Kgl. Gymnasiums zu Schrimm, Schrimm 1908. 8°. S. 43—66. Betrachtet im Gegensatz zu Seeck, Chamberlain, Mitteis und anderen 'die Erschöpfung der Volkskraft des Römertums' als den eigentlichen Grund des Unterganges. So nach der Notiz von **K. Lübeck**, Theologische Revue 7 (1908) Nr. 13/14 Sp. 430. C. W.

N. Jorga, Byzantine Empire. Translated from the French by **Allen K. Powles.** London, J. M. Dent & Co. 1907. VIII, 236 S. kl. 8⁰. geb. 1 sh. (The Temple Cyclopaedic Primers.). Knappe, übersichtlich disponierte Darstellung der byzantinischen Geschichte von 400—1453. Ärgerlich ist der Druckfehler Krummacher (S. 229). K. K.

Ernst Gerland, Byzantine Empire. The Catholic Encyclopedia III (New York 1908) S. 96—113. Inhaltsreich und übersichtlich, interessant und allgemein verständlich, ist diese Skizze das Muster eines enzyklopädischen Artikels. Von dem einleitenden Abschnitt „Byzantine Civilization" läßt sich nichts Besseres sagen, als daß er das beim heutigen Stand der Forschung noch immer so Problematische dieser ganzen Kultur jedermann deutlich zum Bewußtsein bringen wird. Aus dem chronologisch erzählenden Hauptabschnitt möchte ich die sehr glücklich formulierte Disposition hier mitteilen: a. 395—610 Römische Periode, a. 610—717 Bildung des rein-byzantinischen Staates, a. 717—867 Ikonoklasmus und Orientalisierung, a. 867—1057 Periode des glücklichen Gleichgewichts, a. 1057—1203 der zentrifugalen Tendenzen, a. 1203—1453 Niedergang. Ergänzt wird der Artikel durch die in der Encyclopedia unmittelbar anschließenden von K. Dieterich und G. Gietmann (s. oben S. 240 und unten S. 277), wie denn auch der hübsche Bilderschmuck sich gleichmäßig durch die drei Artikel hindurchzieht. P. Mc.

Victor Chapot, La frontière de l'Euphrate. (Vgl. B. Z. XVII 618.) Besprochen von **M. J. de Goeje,** Deutsche Literaturzeitung 1908 Nr. 18, Sp. 1135 ff. K. K.

K. Zimmert, Über einige Quellen zur Geschichte des Kreuzzugs Kaiser Friedrichs I. XXXV. Jahresbericht der 2. deutschen Stadt-Realschule in Prag 1907/8. 36 S. 8⁰. Verf. setzt sich besonders mit Chroust's Werk 'Tageno, Ansbert und die Historia Peregrinorum' auseinander und kommt im ersten Abschnitt zu dem Resultat, daß man an der Einheit der ganzen Historia Ansberts bis auf die Interpolationen der ersten Abschnitte der Strahower Hs und an der Identität des Berichterstatters und Umarbeiters festhalten müsse. Der Bericht des Passauer Domherrn Tageno bei Aventin ist unabhängig von dem Berichte in der Chronik des Magnus, beide gehen unmittelbar auf gleiche Vorlage zurück, die Lücken waren auch schon im Original des Tagebuchs vorhanden. A. H.

Ferdinand Chalandon, Histoire de la domination normande en Italie et en Sicilie. 2 Bde. Paris, Picard et Fils 1907. XCIII, 408 und 814 S. gr. 8⁰. 25 Fr. Ausführlich besprochen von **Fedor Schneider,** Literarisches Centralblatt 59 (1908) Nr. 23 Sp. 741—745. C. W.

J. B. Pappadopoulos, Théodore II Lascaris. (Vgl. oben S. 213 ff.) Eingehend besprochen von **H. Grégoire,** Revue de l'Instruction Publique en Belgique 51 (1908) 159—164. K. K.

Dem. Dukakes, *Μεσσηνιακὰ καὶ ἰδίᾳ περὶ Φαρῶν καὶ Καλαμάτας. Ἐν Ἀθήναις* 1906. 80 S. 8⁰. Historisch-geographische Skizze, in der auch das Mittelalter und die neuere Zeit liebevoll berücksichtigt ist. K. K.

Paul Graindor, Histoire de l'île de Skyros jusqu' en 1538. Liège, Vaillant-Carmanne 1907. 89 S. 8⁰. (Bibliothèque de la Faculté de Philosophie et Lettres de l'univ. de Liège. Fasc. XVII.) Uns unzugänglich. K. K.

William Miller, The Turkish Capture of Athens. The Engl. Hist. Review 23 (1908) 529 f. Zeigt durch eine lateinische Urkunde aus Florenz,

daß Athen am 4. Juni (nicht am 4. Mai, wie öfter angenommen wurde) 1458 von den Türken eingenommen wurde. K. K.

Steph. Xanthudides. Ἐκ τῆς Ἑνετοκρατουμένης Κρήτης. Οἱ ἄρχοντες Βαροῦχαι ὡς φεουδάρχαι. *Παναθήναια* 8 (1908) Nr. 183 S. 73—79 (auch separat: Athen 1908, S. 1—30 in klein 8⁰). Hübsche, auf dem Buch von **E. Gerland,** Histoire de la noblesse Crétoise au moyen âge (vgl. B. Z. XVII 622) beruhende Studie. P. Mc.

R. Stübe, Tschinghiz-chan, Neue Jahrbücher für das klass. Altertum 21 (1908) 532—541. Vornehmlich auf den Forschungen von Wilh. Barthold (St. Petersburg) beruhende Skizze des gewaltigen Mongolenfürsten. K. K.

Leone Caetani Principe di Teano, Annali dell' Islām. 2 Voll. Milano, Hoepli, 1905—1907. XVI, 740 + LXXVIII, 1567 S. 4⁰. Das monumentale Werk, das sich mit voller Beherrschung der Quellen die Aufgabe stellt, das ganze Material für die innere und äußere Geschichte des Islam für seinen künftigen Historiker Jahr für Jahr vorzulegen, muß in den Teilen, die islamitisch-byzantinische Beziehungen behandeln, auch von den Byzantinisten beachtet werden. In den bis jetzt vorliegenden drei Bänden — Volumen II ist in zwei Bände zerlegt — kommen besonders in Betracht die Untersuchungen über den apokryphen Brief des Muhammed an Kaiser Heraklios, der angeblich zum Islam überzutreten gedachte, den Schritt jedoch aus Staatsrücksichten nicht wagte (I, S. 731—734), die Berichte über die ersten, unglücklich ausgehenden arabischen Unternehmungen gegen Syrien (II, S. 80—88) und besonders (II, S. 997—1236) die Schilderung der Zustände des byzantinischen Reiches bis zu Heraklios. Daran schließen sich eine tief eindringende Darstellung der Entwicklung des orientalischen Christentums vom 4.—7. Jahrh. mit seinen divergenten Elementen und eine Prüfung der Frage, worin die militärische Überlegenheit des Islam über Persien und Byzanz begründet war. Die Schilderung der Kriegszüge in Palästina und Syrien (633/634) benützt neben den orientalischen auch die byzantinischen Quellen und führt mit umsichtigster Erörterung der zahlreichen chronologischen und geographischen Probleme die Untersuchungen von de Goeje und Wellhausen weiter. Hervorgehoben seien die vorzüglichen Indizes, die synchronistischen Übersichten, Karten und Illustrationen, die dem 2. Bande beigegeben sind. Die Fortsetzung des bewunderungswürdigen Werkes wird naturgemäß für die byzantinische Geschichte noch bedeutungsvoller werden. W. Weyh.

B. Innere Geschichte.

P. Wendland, Die hellenistisch-römische Kultur. (Vgl. B. Z. XVII 622.) Ausführlich besprochen von **Thaddäus Zielinski,** Neue Jahrbb. f. d. klass. Altert. 21 (1908) 663—666; von **Reitzenstein,** Göttingische gelehrte Anzeigen 170 (1908) Nr. 10 S. 777—791. C. W.

Andr. M. Andreades, *Περὶ τῶν οἰκονομικῶν τοῦ Βυζαντίου. Ἐπιθεώρησις κοινωνικῶν καὶ νομικῶν ἐπιστημῶν* 1 (1908) 22—46. Alle Freunde der byzantinischen Geschichte bedauern, daß die ganze innere Geschichte, bes. die Finanzen, Armee und Marine, Ämter- und Titelwesen, Landwirtschaft, Handel und Industrie gegenüber der politischen Geschichte und den literarisch-sprachlichen Dingen von der Forschung so stiefmütterlich behandelt werden. Außer unserem Gfrörer haben vornehmlich einige Russen die hier klaffenden

Lücken auszufüllen gesucht. Es ist hocherfreulich, daß nun auch die Griechen sich diesem Gebiete zuwenden. Denn sie kennen die Grundlagen eingehender Studien über die innere Geschichte: Land und Leute, Bodenprodukte und Lebensverhältnisse des ehemaligen byzantinischen Reiches in der Regel besser als Nichtgriechen, und sind dadurch in der Lage, manche Fragen sicherer zu beurteilen als jene. Der Professor der Finanzwissenschaft an der Universität Athen, Andreades, gibt im vorliegenden Artikel, der von vielen Literaturangaben begleitet ist, interessante Mitteilungen über das byzantinische Budget für Armee und Flotte, indem er die zerstreuten Angaben der Historiker und Chronisten kommentiert und die Zahlen in die heutigen Geldwerte umsetzt. Möge dieser gewissermaßen programmatische Artikel bald in Griechenland reiche Nachfolge finden. K. K.

F. Schemmel, Die Hochschule von Athen im IV. und V. Jahrhundert p. Ch. n., Neue Jahrbücher für das klassische Altertum 22 (1908) 494—513. Als Seitenstück seiner Studie über die Hochschule in Konstantinopel (vgl. B. Z. XVII 621) gibt Sch. hier eine durch zahlreiche, gut ausgewählte Quellenstellen belebte Schilderung des Lebens und Treibens an der athenischen Hochschule bis zu ihrer Aufhebung durch Justinian. Zu den S. 500 ff. besprochenen z. T. recht bedenklichen Gewohnheiten der Studentenkorporationen vgl. auch die in der B. Z. XIV 702 notierte Studie von Kugener „Les brimades aux IV[e] et V[e] siècles de notre ère". Was die Frequenz der Universität betrifft, so konstatiert Sch. (S. 494), daß im dritten Jahrhundert ein Minimum von 300—400 Schülern der Sophisten da war, zu denen noch eine allerdings viel kleinere Zahl von Kandidaten der Philosophie kam. — Über dasselbe Thema („Université d'Athènes sous le Bas-Empire") hat **Bouché-Leclerq** in der Académie des Inscriptions et Belles-Lettres gesprochen (vgl. die Comptes Rendus vom August-September 1908 S. 505); doch ist seine Studie noch nicht veröffentlicht. K. K.

P. Karolides, *Ἡ πόλις Ἀμόριον ἐν τῇ Χριστιανικῇ καὶ Μωαμεθανικῇ ἱστορίᾳ καὶ ποιήσει.* S.-A. aus der *Ἐπετηρὶς τοῦ πανεπιστημίου.* Athen 1908. 30 S. 8⁰. Gehaltvolle Monographie über die phrygische Stadt Amorion. Der Verf. geht aus von der Erwähnung der Stadt im Schah-Nameh, dessen geringe Kenntnis von der griechisch-byzantinischen Kulturwelt er treffend illustriert. Berühmt wurde Amorion bei den Persern und Arabern seit Leo dem Isaurier. Im Mittelpunkte der christlichen Periode der Stadt steht der Tod der 42 Märtyrer von Amorion, das letzte große Martyrium der griechischen Kirche (845). Zuletzt handelt der Verf. über etwaige Beziehungen zwischen Amorion und den Namen *Ἀμουρία*, *Μορέας*, *Μορέα* (= Peloponnes), freilich nur, um zu zeigen, daß hier keine Beziehungen existieren. Dagegen nimmt er mit Sathas an, daß das in vielen Volksliedern spielende „Schloß der Schönen" (*Κάστρο τῆς Ὡριᾶς*) mit Amorion identisch sei. Karolides imponiert auch hier durch ausgebreitete Gelehrsamkeit; um so auffälliger ist es, daß er gerade das Hauptwerk zu seinem Thema ganz übersehen hat: die reich kommentierte Ausgabe der Martyrien und Lieder über die 42 Märtyrer von Amorion von Vasiljevskij und Nikitin (vgl. B. Z. XV 386; auch IX 267 f.). Das kommt davon, wenn man über byzantinische Dinge schreibt, ohne die Bibliographie der B. Z. nachzusehen. Für die, welche das Material für diese Bibliographie mit unendlicher Mühe aus allen Ecken und Enden der Welt zusammenbringen, ist eine solche Ignorierung niederschlagend und

entmutigend. — Der deutsche Rechtsgelehrte heißt nicht Liegenthal, wie er S. 26 konsequent geschrieben wird, sondern Zachariae von Lingenthal.
K. K.

E. Jäger, Vom byzantinischen Reiche. Pfälzer Zeitung vom 17. Mai — 25. Okt. 1908. In einer zwanglosen Serie von Artikeln gibt der bekannte Abgeordnete des Reichstags und des bayerischen Landtags ausgewählte Skizzen zur inneren Geschichte und Kultur von Byzanz (z. B. über das byzantinische Finanzsystem und die kaiserlichen Handelsmonopole, die Staatskirche, den Bilderstreit, den Kampf des Kaisers für die Erhaltung des Bauernstandes, den morgenländischen Charakter der byzantinischen Kultur, die Versteinerung der Schriftsprache usw.). K. K.

C. Kirchengeschichte. Mönchtum.

Karl Heussi, Kompendium der Kirchengeschichte. Erste Hälfte (Bogen 1—12). Die Kirche im Altertum und im Frühmittelalter. Tübingen, Mohr (Siebeck) 1907. 192 S. gr. 8⁰. 3 *M*. Ausführlich besprochen von **Hugo Koch**, Theologische Revue 7 (1908) Nr. 13/14 Sp. 409—414. C. W.

P. V. Giduljanov, Die Teilnahme der Frau am altchristlichen Gottesdienst. S. A. aus Nr. 1 der „Juridičeski zapiski" des Demidov-Lyceums. Jaroslavlj 1908. 30 S. 8⁰ (russ.). Handelt auf Grund der alten Quellen und der neueren Literatur besonders über die weibliche Diakonie.
K. K.

P. Chrysostomus Baur O. S. B., Zur Ambrosius-Theodosius-Frage. Theologische Quartalschrift 90 (1908) 401—409. Die Schuld an der Legende von der Zurückweisung des Kaisers durch den Bischof an der Schwelle der Kirche trägt nicht Paulinus, der Biograph des Ambrosius, wie van Ortroy und H. Koch (vgl. B. Z. XVI 711) meinten, sondern Johannes Chrysostomos mit seiner Erzählung von dem analogen mutigen Auftreten des Bischofs Babylas von Antiochia gegenüber einem Kaiser (Philippus Arabs? In S. Babylam, contra Julianum et gentiles nr. 5). Spätere Biographen des Chrysostomos ließen diesen selbst 'die Rolle von Babylas und Ambrosius übernehmen' (gegenüber der Kaiserin Eudoxia) und 'endlich finden wir diese Türszene in etwas veränderter Gestalt in der apokryphen Lebensbeschreibung des hl. Epiphanios von Cypern (Migne, Patrol. Gr. 41, 37 ff.), nur daß es sich dort um eine Zellentüre handelt und ein anderes Motiv vorliegt'. Dazu eine Berichtigung von **Hugo Koch** im nämlichen Bande der Quartalschrift S. 647.
C. W.

W. M. Ramsay, The orthodox church in the Byzantine empire. The Expositor 1908 Oct. S. 289—305. Vortrag in der kirchengeschichtlichen Sektion des Berliner Kongresses für historische Wissenschaften. Die Kirche 'as an organized unity', als 'a belief' und als 'a body of ritual' war die neue Idee und der organisatorische Faktor, der das alternde Römerreich wieder kräftigte und verjüngte. Aber die lateinische Kirche hat sich nicht in der Weise mit dem Reiche identifiziert, wie es die griechische getan hat. C. W.

Achille Luchaire, Innocent III. La question romaine d'Orient. Paris, Hachette et Cie 1907. 303 S. 8⁰. 3,50 Fr. Das Buch, dessen Titel B. Z. XVII 268 nicht korrekt wiedergegeben wurde, schildert die von Innocenz III gegenüber den Griechen und dem Orient eingeschlagene Politik, den vierten Kreuzzug und die durch diesen geschaffene Lage. Vgl. die Besprechung

von **S. M. Deutsch,** Deutsche Literaturzeitung 29 (1908) Nr. 34 Sp. 2160—2162. C. W.

L. K. Goetz, Staat und Kirche in Altrußland. Kiever Periode 988—1240. Berlin, Alexander Dunker 1908. VIII, 214 S. 8⁰. Wird besprochen. K. K.

F. Tournebize, Etude sur la conversion de l'Arménie au christianisme. Revue de l'Orient chrétien 2. Série t. 3 (1908) 72—80; 142—165. Fortsetzung und Schluß der zuletzt B. Z. XVII 625 notierten Aufsatzserie. C. W.

D. Chronologie. Vermischtes.

Ernst Gerland, Wird die Bedeutung der byzantinischen Geschichte an unseren höheren Schulen genügend gewürdigt? Pädagogisches Archiv 50 (1908) 262—267. Skizziert, wie die byzantinische Geschichte sich in unsern Lehrbüchern allmählich einen größeren Raum erobert hat und gibt dann sehr beachtenswerte programmatische Ausführungen über die Art, wie sie in Zukunft noch besser berücksichtigt werden könnte und sollte. K. K.

Ferd. Hirsch, Byzantinisches Reich (1905/6). Berliner Jahresberichte der Geschichtswiss. 29 (1906) III 182—198. Reichhaltige von kritischen Bemerkungen und kurzen Inhaltsangaben begleitete Übersicht der in den Jahren 1905—1906 erschienenen Arbeiten zur byzantinischen Geschichte. K. K.

E. Buonaiuti, Bollettino di storia ecclesiastica. Evo antico. Rivista storica-critica delle scienze teologiche 4 (1908) 62—91. Literaturbericht. C. W.

6. Geographie. Topographie. Ethnographie.

Peter Thomsen, Loca sancta. Verzeichnis der im 1. bis 6. Jahrh. n. Chr. erwähnten Ortschaften Palästinas. I. Band. Mit einer Karte. Halle, R. Haupt 1907. XVI, 143 S. 8⁰. K. K.

Joseph Zeller, Zur Loretofrage. Neue Pilgerberichte über Nazareth und Loreto. Theologische Quartalschrift 90 (1908) 531—579. Berührt unser Gebiet mit den Ausführungen über Nazareth in den ersten fünf Jahrhunderten nach Christus, den ersten Bau einer christlichen Kirche daselbst (nicht von Helena) und über Nazareth vor 1291 (Bericht des Higumen Daniel 1106—7 oder 8). C. W.

F. M. J.-Lagrange, Le sanctuaire de le lapidation de Saint Étienne à Jérusalem. Revue de l'Orient chrétien 2. Série 2 (1907) 414—428; 3 (1908) 1—19. Polemik gegen S. Vailhé. Es gab seit 438 eine Stephanskirche im Norden von Jerusalem, erbaut von Bischof Juvenal, und auf diese Kirche, in der sich die Reliquien des Märtyrers befanden, bezieht sich z. B. der Panegyrikus des Pseudo-Basileios, nicht auf eine Kirche im Tale Cedron. S. 20—23 ein vermittelndes Schlußwort der Redaktion. C. W.

F. W. Hasluck, Supplementary notes on British Museum manuscripts relating to Levantine geography. The Annual of the British School at Athens 13 (1906—1907) 339—347. Gibt im Anschluß an seine frühere Publikation (vgl. B. Z. XVII 269 f.) neue Mitteilungen aus Hss, die lateinische und italienische Insularien enthalten (bes. Mitteilungen über Chios). K. K.

Joh. Compernass, Zur Topographie der Stadt Konstantinopel. Röm. Quartalschrift 22 (1908) 54—56. Bespricht zwei Stellen aus dem Leben des Andreas Salós: 1) Das in Kap. 105 erwähnte *Ἀνεμοδουλεῖον*, das Kedrenos, Niketas und die Patria beschreiben, ist durch Anpassung an lateinisch „modulus“ „Melodie“ entstanden, indem das Volk einen Musikwettstreit der Winde vor sich zu haben glaubte (?). 2) Das in Kap. 96 vorkommende *ξίαρον* ist ≐ *ἐξάερον*. K. K.

J. Meliopulos, *Ποῦ ἔκειντο τὰ Ὀνωράτου*; *Ἑλληνικὸς Φιλολογικὸς Σύλλογος* 30 (1908) S. 215—217. Hält mit Paspatis an der Ansicht fest, daß das Proasteion an der Stelle des früheren, vom modernen eine halbe Stunde entfernten Eren-keui oberhalb des Bahnhofs Bostandjik liegt, woselbst M. auch Reste byzantinischer Bauten mit Inschriften und Monogrammen gefunden hat. P. Mc.

C. Fredrich, Aus Philippi und Umgebung. Athenische Mitteilungen 33 (1908) 39—46. Reliefs und Inschriften aus Philippi und Kawalla in Mazedonien; darunter Ergänzungen zu der B. Z. III (1894) 24 von Gelzer publizierten Inschrift. P. Mc.

C. Fredrich, Imbros. Athenische Mitteilungen 33 (1908) 81—112. Die auf Autopsie beruhende archäologische Skizze bringt für unsern Interessentenkreis vor allem eine Reihe von Inschriften, darunter solche der byzantinischen Statthalter Manuel Asanes und Georgios Dromokates aus dem 15. Jahrhundert; nachtragen möchte ich, daß auch die Inschrift Nr. 5 auf S. 92 in Zwölfsilbern abgefaßt ist. Unter den numismatischen Denkmälern ist bemerkenswert eine Bleibulle des Theopistos *παραφύλαξ Ἀβύδου*. Die zahlreichen Kirchen und sonstigen byzantinischen Baureste legen Zeugnis ab von dem blühenden Leben der Insel im Mittelalter; dem Weltverkehr lag sie in byzantinischer Zeit sicher näher als heutzutage, wo sie ganz isoliert ein unbeachtetes Dasein führt. P. Mc.

C. Fredrich, Thasos. Athenische Mitteilungen 33 (1908) 215—246. Wieder eine der trefflichen Inselmonographien von Fr., in der auch die modernen und mittelalterlichen Dinge (Kirchen, der „genuesische“ Turm usw.) beachtet werden. Von besonderem Interesse ist eine in Vulgaro gefundene Inschrift (S. 238) mit der leider noch immer nicht sicher gedeuteten Überschrift $\overline{XM\Gamma}$ (vgl. unten S. 289) und der Erwähnung eines *πρῶτος* und eines *δευτεράριος*. K. K.

Claude Delaval Cobham, Exzerpta Cypria. Material for a history of Cyprus. With an appendix on the bibliography of Cyprus. Cambridge, at the University Press 1908. 4 Bl., 523 S. 4°. Uns nicht zugegangen. Das Werk ist nach geographischen Gesichtspunkten angeordnet und bringt Material aus dem späteren Mittelalter und der neueren Zeit. S. 8 ff. über Neophytos Enkleistos „*Περὶ τῶν κατὰ τὴν χώραν Κύπρου σκαιῶν*“. K. K.

7. Kunstgeschichte.

A. Allgemeines. Quellen. Varia.

C. M. Kaufmann, Manuale di archeologia cristiana. Versione dal tedesco del sac. dott. **E. Roccabruna**. Rom, Pustet 1908. XX, 558 S. 8°. 9 L. Italienische Übersetzung des B. Z. XIV 712 ff. besprochenen Werkes. Vgl. die Notiz in der Theologischen Revue 7 (1908) Nr. 10 Sp. 320. C. W.

Josef Strzygowski, Altchristliche Kunst. Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Tübingen, Mohr 1909. I 381—397. Eine Übersicht über den heutigen Stand der frühchristlichen Kunstforschung. Nach einer Einleitung wird zuerst Geschichte und Kritik gegeben in chronologischer Folge: die hellenistische Periode nach den einzelnen Kunstgattungen, dann die orientalische Periode. Es folgen die drei großen Kunstkreise des Mittelalters, der islamische, der byzantinische und der abendländische Kreis, endlich die römische Frage. Der zweite Teil behandelt das Systematische nach Inhalt, Gegenstand, Gestalt und Form. Es ist eine allgemeine Einführung in die modernen Probleme der frühchristlichen Kunst. J. S.

Jos. Poppelreuter, Kritik der Wiener Genesis. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte des Unterganges der alten Kunst. Köln, M. du Mont-Schauberg 1908. 156 S. 8^0. Der Titel ist nicht richtig gewählt; es handelt sich nicht um die Wiener Genesis, sondern um ihren Bearbeiter Wickhoff. Dieser hat bekanntlich 1895 als Voraussetzung für das Werden des Stiles der Wiener Genesis ein entwicklungsgeschichtliches Gebäude aufgeführt, das ich in 'Orient oder Rom' 1901 als Kartenhaus bezeichnete. Jetzt endlich nach dreizehn Jahren hat sich ein klassischer Archäologe an eine eingehende Kritik dieser Arbeit gemacht, die dahin führt, sie als eine geniale Verirrung hinzustellen. Nicht ein unter Führung Roms sich vollziehender Aufschwung der antiken Kunst, sondern das Ausleben des Griechisch-Orientalischen bis zum völligen Bankrott, das ist die Wahrheit. P. erweist sich als feinsinniger Kunstkritiker; mich freut, wie er zugleich Riegl und Schmarsow abtut. — Für uns Orientalisten ist von Interesse, daß P. die Wiener Genesis mit dem Aufschwunge der Illustration im 2. Jahrh. zusammenbringt und die Entwicklung ihres Stils im Osten, keineswegs im Westen sucht. Ich hätte gewünscht, daß er sich mit meinen Aufstellungen in der „Alexandrinischen Weltchronik" auseinandergesetzt und S. 41 eine Stelle in den Gött. Gel. Anz., Jahrg. 163 p. 912 nicht zu meinen Ungunsten mißverstanden hätte. J. S.

Bódiss Jusztin, Byzantiumi írók az Athéna Promachosnak sorsáról. (**J. Bódiss,** Byzantinische Schriftsteller über das Schicksal der Athena Promachos.) Dieser im „Emlékkönyv Beöthy Zsol születésének 60. fordulójára" (Budapest 1908) S. 154—159 erschienene Artikel darf eigentlich den Anspruch, hier in dieser Zeitschrift angezeigt zu werden, nicht machen. Er bietet uns aber die Gelegenheit, eine Stelle des Niketas Akominatos richtiger zu deuten, als es bisher geschehen ist, und soll daher nicht gänzlich übergangen werden. So muß denn auch des H.-n B. Abhandlung ihre mir gewiß unliebsame Charakteristik erfahren. Auf S. 155 wirft er die Frage auf: „Haben wir Zeugnisse historischer Art darüber, wie die ursprüngliche Promachos ausgesehen und welche Schicksale sie erlitten hat?" Und er sucht sie zu beantworten „auf Grund seiner Lektüre und der Beobachtungen des Vfs." Nun beschränkt sich aber diese seine Belesenheit so ziemlich nur auf die fragmentarische Benützung der in den Analecta Graeciensia (Graz 1893) S. 99—121 abgedruckten Abhandlung (des von ihm allerdings registrierten) W. Gurlitt, da die spärlichen anderen Zutaten vom Standpunkt seiner Untersuchung aus belanglos sind, falls nicht etwa der ungarische Leser für die Übersetzung derjenigen vier Stellen zu Danke verpflichtet zu sein hat, die von Gurlitt nur griechisch angeführt werden. Da macht man aber bei der wichtigsten Stelle eine merkwürdige Entdeckung. Nach B. steht bei Niketas

Akominatos (De Isaacio Angelo et Alexio 738) folgende [ich übersetze in das Deutsche seine ungarische, durch Anführungszeichen kenntlich gemachte Übersetzung (vgl. übrigens § 156, l. 15!)]: „Es ist das eine beiläufig 30′ hohe Erzstatue, in aufrechter Stellung; ein langes, reich gefaltetes Kleid ist um ihre Hüften gegürtet; eng an den Körper schmiegt sich eine Aigis mit Schuppen an, auf der in Kragenform das Gorgoneion angebracht ist (sic!); der Kopf sitzt auf einem langen Halse und ist mit einem Helme bedeckt, dessen höchsten Teil ein Roßschwanz ziert; das Haar ist im Nacken in einen Schopf geflochten; unter dem Helme ist an der Stirne ein Haargeflecht sichtbar. Die linke Hand hob die Falten des Kleides, die rechte war nach vorne aufgekrümmt, als ob sie jemanden aus der Ferne herbeizuwinken oder zu ziehen schiene. Auch das Gesicht war ein wenig nach dieser Hand geneigt.“ Diese Übersetzung muß sehr gelungen sein, da die Gurlitts [allerdings paraphrastisch gehalten] mit ihr sozusagen aufs Wort stimmt. Liest man doch bei letzterem S. 111: „Die ungefähr 30′ hohe Erzstatue der Athena stand aufrecht. Die lange, faltenreiche Gewandung war um die Hüfte gegürtet. Über derselben trug sie eine ... enganliegende Schuppenaigis, in Kragenform von den Schultern über die Brust reichend, mit dem Gorgoneion (!). Der Kopf auf langem Halse war mit einem Helme bedeckt, von dessen Kamm ein Roßschweif herabhing. Das Haar war im Nacken zu einem Schopf zusammengebunden, außerdem kam an der Stirn das Geflecht der Haare unter dem Helme zum Vorscheine. Die linke Hand hob die Falten des Kleides, die rechte war nach vorne aufgebogen, während das Gesicht leis nach ihr hingeneigt war, und schien jemanden aus der Ferne heranzuwinken oder herbeizuziehen.“ Nun hat aber Gurlitt den bei ihm S. 101 u. f. stehenden, bei weitem umfänglicheren griechischen Text im Obigen nur auszugsweise reproduziert, wobei sich allerdings einiges Unrichtige in seine Interpretation eingeschlichen hat. Zum Beweise dieser meiner Behauptung führe ich den dem letzten Satze entsprechenden griechischen Text (samt der Fassung des cod. B.) hier an und gebe auch dessen deutsche Übersetzung: *τῶν δὲ χειρῶν ἡ μὲν λαιὰ τὰ συνεπτυγμένα τῆς ἐσθῆτος ἀνέστελλε, ἀτέρα δ' ἐκτεινομένη πρὸς κλίμα τὸ νότιον εἶχε τὴν κεφαλὴν ἠρέμα πως ἐγκλινομένην ἐκεῖ καὶ τὰς τῶν ὀφθαλμῶν ἐπ' ἴσης τεινομένας βολάς, ὅθεν οἱ μηδὲ τὰς θέσεις τῶν περάτων ὁπωσοῦν ἐπιστάμενοι ἐς ἑσπέραν ἀφορᾶν τὸ ἄγαλμα διετείνοντο καὶ οἷον ἐπισπᾶσθαι χειρὶ τὰ ἐκ δυσμόθεν στρατεύματα, κακῶς κρίνοντες.* (*αἱ χεῖρες δὲ ταύτης ἡ μὲν ἀριστερὰ τὰ συνεσφιγμένα ῥοῦχα ταύτης ἀνέσυρνεν* [!], *ἡ δεξιὰ δὲ πρὸς τὸ μέρος τοῦ νότου ἁπλωμένη οὖσα ὀλίγον καὶ τὴν ταύτης κεφαλὴν πρὸς αὐτὴν ἔκλινε βλέπουσα ταύτην.*) „Von den Händen hob die linke den Faltenwurf des Kleides, während die andere gegen Süden ausgestreckt war; sie hatte den Kopf ein klein wenig dorthin zu gewendet mit in gleicher Weise gewendeten Blicken, woher denn auch die, die sich auf die Festsetzung von Richtungen absolut nicht zu verstehen pflegen, falsch schließen, wenn sie steif und fest behaupten, daß die Statue nach Westen blickt und mit der Hand die von Westen kommenden Heerschaaren heranzulocken scheint.“ Ich meine hiermit nicht nur das Verfahren des Herrn B. charakterisiert, sondern auch die fragliche Stelle des Berichtes über die Athena Promachos so übersetzt zu haben, daß sie nunmehr keinerlei Zweifel aufkommen läßt. R. V.

G. Gietmann S. I., Byzantine Architecture. Byzantine Art. The Catholic Encyclopedia III (New York 1908) S. 94—96. P. Mc.

B. Einzelne Orte und Zeitabschnitte.

Cornelius Gurlitt, Die Baukunst Konstantinopels. Berlin, Ernst Wasmuth 1907 f. Dieses groß angelegte Tafelwerk, von dem bis jetzt zwei Lieferungen vorliegen, ist zwar in erster Linie für den schaffenden Architekten bestimmt: es will lediglich den tatsächlichen Stoff, die Unterlage zur wissenschaftlichen Untersuchung bieten. Auch richtet sich G.s Interesse nach meinem Empfinden mehr auf die osmanischen Denkmäler als auf die christlichen (vgl. meine Rezension Deutsche Literaturzeitung 1908); trotzdem werden die Byzantinisten G.s Werk gern und dankbar in die Hand nehmen, weil er, ein geschulter Kenner der gesamten Architekturentwicklung, auch der byzantinischen Baukunst beizukommen suchen wird und die Tafeln wirklich so Ausgezeichnetes bieten, daß nur die Berliner Meßbildanstalt, die übrigens G. manche Aufnahmen beigesteuert hat, sich daneben behaupten kann. Schon die beiden ersten Lieferungen bringen unter ihren 50 Tafeln 14 auf die byzantinische Kunst bezügliche, der beiliegende Text, vorläufig nur 8 Seiten, orientiert übersichtlich über das goldene Tor, die Stadtmauer, den sog. Justinianspalast und Tekfur Serai. Ich werde über den Fortgang der Publikation berichten. J. S.

Th. Wiegand, Das Hippodrom von Konstantinopel zur Zeit Suleimans d. Gr. Jahrb. d. K. Deutschen arch. Instituts XXIII (1908) 1—11 mit 2 Abb. und einer Tafel. Pieter Koeck van Aalst (1502—50), ein holländischer Zeichner, brachte ein Jahr in Kpel zu und fertigte Holzschnitte und Darstellungen der Stadt und des türkischen Lebens, die 1533 erschienen. Ein Blatt mit einem Musikantenzug zeigt im Hintergrund Kpel, aber wie W. zeigt, nach einem älteren — vorläufig nicht bekannten — Stadtpanorama. Ein zweites Blatt läßt den Sultan in langem Zuge das Hippodrom passieren. Man sieht ganz rechts die Säulenhalle der Sphendone, davor den gemauerten Obelisken, die Schlangensäule und den Obelisk des Theodosios. W. bemüht sich besonders um die Deutung der Gebäude im Hintergrunde. Es ist der Teil zwischen der Mohammedijé und Sophia dargestellt, rechts von dieser ein Kuppel- und ein Torbau. W. identifiziert sie mit der Kirche des Protomartyrs Stephanos und der davorstehenden Daphne. Ich hätte bei dem Kuppelbau eher an die Nea gedacht. Im Mittelgrunde erscheint nach W. die von Jacob von Trau geschaffene Gruppe, die 1526 aus Ofen nach Kpel entführt worden war. Mir erscheint wichtig, was W., jetzt einer der besten Kenner von Kpel, zum Schluß sagt: Nachforschungen, die ich am Hippodrom und in seiner Umgebung anstellte, haben auch nicht ein einziges Werkstück dieses Riesenbaues und der anliegenden Kaiserpaläste ergeben. J. S.

Howard Crosby Butler, Publications of the Princeton University Archaeological Expedition to Syria, in 1904—1905. Division II Ancient Architecture in Syria by H. C. B. Brill, Leyden 1908. Butler unterscheidet im Vorwort zwischen der älteren amerikanischen Expedition von 1899—1900 nach Syrien und der jetzigen 1904/5, der Princeton-Expedition. Über erstere habe ich B. Z. XIV 298 f., über letztere XV 689 f. berichtet. Nun werden uns die beiden ersten Hefte, das erste über die südsyrische Ammonitis (62 S. 4⁰ mit 5 Tafeln und 62 Textabbildungen), das zweite über die nordsyrische ʿAlā und Kasr ibn Wardân (45 S. mit 7 Tafeln und 40 Textabbildungen), vorgelegt, immer begleitet von der Beschreibung der zugehöri-

gen Inschriften (die Ammonitis von Littmann 20 S., die ʿAlā von Prentice 41 S.). Damit ist vollkommen unseren in Bd. XIV geäußerten Wünschen entsprochen. Ich drucke hier einen Teil des Prospektes ab, um über das entwicklungsgeschichtliche Gesamtresultat und die zu erwartenden Publikationen zu orientieren.

The monuments of the Roman period are important for the reason that Syrian builders under Roman sway were far freer in their treatment of Classical architecture than were the architects of Rome. Roman construction was augmented by new principles, of Oriental origin, and Classical ornament was infused with a luxuriant grace unknown at Rome. The Christian architecture of Syria shows almost complete independence of Rome on the one hand and of Constantinople on the other. Here are the earliest churches with definitely dated inscriptions upon them — fully developed basilicas of the fourth century, and churches of later centuries in a great variety of plans —, public baths like those of Pagan times, private houses that are the best preserved of all ancient dwellings, not excepting those of Pompeii, and tombs of great magnificence. A few mosques and a bath of early Arabic origin are added to the monuments published by the expedition.

All the more important monuments in the regions explored by the expedition, and many monuments of less importance, are represented in these publications by measured ground plans; often, also, by sections and elevations and, wherever possible, by restorations, or schemes for restoration; the plans are accompanied by many photographs and drawings of details. Besides the monuments of ʿARÂḲ IL-EMÎR, ʿAMMÂN, BOSRA, UMM IDJ-DJIMÀL and SÎʿ, which are published *in extenso,* the two sections of Divison II include 2 *stepped pyramids,* 11 *temples,* 87 *churches,* 12 *convents,* 52 *houses,* 8 *villas,* 2 *palaces,* 16 *towers,* 12 *tombs,* 9 *forteresses,* 4 *bridges* and 2 *mosques,* besides numerous buildings of unknown purpose and drawings of scattered details.

Das erste Heft über die Ammonitis bringt für uns Byzantinisten direkt wenig, dafür umsomehr indirekt durch Vorführung zweier vorchristlicher Ruinenstätten ersten Ranges: ʿArâk il Emîr (Tyros) und der antiken Reste von Ammân (Philadelphia). Endlich brauchbare verläßliche Pläne! Das zweite Heft gibt zunächst eine Übersicht über die alte Bauweise der ʿAlā und beschreibt dann einzelne Orte. Die Platte mit dem Monogrammdiskus in Umm it Tuwêneh enthält in ihren Buchstaben doch gewiß kein Datum, sondern einfach den Namen Στεφάνου. Bei Navā mit seinen Säulen auf den für die Gegend typischen Postamenten ist interessant das Datum 599, das gegen Lucas (B. Z. XIV 16) gewonnen ist.

Den Hauptwert dieser ersten Publikation der Princeton-Expedition macht für uns die Aufnahme und Bearbeitung von Kasr ibn Wardân, die ich Kleinasien, ein Neuland S. 121 f. lediglich nach Aufnahmen des Barons Oppenheim bringen konnte. Mein Grundriß war doch ziemlich richtig, nur die Einwölbung der Seitenschiffe durch Kreuzgewölbe bezw. byzantinische Kappen konnte ich nicht ahnen. Trotzdem bleibt es bei meinem Urteil, daß der Bau nichts mit Byzanz zu tun hat, eher Licht bringt in die Voraussetzungen, unter denen sich die Blüte in Kpel entwickelt hat. Wie B. annehmen kann: „it is not at all unlikely that an architect from Constantinople not only designed these buildings, but actually supervised their erection", ist mir unverständlich. Die

mir in ihren Details noch unbekannte, unbyzantinische Kuppelkonstruktion und die Neigung zum Spitzbogen, dann der typisch persische Grundriß des Palastes, ganz abgesehen von den schon früher hervorgehobenen Gegengründen, sprechen doch deutlich genug. Im Schlußurteil gibt B. selbst zu, daß diese surely not from the Bosporus, certainly not from Asia Minor gekommen seien. May we not venture an hypothesis that these are the work of a great artist not bount by the fashion of his time, an artist who had travelled widely, and had observed the architecture of foreign countries? Wozu erst der byzantinische Isidoros, wenn der Architekt an der Grenze von Mesopotamien persisch baut? Ich fange allmählich an zu ahnen, welche kolossale Kunstmacht die christliche Osrhoëne und die persische und armenische Kirche waren. Die Cimelien von Byzanz sind nichts gegen diesen in breiter Masse sich vorschiebenden Strom. Ich werde davon in meinem Buche über Amida zu sprechen haben. J. S.

Friedrich Sarre hat nach einem mir übersandten Zeitungsausschnitte die Ruinen von Rusapha-Sergiopolis näher untersucht. Außer dem von mir (Mschatta 262, 182) untersuchten Tore, hat er auch die Pfeilerbasilika aufgenommen, von der ich (Neue Jahrbücher f. d. klass. Altertum XV) eine Abbildung geben konnte. Die zweite Hauptkirche scheint sehr wertvoll: ein kleeblattförmiges Mittelschiff mit Ausbauten in je drei Achteckseiten. Hervorgehoben wird der reiche ornamentale Schmuck. Die Bauten sollen in der Hauptsache der Zeit des Anastasios (491—518) angehören. Sarre schließt überall wegen des mangelnden Ansatzes von Eckzwickeln und weil kein Schutt da ist, auf Holzkuppeln. Außerdem wurde die in der Nähe gelegene Festung Helebije Zenobia aus Justinians Zeit mit zwei dreischiffigen Basiliken aufgenommen. J. S.

P. Herrmann, Weiteres aus Milet. Monatshefte der Kunstwiss. I (1908) 544—6. Für uns von Interesse ist der Hinweis, daß der Pfeiler mit angearbeiteten Halbsäulen, den ich Kleinasien S. 179 für orientalisch ansah, schon bei der inneren Ringhalle des großen Altars und auch sonst mehrfach auf dem Stadtberge von Pergamon nachweisbar sei, so daß also der hellenistische Ursprung wohl in Betracht komme. J. S.

Guill. de Jerphanion, Deux chapelles souterraines en Cappadoce. Revue Archéologique, Quatrième série t. XII (1908) 1—32 (mit drei Tafeln). Unter den Wandmalereien einer Kapelle befindet sich auch eine Darstellung der Hll. Menas, Vincenz und Victor (vgl. Krumbacher, Miszellen zu Romanos S. 56 f.). Außer der Architektur und den Bildern publiziert J. auch mehrere Inschriften. K. K.

H. Grégoire, Rapport sur un voyage d'exploration dans le Pont et en Cappadoce. Bull. de corr. hell. 33 (1909) 1—170 (mit drei Karten). Bericht über eine im Jahre 1907 unternommene Studienreise, auf welcher auch ein spezielles Augenmerk auf byzantinische Denkmäler gerichtet wurde. Wer sich für byzantinische Kirchen, Klöster, Inschriften, Vulgärsprache, Themenverfassung usw. interessiert, wird hier mannigfaltige Aufschlüsse finden. Vielfach werden auch frühere Mitteilungen z. B. von Rott berichtigt. Besonders wertvolles Material bieten zahlreiche Inschriften für die Geschichte des mittelalterlichen Griechisch, ähnlich, wie ja auch die älteren vor zwanzig Jahren von Sterrett publizierten kleinasiatischen Inschriften für das provinzielle Griechisch der Kaiserzeit so unschätzbare Aufschlüsse gebracht hatten. Aus den Abbildungen

seien besonders hervorgehoben die Wandmalereien byzantinischer Kirchen (S. 82, 83, 85, 105, 107, 109, 110), aus den Inschriften eine Bauinschrift einer Kirche der hl. Jungfrau, Johannes des Täufers und des hl. Georg (S. 85). In der Inschrift Nr. 93 (S. 113) Z. 4 würde ich nach dem Faksimile ἔτους statt ἔτος lesen. Man erhält beim Durchlesen dieser interessanten Seiten wieder aufs neue den konkretesten Eindruck von der mannigfaltigen Fülle griechischer Kultur, die auch über die von der Küste weit abgelegenen griechischen Provinzen Kleinasiens bis zum 12. Jahrhundert ausgebreitet war. Anhangsweise (S. 148 ff.) bespricht Gr. den interessanten, vornehmlich durch Karolides bekannt gemachten neugriechischen Dialekt von Farasha (Kappadokien). K. K.

A. J. B. Wace and **J. P. Droop**, Excavations at Theotokou, Thessaly. The Annual of the British School at Athens 13 (1906—1907) 309—327. Berichten S. 315 ff. über die spärlichen Reste einer byzantinischen Kirche; Fragmente von Inschriften; Säulenkapitelle; Münzen, darunter ein Follis von Justin II und Sophia vom Jahre 570/71, wodurch eine Spätgrenze für die Erbauung der Kirche gewonnen wird. K. K.

R. Traquair, Mediaeval fortresses of the North-Western Peloponnesus. The Annual of the British School at Athens 13 (Session 1906—1907) 268—284. Es ist höchst erfreulich, daß die Engländer bei ihren Ausgrabungen und Forschungen in Griechenland auch das Mittelalter in systematischer Weise berücksichtigen. Auch der neue Band ihres Annual enthält wiederum mehrere prächtige Zeugnisse dieser Tätigkeit. Traquair schildert uns die interessanten fränkisch-venezianischen Burgen Kalamata, Clarenza, Katakolo und das Kastell Tornese und Patras. Einige Planskizzen und Tafeln mit Ansichten illustrieren den Aufsatz. K. K.

F. W. Hasluck, Bithynica. The Annual of the British School at Athens 13 (1906—1907) 285—308. Über byzantinische Kirchen in Triglia und Syge, byzantinische Festungen Kaisareia Germanike, Katoikia, Koubouklia, die Insel Kalolimno (alt Βύσβικος) und einige christliche Inschriften. Aus der Kirche des hl. Stephanos in Triglia werden interessante byzantinische Monogramme mitgeteilt. K. K.

W. Petković, Žitscha. Stainar 1907, II 115—148 mit 23 Abbildungen. Dritter Teil des B. Z. XVII 279 angezeigten Aufsatzes. Es werden eingehend die Malereien besprochen und die Einritzungen der Besucher. J. S.

Corrado Ricci zeigte mir Oktober 1908 in Rom den Grundriß des durch Ausgrabungen freigelegten Theodorichspalastes in Ravenna. Die Forschung kommt damit auf ganz neuen Boden. Es wurden überall Pavimentmosaiken gefunden. J. S.

C. Ikonographie. Symbolik. Technik.

Géza Supka, Die Panagia auf den byzantinischen Münzen (Beiträge zur ikonographischen Entwicklung des byz. Marien-Typus). Auf Grund der eingehenden Studien Strzygowskis und Zimmermanns (Tolstoi war für den Autor leider nicht zugänglich) wird der Typenwechsel in historischer Folge dargestellt und nach Möglichkeit mit den politischen und kunstgeschichtlichen Tatsachen in Verbindung gebracht. Es zeigen sich auch mit der Zeit drei Zentren in der byz. Marienverehrung: Athen, Konstantinopel und Athos. Das letztere vertritt auch in politisch schwereren Zeiten eine gewisse demokratische Unterströmung, die sich im Panagien-Typus durch Darstellung wärmerer

Liebe und Hingebung zwischen Mutter und Kind kundgibt. Im ganzen lassen sich zehn Typen unterscheiden: 1. Orans (en face); 2. Orans (profil); 3. Hodegetria (das Kind in den Armen); 4. Kyriotissa (das Kind vor sich haltend); 5. Blacherniotissa (das Christusmedaillon vor sich haltend); 6. Platytera (späte Blacherniotissa: Orante, vor der Brust das schwebende Christusmedaillon); 7. thronende Orans; 8. thronende Kyriotissa; 9. thronende Blacherniotissa; 10. Maria im Krönungstypus. In bezug auf den Typus mit dem Kopftuch deuten manche Zeichen eher nach dem Osten, ohne Kopftuch nach Westen. Zuletzt wird in einer synchronistischen Tabelle eine graphische Übersicht des Gegenstandes gegeben. Das Vergleichungsmaterial bot Sabatier. J. S.

D. Architektur.

Karl Paul Friedenthal, Das kreuzförmige Oktogon. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte des Zentral- und Kuppelbaues. Dissertation, Karlsruhe, C. F. Müller 1908. 57 S. gr. 8⁰ mit 16 Textillustrationen und einer Tafel. Es ist die Dissertation eines Doktor-Ingenieurs aus der Schule Durms, die uns hier vorliegt. Auf Anregung des Lehrers wählte F. ein Kapitel aus dem Gebiete des Zentral- und Kuppelbaues. Er ließ sich von meinen Arbeiten, insbesondere durch das Buch über Kleinasien leiten, ging dem Problem der Apostelkirche in Kpel und der Keilschen Rekonstruktion des Martyriums von Nyssa nach und gelangte so, indem er sich für die Behandlung dieser Fragen eine möglichst breite, sichere Basis zu legen suchte, zu einer Synthese, die unsere Forschung um ein ganz achtenswertes Stück vorwärts bringt. Es wäre zu wünschen, daß mein Appell an die jungen Architekten (der Dom zu Aachen S. 98), die den Doktor-Ingenieur anstreben, öfter so erfreuliche Früchte zeitigte.

Heisenberg hat kürzlich sein wertvolles Buch über die Apostelkirche von Kpel veröffentlicht, worin er uns Kunsthistorikern endlich klar macht, daß diese Kirche eine Basilika war und neben ihr das Mausoleum Konstantins stand. Ein Vers des Gregor von Nazianz: *πλευραῖς σταυροτύποις τέτραχα τεμνόμενον* und eine Beschreibung bei Mesarites bieten uns Anhaltspunkte: *σφαιροειδὴς καὶ κυκλικὸς ὁ σύμπας οὗτος ναός, διὰ τὸ πολυχωρητότερον ὡς οἶμαι τοῦ σχήματος πυκναῖς ταῖς περικύκλῳ στωικαῖς γωνίαις κατατεμνόμενος.* Heisenberg hält den Vers bei Gregor für interpoliert und schließt aus Mesarites auf eine kuppelgedeckte Rotunde, durch eine dichte Reihe von ringsum aufgestellten Pfeilern der Halle gegliedert. Es würde sich also um einen Bau in der Art des Mausoleums Diokletians in Spalato handeln, nur wären in Kpel statt der Säulen außenherum Pfeiler genommen. Ich kann H. auf diesem Wege nicht folgen. Die „Weiträumigkeit" des Baues setzt voraus, daß die Pfeiler innen nicht außen stehen, besonders wo dann noch ausdrücklich zugefügt wird, der Raum werde *πυκναῖς στωικαῖς γωνίαις* aufgeteilt. Das alles gibt doch klar ein Pfeilerpolygon mit Kuppel und Umgang. Es kann dabei sehr wohl kreuzförmig gewesen sein durch Weiterstellung der Pfeiler in den Achsen.

Ich habe diese Frage hier gestreift, weil F., ohne Mesarites und Heisenberg zu kennen, annimmt, daß Gregor richtig beschreibt und dann fragt, wie die Mitte des Baues gestaltet war: kreisförmig, achteckig oder quadratisch? Er erblickt im Oktogon die einzig mögliche Lösung — mit Recht, wie Mesarites lehrt. Doch möchte ich prinzipiell aussprechen, daß auch das Quadrat im

IV. Jahrh. nicht ausgeschlossen ist, und zwar deshalb weil es schon um jene Zeit als Grundform der Kirchenbauten Persiens üblich gewesen sein dürfte. Denn darin irrt nun F. vollständig, wenn er annimmt, das Schema der griechischen Klosterkirchen habe sich aus der Kuppelbasilika entwickelt. Das ist ebenso falsch, wie die Annahme Millets, der Ausgangspunkt sei das Oktogon gewesen. Darüber bald Näheres in meiner Arbeit über Amida. Mit Recht wird betont, daß das Primäre die Trompe und keinesfalls Kpel der gebende Teil ist. Die nachfolgende Untersuchung über das Martyrion von Nyssa wird im einzelnen nachzuprüfen sein. F. wird sich, wenn er die jetzt allmälig erscheinende Literatur über Kleinasien durchsieht, wundern, wie weit unser Gesichtskreis ist und daß sehr bald keinem Menschen mehr einfallen wird, die Grabkapelle der Galla Placidia in Ravenna für eine Nachbildung der Apostelkirche des Ambrosius in Mailand anzusehen. Zwischen beiden vermittelt vielmehr ein dritter, weit ausgedehnter Kunstkreis, den man auch kennen muß, wenn das Problem der Apostelkirche in Kpel mit einiger Aussicht auf eine befriedigende Lösung neuerdings in Angriff genommen werden sollte. J. S.

Cornelius Gurlitt, Die Baukunst Konstantinopels. Sonderausstellung im Kgl. Kunstgewerbemuseum Berlin, Januar-Februar 1908. Katalog mit Einleitung 12 S. Ich hebe folgende Stellen heraus: „Wichtige Förderung erfuhr die zeichnerische Darstellung durch die photographischen Aufnahmen byzantinischer Kirchen, die Se. Königl. Hoheit der Prinz Johann Georg, Herzog zu Sachsen, bei seiner wissenschaftlichen Zwecken gewidmeten Orientreise im Frühjahr 1905 machte und zur Verfügung zu stellen die Gnade hatte. Einige Nachmessungen veranstalteten Herr Regierungsbaumeister Wilde in Dresden gelegentlich seiner Studienreise nach Brussa im Jahre 1906 und Herr Postinspektor C. Kirchhoff in Kpel. Die Aufzeichnung der Blätter erfolgte im Atelier Gurlitts im wesentlichen durch Herrn Architekt H. Sachsenroeder. Bei den Rekonstruktionen war Herr Dipl.-Ing. Kurt Steinberg behilflich. Das Ziel Gurlitts war, ein tunlichst vollständiges Bild der Baukunst Konstantinopels von der ältesten Zeit bis ins 18. Jahrh. hinein zu geben, soweit ihm dies ohne Grabungen und ohne Überschreitung des ihm vom Sultan Erlaubten möglich war. Man hat dabei zu bedenken, daß der Arbeit trotz des Irade große Schwierigkeiten erwuchsen, die einesteils in der oft fanatischen Abneigung der Islamiten gegen bildliche Darstellungen überhaupt und besonders gegen solche ihrer heiligsten Stätten, anderenteils in dem passiven Widerstand beruhten, den die Türken jeder derartigen Arbeit eines Fremden entgegenstellen: Die Fachliteratur aller Zeiten weist auf die zahlreichen Hemmungen hin, die frühere Forscher in der türkischen Reichshauptstadt bei ihren Versuchen, in die Kunst der wunderbaren Stadt einzudringen, fanden. Eine weitere Beschränkung erfuhr Gurlitts Arbeit dadurch, daß über einzelne Bauten und Baugruppen bereits wissenschaftliche Arbeiten vorlagen. So über die gewaltige Hauptkirche des griechischen Kaisertums, die Aja Sofia eine zeichnerische von Salzenberg, die dieser 1848 für die preußische Regierung herstellte und eine photographische durch die kgl. preußische Meßbildanstalt (Geh. Regierungsrat Meydenbauer). Nachgetragen wurde durch Gurlitt die bisher fehlende Aufmessung der Umgebung der Kirche mit ihren merkwürdigen türkischen Sultangräbern und deren Nebenbauten. Ferner erscheint derzeit eine Publikation über die byzantinische Kahrieh-Moschee im Verlage von Ernst Wasmuth, Berlin, so daß auch dieser Bau unberücksichtigt bleiben konnte. Die Zisternen Kpels

sind durch das Werk von Forchheimer und Strzygowski in erschöpfender Weise veröffentlicht worden und fielen daher bei der Bearbeitung aus. Dagegen erwiesen sich die bisher in verschiedenen Werken beigebrachten Darstellungen der byzantinischen Kirchen als in hohem Grade der Nachprüfung und Verbesserung bedürftig. Eine stattliche Zahl der von Gurlitt abgebildeten byzantinischen, jetzt meist als Moscheen dienenden Kirchen war bisher überhaupt noch nicht vermessen worden. Die antiken Reste suchte Gurlitt nach fremden und eigenen Aufmessungen an der Hand der Ruinen und der erhaltenen literarischen Nachrichten zu rekonstruieren. Wenn hierin auch aus Mangel an ausreichenden Unterlagen eine sichere Wiedergabe des ursprünglichen Zustandes oft nicht möglich war, so dürfte doch in den Hauptzügen das Bild richtig getroffen sein. Die schwierige kunstgeschichtliche Probleme bietenden Arbeiten dieser Richtung werden noch fortgesetzt. J. S.

Heinrich Holtzinger, Altchristliche und byzantinische Baukunst. Handbuch der Architektur II. Teil, 3. Bd., Heft I. 3. Auflage. Leipzig, Kröner 1909. VIII, 176 S. 8⁰ mit 280 Abbildungen im Text und 6 Tafeln. Es heißt zwar im Vorworte „Bei der neuen Auflage wurden die gesicherten Ergebnisse der neuesten Forschungen nachgetragen; manches noch Hypothetische dagegen konnte, dem Charakter des vorliegenden Werkes entsprechend, zunächst nur flüchtig gestreift werden," aber ich finde außer der Zufügung zweier Textabbildungen und einer guten Innenansicht der Sophia in dem Buche nichts wesentlich Neues. Ich weiß nicht, wie man so phlegmatisch zurückbleiben kann, während alles in Bewegung geraten ist. Wenn ich den Band des Handbuches über islamische Baukunst ähnlich zur dritten Auflage befördern wollte, würde ich ihn doch lieber von vornherein ganz stehen lassen. J. S.

Tzigara-Samurgas, G. Bals si N Ghika, Biserica diu Filipestii de Pădura; „Arta Românească I (Bukarest 1908), 47 S. 8⁰ mit 4 Plänen und 20 Abbildungen. Soweit ich nach den Abbildungen urteilen kann, handelt es sich um eine der typischen moldo-wlachischen Kirchen von trichorem Grundriß mit quadratischem Vorraum und einer offenen zweigeschossigen Vorhalle von 6 polygonal angeordneten Pfeilern. Die Kirche selbst ist nach armenischer Art von Blendarkaden in zwei Geschossen umschlossen, die beiden Pfeilersäulen, die im Innern Narthex und Naos trennen, zeigen unter den schweren Kämpfern islamisches Reziprokornament. Interessant sind die Gemälde mit Stifterbildern, dann die Ikonostasis u. a. Wir möchten Herrn Tzigara-Samurgas, der gut deutsch spricht, in Zukunft um kurze orientierende Auszüge bei Übersendung seiner wertvollen Arbeiten bitten. J. S.

Josef Strzygowski, Zur frühchristlichen Baukunst. Zeitschrift für Geschichte der Architektur I (1908) 247—250 mit einer Abbildung. Polemik gegen die von Durm (Zeitschr. f. bild. Kunst 1905, 211 f.) übernommenen Bemerkungen in der deutschen Bauzeitung 1908 Nr. 22 über „den Wert des National-Germanischen in der Baukunst". Ich sehe die Goten als Träger jener Baubewegung nach Westen an, die wir allmählich in Kleinasien, Armenien und dem gesamten Oriente nachweisen. Das Grabmal des Theodorich (wie früher schon der Diokletianspalast in Spalato) sind als Wahrzeichen für diesen Strom aufzufassen. Als Antwort darauf sendet mir Durm einen offenen Brief, den ich als Beilage zum Schlußhefte der Zeitschr. f. Gesch. d. Architektur 1908 abdrucke, zugleich mit einer Auseinandersetzung, G. Niemann und den Diokletianspalast betreffend. J. S.

E. Plastik.

J. Wiegand, Inschriften aus der Levante. Athenische Mitt. 1908, 145—160 mit 3 Abb. Ich notiere u. a. die Tatsache: In Pera stieß man bei Neubauten in der Nähe der russischen Botschaft auf einen altchristlichen Friedhof mit zahlreichen künstlerisch wertlosen Inschriftsteinen. Die eine Ausnahme, die Wiegand abbildet und der ausgehenden Römerzeit zuschreibt, ist freilich überaus interessant. Wir sehen den Text umrahmt von einem Tabernakel, das aus dünnen Säulchen mit geradem Architrav besteht und über einem Dachstreifen einen Giebel zwischen Rundakroterien zeigt. Man meint in Stein gehauen eine der ursprünglich syrischen Hypothesis-Folien vor sich zu haben, die in den Evangeliarien den Kanones vorausgehen. — Der Grabstein der Eupolla aus Bithynien zeigt eine Zusammenstellung von Frauengerät, darunter den Spinnkorb, den man oft in der Verkündigung sieht und u. a. auch einen Kamm, den W. übersah. Vgl. unten S. 289. J. S.

Franz Cumont, Le tombeau de S. Dasius de Durostolum. Anal. Boll. XXVII 369—372. In der Kathedrale von Ankona steht ein Sarkophag mit der Deckelaufschrift:

Ἐνταῦθα κατά | κειται ὁ ἅγιος μάρτυς | Δάσιος ἐνεχθεὶς | ἀπὸ Δωροστόλου |

C. datiert die Inschrift nicht vor das VI. Jahrh. bzw. in die Zeit Justinians und meint die Reliquien des hl. Dasios könnten 579 beim Avarensturm aus der russischen Donaustadt Durostorum nach Ankona gerettet worden sein. Der Sarkophag zeigt auf dem Unterteil gewundene Säulen und ein Kreuz. J. S.

Santi Muratori, I sarcofagi ravennati di San Rainaldo, di S. Barbaziano e del beato Pietro peccatore e le ultime ricognizioni. Bollettino d'arte II (1908) 324—337 mit 9 Textabbildungen. C. Ricci hat die im Titel genannten Sarkophage, die gegen die Wand gestellt waren, freigelegt, so daß man jetzt auch die Rückseiten sehen kann. Der Autor steht bei Beurteilung von Zeit und Kunstkreis auf veraltetem Standpunkt. — In dem Sarkophage des hl. Rainaldus wurden Stoffe, Medaillons in Cloisonné und ein geschnittener Stein mit Adam und Eva gefunden. Sie wurden der Vaticana übergeben, wo P. Ehrle sich ihrer Konservierung und Bearbeitung widmet. J. S.

Goldmann, Die ravennatischen Sarkophage (B. Z. XVI, 733) besprochen von **O. Wulff**, Repertorium für Kunstwissenschaft XXXI, 281—286. J. S.

F. Malerei.

Anton Baumstark, Die Wandgemälde in der Kirche des Kreuzesklosters bei Jerusalem (Ein orientierender Überblick). Monatshefte für Kunstwissenschaft I (1908) S. 771—784. Beschreibung der in fünf Monaten vom 10. Aug. 1643 bis 11. Jan. 1644 durch die Mönche Moses, Gregorios Neophytos und Gerasimos Menas, einen Diakon, ausgeführten Gemälde. Es handelt sich um die sechs Pfeiler einer Kreuzkuppelbasilika und die leider nur noch in spärlichen Resten erhaltenen Oberwände des Kuppelraumes selbst. Einzelne Heilige, Propheten, Mönche und Bischöfe, vereinzelt szenische Kompositionen wie die Verkündigung an den Bemapfeilern und darunter sehr auffallend die Hodegetria und Christus (Vgl. die Kachrije Dschami). B. hat immer zum Vergleich das Malerbuch vom Berge Athos vor Augen und führt einige einschneidende Unterschiede auf. Die Malereien scheinen ihm auf ältere Gemälde etwa des XI. Jahrh. zurückzugehen. J. S.

H. Vincent O. P., Mosaïques byzantines. Revue biblique N. S. 5 (1908) 406—410. Publiziert zwei Mosaiken aus Jerusalem mit griechischen Inschriften. K. K.

Th. Schmitt, Kahrié-Djami (Vgl. B. Z. XVII 643). Besprochen von **E. Gerland**, Berliner Philologische Wochenschrift 1908, Nr. 29, Sp. 917—920, der u. a. eine Liste der kulturhistorisch interessanten Darstellungen in Schmitts Publikation zusammenstellt. P. Mc.

G. Kleinkunst (Elfenbein. Email usw.).

Poppelreuter, Fund eines altchristlichen Glases in Köln. Zeitschrift für christl. Kunst 1908, S. 67—76 mit 4 Abbildungen. Eine blaue Kübelschale mit vier Doppelkreisen, die als ornamentaler Rand figürliche Darstellungen (drei Jonasszenen, Daniel, Noah, Moses beim Wasserwunder) umschließen. In den Zwickeln Porträtmedaillons: Vater, Mutter, zwei Kinder. 1901 bei Ausschachtungen in einem Steinsarg gefunden. P. datiert das hochinteressante, jetzt im Wallraf-Richartz-Museum befindliche Stück um 300 und weist es dem Osten zu. Dabei erwähnt er eine Kanne aus opakem weißen Glas in Odessa mit Darstellung von Apoll und Daphne in Goldmalerei, das im II. Jahrh. in Antiochia entstanden sein dürfte. Publikation? Zum Schluß gibt P. eine Ergänzung seiner Bonn. Jahrb. I 372 f. erschienenen Studie durch Zusammenstellung der möglicherweise christlichen Elemente im Kölner Kunsthandwerk. J. S.

Antonio Muñoz, Avori bizantini nella collezione Dutuit al petit palais di Parigi. Ausonia II (1907) 105—113 mit 5 Abbildungen. Zuerst wird der schon von Graeven notierte Steinkasten besprochen, der in den kleinen Relieftafeln der Vorderseite Herakles' Ringen mit dem Löwen, sonst Krieger zu Fuß und zu Pferd, daneben Tierkampfszenen und Gruppen von Greifen zeigt. M. sieht diese Gruppe von Kasten für byzantinisch an, ich eher für nordmesopotamisch. Die zweite Tafel zeigt die Blacherniotissa in derselben Art wie auf der bekannten + ΑΛΛΟΝΗϹ ... beim Grafen Stroganoff in Rom. M. hat ganz recht, das Urbild in der Monumentalkunst zu suchen und hält beide Tafeln (nur die bei Dutuit zeigt über Maria ein Tabernakel und statt der Kapitelle Menschenköpfe) für gute Beispiele der Kunst von Byzanz aus dem Ende des XI. Jahrh. Sind beide echt? J. S.

H. Byzantinische Frage.

Anton Baumstark, Ostsyrisches Christentum und ostsyrischer Hellenismus. Römische Quartalschrift 1908, 17—35. Dieser auf der letzten Generalversammlung der Görresgesellschaft zu Paderborn gehaltene Vortrag sucht im Kern byzantinische Elemente in der syrischen bzw. mesopotamischen Kunst nachzuweisen. In Edessa wird um die Mitte des IV. Jahrh. — angeblich auf Kosten des byz. Hofes — eine durch die Pracht der Mosaiken und die Marmorinkrustation hervorragende „Filialkirche der Sophia" errichtet und auch den Bau der Kathedrale möchte B. mit Kpel in Beziehung setzen. Bewiesen wäre dieser Zusammenhang nur durch eine Notiz aus dem Anfang des IX. Jahrh. für eine Klosterkirche im Tigrisgebiet, wonach dort 512 beim Kirchenbau Goldschmiede, Maler, Marmorarii und Mosaizisten aus Kpel tätig waren. Die Belege aus der Buchmalerei scheinen mir nicht bindend. Ich würde aus dem Vorkommen des sitzenden Evangelisten auf allgemein helle-

nistische Voraussetzungen schließen und der Flußgott in der Taufe ist eine Einführung des Psalters, wofür gewiß nicht Byzanz maßgebend war (Vgl. meine Ikonographie der Taufe Christi). Es werden dann noch zwei syrische Handschriften Berlin 200 nach Sachau um 800 entstanden und ein Evangeliar des jacobitischen Markusklosters in Jerusalem vom J. 1222 herangezogen. Ich las etwas überrascht, daß auch daraus Beweise für eine Hellenisierung des Orientalischen entnommen wurden. B. betont mit vollem Recht, daß in Osrhoëne und speziell in Edessa außerordentlich viel für die Kunstgeschichte der altchristlichen Zeit zu erwarten sei. J. S.

J. Museen. Zeitschriften. Bibliographie usw.

The Byzantine Research and Publication Fund. Von englischer Seite kommt die Initiative zu der so lange schmerzlich vermißten Organisierung der archäologischen Studien auf christlich-byzantinischem Gebiet. Das Komitee, an dessen Spitze **Edwin Freshfield** steht, hat ein Programm aufgestellt, das die Erforschung, Aufnahme und Publikation aller wichtigen Monumentaldenkmäler vorsieht. Der von **O. M. Dalton** und **R. Weir Schultz**, 14 Gray's Inn Square, London W. C., versendete Aufruf wendet sich an alle Freunde dieser Studien zum Beitritt und zur Beschaffung des nötigen Fonds. P. Mc.

8. Numismatik.

R. Paribeni, Piombi scritti del basso impero e del primo medio evo. Bulletino dell' Archivio paleografico italiano, N. I (Perugia 1908) 77—94. Sieben lateinische und siebzehn griechische Bleibullen des Museo Kircheriano in Rom mit Aufschriften, Monogrammen und einigen bildlichen Darstellungen; verhältnismäßig zahlreich begegnen in dieser Sammlung byzantinische Beamtentitel, und das lateinische Siegel *Theodori patricii et exarchi* bildet ein interessantes Gegenstück zu den bisher bekannten, ausschließlich griechischen Exarchensiegeln. Einleitungsweise gibt der Verfasser eine Bibliographie der Bullenforschung seit Schlumbergers großem Werk. P. Mc.

9. Epigraphik.

Ch. Clermont-Ganneau, Recueil d'archéologie orientale. Tom. I—VII, Paris bei E. Leroux 1888, 1898, 1900, 1901, 1902, 1905, 1906. Da auch der letzte Band dieser Serie, die uns erst jetzt zugänglich geworden ist, schon einige Jahre zurückliegt und er wie die früheren Bände aus zahllosen Einzelartikeln sich zusammensetzt, so erscheint es nicht angezeigt, hier nachträglich ein detailliertes Referat zu erstatten. Dagegen sei zusammenfassend auf das reiche, überwiegend epigraphische Material aus Asien und Afrika hingewiesen, das im Recueil teils in selbständiger Publikation, teils im Anschluß an Neuerscheinungen niedergelegt ist, und das neben semitischen und bilinguen Inschriften auch auf rein griechische und lateinische, vor allem aus der römischen und byzantinischen Zeit sich erstreckt. Aus dem VII. Band möchte ich besonders hervorheben die inschriftlichen Edit du roi Agrippa II (S. 54—76. 238—239) und Edit byzantin de Bersabée (S. 257—284) über die Abgabenbeträge von achtzehn Städten in Palästina III; in erweiterter Form (S. 217—236) sind auch die in der B. Z. XV 279 erschienenen Observations sur les Inschriften aus Syrien von **Oppenheim** und **Lucas** wieder abgedruckt. Von den nicht-epigraphischen Artikeln kommt für uns vor

allem in Betracht La relation de voyage de Benjamin de Tudèle (S. 114—124) und die oben S. 269 notierte Besprechung einer Studie von **Montet.** Über die künftigen Bände der Serie soll eingehender referiert werden, wenn sie uns auf der Bibliothek rechtzeitig zugänglich werden oder vielleicht vom Verlag direkt zugesandt würden. P. Mc.

William Kelly Prentice, Greek and Latin Inscriptions. Published by the Century Co. New-York 1908. XIV, 352 S. gr. 4⁰. (= Part III of the Publications of an American Archaeological Expedition to Syria in 1899—1900). Großartige Sammlung griechischer und lateinischer Inschriften aus dem nördlichen Zentralsyrien, Palmyra und der Haurangegend, von denen viele dem 3.—7. Jahrh. n. Chr. angehören und also ganz in unser Programm einschlagen. Wir hoffen bald eine ausführlichere Besprechung bringen zu können. K. K.

Gust. Lefebvre, Recueil des inscriptions grecques chrétiennes d'Egypte. Le Caire, imprimerie de l'Institut français d'Archéologie orientale 1907. XL, 175 S. 4⁰. Wird besprochen werden. Vgl. einstweilen die eingehende Besprechung von **H. Grégoire,** Revue de l'instruction publique en Belgique 51 (1908) 197—214. K. K.

Inscriptiones Graeciae septentrionalis voluminibus VII et VIII non comprehensae. Pars secunda: Inscriptiones Thessaliae, consilio et auctoritate academiae litterarum regiae Borussicae edidit **Otto Kern.** Indices composuit **F. Hiller de Gaertringen.** Inest tabula geographica. Berlin, Reimer 1908. XXVIII, 338 S. 2⁰. 49 *M.* Inscriptiones graecae. Vol. IX pars 2. Enthält auch eine Reihe christlicher Inschriften. Vgl. die ausführliche Besprechung von **C⟨rönert⟩,** Literarisches Zentralblatt 59 (1908), Nr. 43, Sp. 1391—1395. C. W.

G. J. Zolotas, *Χιακῶν καὶ Ἐρυθραϊκῶν ἐπιγραφῶν συναγωγή.* Ἀθηνᾶ 20 (1908) 113—354. Die aus dem Nachlasse des Verfassers von seiner Tochter Aemilia herausgegebene Sammlung enthält auch zahlreiche meist sehr späte christliche Inschriften, deren Facsimiles auf Tafel 11—18 zusammengefaßt sind. K. K.

Ch. Diehl, Note sur deux inscriptions byzantines d'Ephèse. Comptes Rendus de l'Académie des Inscriptions et Belles Lettres 1908, S. 207—213. Zu den von Heberdey in den Jahresheften des österr. arch. Instituts 10, Beiblatt S. 68 f., edierten Inschriften (vgl. B. Z. XVII 658): 1. Die von Heberdey unter Tiberios II angesetzte Inschrift stammt vielmehr aus der Zeit des Maurikios (585). 2. Die große Inschrift *Χρὴ τοίνυν μηδὲν ὑπεναντίον* usw. ist wegen ihrer großen Ähnlichkeit mit einer Novelle Justins II ins Jahr 569 zu setzen. K. K.

H. Grégoire, Note sur une inscription de Priène. Revue de l'instruction publique en Belgique 51 (1908) 215 f. Bespricht Nr. 217 der „Inschriften von Priene", welche ein kompliziertes Beispiel von Isopsephie enthält. K. K.

H. Grégoire, Notes epigraphiques I—III. Revue de l'instruction publique en Belgique 51 (1908) 217—221. Handelt u. a. über *κέντησις* = Mosaik in dem Epitaph eines phrygischen Bischofs, das von J. Laurent, Bull. Corr. Hell. 20 (1896) 244 f., aus dem Cod. Vatic. lat. 9072 p. 391 gezogen worden ist, und über *τετράεντον* = pavement, dallage (Fliese). K. K.

H. Grégoire, Notes epigraphiques. IV—VI. Revue de l'instruction publique en Belgique 51 (1908) 277—287. Kommentar zu kleinasiatischen

Inschriften, die von Rott und Michel, Sterrett u. a. ediert worden sind. Darunter auch eine Inschrift einer Kirche des hl. Georg (S. 277 ff.). K. K.

H. Grégoire, Note sur une inscription gréco-araméenne trouvée à Faraša (Ariaramneia-Rhodandos). Comptes Rendus de l'Ac. des Inscriptions et Belles-Lettres 1908, S. 434—447. Bespricht außer der im Titel genannten doppelsprachigen Inschrift auch eine griechische Inschrift aus der Zeit Leons IV (778 oder 779). K. K.

William K. Prentice, Magical formulae of lintels of the christian period in Syria. American Journal of Archaeology 10 (1906) 137—150. Handelt über die auf syrischen Türschwellen, Amuletten, Ringen usw. häufigen Zauberformeln vom einfachen Monogramm wie ☧ bis zu kürzeren und längeren Sätzen wie *εἷς θεὸς μόνος*, *Χριστὸς νικᾷ*, *Κύριε τῆς δόξις βοέθισον ἐμῖν πάντας* usw. Insbesondere untersucht der Verf. dann, im Anschluß an Perdrizets Artikel (vgl. B. Z. XIV 672) die kryptogrammische Spielerei der Isopsephie, die in solchen Inschriften eine große Rolle spielt. Er billigt Perdrizets Gleichung von *ΧΜΓ* mit *Ἅγειος ὁ θεός* und gibt dann noch weitere Deutungen isopsephischer Wörter und Buchstabenaggregate. Zur Formel *ΧΜΓ* vgl. B. Z. XVI 406. Ob freilich die isopsephische Deutung hier das Richtige getroffen hat, ist mir noch zweifelhaft. K. K.

Th. Weigand, Inschriften aus der Levante. Athen. Mitteilungen 33 (1908) 145—160. Publiziert auch mehrere interessante christliche griechische Inschriften. Vgl. oben S. 265. K. K.

10. Fachwissenschaften.

A. Jurisprudenz.

Giannino Ferrari, Contributo alla storia del diritto romano volgare. Atti e memorie della R. Accademia di scienze, lettere ed arti in Padova, vol. 24, disp. III (1908) 173—179. Für eine Reihe von Erscheinungen des abendländisch-mittelalterlichen Rechts, die man bisher auf germanischen Einfluß zurückzuführen pflegte, weist der Verfasser Parallelen im byzantinischen Recht nach; ihre gemeinsame Quelle kann nur das römische Volksrecht gewesen sein, das gleichmäßig über die östlichen und westlichen Provinzen des Reiches ausgebreitet erscheint. Etwas eingehender wird in diesem Zusammenhang die Frage der „Selbstverknechtung" behandelt. P. Mc.

P. A. Jakovenko, Zur Geschichte der Immunität in Byzanz (Къ исторіи иммунитета въ Византіи). Jurjev 1908. 72 S. 8⁰. Soll besprochen werden. K. K.

K. M. Rhalles, *Ποινικὸν δίκαιον*. (Vgl. B. Z. XVII 209 ff.) Besprochen von **Ph. Meyer**, Theolog. Literaturzeitung 1908, Nr. 21. K. K.

Ξ. Α. Σιδηρίδης, *Περί τινος ἀπογράφου τοῦ νομοκάνονος τοῦ Μανουὴλ Μαλαξοῦ*. *Ἑλλην. Φιλολ. Σύλλογος* 28 (1907) 183—205. Diese neue Handschrift der bekannten Sammlung stammt aus Methymna und befindet sich jetzt im Besitz des *Ἑλληνικὸς φιλολογικὸς σύλλογος* in Kpel; sie ist noch im 16. Jahrh. geschrieben worden. S. beschreibt die Hs und fügt wertvolle Untersuchungen über die literarische Tätigkeit von Manuel Malaxos und anderen Trägern dieses Namens hinzu; den Schluß bildet ein Vergleich des Inhaltes der neuen Hs mit den Ausgaben von Sgoutas und Zachariae von Lingenthal. A. H.

Leo Ober, Die Translation der Bischöfe im Altertum. II. Kapitel. Die Translationsverbote und deren Durchführung. 1. Im Morgenlande. Archiv für katholisches Kirchenrecht 88 (1908) 441—465. 'Mit den Bestimmungen von Sardica (342 bzw. 343) hatte die Gesetzgebung den Gipfel der Strenge erreicht; sie vermochte nicht, sich auf dieser Höhe zu halten'. Vgl. B. Z. XVII 659. C. W.

Emilian Wojucki, Die Wiederverehelichung der Priester in der morgenländischen Kirche. Einzige autorisierte Übersetzung aus dem Rumänischen von **Octavian Isopescul.** Archiv für Katholisches Kirchenrecht 88 (1908) 405—440. Gegen eine (serbisch geschriebene) Broschüre des Bischofs Nicodemus Milaš von Zara, Die Cheirotonie als Ehehindernis, Mostar 1907. C. W.

B. Mathematik. Astronomie. Naturkunde. Medizin. Kriegswissenschaft usw.

Catalogus codicum astrologorum graecorum. Tomus VII. Codices Germanicos descripsit **Franciscus Boll.** Bruxellis in aedibus Henrici Lamertin 1908. VIII, 268 S. 8⁰ (mit zwei Tafeln). 12 Francs. Wird besprochen werden. Über die früheren Bände vgl. B. Z. XV 644 ff.; XVI 750; XVII 298. K. K.

Vettii Valentis Anthologiarum libri. Primum edidit **Guilelmus Kroll.** Berolini, Apud Weidmannos 1908. XVII + 420 S. 8⁰. 16 ℳ. Kulturhistorisch und sprächlich interessantes astrologisches Sammelwerk aus dem 2. Jahrh. nach Chr.; vgl. die eingehende Besprechung von **J. L. Heiberg,** Deutsche Literaturzeitung 1908, Nr. 28, Sp. 1764—1771. P. Mc.

F. Cumont, Vettius Valens VII, Prooem. Revue de Philologie 32 (1908) 226. Liest 'τῶν τε ⟨ε'⟩ λοιπῶν ἀστέρων'. C. W.

L. Weigl, Johannes Kamateros, *Εἰσαγωγὴ ἀστρονομίας*. Ein Kompendium griechischer Astronomie und Astrologie, Meteorologie und Ethnographie in politischen Versen. II. Teil. Programm des Progymn. Frankenthal 1908 (Würzburg 1908), S. 65—142. Schluß der B. Z. XVII 298. 660 notierten Ausgabe mit einem Verzeichnis der ἀθησαύριστα. Beide Teile sind nun auch vereint erschienen: P. Mc.

L. Weigl, Johannes Kamateros, *Εἰσαγωγὴ ἀστρονομίας*. Leipzig und Berlin, B. G. Teubner 1908. 142 S. 8⁰. 3 ℳ. Wird besprochen werden. Vgl. einstweilen die eingehende mit wichtigen Beiträgen versehene Besprechung von **J. L. Heiberg,** Deutsche Literaturzeitung 1908. Nr. 45. Sp. 2843 ff. K. K.

N. M. Bubnov, Die arithmetische Selbständigkeit der europäischen Kultur (Ариөметическая самостоятельность европейской культуры). Kiev 1908. XI, 408 S. 8⁰. Das der Geschichte des europäischen Rechenwesens (Abacus usw.) gewidmete Buch handelt auch über die Nachrichten des Theophanes über die Verwendung griechischer Rechnungsbeamten durch die Araber und des Maximos Planudes Ψηφοφορία κατ' Ἰνδούς. Zur Etymologie des Wortes Ziffer vgl. B. Z. II 299 ff. K. K.

Joh. Ilberg, Die Erforschung der griechischen Heilkunde. Neue Jahrbücher f. d. klass. Altertum 21 (1908) 585—602. Bringt u. a. wichtige Mitteilungen über das von der internationalen Association der Akademien unternommene Corpus der griechischen Mediziner. Vgl. B. Z. XVI 767. K. K.

M. Wellmann, Aelius Promotus Ἰατρικὰ φυσικὰ καὶ ἀντιπαθητικά. Sitzungsber. der K. Preuß. Akad. d. Wiss. Philos.-histor. Cl. (1908) XXXVII 772—777. W. ediert aus Cod. Vatic. gr. 299, s. XV, und Vossianus Fol. 29, s. XV, Exzerpte aus der im Titel genannten Schrift des Aelius Promotus, der in die Zeit Hadrians gesetzt wird. Es ist eine Sammlung magischer Mittel, die im wesentlichen auf das Sympathiebuch des Ps.-Demokrit und die pharmakologischen Schriften des Xenokrates aus Aphrodisias zurückgehen. A. H.

M. Wellmann, Pseudodemocritea Vaticana. Sitzungsber. der K. Preuß. Akad. d. Wiss. Philos.-histor. Cl. (1908) XXXI 625—630. Im Cod. Vatic. gr. 299, einer Papierhandschrift medizinischen Inhalts aus dem 15. Jahrh., ist eine pharmakologische Kompilation erhalten, die nach den Zitaten nicht vor dem 11. Jahrh. entstanden ist. Eine Reihe von Bruchstücken tragen den Titel Δημοκρίτου Ἀβδηρίτου, stammen aber, wie die Sprache (περιστερόπουλον ist übrigens ein griechisches, kein lateinisches Wort) und die Erwähnung der Sarazenen beweist, aus dem Ende des 1. Jahrtausends, vielleicht spätestens aus dem 9. Jahrh.; jedenfalls ist die Kompilation des Theophanes Nonnos jünger. W. veröffentlicht die Bruchstücke mit reichen Quellennachweisen. A. H.

Skevos Zerbos, Παρατηρήσεις εἰς τὸν τρισκαιδέκατον λόγον ἤτοι περὶ δακνόντων ζώων καὶ ἰοβόλων ὄφεων Ἀετίου τοῦ Ἀμιδηνοῦ. Ἐπετηρὶς τοῦ ἐθν. πανεπιστημίου Athen 1908, S. 307—360. Verf. gibt vom Standpunkt des Botanikers, Pharmakologen und Chemikers Erklärungen zu den verschiedenen in der Schrift des Aetios genannten pharmazeutischen Begriffen. A. H.

Skevos Zervos (= Zerbos), Détermination des noms des auteurs de deux anciens texts médicaux. Athènes 1908. 17 S. 8⁰. 1. Der Text bei Ideler, Physici et Medici graeci minores II 257—281 gehört dem Aëtios. 2. Der Text ebenda S. 282 stammt aus einem unedierten Werke des Paulos von Nikaea. K. K.

E. Rostagno, Ancora sul De Generatione hominis. Studi ital. di filol. class. 13 (1905) 74. Kollation des Cod. Laur. Plut. LIX 13 s. XV—XVI, der den in meinen Stud. zu den Legenden des hl. Theodosius S. 343 ff. behandelten Traktat enthält. K. K.

Otto Keller, Zur Geschichte der Katze im Altertum. Mitteil. des Kais. deutschen Arch. Instituts. Röm. Abt. 23 (1908) 40—70. Die allmähliche Verdrängung des Hauswiesels durch die Katze fand statt im 2.—5. Jahrh. n. Chr. In der griechischen Literatur taucht κάττος gegen 660 n. Chr. auf. K. K.

Die Strategik des Kaisers Nikephoros (Стратегика Императора Никифора) herausgeg. von **J. A. Kulakovskij.** Mémoires (Zapiski) de l'Académie Imp. des Sciences de St. Pétersbourg VIII. Série, Vol. VIII, Nr. 9. Petersburg 1908. 59 S. gr. 8⁰. 90 Kopeken = 2 Mark. Das Buch, über das Kulakovskij beim Berliner Historikerkongreß einen Vortrag gehalten hat (vgl. B. Z. XVII 676), enthält ein byzantinisches Schriftchen über Fußvolk, Schwerbewaffnete, Panzerreiter, Kavallerieangriffe, Lagerwesen, Maßregeln zur Abfassung von Spionen und last not least über die religiöse Anleitung des Heeres, das den Titel trägt „Στρατηγικὴ ἔκθεσις καὶ σύνταξις Νικηφόρου δεσπότου“. Der Text steht in dem wertvollen Cod. Mosq. Synod. 285 (bei Vladimir 436), aus dem Vasiljevskij und Jernstedt das vielbesprochene „Cecaumeni

Strategicon et incerti scriptoris de officiis regiis libellus" (Petersburg 1896) herausgegeben haben. Die Schrift ist verschieden sowohl von der durch Hase im Bonner Corpus edierten Abhandlung *Περὶ παραδρομῆς πολέμου*, als auch von dem Traktat *Περὶ καταστάσεως ἀπλήκτου*, den Martin aus dem Nachlaß von Ch. Graux herausgegeben hat. Bei der Herstellung des Textes erfreute sich Kul. der Mitwirkung des Kiever Professors A. Sonny und des Vizepräsidenten der russischen Akademie P. V. Nikitin. Das Verständnis und die Verwertung des sachlich wie sprachlich gleich interessanten Schriftchens, dessen Verfasser offenbar in engster Beziehung zu Kaiser Nikephoros Phokas stand, hat uns K. durch einen ausführlichen Kommentar und einen reichhaltigen Wortindex erleichtert. K. K.

11. Bibliographische Kollektivnotizen.

Νέος Ἑλληνομνήμων *ἐκδιδ. ὑπὸ* ***Σπυρ. Π. Λάμπρου,*** Bd. V, Heft I (Athen 1908) S. 1—128 (Vgl. zuletzt B. Z. XVII 667 f.):

1. *Ἔκφρασις τῶν ξυλοκονταριῶν τοῦ κραταιοῦ καὶ ἁγίου ἡμῶν αὐθέντου καὶ βασιλέως* (S. 3—18). Der aus Cod. Vatic. gr. 1409 saec. XIII herausgegebene Text, auf den schon K. Krumbacher, Gesch. d. byz. Lit. S. 467 hingewiesen hatte, gibt die Beschreibung einer bildlichen Darstellung der *ξυλοκονταριαί*, die L. zu den von Kaiser Manuel I eingeführten Reiterspielen in Beziehung setzt. Einleitungsweise stellt er die Nachrichten über profanhistorische Darstellungen der Byzantiner zusammen und gibt auch eine Liste der byzantinischen Künstlernamen.

2. *Τρεῖς ἐπιστολαὶ τοῦ καρδιναλίου Βησσαρίωνος ἐν τῇ δημώδει γλώσσῃ* (S. 19—39). Der eine bei Phrantzes überlieferte Brief wird mit den Varianten der im Besitz von L. befindlichen Phrantzeshs mitgeteilt, die zwei andern aus dem Cod. Escor. Σ-III-1 saec. XV erstmalig herausgegeben. Die Briefe, an den in Ancona um die Kinder des Despoten Thomas Palaiologos versammelten Kreis gerichtet, haben neben dem sprachlichen auch historisches Interesse, wie die Kommentierung durch L. erweist.

3. *Ἡ ἑλληνικὴ ὡς ἐπίσημος γλῶσσα τῶν σουλτάνων* (S. 40—78; 116—117). Wie sich schon die arabischen und seldschukischen Herrscher bequemen mußten, mit den Byzantinern vielfach griechisch zu korrespondieren, so haben auch die Großherren von Stambul das Griechische in ihrer Kanzlei nicht ganz entbehren können. Die stattliche Reihe von Zeugnissen und noch erhaltenen griechischen Briefen und Urkunden, die L. bespricht, erweitert er durch allerlei hsliche Nachträge. Besonders dankenswert ist die Mitteilung der im Cod. Vatic. Palat. gr. 367 saec. XIII überlieferten und bisher noch nicht bekannten Korrespondenz zwischen Hugo Lusignan von Kypros und dem Sultan Kaikaus Azeddin von Ikonion aus den Jahren 1214—1216; die Anlehnung an die byzantinischen Kanzleiformeln ist unverkennbar.

4. *Τὰ σιγίλλια καὶ λοιπὰ ἔγγραφα τῆς ἐν τῷ δήμῳ Λετρίνων μονῆς Σκαφιδιᾶς* in Elis (S. 79—99): Patriarchatsschreiben mit Bleibullen aus dem 18. Jahrh.

5. *Κατάλογος τῶν κωδίκων τῆς ἐν Ἀθήναις βιβλιοθήκης τῆς Βουλῆς* (S. 100—107): Fortsetzung des zuletzt B. Z. XVII 668 notierten Katalogs.

6. *Σύμμικτα: Πέτρος ἱερεὺς ὁ βιβλιογράφος* (S. 108—111) des Cod. Escor. Ω-IV-32 a. 1034; beigegeben ist ein kleines Faksimile der Sub-

skription. — *Καὶ ἄλλοι Πανάρετοι* (S. 112—114): Vgl. B. Z. XVII 304. — *Διόρθωσις χωρίου τοῦ Χαλκονουνδύλη* (S. 114). — *Τὸ ὄνομα τῆς Κπόλεως ἐν τοῖς ὀθωμανικοῖς νομίσμασιν* (S. 114): *τάριπε φὶ Κωνσταντινιγὲ = ἐκόπη ἐν Κπόλει.* — *Ἡ ἅλωσις τοῦ τείχους τοῦ ἰσθμοῦ ὑπὸ τοῦ Μουράτ* (S. 115—116): Vgl. B. Z. XV 709. — *Ἐνετίησι = ἐν ἔτει* (S. 116): Vgl. B. Z. XVI 759. — *Ἑλληνικὰ ἱστορήματα ἐν ἰταλικοῖς κώδιξι Νεαπόλεως* (S. 117): Relazioni und dergleichen. — *Ὁ μεταφραστὴς τοῦ* Mordtmann (S. 116) und *Παρόραμα* (S. 117) zu dem Artikel „*Κωνσταντῖνος Παλαιολόγος ὡς σύζυγος*“ (vgl. B. Z. XVII 667). P. Mc.

12. Mitteilungen und Notizen.

Die mittel- und neugriechische Philologie in Oxford.

Herr Dr. Simon Menardos wird in diesem Winter (1908/09) zwei öffentliche Vorlesungen über die Bedeutung des byzantinischen und des heutigen Griechisch für die griechischen Studien und über die Entwickelung der griechischen Aussprache halten, außerdem eine Einführung in das Neugriechische und in die byzantinische Poesie geben. Oxford University Gazette, October 20, 1908, S. 104. K. K.

Das rumänische Seminar in Leipzig.

Von den Publikationen des Seminars liegen zwei neue Bände vor, die von der zielbewußten regen Tätigkeit des Instituts ein erfreuliches Zeugnis ablegen:

„Dreizehnter Jahresbericht des Instituts für rumänische Sprache zu Leipzig“, herausgegeben von dem Leiter des Instituts Prof. Dr. **Gust. Weigand.** Leipzig, J. A. Barth 1908. VI, 194 S. 8°. (Mit 16 Bildern und einer Karte.) 4,50 *M.*

„Vierzehnter Jahresbericht usw.“ Leipzig, J. A. Barth 1908. VIII, 197 S. 8°. (Mit 6 Bildern.) 4,50 *M.*

Zu Ostern 1906 ist auch ein Institut für bulgarische Sprache von der bulgarischen Regierung errichtet und der Leitung Weigands anvertraut worden. Die Verbindnng der bulgarischen und rumänischen Studien hat sich trefflich bewährt, wie die beiden neuen Berichte zeigen. Im Sommer 1907 hielt auch Dr. K. Dieterich einige Vorträge über neugriechische Suffixe und über ältere Ortsnamen bei den Byzantinern. Dr. Romansky ist als Assistent für Bulgarisch, Dr. Capedan als Assistent für Rumänisch gewonnen worden. Beide Herren hielten mit den Anfängern Wiederholungskurse und halfen auch sonst bei den Seminararbeiten. Es wäre sehr wünschenswert, wenn es gelänge auch eine griechische, serbische und albanesische Abteilung ins Leben zu rufen. Aus dem Inhalt der zwei Bände interessieren unseren Leserkreis folgende Arbeiten:

13. Jahresbericht. 1. **G. Weigand,** Rumänen und Aromunen in Bulgarien (S. 1—104).

2. **St. Romansky,** Mahnreden des walachischen Wojwoden Něgoe Basarab an seinen Sohn Theodosios (S. 113—194). Der Wojwode Joan Něgoe († 1521) hat für seine ursprünglich bulgarisch abgefaßten, aber auch rumänisch und griechisch überlieferten Mahnreden außer dem A. T. auch des bulgarischen Patriarchen Euthymios Lobrede auf Konstantin und Helena,

slavische Übersetzungen des Barlaam und Joasaph, Physiologus und Johannes Chrysostomos benützt.

14. Jahresbericht. **Per. Papahagi**, Parallele Ausdrücke und Redensarten im Rumänischen, Albanesischen, Neugriechischen und Bulgarischen (S. 113—170). Vgl. B. Z. XVII 587, wo **Papahagi** st. **Papaghi** zu schreiben ist. Über den 12. Jahresbericht s. B. Z. XVI 413.

K. K.

Ein Denkmal des Konstantin XI Palaeologos.

In Athen soll dem letzten oströmischen Kaiser, der am 29. Mai 1453 den Heldentod erlitt, ein Denkmal errichtet werden. Zu dem engeren Wettbewerb waren aus der Zahl von neun Bewerbern fünf Bildhauer zugelassen worden. Die Jury in Rom hat den ersten Preis (5000 Fr.) dem französischen Bildhauer Rancher, den zweiten Preis (2000 Fr.) dem Italiener Vito Pardo, je 1000 Franken den italienischen Künstlern Nicolini aus Rom und Zuccarelli aus Florenz zuerkannt. Die Jury bestand aus Abbé Duchesne, Carolus Durand, P. F. Ehrle, A. Ferrari, Professor Venturi, Architekt Bingo (sämtlich in Rom), Professor Strzygowski in Graz und Professor Sp. Lambros in Athen. Beilage der Münchener Neuesten Nachrichten vom 10. Nov. 1908 (Nr. 113).

K. K.

Plan eines neuen griechischen Thesaurus.

Wie in der B. Z. XIII 698f. berichtet wurde, hat die British Academy bei der zweiten Generalversammlung der internationalen Association der Akademien, London, Mai 1904, den Plan eines neuen griechischen Thesaurus vorgelegt. Über die Nützlichkeit eines solchen Unternehmens waren die anwesenden Vertreter der Akademien ebenso einig wie über die großen Schwierigkeiten. Als eine nützliche Vorarbeit, die das Terrain sondieren und lockern sollte, wurde zunächst bei der Komiteesitzung der 3. Generalversammlung (Wien 1906) ein Archiv für griechische Wortforschung in Aussicht genommen. Nach weiterer Prüfung der Frage, die bei der 3. Generalversammlung der Association (Wien 1907) stattfand, ist nun leider der Ausschuß der British Academy im Juli 1908 zur Ansicht gelangt, daß gegenwärtig das Unternehmen wegen unvorhergesehener Schwierigkeiten nicht weiter gefördert werden kann. Das ist um so bedauerlicher, als ein Haupteinwand gegen den Plan von Kretschmer, Glotta I, 339ff. (vgl. B. Z. XVII 581f.) treffend widerlegt worden ist. Die Hoffnung aber dürfen wir, wenn wir nicht unsere Studien selbst aufgeben wollen, niemals aufgeben, daß später einmal das Projekt unter günstigeren Umständen wieder ins Leben treten werde. Dem seligen Sir Richard Jebb wird das Verdienst der ersten offiziellen Anregung der Idee bleiben. K. K.

Die vorstehenden Zeilen waren schon gesetzt, als aus Griechenland die frohe Kunde eintraf, daß der von der British Academy zurückgezogene Plan nunmehr von der kgl. griechischen Regierung wieder aufgenommen worden ist. Das griechische Regierungsblatt vom 8. November 1908 bringt ein vom Unterrichtsminister Sp. Staes gezeichnetes königliches Dekret folgenden In-

halts: Für die Jahrhundertfeier des griechischen Freiheitskampfes, die im Jahre 1921 stattfinden wird, soll als bleibendes Denkmal der Unsterblichkeit und der Einheitlichkeit des griechischen Volkes ein historisches Lexikon der griechischen Sprache von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart geschaffen werden. Zur Ausführung dieses Werkes soll eine Kommission gebildet werden, deren Vorstand aus den Professoren K. Kontos, G. N. Chatzidakis und S. Menardos besteht. Als finanzielle Basis sind vorgesehen jährlich 10000 Drachmen aus der Stiftung Dorides, ein noch nicht näher bestimmter Posten im Staatsbudget und außerordentliche Schenkungen. Die Veröffentlichung des großen Werkes soll am 25. März 1921 (dem Hundertjahrtage der griechischen Erhebung) beginnen.

Dafür, daß bei diesem ernsten und großartigen Unternehmen das kleine Satyrspiel nicht fehle, sorgte der unsern Lesern nicht mehr ganz unbekannte Prof. G. Mistriotes (s. u.). Ich erwähne die seltsame Affäre nur, um zu zeigen, mit welch eigenartigen und unerwarteten Hindernissen dieses rein wissenschaftliche Unternehmen zu kämpfen hat. Kaum war das königliche Dekret veröffentlicht, so richtete Mistriotes in Zeitungsartikeln wütende Angriffe gegen das Projekt und behauptete, ein solches Lexikon sei antinational, sei eine Schädigung des griechischen Volkes, ja ein abscheulicher Verrat am Vaterlande (*στυγερὰ κατὰ τῆς πατρίδος προδοσία*). Warum das alles, frägt sich der Leser. Weil — das Programm auch die mittlere und neue Zeit umfaßt, weil auch die Wörter, deren sich „die unteren Schichten des Volkes“ bedienen, auch die „gemeinen“, dialektischen und fremden Wörter Aufnahme finden sollen, d. h. alle jene Elemente, die nur Folgen und Zeugnisse der durch die Knechtschaft verursachten Korruption der Sprache seien. Es sei unpatriotisch, diese „schmutzige Wäsche“ öffentlich auszustellen. Als Haupttrumpf spielt der besorgte Vaterlandsretter eine Geschichte aus, die er vom früheren Premierminister Delijannis hat. Auf einer seiner Exkursionen ertappte der Minister einmal mehrere Gemeinsprachler in flagranti, wie sie aus dem Munde alter Frauen „gemeine“ Wörter sammelten. Künftighin, ruft Mistriotes mit Emphase, werden diese *χυδαϊσταί* nicht mehr nötig haben, solche Wörter bei alten Frauen zu suchen; sie werden sie in einem unter der Ägide der Staatsregierung herausgegebenen Wörterbuch vorfinden. Ein Kommentar ist überflüssig.

Hoffentlich wird die Leitung des Unternehmens sich durch diese kindischen Schrullen nicht in ihren Maßnahmen beirren lassen. Es wäre traurig und schmachvoll, wenn der Dualismus im heutigen Literaturwesen und die leidige Sprachfrage mit all ihren ephemeren Zänkereien in einen monumentalen Thesaurus der griechischen Gesamtsprache verpflanzt und so für alle Zeiten verewigt würde! Das wissenschaftliche Werk, wie es geplant ist, kann nur die Aufgabe haben, den Wortschatz darzustellen, der gewesen ist und der geworden ist, nicht aber die Aufgabe, Direktiven zu geben für den Wortschatz, wie er heute sein oder wie er in Zukunft werden sollte. Alle Freunde der griechischen Studien werden wohl dem echt nationalen und ebenso großzügigen als schwierigen Werke Glück und Gedeihen wünschen. Nähere Mitteilungen und einige Vorschläge über die Methode der Ausführung des Werkes gibt **K. Krumbacher,** Internationale Wochenschrift vom 19. Dezember 1908. K. K.

ση΄ = σημείωσαι.

In der kleinen Bemerkung „*ση΄ ωρ΄* = NB“ (B. Z. XVII 479 f.) fragte ich zum Schluß, welche Form durch *ση΄* abgekürzt sei, und sagte, wohl nicht das Präsens, sondern der Aorist, auch nicht das Medium, sondern das Aktiv, *σημείωσον* (oder *σημείωσαι*) eher als *σήμανε*, *σήμανον*.

Die erste und dritte Vermutung ist richtig, die mittlere nicht. Wenigstens habe ich inzwischen *σημείωσαι* ausgeschrieben gefunden, gleich auf der ersten Seite von Lagarde's Genesis Graece zu 1,7 in Codex m = 25 bei Holmes-Parsons, wo eine Anzahl Worte zweimal geschrieben sind, mit der Bemerkung am Rande:

σημειωσαι δευτερον εγραφη ου κατ αληθη,
αλλα δια τα σχολια.

Diese Bemerkung zeigt zugleich, daß *ση΄* allerdings auch ein Notabene für den späteren Leser und Benutzer einer Handschrift sein kann. Weiteres Suchen wird dies wohl bestätigen.

Maulbronn. Eb. Nestle.

Les inscriptions de Korytza.

(B. Z. XVII (1908) p. 129—130.)

L'église de l' *'Ανάληψις* à Boria, près Korytza (Macédoine) n'est pas aussi inconnue que **M. Papageorgiou** semble le croire. M. Miljukov l'a décrite, et même en a donné le plan, Izvěstija russk. arch. inst. v Kpolje, IV (1899) p. 74 sqq. Les deux inscriptions publiées comme inédites par M. Papageorgiou figurent dans l'article de Miljukov (p. 74 sqq). Elles y sont d'ailleurs fort inexactement transcrites. M. Papadopoulos-Kérameus a proposé quelques corrections, en partie injustifiées, aux textes en question, dans ses *Διορθωτικὰ εἰς χριστιανικὰς ἐπιγραφάς*, Žurnal Ministerstva narod. prosv., 1902, otd. klass. filol., p. 428. A peu près en même temps, H. Gelzer s'occupait des deux inscriptions, Ath. Mitteilungen, XXVII (1902) p. 442—443. Il ignorait l'article de Miljukov; mais sa lecture et son commentaire sont irréprochables; sa publication est la seule qui compte; nous attirons particulièrement l'attention sur les intéressantes remarques qu'il fait à propos du Slavengriechisch en usage à Korytza.

Athènes. H. Grégoire.

Συμβολὴ εἰς τὸ ἄρθρον: **Börje Knös**, Ein spätgriechisches Gedicht über die Arbeiten des Herakles. B. Z. XVII (1908) 397—429.

Εἰς τὸ κείμενον καὶ τὰ σχόλια τοῦ ποιήματος τούτου προτείνω τὰς ἑξῆς παρατηρήσεις καὶ διορθώσεις

στ. 12 *πολύφθορον* (*ζῷον, ἡ Λερναία Ὕδρα*). *Καὶ ἡ ἔννοια καὶ τὸ συνήθως εὑρισκόμενον παροξύτονον τῆς τελευταίας τοῦ στίχου λέξεως ἀπαιτοῦσι νὰ γραφῇ τὸ ἐνεργητικόν πολυφθόρον = πολλὰ φονεῦον, ὅπως ἑρμηνεύει καὶ τὸ σχόλιον.*

στ. 17 *ἀνῆσχε ἔχει τὸ χειρόγραφον, τὸ ὁποῖον ὁ κ.* Kn. *διορθώνει εἰς ἀνέσχε, ὅπως δηλ. εὑρίσκεται εἰς τὸ σχόλιον. Εἰς τὴν ἔννοιαν θὰ ἥρμοζε καλύτερα ἀνεῖχε, ἀφ' οὗ ὁ λόγος εἶναι περὶ τῆς Λερναίας Ὕδρας, ἥτις ἀνεῖχεν εὐθὺς μυρίας κρᾶτας ὡς ἀπεκόπτετο μία κεφαλή.*

σχ. ἀνέσχε] ἀνεβάστησε, καὶ ἀνέσχον ἀντὶ τοῦ ἀνέδωκα καὶ ἀνεβάστησα. Εἶναι πρόδηλον ὅτι πρέπει νὰ γραφῇ ἀνεβλάστησε καὶ ἀνεβλάστησα.

στ. 18 σχολ. πάνυ] λέε. Ὁ κ. Kn. νομίζει ὅτι εἶναι τὸ δημῶδες λέε ἀντὶ λέγε, ἐν ᾧ ἁπλούστατα γραπτέον λίαν ὡς ἑρμηνείαν τοῦ πάνυ.

στ. 26 σχ. ῥοῦν] ῥῦμα γράφε ῥεῦμα.

στ. 52 σχ. εἰς αὔλας δὶς γρ. αὐλάς.

στ. 62 σχ. Συμπληρωτέον κατὰ τὸ τέλος οὕτως, [τὸ χείμαρροι περὶ ποταμῶν] ἀεννάων λέγεται τοῦ Ἀλφειοῦ καὶ τοῦ Πηνειοῦ.

στ. 68 ὑπεμφαίνουσα γράφε ὑπεκφαίνουσα. Ἡ σύγχυσις τῶν προθέσεων εἰς, ἐν καὶ ἐκ συνήθης. Στύφον γρ. στυφόν.

στ. 74 εἰσπέμπεται γράφε ἐκπέμπεται. Ἡ αὐτὴ σύγχυσις ἔγινε καὶ εἰς τὸν στ. 2, ὅπου ὀρθῶς ὁ κ. Kn. τὸ εἰς θεσπισμάτων διώρθωσεν ἐκ θεσπισμάτων.

σχ. ἐξέλῃ] ἵνα εἰσβάλῃ. Ὁμοίως διορθωτέον ἵνα ἐκβάλῃ.

στ. 95 σχ. γράφε Βίστονας] ἔθνος [τοῦτο] τὴν Θρᾴκην οἰκοῦν.

στιχ. 131—133 Συμπληρῶ οὕτως βασιζόμενος εἰς τὸ ἀντίστοιχον κείμενον τοῦ Πεδιασίμου.

[Ἥρα δὲ καρδίᾳ φέρ]ουσα τὸν φθόνον
[αὐτὰς περι]τρέχουσα δῆθεν ὡς μία
[Ἀμαζόνων ὤξυνεν] εἰς Ἡρακλέα.

στ. 141 σχ. τρικέφαλος] ποταπός. Οὐδεμίαν ἔννοιαν ἔχει ἡ ἑρμηνεία αὕτη· ἴσως ἦτο πολλαπλοῦς.

στ. 169 σχ. Γράφε Προμηθέος [ἐκ τῆς πρὸ] καὶ μήδω κ. τ. λ.

στ. 194 ὀδόντας γράφε ἰδόντας.

στ. 205 [καὶ ν]ῦν γράφε [καὶ γο]ῦν.

Ἐν Ἡρακλείῳ Κρήτης μηνὶ Νοεμβρίῳ 1908.

Στέφ. Α. Ξανθουδίδης.

Zu G. Ferrari, Il diritto penale etc.

Zu der in B. Z. XVII 658 erschienenen bibliographischen Notiz schreibt uns Dr. G. Ferrari folgendes: „Una visione non sufficentemente distinta della legislazione di Leone il Filosofo ne' suoi rapporti colle altre fonti del diritto postgiustinianeo e con quelle del giustinianeo, può farne fraintendere la natura ed errare nel giudicarne la portata. Come si evince, qua e là, dal testo, il legislatore, col denso manipolo delle novelle si propone di abrogare i precetti ormai invecchiati del παλαιὸς νόμος, sanzionando i principii nuovi che, in vario modo, s'erano affermati. Ciò che interessa si è rimarcare coteste deviazioni dal vecchio diritto, in tal guisa prodotte, tentando di farsi un concetto delle varie influenze che le determinarono, per giungere alla costruzione dommatica del nuovo sistema di diritto che soppianta l'antico. Questo, e non altro, mi prefissi nel mio articolo penale, scritto per colmare una lacuna nella Storia di Zachariä, ed ora, in questa rivista, mi propongo per la materia matrimoniale. Esagerare nei confronti colle fonti legislative posteriori al sec. X, e, in ispecie, colla prolifica famiglia degli ἐγχειρίδια privati, come, garbatamente, mi suggerisce il Sig. P. Marc, sarebbe stato, non solo inutile e soverchio, ma ingombrante. In quanto a una nuova trattazione di tutto il diritto

penale bizantino, che segnasse un progresso su quella ben nota di Zachariä — quasi completa pel materiale di cui, al suo tempo, il Maestro disponeva —, sarebbe non solo audace ma ancora prematuro il tentarla."

Tregnago (Verona), Novembre 1908. Giannino Ferrari.

Die Vita des Johannes Psichaïtes.

(Nachtrag zu S. 102).

Der Liebenswürdigkeit des Herrn Dr. Paul Marc verdanke ich den Hinweis darauf, daß die oben S. 102 A. 2 als noch unveröffentlicht aufgeführte Vita des Johannes Abts von Psicha bereits 1902 von P. van den Ven im Muséon, nouv. sér. III abgedruckt worden ist. Ich werde auf diesen Text noch zurückkommen.

Straßburg. v. Dobschütz.

Berichtigung zu BZ 17, 377 *Πίν.* XXIII 4.

Herr **P. N. Papageorgiu** teilt uns mit, daß er die von der Redaktion bei der Korrektur vorgenommene Änderung *Κ(υρ)οῦ* verwirft und an seiner ursprünglichen Lesung *Κ(υρί)ου* festhält. Dagegen ist zu bemerken, daß nach den Gesetzen der Paläographie und Epigraphik das Nomen sacrum *Κυρίου* nur in der Form $\overline{\kappa\upsilon}$, nicht aber κ^{υ} abgekürzt wird; aber es ist möglich, daß eine Inkorrektheit von seiten des Autors der Inschrift vorliegt. P. Mc.

Druckfehlerberichtigung.

In der Besprechung der Dissertation von **Oscar Häger**, B. Z. XVII 567 Zeile 11 von oben, ist Hesiod statt Herodot zu lesen. K. K.

Nachträgliches aus John Schmitts Nachlaß.

Die B. Z. XVII, 316f. ausgesprochene Erwartung hat sich bestätigt: im Sommer 1908 erhielt der Unterzeichnete aus Rom durch den Testamentsvollstrecker Dr. Imhoff ein weiteres Paket mit Papieren J. Schmitts. Sie enthalten, soweit sie unsere Studien angehen, folgende Schriften und Aufzeichnungen:

1. Ein Konzept sowie ein ausgearbeitetes Ms einer Studie über Dionysios Solomos, die das Thema von Schmitts Habilitationsvortrag bildete.

2. Drei Mss ausgearbeiteter Vorlesungen über ngr. Gramm., mittelgriech. Literatur und Geschichte des 4. Kreuzzuges und des lat. Kaisertums.

3. Ein Kuvert mit der Aufschrift: Romäische Chrestomathie, enthaltend vier Kuverts mit Konzepten und losen Blättern zu Vorlesungen und vier weitere mit verschiedenen Entwürfen (Aufschriften: 1) Digenis Akritas. Allgemeines. Notiz über die Dreizahl. Zahlenmystik. 2) Murmellaut. 3) *Ἀφου-*

κράζομαι, Entstehung von. 4) Allerlei.). Ferner zwei Konzepte: Erklärung ngr. Volkslieder und ngr. Sprachproben.

4. Fünf gelbe Quarthefte; zwei davon enthalten etwa 900 Verse des Sachlikis nach einem Cod. Neap., ein drittes ein Verzeichnis ital. Hss, die sich auf vulgärgriech. Studien beziehen, endlich zwei mit der Aufschrift: Neugriechische Miszellen. Studien über z. T. noch unedierte Texte. Teil I und II. (In italien. Sprache geschrieben.)

5. Ein kleines blaues Quartheft mit der Aufschrift: Partie non imprimée de mon article sur la Théséïde. Darunter: The knight's Tale.

6. Ein braunes Quartkuvert mit zwei Heften, enthaltend Sprichwörter aus Korfu, das erste Heft 271, das zweite 516 Nummern.

7. Ein graugrünes Oktavkuvert mit der Aufschrift: Gr. Hymnographie. Enthält Notizen zu Krumbachers Studien zu Romanos.

8. Ein dunkelrotes Heft, sowie eine Abschrift aus einem Cod. Barb. gr. I 172 f. 65v. *Περὶ τῶν δώδεκα μηνῶν*, ein allegorisches Gedicht auf die zwölf Monate.

Leipzig-Connewitz. Dr. K. Dieterich.

Zur Abwehr.

Manche Leser der B. Z. werden sich vermutlich für die Frage interessieren, wie sich Herr Prof. G. Mistriotes zu der an ihn gerichteten Aufforderung (B. Z. XVII 678 ff.), seine verleumderischen Verdächtigungen zu widerrufen, verhalten hat. Hier in aller Kürze die Antwort:

Herr Mistriotes hat nicht nur nichts widerrufen, sondern nach dem Satze „Der Angriff ist die beste Verteidigung" zwei neue Artikel mit Angriffen verschiedener Art gegen mich gerichtet. Bezüglich des schwersten Vorwurfs, meiner angeblichen Bestechung durch russisches Geld, läßt er sich nur zu einer Einschränkung herbei, die wahrhaftig niedriger gehängt zu werden verdient. Mistriotes sagt, auch er glaube, daß ich Geld als Entlohnung für (die Vertretung) slawischer Interessen nicht erhalten habe, dafür aber habe ich eine riesige Summe (sc. in Form von Kollegiengeldern) für die Ausbildung slawischer Studenten erhalten („*Καὶ ἐγὼ πιστεύω, ὅτι χρήματα ὡς ἀμοιβὴν σλαυϊκῶν συμφερόντων δὲν ἔλαβεν, ἀλλ' ἔλαβεν ὑπέρογκον μισθὸν προγυμνάσεως Σλαύων φοιτητῶν*". *'Αθῆναι* vom 10. Okt. 1908). Auf meinen Nachweis, daß er einen Satz aus Gelzers Abriß erstens im Wortlaut gefälscht, zweitens unberechtigterweise mir zugeschrieben hat, wiederholt Mistriotes das alte Gerede, ich sei für Gelzers Äußerungen verantwortlich, und gebraucht unglaublicherweise noch einmal den alten Trik, indem er am Schluß seines Artikels (*'Αθῆναι* vom 10. Okt. 1908) als Beweis meiner griechenfeindlichen Gesinnung einen längeren Satz („Nicht die schlechtesten Freunde der Griechen usw.") als von mir stammend zitiert, obschon auch dieser ganze Satz aus dem Abriß von Gelzer (Gesch. d. byz. Lit.[2] S. 1051 = Griech. Übersetzg. III 491) entnommen ist. Es kommt aber noch unglaublicher. Ich schickte an die Zeitung *'Αθῆναι* sofort die nötige sachliche Berichtigung, die von dieser in loyaler Weise (in ihrem Blatte vom 22. Okt.) veröffentlicht wurde. Statt nun endlich seinen „Irrtum" offen zu bekennen, schrieb Mistriotes einen neuen Artikel mit dem Titel „Herr Krumbacher krebst" („*Ὁ κύριος* Krumbacher *φυγομαχεῖ*", *'Αθῆναι* vom 26. Okt.), in welchem er mit neuen Verdrehungen nachzuweisen

suchte, daß ich für die Worte Gelzers verantwortlich sei. Gegen solche Kampfweise gibt es allerdings nur eine Waffe, das Mitleid der Verachtung.

Nach dem Gesagten wird man es begreiflich finden, daß ich künftig auf jede weitere Auseinandersetzung mit Herrn Mistriotes Verzicht leiste.

K. Krumbacher.

Aufforderung.

Im letzten Heft der B. Z. (XVII 586) war ich genötigt, über eine Verdrehung und eine Verdächtigung zu berichten, die sich Herr G. N. Chatzidakis in seiner französisch abgefaßten Streitschrift erlaubt hat, und bat ihn um Genugtuung. Statt diese Bitte zu erfüllen, wozu ein paar Zeilen genügt hätten, antwortet Ch. in einem Artikel von zwölf Seiten (Ἀϑηνᾶ 1909 S. 590—602), in dem er salbungsvoll mit einem homerischen Verse anhebt, dann aber alle möglichen alten und neuen Invektiven über mein armes Haupt ausschüttet. Leidenschaftliche Fragen und Anrufungen wechseln mit Übertreibungen und Kraftausdrücken aller Art wie „Lüge, unwahr, herunterreißen, schmähend, arg beschimpfend, völlig ungerecht, schwere Fehler, ganz unwissenschaftlich" usw.; mein Buch („Das Problem") „strotze" von Fehlern; ich suche meine vielen und zahlreichen Fehler (τὰ ἑαυτοῦ πολλὰ καὶ πολυπληϑῆ ἁμαρτήματα) zu verdecken; ich sei „sowohl linguistisch, als philologisch, als psychologisch, als historisch, als überhaupt in jeder Hinsicht unvorbereitet" an die Sprachfrage herangetreten (S. 601), und dergleichen Liebenswürdigkeiten mehr.

Vor allem aber bemüht sich Ch., meine zwei ihm unbequemen rein persönlichen Beschwerden mit der alten wissenschaftlichen Kontroverse, auf deren weitere Erörterung ich doch schon längst und wiederum in meiner letzten Notiz (B. Z. XVII 586) ausdrücklichst verzichtet hatte, zu verquicken und sie außerdem zu einer politischen Haupt- und Staatsaktion aufzubauschen; daher wiederholt er in allen Variationen die Anklage, ich habe durch mein Buch („Das Problem") das ganze griechische Volk beleidigt usw. Er selbst spielt das unschuldig verfolgte Lamm, das kein Wässerchen getrübt; ich habe verstanden, durch meine „verfluchte rhetorische Kunst ihn als den Schuldigen hinzustellen" (S. 596). Was das für eine rhetorische Kunst sein soll, wird niemand begreifen, der meine nüchterne, streng sachlich berichtende Notiz (B. Z. XVII 586) gelesen hat. Bei dieser völligen Umdrehung der Dinge ist es nicht verwunderlich, wenn Ch. schließlich in die bequeme Retourchaise flüchtet, nicht er, sondern ich müsse Widerruf leisten!

Kurz nach dem bekannten alten Rezept werden die zwei Punkte, von denen dieser neue unerquickliche Streit ausging, in einen Nebel disparater Dinge eingehüllt, sodaß der Leser zuletzt nicht mehr weiß, um was es sich handelt. Es handelt sich nur um folgende zwei Punkte:

1) Ich hatte den griechischen Übersetzer meines „Problems", Herrn Kakrides — ich berichtige gern, daß er, wie Ch. konstatiert, nicht sein, sondern seines Bruders Schwiegersohn ist —, der mich brieflich um Durchsicht einiger Proben seiner Übersetzung bat, u. a. belehrt, daß in dem Satze „. . . würden sich recht fremd gegenüberstehen" das Wort „recht" nicht „ganz" (πάνυ) bedeute, sondern eine abschwächende Bedeutung habe und demgemäß zu übersetzen sei. Nun behauptete Ch. in der französischen Schrift, indem er die briefliche Mitteilung an Kakrides — übrigens ohne Ermächtigung meinerseits

— verwertete, ich habe meine Übertreibung zurückgenommen, indem ich vorschlug, „recht fremd“ als „assez étrangers“ zu interpretieren. Auf meine Richtigstellung (B. Z. XVII 586) erklärt er jetzt, indem er mir schlankweg ein doloses Verfahren unterstellt, ich deute das Wort falsch, um nicht zugeben zu müssen, daß ich meine frühere Übertreibung aufgegeben habe (S. 593ff.).

Zum Beweis führt er zweierlei an: Der Zusammenhang beweise, daß das Wort „recht“ πάνυ bedeuten müsse, und Dr. Wilh. Barth habe ihn belehrt, „„daß das Wort „recht“ nur, wenn es ironisch gebraucht und nur, wenn es mit einer geeigneten Handbewegung oder Mimik begleitet werde, eine solche abschwächende, abmildernde Bedeutung annehmen könne; da das aber an der besprochenen Stelle nicht möglich sei, sei die einzige Übersetzung die mit σφόδρα, πάνυ, ὅλως usw.““ (S. 595). Obschon über den Sinn des Wortes kein Zweifel sein kann, habe ich mir die Mühe genommen, ein Dutzend erfahrene Kollegen, auch die Germanisten, zu befragen; die Antwort lautete einstimmig, daß „recht“ vor einem Adjektiv oder Adverb nicht = „sehr“, „ganz“, „völlig“ sei, sondern (diesen Begriffen gegenüber) eine abschwächende, mildernde Bedeutung habe, ähnlich wie italienisch „assai“ (vgl. ich bin hier recht fremd, recht elend, recht ungeschickt, recht gut usw.). Ich bin Herrn Ch. für jede Belehrung über neugriechische Wörter dankbar; es heißt aber doch die Rechthaberei zum Gipfel der Lächerlichkeit treiben, wenn er mich auf das Zeugnis eines seit vielen Jahren in Griechenland ansässigen Deutschen hin über ein tausendmal gebrauchtes neuhochdeutsches Wort und gar über die Bedeutung dieses Wortes in einem von mir selbst geschriebenen Satze schulmeistern will.

2) Wie a. a. O. berichtet wurde, schrieb Ch. in seiner französischen Schrift, Brugmann habe sich zur Sprachfrage geäußert *„probablement cédant à des prières de M. Krumb.“* Statt nun einfach diese grundlose Unterstellung mit Bedauern zurückzunehmen, rechtfertigt sich Ch. in einer Weise, die einem für ihn selbst leid tun kann: er habe nur (mit „probablement“) vermutet, daß Brugmann vielleicht von Krumbacher gebeten worden sei — daß er in der griechischen Ausgabe seiner Schrift (s. o. S. 256) sogar „nach aller Wahrscheinlichkeit“ (κατὰ πᾶσαν πιθανότητα) sagte, verschweigt er jetzt —, und außerdem erblicke er in dem Satze „nichts Beleidigendes“ (τίποτε τὸ προσβλητικόν). Das letztere ist Geschmacksache; ich fühlte und fühle nun einmal die Insinuation, daß ich Br. zu seinem Artikel, der doch in der Hauptsache meine Auffassung vertritt, animiert habe, als eine Beleidigung. Und soll man Herrn Ch. wirklich noch klar machen, zu welchen Konsequenzen es führen müßte, wenn Verdächtigungen irgendwelcher Art zollfrei würden, sofern man sie nur vorsorglich mit einem „wahrscheinlich“ etikettierte?

Zu diesen zwei alten Beschwerdepunkten kommen jetzt leider noch zwei neue, viel schwerere:

3) Daß der griechische Forscher bezüglich des Wortes „recht“ das Opfer einer falschen Information geworden ist, wird jeder billig Denkende entschuldigen. Unentschuldbar ist aber, daß er auf Grund der vereinzelten Mitteilung und seiner subjektiven Auffassung der Stelle mir nicht nur mala fides, sondern zuletzt sogar unverblümt „Lüge“ imputiert. Seine mißlungene Verteidigung der Erklärung von „recht“ = „sehr“ („ganz“) schließt (S. 596) mit dem fettgedruckten (wohl kretischen?) Spruche: Ἀλλὰ τὸ ψέμα ψύγεται = Aber „die Lüge verwelkt“ (zu Deutsch etwa: „Lügen haben kurze Beine“). Auf der folgenden Seite werde ich noch einmal der Lüge bezichtigt. „Aber zum Unglück

für ihn reicht keine Rhetorik aus, um zu bewirken, daß die Lüge auf lange Zeit als Wahrheit geglaubt werde“ (ἀλλ' ἀτυχῶς δι' αὐτὸν οὐδεμία ῥητορικὴ ἐξαρκεῖ νὰ κάμῃ, ἵνα τὸ ψεῦδος πιστευθῇ ἐπὶ μακρὸν χρόνον ὡς ἀλήθεια). Diesen unerhörten Anwurf muß ich Herrn Ch. sehr ernstlich bitten, nun wirklich ganz klipp und klar zurückzunehmen. Hoffentlich wird er nicht auch hier wieder die fadenscheinige Ausrede vorbringen, das sei in seinen Augen keine Beleidigung, *τίποτε τὸ προσβλητικόν*.

4) Endlich hat sich Ch. in seinem Artikel auch noch zu einer bösartigen Entstellung des Wortlautes eines von mir geschriebenen Satzes hinreißen lassen. Unter den Anklagen, durch die er die nationale Leidenschaft gegen mich aufzustacheln sucht, figuriert die Behauptung, ich habe gesagt, „daß viele asiatische barbarische Instinkte in der Tiefe unserer (sc. der griechischen) Seele hausen“ („ὅτι πολλὰ ἀσιατικὰ βάρβαρα ἔνστικτα ἐμφωλεύουσιν ἐν τῷ βάθει τῆς ψυχῆς ἡμῶν“ S. 599). Dieselbe Behauptung wird sogar noch einmal in ähnlicher Form wiederholt (S. 600 Anm.). Das ist eine plumpe Fälschung des Tatbestandes. Eine solche Sottise habe ich nie geschrieben und nie gesagt. Die Stelle, die Ch. allein im Auge haben kann, bezieht sich auf die „an den Fanatismus gewisser Sekten in Rußland und im Orient erinnernde“ Evangelienrevolte und lautet in Wahrheit „und wir werden uns bewußt, wie sehr die griechisch-slavische Hälfte (sc. von Europa) nach Asien neigt und wie viele orientalische Elemente (also griechisch: ἀνατολικὰ στοιχεῖα!) in den Tiefen ihrer Volksseele schlummern“ („Das Problem“ S. 61). Es braucht kaum noch betont zu werden, welch himmelweiter Unterschied besteht zwischen „asiatische Instinkte“ und „orientalische Elemente“. Beim ersteren denkt man sofort an blutrünstige Grausamkeit, perverse Wollust usw., die Kenntnis von den „orientalischen Elementen“ in der byzantinischen und neugriechischen wie auch der von ihr abhängigen süd- und ostslavischen Kultur ist heute ein Gemeingut der Wissenschaft.

Ich fordere nun Herrn Ch. auf, für die erwähnten vier Punkte unzweideutig Widerruf zu leisten, kurz und klar, nicht wieder so, daß die Kernpunkte in einem Schwall unzugehöriger Dinge ertränkt werden. Da er so gern an Dichterworte anknüpft, möge er diesmal den schönen Vers beherzigen: Ἁπλοῦς ὁ μῦθος τῆς ἀληθείας ἔφυ.

Unter dieser Bedingung biete ich dem griechischen Gelehrten trotz all seiner maßlosen Angriffe die Hand zur Verständigung. Nur so würde es möglich, wenigstens einen modus vivendi herbeizuführen. Daß ein solcher für die von uns gemeinsam vertretene Wissenschaft und ihre jenseits persönlicher Differenzen liegenden Ziele wünschenswert wäre, wird Ch. wohl selbst bei ruhiger Überlegung einsehen.

München. K. Krumbacher.

Erklärung.

Hochgeehrter Herr Kollege, im letzten Hefte der „Byzantinischen Zeitschrift“ XVII 3 u. 4 S. 633 ist eine Stelle aus einem von mir an Hofrat Professor Strzygowski in Graz gerichteten Briefe veröffentlicht worden. Ich erkläre, daß dies ohne mein Wissen und gegen meinen Willen geschah, und daß ich nicht gesonnen bin, mich der Gewohnheit Herrn Hofrat Strzygowskis zu beugen, einseitig über die an ihn gesandten Briefe zu verfügen. Herr

Strzygowski macht aber überdies die Leser Ihrer Zeitschrift glauben, daß mein Brief auch nicht Sachliches enthielte, und um solcher Annahme zu begegnen und auch die neugierigen Frager, denen Herr Strzygowski so großes Entgegenkommen bezeugt, zu beruhigen, weshalb der genannte Gelehrte bei den Ausgrabungen in Ephesos nicht beschäftigt ist, bleibt mir nichts anderes übrig, als Sie zu bitten, dem zitierten Briefe in seinem vollen Wortlaute einen Platz im nächsten Hefte der „Byzantinischen Zeitschrift" einzuräumen.

In ausgezeichneter Hochachtung Ihr ergebenster

R. v. Schneider.

Wien, am 22. Jänner 1909.

Der Brief aus Weidling bei Wien vom 14. September 1907 datiert, lautet wie folgt:

Geehrter Herr Hofrat,

Ihr Schreiben vom 13. v. M. wurde mir zwar nachgesandt, erreichte mich aber auf meiner Schweizer Reise ganz zuletzt, so daß es zu meinem Bedauern mir nicht möglich war, es früher zu erwidern.

Ich bin in der erfreulichen Lage, Ihnen in unserem Hause in Ephesos Beherbergung und Beköstigung anzubieten, könnte aber angesichts der starken Belastung unseres Budgets für dieses und das nächste Jahr zu Ihren Reisekosten aus Institutsmitteln nichts beitragen.

Ihren Besuch unserer Ausgrabungen, der mir im übrigen willkommen wäre, müßte ich als lediglich zum Zwecke Ihrer eigenen Information geplant betrachten, da ich keinen Anlaß habe, anzunehmen, daß die Herren, die mit der Aufnahme und der Publikation der Funde betraut sind, nicht selbständig ihren Aufgaben gewachsen seien. Sollte die Überprüfung der Ausgrabungen des H. Architekten Knoll sich als wünschenswert herausstellen, so wurde von der Direktion die Entsendung anderer Fachmänner bereits ins Auge gefaßt.

Denn ich stehe nicht an, offen zu erklären, daß nach Ihrem persönlichen Verhalten zum Institute, dessen wohlbegründeten Ruf Sie nach Kräften zu diskreditieren suchten, nach Ihrer öffentlich dargelegten Auffassung von dessen Zielen und Aufgaben, die wir nicht nur nicht teilen, sondern aufs entschiedenste bekämpfen müssen, nach Ihren in Vorträgen und zahlreichen gedruckten Werken gezeigten, von den unseren grundverschiedenen Begriffen von Exaktheit der Beobachtung und wissenschaftlicher Methode meiner Überzeugung nach ein gedeihliches Zusammenwirken des Institutes mit Ihnen nicht denkbar scheint.

In aller Ergebenheit zeichnet sich

Robert von Schneider m. p.

Erwiderung.

Ich bin nach wie vor der Meinung, daß der letzte Abschnitt dieses amtlichen Briefes eines Direktors des k. k. österreichischen archäologischen Instituts nur als rein persönliche Äußerung hingenommen werden kann. Daher — und gewiß nicht um meinetwillen — habe ich die Öffentlichkeit mit dieser

Auslassung verschont. Da die Stelle nunmehr auf besonderen Wunsch des Absenders veröffentlicht wird, antworte ich bezüglich meines Verhaltens zum österreichischen archäologischen Institute: es ist mein Recht als Fachmann und meine Pflicht als Österreicher an einer derartigen Institution Kritik zu üben. Ich habe das bereits im J. 1898 in dieser Zeitschrift ausführlich getan (B. Z. VII 504f.); im gleichen Sinne habe ich mich nach Benndorfs Tode in einem Artikel der Österreichischen Rundschau (X 441 f.). geäußert. In derselben Zeitschrift (III 163) habe ich gegen die Erbauung eines österreichischen Instituts in Athen geschrieben. Die Gegner hätten damals öffentlich antworten sollen, statt nachträglich Briefe solcher Art an mich zu richten. Den wohlbegründeten Ruf des Instituts habe ich nicht diskreditiert; wohl aber bin ich anderer Meinung über Ziel, Zweck und Arbeitsart einer derartigen Institution in Österreich als Hofrat von Schneider.

Auf die übrigen recht freundlichen Äußerungen des Briefes einzugehen, habe ich nicht nötig.

Josef Strzygowski.

Schlußwort.

Daß Hofrat Strzygowski das österreichische archäologische Institut durch seine Artikel diskreditiert hätte, stand mir meilenfern zu behaupten. Wohl aber durfte ich die Absicht hiezu darin erkennen, und solche Gesinnungen wie die von ihm nun wieder hervorgehobene Meinungsverschiedenheit über Ziel und „Arbeitsart“ des Institutes ergeben die Unmöglichkeit eines Zusammenwirkens als zwingende Folge. Ich verstehe deshalb nicht, wie Herr Strzygowski den Schlußsatz meines Briefes als „rein persönliche Äußerung“ hinnehmen konnte, da in ihm doch ein entscheidender Grund, den jedermann als triftig anerkennen wird, für das Ablehnen der Mitarbeiterschaft Hofrat Strzygowskis in Ephesos ausgesprochen ist. Das Recht, Kritik am Institut und dessen Betätigung zu üben, hat ihm niemand bestritten, auch wenn es vor dem im allgemeinen der Sache fremden Leserkreise der „Österr. Rundschau“ geschah. Es war aber auch das gute Recht der Direktion des Institutes, es abzulehnen, ihm dorthin zu folgen. Mein Schreiben vom 14. Sept. 1907 war nicht eine freiwillige Aussprache, sondern die rückhaltlos offene Antwort auf Strzygowskis briefliches Anerbieten.

Wien, den 17. Febr. 1909. R. v. Schneider.

Neue Antiquariats- und Verlagskataloge.

Gustav Fock, Leipzig, Schloßgasse 7—9: Kat. 324, Ex bibliotheca Theodori Mommseni pars secunda (Archäologie einschließlich Epigraphik, Paläographie, Mythologie, Numismatik); Kat. 340, Klassische Philologie und Altertumskunde (darunter mittel- und neugriechische Literatur, Kultur und Geschichte). — **Gilhofer und Ranschburg**, Wien I, Bognergasse 2: Kat. 88, Volkskunde. Folklore (darunter Heiligenlegenden), Wien 1908. — **Karl W. Hiersemann**, Leipzig, Königsstr. 3: Kat. 342, Graphische Kunst und Kunstgewerbe; Kat. 343, Orientalische Kunst; Kat. 344, Antike Kunst; Kat. 345, Architektur, 1907; Kat. 354, Rumänien. Bulgarien. Serbien. Montenegro.

Europäische Türkei. Neugriechenland. Byzantinische Kunst. Armenische und griechische Manuskripte, Leipzig 1908. — **Simmel und Cie**, Leipzig, Roßstrasse 18: Kat. 220, Romanica; Kat. 221, Litterae graecae et romanae; Kat. 222, Klassische Philologie und Altertumskunde; Kat. 226, Byzantina. Byzantino-Orientalia. Neograeca. Epirotica (von hervorragender Bedeutung für unsere Studien; darunter die Bibliothek von Ant. Meliarakis) 1908. — **Süddeutsches Antiquariat**, München, Galleriestr. 20: Kat. 101, Der Orient in Sprache, Literatur und Glauben. Die slavischen und osteuropäischen Sprachen und deren Literatur (darunter Neugriechisch) 1908. — **B. G. Teubner**, Leipzig, Poststrasse 3: Verlagsverzeichnis, ausgegeben im Herbst 1908. P. Mc.

Don Antonio Rocchi †.

Der bedeutendste Philologe, den das Basilianerkloster von Grottaferrata hervorgebracht hat, Antonio Rocchi, ist im Alter von 67 Jahren am 15. Juni 1908 gestorben. Zwei umfangreiche und groß angelegte Werke sichern seinem Namen ein dauerndes und ehrenvolles Gedächtnis in der wissenschaftlichen Welt. Beide sind seinem Kloster gewidmet, dem er ein halbes Jahrhundert lang angehört hat, meist in leitenden Stellungen als Lehrer, Bibliothekar, Prior; 1883 erschien sein Katalog der Handschriften (Codices Cryptenses, 539 S. in Fol.), 1893 seine Geschichte des Klosters und der Bibliothek (De Coenobio Cryptoferratensi eiusque bibliotheca, 314 S. in Fol.), hervorgewachsen aus den Prolegomena zum Katalog. Unvergessen, wenn auch überholt, ist Rocchis editio princeps der Gedichtsammlung des Christophoros Myilenaios (1887); und wem das leider wenig verbreitete Werk De Coenobiot unzugänglich ist, der lese den Abriß davon, den Rocchi zur Feier des stolzesten Tages dieser einzigartigen Gemeinschaft, ihres neunhundertjährigen Jubiläums, in italienischer Sprache erscheinen ließ (La badia di Grottaferrata, 2 ed. Rom 1904, 223 S.); die ganze Feinheit und Liebenswürdigkeit dieses würdigsten Sohnes des hl. Nilus, ein wahrer Humanismus, spricht aus jeder Zeile. Ich freue mich, den unermüdlich Tätigen noch einige Wochen vor seinem Tode gesehen und bei dieser Gelegenheit mich überzeugt zu haben, daß er im Kloster Schüler erzogen hat, die seine Traditionen weiter pflegen. P. Ms.

Démétrius Bikélas †.

Démétrius Bikélas, mort le 7/20 Juillet à Képhissia près Athènes, naquit à Syra le 15/28 Février 1835. Sa famille était originaire de Verroia, Macédoine. Lui-même passa la plus grande partie de sa vie à l'étranger; de 1851—1874 il vécut à Londres comme négociant; il séjourna de 1878 à 1895 à Paris, pour des raisons de famille. Ses autres occupations ne le détournèrent jamais des lettres et il passe à juste titre pour un des meilleurs nouvellistes et essayistes de la Grèce moderne. Ses vers, surtout ses traductions de Shakespeare, sont également prisés.

Bikélas ne se piquait pas d'être un byzantinologue. Pourtant son essai sur *Les Grecs au Moyen Age* fut publié à une époque où l'empire byzantin

n'était pas encore à la mode; traduit successivement dans trois langues, republié en français en 1892, il est encore lu avec plaisir et profit.

Comment Bikélas n'a-t-il pas persévéré? Pourquoi, après ce brillant début, s'est il borné aux études citées plus bas et qui ne sont en somme que des revues d'ouvrages des autres.[1]) J'ai assez vécu dans son intimité pour pouvoir le dire. Byzance l'intéressait moins en tant que Byzance qu'en tant qu'une période de l'histoire hellénique. Lui qui avait voué sa vie à faire connaître son pays, à dissiper les préjugés que les passions, religieuses d'abord politiques ensuite, avaient répandus en Occident devait être amené à vouloir »prendre la défense de ces Byzantins si longtemps décriés.«

On sent d'ailleurs cela au soin qu'il prend de dissiper le mauvais sens attaché au terme: *Bas-Empire* et aux pages qu'il consacre à Montesquieu et à Gibbon. Il se plaint avec raison que le premier ait jugé l'Empire Byzantin en quelques phrases superficielles dédaigneuses (cf. le chap. XXI de *Grandeur et décadence des Romains*) et que le second, dans le grand ouvrage, qui au moment où Bikélas écrivait jouissait encore de tant de crédit, ait fait preuve de partialité et de prejugés. Et Bikélas accumule les preuves à l'appui de ses dires. Une des remarques les plus amusantes qu'il fait est que Gibbon appelle les armées byzantines „romaines" lorsqu'elles sont victorieuses, »grecques« lorsqu'elles sont battues.

Aussi est-ce avec le plus grand bonheur que Bikélas vit des spécialistes plus autorisés se charger du soin de réhabiliter Byzance et quand pour la dernière fois il reprit sa plume de byzantinologue ce fut pour saluer le *Nicéphore Phocas* de Gustave Schlumberger et la *Geschichte der Byzantinischen Literatur* de Karl Krumbacher. Sûr désormais que l'histoire politique et l'histoire littéraire de Byzance avaient trouvé leurs historiens il se consacra exclusivement à la Grèce moderne.

Il est juste d'ailleurs d'ajouter que si l'œuvre byzantine de Bikélas fut inspirée par une pensée patriotique, l'esprit qui l'anime est un esprit purement scientifique. Il ne cacha pas les fautes des Empereurs non plus que les défauts de leurs sujets. Il reprocha notamment aux premiers de n'avoir pas donné à leur empire un caractère suffisamment national et aux seconds de trop aimer, pendant les guerres, à se faire remplacer par des mercenaires. De plus s'il proclamait la parenté étroite, la solidarité existantes entre l'empire d'Orient et le royaume grec il comprenait que le second, qui a un caractère purement hellénique ne peut espérer de se substituer complètement au premier.[2]) En un mot son œuvre fut une œuvre de patriotisme éclairé et pratique et non de chauvinisme exalté.

J'ai dit tout à l'heure que son dernier essai sur Byzance datait en somme de 1892. Il ne faut pas croire cependant que s'il avait cessé d'écrire sur les choses byzantines il avait cessé de s'y intéresser. Bien au contraire, il

1) Bikélas a aussi publié une étude sur *Les Grecs avant la Révolution de 1821,* comprise elle-aussi dans *La Grèce Byzantine et moderne* pp. 159—195. Malgré sa brièveté cette étude fait le plus grand honneur à son auteur, elle témoigne de sa connaissance profonde des auteurs qui aux 17 et 18e siècles avaient écrit sur la Grèce et montre qu'il aurait pu s'il l'avait voulu devenir un historien de premier rang.

2) Conferez sa conférence *Le rôle et les aspirations de la Grèce dans la question d'Orient* (Paris, Cercle Saint-Simon 1885).

suivait le mouvement actuel avec le plus grand intérêt et la plus grande joie »le travail de réhabilitation qui se fait peu à peu en tout ce qui concerne l'empire chrétien d'Orient«. Il s'employait aussi de toutes ses forces à donner aux études byzantines un essor nouveau en Grèce.

Un détail ignoré pour finir. Quand vers 1870, Bikélas commença à s'intéresser sérieusement aux choses de Byzance, il pensa que le roman était le meilleur moyen d'attirer l'attention du public sur elles. L'idée n'était pas mauvaise; elle a été reprise depuis notamment par Mr Cléon Ranghabé (*Harald*, Athènes 1887), Mr Frederic Harisson (*Theophano*) et autres. Mr Bikélas avait choisi pour héros Romanos Arghyros; ce choix était heureux, car les aventures de ce noble empereur sont de nature à émouvoir les lecteurs, tandis que les évènements qui précédèrent et accompagnèrent son règne permettaient à l'auteur d'étudier les différentes classes de la société byzantine et les idées qui séparaient les unes des autres. Le travail de Mr Bikélas était assez avancé et souvent il m'a exprimé son regret que les circonstances l'aient amené à y renoncer.

Voici une liste des contributions de Bikélas aux études byzantines:

1. *Περὶ Βυζαντινῶν, μελέτη ὑπὸ Δ. Βικέλα* 1874. Londres Williams and Norgate. Traduction allemande par le Dr Wilh. Wagner: *Die Griechen des Mittelalters und ihr Einfluß auf die europäische Kultur* (Gütersloh 1878). Traduction française par Emile Legrand: *Les Grecs au moyen âge* (Paris 1878). Traduction anglaise par Lord Bute: *The Byzantines* dans *The Scottish Review* n° d'Avril 1886, reproduit dans *Seven Essays on Christian Greece* (London, 1890).

2) *Les Grecs au concile de Bâle et de Florence* (à l'occasion de l'étude historique de Mr Marc Renieri: *Τὸ Βυζάντιον καὶ ἡ ἐν Βασιλείᾳ σύνοδος*; Athènes 1881). Dans *La Nouvelle Revue* du 15 Mai 1882.

3) *Nicéphore Phocas* (à l'occasion de l'ouvrage de Mr Gustave Schlumberger). *Nouvelle Revue* du 15 Août 1890.

4) *La littérature byzantine* (à l'occasion de la première édition de *Geschichte der Byzantinischen Literatur* du professeur Karl Krumbacher), dans *La Revue des deux Mondes* du 15 Mars 1892.

Ces quatre essais de Mr Bikélas ont été reproduits dans *La Grèce Byzantine et moderne* (Paris 1892).

N'ont pas été reproduits dans *La Grèce Byzantine et Moderne*:

1) *Περὶ Παλαιολόγων, Πανδώρα* n° du 1er Avril 1860 (Reproduit dans *Διαλέξεις καὶ Ἀναμνήσεις* Athènes 1893).

2) *Περὶ τῆς γλώσσης καὶ τοῦ Ἔθνους τῶν Ἑλλήνων* (*Σκέψεις περὶ ἱστορικῶν τινῶν μνημείων τοῦ καιροῦ τῆς ἁλώσεως τῆς Κωνσταντινουπόλεως ὑπὸ Κ. Ἐγέρου*). *Χρυσαλλίς*, 1865, *παράρτημα* 8ον σ. 23.

3) *Βιβλιογραφία περὶ τῶν* Medieval Greek Texts *τοῦ* W. Wagner, *Πανδώρα*, n° 15 Avril 1870.

4) Sur la nomenclature moderne de la faune grecque. Annuaire de l'Association des Études Grecques 1875.

5) *Βυζαντινὸν Θέατρον* (Bibliographie de l'ouvrage de Mr Sathas sur le théatre crétois) *Κλειώ*, n° du 5 Avril 1879.

6) *Γουλιέλμος Βάγνερ*, *Ἑστία* t. X. 1880. p. 226 (Reproduit dans *Διαλέξεις καὶ Ἀναμνήσεις*).

7) *Ἡ ἅλωσις τῆς Κωνσταντινουπόλεως* (Bibliographie de l'ouvrage de Mojalwich), Journal Asty, 1er Septembre 1892.

8) *Δομήνικος Θεοτοκόπουλος*, *Ἑστία* 15 Mars et 15—22 Mai 1894.

9) *Ἡ Βυζαντινὴ Ἐποποιΐα* (Bibliographie de l'ouvrage de Mr Schlumberger), *Ἐθνικὴ Ἀγωγή* 1er Mai 1898.

Bikélas est aussi l'éditeur de: *Trois poèmes Grecs du Moyen age inédits* recueillis par feu le prof. W. Wagner avec le portrait de l'auteur (Berlin, Calvary et Cie, 1881).

Athènes. A. Andréadès,
Professeur de Science des Finances.

Chrysostomos Lauriotes †.

Wie die Telegramme der Tagesblätter meldeten, wurde P. Chrysostomos, Archimandrit und Bibliothekar der Athoslaura, um die Zeit der griechischen Weihnachten auf dem heiligen Berg von unbekannter Hand ermordet; die Bluttat ist sicherem Vernehmen nach auf innere Dissidien unter den Mönchen zurückzuführen. Chrysostomos, der Schüler und Nachfolger des vor wenigen Jahren verstorbenen Bibliothekars Alexandros (vgl. BZ 15, 516), war einer der gelehrtesten Männer am Athos und hat sich um die Wissenschaft besonders verdient gemacht durch die Ausarbeitung eines ausführlichen, leider noch ungedruckten Katalogs der seiner Obhut anvertrauten Handschriften. In Erinnerung an freundlich gewährte Aufnahme und Hilfe bewahren eine Reihe europäischer Gelehrter dem schönen, kräftigen und liebenswürdigen Manne ein gutes Andenken; ich darf vielleicht bemerken, daß ich Interessenten eine Photographie gerne zur Verfügung stelle. Einige biographischeA ngaben enthält die *Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια*, Kpel 1908, Nr. 51. P. Mc.

I. Abteilung.

Gleichzeilige Hymnen in der byzantinischen Liturgie.

Einleitung. Der unübersehbaren Menge von ungleichzeiligen Strophenformen in der byzantinischen Liturgie steht eine verschwindend geringe Zahl gleichzeiliger Gebilde gegenüber. Daß die klassizistischen Verse, wie Zwölfsilber, Anakreonteen, Hexameter, durch deren schablonenhafte Massenproduktion die mittelgriechische Profanpoesie den Metriker martert, nur spät und vereinzelt in die Liturgie eingedrungen sind, ist nur erfreulich; aber das Streben nach musikalischer Beweglichkeit, das für die Ablehnung dieser Formen offenbar verantwortlich zu machen ist, hat auch jene autochthonen Versgebilde verworfen, die zum historischen Verständnis der komplizierten Strophik unentbehrlich und an und für sich als primitivste Erzeugnisse einer ganz neuen Rhythmik von höchster Bedeutung sind. Bis vor kurzem war ein dem Romanos zugeschriebenss Gebet in springenden Elfsilbern das einzige Gedicht dieser Gattung, das mit größter Wahrscheinlichkeit in die Anfänge der mittelgriechischen Poesie hinaufführte; wer aber weiß, welcher Mißbrauch mit diesem Namen getrieben worden ist, konnte selbst dies Zeugnis nicht mit vollem Vertrauen hinnehmen. Erst Ende 1907 ist das Dokument bekannt geworden, durch das über allen Zweifel erhoben wird, daß schon zu Beginn des Mittelalters Verse, die mit der Antike nichts gemein hatten, in der griechischen Liturgie zu gleichzeiligen Hymnen verwendet wurden.

Dies Dokument ist ein Papyrusblatt des 6.—7. Jahrh., auf dem ein aus 18 oxytonischen Elfsilbern bestehendes Gebet vollständig erhalten ist. Der Text ist noch heute in der griechischen Kirche in Gebrauch; dieser glückliche Zufall gestattet eine kritische Edition (unten I **1**).

Kaum war dies Stück gewürdigt, so fand sich eine beträchtliche Anzahl gleichartiger. Noch im Februar 1908 lernte ich ganz zufällig durch Dr. S. Mercati ein Gedicht mit teilweise demselben Metrum kennen (unten II). Anfang März schrieb mir Prof. Wilhelm Meyer (Göttingen), Elfsilber à la Romanos ständen auch in dem cod. Erlang. 96; ich ließ mir die Hs kommen und fand darin nicht nur edierte und unedierte Elfsilber (unten I **1. 2. 4. 5**), sondern auch zwei neue Hymnen in anderen Versmaßen (I **3. 6**). Im Mai studierte ich in Grottaferrata die gleichzeiligen Gedichte der Cryptenses zusammen mit Dom S. Gassisi, der auf mehrere davon schon durch seine ausgedehnten liturgischen Studien aufmerksam geworden war (unten III und IV).

Was so zusammengekommen ist, haben wir ediert, so gut es ging. Vollständigkeit wurde in keiner Hinsicht erstrebt; dazu wären methodische Forschungen in den liturgischen Handschriften der entlegensten Bibliotheken, vor allem in

denen des Athos, des Sinai und Palästinas nötig. In solchen Fällen ist es besser, das ohne allzugroße Mühe Erreichbare vorzulegen und damit einem größeren Kreis von Forschern den Ausgangspunkt zum Weitersuchen zu bieten.

I. Die Abendhymnen.

Die Überlieferung. Die hier gedruckten Lieder finden sich in der gleichen Reihenfolge, ohne Unterbrechung, in dem codex Erlangensis 96 (a. 1025)[1], dem ältesten mir zugänglichen Horologion[2], mitten in der Liturgie des *ἀπόδειπνον* der Fastenzeit (vgl. unten S. 319). In Horologien, und zwar an derselben Stelle, sind sie auch sonst noch verschiedentlich nachgewiesen, wenn auch nirgends so vollzählig und kontinuiert wie im Erlangensis. Eine Sonderstellung nimmt Lied **1** ein: es steht als einziges in allen Hss und Drucken des Horologions, und außerdem noch auf einem Papyrusblatt des 6.—7. Jahrh., aus dem es schon zweimal gedruckt ist.[3] Der Bestand der kollationierten Hss und Drucke ist folgender[4]:

E = Erlangensis 96 (a. 1025) f. 53: **1, 2, 3, 4, 5, 6**
A = Barb. gr. 321 (s. XIV—XV) f. 189: **1, 2, 6**
B = Barb. gr. 307 (s. XV) f. 301: **1, 2, 6, 3, 4** (hier Blattausfall)[5]
M = Monac. gr. 320 s. XIII f. 103: **1, 2, 6**
P = Vat. Palat. gr. 265 (a. 1476) f. 119: **1, 2, 6**
Π = Papyrus Lond. (s. VI—VII); vgl. Anm. 3: **1**
F = Mus. Brit. 31 214 s. XII—XIII f. 167: **1**
K = Cryptensis *Γ. α.* IV (s. XVII) f. 254: **6**
L = Laur. Plut. V 5 (s. XI—XII) f. 133: **1**
N = Bodl. Barocc. gr. 21 (s. XII) f. 238: **1**

1) Geschrieben laut Subskription im Jahre 6533 im Kloster des hl. Theodosios des Koinobiarchen. Nach einer Notiz W. Meyers in der Hs hat schon im Jahr 1882 ein griechischer Theologe, Lambakis, die Hymnen entdeckt; es ist aber nichts daraus bekannt geworden, als ein Vers, den W. Meyer gelegentlich und ohne Quellenangabe gedruckt hat (Gesamm. Abhandl. zur mittellat. Rythmik II 82; der Vers ist **4**, 8).

2) Ältere Horologien enthält die Bibliothek des Sinai; vgl. Gardthausens Katalog N°. 863. 864.

3) Kenyon and Bell, Greek Papyri in the British Museum, III (1907) N° 1029. BZ XVII (1908) 307 ff. mit Tafel.

4) Meine Kollationen jüngerer Horologien, die nur **1** enthalten (z. B. Paris. 348 s. XIV, Brit. Mus. 22507 s. XIV, Harl. 5541 s. XV) sind nicht mitgeteilt.

5) A und B stimmen in **1** in allen Korruptelen, selbst in fast allen orthographischen Fehlern (an denen sie sehr reich sind) derart überein, daß eine direkte gemeinsame Herkunft fraglos ist; da A eine etwas bessere Orthographie hat, wird B nicht unmittelbar aus A abstammen. In **2** und **6** gehen sie auf verschiedene Traditionen zurück.

O = Bodl. Seld. gr. 5 (s. XII) f. 82: **1**
Q = Paris. Bibl. Nat. gr. 329 (s. XIII) f. 76: **1**
V = Vatic. gr. 775 (s. XIV) f. 139: **1**
W = Vatic. gr. 341 (s. XIII) f. 280r: **1**
X = Vallic. gr. 49 (a. 1436) f. 124: **1**
ωv = *Ὡρολόγιον*, Venedig 1532 Bl. 78: **1**
ωb = *Ὡρολόγιον ... τοῦ τῆς Κρυπτοφέρρης μοναστηρίου*, Rom 1677, S. 133: **6.**

Den Hinweis auf den Erlangensis dank ich, wie gesagt, Prof. Wilhelm Meyer (Göttingen). Die sechs römischen Codices hat mir Dr. S. Mercati ausfindig gemacht und kollationiert; wer die Katalogverhältnisse der Vaticana kennt, weiß, was das besagen will. Auf die Horologien der Basilianer (K ωb) hat mich D. Sofronio Gassisi gewiesen, der mich auch bei der Kollation unterstützte. E. O. Winstedt (Oxford) hat mir die einschlägigen Blätter der Bodleiana zum Photographieren aufgesucht und Q kollationiert. Diesen vier Herren gebührt also das Hauptverdienst an der Publikation des Textes.

Die Texte.

Das klassizistische, im 9. Jahrh. eingeführte Akzentuationssystem der Hss und Drucke, das den Rhythmus oft mehr verhüllt als anzeigt, glaub ich in metrischen Texten, die um Jahrhunderte älter sind als dies System, durch ein wissenschaftliches ersetzen zu müssen.

1.

Ἡ ἀσώματος φύσις των Χερουβίμ
ἀσιγήτοις σε ὕμνοις δοξολογεί·
ἑξαπτέρυγα ζῷα, τα Σεραφίμ,
ταις ἀπαύστοις φωναίς σε ὑπερυψοί·
των ἀγγέλων δε πάσαι αἱ στρατιαί
τρισαγίοις σε ᾄσμασιν εὐφημεί·
προ γαρ πάντων ὑπάρχεις ὁ ὢν πατήρ
και συνάναρχον ἔχεις τον σόν υἱόν,
και ἰσότιμον φέρων πνεύμα ζωής
της τριάδος δεικνύεις το ἀμερές.

Π EA͜BMPFLNOQVWXZ ωv (in **1** sind Lesungen einzelner Hss nur an fraglichen Stellen notiert; bei ***Π***, von dem eine genaue Copie BZ XVII 308 mitgeteilt ist, sind jedoch nur die evidenten Fehler verschwiegen) ‖ 1 *των* (vor *Χερ.*)] sic ***Π*** EMFOQWZ: *τα* die übrigen ‖ 2 *τα* (vor *Σερ.*] *των* ***Π*** E ‖ 3 *δε*] *τε* FQVWωv: *οἱ* O: *και* ***Π*** N | *πάσαι*] LO Xωv: *πάντων* EA͜BNW (vgl. Bemerkung): *πάσα* FMPQVZ: *γαλιν* (kaum *παλιν*) ***Π*** | *αἱ*] *τοι* ***Π***: *ἡ* FMPQVZ | *στρατια* ***Π*** FMPQVXZ | *ασμασυμνολογιται* ***Π*** ‖ 4 *ὁ ὢν*] *ολων* ***Π*** | *τον σόν υἱόν*] *εἰς τον υϊον* ***Π***: scr. *τον ὑϊόν*? ‖ 5 *ζωην* ***Π*** | *δικνηνεις* (= *δεικνύνεις*) ***Π*** ‖ zwischen 5 und 6 fügt ***Π*** ein: *απιλογαμεν*

πΑναγία παρθένε, μήτηρ Χριστού,
οἱ του λόγου αὐτόπται και ὑπουργοί,
προφητών και μαρτύρων πάντες χοροί
ὡς ἀθάνατον ἔχοντες την ζωήν,
ὑπερ πάντων πρεσβεύσατε ἱλασμόν,
ὅτι πάντες ὑπάρχομεν ἐν δεινοίς·
της δε πλάνης ῥυσθέντες του πονηρού
των ἀγγέλων βοήσωμεν την ᾠδήν.

(= ἀπειρόγαμε) μερηρ (= μήτερ) δελ δουλε (= δούλη) χριστου + οι του λογου αυτονπται και υπουρκεν (= 6[2]) ‖ 6 Χριστού] θεοῦ QVWXω[v] ‖ 8 ἱλασμόν] ἐκτενῶς NVω[v] ‖ 9 της δε (τῆς γὰρ LW)] ἵνα PVω[v] ‖ Nach 9 fügen die Hss und Drucke hinzu ἅγιε ἅγιε τρισάγιε κε ἐλέησον καὶ σῶσον ἡμᾶς (mit Varianten): om *Π*.

Zum Text von 1. 1—2. Die Korruptelen τα Χερ. und των Σερ. sind leicht verständlich; nur FMOQWZ haben an beiden Stellen das Richtige. — 3. So klar der Sinn, so schwierig ist es eine befriedigende Lesung zu finden. Am leichtesten noch fällt die Wahl zwischen αἱ στρατιαί und dem in mehreren Hss (und den jüngeren Drucken) überlieferten ἡ στρατιά: da das Verb im Singular steht, wäre αἱ στρατιαί als Korruptel unbegreiflich; als ursprüngliche Lesung betrachtet, gibt es ein merkwürdiges Beispiel für das σχῆμα Πινδαρικόν (Kühner, GG[3] II 1 § 367) und erklärt die Variante. — Vorher ist das von vier guten Überlieferungszweigen (AB gelten hier als einer, s. o. S. 310[5]) gebotene πάντων kaum ursprünglich, aber auch als Korruptel aus πάσαι nicht recht einleuchtend. — Drittens ist και statt δε (resp. τε) durch die Übereinstimmung von *Π* und N (vgl. auch αἱ in O) und durch seine Sinnlosigkeit auffallend. Ich bin versucht και πάντων als die älteste erreichbare Lesung, und πάντων als aus einem Substantiv korrumpiert zu betrachten. και ἁγίων, was ich schon auf Grund des Papyrus vermutete, klingt freilich nicht gut. — 4. Hier hat *Π* zwei Lesungen, die zwar von keiner Hs bestätigt, aber doch beachtenswert sind. Durch die Aufnahme von τον υϊόν (die Dreisilbigkeit ist für jene Zeit oft bezeugt) wird auch der einzige Beleg für vollbetonte Antepaenultima entfernt. Die späte Nachahmung (unten S. 333, v. 177) geht auf die Lesung τον σόν zurück. — In *Π* geht dem v. 6 einer gleichen Inhalts voraus, mit der Variante ἀπειρόγαμε μήτερ δούλη Χριστού. Die Antithese μήτηρ καὶ δούλη Χριστοῦ ist der Liturgie geläufig; das Fehlen des και macht jene Variante verdächtig; es ist auch unmöglich, sie neben Vers 6 unterzubringen. Also liegt schon in dieser alten Überlieferung eine Doublette vor, eine neue Warnung, die Abfassungszeit des Gedichtes allzu nah an die Zeit der erhaltenen Niederschrift heranzurücken. — Bei den Varianten in 6. 8. 9 hab ich *Π* entscheiden lassen, um so mehr, als die Mehrzahl der Hss mit ihm stimmt. In der Minderheit sind alle dreimal die jungen Überlieferungen Vω, die auch sonst zusammengehn.

Resultat: Die Überlieferung des 10. Jahrh. (Konsens von E mit einer der andern Hss) ist von der des 6.—7. (*Π*) wenig verschieden; nur 2 oder 3 Varianten (zu 4. 6) sind inzwischen verloren gegangen, und die Majorität der Hss bietet nichts, was durch die ältere Quelle evident verbessert würde. Dies ist wichtig für die Textkritik der älteren Kontakien, die dem Hymnus Ἡ ἀσώματος etwa gleichzeitig sind.

2.

Δεύτε πάντες πιστοί προσκυνήσωμεν
τον δεσπότην θεόν παντοκράτορα
και τον μόνον έκ μόνου μονογενή,
τον υἱόν του πατρός ὁμοούσιον,
πνεύμα ἅγιον το συναΐδιον
και ἀχώριστον ἀκαταλήπτου πατρός,
ἐν τρισίν ὑποστάσεσιν ἕνα θεόν,
ὃν ὑμνούσι δυνάμεις οὐράνιαι·
ἀρχαί και ἐξουσίαι, κυριότητες
λειτουργούσιν αὐτόν παριστάμεναι·
Χερουβίμ και Σεραφίμ τα πολυόμματα
τον τρισάγιον ὕμνον προσφέρουσι σοί·
προφητών πατριαρχών τε ἡ σύνοδος
και ὁ ἅγιος των ἀποστόλων χορός
μετα της θεοτόκου συν μάρτυσιν
ἱλασμόν ἁμαρτίων αἰτούμενοι
παρα σού του ἀθανάτου οἰκτίρμονος
δι' ἡμάς τους ἐπι γής ἁμαρτάνοντας,
ὅπως εὕρωμεν χάριν και ἔλεος
ἐν ἡμέρᾳ της ἀνταποδόσεως.
παναγία τριάς ὁμοούσιε
μη χωρίσῃς ἡμάς του ἐλέους σου,
ἀλλα πέμψον το ἔλεος σου ἐπι την γήν
ὁ παιδεύων και πάλιν ἰώμενος.
⟦*σοι γαρ πρέπει τιμή και προσκύνησις*
εἰς αἰώνας αὐτών των αἰώνων ἀμήν (dreimal).⟧

EABMP ‖ 2 *μονογενῆς* EA | *ὁμαούσιον* A ‖ 4 *ἐνυποστάσην* A | *ὃν ὑμν.*] *ἀνυμν.* A ‖ 5 *και* om. M | *αὐτῶ* P: *θῶ* AM (cf. 3, 4) | *παριστάμενοι* B: *-μενα* P ‖ 6² *τον*] *τὸ* A | *προσφέροντες* P | *σοι* om. MP ‖ 7 *τε* om. ABMP | *ὁ σύλλογος* MP | 7² *ὁ* om. A ‖ 8 *ἁμαρτίων*] zur Akzentuation vgl. BZ XV 12 (zu Str. *β'*) ‖ 9 *παρ' αὐτοῦ τοῦ* M ‖ 12 *τοῦ ἐλέος* (so) E: *τὸ ἔλεον* A | *τῆς γῆς* B | *ἀλλὰ — ἰώμενος*] *ἀλλὰ σῶσον ἡμᾶς τῇ δυνάμει σου, ὅτι πάντες εἰς σὲ καταφεύγομεν* MP ‖ 13 *αὐτών*] *ἀεὶ* M | *ἀμήν*] *λέγεις* *γ̄ συ* (= *σοὶ*) *γαρ πρεπ(ει)* add. E (d. h. Z. 13 soll 3 mal gesprochen werden): in ABP sind die Wiederholungen ausgeschrieben; statt *σοι γαρ πρέπει* steht bei der ersten Wiederholung in PB *τῇ τριάδι*, in A *αὐτῶ πρέπει*, bei der zweiten in P *θῶ πρέπει*, in A *τῇ τριάδι*, in B *τριὰς πρέπει*.

1[1] = Anfang des Gebetes des Romanos (s. u. S. 317[2]).
6 = 5, 19
11[2] — 13[2] = 5, 21[2] — 23[2]

3.

Δεύτε προσκυνήσωμεν, δεύτε ἱκετεύσωμεν,
ὃν ὑμνούσιν ἄγγελοι και ἀρχάγγελοι,
δυνάμεις οὐράνιαι, θρόνοι, κυριότητες,
ἀρχαί και ἐξουσίαι λειτουργούντες αὐτόν,
πατέρα οὐράνοιν και υἱόν συνάναρχον
και το θείον πνεύμα ἀσιγήτῳ φωνῇ·
ὃν ὕμνοις δοξάζουσιν Χερουβίμ τα ἔνδοξα,
Σεραφίμ τα πρόσωπα καλύπτουσιν·
παναγία δέσποινα, προφήται, ἀπόστολοι
και ἅγιοι μάρτυρες, δυσωπήσατε
τον μόνον φιλάνθρωπον, τον μόνον οἰκτίρμονα,
ἱλασμόν δωρήσασθαι ταις ψυχαίς ἥμων,
ἵνα ἀκατάκριτοι ἐν ἡμέρᾳ κρίσεως
παραστήναι ἄξιοι γενώμεθα·
και φωνής ἀκούσωμεν του σωτήρος λέγοντος·
'δεύτε οἱ εὐλογημένοι του πατρός μου
και κληρονομήσατε την ἡτοιμασμένην ὑμίν
ἀπο του αἰώνος βασιλείαν θεού·'
ἵνα τότε ᾄσωμεν ὕμνον ἐπινίκιον
εὑρόντες φιλάνθρωπον τον δικάζοντα.

EB (in B nach 6) ‖ 2 και om. B ‖ 4 λειτουργοῦσι θῷ B (cf. 2, 5) ‖ 6 ἀσιγ. φωνῇ] τὸ πανάγιον B ‖ 7 ὃν ὕμν.] ἀΰπνος B ‖ 8 καλύπτωσιν E ‖ 11 οἰκτήρμονον B ‖ 12 στήσασθαι B ‖ 16 μου] ἡμῶν B

4.

Της σαρκός σου Χριστέ μετελάβομεν
και του αἵματος σού ἠξιώθημεν·
της ἡμέρας τον δρόμον ἐδράμομεν,
της νυκτός την ἀνάπαυσιν δώρησαι ἡμίν·
ὁ σάρκα φορέσας και παθών δι' ἡμάς
και ἐκ της θεοτόκου τεχθείς ὡς θεός,
τα τετράμορφα ζῷα αἰνούσι σε
τον προόντα ἀνάρχως πατέρα θεόν·
νοεραί στρατιαί μεγαλύνουσι
τον συνάναρχον λόγον υἱόν και θεόν·

EB (bis 5 συνάναρχον, dann Blattausfall) ‖ 1 μεταλάβωμεν codd. ‖ 2 δώρησαι] scr. δός? ‖ 3 τεχθήσας θεός B ‖ 4 ἄναρχον B

1 cf. Antiphonar von Bangor 158 ad communicare: Corpus domini accepimus et sanguine eius potati sumus.

κυριότητες θρόνοι δοξάζουσι
το πανάγιον πνεύμα ὡς πάντων θεόν·
ἐν τριάδι θεότης ἀμέριστος
ὑπο πάντων πιστών καταγγέλλεται·
παναγία παρθένε ἀνύμφευτε
ἡ τεκούσα τον λόγον ἐν δούλου μορφῇ,
ἀποστόλων χορός συν τοις μάρτυσιν,
εὐμενώς μετ' ἀγγέλων πρεσβεύσατε
δι' ἡμάς τους τολμώντας την αἴνεσιν
ἀναξίοις προσφέρειν τοις χείλεσι
τῳ ἐν θρόνῳ ἀστέκτῳ ὑπάρχοντι,
ἰν' ἀεί ἐκ των δεινών ἡμας ῥύσηται
και ἐν τῃ διαγνώσει της κρίσεως
του πυρός ἐξαρπάσῃ και σώσῃ ἡμάς.
⟦*σοι γαρ πρέπει τιμή και προσκύνησις*
εἰς αἰώνας αὐτών των αἰώνων ἀμήν (dreimal).⟧

6 *κυριότηται* E | *θεόν*] *θῶ* E ‖ 11 *ἰν' ἀεί*] scr. *ἵνα?* ‖ 12 *ἐξαρπάσαι καὶ σῶσαι* E ‖ 13 *λέγει τρίτον τὸν αὐτὸν λόγον* (scil. *σοι γαρ πρέπει κτλ.*) add. E: vgl. zu 2, 13.

5.

Του σταυρού σου παγέντος ἐπι της γής
αἱ ψυχαί των δικαίων ἠγάλλοντο· —
οἱ γαρ θρόνοι της κρίσεως ἵσταντο,
της ἀναστάσεως βίβλοι ἀνοίγονται·
ὁ γαρ ἄρχων της κρίσεως ἔρχεται
ἐξ οὐρανού ἐπι της γής δοξαζόμενος·
οὐρανός και ἡ γή παραστήσουσιν,
τα του κόσμου ἐλέγχονται πταίσματα·
ἐκεί ἑκάστου τα ἔργα οὐ κρύπτονται,
ἀλλ' ἐν πυρί και ζυγῷ δοκιμάζονται·
ὁ ἐλθών εἰς τον κόσμον ὡς ἄνθρωπος
τον πεσόντα ἐγείραι πρωτόπλαστον,
μη μνησθῄς ἀνομιών ἡμων δέσποτα,
ὁτι πάντες εἰς σέ καταφεύγομεν,
ὁν ἡ πέτρα το σπήλαιον ἔδειξεν
και ἡ μαία την χάριν ἐδέξατο,

E ‖ 4 *παραστέκουσιν?* ‖ Zwischen 5 und 6 ist wohl ein Verspaar ausgefallen ‖ 6 *πεσῶτα* E ‖ 8¹ korrupt | 8² *ἡ μέα* E | Mercati vergleicht Protevang. Jacob. 18 ff.

1 Vgl. den Anfang eines *ἰδιόμελον* der Kassia (ed. Christ-Paranikas, Anth. Christ. 103); *Αὐγούστου μοναρχήσαντος ἐπι της γής.*

ὁ⟨ν⟩ ἀστήρ καταλάμψας ἐμήνυσεν,
καὶ ποιμένες ἰδόντες ἐθαύμασαν,
ὃν οἱ μάγοι τα δῶρα προσέφερον,
καὶ Ἡρώδης θανεῖν ἐβουλεύετο,
ὃν τα ὄρη ἰδόντα ἐτρόμασαν,
και οἱ βουνοί ὡς ἀρνία ἐσκίρτησαν,
ὃν ἡ θάλασσα εἶδε και ἔφυγεν,
Ἰορδάνης ἰδὼν ἀνεστρέφετο·
Ἰωάννης ἐν ὕδασιν ἵστατο,
και σιγή των ὑδάτων ἐγένετο·
ὁ πατήρ τον αὐχένα ὑπέκλινεν,
και ὁ δούλος τολμήσας ἐβάπτισεν·
οὐρανόθεν το πνεύμα κατήρχετο,
και φωνή των ἀγγέλων ἐγένετο·
ὁ πατήρ ἐμαρτύρει, φωνή λέγουσα·
'οὗτος ἦν ὁ υἱός ὃν ηὐδόκησα·'
μέγα μυστήριον καὶ φοβερόν,
ὅτι δούλος δεσπότην ἐβάπτισεν·
τετρακόρυφον δένδρον ἐβλάστησεν,
τετραπέρατον κόσμον ἐφώτισεν·
Χερουβίμ και Σεραφίμ τα πολυόμματα
τον τρισάγιον ὕμνον προσφέρουσι σοί,
ὅτι ἅγιος ἅγιος ἅγιος εἶ
ὁ καθήμενος ἐν δεξιᾷ του πατρός·
ὡς ἀχώριστος σού ἡ θεότης Χριστέ,
μη χωρίσῃς ἡμάς του ἐλέους σου·
ἀλλα πέμψον τὸ ἔλεος σού ἐπι την γήν
ὁ παιδεύων και πάλιν ἰώμενος.
⟦σοι γαρ πρέπει τιμή και προσκύνησις
εἰς αἰώνας αὐτών των αἰώνων ἀμήν.⟧

10 προσήφερων E (das gleiche η hat der Patmensis in dem BZ XV 25 zitierten Lied des Romanos Akr. 60 κβ' 7)

19 = 2 6
$21^2 - 23^2 = 2\ 11^2 - 13^2$

6.

Δέξαι φωνάς οὐράνιε τρισάγιε σωτήρ ἥμων
ὑπο ἡμών των ἐπι γής ἑστώτων και ὑμνούντων σε·

EAB (in B vor 3) KMPω[b]

2^1 των ἐπι γής cf. 2, 9

τῳ ἀκοιμήτῳ ὄμματι ἐπίβλεψον φιλάνθρωπε
εἰς την ἡμών ἀσθένειαν και δός ἡμιν κατάνυξιν·
δέξαι την προσευχήν ἡμων και ἄνες ταις ψυχαίς ἡμων,
μη ματαιώσωσιν ἡμών ἁμαρτιαί την δέησιν·
του ὀδυρμού της κρίσεως ῥύσαι ἡμάς τους δούλους σου
και του χορού των ἁγίων ἀξίωσον τους ψάλλοντας·
⟦Δόξα πατρί και τῳ υἱῴ και τῳ ἁγίῳ πνεύματι
εἰς τους αἰώνας των αἰώνων ἀμήν.⟧

6 *ματαιώσουσιν* M | *ἡμᾶς* EBK | *ἁμαρτιαὶ* (sic) E: *ἁμαρτίαις* A: *αἱ ἁμαρτίαι* MPω^b | *τὰς δεήσεις* MP | *τὴν* om. ω^b ‖ 8 *των ἁγίων* vor *του χορού* ω^b (Konjektur?) Wilh. Meyer (Konjektur) | *ἀξ.* (*ἡμᾶς* add. A) *τους ψάλλ.*] *τοὺς δούλους σου ἀξίωσον* ω^b ‖ 9 *τῷ* $\overline{\pi\rho\iota}$ ABKMP ‖ 9^2 — 10 om. A ‖ 10 *εἰς*] *καὶ νῦν καὶ ἀεὶ καὶ εἰς* BKω^b | *αἰώνας*] *ἀεὶ* add. M

6 cf. Antonios Studites bei Sternbach, Analecta Avarica (1900) 45, 24 *μὴ διακόψωσιν τὰς ἐκτενεῖς σου δεήσεις αἱ ἡμῶν ἁμαρτίαι.*

Die Versmaße.

1. Oxytonische Elfsilber ◡́◡–◡◡–◡◡́◡◡–, distichisch: **1** und II (vierter Teil).[1]

Die Vermeidung von Einschnitten hinter der 6. Silbe, über die ich mich schon früher gewundert habe (BZ XVII 309), kehrt in II wieder. Freiheiten in der Silbenzahl kommen nicht vor; Fälle, wo der Hochton auf die drittletzte Silbe fällt, sind in **1** nicht zweifellos (vgl. zu v. 4), in II zweimal bezeugt (v. 177. 179). Die distichische Gliederung ist in einer Partie von II akrostichisch gekennzeichnet (wie Mercati gesehen hat), aber in dem jetzigen Zustand des Textes großenteils verwischt.

2. Proparoxytonische Elfsilber, springend, distichisch.

◡◡–◡◡–◡◡–◡◡(–): **2**, **4**, **5** und II (erster und dritter Teil).

Dies ist das häufigste stichisch verwendete Metrum der Kirchenpoesie; es findet sich, abgesehen von den genannten Stücken, noch in dem Gebet des Romanos[2]) und zwei späteren Gedichten, in denen die Initialen der Disticha durch Akrostichis verbunden sind.[3]) Unter den metrischen Freiheiten[4]) ist der häufige Zusatz einer betonten Schluß-

1) Es ist zu notieren, daß **1** zu den Vorbildern von II gehört: alle Metra von II finden sich auch in I; der Schluß von II zeigt wörtliche Anklänge an I **1** und I **6**; das ganze ist zum privaten Gebet *μετὰ τὸ ἀπόδειπνον* bestimmt (Mercati unten S. 323), setzt also den Vortrag der Abendhymnen voraus.

2) ed. Papadopulos-Kerameus, Analecta Hierosolymitica I 390.

3) ed. Papadop.-Keram, B. Z. XIV 325 und Anastasijewić B. Z. XVI 499.

4) Der erste Teil von II ist so korrupt, daß er sich bei der Beurteilung dieser Fragen kaum verwenden läßt.

silbe (–⏑⏑– = –⏑⏑) bemerkenswert, weil er nicht, wie in der Kontakienmetrik, an die Langzeilenschlüsse gebunden ist.[1]) Auch im Versinnern ist Zusatz von einer oder zwei Silben gewöhnlich, besonders in **2**. Vereinzelt, wenn überhaupt heil, ist der Zehnsilber **5**, 17^{1}; selten wird der Tonfall unter Wahrung der Silbenzahl gestört: **2**, 2^{1} und **5**, 1^{1} (auch II 46. 47) zeigen den Typus des oxytonischen Elfsilbers. In **2**, **4** und **5** treten die Langzeilen syntaktisch paarweise zusammen.

3. Proparoxytonische Siebensilber.

×××⏑–⏑⏑: **3** und II (zweiter Teil).

Dieser Vers ist nicht regelmäßig stichisch verwendet. In **3** erscheint er zu Beginn jeder Strophe zweimal hintereinander, worauf eine Zeile in ganz anderm Metrum folgt (s. u.); in II bildet er, dreimal wiederholt und in der Regel von einem Fünfsilber gefolgt, die Strophe. — In **3** 17^{2} schließt –⏑⏑– statt –⏑⏑.

Die zweite Langzeile der durch diesen Vers eingeleiteten Strophen ist in **3** ein Zwölfsilber, der proparoxytonisch oder (seltener) oxytonisch schließt; v. 16 mit seinem paroxytonischen Ausgang ist vereinzelt; v. 8 und 14 sind Elfsilber (mit alternierendem Tonfall). In II bilden die letzten beiden Kurzzeilen zusammen ebenfalls einen proparoxytonischen Zwölfsilber; und diese regelmäßigere Bildung könnte als die ursprüngliche scheinen, wenn nicht II in metrischer Hinsicht als von **1**—**6** abhängig zu betrachten und die in II durchgeführte Form nicht genau die wäre, die in **3** gleich im Anfang auftritt: *ὃν ὑμνοῦσιν ἄγγελοι καὶ ἀρχάγγελοι*. Es mag also die erste Periode von **3** dem Verfasser von II als Musterstrophe vorgeschwebt haben; das war um so leichter möglich, als diese Form noch in **3** 10. 12. 20 und mit einer leichten Variante in **3** 8. 14 wiederkehrt. Die zweithäufigste Gestalt der Zeile ist ⏑⏑–́⏑–⏑ ⏑⏑–⏑⏑– **3** 4. 6. 18. In II tritt statt des Fünfsilbers (⏑⏑–⏑⏑) in der Hälfte aller Strophen der Siebensilber ein, der dann also stichisch verwendet ist.

4. Proparoxytonische Achtsilber, alternierend, distichisch.

⏑́–́⏑–́⏑–⏑⏑: **6**.

Die Kurzzeilenschlüsse lassen die Vertauschung von –⏑⏑ und ⏑⏑– zu (2^{1}. 6^{1}. 8^{1}? 9^{1}).[2]) Volltonwechsel ist nirgends gesichert, da in 8

1) Dieselbe Licenz zeigt III **1**: –́⏑́⏑–⏑⏑(–) –́⏑⏑–⏑⏑–⏑ –⏑⏑–⏑⏑ (14. 21. 23. 24). — Ich füge gleich die Schemen für III **2** und **3** hinzu. III **2**: –́⏑–́⏑–⏑⏑–⏑⏑, distichisch; einmal ⏑⏑– statt –⏑⏑ am Schluß (11^{1}), viermal Silbenzusatz (9^{2}. 14^{2}. 16^{1}. 17^{1}), dreimal ⏑–⏑ statt –́⏑–́ am Anfang (6^{1}. 8^{1}. 16^{1}). III **3**: ⏑́⏑–́⏑⏑́⏑–́ tetrastichisch; mehrere Varianten, aber unsichere Überlieferung.

2) Auch in der Metrik der Kontakien findet sich diese Licenz, und zwar mit der gleichen Beschränkung.

die Umstellung των ἁγίων του χορού, in 6 die unregelmäßige Betonung ἁμαρτιαί mindestens ebenso nahe liegt, als die metrische Licenz. Eine Vorliebe für Einschnitte hinter der 4. Silbe ist unverkennbar. Je zwei Langzeilen bilden ein syntaktisches Ganze, das von dem folgenden durch Asyndeton getrennt ist.

Liturgische Bestimmung. Alle Stücke stehen in der für die Fastenzeit bestimmten Liturgie der Stunde, die in den Horologien als ἀπόδειπνον bezeichnet wird.[1]) Diese Hore ist das Vorbild der okzidentalischen Complet und hieß ursprünglich πρωθύπνια; sie begegnet zuerst bei Basilios, hier noch ohne speziellen Namen.[2]) — **4**, 2 erbittet ausdrücklich τῆς νυκτὸς τὴν ἀνάπαυσιν; auch **6**, 3 τῷ ἀκοιμήτῳ ὄμματι ἐπίβλεψον deutet wohl auf den kommenden Schlaf.[3]) Die übrigen Lieder geben keinen Hinweis auf die Hore. — **4**, 1 schließt an die Kommunion an.[4])

In allen Liedern spricht die Gemeinde; sie waren also zu gemeinsamem Vortrag bestimmt. Man darf wohl den Ursprung der Gedichte und ihrer liturgischen Verwendung im Kloster suchen. Das einzige Lied, das sich im Gebrauch erhalten hat, **1**, wird von zwei alternierenden Chören nach einer einfachen Melodie gesungen; es ist kein Grund zu bezweifeln, daß alle sechs von Anfang an ähnlich vorgetragen wurden.

Inhalt. **1**, **2**, **3** und **4** sind Variationen desselben Themas: in der ersten Hälfte wird jedesmal die dreieinige, von Engeln, Cherubim und Seraphim gepriesene Gottheit angerufen; in der zweiten wird Maria mit Aposteln, Propheten und Märtyrern gebeten, der sündigen Gemeinde ein gnädiges Gericht zu erwirken (der ausdrückliche Hinweis auf den jüngsten Tag fehlt nur in **1**).[5])

---

1) Schon der Erlangensis (a. 1025) hat sie in der Rubrik ἀποδείπνια τῆς ἁγίας τεσσαρακοστῆς (so fol. 48v); später bezeichnete man diese Fassung der Abendliturgie als ἀπόδειπνον τὸ μέγα, im Gegensatz zu dem außerhalb der Fastenzeit gesprochenen μικρὸν ἀπόδειπνον.

2) Callinici de vita s. Hypatii liber (Bibl. Teubn. 1895) p. 54 = AASS Juni III p. 308 sqq. cap. 34; Basilius bei Migne PG 31, 1016 B; vgl. den Artikel Apodeipnon von Pargoire und Pétridès in Cabrol's Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie II (1907) 2579—2589. Dies Werk ist, speziell durch die Beiträge der Assomptionisten, für den Liturgiker ganz unschätzbar.

3) Vgl. im hymnus hesperinus des Ennodius (ed. Dreves, Analecta hymnica 50 No. 54, 5) assiste custos pervigil und im Lied zur Complet Anal. hymn. 51, No. 45, 1 custos tuorum pervigil.

4) Wir kennen ein sehr altes Lied, das zum Empfang des Sakramentes gesungen wurde: *Του δείπνόν σου του μυστικού σήμερον υἱέ θεού κοινωνόν με παράλαβε* ..... Kedrenos I 684, 30 Bonn.; Triodion 372; in den Horologien zur Kommunion.

5) Denselben Inhalt in etwas erweiterter Form zeigt das Gebet des Romanos.

Ein ganz einfach gehaltenes Bittgebet an Christus ist Lied **6**, für mein Empfinden das schönste und älteste der Sammlung.

Rätselhaft ist mir der Sinn von Lied **5**, das bis jetzt nur in einer Hs nachgewiesen ist. In dem Mittelstück (6—18) ziehen die wichtigsten Tatsachen aus dem Leben Christi wie im Fluge vorüber, nur bei der Taufe verweilt der Dichter länger. Wie die Erwähnung der Kreuzigung in v. 1 mit der des jüngsten Gerichtes in v. 2—5, und wie das Mittelstück mit dem Anfang und dem besonders an **2** erinnernden Ende zu verknüpfen sei, ist nicht klar.

Die Doxologien. Am Schluß ist jedesmal eine Doxologie entweder überliefert oder durch den Zusammenhang erfordert. In **1** bieten die Horologien eine prosaische Invocation, die im Papyrus fehlt; der Text verlangt *τῶν ἀγγέλων τὴν ᾠδήν*, d. i. das *Δόξα ἐν ὑψίστοις θεῷ.*[1] **2**, **4** und **5** werden abgeschlossen durch ein dreimal wiederholtes *σοὶ γὰρ πρέπει· τιμὴ κτλ.*, das dem Metrum ziemlich gewaltsam angepaßt ist (*εἰς αἰῶνας αὐτῶν τῶν αἰώνων*) und die Tetrastichie zerstört. In **6** ist ein vergeblicher Versuch gemacht, die Doxologie, die durch den letzten Vers (*τοὺς ψάλλοντας:*) gefordert ist, in Achtsilber umzugießen. Am Schluß von **3** scheint der *ὕμνος ἐπινίκιος*, d. i. das *Ἅγιος ἅγιος ἅγιος κύριος Σαβαώθ* (Jesaias 6)[2]) beabsichtigt gewesen zu sein. Es stand wohl im Belieben der einzelnen Klöster, die Schlußformel zu wählen.

Datierung. Die Spätgrenze liefert für **1** der Papyrus (saec. VI. bis VII.), für **2**—**6** der Erlangensis (a. 1025); die Frühgrenze wird für **1**, **2**, **4**—**6** durch die ausgebildete Metrik auf das Ende des 5. Jahrh. festgelegt. **1** wird also um 500 entstanden sein. Die Gleichartigkeit der sechs Lieder in Überlieferung, Bestimmung, Inhalt und Form spricht deutlich dafür, alle etwa der gleichen Epoche zuzuschreiben; nichts spricht dagegen.

Auf die Beziehungen von **1** zu dem Gebet des Romanos († um 560) ist schon BZ XVII 308 hingewiesen; noch näher verwandt ist **2**, da hier zu den inhaltlichen Anklängen noch die Identität des Metrums und der ersten Halbzeile hinzutritt. Mit **2** hat **5** mehrere Verse gemeinsam. In all diesen Fällen läßt sich eine direkte Abhängigkeit auf keiner Seite erweisen; doch macht das lange, selbst langweilige Gebet des Romanos keinen so archaischen Eindruck, wie die Hymnen des *ἀπόδειπνον*, in denen ich die ältesten erhaltenen Erzeugnisse der mittelgriechischen liturgischen Poesie zu erkennen glaube.

Lied **6** und die westliche Hymnologie. Einen unerwarteten

1) Vgl. unten III 2, 20. Goar, *Εὐχολόγιον*² (1730) p. 117 No. 125.

2) Vgl. Goar l. c. und pag. 61.

Ausblick eröffnet die sich aufdrängende Ähnlichkeit zwischen dem Lied *Δέξαι φωνάς* (**6**) und gewissen frühmittellateinischen Hymnen.

Christe, rex coeli hagie,
salvator noster accipe
voces in terra stantium
et hymnis te canentium.

Pervigilantem oculum
in nos converte comiter;
infirmitates aspice
et cor contritum tribue.

Exaudi preces supplicum
et parce nostris animis;
peccatis nostris ne fiant
precata nostra irrita.

Iudicii a terroribus
conserva tuos famulos
sanctorumque consortio
dignare nos qui psallimus:

Sit tibi laus et gloria
deo patri cum filio,
sancto simul paraclito
nunc et per omne saeculum.

Das ist kein gutes Latein, und es sind keine schönen Verse; und das Ganze ist auch kein echtes Gedicht, sondern eine von mir so gut es ging verfertigte, aber metrisch wie inhaltlich ziemlich getreue Übersetzung eben jenes Liedes *Δέξαι φωνάς*. Und doch, ständen diese Strophen unter jenen mittellateinischen Hymni de tempore communes, die Blume teils mit Sicherheit, teils mit größter Wahrscheinlichkeit, dem 6. Jahrh. zugeschrieben hat[1]), sie würden nicht sonderlich auffallen. Die Identität von liturgischer Verwendung, Stil, Metrum, Strophik und allgemeinem Inhalt bedarf keines weiteren Wortes; sogar der Umfang von 4 Strophen (vor der Doxologie), ist in der frühmittellateinischen Hymnologie besonders bevorzugt.

Angesichts einer so weitgehenden Übereinstimmung wird man aus den bekannten vier Erklärungsmöglichkeiten: gemeinsame Quelle, Abhängigkeit des einen vom andern, des andern vom einen, Zufall, — zunächst die letzte ausschließen dürfen.

Auch die Idee, alle gemeinsamen Eigenschaften aus Nachahmung griechischer Originale durch westliche Dichter zu erklären, hat so gut wie nichts für sich; so stark der Einfluß des griechischen Ostens auf die mittellateinische Liturgie zu veranschlagen ist[2]), die Tetrasticha aus

1) Analecta hymnica 51; No. 1—46; vgl. No. 54—70 (die Quadragesimalhymnen); eine Menge ähnlicher Stücke in Band 2, 14, 27.

2) Augustinus, Confess. 9 Kap. 7: Tunc (a. 386) hymni et psalmi ut canerentur secundum morem orientalium partium, ... institutum est. Vgl. die Artikel Antienne (Leclercq) und Antiphone (Petit) in Cabrols oben S. 319[2] zitiertem Dictionnaire. Vor allem sei hier an das Abendgebet des Gregorios von Nazianz erinnert (*Σὲ καὶ νῦν εὐλογοῦμεν*; kritischer Text bei Wilhelm Meyer, Ges. Abhandl. zur mittellat. Rythmik II 152).

quantitätslosen alternierenden Achtsilbern sind nicht zu trennen von den quantitierenden Vierzeilern eines Prudentius und Ambrosius, noch diese von den jambischen Dimetern des Hadrian, Alfius Avitus, Marinianus, Ausonius.

Dagegen könnte die Vermutung, der Hymnus *Δέξαι φωνάς* sei dem Lateinischen nachgebildet, bestechen. Die ungeheure Masse der westlichen Hymnen dieser Gattung, die vollständige Vereinzelung des byzantinischen legt diese Lösung nahe, die denn auch ein namhafter Gelehrter sofort ausgesprochen hat, als ich ihm den Text schickte.

Aber schwer, meiner Ansicht nach entscheidend, wiegen die Gegengründe:

1. Die byzantinische Liturgie enthält nicht nur keinen sicher aus dem Lateinischen übersetzten Hymnus, sondern auch sonst so gut wie nichts, was okzidentalischen Ursprungs wäre.

2. Unter den zahllosen erhaltenen mittellateinischen Hymnen ist keiner, der inhaltlich mit dem Lied *Δέξαι φωνάς* übereinstimmt.

3. Die Stücke, in deren Umgebung das Lied *Δέξαι φωνάς* überliefert ist, werden schon durch das Metrum als zweifellos original erwiesen.

4. Der Hymnus *Δέξαι φωνάς* hat nichts, was fremden Ursprung verriete. Was ihn von den übrigen Hymnen des *ἀπόδειπνον* trennt, ist fast nur das Metrum. Und dies Metrum ist zwar in andern gleichzeiligen byzantinischen Liedern noch nicht nachgewiesen, aber es fügt sich in die mittelgriechische Metrik so vortrefflich ein, daß ich es für sie reklamiert habe, noch ehe ich von den Liedern des *ἀπόδειπνον* die mindeste Ahnung hatte.[1]) Sicher war es auch nicht immer so vereinzelt repräsentiert; denn es wäre doch sehr seltsam, wenn schon von Anfang an unter allen Horen nur das *ἀπόδειπνον* mit gleichzeiligen Hymnen begangen worden wäre. Vielmehr führt alles zu der Annahme, daß die sechs hier publizierten Lieder Überreste einer einst sehr ausgedehnten Produktion sind.

Aber auch abgesehen davon lehrt ein Vergleich des ganz rätselhaften Formenreichtums und der Formvollendung der frühbyzantinischen Metrik (6.—7. Jahrh.) mit der Ärmlichkeit, Unselbständigkeit und Unvollkommenheit der vorkarolingischen Metrik des Westens, daß die Nachbildung eines okzidentalischen Versmaßes den Byzantinern nicht zuzutrauen ist.

So bleibt von den genannten vier Deutungen nur noch eine: die

1) BZ XVII 241 f. Dagegen Wilhelm Meyer, Gött. Nachr. 1908, 194—213 (ebenfalls noch ohne Berücksichtigung des Hymnus *Δέξαι φωνάς*); ich habe BZ XVII 587 ff. geantwortet.

Annahme einer gemeinsamen Quelle. Diese kann nun natürlich nicht ein drittes Gedicht sein, das alle jene gemeinsamen Eigenschaften ebenfalls besessen hätte: denn dieses Gedicht müßte entweder griechisch oder lateinisch gewesen sein[1]), und dann hätten wir wieder eine Entlehnung anzusetzen. Ich sehe die Quelle in jener Kraft, die aus den gleichen neuen liturgischen Bedürfnissen (der Klöster im besonderen), auf der gleichen neuen sprachlichen Grundlage (expiratorischer Akzent, Verlust der Quantitätsunterschiede), im Osten wie im Westen der christlichen Welt ähnliche elementare Formen mit Notwendigkeit schuf.

München. **Paul Maas.**

II. L' inno *Ὡς ἐνώπιον*

(*Πένθος τῇ κυριακῇ ἑσπέρας*)

Il testo, di cui per desiderio del Dr P. Maas anticipo la pubblicazione[2]), fu giá edito a Venezia nel 1631 e nel 1691 (vedi più oltre p. 326) e a Roma nel 1746 in S. Ephraem Syri opp. omnia cur. Assemani T. III gr.-lat. 521—523. Fa parte delle *Εὐχαὶ συλλεχθεῖσαι ἀπὸ τῆς θείας γραφῆς, τὰ πλεῖστα δὲ ἀπὸ τοῦ ἁγίου Ἐφραίμ, τοῖς βουλομένοις πολεμῆσαι τὴν ἑαυτῶν πρὸς τὰ πάθη καὶ τὰς ἡδονὰς ἐγκειμένην προαίρεσιν*, le quali solevano recitarsi privatamente dopo la compieta secondo il rispettivo giorno della settimana (*Ἰστέον ὅτι μετὰ τὸ ἀπόδειπνον τῆς ἐκκλησίας ὀφείλει ὁ βουλόμενος εἰς τὸ κελλίον αὐτοῦ κατ' ἰδίαν λέγειν τὰς εὐχὰς ταύτας*, come avvertesi nel cod. R, vedi pag. 326). Il compilatore di queste preci, dette anche *Πένθη* od *εὐχαὶ πενθικαί, εὐχαὶ κατανυκτικαί*, è il monaco Giovanni Thecaras, come risulta dai numerosi manoscritti, che ce le conservano, da sole od unite ad altre opere di lui, quali l' *Ὡρολόγιον τῶν θείων ὕμνων*, le *Εὐχαὶ μετὰ τροπαρίων*, l' *Ὕμνος τριαδικός* (cfr. specialmente la descrizione del cod. Hieros.-Sabbait. 81 a. 1542 presso Papadopulos-Kerameus *Ἱεροσολ. Βιβλιοθήκη* II 151 ss.).

Come appare dal titolo stesso (*συλλεχθεῖσαι ... τὰ πλεῖστα ... ἀπὸ τοῦ ἁγίου Ἐφραίμ*) ed anche dalle insufficienti indicazioni del l' Assemani, il Thecaras estrasse queste preci dalle versioni greche di S. Efrem, ma alterandone senz' alcun riguardo il testo. Naturalmente non doveva neppure rispettare la speciale struttura metrica di alcuni trattati efremiani, giacché da tempo se n' era perduta la conoscenza.

---

1) Oder syrisch — aber so lange wir von der syrischen Liturgie noch ebenso wenig wissen wie von der syrischen Rhythmik, führt dieser Ausweg ins Uferlose.

2) Dal capitolo sulle orazioni compuntorie di Thecaras ecc. nella mia opera sulle Versioni greche di S. Efrem Siro, che fra non molto darò alle stampe.

Lo stesso criterio seguí forse il Thecaras nella compilazione del *Πένθος τῇ κυριακῇ*. Se non che, trattandosi qui di componimenti di forma metrica meglio conosciuta e dell' uso, (fondata sull' accento tonico), doveva permettersi minori licenze.

Tuttavia numerose e gravi sono le corruzioni di questo πένθος, che nemmeno vengono sanate col sussidio dei codici fin qui collazionati e che si debbono forse al ritocco del Thecaras stesso.

La preghiera si compone di quattro parti metricamente distinte:

La prima, vv. 1—48, di endecasillabi anapestici tonici dello schema:

⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑(–),

come la preghiera di Romanos edita dal Papadopulos-Kerameus, *Ἀνάλεκτα Ἱεροσολ. σταχυολογίας* I 390 e quella di un Giovanni (Damasceno?) pubblicata dallo stesso in *Byz. Zeitschrift* XIV (1905) 235[1]) e l' altra anonima edita dall' Anastasijewić ibid. XVI (1907) 489[2]). Cfr. anche I 2, 4, 5 pag. 313 ss.

Poco buona è la tradizione di questa parte sia per riguardo ai singoli versi che al loro aggruppamento in distici. Anzi vv. 43—46 sembrano avere lo schema dei versi della parte quarta (vv. 127—184): parrebbero quindi due distici interpolati, estratti se non dallo stesso componimento, da una preghiera di identico metro. Il cod. V(atic. gr. 1190) ce ne offre invece una grossolana e volgare riduzione in versi uguali ai precedenti.

1) Questa preghiera è pure edita, come prosa, in *S. Ephraem Opp.* T. III gr.-lat. 536 col titolo *Εὐχὴ τῆς ὑπεραγίας θεοτόκου.* E' tolta dal cod. V(atic. gr. 1190 a. 1542), che offre le seguenti principali varianti dal testo pubblicato nella *Byz. Zeitschrift*:

16 ὁ ἄθλιος] ὁ ἄσωτος ‖ 28 αὖθις δέ] αὖθίς με (αὖθις θεοτόκε! Assem.) ‖ 42 ἐν νυκτὶ ἀμελείας καθεύδοντι] τῆς νυκτὸς ἐν τῷ μέσῳ ὑμνοῦντί σε (ὑμνοῦ/τῖσε V: ὕμνον τίσαι Assem.) ‖ 49 ἴδοιμί σε, Μαρία πανάχραντε] ἴδε μοι σε (sic) νυκτὸς μέσον, ἄχραντε ‖ 55—56 Νῦν καιρὸς βοηθείας καὶ σῶσόν με Ἐκ παθῶν καὶ πταισμάτων καὶ θλίψεων] Νῦν ἡ νὺξ γενηθήτω τῷ δούλῳ σου Σωτηρίας ἡμέρα, θεόνυμφε. Dopo l' ultimo verso segue la doxologia:

ὦ τριάς, ἡ προσκύνησις πρέπει σοι·

e un tratto prosaico, che nell' edizione Romana va da pag. 537 C a 539 e che verso la fine ha grande analogia colla *Εὐχὴ εἰς τὴν ὑπεραγίαν Θεοτόκον Παύλου μοναχοῦ μονῆς τῆς Εὐεργέτιδος* (Inc. *Ἄσπιλε, ἀμόλυντε*) ancor oggi compresa fra le preghiere dell' *Ἀπόδειπνον* (*Ὡρολόγιον τὸ μέγα*, Venezia 1895 pag. 171 e 179)

2) Era già edita nel *Συνταγμάτιον* pubblicato a Venezia nel 1691 (v. p. 326) pag. 6 e si conserva nei codd. Barber. gr. 305 (III, 24) s. XVII fol. 19 e Mosqu. gr. 301 s. XVII f. 11, con poche varianti. Cfr. inoltre l' *Εὐχὴ* (ἀκέφαλος) del cod. Athon. 3327 s. XVI:

Μετανοίας πρὸς τρίβους με ἴθυνον
λύτρωσαί με πυρὸς αἰωνίζοντος,

da identificarsi coi vv. 20 ss. di questa preghiera.

La seconda parte consta dei vv. 49—94, il cui schema é:

××× ⏑ – ⏑⏑   ××× ⏑ – ⏑⏑
××× ⏑ – ⏑⏑   ⏑⏑ – ⏑⏑,

come nei versi I **3** a pag. 314.

Però invece del quinario ricorre il settenario 11 volte su le 22.

Nel cod. V questi versi furono omessi e suppliti con altri 14 endecasillabi di dozzinale fattura, affine forse di ottenere una maggiore uniformità nel metro.

La terza, vv. 95—126, si compone di endecasillabi anapestici, come nella prima parte, e di questa appare meglio conservata, in quanto che i versi presentano pochissime corruttele e sono sempre aggruppati in distici. Se le due parti originariamente costituissero un solo componimento o due distinte orazioni metriche, non può definirsi con sicurezza.

La quarta, vv. 127—184, è in endecasillabi, dello schema:

⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑⏑⏑ –,

come la preghiera contenuta in un papiro del secolo VI—VII°, (Kenyon and Bell, Greek Papyri in the British Museum III (1907) N° 1029), pubblicata sopra I **1** pag. 311 s.

Questa breve preghiera ha stretta relazione di contenuto e di forma coi vv. 172 ss. del *Πένθος*.

Il testo del *Πένθος* però è andato soggetto a gravi manipolazioni, le quali ci sono evidentemente rivelate dalle tracce del distico e dell'acrostico. Queste compaiono sicure e quasi intatte nei vv. 158—172 (λ. μ. ν. ξ. ο. π. ρ. σ?) e mentre ci attestano la buona conservazione di questo tratto, dimostrano le grandi alterazioni subite dai versi, che precedono e che seguono. Qui non solo è quasi scomparsa ogni traccia dell' acrostico (dico quasi, potendosi forse indovinare nei vv. 127 ss. Come ad esempio: 130 ἀναμάρτητε . . , 131 βασιλεὺς . . . 127 γόνυ κλίνω . . . 129 δέξαι δέησιν . . . 134 ἑορτάζουσιν . . . 136 ζωηφόρον . . . 138 ἠπατήθην . . . . .?) ma anche la struttura distica è assai turbata e lascia supporre qua e là aggiunte o soppressioni di stichi. Ad ogni modo i versi 127—157 sono più numerosi di quanto comporterebbe la serie alfabetica α — κ, e potrebbesi anche pensare che parte di essi fosse stralciata da qualche altro componimento sfornito d' acrostico.

Nel complesso il testo provvisorio che ora pubblico col sussidio d' alcuni codici (v. sotto) è ancora troppo guasto. Giova sperare che ulteriori indagini possano restituirci nella sua integrità il testo di queste preghiere, che sono conservate in molti codici, ma tutti, per quanto io sappia, della redazione del Thecaras.

Ritengo inopportuno dare qui il completo elenco dei manoscritti di queste orazioni compuntorie, intorno alle quali dovrò riparlare nella

mia opera sulle versioni greche di S. Efrem. Soltanto nel Monte Athos ce ne sono più di 15 (Codd. 1925. 2134. 3975—3976. 4016. 4019. 4025. 4047 cet. cfr. Lampros Catal. of the Greek Mss. of Mount Athos). Parecchi altri sono nel Monte Sinai (fra i codd. 939—955 contenenti opere del Thecaras cfr. Gardthausen Catal. Codd. gr. Sinait.) e a Gerusalemme (Codd. Hieros. Sabbait. 44. 81. 106. 162 ..... cfr. Papadopulos-Kerameus *Ἱεροσολ. Βιβλιοθ.* II). Tutti questi codici però non vanno oltre il secolo XV. Fra i codici della S. Sinodo di Mosca il 305 è dell' anno 1341, gli altri 306. 307. 310. 423 del secolo XVI (cfr. Vladimir, Opisanie rukopisej Moskov. Synod. Bibl. I 418 ss.). Accennati i codd. Bodleian. Miscell. 277 dell' anno 1617, Paris. gr. 1214 s. XV[1]) e Coislin. gr. 312 s. XV mutilo, passo all' elenco dei manoscritti finora collazionati:

L = Cod. Medic.-Laurent. gr. Plut. V cod. 33 („Codex gr. partim membran., partim chartac.; quoad psalterium s. XII; quoad preces s. XVI" Bandini, Catal. Codd. graecor. Bibl. Medic. Laurent. I 58—59) fol. 256ᵛ.

N = Cod. Nanian. gr. 207 chartac. s. XVI—XVII (Mingarelli, Graeci Codd. Manuscripti apud Nanios asservati p. 405) fol. 197.

P = Cod. Patavin. Univers. 1722 s. XVI (= Cod. gr. 9, cfr. Landi Codd. graeci Bibl. Univ. Patav. in *Studi Ital. di Filol. classica* X (1902) 18—20) fol. 64ᵛ.[2])

R = Cod. Biblioth. Nationalis olim Collegii Romani gr. 19 s. XV —XVI (Tamilia, Index Codd. graec. qui Romae in Bibl. Nation. olim Coll. Rom. adservantur in *Studi Ital. di filol. class.* X (1902) 223) fol. 190.

V = Cod. Vatic. gr. 1190 chartac. anni 1542 (Catal. Codd. hagiograph. graec. Bibl. Vatic. edd. Bollandiani et P. Franchi de' Cavalieri 102—115) f. 1132. Da questo codice l' Assemani ricavò le preghiere contenute nel T. III gr.-lat. 482—552.

Ho riportato inoltre le varianti di

S = *Συνταγμάτιον περὶ τῶν ἁγίων καὶ ἱερῶν μυστηρίων συντεθὲν παρὰ τοῦ πανιερωτάτου μητροπολίτου Φιλαδελφίας κῦ' Γαβριὴλ τοῦ Σεβήρου .... ἐν Ἐνητίησιν* .... 1691 (cfr. Legrand, Bibliographie Hellénique .... au dix-septième siècle III 2—4) pag. 10.

Dell' edizione del 1631 (*Συνταγμάτιον περιέχον κανόνας τε καὶ εὐχὰς ἱκετηρίους .... συλλεχθὲν μὲν ἐκ διαφόρων βιβλίων, τὰ πλεῖστα*

1) In questo codice le *Εὐχαὶ συλλεχθεῖσαι* .... comprendono i fol. 18ʳ—47ʳ. Ma del *πένθος τῇ Κυριακῇ ἑσπέρας* si ha soltanto l'inizio *Ὡς ἐνώπιον — ὁ κατάκριτος* e segue spazio vuoto sino a fol. 47ᵛ.

2) Collazionato dal chiarmo Dʳ. Luigi Stefani del Rº. Liceo di Padova, al quale rendo grazie vivissime del prezioso contributo.

δὲ ἀπὸ τοῦ ἁγίου Ἐφραίμ ... cfr. Legrand op. cit. I 280) non potei procurarmi nessun esemplare.

Il contenuto del *Syntagmation* è identico a quello del cod. Synod. Mosq. 301 s. XVII (Vladimir Op. cit.).

Πένθος τῇ κυριακῇ ἑσπέρας.

Ὡς ἐνώπιον, κύριε, τοῦ φοβεροῦ
σοῦ βήματος ἑστὼς ὁ κατάκριτος,
καὶ τὸν ἔλεγχον βλέπων τῶν ἔργων μου
καὶ τὴν δοθεῖσάν μοι ψῆφον δικαίαν σου
ἀποῤῥίπτουσάν με τοῦ ἁγίου προσώπου σου
εἰς κολάσεις ἀῤῥήτους τὸν ἄθλιον,
καὶ ὡς τότε σοι μέλλων προσφθέγγεσθαι
νῦν κραυγάζω σὺν τρόμῳ καὶ δάκρυσι.
Δίκαιός εἶ, κριτὰ δικαιότατε,
καὶ δικαία ἡ κρίσις σου· οὐ γὰρ ἠδίκημαι.
ἀγαθοὶ ἁγιώτατοι ἄγγελοι,
ἐπ' ἐμοὶ μὴ σταλάξατε δάκρυα·
ἐγὼ γὰρ ἐμαυτὸν οὐκ ἐλέησα
τοῦ θεοῦ παραβλέψας τὸν ἔλεον.
λοιπὸν ὄντως δικαίως κολάζομαι·
τὰ φιλάνθρωπα σπλάγχνα ἐλύπησα
τοῦ θεοῦ καὶ δικαίως εὐθύνομαι.
ὅτε παρετίθει μοι τὸ ἔλεος ὁ κύριος,

Tit.] Εὐχὴ τρίτη πρὸς τὸν Κύριον ἡμῶν Ἰησοῦν Χριστὸν διὰ στίχου S | Ante titulum hos versus praemittit P:

Ἑπτάδα βαθμῶν ἐπιβάντες τοῦ πένθους
τετράδα διπλῆν ἀριθμοῦ τῆς ὀγδόης
φθάσοντες εὐπρόθυμος (sic) τοῦτ' ἐπιβῶμεν
καὶ πένθος χαρμόσυνον ἴδοιμεν τέρμα.

1—2 corrupti, qui sic fere possunt restitui:

Ὡς ἐνώπιον, Κύριε, βήματος
τοῦ φρικτοῦ σου ἑστὼς ὁ κατάκριτος,

cfr. vv. 45—46

3 καὶ τῶν ἔργων μου βλέπων τὸν ἔλεγχον R | βλέπουσα (sed emend. eadem manu) V ‖ 4 Sic fort. versus restituend.: καὶ τὴν ψῆφον δοθεῖσαν δικαίαν σου ‖ 5 ἁγίου abundat ‖ 6 ἀφορήτους codd.: correxi ‖ 7 μέλλω R ‖ 9 δίκαιος εἶ codd.: corr. Maas (cfr. εἶς enclit. apud Homer. La Roche, Die homerische Textkritik im Altertum, 241—243) ‖ 10 καὶ om. R | δικαία] ὑπάρχει add. S | οὐ γὰρ] ἐξ αὐτῆς γὰρ ἐγὼ οὐκ S | locus corruptus, eis quae addit S vix sanandus ‖ 12 μὴ] νῦν S: om. RV ‖ 14 παραβλέψαντος P ‖ 15 κολάζομαι — 17 καὶ δικαίως om. V ‖ 18 ὅτε] ὅτι PS | παρετίθει] παρετέθη L | versus

---

5 cfr. Ps. 50, 13 et S. Romani de judicio extremo κε'.

9 cfr. Ps. 118, 137 et S. Romani de jud. extr. κ': δικαία ἡ κρίσις σου καὶ ἀπροσωπόληπτος, κριτὰ δικαιότατε.

μὴ φρονῶν οὐδαμῶς τούτου ἤκουον
καὶ εὐλόγως με νῦν ἀποστρέφεται.
τότε δὴ λαλήσουσι μετ' ὀργῆς οἱ ἄγγελοι·
Οὐ καιρὸς μετανοίας νῦν, ἄθλιε,
ἀλλὰ ἀνταποδόσεως πέφυκεν·
ἡ παράκλησις ἄρτι ἠσθένησε·
μετανοίας ἀργοῦσι τὰ δάκρυα,
τῶν κολάσεων δὲ περισσεύουσιν·
στεναγμοὶ ἐπιστροφῆς οὐκ ἀκούονται,
ἀλλ' ἀπὸ τοῦ νῦν ὀδυρμὸς ἀτελεύτητος.
ἀλλὰ ἄπελθε, λάβε τῶν ἔργων σου
τὴν πικρὰν καὶ δεινὴν ἀνταπόδοσιν,
καταφλέγου ὡς ὕλη ἀκάθαρτος
ἀναφλέγων τὴν ἄσβεστον γέενναν.
ἀκοιμήτου θηρὸς πικροῦ σκώληκος
ὡς τοῦ σκότους υἱὸς κατατρύφησον·
σκότους αἰωνίζοντος ὡς ἠγάπησας
ἐπαπόλαυσον μέλανα πρόσωπα,
ἀνθ' ὧν ἐβδελύξω φῶς τὸ ἀΐδιον.

ἐκεῖ ἔσται κλαυθμὸς ἀκατάπαυστος
καὶ βρυγμὸς τῶν ὀδόντων κατώδυνος.
οἴμοι οἴμοι, ψυχή μου ταλαίπωρε,
γυμνὴ οὖσα χρηστῶν ὅλως πράξεων·
πῶς θεάσῃ κριτὴν τὸν ἀδέκαστον,

---

corruptus ita fere restituendus: *ὅτε μοὶ παρετίθει τὸ ἔλεὸς* ‖ 19 *μὴ φρονῶν*] *καὶ ἐγὼ μὴ φρονῶν* S | *οὐδαμῶς*] *οὐδαμοῦ* L: *μηδαμῶς* P: om. S | *τοῦτον*R ‖ 21 versus corruptus | *λαλήσουσι μετ' ὀργῆς*] *ἀποκρίνονται* S ‖ 22 *ἄθλιε*] *πάρεστιν* S: om. V ‖ 23 Hiatum metri gratia restitui ‖ 25 *τὰ*] *καὶ* V ‖ 26 *δὲ*] *καὶ* R ‖ 27—28 versus corrupti, quorum loco:

στεναγμοὶ οὐκ ἀκούονται ἄπαυστοι
ἀλλὰ νῦν ὀδυρμὸς ἀτελεύτητος V

29 *ἀλλὰ*] *διὸ* S | *σου* om. P ‖ 30 *πικρὰν*] *φρικτὴν* R ‖ 31 *καταφλέγων* LV ‖ 32 *γέενναν*] *κάμινον* R ‖ 33 *θηρὸς*] *πυρὸς* S. Periitne versus, sive v. 33 a quo pendet? An interpolatus? Nam sententia est: *ὡς τοῦ σκότους υἱὸς κατατρύφησον σκότους αἰωνίζοντος· ὡς ἠγάπησας ἐπαπόλαυσον* cet. ‖ 34 *σκότος* V ‖ 35 *ὡς ἠγάπησας ζόφον αἰώνιον* S: *αἰωνίζοντος σκότους ἠγάπησας* V | versus corruptus ‖ 36 *πρόσωπα* ante *ἐπαπόλαυσον μέλανα* P | *μέλαινα* LNS ‖ 37 versus corruptus. Hicce versus aut abundat aut versu, quo distichon efficiebatur, caret. Vel potius v. 37 cum v. 36 et v. 35 cum v. 34 copulandi sunt. Vide ad 33 | *ἀΐδιον*] *ἀπρόσιτον* R ‖ 38 *ἔσται* om. L | *ἀκατάπαυστος*] *ἀπαράκλητος* R ‖ 41 *χρηστῶν*] *ἀγαθῶν* R | *ὅλως*] *ὅλων* P: *ὄντως* R

38—39 cfr. Matth. 8, 12.

ἀρχαγγέλων ἑστώτων λειτουργικῶς,
γηγενῶν παρεστώτων πάντων γυμνῶν,
τετραχηλισμένων πρὸ τοῦ φρικτοῦ
βήματος τοῦ πάντων δημιουργοῦ;
ἡ γὰρ κρίσις ἀνίλεως ἔσται ἐκεῖ
τοῖς μὴ πράξασιν ὧδε τὸν ἔλεον.

Οἷα τότε εἴποιμι, ψυχή, ὀδυρόμενος
καὶ οὐκ ἔστι ποῦ ποτε ὁ λυτρούμενος;
ἴδε σου τὰ πταίσματα, ἴδε τὰ ὀφλήματα,
τὸ μέλλον κριτήριον ἀναλόγισαι.

43—46 eodem fere metro ac 127—184 compositi; an interpolati? *λειτουργικῶς*] *καὶ ψάλλοντα* V ‖ 44 *πάντων γυμνῶν*] *γυμνῶν ἅπαντες* V ‖ 45 *φρικτοῦ*] *κριτοῦ* R ‖ 45—46 *τετραχηλισμένων — δημιουργοῦ*] *τοῦ φρικτοῦ θρόνου τρέμουσιν ἅπαντες* V ‖ 47 *ἔσται ἐκεῖ*] *δέ ἔστι* V ‖ 49—94 om. V, qui hos versus substituit:

οἴμοι τότε, ψυχή ἡ κατώδυνος.
ἀλλ' οὐκ ἔστι φωνὴ καὶ ἀκρόασις.
τὰ γὰρ πάντα ὡς ἄλλα ἀλλάξουσι
καὶ τὸ εἶδος λοιπὸν καὶ ταῖς πράξεσι
τοῦ ὀγδόου αἰῶνος ἀπάρξομεν.
αἰωνίως εὐφραίνονται δίκαιοι·
αἰωνίως κολάζονται ἕτεροι.
τὸν θεὸν τῶν ἁπάντων οὐκ εὔφρανον.
ἀλλ' οὐκ ἔστιν ἐκεῖνα ὡς ἔοικε
καὶ λοιπὸν τῶν ἐνθάδε βοήσωμεν·
τοῦ θεοῦ καὶ ἀνθρώποις ἐξάγγειλον·
ἐγγυηταί σου ὑπάρχουσιν ὅσιοι.
ἐξαγγέλλω σοι, κύριε, ἅπαντα
καὶ συγχώρησον δούλου ἀχρείοντα·
μὴ παρίδῃς οἰκτράν μου τὴν δέησιν.

---

14 Ratio vocis *ἀχρείοντα* parum mihi liquet. *δούλῳ ἀχρείῳ* scripsit Assem.; at syllaba in versu desideratur, quam facile suppleas, si *σου* addideris. Sed cum plerumque *συγχωρεῖν* cum accus. rei et cum dat. personae coniungatur et *ἀχρειοῦν* transitive usurpetur, dubitaverim an corruptela quaedam ex unius versus praetermissione exorta sit: velut

καὶ συγχώρησον δούλῳ τά πταίσματα
τῷ αἰσχρῶς (πολλὰ ...) ἑαυτὸν ἀχρειώσαντι.

Cfr. Orationem Pauli ... (supra pag. 324 n. 1): *μὴ βδελύξῃ με τὸν ἁμαρτωλόν, τὸν ἐναγῆ, τὸν αἰσχροῖς λογισμοῖς καὶ λόγοις καὶ πράξεσιν ὅλον ἐμαυτὸν ἀχρειώσαντα.*

49 *οἷα — εἴποιμι*] *τί ἂν εἴπω* S (ut fiat hendecasyllabus) ‖ 50 *καὶ — ποτε*] *ὅπου οὐκ ἔστι τις* S (vide ad 49) ‖ 51 om. P

---

44 cfr. Hebr. 4, 13: *πάντα δὲ γυμνὰ καὶ τετραχηλισμένα τοῖς ὀφθαλμοῖς αὐτοῦ.* ‖ 47—48 cfr. Iacob. 2, 13: *ἡ γὰρ κρίσις ἀνίλεως τῷ μὴ ποιήσαντι ἔλεος.*

ἕως καιρός ἔστι σοι, στέναξον καὶ δάκρυσον
ὡς τῶν ἐγκλημάτων σου λάβῃς ἄφεσιν·
μὴ ἡ τελευταία σε ὥρα καταλήψηται
ἐμπαθῆ ἀνέτοιμον καὶ ἀμετανόητον.
οἷα τότε εἴποιμι, ψυχή, ὀδυρόμενος
ἐπ' ἐδάφους κείμενος ἀπορούμενος;
ὅτε παραγίνονται ἐπὶ σὲ οἱ ἄγγελοι,
τότε φόβος λήψεται καὶ τρόμος σε ἄπειρος,
καὶ πικρῶς στενάζουσα ἐννοεῖς ἃ ἔπραξας,
ἀλλ' ἀπολογήσασθαι οὔπω δύνασαι.
φωτεινοί σοι ἄγγελοι μύριοι παρίστανται
καὶ δαιμόνων ἄπειρα πλήθη παραγίνεται,
οἱ μὲν ἔνθεν ἕλκοντες ἄγγελοι φιλάνθρωποι,
οἱ δὲ ἀντισπῶντές σε οἱ μισάνθρωποι.
τότε σου τὰ ὄμματα πυκνὰ περιστρέφεται
καὶ οὐδεὶς ὁ σώζων σε ἢ ῥυόμενος.
ἀλλὰ μετανόησον, ἀλλὰ σπεῦσον, πρόφθασον,
πρὶν ἐκείνη φθάσῃ σε ὥρα ἡ ἀπότομος,
καὶ φόρτον ἀπόρριψον τῶν ἁμαρτημάτων σου.

ψυχή, κατανύγηθι, τῶν παθῶν χωρίσθητι
καὶ τῇ μετανοίᾳ ζῆν ἤδη προθυμήθητι,
μὴ ὡς ὠρυόμενος λέων ἀφαρπάσῃ σε
ἀθρόον ὁ θάνατος ὁ ἀνίλεως.
μόνε ἀναμάρτητε, μόνε πολυέλεε,
ὁ πηγάζων ἔλεος καὶ χρηστότητα,
ὁ σωθῆναι ἅπαντας ἀνθρώπους βουλόμενος
καὶ μὴ θέλων θάνατον τῶν ἁμαρτανόντων σοι,
ὁ προςκαλεσάμενος πάντας εἰς μετάνοιαν,
σοὶ προςπίπτω, δέσποτα, δοῦλος ὁ κατάκριτος·

---

53 *καὶ* om. N | *δάκρυσον καὶ στέναξον* R ‖ 54 *σου* om. P | *ἄφεσιν*] *τὴν ἄφεσιν* N ‖ 55 *ἡ τελευταία σε*] *ὡς ἠτέλευσε* (sic) P ‖ 56 *ἀνετ. καὶ ἀμεταν.*] *καὶ ἀνετ. ἀμεταν.* R ‖ 58 *ἀπορούμενος*] *καὶ ἀπορούμενος* N ‖ 59 *οἱ* om. P ‖ 60 *τότε*] *ὅτε* RS ‖ 64 *παραγίνονται* R: *παρίστανται* L ‖ 65 *ἕλκουσι* S ‖ 66 *ἀντισπῶσι σε μισ.* (om. *οἱ*) S ‖ 67 *πυκνὰ*] *πικρῶς* R | *περιστρέφονται* N: *περιστρέφεσθαι* R ‖ 68 *ἢ ῥυόμενος*] *ἢ ὁ ῥυόμενος* L: *καὶ ῥυόμενος* (*σε* add. P) NPS ‖ 69 *πρόφθασον*] *βόησον* R ‖ 70 *ὥρα*] *ἡ ὥρα* LP ‖ 71 *φόρτον*] *τὸν φόρτον* R | *σου*] om. P ‖ 72 *τῶν*] *καὶ τῶν* R ‖ 73 *ζῆν* om. P | *προθυμήθητι*] *οἰκειώθητι* S ‖ 81 *δοῦλος*] *σοῦ* add. L

---

74 cfr. Ps. 7, 2; 1 Petr. 5, 8.
78—79 cfr. Ez. 33, 11; 1 Tim. 2, 4.

σοὶ χεῖρας πετάννυμι   ὁ πάντων ὑπεύθυνος·
σοὶ αἴρω τὰ ὄμματα   μετὰ τῆς καρδίας μου
καὶ δέομαι, δέσποτα,   τῆς σῆς ἀγαθότητος·
σῶσόν με τὸν ἄθλιον   τὸν πολλά σοι πταίσαντα.
πάντας ὑπερβέβηκα   τοὺς ἡμαρτηκότας σοι,
πάντας ὑπερέβαλον   ἐν τοῖς πάθεσιν.
ποῖον καταλήψεται   σκότος με τὸν δείλαιον;
ποῖον ὑποδέξεται   πῦρ τὸν ἄσωτον;
κλίνω σοι τὰ γόνατα   καὶ πρὸς γῆν τὸ πρόσωπον
ῥίπτω καὶ σὺν δάκρυσι   κλαίω καὶ ὀδύρομαι
καὶ βοῶ σοι· Κύριε,   κύριε, βοήθει μοι
καὶ τῶν συνεχόντων με   παθῶν ἀπολύτρωσαι·
μὴ παρίδῃς, δέσποτα,   τὴν οἰκτράν μου δέησιν.

μολυνθείσας ἐκτείνω τὰς χεῖράς μου·
μὴ ἀπώσῃ με πάθεσι βρύοντα,
ἀλλὰ τῇ εὐμενεῖ εὐσπλαγχνίᾳ σου
ἐπ' ἐμὲ φιλανθρώπως ἐπίβλεψον.
ἐμαυτὸν ἡδοναῖς κατερρύπωσα
καὶ ψυχῆς τὸ ὡραῖον ἠτίμωσα.
σαρκικοῖς ἐδουλώθην φρονήμασι
καὶ τὴν πρὶν δεσποτείαν μου ὤλεσα,
τοῦ ἐχθροῦ συμβουλεύοντος ἤκουσα
καὶ παθῶν ἀνετύπωσα εἴδωλα.
τῆς γαστρὸς τὰς ὀρέξεις ἐτέλεσα
καὶ τοῦ νοῦ τὸ φαιδρὸν ἀπημαύρωσα.
ἐν τιμῇ ὢν γνησίας υἱότητος
ἀνοήτοις ὡμοίωμαι κτήνεσι,
καὶ φρικτὸς ἔχει φόβος καὶ τρόμος με
τὴν τομὴν τοῦ θανάτου προβλέποντα
ἐρχομένην ἀδήλως εἰς ἅπαντας
ἐμαυτὸν ἀδιόρθωτον ἔχοντα.
ἐκ βαθέων κραυγάζω σοι, κύριε,
καὶ προςπίπτω στενάζων σὺν δάκρυσιν·

83 μετὰ om. RS || 84 δέσποτα om. L || 88 ποῖον με καταλείψεται σκότος τὸν δείλαιον R || 89 ποῖον] με add. N | πῦρ τὸν ἄσωτον] πῦρ με τὸν ἄσωτον N: σκότος με R || 90 πρὸς γῆν] πρὸς τὴν γῆν P: εἰς γῆν R || 94 μὴ] καὶ μὴ S | δέσποτα om. S || 100 καὶ] τῆς L | ἠτίμασα S || 103 ἤκουον PR | 103 post 104 R || 104 om. L || 105 γαστρὸς] σαρκὸς R || 107 γνησίως R || 114 προσπίπτω στενάζω PV: προσπίπτων στενάζων R: στενάζων προσπίπτω S

107—108 cfr. Ps. 48, 13. 21.

Ἵλεώς μοι γενοῦ καὶ φιλάνθρωπος
τῷ ἐν σοὶ τὰς ἐλπίδας μου ἔχοντι.
τὴν ὀργὴν ἐκφυγεῖν με τὴν μέλλουσαν
τῆς ἐκεῖ κατακρίσεως ποίησον.
τὴν λιθώδη ψυχήν μου εὐδόκησον
ἀρεταῖς ἐποφθῆναι πολύτεκνον.
λογισμοὺς τοὺς ἀκάρπους μου ἔκτιλον
ἐν πυρὶ τοῦ ἁγίου σου Πνεύματος.
μὴ ὡς δένδρον ἐκκόψῃς με ἄκαρπον
καὶ εἰς πῦρ ἀποπέμψῃς τὸ ἄσβεστον.
μὴ φλογὸς ὕλην δείξῃς με ἄχυρον,
ἀλλ' ὡς σῖτον, θεέ μου, εἰσάγαγε.

Γόνυ κλίνω καρδίας τάλας ἐγὼ
μὴ τολμῶν ἀτενίσαι εἰς οὐρανούς.
δέξαι δέησιν στόματος ῥυπαροῦ
ἀναμάρτητε μόνε δημιουργέ,
βασιλεὺς ὢν ἁπάντων καὶ παναλκής
τὸν ἀντάρτην Βελίαρ καταβαλών
ἐκ παντοίων με ῥῦσαι ἀνομιῶν.
ἑορτάζουσιν ἄγγελοι καὶ βροτοί
τὴν ἐμὴν καθορῶντες ἐπιστροφήν.
ζωηφόρον παρεῖδον σου ἐντολήν.
ἠπατήθην ἐν πρήξεσι βδελυραῖς.
μὴ βδελύξῃ με, δέσποτα ἀγαθέ,
τῆς δουλείας με ῥῦσαι τοῦ πονηροῦ.
μετὰ φόβου καρδίας σε δυσωπῶ
τὸν βουλήσει με πλάσαντα θεουργῷ
καὶ πολλαῖς με πλουτίσαντα δωρεαῖς,
ἀγαπήσαντα σφόδρα ὡς δι' ἐμέ
σαρκωθῆναι καὶ μόρον ὑπενεγκεῖν.
νῦν ἀμνήμων δὲ ὤφθην τάλας ἐγὼ
τῆς τοσαύτης ἀγάπης σου, λυτρωτά,
ὅλος δοῦλος γενόμενος ἡδοναῖς
καὶ μιάνας τὸ σῶμα καὶ τὴν ψυχήν,
καθ' ἑκάστην τὸ Ἥμαρτον ἐκβοῶ

124 *πῦρ*] *με* add. P ‖ 125 *ὕλης* R ‖ 126 *εἰσάγαγε*] *με* add. P ‖ 127 *τάλας*] *ὁ τάλας* LPS ‖ 131 *βασιλεῦ* P ‖ 133 *με ῥῦσαι*] *με* add. V ‖ 144 *καὶ*] *ὡς* L | *μόνον* S ‖ 145 *τάλας*] *ὁ τάλας* P ‖ 147 *ἡδονῶν* R

117 ss cfr. Matth. 2, 7—12 ‖ 127 cfr. Orat. Manass. 11: *καὶ νῦν κλίνω γόνυ καρδίας.*

καὶ τοῦ πράττειν οὐ παύομαι τὰ δεινά.
νῦν κατάκριτος ἵσταμαι, ἀγαθέ,
ἀλλὰ δός μοι τὴν ἄφεσιν τῶν κακῶν
ὡς θεὸς ἐλεήμων καὶ συμπαθής.
Θεοτόκε παρθένε μῆτερ θεοῦ,
ἡ οὐράνιος πύλη καὶ κιβωτός,
σωτηρίαν σε κέκτημαι ἀσφαλῆ,
σῶσον, σῶσόν με, δέσποινα, δωρεάν.
λεγεῶνες ἀγγέλων ἐν οὐρανοῖς
πλεονάκις στενάζουσιν ἐπ' ἐμέ,
μὴ ἁρπάσωσιν αἴφνης μου τὴν ψυχήν
καὶ πορεύσωμαι ῥεύμασι τοῦ πυρός.
νομοθέται ἀπόστολοι φοβεροί
καθεζόμενοι σύνθρονοι τῷ κριτῇ,
ξιφηρέστατοι ἄγγελοι καὶ φρικτοί
μεριοῦνται καρδίας ἁμαρτωλῶν.
ὀλολύξεται τότε πᾶσα πνοή
οὐ γὰρ ἔχουσι πέρας φεῦ τὰ δεινά.
προκατάλαβε ταῦτα πάντα, ψυχή,
μιμουμένη τῆς πόρνης τὸν ὀδυρμόν.
ῥῦσαι τότε με, σῶτερ, τῆς φοβερᾶς
ἀπειλῆς τῶν κολάσεων τῶν φρικτῶν.
σὲ ὑμνοῦσιν ἀπαύστως τὰ Χερουβίμ,
τετραμόρφοις ὀχούμενα Σεραφίμ,
ἐπουράνια στίφη λειτουργικῶς
ἐν μονάδι τριάδα σε ἀνυμνεῖ.
φῶς ὑπάρχεις ἀγέννητον, ὁ πατήρ,
καὶ συνάναρχον ἔχεις τὸν σὸν υἱόν.
συναΐδιον ἔχεις πνεῦμα τὸ σόν
τὸ δωρούμενον πᾶσι πνοὴν ζωῆς.
ὡς οἰκτίρμων καὶ εὔσπλαγχνος καὶ χρηστός
ταῖς λιταῖς τῶν μαρτύρων καὶ προφητῶν
ἀποστόλων ὁσίων ἱεραρχῶν

---

156 *κέκτημαι*] *ἔχων* R ‖ 157 *σῶσον σῶσον*] sic S: *σῶσον* (semel) codd. ‖ 161 *πορεύσωμαι*] *πορεύσω* P | *ῥεύμασι* — 162 *νομοθέται* om. P ‖ 163 *τοῦ κριτοῦ* R ‖ 164 *καὶ φρικτοί*] *τοῦ θεοῦ* P ‖ 168 *πάντα* om. R ‖ 170 *ῥῦσαι τότε με*] *ῥῦσαι με τότε* (*με* add. V) NV: *τότε* (om. R) *ῥῦσαι με* RS | *σῶτερ*] *ὦ σερ* R ‖ 173 *τετραμόρφως* L | *ὀχούμενα* Maas: *ὀχούμενον* LNPRS: *ὀχούμενοι* V ‖ 176 *φῶς*] *ὡς* (sic) R ‖ 178 *πνεῦμα*] *τὸ πνεῦμα* V ‖ 179 *πνοὴν*] *πνεῦμα* P

---

171 sqq. cfr. supra I 1

καὶ ἡμῶν δεομένων δέξαι φωνάς.
ὑπερουράνιε κύριε, δόξα σοι.

183 δεομένων om. V ‖ 184 ὑπερουρ.] πάτερ οὐράνιε V: fort. οὐράνιε (ut in Cod. Sinait. 950), nam versus claudicat | κύριε om. L | σοι] ᾧ ἡ δόξα καὶ τὸ κράτος σὺν τῷ παναγίῳ καὶ ἀγαθῷ καὶ ζωοποιῷ αὐτοῦ πνεύματι νῦν καὶ ἀεὶ καὶ εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων. ἀμήν add. V

183 δέξαι φωνάς cfr. supra I 6, 1

München. **Giuseppe Silvio Mercati.**

III. Tre alfabeti liturgici.

Il Dr Maas, cui sono legato da vincoli di amicizia e di gratitudine, ha voluto che ancor io portassi il mio contributo, aggiungendo al bel numero di antichissimi testi liturgici greci da lui raccolti, qualche altro che fosse a mia conoscenza. Per soddisfare alle benevole insistenze dell' amico darò il testo di tre Ἀλφάβητοι che sembrano importanti per la forma, e più pel tempo cui possono risalire, ritrovati in manoscritti di Grottaferrata.

I testi che pubblichiamo sono veramente molto antichi?

In mancanza di testimonianze d' autori che ci assicurino della origine di essi, o di manoscritti che con la antichità della loro scrittura ci facciano risalire ben oltre il 1000, dobbiamo appagarci di pochi indizi per dare una risposta al quesito che abbiamo posto.

Quello che principalmente depone in favore dell' antichità di questi testi, in primo luogo è la forma stessa e la struttura di ciascuna composizione, sotto vari aspetti insolita nei testi liturgici greci che vanno dal VI secolo in poi: di modo che non si può stabilire in qual genere di composizioni liturgiche note si debbano classificare: non tra i *Κονδάκια,* non tra i *Κανόνες,* non tra gli *Στιχηρά,* e neppure tra altre forme di secondo ordine. Inoltre la brevissima estensione delle strofe, delle quali ognuna contiene semplici e brevi concetti, esposti con poche ed efficaci parole, ci richiamano più agl' inizi dell' innografia, che ai tempi posteriori, in cui dominavano le forme più ample ed abbondanza di parole.

Ma quello che sopra ogni altro ci testifica dell' antichità di essi è la struttura ritmica. Da S. Romano in poi, forse principalmente per opera di lui, è abbastanza noto con quanta varietà di versi furono costituite le strofe, cosicchè di rado si riscontra in queste la continuata ripetizione di più versi di uguale ritmo. In questi *ἀλφάβητοι* invece (ad esclusione del primo) accade diversamente, venendo il medesimo metro ritmico ripetuto, senza ammettere alcuna varietà, in ogni verso,

a somiglianza di quanto si verifica nei vari testi antichissimi, che ora in gran parte vedono per la prima volta la luce per opera del Dr Maas (sopra I).

Ora veniamo ai tre testi:

1º) Un *ἀλφάβητος* ad onore della Madonna.

2º) Un *ἀλφάβητος* per il Natale di N. S.

3º) Una serie di strofe *κατ' ἀλφάβητον* per l' *Ὑπαπαντή*.

L' *ἀλφάβητος in onore della Madonna* l' abbiamo trovato in un solo ms., il codice *E. γ.* V del sec. XI.[1]) Esso è un *Εἱρμολόγιον*, fornito di un abbondante collezione di *εἱρμοί*, che vi sono riprodotti non per serie, ossia *ἀκολουθίαι*, come si verifica nel maggior numero di tali mss., ma raggruppati sotto la rispettiva *'Ὠδή*, con un certo qual ordine che talvolta è in relazione della frequenza con cui ricorre l' *Εἱρμὸς* nelle ufficiature, tal altra in ragione dell' ordine alfabetico. I testi sono dati senza la rispettiva notazione musicale.

Disgraziatamente il codice ha perduto molti fogli nell' interno, ed è mutilo alla fine: e questo è un danno perchè oltre essersi cosi smarrita l' indicazione dell' amanuense e del tempo e luogo in cui fu scritto, probabilmente saranno andati perduti altri testi antichi affini a quello che pubblichiamo, che forse seguivano in fine alla collezione degli *Εἱρμοί.*[2])

L' *ἀλφάβητος*, che riproduciamo, si trova alla fine dell' *ἦχος δ'*, di seguito ad altro *ἀλφάβητος*, parimente in onore della Madonna, di cui per

---

1) Per la descrizione di questo ms. si veda: *Codices Cryptenses, seu Abbatiae Cryptaeferratae in Tusculano, digesti et illustrati cura et studio D. Antonii Rocchi hieromonachi Basiliani bibliothecae custodis. Tusculani typis Abbatiae Cryptae ferratae.* — Secondo il Rocchi, pag. 429, il codice sarebbe del sec. X o dell' inizio del XI. Altrove, credo per svista od errore tipografico, l'assegna al séc. XII: *De Coenobio Cryptoferratensi eiusque Bibliotheca et codicibus praesertim graecis commentarii. Tusculi MDCCCXCIII,* pag. 280. *1883*, pag. 429.

2) Il codice ha attualmente fogli 138, con cartelli costituiti da quaderni, meno che il 10 che è un duerno. Dalla numerazione antica a cartelli, di cui è rimasta traccia in vari luoghi, si ricava che sono andati perduti nel mezzo del codice fogli 18, cioè due fogli del quaderno *γ'* (cioè tra i fogli 16—17 e 22—23) e gl' intieri quaderni *ιβ'* e *ιγ'*. Sono andati perciò smarriti parte degl' *εἱρμοὶ* dell' *ἦχος α'*, *β'*, *δ'* e *βαρύς*. L' *ἦχος πλ. δ'* poi, che conteneva, relativamente agli altri *ἦχοι*, il maggior numero di *εἱρμοί*, è scomparso completamente. Prendendo a norma lo spazio che nel detto codice occupava l'*ἦχος δ'*, che più di ogni altro pel numero degl' *εἱρμοὶ* si approssima all' *ἦχος πλ. δ'*, dobbiamo ritenere che alla fine del codice mancherebbero almeno tre quaderni, quanti si richiedono per contenere gl' *εἱρμοὶ* di quell' *ἦχος*, senza tener conto di altri quaderni che poteano seguire come appendice con testi relativi o no al contenuto del libro, secondo quanto vediamo verificarsi in altri mss. di simil genere.

ora non possiamo occuparci. Nell' intestazione non vi è che la semplice dicitura: ἀλφάβητος εἰς τὴν ἁγίαν Θεοτόκον, senza indicazione dell' ἦχος, che però non può essere che il δ′, perchè compreso tra i testi di quell' ἦχος. Non vi è però riportato nè indicato l' εἱρμὸς sul quale è regolato l' andamento delle strofe; e per quante ricerche in proposito abbiamo fatto tra gl' Εἱρμοί, non ci è riuscito di rintracciarne alcuno, che avesse l' identica costruzione ritmica dell' ἀλφάβητος. Da tal fatto siamo indotti a ritenere che il ritmo dell' ἀλφάβητος è del tutto indipendente dagl' Εἱρμοὶ dei κανόνες, e forse più antico di essi; e che la prima strofa sia il tipo su cui siano basate tutte le altre.

Sembra verisimile supporre che l' autore si sia ispirato al cantico dell' Ὠδὴ θ′ (Μεγαλύνει ἡ ψυχή μου...), perchè ad essa sembra si voglia alludere nelle varie strofe coll' espressioni del verso finale: σὲ μεγαλύνομεν, espressioni che a parola o con formule affini si riscontrano in molti Εἱρμοὶ dell' Ὠδὴ θ′. Anche la collocazione del testo in quel luogo potrebbe confermare la supposizione: ed in tal caso l' ἀλφάβητος non rimonterebbe a tanta alta antichità. Ma nulla si può affermare con certezza, perchè quelle espressioni sono anche frequentissime in altri testi ad onore della Madonna, che non hanno alcuna relazione coll' Ὠδὴ θ′.

L' andamento della composizione è dei più semplici, e la brevità della strofa non permetteva uno sviluppo regolare di concetti, i quali comunemente si restringono a semplici formule invocatorie senza collegamento fra loro, oppure ad espressioni laudatorie all' indirizzo della Vergine. La strofa è costituita da tre versi di forma disuguale, di cui l' ultimo ad eccezione delle strofe 10 e 22, ripete sempre, a forma di ἀνακλώμενον o di ritornello, le parole σὲ μεγαλύνομεν.

A chiusa dell' ἀλφάβητος si trova un' invocazione alla Trinità, che è probabilmente una delle solite conclusioni che gli amanuensi pongono alla fine dei libri o di qualche parte notabile di essi. È costituita da due στίχοι dodecasillabi. La riportiamo con la punteggiatura del codice, correggendone gli errori ortografici:

Τριὰς ἁγία· πάτερ υἱὲ καὶ πνεῦμα
σαώσατέ με· ἐν ὥρᾳ καταδίκης.

L' ἀλφάβητος pel Natale di N. S. è un inno costituito da 24 strofe in alcuni mss., o di 25 in altri per la ripetizione dell' ultima lettera dell' alfabeto. Esso è preceduto da una strofa che serve d' introduzione, la quale può riguardarsi come l' εἱρμὸς che dia l' intonazione al componimento, sia quanto al ritmo, come riguardo ai concetti che vi si dovranno svolgere, tutti riguardanti i vari fatti storici collegati al grande avvenimento della nascita del Redentore. Lo svolgimento della

composizione procede con sufficente eleganza di lingua, e con pensieri appropriati al mistero che si festeggia; in una forma però semplice e spontanea, quale si addice a una canzone popolare, di cui ha tutta l' impronta.

Il testo è stato pubblicato nelle due edizioni dell' *Ὡρολόγιον* ad uso dei Basiliani d' Italia[1]); ma può essere considerato come inedito, a causa della rarità degli esemplari di quelle edizioni, e perchè non si diffusero oltre la cerchia dei Basiliani Italo-greci. In quei due *Ὡρολόγια* vi fu inserito l' *ἀλφάβητος* perchè destinato a cantarsi a tavola avanti la cena.[2]) A quell' inno tengono dietro i *πολυχρονισμοί*, che ab antico presso i Greci hanno luogo nelle due vigilie del Natale e dell' Epifania.

Per la trasmissione del testo, i mss. non ci fanno risalire oltre il principio del sec. XVII, o la fine del XVI.[3]) Ma la mancanza di trascrizioni più antiche non deve farci quasi sospettare che ci troviamo di fronte ad una composizione italo-greca di recente data.

Ce ne dissuade primieramente la forte decadenza in cui si trovava la cultura italo-greca, sia tra i rappresentanti genuini di essa, come tra quelli di elezione, i quali durante quel periodo non ci hanno saputo tramandare nulla di letterariamente meritevole di ricordanza: e non che accrescere il patrimonio liturgico greco, appena hanno saputo conservare e trasmettere parte dei tesori che custodivano. Se qualche cosa di nuovo si riscontra in quel tempo, niente di originale, ma soltanto alcune versioni di testi liturgici dal latino, grammaticalmente non sempre corrette, le quali ci dànno un' immagine abbastanza chiara che lo spirito greco si andava allora per varie cause affievolendo fra gl'Italo-greci, e che un nuovo elemento si andava talmente infiltrando da far

---

1) *Ὡρολόγιον σὺν θεῷ ἁγίῳ κατὰ τὴν ἔκπαλαι τάξιν, οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ τυπικὸν τοῦ τῆς Κρυπτοφέρρης μοναστηρίου . . . ἐν Ῥώμῃ ͵αχοϛ'.* La seconda edizione in due volumi ha il seguente titolo: *Ὡρολόγιον σὺν θεῷ ἁγίῳ κατὰ τὴν ἔκπαλαι τάξιν τῆς μονῆς τῆς Κρυπτοφέρρης, περιέχον μὲν δὴ σὺν τῷ ψαλτηρίῳ τυπικὸν καὶ πᾶσαν τὴν ἔξω τοῦ χοροῦ ἀκολουθίαν. . . .* Romae 1772. — Il valore di queste due edizioni è limitato assai, sia quanto alla correttezza dei testi, come riguardo alla fedeltà delle forme del rito, a causa dei latinismi introdottivi e dei rimaneggiamenti sui testi e sulle rubriche liturgiche. La seconda edizione è quella che sotto ogni rispetto lascia maggiormente a desiderare.

2) *Ἐν ταύτῃ τῇ ἡμέρᾳ ἐν τῇ νυκτὶ τῆς τοῦ Χριστοῦ γεννήσεως, ἐν τῷ καιρῷ τῆς εὐλογίας τῆς τραπέζης κατὰ τὸ ἔθος δύο ψάλται ἐκφώνως ᾄδουσι τόδε τὸ ᾆσμα, κατ' Ἀλφάβητον, εἰς τὴν γέννησιν τοῦ Κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ. Σήμερον γεννᾶται. . . .* — L'uso di cantarlo si mantiene tuttora in vigore.

3) Si trova nei mss. *Γ. α.* IX dell' anno 1664, — *Γ. α.* XII del principio del del secolo XVII, — *Γ. α.* XIV dell' anno 1604. Per la descrizione di essi vedi *Codices Cryptenses* . . . ai rispettivi luoghi.

dimenticare le proprie tradizioni italo-greche, con la sovraimposizione o sostituzione di elementi eterogenei, di valore secondario.

Si richiedeva una tradizione viva e vigorosa perchè venisse prodotta una composizione quale quest' ἀλφάβητος; che se non si può annoverare tra le migliori produzioni del genere, pure è notevole non solo sotto l' aspetto letterario, ma molto più per la sua costituzione ritmica: e sotto un tale riguardo nulla lascia a desiderare, anzi mostra in chi la compose la piena ed esatta conoscenza delle leggi della metrica liturgica greca, specie se si riflette che si tratta, a quanto sembra, non di una riproduzione di un ritmo già esistente, ma della formazione di un ritmo originale e indipendente da altri. Ciò che dai saggi che ci sono rimasti di quell' epoca difficilmente si può ammettere fra gl' Italo-greci.

Che la composizione pel Natale debba essere non solo precedente alla fine del sec. XVI, ma molto antica, apparisce anche dal fatto che contemporaneamente all' ἀλφάβητος del Natale, si ha nei medesimi mss. un altro per la festa dell' Epifania; ed in questo non si riscontra che la riproduzione delle medesime strofe di quello del Natale, non solo quanto all' andamento della composizione ed allo svolgimento dei concetti, ma perfino riguardo all' identità delle espressioni; cosicchè non è altro che l' ἀλφάβητος del Natale adattato alla festa dell' Epifania, con limitati cambiamenti di parole, quanti erano richiesti dal tema differente: e qualora i concetti della strofa potevano applicarsi anche alla festa dell' Epifania, la strofa vi è stata riprodotta senz' alcun cambiamento. — Ora se in tal epoca fosse stato realmente scritto l' Inno del Natale, non si comprenderebbe la ragione perchè l' autore, anzichè comporre un nuovo ἀλφάβητος per l' Epifania, anche mantenendo l' istesso ritmo, si fosse contentato di applicare alla festa dell' Epifania quello del Natale con pochi cambiamenti di parole: e questi fossero stati almeno eseguiti in modo che, rispettando le leggi ritmiche, neppure fossero in disaccordo con le regole grammaticali: cosicchè oltre dimostrarci nell' autore povertà di concetti, vi si dà pure saggio di poca conoscenza della lingua, e d' incapacità di saperla maneggiare, anche in quei ristretti limiti, senza errori grammaticali.

Che se poi si mette in confronto l' ἀλφάβητος del Natale coi πολυχρονισμοὶ che ad esso, come all' altro dell' Epifania, seguono nei vari mss., composti sulla seconda metà del sec. XVI, si ha la prova più lampante che nè per lo stile nè per la correttezza della lingua, quel testo può punto appartenere a quell' epoca o ad autori italo-greci.

A ciò si aggiunga il silenzio serbato dai vari mss. intorno al nome dell' autore dell' ἀλφάβητος, silenzio che non ci pare sarebbe giustificato

se il compositore fosse stato prossimo di tempo all' epoca in cui furono fatte le varie trascrizioni dell' inno. E così anche non si potrebbe spiegare la presenza di quell' ἀλφάβητος in Codici greci dell' oriente[1]), se non rimandando la composizione ad epoca molto remota; perchè se si è avuto trasmissione, anche in epoca tarda, di testi innografici dall' oriente in Italia, non è succeduto di regola ordinaria il contrario, specie dopo la caduta di Costantinopoli, e quando l' elemento greco andava in Italia perdendo ogni importanza e vitalità, e non manteneva più le relazioni con quello d'Oriente.

Sulla provenienza dell' ἀλφάβητος nulla si può precisare, perchè si trova ugualmente tanto in mss. provenienti da Grottaferrata, come dai monasteri della Calabria[2]); e non si conosce, per mancanza di documenti, se la Calabria nel sec. XVI, perchè in tal tempo è da ascriversi la diffusione di quel testo fra i Monasteri Basiliani d' Italia, l' abbia comunicata a Grottaferrata, o sia avvenuto il contrario.

Che il testo dell' ἀλφάβητος sia stato ricavato da qualche antico codice italo-greco, pare possa ritenersi da quanto abbiamo detto; però di ciò non abbiamo alcuna testimonianza esplicita. Ma un tal fatto non ci deve mettere in soverchia diffidenza dell' antichità dell' ἀλφάβητος, perchè pel nostro ἀλφάβητος probabilmente si sarà verificato quanto in varie circostanze ho dovuto constatare per altri testi liturgici od agiografici esistenti nei secc. XVI—XVIII in antichi codici dei monasteri italogreci, oggi perduti o conservati in copie fatte in quei secoli.

Intanto non mancherebbe una nuova testimonianza che farebbe risalire di qualche anno, oltre il principio del sec. XVII, la tradizione manoscritta di quel testo, e questa ci viene fornita dal codice Δ. β. XXI, scritto in Grottaferrata dal monaco Paolo Bevilacqua nel 1589.[3]) In questo ms. abbiamo in prima pagina riprodotta la strofa Σήμερον γεν-

1) Nel *Catalogue of the Greek manuscripts on Mount Athos, by Spyr. P. Lambros, Cambridge 1895 e 1900*, Vol. 2°, sotto il numero 4852 viene indicata la presenza dell' ἀλφάβητος: ἕτερον κατὰ ἀλφάβητον τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ διὰ στίχων. Ἀρχ. Ἄναρχος θεὸς κατὰβέβικεν | καὶ ἐν τῇ Παρθένου κατώκεισεν. Il ms. è del sec. XVII, assai scorretto. — Qualche reminiscenza di quest' Inno s'incontra nei Μεγαλυνάρια del Natale composti per la Ὠδὴ θ' dell' Ὄρθρος, ciò che darebbe a dividere che nei secoli passati l' ἀλφάβητος dovera essere bastantemente conosciuto.

2) Dei tre mss. nominati, Γ. α. IX è stato scritto in Calabria nel monastero del Patirio presso Rossano; Γ. α. XIV da un monaco di Grottaferrata; ed il Γ. α. XII forse in Calabria.

3) Vedine la descrizione nei *Codices Cryptenses*, pag. 364—365. — Alcuni cenni biografici sul Bevilacqua si hanno nell' opera citata del Rocchi, *De Coenobio Cryptoferratensi* . . . pagg. 57, 120, 121, 125.

νᾶται, che, come abbiamo detto, formerebbe l' εἱρμὸς o l' introduzione dell' ἀλφάβητος. Ciò attesta che a quel tempo l' ἀλφάβητος del Natale era già noto. Dopo quella strofa segue nel ms. una lunga serie di ben quaranta strofe modellate tutte sul medesimo ritmo, delle quali la maggior parte dà principio ad ogni verso con la parola σήμερον.[1]) Si sente però da qualche deficenza di lingua o di metro che la composizione è una tarda imitazione dell' ἀλφάβητος, da attribuirsi o all' amanuense o ad altro a lui coevo, e destinato parimente a recitarsi alla vigilia di Natale in luogo dell' altro, come apparisce dalle ultime strofe, in cui sotto una forma poco elegante si ripetono i πολυχρονισμοὶ propri ai Basiliani italo-greci dell' ultima metà del sec. XVI. E così sulla esistenza dell' ἀλφάβητος nel sec. XVI, e sulla prassi di recitarlo insieme ai πολυχρονισμοὶ ci troviamo di fronte ad una nuova testimonianza, che sebbene indiretta, però non è meno decisiva. Ed in tal modo si avrebbe la conferma di quanto sopra abbiamo detto, che al sec. XVI è da assegnarsi l' uso di recitar l' ἀλφάβητος a tavola, introdotto probabilmente per dare uno svilluppo maggiore ai πολυχρονισμοὶ di uso, che così da soli dovevano sembrare una cosa troppo misera.

Il terzo ἀλφάβητος è un inno composto per la festa dell' Ὑπαπαντή, principalmente inteso a celebrare l' incontro del vecchio Simeone e della profetessa Anna con nostro Signore. Probabilmente esso ci rappresenta una delle più antiche composizioni liturgiche, che di quella festa siano arrivate a noi, e forse risale agl' inizi dell' istituzione di questa. In favore di tale asserto deporrebbe da una parte la forma della composizione e la brevità dei suoi tropari, nonchè la struttura ritmica, con ripetizione ad ogni verso del medesimo ritmo; dall' altra il sapore diremo arcaico, che trasparisce dalla lingua e dalla forma efficace con cui sono svolti i pensieri.

Di quest' ἀλφάβητος non possiamo dire che sia un testo totalmente sconosciuto, perchè di questo varie strofe si trovano pubblicate nei *Μηναῖα* ed altri libri liturgici recenti, mentre manca affatto nelle edizioni antiche. Però sin ad oggi non ha attirato l' attenzione di alcuno, sia perchè in quelle edizioni liturgiche figura come testo secondario, come anche perchè non si è mai avuta un' edizione che ne riproducesse tutte le strofe, o la maggior parte di esse. L' unico che, a mia notizia, ne ha riconosciuto il valore è il Dr Maas, che avendo saputo ch' io di quell' inno avevo fatto delle ricerche, ha voluto ch' io stesso m' interessassi della pubblicazione. Il testo a traverso i mss. e le edizioni ci è stato trasmesso così difformato, che si è perduta completamente la forma

1) Il medesimo testo si trova riprodotto nel ms. Γ. α. IV, f. 245v—247r, dell' anno 1653, scritto in Grottaferrata.

primitiva dell' inno. A questo sopratutto ha influito l' uso che del testo se ne fece nella liturgia; d' innestarlo cioè all' Ode IX del κανὼν di S. Cosma per l' Ὑπαπαντή, facendogli tenere il luogo che spetta all' Ὠδὴ θ' del Salterio, con limitare il numero delle strofe giusta l' esigenze del testo liturgico, cui quell' ἀλφάβητος si accompagna.

Dai mss. che ho potuto esaminare, per la trasmissione del testo non si risale oltre il sec. XIII; e nei più antichi Μηναῖα mss. non si trova trascritto nel corpo del libro, ma a margine del κανών, aggiuntovi da amanuensi posteriori, premurosi di avere in pronto nel medesimo libro quelle strofette che loro occorrevano per la recita della Ὠδὴ θ' del κανών.[1])

Ciò varrebbe a stabilire la supposizione che in origine l' ἀλφάβητος non era punto destinato a tenere il luogo del Μεγαλύνει ..., ma che questo avvenisse posteriormente quando, a somiglianza di altre feste più insigni, si volle che anche per l' Ὑπαπαντὴ all' Ὠδὴ del Salterio fossero sostituite delle strofette più appropriate alla festa.

Che se fosse stato espressamente composto per tenere il luogo che oggi gli è assegnato nella liturgia, se non in tutte le strofe, almeno in parecchie non dovrebbe mancare una qualunque allusione o richiamo al Μεγαλύνει che doveva surrogare. Ma di ciò nulla trasparisce da tutta la composizione, al contrario di quel che succede nelle relative strofette di altre festività (dette μεγαλυνάρια dall' ufficio cui sono destinate a compiere nelle ἀκολουθίαι), nelle quali quasi non mai manca il vocabolo μεγαλύνω, e qualche altra espressione affine, che richiami l' Ὠδὴ cui sostituiscono, e che è la testimonianza più chiara dell' ufficio che compiono e pel quale furono composte.[2])

Nè credo poi che in tal caso il compositore si sarebbe appreso al partito di scrivere una serie così lunga, scorrendo per tutte le lettere dell' alfabeto, non bisognando per il suo scopo che un numero limitato di strofette, quante erano necessarie per collegare i vari τροπάρια del κανὼν del giorno; e forse non si avrebbe tanta varietà e nel numero e nel contenuto delle strofe, quante ne presentano i diversi documenti.

Da quali e quante strofe fosse costituito primitivamente il testo, non ho potuto ancora accertare dai vari mss. che ho sott' occhio. Quel

1) I codici di Grottaferrata contenenti il Μηναῖον di Febbraio, che hanno le dette strofe aggiuntevi posteriormente in margine, sono Δ. α. VI, Δ. α. XVI, Δ. α. XX e Δ. α. XXI.

2) La terminologia liturgica, come anche le varie forme o parti della liturgia, cui si allude in questo scritto, le supponiamo come note ai nostri lettori, e quindi ci dispensiamo dal dichiararle.

che bisognerà ammettere, e risulta chiaramente dai testi forniti dai vari mss. si è, che varie di queste strofe sono state dagli amanuensi alterate, ed altre composte posteriormente, altrimenti non si spiegherebbe nè la forte discrepanza fra loro dei mss., che maggiormente si accentua dalla diversa provenienza di essi[1]), nè il fatto che le iniziali di alcune lettere dell' alfabeto ricorrono troppo spesso, nè che versi interi si trovano ripetuti *ad litteram* in alcune strofe.[2])

Altro risultato quasi certo è che la composizione riproducesse non per una ma per due volte almeno la serie delle lettere dell' alfabeto; a meno che in questo caso non si voglia spiegare il fatto coll' ammettere un' imitazione posteriore, e sostituzione di intere strofe, mantenenti l' ordine alfabetico. Ma questo non si potrà determinare se non quando si abbia la ventura di ritrovare un qualche ms. antico, che dia la composizione nella sua integrità primitiva. Volerlo ricostituire per la semplice via di confronti e di induzioni, l' indagine andrebbe troppo a lungo, con un risultato non sempre sicuro.

Due soli mss. forniscono il maggior numero di strofe, ed uno di essi darebbe al completo l' ἀλφάβητος[3]); ma disgraziamente oltre essere ambedue recenti, non dànno sufficente affidamento sulla trasmissione del testo, apparendo manifesto che le strofe sono state rimaneggiate, non si sa se da quei copisti o da altri loro precedenti; e che neppure siano state ricopiate con fedeltà, come apparisce dagli errori gravissimi, di cui hanno cosparso quella composizione, vuoi per mancanza di attenzione, vuoi per difetto di intelligenza, di modo che spesso non si ricava alcun costrutto, nè si si riesce a ricostituirne la forma ritmica, senza radicale trasformazione del testo trasmesso.

I mss. più antichi, che riportano il testo in margine, non dànno che poche strofe, dalle quali nulla si può ricavare della forma e del testo primitivo. Il *Τυπικὸν* di Grottaferrata è l' unico fra i *Τυπικὰ*

1) Su questo ἀλφάβητος non ho esaminato che i codici di Grottaferrata, dei quali alcuni provengono dalla Calabria.

2) La possibilità di un tardo rifacimento dell' ἀλφάβητος, o composizione di nuove strofe verrebbe confermato indirettamente dal fatto che il Monaco Atonita Cesario Daponte (fecondo scrittore ecclesiastico in prosa ed in versi nel sec. XVIII) ci ha lasciato alcune composizioni dettate sul ritmo di quel testo, come si ricava dal *Catalogue of the Greek Manuscripts on Mount Athos.* Troviamo quivi indicate un Ὠδάριον per S. Michele Arcangelo (Cod. Athon. 2583); ed un ὕμνος τρίτος per la Madonna (Cod. Athon. 2585), di cui a titolo di saggio, ecco la prima strofa che vi è riportata: *Δεῦτε πάντες οἱ λαοὶ | ᾄσατε ἐν τῇ Ἰωῇ | θυγατρὶ τῇ τοῦ Θεοῦ | καὶ Μητρὶ λόγου υἱοῦ.*

3) Si trova completo nel Γ. α. XIV, non così nel Γ. α. IX, che in parte soltanto mantiene l'ordine alfabetico.

antichi, che ricordi le strofe dell' ἀλφάβητος, di cui riporta per intero soltanto cinque strofe, fra le quali tre cominciano con la medesima lettera.[1])

Il primo a stampare parte dell' ἀλφάβητος è stato Antonio Arcudio nel suo Ἀνθολόγιον edito a Roma nel 1598.[2]) Non dà che otto strofe che vanno dall' ἄλφα al θῆτα; ma parecchie di queste non si trovano che in lui soltanto.

In parte succede il medesimo anche per le dieci strofe che il Vitali riproduce nel suo Ἀνθολόγιον[3]). Queste non dipendono direttamente da antichi mss., ma sono stati ricopiati dall' Ὡρολόγιον dei Basiliani d' Italia stampato nel 1677. Non serbano alcun ordine alfabetico, e neppure lo si può ricostruire, perchè quattro strofe cominciano con la medesima lettera alfabetica.

Una serie di 16 strofe si trova nelle edizioni recenti dei *Μηναῖα*

---

1) I *Τυπικὰ* più antichi, che su questo punto ci avrebbero potuto dare le migliori informazioni, tacciono completamente sull' uso e sull' esistenza di quel testo; e l'unico ad indicare parte delle strofe, e l'ufficio che compiono, è il *Τυπικὸν* di Grottaferrata scritto nel 1300. L'autorità di questo testo sarebbe stato di grande valore per determinare l'epoca in cui quell' inno aveva già perduta la sua primitiva destinazione, per assumere la nuova, se fossimo sicuri che la prescrizione liturgica fosse stata ricopiata fedelmente dal *Τυπικὸν* archetipo del monastero (scritto nella prima metà del sec. XI), dal quale proviene la copia del 1300. Ma come su molti altri punti, così anche a riguardo di questo, si deve dubitare, anzi negare la provenienza diretta dal primitivo testo, come agevolmente si potrebbe dimostrare, se la brevità della presente trattazione ce lo consentisse.

2) *Νέον Ἀνθολόγιον πληρέστατον καὶ ἀκριβέστατον εἰς τὸ τὰς νυχθημέρους κανονικὰς ὥρας τε, καὶ δεήσεις ἀναγινώσκειν, συντεθὲν καὶ συλλεχθέν, κατὰ τὴν τάξιν τοῦ παλαιοῦ καὶ καθολικοῦ τυπικοῦ τῆς παραδόσεως τῶν ἁγίων πατέρων, τοῦ τε ἁγίου Σάβα, καὶ τοῦ Στουδίτου καὶ τὸ πλεῖστον τοῦ ἁγίου ὄρους, οὐ μὴν δὲ ἀλλὰ καὶ μέρος τῆς παραδόσεως τοῦ ὁσιωτάτου πατρὸς ἡμῶν Ἰωσὴφ τῆς μονῆς τοῦ ἁγίου Νικολάου τῶν Κασούλων. Ἐτυπώθη ἐν Ῥώμῃ, ͵α. φ'. ϟη'.* — Sull' autore di questo Ἀνθολόγιον alcuni brevi cenni biografici si trovano presso *Rodotà*, *Dell' Origine, progresso e stato presente del Rito Greco in Italia* . . . in Roma 1758—1763; Vol. 1. pag. 378, e Vol. III, pag. 180. Questo Ἀνθολόγιον fu composto e pubblicato per gl' Italo-greci, in quel tempo ancora molto numerosi, specie nella regione Salentina e che ancora in alcune regioni dell' Italia Meridionale formavano la quasi totalità della popolazione di varie diocesi. Nell' idea dell' autore e di chi gli dette l'incarico doveva l' Ἀνθολόγιον tenere presso il clero italo-greco quel posto che occupa presso i sacerdoti latini il Breviario. Ancora non è stata scritta la storia dell' origine di quell' Ἀνθολόγιον; ed il farla porterebbe molta luce sugl' Italo-greci in genere, ma principalmente sul rito greco che si osservava in Italia.

3) *Ἀνθολόγιον σὺν θεῷ ἁγίῳ περιέχον τὴν ἅπασαν ἀκολουθίαν τοῦ ὅλου ἐνιαυτοῦ. Νεωστὶ τυπωθὲν, καὶ μετὰ πολλῆς ἐπιμελείας διορθωθὲν κατὰ τὰ παλαιὰ βιβλία. Ἐν ἔτει . . . ͵αψλη'* (in tre tomi), tomo II, pag. ρϞη'—ρϞθ'.

ed altri libri liturgici.[1]) Vi si mantiene l' ordine alfabetico, ad esclusione delle due ultime strofe, ed arriva alla lettera O; manca però la strofa che comincia con I. Di tutte quelle strofe sei soltanto coincidono con quelle nominate di sopra. Quanto all' autenticità od antichità di esse, v' è da dubitare per parecchie, ed alcune anzi pare si debbano escludere, e ritenerle o come fattura recente, o che siano state rimaneggiate, come si verifica a riguardo di alcuni versi di quelle strofe che si riscontrano nei codici.

Nella scelta delle varie redazioni dell' *ἀλφάβητος* ci limitiamo a riprodurre le due serie di strofe date dall' Arcudio e dal Vitali, non essendo al più degli studiosi accessibili quei testi a causa della rarità degli esemplari dei due *'Ανθολόγια*. Quelle serie le faremo seguire da un saggio di quella più completa fornita dal Cod. *Γ. α.* XIV, che abbiamo dovuto dismettere l' idea di riprodurla per intiero, a causa della forma infelicissima e strabocchevolmente piena di errori con cui vi è riportata, e che esigerebbe un commentario lungo e tedioso per render conto delle correzioni da apportare nei testi dati.

Dei testi che si trovano negli altri mss. per ora non ce ne curiamo, come anche dell' edizione fatta dai *Μηναῖα*, per non andare troppo alle lunghe. Così anche abbiamo trascurato di rilevare le varie lezioni che di quelle strofe forniscono i vari mss., non essendo nostra intenzione di dare pel momento un' edizione completa di tutto il materiale relativo a quell' Inno, non richiedendolo il semplice saggio che intendiamo dare con la presente pubblicazione; tanto più che abbiamo in animo di ritornarvi sopra con miglior agio, se le ricerche saranno coronate da risultati più sicuri, tali da poter ricostruire l' Inno nella sua integrità primitiva, come speriamo, risultandoci dal materiale liturgico che tuttora giace inesplorato in molti codici, che il testo non possa mancare in molti mss. greci delle varie Biblioteche.

Dopo terminato il lavoro, e già consegnato al Tipografo, ci è pervenuto sott' occhio un nuovo testo dell' *'Αλφάβητος* dell' *'Υπαπαντή*. Il testo lo dobbiamo alle cortesia del D^r. P. Maas, cui qui intendo rendere pubbliche grazie, il quale lo ritrovò nel Codice Berlinese gr. 387, e che, dopo avermene comunicata la notizia, lo volle trascrivere perchè me ne potessi servire pel mio articolo.

Se il testo dell' *'Αλφάβητος* in questione ci fosse arrivato in tempo gli avremmo certamente dato il primo posto nella serie delle varie redazioni, perchè più di ogni altro esso ci rappresenta il tipo primitivo, sia quanto al numero delle strofe e la loro successione, sia quanto all'

1) Cfr. *Μηναῖα τοῦ ὅλου ἐνιαυτοῦ*, edizioni di Roma, di Venezia, di Costantinopoli e di Atene.

integrità di esse singole, le quali ci sembra che meno di quelle di altre redazioni siano andate soggette a rimaneggiamenti. Il dettato infatti di queste rimane più sostenuto, con pensieri più appropriati, e con espressioni che risentono una lingua più corretta e di sapore più antico. Con ciò non vogliamo concludere che, nelle parti di cui è costituita, esso ci rappresenti quasi un testo integro, chè ciò è troppo lontano dal vero, ma che sopra ogni altro ci può dare un' idea del testo primitivo e quanto al numero delle strofe che di seguito ripetevano più volte la medesima lettera alfabetica, e quanto allo svolgimento dei pensieri ed alla correttezza delle locuzioni.

Il secolo cui risale il Codice Berlinese (secolo XVII), non depone molto in favore della tradizione del suo testo, e ci fa ritenere che quell' *ἀλφάβητος* dipenda piuttosto da mss. recenti; come lo confermerebbe l' assenza dall' inno di un buon numero delle iniziali dell' alfabeto. Il titolo poi di *μεγαλυνάρια*, dato dal Codice in luogo di *ἀλφάβητος*, od altro affine, ci fa constatare che in quel ms. fu inserito perchè tenesse il luogo dell' *Ὠιδὴ Θ′* del Salterio nella recita del *κανών*; fatto questo che non ci farebbe risalire molto indietro sulla trasmissione del testo, quando per l' uso che se ne faceva aveva perduto la sua integrità.

Le strofe date dal Codice sono in numero di 20. La prima principia con una lettera (*Θ*), la cui iniziale è fuori serie alfabetica, che nell' intenzione dell' amanuense, e degli altri da cui deriva quel testo, rappresenta l' *εἱρμός*, forse adoperata a tale scopo per l' invocazione che contiene verso la Vergine, cui precipuamente riguarda la composizione.[1]) Delle altre strofe, colla lettera ***Α*** ed ***Ο*** se ne hanno tre rispettivamente; due per le lettere ***Β, Θ, Π***; ed una per le lettere ***Γ, Ε, Λ, Ξ, Χ, Ψ, Ω***. Mancano strofe che ci rappresentino le lettere ***Δ, Ζ, Η, Ι, Κ, Μ, Ν, Ρ, Σ, Τ, Υ, Φ***.

I.

Inno alfabetico in onore di Maria Vergine.

.:. ἕτερος ἀλφάβητος· εἰς τὴν ἁγίαν θεοτόκον.

1. Ἄχραντε μῆτερ Χριστοῦ, τῶν ὀρθοδόξων τὸ κλέος, σὲ μεγαλύνομεν.

Codex *E. γ.* V, ff. 97r—98r.

Titolo: *ἕτερος ἀλφάβητος· εἰς τὴν ἁγίαν θεοτόκον:*

L'ortografia vi è molto trascurata; e le ripetizioni in alcune strofe delle medesime espressioni si devono attribuire ad inavvertenza dell' amanuense piuttosto che al compositore.

1. *μεγαλύνωμεν* scrive il codice qui e nelle strofe, dove è riprodotta per in-

1) Che la strofa sia stata ritenuta come l' *εἱρμὸς* non solo da questo ms. ma da altri documenti, è confermata dal fatto che il Monaco Cesario Daponte, già nominato, nel suo *Ὠιδάριον* a S. Michele Arcangelo, composto sub ritmo di questo *Ἀλφάβητος* dell' *Ὑπαπαντή*, dice che è fatto sul tipo di *Θεοτόκε ἡ ἐλπίς* (Cod. Athon. 2583).

2. *Βοήθησόν μοι, ἁγνή, καταφυγή τε καὶ σκέπη, σὲ μεγαλύνομεν.*
3. *Γενοῦ μοι τεῖχος, ἁγνή, καταφυγή τε καὶ σκέπη, σὲ μεγαλύνομεν.*
4. *Δεδοξασμένη ἁγνή, ἡ τὸν Σωτῆρα τεκοῦσα, σὲ μεγαλύνομεν.*
5. *Εὐλογημένη ἁγνὴ παρθενομῆτορ Μαρία, σὲ μεγαλύνομεν.*
6. *Ζωὴ ὑπάρχεις, ἁγνή, ζωοποιοῦσα τοὺς πίστει σὲ μεγαλύνοντας.*
7. *Ἡ τὸν Σωτῆρα Χριστὸν ἐν ταῖς ἀγκάλαις βαστάσασα, σὲ μεγαλύνομεν.*
8. *Θεοκυῆτορ ἁγνή, ὡς παμμακάριστος οὖσα, σὲ μεγαλύνομεν.*
9. *Ἵνα θεάσῃς ἡμᾶς, παρθενομῆτορ Μαρία, σὲ μεγαλύνομεν.*
10. *Κυριοτόκε σεμνή, μὴ διαλείπῃς πρεσβεύειν ὑπὲρ τῶν δούλων σου.*
11. *Λόγον τεκοῦσα σαρκὶ τὸν ποιητὴν τῶν ἁπάντων σὲ μεγ⟨αλύνομεν⟩.*
12. *Μὴ διαλείπῃς, ἁγνή, ταῖς σαῖς πρεσβείαις τοὺς πίστει*
 σὲ μεγ⟨αλύνοντας⟩.
13. *Νάματα βρύεις, ἁγνή, καταδροσίζων τοὺς πίστει σὲ μεγ⟨αλύνοντας⟩.*
14. *Ξένον τὸ φρύαγμα καὶ παραδόξων τεράτων, σὲ μεγαλύνομεν.*
15. *Ὄντως θαυμάτων, ἁγνή, μόνη ἐδείχθης, παρθένε, σὲ μεγ⟨αλύνομεν⟩.*
16. *Παρθενομῆτορ ἁγνή, θεοκυῆτορ Μαρία, σὲ μεγαλύνομεν.*
17. *Ῥῦσαι ἡ μήτηρ Θεοῦ ἐκ τοῦ πυρὸς τοῦ ἀσβέστου, σὲ μεγαλύνομεν.*
18. *Σῶσόν με, μήτηρ Θεοῦ, τὸν ἐπὶ σοὶ πεποιθότα, σὲ μεγ⟨αλύνομεν⟩.*
19. *Τῶν προφητῶν ὁ χορός, τῶν ἀποστόλων ἡ δόξα, σὲ μεγ⟨αλύνομεν⟩.*
20. *Ὑμνολογεῖ πᾶς πιστός, χαίρει δοξάζει ἐν ὕμνοις, σὲ μεγ⟨αλύνομεν⟩.*
21. *Φῶς μοι ἀνάτειλον, φῶς ἡ τεκοῦσα τοῦ κόσμου, σὲ μεγ⟨αλύνομεν⟩.*
22. *Χαίροις ἁπάντων, ἁγνή, χαρὰν ἐγέννησας μόνη θεοχαρίτωτε.*
23. *Ψαλμοῖς σε ᾄδομεν νῦν ὡς μητέρα δεσπότου καὶ μεγ⟨αλύνομεν⟩.*
24. *Ὡς πάντων δέσποινα ὑψηλοτέρα φανεῖσα, σὲ μεγ⟨αλύνομεν⟩.*

---

tiero la parola ‖ 3. il verso *καταφυγή τε καὶ σκέπη* è ripetuto dalla strofa precedente, per inavvertenza dell' amanuense, ingannato dalla parola *ἁγνὴ* che chiude il primo verso di ambedue le strofe ‖ 6. *ζωὸποιοῦντας* (volgarismo) il Codice: ho corretto. L'espressione *τοὺς πίστει* si riscontra nei vv. 12 e 13 ‖ 7. Il secondo verso termina con una sillaba in più, forse in luogo di *βαστάστασα* bisognerebbe leggere *κρατοῦσα*, purchè non si volesse ammettere che il compositore avesse scritto *βαστάσας* adoperando il maschile pel femminile ‖ 9. Il verso secondo ripete le parole del verso corrispondente della strofa 5ª ‖ 10. *μὴ διαλείπῃς* si incontra nuovamente nella strofa 12 ‖ 13. *καταδροσίζων* in luogo della forma femminile per ragione del metro; cf. Maas BZ XVI 567 ‖ 15. Il senso rimane oscuro ‖ 18. *τῶν ἐπὶ σοὶ πεποιθότων* il codice: ho corretto ‖ 20. Il complemento oggetto non vi è espresso, forse si potrebbe leggere *σὲ ὕμνοις* in luogo di *ἐν ὕμνοις*.

II.

Inno alfabetico pel Natale di Nostro Signore.

Σήμερον γεννᾶται ὁ Κύριος καὶ πᾶσα ἡ κτίσις ἀγάλλεται.

Κατὰ ἀλφάβητον.

1. Ἄναρχος Θεὸς καταβέβηκεν, καὶ ἐν τῇ Παρθένῳ κατῴκησεν.
2. Βασιλεὺς τῶν ὅλων καὶ Κύριος ἦλθεν τὸν Ἀδὰμ ἀναπλάσασθαι.
3. Γηγενεῖς σκιρτᾶτε καὶ χαίρετε, τάξεις τῶν ἀγγέλων εὐφραίνεσθε.
4. Δεῦτε ἐν σπηλαίῳ θεάσασθε ὃν οἱ οὐρανοὶ οὐκ ἐχώρησαν.
5. Ἐκ Παρθένου τίκτεται Κύριος, καὶ ἐν φάτνης θρόνῳ πυρίμορφος.
6. Ζητεῖ ὁ Ἡρώδης τὸν Κύριον Μάγους ἀποστέλλων θεάσασθαι.
7. Ἦλθεν Ἰησοῦς ὁ ὑπέρθεος θέλων ἐλεῆσαι τὰ σύμπαντα.
8. Θεοῦ τὴν βουλὴν διηγούμενοι Μάγοι τὸν Σωτῆρα προέφθασαν.
9. Ἴδεν ἡ Παρθένος τὸν Κύριον, ἄνθρωπον ὁρῶσα Θεὸν ἔγνωκεν.
10. Κύψαντες αὐτῷ προσεκύνησαν Μάγοι, καὶ τὰ δῶρα ἐκόμισαν.
11. Λίβανον καὶ σμύρναν καὶ τὸν χρυσὸν σὺν αὐτοῖς οἱ Μάγοι προσέφερον.
12. Μάγοι καὶ ποιμένες ἐδόξαζον τὸν ἐλθόντα σῶσαι τὸν ἄνθρωπον.
13. Νόμον παλαιὸν ἀποθέμενοι, νέαν ἐντολὴν ἀναλάβωμεν.
14. Ξένη σου Παρθένε ἡ κύησις, ξένος καὶ ὁ τρόπος γεννήσεως.
15. Οὐρανὸς ἐκλήθη τὸ σπήλαιον, καὶ ἡ φάτνη θρόνος πυρίμορφος.
16. Ποιμένες τὸ θαῦμα ἑωράκασι καὶ εἰς Βηθλεὲμ ἀνεκήρυττον.
17. Ῥήτορες, προφῆται προεκήρυξαν τοῦ Χριστοῦ τὴν ἔνσαρκον γέννησιν.
18. Σὺν ἀγγέλοις πάντες δοξάσωμεν τὸν ἐλθόντα σῶσαι τὸν ἄνθρωπον.
19. Τὸν τεχθέντα πάντες αἰνέσωμεν, καὶ ὡς βασιλέα ὑμνήσωμεν.
20. Ὕμνον τῶν ἀγγέλων βοήσωμεν, δόξα ἐν ὑψίστοις κραυγάζοντες.

Ὡρολόγιον ... (per uso dei Basiliani italo-greci), ἐν Ῥώμῃ ‚αχοζ', pag. 351—352 = A. L'edizione del 1772, pag. 543—545 = A^a.

Codex Γ. α. IX (anno 1664), fol. 436^r—438^r = B.

Codex Γ. α. XII (circa l'a. 1610), fol. 115^r—116^r = C.

Codex Γ. α. XIV (anno 1617), fol. 238^r—240^r = D.

Titolo: Quello di AA^a è riportato in *nota* a pag. 337: Ὕμνον τοῦ Κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ. B: Ἐν τῷ γενεθλίῳ τοῦ Κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ. C: Ἐν τῇ γεννήσει τοῦ Κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ τοῦ θεοῦ ἡμῶν. D.

Dopo l'εἱρμὸς presso A καὶ λέγεται τρὶς. ἔπειτα καθ' ἕκαστον στίχον λέγεται ἅπαξ: presso A^a ἐκ γ'. καὶ ἔπειτα καθ' ἕκαστ. στίχ. Σήμερον: presso CD Κατὰ ἀλφάβητον.

2. ἦλθε D ‖ 3. εὐφραίνεται B ‖ 5. καὶ ἐν φάτνῃ θρόνου BCD | περίμορφος D ‖ 7. ὁ ἰησοῦς BCD ‖ 8. διηγούμενος CD | προέθασαν D ‖ 9. ὁ παρθένος B | θεὸν] καὶ BCD ‖ 10. αὐτῷ] αὐτὸν BCD | μάγοι τὰ δ. ἐκόμισεν B ‖ 12. ἐδόξανζον D ‖ 14. ἡ κύησις] ὁ τόκος σου C: ἐκύησας B | ξένος δὲ καὶ τρόπος ὁ τῆς γ. A | τῆς γεννήσεως BC ‖ 15. θρόνου B ‖ 16. ἑώρακαν CD: ἑώρακεν B ‖ 17. προκήρυξαν CD ‖ 18. δοξάζομεν BCD | τὸν ἐ. σ. τ. ἄνθρωπον] καὶ ὡς βασιλέα ὑμνήσωμεν B, tolto dalla strofa seguente ‖ 19. αἰνέσωμεν] δοξάζομεν CD | καὶ ὡς βασιλέα ὑμνήσωμεν] τὸν ἐλθόντα σῶσαι τὸν ἄνθρωπον B, tolto dalla strofa precedente ‖ 20. βοήσωμεν]

21. *Φιλανθρώπως πάντας ἐκάλεσε καὶ ὡς τοὺς ποιμένας ἐφώτισεν.*
22. *Χαῖρε Θεοτόκε ἀνύμφευτε, σῶζε τοὺς εἰς σὲ καταφεύγοντας.*
23. *Ψάλλομεν Παρθένε τὸν τόκον σου, ὃν τεκοῦσα ἔμεινας ἄφθορος.*
24. *Ὦ Χριστέ μου σῶσον τὸν κόσμον σου καὶ τὸν οἶκον τοῦτον εὐλόγησον.*
25. *Ὦ Παρθένε κόρη ἀμίαντε σῶζε τοὺς εἰς σὲ καταφεύγοντας.*

δοξάζομεν BC: δοξάσωμεν D | κραυγάζοντες] κραυγάζομεν C ‖ 21. ἐκάλεσεν A: μετάπεμψε CD: μετάπαιψεν B | ἐφώτισεν] νῦν φώτισαι CD: νῦν φώτισεν B ‖ 23. ὃν τεκοῦσα] ὃν om. B: τεκοῦσα γὰρ CD ‖ 24. κόσμον] τόκον B ‖ 25. Questa strofa manca in CD: essa è stata aggiunta posteriormente, ed è stata formata della strofa 22 di cui riproduce a parola la seconda metà.

III.

Inno alfabetico per la festa dell' Ὑπαπαντή.

α'. Testo secondo l'Ἀνθολόγιον di Arcudio, pag. τλα'.

1. *Ἀγκαλίζεται χερσὶν ὁ πρεσβύτης Συμεὼν*
 τὸν τοῦ νόμου ποιητὴν καὶ δεσπότην τοῦ παντός.
2. *Βουληθεὶς ὁ πλαστουργὸς ἵνα σώσῃ τὸν Ἀδὰμ*
 μήτραν ᾤκησεν ἁγνὴν τῆς παρθένου Μαριάμ.

3. *Γόνυ πετοῦντες οἱ λαοὶ ἐν ναῷ τῷ νομικῷ*
 προσκυνήσαντες ἐκεῖ τῆς παρθένου τὸν υἱόν.

Il titolo dell'Ἀνθολόγιον è stato dato per intiero in *nota* a pag. 343 | Le strofe si trovano mescolate ai τροπάρια dell' Ὠδὴ θ' del κανών, in modo che dopo due strofe dell' ἀλφάβητος segue un tropario del κανών. L'edizione delle strofe data dall' Arcudio è in vari luoghi scorretta, sicchè talvolta vi manca il senso: non so se ciò sia dipeso da cattiva lettura dei mss. da cui furono tolte, o da trascuratezza nella correzione della stampa. Noi qui sopra riproduciamo il testo fedelmente come si ha in quell' edizione, anche cogli errori ortografici; indicheremo però ai loro luoghi quelle parole che abbisognano di correzione. La divisione dei versi vi è stata indicata ora con la virgola ed ora col punto, talvolta non è stata segnata. Nei versi di alcune strofe abbiamo 8 sillabe in luogo di 7; e quindi il primo accento ritmico dalla 3ª sillaba viene trasportato alla 4ª. Questa irregolarità, che ha luogo in alcuni versi delle strofe 4, 6, 7, 8, e che pure si riscontra in strofe che daremo sotto il γ', ci fa dubitare della loro autenticità, o della trasmissione fedele. Forse una tale variante puo' provenire dall' imitazione dell' *Εἱρμός*, *Κατεπλάγη Ἰωσήφ*, di cui i versi 1 e 3 hanno 7 sillabe al modo dell' Ἀλφάβητος, ed i versi 2 e 4 serbano 8 sillabe. Di tale imitazione abbiamo un esempio riportato alla *nota* sequente n°. 4.

1. Questa strofa, come la seguente, si trova frequentemente nelle varie serie date dai mss.; si trovano anche nelle edizioni dei *Μηναῖα*. Nel 1° verso altri testi leggono ἀγκαλίζου ταῖς χερσίν. Nota la rima e l'assonanza dei versi che ha luogo tra il 1° ed il 3° verso, e tra il 2° ed il 4° ‖ 3. leggi πίπτοντες per πετοῦντες, forma inesistente. Il senso richiede προσεκύνησαν in luogo di προσκυνήσαντες ‖

4. *Δεῦτε ἅπαντες πιστοὶ προϋπαντήσωμεν φαιδρῶς*
τῇ παρθένῳ καὶ μητρί· καὶ θεασώμεθα Χριστόν.

5. *Εὐαγγέλια χαρᾶς ὁ προφήτης ἐκβοᾷ·*
'ἐλυτρώσατο ἡμᾶς ὁ υἱὸς τῆς Μαριάμ.'
6. *Ζεῦγος τρυγόνων νεοσσῶν πάντες προσφέρωμεν ὁμοῦ*
ἐν ναῷ τῷ νομικῷ ἢ δὲ νέων περιστερῶν.

7. *Ἡ παρθένος Μαριὰμ πληρῶσαι θέλων τὴν γραφὴν*
τὸν υἱὸν αὐτῆς βαστᾷ ἐν ναῷ τῷ ἱερεῖ.
8. *Θέλων πληρῶσαι τὰς γραφὰς ἀφιερώθη τῷ λαῷ*
κατὰ τοῦ νόμου ἐντολὰς ἐν χερσὶ τοῦ Συμεών.

---

4. *θεασάμεθα* ed. Questa strofa è tolta di peso dall' inizio dell' *Ἀπολυτίκιον* per la *προεορτὴ* dell' *Ὑπαπαντή*, edito nell' *Ἀνθολόγιον* di Arcudio e nei due *Ὡρολόγια* dei Basiliani italogreci. Eccone il testo (*Ἦχος δ', πρὸς Κατεπλάγη Ἰωσήφ.*): *Δεῦτε ἅπαντες πιστοί, προϋπαντήσωμεν φαιδρῶς, τῇ παρθένῳ καὶ μητρί, καὶ θεασώμεθα Χριστόν, ἐποχούμενον ἀχράντοις αὐτῆς ὠλέναις. Τάξεις νοεραὶ προπορεύονται, χαίρει τῇ ψυχῇ ὁ θεῖος πρέσβυς, καὶ ἐν ἀγκάλαις δέχεται, ὃν πάλαι ἐχρηματίσθη θεάσασθαι, παιδίον ὄντα τὸν πρὸ αἰώνων ἐκ πατρὸς γεννηθέντα.* A causa dell' incontro di vocali, ammettendo la sinizesi, le 8 sillabe dei versi 2 e 4 possono nella strofa dell' *Ἀλφάβητος* equivalere a 7 ‖ 6. il verso *ἐν ναῷ τῷ νομικῷ* si riscontra nella strofa 3ª. Cf. Luc. 2, 24 ‖ 7. È nuova la forma *βαστᾷ* per *βαστάζει*. Che non fosse un indizio di tarda composizione a riguardo di questa strofa? ‖ 8. In luogo di *κατὰ τοῦ* va letto *κατὰ τάς*.

β'. Testo desunto dall' *Ἀνθολόγιον* del Vitali, Tom. 2°, pag. ϱϟη'.

1. *Ἀγκαλίζου ταῖς χερσὶν ὦ πρεσβύτα Συμεὼν*
τὸν τοῦ νόμου Ποιητὴν καὶ Δεσπότην τοῦ παντός.
2. *Ἀκατάληπτον ἐστὶν τὸ τελούμενον ἐν σοὶ*
καὶ ἀγγέλοις καὶ βροτοῖς Μητροπάρθενε ἁγνή.
Εἶτα εἱρμ⟨ός⟩. Ἐν νόμῳ σκιᾷ.
3. *Ὦ πρεσβύτα Συμεὼν ὑποδέχου τὸν Χριστὸν*
ὃν ἑώρακε Μωσῆς ἐν τῷ ὄρει τῷ Σινᾷ.

Il medesimo testo con leggere varianti di ortografia, si trova nei due *Ὡρολόγια* dei Basiliani italo-greci, edizione 1678, pag. 415, ed ediz. 1772, vol. 1°, pag. 509. — Nel *Τυπικὸν* di Grottaferrata *Γ. α.* II (anno 1300) si trovano soltanto le strofe 3, 4, 10, 2 e 9.

Il Vitali premette al testo la seguente avvertenza: *Ἰστέον, ὅτι αὕτη ἡ, θ'. ᾠδὴ οὕτω ψάλλεται ἐκ τῇ παλαιᾷ ἡμῶν Μονῇ τῆς Κρυπτοφέῤῥης. Εἰς τήν, θ'. ἀντὶ Μεγάλυνον Θεοτόκε. ψάλλεται.* — Nell' *Ὡρολόγιον*, ediz. 1678 si ha: *εἰς τὴν θ'. ἀντὶ Μεγάλυνον θκε. ψάλλετ⟨αι⟩.* E nell' ediz. del 1772: *Εἰς τὴν θ'. ᾠδὴν ἀντὶ μεγάλυν⟨ον⟩ καθ' ἕκαστον Τροπάριον, καὶ εἱρμόν, ᾄδομεν τό.* Il *Τυπικὸν* (*Γ. α.* II) dice: *Ἀπὸ θ' ἀντὶ Μεγάλυνον θεοτόκε ψάλλομεν.*

3. Nei mss. *Γ. α.* IX e *Γ. α.* XIV in luogo di *Ὦ πρεσβύτα* si legge *Γηραλαῖε*,

4. Ὦ πρεσβύτα Συμεὼν ὑποδέχου τὸν Χριστὸν
ὃν ἐγέννησεν ἁγνὴ ἡ παρθένος Μαριάμ.
Τροπ⟨άριον⟩. Τοῖς πρὶν νεογνῶν.

5. Θεοδόχε Συμεὼν εὐαγγέλια τερπνὰ
τοῖς ἐν ᾅδῃ Λυτρωτὴς ἔρχεται λέγε ὁ Χριστός.

6. Ἡ θυγάτηρ Φανουὴλ Ἄννα ἐκ φυλῆς Ἀσὴρ
προεφήτευσεν φησὶν Λυτρωτὴς τοῦ Ἰσραήλ.
Τροπ. Ἀπέδωκάς μοι.

7. Ὦ πρεσβύτα Συμεὼν δεῦρο στῆθι μεθ' ἡμῶν
τοῦ πρεσβεύειν ἐκτενῶς τὸν Χριστὸν ὑπὲρ ἡμῶν.

8. Βουληθεὶς ὁ Πλαστουργὸς ἵνα σώσῃ τὸν Ἀδὰμ
μήτραν ᾤκησεν ἁγνὴν τῆς παρθένου Μαριάμ.
Τροπάριον. Ἱεροπρεπῶς.

9. Ὦ παρθένε Μαριὰμ πρέσβευε τὸν σὸν Υἱὸν
τοῦ ῥυσθῆναι τῶν κακῶν τὴν σὴν ποίμνην καὶ λαόν.

10. Θεοτόκε ἡ ἐλπὶς πάντων τῶν χριστιανῶν
σκέπε φρούρησον ἡμᾶς ἐκ παντοίων πειρασμῶν.

---

probabilmente la vera lezione del testo, che così ci fornirebbe una delle lettere dell' alfabeto. Cfr. γ' 4. ‖ 4. Vengono ripetuti i primi due versi della precedente strofa. In luogo di Ὦ πρεσβύτα, Γ. α. IX e Γ. α. XIV leggono θεοδόχε ‖ 6. Tutti i testi riportano di seguito i due verbi del 3° verso, senza alcuna variante che dia un senso più chiaro.

γ'. Parte dell' ἀλφάβητον desunto dal Γ. α. XIV.

1. Ἀγκαλίζου ταῖς χερσὶν ὦ πρεσβῦτα Συμεὼν
τὸν τοῦ νόμου ποιητὴν καὶ δεσπότην τοῦ παντός.

Cod. Cryptoferr. Γ. α. XIV = A.

Cod. Cryptoferr. Γ. α. IX = B.

Come ho notato di sopra i due mss. che hanno il maggior numero di strofe di quest' ἀλφάβητον, sono talmente scorretti, non solo per i soliti scambi di vocali e talvolta di consonanti che si riscontrano in codici scritti da persone ignoranti, ma anche per la infedeltà ed infelicità con cui sono riprodotte le parole, che spesso riesce impossibile ricavare un qualche costrutto, e poter in qualche modo ricostituirne la forma primitiva. — L' ἀλφάβητον per intiero si trova nel solo Γ. α. XIV; nel Γ. α. IX si ha sino alla lettera θ, ed a questa seguono altre dieci strofe che non mantengono alcun ordine alfabetico, ed alcune principiano per la medesima lettera. La maggior parte di queste differiscono dalle strofe date da altri mss.

Nel riprodurre le strofe, abbiamo corretto l'ortografia e la sintassi, e delle varianti che forniscono quei due codici non indicheremo che poche a titolo di saggio; voler notare anche le sole scorrettezze di lingua, sarebbe un' opera inutile, e che tedierebbe i lettori.

1. AB | Credo che si debba ritenere che sia il κουκούλιον o l'εἱρμὸς di questa

2. Ἀκατάληπτον ἐστὶν τὸ τελούμενον ἐν σοὶ
καὶ ἀγγέλοις καὶ βροτοῖς μητροπάρθενε ἁγνή.
3. Βλέπε γέρον τὰ καλὰ πῶς κρατεῖς τὸν νήπιον
μὴ ἐκπέσῃ τῶν χειρῶν ὅτι αἱ χεῖρές σου τρέμουσιν (?)
4. Γηραλαῖε Συμεὼν ὑποδέχου τὸν Χριστόν,
ὃν ἑώρακε Μωσῆς ἐν τῷ ὄρει τῷ Σινᾷ.
5. Δεῦτε ἴδετε λαοὶ τὸν δεσπότην τοῦ παντὸς
βασταζόμενον χερσὶν τοῦ δικαίου Συμεών.
6. Ἐν ἀγκάλαις τῆς μητρὸς προσφέρεται ἐν ναῷ
πρὸς πρεσβύτην Συμεὼν ὁ δεσπότης τοῦ παντός.
7. Ζωοδότην γὰρ Χριστὸν προσελθόντα ἐν ναῷ
καὶ εὐλόγησεν αὐτὸν ὁ πρεσβύτης Συμεών.
8. Ἡ θυγάτηρ Φανουὴλ Ἄννα ἐκ φυλῆς Ἀσὴρ
προεφήτευσεν φησὶν λυτρωτὴς τοῦ Ἰσραήλ.
9ª. Θεοδόχε Συμεὼν ὑποδέχου τὸν Χριστόν,
ὃν ἐγέννησεν ἁγνὴ ἡ παρθένος Μαριάμ.
9ᵇ. Θεοδόχε Συμεὼν εὐαγγέλια τερπνὰ
τοῖς ἐν ᾅδῃ λυτρωτὴς ἔρχεται λέγε ὁ Χριστός.
9ᶜ. Θεοδόχε ἡ ἐλπὶς πάντων τῶν Χριστιανῶν
δέχου δέησιν ἡμῶν καὶ προσάγαγε Χριστῷ.
10. Ἰδοὺ προσφέρεται Χριστὸς ἐν ναῷ τῷ νομικῷ,
καὶ προσάγει Συμεὼν ζεῦγος περιστερῶν.
11. Καὶ γὰρ φέρε Συμεὼν ἐν ἀγκάλαις τὸν Χριστόν,
καὶ κήρυττε αὐτὸν τὸν δεσπότην τοῦ παντός.
12. Λέγε γὰρ Συμεὼν πῶς βαστάζεις τὸν Χριστόν,
ὃν οὐκ ἔσπειρεν πατὴρ ἀλλ' ἔτεκεν ἁγνή.
13. Μεγαλοφώνως δὲ βοῶν ὁ πρεσβύτης Συμεών·
'οὐκ ἐγὼ κρατῶ αὐτόν, ἀλλ' αὐτὸς κρατεῖ ἐμέ.'
14. Νῦν προσέλθετε λαοί, καὶ θεάσασθε πιστῶς
ὃν ἐκήρυξαν ὑμῖν οἱ προφῆται τὸ πρίν.
15. Ξένον . . .

composizione. Cfr. la strofa presso α' 1 e β' 1 ‖ 2. AB. Cfr. β' 2 ‖ 3. AB | testo molto scorretto: A legge nel 4 v. ὅτι ἡ χείρ σου τρέμουσιν (?): nè A nè B salvano il ritmo ‖ 4. AB | All' infuori della prima parola è la strofa 3ª della serie β' ‖ 5. AB | Dopo questa viene in A la strofa che comincia: Δόξα πρέπει, che in B viene dato come penultima strofa. Si trova con varianti in altro ms. ‖ 6. AB | Ἐν] ταῖς aggiungono AB | 3 πρὸς] τὸν agg. AB ‖ 7. AB | Leggono Ζωοδότης γ. χ̅ς̅ προσελθὼν ἐν τῷ . . . ‖ 8. AB | Cfr. β' 6 ‖ 9ª. AB | Cfr. β 4 ‖ 9ᵇ. A | Cfr. β' 5 ‖ 9ᶜ. A | Cfr. β 10 ‖ 10. A | 2 ἐν] agg. τῷ A ‖ 11. A cfr. 5 | 2 ἐν] agg. ταῖς A | 4 cfr. strofa 5ª v. 4ª. ‖ 12. A | 3 ὃν οὐκέπερ πατρὶ (!) A ‖ 13. A | Una sillaba in più nel 1º verso ‖ 14. A | 3 ὃν ἐκήρυξεν φησὶν A ‖ 15. A | Testo molto scorretto.

16. Ὁ πρεσβῦτα ... vedi sopra β′ 7).
17. Προσελθὼν ὁ Συμεὼν πρὸς τὴν πύλην τοῦ ναοῦ
καὶ ἐδέξατο Χριστὸν καὶ εὐλόγησεν αὐτόν. ecc. ecc.

16. A ‖ 17. A | 3 καὶ δέξων τὸν χριστὸν A.

δ′. Cod. Berol. gr. 387 (saec. XVII) pag. 353—355

μεγαλυνάρια τῆς ὑπαπαντῆς.

1. Θεοτόκε ἡ ἐλπὶς πάντων τῶν Χριστιανῶν,
σκέπε φρούρει φύλαττε τοὺς ἐλπίζοντας εἰς σέ: —
2. Ἀγκαλίζεται χερσὶν ὁ πρεσβύτης Συμεὼν
τὸν τοῦ νόμου ποιητὴν καὶ δεσπότην τοῦ παντός.
3. Ἄννα ἡ τοῦ Φανουὴλ ἐκ φυλῆς Ἀσήρ, εἰπέ,
τίς ὁ οὐρανὸν καὶ γῆν στερεώσας δι' ἡμᾶς;
4. Ἄννα σῶφρον γηραιά, δεῦρο στῆθι μεθ' ἡμῶν
ἱκετεύσωμεν Χριστὸν ἐκτενῶς ὑπὲρ ἡμῶν.
5. Βασιλέα οὐρανοῦ ἡ κυήσασα Χριστὸν
βασιλείας οὐρανῶν καταξίωσον ἡμᾶς.
6. Βλέπεις ὃν κρατεῖ χερσὶν ἡ παρθένος Μαριάμ,
οὗτος ἔστι ποιητὴς οὐρανοῦ τε καὶ τῆς γῆς.
7. Γαλουχεῖς βρεφοπρεπῶς τὸν τροφέα τοῦ παντὸς
καὶ βαστάζεις ἐν χερσί, θεοτόκε Μαριάμ.
8. Ἐπιβλέπεις πρὸς τὴν γῆν καὶ ποιεῖς τρέμειν αὐτήν·
καὶ πῶς γέρων τρομερὸς νῦν κατέχει σε Χριστέ;
9. Θεοδόχε Συμεὼν δεῦρο στῆθι μεθ' ἡμῶν
τοῦ πρεσβεύειν ἐκτενῶς τὸν Χριστὸν ὑπὲρ ἡμῶν.
10. Θεοτόκε Μαριὰμ ἡ τεκοῦσα τὸν Χριστόν,
σκέπε φύλαττε ἡμᾶς ἐκ παντοίων πειρασμῶν·
11. Λόγχη τὴν πλευρὰν Χριστοῦ †ἀντεγόρεσε σταυρῷ·
ἧς ἐξέρχονται κρουνοὶ καὶ ποτίζουσι πιστούς.
12. Ξύλον ἔξωσεν Ἀδὰμ παραδείσου τῆς τρυφῆς·
πάλιν ξύλον σταυρικὸν ἐπανήγαγεν αὐτόν.
13. Ὅνπερ ἄνω λειτουργοὶ τρόμῳ λιτανεύουσιν
κάτω νῦν ὁ Συμεὼν βρέφος ἀγκαλίζεται.

Il ms. è un Ὡρολόγιον di origine non italo-greca, e credo ci rappresenta un testo che forse ricorre comunemente nei mss. recenziori dell' Oriente. — Il testo non è molto corretto.

1 cfr. β′ 10 ‖ 2 cfr. α′ e β′ 1 ‖ 3 β′ 6, γ′ 8 ‖ 4 cfr. β′ 7; forse bisognerebbe leggere ἱκετεύουσα in luogo di ἱκετεύσωμεν ‖ 6 cfr. alcune espressioni del γ′ 3 e 12 ‖ 7 cfr. le espressioni di γ′ 5 ‖ 8 si trova nei Μηναῖα editi | τρομερὸς νῦν κατέχει σε Χριστέ] κεκμηκώς, σὲ κατέχει ἐν χερσί edd. ‖ 9 cfr. β′ 7 ‖ 10 cfr. β′ 10 ‖ 11 ἀντεγόρεσε aut sic, aut ἀντεγόρευε Ber. ‖ 13 Si trova nei Μηναῖα edd. | Ὅνπερ] Ὃν οἱ edd. | βρέφος ἀγκαλίζεται] ἀγκαλίζεται χερσί edd.

14. Ὁ κρατῶν τὸν οὐρανὸν καὶ τὴν γῆν, παμβασιλεῦ,
πῶς σε γέρων τρομερὸς ἐν ἀγκάλαις σε κρατεῖ;
15. 'Οὐχ ὁ γέρων με κρατεῖ, ἀλλ' ἐγὼ κρατῶ αὐτόν·
ἐξ ἐμοῦ καὶ γὰρ αὐτὸς τὴν ἀπόλυσιν ζητεῖ.'
16. Πῶς βαστάζεις, Μαριάμ, τὸν βαστάζοντα τὸ πᾶν;
πῶς θηλάζεις τὸν βροτοῖς πᾶσι νέμοντα τροφήν;
17. 'Πῶς ἐβάστασε τὸ πῦρ πάλαι βάτος ἐν Σινᾷ;
πῶς ἐθήλασε λαὸς ἐκ τῆς πέτρας Ἰσραήλ;'
18. Χαῖρε κόρη Μαριὰμ ἡ τεκοῦσα τὸν Χριστόν,
ὃν ἐγέννησε πατὴρ πρὸ αἰώνων ἀπαθῶς.
19. Ψάλλομέν σοι παντουργέ, ἅγιός εἰ ὁ πατήρ,
ἅγιος καὶ ὁ υἱὸς καὶ τὸ πνεῦμα τὸ εὐθές.
20. Ὦ παρθένε Μαριάμ, δέξαι τὰς φωνὰς ἡμῶν,
καὶ προσάγαγε αὐτὰς τῷ υἱῷ σου καὶ θεῷ: —

14 cfr. strofa 8, vv. 3—4, e γ' 3 ‖ 15 cfr. γ' 13 ‖ 16 pel 1° verso cfr. γ' 12 ‖ 19² per l'accento cf. sopra p. 327, ad v. 7 ‖ I confronti di minor momento che si potevano notare, per brevità li abbiamo tralasciati.

Grottaferrata. **D. Sofronio Gassisi M. Bas.**

IV. Das Karfreitagsalphabet Ἄρχοντες Ἑβραίων.

Engere Verwandtschaft mit den unter III von Gassisi zusammengestellten Alphabeten hat das Karfreitagslied Ἄρχοντες Ἑβραίων, das zwar schon bekannt und gewürdigt, aber noch nicht auf ausreichender handschriftlicher Grundlage ediert ist. Die modernen Ausgaben[1]) beruhen auf dem einzigen Vaticanus gr. 771 (V). Ich habe dazu den Cryptensis Δ. β. XVII (G) und den Vatic. gr. Pii II 31 (P) verglichen; Gassisi hat mir den Cryptensis Δ. β. VIII (H) nachgewiesen und kollationiert und den Rest revidiert.

Alle vier Hss sind Triodien des XI. Jahrh. und enthalten das Alphabet in der Karfreitagsliturgie zur 9. Stunde. Alle sind in Italien geschrieben, GV in Grottaferrata, HP vermutlich in Kalabrien (nach Gassisis Ansicht). In den zahlreichen Triodien ostbyzantinischen Ursprungs, die ich untersucht habe, fand ich keine Spur von diesem Alphabet.

Überschrift: καὶ προτίθεται ὁ τίμιος σταυρὸς καὶ προσκυνοῦντες ψάλλομεν τὸν ἀλφάβητον τοῦτον· ἦχος γ̅ GV: καὶ προσκυνοῦντες τὸν (στὸν add. H) στρ̅ο̅ν ψάλλομεν τοῦτον ἀλφάβητον· ἦχος πλ. β̅ H (ohne ἦχος-Vermerk in P).

1) Pitra, Analecta Sacra I 482; W. Meyer, Gesamm. Abh. zur mittellat. Rythmik II 153. Die Ausgabe Vitalis in seinem Triodion (1738) beruht auf G, wie mir Gassisi mitteilt.

Ἄρχοντες Ἑβραίων Φαρισαίοι παράνομοι
 κατα του σωτῆρος πονηρά ἐβουλεύσαντο.
Βαρραβάν ᾐτήσαντο οἱ φονείς τον ὁμόφρονα,
 τον δε εὐεργέτην ʽσταυρωθήτωʼ ἐκραύγαζον.
Γέγονας κατάρα ἑκουσίως, μακρόθυμε,
 ἱν' ἐξαγοράσῃς ἐκ της κατάρας τον ἄνθρωπον.
Δήμος των Ἑβραίων ʽσταυρωθήτωʼ ἐκραύγαζον,
 σου δε ὑψωθέντος οἱ πεσόντες ἀνέστησαν.
Ἐν μέσῳ ἀνόμων τον τον νόμον φυλάξαντα
 τῳ ξύλῳ προσήλωσαν Ἰουδαίοι παράνομοι.
Ζήλον ἀνεδήσατο Καϊάφας ὁ ἄνομος
 βουλήν βουλευσάμενος ἀνελείν σε ἀθάνατε.
Ἥλοις προσηλώθης, ἀνεξίκακε κύριε,
 ὁ ταις σαίς παλάμαις πλαστουργήσας τον ἄνθρωπον.
Θανάτου ἐγεύσω θανατώσας τον Θάνατον
 και τους τεθνεῶτας ὡς ἐξ ὕπνου ἀνέστησας.
Ἰούδας ἠρνήσατο, ὁ ληστής ὡμολόγησε
 γυμνόν θεασάμενος τον την κτίσιν κοσμήσαντα.
Κτίσις ἐδονείτο και τας πέτρας διέρρησσε
 μη φέρουσα βλέπειν τον δεσπότην σταυρούμενον.
Λόγχῃ την πλευράν σου οἱ παράνομοι ἔνυξαν·
 αὐτός δε τας πύλας παραδείσου ἀνέῳξας.
Μεσούσης ἡμέρας συνεσκότασεν ἥλιος
 μη φέρων ὁράν σε μετ' ἀνόμων σταυρούμενον.
Ναού διερράγη τὸ φαιδρόν καταπέτασμα
 την τόλμαν ἐλέγχον των σταυρούντων σε κύριε.
Ξύλῳ προσηλώθης, ἀνεξίκακε κύριε,
 ὁ ταις σαίς παλάμαις πλαστουργήσας τον ἄνθρωπον.
Ὄξος ἐν τῳ σπόγγῳ και χολήν σε ἐπότισαν
 τον ἐν γῇ ἀνύδρῳ ποταμούς ἀναβλύσαντα.
Πιλάτῳ παρέδωκαν τον σωτῆρα οἱ ἄνομοι
 τον δώσαντα νόμον μη φονεύειν τον δίκαιον.
Ῥάπισμα ἐδέξω ἑκουσίως, μακρόθυμε,
 ἱν' ἐξαγοράσῃς ἐκ της δουλείας τον ἄνθρωπον.

Α. Ἑβραῖοι P ‖ **Β.** σταυρωθῆναι P | ἔκραζων H ‖ **Γ.** μακρόθ.] φιλᾶνε H | της] τη (sic) H ‖ **Δ.** ἔκραζων H ‖ **Ε.** φυλάξ.] προστάξαντα H | τῳ] ἐν PH ‖ **Ζ.** ἐνεδύσατο PH | βουλῇ V | συμβουλευσάμενος V: ἐβουλεύσατο PH ‖ **Θάνατον** PH | ἐγ. ὁ θανατώσας H | ὡς θεὸς ἐξανέστησας P ‖ **Κ.** ἐδομείτω V | διέρρηξεν P ‖ **Λ.** ἤνοιξαν P (gut) | δε] αὖ add. H | τοῦ παραδ. ἠνέωξας PH ‖ **Μ.** σὺν ἀνόμοις PH ‖ **Ξ.** ἀνεξ. — ἄνθρ.] ὁ ποιήσας τὰ σύμπαντα. καὶ τῷ σῷ (τῶ P) θανάτῳ. ἀφθαρσίαν (ἀφαρσ. H) ἐπήγασας PH ‖ **Ο.** σε om. H ‖ **Π.** δώσαντα] δόντα τὸν H ‖ **Ρ.** ἐξαγ. ἐκ] ἐλευθερώσῃς PH (aber cfr. **Γ**) | της om. H | δουλείας] κατάρας P

Σταυρῷ σε προσήλωσεν ὁ λαός ὁ παράνομος,
αὐτός δε τα κλεῖθρα του Θανάτου συνέτριψας.
Ταφήν κατεδέξω ἑκουσίως, μακρόθυμε,
ἵνα ἐκ του τάφου ἀφαρπάσῃς τον ἄνθρωπον.
Ὑψώθης ἐπι ξύλου ἐν Κρανίῳ, ἀθάνατε,
πορθήσας τον Θάνατον τῳ θανάτῳ σου κύριε.
Φώς και ἀφθαρσίαν ὁ σταυρός σου ἐβλάστησε
φωτίζων τα ἔθνη του ἀνυμνεῖν σε ἀθάνατε.
Χολήν σε ἐπότισεν ὁ λαός ὁ παράνομος
τον αὐτοίς το μάννα ἐν ἐρήμῳ ὀμβρίσαντα.
Ψεύδονται Ἑβραίοι την ἐκ τάφου σου ἔγερσιν,
ἥν πάντα τα ἔθνη ἀσιγήτως δοξάζομεν.
Ὡς θεός οἰκτίρμων και φιλάνθρωπος, κύριε,
σώσον τους ἐν πίστει ἀνυμνούντας τα πάθη σου.

Σταυρῷ σε προσήλωσαν οἱ παράνομοι δέσποτα,
αὐτός δε το ὕδωρ ἐκ της πέτρας (*πλευρᾶς σου* H) *ἐπήγασας* PH ‖ **Τ.** *μακρ. — ἄνθρ.*] *τριήμερος* (*-ον* H). *αὐτός δε τα κλεῖθρα. τα* (om. H) *του Ἅιδου συνέτριψας* PH ‖ **Ὑψωθεὶς** ..... *ἐπόρθησας* V | *ἐν ξύλω* P (corr. metr.?) ‖ **Φ.** *φωτίσας* PH | *τοῦ ὑμνεῖν* PH ‖ **Χολ.** *σοι προσήνεγκαν* (*-εν* H) PH | *τον αὐτ. ... ὀμβρ.*] *αὐτὸς δὲ ... ἐπώμβρισας* PH | *ἐν*] *τῇ* add. PH | **Ψ.** *ἀσιγ. δοξάζ.*] *ἐπιγνόντα δοξάζουσιν* PH ‖ **Ω.** *κύριε*] $\overline{\kappa\varsigma}$ P | *σώσον*] *δέξαι* PH | *προσκυνοῦντας* PH.

Ξ cf. **Η.**
Ρ (cf. **Γ**). „recole alapam servis in libertatem vindicandis impingi solitam". Pitra.
Υ. *ἐν Κρανίῳ*, d. h. in Golgatha.

Zur Textkritik. Ein kurzer Blick in den kritischen Apparat genügt, um zwei scharf getrennte Gruppen zu unterscheiden, GV und PH. Sichere Belege für Kontamination liegen nicht vor; deshalb habe ich solche vereinzelte Lesungen, die dem Konsens von Vertretern beider Redaktionen entgegenstehen, nicht aufzunehmen gewagt, selbst wenn sie vorteilhaft schienen (**Α** *ἤνοιξαν* P, **Υ** *ἐν ξύλῳ* P). Auch gemeinsame Korruptelen sind nicht nachweisbar. — Die Redaktion PH ist deutlich die schlechtere, besonders in den Parallelfassungen von **Ξ Τ Χ** 2, wo sie die Antithesen, die das ganze Gedicht beherrschen, zerstört oder schwächt; unerträglich ist auch in **Ζ** das durch *ἐβουλεύσατο* hervorgerufene Asyndeton. Andere Varianten von PH sind denen von GV gleichwertig, keine ist eine evidente Verbesserung.

Metrum. ××× ◡ – ◡ (◡) (◡) ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ ◡ distichisch.

Die beiden Langzeilen sind nicht völlig identisch: das erste Kolon hat in der ersten Langzeile vorwiegend die Form – ◡ ◡ ◡ – ◡ (12mal),

in der zweiten vorwiegend die Form ⏑–⏑⏑–⏑ (9 mal) und nur einmal (*Ω*) die Form –⏑⏑⏑–⏑; die 9silbige Form des zweiten Kolons findet sich nur in der zweiten Langzeile (*ΓΡΦ*, vgl. die Varianten zu *ΔΣΧ*). Für diese Differenzierung unzweifelhaft respondierender Stücke bieten die Kontakien des 6. Jahrh. zahllose Beispiele.[1]) — Dagegen ist der 10mal bezeugte Silbenzusatz am Schluß des ersten Kolons eine Lizenz, die bei paroxytonischem Schlußakzent zu den größten Seltenheiten gehört.[2]) — Vereinzelt und nicht ganz sicher ist der Silbenzusatz in *Υ* 1¹.

Datierung. Das hohe Alter dieses Liedes hat schon Pitra erkannt. Die Schlichtheit der Sprache und des Metrums weisen es unverkennbar in die Anfänge der byzantinischen Hymnographie, d. h. in das 5. Jahrhundert. Auch die Art, wie es überliefert ist, spricht in diesem Sinn. Die drei Alphabete der Karwoche, die wir nur aus den Triodien der italienischen Basilianer kennen, sind alle höchst primitiv: das hier edierte Stück, das in den Hss unmittelbar vorhergehende einzigartige Kontakion *Ἐθήρευσάν με ἄνομοι*[3]) (das abgesehen vom Kukulion prosaisch ist) und das Palmsonntagsalphabet *Ἆισμα καινόν.*[4])

München. **Paul Maas.**

1) Paradigma: die schon bei Romanos sehr beliebte Kontakienstrophe *τῷ τυφλωθέντι* (z. B. Pitra, Analecta Sacra, p. 12. 23; Krumbacher, Miscellen zu Romanos, S. 1) beginnt mit zwei Zehnsilbern der Form ××⏑–⏑⏑–⏑⏑–; der erste meidet den Hochton auf der zweiten, der zweite den auf der ersten Silbe.

2) Die einzige sichere Parallele bietet das von Krumbacher, Misc. zu Rom. S. 16 edierte Lied des Romanos (v. 3² in *δ'ς'ι α'ι δ'*). Zwei Beispiele, die wohl einander decken, finden sich auch in dem BZ XV 16ff. exzerpierten Lied des Romanos (v. 5¹ in *γ'δ'*).

3) Pitra p. 484 aus V; auch in GPH, aber fast ohne Variante. Pitra (p. 486) bringt es in Zusammenhang mit Kyrillos von Alexandria, dessen Name in der Karfreitagsliturgie vor der Antiphon *Ἄρχοντες λαῶν συνήχθησαν* überliefert ist. Ein sehr wertvoller Hinweis.

4) Pitra p. 476 aus V; auch in HP und dem Crypt. *Δ. β.* I (nach Mitteilung Gassisis, der die beiden Alphabete im nächsten Band der BZ zu veröffentlichen beabsichtigt). — Über andere nur in Hss italischen Ursprungs erhaltene alte Hymnen siehe oben S. 262 und Gassisi oben zu III.

De hymni Acathisti auctore.

Status quaestionis.[1])

Inter varias, quae novissimo hoc tempore in studiis hymnographicis agitantur quaestiones, absque dubio illa de origine et de auctore hymni dicti *Acathisti* maximam sibi nacta est attentionem. Et non immerito. Hymnus enim Acathistus praestantissimus est omnium in genere illo hymnorum, dictorum *κοντάκια*, quibus praesertim hoc tempore maxime occupantur docti. Ob eximiam eius pulchritudinem ac pietatem factum est, ut — dum alii similes illi antiqui hymni in libris liturgicis abbreviati sunt et fere evanuerunt — solus Acathistus remanserit integer. Et non solum remansit in officio sacro graeco, sed etiam in usu privato adhibetur ita frequenter in toto Oriente, ut eum fere in omni casa rustica invenias. Speciosa forma ac res ipsa Acathisti facta est orientalibus adeo dilecta, ut exortae sint — praesertim in Ecclesia Ruthena — innumerae Acathisti imitationes: in D. Jesum Christum, in S. Nicolaum etc. Acathistus versus est etiam in plures linguas Europeas, ita ut merito dici possit vulgatissimus omnium graecorum hymnorum, non solum in Oriente, sed et in toto orbe Christiano.

Tanta cum sit celebritas hymni Acathisti, nihilominus tamen aetas eius ac origo densa caligine obteguntur; felicissimus auctor, qui hoc sibi perenne exegit monumentum, usque adhuc ignotus manet. Factum autem est hoc propter vetustatem hymni et incertam eius traditionem. In antiquis hymnis, ut solito, ex acrostichide cognoscitur nomen auctoris, hic tamen hymnus, utpote alphabeticus caret hoc nomine. Adde quod codices mss. vel nullam vel erroneam ferunt auctoris inscriptionem. Et ideo res in incerto manet.

Tentarunt quidem vario tempore varii eruditi viri aenigmatis solutionem, ast sine effectu. Iam enim communiter acceptae opinioni J. M. Quercii[2]), qui primus Georgium Pisidam auctorem esse Acathisti dicebat, obstitit auctoritas J. B. Pitrae[3]), qui ex inscriptionibus non-

1) Litteras, quae pertinent ad Acathistum, vide in fine huius dissertationis. (Elenchus auctorum et litterarum etc.)

2) *J. M. Quercius,* De hymno Acathisto monitum, Patrolog. gr. tom. 92.

3) *J. B. Pitra,* Analecta Sacra T. I. Monitum de Ac., p. 250.

nullorum codicum mss. ipsum patriarcham Sergium auctorem dicti hymni esse demonstravit. Mox autem et haec assertio vacillare coepit. Progredientibus enim in diem studiis historiae Byzantinae iam non solum inscriptiones istae in recentioribus codicibus, sed et ipsa narratio Synaxariorum de Patriarcha Sergio et de Acathisto in dubium est revocata. Immo etiam doctus byzantinista A. Papadopulos-Kerameus[1]) non haesitavit nuper sat audacem hypothesím proponere: hymnum Acathistum demum tempore patriarchae Photii ortum esse. Quae quidem hypothesis, non mirum, etiam consistere non potuit.

Itaque generatim loquendo omnia, quae usque adhuc suscepta erant tentamina originis atque auctoris hymni Acathisti investigandi, — quae utique procedebant consueta methodo scientifica, examinando scilicet relativa documenta historica, — nullum habuerunt successum, neque ulla spes aderat veritatem hac via inveniendi.

Quae cum ita sint, necesse in aliam nondum tritam viam incedamus, quae etsi non ita facile, forsitan autem securius nos ad optatum finem perducere possit, viam nempe inductionis ex ipso interno hymni argumento. Iam enim ipsum internum argumentum Acathisti tot praebet insolita ac notatu digna, ut ex illis certe speremus aliquid non parvi pro re nostra momenti invenire.

Quae igitur nova quam elegimus via consistit praeprimis in eo, ut examinato diligenter interno argumento ac indole hymni, certas exinde notas comparemus, quae nobis indicia subpeditabunt ad aetatem et auctorem eius investigandum.

Quem in finem praemittatur imprimis labori nostro accurata

Analysis hymni Acathisti.

Hymnus constat 24 strophis in acrosticho alphabetico dispositis, quibus praecedit prooemium: „*Τῇ ὑπερμάχῳ*“.

In prooemio laeta Urbs liberationem suam a malis Deiparae in acceptis reddit. Contra vero: in alphabeto hymni praedicatur Mysterium Incarnationis divinae. Et quidem in I parte hymni (strophae *Α—Μ*) texitur *historia* Incarnationis:

Str. *Α*. Angelus missus de coelo annunciat B. Virgini nascendum ex Ea Salvatorem.

„ *Β*. Beatissima Virgo rogat Angelum, quomodo id futurum sit, cum sit Virgo.

„ *Γ*. Angelus respondet ostendens Ei omnipotentiam divinam.

„ *Δ*. Virtus Altissimi obumbrat castam Virginem et Verbum fit Caro.

1) *A. Papadopulos-Kerameus*, *Ὁ Ἀκάθιστος ὕμνος, οἱ Ῥῶς καὶ ὁ πατρ. Φώτιος*, *Βιβλ. Μαρασλῆ*, Athenis 1903.

Str. *E*. Maria properat ad Elisabetham, ubi infans illius in sinu matris exultans primus laudat Deiparam.

„ *Z*. Josephus nescius mysterii turbatur de Virgine, ubi vero cognovit Conceptionem e Spiritu sancto, laudat Deum.

„ *H*. Pastores salutant Jesum natum in Bethlehem.

„ *Θ*. Stella apparet in oriente et ducit Magos.

„ *I*. Magi adorant Regem aeternum et offerunt ei munera.

„ *K*. Redeunt in Orientem et praedicant ubique Christum.

„ *Λ*. Fuga Jesu in Aegyptum et lapsus idolorum.

„ *M*. Simeon in infante Jesu cognoscit Salvatorem.

In II parte hymni (*N*—*Ω*) laudatur ipsum *Mysterium:*

Str. *N*. Novam creaturam (*κτίσιν*) ostendit Conditor, cum ipse natus sit de immaculata Virgine.

„ *Ξ*. Sursum mentes dirigamus, ut contemplemur hoc augustissimum mysterium.

„ *O*. Summa autem eius est, quod *incircumscriptum illud Verbum Dei modo divino descendit totum de coelis et assumpta carne ex B. Virgine homo factum est.* (Maximum momentum dogmaticum huius strophae ostenditur inferius.)

„ *Π*. Quod excelsum mysterium admirantur ipsi Angeli, dum vident Deum cum hominibus conversantem.

„ *P*. Tanto magis stupent philosophi gentiles, qui imprimis capere nequeunt, quomodo Virgo parere possit.

„ *Σ*. Aliter vero fideles, qui mysterium quidem admirati, bene intelligunt Deum-Pastorem ideo ovem-hominem factum esse, ut „simili simile revocet“, bonitas quippe Dei eum ad hoc permovit.

„ *T*. Quae cum ita sint, eia ergo laudanto omnes homines magnificum opus incarnationis divinae! Imprimis vero quae sunt inter eos sanctissimae animae, virgines nempe laudent Deum ac salutent Beatissimam inter virgines, quae talis ac tanti mysterii ministra fuit.

„ *Υ*. At omnis hymnus terrenus insufficiens apparet ad laudandum tantum mysterium.

„ *Φ*. Iam ergo laudemus Mariam Matrem Luminis, qui orbem terrarum illustravit nobisque vitam dedit.

„ *X*. Hic enim scisso in cruce chirographo condemnationis nostrae, condonatione debitorum nostrorum facta, *gratiam* nobis contulit.

„ *Ψ*. Iam ergo laudemus S. Matrem Eius, templum Dei animatum; laudemus omnes et erumpamus in unanimem hymnum:

„ *Ὦ Πανύμνητε Μῆτερ*! quae peperisti omnium sanctorum sanctissimum Verbum etc.

Quo argumento hymni vel obiter perlustrato statim animadvertitur mira discrepantia inter hymnum ipsum et eius prooemium. Dum enim in prooemio „Τῇ ὑπερμάχῳ“ de liberatione urbis agitur, ipsum alphabetum hymni videtur minime liberationem illam ab hostibus curare, reipsa vero nil aliud esse nisi *magnifica epopoea incarnationis Divinae.* Quae autem cum ita sint, opus est, ut seorsim hymnum ipsum ut poëma in honorem Incarnationis, seorsim vero dictum prooemium tractemus.

Cuius vero poematis structura admirabilis non minus in dispositione argumenti quam in ipsa sublimiter artificiosa forma omni ex parte attentionem meretur. Examinata enim diligenter dispositione argumenti per strophas in utraque parte hymni, nemo est qui non videat, quali artificio ingeniosus auctor prosequatur suum consilium in harmonica eius evolutione, quam prudenter ascendat ab inferioribus ad altiora, donec evehatur ad culmen operis et introspiciat ipsum mysterium (strophe *O.*). Et tanto melius cernitur hoc artificium, quod culmini isti in parte II (indigitatio mysterii: strophae *O. Π.* quae sunt 3[a] et 4[a]) respondet harmonice idem in parte I (factum incarnationis in strophis *Γ.* et *Δ.*, id est 3[a] et 4[a]).

Observatur etiam in Acathisto res caeterum in eiusmodi hymnis insolita: divisio nempe stropharum in longiores et breviores; quarum aliae in 12 χαιρετισμούς Deiparae suaviter excurrunt, aliae autem terminantur ephymnio: Alleluia. Quae mira dichotomia in hymno non est sine ratione, nec varietatis tantum causa illuc inducta. Obtinet enim illa etiam in dispositione argumenti. Ecquidem aliae strophae destinatae sunt in laudem Deiparae, aliae vero in laudem ipsius Verbi incarnati. Illae B. Virgini laetissimum *Χαῖρε* personant, hae vero Verbo utpote Deo canunt: Allelu-jah![1])

Perpenso igitur interno argumento poëmatis et circumspecta tota eius indole, iam clarum et apertum fit, hymnum acathistum vel potius eius ignotum auctorem specialem finem sibi proposuisse, scilicet augustum mysterium Incarnationis laudandum, ex quo autem concludere licet, eundem hymnum suum in diem festum Annuntiationis B. Virginis (*Εὐαγγελισμὸν*) destinasse. Quod autem in hymno isto laudes Verbi incarnati non solum aequiparantur cum laudibus Virgineis, sed etiam eas suo modo superant, id tantum arguit hymni vetustatem: etenim festum illud in antiqua ecclesia non tam festum Deiparae (*Εὐαγγελισμὸς*) quam potius festum Domini (*Σάρκωσις τοῦ Κυρίου*) existimabatur.

1) Ratio, cur in dimidia parte stropharum Acathisti obveniat tale ephymnium, videtur etiam ea esse, quod festum Evangelismi plerumque cadit in Quadragesimam, ubi mos est antiquus Graecorum canendi: Alleluia.

De prooemio Acathisti.

Cum ex dictis hymnus Acathistus nil aliud sit nisi *κοντάκιον* in festum Evangelismi, oritur quaestio: quid censendum de prooemio eius, illo famoso: *Τῇ ὑπερμάχῳ*, cuius horrida discrepantia a toto hymno in oculos cadit?

In omnibus quotquot supersunt contaciis id solemne est, ut prooemium sat luculenter totius hymni argumentum breviter exponat. Sic v. gr. in Hymno Natali Romani prooemium *Ἡ Παρθένος* iam e longo ostendit nobis stellam et specum, magos et Angelos cum pastoribus, et Virginem cum Infante — omnia quae inferius videbimus in hymno. Pariter in prooemio hymni Georgii in *Εἰσόδια* iam e longo videmus „*τὸν καθαρώτατον ναὸν Θεοῦ*" Mariam introduci in Sancta Sanctorum. Sic etiam in hymnis in Obdormitionem Deiparae, sic in omnibus aliis. In hoc autem prooemio „*Τῇ ὑπερμάχῳ*" — excepto forsitan solo ephymnio — ne verbo quidem tangitur mysterium incarnationis, de quo tam eximie agitur in hymno. E contra: prooemium istud e sublimi illa epopoea Incarnationis tripudium Victrici Dominae a liberata Urbe oblatum facere videtur. Iamvero tale prooemium tali hymno praefigere idem esset ac cum Horatio: cervici humanae caput equinum applicare. Quid ergo? Possumus-ne tale prooemium pro genuino accipere? Nullo modo. Iam suo tempore Cl. Placidus de Meester[1]) contra illud suspicionem movit, nuper vero Cl. A. Baumstark[2]), — et, non dubito, multi favent illorum sententiae. Quod ad me attinet, existimo prooemium illud spurium esse et recentius hymno superadditum, per me licet tempore Sergii aut etiam Photii patriarchae. Occurrunt enim nonnulli codices et editiones Acathisti, ubi prooemium tale desideratur. Sic in Cod. Sinaitico N° 1004 (Catalogi Gardthausen) legitur: „*κοντάκιον ἦχ. πλ. δ'. Ἄγγελος πρωτοστάτης*", de prooemio autem nulla fit mentio. In antiquissima editione Acathisti Aldina[3]) invenitur solum alphabetum hymni sine ullo prooemio. Existunt videlicet, vel existebant codices, quibus defuit illud prooemium: *Τῇ ὑπερμάχῳ*.

At quod profecto observatione dignissimum: invenitur *aliud prooemium Acathisti*, quod citra dubium ostenditur esse *genuinum*: Ecquidem in libello quodam Acathisti, edito Romae tempore Benedicti XIV.[4]) invenitur ante hymnum duplex prooemium, et quidem:

1) Cf. Opusculum eius de Acathisto in Elencho litterarum.

2) Byzant. Zeitschr., T. XVI (1907), p. 657.

3) Cf. in Elencho: Editiones h. Acath.

4) Plenus titulus huius libelli est: „Hymnus Acathistus graeco-latinus in sanctissimam Dei Genitricis Mariae Annunciationem una cum sacro Indulgentiarum

I. Τὸ προσταχθὲν μυστικῶς ...[1])
II. Τῇ ὑπερμάχῳ ...

Quae autem res cum sit magni momenti, necesse eam diligentius pertractemus. Imprimis vero utrumque prooemium oculis opponamus.

I.

Ἦχ. πλ. δ'.[2])

Τὸ προσταχθὲν μυστικῶς | λαβὼν ἐν γνώσει
ἐν τῇ σκηνῇ τοῦ Ἰωσὴφ | σπουδῇ ἐπέστη
ὁ ἀσώματος λέγων | τῇ ἀπειρογάμῳ·
ὁ κλίνας τῇ καταβάσει | τοὺς οὐρανοὺς
χωρεῖται ἀναλλοιώτως | ὅλος ἐν σοί·
ὃν καὶ βλέπων ἐν μήτρᾳ σου | λαβόντα δούλου μορφήν
ἐξίσταμαι κραυγάζων σοι· | χαῖρε νύμφη ἀνύμφευτε!

II.

Ἦχ. πλ. δ'.[3])

Τῇ ὑπερμάχῳ στρατηγῷ τὰ νικητήρια,
ὡς λυτρωθεῖσα τῶν δεινῶν εὐχαριστήρια
ἀναγράφω σοι ἡ πόλις σου Θεοτόκε·
ἀλλ' ὡς ἔχουσα τὸ κράτος ἀπροσμάχητον
ἐκ παντοίων με κινδύνων
ἐλευθέρωσον, ἵνα κράζω σοι·
Χαῖρε νύμφη ἀνύμφευτε!

Iam primo obtutu patet, prooemium illud I. optime convenire cum hymno Acathisto, non solum in eodem argumento, sed in forma, in modo loquendi, in omnibus etiam minutissimis rebus ita, ut necessario organicam partem totius hymni constituat. Argumento suo praeludit historiam incarnationis, est igitur veluti prologus in drama Acathisti. In forma sua exhibet non solum stropham adaequatam illis (οἴκοις) Acathisti, terminatam eodem ephymnio, sed et numeros versuum et syllabarum eosdem fere quod in illo: Ἄγ-γε-λος πρω-το-στά-της.[4]) In

thesauro omnibus et singulis Christifidelibus eundem devote recitantibus nunc primum concesso a Sanctissimo D. N. Benedicto XIV. P. O. M. Romae apud Io. Mariam Salvioni MDCCXLVI. — Praefatio et versio latina Acathisti facta a Josepho Schiro Archiepiscopo Dyrrachino.

1) Idem observat Pitra; „In codd. praemitti solet automelon Τὸ προσταχθὲν". Cf. Adnotationes ad Acathistum in Analectis S. Tom. I, p. 250.

2) Textus ex Anthologia W. Christ.

3) Textus ex Pitra. Cf. Analecta S. T. I, p. 250.

4) Adde quod prooemium istud pertinet ad eundem tonum musicum: Ἦχ. πλ. δ'. et eadem melodia canitur, quod et consuetum Τῇ ὑπερμάχῳ. In libris liturgicis vero obvenit illud modo ut Cathisma, modo ut troparium in Sabbatum Acathisti.

modo loquendi et universim in indole poëtica praebet eandem sublimitatem et elegantiam stili, quae in toto hymno, ita ut facile manum eiusdem artificis cognoscas. At quod gravissimi momenti: non solum similes, sed plane *eaedem* insunt ibi *phrases*, quae in Acathisto, v. gr. *γνώσει*, *ἀσώματος*, *ἀπειρογάμῳ*, *καταβάσει*, *λαβόντα δούλου μορφήν*, *ἐξίσταμαι* ... Maximam autem vim argumenti habet — eadem quae in hymno idea ac expressio stricte dogmatica: „*χωρεῖται* (scil. Verbum Dei) *ἀναλλοιώτως ὅλος ἐν σοί*", de qua infra uberior sermo erit.

Haec quidem modo sufficiunt ad probandum, hymnum Acathistum revera concinnatum fuisse ad mysterium incarnationis laudandum, non vero in gratiam B. Protectricis Urbis CPolis occasione liberationis eius ab inimicis.

Quo facto speramus, fore aliquando, ut restituta veritate historica, restituatur etiam in integrum amoenissimus hymnus Acathistus, et in futuris editionibus suis appareat cum genuino prooemio.

Momentum theologicum Acathisti.

Cum ex dictis iam certe constet hymnum Acathistum nullum alium finem habere, nisi mysterium Incarnationis laudandum, justum est, ut omnem attentionem nostram in hanc rem dirigamus, ut scilicet propius investigemus eius Theologiam.

Iam in praejacente analysi hymni demonstratum est, Acathistum in I parte sua historiam Incarnationis enarrare, in II vero parte exponere ac praedicare ipsum Incarnationis Mysterium. In qua autem mysterii expositione alia sunt, quae ubique obvia et communia, quae passim in hymnis aliis obveniunt, ut v. gr. illud „*Δύναμις τοῦ Ὑψίστου ἐπεσκίασε*" vel „*σύλληψις ἄσπορος*" vel similia; alia autem insolita ac rariora et specialia ipsi Acathisto. Tales sunt nempe nonnullae phrases inconsuetae, conceptus singulares, subtiliora delineamenta mysterii. Et quidem:

1. Iam in prima stropha Angelus „*σὺν τῇ ἀσωμάτῳ φωνῇ*" — scil. simul cum sua voce — videt Dominum incarnari. Pariter in prooemio: *Τὸ προσταχθὲν* videt Eum in utero Virginis accipere formam servi (*ὃν καὶ βλέπων ἐν μήτρᾳ σου λαβ. δούλου μορφήν*).

2. Porro, in str. *Σ* occurrit insolita imago Pastoris, qui ipse factus est ovis (*ποιμὴν ὑπάρχων* ... *ἐφάνη* ... *πρόβατον*); hoc autem evenit ideo, ut „simili simile" (*ὁμοίῳ τὸ ὅμοιον*) scil. ovili voce oves revocaret.

3. Maximi autem momenti in hac mysterii expositione est initium strophae *O*, quae non solum in tota artificiali hymni structura culmen summum constituit, sed et quodammodo axis existit, circa quem vertitur totum dogmaticum eius argumentum. Et quidem:

Ὅλος ἦν ἐν τοῖς κάτω, καὶ τῶν ἄνω οὐδ' ὅλως ἀπῆν ὁ ἀπερί-

γραπτος Λόγος· συγκατάβασις γὰρ θεϊκή, οὐ μετάβασις δὲ τοπικὴ γέγονε ὁ τόκος ἐκ Παρθένου κτλ."

In quo quidem passu eminenter dogmatico videtur quasi in nucleo contineri summa doctrinae Acathisti de Mysterio, pariter ac in illo prooemii II:

„ὁ κλίνας τῇ καταβάσει τοὺς οὐρανοὺς
χωρεῖται ἀναλλοιώτως ὅλος ἐν σοί·"

cujus autem sensus hic fere est:

I. Totum erat in terris, totum quoque in coelo Verbum Dei incarnatum, utpote incircumscriptum.

II. Verbum Dei descendit quidem de coelo, at descensus hic erat plane divinus, non vero transmigratio localis.

III. Verbum Dei immutabiliter totum continebatur in B. Virgine. (Subintellige: Verbum Dei *totum*, factum est *totus* homo.)

Iamvero in hisce omnibus delitescere videntur adumbrationes alicuius systematis theologici circa incarnationis Mysterium, et quidem systematis specialis, propter specialem aliquam causam exculti, immo etiam polemici. In praedicto enim passu dogmatico videtur non tantum positiva doctrina de Mysterio enuntiari, sed et oppositus ei error aliquis haereticus jugulari, et quidem tanto cum vigore, ut merito iudicemus, haeresim talem fuisse hymno coaevam.

Quanta res esset tale systema theologicum in gestis dogmatum invenire! Profecto hic esset clavis ad aenigma Acathisti solvendum.

Quaeramus ergo, num forte in anteactis saeculis christianis fuerit aliqua ratio ad tale systema excolendum: puta haeresis aliqua mysterio Incarnationis obstiterit, quae illam μετάβασιν τοπικὴν Verbi doceret?

Atqui haec manifesto nulla alia erat, nisi haeresis Apollinaristarum in IV° saeculo Christi.

Ecquidem tunc temporis Apollinarius (junior) Laodiceae in Syria episcopus, qui iuxta Platonis trichotomiam tres in homine partes: corpus (σάρξ), animam (ψυχή) et mentem (νοῦς) distinguebat, falsam doctrinam in scriptis suis divulgavit, Verbum i. e. Filium Dei incarnatum non integram naturam humanam, — scilicet corpus tantum et animam — assumpsisse, non tamen mentem, cuius locum tenuisse eius divinam naturam (λόγον). Eius autem sequaces docebant etiam, Christum corpus coeleste et deitati consubstantiale in terram attulisse non autem id assumpsisse ex B. Virgine.[1])

Iam vero contra perversam illam doctrinam statim insurrexerunt fere omnes insigniores illius temporis theologi, ut S. Gregorius Nazian-

1) Cf. Petavius, De theologicis dogmatibus, Cap. de Apollinario.

zenus, S. Ephraem Syrus, S. Athanasius Magnus, praesertim vero S. Gregorius Nyssenus in suo classico „Antirrhetico adversus Apollinarem".[1]) Exorta est famosa illa in aevo patristico controversia cum Apollinaristis de Incarnationis Mysterio. Certatum est praecipue contra haec duo Apollinaristarum capita: 1) contra illum „*non totum hominem*" — scilicet illam non integram humanam naturam in Christo et 2) contra illam „*carnem coelestem*"; et ideo auditur in controversia illa ita frequenter illud „Ὅλος" emphatice edictum, nec non: „συγκατάβασις" in oppositione ad „μετάβασιν" etc.

Quum autem id ipsum contra Apollinaristas inveniatur in praedicto passu dogmatico, justum est concludere *systema theologicum Acathisti ad auream illam aetatem Patrum saeculi IV*ti *pertinere.* Quod etiam in sequentibus demonstrabitur.

Acathistus et Patristica saeculi IV.

Negari non potest, inter systema theologicum Acathisti et Patres saeculi IV. arctum aliquem existere nexum. Etenim non solum principalis illa idea contra Apollinaristas, sed et res minoris momenti, singulares conceptus poëtici, immo etiam strictae expressiones dogmaticae mirum in modum utrinque concordant.

Iam vidimus summam doctrinae Acathisti de Mysterio residere in illo classico loco: Ὅλος ἦν ... ὁ ἀπερίγραπτος Λόγος", ubi tanta cum vi premitur illud „ὅλος" (ut scilicet exprimatur, *totum Verbum totam assumpsisse hominis naturam*). — Atqui illa ipsa est doctrina S. Gregorii Nazianzeni, qui eam non semel in suis poematibus aliisque scriptis edixit et quidem iisdem phrasibus. Sic in illo „*De Incarnatione, adversus Apollinarium*"[2]):

... Ἐν γὰρ ἁγνῇ Παρθένῳ
Κυΐσκεταί τε καὶ προέρχεται Θεός.
Ὅλος Θεός τε καὶ βροτὸς, σώζων μ' ὅλον.

Et paulo inferius:

„Ἀνθρωπολάτρης εἰμί σοι, σέβων ὅλον
Τὸν συντεθέντα μυστικῶς ἐμοὶ Λόγον" ...

Id ipsum edicit in alio poemate „*De Testamentis et Adventu Christi*"[3]):

„... ἀθανάτοιο Θεοῦ Πατρὸς Υἱὸς ἀμήτωρ ... ἦλθε ..
Παρθενικῆς διὰ μητρὸς, ὅλον μ' ὅλος ὄφρα σαώσῃ,
Καὶ γὰρ ὅλος πέπτωκεν Ἀδὰμ διὰ γεῦσιν ἀλιτρήν."

---

1) Extat in Patrologia gr. T. 45.
2) Patrolog. gr. Tom. 37, p. 467. 3) Ibid. p. 460.

Cf. etiam in „*Epistola I ad Cledonium*"[1]):

„ἀλλ' ἕνα καὶ τὸν αὐτὸν δογματίζομεν ... Θεὸν καὶ ἄνθρωπον ... περιγραπτὸν σώματι, ἀπερίγραπτον πνεύματι, τὸν αὐτὸν ἐπίγειον καὶ οὐράνιον, ὁρώμενον καὶ νοούμενον, χωρητὸν καὶ ἀχώρητον, ἵν' ὅλῳ ἀνθρώπῳ τῷ αὐτῷ καὶ Θεῷ ὅλος ἄνθρωπος ἀναπλασθῇ πεσὼν ὑπὸ τὴν ἁμαρτίαν."

Iam vero si contemplentur verba alius Patris contra Apollinarium, *S. Gregorii Nysseni*, apparent etiam ea quae sunt in altera parte nostri passus dogmatici. Qui quidem S. Pater in suo „*Antirrhetico adversus Apollinarium*" inter alia ita habet:

XXIV. (Dicit de Apollinario, quod) ... „τὴν προαιώνιον σάρκα ... τῷ Χριστῷ περιπλάσσων, καὶ λέγων νοῦν ἔνσαρκον ὄντα τὸν Υἱὸν ἐκ γυναικὸς τεχθῆναι· οὐκ ἐν τῇ Παρθένῳ σάρκα γενόμενον, ἀλλὰ παροδικῶς δι' αὐτῆς διεξελθόντα, οἷος πρὸ τῶν αἰώνων ἦν, τότε φανερωθῆναι αὐτὸ τὸ φαινόμενον, σαρκινὸν ὄντα Θεὸν, ἢ καθὼς αὐτὸς ὀνομάζει ἔνσαρκον νοῦν."[2])

Et ibidem inferius:

XXXIII. ... „Ἀλλ' ἐξ ὧν παρέθετο λόγων, ἐξ οὐρανοῦ καταβεβηκέναι τὸν ἄνθρωπον (sc. Christum) λέγει. Καὶ μὲν ἐπὶ γῆς ἡ Μαρία καὶ ἐν γῇ τὸ σπήλαιον, καὶ γηΐνη ἡ φάτνη. Καὶ πῶς ἡμῖν αὐτὸς οὐρανόθεν ἄνθρωπον ἐπὶ τὴν γῆν μετοικίζει;"

Quis autem est, qui in istis non videat oppugnari eandem „μετάβασιν τοπικήν" quae in Acathisto?

Optime autem et accuratissime repraesentatur atque dilucidatur tota theologia Acathisti in *S. Ephraemo Syro*, praesertim vero in pulcherrimis eius hymnis.[3])

„In principio erat Verbum utique *absque corpore*, texuit autem sibi corpus, ut illud indueret; *Filius unigenitus absque corpore descenderat*; Verbum ingressum erat per aurem[4]) et habitavit in utero, et dum in utero delitescebat, desuper in coelis habitabat" (O. c. Tom. IV, Hymn. XI. 6).

„Quando descendit in terram, *non migravit* e curru suo coelesti, quando habitavit in Maria, coelum ipso non carebat" (O. c. Tom. II, p. 538).

„Mirum valde est, Filium habitare *totum* (syr. ܟܠܗ) intra corpus,

1) Ibid. p. 177. 2) Cf. Patrolog. gr. Tom. 45.

3) Cf. *Th. J. Lamy*, S. Ephraem Syri hymni et sermones. Mechliniae 1882 ss.

4) „Ingressum dicitur Verbum *per aurem*, quatenus Beata Virgo ad vocem Archangeli Gabrielis suo consensu de Spiritu Sancto concepit; frequens est illa locutio apud S. Ephremum" (Lamy l. c.). Observa eandem ideam in prima stropha Acathisti.

et ita *totum* in eo mansisse, ut corpus ipsi sufficeret. Mansit in eo, sed eo *non fuit circumscriptus* (syr. ܐܬܚܕ). Voluntate totus in corpore fuit, sed usque ad Patrem extendebatur. Quia poterit dicere eum simul in corpore totum et in universo totum habitasse. Benedictus qui nulla ratione limitatur" (Tom. II, Hym. de Nat. III. 8).

Eadem inveniuntur etiam in Edit. Romana Opp. S. Ephraem:

„*Totus* nimirum *erat in imis, in summis totus* (cf. Acathisti: *Ὅλος ἦν ἐν τοῖς κάτω, καὶ τῶν ἄνω οὐδ' ὅλως ἀπῆν* . . .), in universis totus, totus in singulis" (Tom. II syr. et lat., p. 411).

„Aspicis ut in cruce totus erat, cum totus esset ubique; sic *totus erat in utero,* cum simul esset ubique totus" (Ibid. p. 412 B.).

Quae omnia iam satis demonstrant summam ideam theologicam Acathisti omnino concordare cum Patristica saeculi IV. Quod etiam valet et de universa eius Theologia. Iam supra vidimus singularem conceptum theologicum Acathisti, de Verbo incarnato „simul cum voce" Angeli, contineri in hymnis S. Ephraemi. At etiam illa, quae est in Acathisto, insolita imago Pastoris qui factus est Ovis (*καὶ Ποιμὴν ὑπάρχων ὡς Θεὸς, δι' ἡμᾶς . . . ἐφάνη . . . πρόβατον*) invenitur in scriptis eorundem SS. Patrum. Sic in supradicto Antirrhetico *S. Gregorii Nysseni:*

„*Τοῦτο τοίνυν τὸ πρόβατον ἐφ' ἑαυτοῦ λαβὼν ὁ ποιμὴν ἓν πρὸς ἐκεῖνο ἐγένετο· διὰ τοῦτο καὶ τῇ τοῦ προβάτου φωνῇ τοῖς ποιμνίοις λαλεῖ*" . . . (Patrol. gr. Tom. 45, p. 1154).

„*Ὁ οὖν ἀναλαβὼν ἐφ' ἑαυτοῦ τὸ πρόβατον ποιμὴν καὶ δι' ἐκείνου ἡμῖν φθεγγόμενος, καὶ πρόβατόν ἐστι καὶ ποιμὴν*" (ib.).

Ed apud *S. Ephraemum*:

„Fili Dei, venisti ut ovem rationalem irretires, Soboles Virginis *factus es Agnus,* et tibi obviam excurrit ovis, quae perierat, *quia audivit vocem balatus tui,* o Agne!" (Cf. in Acathisto: *ὁμοίῳ γὰρ τὸ ὅμοιον καλέσας*), Tom. II p. 560.

„Benedictus sit . . . Pastor qui factus est Agnus, propitius nobis!" (Lamy, O. c. Tom. IV, p. 760).

Caeterum in Acathisto doctrina de Incarnationis mysterio opponitur non tantum haereticis, sed et *infidelibus,* scil. gentilibus (cf. in str. *O.*: *χαῖρε τῶν ἀπίστων ἀμφίβολον ἄκουσμα· χαῖρε τῶν πιστῶν ἀναμφίβολον καύχημα*); increpantur mysterii scrutatores, irridentur philosophi gentilium, obtrectantes Mysterio (strophe *P.*), — quae omnia sat clare indicant aevum Patristicum.

Acathistus et S. Ephraem Syrus.

Iam vidimus in praecedentibus, systema theologicum Acathisti non solum cum illo S. Ephraemi optime concordare, sed plane *eandem rem* esse, ita ut pateat totam ideam hymni ab illo esse mutuatam. Quae autem sunt nonnisi initia. Cum enim ulterius observemus S. Ephraemum simul et Acathistum, apparent tot ac tanta utrique communia — et quidem non solum in rebus theologicis sed in quavis alia re — ut nexus ille arcanus justam moveat admirationem.

Non solum enim dicta illa, quoad omnes numeros exacta, idea dogmatica utrinque eadem, et non solum iidem conceptus theologici, — ut illud de Pastore et Ove — eaedem phrases dogmaticae, — ut illud „totus“, „incircumscriptus“ etc. — sed etiam delectus eiusdem thematis et dispositio eiusdem per partes, immo etiam ornatus externus. Quicumque enim hymnos illos Ephraemi de B. Virgine vel in Nativitatem Domini videt, statim recordatur Acathisti. Singulari ibidem modo fere semper iunguntur: annuntiatio Virginis cum Christi Nativitate, — dialogus cum Angelo, exultatio infantis in sinu Elisabeth, pastores, stella, magi, Herodes, Simeon — una cum praedicatione Mysterii. Materia hymni plerumque historica in dimidio, in dimidio vero dogmatizans. Hymnus per strophas dispositus, strophae terminantur ephymnio vel antiphona, non raro occurrunt longa serie salutationes (*χαιρετισμοί*).

Iam vero, quod maximam admirationem movet, in Acathisto — praesertim in sicdictis *χαιρετισμοῖς* — occurrunt multi loci *verbotenus* ex Ephraemo translati, et quidem non iam singula verba, sed et toti versus, non raro etiam in eodem ordine, — ut in hac tabula patet:

Acathistus.	S. Ephraemus.[1])
Α. Χαῖρε τοῦ πεσόντος Ἀδὰμ ἡ ἀνάκλησις· χαῖρε τῶν δακρύων τῆς Εὔας ἡ λύτρωσις . . .	*Χαῖρε ἀνάκλησις Ἀδὰμ τῆς Εὔας χαῖρε λύτρον.*
Η. Χ. τῶν ἀποστόλων τὸ ἀσίγητον στόμα· χ. τῶν ἀθλοφόρων τὸ ἀνίκητον θάρσος· Χ. στεῤῥὸν τῆς πίστεως ἔρεισμα . . .	*. . . στόμα ἀσίγητον τῶν ἀποστόλων, θάρσος ἀνικήτων τῶν ἀθλοφόρων . . . τῆς ἀληθινῆς πίστεως στεῤῥότατον ἔρεισμα . . .*
Ι. Χ. ἀστέρος ἀδύτου Μῆτερ, χ. αὐγὴ μυστικῆς ἡμέρας.	*Μήτηρ καὶ δούλη τοῦ ἀδύτου ἀστέρος, αὐγὴ τῆς ἀληθινῆς καὶ μυστικῆς ἡμέρας . . .*
Ν. Χ. κριτοῦ δικαίου δυσώπησις· χ. πολλῶν πταισμάτων συγχώρησις . . .	*. . . πταισμάτων συγχώρησις, κριτοῦ δικαίου δυσώπησις . . .*

1) Cf. Opp. S. Ephraemi. Ed. Romanae Tom. III, gr. et lat.

Ο. *Χ*. σεπτοῦ μυστηρίου θύρα ...	θύρα τοῦ ὑπὲρ νοῦν σεπτοῦ μυστηρίου ...
Φ. *Χ*. ἀστραπὴ τὰς ψυχὰς καταλάμπουσα ...	... ἀστραπὴ ψυχὰς τῶν πιστῶν καταλάμπουσα ...
Ψ. *Χ*. τίμιον διάδεμα βασιλέων εὐσεβῶν· χ. καύχημα σεβάσμιον ἱερέων εὐλαβῶν ...	... βασιλέων στήριγμα, ἱερέων καύχημα ...

Qui omnes loci paralleli cum Acathisto existunt in textu graeco S. Ephraemi, videlicet in piissimis eius „Orationibus in B. Virginem (Opp. S. Ephr. Tom. III, gr. et lat.), et quidem fere omnes in Oratione IV: „*Δέσποινα ὑπεραγία μου Θεοτόκε καὶ χαριτωμένη* (*κεχαριτωμένη*)". Selegimus tantum gravissima, nam longe plura minoris momenti reperiuntur ibidem et in aliis locis Ephraemi.

Quae cum ita sint, sponte oritur quaestio:

Fuerit-ne S. Ephraemus auctor Acathisti?

Profecto si ita fuisset, nil inde esset mirandum. Ille enim qui „Sol Syriae", „columna fidei", „angelus terrenus", „propheta patriae suae" communiter dictus, qui merito maximus poeta ecclesiasticus existimatur, qui denique tanta pietate erga B. Virginem excelluit, certe poterat esse auctor tam praeclari poematis, qualis est noster hymnus: quandoquidem sunt non pauci eius hymni, qui pulchritudine sua et sublimitate ingenii etiam praestant Acathisto.

Adde quod et forma poëtica Acathisti est ipsa illa Ephraemi. Pertinet illa ad genus poeticum, quod Syri *Sugitha*[1]) vocant, quod scilicet est hymnus longus strophis constans secundum alphabetum dispositis, quae terminantur ephymnio aliquo vel responsorio. Tales Sugithae plures sunt inter hymnos S. Ephraemi syriacos; nonnullae etiam in dialogis (v. gr. ille inter B. Virginem et Angelum). Adde etiam, quod et ornatus poëtici, ut illa *ὁμοιοτέλευτα* et assonantiae, ita frequentes in Acathisto, sunt pariter familiares Ephraemo. Etiam illi speciales Acathisto salutationes B. V. (*χαιρετισμοί*) nullibi ita abundanter occurrunt quam apud S. Ephraemum.

In verbo: omnia quae sunt in Acathisto, videntur esse Ephraemi. Restat solummodo dubium, num S. Ephraemus etiam graece scripserit?

Nolumus hic loci tangere hanc difficilem quaestionem. Quomodocunque autem res se habet, certum tamen est, etiam in textu graeco Ephraemi exstare longas series *χαιρετισμῶν*, et quidem — quod bene notandum — in perfecta forma rhythmica.

1) Cf. Th. J. Lamy in O. c. Prolegomena ad Tom. III: De poësi et arte rhythmica S. Ephraemi.

Exempli causa adducimus hic unam talem seriem *χαιρετισμῶν* S. Ephraemi[1]), quae etsi e media oratione (soluta) excerpta, nihilominus tamen prae se fert formam perfecti hymni. Currit ille in versibus 8 et 7 syllabis alternatim, secundum hunc modulum:

– – – ⏑́ – – – – | – – – – – ⏑́ –

Χαῖρε τὸ ᾆσμα χερουβὶμ
καὶ ὕμνος τῶν ἀγγέλων·
χαῖρε εἰρήνη καὶ χαρὰ
τοῦ ἀνθρωπίνου γένους·
χαῖρε παράδεισε τρυφῆς,
χαῖρε ζωῆς τὸ ξύλον·
χαῖρε τὸ τεῖχος τῶν πιστῶν·
λιμὴν κινδυνευόντων·
χαῖρε ἀνάκλησις Ἀδάμ,
τῆς Εὕας χαῖρε λύτρον·
χαῖρε πηγὴ τῆς χάριτος
καὶ τῆς ἀθανασίας·
χαῖρε ἁγίου Πνεύματος
πηγὴ ἐσφραγισμένη·
χαῖρε ναὲ θειότατε,
χαῖρε θρόνε Κυρίου.

(Hic loci textus videtur corruptus, et rhythmus non constat:)
Χαῖρε ἁγνὴ ἡ δράκοντος τοῦ ἀρχεκάκου κάραν συνθλάσασα καὶ εἰς ἄβυσσον ῥίψασα πεπεδημένον.

Χαῖρε τὸ καταφύγιον
τῶν καταπονουμένων·
χαῖρε ἀρᾶς ἡ λύτρωσις,
δι᾽ ἧς χαρὰ τῷ κόσμῳ
ἐδείχθης παναμώμητε
τῷ σῷ Παρθένε τόκῳ.
Χαῖρε ἡ Μήτηρ τοῦ Χριστοῦ,
Υἱοῦ Θεοῦ τοῦ ζῶντος·
ᾧ πρέπει δόξα καὶ τιμή,
προσκύνησις καὶ ὕμνος
νῦν καὶ ἀεὶ καὶ πάντοτε —
Ἀμὴν — εἰς τοὺς αἰῶνας.

---

1) Opp. S. Ephr. Tom. III, gr. et lat., p. 547 (Oratio IX).

Nota. Exstat etiam alius talis hymnus in Oratione V qui alio iam metro compositus, incipit: *Χαίροις πάναγνε, κεχαριτωμένη.* — Immo etiam tota Oratio IX: „*Ἀλλ᾽ ὦ Παρθένε Δέσποινα*" videtur esse rhythmo composita.

Ex hucusque dictis iam liquet, in S. Ephraemo inesse quasi protypum hymni Acathisti; habemus enim omnia quibus constat elementa: animam, materiam, formam; immo etiam parum abest, quin demonstretur S. Patrem etiam graece hymnos suos concinnasse. Attamen — quantacumque sit propinquitas inter Acathistum et Ephraemum — eum auctorem esse illius credere non possumus. Etiamsi enim S. Pater magnus poeta et artifex fuit, nullibi tamen in hymnis eius vidimus ita mirabilem harmoniam formae ut in Acathisto, de quo recte observavit Pitra: „totum eximii poematis artificium adeo est ingeniosum, ut vix alia quam musarum graecarum labia ita cecinerint".[1]) Et re quidem vera hymnus Acathistus ob suum eminenter graecum characterem debet esse opus alicujus graeci melodi, qui forsitan discipulus magni Patris Syri fuit, qui etiam pietate erga magistrum ductus, selectos flores eius ingenii in suum agrum transplantavit.

Quo pacto S. Ephraem Syrus, etsi proprio sensu non potest dici auctor Acathisti, recte tamen existimari potest eius parens spiritualis.

Quis est igitur verus auctor Acathisti?

Ex dictis sequitur, auctorem Acathisti nullum alium esse posse, nisi qui et cum Ephraemo arcte coniunctus et artifex dignus tanti operis cognoscatur. Talis autem nullus alius est nisi *Romanus Melodos*, celeberrimus ille poëta ecclesiasticus, qui tredecim decenniis post S. Ephraemum Syrum († 373), tempore nempe Anastasii I imperatoris (491—518), e Syria CPolim venit, et ibi novo hymnorum genere, *κοντάκια* dictorum inclaruit.[2])

Iam vero Romanum ab Ephraemo Syro in nonnullis dependere, scilicet themata nonnulla hymnorum et conceptus poëticos ab illo mutuare, res indubia est. *Th. Wehofer* primus fuit, qui partem hymni Romani De Extremo Iudicio in homilia Ephraemi De Secundo Adventu Christi superstructam esse demonstravit.[3]) Nuper vero *Paul Maas* vestigia Ephraemi in Romani I hymno de 40. Martyribus invenit.[4]) An etiam plura talia vestigia in hymnis Romani inveniantur[5]), incertum est. — Quae autem relatio Romani ad Ephraemum — ut scite obser-

1) Cf. Pitra, Analecta S. Tom. I: Monitum de Acathisto.

2) Cf. *K. Krumbacher*, Gesch. der Byzant. Litteratur 2. Aufl. S. 663.

3) Th. Wehofer, „Untersuchungen zum Liede des Romanos auf die Wiederkunft des Herrn", aus dem Nachlaß des Verfassers herausgegeben von A. Ehrhard und P. Maas. Sitzungsber. der Wiener Akad. 154. Bd. V. Abt. 1907.

4) Cf. K. Krumbacher, Miscellen zu Romanos, München 1907, p. 82, adnot. 2.

5) Cf. D. Rousso, Studii Bizantino-Romine, Bukarest 1907. Opus citatum in „Miscellen".

vat K. Krumbacher[1]) — cave, ne nimis extendatur; etenim non ubique, sed in duobus tantum hymnis Romani videntur certa vestigia Ephraemi; et ne quis reputet Romanum imitari Ephraemum, Romanus enim semper sui iuris est, et arte sua etiam praestat Ephraemo.[2])

Quod vero attinet relationem Romani ad Acathistum, iam pridem res explorata erat, *Acathistum non fuisse Romano ignotum.* Iam enim Pitra demonstravit, hymnum eius in Josephum Castum non solum prae se ferre inscriptionem moduli: „πρὸς τό· Ἄγγελος πρω“ ... sed et revera strophas eiusdem hymni ad amussim concordare in rhythmo cum illis Acathisti.[3]) — Etiam in alio nondum edito hymno Romani in Evangelismum: „Τῷ Ἀρχαγγέλῳ“, qui exstat in Cod. Patm. N° 212 (cf. K. Krumbacher, Akrostichis, N° 50) inventi sunt similes Acathisto χαιρετισμοί:

„Χαῖρε ἀκήρατε * χαῖρε κόρη θεόκλητε·
χαῖρε σεμνὴ * χαῖρε τερπνή·
χαῖρε καλὴ * χαῖρε εὔειδε·
χαῖρε ἄσπορε * χαῖρε ἄφθορε·“ ...

et etiam idem ephymnion: „Χαῖρε Νύμφη ἀνύμφευτε!“[4])

Quae quidem omnia iam ante nota erant. Nunc autem nova emergunt argumenta, quibus iam certe demonstratur Acathistus opus esse Romani.

I. Itaque imprimis totum internum argumentum hymni, in specie vero res in eo gravissima, scilicet tota *theologia circa Incarnationis Mysterium, apparet esse Romani.* Plures hymni Romani, praesertim qui de mysteriis agunt, sunt ex parte dogmatici. In quibus vero dogmaticis locis Romani fideliter, veluti in spectro quodam repraesentatur Theologia Acathisti.

Sic eximius ille passus dogmaticus „Ὅλος“ quem diximus animam esse Acathisti, reperitur fere quoad verbum in illis locis Romani:

Acathistus.	S. Romanus.
Ὅλος ἦν	ὤφθης ἐπὶ γῆς ... ἐπλάσθης οὐκ ἐτράπης ... ἀναλλοίωτος ἔμεινας ὅλος ὢν Θεός, κἂν ἐσαρκώθης ... (Cf. Ἀγγελικαὶ in Analectis, p. 234)

1) Cf. „Miscellen“, p. 90. „Die Abhängigkeit des Romanos vom Ephräm beschränkt sich also anscheinend auf wenige Stoffe, und wie weit er von serviler Imitation entfernt ist, ist oben (Misc. S. 83) gezeigt worden“.

2) Caeterum ipse K. Krumbacher fatetur, relationem Romani ad Ephraemum nondum esse plene declaratam. Cf. Miscell. p. 91.

3) Cf. Analecta S. Tom. I: „Prolegomena“ et „Monitum de Acathisto“.

4) *P. Maas* in recensione libri Pl. de Meester „L'Inno acathisto“. Byzant. Zeitschr., Tom. 14 (1905), p. 643.

ἐν τοῖς κάτω καὶ τῶν ἄνω	ἄνω — κάτω passim apud Roman. (Cf. Analecta p. 160, p. 239 caet.)
οὐδ' ὅλως ἀπῆν	. . . οὐδὲ γὰρ ἀπέστης ὅλως τοῦ πατρός . . . (Cf. ibid. p. 36)
ὁ ἀπερίγραπτος	. . . Θεὸς ἀπερίγραπτος (ib. p. 323 bis)
Λόγος,	. . . ἀπερίγραπτον ἥλιον (ib. p. 240)
συγκατάβασις γὰρ θεική, οὐ μετάβασις δὲ τοπικὴ γέγονε ὁ τόκος ἐκ Παρθένου κτλ.	. . . οὐ γὰρ γέγονε μετάβασις ἡ συγκατάβασις, οὐδ' ὑπέμεινε μείωσιν· ἄνω γὰρ ἦν, καὶ κάτω ἦν . . .[1] (Cf. Hymn. in Pentecost. ibid. p. 160)

vel similis ei dogmaticus passus in prooemio I. Acathisti:

„ὁ κλίνας τῇ καταβάσει τοὺς οὐρανούς, χωρεῖται ἀναλλοιώτως ὅλος ἐν σοί·"	„Βουλῇ οὐρανοὺς κλίνας Κύριε κατέβης καὶ παρθενικὴν μήτραν ᾤκησας" — . . . „ἀναλλοίωτος ἔμεινας ὅλος ὢν Θεός". (Cf. Anal. p. 239 et 234.)

Observa stricte easdem expressiones dogmaticas. Illud: „ὅλος" in Acathisto et Romano, proprium est nonnisi veteribus: Gregorio Nazianzeno et Ephraemo; apud recentiores ut v. gr. Sophronium hierosolymitanum (VII s.) — etsi strictissimum dogmaticum — iam non obvenit. (Cf. Ballerini, Sylloge monum., p. 67.) Contra vero: „ἀναλλοίωτος", „ἀπερίγραπτος" saepius occurrit apud eundem Sophronium; „μετάβασις τοπική" semel vidimus apud S. Joannem Chrysostomum.[2]

Quod autem loci illi dogmatici Romani pariter sint conversi contra Apollinaristas, — qui docebant, Christum cum carne coelesti in terram descendisse, — probatur ex aliis locis Romani. Et quidem in hymno de Hypapante legitur:

„καὶ οὐράνιόν τινες μὲν ὑποπτεύουσι τὸ σῶμα" (Anal. p. 33)

et alibi:

„ἐστὶ μὲν οὐρανὸς (sc. Caro Christi), οὐκ οὐράνιον σῶμα· ἐκ γὰρ τῆς Μαριὰμ τῆς Παρθένου ἐτέχθη" (Hymn. de Praecursore, ibid. p. 26).

Hactenus de principali illa idea dogmatica Acathisti. Quod autem et reliqui ibidem conceptus theologici concordent cum Romano, argumentum esto rara illa imago Pastoris, qui ipse factus est Ovis. In

1) Cl. *Paul Maas*, Monacencis, primus concordiam huius loci Romani cum Acathisto detexit. Cf. Byzant. Zeitschr., Tom. 14 (1905), p. 643.

2) Et quidem in homilia Chrysostomi: *De Christo Pastore et Ove:* „τὸ γοῦν „ἀπεστάλη" (sc. verbum illud „missus est") οὐ τοπικὴν μετάβασιν δείκνυσι, ἀλλὰ σωματικὴν ὄψιν". Opp. S. J. Chrysost. editio Frontonis Ducaei, Parisiis MDCXLII, Tom. VI, p. 228.

hymno enim Romani in Dominicam Palmarum ita dicit Christus ad hominem:

... „ἐν ὄρεσι κρημνοῖς καὶ νάπαις διῆλθον, σὲ τὸν πλανώμενον ζητῶν· ἀμνὸς ἐγενόμην, ὅπως τῇ φωνῇ μου σὲ θέλξας ἄξω ποιμὴν, καὶ διὰ σὲ ψυχὴν θέλω θεῖναι·“ (Pitra in Analectis p. 65, habet quidem ex cod. Taurinensi: ἀμνόν, sed melius est in Corsin.: ἀμνός).

Et alibi in hymno in Omnes Sanctos:

„Ἀλλ' αὐτὸς ὁ ἀμνὸς τοῦ Θεοῦ καὶ Ποιμὴν“ (ib. p. 167).

Non parvi etiam momenti est et haec circumstantia, quod excelsa illa doctrina de Incarnatione plane eodem modo in Acathisto et apud S. Romanum opponitur non solum haereticis, sed et gentilibus, — praesertim vero philosophis platonicis, — et tuetur a nimiis mysterii scrutatoribus, ut inferius demonstrabitur.

II. *Forma* externa Acathisti, quae tantam praebet varietatem ac pulchritudinem, in omnibus et singulis apparet esse Romani.

Ecquidem Acathistus quoad formam suam pertinet ad genus *κοντάκια* dictum, quorum auctor et inventor censetur praecipue Romanus, qui etiam non raro inter hymnos suos similia huicce *alphabeta* habet. In alphabeto autem hoc nostro strophae, praesertim illae longiores, compositae sunt — ut supra dictum — secundum eundem modulum, qui est in alio hymno Romani „Ἔχοντες βασιλέα“[1]), — scilicet parem cum illo habent numerum versuum in stropha, numerum syllabarum in versu et idem metrum rhythmicum. Immo etiam strophae Acathisti habent eadem ephymnia, quae in aliis hymnis Romani, et quidem longiores: *Χαῖρε Νύμφη ἀνύμφευτε*! ut in dicto illo hymno in Evangelismum („Τῷ Ἀρχαγγέλῳ“); breviores vero: *Ἀλληλούϊα*, ut in hymno Romani in Mortuos. Nihil vero refert insolita caeterum distinctio illa stropharum in longiores et breviores, quae etiam potest esse Romani, qui imprimis liberrimus est et inexhaustus in delegenda forma nec aliqua praescripta regula arctatur.[2])

Romanum ostendit etiam *harmonica* illa — quam in analysi hymni nostri vidimus, — *dispositio materiae* per strophas, qua fit ut hymnus ad instar dramatis ab initio usque ad finem currat; quae quidem dramatica indoles solemnis est in omnibus hymnis magni Melodi.[3]) Quae

1) Cf. Pitra, Analecta S. Tom. I: „Hymn. de Josepho casto“, p. 67 ss.

2) Observa praesertim varietatem in ephymniis Romani, quorum alia constant uno solo verbo, alia toto versu, alia autem pluribus versibus, ut illud in hymno de Juda: „Ἱλεὸς, ἵλεὸς, ἵλεὸς γένου μοι etc.“ vel aliud etiam longius in hymno de Tribus pueris.

3) Cf. K. Krumbacher, Geschichte der Byzant. Literatur², p. 670.

autem harmonica dispositio observatur etiam in χαιρετισμοῖς longiorum stropharum, quippe qui ideam in introductione strophae inclusam latius evolvunt et exornant.[1])

Denique artificium Romani in Acathisto produnt innumera illa ὁμοιοτέλευτα — ut δοχεῖον-ταμεῖόν, — assonantiae — ut ἐξίστατο καὶ ἵστατο, — lepores varii, lusus verborum, — ut τὸ φῶς — τὸ πῶς, — caetera ornamenta stili, quibus ita abundat; quae autem omnia frequenter occurrunt in variis hymnis Romani, praesertim vero in illo de Juda proditore.[2]) Lusus verborum illi ipsi sunt, qui potissimum produnt Romanum. Amat ille praesertim ludendo detorquere nomina sibi ingrata simili modo, ut v. gr. in Acathisto (*K*) nomen exosi regis Judaeorum Ἡρώδης transmutatum est in ληρώδης — „nugator". De quibus autem infra uberius.

Caeterum in toto hymno nostro diffusa est quaedam, soli Romano peculiaris, suavitas sermonis ac venustas, quae melius sentitur quam quae verbis exprimi valeat.

III. Accedunt *loci* permulti in Acathisto, qui verbotenus vel aequivalenter reddunt Romanum.

Et quidem in stropha:

A. Angelus videns Dominum incarnari in sinu Virginis „ἐξίστατο καὶ ἵστατο". Cf. Hymn. in Hypapante str. 12: „Ἀκούουσα δὲ παρίστατο καὶ ἐξίστατο ἡ Παρθένος"[3]). Cf. etiam „ἐπέστη καὶ ἔστη" in Hymno in S. Tryphon., „Miscellen" p. 15 ιε'.

B. Virgo ad Angelum: „φησὶ ... θαρσαλέως". Cf. in Hymno in S. Menam: „Καὶ θαρσαλέως ἔφη" (Miscell. p. 4 etc.).

„Τὸ παράδοξόν σόν τῆς φωνῆς". Cf. „τὸ παράδοξον αὐτοῦ τῆς ὁράσεως" (ibid. Miscell. p. 4 ι'.).

„δυσπαράδεκτον". Cf. Analecta, p. 322, 324.

Γ. πολυθρύλλητον". Cf. „θρυλλοῦσι" (Analecta p. 164); ... „καὶ ἐθρύλει τὸ θέατρον" (Hymn. in S. Menam, Miscell. p. 6 ιδ').

„τὸ πῶς μηδένα διδάξασα". Cf. supra (*B*): πῶς λέγεις (*Γ*) πῶς ἐστι τεχθῆναι δύνατον ..., vel infra (*P*): ἀποροῦσι γὰρ λέγειν τὸ πῶς καὶ Παρθένος μένεις καὶ τεκεῖν ἴσχυσας". Cf. in Hymno in Hypap. str. 6: „Μαριὰμ ... διενοεῖτο· πῶς καὶ μήτηρ ἐγένετο καὶ παρθένος διέμεινεν".

„φῶς ἀῤῥήτως γεννήσασα". Cf. ibidem: „ἀποῤῥήτως ἐγέννησεν".

---

1) Cf. Placido de Meester, L'Inno acatisto. 2) Extat in Pitrae, Analectis, p. 92—100; etiam in K. Krumbacher: Romanos und Kyriakos, p. 736—752.

3) Quam locutionem ipse Pitra fatetur similem esse illi in Acathisto. Cf. in Analectis adnotationes in Hymn. de Hypapante et in Acathistum.

E. „*ἅλμασιν ὡς ᾄσμασιν*". Cf. „*ῥήμασιν ὡς νήμασι*" (Analecta p. 164).

H. Imago Pastoris et Agni, ut supra dictum in „Theologia".

Θ. „*αἴγλη*". Cf. Hymn. II in Martyres (Miscell. p. 23 *γ'*).

I. Melius etiam quam in praecedentibus recognoscitur Romanus in hac stropha et in subsequenti (*K*), ubi agitur de Magis, qui sunt „*παῖδες Χαλδαίων*", revertuntur in „*Βαβυλῶνα*" (in terram „persicam"), ubi adoratur ignis — omnia, ut in Hymno Natali Romani „*Ἡ Παρθένος*". Cf. ibidem: stropham „*ὡς*": „*Μαθεῖν θέλεις, πόθεν ἠλύθομεν, πῶς τε; ἐκ γῆς Χαλδαίων, ὅπου οὐ λέγουσιν· Θεὸς θεῶν Κύριος, ἐκ Βαβυλῶνος, ὅπου οὐκ οἴδασι, τίς ὁ ποιητὴς φωτὸς ὃ σέβουσιν, ἐκεῖ ἀνῆλθεν, ἡμᾶς τε ἦρεν ὁ τοῦ παιδίου σου σπινθὴρ ἐκ τοῦ πυρὸς τοῦ περσικοῦ κτλ.*"

Praesertim vero *χαιρετισμοὶ* ad vivum reddunt Romanum:

Acath.	Roman.
4. *Χαῖρε τῆς Τριάδος τοὺς μυστὰς φωτίζουσα·* ...	*Μάγοι* ... *τὸ τύπωμα τῆς Τριάδος.* (Cf. „*Ἀγγελικαί*" in Analectis p. 226).
5. *χ. τύραννον ἀπάνθρωπον ἐκβαλοῦσα τῆς ἀρχῆς* ...	Quod est de Herode[1]): cf. Hymnum Romani de caede Infantium.
6. *χ. Κύριον φιλάνθρωπον ἐπιδείξασα Χριστόν.*	Cf. ephymnion in Hymno de Hypapante: „*ὁ μόνος Φιλάνθρωπος*".
7. *χ. ἡ τῆς βαρβάρου λυτρουμένη θρησκείας·*	„*βαρβ. θρησκεία*" est idem quod in 9: „*πυρὸς προσκύνησις*". V. infra.
8. *χ. ἡ τοῦ βορβόρου ῥυομένη τῶν ἔργων.*	Cf. ephymnion in Hymno de Meretrice: „*ῥῦσαι με τοῦ βορβόρου τῶν ἔργων*".
9. *χ. πυρὸς προσκύνησιν παύσασα.*	Cf. supra adductum locum ex stropha „*ὡς*" hymni Natalis Romani (*πυρὸς τοῦ περσικοῦ*).
10. *χ. φλογὸς παθῶν ἀπαλλάττουσα.*	Est allusio ad Meretricem, nam 8 et 10: *βορβόρου ἔργων* — *φλογὸς παθῶν*, pariter ac 7 et 9, harmonice sibi correspondent.

K. „*ἀφέντες τὸν Ἡρώδην ὡς ληρώδη*" — est lusus verborum, Romani proprius, similiter ac in Hymno II in XL Martyres: „*Ἐχθρὲ τῆς ἀληθείας, υἱὲ τῆς ἀπωλείας, καλῶς ἐπωνομάσθη τὸ ὄνομα σοῦ Ἀγρικόλαος· γὰρ ἄγριος εἶ κολακευτής*" ... (Miscellen 28 *ιδ'*). Cf. etiam in Hymno de Pentecoste: *οἱ ἔξω ληροῦντες* (Anal. p. 164) et in Cantico Paschali: *ληρήματα μοῦ τὰ ῥήματα* (Anal. p. 132).

1) Potest esse etiam allusio ad Julianum Apostatam ex Ephraemo desumpta.

Λ. „τὰ γὰρ εἴδωλα ... πέπτωκεν"; χαῖρε ἡ τῆς πλάνης τὸ κράτος πατήσασα χ. τῶν εἰδώλων τὸν δόλον ἐλέγξασα. Cf. „ὤλοντο πάντα τὰ εἴδωλα" (Miscell. 19 ι'); „εἰδώλων πλάνην" (ibid. p. 13 ϑ).

M. Idea theologica (perfectus Deus ac perfectus homo) similis ut in Hymno de Hypapante. Cf. stropham: „Τέλειον ἄνθρωπον" et praecedentem.

N. „ἄνθος τῆς ἀφθαρσίας". Cf. in Hymno I in XL Martyres Sebast: εὗρον ἀφθαρσίαν" (Miscell. p. 20 ις').
„ἀναστάσεως τύπον ἐκλάμπουσα". (Cf. Anal. p. 474).
„τῶν ἀγγέλων τὸν βίον". (Cf. H. de judic. extr., ibid. p. 51).

Ξ. „Ξένον τόκον ἰδόντες ξενωθῶμεν κτλ." Cf. Ξένου τοκετοῦ ξένα πράγματα δρᾶται (Romani „Ἀγγελικαὶ", Anal. p. 236).

O. In introductione passus dogmaticus „Ὅλος etc." est Romani, ut supra dictum. In χαιρετισμοῖς vero:
„ἀμφίβολον — ἀναμφίβολον". Cf. H. de S. Thoma, Anal. p. 140.

Π. „φύσις ἀγγέλων κατεπλάγη". Cf. in Hymno de Hypapante: „Χορὸς ἀγγελικὸς ἐκπληττέσθω"; — „οἱ ἀσώματοι βλέποντες ἐξεπλήττοντο".

P. Maximam attentionem meretur haecce stropha: Ῥήτορας[1]), quae apertissime est Romani. Ut autem illam rite intelligamus, meminisse opportet, in Acathisto pluries manifestari oppositionem contra gentiles (ἄπιστοι), qui ut constat usque ad saeculum VI superstites una cum christianis vivebant. (V. gr. in str. *O*: χαῖρε τῶν ἀπίστων ἀμφίβολον ἄκουσμα· χ. τῶν πιστῶν ἀναμφίβολον καύχημα, cf. etiam str. *Γ*, *I* etc.). Hic loci autem auctor Acathisti violenti modo invehitur in philosophos gentiles (Neoplatonicos), obtrectantes mysterio Incarnationis, acerbe irridendo eos per argutas antilogias et lusus verborum:

Acathist.	Hymn. de Pentecoste.
Ῥήτορας πολυφθόγγους ὡς ἰχθύας ἀφώνους ὁρῶμεν ἐπὶ σοὶ Θεοτόκε· ἀποροῦσι γὰρ λέγειν τὸ πῶς καὶ παρθένος μένεις, καὶ τεκεῖν ἴσχυσας· ἡμεῖς δὲ τὸ μυστήριον θαυμάζοντες πιστῶς βοῶμεν· Χαῖρε σοφίας Θεοῦ δοχεῖον·	18. Οὐκοῦν ἐδόθη αὐτοῖς (sc. Apostolis) πάντων περιγενέσθαι δι' ὧν λαλοῦσι γλωσσῶν; καὶ τί φιλονεικοῦσιν οἱ ἔξω ληροῦντες; τί φυσῶσι καὶ βαμβαίνουσιν οἱ Ἕλληνες; τί φαντάζονται πρὸς Ἄρατον τὸν τρισκατάρατον; τί πλανῶνται πρὸς Πλάτωνα; Δημοσθένην τί στέργουσι τὸν ἀσθενῆ; τί μὴ ὁρῶσιν Ὅμηρον ὄνειρον ἀργὸν;

1) Quae obscura stropha omnino non possit intelligi, nisi comparetur cum hisce locis Romani.

χ. προνοίας αὐτοῦ ταμεῖον.	τί Πυθαγόραν θρυλλοῦσι τὸν δικαίως φιμωθέντα; τί δὲ καὶ μὴ τρέχουσι καὶ
χ. φιλοσόφους ἀσόφους δεικνύουσα·	σέβουσιν οἷς ἐνεφανίσθη τὸ Πανάγιον Πνεῦμα;
χ. τεχνολόγους ἀλόγους ἐλέγχουσα·	. . . .
χ. ὅτι ἐμωράνθησαν οἱ δεινοὶ συζητηταί·	„Οὐ χαίρω τοῖς πλατωνίζουσι“ (H. in Apost. p. 175).
χ. ὅτι ἐμαράνθησαν οἱ τῶν μύθων ποιηταί·	. . . .
	„Καὶ μύθους ἀμαυροῖ τὸ ῥητὸν τοῦ Μαραναθᾶ· ἡ Ναζαρὲτ δονεῖ Κόρινθον“ (H. in Apostolos).

Deinde opponit Apostolos sophistis et rhetoribus gentilium:

χ. τῶν Ἀθηναίων τὰς πλοκὰς διασπῶσα·	„Νῦν γέγοναν σοφισταὶ οἱ ἀγρευταὶ τὸ πρώην· ... οἱ τὸ πάρος κα-
χ. τῶν ἁλιέων τὰς σαγήνας πληροῦσα·	ταῤῥάπτοντες τὰ δίκτυα, νῦν ῥητόρων πλοκὰς λύουσιν“ (H. de Pentecoste str. 17).
χ. βυθοῦ ἀγνοίας ἐξέλκουσα.	„Τόμος ὑμῶν σοβεῖ Δημοσθένην καὶ ἡττῶνται Ἀθηναῖοι Γαλιλαίοις“.
χ. πολλοὺς ἐν γνώσει φωτίζουσα· κτλ.	„Ὁ σοφίσας ὑπὲρ ῥήτορας τοὺς ἁλιεῖς“ (Hymn. in Apostolos).

Iam ergo in hisce omnibus plena luce ostenditur Romanus ita ut plane superfluum sit nova quaerere argumenta. Praesertim vero illa eius acuta illusio philosophorum gentilium est adeo ipsi peculiaris, ut frustra aliquid eiusmodi quaeras inter coaevos gentilismo scriptores christianos [1]) (excepto forsitan uno Ephraemo), ut reticeam de recentioribus saeculo VI.

Romanum arguunt porro: — in eadem stropha *P*:

„δοχεῖον — ταμεῖον“. Cf. Cantic. Paschale, Anal. p. 132.

„ἀλόγους“. Hanc amphiboliam („insipientes“ aut „pecora“) usurpat Romanus saepe contra adversarios. Sic v. gr. in Hymno de Passione: „τὸν Πιλᾶτον λόγων γὰρ οὐδ' ἀξιοῦ λογισάμενος ἄλογον“ (Anal. p. 119).

---

1) Longe aliter enim pugnant contra gentiles ex. gr. Eusebius in „Evangelica demonstratione“, Athanasius in „Oratione adv. gentes“, Gregorius Nazianz. in „Orationibus adv. Julianum“, Chrysostomus in „Demonstratione adv. Judaeos et Gentiles“, Cyrillus Alexdr. in opere „Pro Sancta Christianorum religione“, Theodoretus Cyrensis in „Graecarum affectionum curatione“ et caeteri.

Σ. Imago Pastoris et Ovis, ut supra dictum est.

T. „*Τεῖχος*“ dicitur B. V. Cf. Hymn. de nativit. B. V. stropha „*Ὅλος*“: „*αὐτὴ γὰρ τεῖχος καὶ στήριγμα καρτερόν*“.

„*συληθέντας τὸν νοῦν*“. Cf. „*τὸν δόλῳ συληθέντα*“ (Anal. p. 17).

„*συλληφθέντας αἰσχρῶς*“. Cf. „*συλληφθέντας ἀνομίαις*“ (Miscell. p. 17 *α'*).

Φ. „*κολυμβήθρα*“. Cf. H. in SS. Cosm. et Dam. „*κολυμβ. Σιλοὰμ.*“ et saepius. „*Χριστοῦ εὐωδία*“. Cf. „*Θεοῦ εὐωδία*“ (Hymn. de Extr. Jud. p. 51).

X. „*καὶ σχίσας τὸ χειρόγραφον*“. Cf. H. in Dominic. Palmarum: „*σταυρώθητι καὶ σχίσον τὸ χειρόγραφον*“ (Anal. p. 65).

Ψ. „*ἀσάλευτος πύργος*“. Cf. „*ἀσάλευτον πύργον*“ (Hymn. de Casto Jos. p. 72).

„*χαῖρε δι' ἧς ἐγείρονται τρόπαια, χ. δι' ἧς ἐχθροὶ καταπίπτουσι*“. Cf. precem Romani in Hymno in XL Martyres: „*Χριστὲ … τῷ πιστοτάτῳ ἄνακτι κατὰ βαρβάρων δώρησαι τὰς νίκας καὶ τὰ τρόπαια* (Miscell. p. 30 *ιη'*).

Quod denique attinet prooemion illud Acathisti: „*Τὸ προσταχθέν*“, de quo supra egimus, facile evincitur ipsum esse Romani. Etenim in prooemio isto non solum idea theologica, et non solum verba minoris momenti, ut illa: *λαβὼν ἐν γνώσει, … ἐν σκηνῇ Ἰωσήφ; … ἐπέστη … ἀσώματος* etc., sed etiam locutiones, quae sunt ibi gravissimae, quae ipsam essentiam rei exprimunt, ad amussim concordant cum Romano:

Prooemium.	Romanus (*Ἀγγελικαί*).
… „*ὁ κλίνας τῇ καταβάσει τοὺς οὐρανοὺς χωρεῖται ἀναλλοιώτως ὅλως ἐν σοί*“	… „*Βουλῇ οὐρανοὺς κλίνας Κύριε κατέβης καὶ παρθενικὴν μήτραν ᾤκησας*“ (Anal. p. 239).
. . . .	… „*ἀναλλοίωτος ἔμεινας ὅλος ὢν Θεός*“ … (Anal. p. 234).

In ulterioribus: „*ὃν καὶ βλέπων ἐν μήτρᾳ σου λαβόντα δούλου μορφήν*“ manifeste idea desumpta ex Ephraemo; in finalibus vero veluti sigillum Romani: „*ἐξίσταμαι κραυγάζων σοι· Χαῖρε Νύμφη ἀνύμφευτε!*“

Collectis igitur in unum omnibus, quae dicta sunt, haec fere resultant:

1. Hymnus Acathistus est poëma specialiter hunc in finem compositum, ut ex altera parte augustum Incarnationis mysterium, ex altera vero B. Virgo ministra illius Mysterii laudibus efferatur.

2 Theologia hymni universa circa hoc Mysterium, praesertim vero idea dogmatica adversus Apollinaristas conversa, expresse tesseram aureae aetatis Patrum (S. IV) prae se fert.

3. Quae quidem idea theologica cum omnibus eiusdem adiunctis, immo etiam thema ipsum et fere universa materia hymni excerpta sunt ex S. Ephraemo Syro, cuius sunt etiam nonnullae locutiones integrae in Acathisto.

4. Nihilominus autem Acathistus non est imitatio alicuius hymni Ephraemi, est autem opus perfectum, cuius auctor est celeberrimus Romanus Melodos, ut qui recognoscatur in eo non solum sua eximia arte et lingua, sed etiam manifesta similitudine cum aliis eius hymnis.

5. Ad integritatem hymni Acathisti pertinet quoque prooemion: *Τὸ προσταχθὲν*, quod etiam est Romani. Alterum prooemion: *Τῇ ὑπερμάχῳ* est recentius additum hymno, ut videtur, tempore Photii patriarchae.

6. Tempus quod attinet et locum ortus Acathisti, opinamur eum compositum fuisse a Romano in Syria, antequam venisset in urbem CPolim.

Quibus expositis existimamus iam nihil obstare, quominus quaestio de Acathisto reputari possit soluta.

Elenchus auctorum et litterarum, quae spectant ad Acathistum.

1. Praestantissimi *Codices Mss.* cum Acathisto sunt:

Patmiacus 212 (descriptus a K. Krumbacher), Mosquensis synod. 437, Taurinensis B. IV, Vindobonensis suppl. 96 (cf. K. Krumbacher, Akrostichis). Item: Vindobon. theol. 33, Vindobon. theol. 332 (cf. Christ, Anthologia).

Codd. mss. cum inscriptione nominis *Sergii* sunt: Paris. suppl. gr. 212, S. Marci 14, Versio latina Const. Lascaris Vatic. 4442, Cassin. 418.

2. *Editiones textus* Acathisti praeter eas quae exstant in typis editis libris liturgicis: Triodiis, Horologiis etc. sunt:

Vetustissima est in *Aldi Manutii* „Poëtae Christiani veteres“, Venet. 1501, ubi Acathistus invenitur singulari modo dislocatus in mediis paginis cuiusque quaternionis. Deinde: *Migne*, Patrologia graeca, Tom. 92, p. 1335—1348 (sub nomine Georgii Pisidae). *J. B. Pitra*, Analecta Sacra, Paris 1876, Tom. I (250—262). *W. Christ* et *M. Paranikas*, Anthologia graeca carminum Christianorum, Lipsiae 1871 (p. 140 ss.). *N. Nilles* S. J. Kalendarium manuale utriusque Ecclesiae, orientalis et occidentalis, Oeniponti 1879 ss. *Al. Lauriotes*, *Περὶ διαφόρου γραφῆς τοῦ Ἀκαθίστου ὕμνου ἐν ἀρχαίοις χειρογράφοις τῆς Μεγάλης Λαύρας*, Ἐκκλ. Ἀληθ. 12 (1892), praebet collationem textus vulgati cum nonnullis mss. saeculi 9 et 10. *M. Paranikas*, *Ὁ Ἀκάθιστος ὕμνος*, Ἐκκλ. Ἀλήθ. 13 (1893) 44—48 (Textus vulgatus cum variantibus duorum mss. e Chalki). Nuper Placidus de Meester novam editionem hymni Acathisti adornavit s. t: „Offizio del' Inno Acatisto in onore della santissima Madre di Dio“. Roma, Tipografia poliglotta della S. C. de Propag. Fide, 1903.

3. *Versiones* Acathisti in alias linguas sunt: a) *Latinae: Const. Lascaris* apud

Pitram (Analecta S., Tom. I, 250—262) secundum duos supra citatos codd. mss. *Eustachius Patelaro*, Cretensis ineunte S. XVII, versionem lat. adornavit, quae exstat in uno cod. ms. Bibliothecae Universitatis in Messina (Codici preesistenti No. 39). *Josephus Schirò*, Aeppus Dyrrhachinus edidit versionem lat. cum Indulgentiis Benedicti S. XIV. Romae 1746 (cuius plenum titulum vide in adnotatione ad pag. 361). *Joan Rubeone* in Th. Rainaldi „Nomenclatore Mariano". Romae 1649 nov. ed. Nuper inventa est a P. de Winterfeld in Cod. C. 78. Bibliothecae Tigurinae, qui olim fuerat monasterii S. Galli, versio antiqua e S. IX, quae inscribitur: „Ymnus sanctae Dei Genitricis Mariae victoferus atque salutatorius etc." (cf. P. de Meester in O. c. Bessarione, Vol. VII, p. 213). b) Versiones: slavica, rumenica, arabica inveniuntur in libris liturgicis. c) Sunt etiam versiones in alias linguas recentiores, ut in Gallicam, italicam, germanicam, hispanicam, quae diligenter recensentur in laudato opere Pl. de Meester.

4. *Auctores*, qui de Acathisto scripserunt sunt prope innumeri. Imprimis vero circumfertur in compluribus mss. et in multimoda redactione historica enarratio miraculosae liberationis urbis CPolis a B. V. M., quae enarratio sub titulo: *Λόγος τοῦ Ἀκαθίστου* in Triodio graecorum (ed. a Gretser in Observationibus in Codinum e mss. Biblioth. Bavar. et reproductam a Mignio in Patrolog. gr., Tom. 92 et 106). Simile quid habetur in sic dicto „Synaxario" sc. lectione ecclesiastica in Sabbatum V. Quadragesimae, compilato a Nicephoro Callisto Xanthopulo (S. XIV). Habentur porro plurimae minores vel ampliores dissertationes de Ac., speciales vel data occasione in maioribus operibus. Et quidem: *J. M. Quercius*, De hymno Acathisto monitum, Patrol. gr., Tom. 92. Qui primus divulgavit opinionem de Georgio Pisida auctore acathisti, — Contra vero: *W. Christ* op. c. et *J. P. Pitra* (Analecta S., Tom. I, p. 250, „Monitum de Acathisto") adscribunt Acathistum Sergio patriarchae (S. VII). Quam opinionem dividebant alii, ut Stevenson, Jacobi, Bouvy, Dieterich, Bäumer, — initio etiam *K. Krumbacher* (cf. Gesch. d. Byzant. Literat., II. ed., p. 672), quam deinde reiecit (cf. Eiusdem: Akrostichis, p. 532). *M. J. Gedeon*, *Πατριαρχικαὶ πίνακες*, CPoli 1890, opinatur Acathistum mox post mortem Juliani Apostatae compositum esse. *Al. Lauriotes, Ὁ Ἀκάθιστος ὕμνος* in *Κωνσταντινούπολις* 1893, No. 75, adscribit eum Romano (attamen sine sufficientibus argumentis). Quod etiam facit russicus auctor *Ampilochius* in suo *Κονδακαρίῳ* (Moscoviae 1879). *Const. Economos, Περὶ γνησίας προφορᾶς τῆς Ἑλληνικῆς γλώσσης*, Petropoli 1830, adscribit eum Apollinario Laodiceae (!). *J. Butyras*, *Περὶ τοῦ Ἀκαθίστου ὕμνου. Νεολόγου Ἑβδομαδαία Ἐπιθεώρησις* (1893), opinatur Ac. tempore Constantini Pogonati (668—685) ortum esse. *Dositheus*, patriarcha Jerosolymae, *Περὶ τῶν ἐν Ἱεροσολύμοις πατριαρχευσάντων*, refert Ac. in tempora Leonis Isauri (S. VIII). Denique *A. Papadopulos-Kerameus*, *Ὁ Ἀκάθιστος ὕμνος, οἱ Ῥὼς καὶ ὁ πατρ. Φώτιος*. in *Βιβλ. Μαρασλῆ ἀρ.* 14, Athenis 1903, opinatur Ac. demum Saeculo IX ortum esse, auctorem vero eius esse ipsum patriarcham Photium. De Acathisto scripserunt etiam: *M. Paranikas*, *Περὶ τοῦ Ἀκαθίστου ὕμνου, Σύλλογος* 25 (1895) (dissertatio de poetico, stilistico et metrico charactere hymni). *E. K. Kophiniotes*, *Ἀκάθιστος ὕμνος ἤτοι 24 οἶκοι τῆς Θεοτόκου*, Athenis 1901 (Exegesis vel commentarii in Ac.). Omnium autem praestantissimum studium de Acathisto exaravit nuper *Placidus de Meester* sub tit.: „L'inno acatisto" (*Ἀκάθιστος ὕμνος*), Bessarione Vol. VI et VII, Romae 1904.

5. *Opera subsidiaria.*

Karl Krumbacher, Geschichte der Byzantinischen Litteratur, II. Aufl. München 1897.

Eiusdem, Die Akrostichis in der griechischen Kirchenpoesie. Sitzungsber. der philos.-philol. und der histor. Klasse der Kgl. Bayer. Akademie der Wissenschaften. München 1903. IV.

J. B. Pitra, Analecta Sacra Spicilegio Solesmensi parata, Tom. I. Paris 1876.

S. Ephraem Syri opera omnia, ed. *Assemani*. Romae 1743 ss.

Th. Jos. Lamy, S. Ephraem Syri hymni et sermones in IV tomis. Mechliniae 1882 ss.

F. A. Lehner, Die Marienverehrung in den ersten Jahrhunderten. Stuttgart 1881.

Léman, l'abbé *Jos.*, La S. Vierge Marie dans l'histoire de l'orient chrétien. Paris 1904.

Paul Maas, Besprechung des D. Pl. de Meesters „L'inno acatisto" in Byzant. Zeitschr., Tom. XIV.

Th. Wehofer, „Untersuchungen zum Liede des Romanos auf die Wiederkunft des Herrn", aus dem Nachlaß des Verfassers herausgegeben von *A. Ehrhard* und *P. Maas*. Sitzungsber. der Wien. Ak., 154. Bd., V. Abh., 1907.

K. Krumbacher, Miscellen zu Romanos. Abhandl. der Kgl. Bayer. Akademie der Wiss., I. Kl., XXIV. Bd., III. Abt.

Leopoli 1908. **P. F. Krypiakiewicz.**

Index rerum.

Anm. d. Redaktion. Wenn auch gegen die Ausführungen des geehrten Herrn Verfassers sich manches einwenden läßt, so wollte ich ihm doch Gelegenheit geben, die vielbesprochene Streitfrage von einer neuen Seite aus zu beleuchten. Zu den S. 368—370 angeführten Stellen aus Ephraim bemerkt Herr Dr. S. Mercati, der sich seit Jahren eingehend mit diesem Autor beschäftigt, daß sie, wie schon das politische Versmaß zeigt, zu den sicher unechten Stücken gehören, wie sie gerade im 3. Bande von Assemani sehr häufig sind.

Katenen und Katenenforschung.[1])

I. Name und Idee. Katene (σειρά, ἅλυσις) nennt man jene Sammelkommentare zu biblischen Büchern oder Buchteilen, die durch mechanische Nebeneinanderreihung („Verkettung“) früherer Exegeten, meistens griechischer Väter, entstanden sind. Der Kettenkommentar ist also rein kompilatorische, reproduzierende Exegese im Unterschied von dem einfachen, originalen, produktiv geschaffenen Bibelkommentar. Der Name wird neuerdings mit Recht für die biblisch-exegetischen Scholiensammlungen reserviert, also nicht mehr auf die dogmatischen Florilegien und asketischen Chrestomathien angewendet; in Bibliothekskatalogen ist allerdings sogar von medizinischen, musikalischen und militärischen Katenen die Rede. Der Name Katene ist sehr späten Datums und hat sich erst durch die Catena aurea des hl. Thomas von Aquin, die freilich trotz ihres (sekundären) Titels zu den wertlosesten Evangelienketten zählt, eingebürgert; ursprüngliche und in den Handschriften gebräuchliche Namen sind: παραγραφαί, παραθέσεις, συναγωγὴ ἐξηγήσεων, ἐξήγησις (ἐκ) διαφόρων (πατέρων συλλεχθεῖσα), ἐξηγητικῶν ἐκλογῶν ἐπιτομή u. a.

Zur Grundidee der Kettenliteratur wäre das Titelbild der Jesaias-Katene des Vatic. 755 saec. 11 zu vergleichen, wo das Bild des Propheten von den Bildern seiner Exegeten aus der Väterzeit umrahmt wird. Lange vor dem Dekret der trullanischen Synode über die dogmatisch-exegetische Autorität der Väter hatte die theologische Praxis versucht, durch eine Katenen-Synopsis von Väterexegesen sich autoritative, um nicht zu sagen quasikanonische Bibelerklärungen zusammenzustellen. In erster Linie liegt also den Kettenkommentaren die Hochschätzung der Väter als Kronzeugen der kirchlichen Tradition zugrunde. In zweiter Linie sollten die Katenen die Sammelpunkte der gesamten,

1) Der Artikel war ursprünglich für die neue amerikanische Enzyklopädie bestimmt. Daher seine lexikalische Form. Wir glauben uns den Dank vieler Leser zu verdienen durch die Mitteilung einer Studie, die einerseits über den gegenwärtigen Stand der Katenenforschung klar orientiert, anderseits die künftigen Aufgaben der Forschung auf diesem Gebiete mit Sachkenntnis skizziert.

Anm. d. Redaktion.

auch der außerkirchlichen Bibelwissenschaft sein. An den meisten Katenen sind deshalb auch „Häretiker“ beteiligt, an vielen sogar mit dem Löwenanteil nach Quantität oder Qualität, in der Propheten-Katene des Johannes Drungarios freilich grundsätzlich ohne das Attribut *τοῦ ἁγίου*. So geben in einer Kette ohne Rücksicht auf Wiederholungen und Widersprüche *ἁγιώτατοι* und *ἅγιοι*, Orthodoxe und Heterodoxe, Alexandriner und Antiochener, Zunftexegeten und Gelegenheitsexegeten ihr Votum zu einem Bibeltext ab. Es ist gewiß eine vielstimmige Ausdeutung des biblischen Textes, wenn aus den gleichen Eingangsversen des B. Job von Chrysostomus ein Trostmotiv für die Unfruchtbaren, von Basilius eine Warnung vor der Habsucht, von Didymus eine Zahlensymbolik, von Chrysostomus weiterhin ein Beweis für den sittlichen Charakter der Ehe, von Athanasius ein Argument gegen die Arianer, von Olympiodor ein Motiv der Pädagogik abgeleitet wird.

II. Zur Geschichte der Katenenliteratur. So lange nicht zu allen Büchern monographische Untersuchungen vorliegen (bis heute nur zu Hohelied, Proverbien, Prediger, Propheten, Lukas), ist die Stunde, eine Literärgeschichte der Katenen zu schreiben oder gar eine fertige Autorenliste zu geben, noch nicht gekommen; es kann sich also hier nur um Aphorismen handeln. — Die Anfänge der Kettenexegese reichen in das 6. und 5. Jahrh. zurück, also in die Zeit, in welcher die Produktivität und Originalität der byzantinischen Theologie immer kleiner und der Sammeleifer, den literarischen Nachlaß der patristischen Zeit zu buchen, immer größer wurde. Die Ketten sind gerade der eklatanteste Ausdruck des byzantinischen Traditionalismus. — Im Wesen blieb die Katene auch in der Folge eine Erscheinung der byzantinischen Literatur; außerhalb des griechischen Sprachgebietes sind bis heute nur ganz vereinzelte Nachahmungen bekannt geworden: lateinische seit Primasius von Hadrumetum, koptische, syrische und armenische. Rom. Casan. 2150 saec. 16 enthält eine meist aus dem Griechischen übersetzte armenische Jesaias-Katene. Die mittelalterliche Glossenliteratur gehört nicht zur Kettenliteratur.

Der älteste Kettenfabrikant in großem Stil war Prokop von Gaza, aus dessen Werkstätte zu einigen Büchern, sicher zu Genesis und Proverbia, sogar zwei Redaktionen von Katenen, eine umfangreichere Ekloge und eine kürzere Epitome, hervorgingen. Von anderen Katenenkompilatoren sind bis heute nachgewiesen: Andreas Presbyter, Johannes Drungarios, Makarius Chrysokephalos, Markellinos, Niketas von Heraklea (nach Sickenbergers Untersuchung nicht von Serrae), Nikolaos, Oekumenios, Olympiodor, Philotheos, Polychronios. Der Katenenschreiber Neophytus ist ein Fantasma einiger junger Handschriften. —

Ebenso kann ich trotz der angesehenen Gegenstimme (A. Ehrhard in der Römischen Quartalschrift V, 1891, S. 231 und in Krumbachers Geschichte der byzantinischen Literatur² S. 211) Eusebios von Kaesarea nicht als Erfinder der Kettenfabrikation anerkennen. Der Name Eusebios in den Titeln einiger Codices ist ein Irrgang der handschriftlichen Überlieferung, vgl. meine Hohelied-, Proverbien- und Prediger-Katenen S. 54. 57f. 63f. A., 65. Inzwischen habe ich den dort S. 63 A. genannten cod. 16 der Palatina in Parma eingesehen, dessen Oden-Katene ebenfalls nicht eusebianischen Ursprungs sein kann, weil sie eine Reihe nacheusebianischer Scholien enthält. Das *ἐγὼ Εὐσέβιος σχόλια παρέθηκα*, auf das Ehrhard sich beruft, kann im Vat. 2125 nur auf die textkritischen Noten aus der Hexapla oder Tetrapla, nicht auf exegetische (katenenartige) Noten sich beziehen.

Im allgemeinen läßt sich chronologisch ein dreifacher Typus von Katenen unterscheiden. Der älteste Typus ist der einfachste und nur aus zwei oder drei Väterkommentaren gebildet, wie die Gregor-Nilos-Katene zum hohen Lied, die Hesychios-Theodoret-Katene zum Psalter und zu den kleinen Propheten. Hier wurde ein Exeget der allegorisch-mystischen Richtung von Alexandrien mit einem Vertreter der historisch-nüchternen Auslegungsweise von Antiochien zusammengestellt und es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß durch diese Nebeneinanderreihung der Ausgleich zwischen den hermeneutischen Gegensätzen der Exegetenschulen am Nil und am Orontes angebahnt wurde. Der zweite Typus, die Massenkatene, zum Teil aus den einfachen Typen der früheren Zeit crescendo emporsteigend, zeigt das Bestreben, möglichst viele Väterexegesen, oft in ganz kleine Scholien zerstückelt, aneinander zu ketten. Die Drungarios-Katene zu Jesaias im Chisian. R VIII 54 saec. 10 enthält 4200 Scholien mit 18 verschiedenen Quellenangaben, die Niketas-Katene zu Lucas nach Sickenberger etwa 3300 Scholien unter 68 verschiedenen Lemmata. Die Reaktion gegen diese ins Maßlose strebenden Stoffanhäufungen führte zu den einfacheren Gebilden des dritten Typus d. i. zu der decrescendo aus der Massenkatene kompilierten Auszugskatene. Der Stammbaum der Hohelied-Katenen in meiner Untersuchung S. 65 mag diese drei Entwicklungsphasen im Miniaturbild veranschaulichen. Die drei Typen decken sich aber nicht restlos mit drei scharf abgegrenzten Epochen der Katenenliteratur; sie spielen vielmehr lange Zeit ineinander über, besonders der zweite und dritte Typus.

Kriterien, um das Entstehungsdatum einer Katene zu berechnen, sind: 1) im günstigsten Falle der Name ihres Autors. In den meisten Fällen richtet sich freilich die Chronologie des Autors

mehr nach der Katene als jene der Katene nach dem Autor. 2) die chronologische Ordnung der zitierten Scholiasten, vorausgesetzt, daß der Anteil der Originalkatene von den sekundären Schichten säuberlich geschieden wird. 3) die stilistische Form der Lemmata. Die Prophetenkette des Philotheos muß vor 553 (Verurteilung der Theodoretschriften) entstanden sein, weil Theodoret darin noch den Ehrentitel *τοῦ μακαρίου* führt. 4) der Inhalt der Scholien. Ein Psalmenkommentar, der von den Sarazenen spricht, kann nicht von Athanasios sein. 5) Der Stammbaum der verschiedenen Katenentypen zu dem gleichen Buche.

III. Die Katenenhandschriften. Das handschriftliche Kettenmaterial ist sehr reichhaltig. Die reichsten Fonds von Kettencodices finden sich in der Vaticana, der Nationalbibliothek in Paris, der Bodleiana in Oxford, den Hofbibliotheken in München und Wien, der Synodalbibliothek in Moskau, der Markusbibliothek in Venedig, der Laurentiana in Florenz, der Ambrosiana in Mailand und im Escorial. Die Bibliothekskataloge gehen gewöhnlich mit allgemeinen, wenig dienlichen Noten über diese rudis indigestaque moles hinweg. Seit 1902 besitzen wir den Katenenkatalog von G. Karo und J. Lietzmann (Catenarum graecarum catalogus, in den „Nachrichten der K. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philol. hist. Klasse 1902. Heft 1. 3. 5), ein für die Katenenforschung heute unentbehrliches Werk, in welchem gegen 450 Codices aus mehr als 40 verschiedenen Bibliotheken übersichtlich aufgezählt sind. Die 39 Handschriften der spanischen Bücherbestände, die für diesen Katalog nicht eingesehen werden konnten, habe ich in der „Biblischen Zeitschrift“ I (1903) Heft 2—4 näher beschrieben.

Die Frage nach der Entstehungszeit der Katenencodices wird in den allerseltensten Fällen durch ein bestimmtes Datum innerhalb der Handschrift beantwortet; für die meisten muß durch die paläographische Untersuchung das Geburtsjahrhundert berechnet werden. Chronologisch teilen sich die Handschriften in drei Altersklassen. Erste Klasse: die ältesten Codices (circa 150) vom 8. bis 11. Jahrh., vereinzelt noch mit unzialen Schriftzügen, zum größten Teil in der herrlichen Minuskel des 10. und 11. Jahrh. geschrieben. Der Senior der internationalen Handschriftenfamilie, Vatic. 749 saec. 8 (Jobkatene Typus A) ist ganz in Majuskeln, die Psalmen- und Odenkette des jetzt verbrannten Taurin. B VII 30 saec. 8—9 war in Spätmajuskeln geschrieben. Die Zahl der Patriarchen aus dem 8. und 9. Jahrh. erreicht kaum die Apostelzahl. Zweite Klasse: die älteren Codices (gleichfalls ca. 150) vom 12. bis 14. Jahrh., mit dem Schwerpunkt im 13. Jahrh.

Die dritte Klasse umfaßt die relativ wenigen Codices des 15., die große Masse des 16. und die Nachzügler des 17. Jahrh. Diese Klassifizierung zerlegt den gesamten Handschriftenbestand auch numerisch in 3 Kategorien von ziemlich gleichem Umfang. Das Schreibmaterial der ersten Klasse ist Pergament, das der zweiten Klasse Pergament und Bombycin, das der dritten Klasse Bombycin und Papier. Kalligraphisch sind die Codices in der Regel je jünger desto minderwertiger. Seit dem 14. und 15. Jahrh. sind die Schreibfehler oft Legion. Seitdem erscheint auch die Tachygraphie als ausgebildetes System.

Quantitativ verteilen sich die Handschriften sehr ungleich auf die einzelnen Bücher der Bibel. Während nach Lietzmann zum Psalter gegen 20 verschiedene Typen vorliegen, wurden die deuterokanonischen Bücher so gut wie gar nicht kettenförmig erklärt. Ein sehr umfangreiches Kettenmaterial ist handschriftlich auch zum Buche der „Oden" überliefert (Swete III, 811—834), das in der altchristlichen Bibel als eigenes Buch hinter den Psalmen zählte, dessen reiche Kommentarliteratur aber heute noch auf einen Spezialforscher wartet. Die Einzeluntersuchung wird das handschriftliche Material am besten im Anschluß an folgende Bücher und Büchergruppen klassifizieren: Oktateuch-Katenen, von denen sich als Seitengruppe die Genesis-Katenen abzweigen; Königsbücher-Katenen mit sehr geringem Material; Psalmen-Katenen; Oden-Katenen; „Salomonica"-Katenen (Hohelied, Proverbien, Prediger); Job-Katenen; Zwölfpropheten-Katenen; Vierpropheten-Katenen; Evangelien-Katenen mit Zweiggruppen, besonders zu Lukas; Ketten zur Apostelgeschichte, zu den paulinischen Briefen, zu den katholischen Briefen, zur Apokalypse Johannis. Ein garbenstrotzendes Arbeitsfeld wären auch die Codices mit biblischen Einleitungskatenen.

Die innere Qualität der Katenencodices kann nur von Fall zu Fall bestimmt werden. In der Regel ist ihre chronologische Ordnung zugleich ihre Wertskala. Die Patriarchen unter den Codices haben also für die kritische Wertung des Katenentextes als Kronzeugen die erste Stimme. Die dritte Klasse, besonders die Jugend des 16. Jahrh. hat selten Tugend und kann vollständig außer Betracht bleiben, sobald die Mutterhandschriften nachgewiesen sind. In Ausnahmefällen kann aber doch auch eine Handschrift des 16. Jahrh. wertvoll werden (wie Barberin. VI. 8 mit einer Genesiskette oder Bodl. Miscell. 19 mit einem Kettenstück zu Ps. 67,2 Sept. — 102,14). Es kann sogar eine Tochterhandschrift wertvoller sein als ihre Mutterhandschrift, wenn in der Kopie Texte unversehrt erhalten blieben, die in der Vorlage mittlerweile durch Feuchtigkeit oder Feuer (vgl. Escorial. Ψ. I. 8 saec. 16 und seine Vorlage Escorial. Σ. II. 19 saec. 13—14, Biblische Zeit-

schrift I, 250), durch eine vandalische Buchbinderscheere oder andere Schädlinge zerstört wurden.

IV. Formales in der Anlage der Katenen. In der Form der Katenenschreibung ergibt sich, von wenigen willkürlichen Seitenläufern abgesehen, aus den Handschriften ein vierfach verschiedenes optisches Bild: 1) Der Bibeltext und die erklärenden Scholien sind in (zwei) Kolumnen unter- und nebeneinander geschrieben — Kolumnenkatene. Diese Form ist vielleicht die älteste und besonders für die einfache Katene gebräuchliche gewesen; wenigstens hat Chis. R. VIII. 54 die Kette zu den kleinen Propheten in Kolumnenform überliefert. Auch die Odenkette des Escor. Ψ I 2 zeigt im Wesen Kolumnenstil. 2) Der Bibeltext steht in der Mitte der Seiten, meist durch größere und sorgfältigere Schriftzüge ausgezeichnet und nach den Außenrändern der Seiten hin von den Kettenscholien umrahmt — Rahmenkatene. Diese Schriftform ist in den ältesten Codices weitaus am häufigsten angewendet. 3) Der Bibeltext wird mit den exegetischen Scholien vermengt und fortlaufend mit diesen über die ganze Breite der Seite hingeschrieben — Breitkatene. 4) In einer Handschrift, die urprünglich nur biblische Texte oder nur einen einfachen Schriftkommentar enthalten sollte, werden nachträglich Exzerpte aus andern Kommentaren oder Katenen am Rande herumgeschrieben — Randkatene. Randkatenen haben höchst selten einen literarischen Wert.

Die Verbindung zwischen dem Bibeltext und den dazu gehörigen Scholien wurde nach einer festen Schablone dadurch hergestellt, daß der Schrifttext in Kommata (Jesaias in 2205 Kommata) zerlegt und jedes Komma mit dem gleichen griechischen Zahlenbuchstaben numeriert oder mit dem gleichen Fantasiehaken markiert wurde wie die dazu gehörigen Scholien. Diese Ligaturen sind sehr häufig rubriziert; auch die Überschriften, die Initialen, die Lemmata, in den Breitkatenen zuweilen auch die biblischen Texte, sind häufig in Rot geschrieben. Die Namen der Scholiasten werden in Genitivform, mit oder ohne Attribute und Quellenangabe zitiert (*Εὐσεβίου*; dagegen *τοῦ ἁγιωτάτου Σευήρου ἀρχιεπισκόπου Ἀντιοχείας ἐκ τῆς πρὸς Ἀνδρόνικον κοινοβιάρχην ἐπιστολῆς*). Manche Codices sind polychrom illustriert: Chis. R III 54 mit Prophetenbildern, Vatic. 746 und 747 mit Oktateuch-, Vatic. 749 mit Jobszenen. Andere Formalitäten, die den Katenencodices mit allen zeitgenössischen Handschriften gemeinsam sind, können hier außer Betracht bleiben.

V. Wert und Bedeutung der Katenen. Der Wert der Katenenhandschriften für die griechische Paläographie und für die Geschichte der byzantinischen Buchmalerei steht hier nicht in Frage. Die Friedens-

mission, welche die Katenen in der Geschichte der biblischen Hermeneutik zwischen Alexandrien und Antiochien erfüllten, wurde oben S. 385 schon angedeutet. Der Hauptwert der Katenen liegt naturgemäß auf dem Gebiete der Patristik und der biblischen Textkritik. Man hat schon öfter diese Sammelkommentare dafür verantwortlich gemacht, daß ihretwegen die einfachen Väterkommentare handschriftlich nicht mehr vervielfältigt wurden, weil man in der Katene eine Summa exegetica zu besitzen und deshalb die einzelnen Kommentare entbehren zu können glaubte. Anderseits aber haben sich die nämlichen Katenen als rettende Arche der altchristlichen, besonders der patristischen Literatur erwiesen. Rund die Hälfte der bis heute publizierten exegetischen Hinterlassenschaft aus der Väterzeit verdanken wir den vielgeschmähten Kettenkommentaren, darunter viel Material gerade von den ältesten Exegeten Hippolyt und Origenes. Die Kardinäle Mai und Pitra haben dicke Bände Erstlingsausgaben aus den Katenencodices eingeerntet, dabei aber späteren Sammlern noch viele Ähren und Garben übrig gelassen. In den handschriftlichen Propheten-Katenen liegen bis heute die Erklärungen des Hesychios von Jerusalem zum Dodekapropheton, die Kommentarfragmente des Theodor von Heraklea zu Jesaias, des Apollinarios und Severus von Antiochien zu Jesaias, Ezechiel und Daniel, des Polychronios zu Ezechiel und Daniel u. a. unediert begraben. Auf eine Reihe von Anekdota zum Hohenlied, zu Proverbien und zum Prediger, u. a. von Origenes, Didymos, Apollinarios, habe ich in meiner Monographie über diese Bücher aufmerksam gemacht. Ebenso verspricht die sog. Bischofskatene zur Genesis, die im Mosquens. 385 saec. 10, Barber. VI. 8 saec. 16, Vatic. Reginae 7 saec. 16, Matrit. nation. 4673 saec. 16 vorliegt, noch eine reiche Ausbeute von neuen Väterexegesen zum ersten Buche der Bibel.

Das Katenenmaterial kann ebenso wertvoll werden, um die auch außerhalb der Kette direkt überlieferten Vätertexte auf ihre Echtheit zu kontrollieren und kritisch zu sichten. Nur auf grund von Katenenzeugnissen konnte ich die Unechtheit der pseudo-athanasianischen Scholien zum Psalter (Migne s. gr. 27, 649—1344) in der Theologischen Quartalschrift, Tübingen 1901, II S. 227 ff. feststellen, Hesychios von Jerusalem als Autor des anonymen Jesaiaskommentars in Vatic. 347 saec. 11 identifizieren und die anonymen Joberklärungen des Vat. 745 saec. 11 als olympiodorisches Gut wiedererkennen. In ähnlicher Weise werden die Katenen noch andere offene Fragen der Patrologie beantworten. Eine systematische Untersuchung der Katenen ist jedenfalls die notwendigste Vorarbeit für eine neue Ausgabe der griechischen Väter.

In zweiter Linie haben die Katenen auch Quellenwert für die

biblische Textkritik. Aus dem Bibeltexte der ältesten Codices haben Holmes-Parsons eine Unzahl von Septuaginta-Varianten gebucht, und Field hat nicht wenige Hexapla-Reliquien für seine Fragmentensammlung gerade in Katenenhandschriften gefunden. Außer den exegetischen Scholien enthalten nämlich die ältesten und besten handschriftlichen Zeugen am Rande oder in den interlinearen Zitaten teils anonym, teils mit Quellenangabe Lesarten von Akylas, Symmachos, Theodotion und dem „Syrer". Auch nach dieser Seite hin, als Fundgrube neuer Hexaplatexte, sind die Katenen in ihrer Bedeutung noch zu wenig gewürdigt. Endlich ist in einigen Katenencodices auch die Einteilung des Bibeltextes im christlichen Altertum erhalten, die viel besser als unsere moderne Kapiteleinteilung den inneren Gedankengängen des biblischen Textes folgte.

VI. Aufgaben der Katenenforschung. Die erste Aufgabe der systematischen Durchforschung der kettenexegetischen Literatur ist die paläographische Sammlung und genealogische Sichtung der Katenenhandschriften. Um die verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen örtlich getrennten Codices festzustellen, müssen bei der Registrierung der einzelnen Handschriften die charakteristischen Merkmale (außer dem allgemeinen Schema etwa ein fragmentarischer Anfang oder Ausgang, größere Textlücken, verkehrt geheftete Blätterlagen) und einige Stichproben aus Anfang, Mitte und Ende der Katene angegeben werden. In der Auswahl solcher Stichproben wird man sich im Interesse konzentrischer Arbeit möglichst an die von Lietzmann gewählten Abschnitte halten. Die Genealogie der handschriftlichen Vertreter innerhalb der einzelnen Typen ist womöglich in einem Stammbaum graphisch zu veranschaulichen; dadurch wird sofort für die Analyse der Kette der Weizen von der Spreu gesondert. Wenn der Katenencharakter für eine Handschrift feststeht, muß sie, auch wenn sie keine Namen zu den Scholien bietet, mit süßer oder mit saurer Miene in die Untersuchung eingeschlossen werden (gegen Lietzmann). Für die Oktateuchkatenen bildet gerade der anonyme Typus der prokopianischen Epitome den archimedischen Punkt für die ganze Untersuchung, weil hierzu allein Autor und Entstehungsweise sicher beglaubigt sind. Vatic. 1521 enthält, obgleich Autorennamen und andere Abzeichen der Katene fehlen, den vollen Text des Polychroniostypus der „Salomonica"-Katenen so gut wie etwa Bodleian. Miscell. 44, muß also so gut wie dieser mituntersucht werden.

Die zweite Aufgabe der Katenenforschung ist die quellenkritische Analyse der einzelnen Katenen. Die Monographen altchristlicher Schriftsteller können die einzelnen Katenenscholien nicht

publizieren, so lange nicht die Arbeitsmethode des betreffenden Katenenkompilators im allgemeinen, vor allem das Verhältnis der Katenenzitate zu ihren Quellenwerken und damit der literarische Quellenwert der Katene festgestellt ist. An der Hand jener Kettenteile, die auch außerhalb der Kette direkt überliefert sind, läßt sich kontrollieren, ob der Kettenschmied sich darauf beschränkte, die Scholien mechanisch zu verkoppeln und nur die Väter reden zu lassen, oder ob er wenigstens durch einen Prolog, durch redaktionelle oder exegetische Zwischenbemerkungen und Übergänge mitredete, ob er die Echtheit seiner Quellenkommentare nachprüfte oder kritiklos auch Anonymes und Pseudonymes aufnahm, ob er die Quellenkommentare in ihrem ganzen Umfang oder nur in Perikopen ausschöpfte (letzteres oft durch ein *καὶ τὰ ἑξῆς* angedeutet), ob er seine Vorlagen mit Beibehaltung ihres Wortlautes in die Kette aufnahm oder ob er sie nur dem Gedanken nach mit eigenen Worten nach Olympiodors Methode paraphrasierte oder resumierte, vielleicht auch die Ansichten mehrerer Autoren summarisch zusammenfaßte (*κατὰ ῥητὸν μὲν . . . κατὰ διάνοιαν δὲ*), ob er zu einer Jesaiaskette nur Jesaiaskommentare oder auch gelegentliche Jesaiasexegesen aus anderen Kommentaren, sogar aus Briefen und asketischen Schriften zitierte. Diese quellenkritische Analyse wird dadurch erschwert, daß in der ursprünglichen Anlage der Katene die Scholien ohne genauere Quellenangabe (*Εὐσεβίου*, *Γρηγορίου* ohne näheres Attribut) oder ganz anonym oder mit einem nichtssagenden *ἐξ ἄλλου*, *ἐξ ἀνεπιγράφου* zitiert wurden, und dadurch, daß in der Überlieferung der Katenenhandschriften die Lemmata von den Abschreibern manchmal weggelassen oder verstümmelt oder miteinander verwechselt (besonders lautverwandte Namen wie Diodor, Theodor und Theodoret, Severus und Severianus) oder zu einem Doppellemma verbunden (*Ἀπολιναρίου καὶ Θεοδωρήτου*) oder in Sigeln geschrieben und dadurch bis zur Unkenntlichkeit verunstaltet ($\overset{\mu}{\Sigma\upsilon}$ = *Συμεῶνος* oder *Συμμάχου*?) oder als Sigellemmata von späteren Kopisten falsch aufgelöst wurden. So ist wiederholt „Georgius“ Pseudonym für Origenes, weil das Namenssigel für Origenes, $\frac{\Gamma E}{\omega P}$ von oben nach unten, statt von unten nach oben gelesen wurde. Besonders die Unsitte, die Namen oder wenigstens ihre Initialen nachträglich mit roter Tinte zu markieren, hat eine babylonische Verwirrung angerichtet. So ist die Verwechselung der Namen Olympiodor mit Polychronios und Polychronios mit Apolinarios darauf zurückzuführen, daß vor dem Lemma *ολ* (Sigel für Olympiodor) die Rubrik *π* (*πολ* Sigel für Polychronios) und vor *πολ* die Rubrik *ἀ* (*ἀπολ* Sigel für Apolinarios) vergessen wurde.

Die dritte Aufgabe der Katenenforschung ist die Untersuchung der Abhängigkeitsverhältnisse zwischen den verschiedenen Typen zu dem gleichen biblischen Buche: ob ein Kettentypus eine eigene Überlieferungsschicht bildet oder mehrere, ursprünglich parallel laufende Schichten verbindet, ob ein Typus aus einer älteren Katene crescendo durch Hinzunahme weiterer Exegetica oder decrescendo als Auszugskatene entstand, oder ob er ein Seitenläufer eines oder mehrerer Typen ist. Diese Untersuchungen über Urkatenen, Mutter- und Tochterkatenen sind in der Regel Labyrinthwege, sind aber notwendig, um über sekundären oder tertiären Quellenwert der Katene ein abschließendes Urteil zu fällen. Sie beginnen am besten von rückwärts oder in der Mitte der Kette, wo die genealogischen Beziehungen der Typen gewöhnlich durchsichtiger sind als in dem Tohuwabohu der Eingangsscholien.

VII. Praktische Vorschläge. 1. Die methodische Katenenforschung muß unbedingt auf die Handschriften zurückgehen. Die Druckausgaben (vgl. darüber den Katalog von Karo-Lietzmann) bieten bei keinem einzigen Buche eine genügend feste Grundlage der Untersuchung. Die meisten Editionen sind auf die nächste beste, oft sehr jugendliche und minderwertige Handschrift gegründet und ohne philologische Genauigkeit veranstaltet, wie der Jobkatenendruck von Junius, die Teilausgabe der „3 Väter"-Katene von Zinus, die Ausgabe der prokopianischen Genesis- und Hohelied-Katenen von Kardinal Mai. A. Mai hat in der Ausgabe der johanneischen Daniel-Katene die anonymen Scholien ohne weiters dem vorher genannten Autor zugeeignet. J. Meursius hat in der Ausgabe des Typus E von Hohelied-Ketten den Autor des ersten Scholions zum Autor der ganzen Kette gestempelt und damit die Untersuchungen von Th. Zahn über diese Pseudo-Eusebios-Katene (Forschungen zur Geschichte des neutest. Kanons II, 238 ff.) irregeleitet. Auch in den kritisch besseren Ausgaben, wie in dem Oktateuch-Katenendruck von Nikephoros, in der sog. Catena Lipsiensis, oder in dem Jeremias-Katenendruck von Ghisler, kann auf grund der Handschriften noch manche Lücke ergänzt und manches anonyme oder zweifelhafte Scholion identifiziert werden.

2. Da aber der Handschriftenversand auf diplomatischem Wege und die Nutznießung einer ausländischen Handschrift in einer einheimischen Universitätsbibliothek nur in unzureichendem Umfang möglich ist, sollten von den wichtigsten Handschriften des Auslandes wenigstens photographische Abbilder hergestellt werden. Die Technik der Photographie könnte weit mehr, als es bislang geschieht, der Handschriften-, also auch der Katenenforschung dienstbar gemacht

werden. Der photographische Apparat ist zwar ein sehr mechanisch und gedankenlos arbeitender Kopist; aber er ist unser billigster, flinkster und ein beinahe unfehlbarer Hilfsarbeiter beim Kopieren der Codices. Solche photographische Abschriften, die natürlich die alte Signatur weiterführen müßten, können als gleichwertiger Ersatz der Originalhandschriften gelten. Wir Deutsche, die wir in schreiendem Mißverhältnis zu unserem Handschriftenforscherfleiß gerade in griechischen Handschriften arme Lazarusse im Vergleich mit den Romanen sind, hätten das dringlichste Interesse, eine solche Zentrale von photographierten Werthandschriften des Auslands anzulegen, die dann innerhalb der deutschen Grenzen durch den Leihverkehr der Bibliotheken jedem „Heimarbeiter" zugänglich wären. Warum soll man im 20. Jahrh. nicht auch auf diesem Arbeitsgebiet die neue Technik sich zu nutzen machen, ähnlich wie man auch von den Meisterstatuen der ausländischen Kunst Gipskopien für das Inland schuf? Es wäre noch ein zweiter Modus denkbar: die Bibliotheken könnten selber ihre ältesten und wertvollsten Codices photographisch vervielfältigen, um den Arbeitern des Auslandes eine äquivalente Lichtbilddublette zur Verfügung zu stellen und anderseits doch für einen etwaigen Besucher der Bibliothek an Ort und Stelle die gleiche Handschrift im Original bereit zu haben. Der erste Modus wird aber aus Billigkeitsgründen den Vorzug verdienen, weil er die Kosten der mechanischen Vervielfältigung nicht den Bibliotheken, den Besitzern der Handschriften, sondern den Nutznießern aufladet, in deren Interesse die Vervielfältigung geschieht, und weil dann die Handschriftenkopien im Besitz der einzelnen Länder bleiben. Würde auf diesem Wege mit verhältnismäßig geringen Kosten den Leitern der paläographischen Seminarübungen wie den Septuaginta- und Katenenforschern von jedem Katenentypus, der eine selbständige und literär bedeutungsvolle Überlieferungsschicht darstellt, der handschriftliche Kronzeuge, — also etwa aus der Masse der Job-Katenen Vatic. 749 als Vertreter des Typus A, Bodl. Laud. 20 als Vertreter der seitenläufigen Redaktion von A, Pal. 230 als Vertreter des Typus B — in einem photographischen Faksimile zur Verfügung gestellt, — der Katenenforschung, die bis heute seit Jahrhunderten in bleiernen Schuhen geht, würden Flügel wachsen.[1])

3. Auch wenn dieser Traum von einer zweiten Vaticana und Bodleiana in Deutschland sich nicht verwirklicht, müssen wir doch an eine Drucklegung der wichtigsten Katenentypen denken. Es

1) Vgl. die jedem Hssforscher unentbehrliche Abhandlung von K. Krumbacher, Die Photographie im Dienste der Geisteswissenschaften, Leipzig 1906, besonders S. 7—20 und 54—58; über den Kostenpunkt S. 41—43.

kann natürlich nicht von einer Ausgabe sämtlicher Katenentypen die Rede sein; es handelt sich nur um die wichtigsten Typen, deren es nicht so viele sind, als Fernerstehende vielleicht glauben, also vorläufig gesprochen um die Genesiskette des Moskauer 385 saec. 10, um die Oktateuchkette des Vatic. 747 oder eines andern Zeugen der Nikephorosgruppe, um die Psalmenkette des Bodl. Misc. 5, um die Odenkette des Ambros. B 106 sup., um die Jobkette des Vatic. 749, um die Proverbienkette des Vatic. 1802, um die Prophetenkette des Chis. R III 54. Vorausgesetzt, daß eine solche Ausgabe nach der besten Handschrift innerhalb des betreffenden Typus, am billigsten nach einer Photographie dieser Handschrift, mit philologischer Akribie vorbereitet wird und daß hierzu die Varianten der gleichartigen Codices innerhalb dieses Typus an Ort und Stelle gebucht werden, wird durch solche Ausgaben ein dreifacher Vorteil erzielt: erstens läßt sich nur auf diesem Wege die oben unter VI geforderte zweite und dritte Aufgabe der Katenenforschung, die Quellenkritik und Typenkritik, mit vollen Resultaten lösen. Zweitens wird dadurch eine Unsumme von Arbeit gespart, insofern die Sammler der Septuagintalesarten und Hexaplareste und die Monographen der einzelnen Katenenscholiasten, etwa der 17 Autoren der Jesaias-Katene A, nicht alle die gleiche Reise von Oxford bis Rom und von Moskau bis zum Escorial machen müssen, um zum 20. Male den ganzen Wust der Katenencodices durchzublättern und die wenigen Scholien „ihres“ Propheten oder „ihres“ Kirchenvaters in den weitzerstreuten Handschriften zusammenzusuchen. Drittens wird eine solche Katenenausgabe nicht bloß vorübergehenden relativen Wert haben als Pionier einer neuen Septuagintaausgabe oder Väterausgabe, sondern auch dauernden Wert behalten, weil sich für das in den Katenen überlieferte literarische Gut niemals, auch wenn wir noch 50 Jahre aus allen Kräften ackern, restlos die Eigentümer auffinden lassen. Das gilt nicht bloß großenteils für das ganz anonyme Katenenmaterial und für das mit einem nichtssagenden ἄλλος oder ἀνεπίγραφος lemmatisierte Material, es gilt zum Teil auch für die unter zwei, drei und vier verschiedenen Namen überlieferten Exegesen. Soll dieses Material nicht noch weitere Jahrhunderte in den Bibliotheken von Rost und Motten verzehrt werden, müssen wir es doch einmal unter der Rubrik „Herrenloses Gut“, dann aber, weil sich die Scheidung nicht überall mit Sicherheit vollziehen läßt, am besten mitsamt der Katene publizieren. Wenn eine Katene lauter benannte und identifizierte Scholien enthält wie die Jesaias-Katene A oder nur aus zwei Erklärern geschmiedet wurde wie die Kette zum Dodekapropheton, macht die Separatausgabe der einzelnen Erklärer die Katenenausgabe natürlich nicht mehr nötig. Wir

mögen die Bibelerklärung nach Katenenart für den Tod jeder gesunden Exegese halten und über diese wenig geistvolle literarische Güterzertrümmerung alle Fluchpsalmen sprechen; aber die lästige Tatsache der Ketten besteht und besteht als das größte Hindernis der kritischen Sichtung der patristischen und byzantinischen Literatur, zum geringeren Teil auch der Bibeltextforschung. Wir kommen noch am leichtesten durch photographische Dubletten der wichtigsten Handschriften und durch gute Druckausgaben der wichtigsten Typen über dieses Hindernis hinweg.

VIII. Literatur. Über die ältere Literatur vgl. A. Ehrhard in K. Krumbachers *Geschichte der byzantinischen Literatur*[2] (München 1897) S. 206—219, G. Heinrici in A. Haucks *Realenzyklopädie*[3] (Leipzig 1897) III, 754—767; A. Harnack, Altchristliche Literaturgeschichte I, 835 ff. Spezialstudien seit 12 Jahren: H. Lietzmann, *Katenen* (Freiburg 1897); M. Faulhaber, *Die Propheten-Catenen nach römischen Handschriften* (Biblische Studien IV, 2—3. Freiburg 1899); J. Sickenberger, *Titus von Bostra* (Texte und Untersuchungen N. F. VI, 1. Leipzig 1901); J. Sickenberger, *Die Lukaskatene des Niketas von Herakleia* (Texte und Untersuchungen N. F. VII, 4. Leipzig 1902, hierzu Römische Quartalschrift XII [Freiburg 1898] 55—84); G. Karo et J. Lietzmann, *Catenarum graecarum catalogus* (Göttingen 1902), vgl. hierzu Literarische Rundschau 1903, XII, 375—377 und Theologische Revue 1904, III, 79—82; E. Lindl, *Die Oktateuchcatene des Prokop von Gaza und die Septuagintaforschung* (München 1902), hierzu eine Berichtigung über das Verhältnis der Eclogae Prokops zur Catena Lipsiensis in Literarische Rundschau 1903, IV, 109—112; M. Faulhaber, *Hohelied-*, *Proverbien- und Prediger-Catenen* (Wien 1902); H. B. Swete, *Introduction to the Old Testament in Greek*[2] (Cambridge 1902) 361—366; M. Faulhaber, *Die Katenenhandschriften der spanischen Bibliotheken* in Biblische Zeitschrift I (Freiburg 1903) 151—159, 246—255, 351—371.

Straßburg. **M. Faulhaber.**

Ratramnus und Photios.

Die Beantwortung der Frage, wann und aus welchen Gründen es zur Trennung der morgenländischen von der abendländischen Kirche gekommen, wird, wie mir scheint, durch den Umstand erschwert, daß in der langen Reihe der Verhandlungen zwischen beiden Kirchen diese und jene Ereignisse und Persönlichkeiten zu verschiedenen Zeiten hinsichtlich ihrer Bedeutung und Tragweite sehr verschiedene Beurteilung erfahren haben. Während nach unseren gewöhnlichen Darstellungen die durch Papst Leos IX. Gesandte am 16. Juli 1054 während des Gottesdienstes in der Sophienkirche zu Konstantinopel erfolgte Niederlegung einer Bannschrift wider die griechische Kirche und der vom Patriarchen dann vier Tage später in der Synode, nach Zerreißung des päpstlichen Schreibens, über die römische Kirche ausgesprochene Bannfluch als jene den Bruch bezeugenden Tatsachen angesehen werden, deren tiefeinschneidende Bedeutung man darin erkennen zu dürfen glaubt, daß in ihnen eine der wichtigsten Vorbedingungen für die bedrohliche Machtentwicklung des Papsttums im Mittelalter gegeben sei, so spielen eben diese Ereignisse im Bewußtsein der Griechen durchaus nicht dieselbe Rolle wie bei uns. Der doch unter so auffallenden Umständen erfolgte Bruch tritt bei ihnen nur als ein einzelnes Glied in einer schier endlosen Kette von Unterhandlungen, Kämpfen und Friedensschlüssen auf, ja die byzantinischen Geschichtschreiber, bei denen man Aufschluß erwarten sollte, schweigen sich völlig darüber aus: ein sicheres Anzeichen dafür, daß jenes Ereignis vom Jahre 1054 für ziemlich unbedeutend gehalten wurde, weil beide Kirchen tatsächlich schon weit früher getrennt waren. Bei dieser Gelegenheit sowohl wie später im 13. und 15. Jahrhundert machten sich von griechischer Seite, neben den tiefgreifenden Unterschieden in Sitte, Lehre und Herkommen, aus dem volkstümlichen Empfinden entsprungene Gegensätze geltend, die in ihrem Fortwirken auch heute noch zu erkennen sind. Mit unvermittelter Schärfe traten sie zuerst bei Photios hervor. Er ist, wie man sich auf griechischer Seite voll bewußt ist, der eigentliche Urheber der Kirchenspaltung, er, wie Bekkos es im Jahre 1275 mit Bedauern aus-

spricht[1]), „der erste Erfinder und Schöpfer der wider die römische Kirche fälschlich ersonnenen Behauptungen" (ὁ πρῶτος εὑρετὴς καὶ γεννήτωρ τῶν κατὰ τῆς Ῥωμαϊκῆς ἐκκλησίας ψευδῶς ἐφευρημένων προτάσεων), gerade auch deshalb, weil in ihm das Griechentum mit allen seinen hohen Vorzügen, aber auch unverkennbaren Schwächen, zu einer kraftvollen, zielbewußten Persönlichkeit geschlossen verkörpert, dem abendländischen Römertum, auf dessen barbarische Sitten und Sprache man in Byzanz mit Verachtung hinabsah, feindlich gegenübertrat. Schon zu Maximus des Bekenners Zeiten, 200 Jahre vor Photios, war zum erstenmale der nationale Gedanke in der Weise aufgetaucht, daß man in engem Anschluß an Rom, wie ihn Maximus empfahl, einen Mangel an vaterländischer Gesinnung erblickte, indem man im Verhör die Frage an ihn richtete: „Warum liebst du die Römer und hassest die Griechen?" Gerade das Verharren in der romfreundlichen Gesinnung schädigte, nach Gelzers Ausdruck[2]), den Ruf und das Ansehen der streng rechtgläubigen Partei, und Photios' Bruch mit Rom war nichts anderes als die endgültige Antwort des zu neuem und kräftigem Nationalbewußtsein erwachten Griechentums. Das trat offen zutage, als Photios im Jahre 867 seine gewaltige Enzyklika gegen Rom erließ, von der im Folgenden noch besonders die Rede sein wird. „Das gesamte Hellenentum jauchzte 'dem apostelgleichen ökumenischen Lehrer' zu, nicht wegen seiner armseligen Distinktionen zwischen griechischer Orthodoxie und römischer Katholizität, sondern weil das Nationalgefühl der Griechen in dieser Absage an Rom, die ehemalige Herrscherin, seinen lebendigsten und ihm am meisten sympathischen Ausdruck fand. Als Kaiser Basileios den Patriarchen absetzte, erhielt dieser Ergebenheitsadressen von Pelzhändlern, Fischverkäufern, Nadelfabrikanten, Zimmerleuten usf., ein Beweis, daß man ihn einfach als den großen Patrioten feierte" (Gelzer, a. a. O., S. 239).

Bei allen jenen Verhandlungen zwischen Byzanz und Rom sind es aber in erster Linie Machtfragen gewesen, welche auf Verhalten und Sprache der Verhandelnden von bestimmendem Einfluß waren. Suchte Kaiser Michael VIII. der Paläologe (1261—1282) im Jahre 1274 auf dem Konzil zu Lyon die Hilfe des Abendlandes gegen den ihm drohenden Kriegszug Karls von Anjou um den Preis der Kirchenvereinigung des Ostreichs mit Rom; verfolgte denselben Zweck um denselben Preis

1) Περὶ τῆς ἑνώσεως καὶ εἰρήνης τῶν τῆς παλαιᾶς καὶ νέας Ῥώμης ἐκκλησιῶν bei H. Lämmer, Scriptorum Graeciae orthodoxae bibliotheca selecta I (Freiburg 1866), S. 196—406. — c. 35, S. 315.

2) H. Gelzer, „Das Verhältnis von Staat und Kirche in Byzanz" i. d. Histor. Ztschr. 86, S. 193—252. — S. 217.

der unglückliche Kaiser Johannes VIII. (1425—1448) auf dem Konzil zu Florenz 1439, um sein Reich vor der immer drohender sich nahenden Überflutung durch den Islam zu retten: so war es umgekehrt auch für Photios nichts weiter als eine Machtfrage, daß er den stolzen Plan faßte, sich von Rom frei zu machen, und daß er den Versuch unternahm, den Patriarchat des Ostens durch die starke Hand seiner Herrscher über das römische Papsttum mit dem von ihm geweihten karolingischen Kaisertum zu erheben, das man als Fortsetzung der Erneuerung des alten römischen zu Byzanz nicht anerkannte.

Die Darstellung dieses gewaltigen Kampfes mit seinen z. T. sehr überraschenden Wechselfällen würde weit über den Rahmen einer Abhandlung hinausführen. Sie ist in vortrefflicher Weise von Hergenröther in seinem großen Werke über Photios[1]) gegeben worden. Und dieses Werk wird trotz seiner römischen Auffassung, wegen der umfassenden, die gesamte Überlieferung lichtvoll durchdringenden Gelehrsamkeit und des unverkennbar hervortretenden Strebens nach gerechter Behandlung, gerade im Gegensatz zu der einseitig „orthodoxen“ Darstellung Demetrakopulos'[2]) und Iwantzow-Platonows, dessen russisch geschriebenes Werk freilich nur durch einen Bericht Kirejews der abendländischen Wissenschaft inhaltlich vermittelt worden ist, noch für lange Zeit die einzige Quelle gründlicher Belehrung über das ganze Jahrhundert des Photios bilden. Gerade im Hinblick auf einen in so hervorragendem Maße quellenkundigen Mann wie Hergenröther erübrigt es sich vollständig, für die engbegrenzte Frage, der diese Ausführungen gewidmet sind, ein Werk heranzuziehen, das, mit hohen Ansprüchen hervorgetreten, doch nur in einem einzigen, nämlich die Anfänge des lateinischen Kaisertums behandelnden Abschnitt durch selbständiges Quellenstudium und Benutzung von neuen, z. T. entlegenen geschichtlichen Urkunden einen Fortschritt bezeichnet, ich meine W. Nordens Buch „Das Papsttum und Byzanz“ (Berlin 1903). Angesichts der Willkür und blinden Voreingenommenheit der geschichtlichen Überlieferung gegenüber, die Joh. Haller in einer tief eindringenden und mit Recht sehr scharfen Beurteilung dieses Werkes (Histor. Ztschr. XCIX, S. 1—34) seinem Verfasser zum Vorwurf macht (a. a. O. S. 24), wird das Verweilen bei jenem und aufmerksames Prüfen des von Hergenröther Gebotenen in jedem Falle das Richtigere sein. Handelt es sich doch hier nur um einen kleinen, die

1) J. Hergenröther, Photius, Patriarch von Konstantinopel. Sein Leben, seine Schriften und das griechische Schisma. 3 Bände. Regensburg 1867—1869.

2) Demetrakopulos, Ἱστορία τοῦ σχίσματος τῆς Λατινικῆς ἐκκλησίας ἀπὸ τῆς ὀρθοδόξου Ἑλληνικῆς. Leipzig 1867.

trennende Lehre vom h. Geist betreffenden Ausschnitt aus der Geschichte dieses Kampfes, und dieser dürfte seine Berechtigung in dem Umstande haben, daß gewisse bisher nur oberflächlich beobachtete Beziehungen zwischen einigen in jenem Streit zum Ausdruck gekommenen Lehrauffassungen des Morgen- und Abendlandes einer zutreffenderen Deutung fähig erscheinen. Denn auch Louis Bréhier, der im Eingange seines vortrefflichen Werkes „Le schisme oriental du XI[e] siècle" (Paris 1899) gerade den Mangel an eingehenderer Überlieferung beklagt, infolge dessen über die Ereignisse dieser Zeit in mancher Hinsicht Ungewißheit und Dunkel herrsche[1]), geht auf die genannte Frage in seiner Einleitung des großen dogmatischen Kampfes vom Jahre 1054 nur kurz ein.[2]) Um so mehr halte ich es für angezeigt, die hier in Betracht kommenden zeitgenössischen Quellen einmal besonders zu Worte kommen zu lassen.

Den äußeren Anlaß zum Streit mit Rom gab dem Patriarchen Photios das Verhältnis zu den erst damals sich dem Christentum zuwendenden Bulgaren. Byzanz sowohl wie Rom beanspruchten über diese die kirchliche Leitung und Oberaufsicht, letzteres besonders, seitdem der neubekehrte Fürst Bogoris-Michael sich selbst für den Anschluß an die römische Kirche erklärt, von dort her sich Missionare für sein Land erbeten hatte und damit von Konstantinopel sich vollständig trennen zu wollen schien. Jetzt nahm Photios den Kampf gegen Rom, zu dem sich schon in den Jahren vorher durch die über seine Anerkennung als Patriarch hin und her geführten Verhandlungen mit Papst Nicolaus I. (858—867) genügender Zündstoff gesammelt hatte, mit seiner ganzen Tatkraft und Leidenschaftlichkeit auf, indem er im Jahre 867 in einer öffentlichen Anklage gegen das gesamte Abendland das griechische Volkstum gegen den römischen Katholizismus zu Hilfe rief und der Trennung der Kirche des Morgenlandes von der des Abendlandes nicht nur den äußeren Anstoß, sondern zugleich auch die theologische Grundlage gab. Dies tat er in einem zunächst nicht für das Abendland bestimmten, an die drei morgenländischen Patriarchen gerichteten, fünf Hauptstücke umfassenden Rundschreiben. In den vier ersten erhebt er bezüglich der Sitten und Gebräuche die heftigsten Anklagen gegen die Abendländer, im fünften aber macht er es ihnen zum größten Verbrechen, daß sie das hochheilige, von allen ökumenischen Synoden bestätigte Glaubensbekenntnis

1) S. 3: „Malheureusement, les historiens du X[e] siècle n' ont pas laissé plus de détails sur ces querelles religieuses que ceux du XI[e] siècle, si bien que les événements de cette période sont remplis d' incertitude et d' obscurité".

2) A. a. O. II, 1 „Les querelles théologiques", S. 130/131.

in einem Übermaß von Frechheit durch unechte Deutungen und Zusätze zu verfälschen suchten, durch die neue Lehre, der h. Geist gehe nicht allein vom Vater, sondern auch vom Sohne aus.[1]) Dieselben Beschuldigungen gegen die römische Kirche und das Abendland überhaupt wiederholte er sodann, sie noch um weitere Anklagen vermehrend, in seinem im Namen der beiden Kaiser Michael III. (842—867) und Basilius (867—886) an den Fürsten Bogoris-Michael erlassenen Schreiben, von dessen Inhalt die damals noch an dessen Hofe weilenden, für Byzanz bestimmten, aber schon hier zur Umkehr genötigten Gesandten des Papstes Nicolaus unmittelbar Kunde erhielten. Heimgekehrt berichteten diese dem Papste von der feindseligen Stimmung der Griechen und überbrachten ihm auch das von den Kaisern Michael und Basilius an den Bulgarenfürsten gerichtete Schreiben mit jenen schweren, gegen das christliche Abendland gerichteten Anklagen. Keine traf die römische tiefer und schmerzlicher als die auf den Glauben bezügliche. Ihr gegenüber mußten alle Rechtsfragen in den Hintergrund treten. Schweigen wir darum in diesem Zusammenhange von den ernsten und nachdrücklichen Bemühungen des Papstes, in letzteren, die ja auch ihn selbst und seine Stellung zum byzantinischen Patriarchen angingen, die Stellung und das Ansehen der römischen Kirche zu behaupten, und achten wir nur auf seinen Versuch, das Recht und die Reinheit der abendländischen Lehre zu wahren.

Noch in den letzten Tagen seines Pontifikats erließ Nicolaus am 23. Oktober 867 an Hinkmar von Rheims und die gesamte Geistlichkeit im Reiche Karls des Kahlen ein ausführliches Schreiben, worin er sie, nach Darlegung der zerfahrenen kirchlichen Verhältnisse des Ostens und seiner Beziehungen zum Abendlande, zum wissenschaftlichen Kampfe gegen die Griechen, zur Verteidigung der gemeinsamen, altehrwürdigen Überlieferungen und zur Widerlegung der ihnen gemachten ungerechten Vorwürfe aufforderte. Ein solcher Aufruf konnte damals von schönstem Erfolge begleitet sein. Denn im Reiche Karls des Kahlen, der der Erörterung theologischer Streitfragen selbst seine lebhafteste Teilnahme zuwandte, bedeutende Gelehrte an seinen Hof zog und für die Förderung wissenschaftlicher Zwecke in seinem Reiche mindestens eben-

1) J. Hergenröther I, 645, Anm. 17: *Ἀλλὰ γὰρ οὐχὶ μόνον εἰς ταῦτα παρανομεῖν ἐξηνέχθησαν, ἀλλὰ καὶ εἴ τις κακῶν ἐστι κορωνίς, εἰς ταύτην ἀνέδραμον. Πρὸς γάρ τοι τοῖς εἰρημένοις ἀτοπήμασι καὶ τὸ ἱερὸν καὶ ἅγιον σύμβολον, ὃ πᾶσι τοῖς συνοδικοῖς καὶ οἰκουμενικοῖς ψηφίσμασιν ἄμαχον ἔχει τὴν ἰσχύν, νόθοις λογισμοῖς καὶ παρεγγράπτοις λόγοις καὶ θράσους ὑπερβολῇ κιβδηλεύειν ἐπεχείρησαν (ὢ τῶν τοῦ πονηροῦ μηχανημάτων!), τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιον οὐκ ἐκ τοῦ πατρὸς μόνον, ἀλλά γε καὶ ἐκ τοῦ υἱοῦ ἐκπορεύεσθαι καινολογήσαντες.*

so tätig war, wie im Ostreiche Kaiser Michaels Bruder Bardas, stand die theologische Wissenschaft in hoher Blüte. Der Abendmahls- und Prädestinationsstreit, an denen wir Männer wie Paschasius Radbertus und Ratramnus, Gottschalk, Rabanus Maurus, Servatus Lupus, Prudentius von Troyes, Remigius von Auxerre, Johannes Scotus Erigena u. a. lebhaft beteiligt sehen, hatte gezeigt, daß in Gallien eine genügende Anzahl tüchtiger Theologen vorhanden sei, die imstande waren, des Papstes Wunsch zu entsprechen und den griechischen Übermut in seine Schranken zu weisen.

Wenn Hergenröther (I, 673) hier allein Johannes Scotus Erigena ausnimmt, unter der verdächtigenden Befürchtung, daß „dessen Sympathieen für die Griechen leicht die von Nicolaus gewünschte einmütige Erhebung der abendländischen Theologen stören und beeinträchtigen konnten“, so geht er in seinem Mißtrauen gegen den ja von der Kirche (1225) verurteilten großen Philosophen entschieden zu weit. Freilich hatte dieser schon vorher (853) in seiner Schrift über die göttliche Vorherbestimmung Gottschalk gegenüber durch seine rückhaltslos offenen, geistvoll begründeten Äußerungen über das göttliche Wesen, über Gut und Böse, über die völlige Gleichheit von Vorherwissen und Vorherbestimmen bei seinen Zeitgenossen einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen; aber diese Fragen kamen doch jetzt bei der gewünschten Abwehr der Griechen nicht in Betracht. „Die Art“, behauptet Hergenröther (a. a. O.), „mit der er in seiner Schrift De divisione naturae bezüglich des Hervorgehens des h. Geistes sich ausdrückt, zeigt, daß er nahe an die photianische Lehre anstreift; seine steten Lobeserhebungen der hellenischen Weisheit, gepaart mit einer gewissen Mißachtung Roms und des Abendlandes, sein beständiges Rekurrieren auf griechische Autoren, sowie einige höchst bezeichnende Disticha am Schluß seiner Übersetzung des Pseudodionysius sprechen dafür, daß er im Geheimen die Partei des Photius begünstigte, und leicht, wenn nur die Stimmung des ganzen Okzidents nicht zu mächtig gewesen wäre, offen seiner Sache sich angeschlossen haben würde“. Das sind denn doch aber Vermutungen, die völlig in der Luft schweben und für die einen Beweis zu erbringen recht schwer fallen dürfte. Woher wissen wir, daß Erigena irgendwann Lust verspürte — in den Prädestinationsstreit wurde er infolge besonderer Aufforderung hineingezogen —, aus der Stille seines Gelehrtenlebens hervorzutreten, die friedlichen Stunden des Unterrichts und der philosophischen Förderung seiner Schüler an der Hochschule seines Königs zu unterbrechen, in hinterhaltiges Ränkespiel zugunsten des übermütigen Patriarchen des Ostens sich einzulassen und in einer Sache Partei zu ergreifen und

zwar im Gegensatz gegen die einmütig ablehnende Haltung des gesamten Abendlandes? Von einer Mißachtung Roms und einer einseitigen Bevorzugung der Griechen kann in der von Hergenröther angenommenen Richtung keine Rede sein, da er, bei aller sachlichen Hochschätzung der griechischen Kirchenlehrer, doch auch die Lateiner, vor allen Augustinus in hervorragendem Maße berücksichtigt. Ihn kennt er am gründlichsten, von ihm ist er in Sprache und Gedanken am stärksten beeinflußt, ihm sucht er in seinen Ansichten am meisten und zwar mit Glück sich anzupassen.[1]) Und jene bekannten Disticha, auf die Hergenröther besonderen Nachdruck legt? Ihren Inhalt müßte man als auffallend bezeichnen, wenn sie echt wären. Aber das darf einigermaßen bezweifelt werden. Sie zeigen eine leidenschaftliche Voreingenommenheit gegen Rom und für Byzanz, die mit der sonst an Erigena zu beobachtenden ruhigen Sachlichkeit nicht zusammenstimmt. Auch ist es nicht zulässig, die Stimmung jener Verse etwa mit einer unwilligen Äußerung des durch den Prädestinationsstreit auf Erigena, wie es scheint, nur von Hörensagen aufmerksam gewordenen Papstes Nicolaus in Verbindung zu bringen. Dieser nämlich erklärt, daß man ihm dessen Übersetzung von Schriften des Dionysius, wie es die kirchliche Sitte erfordere, zur Begutachtung hätte einsenden müssen, um so mehr, als ihr Verfasser, trotz seines Ruhmes als Gelehrter, früher in einigen Stücken, wie das Gerücht wiederholt behaupte, keine besondere Einsicht verraten habe (praesertim cum idem Iohannes, licet multae scientiae esse praedicetur, olim non sane sapere in quibusdam frequenti rumore diceretur — bei Hergenröther I, 674, Anm. 3). Ganz abgesehen von der völlig unglaublichen Behauptung einer schon damals bestehenden und schon damals die Wissenschaft mit Bevormundung und Knechtung bedrohenden kirchlichen Sitte oder Verpflichtung, wie sie Nicolaus ausgesprochen (quod iuxta morem nobis mitti et nostro debuit approbari), hat aber gerade der dem Papste nahe stehende Bibliothekar Anastasius, der selbst sich mit den areopagitischen Schriften beschäftigte, in einem späteren Briefe an Karl den Kahlen (875) den Übersetzer gelobt, ohne zu verschweigen, daß die zu große Wörtlichkeit der Übertragung das Verständnis erschwere. Der von den bisherigen Darstellern dieser Dinge zu wenig beachtete Wortlaut der Äußerungen des Papstes Nicolaus verbietet es geradezu, mit Hergenröther (I, 674) unter Hervorhebung des Umstandes, daß weitere Verhandlungen darüber nicht bekannt sind, die Sache mit dem Worte abzuschließen: „doch erfolgte sicher keine Verurteilung". Ganz recht, sie wäre durch-

1) J. Dräseke, Johannes Scotus Erigena und dessen Gewährsmänner in seinem Werke De divisione naturae l. V (Leipzig 1902), S. 10—27.

aus unerhört, ja unmöglich gewesen. So bleibt nur noch Erigenas Haltung in der Lehre vom h. Geiste zu erwähnen. In seinem vor 865 abgeschlossenen philosophischen Hauptwerke verbreitet er sich (II, 31—33) über die Lehre vom h. Geiste. Daß diese Ausführung damals allgemein bekannt gewesen sei, so daß man sein Zeugnis als eines, der „nahe an die photianische Lehre anstreife", etwa hätte beanstanden können, bestreite ich auf das entschiedenste. Dasjenige aber, was er da in ernster Erwägung, vor allem der in Betracht kommenden Schriftstellen, auseinandersetzt, kann ihm nur bei mißgünstiger Auslegung verübelt werden. „Der Vater ist", sagt er (Kap. 32, Schlüter S. 167/168), „zeugende Ursache seines aus ihm entstehenden eingeborenen Sohnes, welcher seinerseits die Ursache aller uranfänglichen Ursachen ist, die in ihm vom Vater geschaffen sind. Derselbe Vater ist die Ursache des von ihm durch den Sohn ausgehenden h. Geistes, und dieser letztere ist wiederum die Ursache der Teilung, Vervielfachung und Ausspendung aller vom Vater im Sohne geschaffenen Ursachen in ihren allgemeinen, besonderen und eigentümlichen Wirkungen, und zwar ebenso der natürlichen wie der Gnadenwirkungen. Und obgleich wir glauben und verstehen, daß der h. Geist vom Vater durch den Sohn ausgehe, so müssen wir doch annehmen, daß derselbe Geist nicht zwei Ursachen habe, sondern den Vater als eine und dieselbe Ursache des aus ihm entstehenden Sohnes und des durch den Sohn aus ihm hervorgehenden h. Geistes". Im Hinblick auf die hier von ihm angezogenen Schriftstellen — (Joh. 14, 10: Ich im Vater, und der Vater in mir; Joh. 14, 26: Der Tröster aber, der h. Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen; Joh. 15, 26: (der Tröster) welchen ich euch senden werde vom Vater, desgl. Joh. 16, 7: So ich aber hingehe, will ich ihn euch senden) — schließt er: „Seine Sendung ist sein Hervorgang (missio eius processio eius est); sein Ausgang aber vom Vater allein ist nur wesenhaft, nicht örtlich und nicht zeitlich, nur eben im Namen des Sohnes, weil er der Geist des Vaters und des Sohnes ist". Man soll es aber Hergenröther, der sich hier (I, 673) auf Neander (K. G. II, I. S. 305. 306. 3. Aufl.) beruft, nicht einfach nachsprechen, wenn er sagt, Erigenas Art, „mit der er in seiner Schrift De divisione naturae bezüglich des Hervorgehens des h. Geistes sich ausdrückt", zeige, „daß er nahe an die photianische Lehre anstreift". Der Wortlaut widerspricht dem. Denn wenn Erigena im folgenden (33. Kap.) als katholische Lehre bezeugt, daß „ebenderselbe heilige Geist aus dem Vater und Sohn oder aus dem Vater durch den Sohn hervorgehe" (eundem spiritum ex patre et filio vel ex patre per filium procedere fides catholica nos praecipit confiteri — Schlüter S. 169), so

befindet er sich da in voller Übereinstimmung nicht bloß mit Tertullianus, Hilarius, Ambrosius, Augustinus u. a., sondern auch mit Origenes, Gregorios von Neocäsarea und Apollinarios von Laodicea[1]), dem ja das 4. Jahrh. die besondere Entwicklung der Lehre vom h. Geiste verdankt. Die im folgenden (S. 170) von Erigena geäußerte Ansicht, „durch das, was den Griechen zufolge im h. Glaubensbekenntnis gesungen wird," sei „in dieser Frage ganz freie Hand gelassen" (hac quaestione liberum omnino est atque absolutum), scheint der freien Forschung den Weg zu eröffnen. Aber es scheint eben nur. „Denn es heißt dort," sagt er, „der Sohn sei vom Vater gezeugt (filium *ἐκ τοῦ πατρὸς γεννηθέντα*, hoc est ex patre genitum), der Geist aber gehe vom Vater aus (spiritum vero *ἐκ τοῦ πατρὸς πορευόμενον*, id est ex patre procedentem)". Sollte hier vielleicht der Text des Erigena verderbt sein? Dem Zusammenhange nach erwartet man gerade die Anerkennung der Tatsache, daß dem griechischen Wortlaut des Symbols zufolge die ganze Frage völlig in sich zum Abschluß gekommen sei (etwa: haec quaestio perfecta omnino est atque absoluta?). Ja die sich anschließende, aufs Abendland blickende Ausführung scheint diesen Gedanken geradezu nahe zu legen. „Aber wenn jemand," fährt nämlich Erigena fort, „die heiligen Väter, die im lateinischen Glaubensbekenntnis betreffs des Geistes den Zusatz gemacht haben, 'der aus dem Vater und dem Sohne hervorgeht' (qui ex patre filioque procedit), befragen würde, so würden sie vermutlich der Vernunft gemäß antworten und den Grund ihres Zusatzes nicht verschweigen, und vielleicht sind sie befragt worden und haben eine Antwort erteilt. Was sie jedoch in dieser Hinsicht geäußert haben, ist mir noch nicht zu Händen gekommen[2]), und deswegen wage ich in einer derartigen Frage nichts übereilt zu bestimmen". Aus diesen Erklärungen geht doch deutlich hervor, daß Erigena um die Zeit, als er dies schrieb — und wir werden angesichts des großen, doch allmählich und langsam entstanden zu denkenden Werkes uns durch jene Worte etwa in die Mitte der vierziger Jahre des Jahrhunderts versetzt sehen dürfen —, mit seinen Forschungen innerhalb des lateinischen Schrifttums betreffs dieser Frage noch nicht so weit gekommen war, um seiner eigenen Meinung dadurch Kraft und Nachdruck und gewissermaßen einen geschichtlichen Hintergrund zu geben. Er befindet sich aber durchaus auf dem rich-

1) Mai, Spicil. Rom. X, II. 148: *ἓν πνεῦμα ἅγιον φύσει καὶ ἀληθείᾳ, τὸ πάντων ἁγιαστικὸν καὶ θεοποιόν, ὑπάρχον ἐκ τῆς οὐσίας τοῦ θεοῦ δι' υἱοῦ.*

2) In Noacks an dieser Stelle besonders ungenauen Übersetzung kommen diese in die wissenschaftliche Entwicklung Erigenas einen Blick gestattenden Worte überhaupt nicht zum Ausdruck.

tigen Wege, und es ist ihm zum Verdienst anzurechnen, daß er im Sinne der lateinischen Väter auf die Schrift zurückgegangen ist. Denn er knüpft unmittelbar an das zuletzt Angeführte, seinem eigenen Bedenken gegenüber, bei mangelnder Kenntnis der Ansichten der lateinischen Väter etwa voreilige Bestimmungen zu treffen, die mit Bestimmtheit abgegebene Erklärung, „der Zusatz sei nicht mit Unrecht gemacht worden, weil er durch viele Stellen der h. Schrift bestätigt wird". Und nun folgt der Schriftbeweis: „Sagt doch der Herr selber (Joh. 14, 26): 'den der Vater sendet in meinem Namen!' Denn der Sohn scheint vielmehr den Geist zu senden, den im Namen des Sohnes der Vater sendet, und der Sohn bezeichnet selber den Geist der Wahrheit als heiligen Geist. Der Sohn aber ist die Wahrheit, wie er selber mit den Worten bezeugt (Joh. 14, 6): 'Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben!' Ist er also der Geist der Wahrheit, so ist der h. Geist in der Tat der Geist des Sohnes. Auch bei der Heilung des blutflüssigen Weibes sprach er (Luk. 8, 46): 'Ich merkte, daß eine Kraft von mir ausging.' Und das bereits Angeführte (Joh. 16, 7): 'Wenn ich hingehe, will ich ihn zu euch senden.' Ebenso der Apostel (Gal. 4, 6): 'Gott sandte den Geist seines Sohnes in unsere Herzen, worin wir rufen: Abba, lieber Vater!' Ebenso der Psalmist (33, 6): 'Durch das Wort Gottes sind die Himmel gemacht worden und durch den Geist seines Mundes alle ihre Kraft.' Welcher Katholik könnte also nicht mit diesen und ähnlichen Zeugnissen beweisen, daß der heilige Geist vom Vater und vom Sohne ausgehe?"

Ich bezweifle, daß diese ganz im Sinne der bisherigen Lehre des Abendlandes von Erigena gegebene Ausführung über die Lehre vom h. Geist in weiteren Kreisen damals bekannt war. Dazu ging es mit der Vervielfältigung eines so umfangreichen Werkes wie De divis. nat. l. V viel zu langsam. Somit kam dieses für Papst Nicolaus also und seinen Aufruf überhaupt nicht in Betracht. Daß Erigena, nachdem er offen und klar für die abendländische Auffassung des Hervorgangs des h. Geistes aus dem Vater durch den Sohn und die schriftgemäße Begründung des „aus Vater und Sohn" eingetreten, noch eine Erklärung folgen ließ (Kap. 34 Anfg.), wonach er, im Bewußtsein, dadurch nicht am gesunden Glauben Schiffbruch zu leiden (sine naufragio sanae fidei), die Möglichkeit für beide Fassungen der Lehre (ex patre solum und ex patre filioque) sich zu entscheiden offen läßt, wenn man nur an dem Satze festhalte, „daß derselbe Geist nur aus einer einzigen Ursache, d. h. aus dem Vater, wesenhaft hervorgehe": scheint man ihm besonders übelgenommen zu haben. Er selbst hat in einer späteren Schrift diesen Eindruck wieder zu beseitigen versucht und zwar in seinem

Kommentar zu des Boethius Opuscula sacra, den Rand[1]) als Werk des Erigena nachgewiesen und in sauberer, handschriftlich wohlbegründeter Ausgabe veröffentlicht hat. In ihm liegt uns nunmehr ein bisher vernachlässigtes, weil in seiner Bedeutung nicht erkanntes Werk des großen Philosophen vor, das, für seine Lebensgeschichte wie Weltanschauung gleich wichtig, in den letzten Jahren seines Lebens um 870 in Frankreich, wohl kurz nach der Erklärung zum Johannes-Evangelium, verfaßt worden ist. Rands Vermutung, daß Erigenas Hauptlehre, seine Einteilung der Natur, die er aus Ps.-Dionysius entlehnt haben soll, auch etwas durch Boethius' Behandlung der Natur in Tr. V beeinflußt sei, dürfte durchaus das Richtige treffen. Auf Boethius geht nicht minder auch der Umstand zurück, daß Erigena keinen folgerichtigen Realismus lehrt. Durch den Kommentar erfährt endlich auch der pantheistische Zug in seinem Werk, desgl. die Trinitätslehre eine nähere Bestimmung und besondere Wendung, so daß es scheint, er habe in bezug auf letztere, vielleicht aber auch in der Lehre von den Antipoden, sicher in der vom heiligen Geiste (filioque), die Absicht gehabt, wenigstens einige Teile seiner allmählich von mehreren Seiten als ketzerisch angefochtenen Lehre ein wenig anders zu fassen und der kirchlichen Anschauung seiner Zeit zu nähern.

Gerade in bezug auf die Lehre vom h. Geist bietet er eine Stelle, die uns unmittelbar in das Jahr 867 versetzt. „Nach dem energischen Verfahren des Papstes Nikolaus I.", sagt Rand (a. a. O. S. 25) wohl mit Recht, „war nur eine Ansicht für einen lateinischen Katholiken möglich." Darum schrieb Erigena in seinem Boethius-Kommentar (a. a. O. S. 49, 12 f.): „Alicuius· scilicet patris et filii, licet Graeci dicant a solo patre procedere spiritum sanctum. Sed convincuntur auctoritate. Haec autem heresis nuper orta est, tempore scilicet Nicolai papae et ut fertur causa invidiae inventa. Praedictus enim papa Bulgros, qui sunt Graecis vicini, misso episcopo Formoso convertit ad fidem Christi. Quare Graeci ducti invidia, nescientes qualiter Romanis aliter derogarent, invenerunt hanc heresim, fidei catholicae repugnantes, quasi spiritus sanctus a solo patre procedat. Quam refert ipse papa in epistolis, quas per Gallias mittens Graecos utpote hereticos damnavit". — Weiter auf diese Stelle einzugehen und ihren Zweck und Inhalt an dem Bisherigen zu messen, würde in diesem Zusammenhange zu weit führen. Richtig sind jedenfalls und den zuvor geschilderten geschichtlichen Tatsachen entsprechend die Entstehungsverhältnisse des damals in schroffer Neuheit auftauchenden griechischen Glaubenssatzes gegeben.

1) E. K. Rand, Johannes Scottus. München 1906.

Doch greifen wir jetzt zurück auf des Papstes Aufforderung zur Verteidigung der abendländischen Lehre gegen die Griechen. Absehen dürfen wir von der uns nicht erhaltenen, durch Hinkmar von Rheims unmittelbar veranlaßten Schrift des Bischofs Odo von Beauvais. Erhalten sind nur zwei, die des Bischofs Äneas von Paris, „Liber adversus Graecos" (Migne, Patr. Lat. CXXI, 691 B — 762 C) und des Mönchs Ratramnus von Corbie „Contra Graecorum opposita Romanam ecclesiam infamantium libri IV" (Migne, Patr. Lat. CXXI, 228 D — 346 B)[1]), beide sehr ungleich an Wert und Umfang, beide wohl erst nach Papst Nicolaus' Tode (13. Nov. 867) vollendet.[2])

Das Werk des Äneas ist ein dürftiges und zeigt, von der etwas langatmigen Einleitung abgesehen, in welcher er der an allerlei Irrlehrern stets so reichen Kirche des Ostens den Vorwurf macht, daß sie, statt der früheren, auf die Erörterung der wichtigsten Fragen des Glaubens gerichteten theologischen Regsamkeit, jetzt sich mit geringfügigen Streitfragen abgebe, nichts von Selbständigkeit und Eigenart der Auffassung zeige. Wäre es je den Griechen bekannt geworden, sie

1) Diese Schrift, durch die Ratramnus sich bei seinen Zeitgenossen sowohl wie bei der Nachwelt den größten Ruhm erworben hat, wird von Steitz† (Hauck) in seiner gründlichen Arbeit über den Mönch von Corbie in der PRE³ XVI (S. 463—470), S. 469, Z. 3—45 in verdienter Weise gewürdigt, aber doch nicht so eingehend, wie ich es zum Zweck des Vergleichs mit Photios habe tun müssen. A. Ebert aber hat in seiner „Allgem. Gesch. der Literatur des Mittelalters im Abendlande" II (1880) Ratramnus S. 244—247 viel zu kurz behandelt. Und dabei überragt dieser doch eine ganze Reihe der dort besprochenen Schriftsteller um Haupteslänge. Ebert hat, wie es scheint, das Werk gar nicht gelesen. Er hätte sonst (S. 247) nicht schreiben können: „Endlich hat noch Ratr. die lateinische Kirche in einem Werke von 4 Büchern gegen die Angriffe verteidigt, welche der Kaiser Photius 867 in einem Zirkularschreiben an die Bischöfe des Orients auf sie richtete". Dann hätte er sich auch nicht auf Neanders Urteil über das Werk (K.-G. IV, 611) zu berufen brauchen, „es zeichne sich besonders durch die christliche Mäßigung und Geistesfreiheit aus, mit welchen Ratr. das Gewicht der Verschiedenheiten, welche nur Kirchengebräuche betreffen, beurteile". Dann hätte er sich schließlich auch das eigene Urteil ersparen können: „So bestätigt auch dieses in leichtem Stile [woher weiß er denn das?] geschriebene Werk, das zugleich des Autors umfangreiche Kenntnis der Kirchenväter besonders bezeugt, das ihm von uns gezollte Lob".

2) Kurz und übersichtlich, wie es eben in einer Habilitationsschrift erforderlich ist, berührt die in diesem Zusammenhange hier erwähnten kirchenpolitischen Vorgänge, bis auf die Schriften des Äneas und Ratramnus, letztere freilich nur in äußerster Gedrängtheit und ganz ohne Beziehung auf die von mir in meiner Arbeit verfolgten Gedanken (S. 48, 49), Hugo Lämmer in seiner, leider durch viel zu umfangreiche Mitteilungen aus den Quellen ganz unnötig belasteten kleinen Schrift: „Papst Nikolaus I. und die byzantinische Staatskirche seiner Zeit", Berlin 1857. 51 S.

würden mit Recht über die geistige Armseligkeit der Barbaren gespottet haben. Äneas starb schon im Dezember 870, sein Werk wird bald in Vergessenheit geraten sein. Die für die Lehre vom h. Geist in Betracht kommenden Schriftstellen, so weit er sie wenigstens für notwendig erachtet hat (Gal. 4, 6; Röm. 8, 9; Phil. 1, 29; Joh. 14, 26; Apg. 16), stellt er, ohne eine Spur von theologischer Erläuterung und Beweisführung, wie sie unbedingt notwendig gewesen wäre, in einem kleinen (1.) Kapitel (691 B) einfach voran, um gleich darauf nichts als Väterstellen folgen zu lassen, und zwar aus Athanasius (c. 2—19, 691 C — 701 A), Ambrosius (c. 20—23, 701 B — 702 B), Cyrillus (c. 24. 25, 702 C), Hilarius (c. 26—28, 703 C — 704 C), Hieronymus (in libro Didymi, quem de Graeco in Latinum transtulit, c. 29—34, 704 C — 706 A), Augustinus (c. 35—53, 706 A — 711 A), Papst Hormisdas (c. 54, 711 B), Papst Leo (c. 55, 711 C/D), Papst Gregorius (c. 56—59, 711 D—712 C), Fulgentius (c. 60—67, 712 C/D—715 D), Isidorus (c. 68 —72, 715D—716D), Prosper (c. 73, 716D), Vigilius (c. 74, 717A — C), Proclus episc. Const. (c. 75, 717 C/D), Agnellus (c. 76, 717 D — 718 B), Cassiodorus (c. 77. 78, 718 B — D), Alcuinus (c. 79—89, 720 C), Prudentius (c. 90—92, 720 C — 721 A), Isidorus (c. 94, 721 B/C). Unmittelbar vor diesem heist es (c. 93, 721 A): „Item in fide catholica, quam die dominica decantat ad missam universalis Galliarum ecclesia, sic canitur inter caetera: »Credo et in spiritum sanctum dominum et vivificantem, qui ex patre filioque procedit, qui cum patre et filio simul adoratur et conglorificatur, qui locutus est per prophetas.«“ Die Nachricht des Äneas über die Gestaltung des Glaubensbekenntnisses zu seiner Zeit ist für die Geschichte der Verbreitung des Zusatzes (filioque), über welche Hergenröther (I, 693—695) genaueste Auskunft gibt, jedenfalls sehr beachtenswert. Die zweite größere Hälfte seines Werkes (10 von 18 Blättern bei Migne) nehmen die Erörterungen über die hinsichtlich der Sitten und Bräuche zwischen Abend- und Morgenland vorhandenen Verschiedenheiten ein: 721 D. c. 95. Testimonia ss. patr. contra eos qui profana intentione munditiam ministrorum Christi oppugnare contendunt — 741 C. c. 174; 741 D. c. 175. De vario usu abstinentiae diversarum regionum — 747 B. c. 185; 747 C. c. 186. Quare Latini more Graecorum comas non nutriant, ut mulieribus in crinibus dispares habeantur — 748 A. c. 187. Quod Romanae sedis pontifex primus omnium habeatur — Schluß 762 C. c. 210.

Ein ganz anderer Mann ist Ratramnus, sein Werk redet in einer ganz anderen Tonart als das des Äneas. Die Wahrung der Glaubensüberzeugungen der abendländischen Kirche in der Lehre vom h. Geiste, als der wichtigsten Unterscheidungslehre, ist ihm derart Hauptsache,

daß er diesem Zwecke drei Bücher seines Werkes gewidmet hat, während in nur einem, dem vierten Buche, die auf Zucht, Sitte und Eigenart beider Kirchen bezüglichen Unterschiede erörtert sind. Ratramnus ist im Gegensatze zu Äneas ein geistig hochbedeutender Mann von großer Gelehrsamkeit und Klarheit des Denkens, von durchdringender Schärfe des Urteils und geistiger Beweglichkeit. Ein Verehrer des großen Augustinus und an dessen Schriften vorzüglich geschult und gebildet, weiß er, mit bedeutender schriftstellerischer Gewandtheit ausgerüstet, mit gleicher Frische und Wärme, gleichem Schwunge und gleicher Überzeugungskraft, wie dieser, die Sache der abendländischen Christenheit zu führen. Er erscheint dem Photios geistig nicht bloß ebenbürtig, sondern ist ihm in tieferer Erfassung des Schriftsinnes und sachgemäßer Auslegung der zum Beweis herangezogenen Aussagen der h. Schrift sogar überlegen.

Die Art, wie Ratramnus den Kampf gegen die beiden Kaiser Michael und Basilius und ihre auch auf das geistliche Gebiet ausgedehnte Herrschsucht aufnimmt, zeigt den überaus verständigen, geistig viel freieren Standpunkt der abendländischen Kirche damaliger Zeit gegenüber dem immer mehr zu starrem Festhalten an dem Überlieferten übergehenden Wesen der byzantinischen Kirche. Er beginnt (I, 1. 225 D) mit dem Widerspruch gegen die von den Kaisern Michael und Basilius gegen die römische Kirche erhobenen Vorwürfe, die er als falsch, ketzerisch, aus Aberglauben und Irreligiosität entsprungen bezeichnet. „Wenn sie," sagt er (227 A), „nicht bloß die römische, sondern die ganze lateinische Kirche zu beschuldigen sich bemühen, daß wir, katholischem Glauben gemäß, den Ausgang des Geistes aus Vater und Sohn bekennen, während sie nur sagen, er gehe vom Vater aus: machen sie sich da nicht häretischer Verkehrtheit schuldig, entfernen sie sich da nicht von der kirchlichen Gemeinschaft und lästern den heiligen Geist?" So beginnt er im I. Buche.

Weit nachdrücklicher aber noch geht er im Eingange des II. Buches (243 B) mit den Kaisern wegen ihres Eingriffs in kirchliche Fragen zu Gericht. „Erstlich", sagt er, „sehen wir gegen alles kirchliche Herkommen Laien auftreten und den Gläubigen Satzungen auferlegen, und Leute, denen es nicht gestattet ist, über irgend ein kirchliches Recht, mit Ausnahme der Befragung von Bischöfen, Bestimmungen zu treffen, die versuchen es, dem Glauben selbst Gesetze vorzuschreiben, ja ihren Entscheidungen gemäß werden die einen in kirchliche Gemeinschaft aufgenommen, die anderen aber daraus verstoßen." Das ist ganz unerhört. Sie hätten Bischöfe berufen und die streitigen Fragen zunächst für ihren eigenen Machtbereich prüfen und schlichten sollen. Die

Kirchen fremden Gebietes gingen sie nichts an. „Hat der Heiland den griechischen Kaisern etwa die Macht verliehen, zu lösen oder zu binden? Hat er zu ihnen etwa gesagt: Ihr seid das Licht der Welt (Matth. 5, 14)? Hat er ihnen den Auftrag gegeben, alle Völker zu lehren (243 D) und sie zu taufen im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes (Matth. 28, 19)? Wenn ihr nun behauptet, der h. Geist gehe nur vom Vater aus, indem ihr euch weigert einzugestehen, daß er vom Sohne ausgeht, und die gesamte lateinische oder wenigstens die katholische Kirche des ganzen Erdkreises bekennt, daß er auch vom Sohne ausgeht: woher entnehmt ihr den Beweis dafür, daß eure Meinung die bessere, durch höhere Wahrheit gesicherte ist? Oder ist die Wahrheit des Evangeliums nur zu euch gelangt und bei euch allein geblieben (244 B)?" Nirgendwo ist es auch nur angedeutet, daß die Griechen die Lehrer der ganzen Kirche Christi sein sollten, oder daß gerade von den Kaisern darauf hingewiesen oder von ihnen gelernt werden müsse, was im gesamten Umkreis der Kirche Christi in äußerer Erscheinung, Gottesverehrung, Religion oder Lehre zu beobachten sei. Ein solches Beginnen war töricht und anmaßend (stultum nimiumque insolens 244 B), und die römische Kirche hätte nicht so leichtfertig getadelt werden dürfen, daß sie die Einrichtungen ihrer Väter beobachtet und nicht in allen Stücken der Sitte der Griechen folgt. Und im Anschluß hieran zeigt Ratramnus (c. 2, 245 A — 247 B), daß die Vorwürfe der Griechen betreffs der Lehre vom h. Geist vor den Konzilien nicht bestehen können, und eine Fülle von gut gewählten Zeugnissen aus Athanasius und Gregorius von Nazianz (c. 3, 247 C — 253 C), aus Ambrosius (c. 4, 253 D — 259 A), Didymus (c. 5, 259 A — 266 D) und Paschasius (c. 6, 266 D — 272 A) erbringt hierfür den Beweis. Damit schließt sein II. Buch.

Mit dem Nachweise, daß die allgemeine Kirche, die von den Griechen jetzt frevelhaft gespalten wird, den gesamten Erdkreis umfaßt, beginnt er sein III. Buch. Hier läßt Ratramnus seinen großen geistigen Führer, Augustinus, besonders zu Worte kommen. Er ist ihm der „egregius doctor et catholicae fidei propugnator eximius" (273 C). Mit seinen, allerdings schlagenden Zeugnissen, die Ratramnus mit besonderer Wärme ins Feld führt, widerlegt er nun (c. 2, 273 C — 277 D) die Gegner; und zwar zunächst mit Aug. Quaest. ad Oros. presb. 2, in denen die im folgenden noch besonders zu würdigenden klassischen, viel angefochtenen Stellen Joh. 15, 26; 20, 22 und Röm. 8, 9 eine besondere Rolle spielen. „Was findet ihr, Kaiser der Griechen," fährt Ratramnus im Anschluß daran (274 A) fort, „hier Tadelnswertes? Er erklärt, der Geist gehe von Vater und Sohn aus, nennt ihn den Geist

des Vaters und des Sohnes und belegt das mit Stellen sowohl aus dem Evangelium wie aus dem Apostel. Wenn ihr den Lateinern nicht glauben wollt, so glaubt doch dem Evangelium. Wenn ihr den Worten des Augustinus euer Ohr nicht leihen wollt, so leiht es doch Christo, leiht es dem Apostel. Wenn ihr aber Christus und den Apostel verachtet, so sehet zu, daß ihr nicht verachtet werdet. Denn wer ihrer Lehre sich nicht anschließt, der schließt sich selbst von der Gemeinschaft der Jünger Christi aus. Weder wird der zur Kirche gehören, der die Lehre der Kirche zurückweist, noch der mit Christo Erbe und Anteil haben, der Christi Lehramt nicht anerkennt". Nach weiteren Zeugnissen aus Augustinus (c. 3, 277 D — 288 B; c. 4, 288 C — 294 D), aus Gennadius und Fulgentius (c. 5, 294 — 297 A) kehrt Ratramnus zu Athanasius zurück, von dem er ausgegangen, und kennzeichnet das Verfahren der Griechen zum Schluß (303 B — 304 A) also: „Indem sie absichtlich in Abrede stellen, daß der h. Geist vom Sohne ausgehe, geben sie keinen Grund an, weisen keinen Gewährsmann auf, wodurch sie ihre Behauptung zu beweisen vermöchten, so daß ihr ganzes Verfahren mehr für leichtfertige Anmaßung als für bedächtige Klugheit zu zeugen scheint. Ja ihre Anmaßung geht so weit, daß sie für jede ihrer Behauptungen Anerkennung und Ansehn beanspruchen, ganz ähnlich denjenigen, die, weil sie als Blinde das Licht nicht sehen, schwören, die Sonne sei über der Erde überhaupt nicht vorhanden, trotzdem der Tag in heiterem Lichte erstrahlt. Wir aber wollen ihnen das Wort des Heilands zurufen, das er zu den Juden sagt: Suchet in den Schriften, denn sie sind es, die von mir zeugen (Joh. 5, 39). So mögen auch jene die heiligen Schriften durchforschen, sie sind es, die dem h. Geist ja das Zeugnis geben, daß er vom Vater und vom Sohne ausgeht. Aufschlagen mögen sie die Schriften der katholischen Väter, da werden sie die Gründe zur Berichtigung ihres Irrtums finden, und ablegen mögen sie die törichte Aufgeblasenheit, derzufolge sie meinen, man müsse ihnen viel mehr als der Wahrheit Glauben schenken und ihrem Wahnsinn vor dem Ansehen der Vorfahren den Vorzug geben. Lernen mögen sie, bevor sie danach trachten zu lehren, geschweige denn, daß sie zu dem Wunsche aufstiegen, mit ihrer Unwissenheit als höchster Weisheit zu prahlen, ähnlich werden mögen sie jenem Manne, der, nachdem er sich bis zu stolzer Höhe erhoben, wie Salomo sagt, sich als Tor erwies."

Mit Recht konnte das Abendland auf einen solchen Vertreter und Verfechter seines Glaubens stolz sein, der, wie es Ratramnus im II. und III. Buche seines Werkes getan, mit bewundernswerter Gelehrsamkeit eine so stattliche, weithin leuchtende Wolke von Zeugen griechi-

scher und lateinischer Zunge zusammengebracht und von letzteren besonders den gefeiertsten Lehrer des Abendlandes, Augustinus, siegreich ins Treffen geführt hatte, um die damals durch Photios zuerst in die theologische Erörterung hineingeworfene und von ihm zum Schlagwort gestaltete Behauptung zu widerlegen, daß der Geist vom Vater allein ausgehe. Auf diesem großartigen Zeugenverhör ruht aber nicht in erster Linie die Stärke der Schrift des Ratramnus; vielmehr ist es sein Schriftbeweis, jener ruhige, sachliche, durch sorgfältige Prüfung und Vergleichung der Schriftstellen und Ermittlung ihres Sinnes gewonnene und darum theologisch so wertvolle Nachweis, daß der h. Geist aus Vater und Sohn hervorgeht, der seinem Werke weit über seine Zeit hinaus Ansehen und Bedeutung verliehen hat.

Wenn man damals auf Grund dieser Schrift des Ratramnus seines Glaubensbesitzes sicher und froh ward, so wird man sich dabei doch gegenwärtig halten müssen, daß von einer Wirkung auf die Kirche des Morgenlandes nicht geredet werden darf. Dort war man von der eigenen Weisheit, wie sie ein so scharfsinniger und dialektisch so gewandter Mann wie Photios, ganz im Sinn uud Geschmack seiner Volksgenossen, öffentlich vertrat, viel zu sehr überzeugt, als daß man sich um die Äußerungen der Abendländer, auf die man, als Barbaren in Sprache und Sitte, voll maßlosen Dünkels herabsah, nur im geringsten gekümmert hätte. Ja gelangten denn derartige lateinische Schriften, wie die — ich will nicht sagen des Äneas, wohl aber — des Ratramnus, überhaupt zu den Byzantinern? Bei der uns vielfach bezeugten, außerordentlichen Schwerfälligkeit der Verbindungen zwischen Abend- und Morgenland wird man in dieser Hinsicht keine zu weit gehenden Erwartungen hegen dürfen. Und dasselbe gilt umgekehrt auch von der oft sich findenden und als etwas ganz Selbstverständliches ausgesprochenen Voraussetzung einer frühen und schnellen Verbreitung byzantinischer Schriften im Abendlande. So muß ich die Annahme stark bezweifeln, daß Erigena in seiner Verehrung für Dionysius durch das Urteil des Photios bestimmt und beeinflußt worden sei. Denn obwohl ich Stiglmayr jetzt unumwunden zugestehe, daß er die Frage: „Hielt Photius die sogen. Areopagitischen Schriften für echt?“ (Hist. Jahrb. d. Görres-Gesellsch. 1898, 1. Heft, S. 91—94) mit Recht bejahend beantwortet hat, so muß ich doch den von ihm ganz besonders in Rechnung gezogenen „großen Einfluß“, „den Photius durch seine Überzeugung von der Echtheit der Areopagitica auf den ‘kühnen und stolzen’ Geist des Scotus Erigena ausübte“, ganz entschieden in Abrede stellen. Es ruht dies Urteil auf der durch nichts zu begründenden Voraussetzung, daß Erigena nicht bloß des Photios umfangreiche,

während seiner ersten Verbannung (867—877) verfaßten Quaestiones Amphilochianae, sondern die noch weit umfangreichere, schon 858 vollendete Bibliotheca gekannt habe, was unbedingt verneint werden muß. Was unseren Fall zunächst angeht, so ist jedenfalls in den nächsten Jahren, ja auf fast zwei Jahrzehnte hinaus auch nicht die geringste Spur davon zu entdecken, daß Photios oder irgend ein anderer Byzantiner der von Ratramnus so glänzend vertretenen Sache der abendländischen Kirche irgend welche Beachtung geschenkt hätte.

Jene Jahre sahen den Sturz, die Zurückgezogenheit und die Wiedererhebung des Photios. Seit 880 wieder im Besitze der Macht, nimmt er im Jahre 885 oder 886 den Kampf mit dem Abendlande wieder auf. In diesem Jahre schrieb er sein in vieler Hinsicht bewunderungswürdiges, alle seine früheren, an mehreren Orten und bei verschiedenen Gelegenheiten zerstreut vorgetragenen Gedanken über die Lehre der Abendländer vom h. Geist — jene die Zucht und Sitte angehenden Streitpunkte hat er, wie es scheint, gänzlich fallen gelassen — mit außerordentlichem Scharfsinn zusammenfassendes Buch „Von der Mystagogie des heiligen Geistes".[1]) Wie kommt er dazu, nachdem er so viele Jahre nach dem ersten großen Zusammenstoß mit dem Abendlande im Jahre 867 geschwiegen? Was war der Grund? Nach einem solchen, meine ich, ist man durchaus genötigt zu fragen. Kattenbusch[2]) thut der Entstehung der Schrift nur innerhalb des geschichtlichen Verlaufs der Ereignisse Erwähnung, wenn er im Anschluß an die Rückbeziehung auf das Pontifikat der Marinus (882—884, PRE[3] XII, 340) bemerkt: „Daß dieser Papst den Bann wider Photius erneuerte, ist sicher, konnte diesem aber nichts Ernstliches anhaben. Photius hat nur Anlaß davon genommen, die Frage nach dem Ausgange des h. Geistes neu anzuregen. In einem Briefe an den „Erz-

1) Photii Constantinopolitani Liber de spiritus sancti mystagogia primum edidit J. Hergenröther. Ratisbonae MDCCCLVII. „Der am meisten beglaubigte Titel 'von der Mystagogie des heiligen Geistes' verspricht an sich eine Darstellung der gesamten Kirchenlehre über die dritte Person der Trinität, um so mehr als das Wort 'Mystagogie' im Contexte stets gleichbedeutend mit ἱερολογία und θεολογία, sacra doctrina gebraucht wird. Es bedeutet das Wort bei den kirchlichen Schriftstellern 1. einen Kultusakt, namentlich eine sakramentale Handlung, und steht so namentlich für die Taufe, dann für die Eucharistie, und insbesondere für die Liturgie, für das Meßopfer; 2) die Geheimlehre, doctrina arcana, die theologische Doktrin, die christliche Glaubenslehre. In diesem Sinne braucht es Photius öfter, und namentlich hier. Die Mystagogen waren Beistände und Führer bei den Einweihungsriten, darum auch Lehrer; so heißt Paulus bei Photius: Mystes und Mystagog, Lehrer und Priester, Kenner, Lehrer und Vollbringer von Mysterien. Bei Maximus heißt 'Mystagogie' die Erklärung der Liturgie". Herg., Photius III, 155.

2) In seiner Abhandlung „Photius" in der PRE[3] XV, 384, 44 ff.

bischof von Aquileja“ (man weiß nicht sicher, wer darunter zu verstehen ist, da damals zwei Stühle sich diesen Titel beilegten; s. Hergenröther II, 634 ff.) erörtert er von neuem das filioque und bald nachher 885 oder 886 veröffentlicht er seine ausführliche Schrift ‘über die Mystagogie des h. Geistes’“. Daß Kattenbusch jenen rein äußerlichen Anlaß zur Abfassung der Schrift für ausreichend gehalten, ist deswegen auffallend, weil Hergenröther schon auf einen weit triftigeren Grund hingewiesen. Dieser meinte (II, 644), Photios habe bei der Abfassung seiner „Mystagogie des h. Geistes“, einer Schrift, in der er allen seinen früheren spitzfindigen Beweisführungen die Krone aufsetzte und offener als je zuvor seinen Haß gegen den „häretischen Westen“ zum Ausdruck brachte, „noch besser die von den Gegnern aus der Bibel und ihren Vätern, insbesondere Ambrosius, Augustinus und Hieronymus, angeführten Autoritäten kennen gelernt“. So hielt er es nicht für unwahrscheinlich, „daß er damals noch die Schriften von Ratramnus und Äneas erhalten habe“. Muß auch hier, meiner zuvor schon geäußerten Überzeugung nach, Äneas ausgeschaltet werden, da dessen dürftige Schrift dem Byzantiner nur zum Gespött gedient haben könnte, von dem dann jedenfalls irgendwo bei Photios noch etwas zu merken sein würde, so hätte doch der Vermutung betreffs des Ratramnus weitere Folge gegeben werden sollen: sicherlich aber nicht in dem Sinne, daß Photios Ratramnus' Schrift, die einzige bedeutende, die das Abendland aufzuweisen hatte, etwa selbst gelesen. Dazu war er viel zu stolz, er hat es nie der Mühe wert gehalten, Lateinisch zu lernen.[1]) Aber es gab damals noch Leute genug in Byzanz, die Lateinisch verstanden und die dem gefeierten geistigen Führer ihres Volkes mit dieser ihrer Kenntnis beratend und fördernd zur Seite treten konnten. Und das scheint mir in der Tat der Fall zu sein. Denn Photios hat in seiner ausführlichen Schrift allerdings Ratramnus als seinen Hauptgegner im Auge gehabt, zwar nicht in der Weise, daß er dessen Beweisführung eingehender prüfte — das wäre nur möglich gewesen, wenn ihm Ratramnus' Schrift in griechischer Übersetzung vorgelegen hätte, wovon sich jedoch keine Spur findet —, sondern so, daß er dieselben Schriftstellen, welche, auf griechischer Seite bisher kaum erwähnt, Ratramnus zum Beweis für die abendländische Lehre herangezogen, in seiner Art berücksichtigte.[2])

1) Kattenbusch, a. a. O. 379, 59.

2) Eine genaue Inhaltsangabe der in leidenschaftlicher Erregtheit geschriebenen Schrift zu geben, ist einigermaßen schwierig. Mangelt es ihr doch an planmäßiger Anordnung des Stoffs, auch erweckt sie durch zahlreiche Wiederholungen den Eindruck der Weitschweifigkeit. Hergenröther hat (Photius III, 158—160)

Beide nehmen naturgemäß ihren Ausgang von dem seit Photios zur fast einzigen Beweisstelle der Griechen gewordenen Worte Jesu (Johannes 15, 26): „Wenn der Beistand (Tröster) kommt, den ich euch vom Vater senden werde, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird von mir Zeugnis ablegen". Mit überschwenglichen Worten weist Photios im Eingange seiner Schrift auf jene eine, für die Griechen ausschlaggebende Stelle hin. *Τίς αὕτη;* fragt er (c. 2, S. 3). *Τὸ πνεῦμα ἐκ τοῦ πατρὸς ἡ λέγουσα ἐκπορεύεσθαι* (Joh. 15, 26). Aus dem Vater, lehrt hier der Sohn, — so fährt er fort — geht der Geist hervor. Und nun stürzt er sich mit der ganzen Wucht künstlicher rhetorischer Entrüstung auf den Gegner: *Καὶ σὺ τελεστὴν ἄλλον ἐπιζητεῖς, δι' οὗ τελεσθήσῃ, μᾶλλον δὲ συντελεσθήσῃ τὴν ἀσέβειαν καὶ μυθολογεῖς τὸ πνεῦμα προέρχεσθαι τοῦ υἱοῦ;* Schief ist hier schon die ganze Darlegung des Sachverhalts, schief darum auch und in keiner Weise zutreffend die aus jener Stelle kühn herausgesponnenen Folgerungen. Ich setze nur die ersten hierher: *Εἰ τοῦ κοινοῦ σωτῆρος καὶ δημιουργοῦ καὶ νομοθέτου τὰ δόγματα τῆς σῆς ἡττᾶσθαι παρανοίας ὁρμὴν οὐκ ἔπτηξας ἀναλαβεῖν, τί ἂν τις ἕτερον ζητήσῃ λαβεῖν, δι' οὗ τὴν σὴν κατακράτος ἀπελέγξει δυσσεβῆ σπουδήν; εἰ σὺ τοὺς δεσποτικοὺς ὑπερορᾷς νόμους, τίς τὴν σὴν εὐσεβῶν οὐ βδελύξεται δόξαν;* — Das Abendland hat sich viel sorgfältiger mit jener Stelle befaßt, wenn es durch den Mund des Ratramnus erklärt (c. 3, 229 A): „Ihr lest immer nur 'der vom Vater ausgeht' und wollt nicht darauf hören, daß der Sohn sagt: 'den ich euch vom Vater senden werde'". Wie soll diese Sendung gedacht werden? Photios hat dieser Frage gerade in diesem Zusammenhange der Stelle keine Beachtung geschenkt. Ratramnus dagegen schließt sachgemäß (B): „Da also der Sohn sagt, er werde 'den Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht' senden, so erklärt er damit, der Geist gehe von ihm aus, indem er sagt, er schicke ihn ... Wenn er sonst sagt 'der vom Vater ausgeht', so leugnet er damit nicht, daß er von ihm ausgehe, da ja die Sendung des Sohnes zugleich Ausgang des h. Geistes ist (quoniam missio filii processio est spiritus sancti — ein Gedanke, der mir unmittelbar auf

---

jene Aufgabe glücklich gelöst. Die allgemeinen Gesichtspunkte, welche er a. a. O. voraufschickt, sind folgende: „Nur insofern läßt sich eine bestimmte Disposition nachweisen, als die lange Reihe von Sophismen gegen die Lehre der Lateiner vom Ausgange aus dem Vater und dem Sohne von den Repliken auf die dem Photius bekannteren Argumente der abendländischen Theologen unterbrochen ist. Es liegt wohl eine gewisse Absicht und ein Streben nach Symmetrie sowie nach einer den Leser vor allzu großer Ermüdung bewahrenden Abwechslung der Gliederung zugrunde".

Scotus Erigena zurückzuweisen scheint s. o.) .. vielmehr zeigt der Ausdruck 'Sendung', daß, wie der Geist der Wahrheit vom Vater, ebenso auch vom Sohne ausgeht. Daher heißt es im folgenden (Joh. 16, 14): 'Er wird mich verherrlichen, denn von dem Meinen wird er es nehmen und euch verkündigen'. Was ist es denn, das der h. Geist vom Sohne empfangen wird, da er gleichen Wesens und gleicher Macht mit ihm ist? Er hat ja gesagt: 'von dem Meinen wird er es nehmen', d. h. er geht von mir aus, weil, so wie Vater und Sohn eines Geistes sind, auch der Geist dadurch, daß er von beiden ausgeht, die Gleichwesenhaftigkeit mit beiden erhalten hat". — Im folgenden erläutert Ratramnus ebenso die Stellen: Joh. 16, 15; 1. Joh. 4, 16; Joh. 7, 37; Joh. 4, 13; Joh. 20, 22, von denen Photios nur die erste berücksichtigt und schließt diesen Abschnitt mit den Worten (232 A): „So geht also der h. Geist aus dem Sohne hervor und ist mit dem Sohne eines und desselben Wesens". — Der schlichten, überzeugenden Beweisführung des Ratramnus gegenüber, soweit wir sie bis jetzt kennen gelernt haben, erscheinen Photios' Behauptungen voll von Eitelkeit und Hochmut, er spielt mit alten, abgenutzten Schlagworten, ohne Sinn und Zusammenhang der Schriftstellen gebührend zu würdigen.

„Wer von unsern berühmten heiligen Vätern", fragt Photios (c. 5, S. 8), „hat den Ausgang des Geistes aus dem Sohne behauptet, welche ökumenische Synode diese Lehre durch ihr Bekenntnis bekräftigt?"[1]) Viel verständiger stellt Ratramnus (II, 2. 243 B), indem er der Behauptung der Griechen gegenüber, der h. Geist gehe vom Vater aus, das gleiche Recht für die Lateiner zu der Behauptung beansprucht, der h. Geist gehe vom Sohn aus, den Grundsatz auf: „Wenn ihr dem Bekenntnis des Nikänischen Konzils gemäß nichts hinzufügen wollt, so entfernt doch den Zusatz 'der vom Vater ausgeht', denn er ist ja in demselben nicht enthalten. Vielleicht dürfte es dann auch gestattet sein, den römischen Zusatz 'der vom Sohne ausgeht' zu entfernen". „Quod si respondentes dixeritis", fährt Ratramnus fort, den ich hier mit seinen eigenen Worten reden lasse, um einmal von seiner frischen, schlagfertigen, an seinen Meister Augustinus erinnernden Art eine Anschauung zu geben — „in Constantinopolitana synodo centum quinquaginta episcopis, qui Constantinopoli congregati sunt, hoc positum esse [*τὸ ἐκ τοῦ πατρὸς ἐκπορευόμενον* Lietzmann, Symbole der alten Kirche, S. 31, 16. 17]: respondemus non licuisse quidquam Nicaeno symbolo de fide vel demere vel addere vel immutare. Quod si dicatis de filii consubstantialitate non licuisse quod determinatum est in illo

1) *Τίς εἶπε τῶν ἱερῶν καὶ περιωνύμων πατέρων ἡμῶν τὸ πνεῦμα τοῦ υἱοῦ ἐκπορεύεσθαι; ποῖα σύνοδος οἰκουμενικαῖς ὁμολογίαις στηριζομένη καὶ διαπρέπουσα;*

conventu quidquam superaddi, de spiritu sancto vero quia perparum hinc dictum est licuisse propter futuras haereticorum quaestiones secundum sanctarum auctoritatem scripturarum: respondemus hoc idem licuisse Romanis propter futuras haereticorum quaestiones secundum divinarum auctoritatem scripturarum. Nec enim convincere potestis maiorem Constantinopolitanae civitatis auctoritatem, quam civitatis Romanae, quae caput est omnium Christi ecclesiarum, quod maiorum tam vestrorum quam nostrorum testimonio comprobatur. Sed neque centum quinquaginta episcoporum tanta constat auctoritas, ut universis totius orbis episcopis praescribere possit, ut quod illis licuit non liceat tam Romano pontifici quam universis Christi ecclesiis". Mit großem Nachdruck fragt Ratramnus im folgenden (246 A) die Griechen, wo sie denn die vom Konzil zu Konstantinopel dem Nikänischen Bekenntnis eingefügten bekannten Zusätze [*τὸ σὺν πατρὶ καὶ υἱῷ συμπροσκυνούμενον καὶ συνδοξαζόμενον, τὸ λαλῆσαν διὰ τῶν προφητῶν*] gelesen haben. Dem Einwande, sie fänden sich zwar nicht dem Wortlaut, wohl aber dem Sinne nach so in der h. Schrift, begegnet er mit der berechtigten Gegenforderung, den lateinischen Kirchen dasselbe Recht einzuräumen. Denn wenn auch die Evangelien nicht mit schlichten Worten sagten, der h. Geist gehe vom Sohne aus, so zeigten sie doch in vielfachem Zusammenhang, der Geist sei Geist des Sohnes, wie er Geist des Vaters sei und er gehe vom Sohne aus, wie er vom Vater ausgeht.

Blicken wir noch einmal zurück auf die Worte des Photios, in denen er behauptete, keiner der berühmten Väter habe den Ausgang des Geistes aus dem Sohne gelehrt. Die Behauptung ist in der Tat auffallend. Ratramnus ist auch in diesem Stücke sorgfältiger und zuverlässiger. Er weist (II, 3, 247 C/D) auf eine Stelle des Athanasius hin, in der es heißt: „Der Vater ist von niemand gemacht, noch geschaffen, noch gezeugt, der Sohn allein vom Vater, nicht gemacht, nicht geschaffen, sondern gezeugt, der h. Geist vom Vater und Sohne, nicht gemacht, nicht geschaffen, nicht gezeugt, sondern hervorgehend". „Indem die angesehensten der gelehrten Lateiner", sagt Ratramnus a. a. O., „dieser Glaubenswahrheit zustimmten, in ihr der Arianischen Lehre gegenüber einen starken Schutz sahen und ihre Herleitung aus der h. Schrift anerkannten, fügten sie dem Glaubensbekenntnis betreffs des h. Geistes die Worte hinzu: 'der von Vater und Sohn ausgeht' (qui ex patre filioque procedit). Diese Glaubensüberzeugung hat die abendländische Kirche seit jenen Tagen, nämlich denen des Constantinus, unter dessen Regierung sich die aus 318 Bischöfen bestehende Synode zu Nikäa versammelte, bis auf unsere Zeit festgehalten. Aber

auch die katholische Kirche der Griechen, die ja der Lehre der Wahrheit sich nicht entfremden wollte, hat, wie aus ihren Schriften hervorgeht, sich nicht davon losgesagt. Und jetzt erhebt ihr, ich weiß nicht durch welchen Leichtsinn bestimmt oder durch welchen Irrtum verführt, gegen diesen Glauben Anklagen? Sagt doch, bekennt ihr, daß der h. Geist der Geist Christi ist? Wenn ihr das leugnet, so erhebt der Apostel Paulus seine Stimme gegen euch mit dem Worte (Römer 8, 9): 'Wenn jemand den Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein'. Seine Stimme erhebt der h. Lukas, wenn er sagt (Apg. 16, 7): 'Der Geist Jesu ließ es ihnen nicht zu', ebenso Petrus (Apg. 2, 33): 'Durch die Rechte Gottes erhöht, hat er diesen Geist ausgegossen, von dem ihr gesehen und gehört', ja der Heiland selbst (Joh. 16, 7): 'Wenn ich nicht hingehe, wird der Beistand (Tröster) nicht zu euch kommen, gehe ich aber hin, so werde ich ihn zu euch senden'. Und ebenso blies er nach der Auferstehung seine Jünger an mit den Worten (Joh. 20, 22): 'Nehmet hin den heiligen Geist!' Alle diese Stellen bezeugen klar, daß der h. Geist der Geist Christi ist. Wenn ihr das nicht zu leugnen vermögt, so muß diese Notwendigkeit euch zu dem Bekenntnis zwingen, daß der h. Geist vom Sohne ausgeht . . . und gleichen Wesens mit Vater und Sohn kann er nur dann sein, wenn er von beiden ausgeht".

Nicht minder auffällig wie die Nichtbenutzung jener Stelle des Athanasius von Seiten des Photios ist die des Nazianzeners Gregorius, die Ratramnus gleich danach anführt. „Der h. Geist", heißt es da (Orat. de sp. s. die pentec. hab.) „war immer, ist und wird sein, hat weder Anfang noch Ende, ist vielmehr gleichewig mit Vater und Sohn. Denn es ist nicht würdig, daß der Sohn irgendeinmal dem Vater gefehlt habe oder der Geist dem Sohne". Sehen wir von den durch Ratramnus diesen Worten entnommenen Beziehungen auf die Arianer und Macedonius ab, so erblickt er in der Erklärung, der Sohn habe einstmals dem Vater nicht gefehlt, noch auch der Geist dem Sohne, eine Widerlegung der Behauptung der Griechen, die den Hervorgang des Geistes aus dem Sohne in Abrede stellen. „Wenn er (Greg.) nämlich," schließt er, „eurer Meinung zufolge gewollt hätte, daß der h. Geist nur vom Vater ausgehe, so hätte er sagen müssen, weder der Sohn noch der h. Geist habe irgendwann einmal dem Vater gefehlt. Da er nun aber sagt, der Sohn habe dem Vater niemals gefehlt noch der Geist dem Sohne, so spricht er damit offen aus, daß der Sohn zeitlos aus dem Vater stamme und der Geist vor aller Zeit aus dem Sohne hervorgegangen sei".

Für die Beachtung des durch Ratramnus erbrachten Schriftbe-

weises von Seiten des Photios spricht ferner sein Zurückgreifen auch auf Johannes 16, 14: 'Von dem Meinen wird er (der Geist) es nehmen und euch verkündigen'. Ratramnus' Behandlung dieser Stelle haben wir zuvor schon genau kennen gelernt. Bei Photios (c. 20, S. 22. 23) lesen wir folgendes: *Ναί, φησιν, ἀλλ' ὁ σωτὴρ ἔφη τοὺς μαθητὰς μυσταγωγῶν, ὅτι „τὸ πνεῦμα ἐκ τοῦ ἐμοῦ λήψεται καὶ ἀναγγελεῖ ὑμῖν"* (Joh. 16, 14). *Καὶ τίνα ἂν λάθοις, ὡς ἐπὶ τὴν τοῦ σωτῆρος κατέφυγες φωνήν, οὐχ ἵνα συνήγορον εὑρήσῃς, ἀλλ' ἵνα καὶ αὐτὸν τὸν δεσπότην, ἀένναον τῆς ἀληθείας πηγήν, εἰς διαφωνίαν ἐξυβρίσῃς; οὕτω γὰρ ἡ σὴ γλῶσσα πάντα τολμᾶν ἐστιν ἀσελγὴς καὶ τῶν ἀλήπτων λαβὰς συμπλάττειν καὶ ἐπινοεῖν· εἰ γὰρ αὐτὸς οὗτος ὁ δημιουργὸς τοῦ γένους καὶ προνοητὴς νῦν μὲν τὸ πνεῦμα διδάσκει ἐκπορεύεσθαι τοῦ πατρός* (Joh. 15, 26), *οὐδαμῶς προστιθεὶς ὅτι καὶ ἐξ αὐτοῦ, ἀλλ' ἐκεῖνον αἴτιον μόνον, ὥσπερ τῆς ἑαυτοῦ γεννήσεως, οὕτω καὶ τῆς τοῦ πνεύματος ἐκπορεύσεως θεολογεῖσθαι μυσταγωγεῖ· νῦν δέ, ὡς σὺ λέγεις, διότι φησὶν „ἐκ τοῦ ἐμοῦ λήψεται", περιεῖλε μὲν σιγῇ βαθείᾳ τὴν προτέραν μυσταγωγίαν· καίτοι γε πρὸς δευτέραν ἐλθόντα τελετὴν ἔδει καὶ τῆς προτέρας ἀναμνῆσαι καὶ συνάψαι τὰ τοσοῦτον ἀλλήλων τῇ θεωρίᾳ διεστηκότα· ὁ δέ, τοῦτο μὲν δέον πράττειν, οὐ ποιεῖ· ἀντὶ δὲ τοῦ ἐκπορεύεσθαι τὸ πνεῦμα τοῦ πατρὸς εἰς ἑαυτὸν τὴν ἐκπόρευσιν τοῦ πνεύματος μετάγει· πῶς οὐχὶ τὴν σὴν ἔκθεσμον διαφωνίαν τῆς ἐνυποστάτου καὶ ἀναλλοιώτου κατασκεδάζων ἀληθείας οὐχ ἑάλως δίκην ὀφείλων;*

Ich habe diese Stelle aus dem Grunde in vollem Wortlaut gegeben, weil hier, wie mir scheint, aus Photios' Ausdrucksweise deutlich hervorgeht, daß er es nur auf die ihm irgendwie bekannt gewordene Beweisführung des Ratramnus abgesehen hat. Dafür spricht besonders der Umstand, daß Ratramnus tatsächlich (I, 3. 229 D) Johannes 16, 14 nur in Rückbeziehung auf Johannes 15, 26 herangezogen und erklärt hat.

Es bleibt nun nur noch der andere Einwand der Lateiner übrig, wie wir ihn gerade durch Ratramnus kennen lernen. Er ist den Worten des Paulus im Galaterbrief 4, 6 entlehnt: 'Gott hat den Geist seines Sohnes in eure Herzen gesendet, der da schreiet: Abba, lieber Vater'. „Ihn erörtert Photius", sagt Hergenröther (III, 159), „besonders ausführlich (c. 48 — c. 60), indem er die Beweisführung der Gegner entstellt, daraus absurde Folgerungen herleitet und den Ausdruck 'Geist des Sohnes' als bloß die Konsubstantialität, keineswegs aber ein Prinzipverhältnis andeutend auslegt". Im Gegensatz dazu zeigt sich die abendländische Schriftauslegung, wie sie Ratramnus vertritt, als eine durchaus unbefangene, natürliche. Ratramnus be-

gründet die Berechtigung der Verwendung dieser Stelle für die Lehre vom h. Geist also (I, c. 4. 282 C): Paulus „sagt nicht: 'Es sandte Gott seinen Geist'. In diesem Falle würde er den Sohn nicht gänzlich ausschließen, da ja der Sohn auch Gott ist, ebenso wie der Vater Gott ist, und beide doch nicht zwei Götter, sondern eine Gottheit sind, denn was die Person trennt, verbindet das Wesen. Da er aber jedes Suchen beseitigen wollte, nannte er die Person des Sohnes besonders, Gott habe den Geist seines Sohnes in unsere Herzen gesandt. Kann etwa der Geist des Sohnes ein anderer als der Geist des Vaters sein? Wenn nun beider Geist ein und derselbe ist, so geht er in der Tat von beiden aus. Denn nicht in dem Sinne wird er Geist des Sohnes genannt, als ob er geringer sei als der Sohn; wer so denkt oder redet, der ist nicht katholisch. Daher wird er nur aus dem Grunde Geist des Sohnes genannt, weil er vom Sohne ausgeht, ebenso wie er Geist des Vaters heißt, weil er vom Vater ausgeht".

Photios steift sich bei der Stelle Galater 4, 6 einzig und allein auf den in die Dogmatik eingedrungenen formelhaften Ausdruck und ist völlig blind gegen eine wissenschaftliche, schriftgemäße Entwicklung der Gedanken, wie wir sie bei Ratramnus finden. Übrigens hat er Gal. 4, 6 samt der zuvor schon kurz berührten Stelle Röm. 8, 9. 11 im weiteren Verlauf noch einmal vor sich. Aber der Belehrung in dem obigen Sinne unzugänglich, will er diese Schriftstellen, in denen eben der dogmatische Ausdruck des „Ausgehens von" (*ἐκπορεύεσθαι ἐκ*) fehlt, immer in anderem Sinne verstanden wissen. Wie schwach es hier mit seiner Begründung steht, zeigt der eigensinnige Schlußsatz, mit welchem er die nochmalige Betrachtung jener von Ratramnus angeführten Schriftstellen, in schroffer Zurückweisung ihres von diesem behaupteten Sinnes, rückschauend beschließt (c. 91, S. 105): *Καίτοι γε εἰ καὶ ἑκάστη τῶν φωνῶν ἐσήμαινε τὴν ἐκπόρευσιν, ὅτιπερ αὐτοῖς ῥήμασι θείοις ἀνεῤῥήθη τὸ ἐκ τοῦ πατρὸς ἐκπορεύεσθαι, καὶ τοῦτο πρὸς ἡμῶν ἂν ἦν· μυριάκις γὰρ κατὰ τὴν ὑπόθεσιν ταύτην ἐκπορεύεσθαι νοουμένου τοῦ πνεύματος ἐκ τοῦ πατρός, πῶς οὐδ' ἅπαξ εἴρηται ἐκπορεύεσθαι τοῦ υἱοῦ; οὐ γὰρ ἔχει χώραν εἰπεῖν, ὡς εἴρηται διὰ τῶν λόγων, οἳ μηδόλως τοῦτο σημαίνουσι τῇ φωνῇ, καὶ ὅτι μήτε θείοις, ἀλλ' οὐδ' ἀνθρωπίνοις καὶ πνευματοφόροις ῥήμασι κατὰ λέξιν ποτ' ἀνεῤῥήθη τὸ πνεῦμα ἐκπορεύεσθαι τοῦ υἱοῦ.* Durch einen Schwall von spitzfindigen Erörterungen sucht er den Abendländern die ihnen für die Herkunft des Geistes auch aus dem Sohne zeugenden verwandten Schriftausdrücke zu entwinden. Dem Gegner, als den wir in erster Linie Ratramnus haben ansehen dürfen, werden im Falle des Beharrens bei seiner Auffassung, die, wie wir gesehen haben, eine durch-

aus schriftgemäße ist, die schlimmsten Folgen zugeschoben (c. 95, S. 108/109): *Κατηγορεῖς μὲν τοῦ κοινοῦ δεσπότου, καταψεύδῃ δὲ τοῦ γενναίου Παύλου, κατεξανίστασαι δὲ τῶν οἰκουμενικῶν καὶ ἁγίων συνόδων, διασύρεις δὲ πατέρας καὶ τοὺς σοὺς ἀρχιερεῖς καὶ πατέρας ὡς ἀληθῶς πατέρων τῆς διανοίας ἐξοστρακίζων ἐς κόρακας ἀποπέμπεις καὶ πρὸς τὰς λογικὰς κωφεύεις θεωρίας· καὶ πάντα σοι κατεπόθη τὰ σωτήρια εἰς τὸ τῆς ἐπισφαλοῦς προλήψεως πάθος.* Wenn irgend etwas, so hat sich dieses letztere Wort gegen seinen eigenen Urheber gewandt und hat ihm gegenüber volle Berechtigung. Nicht Ratramnus, der geistige Schüler des Augustinus, und die abendländische Kirche hat die dogmatische Vergangenheit der Kirche verleugnet, sondern Photios. Er in erster Linie hat durch sein Verhalten gegen das Abendland — so deute ich mir hier jene seine Worte — das gesamte Heil, d. h. die Wohlfahrt der griechischen Kirche und des griechischen Volkes in das Elend unsicherer, zu Fall und Untergang führender Vermutungen hinabsinken lassen. Er hat mit Verleugnung seines früheren Standpunktes seine Stammesgenossen in eine Bahn gedrängt, „die“ — der trefflichen Kennzeichnung Hergenröthers (I, 684) zufolge — „bei der schon tief eingerissenen Stagnation sie nur noch mehr in eine vornehme Abgeschlossenheit, in eine hochmütige Selbstgenügsamkeit und eine geistige Beschränktheit führen mußte, die auch das begabteste Volk entwürdigt und jeden Fortschritt unmöglich macht, die aber auf religiösem Gebiete zugleich auch das Herz verknöchert und in giftigem Fremdenhasse die praktische Seite des Glaubens auszulöschen droht, während die theoretische Fortbildung, die Entwicklung des theologischen Wissens in völligen Stillstand gerät“.

Wandsbeck. **Johannes Dräseke.**

Zu den Briefen des Michael Glykas.

In B. Z. XVII 166—172 hat Ed. Kurtz die von Eustratiades veranstaltete Ausgabe von Briefen des Michael Glykas (Athen 1906) eingehend besprochen. Zu zwei Punkten dieser Besprechung möchte ich mir einige Worte erlauben.

I. Zur Fußnote auf Seite 169, betr. Dräsekes Datierung der Synode gegen Soterichos Panteugenos. Die Einfügung der fraglichen Synode in den zeitlichen Zusammenhang mit Manuels Zug nach Kilikien ist doch nicht ohne irgendwelche Grundlage, sondern entspricht genau dem Berichte des Kinnamos (IV. 16). Als Jahr dieses Feldzuges ist auch nach Wilhelm von Tyrus 1158 anzunehmen. Doch fällt nach diesem Manuels Ankunft in K. in den Dezember, nicht September (lib. XVIII. c. 23).

Die Bezeugung des Datums der Synoden in den von A. Mai herausgegebenen Akten derselben ist nicht so unbedingt zuverlässig, daß sie allein gegen Kinnamos zu entscheiden hätte. Im Bericht über den zweiten Verhandlungstag (13. Mai) ist die Indiktionsziffer sogar gröblich falsch (s. bei Mai S. 82). Es ist aber auf anderem Wege allerdings urkundlich zu beweisen, daß die Synode vor 1158, also 1157 stattgefunden haben muß. Sie hat nämlich nach den Akten zweifellos noch unter dem Patriarchat des Konstantinos Chliarenos getagt. Für Ende 1157 ist aber schon dessen Nachfolger Lukas Chrysoberges als Patriarch nachweisbar, s. Balsamon zu can. XVI. conc. Carthag. (Migne Bd. 138 S. 88 und Bd. 119 S. 773). Daraus folgt, daß Kinnamos sich tatsächlich geirrt haben muß. Es ist auch wirklich zu beweisen — wenn auch nicht in einer kurzen Bemerkung, — daß seine Darstellung gerade in dem Zusammenhang, auf den es ankommt, chronologisch nicht einwandsfrei ist. — Beiläufig sei darauf aufmerksam gemacht, daß nach Wilhelm von Tyrus der Zug Manuels nach Kleinasien mit ganz besonderer Eile ausgeführt wurde, um die Gegner zu überraschen, was auch gelang. Wenn aber Manuel doch erst gegen Ende des Jahres — oder, um Vasiljevskij und dem Fortsetzer des Matthaios von Edessa zu folgen — immerhin erst gegen Ausgang des Sommers in K. ankam,

während er schon im Mai im Begriff gewesen wäre, ins Feld zu ziehen, so könnte nicht gerade von besonderer Beschleunigung gesprochen werden. Auch dies erregt Bedenken gegen den Bericht des Kinnamos.

II. Zu dem Brief πδ' des Glykas über das Abendmahl. Es hat von Anfang an meine Verwunderung erweckt, daß selbst Krumbacher den Inhalt dieses Briefes als nicht bekannt vorausgesetzt und daraufhin sogar gegen die Gleichsetzung des Glykas mit Sikidites geltend gemacht hat, daß in diesem Briefe jedenfalls in rechtgläubigem Sinne werde gelehrt worden sein (Monographie über Glykas, Sitzungsber. der Kgl. bayer. Akademie 1894 S. 546 [statt 446 zu lesen]). Tatsächlich hat doch schon Leo Allatius den Brief bekannt gemacht, s. Adversus Creyghton. exercit. XXII S. 545, vgl. dazu auch S. 433 und 541. Allatius zeigt sich dort auch wohl darüber unterrichtet, daß Glykas' Briefe irrig dem Zonaras zugewiesen wurden.

Kohlow. **H. Pachali.**

Zur Rekonstruktion von Damascius' Leben des Isidorus.

Δεῖ κρίσεως εἴπερ τινὶ ἄλλῳ
καὶ τῷδε τῷ βίῳ. Damascius.

Die Wiederherstellung der von Damascius verfaßten Biographie des Isidorus wurde bereits von Valesius in Aussicht genommen; wenigstens versprach dieser Gelehrte in einer Anmerkung zu Socrates Hist. eccl. l. VII c. 15 p. 86, eine um das Doppelte des bei Photius erhaltenen Bestandes vermehrte Ausgabe unseres Werkes zu liefern. Er führte jedoch seinen Vorsatz nicht aus. Auch Tillemont trat diesem Gedanken näher: In seiner Kaisergeschichte, für welche er die von dem Biographen gebotenen Historica ausgiebig verwertete, bemerkte er t. VI (Bruxelles 1740) p. 215b bezüglich jener Bruchstücke: „On en pourrait tirer beaucoup de choses touchant les philosophes payens de ce siècle (sc. de Zénon) en y joignant Suidas qui a beaucoup de choses de Damasce: mais je ne sais si cela en vaudrait la peine". Trotzdem beschäftigte sich weiterhin Küster in seiner Suidasausgabe im Sinne von Valesius und Tillemont eingehend mit unserer Frage, indem er sich ernstlich bemühte, die Übereinstimmungen der Damasciusglossen bei Suidas unter sich selbst und ihre Beziehungen zu entsprechenden Eklogen bei Photius aufzuzeigen. Einen nützlichen Beitrag zur Rekonstruktionsarbeit lieferte dann Fabricius durch seinen ausführlichen „Index philosophorum ac sophistarum clarorumque virorum, quorum in excerptis e Damascio mentio" (Bibliotheca Graeca X p. 761 ed. Harles; vgl. III p. 485), in welchem er allerdings Suidas nicht berücksichtigte. Mehr im Geiste Tillemonts und Küsters gehalten ist die von Wernsdorf versuchte Lebensskizze Isidors, die sich in seiner gründlichen „Dissertatio de Hypatia" I (Vitembergae 1747) p. 35sq. findet; freilich verzichtet sie fast gänzlich auf die formale Wiederherstellung der Quellenschrift. Eine brauchbare Handhabe für die Weiterarbeit schuf Brucker durch eine Berichtigung der Isidorischen Chronologie in seiner „Historia critica philosophiae" III 2[2] p. 339sq. (vgl. Append. VI p. 378sq.). Wie wünschenswert die Rekonstruktion wäre, betonte Iriarte in seinem „Catalogus codd. reg. Matrit." p. 329b und C(lavie) in der „Biographie universelle" u. „Damascius", der letztere unter gleichzeitiger Hervorhebung der Leichtigkeit der zu

lösenden Aufgabe. Gleichwohl ist das Problem bis auf den heutigen Tag nicht wesentlich weiter gefördert worden. Wertvolle Anregungen gibt Zumpt in seiner Abhandlung „Über den Bestand der philosophischen Schulen in Athen und die Succession der Scholarchen" (Abh. der Ak. der Wissensch. z. Berl. aus d. J. 1842. Berl. 1844. Philos. u. hist. Abth. S. 27—119). Das bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts Geleistete verzeichnet gewissenhaft Bernhardy in seiner Suidasausgabe, wobei er sich hauptsächlich auf Toups Emendationen zu Suidas beruft. Charakteristisch für den geringen Fortschritt ist es aber, daß er nur eine einzige Glosse (s. v. *Μῆτι*) selbständig in den Zusammenhang einzureihen wagt. Ruelles Ausführungen über den Philosophen Damascius (Revue archéologique 1861 I p. 151 sq.) kommen nicht über Fabricius hinaus. Das Bedeutendste, was nach ihm über unsere Frage geschrieben worden ist, verdankt man Zeller, der jedoch in seiner „Philosophie der Griechen" III 2^4 S. 805 ff. die einzelnen Damasciusstellen auch bloß in ihrer Vereinzelung und nicht im Zusammenhang des ganzen Werkes zu erläutern versucht. Auf eine Zusammenstellung der auf Isidorus bezüglichen Fragmente beschränkt sich Bucherer in seinen vorwiegend textkritischen „Beiträgen zu Damascius' Leben des Isidorus" (Programmbeilage von Wertheim 1892). Erst Kroll regt in seinem Artikel „Damaskios" in Pauly-Wissowas Realencyklopädie die Wiederherstellung der ganzen Biographie wieder an.

Als Grundlage für unsere Arbeit kommt heutzutage der Westermannische Photiustext[1]) hinter Cobets Diogenes Laertius und Bernhardys Suidasausgabe in betracht, wobei man jedoch auch die Bekkersche Rezension der Bibliothek ergänzend beiziehen muß. Diese ist überhaupt für die übrigen Damasciuspartien bei Photius unser einziges Hilfsmittel. Wir verweisen daher im folgenden mit bloßen arabischen Ziffern auf die Paragraphen bei Westermann und mit dem jeweiligen Stichwort auf die Glossen bei Bernhardy. Den Zusammenhang zweier oder mehrerer Bruchstücke deuten wir nach dem Schema a (: b; c; d etc.) an.

Unter dem für die Rekonstruktion vorliegenden Material stehen die Auszüge bei Photius, Bibl. Cod. 242 an erster Stelle. Sie geben

1) Er enthält folgende Fehler: 9: *μιταμορφο-* (st. *ου*) *μένης*; 23: unmotivierte Klammer um *πολλοῦ — παθεῖν*; 59: *γῦναι* st. *γύναι*; 75: ***μῶμον*** und ***φθόνον*** st. *Μ-* und *Φ-*; 198: ***πεανδρίτην*** st. *Θε-*; 220: hinter *ὀράριον* fehlt *ρω'* (s. Bekker p. 349 a 20); 250: ***τὸ νοῦν*** st. *τὸν ν-*; Im Index: **Archiades** st. -as; Domna ... Dam. **300** st. 301; Emesa ... **263** st. 203; Eusebius ... **200** st. 203; Leontius imperator ... **108** st. 109; Pamprep**tus** st. -pius; Proclus p. 178 a 9 v. u.: **250** st. 248; Proclus Isidori filius ... **300** st. 301; So**dg**a st. Sogda.

sich der Aufschrift zufolge als unmittelbare Bruchstücke ἐκ τοῦ Ἰσιδώρου βίου τοῦ φιλοσόφου und lassen schon durch ihre stattliche Menge — es sind nicht weniger als 312 Paragraphen — den Versuch, dieses Werk daraus wiederherzustellen, als einen nicht aussichtslosen erscheinen. Es handelt sich jedoch bei diesen Eklogen nicht um eine einzige fortlaufende Reihe, sondern um eine Zusammenstellung von verschiedenen Einzelserien. Hinter 230 findet sich die Bemerkung: ὅσα παρεῖται χρεὼν ταῖς ἐκλογαῖς συντετάχθαι καλλιέπειαν ἔχοντα, wonach man in den folgenden Nummern einen aus stilistischen Gründen gefertigten Nachtrag zu den vorausgehenden zu erblicken hätte. Dem ist aber nicht so. Vielmehr ist auch weiterhin für den Exzerptor nicht ausschließlich das formale Interesse, sondern auch der Inhalt maßgebend gewesen, und zudem enthält die angebliche Ergänzung eine ganze Anzahl von Fragmenten, welche bereits in der Anfangspartie vorkommen. Es sind dies: 233 = 9; 238 = 22; 246 = 40. 39; 249 = 80; 251 = 89; 270 = 139; 289 = 171; 292 = 179; 302 = 212; zwei derselben, 249 und 270, gehen sogar nicht einmal über den Umfang der ihnen entsprechenden Stücke hinaus. Es liegt somit hier eine zweite, selbständige Exzerptsammlung vor.[1]) Dies läßt sich auch durch das merkwürdige Verhältnis beweisen, in welchem einige andere Glieder dieser beiden Reihen zueinander stehen: 110 lautet nämlich: ὅτι Παμπρεπίου ... τὸν βίαιον θάνατον ὁμοίως τοῖς ἄλλοις καὶ αὐτὸς (sc. Δαμάσκιος) ἱστορεῖ. Der erste Exzerptor, d. h. wohl Photios selbst, fand daher über diesen Punkt bei Damascius nichts Besonderes vor. Er erledigte ihn deshalb schon hier und verzichtete auf spätere Mitteilungen an der Stelle, wo der Biograph im weiteren Verfolg hiervon gehandelt hatte. Damit steht aber 291, d. h. die Ekloge, welche dort einzureihen ist in Widerspruch, indem sie, offenbar mit Beziehung auf das Haupt des Pamprepius[2]), berichtet: ἀκοντίζει (Subj.?) τὴν κεφαλὴν εἰς τὸ τῶν πολεμίων στρατόπεδον. Sodann findet sich in 173 das Verbum περιορᾶσθαι ohne jede weitere Erklärung im Sinne von „ein Auge auf etwas werfen“[3]); der Patriarch sah demnach nichts Auffälliges in diesem Gebrauch; wohl aber der zweite Exzerptor: denn dieser hielt es in 254, einem wahrscheinlich von derselben Sache handelnden Stücke, für notwendig, ihn ausdrücklich als ungewöhnlich zu bezeichnen und besonders zu interpretieren. Die zweite Sammlung geht somit, wie schon die bisherigen Beispiele zeigen, in der Weise neben der ersten her, daß sich ihre einzelnen Nummern Stück für Stück in

1) Vgl. Küster zu v. Ἡραΐσκος I und Fabricius p. 680.

2) S. Tillemont VI p. 212 b.

3) Nicht von „aspernari“, wie die Schottsche Übersetzung will.

diese einreihen lassen. Denn obgleich dies noch von niemand bemerkt worden ist, folgt sowohl die erste als die zweite einem und demselben stofflichen Anordnungsprinzip[1]), in welchem wir unbedenklich die ursprüngliche Gedankenfolge unserer Biographie wiedererkennen dürfen. Aber auch mit der zweiten Serie hat es noch nicht sein Bewenden. Sie geht nämlich bloß bis 307. Die hierauf folgende Ekloge greift auf einmal wieder zurück und leitet eine dritte Kollektion ein. Diese schließt wiederum mit 310, so daß noch ein Rest von zwei Fragmenten bleibt. Allein auch dieser ist nicht einheitlich. Denn 311 deckt sich teilweise mit 59, und 312 berührt sich mit 15. Man kann daher die fünf letzten Nummern als drei verschiedene Nachträge zur zweiten Sammlung ansehen. Die Gruppierung der Eklogen bei Photius ist somit folgende: I = 1—230; II = 231—307; IIa = 308—310; IIb = 311; IIc = 312. Vielleicht erklärt sich die Vereinigung dieser Parallelserien am einfachsten so, daß man dem Patriarchen bloß I, die übrigen Elemente aber irgendeinem oder auch mehreren Mitarbeitern an seinem offenbar schnell und im einzelnen nicht überall sorgfältig redigierten Riesenwerke zuweist.

Der Bestand bei Photius erfährt eine schätzenswerte Bereicherung durch die von ihm Bibl. Cod. 181 gegebene Kritik unserer Schrift, die hier mit den Worten *Δαμασκίου Δαμασκηνοῦ εἰς τὸν Ἰσιδώρου τοῦ φιλοσόφου βίον* bezeichnet wird. Denn diese Abhandlung bietet nicht nur eine eingehende Charakteristik der *φράσις* des Verfassers (p. 126 a 41—b 39), sondern sie berichtet uns auch, daß die Biographie 60 Kapitel umfaßt habe (p. 125 b 31. 32) und einer gemeinsamen Schülerin ihres Helden und seines Lobredners, einer gebildeten Hellenistin namens Theodora, gewidmet war (p. 125 b 32 — 116 a 8). Wir erfahren genau den Inhalt (p. 126 a 8—16) des Werkes, lernen seine antichristliche Tendenz (p. 126 a 8—16) kennen und werden mit der kritischen Methode (p. 126 a 18—31), der philosophischen Bedeutung (p. 126 a 31—40) und dem Bildungsgang (p. 126 b 40 — 127 a 14) des Autors bekannt gemacht. Die Art, wie dies geschieht, verrät, ganz abgesehen von den gelegentlich eingestreuten Wendungen *καθάπερ αὐτὸς* (sc. *Δαμάσκιος*) *ἐπιμαρτύρεται* (p. 126 a 8), *φησί* (p. 127 a. 7. 14) und *ἀναγράφει* (p. 127 a 9), daß sich der Patriarch dabei eng an seine Vorlage anschließt. Leider versagt er sich aber jede Andeutung, aus der wir etwas über die Stoffverteilung entnehmen könnten. Immerhin kann man jedoch seine Mitteilungen, deren Richtigkeit durch die Fragmente vollauf bestätigt wird, nicht bloß zur allgemeinen Orien-

1) Das oft nachgesprochene Verdikt Bruckers, die Exzerpte bei Photius folgten „nullo ordine" aufeinander (II² p. 340), entbehrt somit der tatsächlichen Begründung.

tierung, sondern auch zur Rekonstruktion gewisser Abschnitte unserer Lebensbeschreibung verwerten. Die Stellen, wo dies möglich ist, müssen sich aus den Damasciusfragmenten selbst bzw. aus ihrem Verhältnis zu Cod. 181 ergeben.[1])

Es verlohnt sich der Mühe, hier einiges über diese Wechselbeziehung vorwegzunehmen, was auf gewisse Eigenheiten der Isidorusvita ein bezeichnendes Licht wirft: Zu der Tatsache, daß diese einer allseitig gebildeten Frau gewidmet ist, paßt die geflissentliche Hervorhebung weiblicher Persönlichkeiten, die mit den dargestellten Begebenheiten in irgendeinem näheren oder entfernteren Zusammenhang stehen. Es sind: Ädesia (16; v. *Αἰδεσία*); Anthusa (69); *Ἀττικὴ γυνή* (282); Damiane (130); Domna (301); Generosa (v. *Ὄλυμπος*); Hypatia (164; v. *Ὑπατία*); Marcella (v. *Ἐξ ὑπογυίου*; v. *Θέων* VII); Quirina (Cod. 181 p. 126 a 1); Theoclea (v. *Σαλούστιος* III); Theodora (Cod. 181 p. 125 b 33); Theodote (v. *Ἑρμείας* II) und die Tochter des Asclepiodotus (261. 262). — Von den zahlreichen *διηγήματα*, welche nach p. 126 a 11 die Schrift so sehr anschwellen ließen, zeugt u. a. noch 233, 271, v. *Οὐλπιανός* p. 1218, 10: *διηγεῖτο*; 63 *διηγήσαντο*; 131 *διηγήσατο*; v. *Ἐπιφάνιος* IV p. 482, 12 *διηγημάτων*; v. *Εὐθημοσύνη* p. 604, 4 *διήγημα*; v. *Ὠιδηκός* p. 1250, 15 *διηγήματι*. — Der p. 126 a 13 getadelte Mißbrauch der *παρεκδρομή* erhellt noch aus 6 (und 175) *ἀνακαλέσασθαι τὴν διήγησιν ἔξω φερομένην τῆς ὑποθέσεως*, 112 *ἐπανελθεῖν*, 159 *κρουόμεθα πρύμναν ἐπὶ τὸν λόγον, ὃν ἀπελίπομεν*, 208 *πρός ... ἔρχομαι* und 306 *ἐμὲ δὲ ἐπεσπάσατο ἡ ῥύμη τοῦ λόγου πρὸς τὰ μετὰ ταῦτα ἐκβεβηκότα ποιήσασθαι τὴν ἐκβολήν.*[2]) — Die Kritik der religiösen Tendenz p. 126 a 13 *ἔστι* (sc. *Δαμάσκιος*) ... *δυσσεβής* kehrt wieder in 88 *Δαμασκίῳ τῷ δυσσεβεῖ*, 94 *γλώσσης ἀσεβούσης*, 141 *βλασφημῶν* (= 203) *ὁ δυσσεβής*. Diese antichristliche Richtung war wohl schon der Familie des Damascius eigen; hieß doch sein Bruder nach 180; 185; v. *Σεβηριανός* Julianus. — Der Satz: p. 126 a 16 *τῆς ἱερᾶς ἡμῶν, εἰ καὶ δειλιώσῃ καὶ λαθραιοτέρᾳ κακοφροσύνῃ, ὅμως οὐκ ὀλιγάκις φαίνεται καθυλακτῶν εὐσεβείας* (vgl. 290) wird bestätigt durch 46; 71; 76; 77 (: v. *Κατεαγότων*; v. *Ὦτα*; v. *Τὰ ὦτα*); v. *Διωλύγιον* (vgl. p. 1409, 2 *διωλύγιος φλυαρία* mit 303 *ἐν σκότῳ διωλυγίῳ* und p. 1409, 3 *κατὰ γραῶν ὕθλον λεγόμενον* mit Cod. 181 p. 126 a 14 *γραοπρεπῶν μυθαρίων*); 107

---

1) Vgl. Krumbacher, Geschichte der byzant. Litteratur 2. A. S. 519.

2) Da 6 und 306 gar keine stofflichen Elemente enthalten, sondern sich auf die Wiedergabe einer von Damascius gebrauchten Übergangsform beschränken, so sind diese „Bemerkungen des Autors" wohl nicht mit Leo (Die griechisch-römische Biographie. Leipzig 1901 S. 260, 3) als „im Exzerpt ... stehen geblieben", sondern als absichtlich ausgezogene Musterwendungen zu bezeichnen.

(: v. *Ἡραΐσκος* I, wo mit p. 875, 2 *πονηρίαν* [in antichristlichem Sinne] 170, 178, v. *Αἰδεσία* p. 17, 12: *περιπόνηρος* bzw. *πονηρός* und v. *Σαλούστιος* IV p. 658, 17 *μισοπόνηρος* [vgl. p. 659, 7] zu vergleichen ist); 118; 127; 290; v. *Ἡγίας*; v. *Ὑπατία*; v. *Ἐλεύσιος* und wahrscheinlich auch prinzipiell durch 22 (: 238; v. *Ψυχή*; v. *Ὑηνεία* I. II p. 1301, 5 sq.; vgl. 5), wo die *πολιτεία* (vgl. 194; v. *Ἐπιφάνιος* IV p. 482, 8; v. *Ἡγίας* p. 812, 14; v. *Ὄλυμπος* p. 1089, 6), welche als die dem *Τυφώνειος βίος* entsprechende und als *ὑηνεία* charakterisiert wird, auf das Christentum zu zielen scheint.[1]) — Die p. 126 a 23 dem Autor in den Mund gelegte Wendung *ἐνδεέστερον ἔχειν* bzw. *ἐνδεής* (Z. 27), die er bei seiner nicht einmal vor Isidorus Halt machenden Verkleinerungssucht (Z. 30; vgl. §§ 23; 26; 61; 226; 246; v. *Ἐνδεέστερος*; v. *Ὑπατία* p. 1316, 9; 1317, 4) auf die von ihm hervorgehobenen Persönlichkeiten angewandt habe, läßt sich noch belegen durch 36 *ἐνδεεῖς*; 65 *εἶχε* ... *ἐνδεέστερον*; v. *Ἀντώνιος* II p. 499, 6 *ἐνδεέστερον ἔχων* und 61 (: v. *Ἐνδεέστερος*), v. *Ἑρμείας* III p. 525, 16, v. *Ὀδαίναθος* p. 1060, 21, v. *Ζήνων* VI p. 726, 13: *ἐνδεέστερος ἦν*. — Das Verbum *θειάζει*, womit Photius p. 126 a 20 die panegyrische Neigung des Biographen kennzeichnet, gebraucht er auch in 36. — Bei dem Maßstab, den Damascius nach p. 126 a 24 sq. bei der Würdigung seiner Helden anlegte, spielt die *ἀγχίνοια*, *ἐπιστήμη* und *ἀρετή* die Hauptrolle. Dementsprechend ist von diesen unterscheidenden Merkmalen an folgenden Stellen die Rede: von der *ἀγχίνοια*, die nach 31 (: v. *Στοιχεῖα* I; *Φιλοπονία*; *Ἔρως* II; *Ἀγχίνοια*) und 32 ein unterscheidendes Merkmal der wahren Forschernatur bildet, in 21 (von Isidorus), 62 (: v. *Θέων* VII: von diesem), 74 (: v. *Ἑρμείας* III: von diesem) und 126 (von Asklepiodotus), von der *ἐπιστήμη* in v. *Σαραπίων* II (von Isidorus), v. *Ἐπίκτητος* (von Theosebius), v. *Ἡραΐσκος* I und *Ἰσίδωρος* II (von Heraiscus), v. *Ζήνων* VI (von Zenon 2) und v. *Οὐλπιανός* IV (von diesem) und von der *ἀρετή* in 74 (: v. *Ἑρμείας* III: von diesem), v. *Λαχάρης* (: v. *Σουπηριανός*: von Lachares) und v. *Εὐπείθιος* (von Archiadas d. j.). — Von Bedeutung ist schließlich die Angabe p. 126 a 31, Damascius habe in seiner Schrift sowohl fremde als eigene *λογικὰς ἀπορίας καὶ λύσεις* vorgebracht. Denn von solch all-

1) Vgl. Marinus Vita Procli c. 15 *πνευμάτων Τυφωνείων ἀντιπνεόντων τῇ ἐννόμῳ ζωῇ*, was Zumpt S. 84, 4 auf Verfolgungen von christlicher Seite deutet; ferner Eunapius vit. Aedesii p. 43 ed. Boiss. *ὁ* ... *βίος αὐτοῖς* (sc. *τοῖς μοναχοῖς*) *συώδης* und unsere Ausführungen über die *χείρων πολιτεία* bei Julian („Julians Galiläerschrift usw." Programmbeilage. Freiburg i. B. 1904 S. 15 ff.). Der Apostat vergleicht Or. II p. 71, 20 ed. Hertlein charakteristischerweise den christlichen Magnentius mit Typhon. — In 56 *τὸν Ἑβραίων θεόν* mit Hoeschel auf Christus zu beziehen, liegt kein Grund vor.

gemein philosophischem Füllmaterial ist fast nichts mehr vorhanden. Allerdings gibt 227, v. Ὅσιον χωρίον p. 1181,11, v. Ἄνθρωπος I p. 449,11, v. Κοσμιότης II, v. Φιλοσοφεῖν p. 1489, 3 und v. Ἄρχων χρόνιος noch eine ungefähre Vorstellung von derartigen theoretischen Erörterungen. Vielleicht ist in der letztgenannten Glosse in den Eingangsworten τὸν ἄρχοντα τῶν ἀρχομένων εἵνεκα πάντα διαπράττεσθαι δεῖν noch ein titelartiger Betreff einer ἀπορία erhalten. An solche Diskussionen wird man gemahnt durch 40 ὧν τε αὐτὸς ἠπόρει πρὸς ἑτέρους καὶ ὧν ἕτεροι πρὸς αὐτόν, 74 πρὸς ἀποροῦντας ... ἀνταγωνίζεσθαι, 126 ἀπορεῖν ... ὀξύτατος, v. Ἀγάπιος I p. 45, 3 ἀποριῶν προβολῇ δυσεπηβόλων; v. Ὀδαίναθος p. 1060, 18 ἀποριῶν ἐνεπίπλα τὰς τοῦ διδασκάλου διατριβάς und v. Οὐλπιανός II p. 1218, 6 πολλὰς εἰσενέγκασθαι καινὰς ἀπορίας καὶ λύσεις γε τῶν ἀποριῶν. Ihr Verlust beraubt uns leider der Möglichkeit, das abfällige Urteil des Patriarchen nachzuprüfen. Sie würden wohl auch manches zum besseren Verständnis der ἀπορίαι καὶ λύσεις περὶ τῶν πρώτων ἀρχῶν des Biographen beitragen, die wir ihrerseits nur einmal (bei v. Ἡραΐσκος I) zur Erläuterung unserer Schrift beiziehen können. Wenn Photius nicht mehr Philosophica aus der Biographie exzerpierte, so war für diese Unterlassung wohl der Umstand maßgebend, daß ihm das meiste davon anderweitig bekannt geworden war. Teilt er doch u. a. in Cod. 214 und 252 reichhaltige Auszüge aus Hierocles' Schrift περὶ προνοίας und in Cod. 239 solche aus Proclus' grammatischer Chrestomathie mit, wodurch sein Interesse an den späteren Neuplatonikern hinreichend dokumentiert wird.

Wohl aber lassen sich noch mit einer andern Schrift des Damascius auffallende Übereinstimmungen in unserem Werke feststellen. Freilich ist dieselbe bloß noch aus einem Referat des Photius bekannt. Dieser sagt Bibl. Cod. 130 p. 96 b 37: ἀνεγνώσθησαν Δαμασκίου λόγοι δ', ὧν ὁ μὲν πρῶτος ἐπιγραφὴν ἔχει περὶ παραδόξων ποιημάτων (?) κεφάλαια τνβ', ὁ δὲ δεύτερος παραδόξων περὶ δαιμονίων (?) διηγημάτων κεφάλαια νβ', ὁ δὲ τρίτος περὶ τῶν μετὰ θάνατον ἐπιφαινομένων ψυχῶν παραδόξων διηγημάτων κεφάλαια ξγ', ὁ δὲ τέταρτος καὶ (?) παραδόξων φύσεων κεφάλαια ϙε' und lobt p. 97 a 7 die Darstellung ἐν διηγήμασι τοιούτοις. Darnach lautete der Haupttitel dieser Schrift ursprünglich wohl: παραδόξων διηγημάτων λόγοι δ' und die Sondertitel 1. παραδόξων περὶ <θεῶν> διηγημάτων κεφάλαια τνβ'. 2. παραδόξων περὶ δαιμόνων διηγημάτων κεφάλαια νβ'. 3. παραδόξων περὶ τῶν μετὰ θάνατον ἐπιφαινομένων ψυχῶν διηγημάτων κεφάλαια ξγ'. 4. παραδόξων <περὶ> φύσεων <διηγημάτων> κεφάλαια ϙε'. Zu jeder von diesen vier Unterabteilungen lassen sich in der Isidorusvita Belege nachweisen: Zu 1 vgl. 70, 76, 106 (: v. Ἡραΐσκος I p. 872, 12), 198, 203 und 302;

zu 2 vgl. 56 τὸ δαιμόνιον ... ὁ δαίμων, 203 δαιμόνιον ... δαίμονα und 204 δαίμονας; zu 3 vgl. vor allem 63 τό ... παραλογώτατον ... εἴδωλα τῶν ψυχῶν ... φάσματα, dann aber auch Traumerscheinungen wie 69 ὁ ... πατὴρ ὄναρ αὐτῇ ἐπιστάς, 148 ὁ ... τεθνηκώς ... ἡ ψυχή ... καὶ τὸ τῆς ψυχῆς εἴδωλον, παρέστη μοι, v. Αἰδεσία p. 18, 6 ἐπιφανιῶν, ein Beispiel, das aber auch ebenso wie v. Ἡραΐσκος I p. 874, 7 (: 105; 253), v. Δομνῖνος p. 1432, 19; 1433, 11 und 138 auf Götter passen kann, und v. Ἰσίδωρος II p. 1074, 3 ἐπιφοιτῶν (sc. Heraiscus' (?) verstorbener Neffe) ἐνύπνιος τῷ Ἰσιδώρῳ; zu 4 vgl. 9, 233 κατὰ φύσιν ... θαυμάσιον χρῆμα ... φύσεως (vgl. 11 θαυμάσιος, 231, 239, 271: θαῦμα; 199, 239 θαυμαστός), 94 μυρία τερατολογεῖ[1]) ἄξια γλώσσης ἀσεβούσης, 203 ταῦτα ληρήσας καὶ πολλὰ τοιαῦτα ὁ τῶν Βαιτυλίων ὡς ἀληθῶς ἄξιος ... τερατολογήσας ... τὰ εἰρημένα ὁ κενόφρων[2]) οὗτος καὶ μυρία ἄλλα παραλογώτερα, 59 (: 311); 60 (: v. Ἀμμωνιανός p. 285, 3), 64 τό ... τέρας, 67 καὶ ἄλλα ἄττα πολὺ τὸ παράλογον ἔχοντα, 68, 69 φάσμασιν (vgl. 93 πολλὰ τοιαῦτα φάσματα, 107 φύσει, φασμάτων: v. Ἡραΐσκος I p. 893, 9 sq.; 191 φύσιν παραλογωτάτην, τὰ φάσματα, 204 φασμάτων, 253 τὸ φάσμα, 260 τῶν ἀλλοκότων ὄψεων), 76 καὶ ἄλλα τε πολλά ... τερατολογεῖ καὶ κτλ., 78, 80 τοῦτο τερατευσάμενος ... καὶ ἄλλα μυρία ... ἄξια Δαμασκίῳ τῷ δυσσεβεῖ ... προστερατεύεται, 92, 97—102, 116, 117, 120 πολλὰ παράδοξα (= v. Δοκοῦντα p. 1427, 3) ... καὶ ὡς κτλ. (vgl. 128 παραδόξως, 307 παράδοξος: von Isidors Charakter; v. Σαλούστιος III, p. 656, 14 ebenso: von Sallusts Wesen, 54 παράλογον), 140, 195, 199, 281, 290, v. Σουπηριανός p. 834, 11 und v. Μητροφάνης III.

Demnach enthielt unsere Schrift einen stark paradoxographischen Einschlag, den man angesichts der den einzelnen Beispielen beigeschriebenen Würdigungen getrost mit den von Photius Cod. 130 p. 96 b 43 auf die παράδοξα διηγήματα angewandten Worten ἀδύνατά τε καὶ ἀπίθανα καὶ κακόπλαστα τερατολογήματα καὶ μωρὰ καὶ ὡς ἀληθῶς ἄξια τῆς ἀθεότητος καὶ δυσσεβείας Δαμασκίου, ὅς ... ὑπὸ βαθεῖ σκότῳ (vgl. 303 ἐν σκότῳ[3]) διωλυγίῳ) τῆς εἰδωλολατρείας ἐκάθευδε kennzeichnen könnte, zumal wenn man nach Cod. 181 p. 126 a 4 τῆς εἰδωλολατρευούσης ἀσεβείας, 108 τὸ τῶν εἰδώλων μῦσος, 109 ἀσέβειαν, 121 ἀσεβές, 204 Ἕλλην ... τὸ σέβας ... δυσσεβῶν und 290 τοὺς κατὰ τῆς ἱερᾶς ἡμῶν ... πίστεως ἐπιλυττήσαντας zu den bereits mitgeteilten

1) Tümpel in Pauly-Wissowas Realencyklopädie u. „Baitylia" macht fälschlich den Asclepiades statt des Damascius zum Subjekt dieses Verbums.

2) Dementsprechend ist Cod. 181 p. 126 a 14 wohl statt καινῶν mit Bekker κενῶν ... μυθαρίων ... πεπληρωμένος zu schreiben.

3) Vgl. Julian Or. IV p. 169, 9 und unser Programm S. 39.

Bezeichnungen für den Hellenismus des Damascius hinzunimmt. Vielleicht hatten die beiden Werke die angeführten Paradoxa miteinander gemein. Einige derselben haben einen ausgesprochen physiognomonischen Charakter, der überhaupt in der ganzen Biographie insofern stark hervortritt, als nicht nur der Verfasser, sondern auch manche der von ihm gewürdigten Persönlichkeiten ein lebhaftes Interesse für die Physiognomonik verraten. Vor allem kommt hier 92[1]) in Betracht, wo Sallustius, Uranius und Nomus als Augenphysiognomoniker genannt werden; dann aber auch 98 und 99, wo es sich um Tierphysiognomonik handelt, ferner 120 *ἀκούσας* (sc. *'Ιάκωβος*) *γυναῖκα πταρεῖσαν* ... *ἀνειπεῖν τὰ περὶ τῆς γυναικὸς ἅπαντα εἶδός τε καὶ χρῶμα σώματος καὶ μέγεθος καὶ τῆς ψυχῆς ὅσα φυσικώτερα τῶν ἠθῶν*; 16 *πρόσωπον τετράγωνον* ... *ὀφθαλμοί* ... *ἑστῶτας* ... *βεβαίως κτλ.*; 80 *οἱ* ... *ὀφθαλμοὶ τὸ τῆς διανοίας εὔτροχον ἀποσαφοῦντες*; 107 (+ v. *'Ηραίσκος* I p. 873, 5sq.) *εἰ* ... *αἴσθοιτο φθεγγομένης ὅπως δὴ καὶ ὅθεν γυναικὸς ἀκαθάρτου τινός, ἤλγει παραχρῆμα τὴν κεφαλήν* (*καὶ τοῦτο σημεῖον ἐποιεῖτο τῆς ἀφεδρείας*); 107 (: v. *'Ηραίσκος* I p. 874, 1sq.) *τὸ χεῖλος ὑποτετμημένον* = *σημεῖον τῆς ἀπορρήτου γενέσεως*, v. *'Ιεροκλῆς* p. 952, 21 *Θεοσέβιος* ... *εἰωθὼς ἀποβλέπειν εἰς τὰς τῶν ἀνθρώπων ψυχάς*; v. *Μέτριοι* II p. 814, 3 *'Ασκληπιόδοτος* ... *διεσκοπεῖτο τὰ ἤθη τῶν ἀνθρώπων* und v. *Σαλούστιος* IV p. 659, 1 *ὁ Σαλούστιος εὐτράπελος* ... *καὶ σκώπτειν εὐφυέστατος* ... *ἔχων* ... *ἐκ γένους* ... *τὰς τοιαύτας χάριτας*.[2]) Wahrscheinlich hatten auch die (Götter-) Bilderbeschreibungen in v. *Σουπηριανός* p. 834, 6; in 87 (vgl. 105), 118 und 124 einen physiognomonischen Charakter.

Schließlich verdient noch hervorgehoben zu werden, daß die biographische und die paradoxographische Schrift auch die Einteilung in Kapitel und den stilistischen Vorzug der *σαφήνεια* (vgl. p. 97 a 6 mit 126 a 40) miteinander gemein hatten.

Zwei Damasciuseklogen bei Photius erwecken einige Hoffnung auf Erschließung sekundärer Hilfsquellen für die Rekonstruktion unserer Biographie. Die eine ist der bereits oben beigezogene § 110. Die hier erwähnten „andern" Gewährsmänner[3]) für die Wundersucht, Treulosig-

---

1) Bereits von Förster, Scriptores physiognomonici graeci et latini I p. XIII und LXXIV not. hervorgehoben. Reinesius Variae lectiones (Altenb. 1640) p. 294 vergleicht hiermit eines der „signa interitus" des Kaisers Pertinax bei Capitolinus c. 14 (p. 111, 22 ed. Jordan-Eyssenhardt) „Ea die, qua occisus est, negabant in oculis eius pupulas cum imaginibus, quas reddunt spectantibus, visas".

2) Vgl. Julian, Misopog. p. 435, 16. 443, 11 u. ö., unser Programm S. 17 und unsern Aufsatz „Vergessene Physiognomonika (Philologus 64)" S. 423.

3) Tillemont VI p. 212b bemerkt ohne Gewähr, hiermit seien „payens" gemeint.

keit und gewaltsame Todesart des Pamprepius dürften wohl am ehesten Malchus und Candidus sein, da diese nach Cod. 78 und 79 dem Patriarchen genau bekannt waren und auch tatsächlich in manchen Einzelheiten mit unserem Biographen übereinstimmen (vgl. Malchus v. *Παμπρέπιος* II p. 32, 14 mit Damascius 110, Candidus bei Photius Cod. 79 p. 56 a 31. 32 mit Damascius v. *Παμπρέπιος* II p. 34, 1—21 und denselben Candidus bei Cramer, Anecdot. Paris. II p. 83, 16—18 mit Damascius 290 p. 143, 21—23). Leider sind wir aber für diese vergleichende Kritik wiederum nur auf einige Bruchstücke angewiesen, so daß der erhoffte Gewinn auf einige tatsächliche Bestätigungen zusammenschrumpft. Noch weniger ist mit der ähnlich lautenden Stelle von den Brachmanen: *ἔλεγον . . . περὶ τῶν ὀρείων Βραχμάνων ὅσα οἱ συγγραφεῖς περὶ αὐτῶν θρυλοῦσιν* in der ebenfalls schon angeführten Ekloge 67 anzufangen, da wir nicht wissen, was für Autoren Photius hier vor Augen hat.

Nach dem Gesagten verdanken wir unter dem bei Photius gebotenen Material für die Wiederherstellung der Isidorusvita das schätzbarste Hilfsmittel der ersten Exzerptsammlung in Cod. 242; da diese offenbar dem ursprünglichen Gang der Darstellung folgt, liefert sie den zuverlässigsten Rahmen zur Einordnung aller übrigen Elemente. Weitaus den größten Bestand unter diesen bilden die zahlreichen und zum Teil auch sehr umfangreichen Auszüge, die Suidas aus unserem Werke gemacht hat. Seine Damasciusglossen[1]) verraten ihre Herkunft auf sehr verschiedene Art: Am deutlichsten sind sie als solche zu erkennen, wenn ihnen ein ausdrückliches Lemma oder eine einem solchen gleichwertige Bemerkung beigefügt ist. Die genauesten Angaben der Art finden sich in v. *Δῶρος*, *Γρηγόριος* IV und *Ἰφικρατίδες*. Sie lauten an den beiden ersten Stellen: *Δαμάσκιος εἰς τὴν φιλόσοφον ἱστορίαν* und an der dritten: *Δαμάσκιος ἐν φιλοσόφῳ ἱστορίᾳ* und decken sich mit v. *Δαμάσκιος*, worin dem Biographen ebenfalls eine *φιλόσοφος ἱστορία* zugeschrieben wird. Ihre Beziehung auf die Isidorusbiographie wird durch die Übereinstimmung der Gregoriusglosse mit 75 und die des Iphikratidesartikels mit 89 ohne weiteres erwiesen. Zudem dürfte man sich auch schon angesichts der Erklärung des Photius Cod. 181

1) In Bernhardys sehr unvollständigem Index p. 1955 u. *Δαμάσκιος* ist zu schreiben: *Γρηγόριος* Gl. **4** st. —5; *Δαιμονία* st. -*α*; *Κατάβα* st. -*αίνειν*; *Πρόσοιτο* st. *Προΐ*-; ***ἐν φιλοσόφῳ ἱστορίᾳ*** st. *ἐν τῇ φ. ἱ.* — Im Text muß es heißen: u. *Γέσιος* p. 1097, 11 *βασιλικός* st. *Β*-; u. *Δίκαιος* I Adn. z. Z. 6: p. 337, 4**a** st. —b; u. *Ἐπιφάνιος* IV p. 482, 1 *τελετῶν* st. -*ων*; p. 482, 12 *διηγημάτων* st. *διηγμ*-; u. *Εὐλόφως* Adn. zu p. 615, 15: p. **1060** st. —1059; u. *Ἱλάριος* p. 982, 1 ***Ἀντιοχεὺς*** st. -*ευς*; u. *Κατὰ πῆχυν* p. 121, 2 ***Πανικοῦ*** st. *π*-.

p. 126 a 8 οὐ μήν γε μᾶλλον Ἰσιδώρου βίον ἢ πολλῶν ἄλλων ... συναναγράφει (sc. Δαμάσκιος) an der Allgemeinheit der Titelfassung bei Suidas nicht stoßen.[1]) Liefert doch Damascius selbst durch Bemerkungen wie in 306, er sei bei seiner Darstellung τῷ βίῳ τῶν διαδόχων, οὓς εἵλετο Πρόκλος, gefolgt, und in v. Σαλούστιος IV p. 657, 3 δεῖ κρίσεως, εἴπερ τινὶ ἄλλῳ, καὶ τῷδε τῷ βίῳ eine eklatante Bestätigung dieser Angabe. Unverkennbare Hinweise auf unsere Lebensbeschreibung liegen auch noch in v. Βωμολόχος II, Δύναμις II, Ἰδιώτης, Κάρρων, Ῥητορική und Φιλοπονία vor, wo das Lemma Δαμάσκιος λέγει (bzw. φησί) περὶ Ἰσιδώρου, oder in v. Ἀγχίνοια, wo es Δαμάσκιος ... περὶ Ἰσιδώρου ὁ λόγος lautet. An dritter Stelle sind die Artikel zu erwähnen, die bloß das Lemma Δαμάσκιος mit oder ohne beigeschriebenes ὁ φιλόσοφος bzw. ὡς oder οὕτως φησί führen. Bei diesen hat man nur an den für unser Werk charakteristischen Eigennamen, Gedanken und Ausdrucksformen eine Gewähr für ihre Provenienz. Diese Charakteristika sind es endlich auch, auf welche man bei den sehr zahlreichen Glossen, die gar keine Ursprungsbezeichnung tragen, allgemein angewiesen wäre, wenn nicht einige von diesen geradeso wie manche von den signierten mit der einen oder andern Photiusekloge in irgendeiner Beziehung stehen oder sich durch ihre Zugehörigkeit zu einer ausdrücklich dem Damascius zugewiesenen Glosse als dessen Eigentum erweisen würden. Da nun einerseits weitaus die Mehrzahl aller den Stempel des Damascius tragenden Suidasartikel deutlich auf das von ihm zitierte biographische Werk hinweist und sich andrerseits bei dem Lexikographen kein einziges Bruchstück aus einem anderen findet, so ist man wohl berechtigt, auch bei denjenigen Glossen, denen man nicht mit aller Bestimmtheit den ihnen zukommenden Platz in der Isidorusvita anweisen kann, gleichwohl an diese Quelle zu denken. Man wird schließlich auch durch manche seltenen Stichwörter, die gerade für unsere Schrift bezeichnend sind, an sie erinnert, selbst wenn es sich dabei um bloße Worterklärungen ohne einen literarischen Beleg handelt. Dies ist u. a. der Fall bei v. Αἴλουρος (: 100), Ἀριήκοον (: 278), Βαθεῖαν αὔλακα (: 20; v. Δίκαιος I; 144), Γρυμαία (: 293), Ἐπιστρέφεια (: v. Ἀγαθοθέλεια; 21), Εὐπαράγωγος (: 21), Κήρινον ἐκμαγεῖον (: 17), Κοινωφελής (: v. Κατανωτίσασθαι), Μισγάγκεια (: v. Εὐπείθιος), Τεχνύδριον (: v. Ὑπατία p. 1316, 12), Τυφῶνος πολυπλοκώτερον (: 5), Φλήναφος (: v. Διωλύγιον) und Ὠγύγιον (: v. Ἡραΐσκος I p. 874, 18).

Die Damasciusfragmente bei Photius und Suidas zerfallen in zwei Klassen: in solche, bei denen ein bloß partikuläres formales oder stoff-

1) Ruelle p. 162 Anm. hält im Anschluß an viele Vorgänger verkehrterweise die Biographie des Isidorus bloß für einen Teil der „Philosophischen Geschichte“.

liches Interesse maßgebend war, und in solche, die ihre Erhaltung einer weitergehenden Wißbegierde verdanken. Jene fallen dem Leser sofort durch ihre beziehungslosen Partikeln, Konjunktionen, Partizipien, Apellativa, Pronomina, Zahl-, Maß-, Zeit- und Ortsbestimmungen, Objekte und Subjekte unvorteilhaft auf; sie machen zwar hinsichtlich ihrer Authentizität einen sehr vertrauenswerten Eindruck, dafür stellen sie aber in ihrer Vereinzelung der richtigen Erklärung die allergrößten Schwierigkeiten entgegen. Wie wenig diese ohne Kenntnis des Zusammenhangs gelingen kann, geht am besten aus den vielen Fehlern der bisher versuchten Übersetzungen hervor, auf deren Hilfe man daher bei der Rekonstruktion des Gesamtwerkes füglich verzichten kann.[1]) Die größte Unklarheit herrscht bei den zahlreichen Stücken, worin nicht einmal das Subjekt deutlich namhaft gemacht ist. So lautet beispielsweise 265: *ἄπαιδα βίον τῇ γυναικὶ συμβεβίωκεν.* Manche Gelehrte bezogen diesen Satz vorschnell auf Isidorus; sie gerieten aber hierdurch in Widerspruch mit 301, wonach unserem Philosophen von seiner Frau ein Sohn geboren wurde. Nach Ausweis von v. *Ἱλάριος* p. 983, 5 ist aber vielmehr der Held dieser Glosse der kinderlose Ehemann, wodurch der ganze Streit über die Kinderlosigkeit des Vaters Isidorus gegenstandslos wird.[2]) Ähnlich liegt die Sache bei den im Index zu Westermanns Photiustext mit Unrecht auf diesen bezogenen Eklogen 26; 36; 49; 240; 247 und 296.

Die weniger abgerissenen und inhaltsreicheren Stücke scheiden sich wieder in zwei Gruppen: in solche mit und solche ohne deutliche Merkmale der Umformung von seiten des Exzerptors. Zu Referaten umgestaltet sind ohne Zweifel die mit *ὅτι ... φησί*, oder bloßem *φησί*, oder *ὅτι* mit einem andern Verbum dicendi oder bloßem *ὅτι* eingeleiteten Fragmente bei Photius und Suidas, die mit *οὗτος*, *ὁ δέ*, Pronomen relativum, *οὗτος ἦν* + Pronomen relativum (dies einmal auch bei Photius in 60: v. *Ἀμμωνιανός*) und ähnlichen schematischen Wendungen eingeleiteten bzw. fortgesetzten Bruchstücke bei Suidas und solche mit selbständigen Zusätzen des Photius, wie sie sich, abgesehen von den der ersten Gruppe zuzuweisenden rein lexikographischen Auszügen (4; 52; 220; 254; 257; 295; vgl. 12; 76; 88; 115; 233), namentlich in den bereits angeführten paradoxographischen und antichristlichen Nummern finden, die zudem meist irgendeine abkürzend-zusammenfassende Wendung enthalten (vgl. aber auch 36 *ἄλλους δὲ πολλούς ... εἴ τις ὅμοιος*; 42, 69, 290: *μετὰ καὶ ἄλλων*; 226 *τοιαῦτα πολλά*). Hierher gehören auch die ebenfalls schon besprochenen syn-

1) Vgl. Bruckers Verdikt über die Schottsche Photiusübersetzung II² p. 340.

2) S. unsere Abhandlung „Hypatia in Tradition und Dichtung" (Studien für vergleichende Literaturgeschichte VII) S. 22 ff.

kritischen Notizen in 67 und 110. Abgeändert sind ferner die Fragmente, in welchen Damascius entweder mit Namen genannt (88; 290; v. Ἑρμείας II) oder mit οὗτος, αὐτός oder ὁ συγγραφεύς in Verbindung mit einem Verbum des Sagens bezeichnet wird. 200 enthält sogar eine selbständige Angabe über die Heimat des συγγραφεύς. Den modifizierten Stücken ist endlich noch beizuzählen 295 wegen eines sachlichen Scholions und der bereits genannte § 88 nebst 36 wegen einer byzantinischen Wendung.[1]) Daß man jedoch auch da, wo derartige Modifikationsmerkmale fehlen, nicht ohne weiteres auf die Integrität des ursprünglichen Textes rechnen darf, zeigen die formalen Diskrepanzen mancher inhaltlich übereinstimmenden Photiuseklogen unter sich oder im Vergleich mit entsprechenden Suidasglossen. Dies ist z. B. bei 39 und 40 (: 246; v. Πολυήκοος) der Fall, wo nur Photius I die richtige Reihenfolge erhalten hat, wenngleich nur aus Photius II der Zusammenhang klar hervorgeht. Überhaupt darf nicht verschwiegen werden, daß sich sowohl bei Photius II und den Nachträgen hierzu als auch bei Suidas in entsprechenden Partien manche bei Photius I nicht vorhandenen Einzelheiten vorfinden und namentlich manches Stichwort des Lexikographen in der Parallelversion bei dem Patriarchen vermißt wird.

Die größte Gewähr für die Integrität des Originals bieten die ausdrücklichen Zitate, dann die abgerissenen Bruchstücke, von denen Suidas wenige (z. B. v. Ἀγχίνοια, Ὦτα κατεαγότα, Τάττουσα) mit erläuternden Zusätzen wie περί ... ὁ λόγος bzw. διὰ τό ... versieht, und besonders solche Fragmente, in welchen die Form der direkten Rede gebraucht wird. Bei Äußerungen in der ersten Person hat man es wohl in der Regel mit Damascius zu tun; bei den übrigen kann nur der Zusammenhang über die Persönlichkeit des Sprechenden entscheiden. Liegen dagegen bei Photius indirekt mitgeteilte Auslassungen vor, so bietet das regierende Verbum dicendi insofern einen Anhaltspunkt zur Feststellung des Subjekts, als man das Präsens jeweils auf den Biographen, und ein historisches Tempus auf einen von seinen Helden, meistens aber auf Isidorus selbst, deuten darf. Denn nach 8 sind ja dessen Mitteilungen die Hauptquelle des Damascius.

Eine ganz besondere Beachtung beanspruchen die zahlreichen Sonderviten, die Suidas aus dem Leben des Isidorus geschöpft hat. Es

1) Daß man die Konstruktion von εἰς mit dem Akkusativ st. ἐν mit dem Dativ dem Damascius nicht zutrauen darf, stellt Bucherer S. 6 ff. richtig fest. Da es sich jedoch beidemale um eine mit ὅτι (φησιν) eingeleitete Ekloge handelt, so hat man diese Konstruktion, wofür vielleicht ein im Urtext bereits vorhandenes εἰς den Anlaß geben konnte, wohl auf Rechnung des eilig epitomierenden Photius zu setzen. Vgl. die Titelform εἰς (τὴν) φιλόσοφον ἱστορίαν bei Suidas.

sind folgende: v. Ἀγάπιος I. II; Ἀθηνόδωρος II; Αἰδεσία; Ἀκαμάτιος; Ἀμμωνιανός; Ἀνατόλιος; Ἀντώνιος Ἀλεξανδρεύς; Ἁρποκρᾶς; Ἀρχιάδας; Ἀσκληπιόδοτος; Γέσιος; Γρηγόριος IV; Δομνῖνος; Δῶρος; Ἐλεύσιος; Ἐπίκτητος (handelt u. a. von Θεοσέβιος); Ἐπιφάνιος IV; Ἑρμείας II. III; Εὐπείθιος; Ζήνων VI; Ἡγίας; Ἡραΐσκος I. II; Θεαγένης; Θέων; Ἰάκωβος II; Ἱεροκλῆς; Ἱλάριος; Ἰσίδωρος II; Λαχάρης; Μάρας; Μαρῖνος II; Μαρκελλῖνος; Μητροφάνης III; Νεμεσίων; Νόμος I; Ὀδαίναθος; Ὄλυμπος; Οὐλπιανός II; Παμπρέπιος II p. 34, 1 sq.; Σαλούστιος III. IV; Σαραπίων II; Σεβηριανός; Σεβῆρος II; Σιλβανός; Σουπηριανός; Συριανός; Ὑπατία; Ὡραπόλλων.[1]) Diese Stücke lassen sich nur dann für die Rekonstruktion unseres Werkes richtig verwerten, wenn man sich auf Grund einer kritischen Untersuchung über ihre Zusammensetzung klar geworden ist. Denn man hat in ihnen größtenteils nicht etwa ursprünglich bei Damascius fertig vorliegende Lebensskizzen nach Art des Theodorabios in Cod. 181, sondern flüchtige und unkünstlerische Kompositionen zu erblicken, deren Elemente vielfach geradeso wie diejenigen des Damasciusbios a. a. O. an ganz verschiedenen Stellen des Originaltextes verstreut standen.[2]) Allerdings bot dieser gelegentlich bereits bei der erstmaligen Nennung einer Persönlichkeit einen ansehnlichen Grundstock zum weiteren Ausbau. Es finden sich auch da und dort bei ihm schon abschließende und abgrenzende Wendungen wie *ταῦτα περὶ Σαλουστίου* (p. 659, 14), *τοιοῦτος ἦν ὁ Ἑρμείας* (p. 526, 15), *τοιοῦτος ὁ Οὐλπιανὸς γενόμενος ... ἐτελεύτα* (p. 1219, 17), *ἡ δὲ Αἰδεσία τοιαύτη ἦν* (p. 18, 6), *Σαραπίων δὲ οὗτος ... διαγεγράφθω τοιοῦτος* (p. 677, 21), oder *ταῦτα ἀναγεγράφθω μοι* (v. Ἀσκληπιόδοτος p. 793, 15; vgl. v. Ἀντώνιος Ἀλεξανδρεύς p. 500, 3) beim Übergang von einem biographischen Exkurs zur fortlaufenden Darstellung. Ferner macht sich, wie schon unsere obigen Belege für den von Damascius angelegten Maßstab zeigen, ein einheitliches Schema bemerkbar, so verschiedenartig auch die einzelnen noch erhaltenen Stücke in ihrem Zuschnitt sind. Sicherlich spielte der in 31 und 32 dargelegte Kanon bei den einzelnen *βίοι* auch hinsichtlich des *ἔρως* und der *φιλοπονία* eine wichtige Rolle, da diese beiden Kardinaltugenden neben der *ἀγχίνοια* des öfteren in betracht gezogen werden. Mustergültig ist hierfür v. Ἑρμείας III, wo dem Helden die ganze Trias nachgerühmt wird, und v. Θέων VII, wo sich zu der *ἀγχίνοια* noch die *φιλοπονία* gesellt.

1) Die Zusammenstellung bei Flach, Untersuchungen über Hesychius Milesius (Rhein. Museum 35) S. 226, 11 ist unvollständig. v. Ἁρμάτιος hat nichts mit Damascius zu tun.

2) Vgl. Bernhardy zu v. Ἑρμείας II. — Unzweifelhaft zusammengesetzte Glossen sind in unserem obigen Verzeichnis gesperrt gedruckt.

Bei seiner Kompilationsarbeit vergewaltigte Suidas selbstverständlich den ursprünglichen Wortlaut, die ursprüngliche Anordnung und vor allem das ursprüngliche Volumen des von seiner Vorlage jeweils gebotenen biographischen Materials, das sich, nach den Resten zu schließen, meist auf das Nationale, die Genealogie, die unmittelbare Verwandtschaft, die Zeit, das Äußere, die Bildungs- und sonstige Entwicklungsgeschichte, den Stand, den Charakter, die Lebensbetätigung, irgendeine Würdigung und gelegentlich auch auf irgendwelche Anekdoten aus dem gerade in Betracht kommenden Lebenslauf erstreckt zu haben scheint. Bei der Zusammenstellung der biographischen Einzelheiten verfuhr aber der Redaktor so unachtsam, daß er die im Original durch ihre weite Distanz mehr entschuldbaren Wiederholungen einer und derselben Sache auf dem engen Raum seiner Elaborate ungescheut nebeneinander gruppierte und diese hierdurch verunzierte. Dies ist z. B. in sehr aufdringlicher Weise der Fall in v. *Σαραπίων* II, wo fast unmittelbar hintereinander die folgenden Fassungen ein und derselben Notiz wiederkehren: p. 676, 19 *μόνον σχεδὸν τὸν Ὀρφέα ἐκέκτητο*; p. 677, 9 *κεκτῆσθαι ... μόνα δύο ἢ τρία βιβλία, ὧν ἦν καὶ ἡ Ὀρφέως ποίησις* und p. 678, 4 *τῆς ... οὐσίας, δυεῖν λέγω ἢ τριῶν βιβλίων* (vgl. v. *Αἰδεσία* p. 16, 12 = 18, 21; 17, 11 = 18, 8; 17, 20 = 18, 18). Von derselben Sorglosigkeit zeugen die vielen ganz schematischen und jeder Glätte entbehrenden Wendungen, mit welchen Suidas die zwischen den einzelnen Baugliedern klaffenden Risse zu verkleistern sucht, ganz abgesehen von den stereotypen Eingängen mit *οὗτος*, *ὅδε* oder *ὅς*, die er gelegentlich auch zur Weiterführung verwendet. Manchmal gibt er sich nicht einmal die Mühe, seine kompilierende Hand zu verbergen: So schiebt er z. B. in v. *Ἑρμείας* II p. 524, 15 hinter *Ἀμμωνίου καὶ Ἡλιοδώρου* die selbstverfertigte Apposition *τῶν διδασκάλων Δαμασκίου* ein, verbindet in v. *Θεαγένης* p. 1116, 10 zwei Stücke durch die Wendung: *ταῦτα μὲν ἀξιέπαινα τῶν Θεαγένους* und in v. *Νόμος καὶ Ἰανουάριος* p. 1003, 14 durch *κοινὰ μὲν οὖν ταῦτα αὐτοῖς, ἰδίᾳ δὲ κτλ.*, verrät in v. *Ἰάκωβος* II p. 524, 15 p. 924, 11 durch das Einschiebsel: *εἰ δὲ δεῖ τὸ τοῦ φιλοσόφου* (sc. *Δαμασκίου*) *εἰπεῖν*, daß er bloß referiert, und gesteht in *Ζήνων* VI[1]) p. 726, 11 mit den verbindenden Worten: *ἦν δὲ καὶ ἕτερος Ζήνων ... κατὰ τὸν αὐτὸν χρόνον ... ὁπότερος δὲ αὐτῶν ἀφορμὴν τῇ διαστάσει παρείχετο τῷ Σαλουστίῳ πρὸς τὸν Πρόκλον, οὐκ ἔχω φράζειν*, daß er in der Geschwindigkeit den Zusammenhang der beiden

1) Flach S. 194 weist diese Glosse fälschlich dem Hesychius zu; Daub, Studien zu den Biographika des Suidas S. 133 will mit Küster bloß den zweiten Teil dem Damascius geben. — Der Held von Julian. Epist. 45 hat als Zeitgenosse des Apostaten nichts mit unserem Fragment zu tun.

wahrscheinlich ziemlich weit voneinander getrennten Stellen seiner Vorlage nicht klar erfaßte. Die Eile war wohl auch daran schuld, daß er hin und wieder ein und dieselbe Persönlichkeit unter Verkennung oder Mißachtung ihrer Identität bloß deshalb zum Gegenstand von zwei getrennten Glossen machte, weil er sie an verschiedenen Orten zitiert fand. Dies gilt von v. *Ἀγάπιος* I. II; *Ἑρμείας* II. III; *Ἡραΐσκος* I. II; *Σαλούστιος* III. IV; *Σεβῆρος* II p. 700, 12 (verstümmelt); p. 701, 18. Daß er sich die Arbeit leicht machte, zeigen die zahlreichen aus ursprünglichen Einzelviten entnommenen Elemente, die er in seine Lebensskizzen nicht aufnahm. So fehlt z. B. in v. *Ἀσκληπιόδοτος* u. a. v. *Δεισιδαιμονία* p. 1235, 3sq. Wie vielfach und wie zahlreich die Schwierigkeiten sind, mit denen man bei der Verwertung dieser Einzel-*βίοι* zu rechnen hat, erhellt vielleicht am besten aus folgenden teils durch Suidas, teils durch die Schuld seiner Abschreiber verwirrten Beispielen:

In v. *Ἰσίδωρος* II, der Biographie unseres Philosophen selbst, ist schon auf den ersten Blick die Dürftigkeit des Mitgeteilten auffällig. Denn diese Vita beschränkt sich auf eine ganz knappe Würdigung der Bildung Isidors, ohne daß wir auch nur die Namen seiner eingangs gestreiften Lehrer erführen, und auf die Erzählung eines ihm gewordenen Traumgesichts: ein Bestand, der selbst für Suidas ungenügend erscheinen muß. Tatsächlich ergibt sich auch gleich in der dritten Zeile p. 1073, 11 eine Lücke[1]), in welcher wohl das Vermißte zum Teil gestanden haben dürfte. Denn was nun folgt, paßt eher auf Heraiscus, den einen von seinen beiden Lehrmeistern, als auf ihn selbst, da einerseits die abrupten Worte: *ἐν ἱεροῖς καὶ τὰ πρὸς ταῦτα κατασκευάζων ἅπαντα* mit v. *Ἡραΐσκος* I p. 874, 3 *αὐτῷ ὁ βίος ἐς τοῦτο προῆλθεν ἐν ἀδύτοις ἑκάστοτε καὶ τελεστηρίοις ἐνδιαιτᾶσθαι τὴν ψυχήν* (vgl. v. *Ἀντώνιος Ἀλεξανδρεύς* p. 499, 23 *τά ... πλείω διαιτώμενος ἐν τοῖς ἱεροῖς*) übereinstimmen und andrerseits p. 1073, 24 *τά ... πρὸς ἐπιστήμην οὐ διεξητασμένος· ἀγύμναστος ὢν μᾶλλον ἢ ἀφυὴς τὰ διαλεκτικά* wohl mit v. *Ἡραΐσκος* I p. 872, 4 *τῆς* (sc. *Ἀσκληπιάδου*) *κατὰ πολὺ ἐλείπετο ... ἐπιστήμης* und II p. 875, 10 *ἀγωνιστής ... οὐκ ἰσχυρὸς κτλ.* vereinbar ist, dagegen mit v. *Συριανός* II p. 984, 13 *Ἰσίδωρος ... πάντα ... ἐξετάζων οὐκ ἀνίει ... πρὸς τὸ ἀκριβέστατον*, v. *Ὑπατία* p. 1316, 13 (*Ἰσίδωρος*) *διηκρίβωτο*, v. *Σαραπίων* II p. 677, 2 *Ἰσίδωρον ἄκραν ... ἐπιστήμην ... προβεβλημένον* und Cod. 181 p. 127 a 10 *τῆς ... διαλεκτικῆς τριβῆς τὰς Ἰσιδώρου συνουσίας τὴν ἰσχὺν αὐτῷ διατείνεται παρασχεῖν* (sc. *Δαμάσκιος*), *ὃν καὶ ἐπὶ τῇ τοιαύτῃ τῶν λόγων δυνάμει πάντας ἀνθρώπους ... ἀποκρύψασθαί φησιν* sich nicht verträgt.[2])

1) Zuerst von Bernhardy wahrgenommen.

2) S. Zeller S. 899, 3.

Eine ähnliche Vermengung nicht zusammengehöriger Elemente liegt in v. Ὡραπόλλων vor, wo der erste Teil aus Hesychius geschöpft ist[1]) und bloß der zweite, mit λαμπρὸς κτλ. p. 1267, 2 beginnende, dem Damascius angehört. Hier findet sich gleich hinter ἀπενεγκάμενος p. 1267, 4 eine Lücke, in welcher wahrscheinlich ein von Harpokras handelnder Abschnitt stand, da das Folgende nach Ausweis von v. Ἁρποκρᾶς mit diesem weitergeht.

Ein noch komplizierteres Beispiel bietet v. Ὑπατία. Diese Einzelvita besteht gleichfalls aus zwei Teilen, von denen nur der zweite aus Damascius geschöpft ist; der erste, p. 1312, 31 — 1313, 12, geht wohl auf Hesychius[2]) zurück, neben dem aber wahrscheinlich noch eine Ergänzung aus Philostorgius und p. 1312, 23 sicher eine Interpolation aus Damascius festzustellen ist. Der Interpolator hat nämlich hier die Heldin der Glosse zur γυνὴ Ἰσιδώρου τοῦ φιλοσόφου gemacht, ohne zu beachten, daß es gleich darauf im zweiten Abschnitt p. 1314, 2 von ihr heißt: διετέλει παρθένος. Die Quelle seiner unangebrachten Weisheit ist augenscheinlich 164 ὁ Ἰσίδωρος πολὺ διαφέρων ἦν τῆς Ὑπατίας ... οἷα γυναικὸς ἀνήρ, eine Stelle, die er mit Übergehung von 301 ἀγαγομένῳ Ἰσιδώρῳ Δόμναν γυναῖκα aus mangelnder Einsicht in den Zusammenhang irrtümlich interpretierte und damit in die Biographie der Hypatia und des Isidorus eine Menge Schwierigkeiten hineinbrachte.[3]) Aber auch das Damasciusfragment scheint nicht ganz einheitlich zu sein, wenn wir auch hier nicht an eine Entstellung denken müssen. Denn p. 1315, 4 nennt es den Bischof Cyrillus auffallenderweise τὸν ἐπισκοποῦντα τὴν ἀντικειμένην αἵρεσιν, was nicht mit der Gepflogenheit des Damascius übereinstimmt. Dieser hätte wohl schlechtweg von einem Bischof der κρατοῦντες[4]) bzw. der ἀλλόφυλοι gesprochen, ebenso wie er in 170 ὁ ... τῶν κρατούντων τῆς πολιτείας ἡγεμὼν τὴν δόξαν ἐπισκοπεῖν εἰληχώς, in 179 (: 292) τὸν ἐπισκοποῦντα ... τὴν κρατοῦσαν δόξαν, in v. Ἱεροκλῆς p. 953, 7 τοῖς κρατοῦσι, in v. Σεβηριανός p. 698, 14 τῶν κρατούντων, in 258 οἱ τῆς ἀλλοφύλου δόξης ἑταῖροι καὶ συστασιῶται und in v. Σαλούστιος IV p 659, 7 τῶν ἀλλοφύλων mit Beziehung auf die Christen sagt. Jene Bezeichnung paßt dagegen sehr

1) Vgl. Flach, S. 225, 137, gegen dessen allerdings zu spitzfindige Erklärung Daub S. 429 verkehrterweise den ganzen Artikel dem Damascius zuweist. Hiergegen spricht schon p. 1266, 19 das Vorkommen der Namensform Κωνσταντινουπόλει, wofür der Biograph Βυζαντίῳ gesagt haben würde. S. 78. 121. 204. 290 298; v. Ἀντώνιος Ἀλεξανδρεύς; v. Ἡραΐσκος I; v. Ἱεροκλῆς.

2) S. Wernsdorf p. 2 und Flach S. 223, 127.

3) S. unsere Abhandlung über Hypatia S. 14 ff.

4) S. Valesius zu Eusebius Hist. eccl. p. 62. 63 bei Bernhardy zu v. Ἱεροκλῆς p. 953, 7.

gut auf eine arianische Quelle, die vielleicht dieselbe war, mit der sich unser Biograph p. 1314, 6 (*οἱ ... ἀπαίδευτοι λόγοι*)[1]) auseinandersetzt. Da nun Philostorgius Hist. eccl. VIII c. 9 sagt: *διασπασθῆναι τὸ γύναιον* (Hypatia) *ὑπὸ τῶν τὸ ὁμοούσιον πρεσβευόντων*, was unmittelbar auf Cyrillus abzielt, dürfte dieser arianische Kirchenhistoriker sein Gewährsmann sein. Nun heißt es aber im ersten Teil unserer Glosse p. 1313, 4 übereinstimmend mit diesem: *διεσπάσθη ... ὡς μέν τινες, ὑπὸ Κυρίλλου*, und außerdem klingt auch p. 1312, 21 *Ὑπατία ἡ Θέωνος ... θυγάτηρ* (wurde ermordet ...) *διά ... τὴν ὑπερβάλλουσαν σοφίαν καὶ μάλιστα εἰς* (?) *τὰ περὶ ἀστρονομίαν* so deutlich an *Ὑπατίαν, τὴν Θέωνος θυγατέρα* (habe sich ausgezeichnet ...), *καὶ μάλιστά γε περὶ τὴν ἀστροθεάμονα τέχνην* bei dem Arianer an, daß man wohl auch ihn unter die *τινες* zu rechnen hat. Schließlich verdient noch eine Besonderheit hervorgehoben zu werden, welche dieser Lebensabriß mit vielen andern gemein hat: dies ist die jeder Abrundung spottende Anfügung einer lang ausgesponnenen Schlußpartie (p. 1316, 1 sq.), die mit der Heldin fast gar nichts mehr zu tun hat. Suidas hat eben auch hier, wo es sich doch im Sinne des Damascius um das Prototyp der hellenistischen Philosophin und Märtyrerin handelte, lediglich Steine gebrochen, ohne sie für seinen flüchtigen Bau noch sorgfältig zuzurichten. Daß Photius in seinem Auszug aus der Isidorusvita von dem Schicksal der Hypatia keine Notiz genommen hat, erklärt sich hinreichend daraus, daß wir ja gerade ihm unsere Philostorgiusepitome verdanken und Damascius ihm infolgedessen nichts wesentlich Neues bieten konnte.

Die Einzelbiographien, von denen auch bei Photius noch beträchtliche Reste erhalten sind, nehmen unter den von dem Patriarchen Cod. 181 p. 126 a 12 gerügten zahlreichen *παρεκδρομαί* den ersten Platz ein. Die Einordnung ihrer einzelnen Bestandteile in das zu rekonstruierende Ganze begegnet aber um so größeren Schwierigkeiten, als auch sie selbst von Digressionen unterbrochen wurden, die den Leser von ihrem jeweiligen Helden auf Nebenpersonen und -dinge ablenkten. Neben historisch-genetischen Herleitungen von irgendwelchen Kulturerscheinungen, biographischen Parallelen, Reisebeobachtungen oder den bereits erörterten *διηγήματα* der besprochenen Persönlichkeiten spielt bei diesen Abschweifungen besonders dasjenige eine große Rolle, was der Verfasser selbst von sich und seiner Stellungnahme zu dem jeweiligen Gegenstand seiner Darstellung bemerken zu müssen glaubt. Er drängt sich nämlich bei jeder Gelegenheit aus allen möglichen Veranlassungen, worunter die pietätvollen Nachrufe auf Ädesia, Asclepiodotus und Antonius

---

1) Hierfür ist wohl *λόγιοι* zu schreiben; vgl. 296.

Alexandreus sich am vorteilhaftesten ausnehmen, in den Vordergrund, ein Mangel an Bescheidenheit (vgl. besonders v. Ῥυθμίζει), den ihm Photius Cod. 181 p. 126 a 18; 28; 30 nachdrücklich zum Vorwurf macht. Obschon er sich nach 8 im Rahmen einer Biographie halten will, verschont er uns doch nirgends und nie mit allgemein philosophischen, persönlich kritischen und namentlich mit autobiographischen Auslassungen. Diese letzteren beschränken sich keineswegs auf den Lebenslauf des Hauptthelden, sondern sie greifen demselben meistens vor. Zwei derselben, in 64 und 69, haben wenigstens den Vorzug, daß sie uns die ungefähre Abfassungszeit der Biographie, d. h. als terminus ad quem den im Jahr 526 erfolgten Tod Theoderichs d. Gr. und als allerdings unbestimmten terminus a quo die letzten Lebensjahre der bereits vor 470 verheirateten Seherin Anthusa[1]) verraten. Die beigezogenen Nebenpersonen lebten teils vor, teils gleichzeitig mit Isidorus, teils nach ihm (Cod. 181 p. 126 a 10), wodurch in der Darstellung ein Durcheinander von zeitlich weit auseinander liegenden Stoffkreisen entsteht. Da die gelegentlich vorkommenden Zeitbestimmungen fast stets nur relative sind (vgl. z. B. 177: τότε; v. Σαραπίων II p. 678, 4 ἐν ... τούτῳ τῷ χρόνῳ), so sind sie wenig geeignet, bei der Ermittlung des ursprünglich chronologischen Aufbaus des Hauptbios als Hilfsmittel zu dienen. Zudem enthielt dieser selbst wohl auch in seinem Urbestand nicht allzuviel tatsächliches Material; war doch Isidorus nach 17 eine im wesentlichen aus einer ψυχή bestehende Persönlichkeit. Wir haben daher aller Wahrscheinlichkeit nach den Verlust des Hauptteils von v. Ἰσίδωρος II nicht allzutief zu beklagen, zumal die übrigen von Suidas aus Damascius zusammengestellten Einzelviten auch für den Isidorusbios keine großen Erwartungen wecken. Selbstzitate, von welchen aus man bei der Rekonstruktionsarbeit den Weg nach vor- oder rückwärts suchen und finden könnte, kommen in den erhaltenen Stücken nur ganz wenige vor und lassen sich ebenso wie die gelegentlich unterlaufenden Dispositionselemente stets nur stationär verwerten.

Daher setzt sich die Wiederherstellungsarbeit aus einer Menge von Einzelbeobachtungen und -untersuchungen zusammen, bei welchen jeweils die Erwägung, daß das Erhaltene auf jeden Fall im Verhältnis zu dem Verlorenen quantitativ sehr geringfügig ist, zur größten Vorsicht mahnen muß. Man wird somit auch billigerweise an den ersten Rekonstruktionsversuch, den wir im folgenden wagen, angesichts der aufgezeigten Mißlichkeiten, keine allzu hohen und feinen Anforderungen stellen dürfen. Er hat seinen Zweck erreicht, wenn sich der Aufbau

1) S. Tillemont VI p. 241 b.

der Isidorusbiographie daraus im Rohen soweit ergibt, daß sich die Wiederherstellung der einzelnen Bausteine mit größerer Aussicht auf Erfolg in Angriff nehmen läßt, als dies bei ihrer bisherigen Vereinzelung möglich war. Soviel glauben wir nämlich jetzt schon behaupten zu können, daß das Endziel der gesamten Rekonstruktionstätigkeit sich auf eine saubere Recensio[1]) und richtige Anordnung der aus Damascius geschöpften Stücke bei Photius und Suidas zu beschränken haben wird. Denn bei dem Vorwiegen der epitomierenden Referate über die unmittelbaren Zitate wird sich der Urtext des Damascius trotz des häufigen Vorkommens von Parallelversionen in den meisten Fällen nicht mehr herstellen, sondern höchstens andeuten lassen.

Titel und Einteilung des Werkes.

Der Titel unserer Biographie lautete wohl: *Ἰσιδώρου βίος τοῦ φιλοσόφου*. So wird er wenigstens in 1 wiedergegeben und auch in Cod. 181 p. 125 b 30 durch die Fassung *Δαμασκίου Δαμασκηνοῦ εἰς τὸν Ἰσιδώρου τοῦ φιλοσόφου βίον* bestätigt. Ebenda (p. 125 b 31 sq.) wird auch mitgeteilt, daß die Schrift ein *βιβλίον πολύστιχον* (vgl. p. 126 b 35 sq.)[2]) war und in 60 Kapitel zerfiel, eine Einteilung, an welche in den erhaltenen Fragmenten nichts mehr erinnert. Wohl aber läßt das Referat bei Photius einerseits und die Eigenart einiger Bruchstücke andrerseits den Schluß zu, daß unser Werk eine deutlich unterschiedene Einleitung, Durchführung und Schlußpartie hatte.

Die Einleitung des Werkes

bestand aller Wahrscheinlichkeit nach aus zwei Teilen: Eine Art von Proömium hatte wohl die in Cod. 181 p. 125 b 3 sq. skizzierte Widmung an Theodora zum Gegenstand. Diese Zueignung war im Rahmen einer jener von Photius hervorgehobenen Einzelviten gehalten und handelte nach Cod. 181 p. 125 b 33 zunächst von Theodora an sich, indem sie ihren Glauben und ihre Bildung besprach. Dann wurden darin ihre Beziehungen zu dem Verfasser und Isidorus, ihr Stammbaum und ihr Anteil an der Veranlassung zur Entstehung des Werkes erörtert. Damascius ließ sich nämlich durch sie und einige andere Persönlichkeiten zur Abfassung desselben bestimmen. Von der Einleitung im engeren Sinne, welche zu der Biographie selbst hinüberleitete, ist nichts mehr vorhanden.

---

1) Hiermit ist zurzeit Dr. J. Hardy, Professor am Collège Communal de Bouillon in Belgien, beschäftigt.

2) Bucherers Bezeichnung „Werkchen (S. 3)“ ist somit nicht angebracht.

Die Durchführung des Werkes.

A. Die Herkunft des Isidorus.

Eingangs der Durchführung machte der Biograph den Leser wohl mit der Herkunft[1]) und dem Stammbaum seines Helden bekannt; dies kann man wenigstens nach dem Theodorabios und dem in den sonstigen Einzelviten befolgten Schema vermuten. Vielleicht gehörte zu diesem Passus v. Σειρά II[2]) p. 723, 3; denn hier ist von τοῦ φιλοσόφου μαντεύμασι die Rede, denen ein Ungenannter folgen will. Da nach 40 unser Philosoph ἀπομαντευομένῳ ἐῴκει, könnte er als Gewährsmann des Damascius hier gemeint sein, zumal dieser nach 8 (vgl. 25) sich vor allem auf die Mitteilungen seines Lehrers stützen will. Auf Isidorus' Vater könnte sich v. Ἀγείρει (vollst.) und v. Ἀγύρτης p. 82, 18 und 83, 3 beziehen.

B. Charakteristik des Isidorus.

An den genealogischen Eingang knüpft der Verfasser wohl eine allgemeine Charakteristik unseres Philosophen an, die von dessen Nationale ausging. Denn 1 enthält im wesentlichen die Behauptung, die Ägypter seien die ältesten Menschen. Die Anknüpfung mit τοίνυν läßt vermuten, daß dies im vorhergehenden ausgeführt worden war, und das beigefügte μέν stellt noch einen zweiten Gesichtspunkt in Aussicht, unter welchem dem genannten Volke das höchste Alter zuzuerkennen ist. Diesen erfahren wir aus 231. Hier ist das Partizipium διαμηχανωμένους wohl mit einem priesterlichen Beziehungswort zusammenzubringen; denn von derartigen Leuten konnte es am ehesten heißen, sie seien im Interesse ihrer eigenen Jenseitshoffnung und für die Wohlfahrt der übrigen Ägypter mit geheimen Dingen beschäftigt. Auf diese letzteren läßt sich ἡ τοιαύτη σοφία bzw. ταύτης τῆς ἀληθείας in 2 beziehen. Die hiermit bezeichnete mythologisierende Geheimweisheit

---

1) Daß er ein Ägypter war, legt bereits 1ff. nahe; für Alexandria als Geburtsort spricht 12 und v. Συριανός II p. 985, 2. Schück (Jahrbb. f. Philol. 126 S. 439) behauptet unrichtig, Damascius nenne ihn einen Alexandriner, widerlegt aber mit guten Gründen die von Wernsdorf p. 35, Brucker p. 341, Gibbon, History of the Decline etc IV p. 118, Saint-Martin zu Le Beau, Histoire du Bas Empire VII p. 213, 3 u. a. geteilte Annahme, er sei mit dem in v. Ἰσίδωρος I und v. Πρέσβεις gemeinten Gazäer identisch gewesen, die bereits von Zumpt S. 63, 4 bekämpft worden war. Dieser sagt S. 86, 3 irrtümlich, Suidas nenne den Ulpianus Gazaeus einen Bruder des Philosophen Isidorus, während er dieses tatsächlich nur von Ulpianus schlechtweg tut. Schück wirft diesen viel jüngeren Philosophen mit jenem Mitschüler des Proclus zusammen.

2) Die Aufeinanderfolge der gesperrt bzw. fett gedruckten Stichwörter und Zahlen bezeichnet die von uns für richtig gehaltene Reihenfolge der Fragmente.

(vgl. 38; De princ. p. 13, 5 K.) und die durch das Adverbium οὕτως angedeutete Art ihrer Enthüllung dürfte unmittelbar vorher dargestellt worden sein. Hierauf folgte eine genauere Schilderung der ägyptischen Theosophie. Denn nach 3 verehrte man namentlich Osiris und Isis als göttliche Prinzipien.[1]) 4 umfaßt bloß die rein sprachliche Bemerkung, daß Damascius ἐκ τρίτων sage (vgl. 31; 93; 249; De princ. p. 206) statt τρίτον, und bezieht sich wohl auf das dritte Prinzip, d. h. auf die ursprünglich göttlichen, aber zur Materie (dem Typhon; s. 5; v. Σαραπίων II p. 678, 9 sq.) herabgestiegenen Seelen (vgl. v. Ἑρμείας III p. 525, 11 sq.). Die von diesen handelnde Lehre war eine hieratische und keine rein philosophische. Diesen Unterschied stellt v. Ἱερατική[2]) grundsätzlich klar und leitet die von dem dritten Prinzip ausgehende Beschäftigung mit der Seele von der ägyptischen Hieratik her. Die Übereinstimmung von p. 948, 3 τὴν δὲ ἱερατικήν ... ἐντεῦθέν ποθεν ἀπὸ τῶν περικοσμίων αἰτιῶν ἄρχεσθαι καί ... πραγματεύεσθαι ψυχῶν περὶ ἀθανασίας und 232 ἀλλ' ἐντεῦθέν ποθεν ἀπὸ τῆς τρίτης καὶ περικοσμίου γενέσεως ἀναδήσασθαι τὰ πείσματα τῆς ἀναγωγοῦ σωτηρίας erweist die Zugehörigkeit der Glosse zu diesem Abschnitt. Die Quintessenz der ägyptisch-griechischen Seelentheorie ist wohl in 5 mit τοῦτο gemeint. Denn „dies" soll eine in eine θεοκρασία (vgl. 106) auslaufende Wiedervereinigung unserer ins Reich des Typhon herabgezogenen Seelen mit dem Göttlichen sein.

1—5 ist nach 6 eine Digression. Da αὕτη in 7 offenbar auf die vom Himmel zur Erde herabgestiegene Seele[3]) geht und Damascius nach 8 die Abkunft seines Philosophen von einer ganz bestimmten (τοῦδε) Seelengattung behauptet hatte, bezweckte diese Abschweifung eben diese Herleitung; der wieder aufzunehmende Gegenstand ist ohne Zweifel die Persönlichkeit des Isidorus selbst. Welcher Gestalt seine

1) Bucherer S. 7, 3 bestreitet die Zugehörigkeit von δημιουργεῖν zu τὴν δὲ κτλ. und schlägt die Einschiebung von σώζειν vor; vgl. dagegen Julian. Epist. 52 p. 558, 4 τήν ... ἐξ αὐτοῦ (sc. Ἡλίου = Osiris) καὶ παρ' αὐτοῦ δημιουργὸν τῶν ὅλων Σελήνην (= Isis) οὖσαν οὐκ αἰσθάνεσθε.

2) Von Bernhardy mit Unrecht angezweifelt. Für die Authentizität der Glosse spricht zudem noch p. 947, 16 καὶ ἐν τρίτῳ, φασι, βήματι; vgl. 149 καὶ ἔτι τῷ τρίτῳ βήματι, wo ἔτι wohl das Richtige ist. Die Reihenfolge der Sätze ist wahrscheinlich gestört. Besser würde wohl passen p. 947, 12 Ἱερατική — 17 φαινομένων; p. 948, 3 τὴν δέ — 6 ἀθανασίας; p. 948, 8 ἔτι ⟨περί?⟩ τῶν — 11 διατριβουσῶν; p. 948, 11 Αἰγύπτιοι — 14 Ἕλληνας; p. 947, 17 ἐν γάρ — p. 948, 3 Ἑλλήνων; p. 949, 7 ὅτι κατά — 7 φιλοσοφεῖται. Vielleicht kommt als Quelle die bei Damascius, De princ. p. 386 bzw. in v. Ἡραΐσκος I p. 874, 16 erwähnte συμφωνία τῶν θεολογιῶν ἁπασῶν des Asclepiades in Betracht.

3) Auf die Seele überhaupt, nicht, wie Bucherer S. 10 II 1, 1 meint, auf ἡ ψυχὴ Ἰσιδώρου.

Seelenheimat war, erhellt, abgesehen von *ᾄδειν μακαρίας*, aus v. *Κάρρων*, wo ihn Damascius sich selbst seines Herabstiegs aus einer besseren Welt rühmen läßt. Den Übergang zum folgenden bildet 8 mit der Bemerkung, die Biographie solle die Richtigkeit der postulierten Abstammung durch eigene Mitteilungen Isidors erhärten.

Zu dem versprochenen Beweismaterial gehört auch 9 (: 233; v. *Σεβῆρος* II p. 700, 13). Die hiernach von Severus [470 römischer Konsul] erzählte Geschichte von den sogenannten Mond- bzw. Sonnensteinen enthielt nämlich wohl das *ζητούμενον*, worüber sich Isidorus nach 10 nicht äußern wollte, obgleich es (*τοῦτο*) ihm nach 11 aus einem Traum bekannt war. Vielleicht gehört dieser Passus einem autobiographischen Exkurs des Damascius über einen von ihm mit seinem Lehrer gepflogenen Meinungsaustausch an, dessen Gegenstand hier von ihm bloß vorweggenommen und erst in 94 bzw. 230 an der chronologisch richtigen Stelle gründlich erörtert wird. Die abgerissenen Eklogen 234 und 235 beziehen sich wohl ebenso wie v. *Ὅσιον χωρίον* p. 1181, 12 auf das Schicksal des wahrscheinlich gelegentlich einer syrischen Forschungsreise zeitweilig verschwundenen Asclepiades (vgl. 94; s. u.). Zu der göttlichen Traumgabe des Isidorus kehren 12 (vgl. v. *Ἀπήντα* p. 572, 10) — 14 zurück. Da in 13 der hindernde Einfluß der *αἴσθησις* auf sein Hellsehen hervorgehoben wird, so entstammen wohl auch 312 und 15 diesem Zusammenhang; denn dort heißt es, der Philosoph habe alle *αἰσθήσεις* verdammt, weil sie *τὴν ψυχὴν εἰς τὸν τῆς γενέσεως ἀένναον ὀχετόν* hinabzögen, und hier, er sei bestrebt gewesen, *τοῦ κατακλύζοντος ὀχετοῦ τῆς γενέσεως* ledig zu werden. Vgl. v. *Ἄττα* p. 822, 28.

Für die Stichhaltigkeit seiner These führte Damascius nach 16[1]) (vgl. 284; 307) auch das Äußere des Isidorus an, das nur ein Abbild seines Innern war. In diesem letzteren herrschte nach 17 das rein Seelische über die Sinne und die Phantasie vor. Selbst im Zorn behielt bei ihm nach 18 (: v. *Ὑποκορίζεται*) die Vernunft noch die

1) Bueherer vermißt S. 84, 3 in der Beschreibung der Augen ein entsprechendes zweites Glied zu *διvουμένους*. Dieses Wort dient aber geradeso wie das ebenfalls von ihm beanstandete *πως φάναι* zur Erläuterung des diesem vorausgehenden *ἐπίτροχα κινουμένους* und bedarf daher keiner derartigen Ergänzung. Nach Maßgabe von v. *Αἰδεσία* p. 18, 5 *τὸ ὅλον φάναι*; v. *Νόμος* I, p. 1003, 20 *ὡς ... φάναι τὸ ὅλον*, 218 *ὡς ἐπίπαν φάναι*, 251 *ὡς φάναι λόγον*; v. *Κατὰ πῆχυν* 121, 1 = v. *Ἐπίδοσιν* p. 401, 8 *ὡς φάναι* [vgl. v. *Σαραπίων* II p. 678, 8 *εἰ οἷόντε φάναι*, v. *Ἀγαθοεργία* p. 35, 1 *ὡς ... ἑνὶ λόγῳ τὸ πᾶν συλλαβεῖν*; v. *Εὐπείθιος* p. 32, 5 und 298 (*ὡς*) ... *συλλήβδην εἰπεῖν*; v. *Σαραπίων* II p. 677, 2 und 54 *ὡς* (*ἔπος*) *εἰπεῖν*] ist wohl *ἐπίτροχα κινουμένους, ὡς φάναι τὸ πᾶν, ἐν τῷ αὐτῷ καὶ περὶ τὸ αὐτὸ διvουμένους* zu schreiben.

Oberhand. Diese Leidenschaft ist wohl mit *αὕτη ἡ πάθη* (schwerlich echt!) in 236 gemeint, die als eine vom freien Willen unabhängige Regung auch mit reinen (Seelen) vereinbar sei. Das einleitende *δὲ* in 18 scheint anzudeuten, daß im vorhergehenden unserem Philosophen eine solche zuerkannt worden war. Vgl. v. *Ἐπεκάλει* p. 366, 1 und v. *Ναὶ μὰ τόν* p. 945, 11. Zu seiner am Schluß dieser Ekloge betonten Verachtung der Schmeichelei gegenüber dem Schlechten paßt seine in v. *Ἐναγεῖς* (: v. *Ἄμαχον* p. 267, 5) und *Θοίνη* p. 1218, 13 hervorgehobene Unbestechlichkeit und Standhaftigkeit gegenüber den Reichen und Mächtigen. Eingangs von v. *Ἐναγεῖς* verrät das *δέ*, daß der Verfasser vorher von einer weniger verabscheuenswerten Menschenklasse gesprochen hatte. Als positive Ergänzung zu 19 (vgl. 30), wo Isidorus gegen den Verdacht der Streitsucht in Schutz genommen wird, dient 237 (: v. *Βλακεύεται* (vgl. 50; 171), wonach er die Lässigen beständig antrieb (vgl. v. *Ῥᾳστώνη* p. 595, 6 und v. *Ἐπεκάλει* p. 365, 14), und v. *Ἀγαθοεργία*[1]), wo zum Abschluß einer Ausführung über seine Gottähnlichkeit seine *εὐεργεσία* (vgl. 18 *ἑτοιμότατος εἰς εὐεργεσίαν*) zusammenfassend gewürdigt wird. Der Anfang von 20: *τοιαῦτα ὁ ἡμέτερος ἐπεπόνθει φιλόσοφος* zeigt, daß nun einige (schlimme?) Erfahrungen folgten, die er seiner Besserungssucht verdankte. Ergänzend heißt es in v. *Ἀγαθοθέλεια* zum Wollen des Guten (s. *ἀγαθοεργὸν προθυμίαν* in v. *Ἀγαθοεργία*) gehöre als zweiter und dritter Faktor beim Handeln noch *ῥώμη* und *ἐπιστρέφεια*, worin wir augenscheinlich ein von Damascius herrührendes Dispositionselement zu erblicken haben. Wenn daher 21 (: v. *Ἐπιστρεφής*) mit *ἀγχίνους δὲ ὢν καὶ ἐπιστρεφής* anfängt, so hatte er seinem Helden wohl vorher auch *ῥώμη* (s. v. *Ἰσίδωρος* p. 1073, 18 und § 40), *ἐπιστρέφεια* (vgl. diese Glosse) und *ἀγχίνοια*[2]) nachgerühmt. Zu diesen guten Eigenschaften gesellte sich aber nach 21 auch eine Schwäche in Gestalt von *τι εὐπαράγωγον*. Auf komische Belege hierfür könnte v. *Εὔκολος* (: v. *Ὀδύσσεια* p. 1064, 1), v. *Γελασείω* und v. *Ἠνείχοντο* zurückgehen. 22 (: 238; v. *Ψυχή*; v. *Ὑηνεία*[3]) I. II p. 1301, 5sq.; vgl. 5) beginnt mit den disponierenden Worten *τριῶν ὄντων εἰδῶν τῆς ψυχῆς*. Demnach war für die vorausgehende Seelenschilderung diese Dreiteilung maßgebend gewesen, was

1) P. 35, 9 ist *τὸ δ' αὖ τρίτον* offenbar eine Änderung des Suidas aus *ἐκ δ' αὖ τρίτων*; s. o. zu 4.

2) Daher stand in v. *Ἀγαθοθέλεια* p. 35, 15 ursprünglich hinter *ῥώμης* wohl *καὶ ἀγχινοίας*.

3) In v. *Ὑηνεία* II ist p. 1301, 15 nach Maßgabe von v. *Ψυχή* p. 1730, 14 *ἐπεδείκνυτο* st. *ἐπεδείκνυε* zu schreiben; dieses Zeitwort liegt dem *ἔφασκε* in 22 zugrunde. Vgl. 21; v. *Ἀγαθοεργία* p. 35, 4 und 74.

auch noch aus 18 zu erschließen ist, da hier tatsächlich von λογισμός und θυμός die Rede ist.

Nun werden die diesen beiden und der ἐπιθυμία entsprechenden Lebensarten (πολιτεῖαι) behandelt. Zur Darstellung der vornehmsten scheint v. Κοσμιότης καὶ σωφροσύνη (: v. Τάττουσα) zu gehören. Wahrscheinlich wollte der Biograph zeigen, daß Isidorus dieser bzw. dem ἐπὶ Κρόνου βίος des μῦθος ebenso nahe kam, als er von der zweiten und dritten entfernt war. Als Illustration hierfür führte er wohl die Freundschaft seines Helden mit dem Theosophen Sarapion an, und zwar dürfte hier zunächst v. Σαραπίων II p. 677, 3—8 gefolgt sein, wonach dieser Alexandriner unserem Philosophen τὸν μυθευόμενον Κρόνιον βίον verwirklicht zu haben schien. Tatsächlich entsprach auch seine p. 677, 5—8 geschilderte innere Sammlung πρὸς τὸ ἀμερέστερον dem in 5 hervorgehobenen Endziel der Seele, sich ἀπὸ τοῦ πολλοῦ μερισμοῦ der Typhonischen Verderbtheit loszusagen und zu konzentrieren. An p. 677, 8 schloß sich dann wohl v. Σαραπίων II p. 675, 12 — 677, 3 (: v. Λάθε βιώσας)[1]) an. Mit p. 676, 7—9 vgl. v. Ἐπαινέσας p. 361, 15. Mit p. 676, 9—12 stimmt inhaltlich 239 überein, und als εὐκτικός ... εὐχάς τε καὶ ἀρετάς[2]) ... φθεγγόμενος (p. 676, 9) gibt Sarapion auch ein passendes Subjekt für 240 ab, worin sich ein Ungenannter über die Zustände seiner Seele ἐν ταῖς ἱεραῖς εὐχαῖς ausläßt. Da Isidors Freund nach p. 676, 20 ein Orphiker war, kann auch v. Δοκοῦντα hier untergebracht werden, worin vielleicht Orpheus selbst als Gewährsmann (λέγει?)[3]) für seine Eschatologie anzunehmen ist. Vgl. v. Μεγαλόνοια p. 739, 12. Wenn es daher in 241 heißt, τοῦτον habe unser Philosoph lobend im Munde geführt, so hat man hierbei wohl an Sarapion zu denken.

23 (: v. Ἀφέλεια; Εὐθύγλωττος; Προσποιεῖται p. 481, 14)[4]) hebt πρὸς τῇ ἀφελείᾳ noch die ungeschminkte Offenheit Isidors hervor. (Vgl. v. Εἴρων p. 777, 17 [: v. Ἥκιστα p. 828, 15] und v. Ἐξάγιστος p. 288, 11). Danach hätte Damascius im vorhergehenden von jener

---

1) P. 676, 4 ist wohl πυθέσθαι statt πείσεσθαι zu schreiben.

2) Soll wohl heißen: τελετάς; vgl. v. Ἐπιφάνιος IV p. 482, 1.

3) Bernhardy macht in seiner Übersetzung den Isidorus selbst zum Subjekt von λέγει.

4) Für die von Bucherer S. 6 o. und S. 16, 29, 2 nach Maßgabe von 23 und v. Ἀφέλεια bevorzugte Lesart προσποιούμενον st. -ος, wie hier steht, spricht u. a. auch die Analogie von v. Ἡραΐσκος I p. 875, 1, wo mit Bernhardy εἶχέ τι ... θυμούμενον (st. -ος) καί ... ἀνδριζόμενον (st. -ος) zu lesen ist, da das folgende παρεκβαίνων zu ἦν (Z. 1) gehört und der Emendation nicht im Wege steht.

Tugend gesprochen. In 24 (: v. *Διαθέτης*)[1]) nennt er seinen Helden nicht geldgierig (vgl. v. *Γενναῖος* p. 1082, 8), aber haushälterisch (vgl. v. *Τραγήματα*: v. *Ὑφορώμενος*). Dies konnte durch v. *Παρίστασθαι* p. 124, 19 (: v. *Ἀγοραῖος*)[2]) ausgeführt werden, wonach er nicht gerne Geld preisgab, sondern ungetreue Schuldner bis vor Gericht verfolgte. Für ein derartiges Vorgehen berief er sich wohl gelegentlich auf einen Traum. Denn nach 25 (zu *οὐκ ὄναρ ἀντὶ ὀνείρατος* vgl. 131 und mit der ganzen Ekloge v. *Ἀναβαλλόμενος* p. 316, 1) erzählte er manchmal morgens einen solchen, und Damascius beleuchtet nun eine derartige Probe mit der in 26[3]) (: v. *Δίκαιος* I; vgl. v. *Πιστότης* p. 284, 21) unvollständig mitgeteilten Geschichte von dem gerechten Epidaurier (vgl. v. *Ἐτίθετο* p. 574, 8), die er vielleicht (vgl. 277) von Marinus gehört hatte. Diese Begebenheit dürfte identisch sein mit dem in 242[4]) gestreiften Vorfall, der überzeugender wirken soll, als *ἄλλοι λόγοι* oder alte Geschichten. Unter diesen anderen Auseinandersetzungen sind wahrscheinlich moralphilosophische Erörterungen über innere und äußere Gerechtigkeit (vgl. 74) zu verstehen. Möglicherweise wollte der Biograph mittels einer solchen die formale Konsequenz Isidors kritisieren und diese Kritik durch seine eigene Anekdote noch bekräftigen. Daher reihte sich wohl an 242 auch noch v. *Εἴδωλον* p. 755, 5 (: v. *Σκιὰ ὀνείρων*) an, wo die Mitteilung von Tatsachen dem Vorbringen bloßer Gleichnisse gegenübergestellt wird.

Da sich im folgenden wiederholt Züge finden, welche an Sarapion erinnern, so scheint *τὸ τοιοῦτον*, für dessen Erweis in 27 auf die weitere Darstellung verwiesen wird, mit dieser Parallele zusammenzuhängen. Nach 28 (: v. *Ἀκροατής*) sprach unser Philosoph wenig (vgl. v. *Σαραπίων* II p. 676, 14—16) und hörte lieber älteren Leuten zu (vgl. 16; 51). Hierzu paßt v. *Ἐνδόμυχος* (: v. *Ἐδοκίμαζεν*; vgl. v. *Ὑπερόριον* p. 1340, 25) und v. *Ἰδιώτης* (: v. *Ἐχέμυθον*; *Κρυψίνους*; *Ὅλην ἐξεκέχυτο*; *Μεῖον* p. 820, 8; *Ἐπίδοσιν* p. 401, 6)[5]), wonach er

1) Mit einem bloßen *οὐδ'*, wie Bucherer S. 6 will, läßt sich die Lücke zwischen 24 und dem vorhergehenden Fragment nicht überbrücken.

2) Bucherers Einfall (S. 6), ohne weitere Änderung *καὶ ἐξήτει* hinter *τοῖς ἀποστεροῦσι* zu stellen, ist deshalb verfehlt, weil *παρίστατο* nicht „er griff (die Schuldner) an“, sondern nur, wie Bernhardys Übersetzung richtig wiedergibt, „sibi vindicabat (sc. rem debitam)“ heißen kann.

3) Hier ist *παρα⟨κατα⟩θήκην* zu schreiben. Vgl. v. *Παρακαταθήκη· ἐνέχυρον* und Toup zu v. *Παρίστασθαι*. Das in v. *Βαθεῖαν αὔλακα* erklärte Aeschyluszitat (Septem 598) kehrt in 144 wieder.

4) Statt des unpassenden *μετριωτέρα* vermutet Bucherer S. 9, 10 hier *κυριωτέρα* oder *ἰσχυρωτέρα*. Vielleicht hieß es *πιθανωτέρα*.

5) Hier verwendet Suidas eine Wendung des Damascius zur Erklärung eines gleichfalls von ihm gebrauchten Ausdrucks (s. v. *Ἐπίδοσιν* p. 401, 7).

zurückhaltend (vgl. 10) und schweigsam (vgl. 29) war, wenn es aber galt, die Tugend zu fördern und dem Laster Abbruch zu tun, seine ganze Seele ausschüttete. Dem entspricht v. Δραστήριον p. 1459, 6 und v. Ἐξήσκει. In 29 (: v. Φῶτα; Ἄναλκις; Κατάβα; Διαείδεται) wird dann der Begriff des großen Mannes bestimmt. Hierauf folgte dann wohl v. Ἐνστατικός (vgl. v. Ἔνστασις p. 275, 16), eine Lobeserhebung über Isidors unerschütterliches Festhalten an dem einmal eingenommenen Standpunkt, und 30 (vgl. v. Δημιουργός p. 1248, 17 [: v. Ἀείδελον p. 123, 24]), worin, wohl abschließend, betont wird, er sei wohl ein Tadler, aber deshalb noch kein Zänker gewesen (vgl. 19).

Der nächste Abschnitt gilt dem Nachweis, daß Isidorus dem Ideal einer wahren Forschernatur entsprochen habe. Denn in 31 (: v. Στοιχεῖα; Φιλοπονία; Ἔρως II; Ἀγχίνοια; Ἄτρυτος p. 874, 14) zählt Damascius disponierend die drei Kardinaltugenden einer solchen auf. Da 32 (: v. Κατακωχήν p. 108, 12; Εὐμοιρία p. 621, 6) nur von der ἀγχίνοια (vgl. 21) handelt, so ging dieser Isidorischen Begriffsbestimmung wohl diejenige des in 31 an erster Stelle genannten ἔρως voraus, wogegen nach Maßgabe derselben Ekloge auf 32 die Definition von φιλοπονία gefolgt sein dürfte Hier könnte sich einschränkend v. Ὅροι (: v. Τεκμήριον p. 1058, 9) angeschlossen haben. Denn in dieser Glosse wird die genannte Begriffstrias hinsichtlich der Erkenntnis der menschlichen Dinge näher bestimmt, die unser Philosoph von der Erfassung der göttlichen scharf unterschied. Hier wurde wahrscheinlich sein weltverachtendes Emporstreben zu der Gottheit (vgl. 15; 312) noch einmal hervorgehoben. In diesem Falle würde v. Γένεσις II hierher passen. Seine geringe Veranlagung für diese Welt betont auch 33 (: v. Συριανός II p. 984, 13—985, 1; v. Ἀνίει p. 438, 5)[1]), wo vielmehr seine Neigung zur Spekulation eines Plato und Iamblichus hervorgehoben wird. Den Chalkidier verteidigt Damascius in 34 gegen die Angriffe mancher (?) Philosophen. In 35 (: v. Ῥητορική p. 609, 14) kehrt er wieder zu seinem Helden selbst zurück, betont dessen spärliche Beschäftigung mit Rhetorik und Poetik (vgl. 61; 201) und erörtert seine Stellungnahme zu einigen Philosophen im besondern. Hierbei konstatiert er ein Fortschreiten von der θειοτέρα φιλοσοφία des Aristoteles, die Isidorus zwar τεχνικήν ... ἱκανῶς εἶναι σπουδάζουσαν, aber nicht hinreichend ἔνθεον gefunden habe (vgl. v. Σαραπίων II, p. 676, 17 οὐ περὶ τὰ τεχνικώτερα τῆς φιλοσοφίας ἠξίου διατρίβειν, ἀλλὰ τοῖς ... ἐνθουσιαστικωτέροις νοήμασιν ἐνεφύετο und 240 ψυχήν ... ἐνθουσιῶ-

1) Der Zusammenhang dieser beiden Bruchstücke (vgl. Zeller S. 899, 1) erhellt aus 33 μετά ... Πλάτωνα ταῖς ... Ἰαμβλίχου περινοίαις: v. Συριανός II p. 984, 16 μετὰ Πλάτωνα τῷ Ἰαμβλίχῳ (vgl. 275).

σαν; 43), zu der platonischen Lehre, der er fortan seine ganze σπουδή widmete (vgl. v. Δῶρος). Dem entspricht v. Σπουδή (: v. Προβεβηκόσι), wonach er die σπουδή in der (menschlichen) Philosophie dem jugendlichen, das fromme (φιλόθεος) Streben aber dem vorgeschritteneren Alter für angemessen erachtete. Vielleicht stand hier u. a. auch v. Ὑπερηγορῶν, woraus seine hohe Verehrung für Sokrates spricht Vgl. v. Ὠιδηκός (eine Auslassung des Sokrates?). Wie schon in 34 so erlaubt sich Damascius auch in 36 (: v. Πυργοῦται[1]); Πτεροφοίτωρ[2]); Συριανός II p. 985, 1—4; Συναγυρμός; Συννήσας p. 971, 13) wieder, seine eigene Ansicht vorzutragen. Als Maßstab zur Beurteilung der besprochenen alten, mittleren und neueren Philosophen dient ihm deren Verhältnis zur göttlichen Philosophie (vgl. v. Δῶρος). Von der großen Begabung Isidors für das philosophische Studium legt 243 Zeugnis ab, wonach seine Lehrer (οἱ δέ) ihn auch bei ihren ägyptischen ζητήσεις (vgl. 2) mit Erfolg zu Rate zogen. Bei diesen Lehrern ist, abgesehen von der erst später genauer zu besprechenden Trias, Asclepiades, Heraiscus und Asclepiodotus, auch an Sarapion zu denken, von dem es in v. Σαραπίων II p. 677, 1 heißt: *ἐρωτῶν ἐφ' ἑκάστοις τοῖς παραπίπτουσι ζητήμασι τὸν Ἰσίδωρον.* Unser Philosoph verdankte nach 243 das helle Licht, das er den Leitern seiner Studien gelegentlich aufsteckte, seiner eigenen Intuition und nicht fremder Bücherweisheit (vgl. v. Σαραπίων II p. 676, 19 *μόνον σχεδὸν τὸν Ὀρφέα ἐκέκτητο καὶ ἀνεγίνωσκεν*). Diese negative Angabe wird in 37, wozu vielleicht auch v. Προσέχοιεν p. 467, 3 gehört, noch dahin ergänzt, daß Isidorus sich lediglich an die Worte seines Lehrers hielt, unter welchem hier wohl sein Pädagoge Asclepiodotus zu verstehen ist. Hier würde sich passend eine Auseinandersetzung über das göttliche Licht der Intuition anschließen, wie sie nach 244 (vgl. v. Χρῆμα p. 1665, 5) zu vermuten ist. Denn hier ist von einem Erlöschen die Rede, das die seinen Strahlen nicht gewachsenen Menschen (vgl. 2) zu gewärtigen

---

1) Die Übereinstimmung der folgenden Glossen mit 36 spricht gegen Bernhardy, der Aristoteles hereinziehen möchte. Bucherer S. 22, 58, 2 will angesichts von 57 hinter Συριανῷ: Πρόκλῳ anfügen.

2) Das von Gaisford mit Unrecht korrigierte und von Bernhardy falsch bezogene *ἱέμενον* gehört nach Maßgabe von 36 zu Πυθαγόραν bzw. Πλάτωνα; Bucherer S. 7, 1 vergißt v. Πτεροφοίτωρ beizuziehen und vermutet ohne Not nach dem Vorbild von Plat. Legg. X 905 den Ausfall von *ἀναπτᾶσαι* hinter *τόπον*. Die Stelle lautete wohl ungefähr folgendermaßen: *τῶν μὲν παλαίτατα φιλοσοφησάντων Πυθαγόραν καὶ Πλάτωνα ⟨ψυχὴν καλῶ θεῶν ἀγχίσπορον⟩ καὶ τάχους ὡς ἔχει τις* (vgl. 65 *ὅσον εἶχε τάχους*) *πτεροφοίτορος ἀτεχνῶς ἐς τὸν ὑπερουράνιον ἱεμένην τόπον, εἰς τὸ πεδίον τῆς ἀληθείας, ὅπου τὸ τῶν ἐπτερωμένων νέμεται γένος εἰδῶν.*

haben. Dem entsprechend stellt 38[1]) unseren Philosophen als einen agnostischen Gottsucher hin (vgl. De princ. p. 13, 5 K). Vielleicht wurde dabei auf den syrischen Agnostiker Odainathos hingewiesen, den v. Ὀδαίναϑος zum Gegenstand hat. Der genaueren Schilderung dieser Seite Isidors konnte auch v. Ὑπερβάϑμιον dienen, wonach sich unser Philosoph bei seinem gottsuchenden Streben innerhalb der seinem Alter gezogenen Schranken hielt (vgl. v. Σπουδή).

C. Leben und Lebenssphäre des Isidorus.

I. In Alexandria (Anfänge).

Die eigentliche Lebensbeschreibung seines Helden begann Damascius wohl erst nach dem Abschluß seiner allgemeinen Charakteristik, in welcher allerdings auch schon manche biographischen Einzelheiten eingefügt waren. Das erste einigermaßen greifbare Datum liefert uns **245**, wonach Isidorus notgedrungen Pädagog wurde. Vielleicht waren seine Zöglinge die Kinder des in **44** ff. erwähnten Schnellschreibers. Seine Lehrtalente werden in **39**, **40** (: 246[2]); v. Πολυήκοος p. 344, 10 sq.; Εὑρετής; Ἀμήχανον p. 275, 8; Ἀγχίσπορος [vgl. 16; 22; 238]; Πολυήκοος p. 344, 8 sq.; vgl. 243) und **41** (: v. Πρόσοιτο p. 488, 8) geschildert, woraus wir ihn als Exegeten, Wahrheitsfinder und -künder und Beurteiler des sprachlichen Ausdrucks kennen lernen. In 41 weist das δέ am Anfang auf eine vorausgegangene Bemängelung hin (vgl. 226). Wohl beispielshalber folgte hier **42** (: v. Μαρῖνος II — p. 699, 5), worin er als Begutachter philosophischer Werke auftritt. Seiner Lehrweise ist endlich auch **43** (vgl. 35) gewidmet.

Isidorus muß um diese Zeit mit Kreisen Fühlung gewonnen haben, die eine antichristliche religiös-politische Tätigkeit entfalteten. Denn der nun folgende Abschnitt berichtet von solchen Bestrebungen. In **44** ist von einem amtlichen Tachygraphen[3]) die Rede, von dem der Verfasser bei gegebener Zeit des Genaueren zu sprechen verheißt. Diese Gelegenheit scheint aus **45** hervorzugehen. Denn hier deutet Damascius ebenso wie auch in 111 eine ihm unangenehme Angelegenheit an, von der er lieber schweigen wolle. Da nun **46** und wohl auch **47** von dem traurigen Schicksal eines erst hellenistischen, später aber zum Christen-

1) Hinter παρόντα ist wohl οὐδὲ statt οὔτε zu schreiben.

2) Bucherer S. 18, 37a verkennt die Identität von 39, 40 und 246.

3) Fabricius p. 762 identifiziert diesen mit Damascius, was schon wegen des Tempus und der Person von ἐτέλει nicht angeht, Ruelle p. 153 und Bucherer S. 17, 34 mit Isidorus. Letzterer bringt zudem v. Μήτι p. 838, 13 mit 44 in einen unmittelbaren Zusammenhang (s. u. hinter 150).

tum abgefallenen Mannes namens Leontius[1]) handelt, so könnte der sonst nicht näher bekannte Schnellschreiber, der, nach dem *οἴκαδε* in 46 zu schließen, ein Alexandriner war, mit dem genannten Leontius identisch und in die Angelegenheit von 111 verwickelt gewesen sein. Vielleicht wurde unser Philosoph gerade von diesem Leontius und von dem in 108 gleichfalls in hellenistisch-antichristlichem Lichte geschilderten Severus (vgl. 9; 64 sq.) in diese Zirkel eingeführt. Daher dürfte hinter 47 u. a. auch dieser Römer genannt worden sein. Die hellenistische Repristinationsbewegung in Alexandria ging offenbar sehr weit zurück. Denn Damascius gedachte hier des kilikischen Philosophen Olympus, dem 48[2]) (: v. *Ὄλυμπος* p. 1088, 15—1089, 4 [vgl. v. *Οὐδὲν ἔλαττον* p. 1198, 1; *Ταὖτά τοι* p. 1047, 11; *Τοσούτῳ θεῷ* p. 1177, 6]; *Ἀτέραμνον* p. 833, 6) gewidmet ist. Da die von ihm handelnde Glosse ihn als den Bruder der Generosa einführt, so war wohl im vorhergehenden von dieser Frau die Rede. Vor *ταὖτα* p. 1089, 4 könnte 247 *τὴν περὶ τὸ θεῖον ἁγιστεύουσαν θέμιν* als Bezeichnung des von diesem *ἱεροδιδάσκαλος* den Alexandrinern beigebrachten Lehrgegenstandes gestanden haben. Seine Lebenszeit wird durch die ihm p. 1089, 11 nachgerühmte Vorhersagung der Zerstörung des Serapeums [391] näher bestimmt. Während 49 (: v. *Ὄλυμπος* p. 1088, 10) noch der äußeren Erscheinung dieses Mannes gilt (vgl. 16; 176; 298), ist 50 (: v. *Ἄθρυπτος*; *Δώριος αὔλησις*; vgl. 167) wahrscheinlich wieder auf Isidorus, und zwar auf seine Lebenshaltung zu beziehen. Eine jüngere Generation von alexandrinischen *ἱεροδιδάσκαλοι* bildeten die älteren Leute, mit welchen unser Philosoph nach 51[3]) (: v. *Ἧλιξ*; vgl. 28; 16) mit Vorliebe verkehrte. Diese erzählten ihm wahrscheinlich auch von den in v. *Ἐπιφάνιος καὶ Εὐπρέπιος* (: v. *Δαημονέστατος* p. 1162, 2; *Ἐπιβεβήκασιν*; vgl. v. *Ἐξηγηταί* p. 315, 12) gekennzeichneten Theosophen. Ihre Charakteristik ist wegen des p. 482, 4 vorkommenden Hinweises auf die später zu gebende Deutung des Gottes *Αἰών*, die tatsächlich in 106 (: v. *Ἡραΐσκος* I

1) Fabricius p. 763 und Ruelle p. 154 werfen diesen Mann zusammen mit dem in 108 genannten Usurpator gleichen Namens.

2) Brucker p. 348 bezieht diese Ekloge mit Unrecht auf Isidorus. Reinesius möchte unseren Olympus mit Olympius, dem Adressaten von Synesius Epist. 45; 97—99; 133; 148; 149 H, einem Schüler der Hypatia (s. Epist. 133), identifizieren. Tillemont V p. 136 b weist die von ihm handelnde Glosse fälschlich dem Eunapius zu. P. 1089, 6 fehlt darin vor *πολιτείας* wahrscheinlich ein das Christentum kennzeichnendes Epitheton wie *νέας* oder *κρατούσης* (s. Adn. zu v. *Ἱεροκλῆς*); doch fällt derselbe Mangel auch in v. *Ἡγίας* p. 812, 14 auf.

3) Bucherer S. 17, 33 bringt diese Ekloge unter Außerachtlassung von v. *Ἧλιξ* mit 28 in Zusammenhang.

p. 872, 13sq.) erfolgt, sicherlich vor diese Ekloge zu setzen. Da die beiden Männer p. 482, 12 *παλαιῶν διηγημάτων . . . κήρυκες* genannt werden, so gehört vielleicht auch v. *Εὐθημοσύνη* hierher, wo ein derartiges alexandrinisches *διήγημα*[1]) gestreift wird. Epiphanius war wahrscheinlich der Sohn des Mathematikers Theon und somit der Bruder der berühmten Hypatia [† 415].[2]) Daher knüpfte Damascius vielleicht an die Besprechung des Bruders die Geschichte der Schwester an. Hierauf deutet wenigstens 52 (: v. *Φυλάκια*; vgl. 107 = v. *Ἡραΐσκος* I p. 873, 2sq. u. § 12 a. E.) hin, worin man ohne Zweifel ein Fragment aus der in v. *Ὑπατία* p. 1313, 13—1316, 1[3]) (zu p. 1315, 20 vgl. v. *Ὑποσπαιρούσης* p. 1374, 5) berichteten seltsamen Liebesgeschichte[4]) zu erblicken hat.[5]) Mit den hier genannten *ἐκμαγεῖα τῶν γυναικείων μολυσμῶν* verband unser Biograph anscheinend eine Digression über den sakralen Gebrauch derselben bei der Eheschließung.[6]) Denn von den bei diesen letzteren beobachteten Förmlichkeiten handelt 53.

Anschluß fand Isidorus u. a. wohl auch an den bereits in 36 gestreiften alexandrinischen Philosophen Hierokles und dessen Schüler Theosebius, die in 54 (: v. *Ἱεροκλῆς*) charakterisiert werden. Auf des ersteren *εὐγλωττία* könnte sich v. *Ἐντήξας* beziehen, wonach ein ungenannter Lehrer diese Fertigkeit seinen Schülern beibrachte. Ferner paßt auf ihn v. *Αὐγοειδής* mit der daselbst vorgetragenen Ansicht von einem licht- und sternartigen, ewigen Seelenvehikel.[7]) Dem Theosebius dagegen sind auch 55—57; 58 (: v. *Ἐπίκτητος* p. 425, 4sq.; *Ἄτεγκτος* p. 830, 15) und 59 (: 311)[8]) gewidmet. An nächster Stelle erscheint der in 60 (: v. *Ἀμμωνιανός*[9])) geschilderte Grammatiker und

1) Bernhardy schlägt ohne Grund *διάταγμα* vor.

2) Diese bereits von Wernsdorf I § 3 geäußerte Vermutung erhält durch den von uns zwanglos hergestellten Zusammenhang die von Hoche, Hypatia, die Tochter Theos (Philologus 1860) S. 140 vermißte Grundlage.

3) P. 1314, 22 *ὡς καὶ Ἀθήνησι διετέλει γινόμενον* ist lediglich eine Reminiszenz des Biographen und hat, wie Hoche S. 411, 33 mit Recht betont, nichts mit Hypatia zu tun. Vgl. u. v. *Θεαγένης*.

4) P. 1314, 11 ist statt *αὐτοῦ βαλλομένην* vielleicht *αἵματι βεβαμμένον* zu schreiben; vgl. v. *Ἱεροκλῆς* p. 954, 1.

5) Dies sah bereits Wernsdorf p. 26m.

6) Vgl. A. Mommsen, *Ῥάκος* auf attischen Inschriften (Philologus 1899), S. 344 ff., wo unsere Stelle fehlt. Die in Betracht kommende Göttin ist wohl Artemis, da ihr die Katamenien unterstellt gewesen zu sein scheinen.

7) S. Zeller S. 815, 3. 8) Fehlt bei Zeller S. 818, 2.

9) Fabricius p. 761 u. „Ammonius aut Ammonianus“ unterscheidet diesen Mann mit Recht von „Ammonius Hermiae filius“ und von dem in 292 genannten Ammonius. Doch dürften die beiden letzteren trotz Zellers (S. 893, 4) Bedenken wohl identisch sein.

Dichterexeget Ammonianus. Von diesem kommt Damascius in **61** (: v. Ἄττα p. 822, 20; Ἐπ' ἐλάχιστον; Δύναμις II p. 1469, 8; Ἐνδεέστερος; Ῥυθμίζει; Τελεσιουργόν; vgl. 35; 201), womit wahrscheinlich auch v. Ἐμβριθέστερος (vgl. 16)[1]) zusammenzubringen ist, noch einmal, und zwar diesmal eingehender, auf Isidors Verhältnis zur Poesie (vgl. 35) zu sprechen. Darauf charakterisiert er in **62** (: v. Θέων VII; Ἐξ ὑπογυίου; Περιβαλόμενος) den Sophisten Theon. Da er dessen Ahne, die „heilige"[2]) Marcella, wie eine bekannte Persönlichkeit erwähnt, wird er wohl im vorhergehenden länger bei ihr verweilt haben. Als trefflicher Geschichtskenner dürfte Theon unserem Philosophen die in **63** vorgetragene Geschichte von einer römisch-gotischen Geisterschlacht [492] mitgeteilt haben. Hier folgte wohl **Cod. 181 p. 126 b 41**, worin der Biograph auf sich selbst vorgreift. An Theon schloß sich in **64—66** (: v. Σεβῆρος II p. 701, 18 sq.; Δυσχερασμάτων), **67**[3]) und **68** der bereits in 9 (: 233) flüchtig erwähnte Staatsmann Severus. Da in 65 von einem Pferd die Rede ist und in 64 eine an dem Pferd des Severus zutage getretene vorbedeutende Wundererscheinung erwähnt wird, so sind wohl die Besitzer beider Tiere identisch; auf des Römers Wundererzählungen bzw. auf entsprechende Ergänzungen von seiten des Damascius paßt aber auch der Charakter von **69—73**, so daß die um Severus gruppierten Eklogen von 64 bis 73 reichen würden. Vielleicht ist auf seine Lebensbetätigung während seines Konsulates die zu v. Σεβῆρος II p. 702, 1 passende Glosse v. Οὐδὲν ἧττον p. 1199, 12 und auf seinen Aufenthalt in Alexandria v. Κατεβόα und v. Κρείσσων zu beziehen. Hieran schloß sich die Charakteristik des alexandrinischen Philosophen Hermias und seiner Angehörigen (vgl. 26) in **74—76** (: v. Ἑρμείας II; III[4]), wahrscheinlich getrennt durch eine längere Notiz über Isidors Oheim Ägyptus; v. Αὐτοκίνητον; Μῶμος; Ἑρ-

1) Die Lesart ἥπτετο ist wohl die richtige.

2) Vgl. v. Ἱερός· λέγεται καὶ ὁ εὐσεβής. Dieser Gebrauch ist bei den Neuplatonikern ganz gewöhnlich; vgl. besonders v. Ἰάκωβος II p. 924, 9 θεοφιλῆ τινα καὶ ἱερόν. Daher hätte Hoche S. 447, 55 in Synesius Epist. 4 nicht an der von Jacobs empfohlenen Beziehung von ἱερώτατος auf Hypatias Vater Anstoß nehmen sollen.

3) Der aus 233 ἐν Ἀλεξανδρείᾳ συνδιαιτώμενος (sc. Ἰσιδώρῳ) zu erschließende Verkehr des Severus mit unserem Philosophen ist auf jeden Fall vor sein Konsulat zu setzen. Hiernach ist Tomascheks Datierung „um das Jahr 500" (Pauly-Wissowas Realencyklopädie u. „Brachmanes" (ungenau nach Lassen, Ind. Altert. II S. 378) zu berichtigen. Für die Zeitbestimmung ist entscheidend 64 ἐπὶ Ῥώμην, ταύτης προαναχωρήσας, ἐπανῆκε καὶ τιμῆς ὑπατικῆς ἔτυχε. S. auch Tillemont VI p. 145b und Le Beau VII p. 30. Wernsdorf nimmt p. 36sq. irrtümlicherweise die Zeit nach der Niederwerfung der Empörung des Illus an.

4) P. 525, 7 ist hinter Πρόκλον wohl διαδόχον zu ergänzen.

μαῖον I; Γρηγόριος IV). Hinter 75 (: v. Γρηγόριος IV) hatte wohl v. Αἰδεσία[1]) seinen Platz, so daß nach dem Bruder des Hermias seine Gattin besprochen worden wäre. Die dieser gewidmete Glosse wurde wahrscheinlich p. 17, 20 durch v. Ἀτεχνῶς p. 834, 2, p. 18, 1 durch v. Γινώσκω p. 1106, 13, p. 18, 6 durch v. Ἀντελαμβάνοντο und p. 18, 12 durch die in 76 mitgeteilte, an v. Ἰσίδωρος II p. 1073, 17. 18 anklingende Wundergeschichte von dem ersten Kinde des Philosophen unterbrochen; auf diese dürfte sich 77 (: v. Κατεαγότων; Ὦτα; Τὰ ὦτα), ein Fragment über die Verspottung von theosophischen Mysterien, und v. Διωλύγιον p. 1409, 2 (vgl. 121; 303), eine entsprechende Antikritik, beziehen. Vgl. v. Δῆρος p. 568, 10. Da v. Αἰδεσία nach Besprechung der Söhne des Hermias mit der Erwähnung ihrer gemeinsam mit ihrer Mutter und Hierax, einem Bruder des Synesius, unternommenen Reise nach Athen schließt, so folgte wohl hier die Charakteristik dieses Mannes (vgl. 78; vgl. v. Φρενοβλαβής). Vielleicht wurde er mit Ammonius verglichen; so würde es sich wenigstens erklären, daß **79** (: **Cod. 181 p. 127 a 5—8**) noch einmal auf diesen zurückgreift.

II. Erster Aufenthalt des Isidorus in Athen.

248 (v. Αἰδοῖος) und 80 (: 249; v. Εἶδος; Εἴσω; Ἀποσαφοῦντες; Εὔτροχον; Ἄπλαστος; vgl. 16) schildern bereits den gegenseitigen Eindruck, den Proclus und Isidorus bei ihrer ersten Begegnung aufeinander machten. Daher muß vor 248 die Reise unseres Philosophen von Alexandria nach Athen erzählt worden sein. Wahrscheinlich war er in Begleitung der Ädesia, ihrer Söhne, des Hierax und seines Pädagogen Asclepiodotus, eines Schülers des Proclus (s. 139), dahin gelangt. Hierher gehört wohl auch v. Ἐπίπροσθεν p. 447, 1, eine Darstellung von Proclus' Verhältnis zur Theologie. In der Philosophenstadt lernte Isidorus den vielseitigen Sallustius kennen. Dieser war nach 250 (: v. Σαλούστιος III p. 656,14—658,10[2]) [zu p. 658, 3 vgl. v. Ἵμερος]; Πῖνος) ein Schüler des Eunoius[3]), er fand aber später die rhetorischen Leistungen dieses Mannes unzureichend. Von dessen Inferiorität handelt auch 81 und wahrscheinlich auch 82. Dieses Eklogenpaar dürfte daher in die Sallustiusglosse hinter p. 657, 11 und vor dem Inhalt von 250 einzuschieben sein. Ein anderer Bekannter unseres damals anscheinend vorwiegend grammatisch-rhetorischen Studien obliegenden Philosophen

1) P. 16, 12 ist προσήκουσα γένει τῷ μεγάλῳ Συριανῷ wohl aus p. 18, 21 τῆς γένει Συριανῷ προσηκούσης vorweggenommen.

2) P. 656, 13 und 14 ist wohl vom Schluß an den Anfang gerückt. Ruelle p. 155 unterscheidet ohne Not einen Rhetor und einen Philosophen Sallustius.

3) Bei Ruelle p. 153 heißt er „Eunaeus“.

war nach 83 und 84 (: v. *Σουπηριανός*; *Ὀψιμαθής*; *Λαχάρης* p. 512, 8[1]); *Ἀντικρύ* p. 472, 9; vgl. v. *Ἔγκειται* p. 83, 11; *Ἔθει* p. 118, 18; *Ἔκκοπος* p. 145, 16) Superianus, ein Schüler des Lachares, der auch selbst zu ihm in nähere Beziehung trat. Da Lachares in v. *Σουπηριανός* p. 864, 10 ein *θεοφιλὴς ἀνήρ* genannt wird, ist wohl 85 *ἄνδρα ἱερὸν κτλ.* auf ihn zu beziehen. Seinen Wundersohn (vgl. 76) lernen wir aus 86 (: v. *Μητροφάνης* II) kennen; auch er wird daher wohl mit Isidorus verkehrt haben. Einem vorgreifenden Exkurs ist aber wahrscheinlich die in 87 gegebene Beschreibung eines von Damascius bewunderten Aphroditebildes (vgl. 105; 138; 290) zuzuweisen. In die philosophischen Kreise seines Helden führt er uns in 88 zurück, wo Hierius[2]), der Sohn des Plutarchus, auftritt. Zwischen dieser und der folgenden Ekloge klafft eine Lücke, die sich vielleicht mit Hilfe von v. *Τριβωνοφόρος* (: v. *Ὑπέμεινεν* p. 1322, 13) ausfüllen läßt. Nach dieser Glosse konnte sich nämlich Isidorus trotz der Aufforderung des Proclus nicht entschließen, die Philosophentracht (vgl. 295) anzulegen; kam ihm doch nach 153 erst viel später die wahre Liebe zur Philosophie. An seinem Sträuben könnte sein Freund Sallustius mit schuld gewesen sein. Denn diesen hatte nach v. *Ζήνων* VI p. 762, 12 sq. ein gewisser Zenon dem Proclus abwendig gemacht, und nun machte er auch seinerseits nach v. *Ἀπῆγεν*[3]), wozu vielleicht auch die auf Damascius vorgreifende Glosse v. *Ἀπόπειρα* gehört, geflissentlich den Philosophen überhaupt die jungen Leute abspenstig. Zu diesen ist auch der in v. *Ἀθηνόδωρος* II p. 141, 17 geschilderte Jünger der Philosophie zu zählen. Nach v. *Σαλούστιος* III bestritt Isidors Freund und Berater den Menschen schlechtweg die Fähigkeit zum Philosophieren (vgl. v. *Φιλοσοφεῖν* p. 1489, 3) und gab sich als zynischer Spudogeloios. Die Aufzählung seiner Witzworte p. 659, 14 wurde vielleicht mit der in v. *Χαριεντίζεις* enthaltenen sich selbst Einhalt gebietenden Wendung abgeschlossen. Hierauf konnte dann eine Darstellung des in v. *Σαλούστιος* IV p. 659, 15 (vgl. v. *Ἔντασις* p. 277, 2) konstatierten Zynismus des Sallustius folgen. Dieser Ausführung gehört v. *Χυτρόπους* und 89 (: 251; v. *Ἰφικρατίδες*; *Εὐλόφως* p. 616, 3) an. An der

1) P. 512, 10 (= v. *Σουπηριανός* p. 834, 8) ist wohl vor *πρὸς ἀρετήν* etwas ausgefallen (vgl. 74 *τὰ πρὸς ἀρετὴν εὖ ἤσκητο*), da an dem vorausgehenden *καλός* ... *καὶ ἀγαθὸς τὴν ὄψιν* nach Maßgabe der gleichlautenden Stelle in 49 nichts zu ändern ist.

2) Ruelle p. 154 verzeichnet unverständlich „Hieriens, les fils du Plutarque (*ὁ ἱερὸς Πλ.*) d'Athènes".

3) P. 568 ist wohl *προσκρούσας* statt *-ων* zu schreiben und hinter p. 568, 7 nach *οἴεσθαι* ein Wort wie *φάσκων* zu ergänzen. Vgl. v. *Σαλούστιος* IV p. 658, 11 *ἔφη*.

Hand von 251 und der Biographie des Zynikers gelangen wir zu dem dalmatischen Staatsmann Marcellinus, bei dem sich dieser nach v. *Μαρκελλῖνος* p. 702, 2 einmal [vor 467] aufhielt. Da ebenda p. 701, 15 diesem Manne *φρόνησις ἱκανὴ πολιτεύματος* nachgerühmt wird, so gehen die in **90** gepriesenen *πολιτεύματα* wohl auf ihn, umsomehr als **91** sein trauriges Schicksal [† 468] zum Gegenstand hat und sich am Schlusse mit der von ihm handelnden Glosse deckt (s. p. 701, 8; 11—13). Er war nach dieser Ekloge *Ἕλλην τὴν δόξαν*; daher paßt v. *Πιστότης* p. 284, 18 hierher, worin seine fromme Glaubenszuversicht hervorgehoben wird. Die Verbindung mit **92**, wonach Sallustius die Gabe besaß, den Leuten ihr gewaltsames Ende an den Augen abzusehen, bildete wohl die Angabe, er habe auch seinem Gastfreund gegenüber hiervon Gebrauch gemacht. Da sich unter den hier von Damascius erwähnten Physiognomonikern auch Nomus befindet, dürfte wohl hier auch v. *Νόμος* p. 1003, 5—17 und 1004, 1—5 (vgl. v. *Ἄλλως* p. 246, 2) gestanden haben.

III. Zweiter Aufenthalt des Isidorus in Alexandria.

Mit Sallustius begab sich unser Philosoph nach v. *Σαλούστιος* III p. 656, 13; 14 wieder zurück nach Alexandria. Hier begann offenbar sein philosophisches Fachstudium, das nach v. *Ἰσίδωρος* II p. 1073, 9; 10 von zwei Brüdern geleitet wurde. Damit sind wohl Asclepiades und Heraiscus gemeint, von denen jener der ältere und dieser der jüngere war (s. De princ. p. 385; 386 K).[1]) Ihrer vergleichenden Würdigung ist v. *Ἡραΐσκος* I p. 871, 14—872, 5 (: v. *Ἀδαήμονες*) und p. 874, 8—19 gewidmet. Auf Asclepiades würde auch v. *Ἄγυρις* passen, worin ein Religionsforscher gekennzeichnet wird. In **93** treffen wir Isidorus unmittelbar nach seiner Überfahrt über das Ägäische Meer in Gesellschaft des Asclepiades am Nil, und **94** (vgl. v. *Κατὰ σπουδήν* und v. *Βρύει* p. 1049, 10) handelt gleichfalls von diesem Mann. Es werden hier einerseits Beobachtungen mitgeteilt, die Asclepiades in Ägypten und Syrien machte, und andrerseits vorgreifend auch solche, die Damascius später an der Seite Isidors in diesen beiden Ländern anstellte (vgl. 9 bzw. 203). Wenn **95**, **96** und **252** das zurückgezogene, der Frömmigkeit und der Philosophie geweihte Leben einer *ἱερὰ γενεά*[2]) schildern, so ist bei dieser Bezeichnung wohl an die alexandrinische Hellenisten-

---

1) Bernhardy zu v. *Ἡραΐσκος* I p. 872, 5 will aus dieser Stelle unnötigerweise zwei verschiedene Träger dieses Namens herausinterpretieren. Ebenso leitet Zeller S. 900, 2 daraus einen „jüngeren Heraiskos" her.

2) Zumpt S. 80, 2 bezieht diesen Ausdruck auf die platonische Akademie und deren Stammhalter; diese nennt Damascius aber nach 151 und v. *Σειρά* p. 723, 6 *ἡ (χρυσῆ) σειρά*.

gemeinde zu denken, die den *Κρόνιος βίος* verkörperte, als dessen Vertreter (hinter 22) Sarapion, der greise Gönner unseres Philosophen, gekennzeichnet worden war. Von der in v. *Ἡραΐσκος* I p. 872, 1 dem Asclepiades nachgerühmten Kenntnis der ägyptischen Weisheit scheinen die in 97—102[1]) mitgeteilten Zoologika Zeugnis abzulegen, die wohl als Probe seiner Forschertätigkeit angeführt wurden. Auf den hellenistischen Kreis, dem er angehörte, bezieht sich wohl 103 „bis ihre Führer sich zum Verderben des Staates entzweiten". Denn diese Worte sind wohl auf den in v. *Ἡραΐσκος* I p. 875, 4 sq. erzählten Streit, der später zwischen Ammonius und Erythrius ausbrach, zu deuten, ein Streit, der vielleicht den Anlaß zur ersten Behelligung der alexandrinischen Landsleute dieser beiden Ägypter gab. Was Heraiscus mit dieser Sache zu tun hatte, ist nicht mehr ersichtlich; doch scheint er der Mann zu sein, der nach 104 auf Grund seines mystischen Hellsehens etwas vorhersagte. Denn nach v. *Ὡραπόλλων* p. 1267, 15 prophezeite er den Abfall des Horapollon vom Hellenismus.

Nun wurden wohl Belege für die wunderbare Traumgabe des Heraiscus geboten: In 105 (: 253) ist nämlich von einem wiederholten Traumgesicht die Rede, das zugleich göttlich war und dem Heraiscus gleic sah (vgl. *πρόσωπον . . . θεσπέσιον . . . τὸ ἤπιον ἐπιδεικνύμενον* mit v. *Ἡραΐσκος* I p. 875, 1 *ἤπιον*, wo eine Hervorhebung dieser Eigenschaft vorausgegangen sein muß). Es dürfte sich daher hier um den in v. *Ἡραΐσκος* I p. 874, 7 mitgeteilten Traum handeln, aus dem Heraiscus seine Bacchusnatur erkannte. 254 scheint auf ein politisches Traumgesicht zu gehen, das vielleicht nochmals in 173 berichtet wurde. Denn als Beziehungswort zu *περιορώμενον* d. h. *ἐμβλέπον ἀκριβῶς* ist wohl *πρόσωπον*, und als Objekt (statt des unbestimmten *τὸν ἄνθρωπον*) *Ζήνωνα* zu ergänzen, so daß man an Illus und sein Streben nach der Kaiserwürde denken könnte. Diese Auslegung paßt wenigstens auf 173 *ἔοικε* (?) . . . *περιορωμένῳ τὴν Ῥωμαίων βασιλείαν*. Hierauf folgte wohl 106 und 107 (: v. *Ἡραΐσκος* I p. 872, 5 — 874, 7; *Διαγνώμων*), wozu wohl noch v. *Ἰσίδωρος* II p. 1073, 11 sq. (: v. *Δαιμονίᾳ*; *Ἡλικιώτης*) hinzuzufügen ist. Im folgenden handelte es sich wohl um den Stand des Hellenismus zur Zeit des Heraiscus, wobei nach 108 an Anthemius [467—472] und Severus [470] angeknüpft (vgl. v. *Αἴθυγμα*) und nach 109 dem Illus und Leontius bzw. dem sie beeinflussenden Pamprepius hellenistische Repristinationspläne unterschoben wurden. Hier folgte wohl v. *Παμπρέπιος* II p. 34, 1—21 (: v. *Κομψόν* p. 330, 16) und v. *Γραμματεῖον* (: v. *Πνεύσας*). 110, worin von der Art, wie Da-

1) Zu 98 vgl. neuerdings Ostheide in der Philolog. Wochenschrift 1907 Sp. 1182 ff.

mascius den Charakter und das gewaltsame Ende des letztgenannten Mannes schilderte, die Rede ist, nimmt wohl Elemente vorweg, die noch nicht hier, sondern erst hinter 174 ihre ursprüngliche Stelle hatten (S. 290). Mit **255** griff der Biograph wahrscheinlich wieder zurück auf 103; denn es heißt hier, sie (d. h. die Hellenisten) seien von den gewöhnlichen menschlichen Behinderungen verschont geblieben, was sich wohl auf jene Epoche vor dem Streit der Führer bezieht. Da auch Horapollon einer von diesen gewesen zu sein scheint, so handelt wohl **256** von seinem späteren Schicksal; denn hier spricht der Autor von der Rache der Götter. Als Bekräftigung der hier vorgetragenen Ansicht könnte vielleicht **257** gedient haben, und schließlich steht wohl auch **111** mit Horapollon in Zusammenhang, da hier eine dem Verfasser peinliche Angelegenheit angedeutet wird. Mit **112** will Damascius *τὸν Πύθιον* verlassen und wieder zu Heraiscus zurückkehren. Danach war wohl eine an jene Prophezeiung des Ägypters anknüpfende Digression über das Orakelwesen (vgl. 69) vorausgegangen. **113** könnte mit der in 112 dem Heraiscus gewidmeten Scherzbezeichnung *Εὐβοεύς* insofern zusammenhängen, daß dieselbe durch die Worte *ἀνεβόα μέγιστον ὅσον* ihre Erklärung fände.[1]) Mit diesem Übernamen ist wohl auch **114** zusammenzubringen; denn die hier dem Philosophen nachgesagte lange Haartracht war für die Euböer charakteristisch.[2]) Der Rest einer Schlußbetrachtung über Heraiscus liegt wahrscheinlich in v. *Ἡραΐσκος* II[3]) (: v. *Συνεῖναι*) vor.

Auf die Würdigung der beiden Lehrer unseres Philosophen läßt sein Biograph noch eine sehr ausführliche und darum auch nicht sehr durchsichtige Charakteristik seines ehemaligen Pädagogen (s. 116) folgen. Asclepiodotus begleitete seinen Schüler Isidorus wohl nicht wieder zurück nach Alexandrien, sondern blieb seiner Heimat wohl dauernd fern. Seine Biographie begann wohl mit v. *Ἀσκληπιόδοτος* p. 791, 12—792, 12.[4]) Zu p. 792, 4 vgl. v. *Ἐμέλλησεν* p. 203, 22. Von Athen, wo er nach 139 ein Schüler des Proclus war, reiste er nach v. *Μέτριοι* II studienhalber nach Syrien. Vielleicht kann man **115**, wo von phönizischen und syrischen Gottheiten die Rede ist, auf diese Reise beziehen. **116** führt uns bereits in die Nähe seiner zweiten Heimat, an den Mäander (vgl.

1) So Zeller S. 900, 2.

2) Vgl. Dio Chrysost. Euboicus p. 109, 26 D.

3) Für die von Hemsterhuis und Bernhardy gegen Küster angezweifelte Authentizität dieser Glosse spricht schon das Wort *εὐμοιρία* vgl. 875, 13; vgl. 32 (: v. *Εὐμοιρία*).

4) P. 791, 19 ist wohl *κομψευομένων* (vgl. v. *Ἐπίκτητος* p. 426, 7 und u. S. 469, 1) zu lesen statt *κοσμουμένων*.

v. Ἀποροῦντι), wohin er, wahrscheinlich in späterer Zeit (s. 214), gemeinsam mit Isidorus einen Ausflug unternahm. 117 zeigt ihn uns übereinstimmend mit v. Ἀσκληπιόδοτος p. 792, 19 (ἡ πόλις τῆς Ἀφροδίτης) bei den Κᾶρες in Aphrodisias[1]) ansässig. Hier mag auch das in 118 erwähnte alte Götterbild, dessen Untergang der Verfasser bedauert, gestanden haben. Da die von 119 gebotenen Worte: ἦν ... Ἀλεξανδρεὺς τὸ γένος sich in v. Ἀσκληπιόδοτος p. 792, 12 mit Beziehung auf Asclepiodotus wiederfinden, so gehen sie wahrscheinlich auch auf ihn. Zudem paßt auch die in 119 seinen Eltern gewidmete Bezeichnung ἱερός vortrefflich zu der in v. Ἀσκληπιόδοτος p. 793, 12—17 (: v. Διὰ πείρας) enthaltenen vergleichenden Würdigung des Philosophen und seines ebenso frommen Vaters. Vielleicht schloß sich hier noch v. Δεισιδαιμονία p. 1235, 3 an. Vgl. v. Ἠναίνετο und v. Ἱστορία.

Mit 120 (: v. Ἰάκωβος II), wozu (p. 923, 18 bzw. Z. 21) vielleicht auch v. Βιώσιμος und v. Εὐθιξίᾳ gehört, wendet sich der Biograph zu Jacobus, dem griechisch-alexandrinischen Lehrer Asclepiodots in der Medizin (s. 128).[2]) 121 handelt von dem Gegensatz des Jacobus und seines Vaters, die beide Hellenisten waren (vgl. v. Ἰάκωβος II p. 924, 8 sq.), zu den schlechten (christlichen; vgl. v. Διωλύγιον) Ärzten in Byzanz. Daher gehört vielleicht 258 hierher, wo οἱ τῆς ἀλλοφύλου δόξης ἑταῖροι καὶ συστασιῶται auf diese Rivalen der beiden gehen könnte. Nachdem in 122, 123, wozu vielleicht noch v. Χρηματισμός p. 1668, 10[3]) (vgl. v. Χαλαρά p. 1583, 2) gehört, 124 (vgl. 16) und 125 (vgl. v. Βιαιότερον p. 987, 10) Jacobus vorläufig abgetan ist, kehrt 126 (vgl. 275) wieder zu Asclepiodotus zurück. 127 (: v. Δίεσιν) schildert seine musikalischen Talente. Daher schließt sich hier v. Κηροῦ εὐπλαστότερον an, wo gleichfalls sein Interesse für das χρωματικὸν καὶ διατονικὸν εἶδος hervorgehoben wird (vgl. v. Ὑπατία p. 1314, 9 sq.). Da dem Philosophen hier p. 245, 1 nachgesagt wird, er habe alle Tierstimmen nach-

1) Bernhardy deutet die Stelle verkehrt auf „alteram utram Aegypti civitatem Aphroditopolim", Bloch in Puschmanns Handbuch der Geschichte der Medizin I S. 526 auf die „nahe bei Alexandria gelegene Stadt dieses Namens".

2) S. Flach S. 233 ff. und Bloch S. 524 ff., dessen Behauptung, Jacobus sei „als Zeuxis und Phidias der Heilkunst" gepriesen worden, nicht aus Suidas herauszulesen ist. Es heißt hier p. 924, 14 bloß, er habe ebenso wie Zeuxis und Phidias die den echten Künstler seinem göttlichen Schutzpatron näher bringende ἐρωτικὴ τοῦ ἐπιτηδεύματος ἐπιμέλεια besessen (vgl. 31, Julian. Epist. 3*, 25 ff. [Rhein. Mus. 42 S. 24] und v. Ἡραΐσκος I p. 874, 7 sq.).

3) Vgl. v. Ἰάκωβος II p. 923, 15 und Alexander von Tralles Therap. V 4 ed. Puschmann II p. 163 τοὺς πολλοὺς ἑώρα τῶν ἀνθρώπων πολυπράγμονας ὄντας καὶ φιλαργύρους καὶ ἀεὶ ἐν λύπαις καὶ φροντίσιν ὅλον αὐτῶν ζῶντας τὸν βίον.

ahmen können, so folgte wohl hier v. *Χαλδαικοῖς ἐπιτηδεύμασιν*[1]), wo Proclus *περὶ τῶν Ἰσιδώρου μιμήσεων τῶν ὄρνεων καὶ τῶν φωνῶν τῶν ἀπηχημάτων* Auskunft erbittet und diese von ihm selbst, wahrscheinlich auf Grund von Asclepiodots Unterweisung, erhält. **128** und **129** (: v. *Σωρανός* II p. 859, 12) legen das Verhältnis Asclepiodots zu Jacobus und anderen medizinischen Autoritäten klar. Weiterhin schilderte Damascius wohl seine philosophische Wirksamkeit, von der in v. *Ἀσκληπιόδοτος* p. 792, 17 — 793, 2 die Rede ist. Denn **259** könnte sich sehr wohl auf die ihm zu verdankende philosophische Förderung der Karer beziehen. Weiterhin folgte seine Familiengeschichte. Vielleicht stammte seine Gattin aus dem phrygischen Hierapolis. Denn nachdem wir aus **130** (: v. *Θρύπτεται*; vgl. v. *Ἄθρυπτος· ἀνδρώδης*) ihren Namen „Damiane"[2]) kennen gelernt haben, versetzt uns **131** (: 260; vgl. 25; v. *Ἀπαθῆ* p. 521, 2) in ein hier gelegenes Heiligtum, das Asclepiodotus selbst und später auch (s. 215) Damascius von Aphrodisias aus besuchte. **261**[3]) und **262**[4]) leiten wohl zur Verheiratung von Asclepiodots Tochter mit einem jüngeren Asclepiodotus (s. 160)[5]) über. Denn der Vater der Braut hing dieser (wie einer zweiten Hypatia; s. v. *Ὑπατία* p. 1313, 17 sq.) bei der Hochzeit den Philosophenmantel um. Vielleicht war der in **132** (: v. *Οὐδὲν ἧττον* p. 1199, 5; *Χωρὶς τὰ Μυσῶν*) genannte Patricius, ein sonst nicht näher bekannter Priesterphilosoph, der wohl auch für die in **263** genannte *θρησκεία* in Betracht kommt, der Vater des Bräutigams.

Hier könnte sich v. *Ἐπιτίθησιν* angeschlossen haben. Der hier erwähnte Brief an „die beiden Philosophen in Karien" hatte möglicherweise Proclus zum Verfasser und bezweckte die Übersiedlung der beiden Asclepiodoti von Aphrodisias nach Athen, wo sie vielleicht (s. 160) als Kandidaten für das Diadochenamt in Aussicht genommen waren. Denn von dieser Frage ist nach Erledigung einiger persönlichen Erlebnisse des älteren Asclepiodotus im weiteren die Rede. Deutet man die ge-

---

1) S. Zeller S. 823 Anm.; 840 Anm.

2) Fabricius p. 762 u. „Damiane" und 763 u. „Jacobus" gibt sie für die Frau des Arztes Jacobus aus.

3) Wernsdorf p. 41 schreibt verkehrt *καί* ⟨*τι*⟩ *ἐξέδωκεν* im Sinne von „et aliquid dedit tempori nuptiis apto".

4) Wernsdorf schlägt unrichtig vor: „*ὡς φιλοσοφῶν* (statt *φιλόσοφον*) *τὴν νύμφην* = quasi ambiret (meditaretur; cf. Harpocration v. *φιλοσοφεῖν*)" und denkt bei dieser *νύμφη* an „Asclepigenia Plutarchi filia (cf. Marinus in Proclo c. 28)" oder an „Theodora (cf. Phot. Cod. 181)".

5) Fabricius p. 762 scheint sämtliche Stellen, wo Asclepiodotus genannt wird, auf den „gener magni Asclepiodoti" zu beziehen, da er diesen letzteren von jenem gar nicht besonders unterscheidet.

nannte Glosse in unserem Sinne, so ließe sich 133 „sie aber sagte: »ich bin von bäurischer und ländlicher Art«" als ein von Damiane gegen die angesonnene Ortsveränderung vorgebrachtes Argument auffassen. Nun folgt die Charakteristik des Philosophen Domninus, wahrscheinlich deshalb, weil er infolge von Asclepiodots Absage an dessen Stelle treten sollte. v. *Δομνῖνος* muß wohl p. 1433, 2 sq., wo es sich um Plutarchus handelt, ergänzt werden durch v. *Σαρκοφαγία* (: v. *Ἀθύτους*; vgl. 125). 134 (: v. *Διαγκωνισάμενος*) und v. *Προσέσθαι* bilden Teile dieser biographischen Glosse (p. 1433, 4 sq. bzw. 1434, 4), in welcher am Schlusse übereinstimmend mit 135 noch die Umgänglichkeit des Asclepiodotus auf Kosten des schroffen Domninus gelobt wird (vgl. v. *Ἀσκληπιόδοτος* p. 792, 2—4). Hierin sah wohl Damascius einen Beweis von mangelnder Mäßigung und führte nun Gegenbeispiele an, die dem Asclepiodotus in Syrien begegnet waren. Dafür spricht v. *Μέτριοι*.[1]) Von dem hier zuerst genannten Hilarius handelt wohl bereits 264 und nicht erst 265 und 266 (: v. *Ἰλάριος* p. 982, 8 sq., wozu wahrscheinlich auch v. *Ἐκδιαίτησις* p. 127, 4 sq. und 7 sq. gehört). Denn dort ist von einem Manne die Rede, welcher trotz ergangener Einladung nicht nach Aphrodisias übersiedelte. Hilarius aber hielt sich laut v. *Ἰλάριος* p. 983, 7 nach seinem Weggang von Antiochia, ehe er nach Athen kam, tatsächlich einmal auch in Karien auf. Den Schluß dieses Exkurses bildete wahrscheinlich v. *Μάρας*, worin das vollkommenste Beispiel der erwähnten Tugend besprochen wird (vgl. 74).

136 kehrt wieder zu Asclepiodotus zurück, der krank war und nach 267 und 268 (vgl. v. *Ἐπαινέσας* p. 361, 17) die Fristung seines Lebens nur der Geschicklichkeit seiner Gattin verdankte. Mit 269 geht Damascius wohl auf die Geschichte ihrer Ehe ein. Denn hiernach kam die hier besprochene Frau nach ihrer ersten unglücklich verlaufenen Schwangerschaft aufs neue in die Hoffnung. *Ἐπίτεκα οὖσαν*, wie sie hier bezeichnet wird, hatte sie ihr Gatte nach 137 mit sich genommen. Das Ziel der Reise war wohl Aphrodisias gewesen. 138 (vgl. 87. 105); 139 (: 270); 140 (: 271); 272 und 273 beziehen sich auf merkwürdige Wahrnehmungen, die Asclepiodotus gemacht und wahrscheinlich später dem Damascius mitgeteilt hatte.

Das Thema von der Diadochie nimmt 141 wieder auf, wo von Marinus (vgl. 42), dem ersten unter den nach 306 von Proclus erkorenen Diadochen, die Rede ist. Da hier dessen Abfall von der samaritanischen

---

1) Wahrscheinlich fehlt hinter *Ἰλαρίῳ* (so Hemsterhuis richtig statt *Ἰλαπίῳ*) *τε τῷ φιλοσόφῳ κατ' Ἀντιόχειαν* p. 814, 8 der Name des zweiten von den drei (?) *μέτριοι*. Damascius paßt auf jeden Fall nicht in diese Reihe; vielleicht wurde er p. 814, 11 mit *Δομνίνῳ δὲ κτλ.* (st. *Δ. τε κτλ.*) angeknüpft.

Religion besprochen wird, paßt v. Ζήνων VI p. 726, 1—11 hierher. Denn hier wird ein vom Judentum abgefallener Hellenist geschildert, der sich an Proclus anschloß. In 142 (: v. Ἄτρυτος p. 847, 8)[1]) und der auf Damascius vorgreifenden Stelle **Cod. 181 p. 126 b 42 sq.** wird die Charakteristik des Marinus fortgesetzt. Da in 143 (: v. Ὄχλου p. 1241, 6) ein Kranker erwähnt wird, den Isidorus („aber") mit Rücksicht auf sein Befinden nicht zu befragen gestattet, haben wir es hier wohl mit einem Referat über ein Antwortschreiben unseres Philosophen zu tun, das sich auf eine an ihn ergangene Einladung zur Übernahme der Diadochie bezieht, worüber er aber gerne noch die Ansicht des Patienten gehört hätte. Daß überhaupt eine Mehrzahl von Kandidaten in Frage kam, läßt sich aus der in 144; 145 (: **Cod. 181 p. 127 a 9. 10**); 146 (: v. Λήθη) und 275 (vgl. v. Μαρῖνος II p. 699, 5 sq.; §§ 33 und 126) gegebenen Charakteristik des Marinus begreifen, da diese in 147 darauf hinausläuft, daß Proclus wegen der Kräfteabnahme des jungen Mannes, worauf sich vielleicht auch v. Ὅσον βιώσιμον, v. Πλαδαρόν p. 289, 11 und v. Νεοττός II beziehen, in Sorge war. Demnach war Marinus der Kranke von 143. In 148[2]) handelt es sich wohl um einen Traum des Proclus, in welchem diesem ein verstorbener Amtsvorgänger (Syrianus?) erschien und die Kandidatur des Isidorus empfahl. Denn auf 149, worin die Glaubwürdigkeit dieser Geschichte betont wird, folgen in 150 (: v. Ἀξίωμα p. 510, 7; Κατανωτίσασθαι; Ἄρασθαι[3])), v. Μῆτι (: v. Ἀμπλάκημα p. 287, 18; Ἰβύκειον ῥησείδιον) und v. Μεῖον II p. 820, 10 (wohl briefliche) Argumente des Proclus, um Isidorus zur Annahme zu bestimmen, samt dessen Gegengründen. In 151 und 152 werden noch einmal die Befürchtungen betont, die Proclus für den Fortbestand der Schule einerseits und wegen der Körperschwäche des Marinus andrerseits hegte, worin wir vielleicht wieder den Inhalt eines Briefes vor uns haben. 153 (: v. Ἀληθινὸς ἔρως) stellt endlich fest, daß Isidorus nachgab und nach Athen zu Proclus eilte.[4]) Vgl. v. Χρῆναι p. 1670, 5. Daß er dies unter Preisgabe seiner eigenen Interessen, bloß aus Liebe zu seinen Freunden tat, kann man möglicherweise aus v. Προέμενος (: v. Φιλία II) herauslesen. Damit war er aber, wie aus dem folgenden Abschnitt hervorgeht, noch nicht endgültig gewonnen.

1) Statt φιλολογία ist wohl das von 142 gebotene φιλοπονία zu setzen. Vgl. v. Ἄτρυτος II φιλοπονίαν ἔχειν ἄτρυτον und 31 ff.

2) Bucherer S. 12, 8 bezieht unrichtig v. Ἰσίδωρος II p. 1073, 16 sq. (: v. Ἡλικιώτης) hierauf.

3) P. 685, 3 vermutet Bernhardy ohne allen Grund μυθο- statt ὁμολογῶν, das nicht auf τις, sondern auf Isidorus zu beziehen ist.

4) Bucherer S. 12, 9 führt diese Ekloge in dem Abschnitt „De primo itinere Athenas facto" auf. Anders Zeller S. 915, 2; vgl. Zumpt S. 87.

IV. Zweiter Aufenthalt des Isidorus in Athen.

Isidorus begründete seine zögernde Haltung wahrscheinlich mit der näherliegenden Kandidatur des Marinus. An dessen Charakteristik könnte *τοιοῦτος ἦν* in 154 (: **Cod. 181 p. 127 a 2—5**) anknüpfen, womit die Schilderung von Proclus' Lieblingsschüler Zenodotus beginnt. Dieser wird in Cod. 181 p. 127 a 4 *διάδοχος* ... *Πρόκλου τὰ δεύτερα Μαρίνου φέρων* genannt und kam deshalb an zweiter Stelle für das Diadochenamt in Betracht. Auf einen Zusammenhang mit Marinus weist auch 276 und 155—157 (: v. *Θεαγένης* p. 1116, 11 sq.; *Θῶπες* p. 1198, 10; vgl. v. *Σοβαρός* p. 823, 16), wo sein mißliches Verhältnis zu Theagenes zur Sprache kommt. Dem in v. *Θεαγένης* p. 1116, 8—10 erwähnten Mäcenatentum dieses Staatsmannes würde 158 (: v. *Πλάτων* III) entsprechen, wo die vielleicht auch durch ihn geförderten materiellen Verhältnisse der Akademie geschildert werden. Muß man schon nach dem Bisherigen die Anwartschaft des Marinus für eine nicht ganz unbedenkliche halten, so sprachen möglicherweise auch seine Antecedenzien nicht sehr für ihn. Denn er scheint der in v. *Συστοιχία* erwähnte Parteigänger der von Damascius als die Minorität bezeichneten Sekte gewesen zu sein. Hierzu würde die Notiz in 277 passen, wonach er sogar einmal *διὰ τὴν στάσιν* nach Epidaurus (vgl. 26) übersiedeln mußte. Allein diese ganze Ausführung (von 154 an?) ist nach 159 lediglich eine Digression.

Das Thema wird in 160 wieder aufgenommen mit der Mitteilung, daß sowohl Asklepiodotus d. j., der demnach gleichfalls in Vorschlag gebracht worden war (s. o. v. *Ἐπιτίθησιν*), als auch Isidorus, der eine als Ehemann, der andere als Freier[1]) — nach 153 *πάντα γηγενῆ δεσμὸν ἀπορρήξας* hatte er wohl bereits zu Hause geheiratet — ihre Familienpflichten als Vorwand gegen das ihnen angesonnene Amt gebrauchten. 278 erhärtet die Mühe, die sich Marinus und Proclus gaben, um unseren Philosophen endgültig umzustimmen, und dasselbe wiederholt 161 (: 279) bezüglich des Proclus im besonderen. 280 stellt endlich fest, daß Isidorus aus Scheu vor dem Tadel der beiden Männer nachgab. Dies geschah wohl nicht ohne die Mitwirkung des Theagenes. Daher stand wahrscheinlich hier v. *Θεαγένης* p. 1116, 1—4. Denn wenn in 281 ein gewaltiges Erdbeben erwähnt wird, so weist dies auf

1) Nach Bucherer S. 11 wäre hier „de Asclepiodoti filiabus". die Rede. Asclepiodotus hatte allerdings nach v. *Ἀσκληπιόδοτος* p. 793, 15 mehrere Töchter; daß aber eine derselben mit der in 301 genannten Domna, der Gattin Isidors, identisch gewesen sei, ist nirgends überliefert. Bei der engen Beziehung, die zwischen Asclepiodotus und Damascius bestand, wäre auch die in 301 zutage tretende Mißachtung der Domna von seiten des Biographen sehr verwunderlich.

v. *Θεαγένης* p. 1116, 4 hin, wo seine werktätige Hilfe bei solchen Anlässen hervorgehoben wird; zudem hat man aber wohl auch die in 282 genannte, im Zureden (*πειθώ*; vgl. 150) geschickte Attikerin in seinem Kreis zu suchen: sie ist aller Wahrscheinlichkeit nach identisch mit seiner Gattin, der jüngeren Asclepigenia, der Tochter des älteren Archiadas. Dieser wird in v. *Ἀρχιάδας*[1]) wegen der hochsinnigen Geringschätzung der irdischen Güter gepriesen, worin er seinem Schwiegersohn mit gutem Beispiel voranging. Daher paßt diese Glosse vortrefflich zu 283 (: v. *Θεαγένης* p 1116, 5—8; *Ἄμφω*). — Isidorus blieb jedoch, wie das Folgende zeigt, trotz seiner Zusage nicht in Athen: er hatte sie wahrscheinlich bloß bedingt für den Fall von Proclus' Hinscheiden gegeben.

V. Dritter Aufenthalt des Isidorus in Alexandrien.

Schon 284 und 162[2]), worin Isidors äußere Erscheinung geschildert wird (vgl. 16), scheint auf eine neue Epoche hinzuweisen. Daß der Schauplatz dieser nicht mehr Athen, sondern Alexandria ist, geht aus 163 (: v. *Ὑπατία* p. 1316, 1—6)[3]) hervor. Damascius verglich das Auftreten unseres Philosophen und den Beginn seiner dortigen Wirksamkeit wohl mit der Rolle, die vor ihm einst Hypatia gespielt hatte. Sonst hätte er nicht die noch lebendige Erinnerung an die hellenistische Märtyrerin als einen für seinen Helden hinderlichen Umstand bezeichnen und in 164 den zwischen ihm und seiner Vorgängerin bestehenden Unterschied ausdrücklich hervorheben können. Der Schluß von v. *Ὑπατία*, p. 1316, 7 sq., handelt von Isidors kritischer Begabung (vgl. 41) und stellt ihn in dieser Beziehung den Zeitgenossen seines Biographen, dem Agapius, Severianus und Nomus, an die Seite. Daher gehört wohl zunächst v. *Ἀγάπιος* II[4]) hierher. Auf diese Glosse folgte wahrschein-

---

1) Auffallenderweise schreibt Freudenthal (Pauly-Wissowas Realencyklopädie u. Arch.) diesen Namen mit der Endung -es.

2) Fabricius p. 762 bezieht diese Stelle auf Asclepiodotus.

3) Bereits von Wernsdorf p. 42 hierher gewiesen. Hoche S. 454 übersetzt die von Bernhardy richtig übertragene Stelle p. 1316, 2 *συνέστελλεν εἰς μικρὸν κομιδῇ* verkehrterweise: „verringerte nur wenig" und wundert sich S. 455 „wie Damascius darauf kommt, den Isidorus mit der Hypatia zu vergleichen", da „dies aus Photius nicht zu ersehen" sei.

4) Bernhardy identifiziert den Helden dieser Glosse wohl richtig mit demjenigen von v. *Ἀγάπιος* II. Wellmann (Pauly-Wissowas Realencyklopädie u. „Agapios" 1) will ihn unwahrscheinlicherweise zu einem i. J. 415 aus Alexandria vertriebenen alexandrinischen Juden und Arzt stempeln, was mit dem späten Jahr 489, wo er verfolgt wurde, nicht wohl vereinbar ist, während dies Datum sehr gut auf einen nach Proclus' Tod (485) blühenden Mann (v. *Ἀγάπιος* I) paßt.

lich 165 nnd 285 (: v. *Σεβηριανός* p. 695, 13—697, 11[1]); 20—698, 13; *Ἐπίφορος*; *Ἀμφιλαφῆ*; *Εὔρους*; vgl. v. *Νέμεσις* p. 952, 9 und v. *Σκαιός* p. 783, 8). Zu diesem Passus ist wohl auch v. *Χρῆμα* II p. 1664, 5, eine auf den Kontrast zwischen der Naturanlage und der späteren Lebensbetätigung dieses Mannes passende Sentenz, 286[2]), eine mit seiner p. 697, 11 gerügten Schroffheit vereinbare Geschichte von einem Bittsteller, und v. *Καταπειθές*, eine Notiz über einen zur Exegese ungeeigneten Stoff hinzuzunehmen, womit der p. 698, 10 abgelehnte Callimachus gemeint sein könnte. Endlich schloß sich hier allem Anschein nach v. *Νόμος* p. 1003, 17—1004, 1 (vgl. 92) als dritte Biographie an.

Dem Helden unseres Werkes wendet sich wohl 166 wieder zu, um seine philosophische Weiterentwicklung zu schildern. Deren ungehinderter Fortgang wird wahrscheinlich durch v. *Κατὰ πῆχυν* (: v. *Ἐπίδοσιν* p. 401, 7) bestätigt. Wenn es hier heißt, er sei durch das Erscheinen des *Πανικὸν*[3]) *δυστύχημα* in Alexandria aufgehalten worden, so hat man diese auf den ersten Blick sehr dunkle Bemerkung wohl aus 167 (: v. *Σαραπίων* p. 677, 8—13; 678, 5 sq.), wozu vielleicht v. *Χρῆμα* II p. 1664, 17 gehört, zu erklären. Denn in der Sarapionglosse wird dem alten Freunde unseres Philosophen (s. o. hinter 22) Pamprepius als sein Widerspiel gegenübergestellt. Hier haben wir nun (vgl. 109. 110) die chronologisch richtige Stelle für seine Einführung anzunehmen. Er stammte aber nach v. *Παμπρέπιος* II p. 34, 9 *ἐκ Πανός ... τῆς ἐν Αἰγύπτῳ*.[4]) Zunächst folgte hier 168 (: v. *Παμπρέπιος* II p. 35, 1 sq.)[5]), womit vielleicht v. *Ἐκ περιουσίας* I zu-

1) Die Worte p. 696, 13 *ὅτι ἐστὶ κακόν* sind wohl ein Glossem zu *αὐθαίρετον*.

2) Bucherer S. 10, 12 schreibt *οὐ* (statt *ὁ*) *δεόμενος* im Sinne von „ohne ... zu verlangen" und macht *τῆς τὸν ἄρχοντα προσκυνούσης ἐντεύξεως* („die bei einem orientalischen Könige übliche *προσκύνησις*") von diesem Partizipium statt von dem folgenden Infinitiv *ἀξιωθῆναι* abhängig; *ὁ δεόμενος* ist aber hier geradeso wie in v. *Αἰδεσία* p. 17, 2; *Ἡγίας* p. 813, 7; *Θεαγένης* p. 1116, 5; *Ἰάκωβος* II p. 923, 15 und *Μάρας* p. 694, 7 absolut gebraucht.

3) Toup, Hemsterhuis und Boissonade schreiben mit verfehlter Bezugnahme auf 26: *πανοικίον*. Vielleicht hat auch die Beschreibung des *Πανικὸν ζῷον* in 78 etwas mit Pamprepius zu tun.

4) Vgl. Gl. I p. 31, 11 *Πανοπολίτης* und Candidus (?) bei Cramer, Anecd. Par. II p. 82, 12 *ἐκ τῆς Πανός*.

5) P. 35, 14 schreibt Bernhardy *Νεστορίου* statt *Ἱερίου*. Dieser Name ist aber nach 88 *Ἱέριον τὸν Πλουτάρχου* richtig. Es muß wahrscheinlich heißen *Ἱερίου τε τοῦ Πλουτάρχου*. Denn mit Plutarchus, dem bereits 443 verstorbenen Sohn des Nestorius, kann Pamprepius nicht mehr konkurriert haben, wohl aber mit seinem Sohne. P. 35, 15 ist wohl hinter *καὶ* einiges ausgefallen, vielleicht der Name des Ammonius, der ein Sohn des Hermeias war und sich zeitweilig in Athen aufhielt. Allerdings war auch er kein Rhetor.

sammenhängt, da dort von Pamprepius' Berufung nach Athen und hier von einer überflüssigen Berufung desselben die Rede ist. 169 versetzt uns schon in die Zeit des zwischen Illus und Zenon ausbrechenden Zwistes ([484]; vgl. 103), bei welchem wahrscheinlich der in 170 abfällig beurteilte Bischof Petrus[1]) im Interesse des Kaisers gegen die Hellenisten tätig war. Hier dürfte sich 287 angeschlossen haben, wonach eine Majorität (in Alexandria?) sich wieder aufrichtete und im Hinblick *πρὸς τὰ ἀρχαῖα* zu hoffen begann. An dem Fehlschlagen dieser Erwartungen war wohl niemand anders schuld als Pamprepius, der in 288 als ein Werkzeug der der guten Sache (des Hellenismus) feindlichen Notwendigkeit (vgl. 118) bezeichnet wird. Seine in 171 (: 289) getadelten Prophezeiungen schoben nämlich wahrscheinlich auch noch nach dem von Zeno selbst veranlaßten Attentat auf Illus (*καὶ ἐνταῦθα*) den Krieg hinaus. Nun folgte wohl die Schilderung von Pamprepius' Verrat. Denn nach 172 hielt Isidorus diesen schon, als er in Ägypten erschien — auf die ihm hier von seiten der hellenistischen Bekannten unseres Philosophen zuteil gewordene schlechte Aufnahme würde v. *Ἀμφίβολοι* p. 299, 3[2]) und v. *Ἀφοσιούμεθα* p. 903, 14 passen — für einen unzuverlässigen Anhänger des Illus (vgl. v. *Ὑπούλως* p. 1380, 22). Dessen wankende Stellung wurde wohl im folgenden besprochen und dabei u. a. behauptet, daß er nicht mehr für kaisertreu galt. So würde sich wenigstens der Satz in 173 erklären: „sondern er sieht bereits so aus wie ein Mann, der Verrat üben will und ein Auge auf die Römerherrschaft geworfen hat (vgl. 254)". Vielleicht liegt hier eine Äußerung des Heraiscus vor, welche die Deutung des ihm nach 254 gewordenen Traumgesichtes enthielt. 174 beschreibt einen Felsen, auf dessen Dimensionen wohl 308 zu beziehen ist. Auf ihm stand wahrscheinlich die wohl in v. *Ἀκρόπολις*[3]) gemeinte Feste (Papyrion), in welcher Illus sein Ende fand. 290 (vgl. 87; 105; 138) enthält eine Aufzählung der hellenistischen Repristinationsversuche von Julian bis Illus [Julianus 361—363; Lucius 412; Theoderich, der Sohn des Triarius[4]) 481; Severianus 488; Marsus und Illus: † 488]. Da hier

1) Fabricius p. 763 spricht ungenau von einem „Praefectus". Vgl. Valesius zu Eusebius Hist. Eccl. p. 62 sq. bei Bernhardy zu v. *Ἱεροκλῆς* p. 953, 7 und Tillemont VI p. 208 b.

2) Von Bernhardy im Index dem Malchus, im Text diesem oder dem Damascius zugeteilt. 3) Von Bernhardy angezweifelt.

4) S. Cramer, Anecdota Paris. II p. 83, 16; Gibbon IV p. 8; 13; Fabricius p. 764 deutet den „magnus dux orientis" irrtümlich auf Zeno. Mit 290 (p. 143, 29) *ὁ ... Μάρσος ἐν αὐτῇ τῇ ἐπαναστάσει νόσῳ τέθνηκεν* vgl. Cramer p. 85, 23 *Μάρσος μετὰ λ' ἡμέρας ἀπεθανόν*, wo der Herausgeber (im Index historicus p. 417 u. „Marsus") verkehrterweise „Marcianus" schreiben will.

u. a. auch Severianus erwähnt wird, so könnte an dieser Stelle v. *Σεβηριανός* p. 697, 11—20 und p. 698, 13sq. gestanden haben. Das Haupt des Pamprepius ist es wohl, das nach 291 von den Zinnen der Burg ins feindliche Lager geschleudert wurde (vgl. 110). Dieser religions-historische Abschnitt hatte an die Begegnung des Pamprepius mit Isidorus in Alexandrien angeknüpft. Er ist nach 175 als eine Digression zu betrachten, von welcher der Biograph nunmehr wieder zu seinem Helden zurückkehren will.

Er tat dies wohl, indem er die nach 167 unterbrochene Charakteristik v. *Σαραπίων* durch p. 677, 14 — 678, 4, womit (p. 677, 17 sq.) wahrscheinlich auch 309 zusammenzubringen ist, ergänzte.

Zunächst wurde wohl gezeigt, wie Isidorus durch Pamprepius in die Verschwörung des Illus hineingezogen wurde und dadurch sich selbst in große Gefahr brachte. 176 schildert unseren Philosophen, wohl als Abbild des Sarapion im Gegensatz zu seinem typhonischen Gegenbild, als nicht *τετυφωμένος*, sondern als einen umgänglichen Menschen (vgl. 16). Vielleicht gehört v. *Βωμολόχος* II p. 1034, 19 hierher (vgl. v. *Σεμνόν* p. 712, 19 [: v. *Ἐπίχαρις* p. 485, 10] und v. *Ἀνασεσυρμένην* p. 366, 15); denn hier wird seine Anmut im Verkehr gepriesen. Nach 177 war er *τότε* (d. h. während oder nach der genannten Empörung) heiter, obschon „die" Besorgnisse für sein Leben noch fortbestanden. In Gefahr schwebte Isidorus offenbar wegen seiner nahen Beziehungen zu Ammonius (s. 74ff.). Dieser hatte sich wahrscheinlich bei der Verschwörung des Illus kompromittiert. Vielleicht hängt v. *Ἡραΐσκος* I p. 874, 19 — 875, 8 hiermit zusammen, wonach sich Ammonius und Erythrius[1]) in Byzanz durch ihren Zwist in die äußerste Gefahr brachten. Hierauf bezieht sich v. *Ἁρποκρᾶς*. Denn hiernach wurde dieser Bekannte des Ammonius als Mitwisser desselben vergebens gesucht. Nach v. *Ὡραπόλλων* p. 1267, 5—12 hörte dies Isidorus und ließ ihn warnen. Der Bote wurde aber abgefangen und verriet seinen Auftraggeber, worauf man den Horapollon und den Heraiscus folterte und (wahrscheinlich vergebens; vgl. v. *Κατατείνας* p. 135, 2) nach Isidorus und Harpokras ausfragte. Der in 178 vorkommende schlechte Mensch dürfte mit dem bereits in 170 erwähnten und wohl auch in 179 (: 292) gemeinten Bischof Petrus[2]) identisch sein,

1) Le Beau VII p. 213 schreibt falsch „Erythraeus". Vielleicht ist dieser Mann mit dem Vater der Hypatia identisch, auf welche der in v. *Πανόλβιος* geschilderte Ependichter einen *Ἐπιτάφιος* dichtete, ähnlich wie der junge Damascius nach v. *Αἰδεσία* p. 18, 10 der Ädesia zu Ehren *τὸν ἐπὶ τῷ τάφῳ λέγεσθαι νομιζόμενον ἔπαινον . . . ἡρωικοῖς ἔπεσι κεκοσμημένον* (*κεκομψευμένον*? vgl. v. *Ἐπίκτητος* p. 426, 7 u. o. S. 460, 4) hielt.

2) In 179 ist fälschlich (wohl nach Maßgabe von 180, 185 und 290) Atha-

mit welchem Ammonius nach 292 aus schnöder Habgier (vgl. 46 und v. Ὡραπόλλων p. 1269, 19) durch seine Apostasie seinen Frieden machte. Diese Treulosigkeit führte wohl auch zur nochmaligen Hereinziehung Isidors und der alexandrinischen Philosophen in diese Untersuchung. Denn v. Συσκευάζει berichtet von einer ihm (?) durch einen Traum vermittelten Mahnung, sich reisefertig zu machen (vgl. v. Ἐπιεικῶς p. 402, 21), und 293 und 180—184 schildern die von Damascius' Bruder Julianus unterstützten Anstalten Isidors zur Flucht aus Alexandria (vgl. v. Ἐπὶ ξυροῦ p. 440, 2 [: v. Περίνεως p. 215, 19] und v. Ἀναγκαῖον p. 320, 18), wobei ein Teil der Bevölkerung von dem Vertreter der Staatsgewalt (?) zurückgedrängt werden mußte und die Philosophen abermals verhaftet wurden. Dabei zeigte Julianus nach 185 große Standhaftigkeit (vgl. v. Ἐπαρτωμένων), wie er wohl nach 186 auch bei den weiteren Maßnahmen große Umsicht an den Tag legte. 310 enthält eine (wahrscheinlich briefliche) Bitte Isidors an Damascius, dieser möge ihm bei sich Unterschlupf gewähren.

VI. Dritter Aufenthalt des Isidorus in Athen.[1])

187 stellt fest, daß unser Philosoph οὐ πολλῷ ὕστερον (d. h. wohl nach seinem aus 310 zu erschließenden Schreiben) ankam und im Hause des Damascius Wohnung nahm. Anschließend hieran kommt dieser, wahrscheinlich nachdem er von seiner eigenen Tätigkeit in Athen gesprochen, in 294 und 295 (: Cod. 181 p. 126 b 41; 42; vgl. v. Τριβωνοφόρος und v. Ἐπίκτητος p. 472, 2 sq.) auf seinen persönlichen Entwicklungsgang zu reden. 294 scheint auf eine von Isidorus an ihn gerichtete Bemerkung über den richtigen Zeitpunkt zum Heiraten zu gehen, auf welche sich der in 219 mitgeteilte Traum zurückbeziehen könnte. Als Gegenstand zu dieser Probe von praktischer Philosophie (vgl. 24) gab wohl der Biograph in 296 (: v. Οὐλπιανός IV; Ταύτῃ p. 1047, 19; Μισοπράγμων) eine vergleichende Charakteristik des unpraktischen, ungeselligen, ledig gebliebenen und unpolitischen Bruders seines Helden. Hierauf wandte er sich wahrscheinlich zur Schilderung der letzten Tage des Proclus. Denn 297 und 188[2]) erzählen, wie ein

---

nasius eingedrungen, und Fabricius p. 762 denkt auch tatsächlich an den Gegner Julians, da er diesen selbst in diesem Zusammenhang mit dem Bruder des Damascius verwechselt.

1) Wernsdorf p. 35 sq. spricht bloß von einem zweimaligen Aufenthalt Isidors in Athen. Allein v. Μαρῖνος II p. 698, 12 sq., worauf er sich stützt, scheint eher zu verraten, daß er nach Proclus' Tod noch zweimal mit Marinus in Athen zusammentraf.

2) Brucker p. 343 bezieht diese Ekloge auf Isidorus.

Ungenannter noch zu dessen Lebzeiten zu ihm nach Athen reiste, aber erst bei seinem Begräbnis [485] dort ankam. Dieser Mann ist wohl der Alexandriner Agapius (s. hinter 164), von dem 298 (: v. Ἀγάπιος II; Τετράγωνος; vgl. v. Εὔλόφως p. 615, 15) handelt. Vielleicht sind die Gegner des Mannes identisch mit den Helden von v. Ἐλεύσιος (: v. Ἀνήκει p. 428, 14; Κατεσκληκώς; Οὐχ ἥκιστα p. 1130, 21) und v. Περιεργάζεσθαι. Hierauf folgte allem Anschein nach 299 (: v. Γέσιος[1]), wonach Agapius mitsamt den andern Philosophen verhaftet (vgl. 184), Heraiscus aber von Gesius verborgen gehalten wurde. Vielleicht stand hier v. Προσεποιήθη, worin man dann eine Kennzeichnung des von Isidorus in dieser kritischen Lage im Gegensatz zu seiner Umgebung bewiesenen Gleichmuts erblicken könnte. Daran schloß sich wohl in 189, wozu vielleicht v. Ἄτρυτος p. 847, 12 und v. Νέμεσις p. 952, 8 gehört, in 190 und 191 eine Schlußbetrachtung über die frühere oder spätere Rache der Gottheit (vgl. 256; v. Ὑπατία p. 1315, 22) und das standhafte Ausharren der bedrohten Philosophen.

VII. Vierter Aufenthalt des Isidorus in Alexandria.

Die Beschäftigung mit dialektischen Übungen, von der 300 und der autobiographische Passus in **Cod. 181 p. 127 a 10—14** handelt, dürfte sich wohl auf die Zeit beziehen, wo Isidorus, wahrscheinlich zusammen mit Damascius, sich wieder in Alexandrien aufhielt. Seine Heimatstadt ist wohl auch der Schauplatz von 310 (vgl. 160), einer Notiz über seine Ehe. Zeitlich gehört auch v. Σαλούστιος IV p. 658, 13 und v. Ἀπόπειρα hierher, woraus auf einen Verkehr des Damascius mit dem Zyniker zu schließen ist. Ebenso fällt in diese Epoche das in 93 erwähnte Zusammensein des Biographen mit Asclepiades und seinem ehemaligen Schüler Isidorus. 192 betrifft die Künste einer dem Philosophen bekannt gewordenen Wahrsagerin und 193 wohl eine von Anatolius unter Theodosius II (vgl. v. Ἀνατόλιος) wahrgewordene Prophezeiung. Das Folgende zeigt, daß Isidorus (vgl. 239 und v. Μέτριοι: von Sarapion bzw. Asclepiodotus) damals Studienreisen unternahm, wobei Damascius ihn wohl begleitete. Denn 194 handelt von einer Gesandtschaftsreise, gelegentlich welcher Damascius einen gewissen Emision traf, dem er seine nach 238 für die typhonische πολιτεία charakteristische ὑηνεία vorwirft (s. S. 429). Vielleicht ist dieser Mann identisch mit dem Helden von v. Νεμεσίων (: v. Ἀνεπτεροῦτο; Ἑρμαῖον II). 195 versetzt unseren Philosophen nach Arabien, wo wir ihn in 196—198 in Bostra

---

1) P. 1097, 11 will Bernhardy, Addenda p. 1809 verkehrterweise den Namen des bereits 377 verstorbenen Gegenkaisers Βασιλίσκος einsetzen für Βασιλικός, wofür aber einfach βασιλικός (= kaiserlicher Beamter) zu schreiben ist.

und in 199 in der Gegend von Dia treffen. **200** (: **Cod. 181 p. 125 b 30**) zeigt ihn uns in Damascus. An den gemeinsamen Aufenthalt daselbst (202) knüpft Damascius in **201** (: **Cod. 181 p. 126 b 41. 42**; vgl. §§ 35; 61) und **202** autobiographische Notizen an. **203**[1]) erzählt an der chronologisch richtigen Stelle, was bereits in 94 (vgl. 9) vorweggenommen war. In das syrische Heliopolis, von welchem hier die Rede ist, paßt v. *Ἀκαμάτιος*[2]) (vgl. *Ὁρμώμενος*; *Ἐσχάτη ἀμαθία* und v. *Ἀλαζών* p. 190, 8 [: v. *Εἰκότων* p. 760, 13]), wo im Anschluß an die Ankunft des Isidorus und seines Biographen ein aus dieser Stadt stammender Philosophaster und Hieroskop charakterisiert wird.

204 schildert einen nicht weiter bekannten Hellenisten namens Maximinus und **205** kennzeichnet das Benehmen eines gleichfalls unbekannten unphilosophischen Menschen, ohne daß wir von ihrem Aufenthaltsort etwas erfahren. Vielleicht handelt es sich hier und in **206** bereits um Hegias und die auch in 228 als unheilbar bezeichneten athenischen Verhältnisse, die unsern Philosophen dorthin riefen. **207—209** halten sich über einen gewissen Cyllenius auf, weil er durch Verschleppung einer Angelegenheit den Isidorus an deren erfolgreicher Erledigung hinderte und ihn nicht so schnell, als er es wünschte und in Gebeten erflehte, nach Karien und Athen gelangen ließ. Er muß demnach zu dieser Zeit eine größere Reise zu seinem alten Pädagogen und zu seinen athenischen Freunden geplant haben. **210** beginnt mit den Worten: *οὐ φεισάμενος τοῦ πολυτελεστάτου, τῷ ὄντι δαπανήματος τοῦ χρόνου*. Danach wäre hier von dem Helden von v. *Ἀντώνιος Ἀλεξανδρεύς*, einem Gönner des Damascius, die Rede; denn hier heißt es p. 499, 15 von jenem: *οὔτε χρόνου φειδόμενος εἰς οὐδὲν δέον δαπανωμένου*. Den Anknüpfungspunkt für diese wohl bloß vergleichsweise eingeflochtene Biographie bildete wahrscheinlich die vorher bei Isidorus beklagte Zeitverschwendung. **211** gehört vielleicht zu **212** (: **302**) und würde dann ebenso wie auch **213** mit einem Besuch zusammenhängen, den Damascius nach 302 dem Asclepiusheiligtum im phönizischen Berytus abstattete, um seinem Lehrer nachher von der Kultlegende des Esmunus (-Attis) Bericht zu erstatten. **214** führt uns in Übereinstimmung mit dem in 207 angedeuteten karischen Reiseziel an

1) Bucherer S. 19, 44 deutet *ἐγώ* hier fälschlich auf Eusebius statt auf Damascius. Die auch in den Index bei Westermann u. „Eusebius" übergegangene Schottsche Übersetzung macht den *θεραπεύων τὸν βαίτυλον* irrtümlich zu einem „medicus", woran u. a. auch Bösigk, De Baetyliis (Diss. Berol. 1854) p. 27 keinen Anstoß nimmt; in Bekkers Namensverzeichnis steht richtig „minister".

2) P. 151, 15 muß man wohl schreiben: *οὐδεὶς ⟨ἄλλως⟩ αὐτὸν ἐπωνόμαζεν ἢ κὸν φιλόσοφον.*

den Mäander; denn die hier erwähnte Todesgefahr bezieht sich wohl auf die bereits in 116 vorweggenommene Durchschwimmung dieses Flusses von seiten des Asclepiodotus und seines ehemaligen Zöglings Isidorus. Damit wären wir in Aphrodisias in Karien angelangt. Von hier aus machte Damascius nach 131 in Gemeinschaft mit einem gewissen Dorus einen Ausflug nach dem phrygischen Hierapolis. Vielleicht ist daher der in 215 kritisierte Philosoph mit diesem Dorus identisch. Dann könnte v. Δῶρος hier gestanden haben, wonach dieser von Isidorus aus einem Aristoteliker zu einem Platoniker gemacht wurde (vgl. 35) Der Aufenthalt unseres Philosophen bei Asclepiodotus gab wohl dem Damascius Veranlassung zu einer abschließenden Würdigung dieses Mannes, wie sie in 216 (: v. Ἀσκληπιόδοτος p. 793, 4sq.; Ἀποθάνωμεν; Χρηματισμός p. 1668, 8[1]); Χαρίσιον) vorliegt. Da er nach v. Ἀσκληπιόδοτος p. 793, 80 οἰκονομικός ... καὶ γεωργικός (vgl. 133) war, gehört vielleicht auch v. Ἄτρυτος p. 847, 11 hierher, wo es von einem Ungenannten heißt, er habe sich ἀτρύτοις πόνοις (s. 142) tagsüber der Landwirtschaft gewidmet (vgl. v. Ἀποθέσθαι). 217 versetzt uns nach Samos. 218 konstatiert die Erkrankung und 219 und 220 (: v. Φωσώνιον p. 1539, 20)[2]) einen wollüstigen Traum des Damascius, welcher ihn in Erinnerung an die in 294 verzeichnete Mahnung seines Lehrers zum Heiraten bestimmt haben dürfte. Das Schiff, auf welchem er dieses Traumgesicht hatte, führte die beiden Philosophen, nach 207 zu schließen, wohl nach Athen.

VIII. Vierter Aufenthalt des Isidorus in Athen.

221 handelt von dem Tiefstand der Philosophie in Athen unter Hegias. Daher schloß sich hier wohl dessen von v. Ἡγίας gebotene Charakteristik an, die an seinen Vater (s. p. 813, 4) anknüpft, worauf wahrscheinlich 222 und 223 (: v. Εὐπείθιος; vgl. v. Ὑπόβλητος; Ἀναγωγία p. 323, 11; Ἐξητασμένον; Παχύνοοι [: v. Ἀγνόημα; Ἐπαίειν; Διαλεκτική]; Ἀγελαῖος p. 48, 16) mit der Kennzeichnung seiner Söhne und seiner ganzen Schule folgte. Da es in der Suidasglosse p. 632, 14 von Archiadas d. j. heißt: καὶ τοῦ καθαροῦ συνειδότος ἐπεμελεῖτο διαφερόντως οὐδέν τι μεῖον τοῦ πατρός, so dürfte hier v. Ἀκέραιον συνειδός einzufügen sein. Möglicherweise gehört auch v. Σιλβανός (: v. Ἐπιπόλαιος) hierher. 224 bezieht sich wohl auf

1) Hemsterhuis' Verweisung auf p. 547, 36 bezieht sich auf πολυάρατος und nicht auf χρηματισμός, womit sie Bernhardy irrtümlich zusammenbringt.

2) Bucherers (S. 9, 11) Erklärung von ὀράριον ῥω' bei Bekker p. 349 a 20 durch ὀράριον ῥωμαικῶς bestätigt sich durch [v. Ὀράριον], wo ῥωμαικῶς καλεῖται beigeschrieben ist. S. Reinesius p. 432.

den totkranken Marinus, der dem Isidorus das Diadochenamt anempfahl, 303 (vgl. v. *Διωλύγιον*) auf dessen Gegenargumente, wobei der Hinweis auf die unerreichbare Größe des Proclus wohl eine große Rolle spielte, und 304 (: v. *Προσηγάσθησαν*) auf die Anerkennung, welche die Entgegnung des jungen Mannes (Isidorus) bei der Umgebung des Marinus fand. Denn bei dieser wuchs infolge derselben die Begeisterung für Proclus. Demgemäß ist in 225 der über die seinen Erwartungen nicht entsprechende *ἀπολογία* ungehaltene Mann (*ὁ δέ*) wohl wieder Marinus. Denn in 226 gelingt es diesem tatsächlich durch vieles Zureden (*τοιαῦτα πολλά*), unseren Philosophen zur Annahme zu bestimmen, worauf auch seine Ernennung zum Diadochen erfolgt. Nach 227 scheint aber Isidorus gelegentlich mit Hegias in Meinungsverschiedenheiten geraten zu sein. Denn diese Ekloge stammt aus einer Diskussion der beiden (und des Damascius?) über den relativen Wert der Theologie und der Philosophie (vgl. 132), zu welcher wohl auch v. *Ὅσιον χωρίον* p. 1181, 11 und v. *Ἄνθρωπος* I p. 449, 11 gehört. Aus einer anderen Kontroverse scheint v. *Ἄρχων χρόνιος* herzurühren. 228[1]) bis 230 konstatieren schließlich Isidors Unfähigkeit, die heillosen Zustände (vgl. 206) zu bessern, seinen nach Marinus' Tod [c. 490] gefaßten Entschluß, Athen zu verlassen, und seine an Syrian d. j. (vgl. v. *Οὐλπιανός* p. 1218, 10) und Hegias gerichtete Aufforderung, die ins Wanken geratene Philosophie wieder aufzurichten.

IX. Fünfter Aufenthalt des Isidorus in Alexandria.

Über den letzten, aller Wahrscheinlichkeit nach in Alexandria zugebrachten Lebensabschnitt unseres Philosophen ist anscheinend nichts mehr erhalten.

C. Schluß.

Den Übergang zum Schluß bildete wohl eine Bemerkung über die allmähliche Ausarbeitung der Biographie und den Umfang, den sie während derselben erlangte. Denn 305 lautet: „noch hatte sich die Schwierigkeit des Stoffes nicht herausgestellt" und 306 bzw. v. *Σειρά* II p. 723, 5[2]): „mich aber riß die Gewalt des Wortes dazu hin, mir

1) Zeller S. 915, 2 bezieht diese Stelle auf das übermächtige Eindringen des Christentums.

2) Die Wiederkehr des Ausdrucks *ἡ τοῦ λόγου ῥύμη* in diesem Fragment und die mit 151 *τῇ Πλάτωνος χρυσῇ ... σειρᾷ* übereinstimmende Wendung *ἐν τῇ σειρᾷ* gewährleisten seine bereits von Bernhardy vermutete Zugehörigkeit zu unserem Werke. Hermanns Vermutung *οὐκ οἶδ' ὅπως ⟨σ'⟩ ἡ ... ῥύμη ... ἀπέστειλεν ὡς ἐμέ ... ἀπαγγεῖλαι προστάξας⟨α⟩* ist nur am Schluß richtig. Gegen den Anfang spricht der Eingang von 306 *ἐμὲ δέ κτλ.*, womit 149 *τῆς ἐμῆς ἀγγελίας* zu vergleichen ist.

»die (d. h. die anscheinend unnötige)« Abschweifung zu den späteren (d. h. den unmittelbar auf Proclus' Zeit folgenden) Ereignissen zu gestatten, wobei ich mich an den Lebenslauf der von Proclus erkorenen Diadochen anschloß" bzw. „die Gewalt des Wortes suchte Schritt für Schritt die Reihenfolge in der Kette aufzuspüren und sandte, da seine (d. h. Isidors) Seele nicht in dem reinen Chor ihren Platz angewiesen erhielt, sondern, wie gezeigt worden ist, nach diesem, auf irgendeinem mir unbegreiflichen unsichtbaren Wege eine Botschaft an mich mit dem Auftrag, den genauesten Bericht zu erstatten". Demnach entschuldigte sich der Verfasser wohl, daß er nicht von Proclus unmittelbar auf Isidorus übergegriffen habe, mit der Notwendigkeit der historischen Kontinuität. Vielleicht stand in diesem Zusammenhang auch v. *Διαμνημονεύω*. Den eigentlichen Beschluß machte wohl eine zusammenfassende Charakteristik des Helden. Zu dieser gehört wahrscheinlich 307 (vgl. 16; 284) und v. *Ὑβρίζειν* p. 1290, 16[1] (: v. *Μαστεύων*).

Nach unserem Rekonstruktionsversuch läßt sich unser Werk folgendermaßen disponieren:

Einleitung: A. Proömium mit der Widmung.
B. Überleitung zum Thema.
Durchführung: A. Herkunft des Isidorus.
B. Charakteristik des Isidorus.
C. Leben und Lebenssphäre des Isidorus.
I. In Alexandria (Anfänge).
II. In Athen (1. Aufenthalt).
III. In Alexandria (2. Aufenthalt).
IV. In Athen (2. Aufenthalt).
V. In Alexandria (3. Aufenthalt).
VI. In Athen (3. Aufenthalt).
VII. In Alexandria (4. Aufenthalt).
VIII. In Athen (4. Aufenthalt).
[IX. In Alexandria (5. Aufenthalt).]
Schluß: A. Rückblick auf die Komposition.
B. Zusammenfassende Charakteristik des Isidorus.

Da der erste unter den von Proclus erkorenen Diadochen, Marinus, ebenfalls ein biographisches Werk verfaßt hat und sowohl er selbst als sein Held Proclus in unserer Biographie eine sehr bedeutende Rolle spielen, so liegt es nahe, dieselbe mit der Lebensbeschreibung des

1) Für die Echtheit dieser Glosse spricht u. a. auch v. *Ἄνθρωπος* I.

Proclus zu vergleichen. Hierbei muß man sich selbstverständlich davor hüten, Berührungspunkte, die sich in allen neuplatonischen Viten gleichmäßig nachweisen lassen, da sie aus dem philosophischen Charakter der Darsteller und der Dargestellten gemeinsam hervorgehen, besonders hervorzuheben. Es ergeben sich aber zwischen unseren beiden Biographien trotz der geringschätzigen Beurteilung, die Damascius seinem Lehrer Marinus angedeihen läßt, eine Reihe von Ähnlichkeiten, die beweisen, daß er sich von diesem bei der Abfassung seines Werkes da und dort beeinflussen ließ. Vielleicht darf man schon bei der Notiz des Photius Cod. 181 p. 126 a 6 *καὶ ἄλλων τινῶν* (außer Theodora) *συναιτίων γεγενημένων τῆς προτροπῆς* (zu unserer Schrift) unmittelbar an den Schluß der Proclusbiographie denken, wo es c. 28 p. 169, 54 sq. ed. Boissonade heißt: *ἐξέστω δὲ τῷ βουλομένῳ καὶ περὶ τῶν συγγεγονότων αὐτῷ ἑταίρων τὰ ἀληθῆ ἀναγράφειν.* Die bedeutsamste Übereinstimmung zeigt aber die Komposition der Isidorusvita[1]) mit ihrer Vorgängerin. Wie nämlich Marinus c. 2 p. 151, 36 sagt: *τὴν εὐδαιμονίαν τοῦ μακαρίου ἀνδρὸς κρηπῖδα, οἶμαι, πρεπωδεστάτην τῷ λόγῳ θήσομαι* und am Schlusse seines Werkes c. 34 p. 168, 25 noch einmal auf die *εὐδαιμονία* seines Helden zurückkommt, so schickt auch Damascius der eigentlichen Biographie eine Apotheose voraus, deren Berechtigung er erst durch jene erweisen will, und schließt gleichfalls mit einer zusammenfassenden Charakteristik. Beide Autoren schildern ferner die Natur ihrer Helden nach der körperlichen wie nach der seelischen Seite und gewinnen durch diese Darstellung eine passende Einleitung für die Jugendgeschichte, beide bedienen sich bei der Zeichnung der ethischen und philosophischen Persönlichkeit ihrer Meister eines philosophischen Kanons, und bei beiden bildet nicht das biographische Datenmaterial oder die gelehrt-systematische Wiedergabe von Philosophemen, sondern die fromm-erbauliche Schilderung eines fast ganz im Geistigen aufgehenden Philosophentypus den Schwerpunkt der Ausführung. Die Abhängigkeit von Marinus verrät sich aber auch deutlich durch viele formale und inhaltliche Entsprechungen im einzelnen. Wir erwähnen bloß folgende: Mit D. v. *Μήτι* p. 839, 1 *τὸ τοῦ Ἰβύκου ἔπος αὐτὸν ἐπῄει, μήτι παρὰ θεοῖς ἀμπλακὼν τιμὰν πρὸς ἀνθρώπων ἀμείψῃ* vgl. M. c. 1 p. 151, 20 *δεδοικὼς κατ' Ἴβυκον, μήτι οὐ παρὰ θεοῖς . . . παρὰ δὲ ἀνδρὶ σοφῷ ἀμπλακὼν τιμὰν πρὸς ἀνθρώπων ἀμείψω;* mit D. 31 *στοιχεῖα τῆς τῶν ὄντων φιλοθεάμονος ἱστορίας* vgl. M. c. 4

1) Hiernach ist Leos Behauptung S. 266, man müsse „die vom Leben des Isidorus handelnden Stücke aus der wirren Masse zusammensuchen, ohne daß daraus ein anderes Bild als das der völlig gesprengten biographischen Form entstünde“ einzuschränken.

p. 153, 14 *στοιχεῖα . . . τῆς φιλοσόφου φύσεως*; mit D. v. *Ὑπερβάθμιον· οὐδὲ ὑπερβάθμιον πόδα ῥιπτῶν κατὰ τὸ λόγιον εἰς τὴν θεοσέβειαν* vgl. M. c. 13 p. 157, 45 *εἰς τὴν Πλάτωνος ἦγε μυσταγωγίαν ἐν τάξει καὶ οὐχ ὑπερβάθμιον πόδα κατὰ τὸ λόγιον τείνοντα*; mit D. v. *Σαραπίων* II p. 675, 15 *τοσοῦτον . . . τῷ ἀνδρὶ περιῆν . . . τοῦ . . . Λάθε βιώσας, ὥστε* vgl. M. c. 15 p. 159, 2 *τοσοῦτον ἐλάνθανεν, ὅσον οὐδὲ οἱ Πυθαγόρειοι τὸ Λάθε βιώσας . . . φυλάττοντες*; mit D. v. *Κατὰ πῆχυν· ἐπεδίδου κατὰ πῆχυν* vgl. M. c. 26 p. 146, 39 *κατὰ πῆχυν ἐπιδιδόντα*; mit D. 32 *θείαν κατακωχήν . . . εὐμοιρίαν* (vgl. v. *Ἡραΐσκος* II p. 875, 13 *τὴν εὐμοιρίαν*) vgl. M. c. 33 p. 168, 1 *εὐμοιρίαν*; p. 168, 12 *θείας κατακωχῆς*; mit D. v. *Ἀσκληπιόδοτος* p. 793, 15 *ταῦτα ἀναγεγράφθω μοι*; v. *Σαραπίων* II p. 677, 21 *οὗτός . . . διαγεγράφθω τοιοῦτος* vgl. M. c. 38 p. 169, 53 *ἐμοὶ μὲν . . . οὖν . . . ταῦτα . . . ἱστορείσθω*.

Zum Schlusse lassen wir, um die jeweilige Stelle, die wir den einzelnen Fragmenten in unserem Rekonstruktionsversuch angewiesen haben, leicht ausfindig zu machen, zwei Tabellen folgen:

A. Die Damasciuseklogen bei Photius.

I		II	III	IV	V	I		II	III	IV	V	I		II	III	IV	V
1						80	:	249						277			
		231						250				159-160					
2-4						81-88								278			
		232				89	:	251				161	:	279			
5-8						90-96								280-284			
9	:	233						252				162-165					
10.11						97-104								285.286			
		234-235				105	:	253				166-170					
12-14								254						287.288			
						106-110						171	:	289			
15	:				312			255-257				172-174					
16-18						111-121									308		
		236						258						290.291			
19						122-129									309		
		237						259				175-178					
20-21						130						179	:	292			
22	:	238				131	:	260						293			
		239-241						261.262				180-186					
23-26						132									310		
		242						263				187					
27-36						133-135								294-297			
		243						264-266				188					
37						136								298.299			
		244						267-269				189-191					
38						137-138								300.301			
		245				139	:	270				192-211					
39-40	:	246				140	:	271				212	:	302			
41-47								272-274				213-224					
48	:	247				141-146								303.304			
49-58								275				225-230					
59	:			311		147-154								305-307			
60-79								276									
		248				155-158											

B. Damasciusglossen bei Suidas.

(Stern vorn = unmittelbare, Stern hinten = mittelbare Beglaubigung durch Lemma bzw. Zugehörigkeit zu einer mit Lemma versehenen Glosse; Kreuz hinten = mittelbare Beglaubigung durch Zugehörigkeit zu einer durch Photius beglaubigten Glosse; gesperrter Druck = erstmalige Beiziehung zu unserem Werke; : = enge Berührung mit Photius; n. = Einordnung nach der betreffenden Photiusekloge, wobei gelegentliches Zurückgreifen über diese nicht ausgeschlossen ist.)

*Ἀγαθοεργία n. 237
Ἀγαθοθέλεια n. 20
Ἀγάπιος I n. 164
Ἀγάπιος II : 298
Ἀγείρει Durchf. A
Ἀγελαῖος p. 48, 16 n. 223
Ἀγνόημα n. 223
*Ἀγοραῖος n. 24
Ἄγυρις n. 92
Ἀγύρτης Durchf. A
*Ἀγχίνοια : 31
*Ἀγχίσπορος : 40
Ἀδαήμονες† n. 92
Ἀείδελον p. 123, 14 n. 30
Ἀθηνόδωρος II p. 141, 17 n. 88
*Ἄθρυπτος : 50
*Ἀθύτους n. 133
Αἰδεσία n. 75
*Αἰδοῖος n. 248
Αἴθυγμα n. 108
Ἀκαμάτιος n. 203
*Ἀκέραιον συνειδός n. 223
*Ἀκροατής : 28
*Ἀκρόπολις n. 308
Ἀλαζών p. 190, 8 n. 203
Ἀληθινὸς ἔρως : 153
Ἄλλως p. 246, 2 n. 92
Ἄμαχον* n. 236
*Ἀμήχανον : 40
Ἀμμωνιανός : 60
Ἀμπλάκημα n. 150
Ἀμφίβολοι n. 172
Ἀμφιλαφῆ† : 285
Ἄμφω : 283
Ἀναβαλλόμενος n. 25
Ἀναγκαῖον n. 184
Ἀναγωγία p. 323, 11 n. 223
Ἄναλκις : 29
Ἀνασεσυρμένην n. 176
Ἀνατόλιος n. 193
Ἀνεπτεροῦτο n. 194
Ἀνήκει p. 428, 14 n. 298
*Ἄνθρωπος I n. 227
Ἀνίει p. 438, 5 : 33
Ἀντελαμβάνοντο p. 462, 6 n. 75
Ἀντικρύ† p. 472, 9 : 84
Ἀντώνιος Ἀλεξ. : 210
Ἀξίωμα : 150
Ἀπαθῆ p. 521, 2 : 260
*Ἀπῆγεν n. 88
Ἀπήντα n. 12
Ἄπλαστος : 80
Ἀποθάνωμεν† n. 216
Ἀποθέσθαι n. 216
*Ἀπόπειρα n. 88
Ἀποροῦντι n. 116
Ἀποσαφοῦντες : 80
Ἄρασθαι : 150
Ἁρποκρᾶς n. 177
Ἀρχιάδας n. 282
Ἄρχων χρότιος n. 227
Ἀσκληπιόδοτος†
p. 791, 12—792, 12 n. 114
p. 792, 12—17 : 119
p. 792, 17—793, 2 n 129
p. 793, 2—4 : 135
p. 793, 4sq. : 216
Ἄτεγκτος† : 58
Ἀτέραμνον : 48
Ἀτεχνῶς p. 834, 2 n. 75
Ἄτρυτος p. 847, 8 : 142
Ἄτρυτος p. 847, 11 n. 216
Ἄτρυτος p. 847, 12 n. 189
Ἄτρυτος p. 847, 14 : 31
Ἄττα p. 822, 18 n. 15
*Ἄττα p. 822, 20 : 61
Αὐγοειδής n. 54
Αὐτοκίνητον : 74
*Ἀφέλεια : 23
Ἀφοσιούμεθα n. 172
Βιαιότερον p. 789, 10 n. 125
Βιώσιμος n. 120
*Βλακεύεται : 237
Βρύει p. 1049, 10 n. 94
*Βωμολόχος II n. 176
*Γελασείω n. 21
Γένεσις II n. 32
Γενναῖος p. 1082, 8 n. 24
Γέσιος : 299
Γινώσκω p. 1106, 13 n. 75
Γραμματεῖον p. 1136, 12 n. 109
*Γρηγόριος IV : 75
Δαημονέστατος* n. 51
Δαιμονία n. 107
Δεισιδαιμονία n. 119
Δημιουργός p. 1248, 17 n. 30
Διαγκωνισάμενος : 134
Διαγνώμων : 107
Διαείδεται : 29
Διαθέτης : 24
Διαλεκτική p. 291, 1 n. 223
Διαμνημονεύω n. 306
Διὰ πείρας n. 119
Δίεσιν : 127
Δίκαιος I : 26
*Διωλύγιον n. 77
Δοκοῦντα n. 240
*Δομνῖνος : 134
Δραστήριον p. 1459, 6 n. 28
*Δύναμις II : 61
Δυσχερασμάτων : 66
Δώριος αὔλησις : 50
*Δῶρος n. 215
Ἔγκειται n. 84
Ἐδοκίμαζεν* n. 28
Ἔθει n. 84

Freiburg i. B. J. R. Asmus.

Athanasios Chatzikes.

Träger des Namens Chatzikes sind mir folgende bekannt:

Georgios Pachymeres meldet in seiner Geschichte (ed. Bonn. II 620. 869), der Autokrator Andronikos II habe im Jahre 1308 zu den am Phasis wohnenden „östlichen Iberern" eine Gesandtschaft geschickt, um jenes Volk für eine Waffengemeinschaft zu gewinnen. Bald darauf sei zur endgültigen Regelung der Sache Chatzikes, einer der *μεγιστᾶνες* Iberiens, in Kpel erschienen; man sei aber nicht übereingekommen und jener sei unverrichteter Sache wieder abgezogen. Über denselben Iberer spricht Manuel Philes in zwei Gedichten. Der Dichter hat an der Gesandtschaftsreise teilgenommen und berichtet darüber nach seiner Rückkehr dem Autokrator in dem Gedichte *Περὶ τῆς εἰς Κελτοὺς πρεσβείας* (E. Miller, Man. Philae carmina II 59 ss.); denn Kelten sind ihm die Iberer, Kelte auch Chatzikes. Die Gesandten erfahren unterwegs, Chatzikes sei schon auf der Reise nach Kpel; sie kehren nach mancherlei Fährnissen, ohne ihr Reiseziel erreicht zu haben, zurück. Des Iberers Lob aber singt er, als man noch auf günstigen Ausgang der Verhandlungen hoffte, in einem zweiten, *Ἀνθωρόν* überschriebenen Gedichte (l. l. II 210 s.): einem höchst sonderbaren Machwerk, das unter den zahllosen Erzeugnissen des Verskünstlers nicht seinesgleichen hat; der Name Chatzikes kehrt in allen 33 Versen wieder, außer im v. 1, 25, 27 immer am Versschluß.

Ist nach dem Vorstehenden die Familie der Chatziker barbarischen Ursprungs, der Name desselben Stammes, wie der der Chatzizarier — Demetrios von Kyzikos (10. Jahrh.) sagt: *Χατζιζάριοί εἰσιν οἱ τὸν σταυρὸν μόνον σέβοντες· χατζὶ γὰρ ὁ σταυρὸς παρ' αὐτοῖς* (Rhalles & Potles, Synopsis canonum VI 408) —, so ist dieser Name doch schon lange in Kpel heimisch gewesen. Im November 1198 zeichnet sich auf einem noch vorhandenen Chrysobullon des Autokrators Alexios III der Vertreter des *σέκρετον τοῦ γενικοῦ Θεόδωρος ὁ Χατζίκιος* (Miklosich & Müller, Acta et diplomata VI 139). — Georgios aus Kypros, als Patriarch von Kpel Gregorios II (1283—89), schreibt vor seinem Patriarchat *Ἀθανασίῳ τῷ Χατζίκῃ*. Der Brief lehrt uns, wie zu

erwarten, über die Persönlichkeit des Empfängers nichts: Georgios entschuldigt sich, daß er das oft Erbetene nicht geschickt habe; er könne es aber nicht, weil er fürchten müsse sich Unannehmlichkeiten auszusetzen. Aus einem anderen Briefe erfahren wir, daß Chatzikes gestorben ist: der Patriarch schreibt dem Großlogotheten Theodoros Muzalon, er habe beim Autokrator durchgesetzt, daß dem überlebenden Nikolaos Chatzikes *ἀτέλεια περὶ τὸ κομμέρκιον* gewährt werde, und bittet nun das Weitere zu veranlassen. Athanasios ist also zwischen 1283—89 gestorben. — Auch zur Zeit, als der Iberer in Kpel weilte, lebt dort eine Familie seines Namens. Man hatte eine Schmähschrift, um sie dem Autokrator in die Hände zu spielen, auf seinem Throne verborgen; dort fand sie ein Palastbeamter, *ὁ τοῦ κοιτῶνος προκαθήμενος ὁ Χατζίκης*, und gab sie in törichtem Übereifer seinem Herrn (Geo. Pach. II 577). Demselben *προκαθημένῳ τοῦ κοιτῶνος κυρῷ τῷ Χατζίκῃ* (zwischen *κυρῷ* und *τῷ* ist der Vorname fortradiert) schreibt Michael Gabras zwei Briefe, geraume Zeit später einen Brief *τῷ ἐπὶ τῶν δεήσεων* (dahinter rot: *τῷ Χατζικῇ*), einen *τῷ ἐπὶ τῶν δεήσεων κυρῷ Γεωργίῳ τῷ Χατζύκῃ*. Höchst wahrscheinlich ist der Adressat aller vier Briefe derselbe: Georgios Chatzikes ist aus der 14. Pentade der Hofbeamten allmählich in die 9. emporgerückt. Daß dieser Georgios Chatzikes für Wissenschaft Interesse hatte, zeigt die durch P. Tannery bekannte *Παράδοσις σύντομος καὶ σαφεστάτη τῆς ψηφοφορικῆς ἐπιστήμης, σχεδιασθεῖσα ἐν Βυζαντίδι τῇ Κωνσταντίνου, παρὰ Νικολάου Ἀρταβάσδου Σμυρναίου ἀριθμητικοῦ καὶ γεωμέτρου τοῦ Ῥαβδᾶ, αἰτήσει τοῦ πανσεβάστου ἐπὶ τῶν δεήσεων κυροῦ Γεωργίου τοῦ Χατζύκη*. ... — In einem Synodalerlaß vom Jahre 1316 wird ein Mönch *Θεοστήρικτος ὁ Χατζύκης* erwähnt (Acta et diplomata I 11 ss.). — Die letzten Glieder dieses Geschlechtes, die ich kenne, erscheinen in einem recht bedenklichen Lichte: Demetrios und sein Sohn Andronikos Chatzikes sind im Januar 1394 als *κλεπταποδόχοι ἱεροῦ ἀσημίου* angeklagt; sie werden, da sich die Anklage nur auf das Zeugnis eines Tempelräubers stützt, freigesprochen, müssen aber versprechen, wenn sie später einer ähnlichen Hehlerei überführt würden, der Kirche als Buße 200 Hyperpyra zu zahlen (Acta et diplomata II 203). Übrigens ist recht bemerkenswert, wie wenig Wert man auf die richtige Schreibweise des Namens legte: im Gelöbnis heißen sie *Χατζίκης*, der Vater unterschreibt eigenhändig *Δ. ὁ Χατζύκης*, der Sohn *Ἀ. ὁ Χατζήκης*.

Von allen diesen Chatzikern kommt für die Literatur allein Athanasios, der Zeitgenosse des Patriarchen Gregorios II, in betracht. Von ihm sind uns in zwei Münchener Handschriften Briefe erhalten: im cod. Monac. Gr. 145 fol. 180—187 (= B) und 199 fol. 319—326 (= A),

beide aus dem 15. Jahrhundert. Der außerordentlichen Liberalität des Herrn Direktors der kgl. bayer. Hof- und Staatsbibliothek Geheimrats v. Laubmann verdanke ich es, daß mir beide Handschriften zugesandt wurden. Die Abschrift von A hat mir mein Freund Eugen Geisler-Breslau besorgt. A bietet die bessere Überlieferung, B ist fehlerhafter, doch auch nicht zu entbehren: zuweilen hat B allein das Richtige, an einer Stelle ist es vollständiger als A; beide Handschriften gehen auf dieselbe Urschrift zurück.

Die Überschriften lauten (vgl. I. Hardts Katalog II 137ss. 331s.):

Ἐπιστολαὶ πρὸς διάφορα πρόσωπα
Ἀθανασίου μοναχοῦ τοῦ Χατζίκη

[1] *Πρὸς ἀρχιερέα*
[2] *Δεητικὴ πρὸς ἀρχιερέα*
[3] *Πρὸς καθηγούμενον*
[4] *Ἑτέρα δεητικὴ πρὸς καθηγούμενον*
[5] *Ἑτέρα εὐχαριστήριος πρὸς καθηγούμενον· δύναται καὶ πρὸς ἀρχιερέα μεταφρασθῆναι*
[6] *Πρὸς ἄρχοντα κοσμικόν*
[7] *Πρὸς ἄρχοντα δεητική*
[8] *Εὐχαριστήριος πρὸς ἄρχοντα*
[9] *Πρὸς φίλον μονάζοντα κοινόν.*
[10] *Ἑτέρα ὁμοία ταύτῃ*
[11] *Ἑτέρα ὁμοία*
[12] *Ὁμοία καὶ αὐτή*
[13] *Πρὸς κοσμικὸν κοινόν*
[14] *Ἑτέρα ὁμοία.*

Briefe aus der Palaiologenzeit findet man häufig in Sammlungen vereinigt, in manchen erkennt man den Versuch des Sammlers, die Briefe zeitlich zu ordnen, meist ist ihre Anordnung willkürlich. Der Name des Briefschreibers, der oft auch der Sammler ist, steht meist vor dem ersten Briefe; fehlt er, so ist das, wie ich glaube, allein dem mangelhaften Zustande der Überlieferung, der iniuria temporum zuzuschreiben — ist ja doch die *φιλοτιμία* des Briefschreibers der einzige Grund der Sammlung —; aber es ist kein Zufall, wenn die Namen der Briefempfänger fehlen. Hatte doch der Sammler weder die Absicht, mit dem inneren Leben des Schreibers oder seinen äußeren Schicksalen bekannt zu machen, noch wollte er die Beziehungen darlegen, die

---

ἐπιστολαὶ — πρόσωπα nach *Χατζίκη*, *εἰς* für *πρὸς* B | 1 *πρ. ἀ. ἐπιστολὴ μοναχοῦ* A | 2 *ἑτέρα δ. π. ἀ.* B | 3 *ἑτέρα π. κ.* B | 5 *μεταφρεκστῆναι* AB | 10 *αὕτη* für *ταύτῃ* B | nach dem letzten Brief *τέλος* A *τέκμωρ, τῶν ἐπιστολῶν* B.

ihn mit dem Adressaten verbanden. Alles Persönliche, alles Sachliche war Nebensache, nur auf die sprachliche Form legte man Wert. Man bediente sich eben nicht der Umgangssprache, der Sprache des gemeinen Lebens, sondern war bemüht, sich in der längst abgestorbenen Sprache der alten Hellenen ihrem Vorbilde und ihren Lehren gemäß auszudrücken. Das war eine sehr schwierige Aufgabe, nur eifrigstes Studium der alten Redner und Rhetoren ermöglichte ihre Lösung. So war auch das Briefschreiben eine den anderen Literaturzweigen völlig ebenbürtige Kunst, und jeder einzelne Brief sollte ein kleines in sich abgeschlossenes Kunstwerk sein.

Das sind einige Bemerkungen über längst bekannte Dinge. Auch auf die Briefe unseres Mönches finden sie Anwendung. Und doch besteht zwischen ihnen und allen mir bekannten Sammlungen ein wesentlicher Unterschied: es sind in Wirklichkeit gar keine Briefe, weil sie nicht an bestimmte Personen gerichtet gewesen, nicht zu verschiedenen Zeiten abgesandt und dann nachträglich gesammelt worden sind. Es ist vielmehr ein einheitlicher Plan, der den Verfasser nicht nur bei der Niederschrift der einzelnen Briefe, sondern auch bei der ganzen Anordnung geleitet hat: nicht allein jeden einzelnen Brief, auch alle in ihrer Vereinigung will der Schriftsteller als ein wohlgegliedertes rhetorisches Ganzes angesehen wissen.

Ihm ist sein irdisches Dasein nichts als eine Vorbereitung auf das zukünftige. Er fühlt aber, daß er ein schwaches Menschenkind, unfähig den Anfechtungen der Welt zu widerstehen. Er sondert sich daher im Gefühl seiner Schwäche und Sündhaftigkeit von ihr ab und verbringt sein Leben in einsamer Klosterzelle mit Bußübung und Gebet. Nur so darf er hoffen, bei Gott gnädige Erhörung zu finden und die Seligkeit zu erringen. Das vermag er aber nicht durch eigene Kraft und eigenes Verdienst. Er bedarf der Fürbitten der Gottesmutter und aller Heiligen, er bedarf auch, solange ihn die sterbliche Hülle umschließt, seiner Mitmenschen. Ihnen ist er verbunden durch das heilige Gebot der Nächstenliebe, verbunden durch das Gefühl innigster Dankbarkeit. Da sind es zunächst seine geistlichen Oberen, der Bischof und der Obere des Klosters, zu denen er in bewundernder Liebe und Dankbarkeit emporblickt: richten sie doch den Strauchelnden auf und weisen ihm den rechten Weg. Da ist es ferner der weltliche Obere, der in erbarmender Liebe für die Notdurft des Lebens Sorge trägt. Aber auch gegen alle anderen, mit denen er in Berührung kommt, hat er Pflichten: gegen seine Klostergenossen; in der hingebenden Herzensgemeinschaft mit den Mitstrebenden gewinnt er neue Kräfte. Endlich gegen die Laienbrüder; ist er doch der Geringsten einer, der

im Verkehr mit ihnen stets neue Stärkung findet zum Kampfe mit der Sinnlichkeit.

So geben diese Briefe in ihrer Gesamtheit den Beziehungen Ausdruck, die den Mönch, der sein Leben in stiller Abgeschlossenheit Gott allein geweiht, noch mit der anderen Welt, mit den geistlich oder weltlich über ihm oder neben ihm Stehenden verbinden. Mögen ihm nun bei der Niederschrift bestimmte Persönlichkeiten vor Augen geschwebt haben oder nicht: alle Briefe sind so allgemein gehalten, daß schließlich jeder Mönch von gleicher Weltauffassung so hätte schreiben können. Auch wenn er einige Briefe *δεητικαί*, andere *εὐχαριστήριοι* nennt, ist ein scharf hervortretender Unterschied zwischen denen, in welchen er um ein Gut bittet oder für das empfangene Gute — einmal ist es ein Brief — dankt, nicht vorhanden. Ihre Verschiedenheit erklärt sich hauptsächlich aus der verschiedenen Stellung, die die Vertreter jener Stände im Leben und zu ihm einnehmen; aber der innere Kern, der wesentliche Gehalt ist überall gleich; in allen vollzieht sich ein Kampf: er, der unwürdige, der sündige und unwissende Mönch, unterfängt sich denen zu nahen, die so unendlich hoch über ihm stehen, immer ist es das Übermaß der Liebe, welches ihn treibt, seinen Gefühlen Worte zu leihen.

Sein ganzes Bemühen ist nun darauf gerichtet, seine Gedanken in ein möglichst schönes sprachliches Gewand zu kleiden. Aber nicht die alten, nicht die vorchristlichen Schriftsteller gelten ihm als Muster der Schönheit; weder sein Wortschatz, noch das Satzgefüge verraten, daß er sie fleißig gelesen. Alles Prunken mit Gelehrsamkeit liegt ihm fern: höchstens einmal ein schwacher Anklang an Homer, nur Sprüche der heiligen Schrift und großer Gottesmänner führt er im Munde. Tiefe und Reichtum der Gedanken dürfen wir bei ihm nicht suchen, ihre Folge, nicht ihre Entwickelung, ist immer die gleiche. Wohl aber versteht er es, sie in immer neuen Worten und Wendungen zu gestalten. Die eigene Unwürdigkeit, die strahlenden Vorzüge der Angeredeten, die Inbrunst seiner Liebe, die Eitelkeit alles Irdischen, bald ist es dieser, bald jener Gemeinplatz, den er in wechselnder, oft bildlicher Sprache ausführt. Und jeder Brief hat sein besonderes sprachliches Gepräge: ängstlich vermeidet er in dem einen Worte und Wendungen, die er im anderen gebraucht. Nennt er sich in dem einen Briefe *βδελυγμίας*, *συρφετώδης*, *βορβόρῳ τῷ τῶν ἁμαρτιῶν ἰλυσπώμενος*, so in dem anderen *ἄσοφος* und *βαρβαρώδης*; hier ist er sich seiner *οὐθένεια*, dort seiner *ἀπείριτοι ἁμαρτίαι* bewußt; er ist *ἐπηδανὸς καὶ χθόνιος*, *ἀχρεῖος κατὰ ψυχὴν χρηματίζων καὶ κατὰ σῶμα τοῦτο ἀφανέστατος*; er klagt, *πλημμελημάτων φορτίῳ βεβάρημαι*, *περιττὴν καὶ ἀνόνητον καταχέω ἀδολε-*

σχίαν καὶ σώφροσιν ἀκοαῖς φορτικός τε καὶ δύσηχος φαίνομαι· εἰ καὶ τὸ σκῆνος ὑγιεινὸν περιφέρομεν, οὐ μετρίως δ' οὖν ταῖς ψυχῆς πληρούμεθα νοσηλείαις; er gehört zur Zahl der τὴν κρείττονα τάξιν λυμαινομένων τῇ προσπαθείᾳ γεηρῶν. Gott ist ihm ὁ τῶν ὅλων θεός, ὁ τῶν ὅλων δημιουργός, ὁ κύριος, κύριος ὁ θεός, ὁ πάντων θεός, ὁ τῆς ἀγάπης θεός, ὁ πάντων τῶν ἀγαθῶν χορηγὸς Χριστός, ὁ ὄντως ἀληθινὸς θεὸς ἡμῖν, ὁ ἐν τριάδι ὑμνούμενος ὑπὸ πάσης ψυχικῆς φύσεως θεὸς ἡμῖν. Schließt er den Brief mit dem Wunsche, Gott möge dem Briefempfänger auf Fürbitte Marias und aller Heiligen gnädig sein, so endigt er zwar fast regelmäßig den Brief mit den Worten πάντων τῶν ἁγίων, Maria aber ist ihm ἡ πάναγνος θεοκυήτωρ, ἡ ἀρρήτως αὐτὸν [τὸν τῶν ὅλων θεὸν] τετοκυῖα, ἡ ὑπέραγνος θεομήτωρ, ἡ πάναγνος θεόπαις, ἡ πάναγνος παρθένος καὶ θεοτόκος, ἡ πάναγνος δέσποινα ἡμῶν θεοτόκος. — Selbst in ganz nebensächlichen Dingen vermeidet er dieselben Ausdrücke; nur ein Beispiel: wünscht er, das irdische Leben möge „noch viele Jahre“ währen, so sind ihm das ἥλιοι μακραίωνες, ἀπειρέσιοι κύκλοι ἐνιαυτῶν, πλείστη προσθήκη ἐνιαυτῶν, μακραίωνες κύκλοι ἑλισσομένων ἐνιαυτῶν, ἐνιαυτοὶ μακραίωνες, μακρὰ ἡ κάτω ζωή, πλεῖστα ἔτη, μακροὶ περίδρομοι ἐνιαυτῶν, μακραὶ ἐτῶν περίοδοι, μακροὶ λυκάβαντες. Natürlich verfügt er so über einen nicht geringen Wortschatz: von neuen Wortbildungen und Zusammensetzungen finden sich: ἀδιάρρηκτος, ἀνεξάντλητος, ἀνοίκειος, ἀντανασπέλλω, ἀπαρεμποδίστως, ἄρρευστος, ἀφαντέω, βαρβαρώδης, βδελυγμίας, ἔγκυρσις, ἐκδισκεύω, ἐπεντρυφάω, κατακάθετος, καταμαξεύω, κατεμφορέω, λαμυρότης, ὁδηγετέω, περισυνάπτομαι, προσέδρευσις, (τὸ) φρύκτωρον.

Ich brauche nicht zu sagen, daß wir für diese Art von Rhetorik, den Zeitgenossen Gegenstand höchster Bewunderung, kein Verständnis haben; das kalt berechnete, jeder wahren Empfindung bare Streben nach kunstvoller Sprache widert uns an. Einige der Briefe, nicht die schlechtesten, teile ich hier mit: niemand wird, denke ich, den Wunsch hegen, das ganze Kunstwerk auf sich wirken zu lassen.

Ἑτέρα δεητικὴ πρὸς ἀρχιερέα

Καλὸν τὸ σιγᾶν, καὶ μάλιστα τοὺς τῆς ἑαυτῶν ἐπιγνώμονας ἀσθενείας· καλὸν τὸ σιγᾶν καὶ μὴ σοφίζεσθαι περιττὰ τοὺς ἀσόφους δῆτα καὶ βαρβαρώδεις· κρείσσων καὶ γὰρ λελογισμένη σιγὴ ἀκαίρου λόγου καὶ μὴ προσήκοντος. ἀλλ' οἶδε πόθος ψυχῆς καὶ καρδίας ἔρως ἀνείκαστος τυραννικῶς ἐπιτίθεσθαι καὶ τῶν ὑπὲρ δύναμιν πείθειν ἐφάπτεσθαι, οἶδε πόθος ψυχῆς ἀμνημονεῖν τὰς οἰκείας καταναγκάζειν

ἑτέρα fehlt A | 3 κρεῖσσον γὰρ B | 4 ἔρος B

ἐσχατιὰς καὶ τῷ ποθουμένῳ διαπορθμεύειν τὸν ἐραστήν· καὶ ξενὸν οὐδέν, εἴγε πολλάκις καὶ τῷ πρὸς θεὸν διαπύρῳ τοῦ πόθου ἑαυτῶν ἐξιστάμενοι τεραστίως ὅλῳ τούτῳ ἑνοῦσθαι κατεπειγόμεθα. καίτοι γῆ καὶ σποδὸς κατὰ τὸν φάμενον χρηματίζοντες καὶ πολλῷ τῷ μέσῳ, μᾶλλον δ' ἀπείρῳ τῆς αὐτοῦ διιστάμενοι φύσεως — ὅσῳ δῆτα ἐκεῖνος μὲν ποιητής, ποίημα δέ γε αὐτοί, ποιητοῦ δὲ καὶ τοῦ ποιήματος πόσον ἄρα καὶ τὸ διάφορον; — κἀκεῖνος μὲν θεὸς καὶ δεσπότης οὐράνιος, ἡμεῖς δὲ δοῦλοι ἀχρειότατοι καὶ χαμερπεῖς, δεσποτείας δ' αὖ καὶ τοιαύτης πρὸς τὸ ὑπήκοον ὑπὲρ λόγον ἡ ἕνωσις, ὅμως τοῦτο ἑνοῦσθαι ὁρμῶμεν τοῦ πόθου πείθοντος. εὔλογος τοίνυν, εἰ καὶ ἄλλως ἀλόγιστος, ἡ ἐμὴ πρὸς τὸ σὸν ἱερώτατον ὕψος ἀνάβασις· ἢ καὶ γὰρ μὴ καταφρονητικῶς ἀλλὰ σχετικῶς ἐνεργεῖται, ἐπαινετέα· ἢ δ' ἐλλιπὴς τῆς ἀξίας καθίσταται, παραιρεῖται τὸν ἔπαινον. ἀλλ' οἶδεν ἡ κατὰ πάντα μετριάζειν ἐπισταμένη σὴ θεσπεσία σεβασμιότης θεομιμήτως ἡμῶν καὶ νῦν ἀνασχέσθαι, ἐπείπερ δὴ καὶ ἑτέρας παραπληξίας μείζονος ἔργον ὥρμημαι διαπράξασθαι τῶν ἀναγκαίων· χρεία τίς ἀναγκαία σφοδροτάτως παρενοχλεῖ; χρεία, ἣν παρακρούσασθαι τρόπος οὐδείς· τῇ φύσει καὶ γὰρ συμπέπλεκται. φύσεως δ' οὖν ἐκστῆναι τὸ παράπαν ἀμήχανον, ἐπείπερ ἅπαξ τῆς θειοτάτης ἐκστάντες τροφῆς τῇ ῥαθυμίᾳ φεῦ ἑαυτῶν τῇ ῥεούσῃ καθάπαξ παρεδώθημεν βρώσει. ἀλλ' εἴθε καὶ ταυτησὶ μετασχόντας κἀκείνης ἡμᾶς μὴ διαμαρτεῖν ταῖς σαῖς εἰλικρινεστάταις ἐντεύξεσιν· εἴθε τῶν τῇδε δεσμῶν λυτρωθέντες καὶ τῶν αἰσχίστων τῆς προσηλώσεως τῶν ἀναφαιρέτων τύχοιμεν ἀγαθῶν ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ τῷ κυρίῳ ἡμῶν, ὃς καὶ εἴη περιέπων τὴν σὴν ἀρετὴν ἀνωτέραν παντὸς ἀνιῶντος ἐν ἀπειρεσίοις κύκλοις ἐνιαυτῶν λιταῖς τῆς πανάγνου θεοκυήτορος καὶ πάντων τῶν ἁγίων.

Ὁμοία καὶ αὐτή

Ὀργᾷ μοι τῷ πόθῳ πρὸς τὸ γράφειν ἡ χείρ, τῇ δ' ἀμαθίᾳ ναρκᾷ· κινεῖται τῇ σχέσει συλλαβῆς πρὸς ἐγχάραξιν, τῷ δ' ἀφυεῖ τῆς γλώττης ἐπέχεται. ὅσος καὶ γὰρ ὁ πόθος, τοσοῦτος καὶ ὁ τοῦ λόγου δεσμός· ὁπόση δῆτα ἡ σχέσις, τοσαύτη καὶ ἡ τῆς γνώσεως σπάνις. τί οὖν; τῷ πόθῳ νείμας τὴν νίκην ὀφθῶ ἢ τῇ δεινῇ ἀμαθίᾳ; γραμμάτων ἐγχαράξω τοὺς τύπους φίλτρου καλάμῳ ἢ ἀπαλείψω τῇ ἀμουσίᾳ; ἀλλ' εἰ μὲν πρός τινα τῶν λοιπῶν μοι τὸ λέγειν προσῆν, εἰκότως ἂν καὶ τοιούτοις λογισμοῖς προσεπάλαιον· ἐπεὶ δὲ πρὸς ἄνδρα δεύτερα πάντα τὰ τῆς ἀγάπης ποιούμενον, εἰς τί μοι καὶ τῶν τοιούτων ἐννοιῶν ἡ ἐπέλευσις;

10 Genes. XIIX 27 und sonst | 11 ὅσα B | 14 vgl. ev. Luc. XVII 10 | 19 παρεῖται B | οἶδε AB | 26 διεδώθημεν, am Rand dieselbe Hand γρ παρεδώθημεν B | 31 ἀπηρεσίοις A | καὶ nach πανάγνου A.

2 ἀφιεῖ B | 4 ὁπόσα AB | πάντις AB

ὄντως οὐδὲν φιλίας, τῆς κατὰ πνεῦμα λέγω, τὸ σύνολον σθεναρώτερον· πάντα στέγει, πάντα περιφρονεῖ καὶ τὴν οἰκείαν εὐγένειαν ἀκηλίδωτον πάντῃ διατηρεῖ· ἧπερ καὶ γὰρ τῶν λοιπῶν ἀρετῶν ὑπεραίρεται, καὶ τοῖς ὑπερφυέσι κοσμεῖται πλεονεκτημάτων. ἀλλὰ τίς δώσει μοι πτέρυγας ὡσεὶ περιστερᾶς; δανεισάτω γάρ μοι τὸ τοῦ λόγου προοίμιον ὁ θεηγόρος Δαυὶδ καὶ πρὸς τὴν σὴν πετασθήσομαι γνησιότητα καὶ τὸ τοῦ φίλτρου ζώπυρον κατακαύσω, μάλιστα δὲ μειζόνως ἐκκαύσω καὶ πρὸς πυρκαϊὰν ἀνάψω περιφανῆ. τίς μοι τὴν γλυκὺ προσμειδιῶσαν καὶ χάριν ὄψιν σὴν τοῦ λόγου χρωματουργήσει τοῖς βάμμασιν, ὅπως αὐτῆς τοῦ κάλλους κατεμφορούμενος ἀθάνατον ἕξω τὴν ἡδονήν; στόματος τὴν λαλιὰν ὡς ἐν εἰκόνι σκιαγραφήσει, τὴν καὶ γλυκύτερον ῥέουσαν κατὰ τὴν ποίησιν μέλιτος; τίς τὸ τοῦ ἤθους γαληνὸν καὶ εὐπρόσιτον τύπῳ τινὶ ἀμυδρῷ παρεικάσει καὶ τοῖς πᾶσι καταφανὲν ἐκτελέσει; ἀλλὰ τὸ τῶν ὀμμάτων φαιδρωπὸν τῆς ὁράσεως; ἀλλὰ τὸ τοῦ προσώπου χρηστόν; ἀλλὰ τὸ τοῦ θυμοῦ ἀνεξίκακον; ἀλλὰ τὸ τῆς ἐπιθυμίας ἔνθεον; ἀλλὰ τὸ τοῦ λόγου σταθηρόν τε καὶ πάγιον; τί ἄν τις πρῶτον ἐξείπῃ, τί δ' ὕστατον; ἔνθεν μὲν γὰρ ἡ κατὰ τὰ τῶν παθῶν εὐανδρία φαίνει λαμπρόν· ἐκεῖθεν δ' αὖθις αὐγάζει τὸ τῆς φρονήσεως φρύκτωρον· ᾧδε τῆς σωφροσύνης ὁ πυρσὸς δᾳδουχεῖ κἀκεῖ τὸ τῆς δικαιοσύνης ἀντανατέλλει ἀμάρυγμα· κύκλος τις ὁ τῶν ἀρετῶν χορὸς ἐναρμόνιόν τι καὶ λιγυρὸν τερετίζων περὶ τὴν σὴν σεμνότητα καθορᾶται, πᾶσιν ἱμερτόν, πᾶσιν ἐπέραστον, περιλάλητον πᾶσι διατελῶν, ζηλωτὸν πᾶσι καὶ οὐδενὶ καθάπαξ ἐῶν μιμητόν. καὶ γὰρ καὶ ἕν τι τῶν σῶν ἀρκετὸν ἑτέρῳ πρὸς εὐκοσμίαν, καὶ τὸ σοὶ ἀμυδρὸν μέγιστον ἄλλῳ καὶ ῥᾳδίως μὴ κατορθούμενον· τὰ γάρ σοὶ εὐχερῆ δυσχερῆ τοῖς πολλοῖς, τὰ δέ γε τοῖς πλείοσι φορτικὰ κοῦφα σοὶ τῆς ἰσχύος τῷ ὑπερβάλλοντι. ἆρ' οὖν ὁ ζωγράφος λόγος τεχνηέντως τὴν σὴν εἰκόνα ὦπται ἱστορηκὼς ἢ πορρωτάτω πεπλάνηται τῆς μιμήσεως; ἔγωγε μὲν τῷ δευτέρῳ πρόσκειμαι μᾶλλον ἤπερ δὴ τῷ προτέρῳ, ἐπεὶ μηδενὶ ἐφικτὸν τὸ παράπαν πάντα τὰ σὰ τῷ λόγῳ περιλαβεῖν. τοιγάρ τοι καὶ σιγῇ μᾶλλον ὡραϊστέον ταυτὶ ἤ γε λόγῳ· τὸ μὲν γὰρ ἀπορίας, τὸ δ' ἀμαθίας, κρεῖσσον δ' αὖ τὴν ἀπορίαν παράγει εἰς τοὐμφανὲς ἢ καθυβρίζειν τῇ ἀμαθίᾳ τὰ τίμια. ὁ ἐν τριάδι ὑμνούμενος ὑπὸ πάσης λογικῆς φύσεως θεὸς ἡμῶν χαρίσαιτο ἡμῖν μακροῖς ἐν λυκάβασι τὴν σὴν ὁσιότητα πάσης ἀπάνευθεν τῆς κακώσεως.

---

13 ἀλλὰ γὰρ τίς A | 15 Psalm. LV 6 | 16 καταπαύω A | 19 στόματος fehlt, dafür Lücke A | 21 Homer. A 249 | 22 καὶ — ἐκτελέσει fehlt B | 26 τὰ fehlt B | εὐανδρεῖα B | 31 πᾶσιν διατελῶν B | 35 σοὶ fehlt B | 36 ἱστορικῶς A ἱστορικὸς B | 38 ἤπερ — 39 μᾶλλον am Rand, dieselbe Hand A | 40 ἀμαθίας aus ἀπαθίας verbessert B | 43 μοκραῖς A.

Πρὸς κοσμικὸν κοινόν

Ἡμῖν μὲν τοῖς κόσμου καὶ τῶν ἐγκοσμίων ἀπορραγεῖσι φίλτρῳ τοῦ κρείττονος ἀπαρεμποδίστως ἔχεσθαι τοῦ προηγησαμένου σκοποῦ θεμιτὸν καὶ μηδενὶ ἀναχωρεῖν τῷ κωλύοντι τῆς εἰς θεὸν προσεδρεύσεως, εἴγε καί τινα ὅλως θεοσεβείας σπινθῆρα κεκτήμεθα καὶ τοῦτον ἐκκαῦσαι καὶ θείου ἔρωτος φλόγα προσλαβεῖν προῃρήμεθα· τὸ δέ γε παλινῳδίαν ᾄδειν καὶ τοῖς ἐν κόσμῳ συνάπτεσθαι οὐ μικρὸν τὸν κίνδυνον ἄγει τοῖς ἀκριβῶς μὴ προσέχουσι. τίς δ' ἕτερος ὡς ἐγὼ τῶν μὴ προσεχόντων καὶ τὴν κρείττονα τάξιν λυμαινομένων τῇ προσπαθείᾳ τῶν γεηρῶν; ἔνθεν τοι καὶ μείζονος ἔμοιγε χρεία τῆς ἀσφαλείας καὶ πλείστης ὅτι τῆς συντηρήσεως. ἀλλ' οὖν τὸ τῆς σῆς στοργῆς ὑπερβάλλον καὶ ἄκοντα πείθει καὶ μὴ βουλόμενον συνωθεῖ καὶ ἠρεμεῖν προτεθυμημένον γραφὰς τυραννεῖ ἐγχαράττειν, καὶ ταῦτα λόγου μηδοποσοῦν πλουτοῦντά με τὴν δαψίλειαν. ἀλλ' ἐπεὶ σιγᾶν ἤ τι τῶν δεόντων προσῆκον λαλεῖν, εἴπωμέν τοι γενναῖον καὐτοί, ὅπερ δὴ τὸ λέγειν καὶ σιγῆς ὑπεραίρεται. ματαιότης ματαιοτήτων τὰ πάντα, φησὶν ὁ σοφός· ὁρᾷς τοῦ λόγου τὴν δύναμιν; οὐ τὸ μέν φησι μάταιον τῶν παρόντων, τὸ δ' οὔ, ἀλλ' ἁπλῶς φησι ξύμπαντα· τὸ εὔριζον τοῦ χρυσοῦ, τὸ τῶν μαργάρων στιλπνόν, ἡ τῶν τιμίων διαφάνεια λίθων, τῶν σηρικῶν περιβλημάτων τὸ ἀνθηρόν — μάταια πάντα, καπνὸς τὰ πάντα διαλυόμενος, ὄναρ τὰ πάντα μὴ ὑφιστάμενον καὶ σκιὰ κλινούσης ἡμέρας ἐκποδὼν γινομένη. τί δὲ τὸ τῆς δόξης περιφανές; τὸ τῆς τιμῆς ὑπερβάλλον, ἀλλ' ἡ ἀρχὴ τῶν πολλῶν; τὸ τῆς δυναστείας θρασύ; τὰ τῶν ἀξιωμάτων μεγέθη; — οὐ μάταια πάντα; οὐ τέφρα λεπτή; οὐ κόνις τῷ ἀέρι ἀφαντουμένη; ἡ τρυφὴ δ' ἄρα τί; τῶν ἐδεσμάτων τὸ περιττόν, αἱ εἰλαπίναι καὶ τῶν μαγείρων τὰ μαγγανεύματα — τὸ ὁμώνυμον μὴ περιφέρουσι; μὴ πρὸς μήκιστον κέκτηνται τὴν ὑπόστασιν; ἀλλ' εἰ καὶ ἡμεῖς σιγῶμεν τὰ σιγῆς ἄξια, οἱ τῶν ἐκκριμάτων χῶροι σιγῆς οὐκ ἀνέχονται, ἀλλ' ἐκβοῶσι διάτορον. τί οὖν; τῆς προσπαθείας ὅλοι τουτωνὶ γενησόμεθα, ἤ, εἴ τι ἄλλο μὴ μάταιον, τούτου καὶ πρὸς ἐκζήτησιν ἐπειχθῶμεν· καὶ εἰ μὲν μὴ ψυχῆς λογικῆς καὶ τὸ ζῆν κεκτημένης ἀθάνατον ἐτυγχάνομεν κτήτορες, ἔδει τοῖς ὀλλυμένοις συνόλλυσθαι τῶν μελλόντων μὴ ποιουμένους τὴν πρόνοιαν. ἐπεὶ δ' οὐσίας ἀρρεύστου καὶ τετυχήκαμεν, τῶν ἀρρεύστων δῆτα καὶ ἀνθεξόμεθα· τί δ' ἄρρευστον ἐν τοῖς οὖσι; θεός· οὗ μετέχειν τοῦ κάλλους τῶν ἐφετῶν τὸ ἀκρότατον. ναί, ἀδελφὲ ποθεινότατε, τὸ τῆς ἡμῶν ματαιότητος ἐπιγνῶμεν ὠκύμορον καὶ πρὸς θεὸν ταχέως ὀξυποδήσωμεν, ἵνα καὶ τῶν μελλόντων ἀδιαδόχων τερπνῶν τὴν μετουσίαν κληρονομήσωμεν λιταῖς τῆς πανάγνου δεσποίνης ἡμῶν θεοτόκου καὶ πάντων τῶν ἁγίων.

Schlachtensee b. Berlin. **M. Treu.**

5 *προσβαλεῖν* B | 11 *προτεθημημένον* AB | 15 Ecclesiast. 12 und sonst | 18 *διαφάνειαν* A *δυσφάνειαν* B | 20 *γιγνομένη* B | 23 *φαντουμένη* B | 27 *ἐγκριμάτων* B | *σιγᾶν* B | 28 *γενησώμεθα* B | 32 *τετύχαμεν* A | 35 *ὀξυποδήσομεν* B.

Les veilleurs de nuit à Trébizonde

(XIVe siècle).

Avec une planche en phototypie

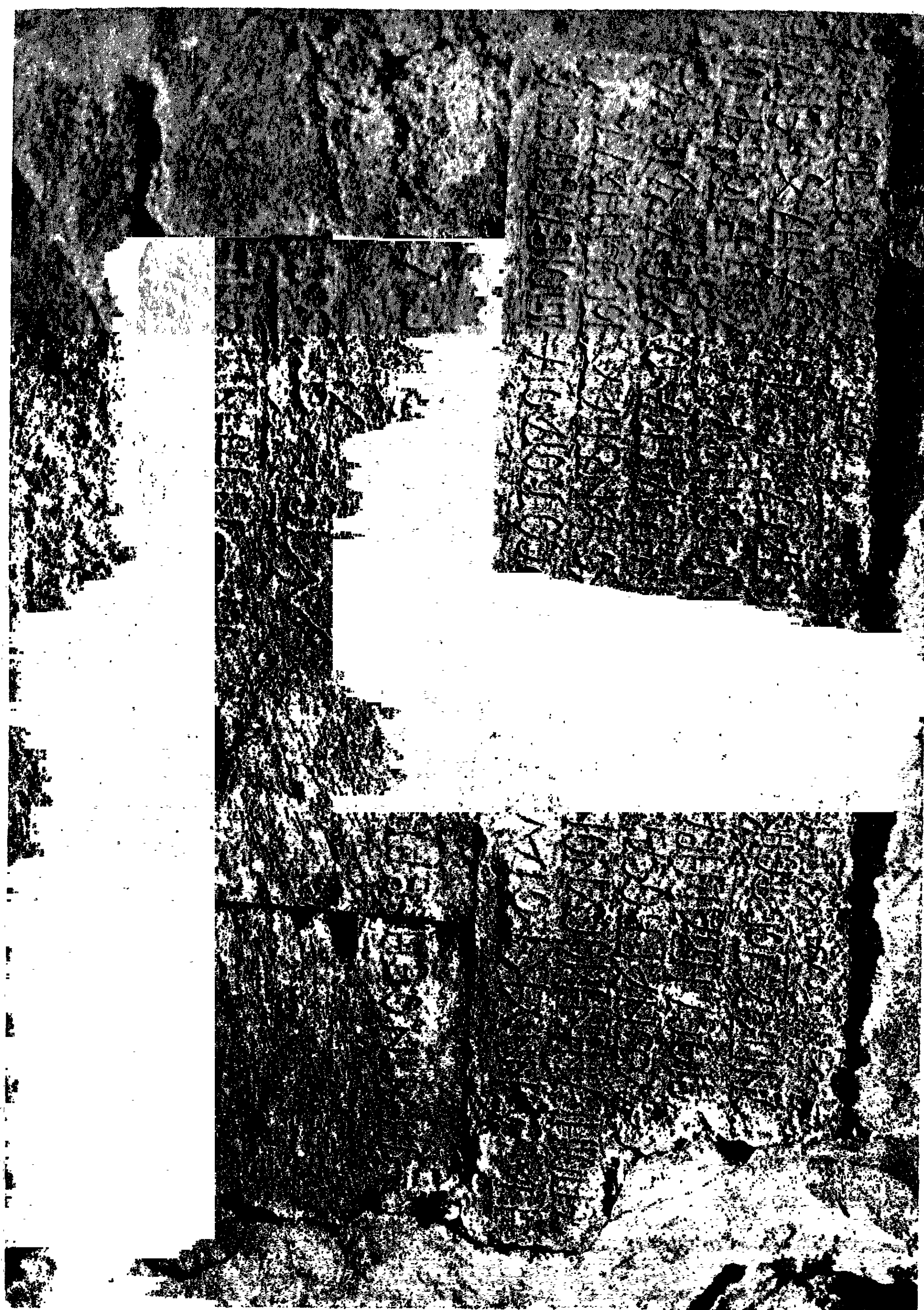
En septembre 1908, j'eus l'occasion de copier, au Musée impérial de Constantinople, une curieuse inscription byzantine qui venait d'y être apportée. Elle est gravée sur six fragments de pierre noire (*Kara-taš*). La face inscrite est soigneusement polie; la partie postérieure est très endommagée. L'épaisseur, irrégulière, est en moyenne de cinquante centimètres. Il était évident qu'il ne s'agissait point de plaques spécialement travaillées pour recevoir l'inscription, mais de pierres qui formaient le parement d'un mur. L'inscription était gravée sur la paroi d'un édifice.

Je ne pus obtenir à Constantinople aucun renseignement sur la provenance de ces fragments, que les employés du Musée déposèrent dans la salle byzantine, près de l'ambon de Salonique. Je crus longtemps qu'ils avaient été trouvés dans Stamboul; cette circonstance, si elle s'était vérifiée, aurait conféré le plus grand intérêt au texte officiel en langue vulgaire du XIVe siècle, qui fait l'objet du présent article. Mais je finis par reconnaître mon erreur; l'inscription vient de Trébizonde, où l'ont vue Fallmerayer, M. Papadopoulos-Kérameus, et M. Gabriel Millet. „Inschrift," dit Fallmerayer, „deren unleserliche und halbverwischte Trümmer heute noch am Hausecke eines armenischen Färbers in der untersten Zitadelle zu Trapezunt eingemauert zu sehen sind," et Papadopoulos: „*Ἐπὶ ἀρχαίου κτιρίου ὅπερ χρησιμεύει τανῦν ὡς βαφεῖον· ὁ παρὰ τὴν θύραν ἀριστερὸς τοῖχος σῳζόμενος ἐν τῇ ἀρχικῇ του καταστάσει συνίσταται ἐκ μαρμάρων, ὧν πολλὰ φέρουσιν ἐπιγραφάς, ἤδη δυσδιακρίτους κάτωθεν.*"

Fallmerayer[1]) n'en a lu que quelques mots, et encore inexactement; M. Papadopoulos[2]) a donné de toute l'inscription un assez bon facsimilé, et une transcription en grande partie correcte: mais le sens lui

1) Fallmerayer, *Original-Fragmente* II (= *Abhandlungen der Münchener Akademie, histor. Classe*, t. IV), p. 79.

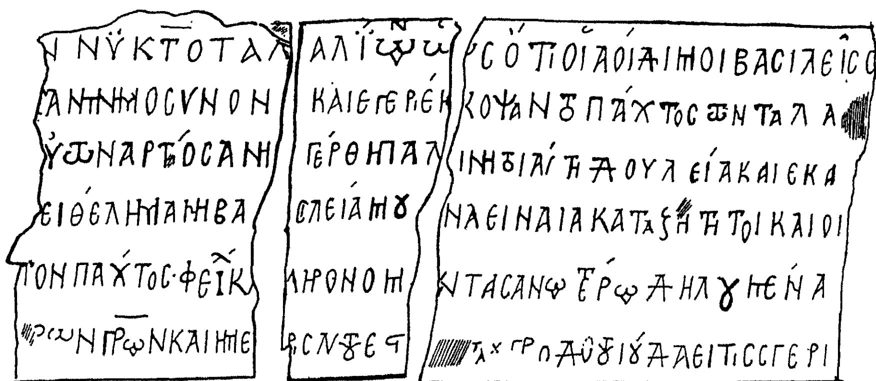
2) Papadopoulos-Kérameus, *Σύλλ. Κπολ.*, *παράρτ. ἀρχ.* au t. XVII, p. 116, avec fac-simile, pl. 6.



a échappé, car il n'a pu déchiffrer le mot principal. Aussi n'hésité-je pas à donner ici, en fac-similé et en transcription, le *titulus* byzantin de Trébizonde. Je dois à mon ami M. Gustave Mendel, attaché au Musée impérial, un excellent estampage qui m'a permis de contrôler à loisir ma première lecture.

Mais j'ai de plus la bonne fortune de pouvoir reproduire (voir le planche) une photographie exécutée en 1895 par M. Gabriel Millet (Hautes-Etudes C 857). Le mur byzantin aujourd'hui démoli était, à cette époque, à peu près intact. Le texte se continuait sur trois assises. Malheureusement les lettres gravées sur l'assise supérieure étaient presque entièrement effacées. On n'y lisait qu'un ou deux mots par ligne.

Il suffit de jeter un coup d'oeil sur la photographie pour se rendre compte que nous avons affaire en réalité à deux inscriptions. La première s'achève par une formule de malédiction et par une date (juin 1302): ceci est gravé sur la seconde assise. Puis commence, par une date (novembre 1314), une autre inscription dont la première ligne était aussi sur la seconde assise. Ce sont les fragments 1, 2 et 3 du Musée.[1] — Enfin la troisième assise (aujourd'hui fragments 4, 5 et 6: voir la figure ci-dessous) porte la fin de la seconde inscription. La muraille byzantine servait donc probablement à *l'affichage* d'édits impériaux à l'époque d'Alexis II Comnène de Trébizonde.



Les trois premières lignes des fragments 4—6 étaient complètes à gauche (longueur: 1 m 05) lorsque MM. Millet et Papadopoulos les copièrent. On peut déterminer l'importance de la lacune, à droite

1) Fragm. 1. Brisé à grauche. Haut. 0m, 385; larg. 0m, 445; *πρ̅ώ̅ων μηνὶ ἰουνΐω* (sigle de l'indiction) *ιε΄ ἔ[τους], ςω̅ι̅ | ετους) ς̅ω̅κ̅γ̅*. *T.* Fragm. 2. Brisé à gauche. Haut. 0m, 365, larg. 0m, 34 † *Μηνὶ νοεμ.* Fragm. 3. Brisé de toutes parts, sauf à gauche. Haut. 0m, 24, larg. 0m, 26. *βρΐω* (sigle de l'indiction) *ι̅γ̅*.

des lignes. En effet, à la l. 6 (de la transcription) le supplément est certain: *δηλουμένα[ς ἀρὰς τῶν τιη′ θεο]* | *[φό]ρων πρῶν*: soit douze ou treize lettres.

La gravure est très soignée; les lettres hautes de 3, 4, 5 centimètres, et larges de 1 à 2 sont du type des inscriptions officielles du XIVe siècle, dont le X aux branches arquées, très écartées l'une de l'autre, l'Ω garni à la partie inférieure d'une sorte de triangle dont le sommet est tourné vers le bas, et le A (Δ) barré à mi-hauteur sont les principales caractéristiques.

La plupart des accents et des esprits sont indiqués; quelques éraflures de la pierre ne permettent pas de les reconnaître tous; peut-être l'esprit doux est-il omis en général; il est cependant très visible sur l'*υ* (au début de la l. 4 de la transcription).

Restes de la première inscription.

σ . . . . . νι . . . . . Ιω
. . . .
ψυχικῆς ε . . . .
. . . [ἔ]στω [π]α . . . ε . . . .
. . . [μετὰ] τοῦ προ[δότου Ἰούδα . . .
. . . [τὰς] ἀρὰς τ[ῶν τιη′] θεοφόρων
π(ατέ)ρων μηνὶ ἰουνΐω
(ἰνδικτιόνος) $\overline{ιε}$. ἔ[τους] ,$\overline{ϛωι}$.

Seconde inscription.

+ μηνὶ νοεμβρΐω (ἰνδικτιῶνος) $\overline{ιγ}$ ετους ,$\overline{ϛωκγ}$. υ[πεμνήσθη ἡμῖν . . .]
πα[ρὰ] τῶν νΰκτοταλαλΐων ὡς ὅτι οἵ αοίδιμοι βασιλεῖς ο[ἱ πρὸ ἐμοῦ (ου πατέρες μου .]
ἐποίησαν μνημοσυνον καὶ επεριέκοψαν το πάχτος των ταλα[λίων· ἐπειδὴ δὲ κατ']
αὔτων αρτίος ανηγέρθη πάλιν ἡ τοιαύτη δουλεία καὶ εκα[τεξητήθησαν, ἔ-]
[χ]ει θέλημαν ἡ βασιλεία μου ἵνα ειναι ακαταζητητοι και οι [μὴ δόντες τὸ τοιοῦ-]
τον πάχτος. φείλ(ει) κληρονομ[ο]υν τὰς ανωτέρω δηλουμένα[ς ἀρὰς τῶν $\overline{τιη}$ θεο-]
[φό]ρων π(ατέ)ρων και ἡ μερὶς αυτου εστ[ω με]τα [τοῦ] προδότου Ιούδα ει τις εγερι [ζήτημα κατ' αὐτῶν].

Notes. L. 2 ΠΑ////ΩΝΝΫΚΤΟΤΛ///ΑΔΙΩ Papadopoulos, qui s'abstient de transcrire. L. 7 [ἁ]γιων *π(ατέ)ρων* Papadopoulos; mais on aperçoit la boucle du P. L. 7, à la fin ЄΓЄΡΙ; j'ai lu ainsi. Papadopoulos a lu ЄΤЄΡС|| (*ἕτερον*). Les caractères sont très indistincts, et même en me reportant à l'estampage, il m'est difficile de choisir entre les deux leçons. *Εγερι = ἐγερεῖ*.

Il va sans dire que nous ne donnons pas ces suppléments pour certains, mais seulement pour vraisemblables. Si, à la l. 7 il fallait lire ἕτερον, on devrait restituer: εἴ τις ἕτερ[ον πάχτος ζητήσει] ou quelque chose de semblable.

Les difficultés que présente l'interprétation de ce texte sont assez grandes. Le mot principal ταλαλιων qu'il faut restituer à la ligne 3 et qui apparaît à la ligne 2 dans le composé νυκτοταλαλιων[1]), est inconnu, au moins sous cette forme. Mais il n'est pas impossible d'en deviner le sens. Il existe en grec moderne un mot τελλάλης (-ις -ιδες), transcription du turc-osmanli *dellal* ou *tellal*[2]) (lui-même d'origine arabe), qui signifie *héraut, crieur public, vendeur à la criée* (cf. Miklosich: *Führer, Makler, Ausrufer, Herold*). Les lexicographes grecs (par exemple Skarlatos Byzantios) semblent vouloir rattacher τελλάλης à διαλαλητής qui a le même sens. Mais la ressemblance de ces deux mots est purement fortuite. Ταλάλιος est certainement comme τελλάλης, une transcription grecque de l'arabo-turc *tellal*, transcription datée en quelque sorte par l'emploi de *a* pour *e* à la première syllabe. La plupart des mots turcs empruntés dès l'époque byzantine présentent, en effet, ce vocalisme. Ainsi l'on a τζιτζάκιον (vêtement orné de fleurs, de ramages), de *čiček* „fleur", -πακ, -πακις pour beg, comme πεκλάρπακις „beglerbeg, beylerbey", τζαλαπῆς pour *čelebi* (Gelzer, *Athen. Mitth.* XXVII (1902), p. 439). Cette particularité paraît appartenir au turc-oriental; elle s'observe dans les noms propres turcs qui se rencontrent en si grand nombre dans la chronique de Panaretos.

La terminaison -ιος ne peut faire difficulté. Plus tard, le génie de la langue eût réclamé impérieusement pour un mot emprunté au turc, la terminaison ης (ις) qui est en effet celle de τελλάλις. Mais l'analogie des mots τζαούσιος, ἀμηράλιος qu'on lit dans Codinus (plus tard τσαούσις, ἀμηράλις), achève de confirmer notre hypothèse.

Les ταλάλιοι sont donc des hérauts, des crieurs, et les νυκτοταλάλιοι, des veilleurs de nuit. Les *bekdjis* actuels de Constantinople mériteraient cette appellation, au moins autant que leur titre officiel de „gardiens". Leur office ne consiste-t-il pas à annoncer dans les différents quartiers, non seulement *l'heure*, mais encore les événements imprévus, et notamment les incendies, qu'ils soient proches ou lointains? Qui-

1) Surmonté du trait horizontal, bien connu des paléographes, qui indique les mots composés.

2) Cf. Barbier de Meynard, *Suppl. aux dict. turcs*, s. v. Le mot se retrouve dans toutes les langues balkaniques: cf. Fr. Miklosich, *Denkschriften der Wiener Akademie*, *phil.-histor. Cl.* 35 (1885), p. 173: bulgare, serbe, roumain, albanais, et aussi kurde et kumane.

conque, dans Péra ou dans Stamboul, a eu son sommeil troublé par le cri lugubre de *Yanghyn vâr,* me donnera raison.

Le nom turc donné aux veilleurs de nuit ne surprendra point. On sait de reste que depuis le séjour des empereurs grecs à Nicée, les emprunts de cette nature avaient été particulièrement fréquents. Sans doute l'institution elle-même était-elle orientale. Nous ne trouvons aucune trace d'une corporation des veilleurs de nuit dans l'ancienne Byzance. Il ne sert à rien de rappeler ici l'organisation romaine des veilleurs, ni le *nyctostratège* égyptien, qu'un papyrus récemment découvert nous montre investi de fonctions bien plus nocturnes que stratégiques, ni même le *nyctéparque,* dont le nom, odieux on ne sait trop pourquoi, fut changé par Justinien. — Le fait est qu'on ne peut citer aucun texte byzantin; le drongaire *τῆς βίγλας* et les *διαιτάριοι* avaient des attributions fort différentes de la police nocturne de la Ville. Tout ce qu'on peut dire, c'est que les empereurs de Trébizonde, et peut être les souverains de Nicée, avaient créé un corps de veilleurs de nuit imité de celui des villes musulmanes, et qu'ils avaient emprunté comme dans le cas du *τζαούσιος,* le nom avec la chose.[1]) — A Trébizonde, on employait sans pudeur des mots turcs jusque dans les inscriptions métriques officielles. On peut lire, à la fin d'un dodécasyllabe, la forme grecque de l'arabo-turc *burdj* (bordj) = *κάστρον*:

Πιστὸς Ἑῴας καὶ Περατίας ἄναξ
Κομνηνὸς Ἀλέξιος ἐν Χριστῷ μέγας
ὁ τοῦδε κτήτωρ τοῦ πυργικοῦ ΠΟΥΡΤΖΊΟΥ ...!

Car c'est ainsi qu'il faut écrire, avec Fallmerayer (*Abhandl. der Münchener Akademie, hist. Cl.,* t. III, p. 103, n° V) et Papadopoulos (*παράρτ. ἀρχ.* au t. XVII du *Syllogue,* p. 115). *Πουρτίου* (de *portus* ou *porta*?) est une fausse leçon (Mordtmann le père, *Annali,* 1861, p. 178, n° 1. J. H. Mordtmann, *παράρτ.* au t. XV du *Syllogue,* p. 75, n° 62).

L. 1—3. Ainsi, les *νυκτοταλάλιοι* ont remontré à l'empereur que ses illustres prédécesseurs ont fait cette action charitable de réduire (ou de supprimer complètement) le *πάκτος* des *ταλάλιοι. Μνημόσυνον* signifie proprement la commémoration par le prêtre, d'un défunt bienfaiteur de l'église; il n'est pas attesté dans le sens de bienfait; mais comme on disait *ἐγὼ ὑπὲρ μνημόσυνον ... ἀνέθηκα εἰς τὴν ...*

1) Voyez dans Jorga, *Gesch. d. osm. Reiches* I, p. 123—124, un tableau assez piquant des rapports qui existaient entre les cours de Nicée et de Konia, ainsi que des réflexions fort justes sur le cérémonial et les institutions de l'Empire de Nicée, comparée avec le cérémonial et les institutions de Trébizonde. Il me semble que M. Jorga se trompe sur les fonctions du *tchaouche.* Cf. Codin. Curopal., pp. 10, 23, 24, 39 et 195.

μονήν[1]), on put dire ἐγὼ ἔδωκα εἰς μνημόσυνον, puis ἐποίησα μνημόσυνον; cf. ὑπὲρ ψυχικῆς σωτηρίας, ψυχικόν (= ἐλεημοσύνην).

Qu'est-ce que le πάχτος? La langue juridique byzantine fait grand usage des mots d'origine latine πάκτον et πακτεύω (cf. Triantaphyllidès, *Lexique de Théophile et des Novelles*, s. v.). Πάκτον signifie d'abord „*convention, engagement, traité*", et πακτευθῇ est glosé par συμφωνηθῇ (Gloses des Basiliques). Puis, par une évolution de sens toute naturelle, πάκτον = „tribut" (Théophane, cf. *Index* de de Boor), et πακτώνω, „imposer un tribut": καὶ ἐν ταῖς ἡμέραις αὐτῶν καὶ ἐδουλεύθησαν καὶ ἐπακτώθησαν.

Mais le sens le plus fréquent de ce verbe πακτώνω est „louer, mettre aux enchères". C'est dans cette signification qu'il est encore usité aujourd'hui, ainsi que πάχτος, „loyer, redevance", lequel n'est pas un métaplasme de l'ancien mot πάκτον, mais comme beaucoup de ces neutres en ... ος si fréquents en grec moderne, *eine neue postverbale Bildung* (Hatzidakis, *Einleitung*, p. 366), tirée directement de πακτώνω (παχτώνω).

Bien entendu, il n'est pas question ici de *loyer*, mais de la *redevance* ou du droit de licence que l'on tirait plus ou moins légalement des différentes charges ou professions. Nicétas Choniate (p. 422, 15 édition de Bonn), dit de Jean Comnène, qui abolit la vénalité des charges: οὐκ ὠνίους ταύτας τοῖς βουλομένοις προβάλλων, καὶ τοῖς ἐκ τριόδων ἀποδιδοὺς ὁποιουδήτινος δόματος; ce qui est ainsi glosé par la paraphrase vulgaire: (cf. l'appareil critique de l'édition de Bonn, et Du Cange, s. v.): μήτε πωλῶν μήτε πακτώνων et οὐκ ... τοῖς ἐκ τριόδων πακτώνων.

Ainsi le πάχτος des crieurs publics, c'est la licence qu'ils devaient acquitter aux autorités ou bien aux fermiers des impôts. Si, comme il est vraisemblable, la corporation des νυκτοταλάλιοι s'occupait aussi des criées, et par conséquent du courtage (les deux mots νυκτοταλάλιοι et ταλάλιοι, successivement employés dans l'inscription, paraissent désigner les mêmes personnes), ses membres exerçaient un métier lucratif et pouvaient être assujettis au paiement d'une pareille taxe.

On remarquera la forme vulgaire πάχτος (l. 3 et 6). Cette graphie correspond exactement à la prononciation établie depuis des siècles; mais elle devait choquer les puristes, et montre, comme beaucoup d'autres détails, que le rédacteur du rescrit entendait bien employer la langue populaire.

Ὡς ὅτι. Ces accumulations de conjonctions, qui ont parfois quel-

1) Papadopoulos-Kérameus, Μαυρογορδάτειος Βιβλιοθήκη, Cple 1884, p. 83 (n° 16); année 1256.

que chose de macaronique, rappelant notre *style de gendarme* (*si au cas que .... quoique nonobstant*) sont fréquentes dans les documents du temps (Miklosich-Müller, *Acta et diplomata* VI, p. 238, n° CII: *φανερὸν ποιοῦμεν καθ' ἑνὸς παρόντων καὶ ἐρχομένων, ὅτι ὡς καθὼς καὶ ὁ Παῦλος κτλ.*

'Επεριέκοψαν. Le double augment des verbes composés, assez rare avant le Xe siècle (Dieterich, *Untersuchungen*, p. 213; Hatzidakis, *Einleitung*, p. 65) devient ensuite extrêmement fréquent pour disparaître presque complètement en grec moderne. Exemples tirés du Digénis (cf. Hatzidakis, l. l.): *ἐκατεφρόνησε, ἐκατέλαβον, ἐπροσεκύνησε*; des actes réunis par Trinchera, *ἐπαρεδώκαμεν*, Miklosich-Müller, IV, p. 63 *οὐκ ἐπαρεδεξάμεθα.* Pour Trébizonde, cf. Panaretos, passim.

L. 3—4. Malgré les exemptions dont avaient bénéficié antérieurement les *ταλάλιοι* la corporation fut de nouveau, en 1314, en butte aux exigences des officiers du fisc au plutôt des fermiers des impôts. L'empereur Alexis, sur la plainte qui lui est adressée, confirme l'*ἐξκουσεία.* Comme Alexis régnait déjà en 1302, il est évident que la première inscription ne peut être le rescrit des *ἀοίδιμοι βασιλεῖς* auquel l'empereur fait allusion.

L. 4—5. [*"Εχ*]*ει θέλημαν ἡ βασιλεία μου.* Il y a des traces certaines du *χ* au commencement de la l. 5. Cette tournure familière (*ἔχει θέλημα*) ne se trouve pas, je crois, dans les chrysobulles où la chancellerie impériale répandait les fleurs de sa rhétorique. Mais on lit, dans une lettre d'un des derniers Paléologues, conçue dans un style plus simple (Miklosich-Müller, *Acta et Diplomata* VI, p. 259): *ὅμως ἔχει θέλη*]*μα καὶ διο*[*ρίζεται*] (*ἡ β. μ.*) *ἵνα ἐάσῃς τοὺς εἰρημένους μοναχοὺς κτλ.* Quant au *ν* de *θέλημαν*, c'est, comme le double augment, un *schibboleth* du grec médiéval. Le *ν* analogique des neutres en *-α*, dû à la contagion des neutres en *-ον* et en *-ιν*, ne se maintient aujourd'hui que dans quelques dialectes (cf. Foy, *Lautsystem*, p. 72). Mais il a été commun au moyen âge. Cf. dans un texte déjà cité de l'an 1295 (Miklosich-Müller, VI, n° CII, p. 239): *διὰ ὄνομαν τοῦ εἰρημένου μοναστηρίου — ἤσανε εἰς τὸ μέτρημαν τῆς αὐτῆς γῆς — τοὺς ὁποίους ἐσφήξαμεν εἰς αὐτὸ τὸ δῶσμαν κτλ.*; ibid., n° CVI, p. 247: *εἰ δὲ καὶ συμβῇ νὰ γένηται ζημία καὶ μαρτυρηθῇ εἰς τὸ πρᾶγμαν τοῦ μοναστηρίου.* Ces formes se rencontrent aussi à chaque instant dans les textes en dialecte trébizondain publiés par Papadopoulos (*Μαυρογορδάτειος Βιβλιοθήκη* n°s 7, 8, *ὄνομαν*, etc.).

"Ινα εἶναι. L'*iôta* qui a disparu par suite de la cassure a été lu par Papadopoulos. Remarquer la forme toute moderne de la troisième personne du pluriel.

Ἀκαταζήτητοι. Ce mot revient fort souvent dans les chrysobulles et les actes de donation. Il signifie „*exempt, libre à l'égard du fisc, à l'abri des vexations de ses agents*", Chrysobulle d'Alexis Comnène de Trébizonde (éd. Fallmerayer, p. 97): *ὁμοῦ ἀνετέθησαν εἰς παροικίαν καὶ διακράτησιν τῆς μονῆς παρὰ τοῦ ἀειμνήστου βασιλέως τοῦ πάππου μου κὺρ Ἀλεξίου τοῦ μεγάλου Κομνηνοῦ ἀκαταζήτητοι πάντη καὶ ἐλεύθεροι διὰ χρυσοβούλλου προσκυνητοῦ κτλ.* (cf. p. 99 *ἐξκουσευθήσονται ἐκ πάντων τῶν κατὰ χώραν ἐπερχομένων βασιλικῶν φορολογημάτων καὶ ἀπαιτήσεων*). Miklosich et Müller, *Acta et diplomata*, IV, p. 224—225: *ὀφείλει .... εἶναι ἀνακρωτηρίαστον, ἀκαταζήτητον καὶ ἀτάραχον ἀπὸ πάντων καὶ παντοίων τῶν ἐπερχομένων δημοσιακῶν ζητημάτων κτλ.* Il est inutile de multiplier les exemples.

L. 5—6. Au début de la l. 6 le *τ* n'est nullement certain. Sur la pierre j'avais pris cette lettre pour la partie de droite d'un *π*, et j'avais d'abord pensé à restituer [*τὸ λοι*]*πὸν πάχτος*. Mais il n'y a décidément aucune trace d'un accent sur l'o. On pourrait suppléer aussi *ἵνα εἶναι ἀκαταζήτητοι καὶ οἱ* [*πάντες ἀπὸ τὸ τοιοῦ*]*τον πάχτος*.

L. 6. Cette ligne est linguistiquement intéressante, à cause du groupe ΦΕΙ with λ' above, d'une lecture absolument certaine. Il n'est pas permis de transcrire (*ὀ*)*φείλ*(*ει*) comme le fait Papadopoulos.

Rappelons que le rescrit est délibérement rédigé en langue vulgaire. Dans *ἐπεριέκοψαν* et dans *θέλημαν*, la forme commune ne différait de la forme savante que par une seule lettre; et cependant, c'est la forme commune qui a été, et très soigneusement, gravée sur la pierre. Ici, l'on n'a pas hésité davantage à écrire *φείλει* pour *ὀφείλει*, parce que cette forme était la seule véritablement populaire — du moins, nous le conjecturons; car à notre connaissance, *φείλω* ne se lit dans aucun texte médiéval; et il est inconnu du grec moderne.

Ni l'une ni l'autre de ces circonstances ne fait sérieusement obstacle à notre conjecture; les textes vulgaires du XIV[e] siècle sont en somme relativement rares; et le grec d'aujourd'hui n'emploie pas plus *ὀφείλω* que *φείλω*. Mais il y a un fait qui nous permet de croire qu'au moyen âge, *ὀφείλω* était très usité, populaire, et comme tel exposé à l'apocope (cf. *φελῶ* pour *ὠφελῶ*, attesté depuis Ptochoprodrome). Car il faut l'ajouter à la liste des verbes qui, comme l'a montré D. C. Hesseling[1]), ont longtemps *soutenu* l'infinitif mourant. Comme *θέλω*, *δύναμαι*, *εὐπορῶ*, *ὀφείλω* nous apparaît comme un véritable „auxiliaire, ayant perdu jusqu'à un certain point sa signification primitive". Il servait à *tourner* le futur ou l'impératif. On rencontre par

1) *Essai historique sur l'infinitif grec*, p. 25.

centaines, dans les Actes, des phrases comme celles-ci (je prends au hasards les exemples): *ὀφείλουσι κατατεθῆναι ἐν ἑτέρῳ καταστίχῳ, ὀφείλεις σὺ .., παραλαβεῖν τοῦτο ἀπὸ τῆς σήμερον ... ὁ δὲ πανιερώτατος μητροπολίτης ὀφείλει ἔχειν τὴν ἀναφοράν ... ὅπερ καὶ ὀφείλει κατέχειν καὶ νέμεσθαι.* La nuance de l'obligation disparaît complètement: *ὀφείλει ἔχειν καὶ τὸ ὕδωρ τοῦ κατερχομένου ποταμοῦ* (*Acta et Diplomata* IV, p. 224). Il y a là, évidemment, une périphrase du futur. Cette construction est tout à fait analogue à celle de *θέλω* + infinitif; mais, pour que la preuve qu'*ὀφείλω* était bien un auxiliaire fût complète, il faudrait un texte où *ὀφείλω* fût employé pléonastiquement avec un futur. Or, au nº 10 de la *Μαυρογορδάτειος Βιβλιοθήκη* je lis (année 1388) *ὀφείλει φαγεῖν* et plus bas *ὀφείλει ἔσται*, où je ne crois pas que *ἔσται* = *εἶσθαι*. Cette tournure subit une éclipse totale dans l'évolution ultérieure de la langue; mais elle aurait pu l'emporter, et sa fréquence au moyen âge prouve la vitalité d'*ὀφείλω* à cette époque, et explique l'usure de cet outil grammatical.[1])

Κληρονομοῦν fait, lui aussi, difficulté. La confusion entre les verbes en *-όω* et ceux en *-έω* a introduit des perturbations analogiques dans les premiers. On rencontre très tôt (N. T.) des infinitifs du type *δηλοῖν*, et dans les textes médiévaux on lit *ἐκριζεῖν*. Mais la réciproque n'est pas vraie. Si donc nous avons ici *κληρονομοῦν* pour *κληρονομεῖν*, ce fait ne s'explique guère que par l'analogie de *κληροῦν* — *κληροῦσθαι*. — Il y a bien une autre possibilité. *Κληρονομοῦν* serait une troisième personne du pluriel, et *φείλει* une forme verbale cristallisée et invariable, comme *θέλει* dans *θέλει τ' ἀκούσῃς* (dialectal). A cause de *εἴ τις*, on préférera sans doute la première hypothèse.

De la formule finale (l. 6—7) — malédiction des (318) pères invoquée contre les contrevenants — les exemples sont innombrables. M. Ch. Michel (article *Anathema*, dans le *Dictionnaire* de Cabrol et Leclercq I, col. 1933 sqq.), en a cité plusieurs[2]). Mais elle est beaucoup

1) Il faudrait voir si dans certains cas, l'éditeur n'a pas tacitement corrigé un *φείλω* des textes vulgaires en *ὀφείλω*, comme M. Papadopoulos a restitué (*ὀ*)*φείλω* dans sa transcription de notre *titulus*.

2) Exemple d'une formule plus développée, qui se rencontre souvent dans les *Acta: Καὶ τὰς ἀρὰς ἐπισπάσεται τῶν τριακοσίων ὀκτωκαίδεκα ἁγίων θεοφόρων πατέρων τῶν ἐν Νικαίᾳ καὶ ἡ μερὶς αὐτοῦ μετὰ τοῦ προδότου Ἰούδα λογισθήσεται καὶ μετὰ τῶν κεκραγότων· ἆρον ἆρον σταύρωσον τὸν υἱὸν τοῦ Θεοῦ.* — Je saisis cette occasion de signaler que l'inscription de Selden, *Marmora Arundelliana*, p. 56 = Corsini, *De Notis Graecorum*, diss. III, p. LIII, citée par M. Michel, p. 1933, note 3, figure au CIG, 8766. Il faut en lire le début ainsi: *εἴ τις θελήσῃ ἢ πειραθῇ δοῦναι τὴν μονὴν ταύτην τῆς ὑπεραγίας Θεοτόκου μετὰ καὶ τοῦ μετοχίου* (ou: *Μαρίας καὶ τὸ μετόχιον*) *αὐτῆς εἰς μετόχιον ἑτέρᾳ μονῇ μεγάλῃ ἢ μικρᾷ.* — La pierre est au-

plus rare dans les chrysobulles et rescrits impériaux que dans les testaments, contrats et actes de donation émanant de particuliers. M. Michel n'en donne point d'exemple emprunté à cette catégorie de documents.

En voici un, qui est précisément tiré d'un chrysobulle d'Alexis Comnène de Trébizonde: *ὅς τις δὲ τῶν ἁπάντων βουληθῇ παρασαλεῦσαι ἐκ τούτων ἕως μιᾶς κεραίας καὶ μόνης, ἢ ἀθετῆσαι ἐκ τῶν ἀναγραφέντων μερικῶς ἢ καθόλου, οἷος ἂν καὶ ᾖ, αὐτὴν μὲν τὴν θεοτόκον ἕξῃ ἀντίμαχον ἐν τῇ ἡμέρᾳ τῆς κρίσεως, τὰς δὲ ἀρὰς καὶ ἀγανακτήσεις κληρονομήσῃ τῶν ἁγίων πατέρων καὶ τῶν ἀοιδίμων βασιλέων κτλ.* (Fallmerayer, dans *Abhandlungen* de l'Acad. de Munich, *hist. Cl.*, 1843, p. 100).

L'emploi de la langue vulgaire à Trébizonde, dès le XIII[e] siècle, même dans les actes officiels, est un fait intéressant, mais qui était déjà bien attesté. M. Papadopoulos-Kérameus, dont le nom est aussi étroitement associé que celui de Fallmerayer aux choses de Trébizonde, a publié dans le *παράρτημα* au tome XVII du Syllogue de Constantinople, avec un bon commentaire, et M. G. Millet a réimprimé dans le *Bulletin de correspondance hellénique* XX (1896), p. 496—497, une curieuse inscription, copie ou résumé d'un acte de vente, dont la langue est tout à fait vulgaire, et même, quoi qu'en disent MM. Millet et Psichari, porte des traces nombreuses de dialecte pontique (notamment *ε* pour *η* dans les noms propres en *-ηνός*, comme *Καμαχενός*). On savait aussi que les Paléologues de Constantinople eux-mêmes, en s'adressant familièrement à certains de leurs officiers, comme les *κεφαλάδες* de Lemnos[1]), moins soucieux de *καθαρεύειν* à tout prix que les autorités du royaume hellénique de nos jours, ne dédaignaient pas d'employer l'idiome parlé. Mais ainsi gravées sur la pierre en lettres presque monumentales, dans un rescrit d'un grand Comnène, les formes vulgaires reçoivent de la somptueuse écriture lapidaire du XIV[e] siècle, une consécration vraiment solennelle qui ne laisse pas, malgré tout, de déranger certaines de nos idées sur le conservatisme linguistique des Byzantins.

Huy (Belgique). **Henri Grégoire.**

---

jourd'hui au Musée impérial de Cple et provient de Thessalonique (Selden, Corsini et le *Corpus: incerti loci*). La phrase finale qui mentionne les anathèmes, est bien restituée par Kirchhoff (sauf *ὑπεραγίας*, lu *Παναγίας*). La traduction de Corsini citée par M. Michel est erronée.

1) Lettre d'un Paléologue aux *ἄρχοντες κεφαλάδες* de Lemnos dans Miklosich-Müller, *Acta et Diplomata* VI, p. 258—259: on y lit *ἀνέφερέ μας, ὅσα ἔχει νὰ ποιήσῃ, ἂς τὸ ἔχει, νὰ ἔνι τοῦ δημοσίου.*

Chronologie Byzantine.

M. A. Mentz s'est occupé dans la *Byzantinische Zeitschrift* (XVII [1908], p. 476—478), de deux inscriptions bien connues, dont il tire des conclusions fautives, parce qu'il a négligé les derniers articles écrits sur la matière.

1. Pour l'inscription du Sinaï, je rappelle que ce texte est indubitablement un faux[1]), comme l'avait bien vu Gardthausen; et je répète que ce faux n'est pas du XIIe siècle, mais du XVIe ou du XVIIe, c'est-à-dire d'une époque où l'on employait surtout l'ère dionysienne. La date *ἀπὸ Ἀδὰμ ͵ϛκα, ἀπὸ δὲ Χριστοῦ φκζ* s'explique fort naturellement. Le moine, auteur de cette petite supercherie épigraphique, savait par la tradition du couvent que Justinien en était le fondateur. Il admit que la construction du couvent prit fin la trentième année de Justinien; mais la date qu'il a voulu indiquer est celle de la *pose de la première pierre;* il a choisi, au petit bonheur, la *première* année du règne de Justinien (527); pour authentiquer son inscription, il a cru bon d'ajouter l'an du monde. A cet effet, il s'est reporté, je suppose, à la chronique de Théophane où l'on peut lire les synchronismes: première année de Justinien, au 6020 du monde (jusqu'en août 527); seconde année, 6021 (depuis septembre). Comme Justinien ne monta sur le trône que le 1er avril 527, et ne succéda à Justin qu'en août, il eût été absurde de placer en 6020 la fondation du couvent; le moine a sagement choisi l'an du monde 6021 qui coïncide pendant quatre mois avec l'an 527 de notre ère. Il est tout à fait impossible de supposer, comme le fait M. Mentz, que l'auteur de l'inscription se soit livré à des calculs compliqués pour trouver l'an

1) *Sur la date du monastère du Sinaï*, BCH XXXI (1907), p. 327. Il ne peut s'agir d'une copie d'une inscr. antérieure, comme M. Mentz semble disposé à l'admettre 1) parce que tout le formulaire de l'inscription, et jusqu'aux moindres détails de la rédaction, trahissent une époque tardive 2) parce que, de quelque manière que l'on concilie les dates ͵ϛκα', φκζ, l'année que l'on obtient ainsi (528, Mentz) contredit les données des inscriptions *authentiques* de la basilique — M. Mentz paraît les ignorer 3) parce que le ms de Dresde étudié par M. v. Dobschütz (cf. BZ XV (1906), p. 224—225) qui cite les inscriptions des poutres, ignore l'inscription gréco-arabe.

du Christ, en partant de l'ère de Panodore; au XVI[e] ou au XVII[e] siècle, c'est exactement le contraire que devait faire le Sinaïte; l'ère de Panodore était depuis longtemps tombée dans l'oubli; l'ère byzantine elle-même n'était plus guère en usage; mais on lisait toujours Théophane.

2. M. Mentz tente aussi de retrouver l'ère de Panodore dans l'inscription de Deir Eyoub, qu'il ne connaît que par Keil et Delitzsch, *Biblischer Kommentar* IV 2, Job p. 516. Je suppose qu'il aura rencontré la première mention de cette inscription dans Gardthausen, *Griech. Paläographie*, p. 387, qui renvoie en effet à Keil-Delitzsch. Le texte a été publié d'abord, d'après une copie de Wetzstein, par Kirchhoff (*Ausg. Inschr.* de Wetzstein, *Abh. d. K. Ak. d. Wiss. z. Berlin 1861*, Berlin 1864, n° 181). M. Mentz aurait pu voir dans la préface de Kirchhoff (p. 260—261), une tentative analogue à la sienne, pour expliquer la chronologie de ce texte par l'hypothèse d'une ère chrétienne. Mais il aurait été mieux inspiré encore en recherchant le texte de Deir Eyoub dans les *Inscriptions de Syrie* de Waddington (p. 552, n° 2413[a]). Waddington montre qu'il s'agit tout simplement de l'ère de Bostra, et que l'expression *κ(υρίο)υ Ἰ(ησο)ῦ Χ(ριστο)ῦ βασιλεύοντος* veut dire ceci: les Syriens hellénisés, récemment arrachés à l'empire par les armées arabes „n'étaient plus sujets de l'empereur, et ils espéraient ne pas rester longtemps ceux du Khalife" (année 641 après J.-Chr.).

Ainsi s'évanouissent les témoins épigraphiques de l'ère de Panodore, invoqués par M. Mentz.

Huy (Belgique). **Henri Grégoire.**

Βυζαντιναὶ Σφραγῖδες ἀνέκδοτοι προερχόμεναι ἐκ τῆς ἐπαρχίας Ἁλμυροῦ.

[Συλλογὴ τοῦ Μουσείου Ἁλμυροῦ].

Ἐν τῷ μουσείῳ τῆς φιλαρχαίου Ἑταιρείας „Ὄθρυος" ἐν Ἁλμυρῷ ἀπόκεινται σφραγῖδές τινες χαλκαῖ εὑρεθεῖσαι ἔν τε τοῖς ἐρειπίοις τοῦ Νοτίου Μεσαιωνικοῦ Ἁλμυροῦ, ἐν Κωφοῖς, κώμῃ κειμένῃ ἐν ταῖς βήσσαις τῆς Ὄθρυος, καὶ ἐν Κρεμαστῇ Λαρίσῃ. —

Τούτων τῶν σφραγίδων δημοσιεύομεν νῦν ἕξ, ἐπιφυλασσόμενοι, ὅπως βραδύτερον δημοσιεύσωμεν ἀνεκδότους τινὰς Βυζαντιακὰς ἐπιγραφὰς καὶ ἀνέκδοτά τινα περίαπτα καὶ εἰκόνας.

Α'. — Σφραγὶς χαλκῆ σχήματος στρογγύλου ἔχουσα διάμετρον 0μ, 07. καὶ ἐν δυσὶν ὁμοκέντροις κύκλοις: †ΟΝΗϹΙꟽΟΥ = †Ὀνησίμου. Ὄπισθεν ἔχει λαβὴν ἐπίσης χαλκῆν ἔκ τινος ἡμικυκλίου ἐπικεκολλημένου ἐπὶ τῆς σφραγῖδος.



Ἀριθ. Α'.

Παρατηροῦμεν ὅτι τὴν ἀρχὴν καὶ τὸ τέλος τῆς λέξεως χωρίζει σταυρός, ὅστις κατὰ τὸ κάτω σκέλος εἶναι μακρός· δὲν εἶναι δηλ. ὁ σταυρὸς οὗτος ἰσοσκελὴς ἢ Ἑλληνικός· τὰ δὲ γράμματα εἶναι ἐπὶ τῆς σφραγῖδος ἀνάγλυφα καὶ οὐχὶ ἔγγλυφα, δῆλα δὴ ἀρνητικά, οὕτως ὥστε ἀποτυπούμενα ἐπὶ λευκῆς ἐπιφανείας φαίνονται μέλανα, ὡς ἐν τῷ ὑπ' ἀριθ. Α' σχήματι. Ἄρχονται δὲ κατὰ τὴν τύπωσιν ἐκ δεξιῶν πρὸς τὰ ἀριστερά, ἐνῷ ἐπὶ τῆς σφραγῖδος ἐξ ἀριστερῶν πρὸς τὰ δεξιά, καὶ τοῦτο βεβαίως συμβαίνει ἐξ ἀνεπιτηδειότητος τοῦ τεχνίτου.[1])

---

1) Der Stempel ist wohl einfach deshalb negativ, um durch Abdruck das Positiv zu erzeugen. Anm. der Redaktion.

Ὁ χαρακτὴρ τῶν γραμμάτων εἶναι τῶν πρώτων Βυζαντινῶν χρόνων, ἤτοι δὲν δύναται νὰ ἦναι ἀρχαιότερος τοῦ Δ' οὔτε νεώτερος τοῦ ς' μ. Χ. αἰῶνος, ὡς δῆλον γίνεται καὶ ἐκ τῶν ἐπιγραφῶν. Κάλλιστον δὲ τούτου γνώρισμα εἶναι τὸ στρογγύλον μῦ Ш.

Ὡς πρὸς δὲ τὸ ὄνομα, ὅπερ φέρεται ἐν τῇ σφραγῖδι, ἤτοι· †ΟΝΗCΙ-ШΟΥ *φρονοῦμεν ὅτι Ὀνήσιμος εἶναι ἴσως ἐπίσκοπός τις τοῦ Ἁλμυροῦ, ἄγνωστος ἡμῖν ἄλλοθεν. Τεκμαιρόμεθα δὲ τοῦτο ἐκ τοῦ σταυροῦ, προτασσομένου τοῦ ὀνόματος. Δὲν εἴμεθα ὅμως βέβαιοι περὶ τούτου, καίτοι κατὰ τὸν Η' καὶ Θ' αἰῶνα μ. χ. ἐπὶ Λέοντος τοῦ Σοφοῦ ὁ Ἁλμυρὸς εἶχεν ἰδίαν ἐπισκοπὴν ὑποκειμένην εἰς τὴν μητρόπολιν Λαρίσης, ἔχουσαν τὴν κγ' θέσιν τῶν τῇ μητροπόλει ἐκείνῃ ὑποκειμένων κε' ἐπισκοπῶν.*[1])

Ὀνησίμου δὲ κατὰ γενικὴν πτῶσιν ἐγράφη ἵνα δηλώσῃ τὸν κτήτορα.

Β'. — Σφραγὶς χαλκῆ πτηνόμορφος μετὰ λαβῖδος ὄπισθεν ἔχουσα μῆκος ἀπὸ τῆς κεφαλῆς μέχρι τῶν ποδῶν τοῦ πτηνοῦ 0μ, 05. *Ἐν τῇ κεφαλῇ ὁ τεχνίτης δι' ἑνὸς μικροῦ κύκλου ἠθέλησε νὰ παραστήσῃ τὸν ὀφθαλμόν· ἐντὸς δὲ τῆς κοιλίας τοῦ πτηνοῦ κεῖνται ἀρνητικά, ἤτοι ἀνάγλυφα, τὰ γράμματα* ΚѠ, *τὰ ὁποῖα, ὡς ἐμφαίνεται ἐκ τοῦ εἴδους τῆς γραφῆς αὐτῶν, εἶναι τῶν πρώτων Βυζαντινῶν χρόνων, οὐχὶ νεώτερα τοῦ Η' αἰῶνος μ. Χ. Κῶ δὲ ἴσως ἐννοεῖ Κωνσταντίνου, δηλαδή: ἥδε ἡ σφραγίς ἐστι Κωνσταντίνου· Διότι ἐπὶ τῶν σφραγίδων καὶ κατὰ τὴν ἀρχαίαν Ἑλληνικὴν ἐποχὴν καὶ κατὰ τὴν Βυζαντινὴν τὰ ὀνόματα φέρονται ἐν γενικῇ πτώσει, οἱονεὶ δηλοῦντα τὸν κτήτορα τῆς σφραγῖδος, καθ' ἃ καὶ ἀνωτέρω εἴπομεν.*[2])



Ἀριθ. Β'.

Γ'. — Σφραγὶς χαλκῆ σχήματος ὀρθογωνίου, εὑρεθεῖσα ὑπό τινος χωρικοῦ ἐν τῷ χωρίῳ τοῖς Κωφοῖς[3]), *τοῦ δήμου Πλατάνου, ἔχουσα δὲ*

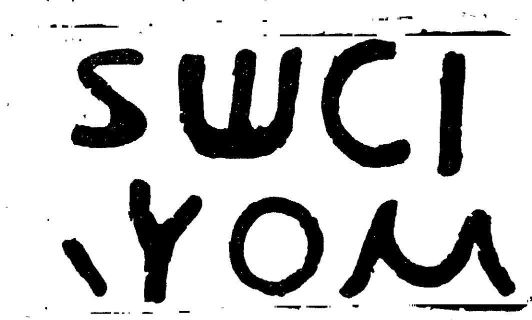
---

1) *Ῥάλλη καὶ Ποτλῆ, Σύνταγμα θείων καὶ ἱερῶν κανόνων, τόμ. Ε'. — Συνέκδημος Ἱεροκλέους κτλ. — Ν. Ι. Γιαννοπούλου, Οἱ δύο Μεσαιωνικοὶ Ἁλμυροί, ἀπόσπ. ἐκ τῆς Ἐπετηρίδος τοῦ Φιλολογ. Συλλόγου „Παρνασσοῦ", τόμ. Η', σελ.* 65. —

2) *Παράβαλε σφραγῖδας ἐπὶ κεράμων ἐν τῷ μουσείῳ Ἁλμυροῦ:* ΚΛΕΟΔΗΜΟΥ *ἐκ Φερῶν·* ΦΙΛΟΞΕΝΟΥ *ἐκ Σκοτούσης* (O. Kern, Corpus Inscrip. Thessal. № 410) *καὶ* . . . ΟΝΙΔΟΥ *ἐκ τῆς παρὰ τὴν Βρίνιναν ἀγνώστου Ἑλληνικῆς πόλεως* (*Δελτίον Φιλαρχ. Ἑτ. Ὄθρυος, ς'. σελ.* 34. *Δ'*, 38, 3.)·

3) *Περὶ τῶν ἀρχαιοτήτων τοῦ χωρίου Κωφῶν ἰδὲ Ν. Ι. Γιαννοπούλου, Τὰ Φθιωτικά, Ἀθήν.* 1891, *σελ.* 63. — *Τοῦ αὐτοῦ, ἐν Ἑβδομαδιαίᾳ Ἐπιθεω-*

λαβὴν ὄπισθεν ἐκ κυλινδρικοῦ χαλκοῦ ἐλάσματος ἐπικεκολλημένου ἐπ' αὐτῆς, καθάπερ καὶ ἡ ὑπ' ἀριθ. Α', καὶ γράμματα ἀνάγλυφα βουστροφηδὸν ἐν δυσὶ στίχοις φέροντα τὴν λέξιν: [μῆκος 0μ, 07 × πλάτος 0μ, 04]:



Ἀριθ. Γ'.

SWCI = *Ζωσί-*
\YOꟽ *μου.*

Καὶ ἐπὶ μὲν τῆς σφραγῖδος τὰ γράμματα ἄρχονται τοῦ μὲν α' στίχου ἐκ δεξιῶν πρὸς τἀριστερά, τοῦ δὲ δευτέρου ἐξ ἀριστερῶν πρὸς τὰ δεξιά, οὕτως ὥστε ν' ἀποτελῆται δίστιχος βουστροφηδὸν ἐπιγραφή· ἐκτυπούμενα δὲ ἐπὶ χάρτου λαμβάνουσι τὴν διεύθυνσιν, ἣν παρέχει ἡμῖν τὸ σχῆμα Γ'.

Παρατηροῦμεν δὲ πρὸς τούτοις ὅτι τὸ μὲν Z *ἐγράφη ἀντιστρόφως ἐν εἴδει λατινικοῦ* S, *τὸ δὲ ω ἔχει τὸν τύπον τοῦ τετραγώνου ω, τὸ δὲ μ ῦ* ꟽ *εἶναι στρογγυλόσχημον, ὡς τὸ μῦ τῆς ὑπ' ἀριθ. Α' σφραγῖδος· ἑπομένως καὶ κατὰ τὴν τεχνοτροπίαν καὶ κατὰ τὴν γραφὴν ἡ προκειμένη σφραγὶς ὁμοιάζει τῇ ὑπ' ἀριθ. Α' σφραγῖδι καὶ ἑπομένως ἀμφότεραι εἰσὶ σύγχρονοι.*

Τίνα δὲ ἰδιότητα εἶχεν ὁ ἐν τῇ σφραγῖδι ἀναφερόμενος Ζώσιμος; Δὲν εἶναι ἡμῖν γνωστόν. Ὑποθέτομεν ὅμως ὅτι δὲν ἦτο κληρικός, ἅτε ἐλλείποντος τοῦ σημείου τοῦ σταυροῦ, προτασσομένου συνήθως τοῦ ὀνόματος τῶν ἐπισκόπων.

Φέρεται δὲ τὸ ὄνομα κατὰ γενικὴν κτητικήν, ὡς ἐν ταῖς ἀνωτέρω σφραγῖσι. Τὸ δὲ τελευταῖον σημεῖον ἐν εἴδει γραμμῆς κεκλιμμένης δηλοῖ τὸ τέλος τῆς λέξεως. Τοιαῦτα δὲ σημεῖα ἤτοι ἁπλαῖ πλάγιαι γραμμαί, ἢ φύλλα κισσοῦ δηλοῦντα τὸ τέλος τῆς λέξεως ἢ τοῦ στίχου εἶναι γνωστὰ ἐξ ἐπιγραφῶν τῶν Ρωμαϊκῶν χρόνων.



Ἀριθ. Δ'.

Δ'. — Σφραγὶς χαλκῆ ἐν σχήματι 8 κεκλιμμένου, οἷον ∞, ἔχουσα λαβὴν ἐκ χαλκοῦ κρίκου ὄπισθεν καὶ ἐπὶ τῶν δύο κύκλων ἔχουσα ἀνάγλυφα ἀνὰ δύο γράμματα ἐφ' ἑκατέρου κύκλου, ἤτοι ἐὰν θέσωμεν τὴν σφραγῖδα ὀρθίαν θὰ ἔχωμεν τὰ γράμματα: [μῆκος 0μ, 035 × πλάτος 0μ, 025]:

ꟷ H
'U Ч

ρήσει *Νεολόγου Κων/πόλεως τ. Γ'. σ. 984. — Α. Σπυριδάκι καὶ Π. Παπανικολάου, Ἀρχαιολ. ἐκδρομὴ εἰς Κωφούς, ἐν Δελτίῳ Φιλαρχ. Ἑταιρ. Ὄθρυος, Α'.* 23—24.

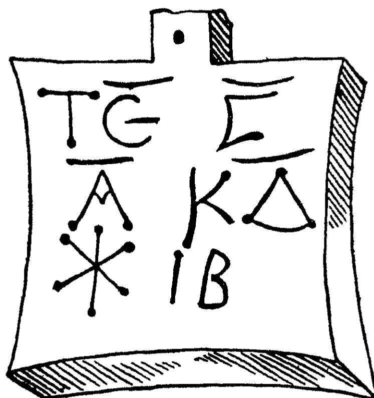
Πλὴν τοῦ Η ὅπερ ἠδύνατό τις νὰ θεωρήσῃ ὡς γνησίως Ἑλληνικὸν καὶ Λατινικὸν, τὰ λοιπὰ εἶναι ἄγνωστα ἡμῖν γράμματα· διὸ καὶ τὴν σφραγῖδα ταύτην ἐν τῷ ἄρτι δημοσιευθέντι συγγράμματι ἡμῶν κατατάσσομεν ἐν ταῖς ἀγνώστοις ἐπιγραφαῖς.[1]) Ἐὰν δὲ ανατρέξωμεν εἰς τὴν Βυζαντινὴν γραφὴν δυνάμεθα νὰ ὑπολάβωμεν τὸ μὲν U ὡς τὸ Λατινικὸν U ἢ τὸ Ἑλληνικὸν Υ γραφόμενον κατὰ τοὺς Βυζαντινοὺς χρόνους καὶ V καὶ στρογγυλωθὲν εἶτα ἐγένετο U, ὡς καὶ νῦν γράφεται, τὸ δὲ Ч ὡς τὸ Βυζαντινὸν Ν προελθὸν ἐκ τοῦ ἀρχαϊκοῦ Ἑλληνικοῦ N διὰ καμπυλώσεως τῆς κεκλιμμένης γραμμῆς.

Ὅπως ὅμως ποτ' ἂν ᾖ, τὸ νόημα τῆς σφραγῖδος ταύτης εἶναι ἀκατάληπτον.[2])

Εὑρέθη δὲ ἐν Γαρδικίῳ τοῦ δήμου Κρεμαστῆς Λαρίσης τῆς Φθιώτιδος[3]) καὶ ἀπόκειται νῦν ἐν τῷ μουσείῳ Ἁλμυροῦ.

Ε'. — Περίαπτον χαλκοῦν εὑρεθὲν ἐν Φθιώτισι Θήβαις(;) τῆς ἐπαρχίας Ἁλμυροῦ, καὶ ἔχει μῆκος μὲν 0μ, 048, πλάτος δὲ 0μ, 041. Ἄνωθεν ὑπάρχει μικρὰ προεξοχὴ τετράγωνος ἔχουσα ὀπὴν, δι' ἧς ἀνηρτᾶτο τὸ περίαπτον ἀπὸ τοῦ τραχήλου. Ἐπὶ τῆς μιᾶς ὄψεως τοῦ περιάπτου ὑπάρχουσι συμβολικά τινα γράμματα Βυζαντινά, ἔχοντα ὧδε:

ΤЄ Ϛ
Α ΚΔ
Ж ΙΒ/////



Ἀριθ. Ε'.

Τὰ γράμματα ταῦτα προδήλως εἶναι Βυζαντινὰ, ὡς ἐξάγεται ἐκ τοῦ Ϛ καὶ τοῦ Ж· εἶναι δὲ τῶν πρώτων Βυζαντινῶν χρόνων, ὡς ἐξάγεται ἐκ τοῦ Α ἔχοντος τὴν μεσαίαν γραμμὴν κεκαμμένην καὶ τοῦ Δ μὴ ἔχοντος προεκβεβλημένα ἀμφότερα τὰ σκέλη, ὡς συμβαίνει ἐν τοῖς μετέπειτα χρόνοις.

Ὁ ἀρχαιολόγος κ. Ὄθων Kern, καθηγητὴς τοῦ ἐν Halle τῆς Γερμανίας Πανεπιστημίου ἰδὼν τὸ περίαπτον τοῦτο ἐχαρακτήρισεν αὐτὸ ὡς περίαπτον, ὅπερ ἀνήρτων οἱ ἀπελεύθεροι δοῦλοι ἀπὸ τοῦ τραχήλου, πρὸς ἀναγνώρισιν αὐτῶν, ὅτι τυγχάνουσιν ἀπελεύθεροι. Εἰς τοῦτο ἴσως συντείνει καὶ τὸ τοῦ τελευταίου στίχου σύμβολον ⋇ ἀντὶ Ж, ὅπερ δηλοῖ δηνάρια καὶ τὰ γράμματα ΙΒ, ἅπερ εἰσὶν ἐν μέρει δυσ-

1) Ν. Ι. Γιαννοπούλου, Προελληνικαὶ ἐπιγραφαὶ Θεσσαλίας, 1908, σ. 44.

2) Ὁ κ. Ἀθ. Σπυριδάκις ἔγραψε περὶ αὐτῆς ἔν τινι ἡμερησίᾳ ἐφημερίδι τοῦ Βώλου ὅτι εἶναι Βυζαντινὴ ἀναγνοὺς τὸ ὄνομα Ὑγησ[ίου]?

3) Περὶ Γαρδικίου ἰδὲ Ν. Ι. Γιαννοπούλου, Προμηθεὺς ὑπὸ Ζωσιμᾶ Ἐσφιγμενίτου, ἔτος 14ον σελ. 623 μεθ' ἑνὸς Πίνακος 1902.

διάκριτα ἐκ τῆς σκωρίας· ἀριθμητικῶς δὲ δηλοῦσι ΙΒ = *δώδεκα· ἐὰν ἦτο ἡ ἐπιγραφὴ* ΚΒ< = *εἰκοσιδύο δηνάρια καὶ ἥμισυ, θὰ ἀνταπεκρίνετο πρὸς τὸ τίμημα τὸ ἀντιστοιχοῦν πρὸς δεκαπέντε στατῆρας, οὓς κατέβαλον οἱ ἀπελευθερούμενοι δοῦλοι εἰς τὸν ταμίαν τῆς πόλεως, ὡς διδάσκουσιν αἱ ἐπιγραφαί.*

Οὕτως ἔν τινι ἐπιγραφῇ τῶν Φερῶν, ἐν ᾗ ἀναγράφονται πράξεις ἀπελευθερώσεως δούλων, ἀναφέρεται οὕτω: „τοὺς δεκαπέντε στατῆρας κατὰ τὸν νόμον, ἃ γίνεται κατὰ τὸ διόρθωμα δηνάρια εἴκοσι δύο ἥμισυ“.[1] *Κατὰ ταῦτα λοιπὸν τὰ* 22 *δηνάρια καὶ ἥμισυ, ἅτινα κατέβαλον οἱ ἀπελεύθεροι εἰς δημόσιον ταμεῖον τῆς πόλεως ἰσοδυνάμουν πρὸς* 15 *στατῆρας, ποσὸν καταβαλλόμενον κατὰ τοὺς Μακεδονικοὺς χρόνους. Φαίνεται λοιπὸν ὅτι καὶ ἐν τοῖς Βυζαντινοῖς χρόνοις οἱ αὐτοὶ ἀπελεύθεροι ἐξηκολούθουν καταβάλλοντες τὸ αὐτὸ ποσόν, ὅπερ καὶ κατὰ τοὺς Ῥωμαϊκοὺς χρόνους καὶ πρὸς διάκρισιν ἀνήρτων τὸ ἐν λόγῳ περίαπτον.*

Κατ' ἄλλην ἐκδοχήν, τὸ ἐν λόγῳ περίαπτον εἶναι χριστιανικῆς φύσεως καθαρῶς θρησκευτικῆς. Δύναται μάλιστα νὰ ἑρμηνευθῇ ὁ πρῶτος στίχος εἰς τίμιε σταυρέ· ὁ δὲ τρίτος νὰ δηλοῖ τὸ μονόγραμμα τοῦ Χριστοῦ σύνηθες κατὰ τοὺς πρώτους χριστιανικοὺς χρόνους καὶ ἀντὶ ΚΒ< *νὰ ἦναι πιθανῶς* ΙΒ = 12 *ὡς ἐμφαίνεται ἐν τῷ περιάπτῳ, ἀριθμὸς ἱερὸς τῶν χριστιανῶν ὑποδηλῶν τοὺς* 12 *ἀποστόλους· τὸν δεύτερον ὅμως στίχον* Ā *καὶ* ΚΔ *δὲν ἐννοοῦμεν.* —

Addenda.

Τὸ ἐν λόγῳ περίαπτον ἐθεωρήθη ὑπὸ τοῦ κ. Kern *ὡς σημεῖον τῶν ἀπελευθέρων δούλων κατὰ τοὺς Ῥωμαϊκοὺς χρόνους ἐξαρτώμενον ἀπὸ τοῦ τραχήλου αὐτῶν· εἶτα ὁ κ.* Gualterus Rensch *ἐν τῇ ἐναισίμῳ διατριβῇ αὐτοῦ* „De manumissionum titulis apud Thessalos“[2] *ἐδημοσίευσεν αὐτὸ πανομοιοτύπως; πλὴν κατὰ τὸ πρῶτον γράμμα τοῦ δευτέρου καθέτου στίχου οὐχὶ πιστῶς, ἰδίως ὡς πρὸς τὸ σχῆμα αὐτοῦ. Ὁ κ.* Rensch *ἑρμηνεύων τὸ μνημεῖον ἀποκρούει μὲν τὴν γνώμην τοῦ* Kern *ὅτι εἶναι ἀπελευθερωτικὸν περίαπτον, παραδέχεται ὅμως ὅτι τὸ σημεῖον* Ж *δηλοῖ δηνάρια καὶ τὰ* ΙΒ = 12 *καὶ ὅτι ἦν ἀνατεθειμένον θεῷ τινι· τὰ δὲ λοιπὰ γράμματα ἐπιγραμμιζόμενα δηλοῦσιν ἀριθμούς.*

Κατὰ μεταγενεστέραν σκέψιν μου τὸ ὑπὸ κρίσιν περίαπτον εἶναι

1) Duchesne et Bayet, Athos p. 117. — Fougères, Bull. de Corresp. Hellén. XIII, p. 387. N° 5. — *Ν. Ι. Γιαννοπούλου, Ἐπιγραφὴ Κωφῶν ἐν Ἑβδομαδιαίᾳ Ἐπιθεωρήσει Νεολόγου Κων/πόλεως, τόμ. Γ'*, 1893—1894, *σ.* 986.

2) Dissertationes philologicae Halenses, vol. XVIII, pars 2. Halis Saxonum, 1908, *σελ.* 130—131. *Ὅτε συνετάσσετο ἡ μελέτη αὕτη, δὲν εἴχομεν ὑπ' ὄψει τὸ σύγγραμμα τοῦτο, ληφθὲν βραδύτερον. Ἔγραψε δὲ καὶ ὁ κ. Ἀ. Σπυριδάκις ἐν ἐφημερίδι „Θεσσαλίᾳ“ τοῦ Βώλου, ἣν οὐκ εἶδον.*

τῶν πρώτων χριστιανικῶν αἰώνων, ὡς ἐκ τῆς γραφῆς δηλοῦται, μάλιστα δὲ κατὰ τὸν Α.' μ. χ. αἰῶνα, ὡς καὶ ὁ κ. Rensch παρατηρεῖ: „Ad Romanorum aetatem haud dubie spectat atque fortasse primo p. Chr. n. saeculo exarata esse videtur propter litteraturam atque propter significationem denarii Ж." Ὄντως μνημεῖα μετὰ μυστικῶν γραμμάτων οὐκ ὀλίγα εἶναι γνωστὰ ὡς περίαπτα ἢ ἐξορκισμοὶ εἴτε πρὸς ἀποτροπὴν κακοῦ, εἴτε πρὸς μαγγανείας καὶ ἄλλας μαγικὰς δεισιδαιμονίας, ἐν οἷς ἀναγράφονται ἐξορκισμοί, ἐπικαλουμένων τῶν ἀγγέλων ἢ τῶν δαιμόνων. Τοιαῦτα μνημεῖα ἢ φυλακτήρια ἐδημοσιεύθησαν ἐν C. J. G. ἀρ. 9065, παράβ. Kraus, Real-Encyklopädie der christlichen Altertümer ἐν ἄρθρῳ Amulete, Enkolpion, Exorcismus καὶ Victor Schultze, Die Katakomben, σελ. 218 καὶ Legrand, Bibliothèque grecque vulgaire τόμ. II, σελ. XVIII καὶ ἑξῆς. Ἐπίσης καὶ ὁ κ. Homolle, πρῴην διευθυντὴς τῆς ἐν Ἀθήναις Γαλλικῆς Σχολῆς ἐδημοσίευσεν ἐν τῷ Bulletin de Correspondance Hellénique τόμ. XXV, 1901 σελ. 430, φυλακτήριον ἐπὶ μολυβδίνου ἐλάσματος ἐξ Ἀμοργοῦ τῶν πρώτων χριστιανικῶν χρόνων, ἐν ᾧ ἀναγράφεται ἐξορκισμὸς „κατὰ τοῦ ἀγρίου φύματος", δι' οὗ, κατὰ τὸν κ. Γ. Λαμπάκην, νοοῦνται βεβαίως πᾶσαι αἱ παθήσεις αἱ κοινῶς φερόμεναι διὰ τῶν λέξεων, „βγαλτό, κακὸ σπυρί".[1])

Ἀλλ' ἐν τῷ μολυβδίνῳ ἐξ Ἀμοργοῦ ἐλάσματι δὲν παρατηροῦνται βραχυγραφικαὶ ἐπιτετμημέναι λέξεις μετὰ γραμμῆς ἄνωθεν. τοὐναντίον δὲ ἐν τῷ ἐξορκισμῷ ἐπὶ χρυσοῦ ἐλάσματος φυλακτηρίου ἐξ ἀγνώστου τόπου τῆς Φθιώτιδος, δημοσιευθέντι ὑπὸ τοῦ κ. Ὄθωνος Kern[2]) περιέχονται οὐ μόνον γράμματα ὁμοιόμορφα τοῦ συνήθους ἑλληνικοῦ ἀλφαβήτου δηλοῦντα μυστικὰς λέξεις ἐπιτετμημένας, ἀλλὰ καὶ σημεῖα μαγικὰ ἰδιόρρυθμα, γνωστὰ μόνον τοῖς μάγοις. Ὁ ἐξορκισμὸς δὲ οὗτος ἀρκούντως ἐκτεταμένος ἀναφέρεται εἰς συζυγικὸν ζεῦγος, Ἰωάννην καὶ Γεωργίαν καὶ ἐπικαλεῖται πνεύματα ἀγγέλων ἐκ τῆς ἁγίας Γραφῆς ἢ ἄλλοθεν γνωστῶν, ἰδίως δὲ ἐκ τῆς Ἑβραϊκῆς ὀνοματολογίας Ἀγγέλων. Αὐτόθι δὲ σὺν τοῖς ἄλλοις ἀκαταλήπτοις ἰδιορρύθμοις γράμμασιν εὕρηται συχνάκις τὸ σημεῖον ⋈ ἢ ⋇ ἢ ✳ μετὰ μόνης τῆς διαφορᾶς ὅτι τὰ ἄκρα καμπυλοῦνται εἰς μικροὺς κύκλους.

Καὶ ὁ κ. Σπ. Λάμπρος ἐδημοσίευσεν ἐσχάτως ἐν τῷ περιοδικῷ αὐτοῦ[3]) μαγικά τινα γράμματα ἔκ τινος χειρογράφου κώδικος μετὰ γραμμάτων δηλωτικῶν συντετμημένων λέξεων μετὰ γραμμιδίων ἄνωθεν, ὡς ἐν τῷ ἡμετέρῳ περιάπτῳ, ὧν τινα ἐπειράθη νὰ ἑρμηνεύσῃ ὁ κ. Λάμπρος οὕτω:

---

1) Παράβ. καὶ Γ. Λαμπάκην, ἐν Δελτίῳ χριστιανικῆς Ἀρχαιολ. Ἑταιρείας, τόμ. Ζ, σελ. 47 καὶ ἑξῆς, ἔνθα ἀναδημοσιεύεται ὁ ἐξορκισμὸς οὗτος ὑπ' αὐτοῦ συμπεπληρωμένος.

2) Otto Kern, *Corp. Inscr. Graec.*, vol. IX, pars II. *Inscr. Thessalicae*, No. 232.

3) Σπ. Π. Λάμπρου, Νέος Ἑλληνομνήμων, τόμ. Ε'. 1908, σ. 483.

ϛ̄ (= σταυρέ) μ̄ (= μου)
ρ̄c̄ (= σωτῆρος) ϑῦ (= (ϑεοῦ)
ϛ̄ (= ?) χc (= Χριστός?) μ̄ (= ?) *ΑΓ* (= Ἄγιε).

Καὶ ἐπειδὴ ἐν τῷ ἡμετέρῳ ὑπὸ κρίσιν περιάπτῳ σὺν τοῖς μυστικοῖς συντετμημένοις γράμμασιν εὕρηται ἄνωθεν αὐτῶν ἡ τῆς τμήσεως δηλωτικὴ ὁριζόντιος γραμμὴ καὶ τὸ σημεῖον Ж ὅπερ ἢ τὸ ὄνομα τοῦ Ἰησοῦ Χριστοῦ ἐν μονογράμματι δηλοῖ ἢ ἄλλο τι μαγικὸν σημεῖον εἶναι, ἕπεται ὅτι τὸ περίαπτον τοῦτο περιέχει γράμματα θρησκευτικῆς ὑποθέσεως, ἤτοι προσευχῆς ἢ ἐπικλήσεως, ἐν εἴδει ἐξορκισμοῦ καὶ ὅτι ἀνάγεται εἰς τὴν κατηγορίαν τῶν φυλακτηρίων ἢ ἐξορκισμῶν.

Καὶ εἶναι μὲν ἀληθὲς ὅτι ἔν τισιν ἀπελευθερωτικαῖς ἐπιγραφαῖς τῆς Θεσσαλίας τὸ βραχυγραφικὸν σημεῖον εὕρηται τῶν δηναρίων καὶ Ж ἀντὶ τοῦ συνήθους ⋇[1]*, ἀλλ' ἐν τῷ ὑπὸ κρίσιν περιάπτῳ ξηροὶ ἀριθμοὶ ἄνευ ἐννοίας, ὡς ὑπέλαβεν ὁ κ.* Rensch, *δὲν εἶναι δυνατὸν νὰ ἦναι, καίτοι, ὡς θὰ ἠδύνατό τις νὰ ἀντιτάξῃ ἐν ἐπιγραφαῖς ἐκ Θεσσαλίας καὶ Μακεδονίας, γνωσταῖς ἡμῖν, οἱ ἀριθμοὶ ἢ τὰ ἔτη ἢ ἄλλο τι δηλοῦντες ἔχουσιν ἄνωθεν γραμμίδια.*

Καὶ ἐπειδὴ ὁ λόγος περὶ ἐξορκισμῶν καὶ περιάπτων σημειούμεθα ἁπλῶς ἐνταῦθα ὅτι ἐν χειρογράφῳ χαρτῴῳ κώδικι τῆς βιβλιοθήκης τῆς „Φιλαρχαίου Ἑταιρείας Ὄθρυος“, περιέχοντι συνταγὰς ἰατρικὰς καὶ ἀναγομένῳ εἰς τὸν ΙΗʹ. αἰῶνα, φέρονται ἔν τισι κατὰ τὸ μέσον φύλλοις αὐτοῦ συνταγαὶ διαφόρων ἐξορκισμῶν καὶ μαγγανειῶν, αἵτινες πλὴν τῶν κανονικῶν γραμμάτων τοῦ ἑλληνικοῦ ἀλφαβήτου δηλωτικῶν λέξεων συντετμημένων μετὰ γραμμιδίων ἄνωθεν φέρονται καὶ πλεῖστα μαγικὰ γράμματα παραδόξου τύπου καὶ χαρακτῆρος ὁμοίου περίπου τῷ χαρακτῆρι τῶν ἐν τῷ χρυσῷ ἐλάσματι τῶν πρώτων χριστιανικῶν αἰώνων ἐκ Φθιώτιδος, τῷ ὑπὸ τοῦ κ. Kern *δημοσιευθέντι. Ἕπεται λοιπὸν ὅτι τὴν ἀρχὴν τῶν μυστικῶν μαγικῶν γραμμάτων δέον νὰ ἀναζητήσωμεν οὐ μόνον εἰς τοὺς πρώτους χριστιανικοὺς αἰῶνας, ὅτε ἐγίνετο συχνὴ χρῆσις αὐτοῦ, ἀλλὰ καί, προχωροῦντες ἀπωτέρω εἰς τοὺς ἑλληνικοὺς χρόνους τοῦ παρακμάζοντος ἑλληνισμοῦ ἢ ἴσως καὶ εἰς ἀρχαιοτέρους χρόνους δέον νὰ ἀναζητήσωμεν αὐτά. Πόθεν ὅμως προῆλθον ἐκ τῶν Ἑβραίων ἢ Αἰγυπτίων; ἄδηλον.*

Πλὴν δὲ τῶν μυστικῶν τούτων γραμμάτων, ὑποκρυπτόντων ἐν ἑαυτοῖς μυστηριώδεις λέξεις ἢ φράσεις ἀκαταλήπτους, εἶναι ἄξιον σημειώσεως ὅτι καὶ παρὰ τοῖς ἀρχαίοις ὑπῆρχον μυστικαί τινες προσευχαὶ ἐν γλώσσῃ ἀκαταλήπτῳ παραδοθείσῃ ἀπὸ γενεᾶς εἰς γενεὰν καὶ γνωστῇ μόνον τοῖς ἱερεῦσιν, ἢ ἴσως καὶ αὐτοῖς ἀκατανοήτῳ. Οὕτως ἐν Κρήτῃ εἶναι γνωσταὶ δύο ἐπιγραφαὶ διὰ γραμμάτων τοῦ Ἰωνικοῦ ἀλφαβήτου

---

1) Otto Kern, *Inscr. Graecae, τόμ.* IX, Thessalicae, No. 1262.

γεγραμμέναι, ὧν ἡ μία εἶναι βουστροφηδὸν γεγραμμένη καὶ ἀνάγεται εἰς τὸν ς' π. Χ. αἰῶνα, ἡ δὲ ἑτέρα ἐξ ἀριστερῶν γεγραμμένη ἀνάγεται εἰς τὸν Δ' π. Χ. αἰῶνα. Ἐν ἀμφοτέραις περιέχονται λέξεις καὶ φράσεις ἀκατανόητοι θρησκευτικῆς ὑποθέσεως, ἃς ὁ τοῦ ἐν Cardif πανεπιστημίου Ἄγγλος καθηγητὴς κ. Conway ἠδυνήθη μετὰ μακρὰν μελέτην νὰ διαγνώσῃ ἐν τῇ „Ἐπετηρίδι" τῆς Ἀγγλικῆς Σχολῆς, ὅτι εἶναι γεγραμμέναι ἐν γλώσσῃ Ἐτεοκρητικῇ παραδοθείσῃ τοῖς ἱερεῦσιν ἐν Πραισῷ κατὰ διαδοχὴν μέχρι τῶν ἱστορικῶν χρόνων ἐπὶ θρησκευτικῶν ὑποθέσεων, ὡς νῦν ἐν τῇ Καθολικῇ Ἐκκλησίᾳ ἡ Λατινικὴ γλῶσσα ἐν τῇ λατρείᾳ τοῦ Θείου. Ἀνάλογον δέ τι συνέβη καὶ ἐπὶ τῶν ἐξορκισμῶν καὶ φυλακτηρίων, ἤτοι παρεδόθησαν τοῖς μάγοις καὶ ἐπῳδοῖς δι' ἀντιγραφῆς κατὰ διαδοχὴν μέχρι τοῦ ΙΗ' αἰῶνος, ἢ ἴσως καὶ μέχρι τῶν ἡμερῶν ἡμῶν ἀκατανόητοι λέξεις καὶ φράσεις γνωσταὶ μόνον τοῖς ἐπῳδοῖς καὶ μάγοις, δι' ὧν ἐπεκαλοῦντο τὰ οὐράνια ἢ καταχθόνια πνεύματα πρὸς ἀποτροπὴν κακοῦ ἢ καλοῦ.[1])

Τὰ περίεργα λοιπὸν ταῦτα γράμματα δημοσιεύσομεν ἐν προσεχεῖ μελέτῃ ἡμῶν, ὡς ἀντεγράψαμεν αὐτὰ ἐκ τοῦ χειρογράφου χαρτῴου κώδικος τῆς φιλαρχαίου Ἑταιρείας Ἁλμυροῦ.[2])

ς'. — Σφραγὶς χαλκῆ, εὑρεθεῖσα ἐν ἀγνώστῳ τόπῳ καὶ ἀποκειμένη ἤδη ἐν τῷ μουσείῳ Ἁλμυροῦ, ἔχει σχῆμα ὀρθογωνίου μετὰ προεξοχῶν δεξιὰ καὶ ἀριστερὰ ὑπενθυμιζουσῶν ἐπιγραφάς τινας τῶν πρώτων χριστιανικῶν χρόνων ἐν Θεσσαλίᾳ.[3]) Τὰ γράμματα τῆς προκειμένης σφραγῖδος δὲν εἶναι ἀνάγλυφα, ὡς τῶν ὑπ' ἀριθ. Α', Β', Γ' καὶ Δ', ἀλλ' ἔγγλυφα, ἔχουσι δὲ τὸ ὄνομα ἐν δυσὶ στίχοις [μῆκος 0μ, 07 × πλ. 0μ, 03]:



Ἀριθ. ς'.

ΑΡΤΕ
ΜΩΝΟC = Ἀρτέμωνος

Ὡς πρὸς τὴν χρονολογίαν τῆς προκειμένης σφραγῖδος παρατηροῦμεν ὅτι

1) Παράβ. Σ. Π. Λάμπρου, Νέος Ἑλληνομνήμων, τόμ. Ε', 1908, σ. 483, ἔνθα δημοσιεύονται ἀκατανόητοι λέξεις.

2) Καὶ ἐν ἑτέρῳ χαρτῴῳ κώδικι ἀναγράφονται ἐξορκισμοὶ δι' ἀκατανοήτων λέξεων.

3) Τοιαῦται ἐπιγραφαὶ ἐντὸς πλαισίων ὁμοίων τῷ σχήματι τῆς σφραγῖδος εὑρεθεῖσαι ἐν Θεσσαλίᾳ δύο μὲν ἀπόκεινται ἐν τῷ Μουσείῳ Ἁλμυροῦ, αὗται δὲ καὶ ἕτεραι ὅμοιαι ἐδημοσιεύθησαν ἐν Inscriptiones Graecae τόμ. IX, ὑπὸ O. Kern, ἀριθμ. 186 καὶ 254 ἐπιγρ. ἐκ Φαρσάλων, καὶ ἐν Δελτίῳ. Φιλαρχ. Ἑταιρ. Ὄθρυος τ. ς'. σελ. 22, ἀρ. 22.

ἡ γραφὴ εἶναι τὸ κάλλιστον γνώρισμα. Τὸ A *ἔχον τὴν μεσαίαν γραμμὴν κεκαμμένην δεικνύει τὴν ἐποχὴν καθ' ἣν κατεσκευάσθη ἡ σφραγίς, ἤτοι περὶ τοὺς πρώτους αἰῶνας τοῦ χριστιανισμοῦ. Τὸ* P *δὲν κλείει πρὸς τὰ κάτω ὁμοιάζον οὕτω τῷ ἀρχαϊκῷ π ĩ. Τὸ μ ῦ ὁμοιάζει τῷ* M *τῶν ὑπ' ἀριθ. Α' καὶ Γ' σφραγίδων καὶ ἀνάγεται εἰς τοὺς τελευταίους Ρωμαϊκοὺς καὶ πρώτους Βυζαντινοὺς χρόνους. Τὸ* ω *ὁμοιάζει τῷ* ω *τῶν ὑπ' ἀρ. Β' καὶ Γ' σφραγίδων ὃν τετράγωνον· ἑπομένως μαρτυρεῖ τὸ σύγχρονον αὐτῶν. Τὸ* N *εἶναι ἀνεστραμμένον ἐξ ἀνεπιτηδειότητος τοῦ τεχνίτου ὁμοιάζον μαιάνδρῳ, ὥςπερ τὸ* Z *τῆς ὑπ' ἀριθ. Β' σφραγῖδος· τέλος ἡ κατάληξις* OC *εἶναι συμπεπλεγμένη μονογραμματικῶς ἕνεκεν ἐλλείψεως χώρου. Ἀλλὰ δὲν εἶναι ἀσυνήθης ἡ τοιαύτη χρῆσις κατὰ τοὺς Ῥωμαϊκοὺς καὶ Βυζαντινοὺς χρόνους τῆς καταλήξεως* OC *ἡνωμένης.*[1]

Ἔγραφον ἐν Ἁλμυρῷ Ὀκτωβρίῳ ἀρχομένῳ, ͵αϡη'.

Ν. Ι. Γιαννόπουλος.

1) Otto Kern, Corpus inscript. Graecarum IV, Thessal. N° 203, 227, 548, 658. — *Δελτ. Φιλαρχ. Ἑταιρ. Ὄθρυος· Β' σελ. 2° ἀρ. 28.*

Die Metrik der Thaleia des Areios.

Nur ein einziges zusammenhängendes Stück aus der Thaleia des Areios ist der Vernichtung entgangen; aber glücklicherweise ist es ein bedeutsames, nämlich der Anfang, und ist der, der es uns mitteilt, ein Zeitgenosse des Dichters, und ist der Zweck des Zitierenden, eine Stilprobe zu geben. Die Grundlage für eine Untersuchung der Metrik ist also günstiger, als wir sie bei einem Werk erhoffen durften, dem von der Nachwelt so übel mitgespielt worden ist.

Athanas. contra Arianos orat. I 5[1]) *Ἡ μὲν οὖν ἀρχὴ τῆς Ἀρειανῆς Θαλείας καὶ κουφολογίας ἦθος ἔχουσα καὶ μέλος θηλυκόν, αὕτη·*

Κᾱτᾰ̀ πίστιν ἐκλεκτῶν θε͜οῦ, συνετῶν θε͜οῦ παίδων,
ᾱ̔γί͜ων, ὀρθοτόμων, ᾱ̔́γιον θε͜οῦ πνεῦμα λαβόντων
τᾱ́δε$_{H}$ ἔμᾱθον ἔγωγ' ὑπὸ τῶν σοφίης μετεχόντων,
ἀστείων, θεοδῑδάκτων κατὰ πάντα σοφῶν τε·
τούτων κᾱτ' ἴχνος ἦλθον ἐγὼ βαίνων ὁμοδόξως
ὁ̄ περικλῡτός, ὁ πολλὰ παθὼν διὰ τὴν θε͜οῦ δόξαν,
ῡ̔πό τε θε͜οῦ μᾱθὼν σοφίαν καὶ γνῶσιν ἐγ͜ὼ ἔγνων.

2 *ἁγίων*] *ἁγνῶν* scr.? ‖ 5 *ὁμοδόξων* C ‖ 6 *περικλυτής* B

Die Zeilen hat schon Loofs[2]) abgesetzt, ohne jedoch das Versmaß zu bestimmen.

Die zweite Hälfte dieser Kola hat allemal das Metrum des Hexameterschlusses (⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏓), sobald man *θεοῦ* einsilbig liest und in v. 7 das Augment von *ἔγνων* mit dem Schlußvokal von *ἐγὼ* verschleift — beides Freiheiten, die wir aus der antiken Prosodie, wenn auch nicht gerade der des frühchristlichen Hexameters, belegen können. Es ergibt sich die Pflicht, die ersten Vershälften darauf anzuschauen, ob sie nicht als Hexameteranfänge lesbar sind. Ich habe die prosodischen Anstöße, die es zu überwinden gilt, im Text bezeichnet. Neunmal muß ᾰ ῐ ῠ lang gemessen werden, einmal (v. 6) ο; dazu kommt ein Hiatus (v. 3) und eine ungewöhnliche correptio vor muta cum liquida (v. 1). *ἁγί͜ων*

1) Ich habe den Coislin. 45 (C) und Burneian. 46 (B) mit dem Text der Mauriner verglichen.

2) Haucks Real-Encycl. s. v. Arianismus S. 13.

(v. 2) kann wohl als unsicher gelten, nicht wegen der Synizese, sondern wegen des folgenden ἅγιον, und vor allem, weil ἁγνῶν so nahe liegt.

Was also die Prosodie dieser Zeilen von der antiken scheidet, ist im wesentlichen nur die den späteren Byzantinern ganz geläufige Behandlung der δίχρονα, die wir dem Areios umso eher zutrauen dürfen, als seine vulgarisierende Tendenz fraglos ist. Ich mache noch auf die regelmäßige Paroxytonese der Versschlüsse aufmerksam.

Der Anfang der Thaleia ist also in Hexametern geschrieben. Fein sind diese Verse nicht, und besonders der erste klingt uns geradezu abscheulich. Aber Schönheit der Form rühmt kein Zeuge der Thaleia nach, und sie ist auch das letzte, was im Interesse des Areios lag. Er wollte seine Gedanken in einigermaßen gebundener Sprache unter die Masse bringen. Einen wirklich populären griechischen Vers scheint es um 320 bei den Griechen nicht gegeben zu haben: den quantitierenden Metren fügten sich die isochronen Vokale nicht, die akzentuierende Poesie war noch nicht geschaffen. So machte sich denn Areios das Versmaß der Orphika und der Sibyllinen, des Parmenides und des Empedokles für seine Zwecke zurecht; und wenn das Prooimion nicht täuscht, so dankt er seinen klassischen Vorbildern noch mehr. Von seinen griechischen Zeitgenossen besitzen wir nichts Ähnliches (an die 33 prosodischen Schnitzer in dem Partheneion der Methodios mag immerhin erinnert werden); aber unter den lateinischen befindet sich einer, der den Hexameter noch freier behandelt, auch er ein Christ, vulgarisierend und dogmatisierend, Commodianus.[1])

Wir müssen natürlich auch die übrigen Fragmente der Thaleia auf ihre Metrik prüfen; ich will vorausschicken, daß dabei nicht viel herauskommt. Die ausführlichsten Zitate enthält die Sammlung der βλασφημίαι τοῦ Ἀρείου bei Athan. De Synod. cap. 15. Aber hier ist, im Gegensatz zu der oben ausgeschriebenen Partie, der Zweck des Athanasios, die Dogmatik des Areios darzustellen; Zuverlässigkeit im Wortlaut ist also hier nicht zu erhoffen. Die ersten 32 Zeilen sind zusammenhanglose Exzerpte, deren längstes 3 Zeilen mißt; um sie aus dem poetischen Text des Originales loszulösen, hat Athanasios zweifellos Änderungen vornehmen müssen. Mit Συνελόντι εἰπεῖν (Z. 33) beginnt eine bis zum Schluß des Abschnittes verlaufende inhaltlich zusammenhängende Partie, mit der Athanasios, wie es scheint, einen größeren Teil der Ausführungen des Areios zusammenfaßt; dies Stück darf also zunächst beiseite bleiben. Ich gebe den Text, indem ich die Zeilen gemäß den Sinnespausen absetze.

1) Jülicher (Pauly-Wissowas R. E. s. v.) datiert ihn zwischen 250 und 350.

Athanasios, De synodis cap. 15.[1]) *Ἀλλ' ἐκβληθεὶς καὶ ἐπιτριβεὶς Ἄρειος παρὰ τῶν περὶ Εὐσέβιον συνέθηκεν ἑαυτοῦ τὴν αἵρεσιν ἐν χάρτῃ καὶ ὡς ἐν Θαλίᾳ, ζηλώσας οὐδένα τῶν φρονίμων ἀλλὰ τὸν Αἰγύπτιον Σωτάδην ἐν τῷ ἤθει καὶ τῇ ἐκλύσει τοῦ μέλους, γράφει μὲν πολλά, ἀπὸ μέρους δέ ἐστιν αὐτοῦ ταῦτα·*

Βλασφημίαι τοῦ Ἀρείου.

Αὐτὸς γοῦν ὁ θεὸς καθό ἐστιν ἄρρητος ἅπασιν ὑπάρχει·
ἴσον οὐδὲ ὅμοιον οὐχ ὁμόδοξον ἔχει μόνος οὗτος. —
ἀγέννητον δὲ αὐτόν φαμεν διὰ τὸν τὴν φύσιν γεννητόν,
τοῦτον ἄναρχον ἀνυμνοῦμεν διὰ τὸν ἀρχὴν ἔχοντα,
ἀΐδιον δὲ αὐτὸν σέβομεν διὰ τὸν ἐν χρόνῳ γεγαότα. —
ἀρχὴν τὸν υἱὸν ἔθηκε τῶν γεννητῶν ὁ ἄναρχος
καὶ ἤνεγκεν εἰς υἱὸν ἑαυτῷ τεκνοποιήσας. —
ἴδιον οὐδὲν ἔχει τοῦ θεοῦ καθ' ὑπόστασιν ἰδιότητος·
οὐδὲ γάρ ἐστιν ἴσος, ἀλλ' οὐδ' ὁμοούσιος αὐτῷ. —
σοφὸς δέ ἐστιν ὁ θεός, ὅτι τῆς σοφίας διδάσκαλος αὐτός. —
ἱκανὴ δ' ἀπόδειξις, ὅτι ὁ θεὸς ἀόρατος ἅπασι
τοῖς τε δι' υἱοῦ καὶ αὐτῷ τῷ υἱῷ ἀόρατος ὁ αὐτός. —
ῥητῶς δὲ λέξω, πῶς τῷ υἱῷ ὁρᾶται ὁ ἀόρατος·
τῇ δυνάμει ᾗ δύναται ὁ θεὸς ἰδεῖν ἰδίοις τε μέτροις
ὑπομένει ὁ υἱὸς ἰδεῖν τὸν πατέρα ὡς θέμις ἐστίν. —
ἤγουν τριάς ἐστι, δόξαις οὐχ ὁμοίαις·
ἀνεπίμικτοι ἑαυταῖς εἰσιν αἱ ὑποστάσεις αὐτῶν·
μία τῆς μιᾶς ἐνδοξοτέρα δόξαις ἐπ' ἄπειρον. —
ξένος τοῦ υἱοῦ κατ' οὐσίαν ὁ πατήρ, ὅτι ἄναρχος ὑπάρχει. —
σύνες ὅτι ἡ μονὰς ἦν, ἡ δυὰς δ' οὐκ ἦν πρὶν ὑπάρξῃ. —
αὐτίκα γοῦν υἱοῦ μὴ ὄντος ὁ πατὴρ θεός ἐστι·
λοιπὸν ὁ υἱὸς οὐκ ὤν, ὑπῆρξε δὲ θελήσει πατρῴᾳ. —
μονογενὴς θεός ἐστι καὶ ἑκατέρων ἀλλότριος οὗτος. —
ἡ σοφία σοφία ὑπῆρξε σοφοῦ θεοῦ θελήσει. —

Überschrift *Σωσάτην* v. l. hier und öfters | *τοῦ* (vor *μέλους*) om. ed. vet. | *βλασφημία* Reg. | *τοῦ* (vor *Ἀρείου*) om. ed. vet. ‖ 5 *χρόνοις* Reg. ‖ 7 *ἑαυτῷ*] *τόνδε* add. Reg. und ed. nov. ‖ 8 cf. Athan. contra Arian. or. I cap. 6 *ὁ λόγος ἀλλότριος μὲν καὶ ἀνόμοιος τῆς τοῦ πατρὸς οὐσίας καὶ ἰδιότητός* (v. l. hier und öfters *ἀϊδιότ.*) *ἐστιν* ‖ 9 *αὐτοῦ* Reg. ‖ 12 *τοῖς τε δι' υἱοῦ*] sc. *αὐτὸν σεβομένοις?* ‖ 12 sqq. cf. Athan. l. c. *ἔθηκεν ἐν τῇ Θαλείᾳ ὡς ἄρα καὶ τῷ υἱῷ ὁ πατὴρ ἀόρατος ὑπάρχει καὶ οὔτε ὁρᾶν οὔτε γινώσκειν τελείως καὶ ἀκριβῶς δύναται ὁ λόγος τὸν πατέρα, ἀλλὰ καὶ ὃ γινώσκει καὶ ὃ βλέπει ἀναλόγως τοῖς ἰδίοις μέτροις οἶδε καὶ βλέπει . . . ἀνόμοιοι* (sc. *αἱ τρεῖς οὐσίαι*) *πάμπαν ἀλλήλων ταῖς τε οὐσίαις καὶ δόξαις εἰσὶν ἐπ' ἄπειρον* ‖ 23 cf. Athan. l. c. *τὸν γοῦν λόγον φησὶν . . . ἀλλότριον εἶναι παντελῶς ἑκατέρων, τοῦ τε πατρὸς καὶ τοῦ ἁγίου πνεύματος* ‖ 24 cf. Athan. l. c. cap. 5 *ἡ σοφία*

1) Von dem im Apparat aus der Ausgabe der Mauriner mitgeteilten Collationen habe ich die des Paris. gr. 474 (Reg.) selbst revidiert. Der Text ist teilweise schwer verderbt.

ἐπινοεῖται γοῦν μυρίαις ὅσαις ἐπινοίαις πνεῦμα δύναμις σοφία
δόξα θεοῦ ἀλήθειά τε καὶ εἰκὼν καὶ λόγος οὗτος. —
σύνες ὅτι καὶ ἀπαύγασμα καὶ φῶς ἐπινοεῖται. —
ἴσον μὲν τοῦ υἱοῦ γεννᾶν δυνατός ἐστιν ὁ κρείττων,
διαφορώτερον δὲ ἢ κρείττονα ἢ μείζονα οὐχί. —
θεοῦ θελήσει ὁ υἱὸς ἡλίκος καὶ ὅσος ἐστίν,
ἐξ ὅτε καὶ ἀφ' οὗ καὶ ἀπὸ τότε ἐκ τοῦ θεοῦ ὑπέστη. —
ἰσχυρὸς θεὸς ὢν τὸν κρείττονα ἐκ μέρους ὑμνεῖ. —
συνελόντι εἰπεῖν, τῷ υἱῷ ὁ θεὸς ἄρρητος ὑπάρχει·
ἔστι γὰρ ἑαυτῷ ὅ ἐστι, τοῦτ' ἔστιν ἄλεκτος,
ὥστε οὐδὲν τῶν λεγομένων κατά τε κατάληψιν συνίει ἐξειπεῖν ὁ υἱός·
ἀδύνατα γὰρ αὐτῷ τὸν πατέρα τε ἐξιχνιάσαι, ὅς ἐστιν ἐφ' ἑαυτοῦ·
αὐτὸς γὰρ ὁ υἱὸς τὴν ἑαυτοῦ οὐσίαν οὐκ οἶδεν·
υἱὸς γὰρ ὢν θελήσει πατρὸς ὑπῆρξεν ἀληθῶς·
τίς γοῦν λόγος συγχωρεῖ τὸν ἐκ πατρὸς ὄντα
αὐτὸν τὸν γεννήσαντα γνῶναι ἐν καταλήψει;
δῆλον γάρ, ὅτι τὸ ἀρχὴν ἔχον τὸν ἄναρχον ὡς ἐστὶν
ἐμπερινοῆσαι ἢ ἐμπεριδράξασθαι οὐχ οἷόν τέ ἐστιν.

γάρ, φησί, τῇ σοφίᾳ (scr. σοφία?) ὑπῆρξε σοφοῦ θεοῦ θελήσει ‖ 31 καὶ ἀπὸ τότε del.? ‖ 32 τὸ Reg. ‖ 35 cf. Athan. l. c. cap. 6 καὶ γὰρ καὶ ὁ υἱὸς . . . οὐ μόνον τὸν πατέρα ἀκριβῶς οὐ γινώσκει, λείπει γὰρ αὐτῷ εἰς τὸ καταλαβεῖν, ἀλλὰ καὶ αὐτὸς ὁ υἱὸς τὴν ἑαυτοῦ οὐσίαν οὐκ οἶδε ‖ τε] γε scr.? ‖ 41 γὰρ om. ed. vet. ‖ ὡς] ὃς Reg. ‖ 42 οἷός τε Reg.

In der Strecke von 1—32 sind fast alle Kola 15—20 Silben lang; nur die Sätze Z. 14—15 und 25—26 zeigen keinen klaren Einschnitt. Schon diese äußerliche Gleichheit der Zeilen läßt auf gebundene Sprache schließen.

11 Zeilen haben den Hexameterschluß: 1. 2. 6 (Hiat). 7. 8 (*ἰδιότητος*). 9. 10 (*δῐδάσκαλος*). 15. 18. 20. 26. 28 (*δῡνατός*), und von diesen haben Z. 9 (*ἴσōς*), 18 (*μίᾳ τῆς μιᾶς*) und 20 (*ὅτι ἡ* und *δυάς*) auch den zugehörigen ersten Teil. 21 ist ein Hexameter, wenn man *μὴ ὄντōς* liest. Mit leichten Streichungen — Zusätze durch Athanasios sind sehr wahrscheinlich, s. o. — kann man noch hier und da einen Vers herstellen. Aber erstens schweben solche Rekonstruktionen immer in der Luft, zweitens bedarf es keines weiteren Beweises, daß auch in den hier zitierten Teilen der Thaleia Hexameter vorhanden waren, und endlich ist es doch unmöglich, alle Exzerpte in dies Versmaß umzugießen: Z. 2—5, durch die Parallelismen gegen den Verdacht starker Umarbeitung geschützt, und Z. 24, die ein anderes Zitat wörtlich bestätigt, sind Prosa.

Die Schlußpartie (Z. 33—42) enthält nur ganz wenig metrische

Bestandteile und verrät nirgends disiecti membra poetae. Das Gleiche gilt für die Exzerpte bei Athanasios, Contra Arianos orat. I 2. 5. 6: hier hat wohl der Zitierende den Hauptanteil an der Diktion.

Es bleiben noch einige allgemein gehaltene Zeugnisse über die Thaleia zu besprechen. Athanasios erwähnt sie nie, ohne den Areios höhnend mit dem Sotades zu vergleichen: *τοῦ μὲν* (sc. *Σωτάδου*) *τὸ κεκλασμένον καὶ θηλυκὸν ἦθος μεμίμηται γράφων Ἄρειος καὶ αὐτὸς Θαλείας* (Contra Arianos or. I 2) ... *Ἄρειος οὐδὲν σεμνὸν μιμησάμενος τὴν τοῦ Σωτάδου μόνον γελοιολογίαν ἐζήλωσε* (ibid. I 4) ... *ὁ κίβδηλος καὶ Σωτάδειος Ἄρειος* (ibid.) ... *ἔγραψε Θαλείαν ἐκτεθηλυσμένοις καὶ γελοίοις ἤθεσι κατὰ τὸν Αἰγύπτιον Σωτάδην* (De sentent. Dion. cap. 6); dazu die oben (S. 513) ausgeschriebene Stelle De synod. cap. 15. Von diesen Äußerungen hängt Sokrates ab, der das längst vertilgte Werk nicht gesehen haben kann: *ἐστὶ δὲ ὁ χαρακτὴρ τοῦ βιβλίου χαῦνος καὶ διαλελυμένος, τοῖς Σωταδείοις ᾄσμασιν* (*ἤτοι μέτροις* add. v. l.) *παραπλήσιος* (I 9); und den Sokrates paraphrasiert Sozomenos, mit dem Zusatz *ὡς ἐπυθόμην, οὐ γὰρ ἐνέτυχον* (I 21). Durch diese Stellen hat sich Loofs bewegen lassen, in den Fragmenten der Thaleia nach Sotadeen zu suchen, und Wilamowitz[1]), sie geradezu als sicher bezeugt anzusetzen. Aber Athanasios sagt das nirgends, und die Fragmente liefern keinen Sotadeus, auch nichts, was einem solchen gleichsähe. Übrigens zweifle ich, ob Areios Sotadeen dichten konnte. Von dem letzten datierbaren lebendigen Vertreter der Polymetrie, Mesomedes, ist er um zwei Jahrhunderte entfernt, von jenem Zeitpunkt, nach dem außer Hexametern, Pentametern, jambischen Trimetern und Anakreonteen kein quantitierendes Maß mehr auftaucht, um kaum 90 Jahre, von den ältesten quantitätslosen Gedichten, denen des Gregorios von Nazianz, nur um eine Generation. Ein so kompliziertes Metrum wie der Sotadeus fordert ein für kurze und lange Silben fühlenderes Ohr, als das des griechisch-ägyptischen Volkes im 4. Jahrh. Was also den Areios mit dem Sotades verknüpft, muß etwas anderes gewesen sein als das Versmaß. Nach Athanasios war es das *κεκλασμένον καὶ θηλυκὸν ἦθος*, die *ἔκλυσις τοῦ μέλους*[2]), die *γελοιολογία* und der Titel, und davon brauchen wir dem Todfeind des Areios eigentlich nur das letzte zu glauben.

München. **Paul Maas.**

---

1) Gött. Gel. Anz. 1901, 34[1].

2) So tadelte Demonax (Lucian. Demon. 12) an Favorinus *τῶν μελῶν τὸ ἐπικεκλασμένον ὡς . . . γυναικεῖον*; vgl. Plutarch: De Pyth. Orac. 6, De musica 21. Ähnlich über das jonische Metrum, speziell den Sotadeus, Demetrios *Περὶ ἑρμ.* 189; Schol. in Hermog. bei Walz V 493, 6. VI 241, 25.

II. Abteilung.

Die griechischen Aristoteleskommentare, Commentaria in Aristotelem Graeca edita consilio et auctoritate academiae litterarum regiae Borussicae. Berolini, typis et impensis G. Reimeri. Vol. I Alexander in Metaphysica ed. M. Hayduck 1891. II 1 Alexander in Priora Analytica ed. M. Wallies 1883. II 2 Alexander in Topica ed. M. Wallies 1891. II 3 Alexander (Michael Ephesius) in Sophisticos elenchos ed. M. Wallies 1898. III 1 Alexander de sensu ed. P. Wendland 1901. III 2 Alexander in Meteora ed. M. Hayduck 1899. IV 1 Porphyrii Isagoge et in Arist. Categorias comm ed. Ad. Busse 1887. IV 2 Dexippus in Categorias ed. Ad. Busse 1888. IV 3 Ammonius in Porphyrii quinque voces ed. Ad. Busse 1891. IV 4 Ammonius in Categorias ed. A. Busse 1895. IV 5 Ammonius de interpretatione ed. Ad. Busse 1897. IV 6 Ammonius in Analytica Priora ed. M. Wallies 1899. V 1 Themistius in Analytica Posteriora ed. M. Wallies 1900. V 2 Themistius in Physica ed. H. Schenkl 1900. V 3 Themistius de anima ed. R. Heinze 1899. V 4 Themistius de caelo hebraice et latine ed. S. Landauer 1902. V 5 Themistii l. XII (Λ) Metaphysicorum (ex Hebr. in Latin. Ven. 1558) ed. S. Landauer 1903. V 6 Themistius (Sophonias) in Parva naturalia ed. P. Wendland 1903. VI 1 Syrianus in Metaphysica ed. Guil. Kroll 1902. VI 2 Asclepius in Metaphysica ed. M. Hayduck 1888. VII Simplicius de caelo ed. J. L. Heiberg 1894. VIII Simplicius in Categorias ed. Carol. Kalbfleisch 1907. IX Simplicius in Physicorum l. I—IV ed. H. Diels 1882. X Simplicius in Physicorum l. V—VIII ed. H. Diels 1895. XI Simplicius de anima ed. M. Hayduck 1882. XII 1 Olympiodori Prolegomena et in Categorias comment. ed. Ad. Busse 1902. XII 2 Olympiodorus in Meteora ed. W. Stüve 1900. XIII 1 Ioannes Philoponus (olim Ammonius) in Categorias ed. Ad. Busse 1898. XIII 2 Ioannes Philoponus in Analytica Priora ed. M. Wallies 1905. XIII 3 Ioannes Philoponus in Analytica Posteriora cum Anonymo ed. M. Wallies (unter der Presse). XIV 1 Ioannes Philoponus in Meteora ed. M. Hayduck 1901. XIV 2 Ioannes Philoponus de generatione et corruptione ed. H. Vitelli 1897. XIV 3 Ioannes Philoponus (Michael Ephesius) de generatione animalium ed. M. Hayduck 1903. XV Ioannes Philoponus de anima ed. M. Hayduck 1897. XVI Ioannes Philoponus in Physicorum l. I—III ed. H Vitelli 1887. XVII Ioannes Philoponus in Physicorum l. IV—VIII ed. H. Vitelli 1888. XVIII 1 Elias (olim David) in Porphyrii Isagogen et Arist. Categorias ed. Ad. Busse 1900. XVIII 2 Davidis Prolegomena et in Porphyrii Isagogen comment. ed. Ad. Busse 1904. XVIII 3 Stephanus de interpretatione ed. M. Hayduck 1885. XIX 1 Aspasius in Ethica ed. G. Heylbut

1889. XIX 2 Heliodorus in Ethica ed. G. Heylbut 1889. XX Michael, Eustratius, Anonymus in Ethica ed. G. Heylbut 1892. XXI 1 Eustratius in Analyticorum Posteriorum libr. II ed. M. Hayduck 1907. XXI 2 Anonymus Neobarii et Stephanus in Rhetorica ed. H. Rabe 1896. XXII 1 Michael Ephesius in Parva Naturalia ed. P. Wendland 1903. XXII 2 Michael Ephesius de partibus animalium, de animalium motione, de animalium incessu ed. M. Hayduck 1904. XXII 3 Michael Ephesius in Ethic. l. V (suppl. vol. XX) ed. M. Hayduck 1901. XXIII 1 Sophoniae in libros de anima paraphrasis ed. M. Hayduck 1883. XXIII 2 Anonymi Categoriarum paraphrasis ed. M. Hayduck 1883. XXIII 3 [Themistii] paraphrasis in Analytica Priora ed. M. Wallies 1884. XXIII 4 Anonymi in Sophisticos elenchos paraphrasis ed. M. Hayduck 1884.

Supplementum Aristotelicum editum consilio et auctoritate academiae litterarum regiae Borussicae. Berolini, typis et impensis Georgii Reimer. Vol. I pars 1 Excerptorum Constantini de natura animalium libri duo. Aristophanis historiae animalium epitome subiunctis Aeliani Timothei aliorumque eclogis ed. Spyridon P. Lambros 1885. I 2 Prisciani Lydi quae extant Metaphrasis in Theophrastum et Solutionum ad Chosroem liber ed. I. Bywater 1886. II Alexandri Aphrodisiensis praeter commentaria scripta minora ed. Ivo Bruns: 1 De anima liber cum mantissa 1887. 2 Quaestiones. De fato. De mixtione 1892. III 1 Anonymi Londinensis ex Aristotelis Iatricis Menoniis et aliis medicis eclogae ed. H. Diels 1893. III 2 Aristotelis res publica Atheniensium ed. F. G. Kenyon 1903.

Die Berliner Akademie ist im Begriffe, ein gewaltiges Unternehmen abzuschließen, das mit ihrer 1831—1870 erschienenen Aristoteles-Ausgabe, jetzt der Grundlage aller aristotelischen Studien, in einem organischen Zusammenhange steht. Schon bei der Veranstaltung dieser Ausgabe konnte die Bedeutung der Kommentatoren für die recensio wie für die Erklärung des aristotelischen Textes nicht unbeachtet bleiben. So wurden im vierten Bande von Brandis besorgte Auszüge aus einem Teile der Kommentarliteratur zusammengestellt. Sie treten hier im Rahmen der Aristoteles-Ausgabe nur als Nebenwerk auf. Die Kommentatoren erscheinen, wie es in diesem Zusammenhange zunächst nicht anders sein konnte, nur unter dem Gesichtspunkte einer Beihilfe für die Beschäftigung mit dem Philosophen, ohne Berücksichtigung ihres Wertes für die verschiedensten Gebiete der Wissenschaft. Aber schon die Vorrede des fünften Bandes verrät eine veränderte Stellung der Kommentarliteratur gegenüber. Die weiteren von Brandis gesammelten Exzerpte, so erfahren wir hier, kamen nicht zum Abdruck, da eine Auswahl einzelner Kapitel die vollen Kommentare doch nicht ersetzen konnte und eine kritische Ausgabe dieser letzteren nach wie vor Bedürfnis blieb. So erschien im fünften Bande statt der Fortsetzung jener Auszüge Syrians Kommentar zur Metaphysik, soweit er uns vorliegt, in Useners Bearbeitung vollständig. Es war im Sinne dieser Auffassung, daß 1874 die Akademie eine neue selbständige Ausgabe der griechischen Aristoteles-Kommentatoren zu schaffen beschloß. Mit der Leitung des Unternehmens wurde eine aus Bonitz und Zeller, die den Antrag gestellt hatten, und Vahlen bestehende Kommission, mit der Redaktion Adolf Torstrik betraut, nach dessen 1877 erfolgtem Tode Hermann Diels an seine Stelle trat. Für die Vorarbeiten, die Aufnahme und Sichtung des Bestandes der Überlieferung und die Kollation der Hss, sowie für die Be-

arbeitung der einzelnen Teile des Korpus wurde alsbald ein im Laufe der Jahre sich erweiternder Kreis philologisch tüchtig geschulter Mitarbeiter gewonnen. Die Ausführung des Planes ging sichren und raschen Schrittes vorwärts. Diels selbst ging mit dem besten Beispiel voran. Schon 1882 erschien von seiner Bearbeitung des Simplikios zur Physik der erste, XXXII und 800 Seiten umfassende Band. Im Jahre 1892 konnte H. Usener[1]) bereits achtzehn herausgegebene Teile der Sammlung besprechen, und heute ist der letzte Teil im Druck.

Es ist ein imponierendes Maß entsagungsvoller wissenschaftlicher Arbeit, dessen Niederschlag in dieser stattlichen Bändereihe enthalten ist. Für alle hier vertretenen Werke war von Grund auf neu zu bauen. Die Prüfung der oft recht verwickelten Überlieferungsverhältnisse, die in manchen Fällen schon hinsichtlich der Verfasserfrage sehr schwierige Rätsel aufgaben, mußte überall ex integro vorgenommen werden. Auch wo keine editio princeps zu veranstalten war, boten doch frühere Ausgaben, weil sie auf ungenügender Grundlage ruhten, nur wenig Hilfe. Selbst Useners sehr verdienstliche Edition des Syrian enthob nicht der Notwendigkeit, auch hier das Fundament neu zu legen, da die dem Herausgeber zur Verfügung gestellte Kollation der maßgebenden Hs ungenau gewesen war. Bedenkt man, wie groß bei der weitschichtigen Arbeit, wie sie hier von einer Reihe von Männern geleistet werden mußte, und bei der komplizierten Gliederung eines solchen Unternehmens die Gefahr einer endlosen Verschleppung des Abschlusses ist, so wird man Diels die höchste Bewunderung zollen, dessen Organisationstalent es in erster Linie zu danken ist, daß das große Werk nicht nur fertig wurde, sondern sogar in einer verhältnismäßig sehr kurzen Frist zu Ende gelangte, und der dabei doch Kraft und Zeit fand, überall wegweisend, prüfend und beratend das ganze Unternehmen Schritt für Schritt mit treuester Sorge zu begleiten. Ein mit diesem Gang der Arbeit eng zusammenhängender Vorzug ist die wohltuende Einheitlichkeit des ganzen Korpus. Die Sammlung erscheint trotz der ansehnlichen Zahl der Mitarbeiter und trotz aller Freiheit, die selbstverständlich den Beteiligten für die Erfüllung ihrer Aufgabe im einzelnen eingeräumt werden mußte, als ein Werk aus einem Gusse, und das gewährt nicht nur einen ästhetischen Genuß, sondern erleichtert auch ungemein die Benutzung der Kommentare. Nur in einem Punkte wäre es wünschenswert und auch möglich gewesen, das Heer der Bearbeiter innerhalb gewisser Grenzen an eine bestimmtere Marschroute zu binden: ich meine die Anlage der Indices verborum. Aus äußeren Gründen war es wohl unvermeidlich, diese Indices auf eine Auswahl des lexikalisch und grammatisch[2]) Wichtigen zu beschränken. Für die Bemessung dieses Wichtigen waren aber die prinzipiellen Gesichtspunkte je nach dem subjektiven Empfinden der Herausgeber nicht die gleichen. Dieses subjektive Moment ein für allemal ausschließen und die Herstellung der Indices für diese Autoren aus sehr verschiedener Zeit und mit mannigfacher Eigenart bis ins einzelne einheitlich reglementieren zu wollen, wäre ein Ungedanke. Aber ein vermeidbarer Übelstand ist es doch, wenn die Indices zu verschiedenen Werken eines und desselben Verfassers (wie z. B. Michaels von

1) Götting. gel. Anz. 1892 S. 1001 ff.

2) Grammatisches ist im allgemeinen nur da aufgenommen, wo es sich an bestimmte griechische Stichworte knüpfen ließ (ἄν fehlend beim Potentialis, ἐάν mit Indik. u. a.).

Ephesos) oder zu verschiedenen Büchern eines und desselben Werkes (wie z. B. Michaels zur Ethik) je nach den Herausgebern erhebliche Differenzen aufweisen und charakteristische Wendungen[1]) oder philosophische Termini (wie *δικαιοσύνη* in der Ethik) hier verzeichnet sind, dort fehlen. Doch das ist ein Punkt, der wenig zu bedeuten hat. Nur muß, wer die Indices zu grammatikalischen und terminologischen Studien und für Fragen der höheren Kritik verwertet, diese Sachlage im Auge behalten, um sich nicht zu falschen Schlüssen ex silentio verleiten zu lassen.

Im übrigen verdienen diese Ausgaben nach ihrer äußeren Anlage wie nach ihrer inneren Ausführung in jeder Hinsicht das höchste Lob. Zu rühmen ist insbesondere die äußerst praktische Einrichtung der Berichterstattung über die hsl. Überlieferung und die sonstigen für die recensio in Betracht kommenden Hilfsmittel. Hier ist noch immer ein schwacher Punkt unserer Editionstechnik. Manche sonst treffliche Ausgaben leiden in der Einrichtung der praefatio an einer ärgerlichen Schwerfälligkeit und setzen den Benutzer, der durch den Weg seiner Arbeiten nur gelegentlich auf den betreffenden Schriftsteller geführt und veranlaßt ist, sich über den authentischen Wortlaut einer oder der anderen Stelle ein Urteil zu bilden, in die leidige Notwendigkeit, eine Vorrede von fünfzig oder mehr enggedruckten Seiten durchzuarbeiten, um auch nur in die elementarsten Tatsachen der Überlieferung einen Einblick zu gewinnen und sich des Apparates zu der fraglichen Stelle bedienen zu können. Diese Klippe ist in der Kommentarsammlung mit großem Geschicke umfahren worden. Die praefatio jedes Teiles berichtet in knappster, wesentlich nur die Ergebnisse der Untersuchung verzeichnender Weise über Wert und gegenseitiges Verhältnis der für die Texteskonstitution verwendeten und durch ihre Siglen im Apparat vertretenen Textesquellen. Ein supplementum praefationis fügt hierzu die Beschreibung der sämtlichen in Frage kommenden oder der in der praefatio nicht erwähnten, für die recensio beiseite gelassenen Hss, die, soweit tunlich, durch Mitteilung der Varianten für einzelne Abschnitte charakterisiert werden, und gibt nähere Nachrichten über Übersetzungen und Ausgaben. Diese Methode, die mit unerheblichen Abweichungen in der Verteilung des Stoffes auf praefatio und supplementum durch das ganze Korpus befolgt ist, vereinigt in glänzender Weise die Möglichkeit eines raschen und bequemen Überblicks mit gründlicher Einführung in die Überlieferung und sollte für Editionen antiker Autoren vorbildlich sein.[2])

Wie in der Form so sind auch im Inhalt diese Vorreden anerkennenswerte Leistungen. Über die Einschätzung mancher Überlieferungsquellen wird man natürlich anderer Meinung sein können. Überall aber tritt fleißige und gewissenhafte Durchforschung und Sichtung des Materials und besonnenes Urteil zutage. Dasselbe gilt von der auf die praefatio und ihr supplementum folgenden Bearbeitung des Schriftstellertextes. Hervorhebung verdient hier vor allem die Fernhaltung konjekturaler Willkür, ein Vorzug, der umsomehr anzuerkennen ist, als bei diesen Texten, die in grammatischer Hinsicht im wesentlichen auf dem Boden der antiken Tradition stehen, dabei aber doch im einzelnen ihrer späten Zeit zahlreiche Konzessionen machen, für den von der

1) S. Gött. gel. Anz. 1906, S. 879 Anm. 1.

2) Erfreulicherweise hat Ernst Diehl in seiner durch Diels angeregten, von der Berliner Akademie unterstützten Edition von Proklos' Kommentar zum platonischen Timaios (Biblioth. Teubn. 1903) ein ähnliches Verfahren beobachtet.

Antike herkommenden Philologen die Versuchung zu kritischer Nachhilfe oft recht groß ist. Auch in dieser Beziehung dürften diese Ausgaben methodisch Schule machen, und besonders der Editor byzantinischer Texte wäre auf das hier durchgeführte behutsame und umsichtige Verfahren hinzuweisen.

Den Schluß der Bände oder ihrer Abteilungen bilden gesonderte Wort- und Namenverzeichnisse und Listen der zitierten Platon- und Aristotelesstellen, alles sehr dankenswerte Hilfsmittel, durch die der Zugang zu vielem Wertvollen, was die Texte in sprachlicher und sachlicher Hinsicht bieten, erst erschlossen wird.

Das Gesamturteil über das griechische Kommentatorenkorpus kann nur lauten, daß hier eine Musterausgabe geschaffen ist, die schon als solche und um der Einwirkungen willen, die sie auf Editionskunst und philologische Methode auszuüben geeignet ist, freudigst und dankbarst begrüßt werden muß.

Aber nicht nur deshalb. Auch um der hier vertretenen Autoren willen ist diese Sammlung ein Unternehmen von größter Bedeutung. Den Gewinn, den die Wissenschaft auf verschiedenen Gebieten daraus zieht, im einzelnen zu buchen, ist noch nicht an der Zeit, da die Ausbeutung kaum begonnen hat und es lange Zeit dauern wird, ehe sie zu einem gewissen Abschluß gelangt. Aber Allgemeineres läßt sich jetzt schon erkennen. Von dem Schatze kostbarer Vorsokratikerfragmente, der jetzt in Diels' Ausgabe der Vorsokratiker ausgemünzt ist, sehe ich hier ab, ebenso von dem, was sonst noch die Geschichte der früheren griechischen Philosophie durch Bruchstücke des Theophrast, Eudem, Epikur, der Stoiker usw. gewinnt. Auch der reiche Nutzen, der aus den Kommentaren der aristotelischen Texteskritik zufließt, geht uns hier nicht an. Für diese und manche anderen Punkte sei auf die oben[1]) erwähnte tiefgründende Besprechung Useners verwiesen. Hier gilt es nur das hervorzuheben, was das neue Korpus der byzantinischen Wissenschaft bringt. Man kann sagen, daß diese den Löwenanteil davonträgt. Läßt man die byzantinische Periode der griechischen Literatur, wie es von K. Krumbacher mit überzeugender Begründung geschieht[2]), in der Zeit Konstantins I beginnen, so gehören außer Aspasios, Alexander von Aphrodisias und Porphyrios alle hier vereinigten Schriftsteller der byzantinischen Zeit an, und auch von den drei Genannten beherrscht Porphyrios durch sein logisches Grundwerk die byzantinische Schule durch die Jahrhunderte hindurch und bildet dadurch, daß er selbst vielfach kommentiert und exzerpiert wird, das Anfangsglied einer langen Kette byzantinischer Erscheinungen. Andererseits bestätigt gerade unser Korpus Krumbachers Periodenabteilung im Gegensatze zu der früher üblichen, die im Jahre 529 die Grenze zwischen Altertum und byzantinischem Mittelalter erkennen will. Porphyrios gehört zwar nicht der konstantinischen Zeit an, aber sein Leben reicht doch nahe an dieselbe heran, und mit ihm beginnt eine neue Richtung. Von Alexander von Aphrodisias trennt ihn eine tiefe Kluft, die im sechsten Jahrhundert kein Analogon hat. Alexander interessieren noch die Probleme, und so gelangt er, obwohl er nur Ausleger des Aristoteles sein will, doch nicht selten zu eigenen, von denen des Aristoteles abweichenden Anschauungen. Für Porphyrios hingegen handelt es sich nur darum, die als Logik *κατ' ἐξοχήν* erkannte aristotelische Logik dem Verständnis eines weiteren Kreises zu erschließen und vor allem für die Schule nutzbar zu machen. Da-

1) S. 518 Anm. 1. 2) Gesch. d. byzant. Litt.² S. 2.

her das kurze einleitende Handbuch der πέντε φωναί, daher als neuer pädagogischer Versuch der Kategorienkommentar in Form des katechetischen Dialogs. Dieses pädagogische Interesse an der Gewinnung neuer Methoden zur Erschließung des Aristoteles dauert fort. Eine andere Form dialogischer Exegese handhabt Dexippos, Themistios bringt in der Periphrase eine alte Art der Erklärung zu neuem Ansehen.[1]) Es ist schon etwas vom Geiste der Scholastik, was in diesen Dingen weht: der Aristotelismus ist schon erstarrt, aber neues Leben regt sich in der Form, wie man ihn überliefert. Vollends scholastisch aber ist die erstmals durch Porphyrios vertretene Verbindung der aristotelischen Logik mit dem neuplatonischen System, die von da ab bestehen bleibt und in der Verknüpfung des Aristotelismus mit der christlichen Dogmatik ihre Fortsetzung findet. Jene Verbindung ist nun freilich nicht von Porphyrios mit einem Schlage und ohne durch Frühere vorbereitet zu sein ins Leben gerufen worden. Schon der mittlere Platonismus des zweiten Jahrhunderts n. Chr. hatte, wie Albinos zeigt, die aristotelische Logik in sein System aufgenommen, aber so, daß dieselbe Platon unterschoben wurde. Mit der Tatsache, daß sich Platon gelegentlich dieser oder jener Operationsform praktisch bedient hatte, hielt man es für erwiesen, daß er diese Form auch theoretisch aufgestellt habe, und gelangte so, von diesen wenigen Punkten ausgehend, dazu, im wesentlichen die gesamte aristotelische Logik für Platon in Anspruch zu nehmen. Damit hat Porphyrios gebrochen. Die aristotelische Logik als solche und nicht gedeckt durch platonische Flagge erscheint nunmehr als Grundlage des schulmäßigen Philosophiestudiums auch für den Neuplatoniker, und die Aristotelesexegese erhält damit auch in der platonischen Schule einen äußerst wichtigen Platz, den sie nie mehr verloren hat.

Wir erkennen also in unseren Kommentaren die Spuren einer bedeutsamen Wandlung, die sich im 3. Jahrh. n. Chr. vollzogen hatte und uns veranlaßt, in der Entwicklung der Kommentiertätigkeit vor Porphyrios einen Einschnitt anzusetzen. Hingegen hat im 6. Jahrh. die Schließung der athenischen Schule in den Kommentaren gar keine Spur hinterlassen. Im Gegenteil, gerade die Werke dieses Jahrhunderts hängen untrennbar miteinander zusammen, und nirgends klafft die geringste Fuge, die sich zur Abtrennung zweier Perioden benutzen ließe. Insbesondere tritt der Gegensatz von Heidnischem und Christlichem gar nicht hervor und schafft keine Grenzlinie. Aus der Schule des Ammonios Hermeiu sind neben Ammonios selbst Asklepios und Simplikios Heiden, bei Olympiodor ist keine sichere Entscheidung zu treffen, Philoponos ist Christ. Aber ihre Kommentare geben davon keine Kunde. Vergleicht man die Kategorienkommentare des Simplikios, Olympiodor und Philoponos untereinander, so ist bis ins einzelne der Stempel der gleichen Schule erkennbar. Das nämliche gilt in der nächsten Generation von den Olympiodorschülern Elias und David. Ihre Namen lassen auf christliches Bekenntnis schließen. Ihre Arbeiten halten sich ganz in der Tradition der Schule des Ammonios.

Noch in einem weiteren Punkte spiegelt das Kommentatorenkorpus eine Grundtatsache der byzantinischen Literaturentwicklung wieder. Sehen wir von den nicht auf bestimmte Autoren zurückzuführenden und nicht genauer

1) Dieses methodologische Streben treibt noch eine späte Nachblüte in Sophonias. Vgl. den Anfang von dessen Paraphrase zu Περὶ ψυχῆς.

datierbaren Stücken ab, so zerfällt die ganze Sammlung unter dem chronologischen Gesichtspunkte in zwei ihrem Umfange nach sehr ungleiche Abteilungen. Zur ersten gehören aus dem Peripatos Aspasios (im zweiten Viertel des 2. Jahrh. n. Chr.[1]), XIX 1 der Kommentarsammlung), Alexander von Aphrodisias (wurde zwischen 198 und 211 Professor der peripatetischen Philosophie in Athen, I, II, III) und Themistios (vom zweiten Jahrzehnt bis gegen Ende des 4. Jahrh., V), aus der neuplatonischen Schule Porphyrios (232 oder 233 bis nach 301, IV 1), Dexippos (um die Mitte des 4. Jahrh., IV 2), Syrianos (wurde 431/2 Diadochos der platonischen Schule, VI 1), Ammonios (Schüler des 485 verstorbenen Proklos, IV 3—6) mit seiner Schule: Asklepios (VI 2), Simplikios (VII—XI), Olympiodor (XII), Ioannes Philoponos (XIII—XVII), Elias und David (XVIII). Etwas später noch als die letztgenannten ist Stephanos (XVIII 3, XXI 2), den Kaiser Herakleios bald nach 610 nach Konstantinopel berief.[2]) So haben wir vom 2. bis ins 7. Jahrh. eine ununterbrochene Folge literarischer Erscheinungen, und zwischen den Lebenszeiten der genannten Männer bleibt kaum da oder dort der Zeitraum eines Menschenalters ungedeckt. Aber mit Stephanos bricht der Faden mit einem Schlage ab, um erst nach Jahrhunderten wieder weitergesponnen zu werden. Die große Lücke, die von der Mitte des 7. Jahrh. an in dem gesamten byzantinischen Geistesleben klafft, macht sich auch in der Kommentarliteratur bemerkbar. Nur dehnt sie sich hier noch weiter aus als auf anderen Gebieten. Im 9. Jahrh., wo sonst neues Leben erwacht, und weit darüber hinaus herrscht hier noch vollkommene Stille. Erst in der Periode des Psellos regt es sich wieder. Die Zeit des Michael von Ephesos (II 3, XIV 3, XX, XXII; er ist auch identisch mit dem falschen Alexander zur Metaphysik, I, vgl. Gött. gel. Anz. 1906, S. 882 ff.) ist zwar nicht mit Gewißheit festzustellen, aller Wahrscheinlichkeit nach aber gehört er dem 11. Jahrh.[3]), schwerlich einer früheren Zeit an. Er ist also wohl Zeitgenosse des Eustratios[4]) (XX, XXI 1). Außer diesen beiden Männern vertritt noch Sophonias (an der Wende des 13. und 14. Jahrh.[5]) (V 6, XXIII 1) in unserem Korpus die byzantinische Renaissance.[6])

Welchen Gewinn hat nun die byzantinische Wissenschaft von der Sammlung der Aristoteleskommentare zu erwarten?

Zunächst wird ihr ein unschätzbares Material unterbreitet für die Geschichte der griechischen Sprache nach der Seite des Lexikons wie nach der der Grammatik. Alle in die Sammlung aufgenommenen Autoren ohne Ausnahme sind erst in diesen auf Grund der sorgsam gesichteten Überlieferung sauber und gewissenhaft bearbeiteten Ausgaben der sprachlichen Forschung überhaupt zugänglich geworden. Eine Fülle grammatisch bedeutsamer Erscheinungen läßt sich jetzt in fast ununterbrochener Kontinuation durch Jahrhunderte hindurch verfolgen. Eigentümlichkeiten der späteren Sprache, die in mehr oder minder gesicherten Beispielen schon lange bekannt, über deren

1) Die Zeitbestimmungen hier und im Folgenden nach Zeller.

2) Vgl. H. Usener, De Stephano Alexandrino, Bonner Lektionskatal. Sommer 1879, S. 5.

3) Vgl. Gött. gel. Anz. 1906, S. 902 ff. Aristot. Polit. recogn. O. Immisch (Lipsiae 1909) p. XVII f.

4) Vgl. K. Krumbacher, Gesch. d. byz Lit.² S. 430.

5) Vgl. ebenda.

6) Der Name Heliodors als Verfassers eines Kommentars zur Ethik (XIX 2) beruht auf einer Fälschung. Vgl. L. Cohn, Berl. philol. Woch. 1889, Sp. 1419.

Verbreitung und Tragweite aber kein Urteil möglich war, wie beispielsweise das Fehlen des ἄν beim potentialen Optativ und im Nachsatz der irrealen hypothetischen Periode, ὅταν und ἐάν mit Indikativ und Optativ, ὅτε ἡνίκα ἕως οὗ πρίν mit dem Konjunktiv, die Verwilderung im Gebrauche der Negationen (οὔτε für οὐδέ u. ä.), Besonderheiten in Anwendung und Stellung des δέ, sind jetzt in größerem Zusammenhange zu beobachten. Daß aus den Erkenntnissen, die hier zu gewinnen sind, mannigfacher Nutzen auf die Texteskritik byzantinischer Schriftsteller zurückfließen muß, ist klar. Auch die höhere Kritik geht nicht leer aus, wie die Frage nach dem falschen Alexander zur Metaphysik und seinem Verhältnis zu Syrian zeigt, die an Hand sprachlicher Indizien mit Sicherheit lösbar ist. Umsomehr ist zu wünschen, daß die grammatische Ausbeutung der Kommentare bald ernstlich in Angriff genommen werde. Selbstverständlich handelt es sich dabei nicht lediglich um die Feststellung gewisser Abweichungen von der klassischen Grammatik, sondern es wäre auch zu berücksichtigen, wie sich die einzelnen Autoren den von der klassischen Grammatik nebeneinander zugelassenen Formen und Wendungen gegenüber verhalten. Ein interessantes Problem wäre ferner das Verhältnis dieser Männer, die einerseits durch Gegenstand und Tradition auf sprachlichen Konservativismus, andererseits durch die mündliche Vortragsweise auf eine gewisse Fühlung mit dem Leben hingewiesen sind, zu gleichzeitigen Schriftstellern auf anderen Gebieten. — Große Förderung wird das Kommentatorenkorpus dem philosophischen Lexikon bringen. Diels' Arbeit über elementum und στοιχεῖον, das Muster einer Geschichte philosophischer Termini, steht noch immer allein. Weitere Untersuchungen sind als Vorarbeiten für den griechischen Thesaurus ein unabweisbares Bedürfnis. Für ein begrenztes aber doch immerhin recht weites Gebiet liefern die Aristoteleskommentare Material in Fülle. Ein auf dieser Grundlage aufgebautes Lexikon philosophischer Termini würde einen Grundstock und Angliederungspunkt bilden für weitere Untersuchungen über die philosophische Terminologie des ausgehenden Altertums und des Mittelalters und käme in hervorragender Weise auch der Theologie zustatten.

Gehen wir von der Sprache weiter zur literarischen Form, so bringt uns das Unternehmen der Berliner Akademie auch hier eine schätzenswerte Bereicherung. Die Aristoteleskommentare sind zu einem großen Teile Nachschriften nach mündlichen Vorträgen, sind also nicht von Hause aus als Literaturwerke konzipiert, sondern erst nachträglich zu solchen geworden. Derartige Werke zeigen gewisse durch ihre Entstehung hervorgerufene Eigentümlichkeiten, die die Philologie in neuerer Zeit mehrfach beschäftigt haben,[1]) da das Interesse, das man der kynisch-stoischen Diatribe zuwandte, mit Notwendigkeit darauf führte. Namentlich war H. v. Arnims gründliche Untersuchung der Werke des Dion von Prusa sowohl für dessen Diatriben wie auch für seine sophistischen Reden ergebnisreich.[2]) Insbesondere floß auf die Dubletten bei Dion dadurch neues Licht, daß v. Arnim sie aus der Wiederholung des nämlichen Vortrages herleitete und so mit der eigentümlichen Entstehungsweise dieser Literatur in Verbindung brachte. In gleicher Weise hat man begonnen, die Eigenart solcher nachträglich zu Literaturwerken ge-

1) Literatur verzeichnet P. Wendland, Gött. gel. Anz. 1901, S. 780 Anm. 1.
2) Leben und Werke des Dio von Prusa, Berlin 1898, S. 171 ff., 282 ff.

wordenen mündlichen Vorträge hinsichtlich Komposition, Sprache und Stil auch auf dem Gebiete der christlichen Predigtliteratur zu verfolgen.[1]) Die akademische Kommentarsammlung lenkt die Aufmerksamkeit auf eine neue Spezies dieser Gattung, auf den nachgeschriebenen Kathedervortrag.[2]) Zumeist sind in diesen Aufzeichnungen bei einer zum Zwecke der Herausgabe vorgenommenen Redaktion die greifbareren Spuren des mündlichen Vortrages, wie die Erwähnung zuhörender *ἑταῖροι*, die Anrede in der zweiten 2. Pers. Plur., verwischt und andererseits Wendungen wie *γράφομεν* u. ä. eingeführt worden, die auf schriftliche Abfassung hindeuten. Dabei verrät aber doch häufig eine oder die andere übersehene Stelle den ursprünglichen Sachverhalt.[3]) Zahlreiche Stücke der Sammlung bekunden schon in ihrem Titel durch die Wendung *ἀπὸ φωνῆς τοῦ δεῖνος*, daß hier die viva vox eines Vortragenden fixiert worden ist. Neben dem Namen des Professors kann auch der des Hörers selbst in der Überschrift erscheinen, so bei der Nachschrift, die Asklepios nach dem Metaphysikkolleg des Ammonios angefertigt hat. Ja es konnte vorkommen, daß der Schüler, ohne damit in den Augen des Lehrers sich einer Unrechtmäßigkeit schuldig zu machen, seine Nachschrift lediglich unter dem eigenen Namen verbreitete. Als der noch nicht zwanzigjährige Proklos mit dem greisen Plutarch den platonischen Phaidon las, wurde er von diesem ermuntert, die Exegese niederzuschreiben mit der auf seinen Ehrgeiz berechneten Bemerkung, daß dann auch unter Proklos' Namen ein Phaidonkommentar im Umlaufe sein werde.[4]) Aus dieser Gleichgültigkeit gegen das geistige Eigentum erklärt sich eine Diskrepanz zwischen David und Elias in ihren Einführungen in die Philosophie. Ersterer führt (XVIII 2, S. 31, 34) als Gegenstück zu Kallimachos epigr. 23 Wilamow. zwei Verse unter dem Namen des Olympiodoros an (*πρὸς τοῦτο δὲ εἶπεν Ὀλυμπιόδωρος ὁ φιλόσοφος*), die bei Elias (XVIII 1, S. 14, 8) dem Redenden selbst zugeschrieben werden (*ἐγὼ δὲ τἀναντία ἐκείνῳ φημὶ ἔπη οὕτως*). Elias hat hier, obwohl der Kommentar dem Titel nach[5]) als sein Eigentum auftrat, wörtlich nachgeschrieben und das

1) P. Wendland, Gött. gel. Anz. 1901, S. 780 ff.

2) Vgl. auch Freudenthal, Hellenistische Studien III S. 303 über Kollegienhefte im Altertume.

3) Vgl. Gött. gel. Anz. 1905, S. 518 f., 1906, S. 903.

4) Marinos Leben des Proklos Kap. 12. Die Aufnahme beider Namen in den Titel, wie bei Asklepios, ist freilich auch hier nicht ganz ausgeschlossen. Nach Porphyrios Leben des Plotin 3 a. E. widmete Amelios seine Nachschriften plotinischer Vorträge dem Ustillianos Hesychios, nahm sie also als sein literarisches Eigentum in Anspruch. Ob Plotin als Urheber erwähnt war, wissen wir nicht. In dem unter dem Namen des Hermeias überlieferten Phaidroskommentar (ed. P. Couvreur, Paris 1901) wird die Darstellung S. 92, 6 durch die Mitteilung eines Einwandes unterbrochen, den *ὁ ἑταῖρος Πρόκλος* erhoben habe. Alsdann wird erzählt, was *ὁ φιλόσοφος* gegen diesen Einwand bemerkte. Dieser *φιλόσοφος* kann nur Syrian sein, bei welchem Proklos und Hermeias zusammen studierten. Syrian gehört also der ganze durch den Einwand unterbrochene Abschnitt, und da sich dieser von dem Rest des Kommentars in keiner Weise abhebt, wohl auch der ganze Kommentar. Auf den gleichen Sachverhalt führen Einwände und Widerlegungen S. 154, 21 ff., 28 ff.

5) Über diesen s. Ad. Busse praef. p. V ff. Wäre die von Busse p. VII angenommene Form *Προλεγόμενα σὺν θεῷ τῆς Πορφυρίου εἰσαγωγῆς ἀπὸ φωνῆς Ἠλίου φιλοσόφου* gesichert, so läge es allerdings nahe, einen analogen Titel (mit *ἀπὸ φωνῆς*) auch für die vorangehenden *Προλεγόμενα τῆς φιλοσοφίας* vorauszusetzen. Dann müßte man annehmen, daß Elias seine wörtliche Nachschrift nach Olympiodor selbst wieder im Kolleg seinen Hörern vorgetragen habe, was sehr unwahr-

ἐγώ seines Lehrers als solches übernommen, während David es in ein Ὀλυμπιόδωρος ὁ φιλ. umsetzte. Es liegt auf der Hand, daß sich gerade in diesem Zweige der Nachschriftenliteratur, in den exegetischen Lehrvorträgen der Philosophenschule, Dubletten besonders häufig einstellen mußten. Wenige Professoren werden so verfahren sein wie der Alexandriner Hierokles, dessen Gorgiaskolleg Theosebios zweimal nachschrieb, um dann bei der Vergleichung die Erfahrung zu machen, daß außer dem platonischen Grundcharakter der Erklärung nichts übereinstimmte.[1]) Das Gewöhnliche war jedenfalls, daß bei Wiederholung der Vorlesung das gleiche Heft zugrunde gelegt wurde, wobei im einzelnen Änderungen im Texte oder auf eingefügten Blättern niedergeschrieben oder auch nur mündlich zum Ausdruck gebracht werden konnten. Man erwäge nun, daß ein Kolleg nicht nur in seinen verschiedenen Wiederholungen nachgeschrieben, sondern auch in jedem einzelnen Falle von mehreren Hörern zu Papier gebracht wurde, von denen etwa der eine wortgetreu dem Vortrage folgte, während andere in verschiedener Weise kürzten, und die ihre Niederschriften vor der Herausgabe kombinierten. Man berücksichtige ferner, daß vielleicht auch das erweiterte und verbesserte Konzept des Lehrers dem einen oder dem anderen Schüler zur Verfügung stand und daß schließlich auch die eigene Tätigkeit des Hörers in Zusätzen, Erweiterungen, Umstellungen u. dgl. sich bemerkbar machte. So erklärt sich vieles, was dem Leser der Kommentare auffällt, Widersprüche — auch abgesehen von solchen, die in der Impulsivität des mündlichen Vortrages oder, wie bei Proklos' Kommentar zum platonischen Timaios, in der beweglichen buntschillernden Art des Kommentators ihren Ursprung haben[2]) —, Anknüpfung der nämlichen Erörterung bei dem einen an diesen, bei dem andern an jenen Punkt der Darstellung[3]), größere Vollständigkeit der Kommentare einer späteren gegenüber denen einer früheren Generation[4]), vor allem aber die Dubletten, an denen mehrere dieser Aristoteleskommentare besonders reich sind. Es bedarf keines Wortes, daß unter diesen Umständen die Athetese als Mittel zur Beseitigung solcher Unebenheiten völlig unzulässig ist. Unsere Aufgabe kann vielmehr nur die sein, alle diese Erscheinungen für jedes Werk im einzelnen festzustellen, auf ihre besonderen Eigentümlichkeiten von Fall zu Fall zu prüfen und daraus Folgerungen für jeden Kommentar und jede Kommentarreihe (wie die Sukzession der Kategorienkommentare in der Schule des Ammonios), und endlich für die ganze literarische Gattung zu ziehen. Für die Kennzeichnung der letzteren kämen auch Momente der Sprache und Darstellungsform in Frage. Wenn Olympiodor proleg. 17, 20 nach Erörterung der Ansichten der Peripatetiker und Stoiker über die Stellung der Logik zur Philosophie Platon sagen läßt: Ihr habt in meinen Augen alle beide recht[5]), so zeigt sich hier in aller Deutlichkeit die

---

scheinlich ist. Das ἀπὸ φωνῆς des Laurentianus kann aber sehr wohl durch Einwirkung des vorangehenden ἀπὸ φωνῆς Δαβίδ entstanden sein. Die Überlieferung, die Busse seinem Texte zugrunde gelegt hat, kennt es nicht.

1) Phot. biblioth. S. 338 b 35 ff. B.

2) Vgl. Gött. gel. Anz. 1905, S. 533. Über Widersprüche s. auch ebenda 1908, S. 234.

3) Vgl. ebenda 1908, S. 228 f. 4) Vgl. ebenda 1904, S. 377 ff.

5) *Οἱ μὲν οὖν τῶν Περιπατητικῶν καὶ τῶν Στωϊκῶν λόγοι τοῦτον ἔχουσι τὸν τρόπον, ὁ δὲ θεῖος Πλάτων καὶ μέρος αὐτὴν* (nämlich *τὴν λογικήν*) *οἴεται εἶναι καὶ ὄργανον* (scil. *τῆς φιλοσοφίας*), *ὅθεν οὐ δεῖται κατασκευῆς· ἀμφότεροι γάρ, φησίν, ἐμοὶ νικᾶτε· διὰ τοῦτο γὰρ ἐπιχειρήματα εὐπορεῖτε ἑκάτεροι, διότι κτλ.*

Unbekümmertheit und Zwanglosigkeit der mündlichen Rede. Ähnlich Michael v. Eph. zu Aristot. Nik. Eth. X, S. 518, 19 ff.[1])

Der enge Zusammenhang zwischen den Kommentaren und dem mündlichen Lehrvortrage führt uns auf einen weiteren Punkt: auf die Förderung, die sich aus dem Kommentatorenkorpus für unsere Kenntnis des philosophischen Unterrichtsbetriebes, insbesondere des exegetischen, ergibt. Eine Geschichte des philosophischen Unterrichtes fehlt uns noch immer, so dringend das Bedürfnis darnach auch ist. Eine solche Geschichte würde uns erst verstehen lehren, auf welchem Wege die antike Philosophie die gewaltige Kulturmission, die ihr als Herrscherin auf dem Gebiete der Weltanschauung im Altertum, als Dienerin der Theologie aber auch noch im Mittelalter zukam, zu erfüllen vermochte. Ivo Bruns' Schriftchen über den Schulbetrieb Epiktets[2]) kann zeigen, wie viel wertvolles Material hier auch bei viel gelesenen Schriftstellern noch ungenutzt liegt. Da der philosophische Unterricht seit dem zweiten Jahrhundert nach Chr. wesentlich Exegese ist, treten die Kommentare sofort in den Mittelpunkt der Betrachtung. Ihre Technik und damit die Technik des Lehrbetriebes der Philosophenschule aufzuhellen ist eine dringende Aufgabe. Natürlich darf der philosophische Kommentar, soll seine Technik richtig beurteilt werden, nicht aus dem Zusammenhang der gesamten Kommentarliteratur gelöst werden. Wohl aber kann die Untersuchung zunächst beim philosophischen Kommentar anheben, weil uns hier große breite Massen vorliegen, die der Forschung eine sichere Grundlage bieten. Voran steht der Aristoteleskommentar. Denn mit Aristoteles begann das Studium, um zu Platon fortzuschreiten.[3]) Unter Aristoteles' Werken gingen die logischen, unter diesen wieder die Kategorien voran.[4]) Noch vor diesen stand als klassische Vorbereitung zu den Kategorien

1) Hier ist allerdings die Kühnheit durch eine Beifügung, die ich sperren lasse, abgeschwächt: *λέγει δὲ* (scil. *ὁ Ἀριστοτέλης*) *ὡς συλλεξαμένους τὰ παραλελειμμένα καὶ ὧν προσυπακούειν ἔξωθεν χρή, ὅτι κατὰ μὲν τὰς τῶν ἄλλων φιλοσόφων Ἐπικουρείων τε καὶ τῶν ὕστερον Στωϊκῶν περὶ εὐδαιμονίας ὑπολήψεις δύναταί τις εὐδαιμονίαν μεταδιδόναι καὶ τοῖς ἀλόγοις ζῴοις, κατ' ἐμὲ δὲ καὶ Πλάτωνα καὶ τοὺς ἄλλους ὅσοι τὴν εὐδαιμονίαν ἐν νοερᾷ ζωῇ ἱστῶμεν, ἀδύνατον κατὰ ταύτην εὐδαιμονεῖν τὰ ἄλογα τῶν ζῴων κτλ.*

2) De schola Epicteti, Kiel 1897.

3) Marinos Leb. d. Prokl. 13: *ἐν ἔτεσι γοῦν οὔτε δύο ὅλοις πάσας αὐτῷ* (scil. *τῷ Πρόκλῳ*) *τὰς Ἀριστοτέλους συνανέγνω* (scil. *ὁ Συριανός*) *πραγματείας . . . ἀχθέντα δὲ διὰ τούτων ἱκανῶς ὥσπερ διά τινων προτελείων καὶ μικρῶν μυστηρίων εἰς τὴν Πλάτωνος ἦγε μυσταγωγίαν.* Vgl. auch die Reihenfolge in Kap. 12: *ἀναγινώσκει οὖν παρὰ τούτῳ* (scil. *τῷ Πλουτάρχῳ*) *Ἀριστοτέλους μὲν τὰ περὶ ψυχῆς, Πλάτωνος δὲ τὸν Φαίδωνα.* Elias z. d. Kateg. S. 123, 9 *δεῖ αὐτὸν* (scil. *τὸν Ἀριστοτέλους ἐξηγητήν*) *πάντα εἰδέναι τὰ Πλάτωνος ἵνα σύμφωνον ἑαυτῷ τὸν Πλάτωνα ἀποδείξῃ τὰ Ἀριστοτέλους τῶν Πλάτωνος εἰσαγωγὴν ποιούμενος.* Für die spätere Zeit vgl. etwa das byzant. Schulgespräch Byz. Zeitschr. 2 (1893) S. 99 Z. 79, Theodor. Prodr. Rede auf Isaak Komn. Byz. Zeitschr. 16 (1907) S. 115 Z. 118. 123 (vorher Z. 114 geht *Πλάτων ὁ θεῖος* als Vertreter der höchsten Stufe der Philosophie voran). Schrift über den Philos. Joseph, Byz. Zeitschr. 8 (1899) S. 11 Z. 15. 19.

4) Ammon. z. d. Kateg. 6, 2 ff., Simplik. z. d. Kateg. 6, 2 f., Philop. z. d. Kateg. 5, 15 ff., Olympiod. z. d. Kateg. 8, 29 ff., Elias z. d. Kateg. 117, 17 ff. (bei den drei letztgenannten auch einige z. T. abweichende Ansichten Früherer). Über die Stellung der Kategorien innerhalb der Logik Ammon. z. d. Kateg. 10, 9 ff., Simpl. z. d. Kateg. 3, 18; 10, 8 ff., wo wir erfahren, daß schon Alexander von Aphrodisias ihnen den ersten Platz einräumte. Aus späterer byzantinischer Zeit vgl. für die Stellung der Logik im Unterrichtskursus etwa Byz. Zeitschr. 2 (1893) S. 99; 8 (1899) S. 37. 39. Nikeph. Blemm. Selbstbiogr. S. 2, 26. 28 Heis.

die Eisagoge des Porphyrios. Ihre Erklärung eröffnete den Kursus.[1] So lag es nahe, gerade diesem Kolleg eine allgemeine Einleitung mit Erörterungen über Begriff und Einteilung der Philosophie und ähnliche Fragen voranzuschicken, wie es Ammonios (IV 3), Elias (XVIII 1) und David (XVIII 2) getan haben. Es ist gewiß kein Zufall, daß unter den erhaltenen Kommentaren nur die zu Porphyrios' Eisagoge solche allgemeinen Prolegomena aufweisen, während die zu Aristoteles und Platon nur speziell auf Aristoteles und Platon und ihre Werke bezügliche Einleitungen enthalten. Die einfachste Form dieser allgemeinen Einleitung gibt Ammonios. Bei dessen mittelbaren Schülern Elias und David ist sie soweit ausgesponnen, daß daraus ein besonderer Hauptteil des Kollegs mit eigenem Titel geworden ist, dessen Zugehörigkeit zur Porphyriosexegese aber durch Verweisungen gesichert ist. Die Gesamtvorlesung wäre nach moderner Gepflogenheit etwa zu betiteln: Erklärung von Porphyrios' Eisagoge mit Einleitung in die Philosophie.

Dieser allgemeinen Einleitung steht nun im Eingange des Kategorienkollegs eine besondere Einführung in das aristotelische Studium gegenüber[2], die sich in zwei Teile sondert[3]; der erste betrifft Philosophie und Schriften des Aristoteles überhaupt, der zweite speziell die Kategorien. Jener erste umfaßt zehn Punkte, die in wechselnder Reihenfolge und teilweise verschiedener Formulierung bei Ammonios, Simplikios, Olympiodoros, Philoponos und Elias verzeichnet sind. Die Differenzen können hier unbesprochen bleiben, und es genügt, die Punkte nach Simplikios (VIII) S. 3, 20 ff. — die Reihenfolge bei Ammonios ist handgreiflich falsch — herzusetzen: 1. *κατὰ πόσους καὶ ποίους τρόπους τὰς ὀνομασίας ἔσχον αἱ κατὰ φιλοσοφίαν αἱρέσεις*, 2. *τίς ἡ διαίρεσις τῶν Ἀριστοτελικῶν συγγραμμάτων* (*ἵνα καὶ τὸ προκείμενον ὁποῦ χοροῦ τάξωμεν γένηται δῆλον*), 3. *πόθεν ἀρκτέον τῶν Ἀριστοτέλους συγγραμμάτων*, 4. *τί τὸ*

---

1) Als Vorbedingung für das Studium der Kategorien bezeichnet Porphyrios selbst seine Eisagoge 1, 3. Ihre Stellung im Anfange des ganzen Lehrganges ist deutlich bei Ammon. Erklär. d. *πέντε φωναί* 1, 2 (vgl. auch 13, 10 *εἰσαγωγικαῖς ἀκοαῖς*); 22, 23: *πρῶτον δέ ἐστι τῇ τάξει· εἰ γὰρ εἰς τὰς Ἀριστοτέλους Κατηγορίας εἰσάγει, αἳ περὶ τῶν ἁπλῶν εἰσι φωνῶν, αὗται δὲ τῆς λογικῆς εἰσιν ἀρχαί, δῆλον ὅτι πρῶτόν ἐστι τῇ τάξει τῆς λογικῆς*. Auch hier hat sich die alte Tradition im Mittelalter erhalten: Nikeph. Blemm. Selbstbiogr. S. 2, 28 Heis.: *φωνὰς καὶ κατηγορίας καὶ περὶ ἑρμηνείας ἐκπεπαιδευμένος*. Vgl. ferner Byz. Z. 2 (1893) 98, Z. 61.

2) Vgl. den Anfang von Philoponos' Kommentar zu den Kategorien: *Καθάπερ ἀρχόμενοι τῶν Εἰσαγωγῶν* (gemeint sein kann nur die Eisagoge des Porphyrios; der Plural auch 12, 19) *ἐλέγομεν τὰ πρὸς πᾶσαν φιλοσοφίαν συντείνοντα, ἔπειτα ἀφωριζόμεθα τὸν σκοπὸν τοῦ προκειμένου βιβλίου, οὕτω καὶ νῦν ἀρχόμενοι πρὸ τοῦ* (*πρώτου*?) *Ἀριστοτελικοῦ συγγράμματος εἴπωμεν τὰ πρὸς πᾶσαν συντείνοντα τὴν Ἀριστοτελικὴν φιλοσοφίαν, εἶθ' οὕτως τὸν σκοπὸν τοῦ προκειμένου τῶν Κατηγοριῶν βιβλίου διορισώμεθα*.

3) Olympiodor S. 1, 7 und dementsprechend auch in der Ausführung S. 3 ff. hat drei Teile: aristotelische Philosophie, Logik, Kategorien. Der zweite Teil enthält die Erörterung der Frage, ob die Logik *μέρος* oder *ὄργανον* der Philosophie sei. Daß dieses Schema eine nachträgliche Erweiterung des ursprünglich zweiteiligen ist, geht mit voller Deutlichkeit daraus hervor, daß III unmittelbar an I anschließt. Den zehnten und letzten Punkt von I bildet die Frage (S. 1, 23 = 12, 18) *πόσα καὶ τίνα δεῖ ἑκάστου συγγράμματος προλέγεσθαι*. Es handelt sich dabei um die typischen Gesichtspunkte *σκοπός, χρήσιμον, τάξις, ἐπιγραφή* (*ἡ τῆς ἐπιγραφῆς αἰτία*), *συγγραφεύς* (*εἰ γνήσιον τὸ βιβλίον*), *διασκευή* (*ἡ εἰς τὰ κεφάλαια διαίρεσις*). Mit der Anwendung eben dieser Gesichtspunkte auf die Kategorien beginnt III, und II tritt störend dazwischen. Simplikios S. 8, 9 ff., 9, 4 ff. läßt den ursprünglichen Zusammenhang deutlich erkennen.

τέλος ἐστὶν τῆς Ἀριστοτέλους φιλοσοφίας, 5. τίνα τὰ ἄγοντα ἡμᾶς πρὸς τὸ τέλος, 6. τί τὸ εἶδος τῶν Ἀριστοτελικῶν συγγραμμάτων, 7. διὰ τί τὴν ἀσάφειαν ἐπετήδευσεν ὁ φιλόσοφος, 8. ποῖον δεῖ τὸν ἐξηγητὴν εἶναι τῶν τοιούτων λόγων, 9. ποῖον δεῖ τὸν ἀκροατὴν παραλαμβάνεσθαι, 10. πόσα δεῖ προλαμβάνειν ἑκάστης Ἀριστοτελικῆς πραγματείας κεφάλαια καὶ ποῖα καὶ διὰ ποίαν αἰτίαν.[1]) In dieser Liste muß zweierlei unsere Verwunderung erregen. Erstens: was soll hier das Kapitel über die Namen der Philosophenschulen, das sich höchst fremdartig von allen anderen Kapiteln abhebt? Natürlich handelt es sich zunächst nur um den Namen Peripatetiker. Seine Erklärung hat das ganze, seinem Inhalte nach übrigens sehr alte[2]) Kapitel nach sich gezogen. Während Ammonios 1, 4. 13 ff. und Olympiodor 1, 16; 3, 8 ff. diesen Sachverhalt verdunkelt haben, tritt er bei Simplikios 3, 19 und Elias 107, 8 deutlich zutage. Auch Philoponos 1, 7 betont den aristotelischen Ausgangspunkt, freilich in herzlich ungeschickter Weise.[3]) Elias hält es sogar für nötig, die Erweiterung der Untersuchung auf sämtliche Schulbenennungen zu rechtfertigen.[4]) Nach alledem ließe sich der erste Punkt nach dem Vorgange von Elias auch so formulieren: διὰ τί οὕτως ὠνομάσθη ἡ Ἀριστοτέλους φιλοσοφία, Περιπατητική. Damit ist die Sache aber noch nicht abgetan. Wer die Liste der zehn Probleme durchliest, fragt sich: warum kommt neben den allgemeineren Aristoteles und das aristotelische Studium betreffenden Fragen gerade diese Einzelheit zur Sprache, die sich so auffallend abhebt von den neun übrigen Punkten? Es ließen sich noch hundert solcher Einzelfragen aufwerfen, die alle den gleichen Anspruch auf Berücksichtigung haben. Warum sind sie nicht alle behandelt, oder gar keine? Ich erwähne diese ganze Frage deshalb, weil sich an ihr zeigen läßt, wie unsere Kommentare fördernd eingreifen in wissenschaftliche Verhandlungen, die in den letzten Jahren in Anknüpfung an andere Probleme gepflogen worden sind, und wie sie selbst aus solchen Verhandlungen neues Licht empfangen. Die Auffindung eines Kommentars des Didymos zu demosthenischen Reden[5]) hat zu Erörterungen Anlaß gegeben, die mehrfach die allgemeinen Fragen der antiken Kommentartechnik berührten. In diesem Zusammenhange hat Fr. Leo[6]) betont, daß das eigentliche ὑπόμνημα bestimmt ist mit dem Texte des Schriftstellers zusammen gelesen zu werden, daß es nur ein Teil des Buches, der kommentierten Ausgabe, ist. Hier liegt, glaube ich, die Lösung des obenerwähnten Rätsels. Was von dem schriftlichen ὑπόμνημα, das gilt auch von dem mündlich vorgetragenen Kommentar. Er setzt ein Exemplar des zu er-

1) Nach Elias S. 107, 24 geht das Schema auf Proklos zurück. In Proklos' Kommentar zum Timaios zeigen sich Spuren: I 348, 15 ff. δεύτερον τὸν τρόπον ἀφωρίσατο τῶν λόγων, τρίτον παρασκευάζει τὸν ἀκροατήν, ὅπως προσήκει τοὺς μέλλοντας ὑποδέχεσθαι λόγους. 355, 3 f. καὶ ὁποῖον τῶν λόγων εἶδος καὶ ὁποῖος ὁ ἀκροατής.

2) Vgl. Diels Doxogr. S. 246.

3) Πρῶτον κατὰ πόσους τρόπους ὀνομάζονται αἱ τῶν φιλοσόφων αἱρέσεις, ἵνα γνῶμεν ἐκ ποίας αἱρέσεως ἦν ὁ φιλόσοφος.

4) Καὶ πρῶτόν ἐστι τῶν δέκα, διὰ τί οὕτως ὠνομάσθη ἡ Ἀριστοτέλους φιλοσοφία, Περιπατητική. ἀλλ' ἐπειδὴ τοῦτο μερικὸν καὶ ἀφιλόσοφον (φιλοκαθόλου γὰρ ὁ φιλόσοφος), τὰ καθόλου ζητείσθω διὰ τίνας καὶ πόσας αἰτίας ὠνομάσθησαν αἱ κατὰ φιλοσοφίαν αἱρέσεις.

5) Berliner Klassikertexte, herausg. v. d. Generalverwaltung der Kgl. Museen zu Berlin, Heft I, Berlin 1904.

6) Nachrichten von der Kgl. Gesellsch. d. Wiss. z. Gött., philol.-hist. Klasse 1904 S. 258.

klärenden Schriftstellers in der Hand des Vortragenden voraus, das als Bestandteil der Schulbibliothek auch dem Hörer zugänglich ist. An dieses knüpft die Exegese Schritt für Schritt an. Selbstverständlich enthielt das Exemplar als Einleitung herkömmlicherweise auch die Biographie des Autors und das Verzeichnis seiner Schriften. Hier brauchte der Vortragende nur das ihm geeignet Scheinende nachzutragen. Ein solcher Nachtrag, und zwar zur biographischen Einleitung, ist wohl auch der Abschnitt über den Namen der Peripatetiker und der anderen Philosophenschulen, sei es nun daß die Genesis des Namens Peripatetiker in der Einleitung überhaupt nicht besprochen, sei es daß sie für sich allein angegeben war, der Redende es aber für angebracht hielt sie in den Zusammenhang der gesamten Schulbenennungen zu rücken und das gangbare Kapitel über diese hier anzufügen.

In der gleichen Weise schwindet auch ein zweiter Anstoß, den das zehngliedrige Schema bietet. Der zweite Punkt betrifft die Frage, wie Aristoteles' Schriften einzuteilen seien. Nirgends aber ist, was man doch zunächst erwarten sollte, ein Verzeichnis dieser Schriften gegeben. Die einzelnen Werke erscheinen vielmehr nur, in der Regel mit *ὡς* oder *οἷα ἐστιν* eingeführt, als Beispiele für die Rubriken der *διαίρεσις*, wobei die Ausführlichkeit der einzelnen Kommentatoren in der Anführung solcher Beispiele sehr verschiedenen Grades ist. Gewiß enthielt das Aristotelesexemplar der Schulbibliothek ein Schriftenverzeichnis, aber ein solches ohne ein leicht erkennbares, im Gedächtnis haftendes Anordnungsprinzip, gerade wie die auf uns gekommenen Verzeichnisse des Diogenes Laertios, des Anonymus Menagii und des Ptolemaios, und die von den Kommentatoren gegebene *διαίρεσις* sollte dazu dienen, in die Masse Ordnung und Übersichtlichkeit zu bringen.[1]) Wir haben also in Punkt 1. und 2. nur Ergänzungen zur Aristotelesausgabe. Daß es töricht war, besonders den ersten dieser beiden Punkte mit den übrigen ganz anders gearteten durch fortlaufende Numerierung zu einer geschlossenen Einheit zu verbinden, ist gewiß. Zur Entschuldigung kann aber das Bestreben dienen, einerseits die Disposition der Einleitung nicht durch Unterscheidung von Nachträgen zur Ausgabe und von selbständig zu erörternden Fragen noch zu komplizieren und andererseits durch die Einführung der gleichen durchgehenden Numerierung eine leicht überblickbare Korresponsion zwischen der Übersicht über die Probleme und deren eingehenderer Behandlung (z. B. bei Ammonios S. 1, 4 ff. 13 ff. 3, 21 ff., 5, 31 ff. Olympiod. S. 1, 15; 3, 8 ff. 6, 8 ff. 8, 29 ff. usw.) herzustellen.

Für die auf die allgemeine Einleitung zu Aristoteles folgende spezielle Einführung in die Kategorien (II) ist ein Schema zugrunde gelegt, das sich auch in der Einleitung zu anderen Werken findet und offenbar zu einer gewissen Zeit

1) Fr. Littig, Andronikos von Rhodos, II. Teil, Erlangen 1894 (Progr.) S. 16 ff. führt diese Einteilung auf Andronikos zurück, wofür mir der Beweis nicht geglückt scheint. Daß die von Andronikos verworfene (s. d. Stellen bei Littig III [1895] S. 28 ff.) aristotelische Schrift *περὶ ἑρμηνείας* hier als echt berücksichtigt wird, möchte ich allerdings nicht als Gegenargument geltend machen, da dieses Werk aus dem benutzten Schriftenverzeichnis übernommen und der Einteilung des Andronikos eingefügt sein könnte. Über arabische Quellen, in denen das gleiche Einteilungsprinzip durchgeführt ist, s. Fr. Littig, Andronikos von Rhodos, I. Teil, München 1890 (Progr.) S. 20 ff. Vgl. zu der Frage auch Ant. Baumstark, Aristoteles bei den Syrern vom V.—VIII. Jahrh. I, Leipzig 1900 S. 70 ff.

allgemeine Geltung hatte.[1]) Es umfaßt folgende Punkte: den Zweck der betreffenden Schrift (τὸν σκοπόν), ihren Nutzen (τὸ χρήσιμον), ihre Echtheit (τὸ γνήσιον), ihre Stellung im Kursus der Lektüre (τὴν τάξιν τῆς ἀναγνώσεως), die Ursache ihrer Betitelung (τὴν αἰτίαν τῆς ἐπιγραφῆς), ihre Einteilung in Hauptabschnitte (τὴν εἰς κεφάλαια διαίρεσιν) und die Frage, auf welchen Teil der Philosophie oder der in Frage kommenden Einzelwissenschaft die betreffende Schrift sich beziehe (ὑπὸ ποῖον μέρος ἀνάγεται τὸ παρὸν σύγγραμμα). Dazu kommt gelegentlich noch als weiterer Gegenstand der Erörterung die Art des Lehrvortrags (ὁ τρόπος τῆς διδασκαλίας). Reihenfolge und Formulierung dieser Kapitel wechseln[2]), sie werden, auch abgesehen von dem τρόπος τῆς διδασκαλίας, nicht überall vollzählig berücksichtigt, bisweilen wird ausdrücklich hervorgehoben, daß der eine oder der andere Punkt in Anbetracht der besonderen Umstände beiseite bleiben könne, bisweilen tritt die Beschränkung stillschweigend ein. Es wäre sehr wünschenswert, daß das von den Aristoteleskommentatoren gebotene Material Veranlassung gebe, der Geschichte dieses Schemas nachzugehen. Fr. Littig[3]) führt es in seinem wesentlichen Bestande auf den Neubegründer der aristotelischen Studien im ersten Jahrh. vor Chr., Andronikos von Rhodos, zurück. Dagegen spricht aber, daß es dann — falls wenigstens meine Beobachtungen richtig sind — auf Jahrhunderte aus der Literatur verschwunden wäre, um erst in der Zeit des Ammonios wieder hervorzutreten. Daß freilich einzelne von den in dem Schema vereinigten Gesichtspunkten sich seit Andronikos mehrfach erwähnt finden, ist zuzugeben. Die Frage nach dem Zwecke der Schriften ist sehr verbreitet. Von der πρόθεσις der Kategorien sprach Andronikos nach Schol. in Aristot. p. 81 a 27 Brand. Vgl. auch Alexand. z. I Analyt. 8, 2 ff. 9, 5. Der σκοπός platonischer Dialoge spielt in der Exegese des Iamblich eine Hauptrolle[4]); und auch seine Nachfolger wie Proklos (und später

1) Vgl. Ammon. z. Porphyr. Eisag. S. 21, 6 ff.: δεῖ δὲ ἡμᾶς εἰπεῖν καὶ τὰ πρὸς τῶν φιλοσόφων οὕτω προσαγορευόμενα προλεγόμενα ἤτοι προτεχνολογούμενα ἐπὶ παντὸς βιβλίου. Diese Prolegomena sind aus der kommentierenden Literatur nach Ammonios vielfach zu belegen. Außerhalb der Comment. in Arist. Gr. sei beispielsweise genannt Olympiod. zu Plat. Gorgias S. 108 ff. Jahn, zu Alkib. S. 3 ff. Creuzer (S. 3 σκοπός, S. 9 χρήσιμον, S. 10 τάξις, S. 11 εἰς τὰ κεφάλαια ἤτοι μέρη διαιρέσεως. Die Gesichtspunkte sind auch in der lateinischen Kommentarliteratur, so z. B. bei Boethius (zur Isag. S. 4, 17 ff. Brandt), verbreitet. Aus späterer Zeit führe ich als Beispiel an Thomas v. Aquino z. Aristot. de anima p. 2 a: benevolum . . . reddit ostendendo utilitatem scientiae, docilem praemittendo ordinem et distinctionem tractatus. Ferner: In Boethii Severini de philosophiae consolatione opus Iohannis Murmellii Ruraemundensis praelibatio (1514, gedruckt in der Boethius-Ausgabe, Basel 1570, S. 898) . . . quaedam praelibanda sunt quibus studiosorum animi ad ea quae tractanda sunt non incongrue praeparentur. sunt autem haec: Boethii vita, titulus operis, styli qualitas (gemeint ist wohl der τρόπος τῆς διδασκαλίας), scribentis intentio, numerus librorum, quae sit operis utilitas et ad quam id philosophiae partem referatur.

2) Die oben im Texte gegebene Zusammenstellung ist die des Ammonios zu Porphyr. Eisag. 21, 8 ff. Der τρόπος τῆς διδασκαλίας (die Bezeichnung nach Plat. Kratylos 435 E) bei Amm. z. Porphyr. Eisag. 23, 18; 26, 5; z. d. Kateg. 66, 6 (vgl. 80, 15), Philop. z. d. Kateg. 102, 16, Elias z. Porphyr. Eisag. 35, 7; 40, 8, z. d. Kateg. 129, 1, David z. Porphyr. Eisag. 80, 14; 93, 25; 95, 10 (vgl. auch S. X Z. 2 v. u. aus dem Prooemium des Davidischen Kategorienkommentars), Anonym. z. π. ἑρμην., schol. in Aristot. p. 93 a 11 Brandis, Proklos z. Republ. II S. 8, 8 f., Anon. prol. philos. Platon. 27 S. 220, 27 f. Herm.

3) Andronikos von Rhodos II S. 19 f.

4) Vgl. Gött. gel. Anz. 1905 S. 526 f.

Olympiodor) haben diesen Gesichtspunkt stark betont. Die *αἰτία τῆς ἐπιγραφῆς* bespricht Alexand. z. I Anal. 42, 23 (vgl. auch de sensu 2, 1 *δηλοῖ δὲ καὶ ἡ ἐπιγραφὴ τοῦ βιβλίου τὴν πρόθεσιν τῆς κατ' αὐτὸ πραγματείας*). *Πρόθεσις* und *χρήσιμον* stellt Alexand. Top. 1, 3 zusammen (das *χρήσιμον* war hier durch Aristoteles selbst gegeben); vgl. 26, 24; 125, 4. 8. Die Reihenfolge, in der die platonischen Schriften gelesen werden sollten, ist ein altes Problem (Albin Eisag. 4, Diog. Laërt. 2, 62 u. a.). Scriptoris propositum und ordinatio (mit letzterem Ausdruck ist die Kapiteleinteilung gemeint, vgl. c. 7) verbindet Chalcidius Komm. z. Plat. Tim. 4, *σκοπός* und *ἐπιγραφή* Dexipp. z. d. Kateg. 5, 26. 30 (beide im vierten Jahrh.), *σκοπός*, *τάξις* und *ἐπωνυμία* Hierokl. Komment. z. Gold. Ged. S. 417a Mull.[1]) Aber nirgends vor Ammonios[2]) ist mir das oben erwähnte festgefügte Schema begegnet. Bestätigt sich bei weiterer Untersuchung sein später Ursprung, so erwächst uns in dem Schema ein Hilfsmittel höherer Kritik. Das unechte Hippolytosfragment aus der Einleitung zu den Psalmen Nr. 7 wird im syrischen Ambros. Origenes zugeschrieben, während die von H. Achelis außerdem benutzten drei griechischen Hss keinen Namen angeben. Es beginnt: *Καὶ οὗτος μὲν τῆς βίβλου ὁ σκοπὸς καὶ τὸ χρήσιμον· ἡ δὲ αἰτία τῆς ἐπιγραφῆς αὕτη.* Ist Fragm. 9, das nach Barber. III 59 ebenfalls dem Origenes gehört, von den drei griechischen Hss wieder anonym gelassen ist, gleicher Herkunft, so käme zu den drei Gesichtspunkten noch die *τάξις* (140, 17 Ach. Voran geht eine Erörterung der Zahl der Psalmen, die der *εἰς κεφάλαια διαίρεσις* entsprechen könnte; aber der technische Ausdruck ist nicht gebraucht.) Die Zusammenstellung der drei, noch mehr aber die der vier Punkte erregt gegen die Zurückführung auf Origenes den lebhaftesten Verdacht, da der Prolegomena-Schematismus auch in dieser Beschränkung für den Anfang des 3. Jahrh. unwahrscheinlich ist. Ein lateinischer Oribasius zu Hippokr. Aphor.[3]) würde sich schon dadurch als Fälschung verraten, daß in der Vorrede zunächst von dem Zwecke der Schrift (... eo studium suum dirigit p. 6), dann von ihrem Nutzen (utilem vero p. 7) und von ihrer Echtheit (p. 7) die Rede ist, worauf die weiteren uns bekannten Fragen folgen: in quam partem artis medicae liber hic redigatur (p. 8); caeterum si quo ordine legendus sit quaeras (p. 9); modus doctrinae (*ὁ τρόπος τῆς διδασκαλίας*) si quaeritur (p. 9); at in quot partes praesens liber dividitur? quid est aphorismus? (*αἰτία τῆς ἐπιγραφῆς*).

Gehen wir von der Einleitung über zum eigentlichen Kommentar, so tritt uns hinsichtlich der Verteilung des Stoffes bei Olympiodor, Elias und David, bei Philoponos in seinem Kommentar zu *Περὶ ψυχῆς* vom dritten Buche an

---

1) *Καὶ οὗτος μὲν ὁ σκοπὸς τῶν ἐπῶν, καὶ ἡ τάξις, χαρακτῆρα φιλόσοφον πρὸ τῶν ἄλλων ἀναγνωσμάτων ἐκθεῖναι τοῖς ἀκροαταῖς* (d. h. die *τάξις* des Gedichtes ist, daß es vor jeder anderen Lektüre gelesen werde, und sein Zweck, den Hörern den *χαρακτὴρ φιλόσοφος* darzustellen), *χρυσᾶ δὲ τὴν ἐπωνυμίαν ἔσχε διὰ τὸ ὡς ἐν ἔπεσιν ἄριστα εἶναι καὶ θεῖα.*

2) In dessen Zeit scheint es allerdings schon allgemein verbreitet gewesen zu sein; s. S. 530 Anm. 1.

3) Oribasii medici clarissimi commentaria in Aphorismos Hippocratis hactenus non visa, Ioannis Guinterij Andernaci doctoris medici industria velut e profundissimis tenebris eruta et nunc primum in medicinae studiosorum utilitatem aedita. Basileae. Ex officina And. Cratandri. 1535. Für die Verifizierung des Titels nach dem Exemplar der Berner Stadtbibliothek (n 133) bin ich meinem Freunde S. Singer in Bern zu Dank verpflichtet.

und bei Stephanos eine Einrichtung entgegen, die für Kommentartechnik und Unterrichtsbetrieb lehrreich ist. Ein Vortrag (*πρᾶξις*)[1] sondert sich, soweit der Stoff dazu ausreicht, in zwei Teile, *θεωρία* und *λέξις*-erklärung, von denen es der erste mit der Exegese eines Textstückes nach seinem Hauptinhalte und in seinem großen Zusammenhange, der zweite mit der die einzelnen Sätze und Worte ins Auge fassenden Einzelerklärung zu tun hat.[2] Bei der großen Dürftigkeit unserer unmittelbaren Zeugnisse über die äußeren Bedingungen des Unterrichtes liegt die Frage nahe, ob sich vielleicht aus diesen literarischen Niederschlägen der *πράξεις* Erkenntnisse gewinnen lassen über Umfang und Dauer eines Lehrvortrages. War ein solcher an eine bestimmte Zeit gebunden — entsprechend unserer Lehrstunde —, oder war für seine Umgrenzung in erster Linie die inhaltliche Abrundung maßgebend, so freilich, daß dabei auch die Zeitdauer nicht ganz unberücksichtigt blieb, da eine *συνουσία* unmöglich einen ganzen Tag oder länger dauern konnte? Für letzteres scheint schon die bedeutende Verschiedenheit des Umfanges der einzelnen *πράξεις* innerhalb eines und desselben Kommentars zu sprechen. Doch können hier auch Ungleichmäßigkeiten der Niederschrift im Spiele sein. Es ist beispielsweise ganz natürlich, daß in einer Kollegstunde, in welcher eine geringe Anzahl von Tatsachen eingehend durch Beispiele belegt wurde, weniger zu Papier zu bringen war, als in einer von Anfang bis zu Ende mit wichtigem integrierendem Stoffe gesättigten Vorlesung. Wir werden uns also nach sichereren Indizien umsehen müssen. Als solche kommen folgende in Betracht: 1. Die Behandlung eines Lemmas in *θεωρία* und Lexisexegese endigt immer mit der vollen *πρᾶξις*, nicht etwa gelegentlich inmitten einer solchen, um von der *θεωρία* eines neuen Textstückes innerhalb dieser nämlichen *πρᾶξις* abgelöst zu werden. Das letztere wäre aber anzunehmen, falls der Lehrende einen bestimmten Zeitabschnitt mit seiner Vorlesung auszufüllen hätte. An eine auf vorheriger Probe oder Berechnung beruhende Übereinstimmung zwischen der inhaltlichen und zeitlichen Abgrenzung der Vorlesung ist nach dem ganzen Charakter dieser Vorträge kaum zu denken. 2. Es werden auch nicht zwei je *θεωρία* und Lexisinterpretation umfassende Gruppen zu einer *πρᾶξις* vereinigt, wie es dann und wann zu erwarten wäre, wenn die *πρᾶξις* sich auf ein bestimmtes Zeitmaß zu erstrecken hätte. 3. Es kommt vor, daß der Abschluß einer *πρᾶξις* ausdrücklich mit der Rücksicht auf den Stoff begründet wird. So Steph. *π. ἑρμην.* 34, 1 ff.: *ἀλλ' ἀρκεῖ ταῦτα τῇ παρούσῃ θεωρίᾳ. πῶς γὰρ τοῦτο ποιεῖ* (es handelt sich um Lösung einer Aporie durch Aristoteles) *ἐν ἑτέρᾳ θεωρίᾳ σὺν θεῷ μαθησόμεθα. σαφοῦς δὲ τῆς λέξεως οὔσης καὶ πάντων τῶν ἐν αὐτῇ καλῶς θεωρηθέντων ἐν τούτοις τήνδε τὴν παροῦσαν πρᾶξιν καταπαύσωμεν.* Sprechen alle diese Um-

1) *Πράττειν* als Schulterminus bedeutet „exegetisch behandeln“: Prol. z. plat. Philos. 26 S. 219, 29 f. Herm.: *τούτων* (es handelt sich um gewisse platonische Dialoge) *δὲ ἄξιόν ἐστι τὴν τάξιν ζητῆσαι, διότι καὶ τούτους ἠξίωσαν πάντες πράττεσθαι. πρῶτον τοίνυν δεῖ τὸν Ἀλκιβιάδην πράττειν.* 220, 13 f. *ἐπειδὴ δὲ καὶ τοὺς Νόμους καὶ τὰς Πολιτείας πράττειν ἀξιοῦσί τινες*, absolut gebraucht heißt es „Exegese treiben“. *Πρᾶξις* „Exegese“ geht über in die Bedeutung der einzelnen exegetischen Vorlesung oder des Pensums einer solchen: Marinos Leb. d. Prokl. 22: *φιλοπονίᾳ γὰρ ἀμέτρῳ χρησάμενος ἐξηγεῖτο τῆς αὐτῆς ἡμέρας πέντε, ὁτὲ δὲ καὶ πλείους πράξεις καὶ ἔγραφε στίχους τὰ πολλὰ ἀμφὶ τοὺς ἑπτακοσίους.*

2) Näheres Gött. gel. Anz. 1904 S. 382 ff., 1905 S. 532 f., 1906 S. 898 f., 1908 S. 222 ff.

stände gegen ein Analogon unserer Lehrstunde, so zeigt sich andererseits die naturgemäße Beschränkung der Vorlesung auf gewisse durch die Umstände gebotene zeitliche Grenzen darin, daß sehr umfangreiche *θεωρίαι* auf mehrere *πράξεις* verteilt und nach einer langen *θεωρία* die Lexisinterpretation der nächsten *πρᾶξις* zugewiesen werden kann.[1])

Das sind nur einige von den zahlreichen Fragen aus dem Gebiete der Kommentartechnik und der Unterrichtsorganisation, zu deren Behandlung die neuen Kommentatorentexte die Anregung geben werden. Von weiteren nenne ich nur noch das Nebeneinander des dialogischen[2]) und akroamatischen Kommentars, ebenfalls ein Spiegelbild zweier Unterrichtsformen, die in den „Übungen“ und „Vorlesungen“ unseres akademischen Lehrbetriebes ihre Parallele haben. Der dialogische Kommentar in der bei Porphyrios z. d. Kateg. vorliegenden Art ist zugleich ein Verwandter der auch auf anderen Gebieten der antiken und byzantinischen Literatur vertretenen Katechese[3]) und des Examensgesprächs.[4]) Erinnert sei ferner an die nach Inhalt und Form verschiedenen Arten des Kommentars, wie sie an den klassischen Stellen, Simpl. z. d. Kateg. 1, 8 ff., Sophonias z. *Π. ψυχῆς* 1, 4 ff., besprochen sind. Unter ihnen ist die Periphrase in ihrer von Sophon. S. 1, 11 ff. geschilderten Eigenart ein merkwürdiges Beispiel für das auch in dieser rein fachlichen Literatur noch fortlebende Stilgefühl der Griechen, das bei der üblichen Form des Kommentars Anstoß nahm an der Uneinheitlichkeit und Disharmonie, wie sie durch den Wechsel der im Lemma gegebenen Schriftstellerworte und der nachfolgenden Erklärung des Exegeten und durch die Zerpflückung des Schriftstellertextes hervorgerufen wurden.[5])

Wenden wir uns zu der Bedeutung der Kommentare für unsere Kenntnis der spätantiken und byzantinischen Philosophie, so ist ihr Wert auch hier sehr hoch anzuschlagen. Die philosophische Gedankenentwickelung vollzog sich in dieser Zeit wesentlich in der Form der Exegese. Grund genug, daß auch die Geschichtschreiber der Philosophie sich entschließen, sie in erster Linie unter diesem Gesichtspunkte zu betrachten und auf die verschiedenen Methoden und wechselnden Prinzipien der Exegese und die dementsprechend variierende Auffassung der Schriftsteller, des Platon und des Aristoteles, ihr Augenmerk zu richten. Proklos' Kommentar zu Platons Timaios enthält beispielsweise eine Fülle noch wenig benutzten Materials für die Geschichte der Exegese, aber auch die Aristoteleskommentare sind sehr ergiebig. Tritt man einmal ernstlich an diese Aufgabe heran, so wird sich der Blick für feinere Unterschiede schärfen, und Kommentatoren, die jetzt noch für uns in der großen Masse verschwinden, werden individuelle Züge erkennen lassen und einen Einblick in eine Entwickelung der Deutung des Aristoteles und damit auch in die Bewegung der

---

1) Belege Gött. gel. Anz. 1908 S. 222. 224.

2) Porphyrios und Dexippos zu den Kategorien, Boëthius' erster Kommentar zu Porphyrios' Eisagoge.

3) Vgl. z. B. Cicero de partitione oratoria, Philons Quaestiones zu Genesis und Exodos, C. Chirius Fortunatianus Ars rhetorica, Bakcheios *Εἰσαγωγὴ τέχνης μουσικῆς*, Manuel Moschopulos *ἐρωτήματα γραμματικά* und *περὶ σχεδῶν*.

4) Byz. Zeitschr. 2 (1893) S. 97 ff.

5) Sophon. z. *Π. ψυχῆς* 1, 11ff.: *αὐτὸν γὰρ ὑποδύντες Ἀριστοτέλην καὶ τῷ τῆς αὐταγγελίας προσχρησάμενοι προσωπείῳ, ὡς εὐσύνοπτον καὶ τὸ πᾶν ἓν εἴη καὶ μὴ διακόπτοιτο, τὴν μὲν λέξιν παρῆκαν* (nämlich die Periphrasten) *αὐτήν, οὔτε διῃρημένην οὐθ' ἡνωμένην τοῖς ὑπομνήμασι συνταξάμενοι.*

philosophischen Anschauungen gewähren. Für Iamblichos habe ich früher[1] zu zeigen versucht, daß wir von ihm ein neues Bild erhalten, sobald wir den Prinzipien seiner Exegese nachgehen, ein Bild, das uns die gewaltige Begeisterung verstehen lehrt, die dieser Mann bei seinen Schülern entzündet hat. Auch Syrian, Ammonios, Asklepios, Simplikios sind unter dem Gesichtspunkte der Exegese interessant.[2] Vor allem aber wird das stattliche Korpus der Aristoteleskommentatoren die Geschichtschreibung der griechischen Philosophie lehren, mit einer Einseitigkeit zu brechen, die noch immer an der Herrschaft ist, nämlich der, die philosophische Entwickelung vom dritten Jahrhundert nach Chr. ab ganz in der Fortbildung des neuplatonischen Systems aufgehen zu lassen.[3] Auch Ed. Zeller steht unter dem Einflusse dieser Richtung. Bezeichnenderweise ist bei ihm Themistios unter den Neuplatonikern besprochen, obwohl zugestandenermaßen die unterscheidenden Züge des Neuplatonismus bei ihm nicht hervortreten. Es war eben für ihn bei der herrschenden Darstellungsweise eine andere Unterkunft nicht zu finden. Hier rächt sich, daß man die Exegese in ihrer Bedeutung zu gering anschlug. Es handelt sich für die Philosophen dieser Zeit gar nicht um Systembildung, um Erringung der Wahrheit auf dem Wege selbständiger Spekulation. Platon und Aristoteles wollen erklärt sein, in ihnen liegt die Wahrheit beschlossen. So hat die Aristotelesexegese ihren Schwerpunkt in sich selbst, auch da wo sie von neuplatonischen Anschauungen beeinflußt ist. Vielfach aber, inbesondere auf dem seiner Natur nach neutralen Gebiete der Logik, tritt dieser Einfluß völlig zurück. Für den großen geschichtlichen Zusammenhang ist diese unparteiische, von den religiösphilosophischen Tendenzen des Neuplatonismus unabhängige Kommentiertätigkeit von immenser Bedeutung. Sie ebnet dem antiken philosophischen Unterricht den Weg in die christliche Welt. Die so betriebene Exegese hatte wenig oder nichts abzustreifen, um auch den Anhängern der neuen Religion genehm zu sein. Bei allem fanatischen Haß, mit dem sich die Anhänger des alten und des neuen Glaubens bekämpften, war hier doch ein Gebiet entstanden, auf dem man sich in Frieden begegnete. So konnte sich die Philosophenschule christianisieren. Wie ruhig sich dieser Übergang vollziehen mochte, zeigt das oben berührte Verhältnis des Philoponos, David und Elias zu Ammonios, Simplikios und Olympiodoros. Ammonios' Kolleg über die Kategorien konnte so gut vor Christen gelesen werden, wie das des Elias vor Heiden. Und so führen uns die Aristoteleskommentare unvermerkt in die christliche Scholastik. Boëthius, der Begründer der aristotelischen Studien des christlichen Abendlandes gehört sachlich zu der Reihe unserer Kommentatoren, von denen ihn seine Sprache trennt.[4] Die Fortwirkung der griechischen Kommentare auf das byzantinische Geistesleben, die durch Vermittelung des Unter-

1) Gött. gel. Anz. 1905 S. 525 ff.

2) Ebenda 1903 S. 526.

3) Gute Bemerkungen hierüber enthält der Aufsatz von Paul Tannery, Sur la période finale de la philosophie grecque, Revue philosophique 42 (1896) S. 266 ff.

4) Die Wiener Akademie hat ihn in den Plan des Corpus scriptorum ecclesiasticorum Latinorum aufgenommen und mit der Bearbeitung Brandt und Schepss beauftragt. Vgl. praef. p. V des inzwischen erschienenen ersten Bandes: Anicii Manlii Severini Boethii in Isagogen Porphyrii commenta. Copiis a Georgio Schepss comparatis suisque usus rec. Samuel Brandt, Vindob. Lips. 1906 (Corp. script. eccl. Lat. vol. 48). Damit erledigt sich die Bemerkung Useners Gött. gel. Anz. 1892 S. 1008.

richtes auch während der Jahrhunderte der literarischen Unproduktivität stattfinden mußte, wird jetzt an der Hand der neuen vollständigen Texte zu verfolgen sein. Zu neuen Kommentarschöpfungen führte das Interesse an Aristoteles in der Zeit der byzantinischen Renaissance, aus der uns die akademische Ausgabe in Michael von Ephesos einen recht achtbaren Aristoteleserklärer zum Leben erweckt hat.[1]) Bemerkenswert ist vor allem die Vielseitigkeit seiner aristotelischen Studien. Darüber läßt sich erst jetzt urteilen. Denn mehrere Kommentare erscheinen in der Überlieferung nicht oder nicht unbestritten als sein Werk und konnten ihm nur auf Grund sprachlicher und sachlicher Untersuchungen zugewiesen werden, für die erst die neue Ausgabe eine sichere Grundlage bietet. Wie wenige vor ihm hat Michael die sachlich verschiedensten Schriften des aristotelischen Korpus kommentiert. Aus dem Organon behandelte er die I. und II. Analytik, die Topik, die Schrift *περὶ ἑρμηνείας* (vgl. Comm. in Arist. graec. IV 5 p. XLV), die *Σοφιστικοὶ ἔλεγχοι* (erhalten im Comment. II 3); von der Metaphysik kommentierte er *Z* — *N* nach Mich. z. d. Parva Natur. [Comm. XXII 1] S. 149, 15; *E* — *N* liegen vor unter dem Namen des Alexander von Aphrodisias in Comm. I, aus den naturwissenschaftlichen Schriften die Physik und *Περὶ οὐρανοῦ*. Er machte aber nicht, wie mit wenigen Ausnahmen[2]) die übrigen Aristoteleserklärer, Halt vor den anthropologischen und zoologischen Schriften mit ihrer Fülle naturgeschichtlicher Einzelheiten. Es war, scheint es, auf Anlage oder Beruf beruhendes medizinisches und naturwissenschaftliches Interesse, das ihn trieb, sich auch hier als Erklärer zu betätigen. Seinen Kommentar zu den Parva naturalia besitzen wir. Nach einem handschriftlich erhaltenen Verzeichnis aristotelischer Exegeten[3]) kommentierte er *Περὶ ζῴων ἱστορίας*. Während von diesem Werke sonst nichts bekannt ist, liegen uns die Kommentare zu *Περὶ ζῴων γενέσεως* (XIV 3), *Περὶ ζῴων μορίων*, *Περὶ ζῴων κινήσεως*, *Περὶ ζῴων πορείας* noch vor. Ein weiteres Werk (von Michael in Aussicht gestellt zu Parv. nat. 149, 16, als ausgearbeitet angeführt im handschriftlichen Verzeichnis) betraf die Schrift *Περὶ χρωμάτων*. Ein Kommentar war vielleicht auch Michaels Werk *Περὶ ψυχῆς*. Erhalten ist wieder der Kommentar zum 5., 9. und 10. Buche der nikomachischen Ethik. Endlich hat Michael zwei Werken seine Aufmerksamkeit geschenkt, von denen das erste selten, das zweite, soweit wir sonst Kunde haben, in griechischer Sprache nie kommentiert worden ist, der Rhetorik und der Politik. Daß sich Michael mit der letzteren befaßt hat, steht erst seit kurzem fest. O. Immisch hat im Anhange seiner Ausgabe von Aristoteles' Politik[4]) Scholien des cod. Hamiltonianus 41 veröffentlicht, deren Verfasser zu Arist. p. 1282a 3 ff. auf seine Erklärung der Schrift *Περὶ ζῴων*

1) Näheres über ihn und seine Werke Gött. gel. Anz. 1906 S. 879 ff. Arist. Pol. rec. O. Immisch p. XVI ff.

2) Boethius hat eine Übersetzung und Erklärung aller aristotelischen Werke wenigstens geplant (nach der zweiten Bearbeitung des Kommentars zu *π. ἑρμην.* S. 79, 16 ff. Meiser). Naturwissenschaftliche Werke behandelten Georgios Pachymeres, von dem der Bibliothekskatalog des cod. Paris. 2328 nach Cramers Anecd. Paris. I 393 *Εἰς τὸ περὶ ζῴων γεννήσεως* und *Εἰς τὸ περὶ ζῴων μορίων* kennt, und Theodoros Metochites, vgl. K. Krumbacher, Gesch. d. byz. Litt.² 552 f.

3) In cod. Marc. 203 (H. Usener, Rhein. Mus. 20 [1865] 135 f.) und cod. Vat. 241 (M. Hayduck, Comm. in Aristot. Graeca XVIII 3 p. V).

4) Aristotelis Politica. Post Fr. Susemihlium recogn. Otto Immisch, Lipsiae 1909 (Bibl. Teubn.), p. 295 ff.

μορίων verweist. Die Folgerung, die Immisch S. XVI daraus gezogen hat, daß wir es mit Michael von Ephesos zu tun haben, bestätigt sich. Außer ihm kennen wir als Kommentator von Περὶ ζῴων μορίων nur noch Georgios Pachymeres.[1]) Die wenigen unbestimmten Anspielungen der Scholien auf zeitgenössische Dinge[2]) reichen zu einer Entscheidung nicht aus, wohl aber die Sprache. Eine ganze Reihe michaelischer Eigentümlichkeiten findet sich in dieser kleinen Scholienauslese wieder.[3]) Auf die kulturgeschichtliche Bedeutung dieses Kommentars zur Politik hat schon Immisch S. XVIII hingewiesen. Dem Abendlande wurde die aristotelische Politik im 13. Jahrhundert zugänglich gemacht und damit die Grundlage geschaffen für die politische Theoriebildung, die sich Jahrhunderte hindurch auf Aristoteles aufbaute. Die byzantinische Renaissance ist mit dem Interesse für diese Schrift um etwa zwei Jahrhunderte vorangegangen.

Michaels im ganzen nüchterne und verständige Exegese, die vor allem den knappen aristotelischen Ausdruck durch Periphrasierung verständlicher zu machen und den Zusammenhang durch den Nachweis der Gedankenverbindung zu erhellen sucht, vielfach auch durch Beispiele das Verständnis erleichtert, mag zu ihrer Zeit die aristotelischen Studien erheblich gefördert haben und kann auch heute noch dem ungeübten Aristotelesleser wesentliche Dienste leisten. Auch für den geübten aber hat sie Bedeutung durch die Erhaltung mancherlei wertvollen Materials, so gering auch im ganzen des Verfassers historisch-philologische Interessen sind, und durch den Einblick, den sie in die philosophische Richtung ihrer Zeit tun läßt. Daß ein literarisch so produktiver Mann, der dazu noch, wenn nicht alles täuscht, ein philosophisches Lehramt innehatte, durch zahlreiche Fäden mit seinen Zeitgenossen und ihren Anschauungen verbunden war, leidet keinen Zweifel. Es ist ein Zeichen, wie schlecht es noch mit unserer Kenntnis der Persönlichkeiten und des geistigen Lebens im 11. Jahrhundert bestellt ist, daß wir von diesen Fäden kaum einen aufzudecken vermögen und daß ein solcher Mann für uns eine fast völlig isolierte Erscheinung ist, die wir nirgends anzuknüpfen und deren Zeit wir sogar nur nach sehr allgemeinen Indizien mutmaßlich zu bestimmen imstande sind. An Materialmangel wird das nicht liegen. Das Jahrhundert des Michael Psellos, Eustratios, Ioannes Italos wird Anknüpfungspunkte zur näheren Bestimmung eines philosophischen Schriftstellers bieten, auch wenn es nur ein großenteils mit überkommenem Gut arbeitender Kommentator ist. Aber das Material liegt zu einem Teile noch unediert im Staube der Bibliotheken, zum Teil steht es nur in Ausgaben zu Gebote, die für wissenschaftliche Zwecke unbrauchbar sind; was übrig bleibt, bietet in seiner Isolierung vorläufig wenig Ertrag. Gewinn entfacht neue Wünsche: Michael von Ephesos ist uns wieder-

1) S. oben S. 535 Anm. 2.

2) Immisch p. XVII f.

3) Das ergibt ein Vergleich der Scholien mit den Zusammenstellungen Gött. gel. Anz. 1906 S. 885 ff. Auch sachliche Übereinstimmungen in charakteristischen Dingen lassen sich nachweisen. Zu S. 303, 34 Immisch οἱ καθ' ἡμᾶν κόρακες vgl. z. Eth. X S. 587, 20 τοὺς καθ' ἡμᾶς κόρακας. Daß in dem Kommentar zur Ethik auf die Erklärung der Politik als zukünftig verwiesen, dagegen in unseren Scholien eine Exegese der Ethik zitiert ist, hat schon Immisch S. XVIII betont. Dabei zeigt eine Übereinstimmung in der Ausdrucksweise, daß es sich um den uns vorliegenden Ethikkommentar handelt: zur Ethik X S. 578, 19 und zur Politik S. 305, 21 Imm. ist abweichend von Aristoteles die Rede vom πολιτικὸς εὐδαίμων.

geschenkt, um so dringender ist unser Verlangen nach einer Wiedererweckung des Psellos und seines Nachfolgers Ioannes Italos. Schlössen sich an diese aus den folgenden Jahrhunderten noch Nikephoros Blemmydes, Georgios Pachymeres und Theodoros Metochites mit ihren philosophischen Arbeiten und etwa noch der ursprünglich in den Plan des akademischen Unternehmens aufgenommene, dann aber gestrichene Leon Magentinos, so wäre unsere Kenntnis der Philosophie der späteren byzantinischen Zeit auf eine wesentlich breitere und festere Grundlage gestellt. Dürften wir hoffen, daß die Akademie und der Leiter des Kommentarunternehmens, nachdem sie mehrfach im Anschluß an das Korpus der Aristoteleskommentatoren die Herausgabe verwandter Schriftsteller angeregt und unterstützt haben, so auch hier fördernd eingreifen werden, so wäre ihnen erneuter Dank aller byzantinischen Forscher gewiß.[1])

Anhangsweise sei hier noch mit wenigen Worten des Supplementum Aristotelicum gedacht. Es ist bestimmt, sowohl die akademische Aristoteles- wie die Kommentatorenausgabe zu ergänzen und enthält neben der wiedergefundenen aristotelischen *Πολιτεία Ἀθηναίων* (III 2) eine Anzahl Schriften, die ohne die Form des Kommentars zu haben zu den Zeugnissen der aristotelischen Studien des Altertums und Mittelalters gehören. Den Byzantinisten interessieren die beiden Abteilungen des ersten Bandes. Die in der ersten edierte Schrift gehört zu der von Konstantinos Porphyrogennetos ins Leben gerufenen enzyklopädischen Literatur. Es ist ein zoologisches Exzerptenwerk, über dessen Inhalt und Quellen der Titel folgendermaßen berichtet: *Συλλογὴ τῆς περὶ ζῴων ἱστορίας χερσαίων πτηνῶν τε καὶ θαλαττίων Κωνσταντίνῳ τῷ μεγάλῳ βασιλεῖ καὶ αὐτοκράτορι φιλοπονηθεῖσα. Ἀριστοφάνους* (des alexandrinischen Grammatikers) *τῶν Ἀριστοτέλους περὶ ζῴων ἐπιτομή, ὑποτεθέντων ἑκάστῳ ζῴῳ καὶ τῶν Αἰλιανῷ καὶ Τιμοθέῳ* (dem Grammatiker von Gaza um 500 nach Chr.) *καὶ ἑτέροις τισὶ περὶ αὐτῶν εἰρημένων.* Unter den Exzerpten verdienen die aus Timotheos auch um ihres sprachlichen Charakters willen Beachtung. Vgl. darüber H. Usener, Gött. gel. Anz. 1892 S. 1019, der in ihnen die Beobachtung des von W. Meyer entdeckten Satzschlußgesetzes feststellte. Die zweite Abteilung des Bandes führt uns in die Zeit der Auswanderung der athenischen Philosophen an den Hof des persischen Königs Khosru nach der Schließung der Schule zu Athen. Priskian hat sich an dieser Exodos beteiligt und bietet in den Solutiones ein Werk, das unmittelbar an dieses Ereignis anknüpft, zugleich aber auch durch wichtiges Material eingreift in die Frage nach dem Ursprung des Neuplatonismus. Die Schrift erscheint hier zum ersten Male vollständig. Auch die priskianische Metaphrase von Theophrast *περὶ αἰσθήσεως καὶ περὶ φαντασίας*, die in erster Linie für Theophrast, dann aber auch für den Neuplatonismus von Belang ist, wird erst durch diese Ausgabe benutzbar.

Bei aller Knappheit wird dieser Überblick über das akademische Kommentarunternehmen immerhin eine Vorstellung von dem Reichtum gewähren, der der Wissenschaft hier geboten ist, zugleich aber auch von den Aufgaben,

1) Zum Beweise, daß die Herausgabe philosophischer Kommentare der Erklärung auch sehr fernabliegender Literatur zugute kommen kann, sei hier beiläufig auf Byz. Zeitschr. 14 (1905) 219 Z. 7 ff., 490 f. (die Eliasstelle steht in der akademischen Ausgabe S. 6, 32 ff.; vgl. auch S. 24, 21 ff.) hingewiesen. Die an der ersten Stelle erwähnte Definition der Philosophie ist eine von den sechs in den Kommentaren des Ammonios, Elias und David zur Eisagoge behandelten.

die ihr dadurch gestellt werden. Möge deren Lösung auf allen Punkten mit Kraft in Angriff genommen werden. Es wäre der schönste Dank, der der Akademie und allen, die an dem Werke mitgearbeitet haben, in erster Linie seinem hochverdienten unermüdlichen Leiter für ihre große Gabe zuteil werden könnte.

Halle a. S. Karl Praechter.

August Heisenberg, Grabeskirche und Apostelkirche. Zwei Basiliken Konstantins. I. Teil. Die Grabeskirche in Jerusalem. 234 S. mit 14 Tafeln und 14 Fig. im Text. II. Teil. Die Apostelkirche in Konstantinopel. 284 S. mit 10 Tafeln und 3 Fig. im Text. Leipzig. J. C. Hinrichs. 1908.

Der Kunsthistoriker kann es nur mit dankbarster Freude begrüßen, daß endlich ein Philologe seine ganze Kraft an die Aufgabe setzte, unsere Vorstellungen von den berühmtesten untergegangenen Gründungen Konstantins (und Justinians) auf dem Wege streng methodischer Durchforschung des gesamten Quellenmaterials unter Berücksichtigung aller bisher gewonnenen Ergebnisse nachzuprüfen. Bleibt doch ihre Rekonstruktion in erster Linie noch auf lange hinaus eine Aufgabe philologischer Interpretation. Heisenberg legt uns in diesen zwei Bänden die Frucht fünfjähriger Arbeit über alle einschlägigen Fragen vor. Ausgereift und durchdacht bis in die letzten Folgerungen, bildet das Werk ein geschlossenes Ganze, dessen Begrenzung sich mit innerer Notwendigkeit aus den kunst- und religionsgeschichtlichen Zusammenhängen ergab, denen er von seinem besonderen Ausgangspunkt immer weiter nachzugehen sich gedrängt sah. Ein literarischer Fund, die Beschreibung der Justinianischen Apostelkirche und ihres Mosaikschmuckes von dem bisher fast unbekannten Nikolaos Mesarites, gab den ersten Anstoß. Die Beschäftigung mit diesem Denkmal führte den Verfasser auf deren Vorläuferin, die konstantinische Apostelkirche, zurück, und um über sie volle Klarheit zu erzielen, entschloß er sich, auch das Problem der hl. Grabeskirche aufzurollen. Heisenberg durfte mit Recht von der Lösung desselben auch für den Bau, in dem Konstantin sich seine eigne Grabstätte bereitet hatte, wichtige Aufschlüsse erwarten. Ob er seine Erwartung nicht vielleicht zu sehr bestätigt sieht, die Beziehungen zwischen beiden nicht zu eng geknüpft glaubt, darauf läßt sich erst nach gewissenhaftester Auseinandersetzung mit ihm eine Antwort geben.

I. Im Aufbau der übersichtlichen und fesselnden Darstellung wird die historische Folge der Denkmäler zum beherrschenden Einteilungsgrund. Band I behandelt „die Grabeskirche in Jerusalem“. Die Feststellung ihrer ursprünglichen Gestalt bedeutet für H. nicht nur ein baugeschichtliches, mit den Ursprungsfragen der Basilika verflochtenes, sondern zugleich ein religionsgeschichtliches Problem. Sie kann uns allein darüber belehren, welchen Sinn für Konstantin d. Gr. und seine Zeit diese ganze Stiftung hatte. Denn das Christentum hat erst den Kreuzeskult von Golgatha hineingetragen und etwas ganz anderes daraus gemacht, und zwar sehr bald. Nach vollständiger Vernichtung durch die Perser (614 n. Chr.) wurden durch den Abt und nachmaligen Bischof Modestos (616—626 n. Chr.) nur die heiligen Stätten notdürftig wiederhergestellt. Aus den späteren Erneuerungen und Erweiterungen durch Byzantiner und Kreuzfahrer infolge der Zerstörung des Kalifen El Hakim (1010 n. Chr.) ist dann allmählich der Wirrwarr der heutigen Grabeskirche entstanden. Der

Fehler der bisherigen Forschung bestand nun im allgemeinen darin, daß sie zur Rekonstruktion der Rotunde unterschiedslos alle Nachrichten bis zum 18. Jahrhundert herab verwertet hat unter der Voraussetzung der Unverrückbarkeit des hl. Grabes und ohne die wichtige Vorfrage nach dem Verhältnis der Bauten des Modestos zu den Konstantinischen zur Entscheidung zu bringen. H. gibt (im 2. Kap.) eine ausführliche Übersicht, die den Entwicklungsgang der Forschung an der Hand zweier Tafeln mit den bisherigen Rekonstruktionsversuchen erkennen läßt. Bis in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts bildete die Kompilation der gesamten älteren Tradition von Quaresmius (1639) ihre literarische Grundlage, und der einzige kritische und nach H. auch im wesentlichen richtige Versuch von Touttée (1720), ein Bild der konstantinischen Anlage unmittelbar aus der Beschreibung des Eusebius zu gewinnen, blieb wirkungslos. Einen Hauptstreitpunkt bildete die Echtheitsfrage des hl. Grabes, während die näherliegende Frage der Identität der Rotunde des Modestos mit der Anastasis Konstantins d. Gr. gänzlich außer acht gelassen wurde. Mit Robinson (1841/2) beginnt die besondere Berücksichtigung des Eusebius, aber erst mit Tobler (1851) die philologische Quellenkritik. Die Vorstellungen von der wahren Gestalt der konstantinischen Grabeskirche waren inzwischen wenig gefördert worden, obgleich schon Willis (1844) den vorhandenen Baubestand zuverlässig aufgenommen hatte und Zestermann zum gleichen Ergebnis wie Touttée, d. h. zur Verlegung des ersten Grabes nach Osten, gekommen war. Ja, die Verwirrung nahm noch dadurch zu, daß de Vogüé nach H. zwar richtig in der Westhälfte der heutigen Rotunde das „Hemisphärium“ des Eusebius erkannte, aber in Tradition und unkritischer Quellenverwertung befangen, dieses nunmehr mit dem Grabe identifizierte. Durch die russischen Ausgrabungen (1883) kam im O. neben den von ihm (und vorher schon von Schultz und Pierotti) erkannten Säulenstümpfen die Mauer der Propyläen zutage, aber der Versuch Schicks, die Erklärung des Eusebius auf die Baureste zu begründen, schlug fehl, indem nunmehr die drei Eingangstore des Martyrium (bzw. der Basilika) nach W. und das Hemisphärium (bzw. ihre Apsis) an die Rückseite der Propyläen verlegt wurde. Das πρῶτον ψεῦδος, das auch die russischen Forscher von Leonid und Manssurow (1885) bis Ainalow (1902) und Kondakow (1904) ungeachtet des neu entdeckten Pilgerberichts der Etheria (Silvia) und des Mosaikbildes der Karte von Madaba umstricke, sieht H. in der traditionellen Annahme der westlichen Lage der Anastasis. Auch nachdem die Unmöglichkeit, diese mit dem Martyrium in einem Gebäude zusammenzufassen, wie schon Manssurow es versucht hatte, um Eusebius gerecht zu werden, und wie es Mommert (1898), alle Irrtümer seiner Vorgänger zusammenfassend, durchgeführt zu haben glaubte, von Strzygowski (1901) und Baumstark (1907) nachgewiesen worden ist, fehlt es nach H. noch immer an der richtigen Erkenntnis von der völligen Umgestaltung, welche die Bauten Konstantins d. Gr. durch Modestos erfahren haben. Indem H. sich nun selbst (im 3. Kap.) der Rekonstruktion der konstantinischen Grabeskirche zuwendet, stellt er den methodischen Grundsatz auf, daß ausschließlich von der Beschreibung auszugehen sei, die Eusebius im Leben Konstantins (III, 33—39) davon gibt und die den einzigen Ersatz für seine verlorene Monographie über dieselbe bietet, und daß zur Ergänzung oder gar Berichtigung nur die vor dem Umbau des Modestos abgefaßten Berichte der Pilger u. a. m. heranzuziehen seien. Diesem Prinzip ist unbedingt zuzustimmen. Bei Eusebius selbst kommen

noch die vorhergehenden, den Brief des Kaisers an den Bischof Makarios enthaltenden Abschnitte (III, 25—32) hinzu. Ergeben sie auch nichts Bestimmtes für die Topographie der Anlage, so enthalten sie doch die wichtige Mitteilung, daß der Platz für sie durch Abtragung eines heidnischen Heiligtums (der Aphrodite) und des Terrains, auf dem es stand, bis auf den Felsboden gewonnen wurde und daß die Grabeshöhle (*τὸ σεμνὸν καὶ πανάγιον τῆς σωτηρίου ἀναστάσεως μαρτύριον*) dabei zutage kam, ferner den Befehl, um diese „heilbringende Höhle ein Bethaus zu erbauen" und „daß nicht nur eine Basilika entstehe schöner als irgendwo sonst, sondern auch das Übrige derart werde, daß alles usw. von diesem Bau übertroffen werde". Die Beschreibung beginnt mit der Angabe, daß Konstantin „zuerst gleichsam als Haupt des Ganzen" die „heilige" Höhle „mit auserlesenen Säulen usw." schmückte. H. folgert daraus mit Recht, daß Eusebius kein Zeuge für die Rotunde sei, aber auch der Annahme einer solchen nicht im Wege stehe. Es schließt sich die Erwähnung des gepflasterten und auf drei Seiten von Stoen umgebenen Atriums an, und hierauf der Satz, dessen Interpretation für die Lage der Anastasis und damit für die gesamte Orientierungsfrage ausschlaggebend ist: „*τῷ γὰρ καταντικρὺ πλευρῷ τοῦ ἄντρου, ὃ δὴ πρὸς ἀνίσχοντα ἥλιον ἑώρα, ὁ βασίλειος συνῆπτο νεώς, ἔργον ἐξαίσιον, εἰς ὕψος ἄπειρον ἠρμένον, μήκους τε καὶ πλάτους ἐπὶ πλεῖστον εὐρυνόμενον.*" Es fragt sich, mit welcher Seite des Atriums die Basilika verbunden war. Denn sicher ist mit H. unter *πλευρόν* die des Hofes (und nicht etwa eine Seite der Rotunde oder Höhle) zu verstehen Ebenso zweifellos ist ὃ *δὴ* wegen der außergewöhnlichen Wortstellung auf *ἄντρον* und nicht auf *πλευρόν* zu beziehen. Somit hängt die Erklärung ganz von dem richtigen Verständnis des Relativsatzes ab. Um es zu gewinnen, stellt H. eine eingehende sprachgeschichtliche Untersuchung über die Bedeutung der Wendung *ὁρᾶν πρὸς* (mit Beziehungswort) an, und ich sehe mich gezwungen, ihm wenigstens nachprüfend auf längst verlassenen philologischen Boden zu folgen. H. führt aus, daß das häufigere *βλέπειν* mit Bezeichnung der Himmelsrichtung in der älteren Gräzität bedeute: „Dieser (Himmelsrichtung) als Ganzes näher gelegen sein als andere Ganze." Dann gehe es in die Bedeutung „sich (auf der betreffenden Seite) ausdehnen", bzw. „liegen" oder „stehen" (z. B. von Gestirnen) über. Später wird *ὁρᾶν* gebräuchlicher, das immer mehr den Sinn annimmt: „als Ganzes im Osten (oder dgl.) liegen". Liege hier die Höhle (als Ganzes) im Osten, d. h. für H. innerhalb des Atriums der Ostseite vor, so müsse die gegenüberliegende Seite des letzteren, an der sich die Fassade der Basilika erhob, die westliche sein. Ich kann mich nun dieser schließlich doch nur auf eine relativ beschränkte Zahl von Beweisstellen begründeten Sprachstatistik zunächst nicht ohne Widerspruch beugen. Ursprünglich hatte der bildliche Ausdruck doch den konkreteren Sinn einer Richtungs- (und nicht einer bloßen Lage-) Bezeichnung. Und diese Grundbedeutung tritt wirklich noch in manchen Stellen, besonders wo von Häfen und offenen Küsten die Rede ist, wie auch H. fühlt, sehr deutlich hervor. Aber ich kann nicht einmal anerkennen, daß sie je ganz verblaßt ist, weder bei Markian, noch selbst bei Joh. Kameniates. H. will sie nur für Dinge, die eine ausgeprägte Längsentwicklung (wie Vorgebirge u. dgl.) haben, gelten lassen, für die Höhle hingegen könne die Wendung nur besagen, daß sie im „Osten (des ganzen Atriums) lag". Aber mit welchem Rechte darf dann die Westseite des Hofes als die „gegenüberliegende" angesehen werden? Warum nicht gerade die Ostseite?

H. gelangt dazu doch nur, indem er von der Ostseite absieht, weil die Anastasis ihr vorgelegen habe (mit ihr sozusagen ein Ganzes gebildet habe), also immerhin in der stillschweigenden Voraussetzung, daß Eusebius sich unpräzis ausgedrückt habe. Ist dies wirklich der Fall? Das Befremdliche der ganzen Stelle besteht m. E. nur darin, das für das „gegenüber" ein auf den ersten Blick erkennbares Korrelat fehlt, wenn man *πλευρὸν* als Seite des Atriums auffaßt. Und doch ist das Korrelat gegeben, und zwar steckt es gerade im Ausdruck *ἑώρα* als Richtungsbezeichnung. Der Ostrichtung (nicht der östlichen Lage) der Höhle ist das „*κατάντικρὺ πλευρὸν*" entgegengesetzt, also ist gerade die Ostseite des Atriums gemeint. Der Einwand, daß die Rotunde keine Richtung habe, um so mehr, als sie nicht einen, sondern wohl drei Eingänge besaß, wird hinfällig, denn es ist von der „Höhle" selbst die Rede, die gewiß (wenigstens zu Anfang) nur einen solchen hatte. Und es ist sehr anschaulich gesprochen, daß sie (mit diesem), '„gen Sonnenaufgang blickte". Hervorgehoben wird die Beziehung des *κατάντικρὺ* auf das ganze Kolon durch das *δὴ* (das nicht bloß zur Verdeutlichung der grammatischen Beziehung des Relativums auf *ἄντρον* da ist).

So bleibt für mich nicht der geringste Zweifel, daß die Basilika sich an die Ostseite des Atriums anschloß. Andererseits vermag ich mich auch davon nicht zu überzeugen, daß ihre Fassade diesem zugewandt war. Daß Eusebius das Gegenteil sonst hätte bemerken müssen, bleibt ein argumentum ex silentio. Das Fehlen einer Halle auf der betreffenden Seite des Atriums aber spricht gerade zuungunsten der Fassade. Es ist im Geiste mittelalterlicher und moderner Architektur empfunden, wenn H. meint, daß deren Wirkung durch sie beeinträchtigt worden wäre. Die Fassade der altchristlichen Basilika fordert im allgemeinen die Vorhalle. Und was die Erhebung zu „unermeßlicher Höhe" anlangt, so war sie im Vergleich mit den einstöckigen Atriumshallen auch auf der Rückseite der Basilika, deren Seitenschiffe ja Emporen trugen (s. u.), für den Gesamtbau dieselbe, selbst wenn die Apsis (das Hemisphärium) ausgebaut (und nicht gar eingebaut) war, worüber wir nicht unterrichtet sind. Zum mindesten bleibt also für die Basilika selbst die Situationsfrage bei Eusebius in der Schwebe. Denn die Angabe, daß sie drei nach O. gerichtete Portale hatte, stimmt ebensogut zu meiner Auffassung wie zu H.s Theorie. Das Verständnis ihrer Beschreibung hat H. in einem wichtigen Punkte durch eine neue Worterklärung gefördert. Er weist nach, daß unter den „(*δίδυμοι*) *παραστάδες*" nicht, wie man bisher annahm, die Säulenhallen (bzw. die Nebenschiffe) selbst, sondern nach Analogie durchbrochener Bühnenwände, auf die das Wort öfter Anwendung findet, die das Mittelschiff (*οἶκος*) flankierenden Säulenreihen mit ihrer Obermauer und die innerhalb der Nebenschiffe befindlichen Pfeilerstellungen zu verstehen sind, von denen es sehr wohl heißen kann, daß sie die Kassettendecke trugen. Nur wird die herkömmliche Annahme von fünf Schiffen dadurch viel eher bestätigt als ausgeschlossen, da als *πεσσοὶ* der „inneren" (*τῶν εἴσω*) Parastaden freie Stützen viel treffender charakterisiert erscheinen als Pilaster der Außenwände und der Begriff der Parastaden auf die letzteren kaum noch anwendbar erscheint. Diese fünfschiffige Emporenbasilika ist auch durchaus kein Unikum, sondern hat in Agios Demetrios in Saloniki noch ein wohlerhaltenes Gegenbeispiel, das ebenfalls nur drei Portale aufweist.

Daß Eusebius das „Halbrund" (Hemisphärium) der von zwölf Säulen

(mit den von Konstantin geschenkten silbernen Krateren) umstellten Apsis zuletzt beschreibt, beweist wieder nichts für H.s allgemeine Orientierungstheorie, denn seine Beschreibung hält zwar eine topographische Folge ein, aber doch nicht pedantisch genau. Vielmehr beschreibt er sichtlich das Martyrium als Ganzes von den Mauern beginnend, zum inneren Aufbau fortschreitend und sich dann nach beiden Enden wendend. Und schon das Bedürfnis nach Steigerung mußte ihn veranlassen, das „κεφάλαιον" zuletzt zu nennen. Wenn hierauf wieder von einem „Vorgehen" zu den Ausgängen die Rede ist, so bleibt uns noch die Möglichkeit, durchaus folgerichtig das zweite Atrium mit den anschließenden Exedren zwischen der Fassade und den zweifellos zuäußerst im O. am Markt gelegenen Propyläen anzusetzen, während H. nun Eusebius stillschweigend das erste Atrium mit der Anastasis wieder durchschreiten lassen und das sogen. μεσαύλιον (der Überschrift) als eine Art Peribolos der Gesamtanlage mit dem im O. vorgelagerten Prunktor verbinden muß. Die Parallele mit der Basilika von Tyrus bietet ebensowenig irgend einen sicheren Anhalt für eine solche Erklärung.

So ergibt sich schon aus unserer abweichenden Auffassung der Schilderung des Heiligtums bei Eusebius eine geradezu verhängnisvolle Gegenprobe für die These: „mit diesem einen (o. a.) richtig verstandenen Satz des Eusebius sind alle bisherigen Rekonstruktionsversuche widerlegt". Ja, — wenn Eusebius entscheidet, — was können dann noch alle übrigen Zeugnisse beweisen? Aber da H. seine Anschauungen in ihnen bestätigt zu sehen glaubt, so ist es Pflicht, ihm auch durch die folgenden Kapitel von einem wichtigen Punkt zum anderen zu folgen. Im einzelnen wird man überall durch reiche Belehrung belohnt, während sich der Grundirrtum, wie mir scheint, in den sich mehrenden Widersprüchen, die nur durch Umwertungen zu beseitigen sind, immer deutlicher offenbart. — Die fast gleichzeitige Notiz des Pilgers von Bordeaux (334 n. Chr.) ist nach keiner Seite ausschlaggebend. Die Erwähnung „des Baptisteriums a tergo der Basilika" bestätigt die westliche Lage der Apsis. Als Cripta konnte er auch eine beinahe zu ebner Erde liegende (jedenfalls schon vor den Kreuzzügen verschwundene) Grabeshöhle bezeichnen. Unter Golgatha versteht er doch wohl zugleich eine bestimmte Stelle auf dem so benannten Hügel. Dadurch wird mir zweifelhaft, ob H. aus der Nichterwähnung des Kreuzesfelsens in der gekürzten Beschreibung des Eusebius mit Recht schließt, daß dieser Platz damals noch in keiner Weise ausgezeichnet war. Wenn auch die Kreuzauffindungslegende jünger ist — und vielleicht gerade ätiologischen Ursprungs —, so dürfte dem Passus der Tricennatsrede (Kap. 9) νεών τε ἅγιον τῷ σωτηρίῳ σημείῳ, das vom μνῆμα und den θανάτου τρόπαια unterschieden wird, schwerlich jede konkrete Begleitvorstellung fehlen. Zum Überfluß hat schon Ainalow darauf hingewiesen, daß Eusebius den Golgathafelsen in seinem geographischen Wörterverzeichnis erwähnt.

Sowohl auf den gespaltenen Fels wie auf die Kreuzreliquie nimmt bereits Kyrill von Jerusalem, anscheinend auch noch ohne Kenntnis der Helenalegende, Bezug. Golgatha, Anastasis und die Kirche mit dem dahinter liegenden Baptisterium werden in seinen (um 350 v. Chr. redigierten) Katechesen klar auseinandergehalten, wenngleich der erste Name gelegentlich noch für das ganze Plateau und der des Martyrium wie bei Eusebius für den ganzen Bezirk gebraucht wird. H. weist in mustergültiger kritischer Untersuchung, auf die ich aus Raummangel leider nicht näher eingehen kann, nach, wie die einzelnen

Katechesen örtlich an die verschiedenen Stätten anknüpfen und wie sie sich zeitlich auf die große Fastenzeit verteilen, und führt uns so mitten hinein in den Lehrbetrieb und Grabeskult des 4. Jahrh. Er rekonstruiert dabei das ältere von Kyrill selbst wahrscheinlich zwischen 362—373 n. Chr. nach dem Nicänum revidierte Taufsymbol von Jerusalem und erweist u. a. den descensus ad inferos als Bestandteil desselben, was für die Zurückführung des Bildtypus der Anastasis auf Palästina die bisher fehlende Bestätigung bringt. Für seine Theorie macht H. geltend, das die von Kyrill bezeugte Lage des hl. Grabes in der Nähe der Vormauer mit der Ansetzung der Anastasis im W. der Basilika unvereinbar sei, doch steht jener Mauerzug nicht einmal fest und sind so relative Begriffe wie „nahe" kein brauchbares Beweismittel.

Viel greifbarere Angaben als bei Kyrill finden wir im Reisebericht der (früher Silvia genannten) Nonne Etheria aus den achtziger Jahren des 4. Jahrhunderts, die den Kult des ganzen Kirchenjahres, wie er sich damals an den hl. Stätten abspielte, beschreibt. Wenn es noch eines Beweises bedurfte, daß sich diese nicht unter einem Dache befanden, so hat H. ihn Kyrills und ihrem Zeugnis abgewonnen und mit Mommerts Hypothese endgültig aufgeräumt. Zur Anastasis —, um sie und die Crux bewegt sich der tägliche Gottesdienst, — stieg man hinab. Das schließt freilich ihre Lage an der Stelle der späteren (bzw. heutigen) Rotunde keineswegs aus. Es ist wohl denkbar, daß nach ihrer Vernichtung eine Aufschüttung innerhalb des teilweise erhaltenen modestianischen Säulenkranzes stattgefunden hätte. Vor allem aber ist zu beachten, daß bei Etheria von descendere regelmäßig die Rede ist, wenn man unmittelbar zur Anastasis, also nicht vom Martyrium, herkommt. Es wird nun im Sonntagsritual eine besondere Basilika bei der Anastasis erwähnt, wo sich die Teilnehmer der Feier vor deren Erschliessung versammeln. Nach H. ist sie entweder mit der Osthalle des Atriums identisch oder der letzteren außen vorgelagert gewesen. Dieser Schluß läßt sich aber in beiden Fällen umkehren, d. h. auf die westliche Orientierung des gesamten Atriums übertragen. Im W. liegt nun das Niveau der heute vorbeiführenden Straße mehrere Meter höher, während das Terrain im O. abfällt und vom Markt her eine Treppe hinaufführte (Hieronymus). Dies scheint mir das „Hinabsteigen" hinreichend zu erklären, mochte es außerhalb oder innerhalb der Rotunde sein Ende finden, denn schwerlich nahm es erst seinen Anfang im Rundbau. Etherias Bericht ist mit der Annahme eines solchen wohl vereinbar. Daraus, daß die dem sonntäglichen Gottesdienst dienende Basilika Konstantins ecclesia major „post Crucem" (einmal auch Martyrium) genannt wird, schließt H. weiter, der Golgathafelsen habe vor ihrer Fassade, die Anastasis folglich, von der man nach dem „ante Crucem" genannten Platze gelangte, im O. gelegen. Allein da offenbar überhaupt von dieser aus gerechnet wird, so stimmen die Bezeichnungen ganz ebensogut zur entgegengesetzten Orientierung des Atriums. Hier (wegen der täglichen) wie dort (wegen der Kommunion am Gründonnerstage und der Verehrung der wahren Kreuzreliquie) steht oder kommt ein Altar zur Aufstellung, und beide Plätze waren durch ein Gitter bzw. durch eine architektonische Umfriedigung mit zwei Eingängen abgesperrt. Die von Silvia gesehene „Crux, quae stat nunc" wird durch diesen Zusatz als modern (aber wohl nur im Gegensatz zum Kreuze Christi) gekennzeichnet. Ich möchte nicht glauben, daß seine Frontseite der Anastasis zugewandt war, da die Hauptzeremonien eben post Crucem stattfanden, was jedoch zugleich dafür

spricht, daß dieser Platz sich als eine Art Annex an den dem σωτηρίῳ σημείῳ geweihten Tempel, und zwar an das Hemisphärium, anschloß.

Die Pilgerberichte der Folgezeit verraten das unausgesetzte Überhandnehmen des Kreuzes- und Reliquienkults. Für den sogen. Theodosius Archidiakon ist bereits das mit einem Schutzdache —, jedenfalls doch nur dem Tegurium des großen Votivkreuzes, — versehene Calvarium die Hauptstätte der Verehrung. Wichtig erscheint vor allem seine Angabe, daß dieses sowohl vom Grabe (bzw. von der Anastasis), als auch von Golgatha, worunter er schon die angebliche Fundstelle des Kreuzes in der großen Kirche versteht, den gleichen — übrigens auffallend kleinen — Abstand von nur 15 Schritten hatte. Der übrigbleibende Teil des Atriums entfällt somit auf den engeren Bezirk der Anastasis. Während aber diese Verhältnisse wieder nichts für die allgemeine Orientierung ergeben, läßt sich das sogen. Breviarium (6. Jahrh.) m. E. nicht ohne Zwang zugunsten der Theorie H.s verwerten. Sein Verfasser beginnt zum erstenmal die Schilderung mit der Basilika Konstantins und erwähnt am Eingang l. (in introitu) die zur Aufbewahrung der Kreuzreliquie — diese war nach Hieronymus schon im Jahre 391 n. Chr. der Obhut eines Presbyters anvertraut — dienende Kapelle. H. hält eine solche vor der Fassade für undenkbar, — aber warum kann sie nicht in die Vorhalle eingebaut gewesen sein? Die Legende von der Auffindung des Kreuzes knüpft der Anonymus an den auf neun Säulen ruhenden Altar als Fundstelle an. Er bestätigt ausdrücklich die westliche Lage der Apsis und erwähnt die „ringsum“ aufgestellten zwölf Säulen. Weiter heißt es (im S., während die Lesart des A. korrupt ist): „auch steht mitten in der Basilika die Lanze, mit welcher Jesus durchbohrt wurde“. Darin sieht H. einen Hinweis, daß der Pilger nunmehr Kehrt macht und wieder ostwärts aus der Basilika ins Atrium zurückkehrt. Aber es handelt sich sichtlich nur um eine Einschiebung dieser neuen Reliquie, und mit „et inde“ (oder „deinde“) geht die Beschreibung von der gesamten Basilika in topographischer Folge weiter. Es wäre sonst gar nicht zu verstehen, warum das Golgatha genannte Atrium mit dem von Schranken umgebenen Calvarienberg erst jetzt und nicht vorher erwähnt werden, umsomehr als sie die größte Aufmerksamkeit des Pilgers auf sich ziehen. Er führt hier den behauenen Block (silex) an, dessen Verehrung schon Petrus der Iberer bezeugt, das Kreuz unter dem Baldachin, die Schüssel Salomes u. a. m. Neu ist auch die Erwähnung einer Exedra über der Stätte des Kreuzeswunders der Legende. Und diese sollte identisch sein mit der schon eingangs genannten Kapelle, wo die Reliquie aufbewahrt wurde, während doch sonst jeder Grund fehlt, sie nicht im gewöhnlichen Wortsinn als offne Nische, den goldnen Himmel als deren Gewölbe und das Gitter als ihren Verschluß (sondern mit H. als das des Fensters der Kapelle) anzusehen? — Viel näher liegt es meines Erachtens anzunehmen, daß eine solche Nische in der Zwischenzeit über der Stelle, wo die Kreuzesreliquie zur Verehrung ausgestellt zu werden pflegte, errichtet worden war. Doch wie, wenn H. durch die Übergangsstelle zur Schilderung der Anastasis Recht erhält? Bedeutet im S. der folgende Satz: „et a parte occidente intrans in S. Resurrectionem (ubi est sepulcrum Domini etc.)“ wirklich, daß man diese „von (ihrer) Westseite“ oder ganz allgemein „von W.“ her betritt und daß die Rotunde demzufolge ihren Eingang dort hatte? — Die Lesart des A. „inde ad occidentem intrans S. R.“ etc. „muß“ nach H. „falsch sein, weil sie das direkte Gegenteil

davon besagt". — Zugegeben, daß S. die ursprüngliche Lesung hat, — wie konnte der Sinn dann in A. so verdreht werden? Mir scheint vielmehr, A. sucht nur klarer auszudrücken, was auch in S. gemeint ist und von ihm ganz richtig verstanden wurde, nämlich, daß man von der Westseite des Platzes (post Crucem), wo wir uns eben befanden, her zur Anastasis (bew. zunächst in den gesamten ihr zugerechneten Bezirk einschließlich ante Crucem) gelangt. Daß occidens hier Adjektiv ist, hat H. selbst bemerkt, — und oben die ähnliche Wendung „ab occidente est absida" (153, 5) in A. ganz entsprechend übersetzt: „im W. liegt eine große Apsis". Die Möglichkeit, daß A. den richtigen Text bewahrt, will ich nicht einmal in Betracht ziehen, denn wie daraus der schwerer verständliche (oder gar widersprechende) Ausdruck hätte entstehen können, ist nicht abzusehen. Hatte der Archetypus aber etwas ganz anderes als S. und A., so bleibt überhaupt fraglich, welche Lesart den richtigen Sinn bewahrt. — Eine Bestätigung für H.s Theorie ist hier umsoweniger zu finden, als die „ecclesia in rotundo posita" erst nach dem sepulcrum Domini erwähnt wird. Vorher kann also ihr Eingang schwerlich gemeint sein, und ein Argument gegen meine Interpretation des Eusebius ist daraus nicht abzuleiten. Wahren Gewinn bringt H.s Erklärung der Angaben des Breviariums über die innere Einrichtung der Rotunde. Durch eine vortreffliche etymologische Untersuchung erweist er, daß unter dem „transvolatile" eine Art durchbrochenen Kuppeldaches zu verstehen sei, das sich auf Säulen über dem hl. Grabe erhob. Am Schluß der Periegese sieht H. sich der Schwierigkeit gegenüber, daß der Anonymus uns nun wieder zurückführe „ad sacrarium de basilica S. Constantini", einem cubiculum, wo der Essigschwamm und Abendmahlskelch aufbewahrt wurden, und er glaubt daher trotz der völlig klaren Bezeichnung, darin Etherias „Wartehalle" erkennen zu müssen. Dagegen wird uns die Annahme der Umkehr sehr erleichtert, wenn wir die Anastasis im W. des Martyriums voraussetzen. Auf dem Rückweg wird eben den Pilgern noch der Reliquienschatz aufgeschlossen, und dann geht es hinaus zur Basilika, wo Jesus die Händler vertrieben haben soll, die ich mit H. schon draußen am Markt ansetzen möchte. — Den entgegengesetzten Weg, d. h. wieder von der Anastasis aus, nimmt das Itinerar des Antoninus von Piacenza (um 500 n. Chr.). Es bietet wertvolle Einzelheiten, besonders über das Grab und seine Ausstattung. Die Angabe „quasi in modum metae coopertus ex argento sub solas aureos" läßt kaum die Erklärung zu, daß eine Art Spitzsäule auf dem Grabesfelsen stand, sondern umschreibt m. E. nur die Gesamtform der darüber errichteten silbernen Laube (das Gitter erwähnt auch das Breviar), deren Spitzdach aus den wohl nur vergoldeten Balken bestanden haben dürfte, die H. wieder durch überzeugende etymologische Worterklärung im seltenen Ausdruck erkennt. Die unwahrscheinlich hohen, Theodosius widersprechenden Maßangaben über die Abstände des Calvariums von der Anastasis (80 gressus) und von der Fundstätte (50) mögen, wie H. vermutet, auf nachträglicher Schätzung beruhen und lassen sich nach keiner Richtung als Beweismittel ausbeuten, wenn auch für mich der Übelstand fortfällt, die zweite Strecke größtenteils in die Basilika hineinrechnen zu müssen und die Lokalisierung der Kreuzkapelle, des Sacrarium und andrer Punkte sich anscheinend leichter mit dem Breviar in Einklang bringen läßt.

Als letzte Quelle bleibt Pseudo-Eucherius' Brief an Faustus übrig, wie H. den Autor nennt, da er Geyers inzwischen wieder aufgegebene Behauptung

von der Unechtheit dieser Schrift aufrecht erhält. Ihr klares Zeugnis, daß Anastasis und Golgatha westlich von der konstantinischen Basilika lagen, ist freilich mit H.s Theorie unvereinbar, — ob jedoch mit den anderen älteren Zeugnissen, das hängt von der oben erörterten Erklärung der letzteren ab. Eucherius ist für mich durchaus entbehrlich, — aber daß der Bericht eine Fälschung sei, davon haben mich die unabhängig von jenem Widerspruch vorgeführten Gründe nicht überzeugen können. Der Text ist im allgemeinen so einfach und widerspruchslos, daß er nicht wie ein Exzerpt aus den ausführlicheren und mit Beziehungen auf spätere Ereignisse durchsetzten (nach H. wieder von Adamnanus abhängigen) Mitteilungen Bedas aussieht. Das Verhältnis beider zu Adamnanus läßt sich vielleicht auch so auffassen, daß allen eine uns unbekannte gemeinsame ältere Quelle zugrunde liegt, aus der dann auch die Bemerkung „nuper exstructam“ über die Konstantinische Basilika bei Eucherius geflossen sein könnte.

Wenn demnach H.s Orientierungstheorie schon in den Schriftquellen auf manches Hindernis stößt, so geht m. E. seine Rechnung den monumentalen Zeugnissen gegenüber vollends in die Brüche. Die Mosaikkarte von Madaba gibt in einigen Punkten „entscheidenden Aufschluß“, leider jedoch nicht in den strittigen. Sie bestätigt, worin wir einig sind, daß nämlich die Front der Basilika mit ihren drei Toren der im O. vorbeiführenden großen Marktstraße zugewandt war. Dagegen ist die Anastasis, sei es auf dieser, sei es auf der Westseite, offenbar aus Raummangel fortgelassen, wie die wenig gestreckte Gestalt des Martyrium gewiß auch nur dadurch veranlaßt ist. Umsomehr Beachtung verdient das im W. angeschlossene Halbrund, in das anscheinend ein ganz ähnlich wie sämtliche Tür- oder Fensteröffnungen der Karte dargestelltes großes Tor der Basilika ausmündet. Ich kann darin kaum etwas anderes erkennen als das „post Crucem“ gelegene Hemikyklion — vorausgesetzt, daß die Apsis eingebaut war (s. u.), — oder aber in das Hemisphärium und eine Andeutung der Helenakapelle. Die Anastasis mit dem übrigen Atrium ließ sich nicht mehr in den Mauerring einzwängen. Dafür hat der Mosaizist aber die Basilika möglichst vollständig wiedergegeben. Für einen gleichgültigen Platz, wie den bei der Anastasis bezeugten Markt, war ihm jedenfalls der verfügbare Raum zu wertvoll.

Solche nebensächlichen Zutaten will H. selbst ja nicht einmal im größeren Mosaik von S. Pudentiana in den äußersten Hintergrundsarchitekturen anerkennen. Punkt für Punkt sieht er vielmehr hier seine Anordnung der konstantinischen Bauten bestätigt, wie sie sich dem von N. herankommenden Pilger vor ihrem Betreten darstellte. Indem er sich Ainalows Erklärung so weit anschließt, daß er links neben dem Kreuzesfelsen die Anastasis als Rotunde mit der anstoßenden Wartehalle und der sich um sie herumziehenden Atriumshalle erblickt, sucht er auch für das polygonale Gebäude auf der rechten Seite des Felsens eine bestimmte Deutung. Der gesamte Rumpf desselben entstammt zwar den jüngsten Restaurationen (bis 1831), doch weist schon eine Zeichnung der Bibl. Barberini aus dem 16. Jahrh. die drei gewölbten Bogen der Frontseite auf, welche H. auf die drei Portale des Martyriums bezieht, während die beiden Nebenseiten ein damit und unter sich völlig abweichendes Fenstersystem zeigen. Dazu kommt, daß das Dach eine viereckige statt der vorauszusetzenden sechs- (oder gar acht-) seitigen Öffnung besitzt. Alles das beweist für H., daß dieser unsinnige Zentralbau zwar die

Himmelfahrtskirche darstellen soll, die allein in Jerusalem eine offene Kuppel besaß, aber erst infolge einer unter Hadrian I ausgeführten Restauration, über deren Umfang wir nicht unterrichtet sind. Damals hätte man die konstantinische Basilika nicht mehr gekannt und deshalb das zweitberühmte Heiligtum Jerusalems daraus gemacht. Allein das heißt, den Restauratoren zu viel Überlegung zutrauen. Schließlich will H. ganz links die Propyläen, rechts die Südhalle des Peribolos mit der darüber in der Ferne sichtbaren Basilika der Apostel auf Zion erkennen. Die nähere halbkreisförmige Hallenarchitektur vor dem Felsen aber sei in dieser (annähernd in der Diagonale des Atriums von NW. nach SO. aufgenommenen) Dreiviertelansicht „als Kulisse" durchgeschoben. Jedenfalls sitze Christus mit den Jüngern ante Crucem wie der Bischof unter den Presbytern bei den Karfreitagslektionen. Hier wird es nun für den Kunsthistoriker Pflicht, dem Philologen ein Halt zuzurufen. Eine solche als Fernbild erfaßte und in den Einzelheiten mit aller Genauigkeit durchgeführte, dann aber doch in verschobenen Größenverhältnissen und mit einer willkürlich zugefügten Vordergrundsarchitektur verquickte Ansicht ist auch für die spätantike Kunst ein Unding. Entweder haben wir es mit einem ziemlich freien Idealbild zu tun, — und bis zu einem gewissen Grade werden wir in jedem Falle auf die Ausdeutung mancher Einzelheiten verzichten müssen, — oder das Ganze muß von einem mitten auf dem Schauplatz liegenden Standpunkt gesehen sein, in dem sich die wichtigsten Denkmäler in ihrem richtigen Lageverhältnis dem Auge darstellen. Da ich es nun nicht für bewiesen, sondern sogar für unwahrscheinlich halte (s. o.), daß das Golgathakreuz seine Front der Anastasis zuwandte —, wenn überhaupt eine Seite als solche gekennzeichnet war —, so bleibt für mich Ainalows Schluß, daß wir uns post Crucem befinden und die Anastasis im Westen jenseits des Golgathafelsens sehen, unerschüttert. Die vor diesem umlaufende Halle muß demnach eine Art Hemikyklion sein, das diesen Platz umschloß, wie es mit Etherias Angabe von seinen zwei Eingängen sehr wohl vereinbar ist. Die ganze Komposition ist auch gar nicht erst aus der Anregung durch jene Karfreitagsliturgie entstanden, sondern entspricht, von der Szenerie abgesehen, einem älteren, wahrscheinlich antiochenischen Bildtypus (der Parusie), für den die Parallelen schon auf gewissen Sarkophagen vorliegen. Und eine Restauration unter Hadrian, der H. sogar die Evangelistensymbole zurechnen möchte, erscheint mir schließlich gegenüber den Angaben de Rossis nicht genügend begründet, schon weil uns in diesen ein später im Abendlande gar nicht vertretener sechsflügeliger Typus vor Augen steht. Jenes Kuppeldach bezeichnet de Rossi als wohlerhalten. Daß der Mosaizist die Form der in Verkürzung wiedergegebenen Öffnung vereinfacht hat, begründet ebensowenig einen ausreichenden Verdacht. Die Himmelfahrtskirche aber brauchen wir in dem Bau darum noch nicht zu erkennen. Er gehört vielmehr zweifellos der nächsten Umgebung an, und am ehesten ist wohl an das Baptisterium zu denken, umsomehr, als die oben angeführte Zeichnung ihn noch vor dem Golgathafelsen zeigt. Denn wir haben bei den frühchristlichen Zentralbauten, und zwar gerade bei den Baptisterien, noch mit dem antiken Opäon zu rechnen. Erklärt sich doch nur daraus die noch lange fortlebende Sitte, über dem Immersionsbecken ein Tempietto zu errichten.

Das Ergebnis der vorstehenden Nachprüfung hat auch uns aus den mit H. enger umgrenzten Zeugnissen in großen Zügen ein einheitliches Bild der

Gesamtanlage geliefert, — aber ein dem seinigen in bezug auf deren Orientierung völlig widersprechendes. Das entbindet mich wohl der Pflicht, seinen Versuch (im XIII. Kap.), ob sich das letztere mit der Örtlichkeit und den spärlichen antiken und unzweifelhaft zugehörigen Bauresten in Übereinstimmung bringen lasse, ebenso eingehend durchzuverfolgen. Es mag genügen, die Hauptschwierigkeiten hervorzuheben, zu denen seine Folgerungen hinführen, wie ich andrerseits darauf verzichte, die Rekonstruktionsvorschläge mit topographischer Festlegung der Hauptpunkte (von der Anastasis abgesehen) um einen neuen zu vermehren. Wenn H. selbst glaubt, daß von der Autopsie dabei keine wesentliche Förderung zu erwarten sei, so liegt eben der Schwerpunkt jeder Untersuchung bis zur Wiederaufnahme systematischer Ausgrabungen in der Quellenerklärung. Auf de Vogüés Hypothese fußend, hält H. es für möglich, die Standplätze der zwölf Säulen im Hemisphärium (s. o.) zu ermitteln, dank der Angabe von Mariti (1780), daß die damaligen (jetzt durch Pfeiler ersetzten) Säulen zum Teil auf Basen von gewachsenem Stein ruhten. Allein die Annahme, daß die vier östlichen nicht auf solchen stehen, ist vorläufig unbewiesen, und daß der Kranz der ersteren von zwei Pfeilern unterbrochen wird (die beiden östlichen, den Halbkreis zum Hufeisenbogen erweiternden Pfeiler schiebt H. auch auf die Rechnung späterer Veränderungen), macht die Gleichsetzung an sich schon sehr unwahrscheinlich. Bei der weiteren Rekonstruktion der Basilika geht H. von Strzygowskis Beobachtung aus, daß uns am heutigen Eingang der hl. Grabeskirche ein Teil der konstantinischen Mauer mit dem ornamentalen Stufenfries, der auch die anstoßende Kapelle (bzw. Exedra) der ägyptischen Maria umspannt, erhalten sei. H. hält sogar die gesamte Wand bis zum Gesims hinauf für ursprünglich, und zwar für die südliche Längsmauer des Martyriums, die Ecke einer nordwärts von ihr ausgehenden Wand, die Strzygowski dem Atrium zurechnet, für den Rest der Fassade, ja er beansprucht den oberen, die gotischen Fenster umziehenden Blattfries (bzw. -wulst) für den alten Bau und folgert aus den Maßen der einzelnen Mauerstrecken, daß beide Friese sich westwärts fortsetzten und nur dem 1180 erbauten Glockenturm zum Opfer gefallen sind. Dem Doppelportal des erhaltenen Risalits soll ein zweites entsprochen haben und das Fenstersystem dem erhaltenen. Daß die Dekoration zum großen Teil nicht einmal aus alten Werkstücken bestehen kann, sondern mittelalterliche Formen verrät, und daß schon deshalb alle diese Schlüsse viel zu gewagt sind, lehren sogar die für die genaue Einzeluntersuchung leider nicht ausreichenden Abbildungen. Die Zusammensetzung der gesamten Wand muß nochmals ganz genau und Hand in Hand mit der Baugeschichte der mittelalterlichen Kirche untersucht werden, bevor sich daraus sichere Schlüsse auf die konstantinische Anlage ziehen lassen. Und welch wunderliche Gestalt ergibt sich bei H. für die Basilika, deren Länge doch nach Eusebius (s. o.) nicht etwa der Breite entsprach, sondern eine sehr beträchtliche Ausdehnung hatte. Nicht mehr als vier Säulen auf jeder Seite finden in dem verfügbaren Zwischenraum von der angeblichen Fassadenflucht bis zum Hemisphärium Platz, — und diese sollen eben die (von Mariti gesehenen) in die Rotunde des Modestos, d. h. zum Teil an die Stelle der vernichteten des Hemisphäriums, versetzten sein, unter der an sich schon ganz unmöglichen Voraussetzung, daß die der Emporen den unteren völlig gleich waren. Endlich bleibt weder für ein Querschiff, dessen Vorhandensein ich nicht für so ausgeschlossen halte wie H., noch für die Vorhalle Platz.

Die Atriumshallen denkt sich H. zweistöckig, obgleich dafür nirgends ein Anhaltspunkt und in der gesamten altchristlichen Architektur kein Gegenbeispiel vorliegt. Die Ausdehnung des Atriums soll sich aus der Lage der Anastasis ergeben, deren Platz durch die Helenakapelle gegeben sei. Zieht doch der Verfasser aus der Angabe des Eusebius von der Auffindung des hl. Grabes unter dem früheren Niveau und aus Etherias Zeugnis vom „Hinabsteigen“ (s. o.) den Schluß, daß sich dasselbe in einer Art Krypta befunden habe, aus der durch allmähliche Erweiterung im Laufe des Mittelalters eben die heutige weiträumige Helenakapelle entstanden sei, während ursprünglich auch die Treppe in viel geringerer Breite und in einheitlichem Ablauf hinabführte. Auf demselben Wege kann diese Unterkirche aber auch aus einem anderen, noch kleineren Gelaß, nämlich aus der ältesten Stätte der Kreuzauffindung sich gebildet haben, denn die heute dafür geltende Nebenkapelle (eine alte Cisterne) hat nach H. selbst nicht vor Ende des 7. Jahrh. diese Bedeutung angenommen. Solche Verschiebungen erscheinen vollends für die Zeit nach der sarazenischen Zerstörung und den Kreuzzügen im Bereich der Möglichkeit liegend. H.s Annahme hingegen ist m. E. völlig unvereinbar sowohl mit den Zeugnissen der Pilger wie mit denen der Ampullen von Monza, die er selbst (im XIV. Kap.) heranzieht. Das hat übrigens vor ihm schon Ainalow (vgl. Rep. f. k. Wiss. 1903, S. 52) getan und uns dadurch eine sehr klare Anschauung vom hl. Grabe vermittelt. Das letztere bestand, wie aus allem hervorgeht, aus einem aufragenden, ausgehöhlten Felsblock. Soll nun dieser sich in der Gruft befunden und daselbst noch durch jene silberne Laube überdacht gewesen sein, deren übereinstimmenden Nachweis im Breviar wir H. selbst verdanken? Die Stempel der Ampullen zerfallen in zwei Typen, von denen jedoch nicht der eine den Felswürfel mit Gittertür, der andere jenes silberne Ciborium zeigt, sondern der eine (Garrucci 434, 4 und 435, 1) dieses unter einem viersäuligen Tempietto, offenbar einer idealen Darstellung der Rotunde, der andere nur das erstere, und zwar entweder ganz entsprechend (a. a. O. 434, 2) oder in weniger abgekürzter sechs- (bzw. drei-) seitiger Ansicht (a. a. O. 434, 1, 5 u. 6). Hier wie dort ist der Grabesfelsen im Innern gedacht und das „rätselhafte“ Halbrund in der letzterwähnten Gruppe natürlich nichts anderes als seine Öffnung, das verschobene Rechteck darunter nicht der würfelförmige Stein davor, sondern das leere Troggrab darin. Einen solchen Aufbau vermag ich mir nun nicht in einem unterirdischen Raume, sondern nur annähernd zu ebener Erde zu denken, und nur für ihn hätte die Rotunde einen Zweck gehabt. Wie diese ausgesehen hat, darüber geben uns die von H. zusammengestellten Denkmäler (vorwiegend Elfenbeinschnitzereien) zwar kein einheitliches und klares Bild, aber sie bestätigen doch die auch von H. nicht angezweifelte Existenz des Rundbaues. Und sie machen es m. E. wahrscheinlich, daß dessen Kuppel nicht auf der Umfassungsmauer, sondern auf einem Tambour ruhte. Das Mosaik von S. Pudentiana läßt uns von der Anastasis wie vom Baptisterium wohl nur diesen sehen. Der Anastasis legt sich in H.s Rekonstruktion (Tafel I) im O. noch die dreischiffige Wartehalle in der vollen Breite des Atriums vor. Die Heiligtümer selbst drängen sich bei ihm —, den Angaben des Theodosius entsprechend, — ziemlich eng auf den westlichen Zweidritteilen des Plateaus zusammen, dann aber bleibt noch ein ziemlich bedeutender Zwischenraum bis zu den Propyläen. Und diesen vermag nur seine Annahme des weiteren Peribolos zu erklären. Bei östlicher

Lage des Martyriums hingegen wäre es möglich, für dieses eine recht beträchtliche Erstreckung anzunehmen, wobei wir einerseits Theodosius ebenfalls gerecht würden, andrerseits für den Vorhof einen bescheidneren Raum erübrigen würden. Unter allen Umständen muß ich daran festhalten, daß die große Basilika einschließlich desselben, das Atrium mit dem Kreuzesfelsen und die Anastasis ein geschlossenes, aber in sich verbundenes Ganze von gleicher Breite (daher die fünf Schiffe) bildeten, wenn auch möglicherweise noch ein äußerer Bezirk mit kirchlichen Neben- und Wohngebäuden den inneren an den Langseiten umschloß. Die Kapelle der ägyptischen Maria kann, wenn sie wirklich altchristlich ist, nur ein Ausbau des Martyrium oder des Atrium, mit der Exedra des hl. Kreuzes aber nicht identisch, gewesen sein.

Die ursprüngliche Anlage des gesamten Heiligtums vermögen wir nun nach H. auch in den durch Modestos im Jahrzehnt 616—626 n. Chr. nach ihrer Zerstörung durch die Perser wiederhergestellten Bauten auf Grund der jüngeren Quellen noch zu erkennen, nämlich in erster Linie dem Berichte und Plane Adamnans (686 n. Chr.) nach den ihm vorliegenden Angaben Arculphs, dem von Baumstark herangezogenen Typikon der Anastasis von 1122, dessen Grundstock bis ins 8. Jahrh., ja nach H. bis auf Sophronios, den Nachfolger des Modestos, zurückreicht, und verstreuten Nachrichten über die hl. Grabeskirche vor ihrer zweiten Zerstörung (1010 n. Chr.). Das ist in der Tat auch m. E. durchführbar, und zwar unter der traditionellen Voraussetzung, daß die konstantinische Anastasis an derselben Stelle lag wie die spätere Rotunde, noch viel leichter. A priori halte ich Verschiebungen selbst der heiligsten Kultstätten sehr wohl für möglich, wenn eine Unterbrechung oder Verdunkelung lokaler Tradition eintritt, — aber ist es wohl im Ernst denkbar, daß Modestos fünf Jahre nach der Zerstörung mit bewußter und offenkundiger (frommer?) Absicht —, denn ein Vergessen des früheren Zustandes erscheint auch H. offenbar als ausgeschlossen, — wagen durfte, das Grab Christi aus der unterirdischen Kapelle, die doch am wenigsten zerstört werden konnte und sich, wenn nötig, unschwer wieder ausräumen ließ, nach dem entgegengesetzten Ende der konstantinischen Anlage zu übertragen? Nur die unzweideutigste Bezeugung der Tatsache würde uns zu einer so kühnen Annahme berechtigen, nicht aber eine trotz alles daraus hervorleuchtenden Scharfsinnes, wie ich gezeigt zu haben glaube, doch sehr unsichere, — ja unwahrscheinliche Interpretation der Quellen. Mußte nicht Modestos wenigstens bemüht sein, das hl. Grab dem unvergessenen Vorbild so ähnlich wie möglich zu gestalten? Wenn die Perser, woran ich zweifle, in ihrem Fanatismus den Felsen mit der Höhle — H. möge nur einen Augenblick annehmen, daß es einen solchen gegeben habe — zusammengeschlagen hatten, so hätte er ihn eben aus alten Splittern und neuen Stücken wieder hergestellt. Adamnans Beschreibung bezeichnet denn auch das Monument als rundes, innen schmuckloses, außen marmorverkleidetes Tegurium aus Felsgestein von 2 m Höhe mit goldenem Kreuze auf der Spitze und unterscheidet davon die eigentliche Grabstelle und die Rotunde. Das silberne Ciborium zu erneuern, hatte Modestos kaum die Mittel, — dafür scheint in seiner Anastasis der Grabesfelsen selbst mehr Kunstform erhalten zu haben. Die Erklärung des Grundrisses der Rundkirche ist bei H. besonnen und im wesentlichen überzeugend, — abgesehen von der (modifizierten de Vogüéschen) Hypothese ihrer Entstehung aus der Anfügung einer halbkreisförmigen Westmauer an das Konstantinische Hemisphärium. Daß die seitlichen Apsidiolen

nicht genau (im Parisinus des 9. Jh. übrigens doch beinahe) in der Achse des Durchmessers liegen, kann andere Ursachen haben, wenn es nicht eine bloße Ungenauigkeit des Planes ist, der ja in den verschiedenen Kopien, deren instruktive Zusammenstellung wir H. verdanken, manche mit der Zeit zunehmende Fehler aufweist. Die beiden Paare nebeneinander liegender Türen (bzw. vergitterten Durchgänge durch die konzentrischen Säulenringe der Rotunde) läßt H. mit Recht bestehen. Sie finden ihre Erklärungen in der zweckmäßigen Vorkehrung, den Pilgerstrom von zwei Seiten (NO. und SO.) auf den Eingang des Tegurium zu- und wieder zurückzuleiten, ohne daß wir mit H. diese Anlage aus der Rücksichtnahme auf die Doppelportale (s. o.) der erhaltenen Mauer (der Konstantinischen Basilika?) zu erklären brauchen. Das südliche erkennt er in den (zu weit nach rechts angegebenen) Türen der Marienkirche wieder, zu deren Erbauung (erst unter Modestos' Nachfolgern) die in dieselbe eingeschlossene Exedra (bzw. Kapelle der ägyptischen Maria) den Anlaß gegeben habe. Sie hatte nach H. die erhaltene Südmauer des Atriums mit der Golgathakirche gemein, die in die Verlängerung ihrer Fassade fallen müsse. H. zeiht hier Adamnan eines Fehlers. Die in bezug auf ihre Lage unter einander abweichenden Kopien sprechen trotzdem kaum zugunsten eines so engen Zusammenschlusses, wenn auch die älteren für einen nahen Zusammenhang, der durch Bernards Angaben bestätigt wird. Auch die Schädelstätte ist nach H. verlegt worden, nämlich in die Golgathakirche. Das ist freilich eine unabweisbare Folgerung seiner Orientierungstheorie, denn hier wird jetzt ausdrücklich der ziemlich hohe Kreuzesfelsen und als etwas Neues die darin befindliche Adamskapelle bezeugt. Hier hat er aber eine meiner Auffassung der Konstantinischen Anlage völlig entsprechende Stellung, d. h. seinen alten Platz bewahrt. Die seinige glaubt H. dadurch bestätigt zu sehen, daß auch die alte Schädelstätte erneuert worden sei, um jedoch ihre wahre Bedeutung bald zu verlieren und nur noch als Mittelpunkt der Erde weiterzubestehen, und zwar — als dürftiger Rest bis auf den heutigen Tag. Darauf möchte ich zunächst gar nichts geben, denn alte Legende knüpft, wenn sich die richtigen Spuren eines Denkmals einmal verwischt haben, — in diesem Falle wohl nach der zweiten Zerstörung im J. 1010 —, leicht an jeden geeigneten Punkt an. Seinen eigentlichen Beweis baut H. auf die Prozessionsberichte des Typikon auf, in denen die Koryphe mit der Adamskapelle von diesem Kranion im heiligen Garten unterschieden werde. Dazu sehe ich ebensowenig einen deutlichen Fingerzeig, wie Baumstark, der bereits die naheliegende Identifizierung des Kranion mit der Adamskapelle vollzogen hat. Nichts zwingt uns, den heiligen Garten außerhalb der Golgathakirche zu verlegen und darin mehr als eine legendenhafte Lokalbezeichnung zu sehen. Die klarste Stelle des Typikon (147, 16) besagt vielmehr, daß ein Teil des Klerus innerhalb des Golgathafelsens, der Patriarch mit der übrigen Prozession vor dem Kranion, d. h. eben vor diesem stehen. Nach H. habe der Abrahamsaltar seinen alten Platz bewahrt, — und erscheine daher von der Anastasis jetzt so weit entfernt. Durchaus nicht weit! —, wenn wir auch den Maßstab Adamnans für annähernd richtig halten, haben doch alle diese Bauten (durchaus im richtigen Verhältnis zur Kapelle der ägyptischen Maria), an der Rotunde gemessen, nur den Umfang größerer oder kleinerer Kapellen. Und ist es bloßer Zufall, daß sich dabei der Abrahamsaltar wieder dicht bei Golgatha befindet, wie in den früheren Pilgerberichten, während er doch nach H. beim alten Kranion liegen müßte. Der Maßstab des Planes schließt endlich auch die An-

nahme aus, daß nach Umwandlung des Hemisphärium in die Anastasis die alte Wartehalle zu einer neuen Konstantins Gedächtnis geweihten Basilika ausgebaut worden sei. Die neue Konstantinsbasilika hatte allerdings anscheinend eine nordsüdliche Orientierung, aber wohl nur, weil die Breite des alten Martyrium jetzt als Länge ausreichte und man sich begnügte, den westlichen Teil der Ruine wieder in Gebrauch zu nehmen. Hier würde dann die Kreuzauffindungsstätte nach dem Plan wieder so ziemlich den alten Platz haben, wenn Adamnan darüber auch keine besondere Angabe macht. Ob sie nach den Entfernungen, die das Commemoratorium aus dem 9. Jh. angibt, schon damals an die heutige Stelle verlegt worden sei, muß ich offen lassen. Genug, das ganze Wiederherstellungswerk des Modestos trägt durchaus den Charakter eines solchen. Es bestand, wie schon Ainalow erkannte, von der Anastasis abgesehen, aus dürftigen Notbauten, aber diese erhoben sich über den alten geheiligten Plätzen. Die gesuchte Bestätigung für die neue Rekonstruktion der Konstantinischen Anlage hat sich m. E. daraus nicht ergeben. — Die wesentlichen Gesichtspunkte und Beweggründe des Verf. hoffe ich trotz des negativen Fazits dargelegt zu haben. Ich bin ihnen anfangs willig, dann zweifelnd, zuletzt mit wachsendem Widerstreben gefolgt.

Philologische, archäologische und historische Schwierigkeiten haben sich in dem Maße gehäuft, daß mir die Hypothese über die östliche Lage der Anastasis durch nichts mehr zu retten scheint. Und doch hat H.s Arbeit wie jede von echtem wissenschaftlichen Geist getragene Untersuchung das gesamte Problem seiner Lösung näher gebracht, wie ich es erst ihrem Studium verdanke, daß schwankende Vermutungen sich mir zu einem ziemlich klaren Bilde der hl. Grabeskirche zusammengeschlossen haben. Aller willkürlichen Quellenkombination und allen phantastischen Rekonstruktionen hat er dadurch ein Ende bereitet, daß er alle Fragen auf den festen Boden methodischer Interpretation der einzig maßgebenden Quellen gezogen hat. Klargestellt ist auf alle Fälle die westliche Orientierung der Basilika selbst und noch mancher bisher dunkle Punkt. Den eingeflochtenen vortrefflichen Neben- und Voruntersuchungen, — vor allem über Kyrill von Jerusalem (s. o.), — fügt H. nun noch ein Schlußkapitel hinzu, dem ich in allen Hauptergebnissen zustimme, in dem es ihm wirklich gelingt, die Zeugnisse der Schriftquellen und der Denkmäler zu einem einstimmigen unabweisbaren Wahrspruch von größter religionsgeschichtlicher Bedeutung zu zwingen. Es betitelt sich „Astarte und Adonis“ und soll Antwort geben, von welcher Auffassung und Absicht Konstantin d. Gr. selbst sich bei seiner Stiftung leiten ließ. Wenn H. die herkömmliche Voraussetzung von der Identität der Stätte seiner Anastasis mit der des Modestos nicht erschüttert hat, so wird dafür die Echtheitsfrage des hl. Grabes von ihm durch ein endgültiges Nein entschieden. Ein sichtbares Denkmal der Erhebung des Christentums zur Staatsreligion, die sich mit der Synode von Nicäa vollendet hatte, wollte Konstantin in dem Mausoleum Christi errichten. Das beweist sein Brief an Makarios und sein ganzes Verhalten. Jerusalem rückt dadurch an die Spitze der christlichen Kirche und der Bau in den Mittelpunkt der kirchlichen Architekturentwicklung. Der in den Evangelien (Joh. 19, 41) nur im Zusammenhange mit der Kreuzigungsstätte bezeichnete Platz des Grabes war vorher unbekannt. Die Tradition der ältesten durch die Zerstörung Jerusalems versprengten Gemeinde „war abgerissen“. Da ist es bedeutungsvoll, daß sich das Martyrium (im weiteren Sinne des

Eusebius) an der Stelle eines heidnischen Heiligtums erhob, und zwar nach Hieronymus (ep. LVIII) eines gemeinsamen der Venus, deren Statue auf Golgatha, und des Jupiter, dessen Simulacrum über dem Grabe des Herrn gestanden hatte. Weitere Zeugnisse umgrenzen Golgatha und Anastasis mit dem Bezirk der ersteren. In ihr, die den Vorrang hatte, lassen nun die Münzen der Colonia Aelia Capitolina (Taf. XII) unzweifelhaft Astarte erkennen, und die Münzen ihrer Hauptkultstätte Byblos lassen darauf schließen, daß neben ihr auch in Jerusalem Adonis verehrt wurde. In diesem phönikischen Doppelkult war aber der Gedanke, ein hl. Grab —, nämlich das des Adonis, — als Rundbau zu gestalten, bereits verwirklicht. Die Rotunde erscheint uns dann als ein größeres christliches Abbild desselben, die durch Makarios aufgegrabene hl. Höhle aber ist nichts als eine ältere Grabeshöhle des Adonis, die bereits mit einem Rundtempelchen, wie es die Münzen zeigen, überbaut worden war. Der fast schon vollendete Sieg des Christentums fand „durch die Besitzergreifung des Platzes seinen sichtbaren Ausdruck.“ In der christlichen Karfreitagstrauer, wie Etheria sie schildert, klingt zugleich „uralte heilige Adonisklage“ fort und „am Auferstehungssonntag“ der alte stürmische Adonisjubel. Und der Grabesfels in der Anastasis, nicht die Rotunde selbst, steht auch für H. „in einer stilistischen Linie mit dem Adonisgrab auf der Münze von Byblos“ (obgleich er ihn in der unterirdischen späteren Helenakapelle voraussetzt). Der hl. Garten, dessen Reste noch Kyrill an der Kreuzigungsstätte sah, ist ein Überbleibsel eines Tempelhaines gewesen und hat seinen Namen (Paradeisos) dem Atrium der Konstantinischen und durch deren Vermittlung mancher anderen christlichen Basilika überliefert. Auf Golgatha hatte wahrscheinlich ein Idol der Aphrodite wie in Paphos gestanden. Durch den Grabesfelsen aber wurde wohl der Omphalos des gestorbenen Gottes, ein Grabdenkmal, ersetzt, dessen Benennung auf ihn überging. Und sogar das Ciborium über demselben (wie über dem Grabe Christi) ist keine christliche Erfindung, sondern ein Erbstück, wie H. durch den Nachweis der semitischen Wurzel des Wortes in einem seiner überzeugenden Exkurse dartut. Aber sollte auf ihm da nicht als christliches Siegeszeichen und Erinnerungsmal das Kreuz von Anbeginn aufgerichtet worden sein? Der Schluß, daß für Konstantin wie für Eusebius und noch länger das Grab der geistige Mittelpunkt der gesamten Anlage war, verliert dadurch nicht an Wahrscheinlichkeit, das unaufhaltsame Aufblühen des Kreuzeskults aber würde sich um so leichter erklären. Wichtig genug an sich, tritt diese Frage immerhin zurück in dem klaren Endergebnis, daß die hl. Grabeskirche als Ganzes nun in Parallele rückt mit den heidnischen Tempelbauten der syrischen Küsten. Was schon mancher Forscher angesichts der Ruinen von Baalbek geahnt hat, wird durch dieses glänzende Schlußkapitel des I. Teiles zu geschichtlicher Gewißheit.

Erst im II. Teil tritt H. an die Verwertung seines literarischen Fundstückes heran. Stand ihm die Herausgabe der Beschreibung des Mesarites anfangs als seine eigentliche Aufgabe vor Augen, so wurde sie freilich infolge des weitausgreifenden Bemühens, ihren vollen Inhalt auszuschöpfen, von den daran geknüpften Untersuchungen stark überwachsen, so daß auch hier der Text mehr wie ein vorausgeschickter, zusammenhängender Beleg für die übrigen Abschnitte erscheint. Der Verf. gibt ihm eine möglichst wortgetreue Übersetzung bei und will zugleich mit seinen Ausführungen in doppelter Richtung dem Kunsthistoriker vorarbeiten. Den größten, erst durch eine genaue Inter-

pretation der nicht ganz klaren Darstellung zu hebenden Ertrag bietet die Schilderung des Mosaikschmucks der Justinianischen Apostelkirche und damit einen gewissen Ersatz für den fast restlosen Verlust an Denkmälern der altbyzantinischen Monumentalmalerei. In zweiter Linie aber gewinnen wir durch die Schrift ein neues Hilfsmittel für die Rekonstruktion sowohl dieses Baues wie auch der durch ihn ersetzten Konstantinischen Gründung, die neben der hl. Grabes- und der Peterskirche zu den vorbildlichen Schöpfungen der altchristlichen Architektur gehörte und in Byzanz während zweier Jahrhunderte alle anderen Heiligtümer überstrahlte. Die neue Quelle war, wie H. in der Einleitung (Kap. I) ausführt, bis dahin völlig unbekannt. Auch über die Persönlichkeit des Verf. schöpfen wir unser Wissen größtenteils aus ihr. H. hat den Text aus zwei Hss der Ambrosiana (Cod. F. 96 und F. 93 sup.) hervorgezogen und den Zusammenhang der darin zerstreuten Blätter hergestellt. Die Abfassung der Schrift fällt vor das Todesjahr der Kaiserin Euphrosyne († 1203) und nach dem Amtsantritt des Patriarchen Joh. Kamateros (1199), auf deren Verwandtschaftsverhältnis Bezug genommen wird. Ihm war dieselbe, nach dem Enkomion am Schlusse zu vermuten, von Nikolaos Mesarites, der damals das Amt des Skeuophylax der Palastkirchen bekleidete, nach der Eroberung Konstantinopels durch die Lateiner sich in Nikäa aufhielt und als Bischof von Ephesos starb, gewidmet worden. Titel und Anfang sind verloren, doch läßt sich der gesamte Inhalt trotz aller Lücken völlig übersehen. Die Konstantinische Apostelkirche wird von Mesarites nur gestreift, diese beiläufigen Erwähnungen reichen jedoch hin, um einen neuen Lösungsversuch für die bisher so verschieden behandelte Aufgabe ihrer Rekonstruktion nach der widerspruchsvollen Schilderung des Eusebius (Kap. III) zu rechtfertigen. Der Wortlaut der letzteren weist durch seine Übereinstimmung mit der Beschreibung der hl. Grabeskirche auf eine ganz ähnliche Anlage hin, nämlich auf eine Basilika mit gesondertem Mausoleum, in dem die Kenotaphien der Apostel eher im Halbkreise (ἑκατέρωθεν) als im Kreise um den Sarkophag des Kaisers angeordnet waren. Daß man diese Angaben mißverstanden hat, liegt nach H. an der verschiedenen Auslegung des Ausdrucks „Martyrium“. Soweit wird man der Beweisführung im wesentlichen zustimmen dürfen. H. sucht weiter zu zeigen, daß auch die übrigen Zeugnisse bis Mesarites einer solchen Auffassung nicht widersprechen. Deutlich zeichnet Prokop, indem er von der Erneuerung des baufälligen Heiligtums durch Justinian spricht, einen neuen — kreuzförmigen — Grundriß. Nirgends hingegen ist nach H. ein Beweis dafür zu finden, daß schon der Konstantinische Bau diese Zusammensetzung hatte, da wir auch über die ursprüngliche Gestalt der mailändischen Apostelkirche (S. Nazaro), aus der Dehio u. a. das geschlossen haben, nichts Sicheres wissen. Ebenso wird in Rom erst unter Pelagius I eine den Aposteln geweihte Basilika durch eine kreuzförmige Kirche ersetzt. Alles das zugegeben, bleibt freilich die bedeutungsvolle Frage unbeantwortet, wodurch Justinian veranlaßt wurde, seinem Neubau dieses Schema zugrunde zu legen. Eine Voraussetzung, die uns H. selbst an die Hand gibt, würde dies erklären. Die Konstantinische Apostelkirche könnte eine kreuzförmige Basilika gewesen sein wie die in Bethlehem, in deren Beschreibung bei Eusebius in der Vita Konstantins die Ausdrücke δρομικὴ und σταυροειδής als wohl vereinbar nebeneinander stehen, mag man auch die beiden Verse bei Gregor von Nazianz, die zugunsten einer solchen Annahme zu sprechen scheinen, mit H. für eine Interpolation halten. Daß in

Byzanz ein Schöpfungsbau von vorbildlicher Bedeutung wirklich den besagten Grundriß hatte, wird in hohem Grade wahrscheinlich angesichts der Tatsache seiner von dort ausgehenden Verbreitung. Zum literarisch bezeugten Bau des Porphyrius von Gaza ist ein zweites Beispiel in der neuentdeckten Arkadiusbasilika der Menasstadt hinzugekommen. Und sollte nicht auch die Demetriusbasilika in Saloniki eine kaiserliche Stiftung gewesen sein? Aber die in S. fehlende Kuppel möchte auch ich für die Konstantinische so wenig wie für die Menasbasilika annehmen, besonders nachdem H. gezeigt hat, daß die Angabe bei Glykas über erstere *ἐκκλησία δρομικὴ καὶ ξυλότρουλος* auf die Patria zurückgeht und als falsche Paraphrase von *ξυλόστεγος* anzusehen ist, was in der Originalstelle der älteren Quelle, aus der das 3. Buch derselben geschöpft ist, gestanden haben muß. Zu den Zeugnissen des Kedren, Sokrates, Philostorgios und Zonaras, die alle die Selbständigkeit des Mausoleums bestätigen, das Justinian allein als Anbau seiner Apostelkirche fortbestehen ließ, kommen jetzt die weit klareren Angaben des Mesarites über dessen Lage und Gestalt hinzu. Als „kuppelbedeckte Rotunde“, welche „durch eine dichte Reihe von ringsum aufgestellten Pfeilern (der Halle) gegliedert“ war, mit an die Außenmauer angefügten Nischenausbauten stellt es sich H. vor. Die Charakteristik derselben als *σφαιροειδὴς καὶ κυκλικὸς ὁ σύμπας* (scil. *ναὸς*) nötigt uns jedoch noch keineswegs, *γωνία* hier im Sinne von (ganzen) „Pfeilern“ zu verstehen, was es nicht einmal bei Rhodios (s. u.) bedeutet, geschweige denn bei Gregor von Nyssa (vgl. Byz. Zeitschr. 1904, S. 557), wo vielmehr die Bezeichnung der Eckpfeiler als *διαγώνιοι πεσσοὶ* Keils Auffassung von *γωνία* als Winkel durchaus bestätigt. Wenn wir hier darunter, ohne uns von der Grundbedeutung so weit zu entfernen, die einspringenden Winkel (bzw. Schenkel oder Ecken) kreuzweise in die konzentrischen Ringe eingebauter Säulengänge verstehen, — den monumentalen Beleg dafür bietet S. Stefano Rotondo in Rom — so erhält die Fortsetzung: *διὰ τὸ πολυχωρητότερον ὡς οἶμαι τοῦ σχήματος πυκναῖς ταῖς περικύκλῳ στωικαῖς* (ein bei H.s Erklärung schwerverständliches Attribut) *γωνίαις κατατεμνόμενος* einen viel klareren und vollkommen befriedigenden Sinn. Im Umgange, der vielleicht mit Wandnischen ausgestattet war, nicht in großen Nischenausbauten, von denen nirgends die Rede ist, werden die Sarkophage der Kaiser gestanden haben, deren Liste bei Mesarites, wie H. feststellt, mit der des Zeremonienbuches übereinstimmt. Dasselbe Verzeichnis liegt auch den weniger fehlerfreien Angaben bei Du Cange und Banduri zugrunde. Daraus geht anscheinend hervor, daß die dem Sarkophag Konstantins gegenüberliegende Westseite nicht verstellt war. Und daß sich hier der Eingang zur Rotunde befand, läßt sich wohl auch den späteren Nachrichten (bei Stephan von Nowgorod u. a. m.) entnehmen, die das Mausoleum im Osten der Justinianischen Apostelkirche bezeugen, nur ergibt sich daraus nichts für die Orientierung der Konstantinischen. Ebenso wenig folgt aus der Erwähnung der *πρόθυρα* oder *αὔλειος θύρα* bei Joh. Chrysostomus, daß sich ein größerer Platz (bzw. das Atrium) zwischen dieser und dem Mausoleum befand. Die Vergrößerung des Heiligtums durch Justinian läßt hier eher auf einen weiten Peribolos schließen, innerhalb dessen Basilika und Rotunde lagen. Eine jüngere Tradition bei Philostorgios, Prokop u. a., nach der beide erst von Konstantios erbaut sein sollen, bezieht H. wohl mit Recht auf die Vollendung des Baues oder einen Umbau nach dem Erdbeben von 358 n. Chr., dem eine Neuweihe folgte. Durch die Niederlegung der Reliquien des Andreas

unter dem Altar der Basilika einerseits, sowie dadurch, daß die Rotunde nunmehr als Mausoleum der kaiserlichen Familie in Anspruch genommen wurde, verlor die Stiftung Konstantins viel von ihrem ursprünglichen Sinn. Eine gewisse Analogie zur engen Verknüpfung der Anastasis und Kreuzesbasilika (bzw. des Martyrium) in Jerusalem scheint ihr in der Tat zugrunde gelegen zu haben, und die oben erschlossene Gestalt der Rotunde weist vielleicht auf eine noch größere Übereinstimmung hin. Merkwürdig genug bleibt ja diese unverkennbar von Konstantin selbst eingeleitete christliche Apotheose, die ihren folgerichtigen Abschluß in der Einrichtung eines Kultes des hl. Konstantin durch Konstantios findet, in jedem Fall. Aber wie der Anspruch des Gründers doch nicht darüber hinausging, sich als den „apostelgleichen" an die Spitze der Jünger des Herrn zu stellen, so erscheint auch die Annahme einer ganz getreuen Nachahmung der Grabeskirche im hauptstädtischen Heiligtum, wodurch zugleich die Richtigkeit der Heisenbergschen Rekonstruktion der ersteren ihre Bestätigung finden soll, allzu gewagt. Daß trotz einer zunehmenden Annäherung an christliche Denkweise in den letzten Lebensjahren Konstantins hier wie dort die Vorstellungen des Kaiserkults mitsprachen, will ich deshalb noch nicht bezweifeln. — H. bemüht sich im Folgenden, mit Hilfe der neuen Angaben des Mesarites auch über die Justinianische Apostelkirche aus den älteren Quellen, Prokop und vor allem Konstantinos Rhodios, ein noch deutlicheres und richtigeres Bild zu gewinnen, als es sich aus Th. Reinachs (Rev. des Et. gr. 1896) und meiner Interpretation des K. Rhodios (Byz. Zeitschr. 1898) ergeben hat. Die hier gebotene Belehrung über mehrere schwierige Stellen und Ausdrücke nehme ich gern an, um so mehr, als unsere Auffassung sich in allen wesentlichen Fragen der Rekonstruktion so ziemlich deckt. Im Anfange der Beschreibung, wo es heißt, daß der Baumeister *γωνίας κατ' ἐμβόλους τέτταρας* innerhalb des Mittelquadrates, das bestimmt war, die Hauptkuppel zu tragen, aufgestellt habe, um dasselbe Schema wieder in den vier Himmelsrichtungen aufzuschließen, entsage ich der Erklärung von *ἔμβολος* als „Säulenhalle", nachdem H. die Richtigkeit von Reinachs Auffassung der *γωνία* als substruction à double face (der Tragepfeiler) bestätigt hat. Demnach bewahrt das Wort hier seine ursprüngliche Bedeutung von „Schiffschnabel", mit dem jene Basen verglichen werden. Ob *πινσός* den Pfeiler bezeichnet oder, wie H. glaubt, die Quadern, aus denen dieser besteht, und *πινσόπυργος* nur eine Steigerung des Ausdrucks ist, darauf kommt im Grunde wenig an, wenn ich auch nicht zugeben kann, daß im zweiten Fall die Schilderung an Klarheit gewinnt. Sowohl das *γειτνιάζειν*, das doch nur die Nähe, nicht die Verbindung ausdrückt (V. 582), als auch das Tragen der Bogen (V. 605) scheint mir passender auf den ganzen Pfeiler (bzw. seine obere Hälfte auf der Empore) bezogen werden zu können. Auch daß die oberen *πεσσοὶ* denselben Weg durchlaufen wie die unteren (V. 611—614), gibt dann m. E. einen besseren Sinn, während bei H. die Pfeiler als ganzes eigentlich unerwähnt bleiben, obwohl er sich (V. 617 ff.) gezwungen sieht, den Vergleich mit den Riesen auf diese zu beschränken. Die Erklärung der *ἀψίδες* als „Zwickel" wird vielleicht durch das Attribut (*διπλᾶς*) gerechtfertigt, und *σφενδόνη*, worunter ich übrigens das vierteilige zusammenhängende Zwickelgewölbe, nicht den einzelnen Hängezwickel verstanden habe, mag wohl den darüber liegenden Ring, vielleicht mit Einschluß des äußeren Widerlagers (bzw. der Verschalung), auf das Mesarites (286) anscheinend hinweist, bedeuten. In den „doppelten Säulen" bei Rhodios

glaubt H. nicht die fortlaufenden, nur durch die Pfeiler unterbrochenen, zweistöckigen Kolonnaden, sondern zwei einzelne, die vielleicht am Eingang des Justinianischen Mausoleums standen, erkennen zu müssen. Mir will es immer noch scheinen, daß die Beschreibung eher willkürlich dort von zwei beliebigen ihren Ausgangspunkt nimmt. In bezug auf die Zahl (je 48 in jedem Geschoß) und Anordnung der Säulen besteht zwischen uns volle Übereinstimmung. So ergibt sich auch für H. ein der Innenarchitektur von S. Marco, abgesehen von der Verminderung der Säulenzahl (von vier auf drei zwischen je zwei Pfeilern), entsprechendes Gesamtbild, ja der Verf. sieht in der venezianischen Kathedrale eine noch getreuere Nachbildung des Justinianischen Baues, da er aus der Mosaikenbeschreibung des Mesarites schließt, daß auch in diesem, wie in Venedig, der Umgang der vier Kreuzarme im Obergeschoß von den Tragebogen selbst überwölbt war, und nicht von tiefer liegenden Gewölben. Die oberen Säulenstellungen sollen nicht als Stützen für deren Auflager gedient, sondern nur einen Laufgang —, wie die unteren in S. Marco, wo die oberen fehlen, — getragen haben. Allein welchen Zweck sollte ein Laufgang in dieser Höhe unmittelbar unter den Bogenansätzen gehabt haben? In S. Marco soll er doch nur eine noch unterhalb der letzteren liegende Empore vortäuschen. Die Annahme von Schildmauern, deren Fenster den von fensterlosen Kuppeln bedeckten Kreuzarmen ein viel reichlicheres Licht zuführen mußten, als wenn nur die Außenmauern von Fenstern durchbrochen gewesen wären, und demzufolge auch einer Einwölbung der Emporen über der oberen Säulenreihe bleibt mir daher doch das Wahrscheinlichere. Diese Schildmauern ließen wohl noch einen hinreichend breiten Streifen der Tragebogen für die Mosaiken frei. Mit größerem Rechte folgert H. aus dem Zeremonienbuche (I, 76, 2 und 532, 16) eine Ähnlichkeit mit S. Marco darin, daß ein einstöckiger (äußerer) Narthex den gesamten Westarm umzog. Die hier (und schon von Prokop) bezeugte zentrale Lage des Bema unter der Hauptkuppel und das Fehlen der Apsis findet durch Mesarites volle Bestätigung. Durchaus einleuchtend sind auch die Ausführungen des Verf. über den weiteren Verlauf der Ostermontagsprozession, nur sehe ich keinen zwingenden Grund, darnach mehr als drei Türen an der Westfront anzunehmen. Schließlich ergibt sich aus dem Zeremonienbuch die Lage des von Mesarites als kreuzförmig beschriebenen Justinianischen Mausoleums. Während das Konstantinische dem Ostarm vorgelagert war, schloß es sich an den nördlichen Kreuzarm an, doch bleibt es unbestimmt, an welche Seite desselben. Das erstere und der Exonarthex scheinen auch in den von H. herangezogenen Miniaturen des Vat. Menologiums (Taf. III) Berücksichtigung gefunden zu haben.

Der Hauptwert der Beschreibung des Mesarites liegt in der eingehenden, wenngleich leider nicht lückenlosen, Schilderung der Mosaiken. Sie vermittelt uns eine weit klarere Anschauung, als es gewöhnlich bei einer Ekphrasis der Fall ist, von diesem großartigsten altbyzantinischen Bilderzyklus, dessen Zusammenwirken mit der Architektur, wie H. mit Recht betont, der Apostelkirche erst ihre vielgerühmte Schönheit verlieh. Daß auch in dieser Hinsicht S. Marco dem Vorbild sehr nahe kommt, ist mir bei jedem neuen Aufenthalt in Venedig ebenso zu immer festerer Überzeugung geworden. Für die Verteilung der Mosaiken möchte ich freilich daraus nicht den weitgehenden Schluß ziehen, daß sie wie hier so auch dort die Außenmauern bedeckten, da ich den Beweis für die Annahme, daß über den Emporen die Tragebogen offen

standen, nicht für erbracht halten kann (s. o.). Die obere Säulenstellung hätte den Blick auf sie von unten sehr beschränkt. Überdies genügt je ein Bild kaum zur Ausfüllung solcher Wandflächen, mehr aber bleibt bei H.s Anordnungen dafür nicht übrig. So dürften außer den Tragebogen selbst doch eher die Schildmauern, soweit sie nicht von Fenstern durchbrochen waren, dafür in Betracht kommen. Davon bleibt aber die Verteilung der Szenen nach ihrer Folge, die sich aus den Hinweisen bei Mesarites und den die Lücken zum Glück teilweise ausfüllenden Angaben bei Rhodios ergibt, im allgemeinen unberührt. Sie beruht augenscheinlich auf dem historischen Zusammenhange und gliedert sich, wie H. durch einwandfreie Schlußfolgerung nachweist, entsprechend den vier Kreuzarmen des Baues in das Jugendleben und Wirken Christi vor der Passion im Norden, die Passion im Osten, das Leben der Auferstandenen auf Erden im Süden und die Mission der Apostel im Westen, wobei Verklärung, Kreuzigung, Himmelfahrt und Ausgießung des hl. Geistes in den vier Nebenkuppeln, die Darstellung des Pantokrator aber in der Hauptkuppel die Mittelpunkte bildeten. Der sehr unvollständige Zyklus der Apostelgeschichten hat sich, nach der Übereinstimmung der übrig gebliebenen Bruchstücke und der namentlich in den Homilien des Niketas Paphlagon fortlebenden byzantinischen Tradition mit den entsprechenden Szenen zu urteilen, in den Randminiaturen der theologischen Psalterredaktion erhalten. Die Zwölfzahl ist auch nicht die der Evangelien, sondern die typische byzantinische mit Einschluß der Evangelisten. Mit Petrus war Andreas als Apostel von Byzanz, nicht Paulus in demselben Bilde zu einem Paar nach dem traditionellen Prinzip vereinigt. Neben den lehrenden waren die taufenden Apostel dargestellt, von denen der Pariser Gregorkodex (Bibl. nat. 510) eine Nachbildung bewahrt. Für Kopien im strengen Sinne des Wortes dürften freilich diese Miniaturen so wenig wie die Illustrationen des Psalters angesehen werden. Daß Mesarites in seiner Beschreibung eine bestimmte lokale und architektonische Folge einhält und gerade deswegen inhaltlich Zusammengehöriges gelegentlich auseinanderreißt, läßt sich nach H.s Ausführungen nicht bezweifeln. So nimmt er die Szenen der vier Tragebogen der Hauptkuppel und die Kuppelbilder selbst vorweg. Er schließt offenbar mit den Aposteln ab, um die Schilderung in ihrem Wirken gipfeln zu lassen. Die Auswahl der Bilder läßt das Bestreben erkennen, die göttliche Natur Christi möglichst stark zu betonen. Dadurch scheint sich die Entstehung der Mosaiken im 6. Jh., und zwar zu einer Zeit, die noch ganz von den Gedanken des 5. ökumenischen Konzils beherrscht war, nämlich unter Justin II, wie Theophanes bezeugt, zu bestätigen. Es fehlt hingegen noch eine deutliche Anlehnung an den kirchlichen Festzyklus, der den mittelbyzantinischen Mosaikfolgen zugrunde zu liegen scheint. Vielmehr beherrscht die historische Erzählung die Szenenfolge. Diese Feststellungen des Verf. sind überaus wichtig, denn sie erlauben uns wohl, die a priori wohl berechtigten Zweifel, ob der alte Bilderschmuck der Kirche den Bildersturm überdauert habe und die von Rhodios und Mesarites beschriebenen Darstellungen nicht der Restauration Basilios' I ihren Ursprung verdanken, aufzugeben. Mit der treffenden Bemerkung, daß dieser Kaiser schwerlich die Mosaiken des Justinianischen Mausoleums für die Nea hätte abbrechen lassen, wenn er ausreichende Mittel und Kräfte besaß, um den Hauptbau mit neuen Bildern zu schmücken, stimmen meine eigenen Erwägungen völlig überein. Auch die Erwähnung des Selbstporträts, das der Künstler im Auferstehungs-

bilde nach Mesarites angebracht hatte, — eine Randglosse nennt seinen Namen Eulalios —, würde, wenn die Beobachtung richtig ist, mit H. zugunsten der älteren Entstehungszeit geltend zu machen sein. Eher könnten uns einige Ergebnisse der eingehenden ikonographischen Untersuchung in diesem Glauben wieder irre machen.

Da zeigt sich öfter eine nahe Beziehung zu den mittelbyzantinischen Typen, — so gleich beim Bilde des Pantokrator, vor allem in der Art, wie seine Linke das Evangelium umklammert. Doch dürfte gerade dieses Bild am ehesten eine Erneuerung nach dem Bildersturm erfahren haben. Die Kreuzigung erscheint durch eine Fülle neuer Elemente, — darunter Longinus als Hauptmann und die Schaar der Zuschauer — zum Historienbilde erweitert, wie es uns anscheinend in Kopien des Chludov- und Slawon. Psalters, des Paris. gr. 510 und Mosaiks von S. Marco vorliegt. Aber dieser weitgehenden Übereinstimmung steht die Tatsache gegenüber, daß andere Züge, wie die Kreuze der Schächer, aus der jüngeren Ikonographie herausfallen, während sie ihre Parallelen in der altbyzantinischen Kunst haben. Die Übereinstimmung des rituellen Abendmahlsbildes mit der Miniatur des Rossanensis ist umsomehr bemerkenswert, als wir auch m. E. hier eine aufgeteilte monumente Komposition erkennen müssen, in der die Gestalt Christi bereits verdoppelt war. Aus dem sehr deutlich charakterisierten Typus der Verklärung bewahrt kein jüngeres byzant. Denkmal bei aller Verwandtschaft der Komposition das Asketenfell (die Melote) des Elias und nur eine kleine Zahl die frei schwebende Aureole. Besonders wichtig erscheint der Nachweis, daß das Pfingstbild im Mittelpunkt die Trinität aufwies, und zwar in der schon auf einer meist irrig gedeuteten Monzeser Ampulla belegten Zusammensetzung und nicht in Gestalt der Hetoimasia, wie auf den vom Kuppelbilde der Apostelkirche abgeleiteten Mosaiken der H. Sophia, von S. Marco und Hosios Lukas. Wenn aber H. auch in Grottaferrata und im Paris. gr. 510 und Vat. gr. 1162 eine Kopie jenes Kuppelbildes zu erkennen glaubt, so scheint mir das Verhältnis doch eher so zu liegen, daß dieser von Baumstark auf das Mosaik der Zionskirche in Jerusalem zurückgeführte, sichtlich für eine Apsis geschaffene (auch auf der Ampulla nachwirkende) Typus der ältere und von Eulalios nur zum streng zentralen fortgebildet worden ist. Wiederholt zeigt sich solche engere Verwandtschaft mit den palästinensischen Typen im Gegensatz zu den syrischen des Rabula-Ev., wie z. B. bei der Verkündigung und Geburt des Herrn und vor allem bei der Himmelfahrt. H. sucht dies durch den unmittelbaren Einfluß von Byzanz auf Palästina seit Justinian zu erklären. An einer ständigen Wechselwirkung zwischen der palästinensischen und der hauptstädtischen Kunst seit den Tagen Konstantins ist wohl nicht zu zweifeln, und sie mag viel zur Differenzierung beigetragen haben, die sich m. E. auf einer älteren gemeinsamen (antiochenischen?) Grundlage zwischen der ersteren und der Kunst des syrischen Hinterlandes schon im Laufe des V. Jahrhunderts vollzieht. Doch bevor die byzantinische Stilbildung zum Abschluß kam, war die Ikonographie Palästinas gewiß ausgeprägt. Im allgemeinen wird es als der gebende Teil anzusehen sein. Aber eine Umarbeitung seiner Typen hat ebenso zweifellos in Byzanz mehrfach stattgefunden. Für heute muß ich es mir versagen, den hochwichtigen Inhalt der ikonographischen Untersuchungen, die sich beim Pfingstbilde, bei den Aposteltypen u. a. m. ziemlich verwickelt gestalten, auch nur annähernd auszuschöpfen. Sie werden dank der Heranziehung eines so reichen Vergleichs-

materials in nächster Zukunft für uns den ersten Ausgangspunkt in der immer brennender werdenden Frage nach dem Verhältnis von Byzanz zu den älteren Centren der christlichen Kunst des Orients bilden. Dem Ergebnis H.s, daß der altbyzantinischen Kunst ein bedeutender Anteil an der Fortbildung der Typen zuzuschreiben sei und daß die jüngere byzantinische Ikonographie in der Hauptsache nur an die schon im 6. Jh. geschaffene Grundlage wieder angeknüpft habe, kann ich aus eigener Überzeugung durchaus zustimmen und freue mich des neuen Beweismaterials, das H. dafür beigebracht hat. Den eklektischen Charakter der Justinianischen Kunstblüte wird kein Kunsthistoriker, der mit den Denkmälern vertraut ist, verkennen. Aber die Gefahr ist heute größer, daß wir die Bedeutung der kompositionellen und stilistischen Umformung, die sich in ihr — z. T. vielleicht gerade durch die entscheidende Arbeit des Eulalios — vollzog, und ihre grundlegende Wichtigkeit für das Mittelalter unterschätzen, als daß wir der schöpferischen Rolle Syriens und Palästinas nicht gerecht würden. So wird, hoffe ich mit H., „die Beschreibung des Mesarites wie ein Scheidewasser" wirken, „das voraussichtlich den wahren Charakter vieler Denkmäler der altchristlichen Kunst" — an ihrer Spitze sei sogleich mit H. der Rossanensis genannt! — „uns noch enthüllen wird." In den Grundanschauungen, die das Schlußkapitel Byzanz ausspricht, vereinigen sich unsere Wege, die besonders in den Fragen der Rekonstruktion der konstantinischen Bauten manchmal so weit auseinandergingen. Ich hoffe der Sache am besten gedient zu haben, wenn ich diesen Gegensatz so klar wie möglich ausgesprochen habe. Einer Unterschätzung der Forscherarbeit und der Ergebnisse H.s glaube ich mich nirgends schuldig gemacht zu haben. Wenn vielleicht ein Teil derselben dadurch erschüttert wird, so wollen wir beide des Wortes eingedenk bleiben, durch das er mich zur Übernahme dieser Besprechung bestimmt hat: amicus Plato, magis amicus veritas.

Berlin. O. Wulff.

A. Deissmann, Licht vom Osten. Das Neue Testament und die neuentdeckten Texte der hellenistisch-römischen Welt. Mit 59 Abbildungen im Text. Tübingen J. C. B. Mohr 1908. X, 364 S. 8°.

Die Anschauungen Deissmanns sind bekannt: er hat das Neue Testament aus der Isolierung herausgehoben, in der es sich infolge der einseitigen Betonung seiner jüdisch-christlichen Eigenart befand, und hat es eingereiht in den Kulturkreis der hellenistisch-römischen Welt. Die Sprache des Neuen Testaments bot zunächst die Möglichkeit des exakten Nachweises, daß das christliche Religionsbuch der antiken Welt nicht so fremd gegenüberstehe, wie dies im Satz von der eigenen „Sprache des Heiligen Geistes" zum Ausdruck gekommen ist. In den „Bibelstudien" hat D. zuerst gezeigt, daß die neutestamentliche Gräzität ein natürlicher Sproß der hellenistischen Weltsprache ist, die uns durch die zahllosen Papyri Ägyptens immer besser bekannt wird. Ich darf hinzufügen, daß ich diesen Nachweis durch Heranziehung der lebenden Sprachentwicklung ergänzt habe. Es kann heute kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß die älteren Anschauungen, die durch die Schlagworte „Judengriechisch", „spezifisch christliches Griechisch", „hebraisierendes Griechisch" gekennzeichnet werden, verfehlt sind; das soll aber nicht etwa heißen, daß jeg-

liche Art semitischen Einschlages oder einer besonderen christlichen Ideenbildung und Wortschöpfung zu leugnen sei, nur wird man jetzt diesen Problemen in ganz anderer Weise beikommen müssen, als es bisher geschehen ist. Man fahndete auf einzelne semitisch gefärbte Wendungen, Wortbedeutungen, Konstruktionen, man liebte es (und liebt es noch), in der einfachen Gedankenanreihung mit *καί* ein besonderes charakteristisches Merkmal semitischer Redeweise zu sehen — aber je tiefer wir in die Geschichte der hellenistischen Sprache eindrangen, desto mehr erwiesen sich die angeblichen Hebraismen als Wahngebilde. Was einmal wirklich als Produkt semitischen Einflusses bestehen bleiben wird, können wir heute noch gar nicht sagen, weil wir das Griechische der hellenistisch-römischen Zeit immer noch zu wenig kennen, die Quellen noch lange nicht ausgeschöpft haben, die uns zur Verfügung stehen. Um so seltsamer ist es, daß man die Frage semitischer Färbung des Neuen Testamentes noch nicht von dem Punkte aus untersucht hat, von wo eine Entscheidung am sichersten zu erwarten ist: ich meine die Wortstellung, besonders die Stellung von Subjekt und Prädikat. Es ist mir seit Jahren klar, daß sich, wenn irgendwo, in der Stellung von Subjekt und Prädikat der semitische Sprachgeist verraten wird — nicht etwa in einem einzelnen Satz, sondern im ganzen Text. Erst in jüngster Zeit hat Wellhausen, dem wir überhaupt manch feine Bemerkung über das Griechisch des Neuen Testaments verdanken, auf jenes Problem in kurzen Worten hingewiesen. Aber wir wissen über die griechische Wortstellung überhaupt noch so gut wie nichts, und es ist für die klassische Philologie geradezu beschämend, daß die deskriptive Grammatik von Kühner-Gerth nicht einmal über die Stellung des Verbums eine richtige Regel zu geben vermag, obwohl man die griechische Sprache seit Jahrhunderten aufs eifrigste pflegt und obwohl man doch jedem Tertianer zu sagen verpflichtet wäre, wie er es bei der Anfertigung eines griechischen Skriptums mit der Setzung des Verbs zu halten habe. Diese Lücke unseres Wissens wird, hoffe ich, bald ausgefüllt werden, und aus der Geschichte der griechischen Wortstellung wird sich dann ergeben, ob das Neue Testament semitische Färbung zeigt oder nicht. Vorläufig aber steht gerade durch Deissmanns Untersuchungen fest, daß man den semitischen Einfluß weit überschätzt hat. Diese Erkenntnis ist freilich (wie überhaupt die richtige Einsicht in die Stellung der neutestamentlichen Gräzität) in den beteiligten und vollends in weiteren Kreisen noch keineswegs allgemein. Deissmann hat sich bisher in populären Darstellungen mehr an das englische als an das deutsche Publikum gewendet, um seine Ideen zu verbreiten, und es läßt sich nicht leugnen, daß englische und amerikanische Theologen sich mehr als die deutschen dafür interessieren. Im vorliegenden Buch gibt nun der Verfasser für deutsche Leser eine groß angelegte Darstellung dessen, was er seit Jahren vertritt, und zwar in einer Form, die „auch dem gebildeten Nichtfachmann verständlich sein soll"; ich glaube, daß das dem Verf. völlig gelungen ist; es hätte sogar der Stil trockener und die Darstellung knapper sein dürfen, ohne daß es den Absichten des Verf. geschadet hätte, und das üppig ausgestattete Buch wäre dann wohl etwas billiger geworden, was bei den teuren Zeiten einer möglichst weiten Verbreitung etwa unter den Landpfarrern gewiß förderlich gewesen wäre. Doch das Buch hat nicht nur für den theologisch interessierten Leser Interesse; man möchte dringend wünschen, daß es auch von recht vielen Jüngern der klassischen und byzantinischen Philologie gelesen werde: denn es enthält eine durch reichliche

Beispiele und Abbildungen unterstützte Einführung in das Quellenstudium der *Κοινή* (Papyri, Inschriften, Ostraka) und erschließt das Verständnis des ausgehenden Altertums gerade in der Richtung, wo sich der angehende Philologe am wenigsten zu orientieren pflegt, nämlich hinsichtlich der geistigen Verfassung der breiten Volksschichten, d. h. des Milieus, in dem wir zwar nicht das Individuum, wohl aber die 'Volksseele' suchen. Angewandte Völkerpsychologie läßt sich besser an der hellenistischen als an der klassischen Kulturwelt treiben; die Natur der hellenistischen Quellen ermöglicht es uns, „Typen antiker Einzelseelen aus den unliterarischen Schichten" (208 ff.), „Volksfrömmigkeit" (217 ff.), „Volksmoral" (224 ff.) kennen zu lernen. Schon das rechtfertigt den Philologen und Theologen, der sich mit den oft trivialen Papyri und Inschriften beschäftigt; wenn der Verf. immer wieder und in beweglichen Worten die Wichtigkeit jener Quellen betont, so fühlen wir mit ihm den Unmut über jene Leute, die das Studium solcher Dinge für überflüssig halten, weil sie meinen, die Kulturwissenschaft habe sich nur mit den Höhen der Menschheit zu befassen.

Das Buch D.s behandelt nach einer „Charakteristik der neuentdeckten Texte", d. h. der Papyri, Inschriften und Ostraka (Kap. I), deren Bedeutung für das sprachgeschichtliche (Kap. II), literargeschichtliche (Kap. III), kultur- und religionsgeschichtliche (Kap. IV) Verständnis des Neuen Testaments. Ich habe schon oben einige Einzelprobleme angeführt, die vom Verf. erörtert werden; aus Kap. III seien hervorgehoben die Abschnitte über das Wesen des Literarischen und Unliterarischen (98 f.), über den Charakter des antiken Briefes und der Epistel (99 ff.); die 21 unliterarischen Briefe, die durch Abbildung, Übersetzung und Erklärung vorgeführt werden, sind eine treffliche Einführung in diese Materie; das gilt hinsichtlich der Sprache wie des Inhalts: denn dem Theologen Deissmann ist die sprachliche Untersuchung der herangezogenen Texte keineswegs Nebensache; sie ist ihm ja der Ausgangspunkt für alle weiteren Probleme. Es liegt in der Natur der Sache, daß lexikalische Fragen im Vordergrund stehen: da Wörter und Sachen oder „Wortbildung und Begriffsumbildung" aufs engste zusammengehören, so führt ihn lexikalische Tätigkeit ganz von selbst zu kulturhistorischen Erkenntnissen. Wenn D. die Zahl der speziell christlichen oder biblischen Wörter auf 1% (50 auf fast 5000) schätzt, so sagt eine solche einfache Feststellung viel mehr und Positiveres als manch gelehrte theologische und philologische Abhandlung, in der über die schwierigsten Sachen nur so hin und her geredet wird, ohne daß man einer einwandfreien Lösung näherkommt. Jene Feststellung zeigt übrigens auch, daß D. das spezifisch christliche Element im Wortschatz keineswegs leugnet — denn warum sollte das Christentum nicht ebenso wie z. B. irgend eine philosophische Richtung des Hellenentums zur Schöpfung neuer Worte und Begriffe beizutragen haben? (Vgl. dazu auch Ref. Die griechische Sprache S. 182 f.). Aber mit Recht stellt D. den Grundsatz auf (S. 47): „wo nicht auf den ersten Blick ein Wort sich als jüdische oder christliche Neuschöpfung zu erkennen gibt, da ist es bis zum Beweis des Gegenteils als gemeingriechisches Wort anzusprechen." Das ist derselbe Grundsatz, der auch für die Semitismenfrage gilt. An gut gewählten Beispielen (48 ff.) zeigt der Verf., was von manchem spezifisch christlichen Wort zu halten ist, und spottet mit Recht über Gelehrte, die Wörter wie ἀλλογενής, ὀνικός, κόκκινος für biblisch halten, als ob der „Ausländer" oder der „Esel" oder die „Scharlachfarbe" ganz besondere Dinge

wären. Man wundert sich, daß die Wortforschung auf solche Irrwege überhaupt kommen konnte: denn bei solchen ἅπαξ εἰρημένα ist es doch mit Händen zu greifen, daß sie nur durch einen Zufall nicht in der sonstigen Literatur belegt sind; die Sprache des Lebens ist eben in der hellenistischen Literatur zu kurz gekommen. Hätte man sich um das Neugriechische ordentlich gekümmert, so hätte man nicht auf die Papyri warten müssen, um zu erkennen, daß Wörter wie ὀνικός und κόκκινος der griechischen Sprache, nicht bloß der griechischen Bibel angehören. Das Neugriechische streift übrigens unser Verf. nur ganz gelegentlich; so führt er zwar von ὀνικός, aber nicht von κόκκινος das Fortleben bis zum heutigen Tage an. Ich selbst habe schon oft genug gezeigt, welchen Nutzen das Neugriechische für das Studium der Κοινή bietet. So erinnere ich auch jetzt daran, daß z. B. der Begriff des Fesselns = Beschwörens oder Verzauberns durch dämonische Einflüsse (S. 220) in neugriech. τὸ δέσιμον 'Zauber-, Beschwörungsspruch' fortlebt. Und wenn sich D. z. B. um die Bedeutung des in einem Papyrusbrief öfter vorkommenden μαυλίζω bemüht (S. 155f.), so wird man bei den spärlichen Zeugnissen des Altertums gut tun, bei der lebenden Sprache anzufragen. D. ist wohl mit Recht nicht davon befriedigt, daß das Wort in jenem Papyrus die Bedeutung 'verkuppeln' oder 'zur Unzucht verführen' besitzen soll, und schlägt vor 'bedrücken, ins Elend bringen'. Allerdings hat das Wort auch im Neugriechischen die erste Bedeutung, aber daneben die allgemeinere 'verführen'; wie letzteres gemeint ist, sehen wir aus Korais' Ἄτακτα II 47: μοῦ ἐμαύλισε τὸν ὑπηρέτην ἤγουν τὸν ἔκαμε νὰ μ' ἀφήσῃ χωρὶς εὔλογον πρόφασιν. Ich glaube, daß wir diese weitere Bedeutung dem Papyrusbrief zuweisen dürfen. Ich füge hier gleich noch zwei andere sprachliche Bemerkungen an: θεοσεβιον, d. i. θεοσεβίων, in einer jüdischen Inschrift im Theater zu Milet (S. 326f.) muß nicht auf ein θεοσέβιος bezogen werden; ich möchte die Deutung θεοσεβέων zu θεοσεβής vorziehen, da die Verwechslung von e- und i-Laut in Kleinasien nichts Ungewöhnliches ist und da die unkontrahierte ionische Form in dem ursprünglich ionischen Sprachgebiet nicht auffällt. Ich halte es ferner für sehr bedenklich, die Worte Ἀρχάγγελοι, φυλάσσεται ἡ πόλις καὶ πάντες οἱ κατ[.. in der sog. Planeteninschrift von Milet (S. 328ff.) als φυλάσσετε τὴν πόλιν usw. mit falschem, vulgärem Nominativ statt Akkusativ zu erklären; ein ἡ πόλις für τὴν πόλιν oder οἱ für τοὺς liegt gar nicht im Sinne der griechischen Sprachentwicklung; man müßte also annehmen, daß ein des Griechischen sehr wenig kundiger Barbar den Text verfaßt habe (was aber D. doch wohl nicht annimmt). Ich vermute vielmehr, daß φυλάσσεται = φυλάσσηται ist (Vertauschung von ε und η); der Konjunktiv diente ja im Spätgriechischen zum Ausdruck von Wunsch- und Befehlssätzen (Die griech. Spr. 153). —

Über die religions- und kulturgeschichtlichen Ausführungen des Verf. maße ich mir kein generelles Urteil an. Ich habe vieles daraus gelernt und mit dem Verf. den Reiz empfunden, der in dem Aufsuchen von Beziehungen zwischen der antiken heidnischen und christlichen Volksseele liegt. Diese Beziehungen sind nicht immer so sicher zu erkennen, wie die der biblischen und hellenistischen Sprache, und der Verf. kommt bisweilen nicht über allgemeine Betrachtungen und Analogien hinaus, die der unmittelbaren Beweiskraft entbehren. In dieser Richtung ist eben eine noch viel größere Arbeit zu leisten, als bis jetzt geleistet ist; das gehört zu den „künftigen Aufgaben der Forschung“, über die sich der Verf. im Schlußkapitel (V) äußert. Für die

exakte Forschungsweise D.s ist es bezeichnend, daß er das Wörterbuch zum Neuen Testament besonders herausgreift als „die zur Zeit wohl wichtigste Aufgabe der neutestamentlichen Forschung“. Leider hat der Verf. Recht, „es gibt wohl kein Gebiet der klassischen Philologie, das heute von einer ähnlichen Rückständigkeit ist wie die griechische Lexikographie“ (S. 295). Ob das bald besser werden wird? Dürfen wir hoffen, daß der große Thesaurus der griechischen Sprache, der von den Griechen unter der sachkundigen Leitung Hatzidakis' geplant ist, bis zum Jahre 1921 in die Öffentlichkeit treten wird? Es wäre eine Ruhmestat ersten Ranges, um die alle Kulturvölker das kleine Griechenland beneiden könnten. Auch das Wörterbuch zum Neuen Testament hätte davon unermeßlichen Gewinn. Aber wir möchten im Interesse der Wissenschaft wünschen, daß D. uns recht bald sein Wörterbuch des Neuen Testaments schenken kann. Selbst wenn es späterhin durch einen Thesaurus überholt würde und veraltete, so würde es doch immer eine wichtige Etappe in der Erforschung des hellenistischen Wortschatzes und der *Κοινή* bilden.

Marburg i. H. Albert Thumb.

William Kelly Prentice, Greek and latin inscriptions. Part III of the Publications of an American Archaeological Expedition to Syria in 1899 to 1900. Under the patronage of V. Everit Macy, Clarence M. Hyde, B. Talbot, B. Hyde, and J. N. Phelps Stokes. New-York 1908, The Century Co. XIV, 352 S. gr. 4.

Nachdem von den Ergebnissen der genannten amerikanischen Expedition nach Syrien der kunsthistorische Teil veröffentlicht worden (von Butler, vgl. B. Z. 1905, S. 298f.), ferner die semitischen Inschriften in der Bearbeitung von Littmann[1]), erscheinen nun auch in einem stattlichen Bande die griechischen und lateinischen Inschriften. Es sind 438 Nummern, darunter 14 lateinische, in vier Kapitel verteilt, aus folgenden Gegenden: Kap. II Djebel il-A'la, Djebel Bārîshā und Ḥalakah, III Djebel Rîḥā, IV Selemîyeh, Ḳinnesrîn, Djebel il-Ḥaṣṣ und Dj. Shbêt, V Djebel Ḥaurân. Ein einleitendes Kapitel unterrichtet über den allgemeinen Charakter der Inschriften (großenteils religiöse Formeln von oft apotropäischer Bedeutung), ihren Platz (meist auf Türbalken), religiös bedeutungsvolle Buchstabengruppen (wie das vielbesprochene ΧΜΓ), Isopsephie u. a. Fast sämtliche Inschriften, darunter viele neue ediert, beruhen auf den sorgfältigen Abschriften des Herausgebers und seines Reisegenossen Littmann; nur in Kap. II und III, wo Vollständigkeit beabsichtigt ist, sind auch die von dem Herausgeber nicht gesehenen Inschriften nach älteren Publikationen aufgenommen. Tafeln sind nicht beigefügt, dafür eine große Anzahl von Photographien oder genauen Zeichnungen nach Abklatschen im Text gegeben.

Wie die Ausstattung des Buches geradezu glänzend genannt werden muß, so verdient auch die Behandlung der Inschriftentexte durch den Herausgeber, der sich freilich der Beihilfe von Autoritäten wie Dittenberger, Nöldeke u. a. zu erfreuen hatte, das Lob größter Genauigkeit, Umsicht und Gelehrsamkeit. Der jeder Nummer beigegebene Kommentar läßt kaum eine Frage unberührt.

1) Angezeigt z. B. Zeitschr. d. deutschen morgenländ. Gesellsch. 1906, 699; Berliner philol. Wochenschrift 1907, 1332.

Die Bedeutung der Inschriften, — zumeist, wie erwähnt, christlich religiöse Formeln, Bibelsprüche usw., besonders häufig an Kirchen und Wohnhäusern, sehr oft durch Jahreszahlen datiert, was ihre Wichtigkeit erhöht, — liegt auf dem religionsgeschichtlichen, kirchengeschichtlichen und kunsthistorischen Gebiet. Auch die Byzantinistik hat viel Nutzen davon zu erwarten. Als wissenschaftliche Aufgaben kleineren Umfanges, die sich auf diesem Gebiete von selbst zu ergeben und zu einer Inangriffnahme durch jüngere Kräfte, etwa als Doktordissertationen, geeignet zu sein scheinen, möchte ich hier nennen: Bischöfe und Bischofssitze in Syrien. Bauliche Künstlerinschriften: die technischen Bezeichnungen der Baumeister und Steinmetzen (*τεχνῖται*, *οἰκοδόμοι*, *μηχανικοί*, *λιθοξόοι*), ihre Persönlichkeiten und Nationalität, Vergleichung ihrer Werke. Die von Traube jüngst maßgebend behandelten Nomina sacra[1]), für die er sich wesentlich auf die Handschriften beschränkt hatte, weiterzuverfolgen durch die Sammlungen griechischer Inschriften des Orients. Gruß- und Wunschformeln auf Inschriften Verstorbener und Lebender (*ἄλυπε χαῖρε*, *πολλὰ τὰ ἔτη*, *καὶ σοὶ τὰ διπλᾶ*, *μνησθῇ* etc.). Ferner das von Deissmann, Licht vom Osten S. 12 und 335, dringend empfohlene Problem: Feststellung der in Syrien, nach den Inschriften, in Gebrauch gewesenen Textgestalten der Septuaginta, ihr Verhältnis zur Lukianos-Rezension.[2])

Um nun auf Einzelheiten der Darbietungen des vorliegenden Werkes einzugehen, so wird es für die Leser dieser Zeitschrift von Interesse sein, daß auch einige der von Freih. M. v. Oppenheim in Syrien gesammelten und B. Z. 1905, S. 1ff. veröffentlichten Inschriften[3]) in neuen Lesungen wiederkehren. Es sind die Nummern 10. 11. 88. 89 v. Oppenheims, bei Prentice n. 288. 300. 305. 306. Auf den beiden letzten Steinen ist danach jetzt Z. 1 mit Sicherheit so zu lesen: *Ἐκτίσθη σὺν Θεῷ καὶ ἡ δυτικὴ πᾶσα πλευρὰ ἐκ θεμελίων κτλ.* Vielleicht darf ich hier, von meiner strengen Rezensentenpflicht abschweifend, erwähnen, daß auch in der zweiten amerikanischen Syrienexpedition, 1905 von der Princeton-Universität ausgesandt (vgl. B. Z. 1906, 689), auf welche Prentice in unserem Buche wiederholt Bezug nimmt (z. B. S. X. 178. 180), eine größere Anzahl v. Oppenheimscher Inschriften neu abgeschrieben und berichtigt worden ist. In den bis jetzt veröffentlichten Heften, die mir vorgelegen haben[4]), finden sich die Nummern 15—18. 20—26. 28. 29. 32 bis 34. 48—50 Oppenh. Andere sind in den folgenden Heften zu erwarten, so die interessanten Hymnen n. 79. 80 Opp., aus deren letzterem Prentice in unserem Buche p. 19 drei Verse (V. 5—7) vollständig also gibt:

Χριστὸς ἀειζώ⟨ι⟩ων λυ[σι]πήμονα χεῖρα κομίζει·
Τοὔνεκα οὐ τρομέομι κακορρέκτοιο μηχανάς
Δαίμονος οὐδ' ἀνδρὸς στυγερὸν καὶ ἀθέσμιον ὄμμα.

Hier verstehe ich *τρομέομι* nicht. Auch *μηχανάς* als Versschluß ist unmöglich;

---

1) Vgl. B. Z. 1908, 481. 672. Krumbacher, Populäre Aufsätze S. 310ff.

2) Zu dieser vgl. Berliner philol. Wochenschrift 1908, 66f.

3) Nachträge und Berichtigungen dazu: Byz. Zeitschr. 1905, 586. 587. 755; 1906, 278. 279ff. 428. Deissmann, Philologus 1905, 475ff. (wieder abgedruckt in „Licht vom Osten", S. 335ff.), und Zeitschr. für die neutestamentliche Wissenschaft 1906, 91. Zu n. 108 vgl. jetzt: Janke, Auf Alexanders des Großen Pfaden, S. 102.

4) Publications of the Princeton University Archaeological Expedition to Syria in 1904—1905. Division III (Greek and latin inscriptions in Syria), Section B, part 1 (by William Kelly Prentice). Leyden 1908. (Angezeigt Wochenschrift f. klass. Philologie 1909, n. 4).

was die von mir mitgeteilte Abschrift von Burton und Drake bietet, ΜΕΝΟΙΝΑϹ habe ich auf dem Abklatsche bestätigt gefunden. Es ist also jetzt *μενοινάς*, Acc. Plur., zu schreiben, was ja dem Sinne nach ungefähr dasselbe ist wie *μηχανάς*. — Nr. 84 Opp. wird S. 23 f. einleuchtend erklärt.

Bei der Schwierigkeit der Lesung der Steine, deren Buchstaben oft stark verwittert sind, und dem fragmentarischen Erhaltungszustand anderer ist es begreiflich, daß sich nicht jede Inschrift vollständig lesen und erklären läßt, trotz der vortrefflichen Arbeit, die hier geleistet worden ist, daher Mitarbeit von jeder Seite willkommen zu heißen ist. Dennoch kann es nicht meine Aufgabe sein, hier zahlreichere Besserungsversuche vorzubringen oder Bedenken zu äußern. Nur einige wenige Vorschläge möchte ich machen, zum Beweise, daß ich mich mit den Dingen beschäftigt habe. Nr. 10 wohl *ταὐτά*. 51 fasse ich D, C, B (in dieser Reihenfolge) als Nachträge auf und lese: *Ἐγὼ Συμεώνης, υἱὸς Μαρ . . ., καὶ Συμεώνης Βέρλου, ἐπ[α]υσάμιν*. 58 am Schluß wohl *ἔγειρεν*. 86 *τοῦ ἐπιβάλλοντος αὐτῷ μέρο[υ]ς*. 130, Z. 2 Se[p]ti[mi]o. 136 *Ὑπερβερεταί*| *[ο]υ Μάρου*. 139 v. 1 ziehe ich die Abschrift Littmanns vor: *κεῖται* (*παῖς* paßt wohl nicht gut auf die Ehefrau); v. 4 *ἔργοισ[ι]*?, da die Correptio attica in V. 3 richtig beobachtet ist; V. 5 *ζητῶν*, zu beziehen auf das Subjekt von *ἔρχομαι*. 161 *ἐπιβλέποντα*? 172 *Αὐξεντίου Σε[λεύ|κ]ου*. 179 fasse ich mit dem Herausgeber *Βασιλεύς* als Eigenname auf, Sohn des Vaters mit stocksyrischem Namen; vielleicht getauft auf den Namen *Μάλχος* (der auch n. 189 vorkommt), den er später ganz gräzisiert haben wird. 61 Z. 1 ist *καὶ* nicht einzuklammern, da das S-ähnliche Zeichen gebräuchliche Abkürzung dieses Wortes ist.[1]) Dies ist öfter übersehen, daher *καὶ* hinzuzufügen in n. 29 vor *πατριάρχου* (Z. 12), vor *τοῦ ἐνδοξ(οτάτου) κόμ(ητος) [ἡμῶ]ν*? (Z. 14, wobei mir freilich noch nicht alles klar wird); n. 62 vor *Σεργίου*, 71 vor *πρόσδεξε*, 122 vor *κέρδος*. Nr. 231 enthält doch wohl eine doppelte Frage und Antwort; also: *Τρέχις; Τρέχω*. Eine Beziehung auf die Sentenz der vorangehenden, dazu gehörigen Inschrift: *Τρόχος ὁ βίος*, scheint mir nicht abzuweisen. Denn so, nicht *τροχός*, möchte ich akzentuieren: „Das Leben eine Rennbahn", welches Gleichnis Horaz, Sat. I 1, 114 ff. illustrieren mag.

Charlottenburg. Hans Lucas.

G. Ficker, Die Phundagiagiten. Ein Beitrag zur Ketzergeschichte des byzantinischen Mittelalters. Leipzig, J. Barth, 1908. 282 S. 8⁰.

Der Hrsg. veröffentlicht in diesem Werke drei zum Teil noch nicht bekannte Texte. Es sind dies Traktate aus dem 11. (12.) Jh. gegen die Phundagiagiten (Bogomilen): 1) Euthymii monachi coenobii Peribleptae epistola invectiva contra Phundagiagitas sive Bogomilos haereticos; 2. Euthymii Zigabeni de haeresi Bogomilorum narratio; 3. Germani patriarchae Cpltni epistula ad Cpltnos. Der an erster Stelle genannte Traktat wird vom Hrsg. eingehend behandelt. Die handschriftliche Überlieferung desselben scheint eine sehr unzuverlässige zu sein. Nach der Angabe des Hrsg. sind es nur 2 Wiener Hss, welche diesen Text enthalten, cod. theol. gr. 307 eine erweiterte und cod. theol. gr. 193 eine stark gekürzte Fassung; andere Hss bieten nur Bruchteile. Die Beschreibung und Kollation der Hss ist mit anerkennenswerter Akribie durch-

1) Wattenbach, Anleitung zur griech. Paläographie, 2. Aufl., Schrifttafeln S. 13.

geführt. Leider hat F. den kritischen Apparat mit etwas übertriebener Gewissenhaftigkeit hergestellt. Nicht nur wirkliche Abweichungen, sondern auch ganz unwesentliche Varianten (Itazismen, Abkürzungen usw.) finden sich in demselben verzeichnet. Auch die Anführung der Varianten erfolgt nicht nach einem einheitlichen Schema. Im Anschluß an den Text stellt der Hrsg. einige kritische Untersuchungen an. Gegen Cumont sucht er nachzuweisen, daß der Verf. des Traktats nicht zu identifizieren sei mit Euthymios Zigabenos. Die Ketzer selbst, gegen welche die Schrift gerichtet ist, werden in derselben Phundagiagiten oder Bogomilen genannt. Die Bedeutung des Namens „Phundagiagiten" ist noch nicht sicher festgestellt. Jedenfalls sind es die im 10. Jh. aus den Paulikianern geborenen Bogomilen. Sie wurden nach einem Zeugnis des Traktats in einigen Gegenden Bogomilen, in anderen Phundagiagiten genannt. Es ist zu bedauern, daß der Verf. bei der Behandlung der Frage über den Ursprung und die Lehre der Bogomilen sich fast ausschließlich auf seinen Text beschränkt, ohne altslavische handschriftliche Überlieferungen und slavische Geschichtsforscher wie Rački, Golubinskij, Jireček usw. zu berücksichtigen. Dieselben hätten dem Verf. sowohl reiches, wertvolles Material zur sachlichen Behandlung der Fragen geboten, als auch ein Mittel in die Hand gegeben, die Zuverlässigkeit seines Textes festzustellen. So aber hat F. wohl zu viel von seinen eigenen subjektiven Anschauungen in den Text hineingetragen, und auf mich macht die Arbeit mehr den Eindruck einer Apologie als einer historisch-kritischen Würdigung der Häresie. Doch muß man dem Hrsg. dankbar sein für die Veröffentlichung dreier für die Ketzergeschichte des byzantinischen Mittelalters so wichtigen Texte, und für die vielen kritischen Notizen, welche in dem ganzen Werk zerstreut sind.

München. Karl Ranoschek S. J.

Victor Chapot, La frontière de l'Euphrate de Pompée à la conquête arabe (Bibliothèque des écoles françaises d' Athènes et de Rome, fasc. 99). Mit 22 Kartenskizzen im Text und einer Kartenbeilage. Paris, A. Fontemoing, 1907, XV, 408 S. 8°.

Die Schwierigkeit einer sauberen Scheidung zwischen römischer und byzantinischer Geschichte fällt vielleicht bei keinem Kapitel schärfer in die Augen als bei dem der politischen Beziehungen zu dem persischen Nachbarreich. Wer dies Kapitel folgerichtig und erschöpfend behandeln will, der muß, wie es der Verf. getan hat, mit Pompejus beginnen und mit der arabischen Invasion schließen. Tut er das, so entrollt sich ihm ein Bild der merkwürdigsten und weltgeschichtlich wichtigsten Begebenheiten, ein Bild, das zugleich die landläufigen Anschauungen von der Entwicklung des römischen Weltreiches an verschiedenen Stellen zu korrigieren imstande ist. Man betrachte nur die beiden Kartenskizzen auf S. 9 und 10 unseres Buches, man mache sich klar, wie die römische Grenze vom J. 70 bis zum Jahre 591 n. Chr. unaufhaltsam nach Osten vorgeschoben ist, und man wird einen Begriff davon bekommen, wie wenig die Vorstellungen von einem Zurückweichen der Reichsgrenze und einem allmählichen Niedergang der römischen Macht, die uns von den westlichen Provinzen, selbst von der Südgrenze des Reiches her, geläufig ist, auf den Osten paßt. Man wird unter diesen Verhältnissen begreifen, daß Referent den Titel des neuerschienenen Buches mit höchster Freude begrüßte und das

Exemplar mit den größten Erwartungen zur Hand nahm. Allein es ist ihm gegangen wie M. J. de Goeje (Deutsche Literaturzeitung 1908, Nr. 18, S. 1135 bis 1137); er fühlte sich lebhaft enttäuscht. Wenn er erwartet hatte, hier zusammenfassend das zu finden, was uns in letzter Zeit bruchstückweise durch P. Sauerbrei, König Jazdegerd, der Sünder, der Vormund des byzantinischen Kaisers Theodosius des Kleinen (Festschrift für A. v. Bamberg zum 1. Okt. 1905), durch die u. S. 570 zitierten beiden Abhandlungen von K. Güterbock, durch C. M. Patrono, Bizantini e Persiani alla fine del VI secolo, Florenz 1907 (siehe unten), durch E. Merten, De bello Persico ab Anastasio gesto (Commentationes Jenenses VII 2), durch R. Spintler, De Phoca imperatore Romanorum, Diss. Jena 1905, durch L. Vailhé, La prise de Jérusalem par les Perses (Revue de l'Orient chrétien 1901) nebst der an diese Streitfrage sich anschließenden Literatur, durch N. H. Baynes, The first compaign of Heraclius against Persia (Engl. hist. review 1904), durch A. Pernice, L' imperatore Eraclio, Florenz 1905, vor allem auch durch J. Marquart, Eranšahr (Abhandlungen d. Göttinger Ges. d. Wiss., phil.-hist. Kl., 1901, III 2, S. 47—70 und 94—107) geboten worden war, so mußte er sich zu seinem Leidwesen sofort davon überzeugen, daß hiervon in dem vorliegenden Buche nicht die Rede sei. Der Verf. sagt selbst in den ersten Worten der Einleitung (S. VII), daß ihn diese Dinge von seinem eigentlichen Thema zu weit abführen würden. Was aber sein Thema sei — das Buch wird a. a. O. als ein Seitenstück zu R. Cagnats L'armée romaine d' Afrique, Paris 1893 bezeichnet — darüber belehrt uns schon das Inhaltsverzeichnis. Das Werk zerfällt in 3 Teile, deren erster (einleitender) uns kurz über die Länder der Euphratgrenze und ihre Bewohner — dabei als § II, S. 6—11 der interessante Abschnitt über die Grenzverschiebungen vom J. 70—591 n. Chr. — sowie über das Reich der Parther und Neuperser unter den Sassaniden orientiert. Der zweite (Haupt-)Teil handelt sehr ausführlich über die römische Armee des Ostens, über die Dislokation der Truppen, die Marine, über Disziplin und Führung, Kriegskunst und Verwaltung. Dabei werden immer die späteren Jahrhunderte neben der vordiokletianischen Zeit aufs eingehendste berücksichtigt. Der dritte, ebenfalls sehr ausführliche Teil behandelt den Limes des Ostens und verfolgt die Reichsgrenze zunächst in den syrischen Landschaften, sodann in Armenien, schließlich am Schwarzen Meer. Gegen diesen dritten, historisch-geographischen Teil hat De Goeje a. a. O. bei aller Anerkennung einige Einwendungen gemacht, deren schwerwiegendste wohl die ist, daß der Verf. für die Lösung der topographischen Fragen die orientalischen Quellen — weil er der betreffenden Sprachen unkundig ist — nicht herangezogen hat. Dieser Vorwurf ist sicher berechtigt, allein man muß eben bedenken, daß eine Gelehrsamkeit, wie sie z. B. der oben genannte J. Marquart besitzt, nicht jedem Menschen gegeben ist und daß das Buch sich wieder vor Marquart durch andere Vorzüge, nämlich außerordentliche Klarheit und Übersichtlichkeit, auszeichnet. Marquarts Gelehrsamkeit in orientalibus hätte ich dem Verf. auch in dem einleitenden ethnographischen Teil (§§ III u. IV, S. 11—38) gewünscht, denn hier will mir scheinen, als ob das Aneinanderreihen antiker und frühmittelalterlicher Quellenstellen nicht genügte, sondern ein Durchdringen des Stoffes auf Grund moderner ethnographischer Begriffe notwendig sei (vgl. jedoch die Erklärung des Verf. S. 36). Allein dazu gehört die Kenntnis auch neuerer, nicht immer landläufiger Sprachen, vor allem des Russischen, und das Eindringen in Studien, wie sie z. B. dem Archiv für slavische Philo-

logie, der Zeitschrift für armenische Philologie oder den finnisch-ugrischen Forschungen eigen sind. Diese Bemerkung gilt auch der Behandlung der späteren kriegswissenschaftlichen Quellen. Für diese Arbeiten ist eigentlich eine Sprachenkenntnis notwendig, wie sie z. B. J. B. Bury in seiner Abhandlung über die Schrift des Konstantin Porphyrogennetos „De administrando imperio" (B. Z. XV 517—577) verrät. Denn hier kommt neben dem Russischen auch noch das Magyarische in Betracht. Allein das von dem Verf. zu verlangen, wäre ungerecht. Sagt er doch in der Vorrede S. XI ausdrücklich selbst, daß er nicht Byzantinist sei und es auch nicht scheinen wolle. Das ist sehr bescheiden gesagt von einem Manne, in dessen Buch man auf Schritt und Tritt merkt, daß er sich auch in die byzantinischen Studien sehr gründlich eingearbeitet hat.

So gebührt denn dem Verf. unseres Werkes gerade an dieser Stelle ein besonderer Dank. Ohne Übertreibung wird man sagen dürfen, daß alle weiteren Arbeiten auf diesem Gebiete der byzantinischen Geschichte künftighin auf unserem Buche werden fußen müssen, weil nur hier in systematischer Weise die Verknüpfung mit der römischen Grundlage gegeben ist. Das will viel heißen bei einem Werke, dessen Beurteilung in erster Linie gar nicht von einem Byzantinisten, sondern von einem Kenner der römischen Geschichte, speziell der sog. Limesforschung auszugehen hat. Diesen Forschungen aber steht der Verf. in Homburg v. d. H. zwar räumlich nahe, jedoch durch den Gang seiner Studien inhaltlich fern. Darf er sich in dieser Hinsicht überhaupt ein Urteil erlauben, so möchte er den Wunsch äußern, daß auch in Deutschland einmal an Stelle der minutiösen Einzelforschung ein zusammenfassendes Werk gleich dem vorliegenden treten möchte. Das Buch, das nach der Ansicht des Verf. (S. VII Anm.) als zweites Seitenstück neben Cagnats L'armée romaine d'Afrique zu treten hätte, die zusammenfassende Arbeit über die Donau- und Rheingrenze, müßte doch eigentlich in Deutschland das Licht der Welt erblicken.

Homburg v. d. Höhe. E. Gerland.

C. M. Patrono, Bizantini e Persiani alla fine del VI secolo (S. A. aus Giornale della Società Asiatica Italiana, vol. XX, anno 1907, pp. 159 bis 277). Florenz, Tipografia Galileiana, 54 Via San Zanobi. 1907. 8°.

Die zweite Arbeit aus der Schule des Prof. Achille Coen zu Florenz, die ich an dieser Stelle anzuzeigen die Freude habe. Die erste war die großangelegte Schrift Angelo Pernices über den Kaiser Herakleios (B. Z. XV 301ff.). Demnach betreffen beide Abhandlungen die persisch-byzantinischen Beziehungen und sind deshalb oben von mir in der Reihe der Vorarbeiten zu einer zusammenfassenden Darstellung der politischen Verwicklungen zwischen Rom und Persien aufgeführt worden. Handelte es sich bei Pernice um die Kämpfe unter Kaiser Herakleios — womit freilich der Inhalt jener trefflichen Schrift durchaus nicht erschöpft ist — so bilden diesmal die kriegerischen Verwicklungen seit dem Friedensschluß von 562 (unter Kaiser Justinian) das Thema, mit anderen Worten, wir bekommen in der Hauptsache eine Darstellung des 20jährigen Krieges von 571—591. Die Abhandlung gliedert sich in drei Teile. Im ersten Teile werden einleitend die Streitpunkte auseinandergesetzt, die im J. 571 zum Wiederausbruch des Kampfes führten, und es wird

der Krieg unter den Kaisern Justinos II und Tiberios geschildert. Der zweite Teil beschäftigt sich mit den Feldzügen nach Armenien und Persien zur Zeit des Kaisers Maurikios und schließt mit der Erhebung des Bahrâm Čôbîn. Ein dritter Teil schildert die Friedenszeit nach 591, das eigentümliche Freundschaftsverhältnis zwischen Maurikios und Chosrau II Parwêz.

Man sieht, der Verf. hat sich seine Ziele nicht so hoch wie Pernice gesteckt. Ohne eine beherrschende Persönlichkeit in den Mittelpunkt seiner Erzählung zu stellen, kommt es ihm vielmehr darauf an, einen bestimmten Zeitabschnitt in chronologischer Folge zur Darstellung zu bringen. Gewiß ein sehr lobenswertes Unternehmen. Leider gibt nur die Art der Ausführung zu mancherlei Bedenken Anlaß. Zunächst rächt es sich, daß der Verf. die vorhandene Literatur nicht völlig herbeigezogen hat. Um nur ein Beispiel zu nennen: S. 276 Anm. 4 behandelt P. die Verheiratung einer Tochter des Kaisers Maurikios, namens Maria, mit Chosrau II Parwêz als historisch. Hätte er jedoch neben dem Buche von K. Güterbock, Römisch-Armenien und die römischen Satrapien im 4.—6. Jh., Königsberg i. Pr. 1900, auch dessen andere nicht minder beachtenswerte Schrift: Byzanz und Persien in ihren diplomatisch-völkerrechtlichen Beziehungen im Zeitalter Justinians, Berlin 1906, nicht unbeachtet gelassen, so würde er daselbst S. 35 gefunden haben, daß der um unsere Wissenschaft hochverdiente Königsberger Rechtsgelehrte daselbst die aus Firdausi und Tabari stammende Überlieferung mit guten Gründen ins Reich der Fabel verwiesen hat. Etwas Ähnliches läßt sich an anderer Stelle beobachten. Die Darstellung der religiösen Verhältnisse Armeniens im 6. Jh. (S. 180ff.) macht einen etwas rückständigen Eindruck. Hätte der Verf. hier die einschlagenden Arbeiten von H. Gelzer (s. mein Verzeichnis der Schriften Gelzers, B. Z. XVI 426—427) benutzt, von deren einer der verstorbene H. Hübschmann mir einst brieflich versicherte, daß er sie ganz besonders hochschätze, so würde manches wohl anders ausgefallen sein.

Referent sieht sich genötigt, auch gegen eine andere Eigentümlichkeit der Abhandlung Einsprache zu erheben. Die Aufgabe einer Monographie ist es doch, uns gerade über die Nebendinge, wie historisch-geographische und chronologische Fragen, aufzuklären. Allein der Verf. hat die geographischen Probleme überhaupt unberücksichtigt gelassen und die chronologischen mit ziemlicher Nachlässigkeit behandelt. So versetzt er den sog. fünfzigjährigen Frieden zwischen Justinian und Persien ins Jahr 561 (S. 168, 171, 173, 174). In Gelzers Abriß der byzantinischen Kaisergeschichte (bei Krumbacher, GBL[2] S. 936) würde er das Jahr 562 gefunden haben (so auch Marquart, Eranšahr S. 105; Güterbock, Byzanz und Persien, S. 57ff.). Ich vermute, daß P. seine Datierung dem Buche von K. Groh, Geschichte des oströmischen Kaisers Justin II., Leipzig 1889, entnommen hat, über dessen Unzuverlässigkeit er sich bei Krumbacher a. a. O. S. 1074 hätte orientieren können. Denn die Stelle bei Ch. Diehl, Justinien S. 217 (wo gesagt wird, sechs Jahre nach dem Waffenstillstand von 555 sei der definitive Friede geschlossen worden), die sich allenfalls auf das Jahr 561 deuten ließ, zitiert er nicht. Überhaupt gibt der Verf. für seine abweichende Datierung keine Gründe an, und so muß er sich gefallen lassen, daß man sie als unerwiesen ablehnen wird. Nicht viel besser steht es mit dēn chronologischen Ansätzen für die Schlacht von Martyropolis (Winter 587—588) und für die Wiedereroberung der Stadt durch die Perser (Frühjahr 590), vgl. Patrono, S. 225, Anm. 3 u. S. 228. Gelzer S. 943 hat für das letztere Er-

eignis das Jahr 589 gewählt und wir werden an dieser Datierung umso eher festzuhalten geneigt sein, als der Verf. bei der Schilderung der vorhergehenden Ereignisse (im zweiten Teil seiner Arbeit, S. 207ff.) zwar ab und zu eine Jahreszahl genannt, sich aber augenscheinlich nicht im mindesten bemüht hat, in systematischer Weise die Chronologie zu ordnen. Damit steht es noch schlechter im ersten Teil der Arbeit, wo wir so gut wie gar keine Daten erhalten. Überhaupt wüßte ich nur eine Stelle zu nennen, wo ich mich im Gegensatz zu Gelzer (S. 943) für die Datierung Patronos entscheiden möchte. Den Tod Chosraus I Anôscharvân setzt der Verf. S. 199 ins Frühjahr 578 und verweist in der Anmerkung auf eine Angabe von J. B. Chabot, Notices et extraits XXXVII, S. 391 n. 2 (dasselbe Datum bei Justi, Geschichte des alten Persien, 1879, S. 207).

Damit soll nun nicht gesagt sein, daß das Buch für den, der sich mit den persisch-byzantinischen Beziehungen beschäftigt, keine weitere Ausbeute gewähre. Die Abhandlung ist durchaus quellenmäßig angelegt und wird infolgedessen für die einschlagenden Arbeiten immer von bedeutendem Nutzen sein. Schade, daß P., der im Vorwort so viel edle Begeisterung für die byzantinischen Studien verrät, sich um die chronologischen und historisch-geographischen Dinge nicht mehr bemüht hat. Auf jeden Fall wäre es dem Ref., der hier seines Amtes als unverbesserlicher Criticus walten muß, sehr unangenehm, wenn der Verf. der byzantinischen Geschichte untreu werden sollte. Hat er doch in den einleitenden Worten ganz recht gesagt: wir besitzen nur zu wenige, die, mit methodischer Schulung, sich diesem so vernachlässigten und doch so ertragreichen Felde historischer Forschung weihen. Darum möchte Ref. erst recht mit der Hoffnung schließen: a rivederci.

Homburg v. d. Höhe. E. Gerland.

Ludo Moritz Hartmann, Geschichte Italiens im Mittelalter. III. Band, 1. Hälfte: Italien und die fränkische Herrschaft (Allgemeine Staatengeschichte, I. Abteilung, Geschichte der europäischen Staaten, 32. Werk), Gotha, Fr. A. Perthes, 1908. IX, 309 S. 8⁰. 8 *M*.

Wie vorauszusehen war, sind in der Darstellung des Buches vor allem zwei Punkte aufgefallen: einmal das liebevoll ausgemalte Charakterbid Kaiser Ludwigs II, sodann die zum mindesten sehr nüchterne Auffassung der Lebensarbeit und Persönlichkeit Karls d. Gr. (vgl. A. Werminghoff in der Deutschen Literaturzeitung 1909, Nr. 3, Sp. 133—137). Was den ersten Punkt betrifft, so hat man an dem schönen Kapitel „Kaiser Ludwigs Glück und Ende" (S. 231 bis 301), das schon durch seinen Titel an gewisse Vorgänger (Grillparzer und Ottokar Lorenz) gemahnt, von der Beurteilung Papst Nikolaus' I abgesehen, nichts Wesentliches auszusetzen gefunden, dagegen hat sich gegen den zweiten Punkt sofort ein, wenn auch verhältnismäßig noch leiser Widerspruch geregt (S. 136 a. a. O.). Vergleicht man die Charakteristik Karls bei Hartmann mit dem Lebensbild, das Joh. Haller im Januar und Februar 1909 in fünf Vorträgen des Hochstifts zu Frankfurt a. M. von dem germanischen Großkönig entworfen hat, so ist allerdings der Unterschied bedeutend genug, und es steht zu erwarten, daß sich allmählich ein lebhafterer Widerspruch einstellen wird (s. neuerdings S. Rietschel, Hist. Zs. 102, S. 276 Anm.). Hören wir einige Kraftstellen aus der Schilderung Hartmanns (S. 82—87): „Man

kann Karl d. Gr. mit all seinen glänzenden und die Zeitgenossen wie die Nachkommen blendenden Eigenschaften nur verstehen als den letzten und vollendetsten Vertreter jener Reihe von Häuptlingen und Helden der Völkerwanderung, die mit Alarich und Athaulf begonnen und deren Werk er vollendet hat. Er teilt mit ihnen nicht nur jene Fülle übersprudelnder Kraft, welche nach äußerer Machterweiterung drängt, sondern auch jenen tiefen Respekt vor der römischen Zivilisation, ob diese nun den Barbaren in Gestalt der res publica oder der Kirche entgegentritt ... Karls d. Gr. Reich war ein Eroberungsreich, die Einheiten, die früher bestanden hatten, wurden zwar bis zu einem gewissen Grade zersetzt und ihre Bestandteile durch die Kraft der Eroberung, durch die fränkische Hocharistokratie und durch die Kirche aneinandergefügt. Aber darüber hinaus fehlt es sogar an jedem organisatorischen Gedanken ... Der Mann, der diese Zusammenfassung durchführte, war sich selbst über die Mittel und Möglichkeiten, sie im Innern und nach außen zu erhalten, nicht im klaren ... es ist bezeichnend für die Planlosigkeit des Staatsmannes, daß nahezu alle Grenzen — mit Ausnahme der Sachsengrenze — nicht nur nicht gesichert waren, sondern daß die größten Probleme der äußeren Politik schon in der letzten Zeit Karls an diesen Grenzen auftauchten, ohne daß Karl für sie eine Antwort wußte, die Probleme, welche für die ganze Geschichte des Mittelalters von ausschlaggebender Bedeutung waren. Denn außer den Slaven pochten die Normannen im Norden und die Sarazenen im Süden schon sehr vernehmlich an die Pforten des Reiches. Die Situation in Süditalien aber, von welcher, wie man behaupten könnte, alle großen Krisen des Mittelalters ausgegangen sind, wurde eigentlich von Karl d. Gr. geschaffen dadurch, daß er trotz der kolossalen Übermacht seines Reiches niemals auch nur versuchte, seine Kraft gegen Benevent zu konzentrieren, und das langobardische Italien in seiner traditionellen Zerrissenheit beließ, sowie dadurch, daß er durch die Anerkennung des griechischen Besitzstandes auch die scharfe Trennung zwischen Ost und West, welche ihm doch von der Geschichte vorgezeichnet zu sein schien, nicht durchführte. Die legitimen Erben der „res publica im Osten" — d. h. die Byzantiner — und ihre Diplomatie beherrschten auch in den Zeiten der größten Schwäche die politischen Gesichtspunkte, die für die wirkliche Machtverteilung bedeutend waren; dem Parvenü auf dem Cäsarenthrone, für den die Massen und der augenblickliche Erfolg sprachen, waren die fein gesponnenen Intriguen, aber auch die weltpolitischen Gesichtspunkte fremd, auch wenn er als Großmacht mit den beiden anderen Großmächten des Mittelmeeres" — der griechischen und arabischen — „verhandelte".

Man sieht, aus diesen Zeilen spricht ein tiefer Respekt vor der Weltstellung des griechischen Reiches, eine klare Anschauung der Machtverhältnisse, wie man sie nicht immer zu finden gewohnt ist. Das kann bei einem Schriftsteller, wie L. M. Hartmann, der für die byzantinische Geschichte schon so viel geleistet hat, nicht überraschen. Sollte nun unser Verf. auf Grund seiner byzantinischen Studien zu einer richtigeren Auffassung der Persönlichkeit Karls, zu einer gerechteren Wertung seines Lebenswerkes gekommen sein? Referent gesteht, daß er trotz allem, was für Hartmanns herbes Urteil zu sprechen scheint, sich doch zu seiner Anschauung nicht bekennen kann. Es will ihm scheinen, als habe der Verf. den großen Germanenkönig zu sehr vom italienischen, zu wenig vom deutschen Gesichtspunkt aus betrachtet. Gewiß,

die Weltmacht Karls d. Gr. ist — wie manche andere — bald in sich zusammengesunken. Allein die Lebensarbeit Karls hat darüber hinaus auch dauernde Resultate gezeitigt. Der allmähliche Zusammenschluß der auf dem Boden des heutigen Deutschland siedelnden Germanenvölker zu einer Nation ist doch nur eine Folge der Eroberungspolitik des großen Königs, vor allem der Sachsenkriege. Wie die Römer im 4. vorchristlichen Jahrhundert durch die mit gleicher Erbitterung geführten Samnitenkriege den Grund zu einer einheitlichen italischen Nation mit einer — der lateinischen — Schriftsprache legten, so hat Karl d. Gr. durch die Bezwingung der Sachsen in gewisser Hinsicht der Vorherrschaft der oberdeutschen Mundart und dem Entstehen einer deutschen Nation schon im 8. Jh. die Wege gewiesen.

Nachdem ich versucht habe, zu den wichtigsten, einer allgemeinen Beachtung würdigen Gesichtspunkten des neuen Buches Stellung zu nehmen, sei mir vergönnt das hervorzuheben, was für den Byzantinisten von besonderer Bedeutung scheint. Dabei muß man freilich sagen, daß eigentlich jedes der sieben Kapitel unseres Werkes für die byzantinische Geschichte etwas abwirft. Im ersten Kapitel „Zustand und Verwaltung Italiens unter fränkischer Herrschaft“ bewegt sich der Verfasser auf einem Boden, der ihm ja durch langjährige Studien besonders vertraut ist. Hier sei vor allem auf die Schilderung des Zusammenstoßes der fränkischen Verwaltung mit den Resten byzantinischer Verwaltung in Istrien und dem Kirchenstaat hingewiesen (S. 28—33). Aus dem zweiten Kapitel „Die Anerkennung des Kaiserreiches“ wird besonders interessieren, was über das berühmte Heiratsprojekt zwischen Karl und der Kaiserin Irene (S. 51—52), über die Auseinandersetzung mit Kaiser Nikephoros I wegen Venedig und der übrigen byzantinischen Besitzungen im Westen sowie über den definitiven Friedensschluß von 812 (mit Kaiser Michael I) gesagt wird (S. 53—64). Vergleicht man die Resultate dieser Seiten mit dem, was wir z. B. in Gelzers Abriß der Kaisergeschichte (Krumbacher, GBL², S. 965—966) finden, so ist der Ertrag reichlich genug und gibt zu mancherlei Änderungen des Gelzerischen Textes Anlaß. Das dritte und vierte Kapitel „Die Anfänge Ludwigs des Frommen“, „Die Aufstände der Söhne und der Bruderkrieg“ bieten dem byzantinischen Historiker weniger. Es kommen hier nur in Betracht die Angaben über die slavisch-dalmatinischen und die bulgarischen Streitigkeiten (S. 106—108, 128, 144), über das Verhältnis zu Rom (S. 97, 115—117) und über die Stellungnahme des Westreiches zum Bilderstreit (S. 119 ff.). Dagegen wäre hier kritisch zu betonen, daß das Jahr für die Beendigung des Bilderstreites (843 bei Hartmann, S. 122) in 842 zu verbessern ist (vgl. De Boor, B. Z. IV 449—453; E. W. Brooks, ib. X 296), wie auch S. 74 das Jahr für den Vertrag des Patrikios Konstantin mit den afrikanischen Sarazenen nicht mit Hartmann auf 804, sondern mit A. Vasiljev, Byzanz und die Araber I S. 55, auf 805 festzusetzen ist.

Das fünfte Kapitel „Die Eroberung Siziliens durch die Muselmanen“ ist für die byzantinische Geschichte wieder von höchstem Interesse, ist aber auch dasjenige, das vom Referenten der Byzantinischen Zeitschrift am meisten beanstandet werden muß. Der Verf. hat seine Darstellung in der Hauptsache auf den von Amari zugänglich gemachten arabischen Quellen und auf den Forschungen desselben Gelehrten aufgebaut. Dagegen hat er das Werk, das neuerdings für diese Fragen in erster Linie in Betracht kommt, die eben genannte Arbeit von Vasiljev, überhaupt nicht benutzt. Nun mag man mit

E. W. Brooks (B. Z. X 296) zugeben, daß die meisten der von Vasiljev in der Anlage zu seinem Buche ins Russische übersetzten arabischen Quellenstellen schon in der Übersetzung in andere europäische Sprachen vorlagen, immerhin bleibt die Vernachlässigung des russischen Werkes bedauerlich und macht eine Nachprüfung der Resultate dieses fünften Kapitels auf Grund des Buches von Vasiljev wünschenswert. Dasselbe gilt für die betreffenden Stellen im sechsten Kapitel „Die süditalienischen Staaten und die Sarazenengefahr", wobei man sich auch darüber wundert, die Arbeit von G. Lokys, Die Kämpfe der Araber mit den Karolingern bis zum Tode Ludwigs II (Heidelberger Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte Nr. 13, 1906) nicht erwähnt zu finden (vgl. hierüber auch Perels, Hist. Zs. 102, S. 353—354). Im übrigen ist aber dies Kapitel gleich dem letzten „Kaiser Ludwigs Glück und Ende" für den byzantinischen Historiker wieder von der größten Bedeutung und bietet eine Fülle der reichsten Belehrung. Auf einen Punkt, die Behandlung der Echtheitsfrage des Briefes Ludwigs II an Kaiser Basileios I vom Jahre 871 (Hartmann, S. 306—307, Anm. 26) hat schon Werminghoff a. a. O. S. 136 hingewiesen. Allein darüber hinaus ist die Schilderung der süditalienischen Ereignisse, des Kirchenstreites und der politischen Rivalität zwischen dem Ost- und Westreich selbst neben den Büchern von J. Gay, L'Italie méridionale et l'empire byzantin, Paris 1904 und A. Kleinclausz, L'empire Carolingien, Paris 1902, wegen der glücklichen Gruppierung des Stoffes und mancher neuer Gesichtspunkte als sehr lesenswert zu bezeichnen. Mit Recht sagt Werminghoff, daß gerade diese letzten Kapitel den Leser am meisten zu fesseln vermögen, und so scheidet man denn mit dem lebhaftesten Danke von einem Werke, das nach Form und Inhalt in gleicher Weise gelungen scheint.

Homburg v. d. Höhe. E. Gerland.

Walter Norden, Das Papsttum und Byzanz. Die Trennung der beiden Mächte und das Problem ihrer Wiedervereinigung bis zum Untergang des byzantinischen Reiches (1453), Berlin, B. Behrs Verlag, 1903. XIX, 764 S. 8°. 16 *M.*

Obwohl ich das eben genannte Werk schon bald nach seinem Erscheinen zugesandt erhielt, wurde ich dennoch durch eine Verkettung von Umständen immer wieder genötigt, die Besprechung desselben aufzuschieben. Inzwischen sind bereits in allen größeren Zeitschriften Referate über das Buch Nordens erschienen, von denen sich die einen, wie die von Sternfeld, in der Hist. Vierteljahrschrift (Bd. 7, 1904, S. 532ff.) von Fedor Schneider in den Mitt. d. Inst. f. Öst. Gesch. (Bd. 26, 1905, S. 357ff.) v. Baumgarten im Hist. Jahrbuch (Bd. 25, 1904, S. 863 f.), von Hirsch in den Jahresberichten der Geschichtswissenschaft (Bd. 26, II. 1903, § 59. III. 158ff.) sehr günstig über Nordens Arbeit aussprechen, andere, wie die von Goeller, im Oriens Christianus (1903, S. 239ff.) und Ch. Diehl im Journal des Savants (1903, p. 441ff.) sich eine gewisse Reserve auferlegen. Nur eine Kritik, nämlich die von Joh. Haller (Hist. Zeitschr. 99, 1907, S. 1ff.), verhält sich, milde gesagt, vollständig ablehnend.

Ich kann einerseits nun bei dem geringen Raum, den mir die Redaktion für meine verspätete Besprechung zur Verfügung gestellt hat, andererseits bei dem großen Umfang von Nordens Buch unmöglich auf Einzelheiten eingehen, und muß hierfür auf die oben genannten Referate verweisen. Ich bin deshalb

genötigt, fast ausschließlich auf die beiden Fragen einzugehen. „Was verspricht uns der Verfasser" und „Was bietet er uns?"

Sehen wir uns Nordens Programm an. Er betont im Vorwort (S. XV), daß er seine Untersuchungen „Das Papsttum und Byzanz", und nicht die Beziehungen der griechischen und der römischen Kirche betitelt. „Durch die Wahl dieses Titels", so fährt er fort, „möchte ich betonen, daß ich das Verhältnis jener beiden Mächte heraus zu lösen gedenke aus der ausschließlich religiösen Betrachtungsweise, die allein bis auf die Gegenwart es erfahren hat." Den Mittelpunkt seiner Untersuchungen stellt der Verfasser in das 13. Jh. und nicht, wie es bisher geschah, ins 12., denn im 13. Jh. sei zweimal eine Vereinigung von Byzanz mit Rom zustande gekommen, das erste mal durch das lateinische Kaiserreich (1204), das zweite mal durch die Union von Lyon (1274).

Das Werk zerfällt in 4 Bücher. Das erste Buch (S. 1—159) behandelt in dem Zeitraum von der Mitte des 11. Jh. bis 1204 die Aussichten der Wiedervereinigung Byzanz' mit dem Papsttum. Nach Norden gab es für das Papsttum zwei Möglichkeiten, die Union mit der griechischen Kirche wieder herbeizuführen, eine auf friedlichem Wege, indem die Kaiser durch irgend welche politische Motive sich genötigt oder veranlaßt sahen, Rom die Union anzubieten, oder eine auf dem Wege der Gewalt, indem die Päpste die griechenfeindlichen Tendenzen der abendländischen Mächte ausnutzten, durch Eroberung von Kpl. Das mittelalterliche Papsttum als vornehmlich politische Macht, machte sein Wohlwollen oder seine Abneigung zu den Unionsanerbietungen der griechischen Kaiser sowohl als zu den Okkupationsbestrebungen abendländischer Fürsten, lediglich von den Vor- und Nachteilen abhängig, die ihm aus der Union nach der einen oder anderen Seite hin für seine Stellung im Orient und Okzident, oder beiden gegenüber erwuchsen (S. 36—37). Von diesem Standpunkt aus betrachtet der Verfasser die Politik Gregors VII und seiner Nachfolger bis Innocenz III und ihre Stellungnahme zu den Eroberungsplänen eines Robert Guiskard, der Kreuzfahrer und Heinrichs VI.

Das zweite Buch (161—383) umfaßt die Periode von der Wiedervereinigung von Byzanz durch die abendländische Okkupation bis zum Untergange des lateinischen Kaiserreiches (1204—1261). Wir sehen, wie unter Innocenz III die neue Schöpfung sich zu einer scheinbaren Blüte entwickelte, wie aber die Tatsachen dem glänzenden Äußern nicht entsprechen, da das soeben geschaffene Staatswesen auf zu schwachen Füßen stand; wir sehen auch wie es nach dem Tod Innocenz' III, trotz aller Bemühungen seiner Nachfolger, bei der absoluten Gleichgültigkeit des Abendlandes für die lateinische Herrschaft, immer weniger dem Ansturm seiner Feinde Widerstand leisten kann, bis es im J. 1261 den Griechen als Beute anheimfällt. Nach Norden war die Eroberung des byzantinischen Reiches durch die Lateiner „mehr als ein Wagnis von Glücksrittern", sie war eine historische Erfüllung, die unvermeidlich gewordene Auseinandersetzung des Okzidents mit Byzanz (S. 169). Das Verhängnis wollte es jedoch, daß an Stelle der berufenen Mächte (des sizilisch-normannischen Staats) schwächere Kräfte zur Lösung des Konfliktes berufen wurden.

Das dritte Buch behandelt zwar nur einen Zeitraum von 20 Jahren, ist aber bei weitem das umfangreichste, es umfaßt nämlich S. 385 bis S. 615. In diesem Abschnitt sucht der Verfasser nachzuweisen, wie vorzüglich die Päpste (namentlich Urban IV und noch mehr Clemens IV) es verstanden haben,

indem sie gleichzeitig den von ihnen zum Kampf gegen das deutsche Kaisertum nach Süditalien berufenen Karl von Anjou als Drohung gegen das griechische Reich ausspielten, und andererseits, dessen auf die Eroberung von Kpl ausgehenden Plänen rechtzeitig einen Riegel vorschoben, die Kirchenunion vorzubereiten, die schließlich dem „ideal veranlagten unpolitischen" Papste Gregor X (S. 473) als reife Frucht in den Schoß fiel und dann mit Erfolg von dessen nächsten Nachfolgern, namentlich Nikolaus, gegenüber der ehrgeizigen Politik Karls von Anjou verteidigt und gefestigt wurde.

Das vierte und letzte Buch endlich (S. 518—744) begreift in sich den Zeitraum von 1281—1453. Der erste Abschnitt umfaßt die Epoche von (1281—1327) von S. 518—693, der zweite Abschnitt die Zeit von (1327—1453), S. 694 bis 741. Hier zeigt der Verfasser, wie Martin IV und seine Nachfolger mit der bisherigen Politik der Kurie brechen, aufs neue eine lateinische resp. eine Okkupationspolitik verfolgen, dadurch den Bruch der Union herbeiführen, wie ferner durch den Ausbruch der sizilianischen Vesper nicht nur die Weltmachtpläne Karls von Anjou vernichtet, sondern auch die byzantinischen Entwürfe Martins IV vereitelt wurden. Er hatte, indem er die Union preisgab, eine lateinische Okkupation Kpls an ihre Stelle setzen wollen. Die Vesper machte diese unmöglich, indem sie die abendländische Angriffsbasis gegen Byzanz, das unteritalische Königreich Karls v. Anjou, zersplitterte.

Trotzdem behielten die Päpste ihre aggressive Politik gegen Byzanz bei, bis sie sich schließlich durch die Türkengefahr veranlaßt sahen, sich wieder auf den Boden der Unionspolitik zu stellen, deren Resultat die Union von Florenz wurde (1439): sie kann indessen in ihrer Wirkung keineswegs mit der von Lyon verglichen werden, auch hatte sie keinen weiteren Erfolg für den Bestand des byzantinischen Reiches, denn 14 Jahre später wurde Kpl von den Türken erobert. Am Ende des Werkes folgt schließlich ein Anhang von 16 bisher ungedruckten Urkunden.

Wenn wir uns nun fragen, ob der Verfasser der Aufgabe, die er sich selbst gestelllt, gerecht geworden, so können wir bei aller Anerkennung des großen Fleißes und des umfangreichen Wissens des Autors, dies nur mit Einschränkung bejahen; Norden hat eben seine Kräfte überschätzt. Der Verfasser gibt das in der Anlage seines Buches gewissermaßen selbst zu. Gewiß kein Mensch wird es ihm verdenken, wenn er das 13. Jh. in den Mittelpunkt seiner Forschungen und seiner Darstellung rückt. Wenn aber in einem Buche von 744 Seiten Text annähernd 220 Seiten auf die Geschichte des lateinischen Kaiserreiches verwendet werden (S. 163—387) und auf die kurze Epoche von 1261—1281 ungefähr 230 Seiten (S. 387—619), wenn fernerhin die ganze Periode von der Kirchentrennung bis zur Thronbesteigung Innocenz' III in kaum 100 Seiten (33—133), und gar die ganze Ära von 1327—1453 in ungefähr 50 Seiten (694—741) erledigt wird (auf das 13. Jh. allein kommen demnach über 500 Seiten), so muß man sich eben sagen, daß der Verfasser tatsächlich nur eine Geschichte der Beziehungen zwischen Rom und Byzanz während des 13. Jh. gibt, und nicht, wie er verspricht, von der Trennung der beiden Mächte bis zum Untergang des byzantinischen Reiches.

Für den Teil seines Werkes, den Norden mit besonderer Vorliebe ausgearbeitet hat, ich meine für den Zeitraum von 1204 bis 1281, verdient Norden trotz einer Reihe von Ausstellungen, die ich zu machen habe, warme Anerkennung.

Allerdings bin ich keinesfalls einverstanden mit der Art, wie der Verfasser die Politik der Kurie beurteilt. Überhaupt liebt es Norden, gleich Maximilian Harden das Gegenteil von dem zu behaupten, was die ganze Welt als richtig anzusehen geneigt ist. So hat er meines Erachtens die Bedeutung Clemens' IV als Politiker bedeutend überschätzt. Kaum hat dieser von den Franzosen und Karl von Anjou mehr oder minder abhängige Papst je daran gedacht, diese komplizierte selbständige Rolle zu spielen, die ihm der Autor des Werkes zugedacht (S. 456). Vollständig unbegreiflich für mich ist es jedoch, wenn Norden S. 471 bei der Beurteilung Gregors X sagt: „Daß die politische Aufgabe des Papsttums wie vorher in der Bekämpfung der deutschen Kaiser, jetzt in der Niederhaltung der Franzosen liege, davon hatte er keine deutliche Vorstellung. Und doch hatten bereits Urban IV und Clemens IV, obgleich noch mit der ersten Aufgabe beschäftigt, bereits die zweite ins Auge gefaßt, indem sie den Anjou, der eine vom übrigen Italien, der andere wenigstens vom Orient auszuschließen strebten." Diese Theorie ist mir neu. Abgesehen von der völlig ungerechtfertigten Beurteilung Gregors X verstehe ich nicht, inwiefern Urban IV und Clemens IV ihrem Schützling Karl von Anjou entgegengetreten sein sollen. Auch der Hinweis auf S. 424, daß Urban IV Karl von Anjou ausdrücklich nur auf Sizilien beschränkt, und ihn von der Annahme der Kaiserkrone ausgeschlossen habe, ist kein Beweis für seine Ansicht. Denn wie verhält sich das mit der Tatsache, daß derselbe Papst den Anjou nicht nur zur sizilischen Krone, sondern auch als Reichsvikar und als römischen Senator nach Italien berief. (Vgl. Memorie stor. dé' Cardinali Roma 1792 I. 237). Vielleicht hätte überhaupt Norden sein Urteil über die Päpste jener Epoche ein wenig eingeschränkt, wenn er auch Einsicht genommen hätte in einen Aufsatz J. v. Doellingers im 3. Bd. seiner Akademischen Vorträge „Der Übergang des Papsttums an die Franzosen", München 1891. S. 211.

Ich möchte zum Schluß noch einige Bemerkungen zu dem Standpunkt des Verfassers machen, von dem er bei der Abfassung seines Buches ausgegangen ist. Nach meiner Ansicht geht Norden zu weit, wenn er die Unionsversuche fast ausschließlich vom politischen Gesichtspunkte aus behandelt. Sowohl die Päpste als auch die griechischen Kaiser haben sich nach seiner Ansicht fast nur von politischen Motiven bei ihren Unionsbestrebungen leiten lassen. Das dürfte indessen kaum richtig sein. Das Papsttum des Mittelalters war durchaus nicht das Priesterkönigtum, wie man es aus Nordens Buch herauslesen könnte. Wie groß die religiösen Interessen, wie sie meistens sogar die überwiegenden sind, weiß jeder, der sich längere Zeit mit der Durchsicht der päpstlichen Registerbände befaßt hat. Ausnahmen sind selbstverständlich vorhanden. Bei einer Frage indessen, die seit annähernd 1050 Jahren (seit dem Auftreten des Photios) die katholische Kirche bis auf den heutigen Tag beschäftigt, wo kaum mehr weltlich politische Motive vorliegen, ist es nicht einzusehen, warum für die Zeit von 857 bis 1453 fast nur politische Interessen bei der Lösung dieser Frage für das Papsttum maßgebend gewesen sein sollten.

Wie verhält es sich nun mit der Unionspolitik der griechischen Kaiser? Nun hier ist es tatsächlich der Fall, daß diese persönlich ihre Unterwerfung unter die römische Kirche von politischen Gesichtspunkten abhängig machten. Wie steht es indessen mit dem griechischen Volk? Dieses ist in seiner erdrückenden Mehrheit immer gegen die Union gewesen. Für die Masse des Volkes spielten die religiösen Fragen eine große Rolle (genau so wie auch

heute noch die griechische und russische Bevölkerung in Glaubenssachen äußerst konservativ ist). An dem streng konservativen Gefühl des Volkes in Religionsfragen mußten alle Unionsversuche zerschellen. Nach dieser Richtung hin, in der Betonung des religiösen Momentes, namentlich bei den Griechen, wäre eine Vertiefung des Werkes dringend erwünscht. Was die äußere Form betrifft, ist bei der großen Ausdehnung des Werkes das Fehlen eines Namens- und Sachregisters, sowie eines Literatur- und Quellenverzeichnisses sehr zu beklagen.

München. A. von Hirsch-Gereuth.

N. Jorga, Professor an der Universität Bukarest, Geschichte des osmanischen Reiches. Nach den Quellen dargestellt. Erster Band (bis 1451). Gotha, Friedrich Andreas Perthes, Aktiengesellschaft 1908 (Allg. Staatengeschichte. Geschichte der europäischen Staaten, herausg. von Heeren, Ukert, Giesebrecht und Lamprecht, 37. Werk). XIV, 486 S. 8°. 9 Mk. — Zweiter Band (bis 1538). Gotha 1909. XVII, 453 S. 9 Mk.

Die Geschichte des osmanischen Reiches ist in den ersten Jahrhunderten vorzugsweise auf byzantinische Quellen angewiesen. Bis zum Fall von Konstantinopel, Morea und Trapezunt ist sie überhaupt von der Geschichte des byzantinischen Kaisertums schwer zu trennen. Neben den griechischen Urkunden und Chroniken sind für die ältere Periode von größter Bedeutung die italienischen Quellen aus den Handelsrepubliken und die südslavischen Nachrichten des 14. und 15. Jahrh. Die einheimische historische Literatur beginnt erst unter Bajesid II am Ende des 15. Jahrh. mit der türkisch geschriebenen Chronik des Neschri, welche schon Leunclavius (1591) lateinisch verarbeitet hat, und der persisch verfaßten des Idris. Seit Ende des 16. Jahrh. treten in den Vordergrund die umfangreichen Arbeiten der osmanischen Reichshistoriographen, voran des wortreichen Seadeddin. Nicht gesammelt sind bis zum heutigen Tage die zahlreichen Inschriften auf Moscheen, Burgen, Stadttoren, Karawanserails, Brücken usw., sowohl in Kleinasien, wo die Periode der Seldschukensultane des 12. und 13. und der Emire des 14. Jahrh. so viele merkwürdige Denkmäler hinterlassen hat, als in Europa, wo z. B. in Adrianopel, Seres, Trnovo, Küstendil, Sarajevo usw. sehr wertvolle datierte Stücke aus der Zeit 1371—1453 vorhanden sind.

Die erste moderne Bearbeitung der osmanischen Reichsgeschichte bis 1774 lieferte (1827f.) ein sprachkundiger und belesener Orientalist von großer schriftstellerischer Fruchtbarkeit, der aus Steiermark gebürtige österreichische Diplomat Freiherr von Hammer-Purgstall († 1856). Es ist jedoch, wie Zinkeisen sagt, fast mehr Quellenwerk als darstellende Geschichte. Eine neue Darstellung, aber nur auf Europa beschränkt, veröffentlichte bis 1812 Zinkeisen († 1863) in sieben Bänden (1840—1863) der von Heeren und Ukert begründeten Sammlung von Geschichten der neueren Staaten. Aus Altenburg in Thüringen gebürtig, war Zinkeisen kein Orientalist, wohl aber ein hervorragender Vertreter der Geschichte der Neuzeit. Er verstand es, ein reiches abendländisches Material von Reiseberichten und ungedruckten venetianischen, französischen, preußischen u. a. Depeschen heranzuziehen. Das große Geschichtswerk ist aber sehr ungleich ausgearbeitet. Sowohl bei Hammer als bei Zinkeisen ist die schwächste Partie für die heutigen Anforderungen der historischen Wissenschaft die Geschichte vor 1453, die Gründung und der Werdegang des osmanischen Reiches vor der Eroberung des byzantinischen Reiches.

Nach diesen Vorgängern machte sich an diese große Aufgabe ein Rumäne aus der Moldau, der Bukarester Professor Jorga in einem deutsch verfaßten Werk in derselben Sammlung, in welcher seinerzeit die Arbeit von Zinkeisen erschienen ist. Er hat sich durch zahlreiche historische Arbeiten um die rumänische Geschichte große Verdienste erworben, um die osmanische Geschichte besonders durch eine wertvolle Sammlung von ungedruckten genuesischen, venetianischen, neapolitanischen, ragusanischen u. a. Urkunden über die Zeit 1396—1453, die „Notes et extraits pour servir à l'histoire des croisades au XV[e] siècle" (Paris 1899—1902, 3 Bde.). Er ist, wie Zinkeisen, kein Orientalist, beschränkt sich aber nicht auf Europa allein. Sein Werk, das bisher bis 1538 vorliegt, zeichnet sich durch eine wohldurchdachte, systematische und einheitliche Anlage aus, ist gut erzählt und gewandt geschrieben. Der Verfasser beginnt mit Nachrichten über die älteste Zeit der Türken, welche sich jetzt durch Inschriften- und Handschriftenfunde aus Innerasien rasch vermehren, bespricht die Geschichte der türkischen Seldschuken in Persien und Kleinasien im 11.—13. Jahrhundert und geht nach dem Zerfall des Sultanats von Rûm zur Geschichte der neuen türkischen Emirate in Kleinasien über, unter welchen das des Osman und seines Sohnes Orchan bald den Vorrang hatte. Mit Benutzung eines großen Quellenmaterials wird der gewaltige Aufschwung der jungen osmanischen Macht seit dem Übergang nach Europa (1354) eingehend geschildert. Gut hervorgehoben ist bereits in der Vorrede die Vermischung verschiedener ethnographischer Elemente, die dem heutigen Osmanentum zugrunde liegt, besonders der starke byzantinische Einfluß. Der Nachfolger Osmans, eines Emirs der Wanderhirten, wird im Laufe der Zeit Erbe des Konstantinopler Kaisertums und Nachfolger der byzantinischen Kaiser. Der beste Teil des Werkes ist die Geschichte seit 1396. Man vergleiche nur z. B. die Darstellung der Kämpfe zwischen den Söhnen Bajesids I 1402 bis 1413 bei Zinkeisen und bei Jorga. Diese Partie ist bei Zinkeisen nur auf Chroniken, bei Jorga nur auf Urkunden aufgebaut. Hervorzuheben sind die gelungenen Kapitel über die inneren Verhältnisse in der ersten Periode (1, 456—486), die Mittel und Ziele des Reiches unter Sultan Mohammed II (2, 196—230) und das osmanische Leben unter der Regierung des jungen Soliman II (2, 427—453).

Störend wirken der Mangel einer sorgfältigen letzten Revision vor der Drucklegung und die Spuren großer Eile, die sich durch manche sinnstörende Lücken und Schreib- oder Druckfehler äußert. So erscheint (1, 15) „ein Bischof des nestorianischen Glaubens" in Merw schon seit dem Jahre 334, ein Jahrhundert vor dem Patriarchen Nestorios. „Auch der *μέγας* oder Hauptmann der kaiserlichen Wache darf als eine Neuerung nach türkischem Muster gelten", im Kaisertum Nikäa (1, 123); bei Akropolites (Kap. 60) ist es kein einfacher *μέγας*, sondern der *μέγας τζαούσιος*, der große Tschausch. „Der von den Türken als Keschisch bezeichnete Olympos" von Bithynien (1, 153) ist erst an zweiter Stelle (1, 205) richtig als Keschisch-Dagh, der „Mönchsberg", zu lesen. Ebenso sind einmal (1, 382—383) die Brüder des letzten Kaisers, die byzantinischen Prinzen Andronikos und Demetrios Palaiologos, miteinander verwechselt. Das von den Venetianern aus Karamanien ausgeführte „Krmz (rote Farbe)" ist (2, 46) ein animalischer Stoff oder ein Mineral, entweder Alkermes oder der gleichfalls „cremesinum" oder „cremisi" genannte Zinnober. Viele orientalische Namen sind entstellt, wie der Mongolenführer Temurdschi

(1, 125) für Temudschin, die neben Ismid (Nikomedia) genannte Stadt Iknid (1, 76) für Isnik (Nikäa). Mit dem Türkischen hat sich der Verfasser nicht geplagt, wie andere Menschenkinder, welche in jungen Jahren durch diese Pforte ihren Weg zu der Weisheit des Ostens zu nehmen sich bemühten und noch im Traume von den Resten der osmanischen, krim-tatarischen, persischen und arabischen Vokabeln und Phrasen verfolgt werden. Die Beihilfe eines Orientalisten hätte ihm manchen Vorteil gebracht. Der große Unterschied zwischen Türkisch und Mongolisch ist dem Verfasser nicht klar (1, 126). Ihm ist Kisilkum der gelbe Sand (1, 5), Kizil-Agatsch „der gelbe Wald" (1, 243); doch ist osm. kyzyl rot, kyzyl-agatsch „der rote Baum". Die Spur eines venetianischen Dragomans, dessen Arbeit Leunclavius benutzt hat, verrät die Bezeichnung einer Moschee in Nikäa als Zuma statt Dschuma (1, 168); es ist arab. dschümá Freitag neben dschāmí Moschee. Der alttürkische Titel Chagan, den die Herrscher der Türken, Avaren, Chazaren u. a. führten, hat mit dem „Kaiser der Kaiser" (1, 58) nichts zu tun, dem altpersischen Titel des „Königs der Könige", Schah-in-Schahan, mit dem noch die Seldschuken-sultane des 12. Jahrh. paradierten (1, 98), dem „saansaan" als „rex regibus imperans" des Ammianus Marcellinus (XIX, Kap. 2). Schehid, der Glaubensmärtyrer, ist nicht zu verwechseln mit Sahib, der Herr (1, 152, 264, 427). Der Name der Janitscheren, der neuen oder jungen Soldaten (1, 209), lautet nicht Jeni-Schehri (Scheher ist die Stadt), sondern Jeni-tscheri. Dazu gehört „Tscheribaschi" (1, 464), das „Heerhaupt", ein hohes Amt, das schon im Codex Cumanicus in der Bedeutung eines Heerführers vorkommt, in unseren Tagen aber in der Türkei zum Dorfschulzen der Zigeuner degradiert ist, gerade so wie der *δρουγγάριος*, der byz. General oder Admiral, zuletzt 1444 in Nauplia als „drungarius Cinganorum", der Zigeunerhauptmann, erscheint (Hopf, Ersch-Grubers Enzykl. Bd. 86, 113).

In einer neuen Auflage wären manche Geographica richtig zu stellen. Der Raubzug der Seldschuken unter Kaiser Andronikos Komnenos bis nach Thrazien (1, 113) ist nur in der lateinischen Übersetzung des Niketas Akominatos zu lesen: „in Thraciam impressionem facit". Im Original (ed. Bonn. p. 481) heißt es: *εἰσβολὴν ποιεῖται κατὰ τοῦ τῶν Θρακησίων θέματος*, in das Thema der Thrakesier, das Teile von Phrygien, Lydien und Ionien umfaßte, mit dem Hauptort Ephesos. Während der Kämpfe der Söhne Bajesids I untereinander wurde Soliman (1411) nach den griechischen von Papadopulos-Kerameus herausgegebenen Aufzeichnungen *εἰς τὰ μέρη τῆς Βρήσις* ermordet, was der Verfasser (1, 353 A.) mit einem Fragezeichen begleitet. Es ist *Βρύσις*, die „Quelle", Vérisse des Villehardouin, Sitz eines Erzbischofs, jetzt türkisch Bunar-Hissar, die „Quellenburg" genannt, westlich von *Βιζύη* (jetzt Visa). Der türkische Name für Adrianopel ist Edriné, Edrené, nicht Indirneh. Das Gefängnis in „Ademanides" in Konstantinopel (1, 252) ist der Turm des Anemas, so genannt nach einem Nachkommen des letzten arabischen Emirs von Kreta. Die vom Despoten Georg von Serbien 1430 gegründete schöne neue Hauptstadt Semendria, serbisch Smederevo, ist nach der ersten türkischen Eroberung (1439) nicht so verfallen, daß (1, 423) „nur die großartigen Burgruinen übrig" geblieben wären, „die noch heute am flachen Donauufer sichtbar sind". Der Verfasser erwähnt selbst die späteren Schicksale dieser Hauptburg des serbischen Donaugeländes (2, 56, 66, 105 f., 109) bis zur zweiten Eroberung durch die Türken (1459). Sie hatte auch in der Türkenzeit stets

eine Bedeutung, besonders vor der Einnahme von Belgrad (1521). Das antike thessalische Pherai (1, 448) für das makedonische Serrai (Seres) ist eine Verwechslung der letzten Byzantiner, bei ihrem Bestreben, alle Ortsnamen in angeblich antike Formen getreu nach Herodot, Thukydides oder Xenophon zu kleiden. Das von Mohammed II erbaute Türkenschloß von Rumili-Hissar am Bosporus liegt keineswegs „nicht weit von Epibatai" (2, 10); Ἐπιβάται, die Burg des Apokaukos, des Nebenbuhlers des Johannes Kantakuzenos, jetzt Dorf Piwados, war westlich von Konstantinopel am Ufer der Propontis gelegen, auf dem Wege nach Selymbria. Die Bergwerkstadt Treptsche (2, 67) lag nicht in Bosnien, sondern in Serbien, nördlich vom Amselfelde im Süden des Gebirges des Kopaonik, heute in Ruinen. Das „Schloß Lubiana" (2, 145, 157) und die Stadt Laibach (2, 157) sind derselbe Ort, in italienischer und deutscher Form. Die „sizilianische Stadt am Monte Gargano", welche 1480 von den Türken überfallen wurde, nach der Anmerkung „civitas Vestana in partibus Sipontinis" (2, 192), ist die Küstenstadt Viesti am Monte Gargano an der adriatischen Küste nördlich von Manfredonia, dem alten Sipontum.

Zur historischen Darstellung ist manches zu bemerken. Eine Erwähnung verdienen die zahlreichen türkischen Garden am Hofe des Kalifen von Bagdad im 9. Jahrh. Bei den Ghaznewiden (1, 24) ist der türkische Ursprung der Dynastie nicht hervorgehoben; der Name ihres Begründers Sebuktekin ist ja türkisch (türk. tekin Held). Aleppo (1, 39) war unter Kaiser Nikephoros Phokas und Johannes Tzimiskes nie im byzantinischen Besitz, bei allen freundschaftlichen Verbindungen mit den dortigen Emiren aus dem Geschlecht der Hamdaniden. Bei dem Mangel an Jahreszahlen wird dem Leser der Zeitabstand von der Unterwerfung des Seldschukensultans Kylydsch-Arslan II, des „Schwertlöwen", 1161 unter Kaiser Manuel (1, 108) bis zur Vertreibung aller türkischen Teilfürsten durch diesen Sultan von Ikonion und der Niederlage Manuels 1174 in dem Engpaß von Myriokephalon (1, 111) nicht klar. In der Geschichte des Kaisertums von Nikäa ist über die Schlacht am Mäandros (1210 nach Gerland oder am 7. Juni 1211 nach P. Melioranskij im Viz. Vremennik 1, 629 A. 2), in welcher der Kaiser Theodoros Laskaris I den Sultan Ghajaseddin Khaikosru mit eigener Hand vom Pferde stieß, der nächste Zeuge Niketas Akominatos in der Rede an Laskaris, ὅτε ἐφόνευσε τὸν σουλτὰν Ἰκονίου, bei Sathas, *Μεσ. βιβλιοθήκη* 1, 129. Die angeblich einige Jahre später erfolgte, von den Byzantinern nicht erwähnte Gefangennahme des Laskaris beruht wohl auf einem Mißverständnis; der Sultan Izeddin Keikavus hat 1214 den Herrn von Sinope aus der Dynastie von Trapezunt, den „kir-Alexi", richtig den David Komnenos gefangen genommen (Seldschuknameh bei Melioranskij ib. 632 f.). Ohne Erwähnung belassen ist die Wiedereroberung von Konstantinopel durch Kaiser Michael Paläologos (1261), welche den Verfall des nikänischen Gebietes in Kleinasien durch Auswanderung in die neugewonnene Hauptstadt und in die europäischen Städte, sowie durch Aufhebung lokaler Privilegien zur Folge hatte. Schon zwanzig Jahre nach Kaiser Michaels Tod († 1282) waren die Provinzen des nikänischen Reiches in Asien größtenteils verloren. Die Ursachen dieses rapiden Niederganges haben seinerzeit Finlay beschäftigt (History of Greece, Ausg. von Tozer, Oxford 1877, Bd. 3, S. 358 f.). Im Gegensatz zu dem ökonomischen Verfall in der letzten griechischen Periode steht das rasche Aufblühen der neuen türkischen Emirate, mit lebhaftem Handel und großem Getreideexport, sachkundig besprochen von Heyd, Ge-

schichte des Levantehandels 1, 584 f. Unter Alais (1, 141) ist Alaeddin III, der letzte Sultan der Seldschuken, welchen Ghasan, der Tatarenchan von Persien, hinrichten ließ, kaum zu erkennen. Nach dem Aufstand der katalonischen Söldner gegen Byzanz drangen die mit ihnen verbündeten Türken nicht nur bis Thessalonich vor (1, 160), sondern nahmen auch an der Entscheidungsschlacht zwischen den Spaniern und den fränkischen Rittern von Griechenland in Boiotien teil (1311). Melek wurde damals Söldnerhauptmann bei den Serben, aber nicht „bei dem serbischen Zaren Duschan" (1, 160), sondern bei dessen Großvater, König Stephan Urosch II Milutin. Das Jahr (Frühling 1329) fehlt auch bei der ersten Schlacht, in welcher ein griechischer Kaiser und ein osmanischer Emir einander gegenüber standen, Andronikos III und Orchan, bei Pelekanon (1, 165), einer Örtlichkeit, deren Lage von Miliopulos B. Z. 9 (1900) 473 näher bestimmt wurde. Eine Erwähnung verdienen auch die Zusammenstöße zwischen den im byzantinischen Thrakien plündernden Türken und den südrussischen Tataren, welche durch Bulgarien bis Adrianopel und bis zum Hellespont streiften, wie 1337, wo die Türken von den Tataren teils niedergehauen, teils gefangen wurden, nach Nikephoros Gregoras XI, cap. 3, § 1 *πολέμιοι πολεμίους* verfolgend, *ὥσπερ κύνες τεθνηκότι σώματι πολλάκις ἄρδην ἐπεισπεσόντες*.

Gut dargestellt ist die Periode nach dem Tode Andronikos' III (1346), wo während der langen byzantinischen Bürgerkriege die Paläologen und Kantakuzenen die Anführer, die Türken die Kriegsleute unter griechischen Fahnen waren, bis sie Eroberungen für sich allein zu machen begannen. Im Kampfe zwischen Kaiser Johannes Kantakuzenos uud Stephan Duschan wurde 1350 Skopje (1, 191) den Serben nicht entrissen. Der Kriegsschauplatz beschränkte sich auf das Gebiet zwischen Thessalonich und der thessalischen Grenze. Kantakuzenos sagt nur (IV, cap. 19), daß *καὶ ἐξ αὐτῆς Σκοπιᾶς*, der Residenz des Serben, Boten einer griechischen Partei zu ihm kamen mit dem Versprechen, die Stadt zu übergeben, wofür sie von Stephan nach seiner Ankunft von der bosnischen Grenze hart verfolgt wurden. Die Zusammenkunft zwischen Stephan und Kantakuzenos vor Thessalonich schloß keineswegs mit einem Frieden (eb.). Als das Erdbeben in der Nacht vor dem ersten Fastensonntag, dem 2. März 1354 (zum Datum vgl. meine Bemerkungen im Arch. f. slav. Phil., Bd. 14, 259), die Mauern von Kalliupolis und anderen Plätzen zerstörte, meint der Verfasser (1, 196), daß „mehrere Wochen" vergingen, ehe sich Orchan und sein Sohn Soliman entschlossen, einzugreifen und die Städte, die ersten in Europa, zu besetzen. Bei Kantakuzenos (IV, cap. 38) ist dagegen zu lesen, daß nach dieser Katastrophe Soliman in aller Eile (*σπουδῇ πολλῇ*) nach Thrakien hinüberkam. Über die Besetzung von Didymoteichos (Dimotika) durch die Türken (1, 208) berichtet am klarsten der Florentiner Villani (bei Muratori, Bd. 14, S. 567 f.): der Sohn Otmans (Ottomanegi) besetzte die Stadt, nach einem Versuch 1359, im November 1361. Orchan, der nach dem Verfasser 1358 zum letzten Male erwähnt wird (1, 202), ist nach den byz. Annalen bei Jos. Müller, Sitz.-Ber. der Wiener Akad. IX, 391 im März 1362 (6870) gestorben. Den Fall von Adrianopel (1, 210) sucht der Verfasser nicht näher chronologisch zu bestimmen. Im byzantinischen Besitz erscheint die Stadt zuletzt im März 1362 (6870) bei Panaret von Trapezunt (ed. Tafel S. 367, Ausg. von Spyr. Lampros, *Νέος Ἑλληνομνήμων*, Bd. 4, 1907, S. 283), als sich zur Zeit der zweiten Bubonenpest (*θάνατος τοῦ βου-*

βῶνος), einer Wiederholung des Schwarzen Todes von 1348, der dort internierte ehemalige Kaiser von Trapezunt Johannes III Komnenos (abgesetzt 1344) *ἐκ τῆς Ἀδριανουπόλεως* nach Sinope flüchtete. Diese Pestzeit wird wohl, wie das Erdbeben von 1354, den Türken die Besetzung vieler Städte in Thrakien erleichtert haben. Die Errichtung der Garde der Janitscharen, einer Nachahmung der ägyptischen Mameluken, verlegt der Verfasser (1, 209, 482) in die Zeiten des Osman oder Murad I. Es ist aber merkwürdig, daß diese osmanische Gardeinfanterie bei Kantakuzenos und Nikephoros Gregoras nirgends erwähnt wird, nicht einmal bei Schiltberger, Konstantin dem Philosophen oder Bertrandon de la Brocquière; urkundlich erscheint sie erst nach 1430 und gewinnt fortan an Bedeutung. Der „angebliche" griechisch-bulgarische Krieg im Jahre 1364 (1, 224 A.) kann wohl keinem Zweifel unterliegen; Kantakuzenos erzählt im letzten Kapitel seines Werkes (IV, Kap. 50), wie der Kaiser Johannes das bulgarische Anchialos eroberte, aber das vom Zaren Alexander verteidigte Mesembria vergeblich belagerte, worauf nach seiner Rückkehr nach Konstantinopel als Nachfolger des Patriarchen Kallistos, der indessen in Seres als Gesandter bei den Serben gestorben war, Philotheos (8. Oktober 1364) zum zweitenmal zum Patriarchen eingesetzt wurde. Zar Johannes Alexander von Bulgarien ist nicht 1365 (1, 222) gestorben; eine Urkunde bei Thallóczy (im „Történelmi Tár" 1898, S. 357 f., Urk. Nr. VIII) erwähnt Verhandlungen des „Alexander de Thurno" (Trnovo) mit dem griechischen Kaiser noch im April 1367. Zur Reise des Kaisers Johannes Paläologos nach Ungarn um Hilfe gegen die Türken (1, 223) ist die Hauptquelle die gleichzeitige Rede des Demetrios Kydones über die lateinische Hilfe (Migne, Patr. graeca, vol. 154, col. 1000). Der Kaiser reiste nicht „auf dem gewöhnlichen Wege durch Bulgarien nach Vidin", sondern segelte mitten im Winter (*χειμῶνος μεσοῦντος*) 1365/6 mit geringem Gefolge zu Schiff über das Schwarze Meer zu den Donaumündungen, dann die Donau aufwärts nach Vidin und kam von dort zu Ludwig I nach Ofen. Eine Anekdote über das Zusammentreffen des 40 jährigen Franzosen aus dem Hause Anjou mit dem 31 jährigen Paläologen erzählt ein Zeitgenosse, Johannes von Ravenna, in seinem „Liber memorandarum rerum" im Kapitel „de superbia": Der griechische Kaiser wollte vor dem ungarischen König seinen Hut nicht abnehmen und trat mit solchem Stolze auf, daß Ludwig beleidigt seine Bitten um Hilfe gegen die Türken abwies (abgedruckt bei Mich. Korelin, Die Anfänge des ital. Humanismus, russ., Moskau 1892, S. 954).

Unbekannt blieben dem Verfasser die serbisch geschriebenen Untersuchungen von Ruvarac, Novaković, Kovačević, Mijatović, Radonić, Stanojević, Tomić u. a. Nur so konnte es geschehen, daß bei ihm (1, 236) Duschans Sohn Zar Urosch am 2. Dezember 1367 stirbt und König Wukaschin noch immer als „vielleicht Mörder des rechtmäßigen Monarchen aus Duschans Geschlecht" figuriert (1, 238), während Urosch den Wukaschin, der am 26. September 1371 einen Tagemarsch vor Adrianopel an der Maritza gegen die Türken gefallen ist, überlebt hat und erst am 4. Dezember 1371 eines natürlichen Todes gestorben ist. Die Sache, ein merkwürdiges Beispiel von Überflutung der Geschichte durch jüngere Sagen und Lieder, ist auf Grund des ragusanischen Urkundenmaterials von mir auch in deutscher Sprache ausführlich erörtert in der Abhandlung: Die Beziehungen der Ragusaner zu Serbien unter Zar Uroš und König Vlkašin, in den Sitzungsberichten der kgl.

böhm. Gesellschaft der Wissenschaften in Prag 1885, S. 114—141. Die serbischen Teilfürsten im nordöstlichen Makedonien, „die Söhne des Žarko, Iwan und Dragasch" (1, 250) waren in Wirklichkeit die beiden Söhne des Dejan, der Despot Johannes Dragasch († vor 1377) und der „gospodin" (dominus) Konstantin († 1394); Zarkos des Chalkondyles, bei den Venetianern „Sarchus, baro domini regis Raxie, qui dominatur in partibus Çente et Lodrini et illius Maritime" (Spomenik der serb. Akademie 11, S. 13) war der Schwager der Brüder, der erste Gatte ihrer Schwester Theodora. Daß die Familie der Brankovići noch 1389 Ochrid in Makedonien besessen habe (1, 262, 267), entbehrt des Beweises. Nach 1361 ist von ihr bei Ochrid keine Nachricht mehr zu lesen; dagegen besaß sie schon 1365 ein ansehnliches Gebiet in der Nachbarschaft des Amselfeldes. In Prespa bei Ochrid erscheint 1369 unter dem *κράλης Βεληκασίνος* der Kaisar Novak, in Ochrid 1378 der Großžupan Andreas Gropa, ein Albanese (B. Z. 13, 195—196). Für die merkwürdige Verschwörung der Prinzen, des Griechen Andronikos und des Türken Saudschi, gegen ihre Väter Johannes Paläologos und Murad I (1, 251) ist der nächste Zeuge der Zeitgenosse Raphaynus de Caresinis, Kanzler von Venedig und Fortsetzer der Chronik des Dandolo: „Chier (*κῦρ*) Andronicus, primogenitus Calojani Graecorum imperatoris, nec non Saucibeus Zalabei (Tschelebi, Prinz), filius Amurati Bey Turchorum" verschwören sich gegen ihre Väter, wurden aber besiegt, worauf „Amuratus filium proprium oculis privavit totaliter, Graecus autem suum genitum et geniti filium coecatos, sed non plene, perpetuum ad carcerem damnavit" (Muratori, Scriptores, Bd. 12, S. 443 B). Dieser Andronikos war nicht Schwiegersohn des serbischen Königs Marko (1, 253), des Sohnes Wukaschins, sondern nach den Acta patr., Nikephoros Gregoras und Kydones des bulgarischen Zaren Alexander. Die Ermordung des jüngeren Sohnes Murads I, des Jakub, den Bajesid I angeblich sofort nach seiner Thronbesteigung erdrosseln ließ (1, 266), ist durch keine gleichzeitigen Berichte beglaubigt. Daß Stephan, der Sohn Lazars von Serbien, als türkischer Vasall noch nicht an dem Zug Bajesids I gegen den Fürsten Mircea in der Walachei 1394 teilgenommen hat (1, 275), ist unrichtig. Seine Teilnahme an diesem Zug wird ausdrücklich bezeugt von seinem Biographen Konstantin dem Philosophen; das Kapitel ist in lateinischer Übersetzung mitgeteilt in meiner Würdigung der von Professor Bogdan entdeckten bulgarischen Chronik im Archiv für slav. Philologie 14 (1892) 267.

Nach dem Tode des Kaisers Johannes V Paläologos († 1391), erzählt der Verfasser (1, 281), war es nicht Bajesids Absicht, mit dessen Sohn Kaiser Manuel friedliche Beziehungen zu unterhalten. „Manuel saß wie belagert in seiner kaiserlichen Metropolis." Seit 1391 sei Konstantinopel belagert worden (1, 288). Diese Situation trat aber erst einige Jahre später ein. Manuel leistete als Mitregent seines Vaters und als alleiniger Kaiser dem Bajesid I bis 1394 Vasallendienste, mit Schiffen und einem Truppenkontingent. Jorga hat dies, wie es scheint, unter dem Einfluß von Berger de Xivrey, Mémoire sur la vie et les ouvrages de l'empereur Manuel Paléologue, Mém. de l'Acad. des Inscr. XIX, 2 (1851) p. 71 f. mit Unrecht bezweifelt. Am 4. Juli 1391 erhielten die Venetianer Briefe vom Bailo und den Kaufleuten aus Konstantinopel, „quod imperator Constantinopolitanus est iturus ad Turchum et secum equitaturus in prelium" (Misti vol. 42 f. 5 t, Archiv von Venedig). Erst am 16. Februar 1392 wußte man vom Vizebailo, daß „dominus imperator re-

versus est in Constantinopolim" (ib. f. 43 t.) und Ser Pantaleone Barbo wurde zu ihm zur Erneuerung der Verträge von 1376 ausgesendet, mit verspätetem Beileid aus Anlaß des Todes seines Vaters und mit Glückwünschen „de felici coronatione et reditu Sue Maiestatis ad suum sanctum imperium". Manuel hat indessen die Feldzüge des Sultans gegen die kleinasiatischen Emire mitgemacht. Bald waren die Venetianer beunruhigt, als 1392 in den Landschaften von Konstantinopel und Thessalonich auf Befehl Bajesids zahlreiche Schiffe gerüstet wurden, angeblich gegen den Emir von Sinope aus dem Geschlechte der Isfendiare. Venedig war besorgt, „quia videtur vocasse in suum capitaneum armate predicte maritime dominum imperatorem Constantinopolitanum", denn es befürchtete einen Handstreich gegen Negroponte oder Kreta (26. April 1392, Misti ib. f. 55). Man rechnete mit dem Fall der Verhaftung venetianischer Kaufleute und der Beschlagnahme ihrer Waren in Konstantinopel, „quia dominus imperator Constantinopolitanus, prout est omnibus manifestum, esset semper paratus ad omnia mandata Baysit" (ult. apr. 1392, ib. f. 56). Doch der Zug wendete sich ins Schwarze Meer; den Isfendiaren wurde Kastemuni, den Genuesen Amastris entrissen. Hierher gehört vielleicht der Brief Manuels an Kydones über den Zug gegen den *Σπεντάρης* von Sinope, durch verödete Landschaften und leere Städte zwischen Sinope und dem Halys, deren alte griechische Namen nicht mehr zu erfragen waren, neuerdings gedruckt bei Legrand, Lettres de l'empereur Manuel Paléologue, Paris 1893 (vgl. Berger de Xivrey 55 f.) Nach der Eroberung des Bulgarenreiches (1393) wendete sich Bajesid nach seiner Art wieder in Landschaften, wo man auf seinen Angriff nicht gefaßt war. Im Winter 1393/4 verweilte er in Seres, dem üblichen Standquartier für die Feldzüge des Westens, und in Thessalonich. In Seres waren alle christlichen Vasallenfürsten anwesend, auch Kaiser Manuel zum letzten Male. Es gibt darüber Nachrichten nicht nur bei Phrantzes und Chalkondyles, sondern auch einen Bericht des Manuel selbst in der berühmten Leichenrede auf seinen Bruder, den Despoten Theodor († 1407). Als sich die christlichen Vasallen, Griechen und Serben, gegen den Gebrauch alle versammelt sahen, „wie Lämmer inmitten der Schafe", waren sie zu Tode erschreckt. Bajesid wollte in der Tat „den Boden von den Dornen reinigen" und alle diese christlichen Fürsten in einer Nacht töten lassen, doch überlegte er sich die Sache und entließ den Kaiser anscheinend freundlich mit Geschenken. Manuels Bruder Theodor zog dann mit dem Sultan bis nach Nordgriechenland, wo er am Spercheios aus dem Lager entfloh. Da begann erst die Bedrängnis von Konstantinopel, so daß der Kaiser im Juli 1394 nach Venedig entfliehen wollte (Ljubić in den Monumenta spectantia historiam Slavorum meridionalium 4, 332).

Das wichtigste Ergebnis des Zuges Bajesids war indessen die Annexion Thessaliens. Ob der Kaisar von „Wlachien", Alexios Angelos, bekannt aus den Urkunden der Meteorenklöster und der Chronik von Janina, Nachkomme der alten epirotischen Dynastie und der letzte christliche Herr des Landes, noch lebte, ist nicht bekannt. Die *Ἐπικερναῖοι* des Chalkondyles (ed. Bonn. p. 67), welche Jorga (1, 283) als „albanesischen Häuptling Epikernes" erwähnt, sind nach meiner Meinung diese thessalischen Angeli; es war eine Linie, die wohl von dem byzantinischen *πιγκέρνης* Johannes Angelos (Kantakuzenos III, cap. 29, 32) abstammte, den Kantakuzenos zu seinem lebenslänglichen Statthalter in Thessalien (Chrysobull: III, cap. 53) bestellt hatte,

vor der Eroberung (1348) dieses Landes durch Stephan Dušan. Der frühere Thronerbe Thessaliens, der letzte Nemanjide Johannes „Urosch Dukas Palaiologos", Sohn des Kaisars Symeon von Trikala, des Halbbruders des Stephan Duschan, lebte als Mönch Joasaf im Kloster Vatopedi auf dem Athos. Nach Thessalien wurden türkische Kolonien geführt, deren letzte Reste noch bis zum Berliner Vertrag bestanden. Darauf hat Bajesid sogleich das der Familie Aragona gehörige Herzogtum Neopatrai und die Grafschaft von Salona (Sola der Franken) am Parnaß besetzt, indem er eine Tochter der letzten Fürstin des Landes, einer Griechin aus dem Geschlechte der Kantakuzenen, heiratete und das Land als Mitgift annektierte. Das osmanische Gebiet reichte nun wie ein Keil zwischen dem Despotat von Arta oder Janina und dem Herzogtum von Athen bis zum Golf von Korinth. Die Nachrichten des Chalkondyles bestätigt ein Brief des Nerio Acciajoli, Herzogs von Athen, aus Korinth vom 20. Februar 1394 an seinen Bruder Donato: „che lo Gran Turcho e venuto a Salonichi e a preso per moglie la figlia della donna della Sola et apresso a preso tutto lo suo paese, e sperasi lui venirà più inanzi", herausgegeben von Gregorovius, Briefe aus der Korrespondenz Acciajoli in der Laurenziana, Sitz.-Ber. der kgl. bayer. Akademie 1890, 285 ff. Dadurch ist die chronologische Folge dieser Ereignisse (1, 301 A. ins Jahr 1396 verlegt) festgestellt. Die Nachkommen des Kaisars von Thessalien haben noch in anderen Gebieten eine Rolle gespielt. Kritobulos weiß von ihm als dem Kaisar „Philaninos" in Hellas: *Φιλανινὸς καὶ τῆς Ἑλλάδος ἦρχε καὶ τῇ τοῦ καίσαρος ἀξίᾳ ἐτετίμητο*, l. I, cap. 77, Fragm. hist. graec. Bd. 5 (Paris, Didot 1870), p. 104. Des Kaisars Sohn Michael lebte, mit einer Serbin verheiratet, nach Chalkondyles in der Bergwerkstadt Novo Brdo, „dem neuen Berg" in Serbien, welches im 15. Jahrhundert überhaupt eine große Anziehungskraft für byzantinische Flüchtlinge und Emigranten hatte. Enkel des Kaisars waren zwei Söhne dieses Michael: Mohammed Angelović, als Knabe auf der Flucht von Novo Brdo nach Semendria von den Türken gefangen und erzogen (2, 200), unter Sultan Mohammed II Beglerbeg von Rumelien und berühmter Feldherr des osmanischen Reiches, und Michael Angelović (nicht „Amolulo Angelowitsch" 2, 106), serbischer Großvojvode (Reichsfeldherr) unter Despot Georg und Despot Lazar, nach dieses Despoten Tod Reichsverweser in Semendria (1458), Bewerber um den serbischen Thron mit türkischer Hilfe, von den Serben wegen seiner ehrgeizigen Pläne abgesetzt und gefangen, später Flüchtling und Prätendent bei den Türken.

Den zweiten Band eröffnet (2, 17—38) eine ausführliche, quellenmäßige Darstellung des letzten Dramas der byzantinischen Geschichte, der Belagerung und Eroberung von Konstantinopel durch Mohammed II.

Wien. C. Jireček.

Ὁ Κρητικὸς πόλεμος (1645—1669) *ἢ συλλογὴ τῶν Ἑλληνικῶν ποιημάτων Ἀνθίμου Διακρούση, Μαρίνου Τζάνε συλλεγέντων καὶ ἐκδιδομένων ὑπὸ τοῦ Ἀρχιμανδρίτου* **Ἀγαθαγγέλου Ξηρουχάκη**, *ἐφημερίου τῆς ἐν Βενετίᾳ Ἑλληνικῆς Ἐκκλησίας. Ἐν Τεργέστῃ, τύποις τοῦ Αὐστριακοῦ Λόϋδ* 1908. 638 *σελ.* 8⁰. *φρ.* 10.

Ἡ ἔκδοσις τοῦ βιβλίου τούτου ὑπὸ τοῦ Κρητὸς μοναχοῦ εἶναι τὰ μάλιστα ἐπίκαιρος. Τὰ δύο ποιήματα πραγματευόμενα τὴν ὑπὸ τῶν Τούρκων ἅλωσιν

τῆς Κρήτης εἶχον τυπωθῇ δὶς ἑκάτερον ἐν Βενετίᾳ ἀμέσως μετὰ τὴν ἅλωσιν, ἀλλ' εἶχον καταντήσει σπάνια. Ἰδίως τὸ ποίημα τοῦ Μαρίνου Τζάνε τὸ μεγαλύτερον καὶ πολλῷ σπουδαιότερον ὑπὸ πᾶσαν ἔποψιν πλὴν τῆς ἐλεεινῆς καὶ πλήρους σφαλμάτων Ἐνετικῆς ἐκτυπώσεως ἦτο καὶ ἄκρως δυσεύρετον, καὶ ἡ ἐκ νέου ἔκδοσις αὐτοῦ ἦτο πραγματικὴ ἀνάγκη, τὴν ὁποίαν πρὸ πολλοῦ ᾐσθάνοντο οἱ περὶ τὴν ἱστορίαν καὶ τὴν φιλολογίαν τὴν Κρητικὴν ἀσχολούμενοι.

Ἡ ἀνατύπωσις ἄρα τῶν ποιημάτων ἦτο σκέψις ἐπιτυχής. Ἐπίσης ἐξαίρετος εἶναι καὶ ἡ τυπογραφικὴ ἐργασία τοῦ βιβλίου γενομένη ἐπὶ καλοῦ χάρτου καὶ διὰ καθαρῶν στοιχείων. Ἀτυχῶς θὲν δυνάμεθα νὰ εἴπωμεν τὸ ἴδιον καὶ διὰ τὴν ἄλλην ἐργασίαν τοῦ ἐκδότου τὴν ἐπιστημονικήν. Τὸ ἔργον, ὅσον καὶ ἂν φαίνεται ἁπλοῦν, εἶχε τὰς δυσκολίας του, καὶ ὁ Κρὴς Ἀρχιμανδρίτης μὲ ὅλην τὴν καλήν του θέλησιν δὲν ἐδείχθη ἀντάξιος τοῦ ἐγχειρήματος, καὶ ἡ ἐπιστημονικὴ ἐργασία ἀπέτυχε τελείως. Ἴσως ἡ ἀποτυχία θὰ ἦτο μικροτέρα, ἢ τοὐλάχιστον δὲν θὰ ἦτο τόσον καταφανής, ἂν ἐπεχείρει μικρὰν μόνον ἔκδοσιν τῶν ποιημάτων, ἤτοι διωρθωμένην ἁπλῶς ἀνατύπωσιν τῶν ποιημάτων καὶ χάριν τῶν πολλῶν εὔωνον. Οὕτως οἱ μὲν ὀλίγοι οὐδὲν θὰ ἔχανον στερούμενοι τῆς νῦν γενομένης ἐκδόσεως, θὰ ἐκέρδιζον δὲ οἱ πολλοὶ φιλίστορες καὶ φιλαναγνῶσται, εἰς τοὺς ὁποίους θὰ ἦτο τὸ βιβλίον προσιτώτερον τότε.

Τῶν ποιημάτων προτάσσεται εἰσαγωγὴ μακρὰ ἐξ 63 σελίδων. Τὰ θέματα ὅμως, τὰ ὁποῖα ἔκρινεν ἀναγκαῖον ὁ ἐκδότης νὰ πραγματευθῇ ἐν αὐτῇ, δὲν μοῦ φαίνονται πρόσφορα οὐδὲ ἐπιτυχῆ. Ὁ κύριος πυρὴν τῆς εἰσαγωγῆς εἶναι ἡ παράδοξος ἰδέα, ὅτι εἰς τὴν κήρυξιν τοῦ πολέμου ὑπὸ τῶν Τούρκων κατὰ τῆς Κρήτης ὑπάρχουν αἰτίαι μυστηριώδεις, τὰς ὁποίας ἀναζητεῖ ὁ ἐκδότης, καὶ νομίζει ὅτι τὰς ἀνεκάλυψεν· εἶναι δὲ πρὸ παντὸς ἡ ὑπὸ τῶν Ἐνετῶν πρὸ πολλοῦ ἐγκατάστασις ἐν Κρήτῃ καὶ παραμονὴ ἐν αὐτῇ τῶν Τουρκομάνων μισθοφόρων (Καραμανιτῶν) τῶν Μουρτάτων καλουμένων. Ἀλλὰ πιστεύω ὅτι πάντα ὅσα λέγονται περὶ τούτων καὶ τῆς ἐπιδράσεως αὐτῶν ὡς πολιτικῶν παραγόντων ἐν τῇ νήσῳ εἶναι κατὰ τὸ πλεῖστον φαντασιώδη καὶ ἐλάχιστα ἐγγίζουσι τὴν πραγματικὴν ἱστορίαν. Ἦτο ἄλλως ἀνάγκη νὰ ὑπάρχωσι μυστηριώδεις καὶ ἀπόκρυφοι αἰτίαι διὰ νὰ κινήσωσιν οἱ Τοῦρκοι τὸν πόλεμον κατὰ τῆς Ἐνετίας καὶ ἐκστρατεύσωσι κατὰ τῆς Κρήτης; Δὲν εἶναι ἀρκετὸς λόγος ὅτι ἐξ ὅλων τῶν Ἑλληνικῶν χωρῶν μόνη ἡ Κρήτη (καὶ ἡ Ἑπτάνησος) δὲν εἶχον γίνη ἀκόμη Τουρκικαὶ ἐπαρχίαι, καὶ ὅτι ἡ Κρήτη ἐθεωρεῖτο πλέον ὡς ὀχληρὸν κάρφος ἐν μέσῳ τῶν ἀπεράντων κτήσεων τῆς Τουρκίας εἰς τὰς τρεῖς ἠπείρους; Τοὐναντίον, ἂν οἱ Τοῦρκοι δὲν προέβαινον εἰς τὴν κατάκτησιν τῆς σπουδαίας νήσου, νομίζω, ὅτι τότε ἔπρεπε νὰ ἀναζητῶμεν κανένα ἄγνωστον καὶ μυστηριώδη λόγον. Ὥστε αἰτίαν μὲν δὲν ἔχομεν ἄλλην νὰ ζητῶμεν, πρόφασις δὲ ἐπαρκὴς ἐδόθη, ὅτε τὰ πλοῖα τῆς Μελίτης τὰ αἰχμαλωτίσαντα καὶ λεηλατήσαντα τὰ Τουρκικὰ πλοῖα τῆς Σουλτάνας μετὰ τῶν θησαυρῶν της ἐγένοντο δεκτὰ ἐν Κρήτῃ ὑπὸ τῶν Ἐνετικῶν ἀρχῶν, καὶ ἡ πλουσία λεία καὶ οἱ αἰχμάλωτοι ἐξετέθησαν πρὸς πώλησιν ἐν τῇ ἀγορᾷ τοῦ Χάνδακος. Αὐτοὶ οἱ Ἐνετοὶ πρὸ χρόνου πολλοῦ περιέμενον τὴν Τουρκικὴν κατὰ τῆς νήσου ἐπιδρομήν, ἰδίως μετὰ τὴν κατάκτησιν τῆς Κύπρου κατὰ τὸ 1570, δι' αὐτὸν δὲ τὸν λόγον καὶ ᾠκοδόμησαν κατὰ τὸν τελευταῖον αἰῶνα τῆς ἐν Κρήτῃ κυριαρχίας των τὰ θαλάσσια φρούρια Σοῦδαν, Σπιναλόγγαν καὶ Γραμποῦσαν καὶ ὠχύρωσαν τόσον καλὰ τὰς πόλεις καὶ μάλιστα τὴν πρωτεύουσαν Χάνδακα.

Εἰς ἓν μόνον σημεῖον ὁ ἐκδότης ἔχει δίκαιον, εἰς τοῦτο, ὅτι δηλ. αἱ καταπιέσεις, ἃς ὑφίσταντο οἱ ἐγχώριοι Κρῆτες ὑπὸ τῶν Ἐνετῶν κατὰ τοὺς δύο τελευταίους αἰῶνας τῆς Ἐνετοκρατίας καὶ ἡ ἐκ τούτων γεννηθεῖσα δυσαρέσκεια τῶν Κρητῶν, καὶ ἡ ἰδέα ὅτι δὲν ἠδύναντο νὰ εὕρωσιν χειρότερον κυρίαρχον ἀπὸ τὸν

ὑπάρχοντα, ὑπεδαύλισε περισσότερον τὴν ἐπιθυμίαν τῶν Τούρκων, γινωσκόντων ὅτι δὲν θὰ ἀπήντων ἀντίστασιν ἐκ μέρους τοῦ ἑλληνικοῦ τῆς νήσου στοιχείου, τοὐναντίον προσεδόκων ὑποστήριξιν ἢ τοὐλάχιστον εὐμενῆ οὐδετερότητα. Καὶ πράγματι ὁ ὕπαιθρος ἑλληνικὸς πληθυσμὸς οὐδένα παρέσχε σοβαρὸν ἀντιπερισπασμὸν εἰς τοὺς Τούρκους κατακτητάς. Μόνον οἱ ἐν ταῖς πόλεσι καὶ τοῖς φρουρίοις εὑρεθέντες Κρῆτες εἴτε Ἐνετίζοντες εἴτε ἔχοντες συμφέροντα ἐν ταῖς πόλεσι, τὰ ὁποῖα κατεστρέφοντο διὰ τῆς ὑπὸ τῶν Τούρκων ἁλώσεως, συνεταύτισαν τὴν τύχην των πρὸς τοὺς Ἐνετούς, καὶ ἐπολέμησαν ἐρρωμένως μετὰ τῶν Ἐνετῶν κατὰ τῶν Τούρκων καὶ ἔφευγον κατόπιν κατὰ τὴν παράδοσιν ἑκάστου φρουρίου ἀκολουθοῦντες τοὺς ἀπερχομένους Ἐνετούς.

Ἄλλα εἶναι τὰ θέματα, τὰ ὁποῖα κατὰ τὴν γνώμην μου ἔπρεπε νὰ πραγματευθῇ ὁ ἐκδότης ἐν τῇ εἰσαγωγῇ, ἤτοι ποῖοι εἶναι οἱ ποιηταὶ τῶν στιχουργημάτων αὐτῶν, πόθεν ἤντλησαν τὴν ὕλην αὐτῶν, ἐξ αὐτοψίας μόνον ἢ καὶ ἐξ ἄλλων πηγῶν καὶ πληροφοριῶν, ποία εἶναι ἡ ἱστορικὴ ἀξία τῶν ποιημάτων, καὶ ποία ἡ φιλολογικὴ καὶ γλωσσική. Ἔπειτα νὰ γίνῃ λόγος περὶ τῶν Ἐνετικῶν ἐκδόσεων τῶν ποιημάτων καὶ περὶ τῶν ἐλαττωμάτων καὶ τῆς αἰτίας τῶν σφαλμάτων αὐτῶν, καὶ νὰ ἀναπτυχθῇ ὁ τρόπος, καθ' ὃν εἰργάσθη ὁ ἐκδότης πρὸς διόρθωσιν καὶ ἀποκατάστασιν τοῦ γνησίου κειμένου.

Τῶν οὐσιωδῶν αὐτῶν θεμάτων ἄλλα μὲν οὐδὲ ἐσκέφθη ὁ ἐκδότης, τινὰ δὲ μόλις ἐπιπολαίως καὶ ἀμελετήτως ἔθιξεν. Ἀντὶ τούτων ἐπεσώρευσεν εἰς 63 ὅλας σελίδας πράγματα ἀνακριβῆ, ἄσχετα καὶ ἀσυνάρτητα.

Εἶναι λυπηρὸν τὸ πρᾶγμα δι' ἐκδότην νέον πρώτην φορὰν ἐπιχειροῦντα τοιούτου ἔργου καὶ ὑπισχνούμενον νὰ συνεχίσῃ αὐτὸ δι' ἄλλων δημοσιεύσεων. Ἀλλ' ἴσως ἡ κριτικὴ αὕτη θὰ συντελέσῃ, ὥστε νὰ ἀποφύγῃ ἐν τῷ μέλλοντι ὁ ἐκδότης τὸν σκόπελον αὐτὸν τῶν σοφῶν προλόγων, εἰς τὸν ὁποῖον οὐχὶ μόνον αὐτὸς ὁ εἰσέτι ἄπειρος καὶ ἀκατάρτιστος, ἀλλὰ καὶ ἄλλος πολυμαθὴς καὶ χαλκέντερος ἐκδότης ὁ κ. Σάθας πλειστάκις ἐναυάγησεν. Μεγάλην ὑπηρεσίαν καὶ εἰς τὴν ἐπιστήμην ἐν γένει καὶ εἰς τὴν ἱστορίαν τῆς πατρίδος προσφέρουσιν οἱ ἐκδόται τῶν σπανίων καὶ ἀνεκδότων ἱστορικῶν πηγῶν, ὅπως λ. χ. ὁ. κ. Σάθας, φρονῶ δὲ ὅτι οὐδεμία ἀνάγκη νὰ ἐπιζητῶσιν ἐπὶ τοῦ παρόντος πλείονα καὶ πηδῶντες ὑπὲρ τὰ ἐσκαμμένα καὶ παρὰ τὰς οἰκείας δυνάμεις ὀλισθαίνωσι καὶ λυμαίνωνται καὶ τὸ ἐπιτευχθὲν καλόν.

Σπουδαία παράλειψις τοῦ ἐκδότου ἐν τῇ ἐπεξεργασίᾳ τοῦ κειμένου εἶναι καὶ ὅτι οὐδεμίαν προσοχὴν ἔδωκεν εἰς τὰς τοπωνυμίας καὶ τοποθεσίας τὰς ἐν τῷ ποιήματι τοῦ Τζάνε ἀναφερομένας, ἄκρον ἄωτον δὲ ἀκηδείας δύναμαι νὰ ὀνομάσω ὅτι Κρὴς αὐτὸς ὢν δὲν ἔλαβε τὸν ἁπλούστατον κόπον νὰ διορθώσῃ τὰ παρεφθαρμένα ὀνόματα τῶν χωρίων Ρεθύμνης καὶ Μυλοποτάμου ἀνοίγων τὴν πρώτην τυχοῦσαν Γεωγραφίαν τῆς Κρήτης.

Μετὰ τὰ γενικὰ ταῦτα ὀλίγα μόνον ἔχομεν νὰ παρατηρήσωμεν εἰς τὰ καθέκαστα τῆς εἰσαγωγῆς.

„Ὁ μεταξὺ Ἐνετῶν καὶ Τούρκων . . . πόλεμος (1645—1669) ἀποτελεῖ τὸ ἀξιολογώτερον γεγονὸς ἐν τῇ ΙΖ'. ἑκατονταετηρίδι τῆς Γενικῆς Ἱστορίας τὸ σημειῶσαν τὴν παρακμὴν καὶ αὐτὴν τὴν ἐξάλειψιν δύο κραταιῶν δυνάμεων“ σελ. 7 Εἶναι ὑπερβολή, ἂν μὴ ἱστορικὴ ἀνακρίβεια προφανεστάτη. Τὸ μὲν Ἐνετικὸν Κράτος ἐξηκολούθησεν ἀκόμη ὑφιστάμενον πολὺν χρόνον, τὸ δὲ Τουρκικὸν καὶ ὑφίσταται ἀκόμη καὶ φαίνεται ὅτι θὰ ἐξακολουθῇ ὑφιστάμενον ἐπὶ πολὺ εἰσέτι. Ἐπίσης δὲν εἶναι ἀκριβές, ὅτι ἐν Κρήτῃ ἠγωνίζοντο περὶ θαλασσοκρατίας, οὐδ' ἡ ἀπώλεια τῆς Κρήτης συνεπήγαγε τὴν ἀπώλειαν τῆς θαλασσοκρατίας τῆς Ἐνετίας.

Τὴν αὐτὴν παρατήρησιν ἔχω νὰ κάμω καὶ εἰς τὰ λεγόμενα ἀμέσως κατόπιν ὅτι „τὰ τρία μεγαθήρια ὁ Τοῦρκος, ὁ Πάπας καὶ ὁ Ἐνετὸς ἐπνίγησαν ἤδη ἐν τῷ κιτρίνῳ ἀφρῷ (sic) *τῆς λήθης".*

Καὶ ἀνακριβὲς καὶ κακόζηλον εἶναι τὸ λεγόμενον ἐν σελ. 8—9 *ὅτι τὰ ἄλλα ἱστορικὰ καὶ ποιητικὰ ἔργα τὰ ἐν ἁπάσαις ταῖς γλώσσαις γραφέντα περὶ τοῦ Κρητικοῦ πολέμου, „εἶναι ἔργα ταπεινὰ καὶ ἀκριβῶς ἐξεικονίζοντα τὴν ἀποκρυστάλλωσιν τοῦ ὑπαγορεύσαντος Χριστιανικοῦ αἰσθήματος".*

Ἀπὸ τῆς σελίδος 9 *καὶ ἑξῆς ἀναπτύσσεται ἡ ἀλλόκοτος ἰδέα ὅτι οἱ Ἀσιανοὶ Τοῦρκοι (οἱ Καραμανῖται) οἱ Μουρτάται τῶν Ἐνετῶν ἐγκατασταθέντες ἐν τῇ νήσῳ ὑπὸ τῶν Ἐνετῶν ὡς μισθοφόροι προεκάλεσαν τὴν ἐπιδρομὴν τῶν Τούρκων. Ἐλησμόνησε μόνον ὁ συγγραφεὺς ὅτι ἀπὸ τῆς ἐπαναστάσεως τοῦ Ἁγίου Τίτου, ὅτε κατὰ τὸν χρονογράφον, ἐφ' οὗ στηρίζεται, ἦλθον οἱ μισθοφόροι αὐτοὶ μέχρι τῆς ἐκστρατείας τῶν Τούρκων παρενεβλήθησαν* 300 *σχεδὸν ἔτη χωρὶς τὰ θηρία αὐτὰ νὰ ἀναφέρωνται.*

Οὐχὶ ὀλιγώτερον παράδοξα εἶναι ὅσα λέγονται περὶ τοῦ κατ' ἐξοχὴν Κρητικοῦ ποιήματος τοῦ Ἐρωτοκρίτου ἐν σελ. 11 *καὶ ἑξῆς, ὅτι δηλ. τὸ ποίημα ἐποιήθη οὐχὶ ἐν Κρήτῃ ἀλλ' ἐν Ἀθήναις καὶ ὅτι ὁ Κορνάρος παραλαβὼν αὐτὸ ἕτοιμον τὸ παρέφρασεν εἰς τὸ Κρητικὸν ἰδίωμα. Τὴν ἰδέαν ταύτην ἐνεπνεύσθη ὁ ἐκδότης, ὡς φαίνεται, παρὰ τοῦ κ. Σάθα, ἀλλὰ εἰς τὴν τόσον πρωτότυπον γνώμην ἐλλείπουσιν εἰσέτι καθ' ὁλοκληρίαν αἱ ἀναγκαῖαι ἀποδείξεις.*

Πιστεύω ὅτι εἶναι ὑπερβολὴ τὰ λεγόμενα ἐν σελ. 21—22 *περὶ μαρτυρίου ἐν Κρήτῃ τῶν δύο Ὀρθοδόξων Μητροπολιτῶν τοῦ Ἀθηνῶν Ἀνθίμου καὶ τοῦ Σάρδεων. Εἶναι γνωστὸν ὅτι ἡ Ἑνετικὴ Κυβέρνησις ἦτο διὰ τὴν ἐποχήν της ἡ μάλιστα πάντων ἀνεξίθρησκος, ἂν δὲ σκληρῶς ἐτιμωρήθησάν ποτε Ἕλληνες κληρικοί, ὅπως οἱ ἐν σελ.* 45 *ἀναφερόμενοι, τοῦτο ἐγίνετο διὰ πολιτικοὺς λόγους καὶ οὐχὶ ἐξ ἁπλοῦ θρησκευτικοῦ φανατισμοῦ.*

Φρονῶ ὅτι ὁ παροιμιώδης στίχος ὁ ἀναφερόμενος ἐν σελ. 23

„Ἐπῆε ὁ Μάρκος 'ς τὰ Χανιὰ κ' ἤλλαξε τὴ καπότα"

δὲν ἔχει τὴν πολιτικὴν σημασίαν, ἣν τῷ ἀποδίδει ὁ ἐκδότης.

Ἡ κατὰ τὸν κ. Σάθαν παραγωγὴ τῆς λέξεως φέουδον *(φία τῆς Κουγκέστας) ἐκ τοῦ ἑλλ.* ἱππεία *(σελ.* 27) *καὶ ἡ τοῦ* τζοῦστρα *(σελ.* 47) *(Ἰταλ.* giostra) *ἐκ τοῦ σεῖστρα δὲν μοῦ φαίνονται πολὺ ἐπιτυχεῖς, ὅπως καὶ ἡ τοῦ λιμέρια (γρ. λημέρια) ἐκ τοῦ* λιμενάρια! *(σελ.* 51). *Ἐντελῶς ἀνιστόρητον εἶναι τὸ κατ' ἐπανάληψιν λεγόμενον ὅτι ὁ Γασμοῦλος κατὰ τὴν συνθήκην τοῦ Καλλέργη ἀνεδεικνύετο ὑπέρτερος τοῦ καθαροῦ Λατίνου (σελ.* 28—29). *Ὁ ἐκδότης καὶ ἐκ τούτου καὶ ἐξ ὅσων λέγει παρακάτω περὶ πωλήσεως τῆς Κρήτης εἰς τοὺς Ἐνετοὺς φαίνεται ὅτι δὲν γνωρίζει τὴν ὑπὸ* E. Gerland *καὶ ἐμοῦ ἐκδοθεῖσαν συνθήκην τοῦ Καλλέργου (Ἀθηνᾶ τομ. ΙΔ'. σελ.* 283 *καὶ ἑξῆς).*

Ἀρχόμενος τῆς δημοσιεύσεως τοῦ ποιήματος τοῦ Κεφαλλῆνος Ἀνθίμου Διακρούση ἀπὸ σελ. 67 *καὶ ἑξῆς θὰ ἦτο καλὸν νὰ σημειώσῃ ὁ ἐκδότης, ὅτι καὶ τούτου ἡ γλῶσσα εἶναι σχεδὸν Κρητική, ἕνεκα τῆς ἐπὶ πολλά, ὡς φαίνεται, ἔτη διαμονῆς τοῦ Διακρούση ἐν Κρήτῃ, πλὴν ὀλίγων ἰδιωτισμῶν Κεφαλληνιακῶν καὶ ἐπιδράσεων θρησκευτικῶν βιβλίων. Οἱ προτασσόμενοι τοῦ κυρίου ποιήματος ἠθικοὶ στίχοι δέον νὰ ἀναλυθῶσιν ἕκαστος εἰς δίστιχον, ἀφ' οὗ εἶναι τετράμετροι τροχαϊκοὶ ὁμοιοκατάληκτοι*

Στίχοι εἶναι 'δῶ γραμμένοι
εὔμορφοι καὶ παινεμένοι

σελ. 69 *στιχ.* 42 *καὶ ἂν ἰδοῦσι τὴν ἡμέρα. Εἶναι ἀκατανόητον ἂν δὲν γραφῇ κἂν*

νὰ ἰδοῦσι τὴν ἡμέρα ἢ κατὰ Κρητικὸν τρόπον σκιὰς νὰ δοῦσι τὴν ἡμέρα = τοὐλάχιστον νὰ ἴδωσιν.

σελ. 70 στ. 87 Κυδωνιάτες γράφε Κυδωνῖτες, ἀφ' οὗ ὁμοιοκαταληκτεῖ πρὸς τὸ πρίκες. Τὸ Κυδωνῖται εὕρηται καὶ σελ. 84 στρ. 18.

σελ. 71 στ. 7 ἤγουν Χανιὰ καὶ Ῥέθυμνον, πᾶσα εἷς νὰ τὰ κλάψῃ· γράφε χάριν τοῦ μέτρου „ἤγουν Χανιὰ καὶ Ῥέθυμνο καὶ πᾶσα εἷς νὰ κλάψῃ". τὸ ἐν σελ. 76 στ. 3 λασία δῶκαν καὶ τὸ ἐν σελ. 78. 6 λιμουργιάζω δὲν εἶναι Κρητικά, δι' ὃ ἴσως εἶναι Ἑπτανησιακά.

σελ. 79, 9 ἀρίθμητοι γράφε τὸ Κρητ. ἀρίφνητοι ἐπὶ τῆς σημασίας τοῦ ἀναρίθμητοι. τὸ ἴδιον καὶ ἐν σελ. 107. 16.

σελ. 93, 18 μὰ τὸν οὐράνιον θεόν, ἔτζι καθὼς γράφω. γρ. καθὼς σᾶς γράφω, ἢ καθὼς ποῦ γράφω.

σελ. 98, 9 ὅταν ἔρριξαν γρ. ὅταν ἐρρίξαν.

σελ. 106, 27. 28

Οἱ Τοῦρκοι τέτοιαν βουλὴν παμπονηρὰν ἐπιάσαν
καθ' ὥραν εἰς τὸν πόλεμον τὰ λόγια συναλλάσσαν

Βεβαίως δὲν πρόκειται περὶ λόγων· γραπτέον ἀδιστάκτως

καθ' ὥραν εἰς τὸν πόλεμον τ' ἀλάγια συχναλλάσσαν

ἤτοι συχνὰ ἤλλασσον καὶ ἀντικαθίστων τὰ κεκμηκότα ἀλλάγια (= στρατιωτικὰ τάγματα) δι' ἄλλων νέων. Ἀλλάγια εἶναι λέξις στρατιωτικὴ συνήθης παρὰ Βυζαντινοῖς δηλοῦσα κατὰ τὸν Δουκάγγιον stationes, diversoria militum quae subinde mutantur (Ducange Gloss. med. et inf. graecit. ἐν λέξει ἀλλάγια). Καὶ σήμερον ἐν Κρήτῃ ἡ λέξις εἶναι συνήθης ὑπὸ τὸν τύπον ἀλλάϊ σημαίνουσα στίφος στρατιωτῶν, τάγματα, ἢ καὶ ἁπλῶς ὅμιλον ἀνθρώπων πολλῶν. Ὁ κ. Γιάνναρης εἰς τὸ Kretas Volkslieder σελ. 317 γράφει τὴν λέξιν ὡς Τουρκικὴν βεβαίως οὐχὶ ὀρθῶς.

σελ. 116, 21 καθαρὰ γρ. καθάρια.

σελ. 123, 6 Εἰς τὸν τίτλον τῆς πρώτης Ἐνετικῆς ἐκδόσεως φέρεται ἄρδαις. Ὁ κ. E. Teza εἰς τὸ βιβλιάριον Marino Zane, Padova 1901, p. 7 διορθώνει καθ' ὑπόδειξιν τοῦ κ. Πολίτου βάρδαις = guardie. Εἶμαι πεπεισμένος ὅτι ἡ διόρθωσις δὲν εἶναι ὀρθή, καὶ ὅτι ἔχομεν ἁπλῶς εἰς τὸ ἄρδαις τυπογραφικὸν σφάλμα ἀντὶ ἀρμάδαις ἐκπεσόντος ἀπὸ τοῦ τέλους τοῦ στίχου ἢ μὴ τεθέντος ἐξ ἀβλεψίας τοῦ μα. Πράγματι εἰς τὸ ποίημα περιγράφονται λεπτομερῶς αἱ κατὰ θάλασσαν ἐνέργειαι καὶ κινήσεις τῶν ἀντιπάλων στόλων καὶ δὴ ἀρκεταὶ ναυμαχίαι.

σελ. 124, 8 μ' ἄνθη εὐωδέστατα 'ς ἐγκάθετα λακόδια. Αἱ δύο τελευταῖαι λέξεις φαίνονται ἐφθαρμέναι. Ἴσως γραπτέον σὰν κάτω στὰ λαγκάδια.

136, 9 ἀρχοντικά σας γρ. ἀρχοντικό σας.

137, 28 τὰ βρέφη ὅπου ξοῦσι γρ. ὁπού 'χουσι.

138, 18 σκουλήκια. ἐμυρμηρίζαν γρ. ἐμυρμηκίζαν.

140, 1 Χαράτζι ὅταν δὲν ἔχουσι νὰ πλερώσουν, τὰ πουνιὰ παιδιά τως θέλουν νὰ δώσουν. Τὸ πουνιὰ παιδιὰ διορθ. εἰς ἄπονα παιδιὰ ἢ τὰ ποῦνε παιδιά τως = αὐτὰ ποῦ εἶναι παιδιά των.

140, 22 μυριχαριτωμένον γρ. μυριοχαριτωμένον.

141, 7 πῶς διώχνει γρ. ποῦ διώχνει.

141, 26 καὶ μετὰ τούτων κόπτονται γρ. καὶ μετὰ τοῦτον.

141, 27 γενειάν γρ. γενεάν ἢ γενιάν.

142, 1 γιὰ ταύτως γρ. γιὰ ταῦτος.

142, 8 κλίνετε κλάδους καὶ κορφαὶ γρ. κορφές.

143, 7 *ἔχω τήρησιν* γρ. *'ντήρησιν*. Τὸ ῥῆμα εἶναι ἰδιαζόντως Κρητικὸν ντηροῦμαι = φοβοῦμαι, ὀρρωδῶ καὶ τὸ οὐσιαστικὸν ντήρησις, οὕτω δὲ γραπτέον πανταχοῦ τοῦ ποιήματος, ὅπου ὁ ἐκδότης γράφει τηροῦμαι, τήρησις.

143, 7 *βουλίσω* γρ. *βουλήσω*.

148, 2 *στὸν κάβο Σπάθα σώνουσι κ' εἰς τσὴ Γωνιαὶς ἐμπῆκαν*· Ἡ θέσις λέγεται Γωνιά (καὶ Μοναστήριον Γωνιὰ ἐκεῖ).

148, 5 *ταχτέρου* ἀλλαχοῦ ὁ ἐκδότης γράφει *τακτέρου*. Σήμερον λέγεται ἐν μὲν τῇ Ἀνατολ. Κρήτῃ ταχυτέρου, ἐν δὲ τῇ Δυτικῇ ταὐτέρου, σημαίνει δὲ τὸ αὔριον.

148, 11 *κ' ὅλη ἡ ἀρμάδα τῶ Τουρκῶ παίρνοντας τὸ Τσερίγο* γραπτέον περνῶντας τὸ Τσερίγο.

150, 4 *πῶς ἕνα βόλι μοναχὸ ἤθελε τοὺς σκοτώσει* γρ. *ἦλθε νὰ τοὺς σκοτώσῃ*.

150, 7 *φθάνουν 'ς τῆς Μάνας τοῦ νεροῦ* γρ. *στὴ Μάνα τοῦ νεροῦ*.

150, 11 *καὶ μουγισμὸς ἐγίνηκε* γρ. *μουγκισμός*.

150, 16 *γῆ τὰ Χανιὰ* γρ. *πῶς τὰ Χανιά*.

152, 22 *ἄρχισε* γρ. *ἄρχισαν*.

154, 23. 24 *καὶ χώρια 'ποὺ τοὺς σκοτωμοὺς, τὴν κράτησι κι' ἀνάγκη μεγάλη* κτλ. γρ. *τὴν κράτησε κι' ἀνάγκη μεγάλη*, τὴν κατέλαβε καὶ μεγάλη ἀσθένεια, ἐπιδημία.

160, 5. 6 *ἐβγάλανε ἔξω ἀνθρώπους νὰ γεμίσουν-κάμπους*. Δὲν ἔχει καμμίαν ἔννοιαν ἂν δὲν γραφῇ κάπους. Εἶναι δὲ κάποι οἱ μηχανικοὶ τῶν ὑπονόμων καὶ οἱ πυροβοληταὶ τῶν τηλεβόλων, ὅπως ἐξάγεται ἐξ ἄλλων χωρίων τοῦ ποιήματος 154, 15; 155, 18; 400, 17.

161, 14 *κ' ἑνοῦς τἄλλοῦ τὰ αἵματα* χρ. *κι' ἑνοῦς στ' ἀλλοῦ τὰ αἵματα*.

162, 25 *ταῖς ῥούγαις* γρ. *στὲς ῥοῦγες*.

164, 12 *κ' ἡ ἐδικὴ (ἀρμάδα) σύψυχη* γρ. *καὶ τὴ δική σας σύψυχη*.

164, 24 *ἀπολογία*· καὶ ἐδῶ καὶ πανταχοῦ τοῦ ποιήματος πρέπει νὰ γραφῇ τὸ γνησίως Κρητικὸν ἀπηλογιά-ἀπηλογοῦμαι.

167, 26 *πλησότατα* γράφε παντοῦ πλεισότατα, πλεῖσοι κτλ.

174, 19 γρ. *ζητούμενε ἐλευθεργιά*.

176, 26 *καὶ νἄχαν γλώσσαις στόματα χείλια*. Πρέπει νὰ γραφῇ χίλια (στόματα).

177, 26 *τσ' ἀναγυρέψαν* γρ. *κ' ἀνεγυρέψαν*.

177, 17 *ἔκλαιγα* γρ. *ἐκλαῖγαν*.

180. 3 *Φινίτσα*. Ἡ λέξις εὕρηται καὶ εἰς δύο ἄλλα χωρία τοῦ ποιήματος 583, 20, 584, 1. Ἐκ τῶν συμφραζομένων ἐξάγεται ἀσφαλῶς ἡ ἔννοια τῆς παραδόξου λέξεως, ἥτις εἶναι ἡ Φήμη, ἡ Μοῖρα. Δὲν ἠξεύρω ἂν εἶναι τὸ Ἰταλ. finezza, ἢ εἶναι παραφθορὰ τοῦ φημίτζα ὑποκοριστικοῦ τοῦ φήμη.

180, 10 *φόνῳ σκλαβωμένη* χρ. *φονοσκλαβωμένη*.

191, 11 *κ' ἐχύξασι* γρ. *χυθήκασι*.

193, 19 *σὰ μισεύσωμε* γρ. *'σὰ μισεύσουνε* (τὰ γυναικόπαιδα).

194, 1 *εἰς τὰ μουράγια στέκεται κι' ἅ τσοι κ' ἃς πολεμοῦσι* γράφε *εἰς τὰ μουράγια στέκετε κι' ἅς τσοις κ' ἃς πολεμοῦσι*.

195, 7, 8 *Τειχιὰ τῆς χώρας πέσετε, κ' οἱ ἀναστεναγμοί μας*
μήτε νὰ δώσουν 'ς τὴν καρδιὰ νὰ σβήσουν τὴν ζωήν μας.

Δὲν ἔχει ἔννοιαν τὸ δίστιχον ἂν δὲν διορθωθῇ τὸ μήτε. Ἴσως γραπτέον λίτε (Ἰταλ. lite), τὸ ὁποῖον ἀπήντησα πολλάκις εἰς Κρητικὰ τῆς Ἐνετοκρατίας συμβόλαια ἀλλ' ἐπὶ τῆς σημασίας τοῦ δίκη, διαφορά, ἔρις.

195, 9 *Κρήτης γρ. Κρήτη.*

196, 6 *φωτία τώρα νὰ μᾶς ἐκκάψῃ γρ. νὰ μᾶς ἐκάψῃ.*

197, 4 *ἐμουκούτανε γρ. ἐμουγκούτανε.*

197, 9 *Κ' εἰς τὰ Φρακιὰ γρ. καὶ στὰ Φρασκιά. Ὁ γνωστότατος κατὰ τὴν Ἐνετοκρατίαν ὅρμος ἐλέγετο τὰ Φρασκιά. Σήμερον λέγεται Παναγιά.*

202, 9 *ὁποῦ νὰ μὴ ἰδῇ κι' ὁποῦ 'λαχε μὴν λάχῃ. Χωλαίνει καὶ ὁ στίχος καὶ ἡ ἔννοια· γράφε „ποῦ νὰ μὴν εἶδε κἤλαχε μὴ δῇ καὶ νὰ μὴν λάχῃ".*

202, 12 *γῆ γρ. γῆς.*

203, 6 *'ποῦ 'τον πλατὺ πήγαδι γρ. ποὖν' τὸ πλατὺ πηγάδι.*

203, 26 *λησμονά γρ. λησμονιά.*

204, 1 *κι' ὁ κόσμος ἀπογύρισε ὀπίσω 'ς τὸ Πουτέλο. Γράφε Πορτέλλο· εἶναι ἡ ὀπισθία πυλὶς τοῦ Καστελλίου Ρεθύμνου, ὃ ἰδὲ ἀπεικονιζόμενον παρὰ* Gerola Monum. Veneti vol. I parte II fig. 306.

204, 4 *ἐπήγαινα γρ. ἐπήγαιναν.*

204, 13 *ἀναμιγή. Παντοῦ ὁ ἐκδότης κακῶς ποιῶν διώρθωσεν οὕτω τὸ ἀνεμιγή (ὃ φαίνεται συνεκδραμὸν πρὸς τὸ ἄνεμος).*

207, 20. 21 *γράφε:*

Τζαούσιδες μ' ἐπιάσασι, σπαχίδες, γιανιτσάροι
καὶ ρίξασί μου τὸ σταυρὸ κ' ἐβάλαν τὸ φεγγάρι.

207, 14 *καὶ 'ρίξαν τὰ μαλλιά μου γρ. κ' ἤριξα τὰ μαλλιά μου.*

207, 25 *Γράφε ἐπικεφαλίδα* Η ΠΑΤΡΙΔΑ.

208, 1 *Γράφε τὴν ἐπικεφ.* ΑΠΟΚΡΙΣΙΣ.

208, 3 Η ΠΑΤΡΙΔΑ. 208, 5 ΑΠΟΚΡΙΣΙΣ. 208, 7 Η ΠΑΤΡΙΔΑ.

208, 9 ΑΠΟΚΡΙΣΙΣ. 208, 11 Η ΠΑΤΡΙΔΑ.

209, 18 *τσοὶ 'παῖρνα τὰ κονίσματα γρ. στὰ κονίσματα.*

209, 28 *κλαῦσον γρ. κλάψε.*

210, 1 *τσ' εἰκόναις ἐπατούσανε καὶ κάτω χρινάγασίν τση. γράφε τσ' εἰκόνας ἐπατούσανε καὶ κάτω ρίχνασίν τση.*

210, 16 *καὶ πρῶτας γρ. ποῦ πρῶτας.*

210, 20 *λογιάζουν νὰ γλυτώσουσι 'σ τὸ Κάστρο σὰν ἐμπῆγαν. Πρέπει νὰ γραφῇ ἢ ἐπῆγαν ἢ ἐμπῆκαν.*

211, 17 *κ' ἔστεκα μέρα νύκτα γρ. κ' ἐστέκαν μέρα νύκτα.*

216, 14 *γρ. ἐπικεφ.* ΑΠΟΚΡΙΣΙΣ.

216, 26 *ἐπικεφ.* Η ΠΑΤΡΙΔΑ.

220 *Ἀρχίζει πάλιν διαλογικὴ ποίησις, ὥστε γραπτέον* 4 Η ΠΑΤΡΙΔΑ. 5 ΑΠΟΚΡΙΣΙΣ. 6 ΠΑΤΡΙΔΑ. 12 ΑΠΟΚΡΙΣΙΣ. *Ἐπίσης εἰς τὴν σελ.* 224, 23 Η ΠΑΤΡΙΔΑ. 25 ΑΠΟΚΡΙΣΙΣ. 27 Η ΠΑΤΡΙΔΑ. 29 ΑΠΟΚΡΙΣΙΣ.

224, 9 *τοῦ σύντυχε γρ. τοὺς σύντυχε.*

226, 19 *Τρέχουν 'ς τὴν Ἄμμον μὲ σπουδὴν καί τση σολδάδους δίνουν. Δὲν ἔχει ἔννοιαν ἂν δὲν γραφῇ καὶ τσοὶ σολντάδους γδύνουν, τὸ ὁποῖον πιστοῦται καὶ ἐκ τοῦ ἀμέσως ἑπομένου στίχου „κι' οὐδένα σπαθαρκούμπουζο ἐκεῖ δὲν τῶν ἀφίνου".*

227, 16 *τ' ἅρματα ὁποῦ 'χανε διαφέκαν· γράφε διαλέγαν.*

227, 19 *γρ. ἐπικεφ.* Η ΠΑΤΡΙΔΑ.

227, 22 *ἢ κι' ἂς νὰ μοῦ μιλήσῃ γρ. ἢ σκιὰς = ἢ κάν, τουλάχιστον.*

229, 3 *γρ. Φόδελεν.*

229, 16 *γρ. στὸν ἀποχωρισμόν σου.*

230, 1 *γρ.* ΑΠΟΚΡΙΣΙΣ.

230, 15 Η ΠΑΤΡΙΔΑ *καὶ* 17 ΑΠΟΚΡΙΣΙΣ.

232, 19 γρ. Η ΠΑΤΡΙΔΑ καὶ 21 ΑΠΟΚΡΙΣΙΣ.

232, 16 ἀνθρώποι γρ. ἀνθρώπους.

233, 5 Ἄλλοι εἶναι ἀπὸ τὸ Ῥέθυμνος κ' ἄλλοι ἀπὸ τὴν Κρήτην. Ἔπρεπεν ὁ κ. ἐκδότης νὰ κάμῃ τὴν παρατήρησιν ὅτι τὸ Κρήτη πολλαχοῦ τοῦ ποιήματος σημαίνει τὴν πρωτεύουσαν τῆς νήσου τὸν Χάνδακα ὅπως τὸ Ἰταλ. Candia. Οὕτως εὕρηται εἰς σελ. 214, 8, 223, 19. 22. 24, 241, 19, 253, 9. 16, 255, 23, 265, 22, 267, 10. Ἐνίοτε μάλιστα γράφεται καὶ ὡς ἄκλιτον ὄνομα ἡ Κρήτης π. χ. 281, 6, 238, 3, 241, 4. Διὰ τὸν λόγον τοῦτον καὶ τὸ φρούριον τὸ ὁποῖον ἔκτισαν οἱ Τοῦρκοι κατὰ τὸν χρόνον τῆς πολιορκίας ἔξω τοῦ Χάνδακος ἡ Nova Candia λέγεται Νέα Κρήτη.

233, 9. 10 Τῆς Κρήτης τότε κλάμματα τὴν Τύχη δίκαιο φτάνει
ἄλλους ναρίπτῃ χαμηλὰ κι' ἄλλους ψηλὰ νὰ βάνῃ.

Δὲν εὐοδοῦται ἡ ἔννοια· προτείνω νὰ γραφῇ ἡ Τύχη δὲν προφτάνει.

233, 25 τ' Ἄργιο. Τοιοῦτο χωρίον δὲν ὑπάρχει· γράφε τ' Ἄρτος. Ἦτο χωρίον τῆς ἐπαρχίας Ρεθύμνης μὴ σωζόμενον σήμερον, ἀλλ' ἀναφερόμενον εἰς τοὺς Ἐνετικοὺς καταλόγους τοῦ Basilicata καὶ τοῦ Barozzi, θὰ ἔκειτο δὲ κατὰ τὴν περιφέρειαν τοῦ σημερινοῦ δήμου Πηγῆς.

233, 29 τοῦ Νίσπητα γρ. τὸν Ἴσπιτα. Χωρίον Ispitas, Ispitu ἀναφέρεται εἰς τοὺς ἀνωτέρω καταλόγους· σήμερον δὲν ὑφίσταται.

233, 30 Ἀμυγδαλέα γρ. Ἀμυγδαλέας. Καὶ τοῦτο εὕρηται εἰς τὸν κατάλογον Barozzi μὴ ὑπάρχον σήμερον.

234, 5 Μηλοπόταμον-Βόσακα γρ. Μυλοπόταμον-Βώσακο.

234, 6 Σκαφή γρ. Σκάφη. Ἀξέτη γρ. Ἑξάντη. Ἀγγέλαινα γρ. Ἀγγελιανά.

234. 9 ἐκαύσα τὰ Ταπεγλιανά γρ. ἐκάψα τὰ Νταμπελιανά. Σήμερον τὸ χωρίον λέγεται Νταλαμπέλω.

234, 17 Ἐρφούς γρ. Ἔρφους. Σκολέφια γρ. Σκουλούφια. Λάκκα γρ. Λαγκά.

234, 19 Γρινδιὰ γρ. Ἰρίδια (= Ἀγρίδια). Ἀξίον γρ. Ἀξόν.

234, 21 Χούμερη γρ. Χουμέρη. Κυραμέ γρ. Κεραμωτή. Τὸ ἐν τῷ αὐτῷ στίχῳ Λεμέρι εἶναι τὸ σημερινὸν Λαμεριανά ἢ τὸ Ρουμελί (ἐν τῷ δήμῳ Μελιδονίου).

234, 22 Τοῦ Μάμα γρ. Ἅγιο Μάμα. Κουρσιτοῦ εἶναι ἐπίσης παρεφθαρμένον· ἴσως ἦτο Καντιυοῦ.

234, 24 Κλεψίμιο γρ. Κλεψίμια.

234, 26 Ἀλέακε, Χάλκια παίρνουσι καὶ Βοῦσι καὶ Κυριάννα. Διορθωτέα, Ἀλιάκες, Χάρκια παίρνουσι Καβοῦσι καὶ Κυριάννα. Βοῦσι δὲν ὑπάρχει, δι' ὃ γραπτέον ἀδιστάκτως Καβοῦσι.

235, 2 'ς τοῦ Ζοῦν τὸ Λάκκο γρ. τοῦ Ζοῦ τὸ Λάκκο.

235, 3 'Στὰ Νώγεια τὰ Βασιλικὰ, 'ς τὴ Ἴδα ἀναβαίνουν. Γράφε στ' Ἀνώγεια τὰ Βασιλικὰ, στὴν Νίδα ἀνεβαίνουν. Ἐνταῦθα κατὰ παραδρομὴν ἀναφέρει ὁ ποιητὴς τὰ Ἀνώγεια τὰ Βασιλικά, ἐν ᾧ προφανῶς πρόκειται διὰ τὰ Ἀξικὰ Ἀνώγεια τοῦ Μυλοποτάμου, καλούμενα ὡς κείμενα παρὰ τὴν Ἀξὸν καὶ ἐκεῖθεν ὡς φαίνεται συνοικισθέντα. Τὰ Βασιλικὰ Ἀνώγεια κεῖνται εἰς τὴν πεδιάδα τῆς Μεσαρᾶς καὶ ὠνομάσθησαν οὕτως ἀπὸ τοῦ παρακειμένου χωρίου Βασιλική. Νίδα εἶναι τὸ γνωστὸν ὀροπέδιον, ὅπου καὶ τὸ Ἰδαῖον Ἄντρον.

235, 27 Σέριφο. Τοιοῦτον ὄνομα ἐν Κρήτῃ δὲν ὑπάρχει· φαίνεται ἐκ τῶν συμφραζομένων ὅτι πρόκειται περὶ ὄρους κειμένου παρὰ τὸ Κέντρος. Τότε θὰ εἶναι ἡ Σάμιτος κειμένη εἰς τὰ μέρη ταῦτα κατὰ τὸ μέσον τῆς ἐπαρχίας Ἀμαρίου.

236, 4 *μὲ δεϊστὸν μαχαῖρι· δὲν ἔχει ἔννοιαν· ὁ κ. Σάθας διώρθωσεν εἰς δίστομον μαχαῖρι.*

237, 6 *Φαράκι γρ. Φαράγγι. Τυλισσό γρ. Τύλισο.*

237, 21 *Σαββατενά γρ. Σαββαθιανά. Εἶναι μοναστήριον διατηρούμενον καὶ μέχρι σήμερον.*

238, 28 *ὡς τὰ Τάλη γράφε ὡς τ' Ἀστάλη. Οὕτως ἐλέγετο ὑπὸ τῶν Ἐνετῶν ὁ σημερινὸς κόλπος Μπαλῆ Μυλοποτάμου.*

239, 10 *μίαν θυρίδα ξανοίγει γράφε ἀνοίγει.*

240, 14 *κ' ἐλαλοῦνται γρ. καὶ λαλοῦνται.*

240, 30 *ἀπαντέχνασι γρ. ἀπαντύχνασι. Τὸ ῥῆμα εἶναι ἀπαντύχνω καὶ φαίνεται ὅτι ἐγένετο ἐκ συμφύρσεως τοῦ ἀπαντῶ καὶ τοῦ τυχαίνω.*

241, 12 *νὰ 'πῇ γρ. να 'μπῇ.*

241, 14 *καὶ 'κεῖ νὰ ρίχτουν τ' ἅρματα 'ς τὸ Μιραμπέλλο πάγει. πρόκειται περὶ πλοίων, δι' ὃ φρονῶ ὅτι ὁ στίχος πρέπει νὰ διορθωθῇ οὕτως· καὶ κεῖνα ρίχτουν τ' ἄρμενα στὸ Μεραμπέλλο πᾶνε.*

241, 20 *ἀνομπλήσουν γρ. ἀνεμπλήσουν. Οὕτω λέγεται ἐν Κρήτῃ ἀνεμπλήσω καὶ ἀνέμπλησι.*

251, 17 *τὰ ὑγενικά κρεββάτια γρ. εὐγενικὰ ἢ βγενικά.*

252, 11 *π' Ἀσῆ Γωνιὰ νὰ κινούσινε νὰ 'λθουνε στ' Ἀκρωτῆρι. Τὸ Ἐνετικὸν κείμενον ἔχει* π α θ ι γ ο ν ε ι α, *τὸ ὁποῖον ὁ ἐκδότης διώρθωσεν εἰς π' Ἀσῆ Γωνιά. Ἀλλ' εὑρισκόμεθα εἰς τὴν Σητείαν καὶ Ἀκρωτῆρι δὲν εἶναι τὸ τῆς Κυδωνίας ἀλλὰ τὸ τῆς Σητείας, ἐξ οὗ καὶ τὸ ἐκεῖ μέγα μοναστήριον λέγεται* Κ υ ρ ί α Ἀ κ ρ ω τ η ρ ι α ν ή. *Διὰ τοῦτο δὲν ἔχει ἐδῶ θέσιν ἡ Ἀσῆ Γωνιὰ τοῦ Ἀποκορώνου· διὰ ταῦτα φρονῶ ὅτι ὁ στίχος γραπτέος οὕτως· ἀπὸ πᾶσα γωνιὰ νὰ κινούσινε νἄλθουνε στ' Ἀκρωτῆρι.*

252, 17 *νὰ βρεθοῦσι γρ. νὰ βροῦσι.*

253, 7 *εἰς ταῖς θέσσαις γρ. εἰς τὲς θέσες τως.*

253, 10 *τσοὶ πῆγεν γρ. τσοὶ πῆγαν.*

253, 23 *στὸ Τζιγάντε. Εἶναι ἡ* fontana del Gigante, *ἡ κρήνη τοῦ Γίγαντος παρὰ τὸν Ἅγιον Σαλβαδῶρον τοῦ Χάνδακος σωζομένη καὶ σήμερον. Ὠνομάσθη οὕτως ἀπὸ ἀγάλματος ἀρχαίου μετακομισθέντος ἐξ Ἱεραπέτρου κοσμοῦντος τὴν κρήνην ταύτην.*

253, 24 *γάντζουλα γρ. γάτουλα, ὅπως λέγεται καὶ σήμερον ὁ ἀγωγὸς τοῦ ὕδατος.*

253, 15 *Καράθουν γρ. Ἀγκαράθου. Εἶναι τὸ γνωστότατον μοναστήριον τῆς Παναγίας Ἀγκαράθου.*

260, 29 *Πάρο Ἀξιὸ καὶ Κάρπαθο Τηνιὸ τὴν Σαντορίνη. Γράφε*
Πάρο Ἀξιὰ καὶ Κάρπαθο τὴ Νιό τὴν Σαντορίνη.

263, 8 *ἀπὸ τὰ κάτεργα κουπιά. Γράφε ἀπὸ τὰ κατεργοκουπιὰ ἢ ποῦ τῶ κατέργω τὰ κουπιά.*

265, 6 *Τῆς γρηᾶς τ' ἀνέβασμα. Σήμερον ἡ τοποθεσία λέγεται τσὴ Γρηᾶς τ' ἀνεβόλεμα.*

265. 13 *Σὲ σκιόπατον γρ. σόπατον. Φαίνεται ὅτι τὸ λάθος τοῦτο ἐγένετο ἀπὸ τὴν μεταγραφὴν τοῦ ποιήματος μὲ χαρακτῆρας Ἰταλικούς* schiopaton.

265, 18 *Δήλυσο γρ. Τύλισο.*

265, 27 *τά 'σουσε γρ. τά σωσε.*

266, 2. 13 *Γέφυρο γρ. Γιόφυρο. Οὕτως ἐλέγετο καὶ ἐπὶ Ἐνετῶν καὶ σήμερον ὁ πρῶτος ποταμὸς δυτικῶς τοῦ Χάνδακος.*

267, 13 Ἦλθαν λοιπὸν καὶ διάξασι μάλη μ' ἀνδρειὰ τόση. Γράφε
Ἦλθαν λοιπὸν καὶ διάξασι μαλιὰ μ' ἀνδρεία τόση.
Ὅπως συνηθέστατα εὕρηται ἐν τῷ ποιήματι τὸ μαλώνω ἐπὶ τῆς σημασίας τοῦ πολεμεῖν μάχεσθαι, οὕτω καὶ τὸ μαλία εὕρηται πολλαχοῦ ἐπὶ τῆς σημασίας τῆς μάχης.

267, 26 τσοὶ λάκκους μέσα γρ. 'ς τσοὶ λάκκους μέσα.

267, 28 Ὅλους τοὺς Τούρκους μοναχὰς σὰν σκόνιν νὰ τσοὶ λοχίσου. Ἡ σκόνι δὲν λοχίζεται ἀλλὰ λυχνίζεται. Διὰ τοῦτο γράφε
Ὅλους τσοὶ Τούρκους μοναχὰς σὰν σκόνι νὰ τσοὶ λυχνίσου.

268, 1 Δὲν ἐσχολάσαν δέησαις καὶ προσευχαῖς νὰ κάμνουν. Ἡ Ἐνετικὴ ἔκδοσις ἔχει ἐσολάσαν, τὸ ὁποῖον δεικνύει ὅτι δὲν εἶναι τὸ ῥῆμα σχολάζω ἀλλ' εἶναι τὸ Κρητικὸν σολαγιάζω (ἀπὸ τὸ ἴσος καὶ λαγάζω) τὸ ὁποῖον σημαίνει ἡσυχάζω, παύομαι· διὰ τοῦτο γράφε Δὲν ἐσολάσαν δέησες καὶ προσευχὲς νὰ κάνουν.

268, 17 καὶ τσ' ἔρεξε γρ. κ' ἔτζ' ὥρισε.

268, 22 δόλαις γρ. δόλιες.

268, 24 καὶ δὲν ἐκαταλοῦσαν γράφε ἐκατατοῦσαν. Πολλαχοῦ ὁ ἐκδότης δὲν ἐνόησε τὸ ῥῆμα αὐτὸ τὸ Κρητικὸν κατατάσσω καὶ κατατῶ, τὸ ὁποῖον σημαίνει ἡσυχάζω, παύομαι καὶ τὸ παρέφθειρεν.

268, 29 κ' οἱ Τοῦρκοι γρ. κι' ὁ Τοῦρκος.

269, 13 Ὁ Χουσαγὶν ἐλόγιασε καὶ μὲ τὰ μάγια ἐδύθη. Διορθῶ οὕτως· Ὁ Χουσαγὴν ἐλογίασε καὶ μὲ Ταμάσκα ἐντύθη. Εἶναι τὰ ἐπίσημα σηρικὰ πορφυρᾶ χρυσανθεμωτὰ Δαμασκηνὰ φορέματα τὰ λεγόμενα Νταμάσκα καὶ σήμερον.

272, 4 τοὺς σαλούς γρ. τοὺς ἄλλους.

274, 26 ἐπήγασι καὶ 'ληξαν γρ. 'γγίζαν.

277, 17 κρᾶτα σήμερον λέγεται κρέατα καὶ κρέτα καὶ οὕτω πρέπει νὰ γραφῇ.

278, 30 γύρου τρίγυρα γρ. γυροτρίγυρα.

280, 18 μὲ δίχως τὰ τραβάγια γρ. μὲ διχωστὰ τραβάγια.

280, 22 δουλαίς γρ. δουλιές.

280, 25 ὁ πόλεμος . . . δὲν ἐκατάντα γρ. ἐκατάτα. πρβ. 268, 24.

282, 18 γιὰ μία γρ. γιὰ μιὰ ἢ ζημιό.

284, 12 τὰ μπαστόνια γρ. στὰ μπαστόνια. Μπαστόνια πολλαχοῦ τοῦ ποιήματος εὑρισκόμενον εἶναι οἱ προμαχῶνες (Bastione).

285, 7 γρεμίσαν γρ. γκρεμίσαν.

285, 9 γρ. καὶ ζωντανοὶ οἱ Χριστιανοὶ ἐτότες ἐγενῆκαν.

286, 27 σταμένοι γρ. στεμένοι.

287, 7 νὰ κλείσουν νὰ γλυτώσουν. Τὸ κλείσουν δὲν ἔχει ἐδῶ καμμίαν ἔννοιαν· ἴσως γραπτέον γλύσουν τὸ ὁποῖον εἶναι τὸ ἴδιον μὲ τὸ γλυτώσουν.

288, 18 γρ. ἀπ' τσὴ πολέμους καὶ κακὰ πότε θὰ λυτρωθοῦμε.

288, 26 παιδεμαῖς γρ. παιδωμές.

291, 10 παπαλίνους γρ. Παπαλίνους.

293, 5 κρεμνίζουν γρ. γκρεμίζουν.

293, 21 μὲ τὰ χώματα γρ. μὲς τὰ χώματα.

299, 14. 14 φοβηθοῦνε — παραδοθοῦνε γρ. φοβηθοῦμε — παραδοθοῦμε.

302, 15 γρ. νὰ τῶνε δώση (= νὰ τοὺς κτυπήσῃ).

304, 7 δὰ πηαίνει γρ. καὶ θὰ πηαίνει.

304, 19 τὰ Τάλη γρ. τ' Ἀστάλη (ὁμοίως 311, 20).

305, 10 ἀναμιγίζουν γρ. ἀνεμιγίζουν πρβ. 204, 13.

306, 11 βούνια γρ. βουνά. Καὶ πολλαχοῦ φέρεται βουνία ἐν τῷ ποιήματι, ἀλλὰ πιστεύω ὅτι πρέπει πάντοτε νὰ διορθοῦται εἰς βουνά.

315, 26 *εἶπε γιὰ νὰ πάουσινε κ' ἡ μάχη νὴ σκολάσῃ.* Γράφε οὕτως· *εἶπε ν' ἀναπαούσινε κ' ἡ μάχη νὰ σκολάσῃ.*

316, 11 *Μπαρμπαρέση ἀδύνατε* γρ. *Μπαρμπαρέση ἀδυνατέ.* Τὸ *ἀδυνατὸς* = *δυνατός.*

321, 15. 16 *νὰ πολεμήσῃν — βρίσῃν* γρ. *νὰ πολεμήσουν — βρήσουν* (= εὕρωσιν).

322, 9 *καὶ βλέποντας τὰ κάτεργα, ἤλεγαν τὰ δικά τως.* Γράφε *καὶ βλέποντας τὰ κάτεργα ἐλέγαν τα δικά τως* (= *τὰ ἐνόμιζον ἰδικά των*).

322, 10 *θαροῦ* γρ. *θωροῦν.*

325, 24 *πλειὰ πόδες* γρ. *πλιὰ πῶδες.*

333, 9 *ἐκλαίγασιν εἰς ταῖς καταστασίαις* γρ. *εἰς τσ' ἀκαταστασίες.*

340. 14 *καὶ κεῖνοι* γρ. *καὶ κεῖνα.*

353, 10 *παργοτάρῃ.* Πιστεύω ὅτι πρέπει νὰ γραφῇ *μπαργοδάρῃ*, ὅπως λέγεται καὶ σήμερον ἐν Κρήτῃ ἐπὶ τῆς σημασίας τοῦ παίζω, ἀστειεύομαι καὶ οὐσιαστ. *μπαργόδο* = *παιδιά.*

354, 21 *σηπιέται* γρ. *σαπιέται.*

357, 24 *σπαράρου* γρ. *σμπαράρουν.*

359, 14 *σὰν ἄφτανε* γρ. *σάν ν' ἄφτανε.*

364, 8 *κ' ὅσα δὲν ἔχουν πλεῖο λαό* γρ. *κι' ὡσὰ δὲν ἔχουν πλιά λαό.*

368, 11 γρ. *στὸ κόπον.*

368, 12 *κάμ' ἄρχω* γρ. *κάμ' ἄρχο.*

380, 15 *παγαίνει* γρ. *πηγαίνουν.*

382, 12 *Οἱ Τοῦρκοι γιὰ νὰ τὸ γροικοῦ νὰ σκοῦνε νὰ ρανίζου.* Γράφε *νὰ ραγίζου* (ἢ *ραΐζουν*).

383, 18 *δὲν εἶχαν φόνο* γρ. *πόνο.*

385, 5 *Ἀγᾶς θωρεῖ τὸν πόλεμον τὴν τόση τῶν ἀρμάτων.* Γράφε *Ἀγᾶ θώρειε τὸν πόλεμον τὸν τόσον τῶν ἀρμάτων.*

385, 10 *καὶ 'δωσε* γρ. *καὶ δόσε.*

385, 16 *καταντοῦσι* γρ. *κατατοῦσι.*

388, 21 *Ἐβρίαζασιν ἡ τουφεκιαῖς* γρ. *ἐβράζασιν οἱ τουφεκιές.*

391, 11 *τ' Ἀνάπλι* γρ. *στ' Ἀνάπλι.*

391, 25 γρ. *γιὰ Χαλασμό του.*

391, 19 *γι' αὔτως* γρ. *γι' αὖτος.*

392, 13 *ναὐγοῦ* γτ. *νὰ βγοῦν.*

392, 26 *κι' ὅλα* γρ. *κι' ὅλο.*

394, 3 *ἐλαβώθηκαν* γρ. *ἐλαβωθῆκαν.*

398, 1 *μόνο* γρ. *μόνος.*

399, 22 *τότες σά* γρ. *τοτεσά.*

401, 19 *ἀδύνατο* γρ. *ἀδυνατό.* πρβ. 316, 11.

403, 11 *ἤ συνήθη* γρ. *εἶναι συνήθεια.*

405, 24 *πῶς ἀναθεματίζω* γρ. *πῶς σ' ἀνεθεματίζω.*

432, 7 *δουμάκια* γρ. *δαμάκι* (= *ὀλίγον*).

414, 8 *καὶ δὲ θὰ σᾶς ἐχαλάσανε* γρ. *καὶ δὲ σᾶς ἐχαλάσανε ἢ καὶ δὲ θὰ σᾶς χαλάσουνε.*

431. 7. 8 γρ. *εὑρεθῆκαν — ἀφῆκαν.*

431, 9 *καὶ ἄδικα ἐθεμελίωσεν* γρ. *τ' ἄδικο ἐθεμελίωσεν ...*

431, 10 *τὸ Κάστρο* γρ. *στὸ Κάστρο.*

432, 1 γρ. *δύνεσαι.*

432, 5. 6 γρ. *σκύψω, φκαριστήσω, ἀδημονήσω.*

432, 7 κοτολογιά γρ. κοντολογιά.

432, 10 βγήκανε προθυμεροί γρ. βγήκενε προθυμερός.

432, 13 Τώρα γνωρίζων βέβαια ξάπτου τὰ κρίματά μου. Γράφε Τώρα γνωρίζω βέβαια κι' ἀποῦ τὰ κρίματά μου.

432, 17 νὰ πάψουνε γρ. ἂν πάψουνε.

432, 26 κλαθμένα γρ. κλαϋμένα.

435, 10 πῶς θὲν μπορεῖ τοῦ σώσουν γρ. πῶς δὲ μπορᾶ τοὺς σώσουν.

436, 4 γλούσινε γρ. λυούσινε.

434, 12 Μέμπρο γρ. Νέμπρον (= Ἴμβρος).

436, 7 τοὺς δένου γρ. τσοὶ δένουν.

436, 14 ρανίζουν γρ. ραΐζουν. πρβ. 382, 12.

437, 4 γρ. κ' ὥριζα.

437, 8 ξαναγνώσῃς γρ. ξανανιώσῃς.

437, 23. 24 γρ. ἀνεγαλλιάσω, ἀγκαλιάσω.

439, 24 γιὰ χάραις καὶ φρόνεσεις γρ. γιὰ χάρες καὶ γιὰ φρόνεσες.

440, 6 γρ. καδενωμένοι.

440, 24 ποῦ 'ρθα ἀπό τη Σορίαν γρ. ποῦρθαν 'ποῦ τὴν Συρίαν.

441, 17 'σκένουντα γρ. συχαίνουντα.

442, 5 γρ. φύγετε.

442, 20 λαλώσει γρ. μαλώσῃ.

443, 17 γρ. βγάνει.

445, 13 μὲ δίχως ἅρματα 'τανε γρ. δίχως ἅρμενα 'τανε (τὰ πλοῖα).

446, 1 νὰ πολοῦν γρ. ν' ἀπολοῦν (= ἀπολύουν).

448, 4 γρ. ἀφίνει.

457 γρ. ἡ τύχη ἡ γιωργισμένη.

457, 11—12 γρ. ἀμμὲ στὴν ὠχθρεμένη—ζηλεία τὰ παράτησε.

457, 14 τοῦ γενεράλε ἔδειξεν. Δὲν ἔχει οὐδεμίαν ἔννοιαν ἂν δὲν γραφῇ τοῦ Γενεράλε ἔδιοξεν (= ἔδοξεν).

457, 17 ἔχθρητα νὰ θεμᾶσαι γρ. ἔχθρητ' ἀνάθεμά σε.

458, 26 κορμοῦ—καθημερνῶ γρ. κορμιοῦ—καθημερνῶς.

489, 7 γιὰ νὰ γυρεύσῃ γρ. καὶ νὰ γυρεύσῃ.

489, 13 πῶς σ' ἔχουν παθωμένα γρ. πόσ' ἔχουν παθωμένα.

489, 16 μὰ κρίνεται γρ. νὰ κρίνεται.

489, 22 γλυκοφιλήσουν γρ. γλυκομιλήσουν ἢ γλυκοσαλίσουν. Τὸ τελευταῖον (γλυκοσαλίζω) εἶναι ἰδιαζόντως Κρητικὸν σημαῖνον τὸ εὐτυχεῖν καὶ οὐσιαστ. γλυκοσάλισις.

460, 1 ρημασμένη γρ. φημισμένη.

460, 2 'ναπεϋμένη γρ. 'ναπαϋμένη.

460, 9 ἔδεσαν γρ. ἔδεσεν.

460, 16 δουμάκιους γρ. δαμάκιους = τινας. Σήμερον ἐν Κρήτῃ λέγεται μόνον τὸ μάκιοι = τινές.

462, 22 ξεστραχηλισμένους γρ. ξετραχηλισμένους.

466, 22 κεῖ δὲ τοῦ Κάστρου τσὴ μεραίς γρ. 'ς τσὴ δυὸ τοῦ Κάστρου.

469, 2 ὁποὺ τὴ στράτα τὴ πλατειὰ ἐφέρνουντα. Γράφε ὁποῦ στὴ Στράτα τὴ Πλατειά. Πλατειὰ Στράτα λέγεται καὶ μέχρι σήμερον ἡ μεγάλη καὶ πλατεῖα ὁδὸς ἡ ἄγουσα πρὸς τὴν Πύλην τοῦ Παντοκράτορος (Πόρτα τῶν Χανιῶν). Ἐπὶ Ἐνετῶν ἐλέγετο ὁδὸς Παντοκράτορος (Via di Panigra), κοινότερον δὲ Πλατειὰ Στράτα ὅπως καὶ σήμερον.

472, 1 ἦς ἄλλαις γρ. ἠγιάλλες.

472, 8 *καὶ παῖρνα γρ. τσοὶ παῖρναν.*

472, 12 *καὶ πέφτανε τσὴ στράταις γρ. κ' ἐπέφτανε 'ς τσοὶ στράτες.*

473, 5 *κ' ἔπαιρνε πλείσαις καὶ πολλαὶς ὡσὰ σαλιβαδόρος. Ὡς εἶναι γεγραμμένον δὲν ἔχει οὐδεμίαν ἔννοιαν. Ἀναμφιβόλως γραπτέον κ' ἔπαιρνε πλεῖσες καὶ πολλὲς ὁ Σὰν Σαλιβαδῶρος. Ὁ Ἅγιος Σαλβαδῶρος εἶναι ἡ μεγάλη Λατινικὴ ἐκκλησία* San Salvatore degli Agostiniani, *περὶ ἧς ἰδὲ* Gerola Monumenti Veneti vol. II part. II p. 120 fig. 73—76.

473, 8 *τὸ 'φερα γρ. ἀνέφερα καὶ τῶπα.*

473, 14 *μάστορες 'κεῖ πρὶν γιὰ μνιὰ νὰ κάμουν νὰ πετοῦσι. Γράφε μαστορικοὶ ποῦρι γιαμιὰ νὰ κάμουν νὰ πετοῦσιν.*

473, 15 *κι' ἐκεῖνοι γρ. μ' ἐκεῖνα.*

475, 7 *ἡ δόξα τῶν Ταλμάτων γρ. ἡ δόξα τῶ Νταλμάτων, ἤτοι τῶν Δαλματῶν.*

475, 8 *σὰν Ἀχιλλέας καὶ Σαμψὼς καὶ μάρτυς ἀντρωμένος. Γραπτέον Μάρτης ἤτοι Ἄρης.*

475, 20 *καὶ τύχαινε γιὰ τὸ πῆ γρ. νὰ μὴν τὸ πῆ.*

475, 24 *κι' ἤλεγε ὅτι τύχῃ γρ. κ' ἤλεγε μ' ὅτι τύχῃ.*

476, 3 *μόνο νὰ τὸ φυλάξῃ γρ. μόνος νὰ τὸ φυλάξῃ.*

479, 5 *γρ. Μπαρότσης.*

479, 26 *νὰ βροῦσι γρ. νὰ βγοῦσι.*

481, 4 *τὸ πρῶτο νὰ χουγιάζῃ γρ. τῶν πρώτω, ἤτοι τῶν προϊσταμένων τῶν Ἐνετῶν ἀρχόντων.*

482, 16 *τοὺς ἐκάψα γρ. τὲς ἐκάψαν.*

483, 22 *γρ. κι' ἀποῦ τοῦ Παντοκράτορα τὴν πόρτα.*

483, 25 *καὶ τ' ἄλλο μέρος βγαίνουσι γρ. καὶ στ' ἄλλο μέρος.*

485, 1 *κρυμμένα σκοτωμένα Τὸ κρυμμένα δὲν ἁρμόζει· ἡ Ἐνετικὴ ἔκδοσις ἔχει κυμένα, ὥστε γραπτέον κείμενα ἢ καὶ μέναν.*

485, 11 *'κεῖ θελε γρ. κ' ἤθελε.*

489, 3 *Ἀμμὴ ἁρμάτα γρ. ἀμ' ἡ Ἀρμάτα.*

489, 5 *φορτιά γρ. φωτιά.*

489, 18 *χοντρὰ κάτεργα γρ. χοντρὰ τὰ κάτεργα.*

489, 26 *ς' τὸν ἅγιον Ἀντρέα ὀπίσω. Χάριν τοῦ μέτρου γράφε οὕτως, ς' τὸν Ἅϊ Ἀντρέα πίσω.*

491, 2 *ἄκερο γρ. ἄκεργιον = ἀκέραιον.*

493, 1 *γρ. μὰ ὁ φρόνιμος ὁ Κατερῆς ἔστεκε τὴ ζωή της.*

495, 19 *γρ. κ' ἄλλαις . . . μέσα.*

498, 1 *κ' εἰς τοῦ Κορνάρου γρ. καὶ τοῦ Κορνάρου.*

489, 5 *κι' εἰς τούτη. Γράφε ὅπως καὶ ὁ Σάθας κ' ἐτοῦτοι.*

498, 15 *κατακλείσουν. Τὸ πρωτότυπον ἔχει καταλλήσουν, ἀλλὰ πιστεύω ὅτι πρέπει νὰ γραφῇ καταλύσουν.*

498, 19 *μὴ πάσινε γρ. μπούσινε ς' τσὴ ρουγές μου.*

502, 3 *Κι' ὁ βγενικὸς καλόγερος. Χάρις εἰς τὸν ἐκδότην ὁ ἡρωϊκὸς Σιναΐτης καλόγηρος ἔχασε τὸ ὄνομά του. Γράφε ὁ Εὐγενικὸς καλόγερος.*

502, 3 *ποτὲ νὰ μὴ σιγάζῃν γρ. ποτὲ νὰ μὴ 'συχάζῃ.*

502, 5 *ἔτρεχαν γρ. νὰ τρέχουν.*

502, 7 *μονάχας γρ. μονάχος.*

503, 9 *γρ. στὸν Ἅϊ Ἀντρέα.*

504, 19 *Φασκιά γρ. Φρασκιά.*

506, 25—26 *γρ. σκάφταν—'κάφταν.*

506, 26 *κι' ὅλα τὰ ξύλα γρ. μ' ὅλα τὰ ξύλα.*

507, 5 *νὰ θωρῇς γρ. νὰ θωροῦν.*

507, 8 *μὲ γενιτσάρους, διὰ νὰ τοὺς κρούσινε ὁμάδι. Χάριν τοῦ μέτρου γρ. μὲ γιανιτσάρους, καὶ μ' αὐτοὺς νὰ κρούσινε ὁμάδι.*

507, 9 *ἐσπλήνεξεν γρ. ἐσπλήνιαξεν.*

509, 3 *μὰ 'πρεπεν 'ς τόσο χαλασμὸν μαλαῖρι νὰ τοὺς λέσι. Γράφε μὰ 'πρεπε 'ς τόσο χαλασμὸ μαχαῖρι νὰ δουλέψῃ.*

Καὶ σήμερον εἶναι συνήθης ἡ φράσις δουλεύγει μαχαῖρι ἐπὶ τῆς σημασίας τοῦ γίνεται πολὺς φόνος.

512, 24 *λάβγῃς γρ. λάβῃς.*

512, 25 *μὰ γιώ γρ. μὰ 'γώ.*

513, 3 *καὶ τί φταιξὰν γρ. καὶ τί φταιξα.*

514, 8 *γρ. ἀποῦ τὴν Φράντσιαν ὁ βασιλειός.*

519, 4 *γρ. μὲ τὴν περίσσα βία.*

527, 7 *νἄχῃ γρ. νἄχῃς.*

527, 10 *ἐξάφτει λάβρα γρ. ἐξάφτ' ἡ λάβρα.*

527, 13 *θὰ δώσῃ γρ. νὰ δώσῃ.*

527, 17 *κ' ὡσὰν ψυχώσῃ γρ. ὡσὰν ψηλώσῃ.*

528, 2 *γρ. γιατὶ οἱ Ρωμαῖοι.*

528, 4 *ὁπ' ἄδειαζε γρ. ὅσ' ἄδειαζε.*

528, 7. 8 *γρ. χάσουν—πιάσουν.*

529, 26 *ὁ λαὸς ὅλος νὰ δυναμίζῃ γρ. ν' ἀδυναμίζῃ.*

533, 23 *καὶ νὰ παυτοῦν γρ. ν' ἀναπαυτοῦν.*

534, 17 *ποιὰ σύνορα κουρφὴ πληγή γρ. ποιὰ συνορόκουρφη πληγή.*

535, 8 *ἀπῆτις γρ. ἂν 'πῆτε = ἂν εἴπητε.*

535, 20 *κ' εἰς τὸν θάνατον γρ. καὶ τὸν θάνατον.*

542, 21 *καὶ νὰ τ' ἀποστρακίσουν γρ. καὶ νὰ τσ' ἀποστραγγίσουν.*

547, 13 *ἐσκεπάσου γρ. σκεπάσου.*

548, 24 *καὶ Τοῦρκο σκλάβωσές με γρ. καὶ τουρκοσκλάβωσές με.*

550, 1 *καταντοῦνε γρ. κατατοῦνε.*

552, 1 *ὀργιάκια γρ. 'ρυάκια ἢ ἀρυάκια.*

553, 16 *νὰ μὴ ἀποχωριστοῦσι γρ. νὰ μ' ἀποχωριστοῦσι.*

558, 11 *ἀδυνατὸ κτισμένη. Ὁ ἐκδότης ἔχει ἀντιπάθειαν πρὸς τὰ σύνθετα τῆς δημώδους ποιήσεως γρ. ἀδυνατοκτισμένη. Δυνατοκτισμένον Κάστρον ἀναφέρεται καὶ εἰς σελ.* 577, 23.

558, 13 *καὶ 'σκέπα γρ. καὶ σκέπου ἢ καὶ σκεπα.*

559, 17 *εὔχαιρη γρ. εὔκαιρη. τὸ ἴδιον καὶ* 563, 21.

560, 7 *γύρου τρίγυρα γρ. γυροτρίγυρα.*

564, 4 *ζουὴ κρυμμένη. Ζωὴ κρυμμένη δὲν ἔχει σημασίαν. Ἡ Ἐνετικὴ ἔκδοσις τὸ ὀρθόν κριμένη = βασανισμένη.*

566, 12 *ἔχε τὸ σκῆπτρο τὸ σταυρό γρ. στὸ σκῆπτρο.*

576, 6 *γιὰ πέτε κιανένα γρ. γιὰ πέτε μου κιανένα.*

580, 1 *γρ. καὶ 'φύγασιν οἱ Χριστιανοί.*

584, 26 *δὲν τὸ χρόνω γρ. δὲν τὸ χώνω.*

585, 4 *Συρόπουλον τὸν διδακτόν γρ. διδακτήν, ὅπως καὶ ὁ κ. Σάθας.*

586, 3 *Σφιανοί γρ. Σοφιανοί.*

586, 29 *θυμίξω γρ. θυμίζω.*

587, 3 *Ρόδαβα γρ. Ροδαβᾶ.*

587, 20 *τὴν Νεροθεμελιωτήν γρ. Νεροθεμέλιωτην (= 'Ενετία).*

588, 19 *Φούρλαν Ἱερώνυμον γρ. Φουρλάν.*
589, 8 *μ' ὠνομάζασι γρ. κ' ὠνομάζασι.*

Μετὰ τὸ κείμενον ἀκολουθοῦσι δύο πίνακες, εἷς μὲν τῶν κυρίων ὀνομάτων καὶ τῶν τοπωνυμιῶν ἐκ σελίδων 26, *ἕτερος δὲ τῶν λέξεων (γλωσσικὸς) ἐκ σελίδων* 20. *Καὶ οἱ δύο αὐτοὶ κατάλογοι μὲ τὰς παραπομπάς των εἶναι ἀναγκαιότατοι καὶ ἔχουσι καταρτισθῆ μὲ πολὺν κόπον καὶ ἐπιμέλειαν. Εἶναι ὅμως κρῖμα, ὅτι εἰς μὲν τὸν κατάλογον τῶν τόπων ὁ ἐκδότης δὲν ἀναφέρει ποῦ κεῖται ἕκαστος, ὅπου τοῦτο ἦτο ἀνάγκη διὰ τοὺς πλείστους τοὺς μὴ γνωρίζοντας τὴν γεωγραφίαν τῆς Κρήτης, εἰς δὲ τὸν γλωσσικὸν πίνακα οὐδεμίαν ἀπολύτως λέξιν ἑρμηνεύει, ἐν ᾧ ἐδῶ εἶχε τὸ λαμπρὸν παράδειγμα τοῦ κ. Α. Γιάνναρη, ὅστις εἰς τὰ δύο του βιβλιάρια Ἄσματα Κρητικά* (Kretas Volkslieder), *καὶ εἰς τὸ περὶ Ἐρωτοκρίτου ἐπισυνάπτει εἰς τὸ τέλος χρησιμωτάτους πίνακας ἐν εἴδει γλωσσαρίων, ἐν οἷς εἶχε τὴν ἐξαίρετον πρόνοιαν νὰ ἑρμηνεύσῃ ἑκάστην λέξιν, καὶ ὅπου ἦτο δυνατὸν καὶ ἀναγκαῖον νὰ ἐτυμολογήσῃ πρὸς εὐχερεστέραν καὶ ἀκριβεστέραν κατανόησιν τοῦ κειμένου. Δὲν εἶναι ἀνάγκη νὰ τονίσω πολύ, ὅτι ἡ Κρητικὴ δημώδης διάλεκτος, εἰς τὴν ὁποίαν εἶναι γραμμένα τὰ ποιήματα αὐτὰ τῆς Ἐνετοκρατίας περιέχει πάμπολλα ῥήματα καὶ λέξεις καὶ σημασίας λέξεων ἄγνωστα εἰς τοὺς πολλοὺς Ἕλληνας καὶ ἑλληνίζοντας τοὺς μὴ γινώκοντας ἀκριβῶς τὸ Κρητικὸν τοῦτο ἰδίωμα. Τὸ ἰδίωμα τοῦτο διατηρεῖται εὐτυχῶς ἀκόμη ἐν Κρήτῃ, καὶ διὰ τοῦτο Κρὴς ἐκδότης ἠδύνατο καὶ εἶχεν ὑποχρέωσιν νὰ ἐπισυνάψῃ εἰς τὸ λεξιλόγιον καὶ ἑρμηνείαν τῶν ἰδιωματικῶν καὶ ἀκαταλήπτων τοῖς λοιποῖς λέξεων, ἀφ' οὗ μάλιστα πλὴν τῶν μνημονευθέντων εἰδικῶν γλωσσαρίων τοῦ κ. Γιάνναρη δὲν ὑπάρχει ἄλλο λεξιλόγιον τῆς Κρητικῆς διαλέκτου. Πῶς π. χ. ὁ μὴ Κρὴς ἀναγνώστης θὰ γνωρίσῃ καὶ νοήσῃ λέξεις οἷαι τὸ λαντουρῶ, ἀλλάγια, γλακῶ, μονιτάρου, πούμπουρα, μπαργοδάρω, ἀνεμπλίζω, ντηροῦμαι, ἀπῆτις, μῶς, δαμάκι, κατατῶ, φραργιό, ταχυτέρου, ποῦρι, ἀρίφνητος, λαγάζω καὶ τόσα ἄλλα ἰδιωματικὰ τοῦ Κρητ. ποιήματος; Διὰ τὴν σπουδαίαν αὐτὴν παράλειψιν ὁ γλωσσικὸς τοῦ βιβλίου πίναξ μένει ἁπλοῦν εὑρετήριον καὶ χάνει τὸ πλεῖστον τῆς σπουδαιότητος καὶ χρησιμότητος αὐτοῦ, ὁ δὲ μὴ Κρὴς ἀναγνώστης μάτην θὰ βασανίζηται καὶ πολλάκις ἄνευ ἀποτελέσματος θὰ ἀναδιφῇ λεξικὰ καὶ γλωσσάρια πρὸς κατανόησιν πολλῶν χωρίων τοῦ κειμένου.*

Ἐν Ἡρακλείῳ Κρήτης 1 *Νοεμβρίου* 1908.

Στέφανος Α. Ξανθουδίδης.

M. Murko (ord. Professor an der Universität Graz), Geschichte der älteren südslavischen Literaturen. Leipzig, C. F. Amelangs Verlag 1908, VI, 248 Seiten, 8°. (Die Literaturen des Ostens in Einzeldarstellungen. Fünfter Band, zweite Abt.). *M* 5, geb. *M* 6.

Die Kultur der Gegenwart. Teil I, Abteilung IX. Die osteuropäischen Literaturen und die slavischen Sprachen von **A. Bezzenberger, A. Brückner, V. v. Jagić, J. Máchal, M. Murko, F. Riedl, E. Setälä, G. Suits, A. Thumb, A. Wesselovsky, E. Wolter.** Berlin und Leipzig, Druck und Verlag von B. G. Teubner 1908. VIII, 396 Seiten. *M* 12.

Eine dem heutigen Stand der Forschung entsprechende Geschichte der mittelalterlichen Literaturen (9—16. Jh.) der Bulgaren, Serben, Kroaten und Slovenen wird, wie der Verfasser selbst in der Vorrede (S. V) hervorhebt, „namentlich Byzantinisten und überhaupt Theologen, Philologen und Histo-

rikern“ willkommen sein. Hervorzuheben sind für die Byzantinisten besonders Kapitel III. Die Slavenapostel Cyrill und Method (S. 36—54), V. Die altkirchenslavische Literatur in Bulgarien (S. 57—100) und IX. Serbien als Mittelpunkt der kirchenslavischen Literatur am Ausgange des Mittelalters (S. 133—169). Ausführlich besprochen werden die zahlreichen Übersetzungen aus der byz. theologischen Literatur, die so mannigfachen Apokryphen und die mittelalterliche Belletristik, in welcher z. B. in der Trojasage und in der Geschichte Alexanders des Großen in den Ländern zwischen Quarnero und Pontus abendländische und mittelgriechische Einflüsse einander begegnen. Auch die originellen Werke der Bulgaren und Serben sind meist Nachahmungen byz. Muster. Eine Übersicht der wichtigsten bibliographischen Hilfsmittel und ein Personen- und Sachregister erleichtern die Benutzung dieses trefflichen Handbuches.

Die Verlagsbuchhandlung hätte gut getan, sich vom Verfasser auch eine Fortsetzung mit der Darstellung der südslavischen Literaturen in der Neuzeit, in welcher der abendländische Einfluß den byzantinischen bald verdrängt hat, liefern zu lassen. Einen teilweisen Ersatz bietet eine kurze Gesamtübersicht der südslavischen Literaturen von Murko in der „Kultur der Gegenwart“ (S. 194—245). Der Band enthält auch Darstellungen der übrigen slavischen Literaturen, ebenso wie der neugriechischen, magyarischen, litauischen, lettischen, finnischen und estnischen, verfaßt von Fachgelehrten ersten Ranges. Eingeleitet wird er (S. 1—39) durch eine Abhandlung von V. v. Jagić, „Die slavischen Sprachen“, in welcher besonders die Bekehrung der Slaven zum Christentum und die Stellung der kirchenslavischen Sprache, in welche so viele umfangreiche Werke aus dem Griechischen übersetzt wurden, ausführlich dargelegt wird.

C. Jireček.

Archeologičeski izvěstija na narodnija muzej v Sofia (Archäologische Berichte des Nationalmuseums in Sofia). Redigiert von **V. Dobruski,** Direktor des Nationalmuseums. Band 1. Sofia 1907, gr. 8°, S. 180 und III, mit 2 Tafeln und 149 Abbildungen (bulgarisch, Inhaltsverzeichnis mit Aufzählung der Illustrationen auch französisch).

Die Kenntnis der thrakischen, von Tomaschek und Kretschmer untersuchten Personen- und Ortsnamen gewinnt eine große Bereicherung durch die reichhaltige Publikation des Nationalmuseums von Sofia. Der erste Band enthält vier Abhandlungen des Museumsdirektors V. Dobruski: über das neuentdeckte Asklepieion an den Quellen der Panega zwischen Sofia und Pleven am Nordabhang des Hämus, über andere Asklepiosdenkmäler in Thrakien, über thrakische Reiter und andere berittene Gottheiten und über die Denkmäler des Kultes des Zeus, der Hera und anderer Götter, mit der Beschreibung von 228 Basreliefs mit Inschriften. An die thrakische topographische Nomenklatur bei Prokopios De aedificiis erinnern die Namen der *κῶμαι*: *Σπινοπάρα* in Konjovo bei Küstendil (S. 95), der *Βολβαβριηνοὶ κωμῆται*, Verehrer des Zeus Zbelsurdos in Šatrovo bei Dupnica (S. 152), *Μασκιοβρία* bei Razgrad (S. 169). Der Asklepios der Panegaquelle führt den Beinamen *Σαλδηνός*, *Σαλδοβυσσηνός*, *Σαλδοκεληνός*. Einen hybriden, römisch-thrakischen Namen führt der „vicus Longinopara“ S. 79 (vgl. *Πρισκούπερα*, Prokopios De aedif. ed. Bonn. 281, Z. 30). Reich ist die Ausbeute für das Studium der thrakischen Götterwelt.

C. Jireček.

Karl Dieterich, Byzantinische Charakterköpfe. Mit zwei Bildnissen. Leipzig 1909, B. G. Teubner. (Aus Natur und Geisteswelt. Bd. 244) 146 S. 8°. 1,25 *M*.

Vielleicht bedarf es einer kurzen Rechtfertigung, wenn in dieser Zeitschrift ein Buch besprochen wird, das nicht den Anspruch erhebt, den Fachkundigen Neues zu bieten, das vielmehr das Interesse weitester Kreise für die historische Größe, Eigenart und Kulturbedeutung von Byzanz erwecken will. Indes ist diese Aufgabe hier so vortrefflich gelöst, in einer Weise, die auch dem Kenner der Dinge erwünscht sein kann, daß hier auf Inhalt und Charakter des Büchleins mit wenigen Worten mag hingewiesen werden dürfen. Für die große Welt, die sich in dem Namen Byzanz zusammenfassen läßt, das allgemeine Interesse zu wecken, bessere Einsicht in dieses unbillig vernachlässigte Gebiet historischen Daseins zu schaffen, ist in der Tat heute ein unbedingtes Erfordernis. Wer neben dem romanisch-germanischen Westen nicht auch den griechisch-slavischen Osten Europas kennt, dem fehlt nicht nur die eine Hälfte der europäischen Geschichte, sondern auch die Möglichkeit, das historische Gesamtleben Europas in seinen kulturellen Beziehungen wie seinen politischen Bedingungen zu erfassen. Vor allem heute, wo der Osten Europas immer stärker am europäischen Leben teilnimmt, wo er mit geistigen, künstlerischen, ethischen Werten in unsere Welt hineinragt, ist die Kenntnis seiner Kulturgrundlage nicht zu entbehren. Daß Byzanz, das vielgeschmähte und vielfach verkannte, nach Größe und Gehalt seines politischen und kulturellen Lebens auch ein selbständiges Interesse hat, braucht hier nicht hervorgehoben zu werden. K. Dieterich faßt alle hier angedeuteten Beziehungen ins Auge und sucht uns für Byzanz zu interessieren, indem er byzantinische Menschen und in ihnen die Psyche der byzantinischen Kultur schildert. Das ist gewiß der richtige Weg, freilich ein gefahrvoller. Wenn wir schon einzelne Menschen der Vergangenheit schwer ganz in ihren Wesenszügen erfassen, so bleibt bei der Schilderung des geistigen Wesen einer ganzen Kultur stets ein undefinierbarer Rest, in dem man das Innerste der Erscheinung ahnt, der für uns aber anonym bleibt. So wird jede psychische Kulturschilderung nur gewisse Züge betonen können; die Gefahr zu systematisieren, liegt vor. Es ist schon ein Fortschritt, wenn die Einsicht durchdringt, daß die geistige Spannweite von Byzanz größer war, daß sein Leben nicht einseitig mit einem Worte zu bezeichnen ist, sondern daß dem byzantinischen Wesen sehr gegensätzliche Züge, eine eigenartige Beweglichkeit des Geistes eigen war. Das zeigt K. Dieterich nun in den Bildern sehr verschiedenartiger Persönlichkeiten. So enthält das Buch trotz seines bescheidenen Äußeren einen beträchtlichen Reichtum an Tatsachen und Gesichtspunkten; es ruht durchaus auf ausgedehnter Quellenkenntnis und zeugt von dem Vermögen, sie historisch-kritisch zu verwerten. Auch uns fremdartigen Gestalten — wie etwa der Theodora oder dem Theodor von Studion — sucht Verf. durchaus gerecht zu werden. Bisweilen macht sich dabei die persönliche Überzeugung und Lebensauffassung des Verf. geltend; er sucht mit seinen Gestalten zu fühlen. Was ihm im Handeln anderer menschlich wertvoll erscheint und was er persönlich ablehnt, läßt er klar sehen. Wenn nun auch die Geschichtswissenschaft keine Maßstäbe hat, um die Erscheinungen zu bewerten, wenn auch Werturteile nicht in den Bereich historischer Arbeit gehören, so handelt es sich in der Geschichte doch einmal um menschliches Erleben, das ohne innere Teilnahme kaum zu erfassen

ist. Zumal die Erscheinungen des Geisteslebens, der Kunst, Philosophie und Religion, werden ohne ein subjektives Verhältnis zu den Dingen sich niemals ganz erschließen. Parallelen aus andern Kulturgebieten werden dafür öfter geschickt und mit der nötigen vorsichtigen Abgrenzung benutzt. Vor allem gelingt es dem Verf., in sich schwankende, unsichere Charaktere zu schildern, etwa den Kaiser Justinian oder den gelehrten Hofmann Michael Psellos. Recht gut gelungen — die Vorarbeiten sind ausgiebig verwertet — ist das Bild des Photios; vielleicht werden auch andere Leser hier die Überzeugung gewinnen, daß die diplomatische und politische Begabung des seltenen Mannes im Vordergrunde seines Wesens steht, daß von da aus erst der Kirchenmann verständlich wird. D. hat unfraglich recht, daß Photios nicht als Theologe verstanden werden kann. Daß er nicht auch von Theologen gewürdigt werden könnte, ist doch gegenüber der wissenschaftlichen Theologie ein unbilliges Urteil; einige der besten Bemerkungen über Photios hat Kattenbusch geliefert, dessen Artikel in Haucks Prot. Real-Encycl. Bd. XV, 374—393 zu dem Besten gehört, was über Photios gesagt ist. Unfraglich verdienen auch die wenigen für uns als Persönlichkeiten faßbaren Frauengestalten aus Byzanz besonderes Interesse. Sie sind freilich Ausnahmegestalten, an denen die weibliche Psyche in der byzantinischen Kultur kaum zu messen ist. Eine Gestalt wie Anna Komnena nähert sich mit ihrem durchaus egoistischen harten Willen, ihrem Intellekt, mit ihrem starken Selbstgefühl und Tatendrang durchaus den Größen der Renaissance. Als der liebenswürdigste, echt weibliche Charakter erscheint die kluge und feinsinnige Kassia. Ihren Wert als Dichterin stellt D. nicht sehr hoch. Und es scheint, daß sie auch in ihren Epigrammen und Sentenzen meist Motive und Formen verarbeitet, die in den Apophthegmen oder in volkstümlicher Spruchweisheit vorlagen. „Kenntnisse in einem Dummkopf werden zu einer neuen Dummheit; sie sind wie eine Glocke an einer Schweineschnauze" erscheint uns als eine ins Intellektuelle umgesetzte Nachbildung von Prov. Salom. 11, 22. Den über die gewöhnlichen Maße des Lebens unfraglich weit emporragenden Gestalten der Theodora und Anna Komnena scheint uns D. vortrefflich gerecht geworden zu sein. Für jene konnte er sich freilich mit Recht an Ch. Diehls geistvolles Werk anschließen.

So mag das anspruchslose, aber inhaltreiche Buch dem Fachmann in seiner frischen Lebendigkeit willkommen sein, dem Fernerstehenden aber als Quelle reicher Belehrung dienen, indem es großes persönliches Leben, die vielfältigen Kräfte der byzantinischen Kultur und das Ethos der byzantinischen Psyche kennen lehrt, Dinge, die die Meisten gerade hinter dem Namen Byzanz nicht suchen. Wissenschaftlich gehaltvolle Belehrung in allgemein verständlicher Form zu bieten ist keine sehr häufige Gabe; und doch braucht die wissenschaftliche Arbeit zu eignem Gedeihen die Teilnahme, das aufnehmende Interesse weiterer Kreise. Möge dieses Buch sie gewinnen helfen.

Leipzig. R. Stübe.

R. H. Charles, The Greek Versions of the Testaments of the Twelve Patriarchs, edited from nine Mss. together with the Variants of the Armenian and Slavonic Versions and some Hebrew Fragments. Oxford, Clarendon Press. 1908, LX, 324 S. 8⁰, 18 sh. **R. H. Charles**, The Testaments

of the Twelve Patriarchs, translated from the Editor's Greek Text and edited, with Introduction. Notes and Indices. London, Adam und Charles Black 1908. C, 247 Seiten. 8°. 15 sh.

Die Testamente der zwölf Patriarchen, eine apokryphe Schrift, sind moralisch-religiöse Traktate, welche die Söhne Jakobs vor ihrem Tode an ihre Nachkommen richten. Der betreffende Patriarch warnt seine Söhne mit dem Hinweis auf sein eigenes Lebensschicksal vor dem einen und anderen Laster oder weist auf bestimmte Tugenden hin, in denen er sich selbst hervorgetan hat. An diesen moralischen Kern der Schrift schließen sich apokalyptische Weissagungen über die Zukunft der einzelnen Stämme und des ganzen jüdischen Volkes an. Hiebei fehlt es nicht an spezifisch christologischen Elementen. Gerade diese wurden zum Anlaß, das Buch unter einem falschen Gesichtspunkt zu betrachten. Man hielt es lange Zeit hindurch für eine christliche Schrift. Nur der erste Herausgeber des Textes Grabe (im Spicilegium Patrum I., Oxford 1698) wies auf den jüdischen Ursprung der Testamente hin, doch ohne Gehör zu finden. Alle folgenden Gelehrten, unter ihnen auch der letzte Herausgeber R. Sinker (Testamenta XII Patriarcharum, Cambridge 1869), hielten den christlichen Charakter der Schrift für ausgemacht und suchten ihren Verfasser innerhalb der frühchristlichen Sekten, ohne daß sie zu einem einheitlichen Ergebnis gelangten. Erst Fr. Schnapp griff in seiner Abhandlung „Die Testamente der zwölf Patriarchen" (Halle 1884) wieder auf Grabe zurück und bewies ebenso scharfsinnig wie überzeugend, daß die Testamente eine ursprünglich jüdische Schrift mit später eingefügten christlichen Zusätzen seien. Mit Schnapp, dem sogleich E. Schürer (Geschichte des jüdischen Volkes II³, S. 255f.) beistimmte, setzt für die Beurteilung der Schrift eine neue Periode ein. Während nun die Schnappsche Untersuchung noch hauptsächlich von inneren Gründen ausging, führte bald auch die fortschreitende textkritische Behandlung der Schrift zu ganz entsprechenden Ergebnissen. Grabe benützte nur eine Handschrift aus Cambridge. Seinen Text gaben wieder Fabricius (Cod. Pseudepigr. Vet. Test. I, Hamburg 1713), Gallandi (Bibliotheca Veterum Patrum I, Venedig 1788) und Migne (Patrol. Graeca II). Erst Sinker zog noch einen Oxforder Kodex bei und führte dessen Varianten unter dem Texte an. In der Appendix zu seiner Ausgabe (1879) verzeichnete er die Kollationen zweier neuer Handschriften, des Codex Vaticanus Graecus 731 und des Codex aus dem Johanneskloster auf Patmos 411. Ebenda brachte er auch Lesarten aus der armenischen Übersetzung bei, von der er acht Handschriften nachwies. Diese Bereicherung des textkritischen Apparats eröffnete neue Einblicke in die Entwicklung des Werkes.

In der vatikanischen Handschrift fehlt die große Interpolation mit dem Hinweis auf den Apostel Paulus (Test. Benjamin XI). Der armenische Text zeigt überhaupt eine geringere Anzahl christlicher Interpolationen, und viele für das Verständnis des Textes bedeutsame Abweichungen, auf die zuerst Conybeare (Jewish Quarterly Review 5 [1893], S. 375f.) hingewiesen hat. Einer genaueren Prüfung unterzog sie E. Preuschen (Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft 1 [1900], S. 106f.). Aber auch noch andere Hilfsmittel, wenn auch von untergeordneterer Bedeutung, kamen hinzu, so eine altslavische Übersetzung und einzelne kleinere Bruchstücke von Schriften, die mit den „Testamenten" in Zusammenhang gestanden hatten. Wie schon diese kurze Übersicht zeigt, war ein gedeihliches Weiterarbeiten an den mannig-

fachen Aufgaben, welche die Testamente noch der Wissenschaft stellen, kaum denkbar ohne eine Neuausgabe des Textes, die ein anschauliches Bild der schwierigen textkritischen Verhältnisse bietet.

Dieser für die Theologie und die Philologie gleich wichtigen Arbeit unterzog sich der bekannte Bahnbrecher auf dem Gebiete der apokryphen Literatur R H. Charles in dem eingangs genannten Werke. Eine Ergänzung zu diesem bildet die gleichzeitig erschienene englische Übersetzung der Testamente mit Kommentar. Die Einleitungskapitel beider Werke stimmen zum Teile völlig überein.

Zunächst gibt Charles einen kurzen Überblick über die Geschichte der Testamente der zwölf Patriarchen von ihrer Entstehung an bis auf ihre Wiederauffindung durch den Bischof von Lincoln, Robert Grosseteste (13. Jh.), der die Schrift zuerst ins Lateinische übersetzte. Dann läßt Ch. eine ausführliche Besprechung der von ihm benützten Textquellen folgen. Er beginnt mit den griechischen Handschriften. Zu den früher erwähnten vier Codices (a, b, c, g) treten weitere fünf hinzu; ein Vaticanus aus dem 13. Jh., den schon Conybeare kollationiert hatte (J. Q. R. Okt. 1900 und Jänner 1901) (d); ferner die wichtige Handschrift vom Berge Athos aus dem 10. Jh. (e), in der sich drei sonst unbekannte, größere Interpolationen finden, darunter auch der Einschub in das Test. Levi XVIII 2, der wegen seiner Übereinstimmung mit den noch später zu besprechenden aramäischen Fragmenten interessant ist; ein Pariser Kodex aus dem 10. Jh. (f), ein Sinaiticus aus dem 17. Jh. (h), endlich ein zweiter Sinaiticus auch etwa aus dem 17. Jh. (i), dessen Lesarten zu den Test. Ruben, Symeon, Levi und Juda Ch. in der Appendix VI seiner Ausgabe anführt.

In den folgenden Abschnitten gibt Ch. eine Übersicht über die armenische Überlieferung (= A). Er lehnt sich im allgemeinen an Preuschen an, der a. a. O. die armenische Textüberlieferung mustergültig behandelt hat. Ch. behält den Preuschenschen Stammbaum bei und vervollständigt ihn noch durch 3 Handschriften.

Bezüglich der altslavischen Übersetzung (= S) folgt W. R. Morfill, der diesen Teil der Arbeit für Ch. übernommen hat, dem russischen Forscher Tichonravov, der zwei Rezensionen unterschied, eine stark gekürzte und eine durch große, christologische Zusätze beträchtlich erweiterte (Pamiatniki Otrečennoi Russkoi, Literaturi sobrani i izdani Nikolaem Tichonravovim, Petersburg 1863). Die Einschübe und die stärkeren Abweichungen der slavischen Rezensionen enthalten die Appendices IV und V der Textausgabe in der griechischen Übersetzung Morfills.

Außer diesen Textquellen, die von den griechischen Texten unmittelbar abhängen, bringt Ch. in den letzten Abschnitten seiner Einleitung alles Wesentliche über einige andere Schriften bzw. über Fragmente solcher bei, die mit den Testamenten nur mittelbar zusammenhängen. Das sind: 1) Ein Teil des Midrasch Wajjissau, der hebräische Fragmente aus dem Testamente Juda enthält. Ch., der den hebräischen Text in der Appendix I seiner Ausgabe nach Jellineks Beth-ha-Midrasch III 1—3 wiedergibt, vertritt die Ansicht, daß dem Midrasch Wajjissau dieselbe Quelle, eine Schrift aus dem 2. vorchristl. Jh., zugrunde liegt wie unseren Testamenten und auch dem entsprechenden Abschnitte aus dem Buche der Jubiläen. 2) Das späthebräische Testament Naphthali, von Ch. als Appendix II seiner Ausgabe abgedruckt, während er die

englische Übersetzung als Appendix I seiner Übersetzung der Testamente hinzufügt. Gleich den meisten Gelehrten trennt Ch. diese Schrift von den Testamenten der zwölf Patriarchen, mit denen sie nur die Quelle gemeinsam hat. 3) Einige aramäische und griechische Fragmente; erstere stammen z. T. aus Cambridger, z. T. aus Oxforder Fragmenten der Geniza-Sammlung; letztere aus der oben erwähnten griechischen Handschrift vom Athos. Beide sind voneinander unabhängige Übersetzungen desselben Originals. Ob dieses jedoch hebräisch war, wie Charles annimmt, oder syrisch, was Fränkel (Theol. Litz., 1907, Sp. 475) vertritt, ist von den hier zunächst maßgebenden orientalistischen Gelehrten noch nicht eindeutig festgelegt; mehr Wahrscheinlichkeit hat Ch.s Annahme für sich, der sich auch E. Schürer in seiner Rezension (Theol. Litz. 1908, Sp. 505) zuneigt. Die Texte der Fragmente enthält die Appendix III der Ausgabe, die Übersetzungen die Appendix II des Übersetzungsbandes.

Den größten Teil der Einleitung nimmt naturgemäß die Geschichte des griechischen Textes und aller auf diesen bezüglichen Fragen ein. Ch. scheidet die Handschriften in 2 Hauptgruppen; der ersteren α gehören 3 Codices an, die sämtlich eine geringere Anzahl christlicher Interpolationen aufweisen als die Handschriften der zweiten Rezension β. Zu β zählen alle übrigen griechischen Texte wie auch die armenische und slavische Übersetzung.

Die Scheidung der Handschriften in die zwei Rezensionen α und β hängt nach Ch. enge mit der Eigenart des Werkes als Übersetzung aus dem Hebräischen zusammen. Damit kommen wir zu der Kardinalfrage, durch die speziell für den Gräzisten die Testamente der zwölf Patriarchen von größtem Interesse sind. Haben wir hier ein Werk der hellenistisch-hebräischen Übersetzungsliteratur vor uns, deren vornehmster Vertreter die Septuaginta ist, oder eine griechische Originalschrift? Wenn auch der jüdische Charakter der Testamente seit Schnapp feststand, galt doch die Abfassung in griechischer Sprache für ausgemacht. Schnapp selbst erwähnt zwar in seiner Übersetzung die Möglichkeit eines hebräischen Originals, lehnt sie jedoch ab (in Kautzsch' Apokryphen und Pseudepigraphen des Alten Testaments II 459), worin er mit den älteren Gelehrten übereinstimmt, so mit Sinker (Ausgabe S. 31) und mit Dillmann (Realenzyklopädie von Herzog unter Pseudepigraphen XII, S. 362). Nach einem kurzen, nur wenig begründeten Hinweis Kohlers (J. Q. R. 1893, S. 400 bis 406) suchte M. Gaster (Proceedings of the Soc. of Bibl. Arch. 16 (1894), S. 33—49) nachzuweisen, daß die Testamente aus dem Hebräischen übersetzt seien. Ihm schloß sich Ch. an, zuerst in der Encyclopaedia Biblica I 241 (1899) u. ö. In der vorliegenden Ausgabe begründet er seine Ansicht ausführlich.

Bei einer Anzahl von Stellen, die Ch. als Hebräismen anführt, ist wohl der hebräische Einfluß unleugbar, so Rub. VI, 11 *ἐν αὐτῷ ἐξελέξατο Κύριος* = בּוֹבָחַר (vgl. LXX Könige 1, 16, 10); Juda VII 2 *ὄχλος βαρύς* חֵיִלכָּבֵר; Juda XXI 5 *ἐσθίει τὴν τράπεζαν* (vgl. Könige 1, 2, 7) u. a. m. Allein in diesen Fällen könnte man immer noch an die mehr oder minder bewußte Nachahmung des Übersetzergriechischen der Septuaginta denken (Thumb, Griech. Spr. im Zeitalter des Hellenismus S. 122), das sich ja auch in der altchristlichen Literatur geltend machte. Für die Übersetzung aus dem Hebräischen beweisen sie noch nichts. Weit mehr fallen solche Stellen ins Gewicht, an denen nebeneinander zwei Lesarten auftreten, die sich nur durch eine Dittographie im hebräischen Texte erklären lassen. Ein lehrreiches Beispiel bietet Juda III 3;

hier taucht in der Schilderung der Kämpfe Judas plötzlich ein König *Ἀχώρ* auf, der nirgends in der verwandten Überlieferung vorkommt und in die Zahl der von Juda getöteten Könige nicht einbezogen werden kann. Nach Ch. ist im hebräischen Text neben אָחֵר = *ἕτερος* אָחוֹר gelesen worden, woraus der Übersetzer den Eigennamen *Ἀχώρ* machte, während es sich nur um eine Dittographie handelte. Manches freilich, was Ch. hier anführt, bliebe besser weg, da die übermäßige Anwendung eines an sich richtigen Prinzipes nur schaden kann. So scheint mir der Text Gad VI,6 *ὁ γὰρ ἀρνούμενος μετανοεῖ τοῦ πλημμελῆσαι εἰς σὲ καὶ φοβηθεὶς εἰρηνεύει* (α) ganz in Ordnung und die Streichung des *φοβηθείς* nur störend bezüglich des Parallelismus. Die Annahme, daß die Testamente ursprünglich hebräisch waren, wird ferner durch die etymologischen Erklärungen von Eigennamen, die nur im hebräischen Texte berechtigt sind, sehr wahrscheinlich. (So auch E. Schürer, Theol. Litz. 1908, Sp. 509 f.) Eine andere, sehr wichtige Stütze seiner These findet Ch. an zahlreichen Stellen, die im griechischen Texte unverständlich geblieben sind, und die erst durch die Rückübersetzung ins Hebräische einen guten Sinn geben. Trefflich sind seine Erklärungen u. a. zu Juda IX 3 (נְבֵלָה = *νεκρός* statt נְחָלָה = *τετραυματισμένος*); Dan V 10 (statt *πατράσι* = אֲבוֹתֵינוּ *πολεμίοις* = אוֹיְבֵינוּ). Doch auch hier läßt sich wieder Ch. durch die Freude des Pfadfinders dazu verführen, mit Hilfe des Hebräischen in den griechischen Text das hineinzulesen, was seiner Meinung nach dort stehen müsse, während man mit dem griechischen Texte vollständig auskommen kann. So Juda VIII 2 (*παρακαλέσας* = einladen), Juda XXI 6 (*Καὶ ἔσῃ ἐν αὐτοῖς, ὡς ἡ θάλασσα. Καθάπερ γὰρ ἐν αὐτῇ δίκαιοι χειμάζονται, οἱ μὲν αἰχμαλωτιζόμενοι οἱ δὲ πλουτοῦντες, οὕτως καὶ ἐν σοὶ πᾶν γένος ἀνθρώπων, οἱ μὲν κινδυνεύουσι αἰχμαλωτιζόμενοι οἱ δὲ πλουτοῦσι ἁρπάζοντες τὰ ἀλλότρια*; statt *κινδυνεύουσι* schlägt Ch. auf Grund einer Verlesung *πτωχεύουσι* vor und bringt offenbar dadurch einen neuen, aus dem Zusammenhange gar nicht geforderten Gedanken in den Abschnitt). Ebenso Dan IV 4, Gad VII 6 (wo auch Perles die Änderung zurückweist), Gad VII 7 u. ö. Abgesehen von derartigen Einschränkungen an dieser oder jener Stelle wird man nach dem vorliegenden Material Ch.s These als erwiesen betrachten müssen. Diese Erkenntnis ist besonders wichtig für die Beurteilung der beiden Handschriftenklassen α und β. Bei einer größeren Anzahl von Varianten zwischen α und β kommt man nämlich mit der Annahme von Verderbnissen oder Abweichungen, die durch die Bearbeitung und Überlieferung des griechischen Textes entstanden sind, nicht aus. So an der bereits von Gaster hervorgehobenen Stelle Naphthali VI 2 α) *πλοῖον ἤρχετο ἁρμενίζον ἐκτὸς ναυτῶν καὶ κυβερνητῶν*, wofür β) *μεστὸν ταρίχων κ. κ.* hat, was unmöglich durch eine einfache Korruptele erklärt werden kann. Gaster sah das Richtige, indem er α aus dem korrekten בְלֹא מַלָּחִים, β aus der falschen Lesart מְלֵא מָלוּחִים entstanden sein ließ. Ch. führt ähnliche Untersuchungen bei vielen Stellen durch, die z. T. sehr hübsche Resultate ergeben, z. B. Rub. IV 3 α) *μοχθοῦντες ἐν ἔργοις καλοῖς καὶ ἐν γράμμασι* β) *ἐν ἔ. καὶ ἀποπλανώμενοι ἐν γρ.*, wo α richtig יְשָׁרִים, β irrtümlich וּשְׁרִים liest. Die Erklärung dieser und vieler ähnlicher Varianten findet Ch. darin, daß α und β Übersetzungen zweier verschiedener Rezensionen des hebräischen Textes, H^{α} und H^{β}, seien. Der eine Übersetzer benützte die Arbeit des anderen, wich jedoch von dieser infolge der verschiedenen Vorlage ab. Bei einer Durchsicht der von Ch. angeführten Belege treten jedoch auch noch andere Gesichtspunkte als der Ch.sche hervor, der sich in erster Linie auf Ver-

schreibungen im hebräischen Texte beschränkt. So hat der Semitist Perles in dem u. S. 612 f. besprochenen Aufsatze gezeigt, daß man an vielen Stellen denselben hebräischen Text für *α* und *β* annehmen kann und daß die verschiedene Wiedergabe im Griechischen durch die Mehrdeutigkeit des hebräischen Ausdrucks verursacht ist, z. B. Benjamin X 4 *Ταῦτα γὰρ ὑμῖν ἀντὶ πάσης κληρονομίας καταλιμπάνω* (*α*); — *ὑμᾶς διδάσκω* (*β*) *δίδωμι* (A), woselbst Perles im Hebräischen das neuhebr. מָסַר vermutet, das alle diese Bedeutungen in sich vereinigt. Die Verschiedenheiten von *α* und *β* können aber auch da und dort in der Weise entstanden sein, daß die Bearbeiter desselben Originals verschiedene griechische Synonyma verwendeten oder sich in der Übersetzung einige Freiheiten herausnahmen. Z. B. Symeon VII 1 *α*) *γενεαί β*) *φυλαί*; beides Übersetzungen des hebräischen מַטֶּה oder שֵׁבֶט, wofür an anderen Stellen das hebräisierende *σκῆπτρον* eintritt (vgl. Dan I 9 u. ö.). Ch. selbst erklärt so Rub. IV 6 *α*) *βόθρος β*) *ὄλεθρος* für zwei verschiedene Wiedergaben von שַׁחַת. Ebenso gut kann Rub. IV 7 *πρόσκομμα α* neben *γέλωτα β* eine andere Übersetzung von שְׂחוֹק sein, das z. B. Hiob 12, 4 durch *χλεύασμα* ausgedrückt wird. Gad IV 3 *α*) *σπουδάζει εὐθύς* neben *β*) *εὐθὺς θέλει* (ebenso Perles); Levi III 6 *θυσίαν* (*α*) — *προσφοράν* (*β*); III 9 *τρέμομεν* (*α*) — *σαλευόμεθα* (*β*); III 2 *ἡτοιμασμένον εἰς ἡμέραν τῆς κρίσεως* (*α*) — *ἕτοιμα εἰς ἡμέραν προστάγματος* (vgl. Deut. 12, 1 *τὰ προστάγματα καὶ αἱ κρίσεις*; an unserer Stelle mag das unmittelbar folgende *ἐν τῇ δικαιοκρισίᾳ τοῦ θεοῦ* den Übersetzer von *β* zu dem anderen sinnesverwandten Worte veranlaßt haben.)

Durch die Einführung und stärkere Betonung dieser zwei Gesichtspunkte wird die Anzahl der Abweichungen von H^{α} und H^{β} recht gering und beschränkt sich vorzüglich auf leichte Korruptelen. Bedeutende Unterschiede der beiden Rezensionen lassen sich nicht nachweisen. Bei dem hier vor allem in Frage kommenden Kapitel III von Levi erkennt Ch. selbst an, daß die Verschiedenheiten von *α* und *β* keineswegs durch einen strengen Beweis in die hebräischen Grundschriften zurückverlegt werden können. Daher wäre es angemessener und den Tatsachen besser entsprechend, statt von zwei hebräischen Rezensionen, von zwei griechischen Bearbeitungen des hebräischen Textes zu sprechen. Nur hierfür hat Ch. den Beweis erbracht. Doch auch mit dieser Einschränkung wird der Vergleich von *α* und *β* noch ein ergiebiges Arbeitsfeld für Semitisten und auch für Gräzisten abgeben. Letztere haben an dem Testamente gerade durch die zwei Rezensionen eine neue Fundstätte für sprachliche und stilistische Beobachtungen gewonnen, die auch der so wichtigen Septuaginta-Forschung zugute kommen werden. Wie der Vergleich der Septuaginta-Doubletten Esdras I und II, Tobias א und AB, Daniel LXX und Theodotion von sprachlichem Interesse ist (vgl. darüber Richard Meister, Prolegomena zu einer Grammatik der LXX, Wiener Studien 29 (1907), S. 255 f.), so wird auch die Gegenüberstellung der beiden Rezensionen *α* und *β* manche bemerkenswerte Beobachtung abwerfen. So liest man u. a. Ruben I 10 *α*) *κρέας οὐκ εἰσῆλθεν ἐν τῷ στόματί μου*; *β*) *εἰς τὸ στόμα*, die korrektere Form; ebda *α*) *πᾶν ἄρτον*, *β*) *πάντα ἄρτον*, woselbst demnach *α* mit der Septuaginta übereinstimmt (vgl. R. Helbing, Grammatik der Septuaginta, S. 51); ebda *α*) *ἔφαγον*, *β*) *ἐγευσάμην*, welch letzteres Wort mit dem Akkusativ erst bei Späteren vorkommt. Eine wesentliche Erleichterung für alle derartigen Arbeiten gewährt jetzt Ch.s Text, was die Vollständigkeit des Materials anbetrifft. Bezüglich der leichten Übersichtlichkeit des reichen Apparates läßt die Ausgabe

leider manches zu wünschen übrig. Störend wirkt die große Menge der angeführten Lesarten, die durch Beiseitelassung rein itazistischer oder verwandter Schreibungen (ε für αι) wohl um einiges hätte vermindert werden können. Bei der Gestaltung des Textes mußte Ch. natürlich die eigentümliche Doppelüberlieferung in Betracht ziehen und von der Herstellung eines einheitlichen Textes absehen. Demgemäß stellt Ch. in der Vorrede (XXXIII) den Grundsatz auf, daß er in der Textausgabe den Text von α abdrucken und die wichtigsten Abweichungen von β am Rande wiedergeben werde; in der Übersetzung werde er bald α, bald β folgen. Ch. bleibt jedoch seinem eigenen Grundsatz nicht treu und weicht von α an zahlreichen Stellen ab; in den Testamenten Ruben und Symeon zählte ich allein 13 Fälle. Ein anderer Übelstand liegt darin, daß Ch. in der Auswahl der am Rande besonders ausgeschriebenen Varianten von β oder auch α ganz willkürlich verfährt und vielfach unwesentliche Abweichungen (z. B. Naphthali III 1 das rein graphisch abweichende *καινοῖς* zu *κενοῖς*) besonders kenntlich macht, Wichtiges dagegen nur in den Anmerkungen aufführt (vgl. Rub. I 6). Im Anschluß an die Textgeschichte der griechischen Übersetzung unserer Schrift gibt Ch. noch eine kurze Charakteristik der Sprache, aus der deutlich hervorgeht, daß die Testamente der zwölf Patriarchen auch sprachlich der Septuaginta und dem Neuen Testamente nahe stehen, so in dem Gebrauch von *ἔχω* c. Inf. in der Bedeutung „ich habe zu" (vgl. Blass, Grammatik des neutestamentlichen Griechisch, S. 231) von *ἄν* = *ἐάν* (ebda S. 64), von *ἵνα* mit Konjunktiv statt des Imperativs (ebda S. 214), von *ὑπὲρ τούτου* im Sinne von *περὶ τούτου* (ebda S. 136) u. a. m., Erscheinungen, die alle in das Gebiet der *Κοινή* gehören. In der Hebräismenfrage steht Ch. noch ganz auf dem alten Standpunkte, nach dem vieles als Hebräismus gedeutet wird, was der spätgriechischen Sprachentwicklung angehört; so scheidet das meiste aus, das hier angeführt wird; zu *δύο δύο* T. As. I 4 vgl. Thumb, Griech. Spr. S. 128. Mancher von Ch. nachdrücklich hervorgehobene Ausdruck gehört der besten Gräzität an, wie *ἕτερος* = *ἄλλος* und der angebliche Hebräismus *ἐν πρώτοις* (vgl. die Lexika). Irrtümlicherweise will Ch. den Wörtern *τόξα* (Juda III 3 *βάλλοντα τόξα*) und *νεωτερισμός* (Rub. II 2 *ἑπτὰ οὖν πνεύματα ἐδόθη κατὰ τοῦ ἀνθρώπου καὶ ταῦτά εἰσιν αἱ κεφαλαὶ τῶν ἔργων τοῦ νεωτερισμοῦ*) die singulären Bedeutungen „Speer" und „Jugend" beilegen, während man mit den gewöhnlichen sehr gut auskommt. Ebensowenig ist *ἔνδυμα* [Levi X 3 β (α *καταπέτασμα*)] auffallend, das nach Du Cange in der späteren Zeit allgemein für Vorhang oder Hülle bei heiligen Geräten verwendet wird. In der Orthographie hält sich Ch. im allgemeinen an die übliche Schreibweise; späte Formen, die durch alle Codices bezeugt sind, nimmt er auf, so *ἐτίμουν* Josef X 6. Unrichtig ist dagegen die Schreibung von *γρηπίσματα* Rub. III 6 statt *γριπίσματα* zu *γριπεύς*, *γριπίζω* (Et. M. 241, 22, Zonar. 456: vgl. Prellwitz, Etym. Wtb.), von *συνδιάζετε* Rub. III 10 statt *συνδυάζετε*, was Ch. selbst in der Fußnote anführt, und von *στρίνους* Benj. IX 1 statt *στρήνους* (Phrynichos S. 381, Lob., Prellwitz, Et. Wtb.).

Mit der von Ch. erwiesenen Abfassung der Schrift in hebräischer Sprache steht die Annahme, daß sie in der Makkabäerzeit gegen Ende des 2. Jh. v. Chr. entstanden sei, im besten Einklang. Diese wird von Ch. in der Einleitung und in einigen früheren Aufsätzen, wie auch von Bousset (Zeitschrift für neutest. Wschft. 1 (1900), S. 187ff.) vertreten, während man früher die Testamente in das 1. oder 2. Jh. n. Chr. verlegte (vgl. u. a. Schnapp in der Einleitung bei

Kautzsch, Apokr. u. Pseudepigr. des Alten Test II). Daß diese ältere Ansicht unhaltbar ist, beweisen Stellen, wie Naphthali V 8, wo die Syrer als die letzten Gewaltherren Israels angeführt werden, und auch die ganze Färbung der Schrift, die darin dem Buche der Jubiläen sehr nahe steht, mit völliger Sicherheit. Gegen die genauere Fixierung des Werkes in der Zeit des Johannes Hyrkanus (137—105 v. Chr.) und zwar in den Jahren 109—107 läßt sich mit gutem Rechte einwenden, daß die Stellen, von denen sie abhängig ist, Levi VIII 14 und XVIII 6, zu sehr christologischer Einschübe verdächtig sind, als daß man sie verwerten könnte. (Ebenso Schürer in der oben erwähnten Rezension).

Bezüglich der Komposition der Schrift hält Ch., auch hierin wieder mit Bousset übereinstimmend, die Mitte zwischen den älteren Gelehrten, die den überlieferten Text einschließlich der christologischen Anspielungen für einheitlich ansahen, und zwischen Schnapp, der außer den christlichen Einschüben auch alle apokalyptischen Partien als spätere, wenn auch noch jüdische Zusätze ausgeschieden sehen wollte. Ch. spricht nur die Kapitel der Grundschrift ab, die Drohweissagungen gegen die Machthaber enthalten und ihrem Inhalte nach in die Zeit der Einnahme Jerusalems durch Pompeius (63 v. Chr.) passen, der auch die sich mit ihnen vielfach berührenden Psalmen Salomons angehören. Unter einzelnen anderen Zusätzen, die Ch. noch nachgewiesen hat, verdient besonders Erwähnung Test. Ruben II 3—III 2, eine Stelle, an der sich eine starke Beeinflussung durch die stoische Philosophie geltend macht. Ob man sie zu den jüdischen Zusätzen zählen darf, ist nicht ausgemacht, denn Ch. selbst schreibt sie der griechischen Bearbeitung zu, so daß sie auch erst von einem christlichen Interpolator eingefügt sein könnte. Dasselbe gilt auch von Test. Zebulon VI 4—7 und VII—VIII 3, Abschnitte, die nur in b d g erhalten sind.

Sehr zurückhaltend ist Ch. gegenüber den christlichen Interpolationen, die er auf das äußerste beschränkt, worin er stellenweise zu weit geht. So dürfte T. Rub. VI 8 (*Διὰ τοῦτο ἐντέλλομαι ὑμῖν ἀκούειν τοῦ Λευί, ὅτι αὐτὸς γνώσεται νόμον θεοῦ, καὶ διαστελεῖ εἰς κρίσιν καὶ θυσιάσει ὑπὲρ τοῦ Ἰσραὴλ μέχρι τελειώσεως χρόνων ἀρχιερεὺς χριστός, ὃν εἶπεν ὁ Κύριος*), woselbst er nach h (*ἀρχιερεὺς χριστοῦ*) *ἀρχιερεὺς χριστός* liest und diesen Ausdruck auf die makkabäischen Priesterkönige bezieht, *ἀρχιερέως Χριστοῦ* (c, β, S), *ὃν εἶπεν ὁ Κύριος* besser als christliche Umgestaltung der Überlieferung aufgefaßt werden. Als ursprünglichen Text vermutet Bousset *ἱερατεύων* nach der armenischen Überlieferung (*τοῦ εἶναι ἱερέα τῆς διαθήκης χριστοῦ*, wobei *χριστοῦ* nur in A^{α} fehlt); besser wäre noch *ἀρχιερατεύων*, wie Makk. I 14, 47 *καὶ ἐπεδέξατο Σίμων καὶ εὐδόκησεν ἀρχιερατεύειν*, woraus sich die Interpolation leicht erklärt.

Mit den christlichen Interpolationen hängt die Datierungsfrage des griechischen Textes zusammen. Der Terminus a. qu. für jene ist ungefähr das Jahr 200, da später jüdische Schriften nicht mehr bearbeitet zu werden pflegten. (Bousset a. a. O. S. 175.) Vor diese Zeit muß demnach unsere Bearbeitung gesetzt werden. Eine nähere Bestimmung findet Ch. in T. Aser VI 2, eine Stelle, die der Apostel Paulus Römer Br. I 32 zitiert haben soll; demnach müßte die Übersetzung vor das Jahr 50 fallen. Nach α, mit dem hier a d e f zusammengehen, lautet nun As. VI 1—2 *Προσέχετε οὖν καὶ ὑμεῖς, τέκνα μου, τὰς ἐντολὰς Κυρίου μονοπροσώπως ἀκολουθοῦντες τῇ ἀληθείᾳ. Ὅτι οἱ διπρόσωποι δισσῶς κολάζονται (ὅτι καὶ πράσσουσι τὸ κακόν, καὶ συνευδοκοῦσι τοῖς πράσσουσι),*

μιμούμενοι τὰ πνεύματα τῆς πλάνης καὶ κατὰ τῶν ἀνθρώπων συναγωνιζόμενοι. in b g A fehlt der in Klammern gesetzte Nebensatz, der sich mit der zitierten Stelle aus Paulus vollständig deckt; weiter heißt es: τὰ πνεύματα τῆς πλάνης μισήσατε τὰ κατὰ τῶν ἀνθρώπων ἀγωνιζόμενα. In der Lesart von α, der Ch. hier mit Recht diese Variante allein zuschreibt, — a d e f sind nur von α beeinflußt — stört zunächst das zweifache ὅτι; überdies enthält der in Frage stehende Satz so wenig eine Erklärung zu dem Vorausgehenden, daß Ch. κολάζονται in ἁμαρτάνουσιν ändern will, nur um einen einigermaßen verständlichen Sinn herzustellen. Bei Paulus dagegen bildet der Satz den effektvollen Abschluß des Sendschreibens. Dem gegenüber ist in β der Text in bester Ordnung. Es kann sich demnach in α nur um eine Randglosse handeln (vgl. Jsachar VII 7), die von dem folgenden Abschreiber in den Text aufgenommen wurde und welche die weiteren Veränderungen von α nach sich gezogen hat. Damit ist dieses Zitat aus den Testamenten beseitigt. Etwas anders verhält es sich mit T. Levi VI 11 ἔφθασε δὲ αὐτοὺς ἡ ὀργὴ τοῦ θεοῦ εἰς τέλος und Paulus Thess. Br. II 16 ἔφθασεν δὲ ἐπ' αὐτοὺς ἡ ὀργὴ τοῦ θεοῦ, eine Übereinstimmung, auf die bereits Grabe hingewiesen hat. Beide Stellen klingen an Genesis 35, 5 καὶ ἐγένετο φόβος θεοῦ ἐπὶ τὰς πόλεις τὰς κύκλῳ αὐτῶν an. Hier deckt sich allerdings der Wortlaut genau, ohne daß sich die eine oder andere Stelle als späterer Einschub verraten würde. Gerade dieser Umstand läßt auch keine Entscheidung zu, ob sich der Apostel an die Testamente anlehnte oder ob der Übersetzer, dem eine Stelle nach Art von Genesis 35,5 vorlag, in der Wiedergabe der Paulus-Stelle gefolgt ist. Man müßte es übrigens nicht einmal ganz von der Hand weisen, daß hier die Übereinstimmung eine rein zufällige ist; denn einerseits ist der Gedanke kein prägnanter, anderseits sind die Ausdrücke ἔφθασε und εἰς τέλος in der Bedeutung unserer Stellen ein Gemeingut der κοινή. So viel steht jedenfalls fest, daß auf Grund dieser zwei Stellen die genauere Datierung der griechischen Übersetzung nicht bewiesen worden ist, und daß man sich vorläufig mit dem oben genannten Terminus a. qu. begnügen muß.

In dem Übersetzungsbande widmet Ch. noch ein kürzeres Kapitel den Beziehungen der Testamente zur patristischen Literatur, worin er nichts Wesentliches vorbringt, abgesehen von den altbekannten Zitaten bei Origenes, Irenaeus und Hieronymus, und ein umfangreicheres dem Einflusse, den unsere Schrift auf das Neue Testament ausgeübt haben soll. Diese Zusammenstellung ist ebenso, wie der Index I desselben Bandes, in dem alle Stellen, die in der verwandten Literatur mit den Testamenten irgendwie verglichen werden können, zusammengetragen sind, für die Interpretation wertvoll. Dagegen sind alle von Ch. angeführten Parallelstellen derartige, daß sich die Ähnlichkeiten leicht aus dem gleichen Ideenkreise der heiligen Schriften und unseres Buches erklären lassen. Entlehnungen im streng philologischen Sinne, die Ch. berechtigen würden, von einem unmittelbaren Einflusse der Testamente der zwölf Patriarchen auf das Neue Testament zu sprechen, bringt er nirgends bei. Die Anführung von Stellen, wie Matth. XXV 33, 34 ἐκ δεξιῶν — T. Benj. X 6 ἀνισταμένους ἐκ δεξιῶν αὐτοῦ, Matth. XXVI 70 οὐκ οἶδα τί λέγεις — T. Jos. XIII 2 οὐκ οἶδα, ὃ λέγεις, um nur die charakteristischesten Stellen für diesen Abschnitt herauszuheben, ist methodisch entschieden verfehlt. Ähnlich verhält es sich mit den Wörtern, die als den Testamenten und den Schriften des Apostels Paulus gemeinsam von Ch. besonders aufgezählt werden. Sie gehören z. T. der gesamten

griechischen Sprachentwicklung an, wie *αἴσθησις*, *ἀπόδειξις*, *ἀτιμία*, *δειλία*, *νοσέω*, *ὀδύνη* usw. oder sind doch allgemein spätgriechisch, wie *πάροινος* (bei Diog. L. 1, 92 u. ö.).

Erwähnung verdient noch die hübsche Zusammenfassung der ethischen und religiösen Probleme, die in den Testamenten behandelt werden, zum Abschlusse der Einleitung zur Übersetzung und endlich auch der sorgfältige Wortindex in der Textausgabe, der die Benützung der Ausgabe bei sprachlichen Untersuchungen wesentlich erleichtert.

Wien. P. Wahrmann.

Felix Perles, Zur Erklärung der Testamente der zwölf Patriarchen. Beiheft II zur Orientalistischen Literaturzeitung 1908 S. 10—18.

P. gibt zunächst eine kurze Würdigung der Charles'schen Ausgabe der Testamente der zwölf Patriarchen (s. o.) und der Übersetzung. Ganz besonderen Wert legt er der Charles'schen These bei, nach der die beiden Hauptklassen der griechischen Handschriften auf zwei verschiedene Rezensionen des hebräischen Textes zurückgehen. Hier haben nach P. alle weiteren textkritischen Untersuchungen einzusetzen.

Das tiefere Eindringen in den Text fördert indessen nicht nur neue Belege zur Stütze der erwähnten These zutage, sondern ergibt auch das wichtige, von Charles selbst noch nicht genug gewürdigte Resultat, daß sich die Sprache des hebräischen Originalwerkes der Testamente stark mit dem Neuhebräischen und Aramäischen berührt haben muß. Im folgenden bringt P. für eine Reihe von Stellen neue Erklärungen und Verbesserungen bei unter steter Berücksichtigung des von ihm hervorgehobenen sprachlichen Charakters der Schrift. Sehr angemessen scheint, um eines aus vielen herauszugreifen, seine Erklärung zu Asser II 9, eine Stelle, an der Charles verzweifelte. Nach P. ist in b d g die älteste Form überliefert: *οἱ τοιοῦτοι ὡς ὕες εἰσὶ δασύποδες ὅτι ἐξ ἡμισείας εἰσὶ καθαροί, τό δ' ἀληθὲς ἀκάθαρτοί εἰσι.* Nur *δασύποδες* ist eine Glosse nach Levit. 11, 6, Deut. 14, 7; das übrige ist in Ordnung und folgendermaßen zu übersetzen: „Solche Menschen sind wie die Schweine, welche zwar gespaltene Klauen haben, in Wirklichkeit aber doch unrein sind.“ Der griechische Übersetzer mißverstand מַפְרִיסִים (gespaltene Hufe habend) und gab es mit Hinblick auf פרס = die Hälfte wieder. Der griechische Lexikograph wird P. für die Hervorhebung einzelner charakteristisch gebrauchter Wörter Dank wissen; so *ἄγνοια* = unwissentliche Sünde R I 6 (ebenso in der Septuaginta); *ἔξοδος* = Tod N. I 1, das nach P. in dieser Bedeutung zuerst bei jüdischen Schriftstellern vorkommen dürfte [Älteste Belege in der Sap. Sal. 3, 2, 7, 6, bei Philo II 388, im N. T. (Luc. 9, 31, Petr. 2, 1, 15) und bei Josephus (Ant. 4, 8, 2)]; *στῆθος* in *στήθη ὀστέων* Jud. XX 4 = verdickte Knochenenden (*στῆθος* auch sonst in der Bedeutung von Erhöhung, so für den Ballen am Fuß und an der Hand. Pollux II 198 u. ö.).

Bei dem Textkritiker muß jedoch die Willkür Bedenken erregen, mit der P. bisweilen den Text gegen alle Überlieferung und sogar öfters in sinnwidriger Weise ändert, wozu ihn hauptsächlich vorschnell herangezogene Parallelstellen aus dem alten Testamente und das in der klassischen Philologie nunmehr glücklich überwundene Streben nach „Gleichmacherei“ veranlaßten. So schlägt er Sym. II 9 *ἅλιμα* statt *ἄλειμμα* vor nach Hiob 30, 4.

Is. III 5 *Τριάκοντα καὶ πέντε ἐτῶν ἔλαβον ἐμαυτῷ γυναῖκα, ὅτι ὁ κάματος κατήσθιε τὴν ἰσχύν μου καὶ οὐκ ἐνενόουν ἡδονὴν γυναικὸς, ἀλλὰ διὰ τοῦ κόπου ὁ ὕπνος μοι περιεγένετο*, will P. wegen der sonst vorkommenden Verwechslung von שֵׁנָה und שֵׂבָה (z. B. Benj. XII 2) auch hiei *γῆρας* lesen (!). Zeb. IX 5 (*διαιρεθήσεσθε ἐν Ἰσραὴλ καὶ δύο βασιλείαις ἐξακολουθήσετε*) soll wegen Ez. 37, 22 *ἐξακολουθεῖν* unpassenderweise enthalten. In Dan. V 2 (*ἀλλ' ἔσεσθε ἐν εἰρήνῃ ἔχοντες τὸν θεὸν τῆς εἰρήνης καὶ οὐ μὴ κατισχύσει ὑμῶν πόλεμος*) ändert P. *πόλεμος* in *πολέμιος* nach Jer. 1, 19. 15, 20, obgleich der Gegensatz zu *εἰρήνη πόλεμος* geradezu fordert.[1]) Ebenso unnötig ist die Änderung Jos. IV 6 *προςερχομένοις* in *προςευχομένοις*, da ersteres Verbum in der Bedeutung „zu den Göttern flehen“ auch sonst vorkommt (Dio C. 56, 9), und die Bemerkung zu Jos. VI 5 (*οὐ προσεγγίζω τοῖς εἰδώλοις, ἀλλὰ τῷ Κυρίῳ μόνῳ*), da sich auch sonst das Kal קָרַב = der Gottheit nahen findet, so Ez. 40, 46, wo es mit *ἐγγίζειν* übersetzt ist. — Erwähnung verdienen endlich noch manche kultur- und religionsgeschichtlich interessanten Beobachtungen des Verfassers, so der Hinweis auf Levi XIV 6 (ältester Beleg für das Verbot des bezahlten Unterrichts) und auf Isachar V 4 (Pflanzenopfer des Abel, nicht des Kain).

Wien. P. Wahrmann.

1) Zu Dan IV 2 fällt P.s Bemerkung weg, da hier ein Versehen vorliegt. *παροξύνει* in b d g, A, S[1] ist keine Lesart zu *θυναμοῖ*, sondern zu *παροξύνεται*.

III. Abteilung.

Bibliographische Notizen und kleinere Mitteilungen.

Die bibliographischen Notizen werden von Aug. Heisenberg in Würzburg (A. H.), Ed. Kurtz in Riga (E. K.), P. Marc in München (P. Mc.), P. Maas in München (P. Ms.), J. Strzygowski in Graz (J. S.), R. Vári in Budapest (R. V.), Carl Weyman in München (C. W.) und dem Herausgeber (K. K.) bearbeitet. Zur Erreichung möglichster Vollständigkeit werden die HH. Verfasser höflichst ersucht, ihre auf Byzanz bezüglichen Schriften, seien sie nun selbständig oder in Zeitschriften erschienen, an die Redaktion gelangen zu lassen. Bei Separatabzügen bitte ich dringend, den Titel der Zeitschrift, sowie die Band-, Jahres- und Seitenzahl auf dem für mich bestimmten Exemplar zu notieren; denn die Feststellung dieser für eine wissenschaftliche Bibliographie absolut notwendigen Angaben, die den HH. Verfassern selbst so geringe Mühe macht, kostet mich stets umständliche und zeitraubende Nachforschungen in unserer Staatsbibliothek, und häufig bleiben alle Bemühungen vergeblich, weil das betreffende Heft noch nicht eingelaufen oder gerade beim Binden oder aus einem anderen Grunde unzugänglich ist. Auf wiederholte Anfragen bemerke ich, daß die Artikel innerhalb der einzelnen Abschnitte der Bibliographie hier wie in den früheren Heften, soweit es möglich ist, nach der Chronologie des betreffenden Gegenstandes angeordnet sind. Der Bericht ist bis zum 20. Mai 1909 geführt. K. K.

1. Literatur und Sagen.

A. Gelehrte Literatur.

W. C. Wright, A short history of Greek literature from Homer to Julian. New York, Cincinnati, Chicago, American Book Company, 1907, 543 S. 8^0. Das letzte, mit Polybios beginnende Kapitel läßt am meisten zu wünschen übrig. Vgl. die Besprechung von **W. Nestle,** Berliner philol. Wochenschr. 29 (1909) Nr. 2 Sp. 39—41. C. W.

P. Karolides, *Τὰ Ἑλληνικὰ γράμματα κατὰ τοὺς χρόνους τοῦ Χριστιανικοῦ Ἑλληνισμοῦ.* Athen 1908. 83 S. 12^0. (*Σύλλογος πρὸς διάδοσιν ὠφελίμων βιβλίων, ἀρ.* 96). Kurze Skizze der christlichen griechischen Literatur bis zum 18. Jahrh. Selbst in einer so knappen Skizze durfte aber der Name Romanos nicht ganz fehlen. K. K.

Friedrich Überwegs Grundriß der Geschichte der Philosophie, fortgeführt von **Max Heinze.** Erster Teil: Das Altertum. Zehnte Auflage, bearbeitet von **Karl Prächter.** Berlin, E. S. Mittler und Sohn, 1909. XV, 362 + 178 S. 8^0. Auf diese vorzügliche Neubearbeitung des allbekannten Buches, das auch die jüdisch-hellenistische und neuplatonische Philosophie behandelt, sei hier kurz hingewiesen. K. K.

G. Misch, Geschichte der Autobiographie I. (Vgl. B.Z. XVII 216.) Ausführlich besprochen von **Felix Jacoby**, Deutsche Literaturzeitung 30 (1909) Nr. 18 Sp. 1093—1098 und Nr. 19 Sp. 1157—1163. Vgl. Nr. 23, Sp. 1420ff.
C. W.

Otto Willmann, Geschichte des Idealismus. 2., verb. und verm., mit Namen- und Sachregister und terminol. Anhange versehene Auflage. In 3 Bänden. Braunschweig, Vieweg u. S., 1907. 8⁰. 36 *M*. In den Interessenkreis der B. Z. fällt hauptsächlich der zweite Band, der den Idealismus der Kirchenväter und den Realismus der Scholastiker zum Gegenstande hat.
C. W.

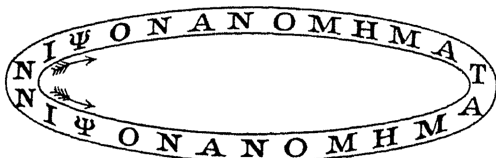
Arthur Ludwich, Homerischer Hymnenbau nebst seinen Nachahmungen bei Kallimachos, Theokrit, Vergil, Nonnos u. a. Leipzig, Hirzel, 1908. XII, 380 S. gr. 8⁰. 10 *M*. Sucht in der Komposition der homerischen Hymnen und deren späteren Nachahmungen die Wirkung religiöser Zahlensymbolik nachzuweisen. C. W.

Felix Jacoby, Über die Entwicklung der griechischen Historiographie und den Plan einer neuen Sammlung der griechischen Historikerfragmente. Klio, Beiträge zur alten Geschichte 9 (1909) 80 bis 123. Jacoby, der eine neue Sammlung der griechischen Historikerfragmente vorbereitet, plädiert in diesem auf dem Historikerkongreß in Berlin, August 1908, gehaltenen Vortrag für eine von ihm selbst „entwicklungsgeschichtlich" genannte Disposition des Werkes nach literarischen Gattungen. Aber gerade die im Vortrag so anregend und fesselnd wirkende Art, mit der Jacoby seine Disposition aus der allgemeinen Entwicklungsgeschichte der griechischen Historiographie heraus begründet, zeigt in ihrer individuellen Bedingtheit und mit ihren zahlreichen Kompromissen am deutlichsten die schweren Gefahren eines solchen Einteilungsprinzips für ein Werk, das in erster Linie praktisch und objektiv sein muß; für Nachschlagewerke ist die äußerlichste Anordnung, in diesem Falle die alphabetische, stets die beste, weil sie die unzweideutigste und allgemeinverständlichste ist. Über die Abgrenzung des Stoffes gegen die spätere Zeit hin spricht sich J. nicht ganz deutlich aus; nachdem er mit gutem Grund die Alternative stellt: entweder bis Augustus oder gleich bis 1453, verstehe ich nicht recht, warum er doch wieder auf Kompromisse, wie das Jahr 325 als Schlußpunkt, sich einlassen will. Daß er die Lokalhistorie bis zu den *Πάτρια* herab aufnehmen, die jüdisch-christliche Chronographie dagegen ausschließen will, ist nur eine der Folgen seines subjektiven Einteilungsgedankens. P. Mc.

Hugo Rabe, Aus Rhetoren-Handschriften. 9. Griechische Briefsteller. Rhein. Mus. 64 (1909) 284—309. Inhalt: 1. Die *Ἔκθεσις νέα, ὅπως νῦν γράφει ὁ Κπόλεως πατριάρχης κτλ.*, Migne 107, 404f., ist in mehreren Hss datiert: 1. Sept. 1386. Ihre Fassung ist sehr verschieden; die Urform möchte R. nicht tiefer ansetzen als 10.—12. Jahrh. 2. Theophilos Korydalleus hat seinen Briefsteller nicht ganz so selbständig verfaßt, wie er angibt; seine Vorlage steht im Barberinianus gr. 71. 3. Die Lehre vom Brief von Artemon bis auf die Libanios oder Proklos zugeschriebenen *Ἐπιστολιμαῖοι χαρακτῆρες*. Deren älteste Hs weist R. im Ambr. 81 nach: 10. Jahrh. (die Hs enthält auch die sonst unter dem Namen des Demetr. Phal. gehenden *Τύποι ἐπιστολικοί*), ihre Abfassung setzt er ins 6. Jahrh., die Vorlage einige Jahrhunderte früher. 4. Die Weiterbildung des Ps.-Libanios-Briefstellers in drei Gruppen um-

fangreicherer Mustersammlungen bis zum Hagioriten Nikodemos. 5. Die auf Ps.-Lib. und Ps.-Demetr. fußende 'Επιστολικοῦ χαρακτῆρος σύνοψις eines γγίνος νικολάου (ungedruckt) scheint im 15. Jahrh. verfaßt zu sein. — Kurz besprochen werden das gedruckte Epistolar eines Arztes Basileios und einige nicht in jene Reihe gehörende, ein anonymes in Jerusalem, das des Athanasios Rhetor, auch die Sammlung des Konstantinos Anagnostes im Vat. Pal. gr. 367. Die meisten Texte waren ungedruckt; R. stellt seine Auszüge und Abschriften, aus denen er im Rahmen des Aufsatzes nur kurze Stücke veröffentlichen konnte, gern zur Verfügung. Zur Geschichte der griechischen Briefsteller, die bis zum 2./3. vorchristlichen Jahrhundert zurückreicht, vgl. auch **A. Brinkmann**, Rhein. Mus. 64 (1909) 310—317. K. K.

S. Pétridès, Les καρκίνοι dans la littérature grecque. Échos d'Orient XII (1909) 86—94. Die Herstellung von Sätzen und Versen, die, vor- und rückwärts gelesen, gleichlauten, ist eine Spielerei, die in hellenistischer Zeit aufkam und bis in die letzten Jahrhunderte von Leuten, die nichts Besseres zu tun hatten, eifrig gepflegt wurde. Die byzantinischen Texte, die Petrides zum erstenmal zusammenstellt, teilweise auf Grund unedierten Materials, sind sehr unerfreulich. Die Verfasser der „Krebse“ haben sich mit einer kaum glaublichen Skrupellosigkeit über Sinn und Grammatik hinweggesetzt, um den allerdings beispiellosen Forderungen der Kunstform (sit venia verbo) zu genügen; wiederholt finden sich auch orthographische Verwechslungen, die bei einem fürs Auge berechneten Spiel ungehörig sind (6 *Νοσῶ· σὺ ὃς εἶ ἴαμα, Ἰησοῦ σῶσον.* 18 *Ὦ γένος ἐμόν, ἐν ᾧ μέσον ἐγώ*), obwohl sie auch von der harmlosesten dieser Formen, der Akrostichis, nicht streng ferngehalten werden. Nur ein Krebs ist beinah völlig geglückt: 2 *Νίψον ἀνομήματα, μὴ μόναν ὄψιν.* Überliefert ist er seit dem 11. Jahrh., entstanden, wie das Metrum zeigt (prosodieloser Zwölfsilber), kaum vor dem 6.; in der Anthologie ist er einem *Κυρὸς Στυλίτης* zugeteilt. Dieser Krebs hat einen so schönen Sinn, daß wir den stillosen Dorismus gern mit in den Kauf nehmen; vor allem aber ist er wie geschaffen für die einzige Verwendung, die die Eigenschaften eines Krebses zur Geltung bringen kann, als Inschrift auf Brunnen und Weihwasserbecken:



Der Rest ist Stumpfsinn. P. Ms.

Othmar Schissel von Fleschenberg, Die Rahmenerzählung in den Ephesischen Geschichten des Xenophon von Ephesus. Innsbruck 1909. 66 S. 8°. Die Arbeit berührt unser Studiengebiet nur indirekt (vgl. S. 20 u. 61 A. 14 u. 15). Sie gipfelt in dem Resultat, daß „in I 1—II 1 und V 14—15 eine Rahmenerzählung vorliegt, in die chronologisch aufgereihte Novellen eingelegt sind, welche sich durch die Gemeinsamkeit einer ihrer Hauptpersonen mit denen des Rahmens in ihn einpassen“. A. H.

Alb. Müller, Das Bühnenwesen in der Zeit von Konstantin d. Gr. bis Justinian. Neue Jahrbücher f. das klass. Altertum usw. 23. Bd. (1909) 36—55. Schildert auf Grund der literarischen Quellen, besonders der Kirchenväter und der Rhetoren wie Libanios und Chorikios, das Theaterwesen im

4.—6. Jahrh., besonders die üblichen Spieltage, die Spielgeber (Prätoren, Konsuln usw.), das Interesse für die Schauspiele, die Verbote der Schauspiele, das kümmerliche und wenig sicher bezeugte Fortleben von Aufführungen von Tragödien und Komödien, den alles beherrschenden Mimus und den Pantomimus, die Musikinstrumente und die musikalischen Aufführungen, die Bezeichnungen der Schauspieler, ihre soziale und bürgerliche Stellung, das Publikum usw. K. K.

Rud. Vári, Parerga Oppianea. I. Teil. Egyet. Philol. Közl. XXXIII (1909) 17—32, II. Teil, 116—131. (Ein III. Teil steht noch aus.) — Schließt sich an die in Bd. XVIII S. 245 der B. Z. registrierte Abhandlung des Vf.s, enthält auf S. 17—32 und 116—125 die Scholien von Halieut. I—IV so wie sie im Cod. Ambros. I 47 sup. überliefert stehen, und die Rezension der Scholien 1—153 des V. Buches mit vollständigem kritischen Apparate auf Grund von sechs Hss. Soll seinerzeit auch in S. A. erscheinen. R. V.

Ricardus Winter, De Luciani scholiis quaestiones selectae. Leipziger Dissertation, Lucka 1908. 66 S. 8°. Vf. will zeigen, daß die in mehreren Hss gleichmäßig überlieferten Scholien auf ältere, vor dem 7. Jahrh. entstandene Kommentare zurückgehen, daß dagegen in byzantinischer Zeit im wesentlichen nur diejenigen entstanden sind, die sich dem Basilios, Arethas und Alexander zuweisen lassen. Von den älteren Scholien sind übrigens die meisten nicht den Verfassern wie Diogenian, Pollux u. a. unmittelbar, sondern rhetorischen Lexika entlehnt. A. H.

C. Gladis, De Themistii Libanii Juliani in Constantium orationibus. (Vgl. B. Z. XVII 563.) Besprochen von **Rudolf Asmus**, Berliner philol. Wochenschr. 29 (1909) Nr. 2 Sp. 33—36, der auf die von Gladis übersehene Arbeit von W. C. France, The Emperor Julian's Relation to the New Sophistic and Neo-Platonism: With a Study of his Style, Diss. von Chicago (London) 1896 aufmerksam macht. C. W.

A. J. Egele, Ad Libanium. Sertum Nabericum collectum a philologis Batavis ad celebrandum diem festum XVI^um^ mensis Julii anni MCMVIII. Leiden, Brill, 1908. 8°. S. 85—92. Über einige Stellen der Monodie auf den Apollotempel zu Daphne. C. W.

H. van Herwerden, Ad Libanii orationes, vol. IV. ed. Foerster. Rhein. Mus. 64 (1909) 320—322. Emendationen, Zweifel, Parallelstellen. K. K.

Rud. Asmus, Zur Textkritik von Julian or. V. Rhein. Mus. 64 (1909) 318—320. K. K.

G. Cereteli, Griechische literarische Papyri. I. (Греческіе литературные папирусы.) Journal des Minister. d. Volksaufkl. N. S. XIX (1909), Februarheft, Abt. für klass. Philologie, S. 89—96. Veröffentlicht nach einem Papyrusfetzen aus der Sammlung von V. Goleniščev 20 stark verstümmelte Verse aus Menanders bisher nur aus zwei Zitaten bei Stobaios bekannter Komödie *Κωνειαζόμενα*. E. K.

Börje Knös, Codex Graecus XV Upsaliensis. (Vgl. B. Z. XVIII 243 f.) Ausführlich besprochen von **Ernst Nachmanson**, Berliner philol. Wochenschr. 29 (1909) Nr. 17 Sp. 521—525. C. W.

La Rue Van Hook, The literary criticism in the Bibliotheca of Photius. Classical Philology 4 (Chicago 1909) 178—189. Vor vielen Jahren hatte ich einen Zuhörer angeregt, eine zusammenfassende Untersuchung über

die ästhetisch-literarische Kritik des Photios, besonders die Herkunft und Bedeutung seiner ästhetisch-kritischen Termini zu machen. Leider habe ich den jungen Fachgenossen und damit auch den Plan später ganz aus den Augen verloren. Nun kommt aus dem Neuland der Philologie eine kleine Untersuchung, in der wenigstens ein Teil der Aufgabe gelöst ist. Der Vf. gliedert den Stoff ganz vernünftig nach den Literaturgattungen, denen die besprochenen Autoren angehören, und betrachtet die einzelnen Urteile und Ausdrücke, ohne sie jedoch historisch zu prüfen. K. K.

La Rue Van Hook, The criticism of Photius on the Attic orators. Transactions of the America Philol. Association, vol. 38 (1908) 41—47. Das Ergebnis der Untersuchung ist für Photios nicht schmeichelhaft: Seine Urteile stammen größtenteils sogar wörtlich aus Pseudo-Plutarchs Leben der zehn Redner, also indirekt aus Caecilius. K. K.

R. Reitzenstein, Der Anfang des Lexikons des Photios. Leipzig u. Berlin 1907. (Vgl. B. Z. XVI 671.) Bespr. von **S. Žebelev** im Viz. Vrem. 14 (1907) 164—167. E. K.

Excerpta historica vol. II—IV edd. **Th. Büttner-Wobst, C. de Boor, U. Ph. Boissevain.** (Vgl. B. Z. XVII 493 ff.) Ausführlich besprochen von **Aug. Heisenberg**, Deutsche Literaturztg. 30 (1909) Nr. 5 Sp. 295—299. C. W.

Henricus Kewes, De Xenophontis Anabaseos apud Suidam reliquiis. Halle 1908. 49 S. 8°. Diss. Besprochen von **Wilhelm Nitsche**, Berliner philol. Wochenschr. 29 (1909) Nr. 15 Sp. 452. C. W.

A. Papadopulos-Kerameus, *Ἐπιστολαί τινες Μιχαὴλ Ψελλοῦ. Νέα Σιών* 1908, S. 497—516. Publikation von 17 bisher unbekannten Briefen aus der Hs Petersburg 250; leider sind nur zwei der Adressaten namhaft gemacht (*Τῷ μαγίστρῳ Πόθῳ καὶ κριτῇ Μακεδονίας, τῷ υἱῷ τῆς δρουγγαρίας* und *Τῷ Ἀριστηνῷ*) und für weitere zwei Briefe die Metropoliten Nikephoros von Ephesos und Joannes von Euchaïta als Adressaten festzustellen. P. Mc.

A. Majuri, Anecdota Prodromea dal Vat. gr. 305. Rendiconti della R. Accademia dei Lincei, Classe di scienze morali etc. XVII 518—554. Rom 1909. Vf. gibt eine knapp kommentierte Ausgabe von drei prosaischen Monodien des Theodoros Prodromos (auf Andronikos Komnenos, Gregorios Kamateros, Konstantinos Hagiotheodorites) und einem hexametrischen Epitaph auf Andronikos Komnenos. Die Besprechung rhythmischer und grammatischer Fragen, dazu weitere inedita Prodromea (an denen der Vat. 305 sehr reich ist, vgl. La Porte du Theil, Migne 133, 1015—1090) werden für später in Aussicht gestellt. Die brockenweise Darreichung unedierten Materials ist leider so eingerissen (für Prodromos kann sich Majuri auf Papadimitriu und Kurtz berufen), daß uns ein vollständiger Überblick über die Produktion dieser interessanten Persönlichkeit sobald nicht möglich werden wird. Hoffen wir wenigstens, daß der nächste Brocken quantitativ und qualitativ erträglicher ausfällt, als dieser. — Bei den Hexametern hätten die wenigen Regeln, an die sich diese Poesie noch bindet, endlich einmal festgestellt werden sollen. Diäresen nach dem dritten Fuß (Epitaph 33 *ἐκ δὲ τάμῃσι κεφαλὰς ἀλλοτρίων ἀνθρώπων*) dürfen nicht wegemendiert werden. Sie sind bei Prodromos zumeist völlig legitim (in dem Epitaph achtmal bezeugt); er scheint zu meinen, es komme nur darauf an, daß in der Mitte des Verses ein Einschnitt sei. — Auffällig selten sind in dem Epitaph Kürzungen der *δίχρονα*. Ganz unmöglich ist 62 *σιδῆροῦν*; Pro-

dromos gebraucht die dorische Form (Epit. 67; B Z XVI 77, 65; 80, 197). — Die Hexameter des Prodromos haben nie mehr als zwei Spondeen; in den 61 Versen an Isaak Komnenos (ed. Kurtz B Z XVI 110) ist ein Spondeus das Maximum. — Die Orthographie ἐνείσπῃ (Epit. 43) ist in der Prodromos-Überlieferung Regel; B Z XVI 80f., 190. 231; 111, 59. — Epit. 50 ἀντολίῃ τε δύσις τε θάλασσά τε τ(ῶν) δ' ἐπὶ βορρᾶς gibt keinen Sinn; ich lese ταῖς δ' ἔπι. Für den Kpolitaner vertritt das Meer den Süden. P. Ms.

Ph. Meyer, Zonaras. Realencykl. f. prot. Theologie. 3. Aufl. Vornehmlich die theologische und kanonistische Seite beachtende Skizze. K. K.

Aug. Heisenberg, Nikolas Mesarites. (Vgl. B. Z. XVII 567.) Besprochen von **E. Gerland,** Berl. philol. Wochenschr. 1908 Nr. 42. Sp. 1303ff. K. K.

S. Eustratiades, *Τοῦ οἰκουμενικοῦ πατριάρχου Γρηγορίου τοῦ Κυπρίου ἐπιστολαί.* Ἐκκλησιαστικὸς Φάρος 1908 (Alexandria) T. Α' S. 77—108; 409—439. T. Β' S. 195—211. Handschriftliche und bibliographische Nachweise nebst Ausgabe einer größeren Anzahl von Briefen des Gregor von Cypern (13. Jahrh.). K. K.

Ed. Kurtz, Die Gedichte des Theodotos von Kallipolis auf den Tod des Theodoros von Kursia. (Θеодота Каллиполита стихотворенія на кончину Θеодора Курсіота.) Viz. Vremennik 14 (1907) 1—11. Ref. veröffentlicht nach dem Laur. 58, 25 vier Grabgedichte auf einen Theodoros, den N. Piccolos (Supplément à l'Anthologie grecque) mit dem bekannten Th. Prodromos identifizierte, während S. Papadimitriu mit noch größerem Mißverständnis (vgl. B. Z. XVI 294f.) Th. Prodromos als ihren Verfasser hinstellte. Die Gedichte, von denen das zweite akrostichisch, das vierte dialogisch angeordnet ist, sind von Theodotos aus Gallipoli verfaßt und beklagen den Tod des Priestermönches Theodoros aus Kursia, der als Zierde von ganz Apulien und Stütze der Griechenpartei in Unteritalien gerühmt wird. Theodoros und Theodotos gehören also zum Kreis der Griechen, die im 13. Jahrhundert in Unteritalien und bes. im Kloster Casole bei Otranto mitten unter den Lateinern die Fahne der rechtgläubigen Kirche und der griechischen Bildung hochzuhalten wußten. S. 11 adn. 37 ist der Druckfehler κόμπος (statt κομπὸς) zu korrigieren. E. K.

Sp. Lamprós, *Σύνοψις ἱστοριῶν ὑπὸ Κωνσταντίνου τοῦ Λασκάρεως συνταχθεῖσα ἐκ διαφόρων ἱστορικῶν.* Ἐπετηρὶς τοῦ ἐθνικοῦ πανεπιστημίου Γ' (1906—1907), Athen 1909, S. 150—227. Ediert aus dem Codex gr. 72 (4621) der königl. Bibliothek in Madrid die Chronik des Konstantin Laskaris, die von Adam bis zu den ersten Jahren nach dem Falle Kpels (1453) reicht. K. K.

A. Mingana, Sources syriaques. Vol. I. Mšiḥazkha (texte et traduction). Bar-Penkayé (texte). Leipzig, Harrassowitz, 1908. XI, 271 und VIII, 204 S. gr. 8°. 30 *M*. An erster Stelle erhalten wir eine Geschichte der Kirche von Adiabene, deren Vf. zwischen 550—569 schrieb und griechische Quellen (Clemens, Eusebios, vielleicht Sokrates) benützte. Vgl. im übrigen **Brockelmann,** Lit. Centralbl. 59 (1908) Nr. 51/52 Sp. 1658f. C. W.

B. Volksliteratur, Sagen, Folklore.

R. Reitzenstein, Hellenistische Wundererzählungen. Leipzig 1906 (vgl. B. Z. XVI 334). Bespr. von **S. Žebelev** im Viz. Vrem. 14 (1907) 168—176. E. K.

Carl Weyman, Nodus virginitatis. Rhein. Mus. 64 (1909) 157f. Dieser wiederholt in der Historia Apollonii begegnende Ausdruck scheint auf ein griechisches Original der Erzählung hinzudeuten. 'ἅμμα κορείας' oder 'παρθενίας' öfters in der späteren griechischen Poesie. C. W.

A. Abt, Die Apologie des Apuleius von Madaura. (Vgl. B. Z. XVIII 248.) 'Die Arbeit ist durchaus als Interpretation einzelner Stellen gefaßt', deren 'Masse . . . rein äußerlich in Abschnitte so gegliedert' wurde, 'daß jedem Punkte der Anklage auch ein besonderer Abschnitt gewidmet wurde' (1. Einleitung; 2. die Definitionen der Magie; 3. die Verteidigung wegen der angeblich zu magischen Zwecken verwendeten Fische; 4. die homines incantati oder zwei Fälle von Epilepsie; 5. das sudariolum im Hause des Pontianus und sein Inhalt; 6. die nächtlichen Opfer im Hause des Crassus; 7. das Bild des Zaubergottes; 8. der Liebeszauber gegen Pudentilla). Das zur Erklärung dienende Material liefern hauptsächlich die auf Papyrus und Metall erhaltenen Zaubertexte, und es verschlägt nichts, daß sie 'fast alle jünger als Apuleius, ferner griechisch, nicht lateinisch, und endlich noch nicht einmal rein griechisch, sondern stark mit ägyptischen und semitischen Elementen durchsetzt' sind. Denn 'gerade Aberglaube und Zauber' halten 'ihre Formen Jahrhunderte hindurch unverändert' fest, von einem spezifisch lateinischen Zauber kann ebensowenig die Rede sein als von einem spezifisch nordafrikanischen, und daß ritus Aegyptius vel Babylonicus zur Zeit des Apuleius die nämliche Rolle spielte, wie in den zwei Jahrhunderte späteren Zaubertexten, wird durch eine Stelle der Apologie bezeugt. Voran geht eine Einleitung, in der Abt die Ansicht begründet, daß die Anklage gegen Apuleius nur auf Grund der lex Cornelia de sicariis erfolgen konnte; den Schluß bilden Register der besprochenen Apuleiusstellen, der behandelten Sachen und der verbesserten Papyrusstellen. Vgl. das (verschiedene Papyruslesungen berichtigende) Referat von **K. Preisendanz,** Lit. Centralbl. 1909 Nr. 3 Sp. 94f. C. W.

Rud. Glaser, Über die Religion des Mithras. Neue kirchliche Zeitschrift 19 (1908) 1062—1070. 'Im dritten Jahrhundert war Mithras nahe daran, über die fremden Götter, vor allem über Christus, zu siegen, im vierten Jahrhundert liegt er zerschmettert zu Boden', infolge des Eintretens Konstantins für die christliche Religionsübung. C. W.

Herm. Diels, Beiträge zur Zuckungsliteratur des Okzidents und Orients. II. Weitere griechische und außergriechische Literatur und Volksüberlieferung. Aus den Abh. d. kgl. preuß. Akad. d. Wiss. 1908. Berlin 1909. 130 S. 4°. In dieser Ergänzung zu der in B. Z. XVII 568f. notierten Abhandlung gibt Diels zunächst eine Kollation einer Petersburger Hs zu Melampus Περὶ παλμῶν, dann den vollständigen Text eines stark verdorbenen Phillippsianus s. XV, dann eine Untersuchung über den von G. Vitelli, Atene e Roma VII Nr. 61—62, herausgegebenen Papyrus s. III p. Chr. mit Beigabe des Textes, dann kleine handschriftliche Nachträge zu Melampus. Den größten Teil der Abh. füllen wertvolle Mitteilungen aus der slavischen, rumänischen, arabischen, hebräischen, türkischen und indischen Zuckungsliteratur und aus dem europäischen Volksglauben. Vgl. die folgende Notiz. K. K.

K. Th. Preuß, Die Vorbedeutung des Zuckens der Gliedmaßen in der Völkerkunde. Globus, Bd. 95 Nr. 16 (April 1909). Ergänzungen zu der oben notierten Schrift von H. Diels. K. K.

Franz Boll, Griechische Gespenster. Archiv für Religionswissenschaft 12 (1909) 149—151. Handelt über *Καρκινάρ*, das von *καρκίνος* abzuleiten ist und dessen Kurzform *Καρκώ* bei Hesych sich findet, über *Ὀνοσκελίς* und das hebräische *Σεμιραμήλ*. Der neugriechische *Καλικάντσαρος* stellt das Fortleben des zu einem bösen Dämon herabgesunkenen *ἅγιος κάνθαρος* dar. A. H.

M. Ihm †, Der griechische und lateinische Dictys. Hermes 44 (1909) 1—22. Seitdem im 2. Band der Tebtunis-Papyri (ed. Grenfell, Hunt, Goodspeed 1907 Nr. 268) wirklich ein Stück des griechischen Diktys uns wieder geschenkt ist, erfolgte von mehreren Seiten der Versuch, den lückenhaften Text des Papyrus zu ergänzen (vgl. B. Z. XVII 382 ff.; 489 ff.; 569 ff.). Ihm stellt den mit Hilfe des Cod. Aesinus verbesserten Septimiustext neben die Reste des Papyrus und gewinnt, indem er zugleich die byzantinische Überlieferung, auch die von den Herausgebern des Papyrus übersehenen Troika in der Chronik des Johannes Sikeliotes ausnützt, zahlreiche Verbesserungen, die in wertvollen Anmerkungen erläutert werden. A. H.

Ed. Griffin, Dares and Dictys. (Vgl. B. Z. XVIII 247.) Besprochen von **George L. Hamilton**, Modern Language Notes 1909 S. 16 ff. K. K.

Rud. Smend, Alter und Herkunft des Achikar-Romans. (Vgl. B. Z. XVIII 247.) Besprochen von **Eb. Nestle**, Berliner philol. Wochenschr. 29 (1909) Nr. 18 Sp. 550 f. C. W.

A. V. Rystenko, Die Pariser Hss des „Stephanites und Ichnelates". Odessa 1909. 42 S. 8⁰ (russ.). Gibt eine nützliche Ergänzung zur Ausgabe von V. Puntoni (Firenze 1889) durch Untersuchung der Codd. Paris. gr. 2231, 2092 A und Suppl. gr. 118 und 692. Aus Cod. 2231 wird S. 19 f. das Widmungsgedicht eines Georg Kerameus ediert. Inc. *εἴπῃς* (l. *εἴποις*) *λιλὶν ἂν τὴν παροῦσαν πυκτίδα*. Nicht billigen kann man, wenn Schreibungen wie *φυτ*ˋˋ (V. 27) oder *καταγένος* (V. 33) in den Text gesetzt werden. Vgl. Miscellen zu Romanos S. 122 ff. K. K.

K. Krumbacher, Ein vulgärgriechischer Weiberspiegel. München 1905. (Vgl. B. Z. XV 354.) Bespr. von **M. Vasmer** im Viz. Vrem. 14 (1907) 358—361. E. K.

G. Soteriades, *Ἐρωτόκριτος*. *Παναθήναια* 1909 *ἀρ.* 200 S. 209—217. Charakteristik des bekannten kretischen romantischen Epos. K. K.

Fr. Pradel, Griechische und süditalienische Gebete, Beschwörungen und Rezepte. Gießen 1907. (Vgl. B. Z. XVII 223.) Besprochen von **A. Sobolevskij** im Journal des Minister. der Volksaufkl. N. S. XVIII, 1908, Dezemberheft S. 412—413. E. K.

E. Geisler, Beiträge zur Geschichte des griechischen Sprichwortes. (Vgl. B. Z. XVII 571.) Besprochen von **Ed. Kurtz**, Berliner philol. Wochenschr. 29 (1909) Nr. 15 Sp. 454—457. C. W.

Rudolf Altenkirch, Die Beziehungen zwischen Slaven und Griechen in ihren Sprichwörtern. (Schluß.) Archiv für slav. Philologie 30 (1908) 321—364. Während in der ersten Hälfte dieser Abhandlung (vgl. B. Z. XVIII 247) die griechischen Sprüche, für die sich eine direkte Entlehnung aus Byzanz seitens der Bulgaren, Serben und Russen annehmen läßt, be-

handelt wurden, werden hier die Entlehnungen, die offenbar durch Vermittlung von Westeuropa stattfanden, und schließlich die Fälle, die nicht mit Sicherheit einer der beiden genannten Gruppen zugeteilt werden können, zusammengestellt. Die Untersuchung ist, wie wir schon hervorhoben, mit fleißiger Durcharbeitung des umfangreichen Materials und mit vorsichtiger Kritik nach festen methodischen Grundsätzen ausgeführt. Dementsprechend sind denn auch ihre Resultate richtiger und viel sicherer, als dies in der dasselbe Thema behandelnden, aber kritik- und planlosen Schrift Timošenkos (vgl. B. Z. VI 603) der Fall war. Wenn sich aber auch im Laufe der Zeit im einzelnen manche kleine Ergänzungen oder Verschiebungen als nötig erweisen sollten, so wird dies dem Verdienste, das sich A. durch seine grundlegende Arbeit erworben hat, keinen Abbruch tun. Nach meiner Ansicht hätte allerdings noch einiges zur Sprache gebracht werden können, nicht nur aus den A. bisher unbekannt gebliebenen Quellen (hierher gehören namentlich die altslavischen Übersetzungen der Menandersprüche und der Biene [*Μέλισσα*] u. a., ferner die Sammlung weißrussischer Sprichwörter von J. Nosovič [St. Petersburg 1874], und meine Rezension von Timošenkos Arbeit in dem Bericht über die 41. Zuerkennung der Prämien des Grafen Uvarov, vgl. B. Z. X 662), sondern auch aus dem von A. benutzten Material. Da aber A. selbst in nächster Zeit einen Nachtrag zu seiner Arbeit geben will, so beschränke ich mich hier, mit Übergehung alles dessen, was bereits in meiner Rezension von Timošenko gedruckt vorliegt, auf folgende kleine Ausstellungen und dort nicht zur Sprache gebrachten Parallelen. Den Spruch *Νύμφη μὴ ὡς οἶδες, ἀλλ' ὡς εὕρες* (S. 339, 11) identifiziert A. wohl fälschlich mit der im Russischen, Serbischen und Deutschen gebräuchlichen Lebensregel: Wähle deine Frau nicht mit den Augen, sondern mit den Ohren. Der griech. Spruch enthält vielmehr eine an die junge Frau gerichtete Mahnung, sie möge es in ihrem neuen Haushalt nicht so machen, wie sie es von früher her verstehe, sondern wie es die von ihr vorgefundenen Umstände erlauben; vgl. den identischen Spruch *Ἄφσ' ἐκεῖνα ποῦ ἤξερες, πιάσ' τοῦτα ποῦ εὕρηκες* (Arab. 164, mit der Erklärung: *ὅτι ἐξ ἀνάγκης μεταβάλλει τις καὶ τρόπον ζωῆς*). — Zu dem deutschen Wer den Vater nicht hört, fällt dem Henker in die Hände und dem böhmischen Kdo nepuslouchá tátu, prokáže poslušnost katu hätte auch das russische Не слушался отца, послушаешься кнутца (Dahl S. 222) angeführt werden können, wo der vom böhmischen Spruch gebotene Gleichklang geschickt nachgeahmt ist. — Der Spruch *Σπάνιον εἴσαγε σὸν πόδα πρὸς τὸν φίλον* (S. 327, 17) ist nicht altgriechisch, sondern gehört zu den Sprüchen Salomos (25, 17). Ebendaher (17, 28) stammt das neugr. *Ὁ ἀμίλητος τρελλὸς γιὰ φρόνιμος πέρασε* (S. 357, 89). Dem neugr. *Ὁ λόος σου καὶ 'ς τοῦ Θεοῦ τὸ φτί* (Syme, Chabiaras 142) entspricht wörtlich Твои бы рѣчи, да Богу бы въ уши (Dahl S. 24). Ebenso *'Σ ἄλογο ξένο ἂν ἀναιβῇς, μεσοδρομῆς πεζεύεις* (Arab. 1176) = Съ чужой кобылы и въ болотѣ слѣзай (Nosovič S. 159). Das neugriech. *Ὅποιος καῇ στὴν* (l. *στὸ*) *κουρκοῦτι, φυσάει καὶ τὴ* (l. *τὸ*) *γιαοῦρτι* (Sanders 93) lautet russisch Ожегся на молокѣ, и на воду дуетъ (Simoni 1866, Nosovič S. 117). E. K.

C. Schönliterarische Behandlung byzantinischer Stoffe.

K. Dieterich, Byzantinische Charakterköpfe. Leipzig, B. G. Teubner 1909. 3 Bl., 146 S. mit 2 Bildnissen. Geb. 1, 25 *M.* („Aus Natur- und Geisteswelt“, 244. Bändchen.) Vgl. oben S. 602 f. K. K.

2. Handschriften- und Bücherkunde, Gelehrtengeschichte.

A. Handschriften- und Bücherkunde.

Ulrich Wilcken, Zur Geschichte des Codex. Hermes 44 (1909) 150 f. Der von W. Schubart, Das Buch bei den Griechen und Römern (vgl. B. Z. 17, 227) aus Inschriften von Priene (ἐν δερματίνοις καὶ βυβλίνοις τεύχεσιν und ähnlich) gezogene Schluß, daß der Codex etwa im 2. Jahrh. v. Chr. aufgekommen sei, ist unrichtig. Denn τεῦχος bedeutet, wie W. zeigt, hier wie sonst in dieser Zeit noch Rolle. Erst in viel späteren Jahrhunderten ist der Ausdruck auf die neue Buchform übertragen worden. Es bleibt aber interessant, daß damals in Priene neben Papyrusrollen die dauerhafteren Lederrollen gebraucht wurden. K. K.

Arnoldus Schumrick, Observationes ad rem librariam pertinentes. De σύνταξις σύνταγμα πραγματεία ὑπόμνημα vocabulis. Dissertation Marburg 1909. 93 S. 8⁰. Den Inhalt dieser sehr gründlichen Arbeit gibt der Titel deutlich wieder; die byzantinische Zeit, in der andere Bezeichnungen vorherrschen, wird mit gelegentlichen Hinweisen auf Suidas' Lexikon nur gestreift. A. H.

Marmorstein Artúr: Egy oxyrhynchusi töredék (Ein Fragment aus Oxyrhynchus v. **A. Marmorstein**) Egyet. Philologiai Közlöny 32 (1908) 750—755. Hat zum Gegenstand das Fragment, welches bei Grenfell-Hunt V, S. 4—6 steht und auch separat unter dem Titel „Fragment of an uncanonical Gospel from Oxyrhynchus (Oxford 1908)" von den Engländern herausgegeben worden ist. Das Fragment hat nach M. mit Math. 15,1—20 und Mark. 7,1—20 nichts gemein, stammt aus jüdisch-christlichen Kreisen und wendet sich an gnostische Sekten, die sich der Taufe zu entziehen pflegten. Nicht das viele Waschen und Baden sei die Hauptsache, sondern das Einhalten von Recht und Wahrheit, Betätigung von Liebe und Güte, — das ist die Tendenz der Erzählung! Auch hat der Erzähler die Gebräuche und den Ritus des Tempels gekannt. M. beruft sich auf den Talmud von Jerus. Joma III 3, daß sich ohne Ausnahme ein jeder, der den Tempel betrat, einer Waschung unterziehen mußte. R. V.

F. G. Kenyon, Two greek school-tablets. The Journ. of Hell. Studies 29 (1909) 29—40 (mit 2 Facsimiletafeln). Publiziert und erklärt zwei vom British Museum erworbene Schultafeln aus dem 3. Jahrh. n. Chr. (vgl. Milne in derselben Zeitschr. 28, 121 ff.). Die eine enthält Variationen eines Satzes über den Philosophen Pythagoras und Verbalparadigmen, die andere eine Liste von Verben mit Angabe des Kasus, den sie regieren (z. B. δερω τουτον), gnomische Fragen mit Antworten (z. B. τι καινον εν βιω ʼκαί παραδοξον ανθρωπος) u. a. Eine hübsche Illustration erhalten diese für die Geschichte des Unterrichts so wichtigen Zeugnisse durch die Ἑρμηνεύματα des Pseudo-Dositheos, deren Grundstock ungefähr aus derselben Zeit stammt, wie die von Kenyon publizierten Tafeln. Corpus glossariorum latinorum vol. III ed. H. Goetz, Lipsiae 1892. K. K.

E. Drerup, Griechische Ostraka von den Menas-Heiligtümern. Röm. Quartalschr. 22 (1908) 240—257 (mit einer Lichtdrucktafel). Publiziert und interpretiert einige von C. M. Kaufmann bei seinen Ausgrabungen bei den Menasheiligtümern (im Nildelta, nicht in Oberägypten, wie Drerup S. 240 versehentlich schreibt) (vgl. zuletzt B. Z. 17, 634 f.) gefundene Scherben,

die, dem 5.—6. Jahrh. n. Chr. angehörend, in verwahrloster Orthographie und vulgärer Sprache griechische Rechnungsbelege zur Weinlese enthalten. Interessant ist der Name Γιοργυς, vielleicht eine volkstümliche Form für Γεώργιος, und das Wort προσφάγιν, auch τὸ φαγίν (S. 253). K. K.

Jean Maspero, Études sur les papyrus d'Aphrodité. I. Un procès administratif sous le règne de Justinien. Bulletin de l'Institut français d'archéologie orientale 6 (Caire 1908) 75—120. Aus der stattlichen Sammlung von circa 250 Urkunden des 6. Jahrh., die in Kôm-Ešqâw (= Ἀφροδίτης κώμη und später Ἀφροδιτώ in *Thebais inferior*) gefunden wurden, werden hier einige für die Verwaltungsgeschichte besonders interessante Proben vorgelegt. Die Bewohner des Städtchens Aphrodito protestieren beim Dux der Thebais und vierzehn Jahre später (a. 551) beim Kaiser selbst gegen die Übergriffe des Pagarchen von Antaiopolis; sie erwirken auch tatsächlich ein Reskript des Kaisers, das die Untersuchung des Falles anbefiehlt, und setzen, wie die Steuerquittungen der folgenden Zeit beweisen, die erstrebte Anerkennung als αὐτόπρακτοι (Maspero αὐτοπρακτοί!) durch. Damit ist der Stadt nicht nur die Beitreibung der Steuer anheimgestellt, sondern auch eine ziemlich vollständige Autonomie gewährt, da sie nunmehr direkt dem Dux untersteht. Auf dieser Interpretation weiterbauend gelangt Maspero zu neuen Aufschlüssen über die administrative Organisation von Ägypten in der späteren Zeit: die altnationalen νομοί, die aus der Umgangssprache nie ganz verschwunden sind, waren lediglich umbenannt worden in Pagarchien; aus diesen Regierungskreisen aber wurden in stets wachsender Anzahl diejenigen größeren Orte als αὐτόπρακτοι losgelöst, die in den erhaltenen Reichsbeschreibungen als πόλεις neben den παγαρχίαι auftreten. Besonderes Interesse unter den hier edierten Urkunden beansprucht das von Maspero wohl richtig als kaiserliches Reskript (nicht *édit*!) erkannte Stück; leider scheint keines der erhaltenen drei Exemplare die Originalausfertigung zu sein, die sich durch die kaiserliche Schrift sofort verraten würde, und leider fehlen gerade die für die diplomatische Untersuchung wertvollsten Anfangs- und Schlußpartien, aber auch die Stilisierung mit dem charakteristischen θεσπίζομεν ist von großem Interesse. Sollten in der Sammlung von Aphrodito noch ähnliche Stücke von so außerordentlicher Seltenheit sich finden, so können wir nicht dringend genug um deren baldige, eventuell auch isolierte Veröffentlichung bitten. Aus den zahlreichen interessanten Details von Masperos Publikation möchte ich zwei noch besonders hervorheben: eine Untersuchung der lokalägyptischen Indiktionsrechnung und die für die Unsicherheit der byzantinischen Verwaltung bezeichnende Tatsache, daß die Petenten in Kpel, obwohl ihre Angelegenheit durch eine kaiserliche Urkunde vor das Forum des Provinzstatthalters verwiesen war, sich ein ihnen günstiges Resultat durch einen besonderen Vertrag mit zwei hohen Hofbeamten, Palladios und Epigonos, sichern zu müssen glaubten. Vgl. die in verschiedenen Punkten von der Masperos abweichende Interpretierung durch **Wilcken**, Archiv f. Papyrusf. 5 (1909) 283—288 und die Beobachtung über das αὐτόπρακτον σχῆμα von **M. Gelzer**, ib. 188f., endlich das Referat u. S. 692. P. Mc.

W. E. Crum, A greek diptych of the seventh Century. Proceedings of the Society of Biblical Archaeology, 1908, 255—265. Mit 2 Tafeln in Lichtdruck. Crum beschreibt ein elfenbeinernes griechisches Diptychon einer ägyptischen Diözese unter dem Patriarchen Benjamin, das jetzt in Besitz des Mr. Moir Bryce in Edinburgh ist. Das Datum ergibt sich aus der Liste der ver-

storbenen Patriarchen, die von der ersten Hand bis auf Andronikos († 623) geführt ist; ein späterer Schreiber hat den Benjamin († 662) dieser Liste zugefügt und an der Spitze des Diptychons diesen Namen durch den Agathons (662—680) ersetzt. Der Name des Diözesanbischofs, Pesynthios, ist unangetastet geblieben; also hat dieser den Thronwechsel 662 erlebt. — Zur Bestimmung der Diözese sind wir allein auf die zweite Liste angewiesen, die nach Crums Vermutung die verstorbenen Bischöfe aufzählt. Sie enthält 16 Namen, denen der Name des lebenden Bischofs, Pesynthios, zuzufügen ist. Crum weist nach, daß die 5 oder 6 anderweitig für die Diözese Hermonthis nachgewiesenen Namen von Bischöfen auf der Liste wiederkehren. Er schweigt von dem Meletianer *Κάλης*, den Athanasios, Apol. contra Arian. 71 nennt, und der auf der Liste fehlt; aber das würde nicht viel schaden, wenn nicht auch der Rest sehr unsicher wäre. Unser stets wachsendes Material an koptischen und griechischen Papyri und Ostraka des 7. Jahrh. wird hoffentlich bald eine sichere Lokalisation dieses in seiner Art einzigen Diptychons gestatten. — Crums Versuch, den Pesynthios mit jenem von Damianos († 605) geweihten Bischof von Koptos zu identifizieren, dessen Leben und Korrespondenz wir ziemlich genau kennen (Amélineau, Mémoires de l'Institut Egyptien II; Revillout, Revue Egypt. IX. X), ist nach dem oben Dargelegten ganz unbegreiflich. — Die liturgische Einleitung stimmt mit der der Euchologia (vgl. auch Goar, Euch. p. 123) ziemlich überein. — Paläographisch interessant ist der einzige Akzent des Textes, Z. 62 *οῦ* (= *οὗ*). Zirkumflexion einsilbiger Wörter ist auch in dem alexandrinischen Osterbrief des 8. Jahrh. (Pap. Berol. 10 677) die einzige Form der Akzentuation. Sehr ausgebildet ist die Interpunktion (, . : je nach der Stärke des Einschnittes). Spiritus fehlen völlig. P. Ms.

Wilh. Weinberger, Beiträge zur Handschriftenkunde. II. Sitzungsber. d. Wien. Ak. d. Wiss. 161. Band, 4. Abh. Wien, Alfred Hölder 1909. 150 S. 8°. In diesem zweiten Beitrage (über den I. vgl. oben S. 252) gibt der Verf. auf grund seiner staunenswerten Belesenheit Nachweise zur Rekonstruktion einiger nicht mehr bestehender Bibliotheken z. B. des Prodromosklosters in Kpel (S. 9 ff.); vgl. dazu B. Z. XV 660. Ein größeres Faksimile des Codex Mon. gr. 3., als das von W. S. 11 Anm. 2 erwähnte findet sich bei Krumbacher, Ein Dithyrambus auf den Chronisten Theophanes, Münchener Sitzungsber. 1897. Der ebenda erwähnte Cod. Lesb. 43 gehört, wie mich Ehrhard belehrte, zum Cod. Monac. gr. 3; ein dritter Band desselben Menologiums liegt (nach Ehrhard) in der Marciana. Das bekannte Tristichon, das als Besitzernotiz der Hss des Prodromosklosters dient, ist übrigens kein „politischer Vers" (W. S. 10), sondern besteht aus byzantinischen Trimetern (Zwölfsilbern). In den folgenden Kapiteln bringt W. wertvolle Nachweise zu orientalischen, russischen und westeuropäischen Bibliotheken, zu Bibelhss, Miniaturen und Papyrussammlungen, endlich eine „Bibliographie der für Philologen wichtigen Sammlungen". Der Inhalt berührt sich also, wie man sieht, vielfach mit V. Gardthausen, Sammlungen und Kataloge griechischer Hss, Leipzig 1903 (Byz. Archiv III). Jeder Philologe und Historiker wird aus der Abhandlung, die eine wahre Fundgrube seltener Dinge bildet, Neues lernen. Seltsam berührt in dem Kapitel über russische Bibliotheken die öfter wiederkehrende Klage über die Unbenutzbarkeit russischer Werke. In welcher anderen Sprache sollen denn Kataloge russischer Bibliotheken abgefaßt sein, als in der russischen? W. geht so weit, aus diesem Grunde noch auf den alten Matthaei zu

verweisen. In Wahrheit wird der große Katalog von Vladimir (Moskauer Synodalbibliothek) von vielen meiner Bekannten benutzt, die kein Wort Russisch können; Titel und Anfänge sind ja meistens griechisch wiedergegeben, und um den Index zu benutzen, braucht man ja nur das cyrillische Alphabet zu lernen, was keine große Kunst ist. Bei der Gelegenheit sei noch bemerkt, daß der russische Vizantijskij Vremennik nicht mit dem Nebentitel *Βυζαντῖνα* (besser *Βυζαντινά*) *Χρονικά* (S. 15) zitiert werden sollte, da er in den Bibliotheken und in den Bibliographien unter Vrem. steht. — Jammerschade ist es, daß der interessante Inhalt in einem so maßlos abschreckenden Gefäße dargeboten wird. So etwas von Unform findet man selten. Alle nur möglichen Unarten bringen den Leser zur Verzweiflung. Unmotivierte Unterabteilungen (z. B. A. bedeutende, B. minder bedeutende Bibliotheken), fortwährende grundlose Zerreißung des Stoffes in Text und endlose Anmerkungen, verworrene Schachtelsätze, in die, offenbar im Laufe der Ausarbeitung wie in einen Reisesack immer wieder neue Siebensachen gestopft wurden, die überflüssigen verbindenden Übergänge und Einleitungen (Auch über . . ., Es ist daher erfreulich . . .), wo eine nüchterne Listenform das einzig Richtige wäre, unverständliche Abkürzungen (wer weiß z. B. gleich, was NH oder Archiv bedeuten soll?) und noch vieles Ähnliche. Von Einzelheiten erwähne ich noch das häufige seltsame für = über z. B. (S. 13): Für eine Plünderung Konstantinopels durch die Venezianer im Jahre 1204 vgl. F. C. Alter usw. (warum übrigens „eine Plünderung", da es sich doch um das allbekannte Faktum handelt?). W. erwähnt zwar dankend, daß ihm Prof. v. Ottenthal wertvolle Winke für die übersichtliche Anordnung gegeben habe; sie haben aber offenbar wenig geholfen. Es geschähe der Wissenschaft und dem Verfasser ein Dienst, wenn er einen Mentor fände, der ihm in seiner völligen *Hilflosigkeit* nach der *formalen* Seite hin beistände und seine *Schriften* nachsichtslos in eine lesbare Form brächte. K. K.

Eduard Gollob, Die Bibliothek des Jesuitenkollegiums in Wien XIII. (Lainz) und ihre Handschriften. Sitzungsber. d. Wiener Akad. 161. Bd., 7. Abh. Wien 1909. 31 S. 8. Ediert S. 29 eine nach seiner Ansicht nicht ursprüngliche griechische Subskription aus dem Jahre 961. K. K.

Const. Litzica, Catalogul manuscriptelor grecești. Bukarest, Carol Göbl 1909. VII, 564. 8⁰ (mit 15 autotypischen Facsimiletafeln). 12 Lire (Bibliotheca academiei Române). Dieses Verzeichnis der griechischen Hss der kgl. rumänischen Akademie der Wissenschaften ist zweifellos eine der bedeutendsten neueren Leistungen auf dem Gebiete der Handschriftenkunde. Der Katalog ist kenntnisreich, methodisch und, soweit sich ohne Einsicht in die Hss urteilen läßt, sorgfältig gearbeitet. Besondere Anerkennung verdient die fleißige Druckkorrektur. Leider ist die hier so hübsch dargebotene Sammlung ziemlich unbedeutend. Noch mehr als in anderen orientalischen Bibliotheken überwiegt das 16.—19. Jahrh. Die wertvollsten Stücke bilden eine Reihe von geographischen und geschichtlichen Originalschriften aus der Zeit der griechischen Phanariotenherrschaft in Rumänien. Die Facsimiletafeln (Rasterautotypien) sind gut ausgeführt. Sie bringen u. a. ein Evangelium s. XII, mehrere Liederkanonessammlungen s. XII—XIII, des Blemmydes Logik s. XIII, einen illustrierten Akathistos s. XVII und mehrere Proben rumäno-griechischer Sachen s. XVII—XVIII. Tafel VI enthält ein Beispiel des bekannten Schreibertristichons: *Τὸν δακτύλοις γράψαντα κτλ.*,

zu dessen Erklärung K. Krumbacher, *ΚΤΗΤΩΡ*, Indogerm. Forsch. XXV 399, zu vergleichen ist. K. K.

D. Serruys, Notes sur quelques manuscrits parisiens d'histoire byzantine. Revue de philologie 33 (1909) 80—85. Verzeichnet einige bei Omonts summarischer Katalogisierung unbekannt gebliebene Handschriften und Fragmente des Theodoret, Nikephoros Xanthopulos, Georgios Monachos, Symeon Logothetes, Hippolytos von Theben, Nikephoros Gregoras und Polyainos. P. Mc.

Ludwig Traube, Nomina sacra (Vgl. B. Z. XVIII 672 f.). Besprochen von **Hans Lietzmann,** Theologische Literaturzeitung 34 (1909) Nr. 11, Sp. 333 f. (mit einigen epigraphischen Nachträgen). C. W.

N. M. Bubnov, Herkunft und Geschichte unserer Ziffern. Paläographischer Versuch. Kiev 1908. 2 Bl., 197 S. 8⁰ (mit einer Tafel) (russ.). Ergänzung der oben S. 290 genannten Schrift desselben Verfassers. K. K.

B. Gelehrtengeschichte.

H. Simonsfeld, Georg Martin Thomas. Allgemeine deutsche Biographie 54 S. 697—699. Würdigung der Verdienste des Genannten um die byzantinischen Studien, insbesondere seiner Leistungen auf dem Gebiete der veneto-byzantinischen Beziehungen. A. H.

S. Sakellaropulos, Démétrios Bikélas. Revue des Ét. Gr. 22 (1909) 42—51. Von einem trefflich gelungenen Bildnis und Auszügen aus Briefen begleitete Charakteristik des edlen bedauerten Freundes unserer Studien. Vgl. oben S. 305 ff. K. K.

D. Bikelas, *Ἡ ζωή μου. Παιδικαὶ ἀναμνήσεις. Νεανικοὶ χρόνοι.* Athen, *κατάστημα τοῦ συλλόγου πρὸς διάδοσιν ὠφελίμων βιβλίων* 1908. 4 Bl., 432 S. 12⁰. Autobiographische Skizzen des sympathischen Förderers der byzantinischen Studien, über dessen Tätigkeit oben S. 305 ff. berichtet worden ist. K. K.

In dem Viz. Vremennik 14 (1907) sind folgende Nekrologe veröffentlicht worden: von **M. Vasmer** über Friedrich Blass (S. 200—203); von **J. Sokolov** über Alexandros Eumorphopulos Lauriotes (S. 203—207); von **S. P(apadimitriu)** über Gregorios G. Marasles (S. 208—210); von **A. Vasiljev** über Heinrich Gelzer (S. 210—214) und über Baron Viktor Rosen (S. 483—492). Desgleichen im Journal des Minist. der Volksaufkl. N. S. XVIII, 1908, Novemberheft. Zeitgenöss. Chronik, S. 18—24 von **D. Ajnalov** über den am 27. April 1908 a. St. gestorbenen Professor der Kunstgeschichte an der Charkover Universität Jegor Kuzjmič Rjedin. E. K.

3. Sprache, Metrik und Musik.

P. Kretschmer, Literaturbericht für das Jahr 1907. Glotta 1 (1909) 349—392. Kr. verzeichnet in dieser für jeden Gräcisten unentbehrlichen Bibliographie alle auf das Alt-, Mittel- und Neugriechische und zwar sowohl auf die Formenlehre und Syntax als die Wortbildung, Etymologie und Wortforschung bezüglichen Erscheinungen aus dem Jahre 1907. Wenn Kr. S. 361 meine in der B. Z. XVII 577 ff. vorgetragene Ansicht über die Entstehung der Koine, ohne auf die Frage irgendwie einzugehen, mit der Bezeichnung „schiefe Auffassung der Sachlage“ abfertigt, so hätte ich es korrekter gefunden, wenn er dieses harte (m. E. völlig ungerechte) Urteil bis

zu seiner in Aussicht gestellten ausführlicheren Behandlung des Problems zurückgehalten hätte. K. K.

B. L. Gildersleeve, Stahl's Syntax of the greek verb. The American Journal of Philology 29 (1908) 389 ff.; 30 (1909) 1 ff. Der berühmte geistreiche Nestor der amerikanischen Philologen gibt hier eine sehr eingehende, gehaltreiche Besprechung des im Titel genannten Buches. K. K.

Simos Menardos, The value of byzantine and modern Greek in hellenic studies. An inaugural lecture, Oxford 1909. 23 S. 8⁰. Gibt eine hübsch geschriebene Skizze des nie unterbrochenen Zusammenhangs antiker, mittelalterlicher und moderner Kultur und Sprache Griechenlands. Wenn mir auch Einzelheiten wie die Verbindung des heutigen cypriotischen *μαντοσύνη* 'Siebmacherei' mit dem altgriechischen *μαντοσύνη* 'Weissagekunst' ganz unglaublich erscheinen, so ist mir doch namentlich das aus der Seele gesprochen, was M. über die Bedeutung des Neugriechischen für die Erkenntnis aller sprachlichen Entwicklung vorträgt. A. H.

J. E. Harry, The Perfect Forms in Later Greek from Aristotle to Justinian. Transactions and Proceedings of the American Philological Association 37 (1906) 53—72. Interessante Mitteilungen z. B. über die äußerst geringe Frequenz des Conj. Perf. Act., die größere des Optat., deren Umschreibungen usw. Vgl. **Johannes Tolkiehn,** Berliner philol. Wochenschr. 28 (1908) Nr. 52 Sp. 1629 f. C. W.

Edwin Mayser, Grammatik der griechischen Papyri. (Vgl. B. Z. XVII 577 ff.) Besprochen mit vielen Beiträgen von **St. Witkowski,** Deutsche Literaturzeit. 1909 Nr. 6, Sp. 347 ff. K. K.

Conr. Rossberg, De praepositionum graecarum in chartis Aegyptiis Ptolemaeorum aetatis usu. Jenaer Dissertation, Jena 1909, 64 S. Lehrreiche Zusammenstellungen, die sowohl die gerade bei den Präpositionen sehr markanten Grade der Ausbreitung und des Rückgangs, als auch die Anwendungsweisen der einzelnen Präpositionen erkennen lassen. P. Mc.

E. Nachmanson, Laute und Formen der magnetischen Inschriften. Upsala 1904 (vgl. B. Z. XIII 203). Bespr. von **M. Vasmer** im Viz. Vrem. 14 (1907) 368—371. E. K.

R. Helbing, Grammatik der Septuaginta. (Vgl. B. Z. XVIII 253.) Ausführlich besprochen von **Richard Meister,** Zeitschr. f. d. österreich. Gymn. 60 (1909) 17—21. C. W.

Rich. Meister, Beiträge zur Lautlehre der LXX. Tätigkeitsbericht des Vereins klassischer Philologen in Wien, Wien 1909, S. 15—45. Diese leider an einem sehr abgelegenen Orte publizierte Abh. enthält eine vortreffliche Ergänzung der zwei die Sprache der Septuaginta behandelnden Arbeiten von R. Helbing und J. Psichari und seiner eigenen Studie (vgl. B. Z. XVII 582). Auch diesmal legt M. mit Recht besonderes Gewicht auf die handschriftliche Überlieferung. K. K.

Adolf Deißmann, Neuere britische Septuaginta-Arbeiten. Neue Jahrbücher f. d. klass. Altert. 23 (1909) 99—106. Würdigung der Einleitung und der kleinen Cambridger Septuaginta von Swete, der großen Cambridger Septuaginta von Brooke und Mc Lean und der Konkordanz von Hatch-Redpath. C. W.

A. Thumb, Hellenistic and Biblical Greek. A Standard Bible Dictionary, New York 1909, S. 330—332. Kurze Skizze. K. K.

J. H. Moulton, A grammar of New Testament Greek. Vol. I. Edinburgh 1906 (vgl. B. Z. XV 662). Bespr. von **M. Vasmer** in Viz. Vrem. 14 (1907) 271—273; von **G. C. Richards** im Journal of Theological Studies 10 (1909) 283—290. E. K.

A. T. Robertson, A short grammar of the greek New Testament. For students familiar with the elements of Greek. New York, Armstrong u. Sohn 1908. XXX, 240 S. gr. 8°. 1,50 sh. Ziemlich abfällig beurteilt von **A. Debrunner**, Theologische Literaturzeitung 34 (1909) Nr. 8, Sp. 228 f. C. W.

Spada, Grammatica greca del Nuovo Testamento. Faenza, Montanani 1908. 180 S. 8°. 3 L. Besprochen von **Anonymus**, La Civiltà cattolica Anno 59 (1908) vol. 4, S. 338. C. W.

A. Boatti, Grammatica del greco del Nuovo Testamento con raffronti all' attico, all' ellenistico ed al moderno; ai settanta, alle iscrizioni, ai papiri. Parte I. Fonologia e morfologia. Rom, Ferrari 1908. 138 S. 8°. 2 L. Besprochen von **Anonymus**, La Civiltà cattolica Anno 59 (1908) vol. 4, S. 339 f. C. W.

A. Deissmann, Licht vom Osten (Vgl. B. Z. XVII 584). Besprochen von **Eb. Nestle**, Berliner philol. Wochenschr. 28 (1908) Nr. 49, Sp. 1523—1527; von **Paul Wendland**, Deutsche Literaturzeitung 29 (1908) Nr. 50, Sp. 3141—3149; von **E. Buonaiuti**, Rivista storica-critica delle scienze teologiche 4 (1908) 687—694 (zugleich mit G. Milligans Kommentar zu den Thessalonikerbriefen, London1908). Vgl. oben S. 560 ff. C. W.

Fr. O. Norton, A lexicographical and historical study of *Διαθήκη* from the earliest times to the end of the classical period. Chicago, The University of Chicago Press 1908. 71 (379—449) S. gr. 8°. Historical and linguistic studies in literature related to the New Testament. Second series: Linguistic and exegetical studies. Vol. I. Part. VI. Besprochen von **Johannes Dräseke**, Wochenschrift für klassische Philologie 25 (1908) Nr. 50, Sp. 1365 f. C. W.

Karl Dieterich, Die präpositionalen Präfixe in der griechischen Sprachentwicklung mit besonderer Berücksichtigung des Mittel- und Neugriechischen. Erstes Kapitel: *Ἀπό*. Indogermanische Forschungen 24 (1909) 87—158. Die Arbeit, die auch separat als Habilitationsschrift erscheint, lehnt sich an D.'s frühere Arbeiten, die „Untersuchungen" und „Sprache und Volksüberlieferungen der südlichen Sporaden" an, versucht aber jetzt für einen engbegrenzten Stoff den ganzen Weg der sprachlichen Entwicklung vom Altgriechischen bis in die Gegenwart der heutigen Dialekte zu gehen. Von dem Reichtum der altgriechischen Präpositionen ist bekanntlich heute nur ein dürftiger Rest noch erhalten, als Präfixe dagegen sind heute fast alle noch in lebendiger Kraft und Wirksamkeit, keine so stark wie *ἀπό*. Vom Altgriechischen ausgehend, für das keine neuen Untersuchungen gegeben werden sollten, legt D. das Material aus mittlerer und neuerer griechischer Zeit nach Bedeutungskategorien geordnet vor, und es ist erstaunlich zu sehen, wie stark nach verschiedenen Richtungen hin auch noch in späten Zeiten die Schöpferkraft der Präposition sich erwiesen hat. Ich finde die Methode des Verfassers vortrefflich und das Resultat so wertvoll, daß ich glaube, wir sind einer historischen Grammatik des Griechischen erheblich näher gekommen, wenn es D. gelingt, die Arbeit in dieser Weise zu Ende zu führen. A. H.

A. Papadopulos-Kerameus, *Γλωσσάριον Ἑβραϊκοελληνικόν.* S. A. aus „Festschrift zum 70. Geburtstage A. Harkavy's". Berlin-Petersburg 1909. 25 S. 8⁰ (mit zwei Facsimiletafeln). Im Besitze der kaiserlichen öffentlichen Bibliothek in Petersburg (Nr. 628) befindet sich ein Pergamentblatt (23 × 16 cm) mit Fragmenten eines hebräisch-griechischen Glossars, das namentlich viele Pflanzennamen enthält. Die Glossen erklären Stücke aus den Kapiteln Kilaim und Schebiit der Mischna. Das Griechische ist in einer eigenartigen, akzentlosen, sehr plumpen Majuskel geschrieben. Auf Grund der griechischen Schrift — die hebräische gibt keinen sicheren Anhaltspunkt — setzt P.-K. die Blätter in das 6.—7. Jahrh. Wenn das richtig wäre, so wäre das Fragment von großer Bedeutung für die Sprachgeschichte; doch kann ich nicht an ein so hohes Alter glauben. Die griechischen Buchstaben scheinen von einem im Gebrauch der griechischen Schrift ungeübten Juden zu stammen, der sie ähnlich formte wie die hebräischen Buchstaben. Durch diesen Einfluß eines fremden Ductus wird die paläographische Zeitbestimmung recht unsicher. Um so mehr, als die zwei auf halbe Größe reduzierten Tafeln — es sind übrigens gewöhnliche Autotypien (similigravures), nicht Lichtdrucke (*φωτοτυπικοὶ πίνακες*), wie P.-K. S. 2 und 24 angibt — keine genügende Vorstellung von den Originalen geben. P.-K. publiziert das ganze Stück mit einem ausführlichen kritischen und sprachgeschichtlichen Kommentar. Den Verfasser hält P.-K. wegen seiner mit dem Neucyprischen übereinstimmenden Formen für einen Cyprier. Zu dem *γ* in der Form *αδρεβγουσην* = *ἀδρεύγουσιν* = *ἀρδεύουσιν* vgl. meine Abh. 'Ein irrationaler Spirant im Griechischen', Sitzungsber. d. bayer. Ak., philos.-philol. u. hist. Cl. 1886, S. 359—444. Sehr interessante bisher in der neogräzistischen Literatur nicht verwertete alte Belege wie *παρασκευγή*, *Λευγί*, *πιστεύγω* bietet der Codex Bezae s. V/VI. Vgl. B. Z. XII 369 f. Weiteres Material zur Frage notiert P. Marc im Generalregister zur B. Z. S. 508. K. K.

Arthur Ludwich, Anekdota zur griechischen Orthographie. III. VI. VII. VIII. Vorles.-Verzeichnisse, Königsberg, Winter-Halbjahr 1906/7. Sommer-Halbjahr 1908; Winter-Halbjahr 1908/9; Sommer-Halbjahr 1909. Königsberg 1906—1909. Die erste Abhandlung (III) gibt die Fortsetzung des B. Z. XV 663 notierten Lexikons bis zum Worte *πρηών.* In Heft VI und VII (S. 161—199) gibt L. den Schluß des zuletzt B. Z. XVII 234 erwähnten Lexikons aus Cod. Vindob. philos. gr. 321; S. 199—204 aus derselben Hs ein Verzeichnis von *κτητικά*; S. 204—VIII 219 ebendaher eine Liste von Wörtern auf *-εια* und S. 219—223 Listen *περὶ ἐπιρρημάτων κατὰ στοιχεῖον* und *τῶν συστελλόντων ἐπὶ γενικῆς.* S. 223 läßt L. aus derselben Hs *Θεοδοσίου περὶ κλίσεως τῶν εἰς ων βαρυτόνων* folgen, das bereits Hilgard aus einem vollständigeren Cod. Hauniensis ediert hatte, und bringt S. 237 ff. mehrere Exzerpte aus Cod. Darmstad. 2773 (vgl. Voltz und Crönert, Zentralbl. f. Bibliothekswes. XIV (1897) 537—571), von denen Nr. XII (S. 242 ff.) schon bei Cramer Anecdota Oxon. III 277 f. aus Cod. Barocc. 72 gedruckt ist. A. H.

D. Serruys, Deux lexiques attribués à Théophylacte de Bulgarie. Revue de philol. 32 (1908) 143—147. Eine genaue Untersuchung des Cod. Paris suppl. gr. 676 ergibt die Tatsache, daß im Anfang des 10. Jahrh. eine mit den Lexica Segueriana eng verwandte lexikalische Sammlung angelegt wurde, die im Cod. Coisl. 345 erhalten ist und sehr wahrscheinlich auf

Arethas zurückgeht; Theophylaktos redigierte daraus einen Band von Anekdoten und klassischen Reminiszenzen. A. H.

Etymologicum Gudianum quod vocatur. Recensuit et apparatum criticum indicesque adiecit **Ed. Aloysius de Stefani.** Fasciculus I litteras *A—B* continens. Leipzig, B. G. Teubner 1909. 292 S. 8⁰. 10 *M.* Wird besprochen. K. K.

Emile Renauld, Les mots latins dans la 'Synopsis legum' et le 'De legum nominibus' de Michael Psellos. Mémoires de l'Académie des sciences, inscriptions et belles-lettres de Toulouse. XII série, tome VIII, 77 bis 96. Toulouse 1908. Triantaphyllides hatte im 92. Hefte der Bibliothèque de l'École des Hautes-Études, Paris 1892, S. 255—277 ein griechisches Lexikon lateinischer Wörter bei Theophilos und in den Novellen Justinians veröffentlicht; an diese Vorarbeit schließt sich R. an. Psellos hat für seine beiden Werke nicht nur die Formulare des Theophilos und der Novellen Justinians benutzt, sondern vor allem auch aus den jüngeren Novellen und besonders den Basiliken geschöpft. Der sprachgeschichtlichen Verwertung, die bereits Psichari im Anschluß an die Arbeit von Triantaphyllides begonnen hatte, stellen sich diesmal erheblichere Schwierigkeiten in den Weg, da Psellos in politischen und jambischen Versen schreibt, zugleich eine zuverlässige Ausgabe der Werke bekanntlich nicht vorliegt. Leider erfüllt auch R. diese Vorbedingung fruchtbarer Arbeit nicht, sondern benützt die Ausgaben von Teucher (1789) und Boissonade (1838), im wesentlichen aber den Text der Patrologie; daraus stellt er eine alphabetische Sammlung von Wörtern mit kurzer Erklärung her, indem er zugleich verzeichnet, was in den Lexika von Stephanus, Du Cange und Sophocles fehlt. A. H.

M. Vasmer, „Die Rede griechischer Sprachfeinheit" — ein Denkmal der mittelgriechischen Sprache aus dem 13. Jahrhundert. („Рѣчь тонкословія греческаго" — памятникъ среднегреческаго языка XIII в.) Viz. Vremennik 14 (1907) 446—462. Es handelt sich hier um ein griechisch-slavisches Vokabular und Gesprächbuch, das N. Nikolskij im J. 1896 edierte (Denkmäler des alten Schrifttums, Bd. CXIV) und ins 15.—16. Jahrh. verlegte. Vasmer, der in nächster Zeit eine neue Ausgabe des Textes mit eingehenden linguistischen und philologischen Erläuterungen erscheinen lassen wird, orientiert vorläufig über die bisher bekannt gewordenen Hss und ihr Verhältnis zueinander, sowie über die Entstehungszeit, den Abfassungsort und den Verfasser des Denkmals. Auf Grund sorgfältiger Erwägung aller sprachlichen Anzeichen, die sich besonders in den volkstümlichen Vokabeln und Mönchsgesprächen des Denkmals erkennen lassen, auf deren Einzelheiten aber hier nicht eingegangen werden kann, kommt Vasmer zu dem Resultat, daß dieses für die Erforschung der mittelgriechischen und altrussischen Sprache in gleicher Weise wichtige Denkmal im 13. Jahrh. auf dem Athos von einem russischen Mönch verfaßt worden ist. E. K.

G. N. Chatzidakis, *Μεσαιωνικὰ καὶ Νέα Ἑλληνικά. Τόμος Α'* (vgl. B. Z. XV 360). Bespr. **M. Vasmer** im Viz. Vrem. 14 (1907) 361—365. E. K.

G. N. Chatzidakis, *Γραμματικὰ καὶ ἐτυμολογικά. Ἐπετηρὶς τοῦ ἐθνικοῦ πανεπιστημίου Γ'* (1906—1907), Athen 1909. S. 81—99. Griechische Ausgabe der in B. Z. XVII 586 notierten Abhandlung. K. K.

Κανέλλου Σπανοῦ γραμματική ed **J. Basilikos** (vgl. oben S. 254). Besprochen von **G. N. Chatzidakis,** *Ἀθηνᾶ* 20 (1908) 529—534. K. K.

K. Sathas, *Ἱστορικαὶ μελέται περὶ Κρήτης καὶ τῆς ἑλληνικῆς γλώσσης*. Ἀθηνᾶ 20 (1908) 480—498. Plaudert im Anschluß an die Grammatik des Kanellos Spanos (s. die vorige Notiz) und das Werk *Ὁ Κρητικὸς πόλεμος* (1645—1669) von A. Xeruchakes (s. o. S. 586 ff.) über die Rolle Kretas in der neugriechischen Geschichte und Sprache. K. K.

Jean Psichari, Efendi. Mélanges de philologie et de linguistique offerts à M. Louis Havet, Paris 1908. S. 387—427. P. gibt Belege für die weite Verbreitung des Wortes im Türkischen, wo es zahlreiche Neubildungen hervorgerufen hat, im Arabischen, Kurdischen, Armenischen und anderen Sprachen; in der Akkusativform αφ-thantin kehrt es im Talmud wieder. Der Übergang von afendis in efendi erfolgte nach türkischem Lautgesetz, der Schwund des auslautenden -s entsteht unter der Wirkung des Genitivs, Akkusativs und Vokativs. Auffallend ist mir, daß P. die Entstehung von ἀφέντης aus ἀφτέντης innerhalb des Griechischen durch Beeinflussung von διαφενδεύω her erklären will. Da die Bedeutung von αὐθεντεύω und διαφεντεύω = δεφενδεύω zwar ähnlich, aber doch nicht gleich ist, ziehe ich die Erklärung von ἀφέντης als Resultat der Dissimilation vor; denn es läßt sich wenigstens nicht beweisen, daß -ντ- bereits nd war, bevor man ἀφέντης st. ἀφτέντης sprach. P. verfolgt außerdem die Bedeutungsgeschichte des Wortes; wertvolle Bemerkungen auch über andere Wörter wie μαντάμα, κατεπάνω u. a. sind eingestreut. A. H.

Louis Gernet, *Αὐθέντης*. Revue des Ét. Gr. 22 (1909) 13—32. Gibt eine Ergänzung der in der vorhergehenden Notiz besprochenen Studie von J. Psichari für das Altertum. K. K.

D. C. Hesseling, *ΞΗΡΟΣ*. Sertum Nabericum collectum a philologis Batavis, Leiden E. J. Brill 1908, S. 145—154. Untersucht im Anschluß an K. Dieterich (Rhein. Mus. 60, 236) die merkwürdige Bedeutungsgeschichte des Adjektivs ξηρός, besonders in den zahlreichen Komposita. K. K.

K. Dieterich, Sprache und Volksüberlieferungen der südlichen Sporaden (vgl. B. Z. XVII 585). Eingehend besprochen von **G. N. Chatzidakis**, Ἀθηνᾶ 20 (1908) 535—589. K. K.

P. Kretschmer, Neugriechische Dialektstudien I. Der heutige lesbische Dialekt usw. Wien 1905 (vgl. B. Z. XV 665). Bespr. von **M. Vasmer** im Viz. Vrem. 14 (1907) 373—383. E. K.

D. Chabiaras, *Μελέται περὶ τῆς νήσου Σύμης. Β'. Γ'*. (Vgl. B. Z. XVI 374). Viz. Vremennik 14 (1907) 237—245. Über den Inhalt orientieren die Spezialüberschriften: *Λέξεις ἱστορικαὶ καὶ ὀνόματα κύρια, λείψανα τῶν Βυζαντιακῶν καὶ Φραγκικῶν χρόνων* und *Νομικοὶ ὅροι ἐν παροιμίαις Συμαϊκαῖς*. E. K.

Phaidon I. Kukules, *Οἰνουντιακά*. Ἐν Χανίοις 1908. 312 S. 8° (mit vielen Abbildungen.) Das Schwergewicht der reichhaltigen Studie fällt auf den Folklore und den modernen Dialekt des Demos Oinus (Lakonien), speziell die Ortschaften Arachova (alt *Καρύαι*, wovon Arachova eine wörtliche slavische Übersetzung ist), Bresthena u. a., doch werden auch die mittelalterlichen Überlieferungen berücksichtigt. K. K.

St. B. Psaltes, *Θρᾳκικά* (vgl. B. Z. XVII 237). Sehr eingehend besprochen von **M. Vasmer**, Russk. Filol. Vjestnik 57 (1907) 400—406 (russ.). K. K.

M. A. Triandaphyllidis, Studien zu den Lehnwörtern der mittel-

griechischen Vulgärliteratur. Münchener Diss. Marburg i. H. 1909. 77 S. 8⁰. Wird besprochen. K. K.

M. A. Triandaphyllidis, Die Lehnwörter der mittelgriechischen Vulgärliteratur. Straßburg, K. J. Trübner 1909. 192 S. 8⁰. Wird besprochen. K. K.

M. R. Vasmer, Griechisch-slavische Studien III. Griechische Entlehnungen in der russischen Sprache. Petersburg 1909 (russ.) VII, 236 S. 8⁰. Wird besprochen. K. K.

M. R. Vasmer, Zur Frage über die slavischen Entlehnungen in der griechischen Sprache. Živaja Starina 15 (1906) Heft 4, S. 277—280 (russ.). 1. Das mittelgriech. *βάλτος* „Sumpf" ist zweifellos slavisch. Die Erklärung des seligen Destunis aus *ἄλτος* ist unmöglich. Nähere Nachweise der slavischen Grundformen, die zu *βάλτος* (st. zu dem zu erwartenden **βλάτος*) führten. 2. Mittelgr. *κουνάδι* „Marder" stammt aus *κούνα*, slav. kuna, mit dem griech. Suffix *άδι*, das auch sonst vorkommt z. B. in *λαγκάδι*, „Tal" aus *λάγκα*, altsl. ljeka, *γριβάδι* aus *γρίβα*, sl. griva usw. K. K.

G. N. Chatzidakis, Die Sprachfrage in Griechenland. Athen 1905 (vgl. B. Z. XV 665). Bespr. von **M. Vasmer** im Viz. Vrem. 14 (1907) 365 bis 368. Vasmer steht beim Streite zwischen den Verteidigern der archaisierenden Schriftsprache und den Anhängern der Volkssprache auf der Seite der letzteren. Chatz. habe allerdings die griechische Literatursprache als ein echtes und naturgemäßes Produkt der griech. Kultur erwiesen, aber damit sei noch nicht bewiesen, daß einem solchen Produkt nun auch ewige Existenz gesichert sei. Ebenso richtig sei die Behauptung, daß die griech. Sprachfrage weniger eine Frage der Wissenschaft, als vielmehr der Praxis und Literatur sei (vgl. dazu auch Krumbacher, B. Z. XIV 323). Deshalb werde auch die endgültige Entscheidung dieser Frage wohl erst in einer viel späteren Zeit, als die Anhänger beider Richtungen glauben, erfolgen können. Im übrigen vermißt V. in der Abhandlung von Chatzidakis eine leidenschaftslose, unparteiische Darlegung des augenblicklichen Standes der Sprachfrage und hebt mehrere Urteile aus ihr tadelnd hervor. E. K.

Pecz Vilmos, Az irodalmi nyelv kérdése a mai görögöknél (Das Problem der *καθαρεύουσα* bei den Griechen von heute, v. **W. Pecz**). Egyet. Philol. Közl. 33 (1909), 1—16. — Die Sprache der Literatur der heutigen Griechen ist nicht einheitlich, da in der Poesie die heutige Volkssprache, in der Prosa hinwieder eine aus antiken und modernen Sprachelementen bestehende Mischsprache herrscht. Nur eine kleine Partei der Griechen will die heutige Volkssprache zur alleinigen Sprache der Literatur machen, indem sie die Existenzberechtigung der *καθαρεύουσα* verneint, während die riesige Mehrheit an der Mischsprache festhält. P. meint, daß die heutige griechische Literatursprache der antiken Elemente nicht entbehren kann und daß die genannte Mischsprache, gemäßigt in ihren antiken Elementen, die einheitliche Sprache der Literatur werden muß. — Der Artikel erschien auch in gedrängterer Fassung unter dem Titel: *Τὸ ζήτημα τῆς γραφομένης παρὰ τοῖς σημερινοῖς Ἕλλησιν.* Egyet. Philol. Közl. 33 (1909), 241—250. R. V.

D. E. Oikonomides, *Ὑπόμνημα περὶ συντάξεως λεξικοῦ τῆς δημοτικῆς γλώσσης. Ἑλλην. Φιλολ. Σύλλογος, τόμος* 30 (Kpel 1908) 157 bis 164. In einem am 29. Jan. 1907 gehaltenen Vortrage macht Oik. Vorschläge zur Abfassung eines großen wissenschaftlichen Wörterbuches der neu-

griechischen Mundarten und gibt in 20 Paragraphen praktische Fingerzeige für die Ausführung im einzelnen. Etwas Näheres über diese vor $2^1/_2$ Jahren gegebene Anregung ist mir nicht bekannt geworden. Vermutlich hat man in Kpel den Plan wegen der inzwischen in Athen beschlossenen Ausführung eines die griechische Gesamtsprache umfassenden Lexikons (s. S. 708ff.) aufgegeben.
K. K.

F. De Simone Brouwer, Per gli studi neoellenici in Italia. Reale Accademia dei Lincei. Rendiconti, vol. XVII (1908) 607—641. Gegenwärtig existiert in Italien nur eine Lehrstelle für Neugriechisch, eine a. o. Professur am R. Istituto Orientale in Neapel, die naturgemäß vornehmlich praktische Zwecke verfolgen muß. Dem Wunsche des Verf., daß das Neugriechische auch im Universitätsunterrichte mehr beachtet werden sollte, kann man nur beistimmen; doch könnte das erfolgreich nur im Zusammenhange mit den byzantinischen Studien geschehen, die bis jetzt in Italien nur im Nebenamte von N. Festa (vgl. B. Z. XVI 414) vertreten sind. Trotz der ablehnenden Haltung der Unterrichtsverwaltung hat das Neugriechische in Italien nicht wenige literarisch tätige Freunde gefunden z. B. Comparetti, Teza, Canna, Pellegrini, Palumbo, Pavolini, Brighenti u. a. Hierüber gibt De Br. sehr dankenswerte, von bibliographischen Notizen begleitete Nachweise. Vermißt wird leider gerade der bedeutendste italienische Neogräzist: Gius. Morosi. Da der Verf. ohnehin auch manche auf die ältere Zeit bezüglichen Studien nennen mußte, wäre es in einem hingegangen, wenn er die mit dem Neugriechischen unzertrennlich verbundenen byzantinischen Studien systematisch in den Rahmen seiner kenntnisreichen Darstellung gezogen hätte. K. K.

F. Kluge, Gotische lehnworte im althochdeutschen. Beiträge zur geschichte der deutschen sprache und literatur, herausg. von W. Braune 35 (1909) 124—160. Aus der christlichen Terminologie des Deutschen, die im allgemeinen direkt aus dem Lateinischen stammt, hebt Kluge eine Schicht älterer Worte heraus, die auf das Gotische und erst durch dessen Vermittlung auf das Lateinische, überwiegend aber auf das Griechische zurückgehen. Aus dem Griechischen entlehnt (<) oder übersetzt (=) erscheinen: *kirche* < *κυριακόν*, *pfaffe* < *παπᾶς*, *heide* = *ἔθνη* oder *βάρβαρος*, *taufen* = *βάπτω*, *krĭst, teufel, engel, bischof, samstag* < *σάμβατον* und die bayerischen Tagnamen *pfinztag* (Donnerstag) < *πέμπτη*, *pherintag* (Freitag) < *παρασκευή*, *ertag* (Dienstag) < *Ἄρεως ἡμέρα*, endlich *pfingsten*. P. Mc.

H. Schuchardt, Romanisch bast —. Zeitschr. f. Rom. Philol. 1909 S. 339—346. Zeigt, daß die romanische Sippe bastare usw. von griechisch *βαστάζω-βαστάω* abgeleitet ist. K. K.

Daniel Serruys, Les procédés toniques d' Himérius et les origines du „cursus" byzantin. Mélanges Havet (Paris 1909), p. 475—499. Es ist ein merkwürdiger Zufall, daß zu derselben Zeit, als ich auf die fundamentale Bedeutung der Satzschlüsse des Himerios für die Ursprünge der byzantinischen Rhythmik hinwies (B Z XVII 591—611), Serruys seine Untersuchungen über dies Thema hat drucken lassen, durch die jener Hinweis sich als noch viel berechtigter herausstellte, als ich selbst dachte. Bisher konnte Himerios nur als erster Vertreter jener Regulierung des Satzschlusses gelten, die die dem letzten Hochton folgenden Silben betrifft; er hat sich die Proparoxytonese zur Regel gemacht. Diese Tatsache ist von den Byzantinisten leider wenig beachtet worden, nicht nur als Bouvy sie entdeckte (Poètes

et mélodes, 1889, 193), sondern auch als Wilamowitz (Hermes 34, 214) sie von neuem selbstständig konstatierte. Serruys gibt als erster die Zahlen: auf 1229 Satzschlüsse fallen 1055 proparoxytonische, etwa dreimal so viel als die ungebundene Rede ergibt. Aber dies war, wenn auch wenigen, bekannt. Neu ist an Serruys Beobachtungen, daß Himerios auch das Intervall zwischen den beiden letzten Hochtönen reguliert, und zwar schon in ähnlicher Weise wie viele Spätere, nämlich durch Vermeidung der Intervalle von 0 und von einer ungeraden Zahl unbetonter Silben. Nur in zwei Einzelheiten unterscheidet sich Himerios von seinen Nachfolgern: unter den Intervallen, die er erstrebt, befinden sich die später vermiedenen von 1 Silbe, freilich mit der Beschränkung, daß dann das vorletzte Wort paroxytonisch schließen soll (*λέγει ἄνθρωπος*; gemieden jedoch *ἐρεῖ ὁ ἄνθρωπος*); und unter denen, die er nicht liebt, befinden sich die später unbeschränkt zugelassenen von 4 Silben, bei denen das vorletzte Wort proparoxytonisch oder oxytonisch schließt (*ἰδών τα μετα τον πόλεμον, ὁ πόλεμος παρελεύσεται*; aber erstrebt *λέγων ἐπισφραγίζεται*). Diese Formulierung weicht von der des Verf. unwesentlich ab, beruht aber auf seiner Statistik S. 490. Deutlich zeigt sich eine Vorliebe für Paroxytonese unmittelbar vor dem proparoxytonischen Satzschluß, vielleicht als Gegengewicht dazu.

Die Einleitung enthält eine scharfe, meines Erachtens ungerechte Polemik gegen die Dissertation Litzicas über das Meyersche Gesetz (München 1898). Es ist und bleibt Litzicas Verdienst, an Hand von Statistiken über den Gebrauch solcher Schriftsteller, die von akzentuiertem Satzschluß nichts wissen konnten, als erster jenes Minimum von regelmäßigen Schlüssen bestimmt zu haben, das erreicht sein muß, damit von einer Wirkung des Gesetzes überhaupt die Rede sein kann. Daß dies Minimum fast 90% ist, hatten gewiß nicht viele erwartet. Wenn sich Litzica außerdem noch den Luxus erlaubte, dasselbe Minimum auf Grund des Wörtermaterials mathematisch zu suchen, so darf man ihm nicht übel nehmen, daß er dabei etwas grob vorgegangen ist; diese Zahl kommt neben der mit rein beobachtender Methode gefundenen nicht in Betracht. P. Ms.

Νῖκος Α. Βέης, *Ἡ Φήμη τοῦ αὐτοκράτορος Ἰωάννου τοῦ Παλαιολόγου. Παναθήναια* 1909 ἀρ. 199, S. 185—189. Teilt im Faksimile aus Cod. 210 des Barlaamklosters in Meteora die ʻ*φήμη*ʼ des Kaisers Johannes Palaiologos mit (*πολλὰ τὰ ἔτη τῶν βασιλέων κτλ.*) und erläutert ihre Beziehung zu der Akklamation des letzten Kaisers Konstantin. A. H.

D. Hugues Athanase Gaisser, Bibliothèque musicologique. Revue Bénédictine 25 (1908) 520—533. Bericht über die Arbeiten von Rebours, Gastoué, Thibaut und Succo. C. W.

A. Couturier, Methode der Psaltik oder Prinzipien der griechischen Kirchenmusik (arabisch). Jerusalem 1906. 139 S. 8°. Für die Seminaristen von St. Anna in Jerusalem bestimmt. Vgl. das Referat von **L. Bardou**, Échos d' Orient 11 (1908) 125. C. W.

4. Theologie.

A. Literatur (mit Ausschluß von B u. C).

Otto Bardenhewer, Patrology. The Lives and Works of the Fathers of the Church. By O. B. Translated from the second edition by **Thomas**

J. Shahan. Freiburg i. B. und St. Louis, Herder 1908. 8⁰. 10sh. Besprochen von **P. J. Toner,** The Irish Theological Quarterly 4 (1909) 105f. C. W.

Adrian Fortescue, The Greek Fathers. London, Catholic Trusth Society 1908. XVI, 256 S. 18⁰. Würdigung des Athanasios, des Gregor von Nazianz, des Chrysostomos, der beiden Kyrille und des Johannes von Damaskus. So nach der Notiz von **F. C.,** Revue des Questions historiques 85 (1909) 618. C. W.

Gerhard Rauschen, Florilegium patristicum. Fasc. VII. Monumenta eucharistica et liturgica vetustissima. Bonn, Hanstein 1909. 170 S. 8⁰. *M.* 2,40. Zusammenstellung der wichtigsten eucharistischen und liturgischen Texte der vier ersten Jahrhunderte mit kurzen Vorbemerkungen und erläuternden Fußnoten zu schwierigen Stellen. Vgl. das Referat von **Adolf Struckmann,** Theologische Revue 8 (1909) Nr. 5 Sp. 149f. C. W.

Athanasios Buturas, Symbolae ad hermeneuticas catenas graecas e codice Monacensi graeco IX. Theologische Quartalschrift 91 (1909) 248—277. Der Verfasser sucht festzustellen 'quid codex ad quaestionem, quo modo catenae exstiterint ampliusque auctae sint, conferat, quid novae materiae contineat, quid ad plurimorum fragmentorum Catenae Lipsiensis titulos ponendos textumque eius emendandum contribuat'. C. W.

Otto Lang, Die Katene zum ersten Korintherbrief. Kritisch untersucht. Jena, Druck von Frommann (H. Pohle) 1908. 2 Bl., 38 S. 8⁰. Inaug.-Diss. der theol. Fakultät. Eine eingehende Vergleichung des Cramerschen Textes (Oxford 1841 nach cod. Paris 227, der seinerseits auf den Vatic. 762 zurückgeht) mit den Katenen des Niketas und des Oikumenios hat ergeben, daß 'tatsächliche Einwirkungen des Cramerschen Textes (d. h. des Katenentyps Vat. 762) auf die Niketaskatene nicht nachweisbar' sind und daß auch zwischen Cramer und Oikumenios keinerlei direkte Beziehungen aufgedeckt werden können. 'Dagegen hat die Hoffnung, daß die Cramersche Katene das Feuer der Prüfung überdauern möge, ihre entschiedene Bestätigung gefunden; wir befinden uns in Cramers Katene sowohl hinsichtlich der Lemmata, als auch hinsichtlich des Textes durchaus auf zuverlässigem Boden'. C. W.

Otto Stählin, Die Ausgabe der griechischen christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte. Blätter f. d. (bayerische) Gymnasialschulw. 45 (1909) 112—120. Referat über Bd. 11, 13, 14, 16 und 17 (9²). C. W.

J. Geffcken, Zwei griechische Apologeten (Vgl. B. Z. XVI 686.) Ausführlich besprochen von **Paul Wendland,** Neue Jahrbücher f. d. klass. Alt. 21 (1908) 722—726; von **Max Pohlenz,** Berliner philol. Wochenschr. 29 (1909) Nr. 10, Sp. 292—298 und Nr. 11, Sp. 324—329. C. W.

H. v. Soden, Die Schriften des Neuen Testaments in ihrer ältesten erreichbaren Textgestalt hergestellt auf Grund ihrer Textgeschichte. Bd. I, 3. Abteilung. Berlin, Duncker 1907 S. 1521—1648 gr. Lex. 8⁰. Vollständig *M.* 60. Nimmt einen gewaltigen Einfluß des Diatessaron Tatians auf die Textüberlieferung des N. T. an. Vgl. aber **Bousset,** Theol.-Literaturztg. 33 (1908) Nr. 24, Sp. 672ff. C. W.

Claude Jenkins, Origen on I Corinthians. IV. The Journal of Theological Studies 10 (1908) 29—51. Fortsetzung der zuletzt B. Z. XVIII 257 erwähnten Textpublikation. Vgl. dazu **C. H. Turner,** Notes on the text of

Origens commentary on I Corinthians im nämlichen Bande S. 270 bis 276. C. W.

J. M. Pfättisch, Die Rede Konstantins des Großen an die Versammlung der Heiligen (Vgl. B. Z. XVII 592.) Ausführlich besprochen von **E. Schwartz,** Deutsche Literaturztg. 29 (1908) Nr. 49 Sp. 3096—3099; von **J. Stiglmayr S. J.,** Zeitschrift für katholische Theologie 33 (1909) 346 bis 352 (glaubt, daß der Kommentar zur vierten Ekloge Vergils sich an den 'griechischen Verstext' anlehne); von **Johannes Dräseke,** Wochenschrift für klassische Philologie 25 (1908) Nr. 49 Sp. 1339—1346. C. W.

Eusebius Werke, Bd. I. herausgeg. von **J. A. Heikel** (Vgl. B. Z. XI 612.) Ausführlich besprochen von **Giorgio Pasquali,** Göttingische Gelehrte Anzeigen 171 (1909) 259—286. C. W.

Claude Jenkins, Note on a reading in Eusebius's Ecclesiastical History I 2. The Journal of Theological Studies 10 (1909) 277—279. Es ist zu lesen *ὕπαρχον* als Akkusativ von *ὕπαρχος* (unter einem anderen befehligend). C. W.

Fried. Jaskowski, Die Kirchengeschichte des Eusebius von Cäsarea und der Primat. Revue internationale de Théologie 17 (1909) 104 bis 110; 322 bis 362. Eusebius war ein Mann nach dem Herzen Roms und nicht 'liberal angehaucht', weiß aber dennoch nichts von einem Primate der römischen Kirche in den drei ersten Jahrhunderten. C. W.

Eberhard Nestle, Alttestamentliches aus Eusebius. Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft 29 (1909) 57—62. 'Einige Kleinigkeiten zum Alten Testament (hebräische Kenntnisse des Eusebios, Eusebios und die alttestamentliche Kanonbildung usw.), die sich aus der Praeparatio (und der Demonstratio) evangelica gewinnen lassen.' C. W.

E. Buonaiuti, Luciano martire. La sua dotrina e la sua scuola. Rivista storica critica 4 (1908) 830—877. Lukian ist als ein Vorläufer des Arianismus zu betrachten. C. W.

D. D. de Bruyne, Une ancienne version latine inédite d'une lettre d'Arius. Revue Bénédictine 26 (1909) 93—95. Im cod. 54 s. VIII ex. der Kölner Dombibliothek hat sich eine alte lateinische Übersetzung des (im griechischen Original durch Epiphanios und Theodoret aufbewahrten) Briefes des Areios an Eusebios von Nikomedien erhalten. C. W.

Viktor Hugger S. J., Wie sind die drei Briefe Alexanders von Alexandrien chronologisch zu ordnen? Ein Beitrag zur Geschichte des Arianismus. Theologische Quartalschrift 91 (1909) 66—86. Verteidigung der traditionellen Anordnung gegen Rogala (vgl. B. Z. XVII 267). Alle in Betracht kommenden Momente führen zu dem Ergebnis: 'Die depositio (*καθαίρεσις Ἀρείου*) und (die Urkunde) *ἑνὸς σώματος* sind zusammen verfaßt und versandt worden einige Zeit nach der Hundertbischofssynode; entschieden später ist das mit den Worten *ἡ φίλαρχος* beginnende Dokument anzusetzen'. C. W.

Georg Büttner, Basileios des Großen Mahnworte an die Jugend, über den nützlichen Gebrauch der heidnischen Literatur. Eine Quellenuntersuchung. München, Druck von Kutzner 1908. 1 Bl., 75 S. 8⁰. Würzburger Dissertation (philos. Fak.). Zeigt in eingehender Untersuchung, daß Basileios bei der Abfassung dieser vielgerühmten Schrift sich eng an eine Vorlage angeschlossen hat, die den Charakter einer kynisch-stoischen Diatribe trug. Eine Reihe formeller und inhaltlicher Eigentümlichkeiten bezw. Mängel

der Schrift werden dadurch in befriedigender Weise erklärt. 'Als eigene Zugabe des Basileios sind mit voller Sicherheit nur die christlichen Bestandteile zu bezeichnen, die er eingelegt hat, um die Verwandtschaft zwischen heidnischer und christlicher Anschauung gelegentlich darzutun'. Die Berührungen mit Plutarchs Schrift *Πῶς δεῖ τὸν νέον ποιημάτων ἀκούειν* sind nicht derartig, daß auf Benützung des Plutarch durch Basileios geschlossen werden muß, sondern sind darauf zurückzuführen, daß auch Plutarch einer stoischen Quelle (Chrysippos) folgt. Vgl. des näheren Historisches Jahrb. d. Görresgesellsch. 30 (1909) 287—296. C. W.

Phaidon J. Kukules, *Βασιλείου τοῦ μεγάλου δόξαι παιδαγωγικαί. Ἐναίσιμος διατριβὴ βραβευθεῖσα ἐν τῷ Ῥαλλείῳ φιλολογικῷ διαγωνισμῷ.* Athen, Druck von Petrakos 1907. η' 47 S. 8⁰. Führt die einschlägigen Äußerungen des Kirchenvaters unter den Rubriken 1) *περὶ τῶν πρὸ τοῦ γάμου καὶ τῆς οἴκοι ἀγωγῆς*, 2) *περὶ καταλλήλου πρὸς ἔναρξιν τῆς παιδείας χρόνου, περὶ σχολῆς καὶ περὶ διδασκάλου*, 3) *περὶ διδακτικῆς μεθόδου καὶ διδακτέας ὕλης*, 4) *περὶ συμπεριφορᾶς τοῦ παιδὸς ἔν τε τῇ σχολῇ καὶ ἐκτὸς αὐτῆς*, 5) *περὶ ποινῶν*, 6) *περὶ φιλίας καὶ τοῦ παιδὸς ὡς μέλλοντος πολίτου* vor. Die Arbeit von K. Weiß über die Erziehungslehre der drei Kappadokier scheint er nicht zu kennen, nur Grasbergers Erziehung und Unterricht und Gräfenhahns (nicht Gräfenhams) Geschichte der klass. Philol. im Altertum werden zitiert. C. W.

Stanislaw Witkowski, Rękopis w Eskoryalu polskiego pochodzenia. Eos 14 (1908) 183—187. Über den codex *Ψ Π* 9 s. XVI des Eskurial, eine armenische Hs polnischer Herkunft mit Predigten Ephräms. C. W.

J. F. Bethune Baker, Nestorius and his Teaching, a fresh examination of the evidence. With special reference to the newly recovered Apology of Nestorius (The Bazaar of Heraclides). Cambridge, University Press 1908. XVIII, 232 S. 8⁰. s. 4/6. Nach dem (noch nicht vollständig veröffentlichten) syrischen „Bazar" des Heraklides von Damaskus, einem Dialog zwischen Nestorius und einem Ägyptier Superianus, erscheint Nestorius nicht als der gefährliche Ketzer, sondern als das Opfer eines Mißverständnisses. Er nahm eine vollständige Menschennatur in Christus an, so daß der Gottmensch leidensfähig wird seiner Menschheit nach, lehnte aber 'eine hypostatische (Hypostase = Substanz) Union in dem Sinn, daß aus zwei gemischten *οὐσίαι* eine dritte geworden sei', ab. Vgl. die Besprechung von **N. Bonwetsch**, Theolog. Literaturztg. 34 (1909) Nr. 4 Sp. 107ff. und den Aufsatz von **U. Mannucci**, Nestorio e la sua dottrina. A proposito di nuovi testi e nuovi studi. Rivista storica-critica delle scienze teologiche 4 (1908) 843—853. C. W.

Joseph Sickenberger, Fragmente der Homilien des Cyrill von Alexandrien zum Lukasevangelium. Leipzig, Hinrichs 1909. Texte und Untersuch. III. R. 4. Bd. 1. Heft. S. 63—108. Vervollständigung des von A. Mai (nach ihm Migne, P. Gr. 72, 475ff.) gebotenen Materials: Sickenberger stellt fest, daß nicht nur die beiden in Auberts Cyrillausgabe als Nr. 12 der homiliae diversae gedruckten, sondern auch Nr. 9 zu den Lukashomilien gehören, und füllt die große Lücke der Maischen Ausgabe (Luc. 9, 23—10, 21) mittels zweier vollständiger römischer Hss des zweiten Buches der Niketaskatene (biblioth. Angelica und Casanatensis) ganz aus. C. W.

Wilhelm August Patin, Niceta, Bischof von Remesiana als Schriftsteller und Theologe. München, Lindauer, 1909. XII, 137 S. 8⁰. Handelt S. 50—65 über die Beziehungen des Niceta (4—5. Jahrhundert) zu

griechischen Vätern (Basilios, Gregor von Nazianz, Kyrill von Jerusalem, Gregor der Wundertäter) und macht S. 111ff. auf einige (nicht sichere) Anklänge des (von Niceta verfaßten) Te Deum laudamus an die Basiliusliturgie aufmerksam. C. W.

J. Stoffels, Die mystische Theologie Makarius des Ägypters (Vgl. B. Z. XVIII 260.) Hebt als Charakteristikum der Mystik des M. den stark spiritualistischen, das christliche Kultleben völlig ignorierenden Zug hervor und deckt Zusammenhänge zwischen dieser Mystik und der stoischen Naturphilosophie auf. So nach dem Referate von **Georg Grützmacher,** Deutsche Literaturzeitung 30 (1909) Nr. 8 Sp. 462f. C. W.

Χρυσοστομικά. Studi e Ricerche intorno a S. Giovanni Crisostomo a cura del comitato per il XV^{0} centenario della sua morte. 407—1907. Fasc. II. u. III. Rom, Pustet 1908. 243—1152 S. gr. 8^{0}. Vgl. B. Z. XVIII 259. Der zweite Faszikel ist ausschließlich der Liturgie des hl. Johannes Chrysostomos gewidmet. **D. Placide de Meester O. S. B.** untersucht Les origines et les développements du texte grec de la liturgie de S. Jean Chrysostome S. 245—357 (dazu ein tableau synchronique des modifications du texte grec de la liturgie de S. Jean Chrysostome), **P. Giov. Aucher** La versione armena della Liturgia d. S. Giovanni Crisostomo S. 359—404, **P. Constantin Bacha Bas. Salv.** gibt Notions générales sur les versions arabes de la liturgie de S. Jean Chrysostome suivies d'une ancienne version inédite S. 405—471, **P. Cyrille Charon** behandelt Le rite byzantin et la liturgie chrysostomienne dans les patriarcats melkites (Alexandrie-Antioche-Jérusalem) S. 473—718, **H. W. Codrington** die Liturgia praesanctificatorum S. Joannis Chrysostomi S. 719—729, **Ch. Auner** Les versions roumaines de la liturgie de saint Jean Chrysostome S. 731—769, **Anton Baumstark** die Chrysostomosliturgie und die syrische Liturgie des Nestorios S. 771—857, **P. Alexis Pétrovski** die Histoire de la rédaction slave de la liturgie de S. Jean Chrysostome S. 859—928 (aus dem Russischen übersetzt), **Josephus Bocian** endlich schreibt De modificationibus in textu slavico liturgiae S. Joannis Chrysostomi apud Ruthenos subintroductis S. 929—969. Besonderes Interesse dürften De Meesters und Baumstarks Abhandlungen beanspruchen. Jener betont, um nur eines seiner Ergebnisse hervorzuheben, daß die ursprüngliche Fassung der Chrysostomosliturgie recht wohl in der Zeit des großen Kanzelredners entstanden sein kann, daß wir aber kein positives Zeugnis dafür besitzen, daß Chrysostomos irgend eine Liturgie verfaßt habe, dieser glaubt in der 'syrischen Liturgie des Nestorios', einer 'der drei wie von der nestorianischen, so auch von der unierten chaldäischen Kirche bis zur Stunde benützten Anaphoren', den 'in leichter Verhüllung erhaltenen Kern derjenigen Textesrezension der stadtkplitanischen Messe gefunden zu haben, aus welcher deren endgültige Gestalt, die Chrysostomosliturgie, vermöge einer stark kürzenden Bearbeitung hervorging'. Der dritte Faszikel enthält Arbeiten von **P. Elie Batareikh,** der einen Discours inédit sur les Chaînes de S. Pierre attribué à S. Jean Chrysostome, bisher nur in lateinischer Übersetzung bekannt, zum erstenmale im griechischen Urtext nach dem cod. 9 des hl. Grabes in Jerusalem und dem cod. Vat. 817 ediert (S. 973—1005), von **H. Kellner,** der 'die Verehrung des hl. Johannes Chrysostomus im Morgen- und Abendland' kurz bespricht (S. 1007—1011), von **Wuescher-**

Becchi, der einen 'Saggio d' iconografia di san Giovanni Crisostomo' mit zahlreichen Abbildungen bietet (S. 1013—1038) und von †**P. Ant. Rocchi** (Grottaferrata), der die 'Lipsanologia o Storia delle Reliquie di S. Giovanni Crisostomo' behandelt (S. 1039—1140). C. W.

Dom Chr. Baur O. S. B., Saint Jean Chrysostome et ses oeuvres (Vgl. B. Z. XVII, 250). Besprochen von **L. Petit**, Échos d'Orient 11 (1908) 123f. (mit Nachträgen). C. W.

Dom P. Puniet O. S. B., La promesse de l'Eucharistie interpretée par Saint Jean Chrysostome. Toulouse, Privat 30 S. 8⁰. Sonderabdruck aus der Revue Thomiste, Nov.-Dez. 1907. Über den Kommentar des Chrysostomos zu Joh. cap. 6. Mir nur aus der Notiz von **M. Jugie**, Échos d'Orient 11 (1908) 248 bekannt. C. W.

E. Michaud, La christologie de St. Jean Chrysostome. Revue internationale de Théologie 17 (1909) 275—291. Chrysostomos 'ne s'arrête pas au fait extérieur; il voit dans le fait partout racontée l'idée qui doit être partout admise; le fait est le moyen de la diffusion de l'idée'. C. W.

Nikolai Glubokovskij, Die Werke des seligen Theodoret, Bischofs von Kyrrhos. In russischer Übersetzung XII. Teil. Die Briefe des seligen Theodoret. Zweite Lieferung. Nr. 151—268. Sergiev Posad 1908. Fortsetzung der B. Z. XVII 596 notierten Publikation. Vgl. **N. Bonwetsch**, Theologisches Literaturbl. 30 (1909) Nr. 9 Sp. 100f. C. W.

Des Petrus von Laodicea Erklärung des Matthäusevangeliums. Zum erstenmale herausgegeben und untersucht von **C. F. G. Heinrici**. Leipzig. Dürr 1908. XLVIII, 356 S. 8⁰. 20 ℳ. Beiträge zur Geschichte und Erklärung des Neuen Testamentes V. Eine hauptsächlich aus Origenes geschöpfte Kompilation, die zu der von H. der Periode des 3.—7. Jahrhunderts zugewiesenen Gruppe von Evangelienkommentaren gehört. Über Petrus von Laodicea, den H. als den Verfasser betrachtet, ist nichts Näheres bekannt. So nach der Notiz von **J. Sickenberger**, Bibl. Zeitschr. 7 (1909) 202. C. W.

J. Bidez, La tradition manuscrite de Sozomène (vgl. B. Z. XVII 596). Ausführlich besprochen von **Gerhard Loeschcke**, Berliner philologische Wochenschr. 29 (1909) Nr. 18, Sp. 547—550. C. W.

J. Stiglmayr S. J., Eine syrische Liturgie als Vorlage des Pseudo-Areopagiten. Zeitschrift für katholische Theologie 33 (1909) 383—385. Das Stück de ordinationibus bei Rahmani Stud. Syr. Fasc. III bildet die Vorlage für die Ausführungen über die Bischofs-, Priester- und Diakonsweihe in der 'Kirchlichen Hierarchie'. C. W.

J. P. Junglas, Leontius von Byzanz. (Vgl. B. Z. XVIII 261.) Ausführlich besprochen von **Friedrich Loofs**, Theologische Literaturzeitung 34 (1909) Nr. 7 Sp. 205—209; von **Gustav Krüger**, Deutsche Literaturzeitung 30 (1909) Nr. 14 Sp. 837—842. C. W.

L. Guillaume, Romanos le Mélode. Mélanges Godefroid Kurth. Liège, Vaillant-Carmanne 1908. Tome II 83—93. 'Article de vulgarisation', mir nur aus Anall. Boll 28 (1909) 108 bekannt. K. K.

K. Krumbacher, Miscellen zu Romanos. (Vgl. B. Z. XVII 596ff.) Besprochen von **G. Pfeilschifter**, Liter. Rundschau 1908, Nr. 9; **Fr. Diekamp**, Theolog. Revue 7 (1908) 528f.; **W. E. Crum**, The Journal of Theol. Studies 10 (1909) 465f.; **K. Dieterich**, Berl. Phil. Wochenschr. 29 (1909) Nr. 14, Sp. 429ff. K. K.

Ἀκολουθία τοῦ ἀκαθίστου ὕμνου εἰς τὴν ὑπεραγίαν θεοτόκον καὶ ἀειπαρθένον Μαρίαν. Officio dell' inno acatisto in onore della santissima Madre di Dio e sempre vergine Maria. Ἐν Ῥώμῃ MCMIII. XVI, 79 S. Notiert von **Ch. Loparev** im Viz. Vrem. 14 (1907) 178. (Vgl. auch B. Z. XIV 643ff.) E. K.

Τοῦ ὁσίου Θεοδώρου τοῦ Στουδίτου Μεγάλη Κατήχησις. Βιβλίον δεύτερον. St. Petersburg 1904 (vgl. B. Z. XVII 195). Besprochen von **Ch. Loparev** im Viz. Vrem. 14 (1907) 176—178. E. K.

V. Jernstedt, Auszüge des Paisios Ligarides aus den Homilien des Patriarchen Photios. **A. Kunik,** Über drei Abschriften der Homilien des Photios vom J. 865. St. Petersburg 1906 (vgl. B. Z. XVI 352.) Besprochen von **Ch. Loparev** im Viz. Vrem. 14 (1907) 178—179. E. K.

Gregorios' Lobrede auf die 318 Väter des Konzils zu Nikaia und Konstantin den Großen. Hrsg. u. erläutert von **J. Compernaß.** Bonn, Georgi 1908. 62 S. 8⁰. Habilitationsschrift der Universität Freiburg i. d. Schweiz. Philosophische Fakultät. Die vorliegende Publikation wurde bereits in der B. Z. XVII 248 besprochenen Schrift von Compernaß in Aussicht gestellt. In der Einleitung (S. 5—15) wird die hsliche Überlieferung der historisch wertlosen, aber sprachlich interessanten Lobrede dargelegt (beste Hss Paris. gr. 772 s. XV, Vat. gr. 862 s. XI und cod. gr. 5 der Synodalbibliothek von Moskau s. XII) und ein Ineditum über die vier ersten Synoden aus dem Vat. gr. 1991 (in diesem Teile s. XI) mitgeteilt (dasselbe geht auf eine vermutlich mit der Kirchengeschichte des Theodoret vereinigte, auch von Gregorios ausgeschriebene Konzilgeschichte zurück), dann folgt der Text mit kritischem Apparate (S. 16—31), hierauf ein von großer Belesenheit in der spätgriechischen Literatur zeugender Kommentar (S. 32—56) und ein Wörterverzeichnis (S. 57—62), in dem die Addenda lexicis durch ein Sternchen kenntlich gemacht sind. Etwas kühn ist die Behauptung S. 6: 'Aus sprachlich-stilistischen Indizien können wir mit Sicherheit schließen, daß die Abfassung der Schrift noch unter Bischof Arethas erfolgt sein muß'. C. W.

Johannes Dräseke, Analecta Byzantina: 1. Die sprachlichen Schwierigkeiten der kirchlichen Verständigung zwischen Morgen- und Abendland. Nach Johannes Bekkos. 2. Johannes Bekkos wider Nikolaos von Methone. Wandsbeck, Druck von Puvogel 1909. 20 S. 4⁰. Beilage des Osterprogramms des kgl. Matthias-Claudius-Gymnasiums 1909. Im ersten Teile werden aus der Schrift des Bekkos 'Über die friedliche Vereinigung der Kirchen des alten und des neuen Roms' die Ausführungen über Wert und Bedeutung der trinitarischen Bezeichnungen (*οὐσία, ὑπόστασις*) und der besonderen Bezeichnungen in der Lehre vom hl. Geist (a) *ἐκπορεύεσθαι, προιέναι, προέρχεσθαι*; b) Sinn und Bedeutung der Präpositionen *διὰ* und *ἐκ*; c) über den Begriff des Seins in *εἶναι* und *ὑπάρχειν* und deren sinnverwandten Ersatz), im zweiten der erste Teil seiner Ausführungen gegen Bischof Nikolaos von Methone (Kap. 55—62) in deutscher Übersetzung vorgelegt. C. W.

Greg. Papamichael, *Ὁ ἅγιος Γρηγόριος Παλαμᾶς καὶ Βαρλαὰμ ὁ Καλαβρὸς μέχρι τῆς συνόδου τοῦ* 1341. *Ἐκκλησ. Φάρος* 1908. T. B' S. 297—339. Reiche Mitteilungen über Gregor Palamas, als dessen Geburtsjahr aus dem Zeugnis des Philotheos das Jahr 1296 festgestellt wird. K. K.

Corpus scriptorum christianorum orientalium. Script. copt. Series III. t. 1: Acta Martyrum. I. Textus. Edd. **J. Balestri** et **H. Hyvernat.** — II. Versio. Interpretati sunt **J. Balestri** et **H. Hyvernat.** Paris und Leipzig, Harrassowitz 1907 und 1908. 253 u. IV, 152 S. 8⁰. 19,20 *M.* Die abgedruckten Martyrien spielen sämtlich in der Zeit Diokletians, können aber als Geschichtsquellen für diese Periode nur mit größter Vorsicht benützt werden. 'Sehr wertvoll sind' sie 'für den, der das koptische Christentum des Mittelalters kennen lernen will.' Vgl. die Besprechung von **J. Leipoldt,** Theolog. Literaturztg. 34 (1909), Nr. 6, Sp. 172—174. C. W.

B. Apokryphen.

R. Charles, The Ascension of Isaiah. London 1900 (vgl. B. Z. X 684). Besprochen von **K. Uspenskij** im Journal des Minister. der Volksaufkl. N. S. XVIII, 1908, Novemberheft S. 179—187. E. K.

Ferdinand Piontek, Die katholische Kirche und die häretischen Apostelgeschichten bis zum Ausgange des 6. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Literaturgeschichte. Kirchengeschichtliche Abhandlungen. Herausgeg. von Max Sdralek. 6. Bd. Breslau, Aderholz 1908. S. 1—71. Der Verf. erklärt im ersten Abschnitte seiner Arbeit die Akten des Thomas, Andreas, Johannes und Petrus für häretisch und untersucht in den beiden folgenden die Stellung der gelehrten katholischen Kreise und des katholischen Volkes zu diesen Erzählungen. C. W.

Theodor Nissen, Die Petrusakten und ein bardesanitischer Dialog in der Aberkiosvita. II. Zeitschr. f. die neutestamentl. Wissensch. 9 (1908) 315—328. Vgl. B. Z. XVIII 265. Der vom Hagiographen benützte Dialog des Bardesanes war gegen die Markioniten gerichtet und hatte wahrscheinlich eine Redaktion erfahren, 'in der alle Stellen, an denen ein großkirchlicher Leser Anstoß nehmen mußte, vornehmlich astrologische Begriffe wie Schicksal (Gad) und Lenker, getilgt oder überarbeitet waren'. C. W.

Karl Schmidt, Ein neues Fragment der Heidelberger Acta Pauli. Sitzungsber. d. preuß. Akademie 1909, 216—220. Eine Ergänzung zu dem vor einigen Jahren gemachten Funde. Leider gehört das neue Stück zu der (uns längst im griechischen Texte bekannten) Theklageschichte. C. W.

J. Kračkovskij, Ein neutestamentliches Apokryphon in einer arabischen Handschrift aus den Jahren 885—886 nach Chr. Geb. (Новозавѣтный апокрифъ въ арабской рукописи 885—886 года по Р. Хр.). Viz. Vremennik 14 (1907) 246—275. Kr. bespricht und veröffentlicht nach einer von Tischendorf im Orient gefundenen und jetzt in der Öffentlichen Bibliothek in St. Petersburg befindlichen Hs einen im Anfang verstümmelten arabischen Text (mit russischer Übersetzung), in dem vom Siege Christi über Tod und Teufel berichtet wird (vgl. ZDMG VIII 587). E. K.

Apocryphi Hypomnemata Domini nostri seu Acta Pilati antiqua versio syriaca, quam nunc primum edidit, latine vertit atque notis illustravit **Ign. Ephraem II. Rahmani.** Berg Libanon, Patriarchatsdruckerei des Seminars in Scharfa 1908; Komm.-Verl. bei Harrassowitz in Leipzig, 24 u. III, 38 S. 8⁰. 8 M. Studia Syriaca fasc. II. Der Herausgeber meint, daß sein (auffallend kurzer) syrischer Text auf die ältere, dem Epipha-

nios bekannte Form der Pilatusakten zurückgehe, während uns in den griechischen Hss eine Bearbeitung von c. 426 vorliege. Vgl. aber **von Dobschütz**, Theolog. Literaturzeitg. 34 (1909) Nr. 2 Sp. 50f. C. W.

O. v. Lemm, Koptische Miszellen. XLVII—L; LI—LXI; LXII—LXV; LXVI—LXVII. Bulletin de l'Acad. Imp. des Sciences de St. Pétersbourg 1908 S. 1067—1089; 1323—1354; 1909, S. 341—364; 393—404. Handelt u. a. über das Martyrium des Apostels Simon, über das Bruchstück einer Petrusapokalypse, den koptischen Alexanderroman (s. 1343ff.) und das Martyrium des hl. Philemon usw. K. K.

Osk. v. Lemm, Kleine koptische Studien. Mémoires de l'Ac. Imp. de St.-Pétersbourg VIII[e] série, Classe historico-philol. vol. VIII. Nr. 12. Petersburg 1908. Vermischte Bemerkungen zu Leipziger und anderen Hss, in denen vielfach auch Griechisches berührt wird. K. K.

A. v. Rystenko, Materialien für die literarische Geschichte der „Erklärenden Paleja" (russ.). Heft 1: Izvjestija Otdjel. russk. jazyka i slov. Imp. Ak. nauk 13 (1908) Heft 2. S. 324—350. K. K.

C. Hagiographie.

Hippolyte Delehaye, Sanctus. Analecta Bollandiana XXVIII (1909) 145—200. Qu' est-ce qu' un saint et quels sont les fidèles défunts qui ont un droit rigoureux à ce glorieux titre? Der Laie dürfte nicht wenig erstaunt sein, daß diese Kardinalfrage der gesamten Hagiographie nach Erscheinen von 64 Bänden der Acta Sanctorum und 27 der Analacta Bollandiana noch gestellt und tatsächlich jetzt zum erstenmal einer Spezialuntersuchung unterworfen wird. Mit umso größeren Erwartungen wird er dann an diese Arbeit herantreten, die das führende Organ der Heiligenforschung aus der Feder des berühmtesten lebenden Hagiographen veröffentlicht; er wird zuversichtlich hoffen, das ungeheure in den Archiven der Bollandisten gesammelte Material vollständig vorgelegt und mit der Klarheit und Grazie französischen Geistes ausgelegt zu finden. Doch werden diese Erwartungen des Lesers kaum vollauf befriedigt. Die drei Kapitel „Le mot sanctus dans la langue paienne" (— p. 161), „Le mot sanctus dans la langue chrétienne" (— p. 186), „A qui revient le titre de saint?" (— p. 200) sind doch nur Skizzen, Vorarbeiten und provisorische Stellensammlungen zu der Geschichte des Heiligenkults in den ersten sechs Jahrhunderten. Die erste ist, dank den modernen Wörterbüchern, am ausführlichsten ausgefallen; mit dem Hauptthema hat sie freilich nur losen Zusammenhang. Die zweite ist schon durch den ausdrücklichen Verzicht auf die Verwertung der Kirchenschriftsteller (Grund: une certaine incertitude de la tradition manuscrite, aggravée par le manque d'éditions suffisamment critiques) derartig unvollständig, daß sie keine Grundlage zu weiteren Schlüssen abgeben kann. Die Frage, wann und wo zuerst sanctus (resp. *ὁ ἅγιος*) als terminus technicus in dem modernen Sinn „Heiliger" auftritt, wird nicht gestellt; über *ἅγιος* wird wenig, über die übrigen griechischen (vgl. B Z XII 625) und die entsprechenden syrischen und koptischen Ausdrücke nichts gesagt. Das dritte Kapitel macht die unbedingte Anerkennung der Heiligen abhängig von dem Nachweis que le culte a été pratiqué par la génération contemporaine und schließt aus der Gruppe der authentischen Heiligen alle jene aus, qui ne sont entrés dans les fastes que par le canal de la littérature. Und Delehayes conclusion de tout ce qui précède ist diese: que

les questions d'hagiographie ancienne ne sont pas toujours aussi aisées à résoudre qu'on voudrait bien le croire. Ich meine, die Unergiebigkeit dieses Teils der Untersuchung ist die Folge einer verfehlten Formulierung des Problems. Die Fragen, mit denen man an eine Legende herantritt, um über ihre Verwendbarkeit für den Geschichtschreiber zu entscheiden, und jene, mit denen man das Wesen eines Heiligenkultes zu ergründen sucht, müssen ganz verschieden sein; jenes Problem ist ein rein historisches, also eines der Quellenkritik, dieses ein folkloristisches, also eines der Massenpsychologie. Delehayes Fragestellung hätte Sinn, wenn es sich darum handelte, einem Heiligen der ersten Jahrhunderte wegen zweifelhaft bezeugten Martyriums den Dienst der gläubigen Christen von nun ab zu entziehen oder einen beglaubigten bisher um verdiente Ehre betrogenen Märtyrer dem Kalender zuzufügen. Für die wissenschaftliche Betrachtung eines alten Kultes ist die Geschichtlichkeit der Person, der er gilt, und ihres Martyriums ganz unwesentlich; gerade die prägnantesten Heiligengestalten gewisser Zeiten, so Kosmas, Georgios, Sergios im 5. bis 7. Jahrh., können das von Delehaye für die Einreihung in seine „erste Klasse" zur Bedingung gemachte Zeugnis nicht vorweisen. Das Problem, warum solche Heilige, über deren Leben und Sterben in der Zeit, als ihre Verehrung in Blüte stand, niemand etwas Authentisches mitteilen konnte, zu so ungeheurem Ansehen gelangt sind, löst man nicht, indem man diese Heiligen einer untergeordneten Kategorie zuweist. Eine erschöpfende Darstellung der „Anfänge des Heiligenkults in der christlichen Kirche" fehlt uns noch; aber es scheint mir doch, daß D. das Buch von E. Lucius, das diesen Titel trägt, unterschätzt, wenn er es in diesem Zusammenhange nicht beizieht.

P. Ms.

H. Delehaye, Die hagiographischen Legenden. Übersetzt von **E. A. Stückelberg.** (Vgl. B. Z. XVII 257.) Besprochen von **Hans Lietzmann,** Berliner philol. Wochenschr. 28 (1908) Nr. 49 Sp. 1534—1536. C. W.

E. Lucius, Die Anfänge des Heiligenkults. (Vgl. B. Z. XV 381.) Ausführlich besprochen von **A. Jülicher,** Götting. gel. Anz. 1908 Nr. 12 S. 1004—1012. C. W.

Ernest Lucius, Les origines du culte des saints dans l'Église chrétienne. Trad. par **Jeanmaire.** Paris, Fischbacher, 1908. XV, 708 S. 8⁰. Mit einer Vorrede des Straßburger Theologen Lobstein. Vgl. die Notiz von **P. L(ejay),** Revue critique N. S. LXVI (1909) Nr. 6 S. 117. C. W.

A. Vasiljev, Notizen über einige griechische Handschriften von Heiligenleben auf dem Sinai (Замѣтки о нѣкоторыхъ греческихъ рукописяхъ житій святыхъ на Синаѣ). Viz. Vremennik 14 (1907) 276—333. V. gibt zur Ergänzung des im hagiographischen Abschnitte besonders summarisch abgefaßten Catalogus codicum graecorum sinaiticorum von Gardthausen (Oxonii 1886) genauere Notizen über den hagiographischen Inhalt der Nummern 519 und 523—549. Auf S. 312—314 wird aus Nr. 532 (15.—16. Jahrh.) eine 183 Nummern umfassende Liste von Bischofssitzen „der ganzen Welt" veröffentlicht. E. K

Pio Franchi de' Cavalieri, Hagiographica. 1. Osservazioni sulle leggende dei ss. martiri Mena e Trifone. 2. Della leggenda di s. Pancrazio Romano. 3. Intorno ad alcune reminiscenze classiche nelle leggende agiografiche del IV secolo. Rom, Tipografia Vaticana, 1908. 189 S. 8⁰. Studi e Testi 19. — 1. Eine wichtige Ergänzung zu Krumbachers B. Z. XVII 596 ff.

besprochenen Miscellen zu Romanos. Die Menaslegende ist nur eine Adaptierung der Passion des hl. Gordius, wie sie der hl. Basilius in seiner Homilie auf diesen Martyrer geschildert hat (Migne, P. gr. XXXI 493 ff.). Aus dieser Adaptierung ist die dem Romanos als Grundlage für seinen Hymnus dienende Rezension und die Quelle der beiden von den Bollandisten (Anal. III 1884) und von Theophilos Joannu (Venedig 1884) edierten Passionsberichte geflossen. Noch weiter als der letzterwähnte entfernt sich der von Krumbacher publizierte Text von der ursprünglichen Fassung der Legende. Der Hymnus des Romanos auf den Martyrer Tryphon schließt sich an eine Erzählung an, die in der Mitte steht zwischen dem von Cavalieri S. 42 ff. nach mehreren Hss (hauptsächlich nach dem Palatinus 317 [375?] s. XI) edierten Texte und der Redaktion des Metaphrasten. Jener, im ganzen wertlos und mit Benützung älterer hagiographischer Urkunden wie des Martyrium Polycarpi und der Pioniusakten gearbeitet, enthält ein paar aus guter Quelle geschöpfte Notizen, die sich ein künftiger Geschichtschreiber der Decianischen Verfolgung nicht entgehen lassen darf. 2. Die ursprüngliche Fassung der Pankratioslegende stammt wahrscheinlich noch aus dem Jahrhundert, in dem der Kult dieses Heiligen besonders blühte, dem 6., und ist in einer Reihe von Hss erhalten. Ihre Dürftigkeit rief zwei Umarbeitungen hervor, von denen die eine den Zweck verfolgte, sie schöner und anziehender zu gestalten, die andere, sie von wirklichen oder vermeintlichen Irrtümern zu säubern. Die ursprüngliche Fassung wurde ziemlich bald ins Griechische übersetzt, und Cavalieri teilt diese Übersetzung S. 109 ff. nach dem berühmten cod. Vat. 866 s. XI mit. Eine Paraphrase dieser Übersetzung, erhalten im cod. Paris. gr. 1470 vom J. 890, hat der Mönch Pamphilos von Jerusalem im 11. Jahrh. für sein Enkomion auf die hl. Jungfrau Soteris benützt (ediert nach dem cod. Laur. 26 plut. 7 s. XI von Cavalieri S. 113 ff.). 3. Sammlung von Reminiszenzen an antike Legenden oder Mythen in hagiographischen Texten des 4. Jahrh., hauptsächlich in den Berichten über die hl. Agnes (S. 141 ff., besonders gegen die Monographie von Fl. Jubaru, Paris 1907, gerichtet). S. 167 ff. ein Exkurs von C. Cipolla über die metrische Dedikationsinschrift der Constantina für die Agnesbasilika (Constantina Deum venerans usw.). S. 175 ff. mehrere 'Note addizionali' und Indices (1. indice alfabetico, 2. index graecus). Der wertvolle Band ist S. Heiligkeit dem Papste Pius X als Festgabe der 'curatores' der vatikanischen Bibliothek zu seinem fünfzigjährigen Priesterjubiläum gewidmet. C. W.

Hermann Müller, Aus der Überlieferungsgeschichte des Polykarp-Martyrium. Paderborn, Bonifaciusdruckerei, 1908. 8°. Vorlesungsverzeichnis der bischöflich-philos.-theol. Fakultät f. d. WS. 1908/09 S. 1—69. 'Die jetzt uns vorliegende Fassung des griechischen Martyriumtextes ist ein sehr kompliziertes Gebilde.' Vgl. auch den B. Z. XVIII 265 notierten Aufsatz des Verfassers. C. W.

P. Sinthern, Der römische Abbacyrus in Geschichte, Legende und Kunst. Röm. Quartalschr. 22 (1908) 196—239. Nicht weit vor den Toren Roms, eine kleine halbe Stunde vor der Porta Portuensis, steht das Kirchlein S. Passera. Dieser seltsame Name ist entstanden aus Abbacyrus, und diesem Heiligen wie seinem Genossen Johannes ist das Kirchlein in der Tat noch heute geweiht. In Abbacyrus wiederum steckt ἀββᾶς Κῦρος. Wir haben hier also einen römischen Ableger des Kultes der heiligen Ärzte Kyros und Johannes, deren Leben der hl. Sophronios beschrieben hat. Sie

waren *ἀνάργυροι*, d. h. kurierten umsonst, ähnlich wie das berühmte Paar Kosmas und Damian (vgl. L. Deubner, Kosmas und Damian, und dazu P. Maas, B. Z. XVII 602 ff.); die Priorität schreibt der Vf. dem Kyros und Johannes zu. Er verfolgt die Geschichte der Verehrung des Kyros und Johannes auf italischem Boden und wendet sich dann zur Spezialgeschichte von S. Passera.
K. K.

A. Brinkmann, Kosmas und Damian. Rheinisches Museum 63 (1908) 157—160. Beiträge zur Textkritik und zur sprachlichen Würdigung der von Deubner edierten Texte. C. W.

K. Lübeck, Kosmas und Damian. Der Katholik 88 (1908 II) 321—357. Gegen das Buch von Deubner. C. W.

Karl Jaisle, Die Dioskuren als Retter zur See bei Griechen und Römern und ihr Fortleben in christlichen Legenden. Tübingen, Komm. bei Heckenhauer. 1907. XII, 74 S. 8°. Inaug.-Diss. der philos. Fak. In das durch diese Zeitschrift vertretene Studiengebiet schlägt hauptsächlich der dritte Teil dieser tüchtigen, von Gundermann angeregten Dissertation ein, in dem das Fortleben der Dioskuren in den christlichen Heiligenlegenden behandelt wird (S. 36 ff.; vgl. auch die einleitenden Bemerkungen S. 4 f.). Der Vf. gelangt hier zu folgenden Ergebnissen: Eine direkte Fortsetzung der (noch im 5. Jahrh. n. Chr. vom römischen Volke verehrten) Dioskuren als Retter zur See in den christlichen Heiligenlegenden läßt sich nicht feststellen, dagegen kann ihr Fortleben in diesen Legenden nicht verkannt werden. Gemeinsame Züge weisen die Dioskuren als Retter zur See und die Apostelfürsten Petrus und Paulus auf. Der hl. Kastor von Koblenz geht wahrscheinlich auf den antiken Kastor zurück. Die hll. Polyeuctus und Policetus sind als Nachfolger des Polydeukes oder Pollux zu betrachten. Die Verehrung des hl. Phokas von Sinope wurzelt im antiken Priapuskult. Die Bezeichnung St. Elmo (St. Elmsfeuer; vgl. S. 58 ff.) ist die jüngere Form des Namens des hl. Erasmus, eines Seeheiligen im westlichen Mittelmeer. C. W.

Michael Huber O. S. B., Beitrag zur Visionsliteratur und Siebenschläferlegende des Mittelalters. Eine literargeschichtliche Untersuchung. 1. Teil: Texte. 2. Teil: Griechische Texte. 3. Teil: Zur Überlieferungsgeschichte der Legende. Die syrischen Texte mit besonderer Berücksichtigung ihrer Vertreter. Metten, Druck von Thomann (Landshut), 1903, 1905, 1908. X, 78; VIII, 71; VIII, 72 S. 8°. Beilagen zum Jahresbericht des Gymnasiums Metten. In Teil 1 veröffentlicht Huber (außer der für die Danteforschung wichtigen Visio monachi de Eynsham) eine lateinische Passio Septem Dormientium, die im ganzen Abendlande verbreitet war. Über Teil 2 vgl. B. Z. XV 383. In Teil 3 werden die ältesten Zeugen der Siebenschläferlegende in Syrien (Jakob von Sarug usw.) und die syrische Vorlage des Gregor von Tours, dessen ausführlicherer Text wohl auf einen mündlichen Bericht (des Diakons Johannes) zurückgeht, besprochen. Eine Ergänzung zu den drei Programmen bilden des Vf.s Textbeiträge zur Siebenschläferlegende des Mittelalters in den Romanischen Forschungen 26 (1909) 462—583. C. W.

A.-M. Rouillon O. P., Sainte Hélène. Paris, Lecoffre, 1908. XII, 172 S. 12°. 2 Fr. Sammlung 'Les Saints'. Mir nur aus der Anzeige von **S. Vailhé,** Échos d'Orient 11 (1908) 188 bekannt. C. W.

Fl. Jubaru S. J., La Sainte Agnès des Actes grecs. Revue des

questions historiques 85 (1909) 169—176. Dieselbe ist nach des Vf.s Ansicht von der römischen Martyrerin des 21. Januar verschieden. C. W.

H. Lietzmann, Das Leben des hl. Symeon Stylites. (Vgl. B. Z. XVIII 267). Ausführlich besprochen von **Diettrich,** Theologische Literaturzeitung 34 (1909) Nr. 8 Sp. 236—239. C. W.

H(ippolyte) D(elehaye), Les femmes Stylites. Analecta Bollandiana 27 (1908) 391 f. Durch eine Stelle des Epiphanios Monachos (9. Jahrh.), eine Stelle in einem Heiligenleben s. XI, das im nächsten Bande der Acta Sanctorum erscheinen wird, und eine Inschrift wird die Existenz weiblicher Styliten garantiert. C. W.

A. Vasiljev, Das Leben des hl. Gregentios, des himjarischen Bischofs (Житіе св. Григентія, епископа Омиритскаго). Viz. Vremennik 14 (1907) 23—67. V. veröffentlicht aus der im cod. Sinait. 541 vorhandenen, bisher unedierten Vita des hl. Gregentios, des Bischofs von Taphar im Lande der Homeriten (Himjariden) in Südarabien, die für die Geschichte der Ausbreitung des Christentums im 6. Jahrhundert in Arabien und Abessinien von Wichtigkeit ist, eine Reihe von Exzerpten, die er mit besonderer Berücksichtigung der hier vorkommenden historischen und topographischen Notizen ausgewählt und mit einer russischen Übersetzung versehen hat. Zur Einführung gibt V. eine kurze Analyse der ganzen Vita, zu deren Bestand auch die schon längst bekannte und als selbständiges Werk des Gregentios gedruckte „Disputation mit einem Juden namens Herban" gehört, sowie eine Übersicht über die Ansichten der Gelehrten in betreff der ziemlich rätselhaften Persönlichkeit des Gregentios E. K.

V. V. Latyšev, Bemerkungen zu hagiologischen Texten. I. Izvjestija otdjel. russk. jazyka i slovesnosti Imp. Akad. Nauk 1908, Bd. XIII, Heft 2 (Petersburg 1908) 133—140 (russisch). Kritische Beiträge zu Andreas' von Kreta Leben des Apostels Jakob, ed. Papadopulos-Kerameus, *Ἀνάλ. Ἱεροσολ.* I 1—14. K. K.

V. V. Latyšev, Bemerkungen zu hagiographischen Texten. Izvjestija otdjel. russk. jazyka i slovesnosti Imp. Akad. Nauk 1908, Bd. XIII, Heft 3 (Petersburg 1908) 1—17 (russisch). Zu den im J. 1906 veröffentlichten Lebensbeschreibungen der hll. Bischöfe von Cherson (vgl. B. Z. XVI 698). K. K.

Fr. Westberg, Über das Leben des hl. Stephan von Surož (О житіи св. Стефана Сурожскаго). Viz. Vremennik 14 (1907) 227—236. Westberg gibt wesentliche Berichtigungen zu Vasiljevskijs Untersuchung über die Vita des hl. Stephan von Surož (St. Petersburg 1893, vgl. B. Z. IV 210), indem er nachweist, daß die in ihr enthaltenen biographischen Daten mit der byzantinischen Geschichte in Einklang stehen. Dadurch steigt aber in hohem Grade der (auch von Vasiljevskij anerkannte) geschichtliche Wert der beiden nach dem Tode des hl. Stephan von Surož erfolgten Wunder und der mit ihnen verknüpften Umstände. Die genannte Vita wirft ein Streiflicht auf die Verhältnisse in Taurien im ersten Viertel des 9. Jahrh. und, was besonders wichtig ist, sie zwingt uns, die Anfänge des russischen Staates bis zur Wende des 8. Jahrh. hinaufzurücken. E. K.

Die Erzählungen über die 42 Märtyrer von Amorion und ihre kirchliche Liturgie. Herausgegeben von **V. Vasiljevskij** und **P. Nikitin,**

St. Petersburg 1905 (vgl. B. Z. XV 386). Bespr. von **Ed. Kurtz** im Viz. Vrem. 14 (1907) 383—390. E. K.

S. Šestakov, Zur Geschichte der Texte der Vita des hl. Klemens, des römischen Papstes, der in Cherson den Märtyrertod erlitt (Къ исторіи текстовъ Житія св. Климента, папы римскаго, пострадавшаго въ Херсонѣ) Viz. Vremennik 14 (1907) 215—226. Š. bespricht den von Ivan Franko (Записки Науковогo Товариства імени Шевченка 1905) edierten und als vormetaphrastisch bezeichneten griechischen Text der Vita des hl. Klemens und kommt zu folgenden, die Untersuchung von Fr. ergänzenden Resultaten. Der von Fr. nicht berücksichtigte cod. Paris. 2421 bietet dieselbe Redaktion, wie der von Fr. gedruckte Text, aber vielfach in ursprünglicherer und reinerer Gestalt. Der slavische Text steht dem cod. Reg. 804 sehr nahe, zeigt aber doch vielfach eine selbständige Gestaltung der Redaktion, die beiden zugrunde liegt. Die von Fr. (nach dem cod. Paris 1510) gebotene Redaktion ist an mehreren Stellen von der unter dem Namen des Ephräm, Bischof von Cherson, gehenden Erzählung beeinflußt (nicht umgekehrt, wie Fr. meint). E. K.

M. Paranikas, *Μαρτύριον τῶν ἁγίων τοῦ Χριστοῦ Εὐγενίου, Κανιδίου, Οὐαλεριανοῦ καὶ Ἀκύλα τῶν ἐκ Τραπεζοῦντος μαρτυρησάντων, συγγραφὲν παρὰ τοῦ Ἁγιωτάτου Ἰωάννου Πατριάρχου Κωνσταντινουπόλεως τοῦ Ξιφιλίνου.* Viz. Vremennik 14 (1907) 12—22. P. veröffentlicht nach einer unvollständigen Hs die bisher ungedruckte, vom Patriarchen Johannes Xiphilinos (1064—1075) verfaßte Schilderung des Märtyrertodes der trapezuntischen Heiligen Eugenios, Kanidios usw. Da der Herausgeber nicht daran gedacht hat, eine der vielen Hss, die diesen Text vollständig bieten (z. B. Paris. 1467), heranzuziehen, so ist der von ihm veranstaltete, bloß die erste Hälfte umfassende Abdruck ebenso wertlos wie unberechtigt. E. K.

Stephan Gaselee, A Bohairic Fragment of the 'Martyrdom of St. Luke'. The Journal of Theological Studies 10 (1908) 52f. Aus cod. Add. 1886 der Universitätsbibliothek von Cambridge. C. W.

H. Delehaye S. J., Une version nouvelle de la Passion de Saint Georges. Analecta Bollandiana 27 (1908) 373—383. Im cod. lat. 3789 s. XI der Pariser Nationalbibliothek findet sich eine ganz singuläre Fassung der passio Georgii, die sich bei näherem Zusehen als die Passion des hl. Gregorius von Spoleto entpuppt. Der Name Gregorius ist einfach durch Georgius, das Datum 24. Dez. durch 23. April ersetzt worden. Delehaye ediert den Text des Parisinus mit den Varianten der Passio S. Gregorii Spoletani im cod. Brux. 9289 s. XII. Historisch ist das Stück so gut wie völlig wertlos: 'tout y accuse l'invention: les noms des acteurs, les lieux communs de l'interrogatoire, la succession des supplices classiques, le merveilleux de commande, l'affectation du style. Ce que l'on peut en retenir provisoirement, c'est le nom du saint, la topographie, la date de la fête'. C. W.

D. Dogmatik, Liturgik usw.

Enchiridion symbolorum, definitionum et declarationum de rebus fidei et morum auctore **Henrico Denzinger.** Editio decima, emendata et aucta, quam paravit **Clemens Bannwart S. J.** Freiburg i. B., Herder,

1908. XXVIII, 628 S. 8°. 5 *M.* Nach einem Referate im Anzeiger f. d. kath. Geistlichkeit Deutschlands 28 (1908) Nr. 23 unterscheidet sich die neue Ausgabe u. a. durch die Beigabe eines alphabetischen Personen- und Sachverzeichnisses vorteilhaft von den früheren. Vgl. B. Z. XVI 360. C. W.

G. Nathanael Bonwetsch, Grundriß der Dogmengeschichte. München, Beck, 1909. VI, 206 S. gr. 8°. 4,50 *M.* Nach A. Harnack, Theolog. Literaturzeitg. 33 (1908) Nr. 24 Sp. 678 beruht 'die Eigentümlichkeit dieses Grundrisses nicht nur auf seiner Kürze, sondern auch auf der trefflichen Durchführung der Absicht, lediglich die Haupttatsachen in durchsichtiger Entwicklung darzustellen'. C. W.

Jules Lebreton, Le dogme de la transsubstantiation et la christologie Antiochienne du Ve siècle. Études ... de la Compagnie de Jésus 117 (1908) 477—497. Ein auf dem eucharistischen Kongreß zu London am 10. Sept. 1908 gehaltener Vortrag. Die Theologie, die aus der Unterscheidung der zwei Naturen in Christus auf die Fortdauer der Brod- und Weinsubstanz in der Eucharistie schließt, kann sich nur auf antiochenische oder von Antiochenern beeinflußte Autoren des 5. Jahrh., eigentlich nur auf Theodoret und Ps.-Chrysostomos berufen. C. W.

D. Placide de Meester O. S. B., Études sur la théologie orthodoxe. Revue Bénédictine 25 (1908) 498—514; 26 (1909) 81—92. (Vgl. B. Z. XVII 260.) Bespricht die Lehre von der Stellung des ersten Menschen vor dem Sündenfalle und von der Erbsünde. C. W.

Michel d'Herbigny, Sur 'l'orthodoxie' orientale à propos de trois livres récents. Études ... de la Compagnie de Jésus 118 (1909) 96—110. Über Fortescue, The Orthodox Eastern Church (vgl B. Z. XVII 624) Palmieri, La chiesa russa, und Wlad. Solowieff, Die religiöse Grundlage des Lebens (aus dem Russischen übersetzt von N. Hoffmann), Leipz. 1907. C. W.

Max Pohlenz, Vom Zorne Gottes. Eine Studie über den Einfluß der griechischen Philosophie auf das alte Christentum. Göttingen, Vandenhoek und Ruprecht, 1909. VIII, 156 S. gr. 8°. 5 *M.* Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testamentes herausgeg. von W. Bousset und H. Gunkel, H. 12. Behandelt im zweiten Hauptteil die Entwickelung des Streites um die Affekte Christi bis zum Ende des 4. Jahrh., im 3. die Affekte Gottes in der Anschauung des 4. Jahrh. und anhangsweise die Affekte in der christlichen Polemik gegen die Heidengötter. C. W.

E. Neubert, Marie dans l'Église anténicéenne. Paris, Lecoffre, 1908. XV, 283 S. 8°. 3,50 Fr. Behandelt in zwei Teilen 1. Maria im Dogma, 2. Maria in der Frömmigkeit und zwar — nach dem Referate von **v. Dobschütz,** Theol. Literaturztg. 34 (1909) Nr. 3 Sp. 75f. — 'mit großem apologetischen Geschick'. C. W.

L. Duchesne, Origines du culte chrétien. 4ième édition. Paris, Fontemoing, 1908. VIII, 568 S. 8°. 10 Fr. Notiert von **D. B. Defrenne,** Revue Bénédictine 26 (1909) 120. C. W.

Dom Pierre de Puniet, Fragments inédits d'une liturgie égyptienne écrits sur papyrus. Mémoire présenté au Congrès eucharistique de Westminster, le 11 Septembre 1908. London 1909. 367—401 S. 8°. Sonderabdruck aus dem Eucharistic Congress Report. Ein Papyrus des 7. oder 8. Jahrh. aus Dêr Balyzeh hat uns mehrere zur missa fidelium gehörende

Fragmente geschenkt, die alle bisher bekannten Zeugen der griechisch-alexandrinischen Liturgie an Alter um mindestens 400 Jahre übertreffen. Wir finden das alte ägyptische Symbol als Bestandteil der Messe, in der wir bisher nur das Nicaeno-Cplitanum verwendet wußten, und wir finden, was besonders wichtig ist, eine Epiklese vor der Konsekration. Im Anhang S. 395ff. außer der genauen Reproduktion der Fragmente die Paralleltexte der Anaphoren des Serapion und der Markusliturgie sowie des römischen Meßkanons und der (ambrosianischen) Schrift De sacramentis. Vgl. auch den Aufsatz de Puniets 'Le nouveau papyrus liturgique d'Oxford' in der Revue Bénédictine 26 (1909) 34—51. C. W.

Pierre Batiffol, La question de l'épiclèse eucharistique à propos d'un essai de M. Bishop. Revue du Clergé français 56 (1908) 641—662. Gegen Bishop, Church Quarterly Review, Juli 1908. Die Epiklese oder Anrufung des hl. Geistes ist nicht 'la forme consécratrice primitive de l'eucharistie'. C. W.

B. Turajev, Koptische gottesdienstliche Kanones (Коптскіе богослужебные Каноны). Viz. Vremennik 14 (1907) 184—189. Veröffentlicht nach einer am Anfang und Ende verstümmelten Pariser Hs noch einige koptische Kanones, nebst russischer Übersetzung (vgl. B. Z. X 345). E. K.

B. Turajev, Zur Frage über die Herkunft der koptischen Theotokia (Къ вопросу о происхожденіи коптскихъ ΘΕΟΤΟΚΙΑ). Viz. Vremennik 14 (1907) 189—190. Ein griechisch-orthodoxes oder syrisches Original der in der koptischen und äthiopischen Kirche so gebräuchlichen Theotokia konnte bisher nicht nachgewiesen werden. Turajev ist es gelungen, für einige Verse des 7. Theotokions auf den Mittwoch das griech. Original zu finden, und zwar in dem 3. Idiomelon der Vesper des 1. Weihnachtstages, das mit dem Namen des Joh. Damaskenos bezeichnet ist. E. K.

Dom Antonio Staerk O. S. B., Die Confessio fidei Armeniorum aus der Dubrowskischen Sammlung der Kaiserlichen Bibliothek zu St. Petersburg. Viz. Vremennik 14 (1907) 192—196. Veröffentlicht als Beitrag zur Symbolik der morgenländischen Kirche den lateinischen Text des Glaubensbekenntnisses, das der armenische Klerus zu Lemberg im J. 1574 dem König Heinrich III von Polen in armenischer, neugriechischer und lateinischer Sprache überreichte. E. K.

E. Vermischtes. Literaturberichte.

Theologischer Jahresbericht, herausgegeben von **G. Krüger** und **W. Köhler** in Gießen. 27. Band 1907. (Vgl. B. Z. XVII 617.) IV. Abteilung: Kirchengeschichte. Leipzig, M. Heinsius Nachfolger, 1908. XII, 705 S. 8⁰. In unser Programm schlägt besonders ein: **Gust. Krüger,** Kirchengeschichte der alten Zeit (S. 31—90); **Ernst Vogt** und **H. Hermelink,** Kirchengeschichte des Mittelalters (S. 91—190). K. K.

Ferdinand Cavallera, Bulletin de Patrologie. Études ... de la Compagnie de Jésus 118 (1908) 710—730. Literaturbericht. C. W.

Hagiographischer Jahresbericht für die Jahre 1904—1906. Unter Mitwirkung mehrerer Fachgelehrten herausgegeben von **P. Hildebrand Bihlmeyer O. S. B.** Kempten und München, Kösel, 1908. VIII, 304 S. 8⁰. Der hagiographische Jahresbericht hat sich unter der neuen Redaktion ebenso gründlich als vorteilhaft geändert. Er enthält keine selbständigen hagiogra-

phischen Abhandlungen mehr, sondern ist ein ausschließlich kritisch-referierendes Organ geworden, dehnt aber dafür die Berichterstattung jetzt auch auf die außerdeutsche hagiographische Literatur aus. Der neue Herausgeber, weiteren Kreisen durch seine überaus geschickte und verdienstliche Entlarvung des 'sonderbaren (auch in dieser Zeitschrift wiederholt arglos erwähnten) Heiligen' Nikolaus Heim bekannt, und seine Mitarbeiter (darunter seine beiden Brüder in Tübingen und Beuron, Bigelmair, Baumstark, Günter, W. Koch) haben im Geiste der Bollandisten gearbeitet und sich gegebenenfalls auch nicht gescheut, 'im Interesse der Sache' dem einen oder andern Autor eine unangenehme Wahrheit zu sagen. Der Bericht ist in der Weise angeordnet, daß auf den in acht Abteilungen (1. Methodologisches und Kritik. 2. Philosophische und theologische Prinzipien und Mystik. 3. Religionsgeschichtliches, Mythen und Folklore. 4. Quellensammlungen. 5. Selig- und Heiligsprechungen, Kult- und Liturgiegeschichtliches. 6. Untersuchungen und Darstellungen über Gruppen von Heiligen, über Christenverfolgungen und Martyrergeschichte im allgemeinen, volkstümliche Heiligenlegenden. 7. Reliquienkunde, Ikonographisches. 8. Werke mit gelegentlich hagiographischem Material; hagiographische Gebetbuchsliteratur) zerfallenden allgemeinen Teil als spezieller Teil die Besprechung der hagiographischen Literatur über Einzelheilige in alphabetischer Reihenfolge nebst kurzem Nachtrag, Heiligen- und Autorenverzeichnis folgt. C. W.

Johannes Dräseke, Zum Stande der hagiographischen Forschung. Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 51 (1909) 268—273. Referat über **Ehrhard**, Die griechischen Martyrien (B. Z. XVII 256). C. W.

Slavorum litterae theologicae. Conspectus periodicus. Dirigentibus **Jos. Tumpach** etc. Annus IV. Nr. 1—4. Pragae, Sumptibus propriis, 1908. 404 + 32 S. 8⁰. Vgl. B. Z. XVI 363; XVII 618. K. K.

W. E. Crum, Christian Egypt. Egypt Exploration Fund, Arch. Report 1907—1908, S. 61—76. Reichhaltiger Literaturbericht. K. K.

5. Geschichte.

A. Äußere Geschichte.

Edwin Pears, The campaign against paganism. A. D. 324. The Engl. Hist. Review 24 (1909) 1—17. Über den Entscheidungskampf zwischen dem Heiden Licinius und dem Christen Konstantin. Zuletzt wird die vielbesprochene chronologische Frage behandelt (zugunsten von 324). K. K.

V. Bolotov †, Zur Geschichte des Kaisers Herakleios. 1. 2. (Къ исторіи императора Ираклія). Viz. Vremennik 14 (1907) 68—124. Unter diesem Titel veröffentlicht die Redaktion zwei Aufsätze aus den hinterlassenen Papieren des im J. 1900 gestorbenen Gelehrten. Im ersten behandelt B. die Frage, wer „Al Mukaukis" war und was dieses Wort bedeutet. Es steht jetzt fest, daß der in der koptischen Vita des Samuel von Kalamon erwähnte *πκαυχιος* mit Kyros, dem Patriarchen der ägyptischen Chalkedoniten im 7. Jahrh., identisch ist. Das koptische *πκαυχιος* ist eine Wiedergabe des arabischen Wortes al-muqauqas, das einen Vogel mit weißem Gefieder und schwarzem Halsschmuck bezeichnet. B. meint nun, daß das den Arabern bis dahin unbekannte Omophorion des Patriarchen sie an den Halsschmuck jenes Vogels erinnert und veranlaßt habe, dem Patriarchen Kyros diesen Beinamen zu geben. B. hält aber auch einen koptischen oder griechischen Ursprung dieses

Beinamens für möglich, indem die koptischen Monophysiten, die von den Chalkedoniten mancherlei Bedrückungen zu erleiden hatten, in ihrem Unwillen mit diesem Ausdrucke den Patriarchen, der vorher im Kaukasus (Poti) Metropolit gewesen war, als *κεκαυκασιωμένος* [arab. al-muqauqas(u)], d. h. als wilden, vertierten Kaukasier, bezeichnen wollten. — Der zweite Aufsatz berichtigt in sehr eingehender Untersuchung die Chronologie einiger Daten aus der Regierungszeit des Herakleios: Das Konsulat des Konstantinos II fiel ins J. 632 (nicht 617, wie Theophanes berichtet, oder 629, wie man nach einer Notiz im Breviarium des Nikephoros angenommen hat). Die Rückkehr des Kaisers Herakleios nach Konstantinopel nach Besiegung der Perser fand nicht früher als im Sept. 629 statt (nicht im Frühling 628). Die Wiederaufstellung des von den Persern ausgelieferten hl. Kreuzes in Jerusalem geschah wahrscheinlich am 6. März 630 (nicht am 14. Sept. 629). Die Abberufung des Patriarchen Kyros aus Alexandria fand wahrscheinlich erst im Herbst 640 statt. Zum Schluß gibt B. eine Liste der in der Chronik des Johannes von Nikiu (cap. 111—121) erwähnten Personen und Amtstitel. E. K.

J. Kaestner, De imperio Constantini III (641—668) (Vgl. B. Z. XVI 704 f.). Besprochen von **E. Gerland**, Berl. Philol. Wochenschr. 1908 Nr. 107, Sp. 1476 f. K. K.

J. B. Bury, The Embassy of John the Grammarian. The Engl. Hist. Review 24 (1909) 296—299. Die in mehreren byzantinischen Quellen (z. B. in der Fortsetzung des Theophanes) erzählte Gesandtschaft des Johannes zum Kalifen ist nicht so fiktiv, wie A. A. Vasiljev, Byzanz und die Araber, Band I, annimmt. Johannes ging aber nicht nach Bagdad, sondern nach Damaskos und zwar wahrscheinlich im Winter 831—832. K. K.

J. B. Bury, Mutasim's march through Cappadocia in A. D. 838. The Journ. of Hell. Studies 29 (1909) 120—129. Genaue, auf den arabischen und byzantinischen Berichten aufgebaute, von einer Kartenskizze begleitete Darstellung der im Titel genannten Expedition. K. K.

Alb. Vogt, Basile Ier, empereur de Byzance (867—886) et la civilisation byzantine à la fin du IXe siècle. Paris, A. Picard et fils, 82 Rue Bonaparte, 1908. XXXII, 447 S. 8^0^. 7,50 fr. Wird besprochen. K. K.

G. Schlumberger, L'Epopée Byzantine à la fin du dixième siècle. III. Paris 1905. (Vgl. B. Z. XIV 653.) Bespr. von **A. Vasiljev**, im Viz. Vrem. 14 (1907) 390—393. E. K.

N. Radojčić, Die zwei letzten Komnenen auf dem Throne zu Kpel (Vgl. B. Z. XVII 182 f.). Eingehend besprochen von **E. Gerland**, Mitteil. a. d. histor. Lit. 37 (1908) 194—201. K. K.

J. B. Pappadopulos, Théodore II Lascaris (Vgl. B. Z. XVIII 270). Ausführlich besprochen von **E. Gerland**, Literarisches Centralbl. 59 (1908) Nr. 50, Sp. 1625—1627. C. W.

Will. Miller, The Latins in the Levant. A history of frankish Greece (1204—1566). With maps. London, John Murray, 50A Albemarle street, W., 1908. XX, 676 S. 8^0^. 21 sh. Wird besprochen. Vgl. zunächst die Besprechungen von **J. B. Bury**, The Engl. Hist. Review 24 (1909) 135 f. und The Nation vom 14. Nov. 1908. K. K.

W. Miller, The marquisate of Boudonitza (1204—1414). The Journal of Hellenic Studies 28 (1908) 234—249. Eingehende Darstellung

der Geschichte dieser Markgrafschaft, deren erster Inhaber Guido Pallavicini (✝ um 1237) war. Sie stand unter dem Fürsten von Achaja, nicht unter dem Herzog von Athen, der nur in der Zeit der Katalanen Hoheitsrechte ausübte. Ein lateinischer Bischof residierte anfangs in Thermopylä, dann in dem $3^1/_2$ Reitstunden entfernten Boudonitza selbst, dem heutigen Mendenitza. Durch Heirat kam das Land im Jahre 1335 an einen Venetianer Niccolò Giorgio oder Zorzi, 1414 fiel es den Türken anheim. A. H.

G. B. Cervellini, Come i Veneziani acquistarono Creta. Nuovo Archivio Veneto, N. S. 16 II (1909), S. 3—19 des S. A. Erörtert „a proposito di una tarda pretesa dei Gonzaga di Mantova" die Umstände der venezianischen Erwerbung Kretas aus der Hand des Markgrafen Bonifaz von Montferrat, dessen Ansprüche im 16. Jahrh. auf das Haus Gonzaga übergingen. P. Mc.

G. Scaffini, Notizie intorno ai primi cento anni della dominazione veneta in Creta. Alessandria, Società poligrafica, 1907, VIII + 66 S. Vernichtend besprochen von **Giuseppe Gerola**, Nuovo Archivio Veneto, N. S. 16 I, S. 3—6 des S. A. P. Mc.

Giuseppe Gerola, Una descrizione di Candia del principio del seicento. Atti dell' I. R. Accademia di Scienze, Lettere ed Arti degli Agiati in Rovereto, Serie III Vol. 14 Fasc. 3—4 (1908), S. 3—15. Der Text stammt aus der Hs der Marciana *Ital. VII. 1523* und bringt vor allem über die venezianische Verwaltung interessante Aufschlüsse. P. Mc.

Ph. J. Kukules, *Ἱστορία τῆς Βαμβακοῦς.* Athen 1907. ιγ', 98 S. 8⁰. Beachtet auch die leider sehr spärlichen mittelalterlichen Nachrichten über diese bei Mystras (Peloponnes) gelegene und wahrscheinlich von Mystras aus begründete Ortschaft. K. K.

De Borchgrave, Croquis d'Orient. Patras et l'Achaïe. Bruxelles, Van Oest 1908. XVI, 430 S. 24 Pl. 8⁰. Über die Frankenherrschaft in Achaia im 13. und 14. Jahrh. Uns nicht zugänglich. K. K.

E. Pears, The Destruction of the Greek Empire and the Story of the Capture of Constantinople by the Turks. London 1903 (vgl. B. Z. XII 685). Bespr. von **A. Vasiljev** im Viz. Vrem. 14 (1907) 393—397. E. K.

N. Adonc, Armenien in der Epoche des Justinian (Н. Адонцъ, Арменія въ эпоху Юстиніана). Petersburg 1908. XIV, 526 S. 8⁰ (= Тексты и разысканія по армяно-груз. филол. кн. XI) (russ.). Soll besprochen werden. K. K.

N. Znojko, Über die Feldzüge Svjatoslavs nach dem Osten (О походахъ Святослава на Востокъ). I—III. Journal des Minister. der Volksaufkl. N. S. XVIII, 1908, Dezemberheft S. 258—299. Behandelt die Chronologie der Feldzüge des Großfürsten Svjatoslav von Kiev nach dem Osten (an die Oka und Wolga und den Don), über die sowohl die russischen als auch die arabischen Quellen schlecht unterrichtet sind, und untersucht sodann den Zweck dieser Feldzüge, der in der Erschließung neuer Handelsmärkte bestand, aber nicht erreicht wurde, weshalb Svjatoslav darauf ausging, sich auf dem alten Handelswege nach Byzanz einen Stützpunkt zu sichern durch die Eroberung Bulgariens. Über die zu diesem Zwecke mit dem byzantinischen Kaiser Nikephoros Phokas getroffenen Abmachungen, bei denen als Vermittler

Kalokyros, der *πρωτεύων* von Cherson, eine sehr zweideutige Rolle spielte, wird nach Abschluß des Aufsatzes berichtet werden. E. K.

B. Innere Geschichte.

M. Ramsay, Studies in the History and Art of the Eastern Provinces of the Roman Empire (Vgl. B. Z. XVI 715 f.). Ausführlich besprochen von **R. Laqueur**, Götting. gel. Anzeigen 1908, Nr. 12, S. 199—208; von **A. Körte**, Berliner philol. Wochenschr. 29 (1909) Nr. 11, Sp. 337—341. C. W.

August Heisenberg, Die Grundlagen der byzantinischen Kultur. Vortrag, gehalten auf dem Internationalen Kongreß für historische Wissenschaften in Berlin am 10. August 1908. Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und Deutsche Literatur 23 (1909) 196—208. Im Gegensatz zu der in der letzten Zeit zu tage getretenen Neigung, das Byzantinertum als eine Mischung verschiedener Elemente (des Christlichen, Römischen, Orientalischen) zu erklären, betont H. die Einheitlichkeit der byzantinischen Kultur und ihre Unzugänglichkeit gegen fremde Einflüsse. Obwohl er selber im Titel noch von Grundlagen spricht, anerkennt er nur eine einzige und unverrückbar festgehaltene Basis des Byzantinischen: das Hellenistische. Hellenistisch ist das byzantinische Christentum und sein Staatsgedanke trotz der römischen Hülle, Kpel ist eine hellenistische Polis und der Basileus ein hellenistischer Despot, hellenistisch durchsetzt ist sogar das Recht, echt hellenistisch ist die Doppelsprachigkeit und die antiquarische Wissenschaft, auch die Kunst stammt aus dem hellenistischen Orient und hat seit dem 6. Jahrh. keine tiefgreifenden Anregungen mehr erfahren. Ähnlich hat bereits A. v. Gutschmid (Kleine Schriften V 406) vom römischen Standpunkt aus geurteilt und in der Zeit Diokletians „eine Vertauschung der römischen Basis des Staates mit einer griechischen oder, richtiger gesagt, hellenistischen" konstatiert, „die im Verlauf endlich zur völligen Verleugnung des römischen Charakters führen mußte". Und gewiß hat H. recht, auf das natürliche griechisch-hellenistische Grundelement des Byzantinischen zu verweisen, aber vielleicht bedeutet diese Lösung doch nur eine Verschiebung der byzantinischen Frage zu einer hellenistischen; denn im Hellenismus scheinen all die Elemente schon gemischt und vorgebildet, die dann im Byzantinischen sich so charakteristisch entfalten, ohne sich je ganz zu amalgamieren. Vgl. ein Urteil vom kunsthistorischen Standpunkt aus u. S. 682. P. Mc.

L. Hahn, Rom, Hellenismus und Orient. Blätter für das ⟨bayer.⟩ Gymnasialschulwesen 44 (1908) 673—686. Der unermüdliche Bearbeiter des Problems „Romanismus im Osten" (vgl. zuletzt B. Z. XVII 621) bringt aus seinem weiten Arbeitsgebiet eine Reihe für Dissertationen und Programme geeigneter Themen, die mit orientierenden Notizen versehen, sehr interessant und anregend gestellt sind, aber z. T., ihrer allgemeinen und problematischen Fassung wegen, Anfängern doch gefährlich werden könnten. P. Mc.

Corn. Gurlitt, Konstantinopel. Berlin W 50, Marquardt & Co. 1908. 2 Bl., 118 S. 16⁰ (mit 32 Vollbildern in Tondruck). Soll besprochen werden. K. K.

L. Schneller, Nicaea und Byzanz. Welt- und kirchengeschichtliche Streifzüge am Marmarameer und am Goldenen Horn. Leipzig, K. G. Wallmann 1907. Uns unzugänglich. K. K.

Georg Grupp, Kulturgeschichte des Mittelalters. I Bd. 2. vollständig neue Bearbeitung. Mit 45 Illustrationen. Paderborn, F. Schöningh 1907. XI, 458 S. gr. 8°. 5,60 *M.* Berücksichtigt in dem bis ins 8. Jahrh. reichenden Bande auch die ausgehende Antike, das byzantinische Reich und den Islam. C. W.

Otto Schilling, Reichtum und Eigentum in der altkirchlichen Literatur. Ein Beitrag zur sozialen Frage. Freiburg i. B., Herder 1908. XIV, 223 S. 8°. Berührt sich inhaltlich stark mit dem B. Z. XVII 623 notierten Buche von Seipel. Für uns sind besonders die Ausführungen über die Orientalen des 4. Jahrh. (S. 79—133) von Interesse. Vgl. auch **E. Troeltsch**, Die Soziallehren der christlichen Kirchen, Archiv für Sozialwiss. u. Sozialpolitik 26 (1908) 1—55. 292—342. 649—692; Forts. folgt. C. W.

Karl Neff, Die Gedichte des Paulus Diaconus. Kritische und erklärende Ausgabe. München, Beck 1908. XX, 231 S. 8°. 1 Tafel. Quellen und Untersuch. z. latein. Philol. des Mittelalt. Bd. 3. H. 4. Wird hier erwähnt, weil S. 58 ff. über das Studium des Griechischen im Abendlande zur Zeit des Paulus Diaconus gehandelt wird, wobei ein Teil des zuerst von Omont 1881 edierten griechisch-lateinischen grammatischen Traktates (unter nochmaliger Benutzung der Pariser Hs) und einige analoge Notizen aus der St. Galler Hs 899 mitgeteilt werden. C. W.

A. Wächter, Der Verfall des Griechentums in Kleinasien im 14. Jahrhundert. Leipzig 1903 (vgl. B. Z. XII 411). Bespr. von **A. Vasiljev** im Viz. Vrem. 14 (1907) 397—398. E. K.

G. Jljinskij, Die Bedeutung des Athos in der Geschichte des slavischen Schrifttums (Значеніе Аѳона въ исторіи славянской письменности). Journal des Minister. der Volksaufkl. N. S. XVIII, 1908, Novemberheft S. 1—41. Der Verf. schildert nach einer kurzen Übersicht über die Geschichte der Mönchsrepublik auf dem Athos ihre eigenartige ehrenvolle Stellung in der ganzen griechisch-slavischen Welt des Mittelalters und stellt eine lange Liste von wichtigen slavischen Schriften und Dokumenten zusammen, deren Erhaltung wir den Athosklöstern verdanken. E. K.

K. Dieterich, Türkentum und Byzantinertum. Beilage der Münchner Neuesten Nachrichten 1908, No. 127 und 128, S. 449—452. 461—463. Das türkische Reich ist eine getreue Fortsetzung des byzantinischen nicht nur in seinen ethnographischen Verhältnissen und seinen rechtlichen und administrativen Einrichtungen, sondern auch in kulturellen, gesellschaftlichen und psychologischen Zuständen. Gerade diejenigen Faktoren, die wir als Charakteristica des Alttürkentums ansehen, das Eunuchenwesen und Weiberregiment am Hof, die ewigen Revolten und die Diplomatie der Ränke, die Käuflichkeit der Ämter und darausfolgende Bestechlichkeit der Beamten, der Herrendünkel (Efendi = *αὐθέντης*) und das Schlemmertum, sind Erbstücke aus dem christlichen Byzanz; die in jeder Kulturentlehnung liegende Tendenz, mit Vorliebe die schlechten Eigenschaften nachzuahmen, wurde durch die Passivität und geistige Schwerfälligkeit des Türken noch besonders verstärkt. Nach der anregenden und temperamentvollen Skizze Dieterichs, die freilich auch den Nutzen der byzantinischen Tradition, vor allem in politischer Beziehung mehr hätte betonen können, charakterisiert sich die gegenwärtige Bewegung in der Türkei als ein Streben „Los von Byzanz". P. Mc.

A. Spicyn, Historisch-archäologische Untersuchungen (Исто-

рико-археологическія разысканія). I—III. Journal des Minister. der Volksaufkl. N. S. XIX, 1909, Januarheft S. 67—98. Der Verf. beschäftigt sich namentlich auf Grund archäologischer Funde mit der uralten Bevölkerung des Don- und Donezgebietes; hier lebte ein iranisches Volk, das zu verschiedener Zeit und bei verschiedenen Völkern mit abweichenden Namen bezeichnet wurde (Sauromaten, Alanen, Roxolanen). Sodann bespricht er die Lage der Stadt Tmutarakanj und ihre Bedeutung für den Handelsverkehr zwischen Rußland und Byzanz. E. K.

B. Mystakides, *Σεισμὸς τῆς* 11 *Σεπτεμβρίου* 1509. Viz. Vremennik 14 (1907) 191—192. M. stellt nach einer Notiz in einem vom Mönche Paphnutios im Oktober des J. 1509 geschriebenen Menaion, das sich jetzt in der Bibliothek der Theologischen Schule in Chalki befindet, fest, daß das schon bekannte unheilvolle Erdbeben des J. 1509 am 11. September stattfand (nicht am 14. Sept., wie bisher angenommen wurde). E. K.

Sp. K. Zabitzianos, *Περὶ νιψίματος. Ἐν Κερκύρᾳ* 1909. XVIII, 368. 8⁰. 7 Dr. Handelt S. 71 ff. auch über das Badewesen bei den Byzantinern. K. K.

Vasile Pârvan, Die Nationalität der Kaufleute im Römischen Kaiserreiche. Eine historisch-epigraphische Untersuchung. Breslau, Buchdruckerei H. Fleischmann, 1909, 132 S. Das Buch, das die Italiker, die romanisierten Provinzialen, die Griechen und die Orientalen als Kaufleute von Landschaft zu Landschaft, von Emporion zu Emporion verfolgt, beschränkt sich so durchaus auf die vorbyzantinische Zeit, daß hier nur auf seine allgemeinen Resultate hingewiesen werden kann: die strenge Scheidung in eine Ost- und eine Westwelt tritt auch in der Kaufmannschaft zutage; die Römer beherrschen den Westen und werden hier nur von den eignen Provinzialen aus dem Handel verdrängt, im Osten dagegen haben sie nur in der ersten Eroberzeit und da nur eine Art wilden Raubbaus getrieben, so daß von einer Romanisierung des Ostens durch italische Kaufleute keine Rede sein kann. Die Griechen, die ihrerseits Herren im eignen Haus blieben, sind als Kaufleute wohl ins Abendland gedrungen, haben sich hier aber rasch romanisiert. Im Gegensatz zu Römern und Germanen, die nur als Kolonisatoren in der Fremde Fuß zu fassen verstanden, sind die Syrer die einzigen geborenen Händler des römischen Reiches und hierin die Vorläufer der stammverwandten Juden gewesen. Von volkswirtschaftlichem Interesse ist das Ergebnis, daß die Korporationen des Altertums noch nirgends rein kommerzieller Natur waren, sondern wesentlich national- oder religiös-politische Verbände darstellten, und daß die Sklaven im Handel der Kaiserzeit kaum eine Rolle spielen. „Der freie kaufmännische Wettbewerb aller Nationalitäten des Reiches und zwar unter Vorherrschen der provinzialen Tätigkeit, ist das Kennzeichen der römischen Kaiserzeit". P. Mc.

St. Novaković, Byzantinische Ränge und Titel in serbischen Ländern des XI.—XV. Jahrh. Glas der Kgl. serbischen Akademie LXXVIII (1908) 178—279 (serb.). K. K.

C. Kirchengeschichte. Mönchtum.

Fortescue, The Orthodox Eastern Church. London 1907. XII, 451 S. 8⁰ (vgl. B. Z. XVII 624 f.) Uns unzugänglich. K. K.

E. Schwartz, Über Kirchengeschichte. Nachrichten von der Ge-

sellsch. d. Wissensch. zu Göttingen. Geschäftl. Mitteil. 1908, Nr. 2, S. 106 bis 122. Die ἐκκλησιαστικὴ ἱστορία des Altertums, die zu Name und Begriff der Kirchengeschichte Anlaß gegeben hat, ist ein komplizierteres Gebilde als das, was wir heute Kirchengeschichte zu nennen pflegen. C. W.

L. Duchesne, Histoire ancienne de l'église I und II (vgl. B. Z. XVII 266). Ausführlich besprochen von **John Chapman O. S. B**, The Dublin Review 144 (1909) 132—143. C. W.

Max Sdralek, Über die Ursachen, welche den Sieg des Christentums im römischen Reiche erklären. Breslau, Aderholz 1907, 36 S., 8⁰. Rektoratsrede. Erörtert in drei Kapiteln 1. die äußeren Gründe des Sieges (Vereinigung der Völker im römischen Weltreich, Weltverkehr, Spracheinheit). 2. die Veränderungen im Heidentum und seine Annäherungen an das Christentum (in sozialer und religiöser Hinsicht und durch die Philosophie), 3. die Anziehungskräfte des Christentums (Leben und Glauben der Christen, karitative und soziale Leistungen). Vgl. **Andreas Bigelmair**, Christentum und heidnischer Staat (Referat über die Reden von Sdralek, Pieper [vgl. B. Z. XVIII 269] und H. Weinel, Die Stellung des Urchristentums zum Staat, Tübingen 1908), Theologische Revue 8 (1909), Nr. 6, Sp. 169—175. C. W.

James Stalker, Studies in Conversion II. Constantin the Great. The Expositor 1909, April 322—333. Wie es auch mit der ihm zuteil gewordenen Erscheinung sich verhalten mag, 'the principal surely is the testimony borne by his subsequent life to the reality of the change through which he had passed'. C. W.

V. Ermoni, La crise arienne. Revue Histor. 101 (1909) 1—37. Zusammenfassende Darstellung, „une synthèse", wie man derlei jetzt vornehm benennt, der Haupttatsachen in der Geschichte des Arianismus (318—381). K. K.

M. Albertz, Zur Geschichte der jungarianischen Kirchengemeinschaft. Theologische Studien und Kritiken 1909, 205—278. Der Verf. beschäftigt sich mit der Geschichte der gewöhnlich als die anhomöische oder aetianische oder eunomianische bezeichneten Kirchengemeinschaft. C. W

W. M. Ramsay, Luke the Physician and other studies in the history of religion. With 38 illustrations. London, Hodder and Stoughton 1908. XIV, 418 S. gr. 8⁰. Neudruck von 12 in verschiedenen Zeitschriften erschienenen Aufsätzen. An vierter Stelle (S. 141—168) der schon B. Z. XVIII 273 erwähnte Vortrag 'The orthodox church in the Byzantine empire', an letzter die aus sechs älteren Aufsätzen erwachsene Abhandlung 'The church of Lycaonia in the fourth century' (S. 329—410). Vgl. **A. Harnack**, Theolog. Literaturzeitg. 34 (1909), Nr. 6, Sp. 163—165. C. W.

W. M. Calder, A fourth-century Lycaonian bishop II. The Expositor 1909, April 307—322. Über den früheren Offizier und nachmaligen Bischof von Laodicea Combusta Eugenius, dessen Epitaph Calder im Expositor 1908 November veröffentlicht hat. C. W.

Felix Haase, Patriarch Dioskur I. von Alexandria. Nach monophysitischen Quellen. Kirchengeschichtliche Abhandlungen. Herausgeg. von Max Sdralek. 6. Bd. Breslau, Aderholz 1908, S. 141—233. Der erste Teil

enthält eine Kritik und Analyse der Quellen, nämlich der syrischen Dioskurbiographie des Diakons Theopistos (echt) und der (koptischen) Gedächtnisrede Dioskurs auf Bischof Makarius von Tkôw (gefälscht), der zweite eine Erörterung des (nicht sehr großen) geschichtlichen Gehaltes der beiden Schriften. Das Endurteil Haases über Dioskur lautet dahin, daß er 'mit geschickter Verwendung der für die Entwicklung des Patriarchats Alexandria günstigen Faktoren den Grund zur ägyptischen Nationalkirche gelegt' habe. C. W.

Em. De Stoop, Essai sur la diffusion du Manichéisme dans l'empire romain. Gand 1909. VIII, 152, S. 8⁰ (= Recueil de travaux publiés par la faculté de philosophie et lettres de l'université de Gand, 38 me fascicule). Wird besprochen. K. K.

W. Norden, Das Papsttum und Byzanz (vgl. Byz. XVI 369 und oben S. 574 ff.). Eingehend besprochen von **Aug. Pernice,** Archivio Storico Italiano, Serie V, T. 42 (1908) 241—258. K. K.

Walter Norden, Prinzipien für eine Darstellung der kirchlichen Unionsbestrebungen im Mittelalter. Histor. Zeitschr. 102 (1909) 277—303. N. wendet sich gegen die Kritik, die Joh. Haller an seinem Buche „Das Papsttum und Byzanz" (s. die vorige Notiz) geübt hatte, gibt in gedrängter Fassung die Grundgedanken wieder und verteidigt ihre Neuheit und ihre Berechtigung. Darin, daß neben den kirchlich-religiösen Motiven stets auch weltlich-politische Rücksichten für die Päpste von ausschlaggebender Bedeutung gewesen sind, stimme ich N. auf das lebhafteste bei. A. H.

St. Novaković, Das Erzbistum von Achrida im Anfang des 11. Jahrh. Glas der Kgl. serb. Akademie LXXVI (1908) 1—62 (serb.). K. K.

Chr. Loparev, Über das Uniatentum des Kaisers Manuel Komnenos (Объ уніатствѣ императора Мануила Комнина). Viz. Vremennik 14 (1907) 334—357. L. veröffentlicht nach zwei späten Athoshss den vollständigen Text der (bisher bloß aus einigen Exzerpten bei Leo Allatius bekannten) Unterredung (*Διάλογος*) zwischen dem Kaiser Manuel Komnenos und dem Patriarchen Michael Anchialos inbetreff einer vom Kaiser ins Auge gefaßten Union mit der römischen Kirche. Die vor den zur Synode zusammenberufenen Bischöfen geführte und genau in Frage und Antwort protokollierte Unterredung fand wahrscheinlich im J. 1169 statt, als, wie es in der Überschrift heißt, viele lateinische Erzbischöfe, Bischöfe und Fratres mit der Aufforderung zu einer Einigung nach Konstantinopel gekommen waren, wohl infolge der von Baronius in seinen Annalen unter dem J. 1168 erwähnten Gesandtschaft des Kaisers an den Papst. Durch energische Bekämpfung der Union und Widerlegung aller Einwürfe des Kaisers gelingt es dem Patriarchen, im Einverständnis mit der Synode, Kaiser Manuel von seinem Plane abzubringen. E. K.

F. Schillmann, Zur byzantinischen Politik Alexanders IV. Röm. Quartalschr. 22 (1908) Abt. II 108—131. Die Anregung zur Gesandtschaft des Bischofs von Orvieto an Kaiser Theodoros II Laskaris in Sachen der Union (1256) ist nicht, wie man bisher annahm, vom Papste, sondern vom Kaiser ausgegangen. Beweis: eine Reihe bisher unbekannter päpstlicher Schreiben, die von Sch. veröffentlicht werden. K. K.

Chrys. Loparev, *Ὁ ἅγιος Ἀθανάσιος ὁ β', πατριάρχης Ἀλεξανδρείας* (817—825?). *Ἐκκλησ. Φάρος* 1908 (Alexandria), T. *Α'* S. 456—472.

Bibliographische und handschriftliche Nachweise zu dem im Titel genannten alexandrinischen Patriarchen. K. K.

P. L. Cheiko, S. J., Les archevêques du Sinai. S. A. aus dem II. Bande der „Mélanges de la faculté orientale", Beyrout 1907. 16 S. Mir nur bekannt aus der Besprechung von **J. B. Chabot**, Revue de l'Orient Latin 11 (1908) 496 f. Bereichert die Liste bei Lequien aus einer arabischen Hs. K. K.

A. Papadopulos-Kerameus, *Νεόφυτος, μητροπολίτης Χίου, Ἐφέσου καὶ Πυργίου. Ἐκκλησ. Φάρος* 1908 (Alexandria), *Τόμος Β΄* S. 47—49. Entziffert den obigen Titel aus einer Subskription des Cod. Paris 816, den E. Auvray für seine Ausgabe der Parva Catechesis des Theodoros Studites benützt hat. K. K.

A. Papadopulos-Kerameus, *Ἐπισκοπὴ Διαυλείας καὶ Ταλαντίου. Ἐκκλησ. Φάρος* 1908 (Alexandria) *Τ. Β΄* S. 409. Ergänzungen zur Liste der Bischöfe von Diaulia (vgl. u. a. B. Z. VII 50 ff.) aus dem 17. Jahrh. K. K.

Dem. Chr. Dukakes, *Κατάλογος ἐπισκόπων Μεσσήνης καὶ Ἀνδρούσης. Ἐκκλησ. Φάρος* 1908 (Alexandria) *Τ. Β΄* S. 340—342. Ergänzungen zu Le Quien, Oriens Christianus II 195. K. K.

Al. Eumorphopulos, *Ἡ ἐν Ἄθῳ ἱερὰ μονὴ Μεγίστη Λαύρα καὶ αἱ πρὸς αὐτὴν αὐτοκρατορικαὶ δωρεαὶ καὶ προνομίαι. Ἑλλην. Φιλολ. Σύλλ.* 29 (1907) 107—120. Skizze der ältesten Geschichte der Athos-Laura. Bemerkungen über den Unterschied der Termini *μοναστήριον* und *λαύρα*, über die Insel *Ἅγιος Εὐστράτιος* (vgl. B. Z. XVII 627) usw. K. K.

S. Smirnov, Der geistliche Vater in der alten morgenländischen Kirche. I. 1906 (vgl. B. Z. XVII 502) und

N. Suvorov, Zur Frage über die geheime Beichte und über die Beichtväter in der morgenländischen Kirche (Къ вопросу о тайной исповѣди и о духовникахъ въ восточной церкви). 2. Auflage. Moskau 1906. IV, 194 S. 1½ Rubel. Beide Werke sind zusammen von **P. Giduljanov** im Viz. Vrem. 14 (1907) 399—442 besprochen. E. K.

D. Chronologie. Vermischtes.

Louis Bréhier, Histoire Byzantine. Revue Historique 99 (1908) 375—393. Gehaltreiche, von kritischen Bemerkungen begleitete Übersicht der auf die Geschichte von Byzanz bezüglichen Publikationen der Jahre 1906—1908. K. K.

V. S. Ikonnikov, Versuch einer russischen Historiographie. (Опытъ русской исторіографіи). Zweiter Band, 1.—2. Heft. Kiev 1908. 4 Bl., X, 1056, XXXII, V + III, 1057—1955, XXXIII—XLIX, 113, IX, XI S. 8°. 10 Rubel (russ.). Das Riesenwerk berührt unsere Studien in den ersten Kapiteln, welche von den ältesten russischen Traditionen und Chroniken und ihrem kulturellen Untergrunde handeln. K. K.

6. Geographie. Topographie. Ethnographie.

A. Elter, Itinerarstudien. Bonn, Georgi 1908. 76 S. 4°. Wer mit der Ortskunde der alten Welt in West und Ost zu tun hat, kennt die erhaltenen Itinerare, das sog. Itinerarium Antonini, das It. Burdigalense (Hierosolymitanum) und die Tabula Peutingeriana. Der darin enthaltene Stoff ist antik, Anordnung und Zweck dagegen (außer bei dem It. Burd.) nicht recht

ersichtlich, und speziell das It. Ant. ist ein solch buntes Konglomerat von Routen, daß seine Zusammensetzung trotz zahlreicher Versuche unentwirrbar schien. Indem E. die Frage nach Herkunft und Quellen des Stoffes trennt von der andern nach dem unmittelbaren Zweck der uns vorliegenden letzten Gestalt des It. Ant. (und der Tab. Peut.), kommt er zu dem Ergebnis, daß auch das (wie das It. Burd.) ein Pilgerbuch des 4. Jahrh. ist, indem alle Routen auf die Hauptpilgerwege nach Jerusalem und den Ägyptischen Klöstern projiziert sind. Statt einer toten Liste topographischer Nomenklatur hätten wir also in diesem Wanderbuch für Pilger eine historische Urkunde des lebendigen Verkehrs, die uns in selten vollständiger Weise die wirklichen großen und kleinen Wege des 4. Jahrh. zeigt, und zwar infolge ihrer Beziehung auf Palästina die Hauptwege zwischen Orient und Okzident, in jener für die Kulturentwicklung beider Welten so wichtigen Übergangszeit. Während man bisher fast nur die Wasserwege, die vor Zeiten dafür ihre Rolle gespielt haben mögen, in Betracht zu ziehen pflegte, treten hier die Landwege (von Italien, Südfrankreich und Spanien, andererseits von Trier und Britannien, über Sirmium und Konstantinopel) und die zentrale Stellung Mailands im Pilgerverkehr in ihrer ganzen Bedeutung hervor. Es wird Sache der Historiker sein, die Konsequenzen dieser Beobachtung für die „Wege der Geschichte" zu ziehen, während die Geographen und speziell die künftigen Herausgeber der Itinerare den Ertrag für die Topographie und die wissenschaftliche Geographie zu verfolgen haben werden. Da E. zugleich eine Sammlung der mittelalterlichen Itinerare ankündigt, so wäre es interessant zu erfahren, ob die Tradition solcher Wegeverzeichnisse wie im Westen, so auch im Orient sich das Mittelalter hindurch erhalten hat. K. K.

Silviae vel potius Aetheriae peregrinatio ad loca sancta. Herausgeg. von **W. Heräus.** Heidelberg, Winter 1908. VIII, 52 S. 8°. 1,20 *M.* Sammlung vulgärlateinischer Texte, herausgeg. von W. Heraeus und H. Morf. 1. Heft. Handliche und billige Ausgabe, in der der Text auf Grund von P. Geyers, des Wiener Herausgebers, eigenhändiger Vergleichung möglichst getreu nach der einzigen Hs von Arezzo s. XI wiedergegeben wird, die wichtigsten Abweichungen von dieser Textquelle durch einen knappen kritischen Apparat oder Kursivdruck (Zusätze) und Klammern (Tilgungen) ersichtlich gemacht werden und eine kurze Einleitung die nötige Orientierung über Verfasserin, Zeit und Bedeutung des Dokumentes vermittelt. Vgl. Deutsche Literaturzeitg. 30 (1909), Nr. 4, Sp. 221—223 und **A. Wilmart,** Revue Bénédictine 25 (1908), 458 ff. C. W.

Gebhard Kresser, Das Haus der hl. Familie in Nazareth. Theologische Quartalschr. 91 (1909) 212—247. Verteidigung gegen den B. Z. XVIII 274 notierten Aufsatz von Zeller. C. W.

Paul Peeters, Le sanctuaire de la lapidation de S. Étienne. À propos d'une controverse. Analecta Bollandiana 27 (1908) 359—368. Gegen die neuerdings von S. Vailhé akzeptierte Ansicht, daß die Kirche im Tale Cedron den Ort der Steinigung markiere. Vgl. B. Z. XVIII 274. C. W.

Jakob Weiß, Historisch-Geographisches von der Balkanhalbinsel (Fortsetzung) IV. Mitteilungen der K. K. Geograph. Gesellsch. in Wien 1908, Heft 7/8, S. 3—4. *Οὔννων φρούριον.* W. führt den bei Prokop De aed. IV 6, p. 291 B. erwähnten Ort *Οὔννων φρούριον*, der an der

Donau zwischen der Mündung der heutigen Nebenflüsse Isker und Vit lag, auf eine Ansiedlung hunnischer Stammesreste nach dem Zerfall des Reiches (nach 453) zurück. A. H.

Paul Schwarz, Die ʿAbbāsiden-Residenz Sāmarrā. Otto Wigand, Leipzig 1909 (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Erdkunde herausgeg. von Dr. R. Stübe, Bd. I). VIII, 42 S. 8°. Beschreibt nach arabischen Quellen die im Jahre 836 vom Kalifen Mutasim nördlich von Bagdad geschaffene Residenz, die im 9. Jahrh. das Versailles des Orients bildete. K. K.

Tr. E. Euangelides, *Ἡ νῆσος Σέριφος. Ἐν Ἑρμουπόλει* 1909. 144 S. 8°. (Mit 2 Karten). Geographisch-historische Skizze, in der auch das Mittelalter berücksichtigt wird. K. K.

F. W. Hasluck, The Marmara Islands. The Journ. of Hell. Studies 29 (1909) 6—18. Schildert die im Titel genannten Inseln vornehmlich auf Grund von M. Gedeon, *Προικόννησος*, Kpel 1895 (vgl. B. Z. VI 175). K. K.

St. Stanojević, Über die Südslaven im 6., 7. und 8. Jahrhundert. Glas der Kgl. Serbischen Akademie LXXX (1909) 124—154 (serb.). K. K.

Konst. Jireček, Die Balkanvölker und ihre kulturellen und politischen Bestrebungen. Urania 2 (Wien 1909) 193—197; 225 bis 227. Kurzgefaßte, aber in jeder Zeile den gründlichen Kenner verratende Darstellung der heutigen ethnographischen und kulturellen Verhältnisse der Balkanvölker, die auch für die Beurteilung ihrer mittelalterlichen Geschichte lehrreich ist. K. K.

7. Kunstgeschichte.

A. Allgemeines. Quellen. Varia.

Al. Tzigara-Samurgas, Arta in România (Die Kunst in Rumänien). I. Kritische Studien. Bukarest 1909. 8°, 225 S. mit 179 Ill. Wie in der Einleitung auseinandergesetzt wird, versucht der Verf. in dem Gebiete der Kunstgeschichte, das bisher in Rumänien unerforscht geblieben ist, dem Beispiel Odobescus folgend, neues Interesse zu erwecken. Dies Unternehmen war um so schwerer, als selbst die ersten Voraussetzungen fehlten. Verf. war genötigt, durch eigene Reisen im Lande sich photographische Aufnahmen zu verschaffen. Der vorliegende erste Band stellt einen Teil seiner Untersuchungen dar und soll als Vorarbeit für eine allgemeine Kunstgeschichte Rumäniens dienen.

Im ersten Kapitel bekämpft der Verf. die in den letzten Jahren hervorgetretene Bestrebung, sämtlichen in Rumänien befindlichen Denkmälern einen durchaus nationalen Charakter zu verleihen, indem er auf die verschiedenen Einflüsse, die das Land erhielt, hinweist. Als erstes Beispiel werden im zweiten Kapitel die befestigten Häuser, genannt „Kulas" angeführt, deren orientalischer Ursprung bewiesen wird. Es sind rechteckige Wohntürme, wie man sie auch im mittelalterlichen Italien findet. Patzak in seinem Werke über die Villen wird darüber zu handeln haben. Diesem folgen mehrere Kapitel über Hauptkirchen und -Klöster Rumäniens, deren künstlerischer Charakter hervorgehoben wird.

Ein zweiter Teil des Werkes befaßt sich (Kap. XI—XV) mit der Volks-

kunst des rumänischen Bauerntums und dessen hervorragenden und mannigfaltigen Erzeugnissen. Im letzten Teil sind die Bestrebungen der modernen Künstler Rumäniens kritisch dargestellt. Den Schluß des Bandes bildet eine Charakteristik der kunsthistorischen Tätigkeit des verstorbenen Gelehrten Odobescu.

Muzeul Neamului Românesc (Das Museum des rumänischen Volkes). Bukarest 1909. 8°. 102 S. mit 66 Ill. Das Verdienst, die Errichtung eines Museums für rumänische Volkskunst veranlaßt zu haben, gehört allein dem Verf., der in einer Reihe von Arbeiten für diesen Gedanken gekämpft hat. Der vorliegende Band enthält einen Teil dieser Artikel, in denen unter anderem eine sehr scharfe Kritik der bisher herrschenden Nachlässigkeit enthalten ist.

Der erste Artikel des Bandes enthält eine Beschreibung des vor drei Jahren entstandenen Museums für Völkerkunde, dessen Gegenstände in über 60 Abbildungen wiedergegeben sind. In dieser kurzen Zeit sind im Museum zusammengestellt worden Haupterzeugnisse der bäuerlichen Keramik, Gewebe und Holzschnitzerei. Diese letztere ist glänzend vertreten durch das im Bande abgebildete Haus eines Bauern, welches in seinem ursprünglichen Zustand im Museum wieder aufgebaut und der Wirklichkeit entsprechend ausgestattet ist. Die reiche Schnitzerei dieses Hauses gibt den besten Beweis der natürlichen Kunstbegabung des rumänischen Bauern.

Weitere Kapitel des Bandes enthalten die von dem Direktor entworfenen Pläne eines nationalen rumänischen Museums, das ein gesamtes und würdiges Bild der allgemeinen Kunst Rumäniens bieten soll.

Ce se înțelege azi priu archeologie. Bukarest 1908. 8°. 23 S. (Was versteht man heute unter Archäologie?). Über die neuen Begriffe der archäologischen Wissenschaft, die Anschauungen Brunns und Furtwänglers vertretend, berichtet diese Broschüre gelegentlich der veralteten philologischen Anschauung, die in Rumänien leider noch immer ein paar Anhänger aufweist.

J. S.

D. Ajnalov, Bemerkungen zum Texte des Werkes des Antonij von Novgorod „Der Pilger" (Примѣчанія къ тексту книги „Паломникъ" Антонія Новгородскаго). IX—XV. Mit einer Bildtafel. Journal des Minister. der Volksaufkl. N. S. XVIII, 1908, Novemberheft S. 81—106 (vgl. B. Z. XVI 376). Der Verf. fährt fort, einzelne Stellen des genannten russischen Pilgerbuchs zu besprechen und bestimmt auf Grund desselben verschiedene topographische Punkte in der Sophienkirche in Byzanz. E. K.

B. Einzelne Orte und Zeitabschnitte.

Cornelius Gurlitt, Die Baukunst Konstantinopels. Oben S. 278 und 283 war von der unter diesem Titel veranstalteten Ausstellung und den beiden ersten Lieferungen des Tafelwerkes die Rede. G. ersucht noch zu sagen, daß die Berliner Meßbildanstalt ihm nicht ein Blatt beigesteuert habe, er vielmehr keine einzige photographische Aufnahme in seinen Tafeln reproduziere, die nicht für ihn oder von ihm gefertigt wurde. — Die dritte Lieferung führt im Text Tekfur Serai zu Ende, behandelt das Gefängnis des Anemas, die Rennbahn, dann in eigenen Abschnitten die Wasserleitungen und Ehrensäulen. Auch beginnt die Vorführung der Kirchenbauten: die Irenenkirche, Sergios und Bakchos und der Anfang der Sophiabeschreibung füllen dieses Heft. Unter den Tafeln interessieren besonders G's Rekonstruktionen

der verschiedenen Triumphalsäulen. Im übrigen prächtige photographische und Meßaufnahmen von Kirchen und Moscheen. J. S.

F. W. Hasluck, Bithynica. Annual of the British school at Athens XIII (1906/7) S. 285—308 mit 12 Textabbildungen. Auf Grund mehrerer Reisen im Distrikt zwischen Brussa und Mihallitch veröffentlicht Hasluck die byzantinischen Kirchen dieser Gegend. Die Bauten von Triglia sind nach den Untersuchungen von Evangelides hoch hinauf zu datieren. H. fand in der Kreuzkuppelkirche des hl Stephanos Kapitelle mit Monogrammen, die einen Patrikios Niketas nennen, der zwischen 780—813 zu datieren ist. Die Kirche ist in der Einteilung verwandt der sog. Mefa Dschami in Kpel. Die zweite Kirche von Triglia zeigt in ihren alten Teilen ebenfalls den Kreuzkuppel-Grundriß. Die Erzengelkirche von Syge ist inschriftlich 1818 datiert, geht aber nach der gleichen Inschrift in der Gründung zurück auf Konstantin Porphyrogennetos. Sie erinnert in der Einschiffigkeit des Kuppelraumes an die Kahrié Dschami. Ein zweiter Abschnitt H.'s behandelt die byzantinischen Festungen von Kaesarea, Katoikia, Kete und Koubouklia, ein dritter die Insel Besbikus-Kalolimno, ein letzter Inschriften.

Zu H's Datierung des auf dem NO-Kapitell der Stephanskirche zu Triglia genannten Patrikios Niketas möchte ich bemerken, daß dieses von H. als Abb. 2 gebrachte Kapitell schwerlich der Zeit um 800 angehört. Es wäre sehr wertvoll dieser Frage nachzugehen. Die Kapitelle dieser Kirche gehören alle zu den wertvollsten Belegen der Kunst des Marmarabeckens. Sie sollten in den besten Abbildungen gebracht werden. Die elende Reproduktion im Annual läßt kein Urteil zu. Vgl. oben S. 281. J. S.

Friedrich Sarre, Rusafa-Sergiopolis. Monatshefte für Kunstwissenschaft 1909, S. 95—107 mit 14 Abb. im Texte. Oben S. 280 war die Rede von dem Vortrage, den S. auf den Int. Historikerkongreß Berlin 1908 gehalten hat. Jetzt legt er seine Aufnahmen dem weiteren Kreise der Fachgenossen vor. Nach einem Überblick über die Geschichte des Ortes, geht S. ein auf die Arkadenmauern der Stadt, das prächtige Nordtor und die Sergiosbasilika, von denen ich schon vor Jahren Photographien Chapots bringen konnte. Besonders wertvoll sind die Grundrisse. Wir lernen da an der Hauptkirche eine ganz neue tetrachore Zentralanlage kennen. Herzfeld, der Architekt S.'s, meint zwar wie sonst oft, auch hier könne wegen der geringen Mauerstärke keine Kuppel angenommen werden, es scheint aber, daß die persische Art eine andere Beurteilung verlangt, als die allgemein hellenistisch-byzantinische. Die weiteren Gründe für die Herzfeldsche Annahme von Zentralbauten ohne Kuppel tauchen bei Vorführung eines Kreuzkuppelgrundrisses vor der Nordmauer auf: der schuttfreie Boden und der Mangel jedes Ansatzes von Eckzwickeln. In Persien wölbt man mit Trompen und der Schutt kann zehnmal weggeräumt sein. S. meint, Anastasios könnte die in der Dekoration übereinstimmenden Bauten von Rusafa: Nordtor, Basilika und tetrachoren Zentralbau 491—501 vor seinen Perserkriegen aufgeführt haben. Der Umbau der Basilika und die Kreuzkuppelkirche sollen im 6.—7. Jahrh. ausgeführt sein. Weiß S., was er damit für die Datierung von Mschatta aussagt und für die Geschichte der Kreuzkuppelkirche? Kann Mschatta jünger sein? Wird die Einführung des romanischen Stützenwechsels, der schon in Kodscha Kalessi vorliegt, nicht durch solche Umbauten gefördert, ähnlich wie das auf gleichen Voraussetzungen beruhende Aufkommen des doppelchörigen Kirchenbaues?

Wir erwarten nunmehr hoffnungsreich die Gesamtpublikation der Schätze, die Sarre von seiner letzten Forschungsreise mitgebracht hat. J. S.

R. E. Brünnow und **A. v. Domaszewski**, Die Provincia Arabia. Auf Grund zweier in den Jahren 1897 und 1898 unternommener Reisen und der Berichte früherer Reisender herausgeg. III. Band, Straßburg, Trübner 1909. 403 S. 4⁰ mit 102 Autotypien, 4 Doppeltafeln und 156 Zeichnungen und Plänen in Zinkotypie. XV, 693 war von dem 2. Bande die Rede. Der vorliegende dritte behandelt den westlichen Hauran von Bosra bis es-Suhba und die Gegend um die Damaszener Wiesenseen nebst einem Anhang von Domaszewski und einem Überblick über die Geschichte der Provinz Arabia von Brünnow. Er ist zugleich der Schlußband des ganzen großen Werkes. Im Vorwort steht der Satz: „Die schöne Kathedrale von Bosra, die de Vogüé noch fast intakt gesehen hat, ist heute vom Erdboden verschwunden". Turmanin ist schon früher zerstört. Wenn das so weiter geht, werden bald die ältesten Zeugen vor- und früh-„byzantinischer" Kunst in Syrien verschwunden sein. Es ist daher ein großes Verdienst, daß uns Brünnow von einigen Hauptstätten dieser großen Ruinenwelt eingehendere Aufnahmen vorlegt. Uns interessieren zunächst die christlichen Bauten von Bosra (S. 30 f.). Die Reste der Kathedralruine geben B. Anlaß zu Rekonstruktionen von Fassade und Kuppel, die etwas von Vogüé abweichen. In der Kirche Der Bahira hat die Apsis eiförmige Gestalt wie in den Gewölben von Mschatta. S. 91 f. bringt B. Neuaufnahmen der Basilika von Suweda, auch der Grundriß der Seraikirche von Kanawat ist Vogüé gegenüber verbessert. Von der Prunktür ist neben die Photographie eine Zeichnung von V. Huguenin gestellt. Ich habe mit diesen wenigen für den Byzantinisten berechneten Notizen nur ganz allgemein auf den wertvollen Band auch an dieser Stelle hinweisen wollen. J. S.

Louis Massignon, Les chateaux des princes de Hirah. Gazette des beaux arts 1909, S. 297—306 mit 10 Textabbildungen. Am Westrande von Mesopotamien nach der syrischen Wüste zu liegen die Baureste des alten Hira. Diese Lachmidenresidenz hat das weitgehendste Interesse für die von einigen heute noch von Byzanz hergeleiteten oder für omajadisch angesprochenen Monumentalbauten von Mschatta. Das Schloß von Okhaydir ist eine enge Parallele dazu und wird für die Zukunft nicht außer Acht gelassen werden dürfen. Nichts tut im Augenblick dringender Not als eine genaue Aufnahme dieser Ruine. Der vorliegende Aufsatz sollte diese Expedition in Fluß bringen. J. S.

N. P. Kondakov, Makedonia. Eine archäologische Reise, herausgeg. von der Abt. für russ. Sprache und Volkstum an der K. Akad. Wiss. Petersburg 1909. 308 S. 8⁰ mit 12 Lichtdrucktafeln, 1 farbigen Tafel und 194 Textabbildungen. 11 *M.* Wissenschaftlich ausgearbeiteter Bericht über die im J. 1900 zusammen mit Miljukov u. a. unternommene Reise. Von Städten werden insbesondere Salonik, Serres, Üsküb und Ochrida besprochen. Eine eingehende Auseinandersetzung wird das Archiv für slavische Philologie bringen. J. S.

Kosta Joh. Jovanović, Alte Kirchen. Starinar 1907, 149—165 (serbisch), mit 21 Grundrissen und sonstigen Skizzen. Kleine einschiffige Gebäude meist mit Kuppel auf Kleeblatt- oder Kreuz-Unterbau. J. S.

Anton Gnirs, Frühchristliche Denkmäler in Pola. Jahrbuch der K. K. Zentralkommission f. Kunst u. hist. Denkmale IV (1906) S. 229—256

mit vielen Abbildungen. Herausgefordert durch C. M. Kaufmanns Übergehung der großen Bedeutung Polas für die altchristliche Kunst gibt der Konservator der Altertümer von Pola hier eine Übersicht der wertvollsten Denkmäler und geht insbesondere näher ein auf die Ausgrabungen von Samagher, denen ein wertvolles Elfenbeinkästchen entstammt. J. S.

Jul. Kulakovskij, Kertsch und seine christlichen Denkmäler. (Russische) Theolog. Enzyklopädie, Bd. IX 535 ff. K. K.

S. Guyer, Die byzantinischen Klöster im Latmos-Gebirge bei Milet. Klio 9 (1909) 134—137. Bericht über den von Th. Wiegand, dem Erforscher der Latmosklöster, auf dem Historikerkongreß zu Berlin gehaltenen Vortrag. Hoffentlich erscheint bald eine zusammenfassende Darstellung der hochinteressanten Ergebnisse. K. K.

Adamantios Adamantiu, *Ἐργασίαι Μυστρᾶ καὶ Δαφνίου. Πρακτικὰ τῆς ἐν Ἀθήναις Ἀρχαιολογικῆς Ἑταιρείας τοῦ ἔτους* 1907 (Athen 1908) 129—146. Mit Illustrationen versehener Bericht über die von A. geleiteten Restaurationsarbeiten in Mystras, besonders an der Theodoroskirche, in Daphni und einigen andern Orten von Hellas (vgl. den Bericht von 1906 in B. Z. XVII 636). P. Mc.

R. Loeper, Die slavische Inschrift aus Melnik in Makedonien (Славянская надпись изъ Мельника въ Македонiи). Journal des Minister. der Volksaufkl. N. S. XX, 1909, Märzheft S. 89—94. Gibt für die von P. Perdrizet (vgl. B. Z. XVI 725) veröffentlichte slavische Inschrift auf einem vergoldeten hölzernen Kreuz in der Kirche des hl. Stephan in Melnik eine neue Lesung und Erklärung. E. K.

C. Ikonographie. Symbolik. Technik.

Hugo Kehrer, Die heiligen drei Könige in Literatur und Kunst I. Literarischer Teil X, 114 S., II. Kunstgeschichtlicher Teil XVI, 327 S. 8⁰ mit einer farbigen Tafel und 348 Abb. Leipzig, E. A. Seemann, 1909. Der B. Z. XIII 660 besprochene Anfänger hat sich zum tüchtigen, verläßlichen Manne ausgewachsen. Es ist eine mustergültige ikonographische Untersuchung, die vor uns liegt. Schon die Teilung in zwei getrennte Bände ist empfehlenswert. Der erste Band behandelt nach einer Einleitung über die Entstehungsgeschichte der Legende den Geltungswert des Motivs in der orientalisch-hellenistischen Welt, geht der Christlichen Literatur des Ostens, dem Problem des Epiphaniasfestes, der orientalischen Liturgie desselben und den orientalischen Hymnen nach. Den Hauptteil des ersten Bandes macht die Behandlung des Geltungswertes in der okzidentalen Welt aus. Ich gehe darauf hier nicht ein. Der erste Band schafft die unerläßliche Grundlage für die Behandlung des Gegenstandes durch den Kunsthistoriker. Es ist erfreulich zu sehen, welchen Gewinn K. aus dem genauen Studium der literarischen Voraussetzung zu ziehen in der Lage ist. Die Untersuchung reicht bis auf das Adorationsbild Dürers. Ich beschränke mich hier ausschließlich auf die mit dem Orient in Beziehung stehenden Typen.

Es ist bezeichnend, welche Flut von Möglichkeiten K. vorschwebt, indem er die einzelnen Kunstkreise auseinander zu halten sucht. Ich stelle zunächst nur seine Kapitelüberschriften zusammen: 1. Der hellenistische Typus. 2. Der hellenistische Typus in der Sepulkralplastik. 3. Der südgallische oder Erste Syrisch-Hellenistische Typus. 4. Der Monzeser Ampullen-Typus oder der Zweite Syrisch-Hellenistische Typus. 5. Der Orientalische Typus. 6. Der

Syrisch-byzantinische Kollektiv-Typus. 7. Der Hellenistische Typus in der Karolingischen Kunst usf. Man sieht, in dieser reichen Gliederung fehlt nur zweierlei, was früher als Um und Auf aller Entwicklung gegolten hat: Rom und ein für sich bestehendes Byzanz. Damit ist am schärfsten die Wendung gekennzeichnet, die unsere wissenschaftliche Arbeit in den letzten Jahren genommen hat. Ich gehe nun auf die einzelnen von Kehrer geschiedenen Typen etwas näher ein; ich glaube, daß man sie bestimmter lokalisieren kann.

K. beschäftigt sich zunächst mit der Frage, in welchen Fällen der Anbetende im Bilde stehend dargestellt wird. Orient und Antike antworten: das tut, wer freiwillig Gott und Kaiser huldigt; er kann dabei auch Geschenke darbringen. Der Typus geht vom Orient aus und gelangt durch Vermittlung der hellenistischen Kunst nach Rom. Die eigentliche Proskynese ist altorientalische, persische Hofzeremonie und Ausdruck vollständiger Unterwerfung, die einfache genuflexio dagegen Ausdruck der gnadeflehenden Bitte. Beide fehlen im hellenistischen Typus, die Magier sind da immer stehend gegeben. Ihre Tracht ist hergenommen vom persischen Kostüm der Mithrasdiener. Die Dreizahl steht erst seit dem 6. Jahrh. fest. Alle diese Dinge sind mit zahlreichen Abbildungen an der Hand der Katakombenmalereien, dem Mailänder Silberkasten u. dgl. belegt. Die Datierungen werden gegen Wilpert herabgesetzt.

Auch in der Sarkophagplastik herrscht der hellenistische Typus mit den stehenden Magiern. Er wird bisweilen mit der Geburt kombiniert. Dann aber sind zwei sehr interessante Typen zu scheiden, der eine, wo Christus nur einmal in der Krippe vorkommt, der Epiphanientypus, der zweite, wo er bei der Anbetung nochmals neben der Krippe im Schoße der Muttergottes erscheint, der Weihnachtstypus. Zwischen beiden steht das J. 354, die Einführung des Weihnachtsfestes. Mit Hilfe der Sarkophage bringt K. so eine Frage zur Beantwortung, die mit dem literarischen Material allein nicht zu erledigen war: ob das Epiphaniasfest vor dem Weihnachtsfest in Rom eingeführt worden war. Usener behält recht, der Epiphanientypus ist älter.

Der erste syrische Typus wird festgelegt durch die im literarischen Teil erkannte Tatsache, daß die syrische Kirche in der Nacht vom 5. zum 6. Januar neben der Geburt Christi und seiner Anbetung durch die Hirten vor allem die Erscheinung des Sternes gefeiert hat. In der Kunst ist dieser Typus heute in Syrien selbst nicht mehr nachweisbar, wohl aber in Gallien, das ich als eine Art Provinz der orientalischen Kirche bezeichnet habe. Neben der Geburt erscheint dort die Sternerscheinung. Dieser Typus hat sich sehr lange erhalten. Neben den Sarkophagen belegen ihn der Doppelambo aus Salonik in Kpel, deutsche Miniaturen und italienische Beispiele.

Der zweite syrisch-hellenistische Typus geht auf Jerusalem zurück, Hauptvertreter sind die Monzeser Ampullen. K. stößt einen Seufzer aus über den Verlust der Mosaiken an den hl Stätten, sie könnten das rangliche prae und das zeitliche prius der orientalischen Kunst erweisen. K. geht aus von den Berichten über diese Mosaiken und sucht zunächst Kopien des in dem Synodalschreiben von 836 erwähnten Mosaiks an der Fassade der Geburtskirche in Betlehem. Ich bedaure, K. nicht rechtzeitig mit dem Goldmedaillon aus Cypern bekannt gemacht zu haben. Er hätte dort m. E. den gesuchten Typus gefunden. So kann er nur eine Gruppe von Kompositionen vorführen, die dem Typus nahestehen, wie auch ich schon zeigte.

Als den eigentlich orientalischen Typus bezeichnet K. die Anbetung mit dem wegweisenden Sternenengel. Sie umfaßt eine Gruppe der wichtigsten Denkmäler im Morgen- und Abendlande und scheint mir ursprünglich in Antiocheia lokalisierbar. Zu ihr steht in Gegensatz der „syrisch-byzantinische Kollektiv-Typus", wobei Maria neben der Krippe in eine Höhle gelagert ist und die Magier von außen herankommen. K. hätte diesen Typus den Edessenischen nennen können oder den chaldäischen oder mesopotamischen wie man will. Mit Byzanz und dem was Kehrer sonst Syrien nennt, hat er nichts zu tun. Ich kann hier nicht näher auf diese wichtige Sache eingehen.

Ich möchte versuchen die Typenkreise, die K. im Allgemeinen richtig geschieden hat, nach meiner Erfahrung zu benennen.

I. Hellenistische Typen.
1. Südkreis: Katakombenmalereien usw.
2. Nordkreis: Sarkophage usw. Die Sternerscheinung steht zwischen beiden.

II. Orientalische Typen.
1. Jerusalem, nach K. der zweite syrisch-hell. Typus.
2. Antiochia, nach K. der orientalische Typus.
3. Edessa, nach K. der syrisch-byzantinische Kollektivtypus.

Ich denke, über diese Dinge wird noch mehr als genug zu reden sein. Die Arbeit von Kehrer ist in allen ihren Teilen gediegen und höchst anregend. Es ist bedauerlich, daß die kunstgeschichtliche Gesellschaft in Berlin einem Mr. Pernath gestattet hat, dieses ausgezeichnete Buch schlecht zu machen. Die Gesellschaft wird gut tun, bei Publizierung ihrer Berichte nur Männer von bewährter Urteilskraft zu Wort kommen zu lassen. J. S.

Josef Strzygowski, Der sigmaförmige Tisch und der älteste Typus des Refektoriums. „Wörter und Sachen" (Kulturhist. Zeitschrift für Sprach- und Sachforschung, hrsg. von Meringer u. a. bei Winter, Heidelberg) I (1909) S. 70—80 mit 11 Abbildungen im Texte. Ich gehe aus von der Tatsache, daß sowohl Kopten wie Araber halbrunde Tische als Grabsteine verwendet haben. Dieselbe Art von Platten wird auch als Altarplatte verwendet. Sie haben immer einen breiten Reliefrand, der sich an der einen geraden Seite in der Mitte öffnet. Genau die gleiche Form findet sich in der Trapeza der Laura auf dem Athos heute noch als Klostertisch verwendet. Es zeigt sich nun in den Grundrissen der Refektorien attischer Klöster, daß diese auf die Aufstellung von 13 solcher Tischen berechnet sind, Danu und Daphni sind Hauptbeispiele. Der Ausgangspunkt dafür dürfte der Abendmahlstisch sein, den man sich dann in den Refektorien für die 12 Jünger mit Christus an der Spitze aufgestellt dachte. Die Ikonographie des Abendmahls bestätigt diese Annahme. In den nächsten Heften der Zeitschrift „Wörter und Sachen" wird der Ursprung des sigmaförmigen Tisches zurück in die altägyptische Kunst und die Nachwirkung bei den Slaven verfolgt werden. J. S.

D. W. Ajnalov, Studien zur Geschichte der Renaissancekunst. Petersburg 1908. 39 S. 8° mit 16 Tafeln. I. Zur Geschichte der Mosaiken in der Kirche S. Maria Maggiore zu Rom. II. Die Bilder des Giotto in der Unterkirche von Assisi. J. S.

D. Architektur.

Josef Strzygowski, Die Geburtsstunde des christlichen Kirchenbaues. Beilage Nr. 51 der Münchner Neuesten Nachrichten vom 3. III. 09. Ich gehe aus von der großen Arbeit Heisenbergs über die Grabes- und Apostelkirche Konstantins und mache für beide Bauten aufmerksam auf eine bisher völlig vernachlässigte Quelle architektonischer Formen, auf das christliche Persien. Der konstantinische Architekt der Grabeskirche in Jerusalem war Zenobios, auch in der Apostelkirche stecken Motive, die auf Persien weisen.
J. S.

Hermann Thiersch, Pharos. Antike, Islam und Occident. Leipzig, Teubner 1909. 260 S. 4⁰ mit 9 Tafeln, 2 Beilagen und 455 Abbildungen im Text. Diese große Arbeit hat auch für den Byzantinisten Interesse, obwohl die Geschichte des Turmes im eigentlichen Byzanz wenig entscheidendes Material findet, weder Kirchturm noch Minaret auf das christliche Konstantinopel zurückgewirkt haben: an sich eine merkwürdige Tatsache, die geeignet ist negativ den nichthellenistischen Ursprung des Motivs zu belegen. Wohl aber ließen sich wertvolle Beiträge für die Geschichte des Leuchtturmes erwarten. Leider ist das Material dafür vorläufig nicht gesammelt. Th. stellt das Wenige, was darüber bekannt ist S. 24 zusammen.

Im allgemeinen verweise ich bezüglich des Thiersch'schen Buches auf meine Besprechung in den Neuen Jahrbüchern für das klassische Altertum XXIII (1909) S. 354. Thiersch steht noch auf dem Standpunkte, daß Hellas und Rom in allem der gebende Teil seien. So möchte er u. a. auch nachweisen (S. 141), daß die römischen Legionslager und Kastelle es waren, die den Rundturm zum erstenmal in Massen in den Orient geworfen hätten, „die Byzantiner, vor allem aber die Orientalen selber setzen das dann fort". In Wirklichkeit läuft die Entwicklung eher umgekehrt. Kpel steht an der Grenze, seine Stadtmauer zeigt nur selten Rundtürme, 5 unter 200. Die Behandlung des Galataturmes S. 176 zeigt, wie notwendig eine genaue Untersuchung dieses Bauwerkes wäre.

Den Byzantinisten dürfte in erster Linie ein Einfall von Th. interessieren, der die Chalke des Kaiserpalastes von Kpel zum Schöpfungsbau für die große Moschee in Damaskus und damit für die islamische Moschee überhaupt macht. Die Interpretation der für die Rekonstruktion in Betracht kommenden Prokopstelle wird bezüglich der entscheidenden Einordnung des Kuppelbaues in die Säulenhallen des Augusteions kaum Anklang finden. Nur daraus aber ergeben sich dann für Thiersch die Ausrufe S. 216: „Daher also die merkwürdige Anlage der Moschee! Daher die Gestalt des Hofes und seiner Hallen, die drei Eingänge in der Mitte der drei Hofseiten, daher die drei Schiffe des Liwans, ihre Durchsetzung in der Mitte durch ein hohes weites Querschiff, daher dessen berühmte Kuppel mit ihren Goldmosaiken, daher seine großen Bogenöffnungen, seine Strebepfeiler an der gegiebelten Frontseite, die Eindeckung des Daches mit Metall und der ursprünglich leichte Verschluß des Liwans gegen den Hof hin durch ein Gitter, eine Maksura! All das ist aus Byzanz entlehnt". Th. hätte schon in meiner Mschattaarbeit Aufklärung über den Ursprung des Kuppeltranseptes finden können, er lese auch des Chorikios Beschreibung der Sergioskirche in Gaza (ed. Boissonade p. 79 f.) und wird dort einen ähnlichen Kuppeleinbau in den Vorhof beschrieben finden wie in Damaskus. Dieser Bau-

gruppen-Typus ist syrischen Ursprunges und wie so vieles andere nach Byzanz übertragen. Darüber ausführlich in meinem Buche über Amida. J. S.

M. Rostovcev, Hellenistisch-römische architektonische Landschaft (Эллинистическо-римскiй архитектурный пейзажъ). Petersburg 1908. XII, 143 S. 8⁰ (mit 20 prächtigen Lichtdrucktafeln) (russ.). Das Thema ist auch für uns zu beachten als Vorstufe der byzantinischen Landschaftsbehandlung. Ich gebe eine ausführliche Besprechung in den Göttinger Gelehrten Anzeigen. (Im Druck.) J. S.

L. de Beylié, L'architecture byzantine. Recherches sur l'architecture civile des Byzantins et son influence en Europe. Paris, E. Leroux. Mir nur aus der Notiz in Revue des Ét. gr. 21 (1908) 488 bekannt. K. K.

A. Heisenberg, Grabeskirche und Apostelkirche. (Vgl. oben S. 538 ff.) Besprochen von **Anonymus**, Revue biblique 6 (1909) 329 f.; **H. D⟨elehaye⟩**, Anal. Boll. 28 (1909) 209—211; **J. Strzygowski**, Beilage der Münchner Neuesten Nachrichten vom 3. März 1909. K. K.

Alexander Rüdell, Die Kahrie-Dschamisi in Konstantinopel, ein Kleinod byzantinischer Kunst (Kgl. Technische Hochschule zu Berlin, Boissonet Stiftung 1887, hrsg. mit Unterstützung der Kgl. preuß. Ministerien des geistl. Unterrichts und mediz. Angelegenheiten, der öff. Arbeiten und für Handel und Gewerbe). Berlin, Ernst Wasmuth, 1908. IV, 24 S. fol. mit Farben- und 21 Lichtdrucktafeln. Es wurde B. Z. XVI 734 f. berichtet über den ersten Teil der großen von Theodor Schmitt für das russ. arch. Institut durchgeführten Arbeit über die Kahrije-Dschami. Jetzt erscheint ein deutsches Tafelwerk, dessen Aufnahmen, keine Photographien, sondern zeichnerische Aufnahmen eines Baumeisters, vor ca. 20 Jahren gemacht sind, also vor dem zerstörenden Erdbeben von 1894. Text und Tafeln von Schmitt sind R. erst im letzten Moment bekannt geworden. Ich denke, es hätten daraufhin ruhig einige von seinen Tafeln wegbleiben können. Ich stelle mich dabei freilich auf wissenschaftlichen Standpunkt, während die Monographie von R. mehr als praktisches Vorlagewerk gedacht ist. Die architektonischen Aufnahmen sind vorzüglich, ebenso immerhin die Nachbildungen der Reliefs. Von den Mosaiken werden Stichproben gegeben, wissenschaftlichen Wert haben davon lediglich die farbigen Proben der Ornamente. Das Werk hätte vor 20 Jahren eine empfindliche Lücke ausgefüllt, heute kommt es eigentlich so, daß man wünschen möchte, Schmitt, Kluge und R. hätten sich in die Hände gearbeitet.

Der Text ist sehr wertvoll in Hinblick auf die verwickelte Baugeschichte des Choraklosters. Dieser ist speziell der dritte Abschnitt gewidmet. Auf grund einer genauen Untersuchung des Materials gelangt R. zur Annahme von fünf Bauperioden, für die er auch die historischen Unterlagen zu finden weiß. 1. Die Gründung geht auf das 4. Jahrh. zurück. 2. Zwischen 559—565 erbaut Justinian eine Basilika. Davon sind noch Prothesis und Diakonikon erhalten, außerdem marmorne Bauglieder, die später wieder verwendet wurden. 3. 612 wird aus der Basilika ein Zentralbau gemacht; erhalten sind die Umfassungsmauern bis zum Fuße der Kuppel und der innere Marmorschmuck. 4. 1100—1110 stellt Maria Dukaina die verfallene Kuppel wieder her und stützt die Apsis durch einen Strebepfeiler. An der Nordseite entsteht ein zweigeschossiger Anbau, an der Südseite eine Nebenkirche, die durch einen doppelten Narthex verbunden werden. Wände und Fußböden erhalten unter Benutzung alter Teile ihren Marmorschmuck. 5. 1316—21 Theodoros Meto-

chites restauriert den Bau und schmückt ihn mit Mosaiken. „Die Kahrie-Dschamisi ist demnach ein Werk aus alt-, mittel- und spätbyzantinischer Zeit, in der Hauptsache aber ein Werk der Komnenenzeit". Man lese B. Z. XVI 735 f. wie Schmitt sich die Baugeschichte gedacht hat. Das Problem der Chorakirche, die früher eigentlich nur um ihrer Mosaiken willen interessierte, ist nun ein vorwiegend architektonisches geworden; es greift tief in die Geschichte der byzantinischen Kunst überhaupt ein und hat sich aufs äusserste interessant zugespitzt. J. S.

E. Plastik.

A. J. B. Wace, The base of the obelisk of Theodosius. The Journ. of Hell. Studies 29 (1909) 60—69 (mit mehreren Textbildern). Handelt über den Aufbau, die Reliefdarstellungen und die Entstehungszeit der Basis des 390 n. Chr. aufgerichteten Obelisken. Die Reliefs stammen wohl aus älterer Zeit, 332 oder 336 n. Chr. K. K.

F. Malerei.

Josef Strzygowski, Neuentdeckte Mosaiken in Salonik. Monatshefte für Kunstwissenschaft I (1908) S. 1019—1022 mit zwei Abbildungen. B. Z. XVII 321 ff. hat Papageorgiu die wertvollen Fresken der Demetriuskirche beschrieben. Gleichzeitig konnte ich eine Notiz darüber auf grund von Photographien geben, die mir das russische archäol. Institut in Kpel zusandte. Ich gebe eine Abbildung des Dedikationsmosaiks, die bei Papageorgiu fehlt, und deute manches anders. J. S.

Ch. Diehl et **M. le Tourneau,** Les mosaïques de Sainte-Sophie de Salonique. Monuments Piot XVI, 1—24 des SA, pl. IV—VI und 13 Abb. im Texte. B. Z. XVII 641 habe ich über die Arbeiten des französischen Architekten Le Tourneau berichtet. Jetzt legt dieser im Verein mit Diehl einige seiner Aufnahmen vor — alle können es nicht sein, sonst würden nicht die wichtigen Ornamente der Apsis fehlen. Diehl veröffentlicht also nur die bekannten Mosaiken der Kuppel und die Madonna der Apsis, die jetzt gereinigt sind. Wir danken diese Tat der Munifizenz des französischen Ministeriums de l'instruction publique. So sind meine im Oriens christianus I 153f. ausgesprochenen Erwartungen doch wenigstens teilweise erfüllt worden.

Diehl druckt zuerst den von Le Tourneau an die Académie des inscriptions am 17. I. 1908 erstatteten Bericht ab. Ich möchte daraus hervorheben das Lob, das den byz. Mosaizisten gespendet wird, die damit rechneten, daß das 5,50 m im Durchmesser haltende Mosaik für eine Untensicht von 18,50 m berechnet wurde: „Il faut, pour se rendre compte de l'effet produit, se reporter à la photographie d'ensemble prise du pavé de l'église. Et quand on compare les épreuves, on ne peut assez admirer ces artistes si sûrs d'eux-mêmes, qui allongeaient les formes, devissaient les têtes, ombraient comme nos impressionistes modernes, pour donner l'impression des proportions exactes et des couleurs harmonieusement fondues". Es wird also gelobt die auf Wirkung losgehende Entstellung der Gestalten: Maria sei überlang gebildet, damit sie von unten natürlich lang erscheine usf. Tourneau datiert die Mosaiken der Apsis ins 5./6. Jahrh., doch sei die Madonna später im 8. Jahrh. eingefügt, auch sie sei für die Untensicht berechnet.

Diehl selbst geht dann auf die Datierungsfragen näher ein. Die Monogramme in den Ornamenten der Apsis beziehen sich auf Konstantin, Irene und Bischof Theophilos, der 787 unter den Vätern des zweiten Konzils von Nikäa genannt werde. Man möchte also glauben, daß die Mosaiken der Apsis dieser Zeit angehören. Schon Kurth hat das bezweifelt. An Stelle der Madonna befand sich ursprünglich ein Kreuz; ist also dieses von 787 ca., die Madonna jünger? Diehl möchte das Kreuz ins 5./6. Jahrh. etwa in die Zeit des Mosaiks der Irenenkirche in Kpel setzen, die Madonna dagegen ins 8. Jahrh.

Bezüglich der Kuppelmosaiken geht Diehl aus von der bekannten Paul-Inschrift, der er nicht die Beweiskraft läßt, die man ihr bisher zumaß. Auch hier habe man zwei Arbeitsperioden zu scheiden: einen ersten Schmuck, dem der Pantokrator im Zenith angehört und die Inschrift des Erzbischofs Paul. Die Figuren der Apostel mit Maria seien später eingefügt. Diehl schreibt nun den Pantokrator der Mitte des 7. Jahrh. zu; die übrigen Figuren seien nicht vor dem Ende des 9. Jahrh. entstanden. Für letztere Datierung zieht Diehl die grünen Halbschatten heran und kommt durch Vergleiche auf das Ende des 10. bis zur Mitte des 11. Jahrh. als Entstehungszeit der Zone von Figuren der Kuppel. Danach würde also die Mosaikausstattung der Saloniker Sophia aus drei verschiedenen Perioden stammen. Die Heliogravüre des Kuppelmosaiks ist vorzüglich, ebenso die farbigen Proben nach den Köpfen der Maria und eines Engels. J. S.

Antonio Muñoz, I musaici del battistero di S. Giovanni in fonte a Napoli. L'Arte XI (1908) fasc. VI, S. 1—10 d. SA. mit 12 Textabbildungen. Die Neapler Mosaiken gehören mit zu den wertvollsten, die wir besitzen. Es würde die Mühe lohnen, sie in einer umfassenden, alle Ursprungsfäden verfolgenden Monographie zu behandeln. M. scheidet stilkritisch lokale von orientalischen Zügen; die Unterschiede seien nicht chronologisch zu erklären, sondern dadurch, daß zwei Richtungen zusammenarbeiten: gli uni fedele alla tradizione ellenistica ancora rigogliosa; gli altri attratti dalla nuova corrente orientale destinata a sostituirsi a quella. In dem Streit um die Datierung entscheidet sich M. für das 5. Jahrh. Die gleichzeitigen Mosaiken von Ravenna, Nola und Capua zeigten dieselbe Mischung delle due arti romana ed orientale. Ich weiß nicht, ob M. bei eingehenderen Forschungen über diesen Zyklus bei diesem Urteil bleiben wird. Ich sehe in den Mosaiken nichts Römisches, vielmehr sehr viel von dem, was für die römische Katakombenkunst als Voraussetzung angenommen werden muß. Vor allem ist die Bauart die typisch persische, durch den Hellenismus im Mittelmeer verbreitete. Die Ecktrompen des Baptisteriums von Neapel, die den quadratischen Grundriß in das Oktogon überleiten, sind persischen Ursprunges. Die dekorative Grundeinteilung der Decken in den römischen Katakomben setzt diese Konstruktion als allgemein verbreitet voraus. Ähnliche spezielle Werte stecken auch in den Darstellungen selbst. Ich möchte hier nicht darauf eingehen, sondern M. nur noch bitten, er möge doch endlich das Mißverständnis bei Seite lassen, als hätte ich ganz allgemein gesagt, gli elementi orientali si infiltrano in Occidente per la via del settentrione. Das Gegenteil ist richtig, wie mein Kleinasien ein Neuland belegt. Nur die longobardische (und ostgotische) Kunst bringt vielfach vom Norden her orientalische Elemente nach dem Süden. Mein Widerspruch gegen M. bezieht sich mit auf seine Herleitung gewisser longobardischer Züge aus dem Süden, nicht auf den orientalischen Einfluß überhaupt. J. S.

Wladimir Petković, Fresken des Narthex in der Kirche von Kalenitsch. Starinar 1908, 121—143 mit 11 Abbildungen (serbisch). P. bespricht zuerst das Kloster selbst und geht dann ausführlich ein auf die Narthexfresken, die in einigen wenigen Netzätzungen leider so elend reproduziert sind, daß sie der serbischen archäologischen Gesellschaft keine Ehre machen. J. S.

Jos. Wilpert, Malby v dřevní basilice Sv. Klimenta. Kroměříž 1906. Diese tschechische Übersetzung des ursprünglich französisch geschriebenen Aufsatzes (vgl. B. Z. XVI 371) wird von **P. Lavrov** im Viz. Vrem. 14 (1907) 159—163 besprochen. E. K.

Cosimo Stornajolo, Le miniature della topografia cristiana di Cosma Indicopleuste. Codice vaticano greco 699. Milano, Hoepli 1908 (Codices e vaticanis selecti X) 52 S. fol. und 28 Tafeln. B. Z. XVI 740 wurde die vatikanische Ausgabe des Menologiums Basilios' II besprochen. Jetzt läßt P. Ehrle den Kosmas folgen und schickt den Lichtdrucktafeln — die ich leider nicht kenne — eine Einleitung des Scriptors Stornajolo voraus. Es ist diese allein, die ich hier besprechen kann. Stornajolo findet sich m. E. besser in seine Aufgabe als sein Vorgänger, freilich war sie leichter und durch allerhand beachtenswerte Vorarbeiten längst eingeleitet. S. spricht zuerst von Kosmas selbst, einem griechischen Kaufmann in Alexandria, der mannigfache Reisen unternahm und so den Namen Indikopleustes erwarb, ob er nun in Indien war oder nicht. Schwerlich dürfte er zur Zeit der Niederschrift seiner Topographie Mönch gewesen sein. Er scheint sie 535 begonnen, in den ersten sechs Büchern 545—7 vollendet zu haben, die andern sechs kamen etwas später hinzu. Nach einer kurzen Inhaltsangabe geht S. auf die Paläographie der Vatikanischen Handschrift über und weist diese der zweiten Hälfte des 9. Jahrh. zu. Er gibt dann die Geschichte des Codex und seiner bisherigen Bearbeitungen. Für den Kunsthistoriker wichtig ist das Kapitel über die Quellen der Bildfolge. Daß Kosmas selbst Maler war, wie ich annahm, bestätigt S. aus dem Texte. Seine kosmischen und jüdischen Bilder aber habe er erhalten von dem *μέγας Πατρίκιος ἐκ γῆς Χαλδαίων*. Endlich seien Gemälde, Mosaiken und Statuen seine Vorbilder gewesen. Die Zusammenstellung sei unter didaktisch-literarischen Gesichtspunkten erfolgt z. T. unter Benutzung alter Handschriften des A. T., wie sie in Kopien auch noch in den Oktateuchen vorlägen. Kosmas könne in gewissem Sinne Kopist und Verbreiter der scholastischen Illustrationen der antiochenischen Exegeten gewesen sein, ähnlich wie die alexandrinische Weltchronik, die ich edierte. S. hätte hier auf meine Bearbeitung des serbischen Psalters (Denkschriften der Wiener Akademie LII S. 93) hinweisen können. Die ersten Ausgaben des Kosmas dürften wohl auch auf Papyrus erschienen sein. Die Konkordanz zwischen den drei Handschriften der Christlichen Topographie ergibt den einschlägigen Bilderkreis. S. gibt dann im IX. Abschnitte eine gute künstlerische Würdigung der Miniaturen. Wir hätten es mit einem richtigen Maler mit veristischen Neigungen zu tun trotz des Vorherrschens eines schematisch-idealistischen Grundzuges.

S. hat das Zeug zum echten Kunsthistoriker: Per quelli però che non si contentano di giudizi generali, ma sono vaghi di sottili distinzioni e classificazioni, *quasi soltanto in queste sia la scienza*, siamo costretti . . .". Es folgt die Scheidung altchristlicher von antiken, früher hellenistischer von byzantinischen und byz.-hellenischen Zügen. Der vatikanische Kosmas sei eine eklek-

tische Wiederholung verschiedener künstlerischer Einflüsse aus allen möglichen Zeiten, durch eine Persönlichkeit in einen Guß gebracht ohne ornamentalen Schmuck. Man vergleiche den Pariser Gregor 510, um sich zu überzeugen, daß der vatikanische Kosmas eines der besten und gelungensten Zeugnisse des Wiederaufblühens klassischen Geschmackes im vorgerückten neunten Jahrhundert ist. Den Schluß bzw. den zweiten Hauptteil der Arbeit bildet die eingehende Beschreibung der Miniaturen, zu der mehrfach Stellung zu nehmen wäre. Doch tut das dem Werte der Arbeit keinen Eintrag. — Besprochen von **A. Muñoz**, L'arte XII (1909) S. 1—3 d. SA. J. S.

Th. Ouspensky, L'octateuque de la bibliothèque du Sérail (Vgl. B. Z. XVII 641 ff.). Ausführlich besprochen von **E. Gerland**, Berliner philologische Wochenschr. 29 (1909) Nr. 7 Sp. 209—214. C. W.

J. Strzygowski, Die Miniaturen des serbischen Psalters der Königl. Hof- und Staatsbibliothek in München. Wien 1906 (vgl. B. Z. XVI 644). Besprochen von **Th. Schmidt** im Journal des Minister. der Volksaufkl. N. S. XVIII, 1908, Dezemberheft S. 423—432. E. K.

G. Kleinkunst (Elfenbein. Email usw.).

Jean Maspero, Bracelets-amulettes d'époque byzantine. Annales du service des antiquités de l'Égypte 9 (1908) 246—258 (mit Abbildungen und einer Tafel). Stellt aus verschiedenen Sammlungen eine Reihe von Metallarmbändern zusammen, die alle zwischen kleinen Medaillons die prophylaktischen Anfangsworte des 90. Psalms eingegraben tragen; die Medaillons bringen Szenen aus dem Leben des Heilands, daneben den Reiterheiligen u. ä. Maspero untersucht einzelne der Darstellungen, vergleicht die Büste Christi mit den Münzporträts des Phokas und Herakleios und führt die ganze Gruppe auf Ägypten und die letzte Zeit der byzantinischen Herrschaft zurück. P. Mc.

⟨**J. I. Smirnov**⟩, Argenterie orientale. Recueil d'ancienne vaisselle orientale en argent et en or trouvée principalement en Russie. Edition de la Commission Imp. archéol. à l'occasion de son jubilé sémi-séculaire (1859—1909). St. Pétersbourg 1909. 18 S. fol. CXX Tafeln in Lichtdruck und allerhand Ätzungen (russisch).

Das große, seit vielen Jahren sehnlich von der Kunstwissenschaft erwartete Werk Smirnovs über die sassanidische Kleinkunst liegt vor uns. Zwar ist das vorgeführte Material etwas anders begrenzt, als wir erwarteten, aber gerade in der unvorhergesehenen Beschränkung liegt um so mehr anregende Kraft. Der Titel „Östliches Silber" ist weiter, die nähere Bestimmung „gefunden auf russischem Boden" ist enger, als wir uns die Publikation vorstellten. Zudem hat S., der Gewissenhafte und Vorsichtige, uns zunächst nur den Atlas in die Hand gegeben mit kurzen Zeit, Ort und Aufbewahrungsort des Fundes betreffenden Angaben. Den Textband verspricht er; ob wir ihn je erhalten werden? Ich begreife das. Die vorgeführten 331 + 70 = 401 Objekte sind, trotzdem eine kleine Zahl auch bisher schon bekannt war, in der Masse so vollkommen neu und in jeder Beziehung unantik, daß uns das Verständnis für dieses ungeheure Tatsachenmaterial überhaupt erst mit der Zeit kommen muß. Diese Metallsachen kunsthistorisch bearbeiten, heißt, die Geschichte einer Kunst und ihres Wirkungskreises schreiben, von der bisher kaum jemand eine rechte Vorstellung hat, der mittelpersischen. S. hat ganz Recht, wenn er Meinungsäußerungen der westeuropäischen Fachgenossen abwartet; es mag

jeder zunächst einmal von seinem Standpunkte aus mit diesem Schatze fertig zu werden suchen. Der ungeahnte Reichtum des Materials und die ausgesprochen engbegrenzte Typik fordern gleicherweise dazu heraus. Wir können der archäologischen Kommission nicht genug dankbar sein für diese vornehme Jubiläumsgabe, die für die Geschichte der sassanidischen, indischen und frühislamischen Kunst von ebenso großer Bedeutung ist, wie für Byzanz und das Abendland. Der Epigraphiker wird die Pehlewi- sogut wie die arabischen Inschriften u. a. durch Smirnov gewissenhaft vorbereitet finden. Es ist eine Publikation, bei welcher der Autor die ihm zur Verfügung stehenden reichen Mittel ganz in den Dienst der Zubereitung des Materials für die wiss. Forschung stellte, selbst aber bescheiden im Hintergrunde blieb: der brave Smirnov, dem wir alle freundschaftlich und gern verpflichtet sind. Es war eine ungeheure Arbeit, diese einzelnen Objekte in aller Herren Länder zusammenzusuchen und besonders aus den kleinen Museen Rußlands und dem Privatbesitze die nötigen photographischen Aufnahmen zu beschaffen. Wir begreifen jetzt, warum uns S. so viele Jahre mit stoischer Ruhe warten ließ: die Rechtfertigung liegt mit dem Tafelbande in unseren Händen.

Der Leistung Smirnovs gerecht werden heißt, die Arbeit aufnehmen. Das wird hoffe ich, von vielen Seiten geschehen. Ich beschränke mich hier darauf, die nur in russischer Sprache vorliegende Einleitung auszugsweise wiederzugeben. Ob man nicht auch sie wie die Tafelaufschriften französisch hätte wiederholen können? Bei einem so großen Werke ist Entgegenkommen Zeichen nationalen Selbstgefühls.

Die Veranlassung zu der vorliegenden Publikation gaben die zahlreichen Funde, welche zu beiden Seiten des mittleren Ural gemacht wurden und der Kais. Archäologischen Gesellschaft Jahr für Jahr eine reiche Fülle von Altertümern okzidentaler und orientalischer Provenienz zuströmen ließen. Dieser überraschende Reichtum der Gegenden um Ural herum an altem Silber, der die archäologische Literatur schon längst sowohl innerhalb als auch außerhalb der Grenzen Rußlands zu einer Reihe von Publikationen sei es einzelner Gefäße, sei es ganzer Gruppen veranlaßte (Arbeiten von de Broß, Köller, Olenin, Longpérier, Stefani, Lihačev, Aspelin, Odobesko, Babelon, Graf Tolstoi, Kondakov, Riegl, Stassov), bereicherte auch die Gruppe der seltenen Denkmäler orientalischer Toreutik mit wertvollen Beiträgen. Der fortwährende Zufluß neuen Materials einerseits, und anderseits die Unzulänglichkeit einiger älterer Publikationen hatten, wie Smirnov berichtet, die Kais. Arch. Gesellschaft gegen Ende des J. 1880 zu dem Entschlusse veranlaßt, alle in der Welt herumverstreuten Erzeugnisse sowohl orientalischer als auch okzidentaler Toreutik zu sammeln und in einer zusammenfassenden Publikation herauszugeben, insofern sie nach ihrem Fundort Perm, Wjatka und Sibirien entstammen. Es sollte demnach die Sammlung nur „uralische Altertümer" berücksichtigen. Die Ausführung dieses ursprünglichen Planes wurde dem einstigen Mitgliede der Arch. Gesellschaft J. Tolstoi anvertraut. Die schon publizierten Gegenstände sollten lithographiert herausgegeben, von den nichtpublizierten in der Druckanstalt staatlicher Wertpapiere 13 phototypische Tafeln hergestellt werden. Im J. 1893 wurde nach dem Rücktritte des Grafen Tolstoi die Ausführung des beschlossenen Werkes Smirnov übertragen, worauf hin in den Jahren 1893/7 eine Studienreise zur Besichtigung der Originale aller Schüsseln und Krüge, welche aus Rußland in die Museen Westeuropas

gekommen waren, unternommen wurde, die neue Beiträge für die geplante Sammlung lieferte. Diese Tatsache hatte eine Abänderung des ursprünglichen Planes vom J. 1880 zur Folge: es wurde der Gedanke, alle in Perm, Wjatka und Sibirien aufgefundenen Erzeugnisse sowohl orientalischer als auch okzidentaler Toreutik zu sammeln und herauszugeben, fallen gelassen und die Publikation nur auf die orientalischen Denkmäler beschränkt.

Die Gruppe der orientalischen Gefäße des 4.—11. Jahrh. n. Chr. faßte S. besonders ins Auge; „für diese Epoche strebte der Verfasser des Atlaswerkes die möglichste Vollständigkeit an", sagt S. selbst. Darum wurden die wenigen, dem bezeichneten Zeitraum angehörenden Gefäße orientalischer Provenienz aufgenommen, obwohl sie weder am Ural, noch überhaupt in Rußland aufgefunden wurden. Darum müßten im Atlas auch die goldenen Gefäße aus Petreossa und Nagy-Szent-Miklosz Aufnahme finden, „mag das eine oder das andere von ihnen in Europa verfertigt worden sein, bei wissenschaftlicher Untersuchung des im Atlas gesammelten Materiales werden sie immer berücksichtigt werden müssen". Ausdrücklich schließt S. jedoch aus dieser Gruppe den emaillierten Goldkrug der Abtei St. Maurice im Rhonetale aus, und zwar aus dem Grunde, weil derselbe, mag er auch im sarazenischen Osten verfertigt worden sein, doch nicht aus jenen Gegenden des östlichen Iran herstamme, woher die silbernen Erzeugnisse zu den am Ural wohnenden Wildjägern gelangten.

Die Ausscheidung jener Erzeugnisse, die zugleich mit den orientalischen zu beiden Seiten des Ural gefunden wurden, jedoch okzidentaler Provenienz sind, aus dem vorliegenden Atlaswerk, begründet S. dadurch, daß er sagt: wollte man auch da die für die orientalischen Erzeugnisse angenommene (also auf die möglichste Vollständigkeit ausgehende) Methode befolgen, so müßten zugleich mit den uralischen auch ausländische Funde aufgenommen werden, die bei weitem zahlreicher sind, als die uralischen. „Dann würde aber die Ausgabe erstens einen zu gemischten Charakter erhalten, und zweitens würde sich die Arch. Kommission doch allzu sehr von ihrer allerersten Aufgabe entfernen: die in Rußland gefundenen Altertümer herauszugeben und zu erklären". Darum habe der ursprüngliche Gedanke bezüglich der okzidentalen Erzeugnisse eingeengt werden müssen.

Nach einer anderen Richtung hin mußte der ursprüngliche Plan jedoch erweitert werden. Drei Tafeln (jetzt unter VII, VIII u. CXX) seien schon (wohl vor Smirnovs Übernahme des Werkes) fertig vorgelegen, und zeigten Funde, die chronologisch und geographisch in die zuerst geplante Sammlung „Uralische Altertümer" gehörten. Als eine Ergänzung derselben mußten in die Ausgabe noch andere, zwar wenige Denkmäler orientalischer Toreutik aufgenommen werden, die in Rußland gefunden wurden und an Altertümlichkeit die Funde am Ural übertreffen. Dabei war es nicht möglich, eine scharfe Grenze zu ziehen: die Grabungen N. J. Veselovskijs an einem großen Kurgan in Maikop (im J. 1897) lieferten die Gefäße 1—11, 326—331, die nur in den Denkmälern Assyriens und Babyloniens Analogien besitzen. Das war eine erste Ergänzung der genannten drei Tafeln; eine zweite spätere bildete die goldene Schale 278, auf der die in einer Reihe fliehenden Trappen (oder Strauße) an das Siegel eines Satrapen, eines Zeitgenossen Sargons, und an Reliefs in assyrischen Königshöfen erinnern; eine weitere Ergänzung bedeutete das Gefäß 304, dessen Dämonen Parallelen auf phönikischen und

kyprischen Metallschalen und irdenen Gefäßen haben. — Außerhalb Rußlands gemachte Funde mußten unberücksichtigt gelassen werden (denn es müßten sonst auch noch aufgenommen werden der Fund von Tyreng-Tepe, die Gefäße vom Amu-Daria, die Pateren und Hörner aus Armenien in der Nähe von Erzindžan, die Schalen aus Susa usw.). Doch auch innerhalb Rußlands gemachte Funde sind nicht vollzählig in der Ausgabe: die unlängst vom Kaukasischen Museum in Tiflis erworbenen, in Rußland gefundenen goldenen Gefäße konnten nicht mehr aufgenommen werden, was S. mit Bedauern hervorhebt; die Hörner 15 und 17 kamen dadurch um einige Kameraden, daß diese bei der Schwierigkeit, ja direkten Unmöglichkeit, orientalische und griechische Erzeugnisse des ahämenidischen Persiens scharf gegeneinander abzugrenzen, (fälschlich) für griechische Erzeugnisse angesehen wurden. — Hingegen kamen in den Atlas (als eine Folge des Suchens nach Analogien für den neutscherkessischen Flakon 30) eine Reihe von Flakons, die größtenteils wohl griechisch sind: 31—34, 279—282.

Eine dritte Erweiterung des ursprünglichen Planes bestand im folgenden:

a) zu den Gefäßen mit alttürkischen Inschriften (168—170), von denen eines im Gouvernement Wjatka, die anderen aber in Sibirien gefunden wurden, kam eine beträchtliche Zahl Gefäße von den Quellen des Jenisséj und vom Altai (181—193, 199—219, 318);

b) den Gefäßen mit arabischen Inschriften aus dem 11.—13. Jahrh. (127—131, 141—143, 145—151, 316), die größtenteils jenseits des Ural gefunden wurden, rücken zeitlich an die Seite (231 — aus dem J. 1220/1 n. Chr.) Becher, Schöpfkellen und Schalen aus den Zeiten der Tataren (173—180, 194—198, 220—225, 227—240, 242, 244, 245, 297—300, 321, 322).

c) da unter den unzähligen Schalen und Bechern aus tscherkessischen Gräbern des 14., 15. und sogar des 16. Jahrh. einige Erzeugnisse augenscheinlich italienischer Kolonien (272/73), auf denen sich orientalische Elemente mit okzidentalen vermischen, gefunden wurden, wurden (als Beispiele) auch einige halbeuropäische-halbasiatische Schalen aufgenommen (274—277, 296, 323), die zeitlich möglicherweise bis zum 18. Jahrh. reichen.

Die überaus große Menge der Denkmäler konnte in dieser Abteilung das Streben nach Vollständigkeit nicht aufkommen lassen: man mußte sich mit Beispielen, wenn auch zufälligen, begnügen.

Auf diese Weise entwickelte sich aus dem Plan, „uralische Altertümer“ herauszugeben, die Ausgabe des „orientalischen Silbers“, welche alle auf ganz Rußland verstreuten Funde an goldenen und silbernen Gefäßen umfaßt, insofern diese innerhalb der Grenzen des heutigen Rußlands oder in den angrenzenden Gegenden des Orients, mit Ausschluß des christlichen Kaukasus, verfertigt wurden.

Hinsichtlich der Anordnung des Werkes bemerkt S., daß die Zusammenstellung der Tafeln an einer gewissen Gezwungenheit leide, was auf folgendes zurückzuführen ist: Es wurde anfangs beschlossen, nur die allerwichtigsten Denkmäler auf Tafeln wiederzugeben, alles Übrige mit samt den erklärenden Hilfszeichnungen jedoch auf Zinkographien in den Text zu verlegen. Später wurde aber von der Gesellschaft der endgültige Entschluß gefaßt, einen besonderen Atlas von Abbildungen zu veranstalten. Auf diese Weise wurde aus den bereits fertigen Clichés eine Reihe von Tafeln zusammengestellt, wobei

die Platzanweisnng der einzelnen Abbildungen große Schwierigkeiten machte, um wenigstens irgend einen Gesichtspunkt in der Aufeinanderfolge zu gewinnen. Zur Ausfüllung der unvermeidlichen Lücken wurden nun auch einige von den erklärenden Zeichnungen als Lückenbüßer mit in den Atlas aufgenommen, die mit einer eigenen Ziffernfolge versehen sind.

Bei der Aneinanderreihung der einzelnen Abbildungen wurde im allgemeinen das chronologische Prinzip eingehalten. Doch war dies nicht in aller Strenge durchzuführen. So kam es, daß im Atlas die Gefäße bald nach dem Gegenstande ihrer szenischen Darstellungen, bald nach ihrer Form, dann wieder nach der Ähnlichkeit der Arbeit, oder nach der Gemeinsamkeit des Fundortes gruppiert erscheinen, wodurch S. trotz allem in das scheinbare Durcheinander der ersten 109 Tafeln doch eine gewisse Übersichtlichkeit gebracht zu haben hofft.

Was die Aufeinanderfolge der Tafeln betrifft, so ist zu bemerken, daß den Grundstock des ganzen Atlaswerkes die ersten 109 Tafeln ausmachen. Dazu wurden später noch drei Supplemente angefügt. Das erste bilden die Tafeln CX—CXVIII, welche das während des Druckes der ersten 109 Tafeln eingelaufene, einschlägige neue Material enthalten. Das zweite Ergänzungsheft sind die Tafeln CXIX—CXXIX, und eine dritte Beigabe noch das Blatt CXXX, auf dem schon völlig systemlos Gegenstände zweier verschiedener Epochen zusammengepfropft werden mußten. In jeder dieser drei Ergänzungen ist die Numerierung möglichst nach demselben Gesichtspunkte wie im Hauptteil des ganzen Werkes angeordnet.

Soviel über die Veranlassung, die Entwicklungsgeschichte und die Anordnung des vorliegenden Atlaswerkes.

Seinen Abschluß soll das Unternehmen jedoch erst in einem in Aussicht gestellten Textband finden, in welchem eine genaue Beschreibung eines jeden Gegenstandes vom Gesichtspunkte der Technik und jener seiner Merkmale, die die Wiedergaben nicht zu vermitteln imstande sind, sowie Einzelheiten über den Fundort, literarische Angaben und Vermutungen über die Herkunft des Gegenstandes ihren Platz finden sollen.

Zum Schluß folgt noch eine Besprechung der auf den Gefäßen sich vorfindenden Inschriften. Diesbezüglich hebt S. hervor, daß sich die Mehrzahl derselben als noch eines tieferen Studiums bedürftig erwies, und — daß sich aus ihnen die Zeit und Herkunft der betreffenden Gefäße nicht genau bestimmen lasse.

Die aramäischen Inschriften (13, 20 u. 305) findet S. zu diesem Zwecke entweder untauglich oder noch nicht enträtselt.

Die pehlewischen Inschriften sind (nach K. G. Saleman) sehr unleserlich geschrieben; auf einigen Schüsseln ist der Name des Bestellers angeführt, doch lassen sich die Personen (wie z. B. Phyrusan auf Nr. 61) historisch nicht bestimmen. Bloß auf Nr. 48 liest A. K. Markov den Namen des Bestellers: „Dad-Burdž-Mitro", das heißt sonst Dasemihr, Sohn Pharruhan's, der im 2. Viertel des 8. Jahrh. der Verwalter einer der Provinzen Hilianas war; Dasemihr gehörte einer noch nicht muselmanischen Dynastie an, welcher Tatsache auch das offenbar mythologische Sujet auf der Schüssel entspricht.

Die Inschriften der Gruppe der Schalen (42—47, 286), welche augenscheinlich mit der Angabe der Gewichte schließen, sind (nach Saleman) nicht zu entziffern, da sie offenbar in irgend einer unbekannten Sprache geschrieben seien.

Die alttürkischen Inschriften (auf Nr. 168—170) wurden vom verstorbenen Prof. Platon M. Melioranski entziffert (Z. V. O. J. R. A. O. XIV. S. 17—22, XV. S. 34—36): die erste von ihnen weist darauf hin, daß der Krug als Kaufgeschenk für die Braut an ihre Verwandten verschenkt wurde; nach Melioranski könnte er ans Ende des 8. oder sogar ins 9. Jahrh. verlegt werden. Die Inschriften auf Nr. 170 zeigen einen Stempel und zwei Namen, wohl der Besitzer der Schale; sie sind nach Melioranski frühestens aus dem 7. Jahrh. Auf 169 kann man entweder den Namen der Stadt Legučen in der Mongolei oder die Preisangabe des Gefäßes lesen.

Eine einzige tatarische Inschrift auf der Schöpfkelle 231 enthält eine Zeitangabe: das 617. Jahr der Hedschra = 1220—21 n. Chr.; eine andere auf 242 bestimmt den Wert und das Gewicht der Schüssel.

Die vielen arabischen Inschriften (vom † Baron W. G. Tisenhausen und A. K. Markov gelesen) enthalten größtenteils Glückwünsche und Segenssprüche an die Besitzer; werden deren Namen genannt, so geben diese doch kein Mittel zu ihrer chronologischen Bestimmung ab, nur auf einer einzigen Schüssel (Nr. 150) nennen die Inschriften einen Horesm-Schach, d. h. einen Verwalter Hyva's Aby Ibrahim, der aber unter den bekannten Horesm-Schachen nicht zu finden ist. Diese Inschrift verlegt B. Tisenhausen ins 13. Jahrh.

Bessere Dienste zur chronologischen Bestimmung der Gefäße nach den einzelnen Jahrhunderten leistet ein Vergleich der auf den Schüsseln dargestellten sassanidischen Herrscher mit Münzenköpfen. Auf diese Weise wird das Alter folgender Schüsseln genau bestimmt: Nr. 57 — Sapor II (309—380 n. Chr.); Nr. 52 u. 308 — Sapor III (384—386); Nr. 54 — Bahram V Gur (417—448), die hier dargestellte Episode wird im Schach-Nameh beschrieben; Nr. 59 — Peros (459—486). Glaubwürdig erscheinen auch die Bestimmungen: Nr. 51 auf Hosroës I Muschir-Wan (530—578), u. Nr. 287 — Bahram Čubin (579). Für die auf den Schüsseln 62 u. 63 dargestellten Herrscher wurden auch ähnliche Münzenköpfe gefunden, aber die Bestimmung dieser Münzen ist noch nicht vollzogen. Der Herrscher auf der Schüssel Nr. 53 ist identisch mit dem Herrscher des Namens Warahram, den man gewöhnlich für den, auf den sogenannten „skytho- (oder indo-) sassanidischen Münzen" vorkommenden Bahram V ansieht. Die Schüssel 58 kopiert ganz offenkundig das Bild Sapors III (vgl. 52 u. 308), Nr. 56 gibt die bekannte Episode aus dem Leben Bahram Gurs wieder, obwohl diese Nummer viel späteren Ursprunges ist.

In die sassanidische Periode braucht die Schüssel 64 nicht verlegt zu werden: sie ist entweder eine spätere Kopie des sassanidischen Originals, oder was eher zuträfe, bloß ein Idealbild irgend eines der damals schon legendären Hosroës (wie auch Nr. 56) Dadurch würde sich auch die abweichende Kopfbedeckung Bahram Gurs auf der Schüssel 56 im Vergleich zur Krone, die er wirklich getragen (vgl. Nr. 54), erklären: bei der Illustration der Erzählung über Bahram konnte der spätere Meister keine Originalabbildung finden, und machte eine Kopfbedeckung, wie sie ihm nach den Münzen der letzten Sassaniden und nach ihren arabischen Nachahmungen bekannt war. Infolge dessen konnte Riegl begründet ein Zweifel über die Echtheit dieser Schüssel aufkommen; doch ist es keine moderne Kopie, sondern faktisch nur eine Nachahmung aus den ersten Jahrhunderten des Islam nach der Arbeit des sassanidischen Persiens, was Riegl merkwürdigerweise auch bei Nr. 64 u. 65 nicht übersehen hat.

Ausdrücklich macht S. auf die moderne, von den Antiquaren Raval-Pindi und Pescha-Vera gemachte Fälschung aufmerksam, die sich unter Nr. 59 in den Atlas verirrt hatte und als eine von den Imitationen der Originalschüssel 54 erwies. Außerdem sollten vielleicht, sagt S., aus der vorliegenden Publikation noch einige Gegenstände ausbleiben, deren orientalische Provenienz nicht außer allem Zweifel steht: so die westeuropäischen Erzeugnisse 272, 273 und auch 324, die zwei Doppelteller 132 u. 133 (die möglicherweise byzantinisch wären), so die tiefe Schüssel 93 und auch die Schale 295, die sich als europäische Arbeiten erweisen könnten. Noch weniger Sicherheit in der Bestimmung des Alters und des Entstehungsortes will sich ausdrücklich jedoch der Verfasser bei Erzeugnissen orientalischer Provenienz anmaßen als bei denen westeuropäischen Ursprungs. Eine Kritik solcher dunkler Fragen könne jedoch in dieser einleitenden Schrift keinen Platz finden.

Endlich läßt der Verfasser noch einige kurze Angaben über „die allercharakteristischsten Gruppen der publizierten Denkmäler" folgen:

Als die ältesten erscheinen die Denkmäler mit offenbarem mesopotamischen Einflusse: 1—12, 278, 326—331; sie stammen wohl aus dem Reiche Wan her. Genauere chronologische Bestimmungen wurden jedoch erst auf grund eines wissenschaftlichen Studiums der ganzen Begräbnisart in den Kurganen von Majkop und der kelermessischen Ansiedlung, die zur Zeit noch nicht veröffentlicht ist, möglich sein; die Resultate dieser Arbeit abwartend, würde S. die Gefäße von Majkop in das 8. vorchristliche Jahrh. verlegen, die kelermessische Schale aber in das 7. oder 6.

Dem ahämenidischen Persien gehören die Nrn. 14—18, und wahrscheinlich auch 19 an; der Zeit nach gehören in dieselbe Periode die Erzeugnisse mit Merkmalen phönikischer Provenienz (wie Nr. 13 u. 303). Das fremdartige Gefäß 304 wurde in einem Kurgan zusammen mit spätskythischen Gegenständen gefunden, die ins 3. vorchristl. Jahrh. gehören.

Der hellenistischen Zeit gehört die prächtige Schale 20 an, die aber selbst keine hellenistische Arbeit ist. Die goldene Vase 24 ist chronologisch unbestimmbar und scheint in Beziehung mit China zu stehen. Griechisches Erzeugnis ist wahrscheinlich Nr. 305.

Dem griechisch-baktrischen Reiche konnten Nr. 21, 22 und die Zeichnung 47 (vielleicht auch die Zeichnungen 3 u. 56?) zugeteilt werden.

In die spätere Periode des indoskythischen Reiches (3.—7. Jahrh. n. Chr.) würden nach S. Nr. 67—72, 283, 284 u. 42—47, 285 u. 286 zu verlegen sein. Trotz des griechischen Sujets der ganzen Dekoration der Schale 283 erinnert die einzige, schwere, aufrechtstehende Figur mit dem Speere in der Hand an die Bildnisse der Huschanen auf ihren Münzen. Der offenbar von der Antike beeinflußte Becher 284 illustriert eher einen Staatsmythus als daß sie irgendwelche Szene aus der griech. Mythologie kopieren würde; und in der Mittelfigur der Göttin mit dem Füllhorn kann man nach ihrer Übereinstimmung mit Bildern auf Münzen die Göttin Ardohscha erkennen. Auf der Schale 67 ist ein Gastmahl des Herrschergesindes zu sehen, dem ein göttlicher Himmelsbote (vgl. 29, 30, 70, 82, 83, 84, 126, 128, 288) eine Halsschnur überbringt (vgl. 90, 111, 118?). Die Tracht des Herrschers ist ähnlich der auf Nr. 46, für den Typus und die Tracht des Reiters auf dieser Schale finden sich Analogien auf chinesisch-türkischen Münzen, die ins 7. u. 8. Jahrh. verlegt werden. Die auf anderen ähnlichen Bechern (42—44, 285) dargestellten

Gottheiten zeigen indischen Charakter und haben Analogien auf Münzen der Dynastie Gupta. Für den Becher 310 wurde auf nahe Analogien in den Verzeichnissen Adžantas bereits vom Herausgeber Orm. Dalton hingewiesen; indische Züge weist auch Nr. 41 auf.

Einige von diesen, allem Anscheine nach mittelasiatischen Schalen lassen sich der charakteristischen Übernahme eingesetzter Reliefteile nach mit unzweifelhaft sassanidischen Erzeugnissen vergleichen; daher läßt sich der Erzeugungsort für die Schüssel 35, die eine, durch zwei Kameen bekannte, antike Komposition kopiert, nicht überzeugend nachweisen. Auch läßt sich nicht entscheiden, was für und welchem Volke angehörige Gottheiten auf den Schüsseln sassanidischen Charakters Nr. 40 u. 306 dargestellt sind: auf beiden erscheint der Mond als Gottheit. Mit dem persischen Kultus könnte das Bild des Pferdes vor dem Altare auf der Schüssel 305, die möglicherweise griechische Arbeit ist, in Beziehung gebracht werden; auf der sassanidischen Schüssel 39 ist Ormuzd selbst, mit dem Feuerscheine um den Kopf, dargestellt. Im Machtbereiche des Einflusses sassanidischer Kunst wurden auch die beiden christlichen Schüsseln 37 u. 38 angefertigt; die letztere darf (trotz Stasov) nicht später als ins 9. oder 10. Jahrh. verlegt werden.

Die Schüssel 48 mit der mythologischen Szene (in Hilian im 2. Viertel des 8. Jahrhs. verfertigt) zeigt auffallende Annäherung an die Erzeugnisse der Perioden sassanidischer Herrschaft, und gibt uns ein warnendes Beispiel, ähnliche Erzeugnisse, die aber lange nach dem Sturz der Sassaniden auftreten, „sassanidisch" zu nennen. Aus diesem Grunde muß in dem, auf den ersten Blick „sassanidischen" Teile des Atlaswerkes vor jedem Denkmal die Frage gestellt werden, ob dieser chronologische Terminus auf ihn angewendet werden könne (Nr. 35—40, 48—66, 75—91, 94—123, 126, 132—138, 286—291, 306—309, 311). Noch leichter sind Fehler bei Bestimmung der Darstellungen von Tieren und Ornamenten möglich; ein Ungeheuer offenbar sassanidischen Ursprungs erscheint z. B. auf dem Präsentierteller Nr. 126, der nach Stil und Ausführung mit dem Kruge 127 identisch ist, welcher hingegen eine arabische Inschrift aus dem 11.—12. Jahrh. trägt. Die Schüsseln 106—108 vereinigen sich in eine Gruppe mit den Bechern 109/110, den Schalen 112—117 und dem Präsentierteller 111, deren eingravierte Pflanzenornamente und Tierzeichnungen auf dem Präsentierteller jede Möglichkeit ausschließen, sie sassanidisch zu nennen; und doch sind die gegossenen Henkel der Becher mit den charakteristischen sassanidischen Köpfen trinkender Perser geschmückt. Noch viel späteren Ursprunges erscheinen die Ornamente auf den Gefäßen 134—138; Smirnov sieht in ihnen sogar die allernächsten Analogien der Muster georgischer und russischer Ikonenrahmen und Vorbilder auf den alten russischen Kupferkurganen und Trinkgefäßen.

Die charakteristischen Bäume am Rande der Schöpfkelle 92 und die Pflanzenmotive auf 116 besitzen Analogien und ihre chronologische Bestimmung in der großen Zahl Platten, die ins 8.—10. Jahrh. verlegt werden.

Dies zur Warnung vor dem Mißbrauch der Bezeichnung „sassanidisch" und zur Vorbeugung eines etwaigen Vorwurfes, der Zusammensteller des Atlaswerkes hätte die in einer Aufeinanderfolge gedruckten Gefäße als mehr oder minder gleichzeitig angesehen. J. S.

Götze, Slavischer Silberfund. Amtliche Berichte aus den Kgl. Kunstsammlungen, Berlin XXX, Sp. 88—97 mit 10 Abbildungen. Frühjahr 1908

fand man bei Driesen in der Neumark in einem Tongefäß einen Silberschatz, der in die vorgeschichtliche Abteilung der preuß. Museen kam. Obwohl der Kategorie der Hacksilberfunde nahestehend, ist er glücklicherweise nicht zerhackt, weist einen ganz neuen Typus auf und zeigt — während sonst in den Hacksilberfunden das orientalische Element fast ausschließlich herrscht — verhältnismäßig starke Beziehungen zur christlichen Kunst. Es handelt sich in erster Linie um vier Dosen, Halsringe, Gehänge und ein gleicharmiges Kreuzchen. Mitgefunden wurde eine Münze der zweiten Hälfte des 11. Jahrh. Der Text weist darauf, daß den Schatz Slaven vergraben haben. G. sucht die Herkunft der Dosen im südlichen Rußland. Ihre Kunstweise habe nichts mit christl. Kunst zu tun, sondern knüpfe an uralte heidnische Formen und Vorstellungen von Osteuropa und Vorderasien an. J. S.

Jos. Braun, S. J. Die römische Kapelle Sancta Sanctorum und ihr Schatz. Stimmen aus Maria-Laach 1908. Bd. 74, S. 532—547. Ausführliche Besprechung der Publikation von Grisar (B. Z. XVI 392 f.; XVII 644 f.). Das Gemmenkreuz möchte B. nicht mit Grisar dem 5./6. Jahrh., sondern der Karolingischen Zeit zuweisen und bezüglich des Emailkreuzes bekämpft er wie ich die Identifizierung mit dem Symmachuskreuz oder Sergiuskreuz. B. ist geneigt, das Gemmenkreuz wie das Emailkreuz samt ihren Behältern dem Papste Paschalis V (817—824) zuzuschreiben. J. S.

Otto v. Falke, Kupferschmelze im Orient und in Byzanz. Monatshefte für Kunstwissenschaft II (1909) S. 234—241 mit 5 Textabbildungen. Nach einem Vortrage in der Berliner Kunstgeschichtlichen Gesellschaft (Deutsche Literaturzeitung 1909, Sp. 1196—8). Ausgehend von der Innsbrucker Ortokidenschüssel mit der Darstellung Alexanders d. Gr. in der Mitte des Bodens frägt F., ob dieses einzige Denkmal muslimischer Schmelzkunst aus dem Mittelalter (1144 ca.) wirklich, wie Karabacek, Migeon (und Martin) annehmen, auf chinesischen Einfluß zurückzuführen sei. Die Technik — Zellenschmelz auf Kupfer — sei zwar eine ostasiatische Spezialität, aber erst im späteren Mittelalter von Byzanz durch Muhamedaner eingeführt. Das Innsbrucker Becken könne also mit China nur so in Zusammenhang gebracht werden, daß es uns eine greifbare Vorstellung von den Schmelzwerken vermittelt, die in Ostasien den Anstoß zu einer eigenen Emailkunst gaben. Die wahre Quelle für das Ortokidenbecken sei in Byzanz zu suchen. Als Beispiele byz. Kupferzellenschmelzes führt F. an: den hl Theodor der Ermitage, ein Kupferkreuz im Vatikan und einen Reliquienkasten aus Agram bei Figdor in Wien. Dazu als indirekten Beleg noch den stehenden Pantokrator im Museo Kircheriano.

F. hat Recht, die Schüssel gehört dem westasiatischen Kunstkreise an, kann ev. von einem christlichen Arbeiter am Hofe von Dijarbekr ausgeführt sein. Auch ich habe bereits die chinesiche Theorie in meinem im Druck befindlichen Buche über Amida abgelehnt. J. S.

Max Ebert, Die frühmittelalterlichen Spangenhelme vom Baldenheimer Typus. Flugblatt für den Vortrag in der prähistorischen Fachsitzung der Berliner Anthropologischen Ges. v. 6. V. 09. 2 S. und 8 Abb. Es war B. Z. XV 703 die Rede von Metallhelmen mit „byzantinischen“ Ornamenten. E. bespricht hier ihre Urform, wofür Belege in Südrußland gefunden wurden. Diese Eisenkappen waren Schutzwaffen bosporanischer Krieger des 1.—3. Jahrhs. und Produkte griechischer Waffenfabriken in den pontischen Städten. Die mitteleuropäischen Spangenhelme des 4.—7. Jahrh. sind Import-

stücke aus solchen Fabriken am Schwarzen Meere. Es handelt sich also um keine Neuschöpfung der Goten. Ihr Typus ist vielmehr vorgermanisch und dürfte um 200 am Pontus aus antiken und orientalischen Elementen entstanden sein. J. S.

H. Byzantinische Frage.

August Heisenberg, Die Grundlagen der byzantinischen Kultur. Neue Jahrbücher f. d. klass. Altertum XXIII (1909) 196—208. Am Schlusse dieses Vortrages (vgl. oben S. 654) wird auch die bildende Kunst in den Kreis der Betrachtung gezogen. Für H. ist die byz. Kunst eine hellenistische Einheit: „Aller Reichtum an Formen und Gedanken, den wir bewundernd wahrnehmen, ist entsprossen aus der einen hellenistischen Wurzel und hat sein besonderes Leben und seine Schicksale erhalten in Kpel". „Auch vom Orient her empfängt die byz. Kunst seit dem Ende des 5. Jahrh. keine tiefgreifenden Anregungen mehr. Das Problem 'Orient oder Byzanz' ist zwar vor kurzem mit kühner Energie aufgestellt, und wie früher eine unmittelbare Einwirkung orientalischer Kunst nach dem Abendlande, so ist zuletzt auch eine Byzanz umgehende unmittelbare Beeinflussung mittelalterlicher byz. Kunst durch den Osten angenommen worden. Allein es stehen dieser Annahme schwere Bedenken entgegen". Welche? 1. Die Kunst des byz. Mittelalters ist eine unlösbare Einheit von durchaus geschlossenem Charakter ... Kein fremder Zug stört diese vollkommene Einheit, die einer Starrheit in der Tat verwandt erscheinen könnte. Wo hat das H. erwiesen? 2. Die Kreuzkuppelkirche ist nur die Weiterbildung der Apostelkirche Justinians. Eine unhaltbare Annahme H's. Es ist nicht einerlei, ob ich eine Kuppel nach hellenistisch-orientalischer Art auf ein Tonnenkreuz oder nach persischer Art auf ein Kuppelkreuz setze. 3. Die Hagia Sophia läßt an der Einheit der byz. Architektur nicht zweifeln. Sie ist m. E. die Spitze der hellenistischen Kunst und hat im Byzantinischen keine Nachfolge. 4. Die Beschreibung der Apostelmosaiken durch Mesarites stellt außer Zweifel, daß im Mittelalter nicht eine tiefe Einwirkung, vermittelt durch die Klostertradition, auf die byz. Kunst stattgefunden hat, sondern daß alle spätere Malerei sich restlos aus der altbyzantinischen Wurzel selbst erklärt. H. steht heute da, wo ich vor bald 25 Jahren anfing. Er hat Rom überwunden und sucht alles Heil in Byzanz. Vielleicht wird er seine Forschungen allmählich auf den Orient ausdehnen und dann eines Tages verwundert zurückblicken auf Byzanz: es hält Mühe, wie in Rom, die spezifisch auf Konstantinopel zurückgehenden Züge herauszufinden und das konservativ verfallende Zentrum am Bosporus neben der glänzenden Kunstentwicklung der orientalischen Welt überhaupt noch überwiegender Beachtung wert anzuerkennen. Was sich von neuen Elementen regt, ist sicher orientalisch. In diese Sachlage führt, soweit die christliche Kunst allein in Betracht kommt, jetzt gut ein Kehrers Ikonographie der Anbetung der Magier. J. S.

Louis Bréhier, L'art du moyen âge est-il d'origine orientale? Revue des deux mondes LXXIX année (1909) p. 650—670. Der Verf. setzt in einem längeren Artikel auf grund meiner Schriften auseinander, wie sehr sich in letzter Zeit die Ansichten von den Grundlagen der Kunst des Mittelalters gewandelt haben. Dem Schulglauben, das Romanische sei aus dem Römischen entstanden, tritt die Überzeugung entgegen, es sei vielmehr das Hellenistisch-Orientalische gewesen, das gleichmäßig den Keimboden für die

drei Kulturen des Mittelalters, die byzantinische, die islamische und die romanische abgegeben habe. Die Herleitung des Byzantinischen aus Alexandrien und Antiochien, wie sie schon Ainalov versucht habe, sei jetzt durch die Funde in Kleinasien auf neuen Boden gestellt. B. untersucht zuerst, was wir unter hellenistischem Orient zu verstehen haben, wie weit der Hellenismus im Orient vorgedrungen sei und wie der einheimische Geschmack ihn allmählich überwinde. Der zweite Abschnitt spricht insbesondere von Mschatta, der dritte von Kleinasien und Syrien, der vierte von Ägypten. Anmerken möchte ich hier den Hinweis auf Mortet (Rev. arch. 1902 II, 62), daß Vitruv nach alexandrinischen Quellen gearbeitet und ein Zenodoros die Kolossalstatue Merkurs für die Arverner geschaffen habe. Dann verweist B. auf die Tatsachen, die angeführt werden können für die gleichmäßige Ausbreitung dieser hellenistisch-orientalischen Kultur in Ost und West und sucht zum Schluß eine Erklärung für die Mannigfaltigkeit der Kunstströme, die sich daraus entwickelten. Das Arabische zunächst schaltete als Orientalin von Geblüt allmählich die menschliche Gestalt aus und bildete wenige dekorative Motive in phantastischem Spiel aus. Die byzantinische Kunst wahrte die hellenistische Überlieferung am reinsten. Im Abendlande hält die hellenistische Kunst bis in die Zeit Karls d. Gr. an, dann tritt der Zerfall in lokale Schulen ein, in denen die am Ort befindlichen älteren und auswärtigen Denkmäler eine Rolle spielen. So fällt der chinesische Löwe und Drache am Portal von Bayeux auf, so die einstige Kuppelkonstruktion aus vorkragenden Steinen in S. Front zu Périgueux, die B., wenn er mein Amida kennen wird, für persisch erkennen dürfte. „Ainsi, au fond de l' art du moyen âge comme à la base de toute la culture européenne, on trouve l' influence de l' hellénisme modifié par les traditions orientales. C' est à ce double courant que l' art musulman, l'art byzantin, l' art occidental doivent leur existence". J. S.

J. Museen. Zeitschriften. Bibliographie usw.

F. Fornari, Bollettino archeologico. Rivista storica-critica delle scienze teologiche 4 (1908) 701—722. Literaturbericht. S. 718 ff. über christliche Kunst. C. W.

8. Numismatik.

Sammlung Konsul **Eduard Friedrich Weber** †, Hamburg, 2. Abteilung: Römische und byzantinische Münzen. Nachtrag griechische Münzen. Münzgewichte. Numismatische Bibliothek. Öffentliche Versteigerung am 10. Mai und folgende Tage im Lokale und unter Leitung des Experten Dr. phil. **Jacob Hirsch.** München, Dr. Jacob Hirsch, Arcisstrasse 17 (1909). II, 257 S. 63 Lichtdrucktafeln. 4^0. Die Hirschschen Münzauktionskataloge, die zum größten Teil Sammlungen griechischer und römischer Münzen betreffen, in denen aber auch die byzantinischen Münzen häufig in größeren und geschlossenen Partien auftreten, sind nicht allein zuverlässige Führer und Handweiser für die Auktionen selbst, sondern sie behalten durch ihre wissenschaftliche Ausarbeitung und die vorzüglichen Münztafeln auch einen großen Wert für das Studium der Numismatik. An dieser Stelle haben wir natürlich nur von den byzantinischen Münzen zu reden, von denen der vorliegende Katalog (der XXIV. in der Reihe), wenn wir mit Arcadius beginnen, über 400 Nummern (Nr. 2939 bis 3350) aufzählt und beschreibt. Der „künstlerisch-ästhetische Wert der byzantinischen Münzen" ist im allgemeinen ja

minimal, denn die Porträtkunst, die zu Ende des 3. und bis weit in das 4. Jahrh. hinein auf den Münzen und Medaillen der Konstantine und Konstantios noch einen hervorragenden Standpunkt bewahrt, geht nachher Schritt vor Schritt immer weiter zurück. Aber nichtsdestoweniger hat das Sammeln und das Studium byzantinischer Münzen einen hohen Reiz. Dieser liegt in ihrer kulturhistorischen und geschichtlichen Bedeutung. „L'histoire par les monnaies" nennt Théodore Reinach seine Sammlung numismatischer Abhandlungen; und die byzantinischen Münzen spiegeln Geschichte in allen ihren Gebieten wieder, unter anderem in einem der wichtigsten, in dem der Religionsgeschichte. Hier möchte ich einige Bemerkungen über den Hirschschen Katalog im Anschluß an Macdonalds „Coin Types" (B Z XVI 748) anschließen. — Man müßte eigentlich mit Konstantin beginnen und mit jener Münze von Tarraco in Hispanien, auf deren Revers im Jahre 314 n. Chr. zuerst ein Kreuz erscheint, während im Jahre 320 zugleich damit das ☧ Monogramm auftritt. Dann wird im Jahre 326 n. Chr. in Konstantinopel eine Münze geprägt, auf deren Revers das Labarum aufrecht steht, das mit seinem unteren Ende gleich der Lanze eines hl Georg den Drachen durchbohrt. Diese Münzen fehlen in der Weberschen Sammlung. Dagegen gehören die Bronzen Nr. 2679 des Hirschschen Katalogs zu dem neuen Typ des Magnentius mit Labarum, Christusmonogramm und den Buchstaben *ΑΩ*. Von der Zeit des Theodosios an tritt die De-face-Darstellung immer mehr und mehr an die Stelle des Profilporträts und herrscht nach Justinian allein. Auch das Kreuz macht Wandlungen, um dann als Typus des Kreuzes auf 3 Stufen durch Jahrhunderte zu dauern. Für alles dieses können wir uns an den Tafeln des Hirschschen Kataloges die Beispiele suchen. Der stehende Christus selbst erscheint dann erstmalig auf dem Goldsolidus, der die Ehe der Pulcheria mit Marcian 450 n. Chr. verherrlicht; hier repräsentiert Christus die geistige Ehe. (Diese höchst seltene Münze war in der Sammlung Weber nicht enthalten.) Erst unter Justinian II (Nr. 3174 des Katalogs) kommt die Christusbüste auf den Revers byzantinischer Münzen; sie ist ein Kampfsymbol gegen Abd-el-Melik, der auf den neuen muhammedanischen Münzen den Propheten durch Legende verherrlicht hat. Unter den Ikonoklasten (Nr. 3188 ff. des Katalogs) verschwindet Christus natürlich wieder von den Münzen und erst unter Michael Rhangabé resp. Theodora (Nr. 3236) taucht er wieder auf. Ungefähr 50 Jahre später finden wir dann die erste Darstellung der Jungfrau Maria auf dem Solidus Leos VI (886—912 n. Chr.; Nr. 3247 d. Katalogs). Wahrscheinlich ist die Münze Alexanders (912—913 n. Chr.; Nr. 3255 d. Katalogs) die erste, auf der ein Heiliger, hier der hl Alexander, gebildet ist. Auch die auf den byzantinischen Siegeln so häufigen Gebetsanrufungen sind auf Münzen zu finden. (Die im Hirschschen Katalog bei Nr. 3301 als undeutlich erklärte Legende liest sich: *κυριε βοηθει Κωνσταντινω δεσποτη τω Δουκα*). Und endlich darf Nr. 3305 als die erste mit einer metrischen Inschrift versehene Münze betrachtet werden. Der Schluß *ος ηλπικε παντα κατορθοι* steht auf der Vorderseite; der Revers trägt die erste Hälfte des Hexameters *Παρθενε σοι πολυαινε*. Wir könnten zu diesem einen Thema der Geschichte der christlichen Symbole auf den byzantinischen Münzen noch manches aus dem Hirschschen Kataloge zusammenstellen; aber es sollte nur an ein paar Beispielen gezeigt werden, daß das Studium der „Besauntis", wie Wyclif in seiner Bibelübersetzung die „Bezants", jene byzantinischen Goldmünzen, die im Abendlande weithin kursierten, nannte, von größter Bedeutung

ist, und daß die Münchener Münzkataloge des Dr. Jakob Hirsch ein hervorragendes Hilfsmittel dazu abgeben. M. Maas.

Jules Maurice, Numismatique Constantinienne. Paris, E. Leroux 1908. 179, 507 S. und 23 Tafeln. Mir nur aus den Besprechungen von **Paul Bordeaux**, Revue des Ét. Gr. 22 (1909) 63—67, und **V. Schultze**, Theol. Literaturzeit. 34 (1909) 265—267 bekannt. K. K.

W. Wroth, Catalogue of the Imperial Byzantine Coins in the British Museum (Vgl. B. Z. XVII 657). Besprochen von **J. B. Bury**, The Engl. Hist. Review 24 (1909) 116—118. K. K.

B. A. Pančenko, Katalog der Bleibullen. Sammlungen des russ. archaeolog. Instituts in Kpel. 1. Heft. Sofia, Državna pečatnica 1908 (Leipzig, in Kommission bei Otto Harrassowitz). 178 S. 8⁰ (mit 17 Lichtdrucktafeln) (russ.). Eingehende gelehrte Beschreibung und Publikation der Legenden der in der Sammlung des russischen archäologischen Instituts in Kpel aufbewahrten 500 Bleibullen. Vermißt wird ein Index. Die Arbeiten über byzantinische Bullen haben in der letzten Zeit so viel Neues zu tage gefördert, daß eine Neubearbeitung von G. Schlumbergers Sigillographie Byzantine ein dringendes Bedürfnis geworden ist. K. K.

Nikos A. Bees, *Ἀναγνώσεις καὶ κατατάξεις βυζαντινῶν μολυβδοβούλλων* I. Journal international d'archéologie numismatique 10 (Athen 1909) 335—366. Verbesserte Lesungen zu einzelnen hauptsächlich bei Schlumberger publizierten Bleibullen; Identifizierungen von auf solchen Bullen begegnenden Persönlichkeiten mit historisch anderwärts, besonders in Urkunden bezeugten (aus den Familien Arabantenos, Botoneiates, Alyates, Panagiotes, Rogerios, Pakurianos); Erklärung besonderer Wortformen und Termini, wie *σοφραγίς, διονκιτής, βλαστός, διακονία*; Zusammenstellung der Klöster *τοῦ Στύλου* — in summa ein reiches Material wertvoller Details. P. Mc.

9. Epigraphik.

D. Serruys, Inscriptions chrétiennes d'Égypte. Revue de philologie 33 (1909) 71—78. Erörtert einige von H. Grégoire in der Besprechung von **Lefebvre**'s Recueil (vgl. o. S. 288) angeregte chronologische Fragen der Inschriften von Philae; hervorzuheben ist die Bezugnahme auf die Zeitrechnung des Kyrill von Skythopolis und die Erklärung von *νέα ἰνδικτιών* als neuer Zyklus von 15 Jahren im Gegensatz zum älteren vierzehnjährigen. Ausdrücklich erklärt seine Zustimmung **Henri Grégoire**, Note. Revue de philologie 33 (1909) 79. P. Mc.

Fr. F.-M. Abel, Nouveau fragment de l'édit byzantin de Bersabée. Revue Biblique N. S. 6 (1909) 89—106 (mit einer Tafel). Ausgabe und eingehende Erklärung der im Mai 1908 gefundenen Inschrift. K. K.

H. Grégoire, Note sur deux inscriptions byzantines. Bull. de Corresp. Hell. 32 (1908) 514—520. 1. Bessere Lesung und historische Erklärung der von Franz mißlesenen und mißverstandenen Inschrift CIG 8758 (zwischen 1292—1306 zu datieren). 2. Scharfsinnige und überzeugende Erklärung der von Lanckoronski, Les villes de la Pamphylie, éd. franç. I p. 166 Nr. 4 als unverständlich bezeichneten Inschrift aus Adalia (aus dem Jahre 909/910). Auffällig ist hier *ὅπως* mit Accus. cum infin. K. K.

H. Grégoire, Rapport sur un voyage d'exploration dans le Pont et en Cappadoce. Bull. de Corresp. Hell. 33 (1909) 3—169 (mit drei Tafeln).

Die Reise wurde im Sommer 1907 ausgeführt, teils zur Fortsetzung der in den Studia Pontica von Cumont und Anderson (vgl. B. Z. XIII 284 und XVI 714) niedergelegten Untersuchungen, teils zur Erforschung von Kappadokien. Der hier gedruckte vorläufige Reisebericht enthält zahlreiche topographische und epigraphische Beiträge. Bei einem alten treuen Mitgliede des mittel- und neugriechischen Seminars der Universität München ist es selbstverständlich, daß auch die byzantinischen Überreste allenthalb mit Sorgfalt berücksichtigt sind. Namentlich erhalten wir schätzenswerte Mitteilungen über byzantinische Kirchen und Kapellen (z. B. S. 104 ff. über eine Kirche der hl Barbara, S. 111 über eine des hl Georg mit dem offenbar lokalen Beinamen *Δηασορίτης* (vgl. unten). In einem Anhang behandelt Gr. den neugriechischen Dialekt von Farasha, in welchem P. Karolides (*Ἡ ἐν Καππαδοκίᾳ λαλουμένη ἑλληνικὴ διάλεκτος*, *Μουσεῖον καὶ Βιβλιοθήκη* IV, Smyrna 1884) Reste der alten kappadokischen Sprache hatte erkennen wollen. Gr. erklärt die seltsamen Zahlwörter als Produkte der Kindersprache und hält die meisten der von Karolides aufgestellten Etymologien für falsch, glaubt freilich mit Chatzidakis, daß zur weiteren Aufklärung vor allem ein genaueres Studium des Verhältnisses dieser Mundart zum Persischen, Türkischen und Armenischen nötig sei. Ein guter Index beschließt den gehaltreichen Bericht. K. K.

H. Grégoire, Notes épigraphiques. VII—X. Revue de l'instruction publique en Belgique 52 (1909) 1—17 (à suivre). In seinen neuen Beiträgen, die nicht minder als die früheren (vgl. oben S. 288 f.) durch Scharfsinn und ausgebreitete Kenntnis hervorragen, handelt Gr. zuerst (VII) über den auf Inschriften mehrfach vorkommenden Beinamen des hl Georg Diasorites. Der Name (vgl. die vorhergehende Notiz) kommt als Beiname des hl. Georg außer in Kleinasien auch in Griechenland vor, z. B. bei einer Kirche auf Naxos, außerdem mehrfach auf Bullen. Bezüglich der Erklärung des Wortes denkt Gr. an *Διὸς ὄρος* = Diospolis (Lydda), wo sich eine alte Kultstätte des Heiligen befand (vgl. H. Delehaye, Les légendes grecques des Saints Militaires, Paris 1909, S. 46). Die echte Form wäre darnach vielleicht *Διοσωρίτης* und *Διασορίτης* volkstümliche Deformation (nach der Präposition *διά*). — VIII. Berichtigungen zu den meist übersehenen und leider auch der Bibliographie der B. Z. entgangenen *Διορθωτικὰ εἰς χριστιανικὰς ἐπιγραφάς* von Papadopulos-Kerameus, Journ. des Min. der Volksaufklär. 1902 und 1907. — IX. Handelt über Artemidoros, das „Auge des Kaisers" Zenon. — X. Über die berühmte Inschrift (vgl. Cumont, B. Z. 4, 99 ff.) des Michael Komnenos, Emirs von Arane. — Zu meiner Notiz über Grégoires Notes épigraphiques VI (oben S. 288) ist nachzutragen, daß er hier mit neuen sicheren Ergebnissen über die Kirche der Koimesis in Nikaea handelt und u. a. zeigt, daß die Kirche einfach deshalb von den Byzantinern nicht ausdrücklich erwähnt wird, weil sie zu einem Kloster gehörte, zu der *Μονὴ τοῦ Ὑακίνθου.* Diesen Namen fand Gr. in sieben Monogrammen, an deren Deutung die Vorgänger verzweifelt waren. Möchte Grégoire seine einzige Kenntnis der byzantinischen Monogramme recht bald zu einer Monographie über dieses gefürchtete und noch so wenig systematisch bearbeitete Kapitel der byzantinischen Epigraphik verwerten oder noch besser uns gleich das ersehnte Handbuch der byzantinischen Epigraphik bescheren! K. K.

Aemilia Zolotas, *Βραχεῖαι ἐπανορθώσεις καὶ προσθῆκαι εἰς τὰς ἐν τῷ παρόντι τόμῳ Χιακὰς ἐπιγραφὰς κτλ.* Ἀθηνᾶ 20 (1908) 509—

526 (mit einer Tafel). Berichtigungen und Nachträge zu dem oben S. 288 notierten Artikel. K. K.

Jean Maspero, Notes épigraphiques. Bulletin de l'Institut français d'archéologie orientale 6 (Caire 1908), S. 1—5 des S. A. I. Quatre inscriptions grecques du temple de Qalabcheh (Talmis): die sehr schlecht erhaltenen und in arg verderbtem Griechisch abgefaßten Inschriften bringen die Namen der zwei bisher unbekannten heidnischen Nubier-, bzw. Blemmyer-Könige Tamalas und Isemne ungefähr aus dem 5. Jahrh. II. Un nouvel épistratège de Thébaïde: Inschrift über die Errichtung einer Statue im Tempel von Esneh-Latopolis zur Feier der *γενέσια* Hadrians unter Gallus Marianus als Epistrategos der Thebaïs und Dioskoros als Strategen des Nomos (c. a. 131). P. Mc.

10. Fachwissenschaften.

A. Jurisprudenz.

Egon Weiß, Endogamie und Exogamie im römischen Kaiserreich. Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanistische Abt., 29 (1908) 340—369. Schildert den zähen und trotz aller reichsrechtlichen Bestimmungen erfolgreichen Widerstand, den die orientalische Geschwister- und Verwandtenehe und im besonderen die hellenische Ehe zwischen Halbgeschwistern desselben Vaters den römischen streng exogamischen Grundsätzen entgegensetzte. Die byzantinischen Verhältnisse werden nicht erwähnt. P. Mc.

Demetrius Pappulias, Zur Lehre von den Pfandprivilegien. Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Romanistische Abt., 29 (1908), S. 3—10 des S. A. An der Hand des in die Zeit zwischen den Basiliken und Michael Psellos gehörenden *Tractatus de creditis* (*Τρακτάτον περὶ ἐνυποθήκων καὶ προσωπικῶν δανείων ἤτοι ἀνυποθήκων, τῶν μὲν ἐχόντων προνόμιον τῶν δὲ μὴ ἐχόντων κτλ.*) erörtert der Verfasser die Über-, bzw. Unterordnung der verschiedenen Pfandprivilegien untereinander und verstärkt die schon mehrfach geäußerten Zweifel an der Existenz von Pfandprivilegien des Fiskus wegen seiner Steuer- und wegen seiner Kontraktsforderungen. P. Mc.

Konstantinos M. Rhalles, *Περὶ τῆς ἀδελφοποιΐας. Ἐπετηρὶς τοῦ Πανεπιστημίου,* Athen 1908, S. 293—306. Die eigentümliche altorientalische Sitte der *adoptio in fratrem,* die ein besonderes Treueverhältnis zwischen den Verbrüderten begründet, hat sich auf dem Balkan bis in unsere Zeit erhalten, obgleich sie im offiziellen Recht, auch dem von Byzanz, nie recht anerkannt war; so wurden nicht nur die auf die Verwandtschaft durch Adelphopoiïa begründeten Ehehindernisse von den byzantinischen Kanonisten zurückgewiesen, sondern die Adelphopoiïa und besonders ihre kirchliche Einsegnung sogar direkt verboten, da sie Verschwörungen und dergleichen leicht als Deckmantel dienen mochte. Andererseits haben die bei ihrer Einsegnung zu sprechenden Gebete, die Rhalles im Zusammenhang der übrigen Zeremonien bespricht, doch wieder im offiziellen Euchologion Aufnahme gefunden. P. Mc.

K. M. Rhalles, *Ποινικὸν δίκαιον.* (Vgl. B. Z. XVII 209 ff.) Eingehend kritisiert von **D. A. Petrakakos,** *Ἐκκλησ. Φάρος* 1908 (Alexandria) T. *Β'*, 402—513; 570—590 (Schluß soll folgen). K. K.

K. D. Triantaphyllopulos, *Ἐπὶ τῆς νεαρᾶς* 115 *τοῦ Ἰουστινιανοῦ. Ἐπιθεώρησις κοινωνικῶν καὶ νομικῶν ἐπιστημῶν* 1 (1908) 201—213. Untersucht

im Anschluß an ein Buch von Demertzes diese für die Erbrechtsfeststellung wichtige Novelle. K. K.

P. Jakovenko, Zur Geschichte der Immunität in Byzanz (Vgl. oben S. 289). Besprochen von **A. Vasiljev** im Journal des Minister. der Volksaufkl. N. S. XX, 1909, Aprilheft S. 430—436. E. K.

Heinrich Link, Zur Übersetzung und Erläuterung der Kanones IV, VI und VII des Konzils von Nicaea. Gießen, Druck von Münchow, 67 S. 8⁰. (1908) [Inaug.-Diss. der theologischen Fakultät.] Der Verf. legt zuerst den Synodalbrief der nizänischen Väter an die Kirche von Alexandria (erhalten bei Sokrates, Theodoret und Gelasius) in einer neuen von G. Löschcke ihm zur Verfügung gestellten Textrezension und in deutscher Übersetzung vor und stellt einige dem Synodalbriefe und den nizänischen Kanones gemeinsame technische Ausdrücke zusammen, um „eine Erklärung der Kanones aus dem Sprachschatz des Synodalbriefes" und umgekehrt als berechtigt erscheinen zu lassen. Dann erörtert er die Stellungnahme des Synodalbriefes zu Bischof Alexander von Alexandrien und Melitius (gewöhnlich Meletius), Bischof von Lykopolis, übersetzt und erläutert die im Titel genannten Kanones und schließt mit einer „Auseinandersetzung mit der Literatur über die Kanones". „Die in den 3 Kanones liegenden Schwierigkeiten" lösen sich nach des Verf. Ansicht „am leichtesten mit Hilfe" der Fragestellung: Welche Rechte haben in einem kirchlichen Verwaltungsbezirk die Bischöfe der Einzelgemeinden bei der Neubesetzung eines Bischofstuhles? Kanon 6 kann nur mit Hilfe des erwähnten Synodalbriefes befriedigend erklärt werden, zu dem abgesehen von der Irrlehre des Arius die Anmaßung des Melitius Anlaß gegeben hat. Vgl. die Besprechung von **Ad. Jülicher**, Theologische Literaturzeitung 1909, Nr. 10, Sp. 294 f. C. W.

Die syrischen Kanones der Synoden von Nicaea bis Chalcedon, nebst einigen zugehörigen Dokumenten, herausgeg. von **Friedrich Schultheß**. Berlin, Weidmann 1908. XIII, 27 und 177 S. 4⁰. 20 *M*. Die Arbeit wurde auf Anregung von E. Schwartz unternommen, der bei seinen kirchengeschichtlichen Forschungen die hohe Bedeutung der syrischen Übersetzung der Kanones kennen gelernt hat. Nach dem Referate von **R. D⟨uval⟩**, Revue crit. N. S. LXVI (1909) Nr. 3, S. 41 f. ist die Ausgabe eine durchaus befriedigende. C. W.

Leo Ober, Die Translation der Bischöfe im Altertum III. Archiv für katholisches Kirchenrecht 89 (1909) 3—33. Handelt S. 8—19 über die Dispensation vom Translationsrecht im Orient. Die Translation war im Orient nie absolut verboten. Vgl. B. Z. XVIII 290. C. W.

N. Cotlarciuc, Subjekt des Kirchenvermögens in der morgenländischen Kirche. Deutsche Zeitschrift für Kirchenrecht 19 (1908) 1—23. Bei der Bestimmung des Kirchenvermögenssubjektes ist unbedingt zwischen Kirchenvermögen im weiteren und im engeren Sinne zu unterscheiden. C. W.

D. A. Petrakakos, *Οἱ μοναχικοὶ θεσμοί*. (Vgl. B. Z. XVII 558.) Besprochen von **Ph. Meyer**, Götting. Gel. Anz. 1908. S. 1012—1017. K. K.

N. P. Eleutheriades, *Ἀνατολικαὶ μελέται. Τόμος πρῶτος. Τὰ προνόμια τοῦ οἰκουμενικοῦ πατριαρχείου, ὑπὸ ἱστορικήν, θρησκευτικήν, πολιτικὴν καὶ νομικὴν ἔποψιν κρινόμενα καὶ ἡ κατ' αὐτὰ πολιτικὴ καὶ νομικὴ καὶ θρησκευτικὴ κατάστασις τῶν ἐν Τουρκίᾳ Χριστιανῶν. Ἐν Σμύρνῃ, τύποις N. M. Βιδορῆ* 1909. 283 S. 8⁰. Wird besprochen. K. K.

B. Mathematik. Astronomie. Naturkunde. Medizin. Kriegswissenschaft usw.

Vettii Valentis Anthologiarum libri ed. **G. Kroll.** (Vgl. B. Z. XVIII 290.) Ausführlich besprochen von **K. Tittel**, Berliner philologische Wochenschrift 29 (1909) Nr. 21, Sp. 641—646. C. W.

Ludwig Weigl, Johannes Kamateros, *Εἰσαγωγὴ ἀστρονομίας*. (Vgl. oben S. 290.) Besprochen von **Joh. Dräseke**, Wochenschrift für klassische Philologie 25 (1908) 1424—1425. P. Mc.

Giovanni Mercati, Il libro *περὶ σταθμῶν* di Dardano tradotto anticamente in latino? Rendiconti del R. Ist. Lomb. di scienze e lettere, serie II, vol. 42 (1909) S. 149—156. Weist hin auf eine Stelle in einem bisher unedierten Kommentar des Petrus Diaconus zur Regula S. Benedicti im Cod. Cassin. 247. Dort findet sich die Notiz: in libro vero flavii dardani quod cassius myneus temporibus sanctissimi patris Benedicti de greco in latinum transtulit. Ein Dardanios oder Dardanos ist als Verfasser eines Buches *Περὶ σταθμῶν* von Johannes Lydus und Priscian bezeugt, zu dem Namen des Übersetzers cassius myneus erinnert M. am L. Cassius Hemina. M. begnügt sich mit dem Hinweis auf das hier vorliegende literarische Problem, dessen Lösung er nicht geben will, verlangt aber eine Herausgabe des Kommentars von Petrus, der auch dem Texte des Itinerarium der Silvia-Etheria zu gute kommen würde. A. H.

Thomas Ibel, Die Wage im Altertum und Mittelalter. Dissert. Erlangen 1908. 187 S. 8⁰. Behandelt sehr eingehend und gründlich die Wage bei den Babyloniern und Assyrern, Ägyptern und Juden, besonders aber auf grund eines sehr reichhaltigen Materials bei den Griechen, Römern und vor allen den Arabern. I.s Lehrer, E. Wiedemann, lieh ihm die tätigste Unterstützung. Was uns freilich am meisten interessieren würde, die Geschichte der Wage in byzantinischer Zeit, erfährt keine eingehendere Darstellung. A. H.

M. K. Stephanides, *Σημειώματα*. *Ἀθηνᾶ* 20 (1908) 499—501. Emendiert und erklärt u. a. eine Stelle in der Collection des alchimistes grecs von Berthelot und Ruelle S. 422, 3. K. K.

Skevos Zerbos, *Καθορισμὸς τῶν ὀνομάτων τῶν συγγραφέων δύο ἀνωνύμων ἰατρικῶν κειμένων*. *Ἀθηνᾶ* 20 (1908) 502—508. Griechische Ausgabe der oben S. 291 notierten französischen Abhandlung (Détermination etc.). K. K.

Rud. Schneider, Griechische Poliorketiker. Mit den handschriftlichen Bildern herausgegeben und übersetzt. Abh. d. Kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen, Philol. hist. Cl. Bd. XI, Nr. 1. Berlin, Weidmann 1908. 2 Bl. 109 S. 4⁰ (mit 11 Tafeln). Edition des griechischen Textes und deutsche Übersetzung der von C. Wescher, Poliorcétique des Grecs, Paris 1867, ganz, von Henri Martin bruchstückweise (unter dem falschen Namen „Héron le Jeune") herausgegebenen Kompilation, für deren Überlieferung nach Schneider allein der Cod. Bonon. S. Salvatoris 587 (jetzt Universitätsbibl. Nr. 1497) in Betracht kommt. Ihr byzantinischer Herausgeber hat sie aus antiken Quellen zusammengesetzt und durch eigene Zusätze vermehrt. Auch die beigegebenen Zeichnungen gehen auf alte Quellen zurück. Die Schrift gehört „ganz entschieden unter die Bücher, die der Kaiser Konstantin VII Porphyrogennetos für seine Enzyklopädie der Altertumswissenschaft anfertigen ließ" (S. 85). Allgemeine

Nachahmung verdient bei solchen Schriften die Beigabe einer deutschen Übersetzung und eines so reichhaltigen griechischen Index. — Vgl. die gehaltreiche Besprechung von **K. Tittel**, Berl. Philol. Wochenschr. 1909, Nr. 26 Sp. 803 bis 810, der u. a. als Vorlage des von Schneider benützten Cod. Bonon. saec. XVI den Cod. Vatic. 1605 saec. XI nachweist. Dazu die Mitteilungen von **Rud. Schneider**, ebenda Nr. 30 Sp. 955—957. K. K.

11. Bibliographische Kollektivnotizen.

Papyrusforschungen.

Vgl. B. Z. XVII (1908) 661 ff.

Von dem Archiv für Papyrusforschung und verwandte Gebiete, herausgeg. von **Ulrich Wilcken**, ist das erste und zweite (Doppel-) Heft des V. Bandes erschienen, Leipzig, Teubner 1909, von den Studien zur Paläographie und Papyruskunde, herausgeg. von **C. Wessely**, Heft VII und VIII, Leipzig, Avenarius 1908.

Zur Orientierung dient ferner Egypt Exploration Fund. Archaeological Report 1907—1908 edited by **F. Ll. Griffith**, London 1908. 4⁰. Darin gibt **Kenyon** seinen Bericht über Graeco-Roman Egypt 1907—8 und **Crum** den über Christian Egypt. Weiter ist zu erwähnen das vom Berliner Museum herausgegebene Heft: Zur Einführung in die Papyrusausstellung der Königl. Museen in Berlin. Dem internat. Kongresse für hist. Wiss. gewidmet von der Weidmannschen Buchhandlung. Berlin 1908. 40 S. 8⁰. Darin wird in kurzer, übersichtlicher Weise behandelt das Schreibmaterial, hieratische, demotische, koptische Papyri, nubische Handschriften, aramäische, syrische, hebräische, persische und arabische, ferner griechische literarische Papyri, schließlich griechische Urkunden und lateinische Papyri.

An neuen Publikationen sind zu nennen:

Ägyptische Urkunden aus den Kgl. Museen zu Berlin herausgeg. von der Generalverwaltung. Griechische Urkunden. Vierter Band. Sechstes Heft. Berlin, Weidmann 1909. Das Heft enthält Nr. 1098—1114, bearbeitet von **W. Schubart**. Es sind lauter aus Papyruskartonnage gewonnene Urkunden rechtlichen Inhalts aus Alexandrien, der Zeit des Augustus angehörend.

C. Wessely, Griechische Papyrusurkunden kleineren Formats. Ein Supplement zu den Sammlungen von Ostraka und Überresten griechischer Tachygraphie. S. 137—307. Studien zur Paläographie und Papyruskunde. VIII. Dies Heft bildet den 2. Teil und Abschluß der im III. Heft begonnenen Publikation (vgl. B. Z. XIII 675 f.). Es enthält Nr. 702—1346, Quittungen, Empfangsbescheinigungen, Anweisungen, Geldzahlungen und Naturalienlieferungen u. a. betreffend, alle aus byzantinisch-arabischer Zeit. Viele enthalten tachygraphische Unterschriften, die von Wessely, wie auch ganze Urkunden, nachgezeichnet sind. Beigegeben ist ein Index über die Herkunft der Papyri aus den verschiedenen Ländern, über paläographische Eigentümlichkeiten (Unterschriften, die Formen des Kreuzes, Abkürzungen, darunter auch solche der nomina sacra), ein grammatischer, Wort-, Eigennamen- und geographischer Index, endlich auch ein Sachregister. Vgl. **Wilcken**, Arch. f. Papyrusf. 5 (1909) S. 290—297.

B. P. Grenfell and **A. S. Hunt**, The Oxyrhynchus Papyri Part VI edited with translations and notes. With six plates. Egypt Exploration Fund.

London 1908. XIV, 381 S. 4⁰. Unter den theologischen Stücken sind Fragmente aus den Acta Petri und Johannis, auch ein nicht bestimmbares Fragment aus andern apokryphen Akten, jene aus dem 4., dieses aus dem 5./6. Jahrh. Unter den literarischen Texten sei eine Zauberformel (Nr. 886) erwähnt, weiter eine gnostische Beschwörungsformel gegen Fieber mit dem Namen Abrasax (Nr. 924, 4. Jahrh.) und ein christliches Gebet (Nr. 925, 5./6. Jahrh.), ein Gegenstück zu einer heidnischen, im Tempel niedergelegten Bitte (Nr. 923). Unter den Urkunden sind viele aus der byzantinischen, einige sogar aus der arabischen Zeit. Ich nenne ein Edikt des Präfekten Valerius Pompeianus v. J. 287 über die Bestellung von κηδεμόνες, Vormündern, für Waisen. Zahlreiche Urkunden beleuchten die Verwaltung der Stadt, die Tätigkeit der Exegeten, Logisten und Riparii (Polizeioffiziere); aus dem 6./7. Jahrh. stammt ein richterlicher Spruch (Nr. 893), außerdem enthält der Band allerlei Geschäftspapiere und Privatbriefe späterer Zeit. Vgl. die Anzeigen von **O. Schroeder** und **K. Fuhr**, Berl. phil. Woch. 1909, Sp. 257—268; **W. Crönert**, Woch. f. klass. Phil. 1909, Sp. 119—122; **Wilcken**, Arch. f. Papyrusf. 5 (1909) S. 267—272.

Papyrus grecs publiés sous la direction de **Pierre Jouguet** avec la collaboration de **Paul Collart, Jean Lesquier, Maurice Xoual.** Institut papyrologique de l' Université de Lille. Tome premier, Fascicule II. Paris, E. Leroux 1908, S. 67—132. 4⁰. Édité par **Paul Collart** et **Jean Lesquier.** Das Heft enthält 20 ptolemäische Urkunden, nebst Nachträgen zum ersten Heft (vgl. B. Z. XVII 300).

Papiri greco-egizii pubblicati dalla R. Accademia dei Lincei sotto la direzione di **D. Comparetti** e **G. Vitelli.** Volume secondo. Papiri Fiorentini. Papiri letterari ed epistolari per cura di **D. Comparetti.** Fasc.⁰ 1: Nr. 106—117 con 5 tavole. Milano, Hoepli 1908, 40 S. 4⁰. Zu verweisen ist hier nur auf Nr. 114, ein schwülstiges panegyrisches Gedicht des 5. Jahrh., ähnlich den in den Berliner Klassikertexten V, 1 S. 107—126 vereinigten Gedichten (vgl. B. Z. XVI 754). Gefeiert wird ein ἥρως, der sich im Kampf, wohl gegen die Blemyer, ausgezeichnet hat. Vgl. die Anzeige von **C(rönert)**, Lit. Zentralbl. 1908, Sp. 1199—1202.

E. J. Goodspeed, Chicago literary Papyri. University of Chicago Press 1908. 50 S. Gr. 8⁰. Mit zwei Lichtdrucktafeln. Die von Goodspeed als alexandrinische Hexameter bezeichneten Stücke sind nach Crönert ein schwülstiges Epithalamion der Kaiserzeit (vielleicht aus Kleinasien). Der sogenannte Ayerpapyrus enthielt 4 Aufgaben aus einem Landvermessungsbüchlein. Auch ein Rezeptenbuch ist noch zu nennen. Vgl. die Anzeige von **Crönert,** Woch. f. klass. Phil. 1909, Sp. 173—174.

Von Einzelpublikationen sind anzuführen:

P. M. Meyer, Ein Fragment der Constitutio Antoniniana, Zeitschr. d. Savigny-Stift. f. Rechtsgesch. 29 Rom. Abt. (1908) S. 473—474. Der Gießener Papyrus Nr. 15 enthält drei Erlasse des Caracalla v. J. 212, darunter die für die Entwicklung des römischen Reiches so wichtige constitutio Antoniniana, in Rom proponiert am 11. Juli 212. Vgl. dazu die weitere Mitteilung von **U. Wilcken,** Ein Fragment der Constitutio Antonina, Arch. f. Papyrusf. 5 (1909) S. 184.

Otto Eger, Aus der Gießener Papyrus-Sammlung, Arch. f. Papyrusf. 5 (1909) S. 132—142. Veröffentlichung von Nr. 123, einer διεγβολὴ τραπέζης

(Ende d. 2. Jahrh.), und von Nr. 137, einem interessanten Rechtsstreit, der die Formen des Kognitionsverfahrens zeigt (13. Jahr des Gallien).

L. Barry, Deux documents concernant l'archéologie chrétienne, Bulletin de l' Institut français d' archéologie orientale 6 (1908) S. 61—69. Der erste dieser der Bibliothek des französischen Instituts für orientalische Archäologie gehörenden Papyri enthält une adjuration chrétienne des 4. Jahrh., verwandt den tabellae devotionis (Mesa wünscht der Philadelpha und ihrer Familie Unheil), der zweite fragments d' un sermon sur la cène, einen koptischen Text auf Pergament.

Eine große Masse byzantinischer und arabischer Papyri ist 1901 in Kom Ešqaw (*Ἀφροδίτης πόλις* oder *κώμη* oder *Ἀφροδιτώ*) gefunden und in alle Welt zerstreut worden, nach Kairo (c. 250 Stück), Heidelberg, Straßburg, Florenz und London, teils griechisch, teils arabisch, teils griechisch-arabisch (vgl. die Publikationen von C. H. Becker, s. B. Z. XVI 401 f., 753 f.). Mit ihnen beschäftigen sich die folgenden Arbeiten:

Jean Maspero, Études sur les papyrus d'Aphrodité, Bulletin de l' Institut français d' archéologie orientale 6 (1908) S. 75—120. M. beginnt hiermit die Publikation der Kairener Papyri, von denen die ältesten aus Justins I, die jüngsten aus Justins II Zeit, die meisten aus der 2. Hälfte der Regierung Justinians stammen. Einige sind aus Panopolis, einige auch aus Antinoe. Es sind Dokumente aller Art und literarische Papyri. Maspero publiziert 10 Urkunden, die sich auf einen Prozeß aus der Zeit Justinians beziehen: I. eine Eingabe der *λεπτοκτήτορες*, der kleinen possessores, des Dorfes, die von dem Pagarchen von Antaeopolis ausgeplündert worden waren, an den dux der Thebais mit der Bitte um Schutz (537/8), II. ein vom J. 551 datierter, in Konstantinopel abgeschlossener Kontrakt zwischen einer Abgesandtschaft der Dorfbewohner einerseits und Palladios, dem clarissimus comes sacri consistorii, und Epigonos andrerseits, III. ein kaiserliches Edikt, daß die Streitsache an den dux der Thebais zur Untersuchung zurückverweist, um zu entscheiden, ob die Dorfbewohner mit Recht behaupten, *αὐτόπρακτοι* und damit nicht der Steuereintreibung durch den Pagarchen unterworfen zu sein. Daß sie mit ihrem Anspruch durchgedrungen sind, zeigen 7 Steuerquittungen (IV—X). Die Urkunden ergeben viel Neues über die Verwaltung Ägyptens in byzantinischer Zeit: das Land zerfällt in limites mit dem dux an der Spitze, die limites in Eparchien mit je einem praeses, die Eparchien wieder in *νομοί* oder nach offizieller Ausdrucksweise in Pagarchien. Die *κῶμαι αὐτόπρακτοι* stehen direkt unter dem dux und dem Kaiser. Vgl. **Wilcken,** Arch. f. Papyrusf. 5 (1909) S. 283—288 und oben S. 624.

H. J. Bell, The Aphrodito Papyri, The Journal of Hellenic Studies 28 (1908) S. 97—120, gibt im besonderen über die Aphroditopapyri des Britischen Museums (mehr als 200) Aufschluß. 75 von ihnen sind griechisch und enthalten die offizielle Korrespondenz zwischen dem arabischen Gouverneur Ägyptens Kurrah ben Sharik (708—711) und Basilios, dem Pagarchen von Aphrodito. Sie betreffen alle möglichen Verwaltungsangelegenheiten, Heer, Flotte, Bauten, Steuern, Landflucht usw. Die andern sind *ἐντάγια*, Ordres für Erhebung von Steuern, an die einzelnen *χωρία* gerichtet, in arabischer und griechischer Sprache. Im Anschluß hieran publiziert **C. H. Becker,** Papyrusstudien, Zeitschr. f. Assyriologie 22 (1908) S. 137—154 den Berliner

Papyrus Ersatz-Ehnas Nr. 352, ein ἐντάγιον des Kurrah an die Bewohner von Antinoopolis.

H. J. Bell, The Berlin Kurrah Papyrus, Arch. f. Papyrusf. 5 (1909) S. 189—191. Publikation des griechischen Textes nach einer neuen Vergleichung des Originals, eines Reskriptes des Kurrah mit dem Befehl an die Bewohner des Distrikts Περὶ πόλιν πόλεως Ἀντινόου, $2\frac{1}{2}$ Matrosen zu stellen.

H. J. Bell, Latin in Protocols of the Arab Period, Arch. f. Papyrusf. 5 (1909) S. 143—155, zeigt die Unrichtigkeit der Lesungen **J. von Karabaceks** in den (lateinisch-)griechisch-arabischen Protokollen: Sitzungsber. d. K. Akad. d. Wiss. in Wien, 161. Band. 1. Abhandlung. Zur orientalischen Altertumskunde. II. Die arabischen Papyrusprotokolle. Wien 1908. Wesentlich zum gleichen Resultat wie Bell kommt **C. H. Becker**, Das Lateinische in den arabischen Papyrusprotokollen, Zeitschr. f. Assyriologie 22 (1908) S. 166—193, wo er einige Protokolle des Britischen Museums veröffentlicht unter Beifügung von Faksimiles. Vgl. oben S. 251 f.

Giannino Ferrari, Tre papiri inediti greco-egizii dell' età bizantina, Atti del R. Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti. Anno 1907—1908, Tomo LXVII, Parte seconda, p. 1185—1193. Die beiden ersten Urkunden sind zwei Pachtkontrakte aus Aphrodito über Land, der eine v. J. 536 n. Chr. mit dem christlichen Symbol *XMΓ*, der andere v. J. 552. Die dritte Urkunde ist ein Schuldschein über den Empfang von 30 Artaben Gerste gegen Garantieleistung in der Form eines constitutum debiti alieni v. J. 514. Vgl. **Wilcken**, Arch. f. Papyrusf. 5 (1909) S. 288—289 und o. S. 251.

E. Drerup, Griechische Ostraka von den Menasheiligtümern, Röm. Quartalschrift für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte 22 (1908) S. 240—257. Von etwa 200 Ostraka werden hier 10 aus dem 5.—6. Jahrh. publiziert. Nr. 1—8 sind Anweisungen für Geld- und Naturallieferungen für beim Weinbau beschäftigte Leute, 9 und 10 sind Arbeitsanweisungen für Wäscher und Winzer. Auf Tafel 4 sind Faksimiles von 6 Ostraka (vgl. oben S. 623 f.).

J. G. Milne, Relics of Graeco-egyptian schools, The Journal of Hellenic Studies 28 (1908) S. 121—132. Veröffentlichung von 17 in Luksor 1905/6 gefundenen Ostraka römischer und byzantinischer Zeit mit Schreibübungen: Alphabeten, Silben, Wörtern, Exerzitien und Zahlen (vgl. oben S. 623).

N. Reich, Demotische und griechische Texte auf Mumientäfelchen in der Sammlung der Papyrus Erzherzog Rainer. Studien zur Paläographie und Papyruskunde VII. 88 S., 12 Tafeln. Die hier veröffentlichten Mumientäfelchen geben, bald in griechischer, bald in demotischer Schrift, bald in beiden, gewöhnlich nur die Namen, Abkunft, öfter auch Alter und Herkunft der Toten an. Sie bilden eine Ergänzung von **Spiegelberg**, Ägyptische und griechische Eigennamen aus Mumienetiquetten der römischen Kaiserzeit (vgl. B. Z. XIII 679). Tafel 1—5 enthalten die 19 kommentierten demotischen oder griechisch-demotischen Täfelchen, Tafel 6—12 weitere 24 griechische in Nachzeichnungen von Wessely.

The New Palaeographical Society. Facsimiles of manuscripts and inscriptions edited by **E. Maunde Thompson, G. F. Warner, F. G. Kenyon.** London, Oxford, University Press, Part VI, 1908. Plate 128 enthält den Pap. Brit. Mus. 1790, eine ὁμολογία über Abtretung eines ererbten Hausanteils vom J. 585 n. Chr.

Bruns, Fontes iuris romani antiqui. Septimum edidit **O. Gradenwitz.** Tubingae, P. Siebeck 1909. Pars prior. Leges et negotia. 435 S. Gr. 8°. Die Zahl der Papyrusurkunden auch der späteren Zeit ist viel größer als in den früheren Auflagen. Unter den constitutiones imperatorum findet sich das rescriptum ad Aurelium Severum de litibus destitutis Diocletiani ut videtur a. 293 (Nr. 92), das edictum Juliani de auro coronario a. 361 (Nr. 96); Nr. 169 ist eine emptio servi a. 359, Nr. 191 die denuntiatio ex auctoritate iudicii facta a. 368 usw.

Von Anzeigen früherer Publikationen sind zu nennen:

Zu **Preisigke**, Griechische Papyrus-Straßburg I, Heft 1 und 2 vgl. **Wilcken**, Arch. f. Papyrusf. 5 (1909) S. 251—267; zu Heft 2 **Viereck**, Berl. phil. Woch. 1908, Sp. 1617—1621 (vgl. B. Z. XVI 753; XVII 661, 663); zu den Ägyptischen Urkunden aus d. Kgl. Museen zu Berlin Bd. IV Heft 5 (B. Z. XVII 661), zu **Wessely**, Les plus anciens monuments du christianisme (B. Z. XVII 664), zu **Breccia**, Papiri greci del Museo di Alessandria (B. Z. XVII 300), zu **Vitelli**, Tre documenti greco-egizii (B. Z. XVII 662) und zu **Seeck**, Neue und alte Daten zur Geschichte Diokletians und Konstantins (B. Z. XVII 664) siehe die Referate von **Wilcken**, Arch. f. Papyrusf. 5 (1909) S. 272—290.

Juristische Arbeiten sind folgende:

L. Mitteis, Zur Passivlegitimation bei Hereditatis petitio partiaria. *Εἰς τὸ οἰκεῖον μέρος ἀποκρίνεσθαι*, Zeitschr. d. Savigny-Stift. f. Rechtsgesch. 28 Rom. Abt. (1907) S. 391—393. Erwägungen über den Rechtsfall des Pap. Lips. 33, der denuntiatio ex auctoritate iudicii facta.

L. Mitteis, Über die Kompetenz zur Vormundschaftsbestellung in den römischen Provinzen, ebenda 29 (1908) S. 390—403. Aus den Papyri läßt sich für die Zeit vor 212 eine selbständige munizipale Vormundschaftsbestellung wohl für Peregrine, nicht dagegen für Bürger nachweisen. Die im 3. Jahrh. nachweisbare selbständige tutoris datio der Magistrate ist vor Justinian wieder verschwunden.

L. Mitteis, Receptum argentarii, ebenda 29 (1908) S. 479—480. Das Rechtsinstitut des receptum argentarii findet sich in griechischer Form in P. Oxyrh. 91, 11 und 513, 36 f. (*ὑπόσχεσις* und *προσφώνησις*).

L. Mitteis, Neue Urkunden, ebenda 28 (1907) S. 380—390 u. S. 495, 29 (1908) S. 465—473. Einzelne Urkunden der neueren Publikationen werden besprochen, unter anderen in Band 28 (II) Greek Papyri of the British Museum, (III) Tebtunis Papyri II, (IV) Ägypt. Urkunden aus d. Kgl. Museen zu Berlin Bd. III, Heft 4, (V) Pap. Lips. 36, ein Bericht über Zustellung einer Ladung v. J. 376 oder 378, (VI) Griechische Papyri-Straßburg I, 1; in Band 29 (I) Griechische Papyri-Straßburg I, 2, (V) zu Pap. Lips. 33, der denuntiatio ex auctoritate v. J. 368, Pap. Lips. 41, einer Beschwerde wegen vorenthaltener Brautgeschenke vom Ende d. 4. Jahrh., und Pap. Lips. 38, einer Prozeßverhandlung v. J. 390, ergreift Mitteis noch einmal das Wort gegenüber den Ausführungen **Wilckens** im Arch. f. Papyrusf. 4 (1908) S. 466, 472f., 469ff. (vgl. B. Z. XVII 663). **Wilcken**, Zu den Brautgeschenken in P. Lips. 41, Archiv f. Papyrusf. 5 (1909) S. 186—188, verteidigt seine Auffassung des P. Lips. 41 (und 38).

L. Wenger, Curatrix, Zeitschr. d. Savignystift. f. Rechtsgesch. 29 Rom. Abt. (1908) S. 474, berichtigt einen Irrtum in seinem früheren Aufsatz (vgl.

B. Z. XVII 663): nach P. Oxyrh. III 495 tritt die Tante des Pflegebefohlenen als seine Vormünderin auf, nicht seine Schwester, wodurch sich also der Kreis der als curatrices herangezogenen Frauen noch erweitert.

B. Kübler, Ἐπαφή, ebenda 29 (1908) S. 474—479, stellt fest, daß der beim Verkauf von Sklaven in Papyrusurkunden begegnende Ausdruck ἐπαφή (πλὴν ἱερᾶς νόσου καὶ ἐπαφῆς) nicht „Aussatz" bedeute (so v. Wilamowitz u. a.), sondern sich auf die Reservation des Herrenrechtes beziehe entsprechend dem Ausdruck ἀνέπαφος, „frei von dinglicher Belastung".

Ernst Rabel, Elterliche Teilung, Festschrift zur 49. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Basel im Jahre 1907, S. 521—538. Die Papyri beweisen, daß die elterliche Teilung, die für die Pharaonenzeit feststeht, auch in späterer Zeit in großer Vielgestaltigkeit vorhanden gewesen ist.

R. de Ruggiero, Locazione fittizia di una nave in un papiro greco-egizio dell' anno 212 d. Chr., Bullettino dell' Istituto di diritto Romano 20 (1908) S. 48—76, erklärt eine Vermietung (μισθοπρασία) eines 400 Artaben fassenden Nilschiffes für den Preis von 8000 Dr. auf 60 Jahre (P. Brit. Mus. 1164 h, Catalogue III S. 154ff.) für eine fiktive. In Wirklichkeit liege ein Verkauf vor; dadurch daß dieser aber in der Form der Verpachtung vorgenommen werde, habe der Verkäufer erreichen wollen, daß er der Privilegien der navicularii nicht verlustig gehe. Eine Geschichte des Instituts der navicularii der frühen Kaiserzeit bis in die byzantinische ist mit dieser Interpretation verbunden.

Egon Weiß, Endogamie und Exogamie im römischen Kaiserreich, Zeitschr. d. Savignystift. f. Rechtsgesch. 29 Rom. Abt. (1908) S. 340—369, zeigt, daß die nach römischem Recht verbotenen Verwandtenehen, speziell auch Geschwisterehen, die uns für Ägypten durch die Papyri vielfach bezeugt sind, trotz aller Edikte der Kaiser im Orient bis in späte Zeit beibehalten worden sind.

R. de Ruggiero, Nuovi documenti per la storia del matrimonio e del divorzio nell' Egitto greco-romano, Studi storici per l' antichità classica 1908 S. 161—198; 317—393, erörtert an der Hand der neuerdings gefundenen Urkunden der ptolemäisch-römischen und byzantinischen Zeit noch einmal die Frage des ἄγραφος und ἔγγραφος γάμος, der Ehe, die ohne oder mit schriftlichem Kontrakt geschlossen wurde, weiter die Fragen der Mitgift und Ehescheidung. Vgl. dazu auch **G. Ferrari**, Diritto matrimoniale secondo le Novelle di Leone il Filosofo, Byzant. Zeitschr. XVIII (1909) S. 159—175.

Hans Lewald, Beiträge zur Kenntnis des römisch-ägyptischen Grundbuchrechts. Leipzig, Veit u. Co. 1909, 100 S. 8⁰, betrifft die Verhältnisse des 1.—3. Jahrh.

P. Koschaker, Der Archidikastes. Beiträge zur Geschichte des Urkunden- und Archivwesens im römischen Ägypten. Zeitschr. d. Savignystift. f. Rechtsgesch. 29 Rom. Abt. (1908) S. 1—47, führt seine Untersuchungen in diesem Artikel zu Ende (vgl. B. Z. XVII 663 f.).

Zu früher erschienenen juristischen Abhandlungen sind einige Besprechungen nachzutragen: Zu **Vincenzo Arangio-Ruiz**, La successione testamentaria (s. B. Z. XVII 664) vgl. **J. Partsch**, Zeitschr. d. Savignystift f. Rechtsgesch. 28 (1907) S. 446—450, zu **Wenger**, Stellvertretung im römischen Recht vgl. **Mitteis**, ebenda S. 475—483.

Dem Gebiete der Wirtschafts-, Kultur- und Verwaltungsgeschichte gehören folgende Arbeiten an:

C. H. Becker, Grundlinien der wirtschaftlichen Entwicklung Ägyptens, Klio 9 (1909) S. 206—219, zeigt, wie das Bild des arabisch-ägyptischen Staates an der Hand der arabischen, griechischen und koptischen Texte des Aphroditofundes vor unsern Augen in klaren Umrissen emporsteigt.

M. Gelzer, Zum *αὐτόπρακτον σχῆμα* der P. Aphrodito Cairo, Arch. f. Papyrusf. 5 (1909) S. 188—189, weist die in den Aphroditopapyri vorkommende *αὐτοπραγία* (vgl. oben S. 692) im cod. Theodos. schon 100 Jahre früher nach und legt dar, daß sie wie anderswo, so auch in Aphrodito ein Ende hatte, wenn die Steuern nicht bis zu einem bestimmten Termin eingelaufen waren.

K. Sudhoff, Ärztliches aus griechischen Papyrusurkunden. Bausteine zu einer medizinischen Kulturgeschichte des Hellenismus gesammelt. Mit 6 Tafeln in Lichtdruck. Leipzig, J. A. Barth, 1909. XV, 296 S. Gr. 8⁰. Heft 5/6 der Studien zur Geschichte der Medizin, herausgeg. von der Puschmann-Stiftung an der Universität Leipzig. Sudhoff hat die Papyruspublikationen nach medizinischen und hygienischen Sachen durchforscht und legt seine Resultate in 18 Kapiteln vor: Nahrungsmittel, Körperpflege, Zunahme und Abnahme der Bevölkerung, Gerichtsärzte, Hospitäler usw. Das Werk ist mir nur bekannt aus der Anzeige von **Wessely**, Woch. f. klass. Phil. 1909, Sp. 207—210.

E. Breccia, Tribù e demi in Alessandria, Bullettin de la Société archéologique d' Alexandrie 10 (1908) S. 169—186, gibt auf grund der Papyri und Inschriften ein Verzeichnis der uns bekannten Phylen und Demen von Alexandria, die, wie **Wilcken**, Kaiser Nero und die alexandrinischen Phylen, Arch. f. Papyrusf. 5 (1909) S. 182—184, ausführt, von Nero in seiner ersten Regierungszeit geschaffen worden sind.

N. Hohlwein, Liturgies dans l'Égypte romaine, Le Musée Belge 12 (1908) S. 89—109, legt dar, wer zu Leiturgien herangezogen wurde (*εὔποροι καὶ εὐσχήμονες*), bespricht die Höhe der den Ämtern entsprechenden Einkünfte, die Feststellung dieses Einkommens und den Geschäftsgang bei Übertragung von Leiturgien, Befreiung, Stellvertretung usw.

P. Viereck, Aktenstücke zum griechisch-römischen Vereinswesen, Klio 8 (1908) S. 413—426, erklärt B. G. U. 1074 (im Zusammenhang mit B. G. U. 1073 und Pap. Brit. Mus. 1178, Catalogue III S. 214 ff.) für die beim Rat eingereichten *δίκαια* (Belege), auf grund deren einem in einen musischen Verein aufgenommenen neuen Mitgliede die ihm zustehenden Privilegien zuerkannt werden mußten.

P. Viereck, Die Papyrusurkunden von Hermupolis. Ein Stadtbild aus römischer Zeit, Deutsche Rundschau 35. Jahrg. (1908) S. 98—117, entwirft auf grund von Papyrusurkunden besonders der 2. Hälfte des 3. Jahrh., aber auch späterer ein Bild der Zustände in der ägyptischen Stadt Hermupolis Magna.

C. Barbagallo, I prezzi delle frutta nell' antichità classica, Xenia Romana. Scritti di filologia classica offerti al secondo convegno promosso dalla società italiana per la diffusione e l'incorragiamento degli studi classici. Rom-Mailand, Albrighi u. Co. 1907. IV 169 S. 8⁰. S. 35—44. Bar-

bagallo sucht die Preise von 25 Obstsorten aus den Papyri und dem Edictum Diocletiani festzustellen.

U. Wilcken, Zum magister rei privatae, Arch. f. Papyrusf. 5 (1909) S. 185—186. B. G. U. III 927 ist μαγίστρου τῆς πριουάτης zu lesen, womit der Text in die diokletianisch-konstantinische Zeit gerückt wird.

Mit der Chronologie haben folgende Aufsätze zu tun:

Seymour de Ricci, Une chronique alexandrine sur papyrus, Rev. archéol. 11 (1908) S. 108—116. Ricci bespricht den Inhalt der von Bauer und Strzygowski veröffentlichten Chronik (vgl. B. Z. XV 434 f.) und druckt den besten Teil, die Annalen von 383—392 ab. **R. Fruin**, Die praefecti Augustales der J. 384—392, Klio 8 (1908) S. 526—529, weist die in jener Chronik genannten Augustales für 385—392 auf grund anderer Listen andern Jahren zu als Bauer, der die Daten der Chronik für die richtigen hält. **L. Cantarelli**, Flavio Epifanio, Xenia Romana (vgl. oben) S. 117—119, sieht in Flavius Epifanius, der bei Wessely, Studien z. Paläogr. u. Papyrusk. I S. 2 Nr. 3 in einer Klagschrift genannt wird, nicht einen Präfekten, sondern einen der ersten Präsides der Thebais und erinnert an Val(erius) Epifanius v(ir) p(erfectissimus) mag(ister) privat(ae) Ae(gypti) et Lib(yae) C. J. L. III 18.

Einige Publikationen betreffen das Heidentum und Christentum:

W. Otto, Priester und Tempel im hellenistischen Ägypten. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des Hellenismus. Zweiter Band. Leipzig, Teubner 1908. VI, 417 S. Gr. 8⁰. Das Werk liegt jetzt vollständig vor und darf vom Byzantinisten nicht übersehen werden, da auch die spätere Zeit und die Entwicklung des Christentums in Ägypten darin behandelt werden. Vgl. die Anzeige von **W. Schubart**, Lit. Zentralbl. 1909 S. 68—70.

A. Deissmann, Licht vom Osten. Das Neue Testament und die neuentdeckten Texte der hellenistisch-römischen Welt. Mit 59 Abbildungen im Text. Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) 1908. X, 364 S. Lex. 8⁰. Deißmann legt in diesem Buch die Bedeutung der Papyri, Ostraka, Wachs- und Holztafeln und der Inschriften auf Metall und Stein aus der hellenistischen Zeit bis in die des 4. Jahrh. für das richtige Verständnis des Urchristentums dar. Diese nicht literarischen Denkmäler der Volkssprache und kleinen Leute lehren uns das Neue Testament sprachlich, literarisch, kultur- und religionshistorisch würdigen. Vgl. dazu auch **A. Deissmann**, Das Urchristentum und die unteren Schichten. Verhandlungen des 19. evangelisch-sozialen Kongresses, abgehalten in Dessau am 9. bis 11. Juni 1908. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht. 136 S. S. 8—28. Vgl. oben S. 560 ff.

J. H. A. Michelsen, Uittrehsels uit het Evangelie volgens Thomas. Sertum Nabericum collectum a philologis Batavis ad celebrandum diem festum XVIum mensis Julii anni MCMVIII. Leiden, Brill 1908. VI, 480 S. 8⁰. In den neuen Oxyrhynchus Logia sieht er Fragmente des Thomasevangeliums.

P. Maas, Ein frühbyzantinisches Kirchenlied auf Papyrus. Mit einer Tafel. Byz. Zeitschr. 17 (1908) S. 307—311 und oben S. 311 f. Maas ediert von neuem Pap. Brit. Mus. 1029, Kenyon, Catalogue III S. 284 und erklärt ihn.

Das Buchwesen ist erörtert von **W. Weinberger**, Zum antiken Bibliotheks- und Buchwesen, Zeitschr. f. österr. Gymn. 59 (1908) S. 577—580,

und **U. Wilcken**, Zur Geschichte des Codex, Hermes 44 (1909) S. 150—151. Er legt dar, daß in den Inschriften von Priene 112—114 τεῦχος Rolle, nicht Codex heißt.

H. Ibscher, Beobachtungen bei der Papyrusaufrollung, Arch. f. Papyrusf. 5 (1909) S. 191—194, teilt seine Beobachtungen über Recto und Verso, Faltung, Siegelung, Verschnürung der Papyrusurkunden, über den sogenannten Schutzstreifen und die Formate der Papyrusrollen mit.

James Hope Moulton and **George Milligan**, Lexical notes from the Papyri IV—X. The Expositor V (1908) S. 51—60; 170—185; 262—277, VI (1908) S. 84—93; 183—192; 273—281; 370—384; 562—568 (vgl. B. Z. XIII 596), liefern ein lexikalisch geordnetes Verzeichnis der in den Urkunden des gewöhnlichen Lebens vorkommenden Wörter, die sich auch im Neuen Testamente finden. Da die Arbeit zu umfangreich wurde, sind von N. X (VI S. 370ff.) nur die Wörter aufgeführt, die einer besonderen Erklärung bedürfen. Das Verzeichnis geht bis *εἰκών*.

Zum Schluß verweise ich auf **E. Breccia**, Causerie papyrologique, Bulletin de la société archéol. d'Alexandrie 10 (1908) S. 203—223, den Abdruck eines Vortrages, der in der archäol. Gesellschaft von Alexandrien gehalten worden ist, und **W. Schubart**, Mitteilung aus der Berliner Sammlung, Arch. f. Papyrusf. 5 (1909) S. 194—196, der die von Berlin leihweise andern Universitäten überlassenen und die nach Kairo zurückgeschickten Papyri zusammenstellt unter Hinzufügung einiger Korrekturen.

Berlin. **Paul Viereck.**

Νέος Ἑλληνομνήμων ἐκδιδ. ὑπὸ ***Σπυρ. Π. Λάμπρου***, Bd. 5 (Athen 1908) Heft 2/3 und 4, S. 129—528 mit den üblichen so dankenswerten Registern (vgl. zuletzt B. Z. oben S. 292 f.):

1. *Ἔκθεσις κρίσεως περὶ τοῦ Σουληνείου ἱστορικοῦ διαγωνίσματος Θεσσαλίας* (S. 129—154). Von den Arbeiten über thessalische Geschichte, die zur Bewerbung um den von Basileios Georgiu Sulenes ausgesetzten Preis eingelaufen sind, mußten nach dem vorliegenden Rechenschaftsbericht die auf die ältere, uns interessierende Zeit bezüglichen leider als ungenügend und unbrauchbar zurückgewiesen werden.

2. *Ἑλληνικὰ δημόσια γράμματα τοῦ σουλτάνου Βαγιαζὶτ Β'* (S. 155—189; Druckfehlerberichtigungen S. 341). In Fortsetzung des in der B. Z. oben S. 292 notierten Aufsatzes registriert L. die verschiedenen, z. T. noch im Original erhaltenen griechischen Schreiben Bajazets nach dem Abendland und ediert aus Cod. Vallicell. F 33 und Cod. Ambros. F 247 inf. (zwei Originale) fünf bisher unbekannte Briefe an die Päpste Innocenz VIII und Alexander VI; die im Anschluß an diese Dokumente gegebene Erörterung der Beziehungen zwischen Pforte und Päpstlichem Stuhl beleuchtet vor allem die Rolle von Bajazets Bruder und Nebenbuhler Dschem (*Τζέμ*).

3. *Μονῳδίαι καὶ θρῆνοι ἐπὶ τῇ ἁλώσει τῆς Κπόλεως* (S. 190—269. 341. 486. 491). Nach einer Übersicht über die edierten und unedierten monographischen Quellen zum Fall von Kpel publiziert L. aus zahlreichen Hss dreizehn mit geringen Ausnahmen bisher unbekannte Stücke: prosaische Monodien (darunter des Andronikos Kallistos, Joannes Eugenikos, Manuel Christonymos), Threnoi in politischen Versen (darunter des Synadenos aus Serrai) und kleinere Aufzeichnungen.

4. Ἕλληνες ζωγράφοι πρὸ τῆς ἁλώσεως (S. 270—289). Die sehr dankenswerte Zusammenstellung bringt die immerhin stattliche Anzahl von 55 Namen.

5. Ἅγιος Βησσαρίων ὁ Λαρίσης καὶ Παχώμιος ὁ Ῥουσᾶνος (S. 290—295): über die ältesten Biographien des Erzbischofs Bessarion (Ende des 15. Jahrh.) und den Anteil des Pachomios Rhusanos (16. Jahrh.) an ihnen.

6. Ἀνωνύμου ἐπιτάφιος εἰς παρθένον σεμνὴν ἀώρως θανοῦσαν (S. 296—300) aus einer Sammlung vulgärgriechischer Homilien und ähnlicher rhetorischer Texte im Cod. Athous Καρακάλλου 64 saec. XVIII.

7. Ὁ Βαρβερινὸς κῶδιξ (583 = VI, 22) τοῦ βίου Νίκωνος τοῦ Μετανοεῖτε (S. 301—304): vgl. B. Z. XVI 408.

8. Κατάλογος τῶν κωδίκων τῆς ἐν Ἀθήναις Βιβλιοθήκης τῆς Βουλῆς (S. 305—326. 468—478; Forts. folgt). Aus dieser Fortsetzung des zuletzt B. Z. oben S. 292 notierten Katalogs sei hier hervorgehoben: Nr. 127 saec. XV mit Schriften und Dokumenten zur Unionsgeschichte; Nr. 180—182, Fragmente von kirchlichen Hss saec. XI—XII.

9. Τρεῖς ἀνέκδοτοι μονῳδίαι εἰς τὴν ὑπὸ τῶν Τούρκων ἅλωσιν τῆς Θεσσαλονίκης (S. 369—391): ausführliche hexametrische Gedichte aus Cod. Cahir. 35 und Borbon. II-E-18 und ein Prosafragment aus Paris. gr. 2005, sämtlich Hss des 15. Jahrh.

10. Τὸ πρωτότυπον τοῦ τυπικοῦ τῆς ἐν Κπόλει μονῆς τοῦ Παντοκράτορος (S. 392—399. 491) hat L. im Kloster Megaspelaion aufgefunden (vgl. über die Ausgabe von Dmitrijevskij B. Z. V 371).

11. Τὰ ὀνόματα τοῦ πυροβόλου, τοῦ τυφεκίου καὶ τῆς πυρίτιδος παρὰ τοῖς Βυζαντίνοις (S. 400—413). Die von den letzten byzantinischen Autoren für die eben auftretenden Feuerwaffen hauptsächlich verwendeten Ausdrücke sind die folgenden: σκευή, daneben ἀφετήριον, χῶνος, χώνη, χωνεία, ἑλέπ(β)ολις, τηλεβόλον = πυροβόλον — Geschütz; σκλῶπος, μολυβδοβόλον, ἑλε- und τηλεβολίσκος, τούφακες (τομφάκια) = τυφέκιον — Flinte; βοτάνη, daneben κόνις = πυρῖτις — Pulver; βολίς und βόλος = Kugel.

12. Κυριακὸς ὁ Ἀγκωνίτης ἐν τῇ Λακωνικῇ (S. 414—423). Zeigt, welch reiches nicht nur archäologisches sondern auch zeitgeschichtliches Material die Reiseberichte und Aufzeichnungen des Cyriaco de Pizzicolli bergen.

13. Ἀντωνίου Στρατηγοῦ ἀνέκδοτα ποιήματα (S. 424—443). Strategos war im 18. Jahrh. Leiter des Ἑλληνομουσεῖον in Padua.

14. Διαθήκη ἐκ Μήλου γραφεῖσα ἐν ἔτει 1748 (S. 444—450).

15. Περί τινων Βαρβερινῶν κωδίκων (S. 451—467) im Anschluß an den neuen Katalog der griechischen Hss der Barberina von Seymour de Ricci (Revue des bibliothèques 17, 81—125): Cod. 29 *Athanasii episcopi Athenarum dictiones variae* gehören vielmehr dem Athanasios von Alexandreia zu; Cod. 51 enthält die Paraphrase des Euteknios zu den Ἰξευτικά Oppians; Cod. 111 eine bisher unbekannte Geschichte der türkischen Sultane (a. 1373—1513); Cod. 146 die Chronik des Ephraem; Cod. 219 die Werke des Kaisers Manuel Palaiologos; Cod. 279 und 280 griechische Humanistenbriefe, die z. T. Material für eine Geschichte der Barberinischen Bibliothek bieten. Aus Cod. 280 ediert L. einen Brief des Bischofs Meletios von Galatitza in Makedonien an Kardinal Barberini.

16. Σύμμικτα: Οἱ ἐν Κοζάνῃ (in Makedonien) ἑλληνικοὶ κώδικες (S. 327 f.): summarische Notizen. — Στίχοι εἰς Μανουὴλ τὸν Κομνηνόν

(S. 328—332): Hexameter des Cod. Barocc. gr. 194 aus Anlaß des Wiederaufbaus einer Stadt, in der L. Dorylaion vermutet; das Gedicht könnte dem Theodoros Prodromos zugehören. — *Ἀνέκδοτον ποιημάτιον Θεοδώρου τοῦ Προδρόμου* (S. 332 f.) aus Cod. XI 40 (34) der Bibl. Rossiana in Wien. — *Ἡ ἀρχὴ τοῦ κατὰ ἡγουμένων ποιήματος τοῦ Θεοδώρου τοῦ Προδρόμου* (S. 333 f.) im Cod. Laur. conv. soppr. 2. — *Κῶδιξ* der Chronik *τοῦ Ἰωάννου Ζωναρᾶ* (S. 334): Cahir. 141 saec. XV. — *Τύποι ἀναφορῶν ἐν τῷ κώδικι Rossianus XI 40* (S. 334—337) in Wien saec. XV, die L. mit andern byzantinischen Formelsammlungen und einigen Originaleingaben zusammenstellt. — *Τί εἶνε οἱ μεταξωτοὶ ἄρτοι;* (S. 337—338. 486—488), wie tatsächlich im Cod. Monac. gr. 450 des Niketas Choniates zu lesen ist. — *Σεισμὸς ἐν Χίῳ καὶ Σμύρνῃ τῷ 1389* (S. 338 f.) nach einer Aufzeichnung unbekannter Herkunft in der Allatius-Hs Vallicell. 116. — *Διαθήκη τοῦ ιζ' αἰῶνος* (S. 339 f.) aus der Hs Athen *τῆς Βουλῆς* 226. — *Συμπλήρωσις ἀρχιερατικῶν ὑπογραφῶν* (S. 340), die S. Aristarches zu den von L. publizierten Patriarchatsurkunden von Skaphidiá (vgl. B. Z. oben S. 292) beisteuert. — *Διαβοῦλκοι ἐν Ζακύνθῳ* (S. 340 f.) oder *Ἐλιαβοῦρκοι*, wie die Familie auch heißt. — *Ἱστορικὰ περὶ Ῥόδου ἐν Ἀγκῶνι* (S. 341): Briefe im Archivio comunale von Ancona. — *Δύο ἑλληνικὰ ἔγγραφα ἐκ τῶν ἀρχείων τῆς Βενετίας* (S. 479—481) türkischer Provenienz und damit ein Beitrag zu dem B. Z. oben S. 292 notierten Artikel von L. — *Ἑλληνικὸν πωλητήριον ἔγγραφον ἐν Βενετίᾳ* (S. 481) aus Kreta a. 1520. — *Ζητούνιος ἀνύπαρκτον ὄνομα* (S. 481 f.): *ὁ Ζητουνίου* als Adressat des Metropoliten Joannes von Naupaktos im Cod. Barocc. gr. 131 bezeichnet nicht den Sohn eines Z., sondern den Bischof von Zetunion. — *Νομοκάνων τοῦ Ματθαίου Βλαστάρεως ἐν Νεαπόλει* (S. 482): Cod. IV-A-13 der Bibl. Brancacciana saec. XVI. — *Ὁ ἐν Λούκκᾳ κῶδιξ 2502 καὶ αἱ ἐν αὐτῷ ἀγγλικαὶ λέξεις καὶ φράσεις* (S. 482—484): neben den saec. XV/XVI mit griechischen Lettern geschriebenen englischen Vokabeln und Phrasen sind verschiedene Eintragungen der Hs von Interesse. — *Χειρόγραφοι ἐφημερίδες τοῦ ἀγῶνος* (S. 484): vgl. den B. Z. XIV 744 notierten Artikel von L. — *Ἀνέκδοτος ἐπιγραφὴ Ἑρμιόνης* (S. 484): aus römischer Zeit, im Cod. Vindob. suppl. gr. 77 überliefert. — *Οἱ ὕμνοι τῶν δήμων εἰς τὸν αὐτοκράτορα Ἰωάννην Κομνηνόν* (S. 484 f.; vgl. B. Z. XV 709) sind bereits bei Migne PG 133, 1387 unter den Werken des Theodoros Prodromos gedruckt — *Ἡ Ἄννα Νοταρᾶ* (vgl. B. Z. XVII 667) *ὡς κυρία κώδικος* (S. 485 f.) und Joannes Tarsites als Schreiber des Cod. Vatic. gr. 1231 saec. XII. — *Τὰ Ἄρμενα* (oder *Larmena*) *τῆς Εὐβοίας* (S. 488 f.): *μεταξὺ Στύρων καὶ Καρύστου.* — *Τὸ τέλεσμα τοῦ νεραντζίου* (S. 489 f.) zu Weihnachten ist in Urkunden des lateinischen Orients, vor allem aus dem Herzogtum Naxos, mehrfach bezeugt als Symbol der Anerkennung der herzoglichen Herrschaft. — *Ἀρχαῖα καὶ νέα ὀνόματα ζῴων* (S. 490): kleine Liste aus Cod. Vatic. gr. 949. — *Ἀρχικὸν Ω* (S. 490): die sonst seltene Initiale findet sich im Cod. Athen. 210 f. 29r. — *Ὑέλινα ἄγγη μέλανος* (S. 490 f.) zeigen die Evangelistenbilder in den Codd. Athen. 57 f. 263, 76 f. 17 und 189, 93 f. 86, 163 f. 8. — *Μιχαὴλ Πατρίκιος* (S. 491) ist der Schreiber des Cod. British Museum Arundel 549 saec. XII oder XIII. — *Τυπογραφικὰ παροράματα* (S. 341) zu Heft 1 des 5. Bdes des *Νέος Ἑλλ.*

17. Aus den *Εἰδήσεις* seien hervorgehoben die Ankündigungen zweier

von der Universität Athen gestellter Preisausschreiben über die Geschichte und über den Folklore Makedoniens (S. 366) und des von dem *Ἠπειρωτικὸς Φιλεκπαιδευτικὸς Σύλλογος* in Kpel geplanten *Ἡμερολόγιον* als Zentralorgan für die Erforschung von Epeiros (S. 367). P. Mc.

Échos d'Orient tome 11 (1908). Paris, Rue Bayard 5. 384 S. 8⁰. Vgl. B. Z. XVII 665ff. **M. Jugie**, Saint Jean Chrysostome et la primauté de Saint Pierre. S. 5—15; 193—202. Chrysostomos hat für den Primat des Petrus Zeugnis abgelegt 'par sa conduite plus encore que par ses paroles'. † **Jules Pargoire**, L'amour de la campagne à Byzance et les villas impériales. S. 15—22. Mit besonderer Vorliebe bauten sich die byzantinischen Herrscher (von Theodosius an) Landhäuser auf dem goldenen Horn und an dem thrakischen und bithynischen Ufer der Propontis. **G. Bernardakis**, Notes sur la topographie de Césarée de Cappadoce. S. 22—27. Fixiert den Platz zahlreicher Denkmäler, deren Spuren vielleicht infolge des 'einheimischen Vandalismus' bald gänzlich verschwinden werden. **E. Montmasson**, L'école théologique de Sainte-croix à Jérusalem. S. 27—35. Die am 4. Oktober 1855 eröffnete Schule befindet sich in den Räumen eines im 7. Jahrh. gegründeten Klosters, etwa eine halbe Stunde westlich von Jerusalem. **Cyrille Charon**, L'origine éthnographique des Melkites. S. 35—40; 82—91. Die Melchiten sind ein syrischer Stamm, so daß man von melchitischen Syrern, nicht von melchitischen Griechen sprechen sollte. **Siméon Vailhé**, Le titre de patriarche oecuménique avant Saint Grégoire le Grand. S. 65—69. Die gewöhnliche Angabe, daß sich zuerst der Patriarch Johannes IV Nesteutes auf dem Konzil von 588 diesen Titel beigelegt habe, ist unrichtig. **Eméric Karacson**, Deux chandeliers hongrois à Sainte-Sophie. S. 69f. Nach der Schlacht von Mohacs (1526) erbeutet. **Paul Bacel**, Nicolas Saigh, religieux Chouérite (1692—1756). S. 71—76; 154—161. **J. Germer-Durand**, Glanes épigraphiques. S. 76—80. Griechische und lateinische Inschriften aus Palästina. **L. Petit**, Un texte de Saint Jean Chrysostome sur les images. S. 80f. Die Stelle steht in der von Montfaucon ausgeschlossenen, aber von Johannes von Damaskos und den Vätern des zweiten Konzils von Nizäa (787) als echt zitierten Homilie *Εἰς τὸν νιπτῆρα*. **S. Pétridès**, Les reliques de l'Evergétis. S. 91—93. Verzeichnis der nach der Eroberung Kpels durch die Franken aus dem Kloster der Theotokos Euergetis in das Abendland gelangten Reliquien (eine Ergänzung zu dem Aufsatze Pargoires in Bd. IX und X der Échos). **S. Salaville**, L'épiclèse d'après Saint Jean Chrysostome et la tradition occidentale. S. 101—112. Die Formel des Paschasius Radbertus 'in verbo Christi per Spiritum sanctum, virtute Spiritus sancti' (von der Konsekration) ist durch eine feste Traditionskette mit den einschlägigen Äußerungen des Johannes Chrysostomos verknüpft. **C. P. Karalewsky**, La messe pontificale byzantine en présence de S. S. Pie X. S. 131—146. **M. Jugie**, Une nouvelle dogmatique orthodoxe. Trois théologiens grecs en présence. S. 146—154; 257—264. Über die Dogmatik von Andrutsos (Athen 1907) und ihre Kritiker K. Dyobuniotis und S. Balanos. **Siméon Vailhé**, Saint Grégoire le Grand et le titre de Patriarche oecuménique. S. 161—171. Gregor protestierte gegen die Titulatur des byzantini-

schen Patriarchen, nicht um den Primat Roms zu wahren, sondern hauptsächlich deswegen, weil er befürchtete, 'que, une fois déclaré et reconnu oecuménique, le patriarche de Constantinople ne fût porté à s' annexer peu à peu les autres patriarcats d' Orient et à tenir les autres évêques pour de simples subordonnés'. † **Jules Pargoire,** Saint-Mamas le quartier des Russes à Constantinople. S. 203—210. Ein Vortrag über das vom Verf. ausführlicher und mit gelehrtem Apparate im Bulletin de l' Institut archéol. russe de Cple 9 (1904) behandelte Thema. **S. Vailhé,** Les évêques de Sinope. S. 210—212. Ergänzung der Liste Le Quiens. **Siméon Vailhé,** Sainte-Bassa de Chalcédoine. S. 227. Die Kirche dieser Heiligen wird auch im Leben des hl Styliten Alypios erwähnt (Nachtrag zu den Mitteilungen von Pargoire, Échos VI, 315 ff.). **Cyrille Charon,** L' église grecque catholique de Livourne. S. 227—237. Verzeichnis der Pfarrer von 1606 bis auf die Gegenwart mit geschichtlichen Notizen. † **J. Pargoire,** Meletios Syrigos, sa vie et ses oeuvres. S. 264—280; 331—340. Noch nicht vollendet. **Cyrille Charon,** Les sources du droit canonique melkite catholique. S. 295—302; 352—362. Die Grundlage bildet das alte byzantinische Recht, wie es in den von Pitra gesammelten Urkunden vorliegt. (**E. Gerland**), Un futur Corpus des Notitiae episcopatuum. S. 302 f. Bitte um zweckdienliche Mitteilungen. **J. Germer-Durand,** Épigraphie de Palestine. S. 303—307. 1. Mosaikinschrift von Beitcháar; 2. Epitaph der kaiserlichen Kammerfrau Theodosia; 3. Sarkophag des Joseph Sabbion; 4. über die Abkürzung *XP* und *XPO* = *χρόνων*. **M. Jugie,** Le passage des dialogues de Saint Grégoire relatif à la procession du Saint-Esprit. S. 321—331. Rechtfertigung des Papstes Zacharias (741—752), der Gregors Worte dial. II letztes Kapitel (Migne 66, 204) 'cum enim constet, quia Paracletus spiritus a patre semper procedat et filio' in seiner griechischen Übersetzung mit '*φανερὸν οὖν ὑπάρχει ὅτι τὸ παράκλητον πνεῦμα ἐκ τοῦ πατρὸς προέρχεται καὶ ἐν τῷ υἱῷ διαμένει*' wiedergibt. **Siméon Vailhé,** Les métropolitains de Chalcédoine V^{e}—Xe siècles. S. 347—351. Fortsetzung der Arbeit von Pargoire in Échos III und IV. C. W.

Eine neugriechische Bibliographie d. h. ein Verzeichnis der seit 1907 von Griechen veröffentlichten Bücher und Abhandlungen, nach Materien geordnet, publizierte **N. Polites,** *Ἐπετηρὶς τοῦ ἐθνικοῦ πανεπιστημίου Γ'* (1906—1907) Athen 1909, S. 393—537. K. K.

Paul Marc, Byzantinische Zeitschrift, Generalregister zu Band I—XII, 1892—1903. Leipzig, Teubner 1909. VIII + 592 S. Besprochen von **M⟨ax Maas⟩,** Beilage der Münchner Neuesten Nachrichten 1909, Nr. 18, S. 150 f.; von **Johannes Dräseke,** Wochenschrift für Klassische Philologie 26 (1909) Nr. 11, Sp. 298—302; von **L. P⟨armentier⟩,** Revue de l'Instruction publique en Belgique 52 (1909) 103—104; von **E. Gerland,** Literarisches Zentralblatt 60 (1909) Nr. 27, Sp. 881—883. P. Mc.

S. Vailhé, Chronique byzantine et médiévale de Palestine. Viz. Vrem. 14 (1907) 462—482. Vgl. B. Z. XVI 414 und XIV 400. E. K.

12. Mitteilungen und Notizen.

Das Corpus der griechischen Urkunden.

(Vgl. zuletzt B. Z. XVII 312.)

Durch die Liberalität der K. Bayerischen Staatsregierung ist der Bayerischen Akademie der Wissenschaften die Möglichkeit gegeben worden, die längst als Bedürfnis empfundene (vgl. B. Z. 16, 767) zentrale Arbeitsstelle für das Unternehmen einzurichten; sie hat ab 1. Januar 1909 in ihren Räumen, Herzogspitalstraße 18, ein Arbeitslokal zur Verfügung gestellt und unter Aufsicht und Leitung einer akademischen Kommission den Unterzeichneten als wissenschaftlichen Hilfsarbeiter der Akademie und Redaktor des Corpus vertragsmäßig eingesetzt. Von demselben wurde zunächst ein Programm ausgearbeitet, das über die bisherige Entwicklung des Unternehmens Bericht erstattet, die grundlegende Frage der Disposition erörtert und die nächsten Aufgaben formuliert, und das unter dem Titel „Zum Corpus der griechischen Urkunden. Bericht und Vorschläge von **Paul Marc**" in den Sitzungsberichten der philos.-philol. und der histor. Klasse der K. Bayer. Akademie d. W. 1909 S. 14*—23* gedruckt wurde. Im Anschluß daran wurde mit der Bearbeitung ausführlicher Regesten der Kaiserurkunden, die zur Drucklegung bestimmt sind, und mit der Anlage von Repertorien begonnen, die den Zwecken der Redaktion dienen sollen.

Für die in Rom am 1.—3. Juni 1909 abgehaltene Vorversammlung der internationalen Association der Akademien wurde ein Bericht eingesandt, der in den Relazione per le riunioni etc. Roma 1909 S. 21 ff. abgedruckt worden ist. Auf der Versammlung selbst hat der Delegierte der Bayerischen Akademie, K. Krumbacher, das obenerwähnte Programm, außerdem Proben der Regesten und der Repertorien und eine Druckprobe der Ausgabe vorgelegt und für dieselben die Zustimmung der Association erlangt; die Fortführung der Arbeiten auf der neugeschaffenen Basis wurde einstimmig genehmigt.

Über die Bearbeitung des von der Bayerischen Akademie zur Bewerbung um den Zographospreis gestellten Themas „Geschichte und Technik des byzantinischen Urkundenwesens" s. u. S. 711.

Da die Anlage einer Handbibliothek zu den dringendsten Bedürfnissen der Münchener Zentralstelle gehört, so wenden wir uns an die Fachgenossen mit der herzlichen Bitte, durch Übersendung von Separatabzügen der einschlägigen neueren und, soweit möglich, auch älteren Publikationen das Unternehmen unterstützen zu wollen. Vielleicht auch wird ein Fachgenosse in der Lage sein, die Acta et diplomata von Miklosich und Müller zu entbehren, und wäre bereit, dieses Hauptwerk, das wir bisher auf buchhändlerischem Wege nicht zu beschaffen vermochten, gegen den in Antiquariatskatalogen angesetzten Preis (bis zu 200 Mk.) an uns abzugeben. Für weitere Angebote ähnlicher seltener Urkundenwerke wären wir sehr verbunden.

Alle Anfragen und Sendungen werden erbeten an den Unterzeichneten, München, Herzogspitalstraße 18. P. Marc.

Das Mittel- und neugriechische Seminar der Universität München.

Am 25. Januar 1908 hat das Seminar sein zehnjähriges Jubiläum gefeiert. Vgl. B. Z. XVII 317 f. Der seit dem Januar 1899 dem Seminar im Nordflügel der Universität zugewiesene sehr enge, durch ein Fenster nur spärlich beleuchtete Raum hatte sich zuletzt als ganz ungenügend erwiesen. Bei den Seminarübungen, an denen im Winter 1907/1908 regelmäßig 21 Mitglieder teilnahmen, ergaben sich oft schwere Unbequemlichkeiten. Auch für die im Laufe der Zeit schnell angewachsene Bibliothek konnte der tiefe, aber nur einige Meter breite Raum bald nicht mehr genügen. Mit Sehnsucht warteten wir daher auf die Vollendung des großen Neubaues der Universität an der Amalienstraße, in welchem auch für die Seminare Vorsorge getroffen werden sollte. Nun ist uns hier ein schöner luftiger Raum gewährt worden. Er ist durch zwei große Fenster vorzüglich erleuchtet; an zwei Wänden läuft eine durch eine Wendeltreppe zugängliche Gallerie, die eine beträchtliche Vermehrung der Bibliothek gestattet. Am 3. Mai 1909 wurde unter reger Beteiligung der Mitglieder des Seminars die Bibliothek aus dem alten Lokal in das neue transferiert. Über die frühere Geschichte des Seminars ist regelmäßig in der B. Z. berichtet worden; vgl. zuletzt XVII 317 f.

Im Sommersemester 1908 arbeiteten im Seminar 15 Mitglieder und zwar 5 Reichsdeutsche, 2 Deutschösterreicher (darunter 1 Dame), 2 Italiener, 1 Grieche, 1 Russe, 1 Pole, 1 Serbe, 1 Armenier, 1 Amerikanerin. Im Wintersemester 1908/1909 betrug die Zahl der Mitglieder 20. Darunter waren 11 Reichsdeutsche, 2 Deutschösterreicher (1 Dame), 2 Italiener, 2 Serben, 1 Russe, 1 Pole, 1 Grieche. Im Sommersemester 1909 ist die Zahl der Mitglieder auf 30 gestiegen. Darunter sind 18 Reichsdeutsche, 1 Deutschösterreicher, 2 Italiener, 1 Grieche, 1 Serbe, 2 Russen, 2 Polen, 1 Rumäne, 1 Armenier, 1 Amerikaner. Es war also höchste Zeit, daß für das Seminar ein neuer Raum bereitgestellt wurde; denn für die gegenwärtige Mitgliederzahl hätte das alte Lokal auch bei den bescheidensten Anforderungen an eine Sitzgelegenheit nicht ausgereicht. Übrigens wird durch das Anwachsen der Teilnehmerzahl und die damit im Lehrbetrieb immer störender hervortretende Ungleichheit ihrer Vorbereitung der schon früher erwogene Plan der Errichtung eines Proseminars immer näher gerückt. Möge die Verbesserung der äußeren Verhältnisse des Seminars auch für seine innere Entwicklung den Beginn einer neuen Periode bedeuten! K. K.

Ein Lehrstuhl für byzantinische Philologie in Bukarest.

An der Universität Bukarest ist, wie ich leider erst jetzt erfahre, im Frühjahr 1908 Herr Dr. **Konst. Litzica,** ein altes Mitglied des Mittel- und Neugriechischen Seminars der Universität München, Verfasser der Schriften über „Das Meyersche Satzschlußgesetz“ (Münchener Diss. 1898), über „Die byzantinische Kirchenpoesie“ (Bukarest 1899) und des oben (S. 626) erwähnten Katalogs, zum conférencier für byzantinische Philologie ernannt worden. Die kgl. rumänische Regierung hat sich durch diese Entschließung um die mittel- und neugriechischen Studien ein großes Verdienst erworben. Möchte ihr nun auch die kgl. griechische Regierung bald nachfolgen! Es ist eine unbegreifliche Erscheinung, daß in den letzten zwei Jahrzehnten in den meisten Kultur-

ländern (Deutschland, Frankreich, England, Rußland, Italien, Ungarn, Holland, Belgien, Serbien, Rumänien) Lehrstellen für die byzantinisch-neugriechischen Studien errichtet worden sind, nur nicht in der Heim- und Nährstätte dieser Studien selbst. Herrn Professor Dr. K. Litzica wünschen wir zu seiner Lehrtätigkeit von Herzen Glück! K. K.

Ein Lehrstuhl für mittel- und neugriechische Philologie in Brüssel.

In seiner Sitzung vom 22. Mai 1909 hat der Verwaltungsrat der freien Universität Brüssel auf den Vorschlag der philosophischen Fakultät mit einem „cours d' explication d' auteurs grecs" Herrn Dr. **Henri Grégoire** betraut, ein altes Mitglied des Mittel- und Neugriechischen Seminars der Universität München und „fremdes Mitglied" der École française in Athen (1905—1908). Die vorzüglichen, namentlich auf das epigraphische und hagiographische Gebiet bezüglichen Arbeiten Grégoires sind den Lesern der B. Z. längst bekannt (vgl. z. B. B. Z. XIII 114 ff., 158 ff.; XIV 694; XVII 265, 297; XVIII 288 f. und oben S. 490 ff.). Herr Grégoire ist auf sein Ersuchen autorisiert worden, auch einen „cours libre de grec médiévale et moderne" abzuhalten. Es ist die erste derartige Vorlesung in Belgien. Herr Grégoire wird im nächsten Oktober sein Amt antreten und in seinem „cours libre" die griechische Vulgärsprache in den literarischen Texten, den Papyri und den Inschriften des 6. Jahrh. n. Chr. behandeln. Glück auf! K. K.

Ein neuer Lehrstuhl und ein Seminar für die byzantinischen Studien in Belgrad.

An der Universität Belgrad ist laut den durch einen königlichen Ukaz vom 1. Febr. 1906 bestätigten Satzungen der philosophischen Fakultät ein Lehrstuhl für byzantinische Philologie (einschließlich des Neugriechischen) und Geschichte errichtet und einem alten Mitglied des Mittel- und Neugriechischen Seminars in München, Herrn Dr. **D. N. Anastasijewić**, der in München auf grund seiner Abhandlung „Die paränetischen Alphabete in der griechischen Literatur" (München 1905) zum Doktor promoviert worden ist, zunächst als „provisorischem" (seit 26. Mai 1906) und seit 27. Febr. 1908 als „ständigem Dozenten" übertragen worden. A. hat bisher gelesen über: Griechische Paläographie, Neugriechische Grammatik, Byzantinische Poesie, *Ἀλφάβητος τῆς ἀγάπης* ed. Wagner, Leipzig 1879, Byzantinische Geschichtsschreiber, Geschichte von Byzanz von 385—518, von 518—565, von 565—717. Für das Wintersemester 1909/10 hat er angekündigt: Geschichte von Byzanz von 717—1453 (in Hauptmomenten) und Neugriechische Grammatik. Laut denselben Satzungen wurde in Belgrad auch das Seminar für Byzantologie gegründet, das der Leitung desselben Dozenten unterstellt ist, doch ohne daß die Universität bisher für eine staatliche Unterstützung sorgte. Infolge dessen hat der Seminarleiter, nach anderthalbjähriger Tätigkeit, die Übungen bis auf weiteres eingestellt. K. K.

Eine neue Dozentur für mittel- und neugriechische Philologie in Leipzig.

Am 5. Februar 1909 hat sich Dr. **Karl Dieterich**, ein altes Mitglied des Mittel- und Neugriechischen Seminars der Universität München, den Lesern

der B. Z. wohlbekannt durch seine „Untersuchungen zur Geschichte der griechischen Sprache von der hellenistischen Zeit bis zum 10. Jahrh. n. Chr.“ (vgl. B. Z. IX 231 ff.) und zahlreiche andere wertvolle Beiträge zur neugriechischen Sprach-, Literaturgeschichte und Volkskunde, als Privatdozent für mittel- und neugriechische Philologie an der Universität Leipzig niedergelassen, wo diese Studien bereits in den Jahren 1898—1904 durch den inzwischen verewigten John Schmitt vertreten waren. Dr. Dieterichs Probevorlesung handelte über das Thema: „Das spätere Griechentum in seiner Bedeutung für die Aufnahme fremder und die Ausbreitung eigener Kultur“, seine Habilitationsschrift über „Die präpositionalen Präfixe in der griech. Sprachentwicklung“. 1. Kap. Ἀπό (erschienen in den Indog. Forschungen, Bd. 24, S. 87—158; vgl. oben S. 629). Wir wünschen dem neuen Dozenten Glück und Erfolg in seiner akademischen Laufbahn und Lehrtätigkeit. K. K.

Eine mittel- und neugriechische Professur an der Universität Berlin ist bekanntlich noch immer ein frommer Wunsch. Nun ist aber wenigstens ein erster Schritt geschehen. In der am 3. Mai 1909 abgehaltenen 78. Sitzung des preußischen Abgeordnetenhauses gab der nationalliberale Abgeordnete Dr. Hackenberg die Anregung: es möge als Seitenstück der vor kurzem errichteten a. o. Professur für mittelalterliches Latein an der Universität Berlin nunmehr auch ein Lehrstuhl für Mittel- und Neugriechisch begründet werden. Er wies besonders darauf hin, daß nach dem Vorgang von München (1892) jetzt in den meisten Kulturländern Professuren und Dozenturen für dieses Fach geschaffen worden sind (vgl. oben S. 705).

Der Kgl. Regierungskommissar Ministerialdirektor Dr. Naumann antwortete darauf: „Meine Herren, die Unterrichtsverwaltung ist außerordentlich erfreut darüber, daß es sich trotz der ungünstigen Finanzlage hat ermöglichen lassen, in den Etat eine Professur für mittelalterliches Latein einzustellen; und sie ist der Finanzverwaltung hierfür besonderen Dank schuldig. Daß wir nun jetzt bei dieser Finanzlage auch für Neugriechisch Lehrstühle einrichten, wird wohl Herr Dr. Hackenberg selbst nicht so ohne weiteres erwarten. Jedenfalls werden wir aber diese Sache gern im Auge behalten. Ich möchte hier mitteilen — wir haben das in der Zwischenzeit festgestellt —, daß in den letzten 10 Jahren ungefähr eine solche Anregung an uns überhaupt nicht herangetreten ist. Wir werden also diese Sache im Auge behalten und Ihnen dann Bericht darüber erstatten“.

In dieser im übrigen sehr dankenswerten Antwort zeigt sich, wenn auf den stenographischen Bericht Verlaß ist, dasselbe eigentümliche Mißverständnis, das ich bei der Besprechung der praktischen Förderung des von mir vertretenen Faches häufig beobachtet habe, d. h. die Auffassung, als handle es sich um Lehrstühle für Neugriechisch. Woher dieses Mißverständnis rührt, weiß ich nicht; vielleicht von den an den orientalischen Seminarien bzw. den ihnen entsprechenden Anstalten in Berlin, Wien, Paris, Neapel schon seit langer Zeit bestehenden Lehrstellen für die praktische Erlernung des Neugriechischen. Bei einem Lehrstuhl an der Universität ist das Ziel ein anderes; es ist das Ziel, das der Unterzeichnete seit nunmehr gerade 25 Jahren (1884) in seiner Lehrtätigkeit angestrebt hat: Im Mittelpunkte des Unterrichts steht die byzantinische Philologie, natürlich mit Beiziehung nicht bloß der

Hilfsdisziplinen wie Paläographie, Metrik usw., sondern auch der geschichtlichen, geographischen und sonstigen realen Dinge, also ein Gebiet, dessen zeitliche Grenze rund von 300—1500 n. Chr. reicht. Daran schließt sich nach unten das neugriechische Gebiet bis auf die Gegenwart, nach oben das hellenistische, zunächst die ersten drei Jahrhunderte n. Chr., für manches aber, besonders die sprachliche Seite, auch die alexandrinische Zeit. Ein Lehrstuhl für mittel- und neugriechische Philologie kann nur dann seine Aufgabe erfüllen und als innerlich berechtigtes Glied in das Programm unserer Universitäten eingefügt werden, wenn er die ganze christliche Abteilung der griechischen Kultur umfaßt und also eine direkte Fortsetzung und Ergänzung, ein vollwichtiges Seitenstück der Professuren für klassische Philologie bildet. Und wie der Vertreter der klassischen Philologie häufig auch in die christliche Periode übergreifen muß, so muß der Vertreter der mittel- und neugriechischen Philologie auch die antike Periode kennen und sie für seine wissenschaftliche und lehrhafte Tätigkeit beiziehen. Ein Universitätslehrstuhl für Neugriechisch allein fände keinen organischen Anschluß an die bestehenden Lehrstühle für klassische, speziell griechische Philologie und wäre gegenwärtig ohne innere Berechtigung. Er hätte nur einen Sinn als Ergänzung eines schon bestehenden Lehrstuhles für byzantinische Philologie (im engern Sinne), etwa wie sich auf dem deutschen Gebiete neben der „Germanistik", die vornehmlich das Mittelalter berücksichtigt, die neuere deutsche Literaturgeschichte als eigenes Fach ausgebildet hat. Für das mittel- und neugriechische Gebiet aber ist eine solche Trennung, etwa von Griechenland selbst abgesehen, für absehbare Zeit völlig ausgeschlossen. K. K.

Vorlesungen über byzantinische, muselmanische Kunst und die byzantinische Frage

wurden in diesem Winter (vom 2. Dez. 1908 — 3. März 1909) an der Universität zu Clermont-Ferrand von unserem Mitarbeiter **Louis Bréhier** abgehalten (vgl. B. Z. XVII 318). K. K.

Eine byzantinische Gesellschaft in Athen

ist unter dem Titel „*Βυζαντιολογικὴ ἑταιρεία*" am 3. März 1909 gegründet worden. Präsident ist K. G. Zesiu, Vizepräsidenten sind K. Rhalles und Eug. Antoniades. Die Gesellschaft wird eine den byzantinischen und neugriechischen Studien (von 330 n. Chr. bis auf die Gegenwart) gewidmete Zeitschrift „*Βυζαντίς*" herausgeben, ein Titel, in dem, nebenbei bemerkt nur die byzantinische, nicht aber die neugriechische Abteilung des Programms zum Ausdruck kommt — es müßten denn die Neugriechen mit v. Gutschmid (Kleine Schriften V 410) zwischen den Byzantinern und sich keinen Unterschied machen. Der Preis der Zeitschrift beträgt 20 Frs., für ordentliche Mitglieder der Gesellschaft die Hälfte. Alle auf dieses Organ bezüglichen Mitteilungen sind an den Verleger Konst. Eleutherudakes, Athen, *Πλατεῖα Συντάγματος*, zu richten. Das erste Heft der Byzantis soll baldigst erscheinen.
K. K.

Eine folkloristische Gesellschaft in Athen

ist am 11. Januar 1909 gegründet worden. Zum Vorstand der Gesellschaft wurde gewählt der erste Kenner des griechischen Folklore Professor N. G. Polites, zu Vizepräsidenten die Herren Gr. Kampuroglus, G. Nazos, P. Nirvanas (Apostolides), zum Sekretär Ad. Adamantiu, der durch G. Hauptmanns Griechische Frühlingstage den weitesten Kreisen bekannt gewordene Mystrasforscher. Die Gesellschaft publiziert eine der neugriechischen Volkskunde gewidmete Zeitschrift „*Λαογραφία*“, von der vor kurzem das erste Heft (Athen, *τύποις Π. Δ. Σακελλαρίου* 1909, 168 S. 8⁰) erschienen ist. Aus dem Inhalt sei hervorgehoben:

1. **N. G. Polites**, *Λαογραφία* (S. 3—18; über diese ngr. Bezeichnung für Folklore und den Begriff und die Geschichte der Volkskunde, mit reicher Literaturübersicht).

2. **N. G. Polites**, *Ὁ Ἐρωτόκριτος* (S. 19—70; sucht zu beweisen, daß das ngr. Volksbuch nicht, wie gewöhnlich angenommen wird, um 1500, sondern schon im 14. Jahrh. verfaßt und erst später von einem gewissen Vincenz Kornaros abgeschrieben und unwesentlich umgearbeitet worden sei, und bekämpft die Ansicht vom fränkischen Charakter dieses Gedichts wie des mittelgriechischen Geisteslebens überhaupt).

3. **Sp. Em. Stathes**, *Τὸ παραμῦθι τοῦ Ἀπολλωνίου* (S. 77—81; über ein in Kythera erhaltenes Märchen, dem der Roman von Apollonios von Tyros zugrunde liegt; dazu Bemerkungen von N. G. Polites).

4. **K. D. Soteriu**, *Ἀλβανικὰ ᾀσμάτια καὶ παραμύθια* (S. 82—120; albanesische Lieder und Märchen aus Spetsae und Attika mit ngr. Übersetzung, dazu Bemerkungen von N. G. Polites)

5. **N. G. Polites**, Folkloristische Bibliographie (S. 121—154).

Schon der Inhalt des ersten Heftes zeigt, welch ausgiebiges Feld die neue Gesellschaft für Volkskunde vor sich hat. Möge es ihr gelingen, die vielen Früchte einzuheimsen, solange es noch Zeit ist! K. K.

Das Programm des neuen griechischen Thesaurus.

Wie oben S. 294 f. berichtet worden ist, hat die griechische Regierung im November 1908 beschlossen, ein historisches Lexikon der griechischen Sprache von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart zu schaffen. Vor kurzem hat der Urheber des Unternehmens, Prof. **G. N. Chatzidakis** (in den *Παναθήναια* vom 15./28. April 1909) einen Artikel veröffentlicht, der über Zweck, Anlage und Methode des Werkes Aufschlüsse erteilt. Nach einleitenden Bemerkungen über die Bedeutung des neuen Thesaurus, über die Pflicht der Griechen, ihn auszuführen und über die Wichtigkeit eines festen Programms bespricht er zuerst die Bearbeitung der lebenden Sprache, dann die der schriftlichen Denkmäler.

Im ersten Teile macht er zwei Vorschläge: es soll „und zwar schnell“ ein neugriechisches Lexikon in geeigneter typographischer Form (mit Freilassung je einer halben Seite) hergestellt und zur Ergänzung und Revision an alle verschickt werden, die sich an den zur Sammlung des Materials auszuschreibenden Preisbewerbungen beteiligen wollen. Außerdem sollen Diagonismen zur Sammlung von Liedern, Sprichwörtern usw. veranstaltet werden.

Auf welche Weise ein als Basis für weitere Materialsammlung brauchbares Lexikon geschaffen werden soll, wird nicht angedeutet. Ich denke, wenn ein solches Grundbuch für die Sammler in absehbarer Zeit hergestellt werden soll, so muß man sich auf das bescheidene Ziel beschränken, aus den schon vorhandenen kleinen Wörterbüchern, Glossaren und Indices ganz mechanisch ein Lexikon zu kontaminieren. Das sollte aber im Programm deutlich ausgesprochen werden, damit nicht falsche Vorstellungen erweckt werden. Ob das veraltete Mittel der Diagonismen, deren Ergebnisse immer vom bösen Zufall abhängen, für ein so weitausblickendes Werk, wie es hier geplant wird, auch nur annähernd genüge, muß sehr bezweifelt werden.

Das Preisausschreiben wendet sich an eine bunte anonyme Menge, die ganz ungleichmäßig vorbereitet ist und größtenteils von Methode, Akribie und Hilfsmitteln keine Ahnung hat. So kommt es denn, daß manche gut gemeinte Arbeit durch irgend einen prinzipiellen Fehler entwertet und redliche Mühe unnütz vergeudet wird. Kurz, die Arbeit muß systematisch organisiert werden, etwa in folgender Weise: Sprachlich geschulte und namentlich in der lexikalischen Technik bewanderte Vertrauensmänner der Kommission gehen auf Reisen, um für das Werk Propaganda zu machen; sie halten an jedem größeren Orte Vorträge über Zweck und Methode der lexikalischen Arbeit und bestimmen auf Grund persönlicher Bekanntschaft ortsansässige Gebildete, die sich bereit finden lassen, zur vorläufigen Mitwirkung. Ihnen werden schriftliche und mündliche Instruktionen über die beste Sammlungsmethode, über die graphische Wiedergabe der Laute usw. erteilt und eine kleine Probearbeit aufgegeben. Nach Prüfung derselben werden in einer engeren Wahl die ständigen Mitarbeiter ausgesucht und durch Verträge auf finanzieller Basis fest verpflichtet, das erwähnte lexikalische Grundbuch zu ergänzen oder andere Arbeiten zu leisten. Nur so kann man erwarten, in einer bestimmten Frist aus den meisten bedeutenden Orten ein wenigstens annähernd vollständiges und gleichmäßig gearbeitetes Material zu erhalten.

Im zweiten Teil betont Chatz., daß die Beschaffung der nötigen Ausgaben von Autoren, Inschriften, Papyri usw. wesentlich eine Geldfrage sei. Dann schlägt er vor, es sollen ein Numismatiker, ein Kenner fremder Sprachen ihr Gebiet bearbeiten, ferner sollen Spezialisten, ein Mediziner, ein Jurist, ein Naturforscher, ein Mathematiker, ein Philosoph, ein Theologe usw. die ganze Literatur von Homer bis auf die Gegenwart, jeder mit Rücksicht auf die Ausdrücke seines Faches durcharbeiten; die Ergebnisse all dieser lexikographischen Querschnitte sollen dann in die respektiven Artikel aufgenommen werden. Ich halte diesen Gedanken für eine Utopie. Eine solche Arbeit würde für jeden Einzelnen, wenn sich überhaupt geeignete philologisch geschulte Spezialisten für jedes Fach fänden, mehr als eine Lebensaufgabe bedeuten.

Über die sonstige Sammlung des Wortschatzes bemerkt Ch. zuerst, eine vollständige Verzettelung dürfe nicht angestrebt werden; denn 20 gut ausgewählte und eingeordnete Stellen seien lehrreicher als 100 auf geratewohl gesammelte und vorgeführte. Daran zweifelt niemand. Aber Ch. vergißt, daß die gute Auswahl eben nur dann möglich ist, wenn dem Bearbeiter ein sehr reichhaltiges Material vorliegt. Übrigens herrscht bezüglich der Frage, ob man vollständig verzetteln soll oder nicht, in den weiteren Ausführungen ein merkwürdiges Schwanken. Schließlich wird die vollständige Verzettelung für die Klassiker doch angenommen, dann sogar, ohne deutliche Erklärung, auf

alle Schriftsteller ausgedehnt. Das einzige Klare und Brauchbare in den teils utopischen, teils unklaren oder sich widersprechenden Vorschlägen ist der Gedanke eines in Athen zu errichtenden, der allgemeinen Benutzung zugänglichen Zettelarchivs der griechischen Gesamtsprache — ein Gedanke, den ich übrigens schon, mit Rücksicht auf die Einrichtung beim lateinischen Thesaurus und die Verhandlungen über den englischen Thesaurusplan, in meinem Artikel in der Internat. Wochenschr. (vom 19. Dez. 1908) ausführlich und mit praktischen Ratschlägen dargelegt hatte; Chatz. hat es aber für gut befunden, diesen Artikel totzuschweigen.

Die eigentliche Wortsammelarbeit denkt sich Chatz. also: Jeder Mitarbeiter erhält einen Buchstaben oder auch nur einen Teil desselben z. B. einer *Α—Αμ*, der nächste *Αμ—Αω* zugewiesen und hat jedes in dieses sein Buchstabenpensum einschlagende Wort (nebst allen Formen, Ableitungen und Komposita) bei jedem Autor zu verzeichnen. Dieser Gedanke einer Verteilung der Sammelarbeit — folgerichtig müßte der Modus auch auf die Bearbeitung der Artikel ausgedehnt werden — nach Buchstaben ist zu grotesk, um ernst genommen oder diskutiert zu werden. Nur andeuten will ich, daß der von Chatz. so stark betonte finanzielle Aufwand für die Anschaffung aller Ausgaben durch die von ihm ausgedachte Verteilung der Sammelarbeit auf Spezialisten für jeden Buchstaben, wozu noch die Spezialisten für die einzelnen Wissenschaften kommen, auf das 20—30fache gesteigert würde, wenn es überhaupt gelänge, die selteneren Ausgaben in so vielen Exemplaren aufzutreiben. Oder sollte etwa durch ein kompliziertes Leihsystem geholfen werden, derart, daß ein Mitarbeiter mit Homer, die anderen, immer einander ausweichend, mit späteren Autoren zu beginnen hätten? Kurz, das ganze Programm leidet an Lücken und Widersprüchen und verrät Unerfahrenheit und Unklarheit über die technischen Bedingungen einer großen lexikalischen Arbeit.

Soll nun jede Hoffnung auf das Gelingen des Werkes aufgegeben werden? Das weiß ich nicht. Das aber weiß ich: Soll das Unternehmen vorwärts kommen, dann muß und zwar so bald als möglich, ein ganz neues, ins Einzelne ausgearbeitetes und scharf präzisiertes Programm vorgelegt werden. Nur so kann sich das Werk, an dessen Ausführbarkeit so viele zweifeln, das Vertrauen der gelehrten Welt und die Unterstützung der besitzenden und gebietenden Welt erwerben. Sollte aber der große Thesaurus gegenwärtig scheitern, so wären wir den Griechen schon sehr dankbar, wenn sie uns wenigstens ein wissenschaftliches neugriechisches Wörterbuch bescherten. Zur Beschränkung auf diese kleinere Aufgabe hatte ich schon vor $1\frac{1}{2}$ Jahren (B. Z. XVII 235) dringend geraten. Ohne Erfolg.

Eine genauere Begründung der vorstehenden Kritik gab **Krumbacher** in der Internat. Wochenschr. vom 29. Mai 1909.

Ausführlich berichtet über das griechische Unternehmen auf Grund meines früheren Artikels (Internat. Wochenschr. vom 19. Dez. 1908) und der Artikel von Chatzidakis in den *Ἀθῆναι* vom 13., 14. und 15. November 1908, doch noch ohne Kenntnis von dem programmatischen Artikel in den *Παναθήναια*, **Max Lambertz**, Der Thesaurus linguae Graecae, Berliner Philologische Wochenschrift vom 5. Juni 1909 (Nr. 23). Der Verfasser polemisiert gegen meinen Vorschlag, von der Verzettelung die stereotypen kleinen Wörter (Pronomina usw.) und auch andere besonders häufige Wörter auszuschließen und befürwortet vollständige Verzettelung. Seine Ausführungen haben mich nicht

überzeugt. Nachdem aber das oben besprochene Programm erwiesen hat, daß die Leitung des Unternehmens sich über die elementarsten Grundsätze noch nicht klar geworden ist, hätte es keinen Zweck, auf die von Lambertz erörterten, schon recht speziellen technischen Probleme jetzt näher einzugehen.

K. K.

Zographos-Preis.

(Vgl. zuletzt B. Z. XVI 765.)

Die Kgl. Bayer. Akademie der Wissenschaften hatte am 14. März 1906 für den von Herrn Christakis Zographos gestifteten Preis zur Förderung des Studiums der griechischen Sprache und Literatur auf Vorschlag der philosophisch-philologischen Klasse als Aufgabe gestellt:

„Technik und Geschichte des byzantinischen Urkundenwesens."

Hierfür ist rechtzeitig (31. Dez. 1908) eine Abhandlung eingelaufen, der der Preis von 1500 *M* erteilt wurde. Der Verfasser ist Herr Paul Marc in München.

Gleichzeitig stellte die Akademie folgende neue Aufgabe:

„Die Topographie von Thessalien".

Einlieferungstermin 31. Dezember 1912. Die Bearbeitungen dürfen nur in deutscher, lateinischer oder griechischer Sprache geschrieben sein und müssen an Stelle des Namens des Verfassers ein Motto tragen, das auf der Außenseite eines mitfolgenden, den Namen des Verfassers enthaltenden, verschlossenen Briefumschlages wiederkehrt. Der Preis für die Lösung der Aufgabe beträgt 1500 *M*, wovon die Hälfte sofort nach Zuerkennung des Preises, der Rest nach Vollendung des Druckes zahlbar ist.

K. K.

Preise und Unterstützungen aus dem Thereianosfonds.

(Vgl. zuletzt B. Z. XVII 671.)

In der zur Jubiläumsfeier des 150. Stiftungstages des Kgl. Bayer. Akademie am 10. März 1909 abgehaltenen öffentlichen Festsitzung der Kgl. Bayer. Akademie verkündete der Präsident Exc. Dr. Karl Theodor von Heigel folgendes: Aus dem Thereianosfonds bewilligte die philosophisch-philologische Klasse zwei Preise von je 800 *M* an Professor der alten Geschichte in Würzburg Julius Kaerst für seine „Geschichte des hellenistischen Zeitalters" und an Professor Nikolaos Politis in Athen für seine Sammlung der volksmäßigen Überlieferungen Neugriechenlands. Außerdem erhielten: 1. Dr. Paul Maas in München zur Fortsetzung seiner Studien über die griechische Kirchenpoesie des 6. und 8. Jahrh. 300 *M*; 2. Professor Hermann Thiersch in Freiburg i. B. zum Zweck der Untersuchung der Fundamente des Pharos von Alexandria 2000 *M*; 3. Nikolaos Beis in Athen für die Fortsetzung seiner Arbeiten in den Meteorenklöstern 300 *M*; 4. Professor Reichhold zur Unterstützung des Werkes „Griechische Vasenmalerei" 700 *M*; 5. Professos Krumbacher in München zur Unterstützung der Byzantinischen Zeitschrift 1500 *M*.

P. Mc.

Die Wilamowitz-Stiftung.

Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff hat zu seinem 60. Geburtstag (22. XII. 08) eine Ehrung erhalten, die der einzigartigen Bedeutung des

Mannes entspricht. Gelehrte und Laien unserer ganzen Kulturwelt haben ihre Spenden zu einem Fonds von ca. 20 000 Mk. vereinigt, den der Geehrte zu einem wissenschaftlichen Zweck eigener Wahl verwenden soll. In seinem Dankschreiben (1. II. 09) äußert sich v. Wilamowitz über die Verwendung der Stiftung also:

„In der Erwartung, daß die nächste Generation sich stark mit dem Probleme beschäftigen wird, das sich ebensowohl als Hellenisierung des Christentums wie als Christianisierung des Hellenentums bezeichnen läßt, habe ich die Wilamowitz-Stiftung im wesentlichen dazu bestimmt, zuverlässige Ausgaben solcher Schriften zu schaffen, die in ihrer Kunstform oder ihrem Inhalte für diese Übergangszeit wichtig sind. Bis zur Zeit Konstantins ist für die Texte im wesentlichen gesorgt; die christlichen Schriften bis zum Nicaenum werden von der Berliner Akademie herausgegeben. Aus der nächstfolgenden Zeit ist Gregor von Nazianz, nach dem man besonders verlangt, von der Krakauer Akademie in Angriff, Basilius wenigstens in Aussicht genommen. Dagegen Gregor von Nyssa hat eine Ausgabe um so mehr nötig, als er von den Maurinern nicht bearbeitet ist. Er soll also zunächst vorgenommen werden, und Eunomius soll dann eine Herstellung erfahren, wozu Gregors Gegenschrift erst vorliegen muß. Aus dem andern Lager sollen zunächst Himerius und Eunapius ediert werden, weil sie für die akzentuierende Prosa wichtig sind.

Die Leitung des Unternehmens haben in freundlicher Hilfsbereitschaft Eduard Norden als Vorsitzender, Karl Holl, Eduard Schwartz und Paul Wendland übernommen; mir selbst gestatten meine Arbeiten nur ratend an dem Werke teilzunehmen. Doch habe ich mir vorbehalten, Mittel der Stiftung in Anspruch zu nehmen, wenn in besonderen Fällen die Herausgabe irgend eines wichtigen Textes Unterstützung fordert. Mit der Arbeit wird bereits begonnen, und es ist mir eine besondere Freude, daß ein italienischer Gelehrter unter den ersten Hand anlegt: möge sich der internationale Charakter der Stiftung auch weiter an den Arbeiten bewähren, die sie hervorruft."

P. Ms.

Preisaufgabe der Charlottenstiftung.

In den Sitzungsberichten der K. Preuß. Akademie d. W. 1909 Nr. 33 (Sitzung v. 1. Juli) S. 872 f. wird verkündet:

„Nach dem Statut der von Frau Charlotte Stiepel geb. Freiin von Hopffgarten errichteten Charlotten-Stiftung für Philologie wird am heutigen Tage eine neue Aufgabe von der ständigen Commission der Akademie gestellt:

„„In den literarischen Papyri sind so zahlreiche prosodische Zeichen an das Licht getreten, daß das Aufkommen und die Verbreitung der griechischen Accentuation sich verfolgen läßt und die byzantinische Tradition, die im Wesentlichen noch heute herrscht, controlliert werden kann. Dazu ist die erste und nötigste Vorarbeit, daß festgestellt wird, in welchen Fällen die antiken Schreiber und Correktoren die Prosodie bezeichnen, und wie sie das tun. Zur Vergleichung müssen mindestens einige sorgfältig geschriebene Handschriften des 9. und 10. Jahrhunderts herangezogen werden. Diese Aufgabe stellt die Akademie. Es bleibt dem Bearbeiter anheimgestellt, inwieweit er die Lehren der antiken Grammatiker heranziehen will, oder andererseits Schlüsse auf die wirkliche Betonung und Aussprache machen.""

Die Stiftung ist zur Förderung junger, dem Deutschen Reiche angehöriger Philologen bestimmt, welche die Universitätsstudien vollendet und den philologischen Doktorgrad erlangt oder die Prüfung für das höhere Schulamt bestanden haben, aber zur Zeit ihrer Bewerbung noch ohne feste Anstellung sind. Privatdocenten an Universitäten sind von der Bewerbung nicht ausgeschlossen. Die Arbeiten der Bewerber sind bis zum 1. März 1910 an die Akademie einzusenden. Sie sind mit einem Denkspruch zu versehen; in einem versiegelten, mit demselben Spruche bezeichneten Umschlage ist der Name des Verfassers anzugeben und der Nachweis zu liefern, daß die statutenmäßigen Voraussetzungen bei dem Bewerber zutreffen. Schriften, welche den Namen des Verfassers nennen oder deutlich ergeben, werden von der Bewerbung ausgeschlossen.

In der öffentlichen Sitzung am Leibniz-Tage 1910 erteilt die Akademie dem Verfasser der des Preises würdig erkannten Arbeit das Stipendium. Dasselbe besteht in dem Genusse der Jahreszinsen (1050 Mark) des Stiftungskapitals von 30 000 Mark auf die Dauer von vier Jahren." P. Mc.

Neue Handschriften auf dem Sinai.

V. N. Beneševič, ein junger russischer Forscher, der durch mehrere Arbeiten über das griechische Kirchenrecht den Fachgenossen vorteilhaft bekannt ist, hat, nachdem er schon früher den Sinai besucht hatte, im Sommer 1908 mit Unterstützung der Kaiserl. russischen Akademie der Wissenschaften eine zweite Reise auf den Sinai unternommen und fünf Wochen dort gearbeitet. Die von ihm gewonnenen Ergebnisse bilden eine große Überraschung für die gelehrte Welt. B. hat nicht weniger als 926 griechische Hss gesehen, die in Gardthausens Katalog fehlen; der Katalog braucht also eine Ergänzung, die von Nr. 1224—2149 reichen wird. Nur 60 dieser Hss sind schon von Porfirij Uspenskij notiert worden. Inhaltlich „stehen die neuen Hss hinter dem schon bekannten Bestande kaum zurück". Besonders reich ist die Hagiographie, die Liturgie, das Kirchenrecht und die Geschichte vertreten; für die Kirchenmusik findet man kaum irgendwo ein so reiches Material; auch viele medizinische Hss haben sich gefunden. Außer den neuen Hss hat B. auch 100 schon bei Gardthausen notierte Hss und fast das ganze Verzeichnis des Porfirij Uspenskij revidiert. Er hat über 1200 Photographien aufgenommen, u. a. eine aus dem Jahre 1004 stammende Hs (Nr. 448) der *Ἀποφθέγματα τῶν ἁγίων γερόντων*, zwei juristische Sammlungen, die Akten des vierten ökumenischen Konzils in einer eigenartigen Redaktion. Unter den neuen Handschriften sind verhältnismäßig wenige mit Miniaturen; unter ihnen ist ein Evangelium aus dem Jahre 1242 mit dem Bilde des Michael Palaeologos und dem später eingeklebten Bild des Johannes Palaeologos, in feinster Ausführung, vermutlich unter italienischem Einfluß, wenn nicht geradezu in Italien entstanden. Auch Mosaiken des Klosters hat B. aufgenommen. Unter den Schätzen der Sakristei fand sich nichts, was älter ist, als das 17. Jahrh. Einen leider sehr summarischen Bericht, dessen wesentlicher Inhalt im Obigen wiedergegeben ist, gibt Beneševič im Bulletin de l' Acad. Imp. des Sciences de St. Pétersbourg (Извѣстія Имп. Акад. Наукъ) 1908 (Nr. 14) S. 1145—1148 (russisch). Genaueren Mitteilungen und vor allem einem Katalog sehen wir mit Spannung entgegen. K. K.

Die Vita des Johannes Psichaïtes.

(Nachtrag zu S. 102; vgl. S. 298.)

Die von P. van den Ven im Muséon, Nouv. série III 1902 (S. 1—33 des S. A.) nach zwei Handschriften edierte Vita des Johannes Abts von Psicha gibt für die Studitenfrage nicht viel aus, obwohl Johannes nicht nur Zeitgenosse des großen Abts von Studion ist, sondern sein Leben auch dem Theodors vielfach parallel verläuft. Sein Vater Leon, aus dem Thema Bukellariōn (etwa = dem alten Galatien), war als Architekt nach Nikomedien gekommen. Hier faßte die ganze Familie den Entschluß, der Welt zu entsagen: die Mutter Chionia und die Tochter Euphrosyne blieben dort, der Vater ging mit den drei Söhnen, Theodor, Johannes und Philippos nach Byzanz und nahm hier im Pigikloster das Mönchsgewand. Der Vater starb bald, nachher auch der jüngste Sohn, Theodor und Johannes aber empfingen von Tarasios die Priester-, bzw. die Diakonatsweihe. Unter Irene übernahmen sie dann in dem von dem Patrikios Michael neubegründeten Psichakloster, vor den Toren der Hauptstadt, die Stellen des Abts und des Oikonomos, bis durch die Beförderung Theodors zum Bischof Johannes zum Abt aufrückte. Als solcher litt er unter dem Armenier Leon für die Bilderverehrung Geißelung, Kerkerhaft und Exil, lebte unter Michael in Cherson, von wo er heimlich nach der Hauptstadt zurückkehrte und hier starb, während noch die Verfolgung tobte, ja besonders heftig war. Dies scheint mir eher auf Theophilos' Regierungszeit (829—843), als auf die Michaels (820—829) zu weisen, an die der Herausgeber denkt.

Das junge Kloster Psicha kommt in der Korrespondenz des Studitenabtes nicht vor. Johannes ist auch trotz seines Konfessorentums keine große Persönlichkeit: er gehört in die Reihe der wundertätigen Ekstatiker.

Die vorliegende Vita ist das Werk eines Mannes mit philosophisch-rhetorischer Bildung, der aber im Gegensatz zu jenem Skeuophylax Ignatios seinen Stolz darein setzt, jedes Eingehen auf die Weise des heidnischen Panegyrikus abzulehnen, was nicht ausschließt, daß er ein durch und durch rhetorisches Prunkstück schafft, das reich an biblischen Anspielungen (die der Herausgeber längst nicht alle notiert hat), der konkreten Züge sehr ermangelt. Von den kirchlichen Kämpfen der Zeit ist nicht die Rede. Kaiser Nikephoros und der gleichnamige Patriarch werden überhaupt nicht erwähnt; Tarasios wird c. 3 (p. 16, 8) mit *Ταράσιος δὲ ἦν ὁ θειότατος οὗτος* eingeführt, ganz ähnlich wie in der Theodorvita des Theodor Daphnopates (s. ob. S. 69). Das Interesse haftet an dem Bilderstreit, aber auch dieser ist farblos mit den geläufigen Redensarten der damaligen Hagiographie dargestellt. Ich kann mich nicht der Meinung des Herausgebers anschließen, daß der Verfasser den dargestellten Ereignissen nahe stehe. Das Alter der beiden Handschriften, deren eine (Mon. gr. 366) vielleicht noch dem 9. Jahrhundert angehören soll, während die andere (Barocc. 240) ins 11. gehört, beweist nichts, da solche paläographische Datierungen bekanntlich sehr unsicher sind: Ehrhards Meinung, der M ans Ende des 9. Jahrh. setzt, steht die von Reitzenstein: 10. Jahrh. und die des alten Hardt: 11. Jahrh. entgegen. Der Text trägt alle Anzeichen eines Werks aus dem 10. Jahrh. an sich. Ja, ich möchte es für möglich halten, daß wir es mit einer Arbeit desselben Mannes (Theodoros Daphnopates) zu tun haben, der die ältere Theodorvita Michaels umarbeitete: vgl. besonders den Schluß

c. 12 (p. 31, 7): *προσετέθη τοῖς ἱερεῦσιν ὡς ἱερεύς, τοῖς μάρτυσιν ὡς μάρτυς, τοῖς ὁσίοις ὁ ὅσιος ἄξια κομισάμενος τῶν ἀγώνων αὐτοῦ τὰ γέρα* und c. 13 das Gebet mit MSG 99, 229: c. 129. 130 der Theodorvita. Die Ähnlichkeit ist um so größer, wenn man die oben S. 75[1] aufgeführten Analogien vergleicht.

Gehört dieser Text ins 10. Jahrh., so besteht die Möglichkeit, daß er auch nur eine jüngere Bearbeitung einer älteren Vita darstellt, die noch unbekannt wäre. Jedenfalls ist bemerkenswert, daß die zwei Handschriften schon zwei ganz verschiedene Rezensionen bieten, eine längere (M) und eine bedeutend kürzere (B). Das Verhältnis, das sich nicht nur auf einzelne ausschmückende Worte, sondern auf ganze Perioden bezieht (p. 22, 6—9; 26, 4—12) erinnert an die Überlieferungsverhältnisse bei der Legende von Kamuliana (Christusbilder 9**ff. und dazu GGA 1905, 573) und der Translationsfestpredigt auf das Abgarbild (Christusbilder 29**ff. und dazu BZ XII 166ff.). Ich bin weder durch Delehayes Kritik noch durch Melioranskij überzeugt, daß die rhetorisch ausführlichere Rezension immer die Vorlage, die kürzere einen Auszug darstellt. Der Synaxartext (p. 706 Delehaye zum 24. Mai SD* KNR, 23 Mc, 25 Bc C Ce Cg Ra, 26 Bb Rb, 28 [und 7!] Mv) scheint aus anderer (poetischer?) Quelle geflossen zu sein.

Das Hauptinteresse dieser Vita liegt in zwei Visionen: einst sieht ein Bruder, wie dem betenden Abt eine Feuerflamme aus dem Munde strömt und zum Aether aufsteigt, c. 8 (p. 26). Das erinnert an Züge der Joannikioslegende, besonders aber an solche im Leben des h. Paulos vom Berge Latros, c. 7, p. 29 Delehaye (vgl. Christusbilder 216*f.). Ähnliches kennt die jüdische Legende betreffs R. Jochanan b. Zakkai (M. Friedländer, Der vorchristliche jüdische Gnostizismus 50, 59) und die christliche betreffs des Abba Nonnos (Moschos prat. 104, MSG 187, 2961).

Wichtiger ist die andere: Johannes sieht bei einem nächtlichen Ritt in tiefer Dunkelheit plötzlich ein übersonnenhelles Licht erstrahlen c. 5 (p. 19, 23): *καὶ τὸ μὲν φῶς ἥνωτο τῇ αἴγλῃ, διήρητο δὲ τρισὶ τοῖς προσώποις καὶ ἦν τὸ θέαμα φοβερόν*; er hält es für eine dämonische Erscheinung und betet den Psalter herunter, überzeugt sich aber bei Tagesanbruch, daß es ein göttliches Licht war, das ihn vor dem Absturz in eine Felsschlucht bewahrt hatte. Auch dies hat seine Parallelen in älteren Legenden: vgl. die drei Feuersäulen, die der h. Theodor sieht (abgebildet in Dresd. A 187, p. I 85, BZ XV 268), die im J. 1110 auch zu Kiew erschienen (s. L. K. Goetz, Das Kiever Höhlenkloster 74. 78). Aber die hiesige Formulierung erinnert schon sehr an die Erörterungen über das Thaborlicht (p. 20, 12: *τοῦτο τοῦ ἐν Θαβὼρ φωτὸς τοῖς μαθηταῖς ὀφθέντος ἀπαύγασμα*, dieser Satz nur in M, nicht in B), wie wir sie bei Symeon dem neuen Theologen (Holl, Enthusiasmus und Bußgewalt beim griechischen Mönchtum 1898, 38ff.) und später bei den Hesychasten (Ph. Meyer RE³ VIII 14—18) finden. In der Vorgeschichte des Hesychasmus (Holl a. a. O. 211f.) dürfte diese Vita des Johannes von Psicha ihre rechte Stelle finden.

Auf Joannikios vom Olympos nimmt auch die von L. Petit in Clugnets Bibliothèque hagiographique orientale V, 1904 publizierte Vita des h. Euthymios d. Jüngeren aus der Feder des Basilios von Thessalonich Bezug. Die Charakteristik des Wundertäters und Wahrsagers stimmt ganz zu der in den oben S. 93ff. besprochenen Viten: *τῷ θεοφόρῳ πατρὶ ὡς προφητείᾳ καὶ τοῖς ἄλλοις καλοῖς ὑπεραστράπτοντι* (20, 5). Von dem Streit mit den Studiten findet sich

nichts; bei der Restitution der Bilder (21, 21) wird der Patriarch Methodios nicht einmal erwähnt. Die Vita hat Bedeutung für die photianische Periode.

v. Dobschütz.

Griechische Wörter im Koptischen.

Mit einer Monographie über das Thema beschäftigen sich zurzeit zwei Gelehrte: J. Psichari in Paris und Michelangelo Guidi in Rom.

Es ist zu hoffen, daß auf solche Weise die noch immer nicht genügend bekannten Einflüsse der griechisch-byzantinischen Kultur auf die koptische weiter aufgeklärt werden.

K. K.

Druckfehlerberichtigung.

B. Z. XVIII 152, Z. 8 von unten l. *μετενάστευσαν*.

P. N. Papageorgiu.

Neue Antiquariats- und Verlagskataloge.

Κατάλογος σπανίων, δυσευρέτων . . . . βιβλίων πωλουμένων ἐν Ἀθήναις παρὰ **Α. Ε. Βλάστῳ**; Januar 1906. — *Κατάλογος τοῦ βιβλιοπωλείου* **Λούκα Π. Χατζηλούκα**, *ἐν Ἀθήναις, Ὁδὸς Σταδίου* 34: *Ἀριθμ.* 11, 1909. — **Gustav Fock**, Leipzig, Schloßgasse 7—9: Kat. 348, Archäologie. — **Otto Harrassowitz**, Leipzig, Querstrasse 14: Kat. 315, Der Islam, 1908; 317, Der christliche Orient und die Levante. Byzanz. Mittel- und Neugriechenland. Palästina (enthaltend die für unsere Studien außerordentlich reiche Bibliothek von H. Gelzer), 1909. — **Karl W. Hiersemann**, Leipzig, Königsstraße 3: Kat. 364, Archäologie; 365, Orientalische Linguistik; 367, Klassische Philologie und Altertumskunde (darunter griechische Handschriften); 368, Italienische Kunst, Leipzig 1909. — **Heinrich Kerler**, Ulm: Kat. 379, Altclassische Philologie und Altertumskunde (mehr als 25000 Nummern enthaltend, darunter auch „Neugriechisch"). — **Rudolf Merkel**, Erlangen: Kat. 155, Classische Philologie, 1909. — **J. Eckard Müller**, Halle a. S., Alte Promenade 6: Kat. 130, Bibliotheca philologica classica Pars II. — **Franz Richter**, Leipzig, Blumengasse 20: Kat. 7, Bibliothek Fleckeisen IV, 1909. — **A. W. Sijthoff**, Leiden: Unternehmen der Codices graeci et latini photographice depicti; Leiden 1908, 70 S. (Darlegung der Entwicklung und der Prinzipien des großen Unternehmens). — **Simmel u. Co.**, Leipzig, Roßstr. 18: Kat. 227, Der alte Orient. Die Bibel. Das Urchristentum; 228, Schriftwesen und Buchwesen, 1909.

P. Mc.

